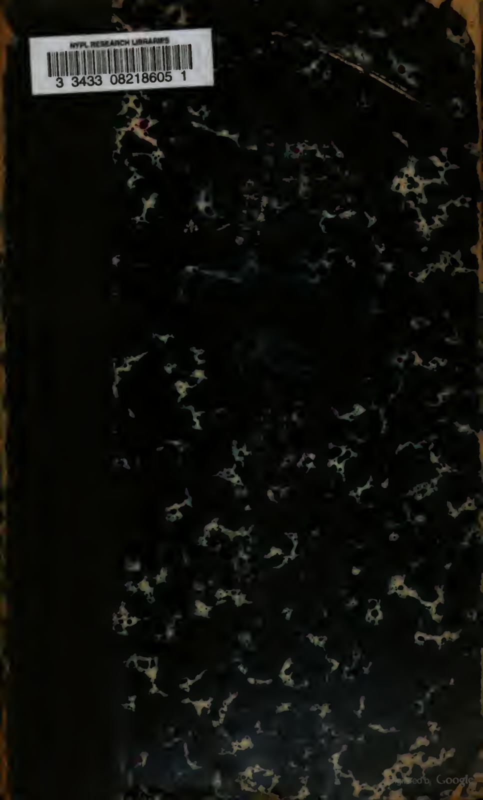
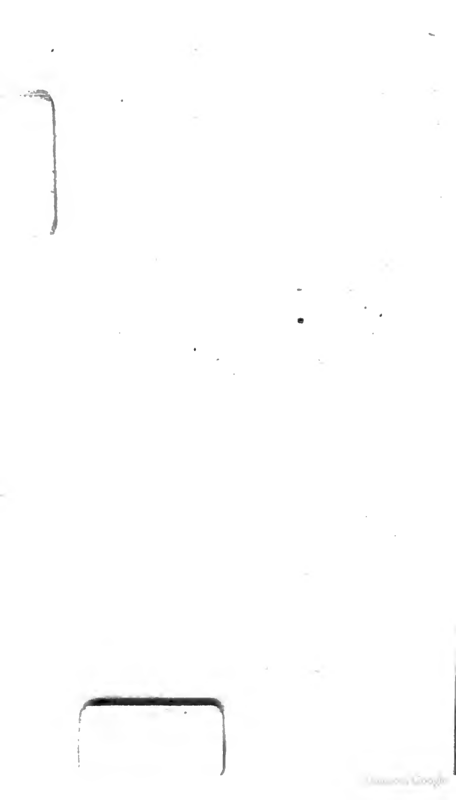
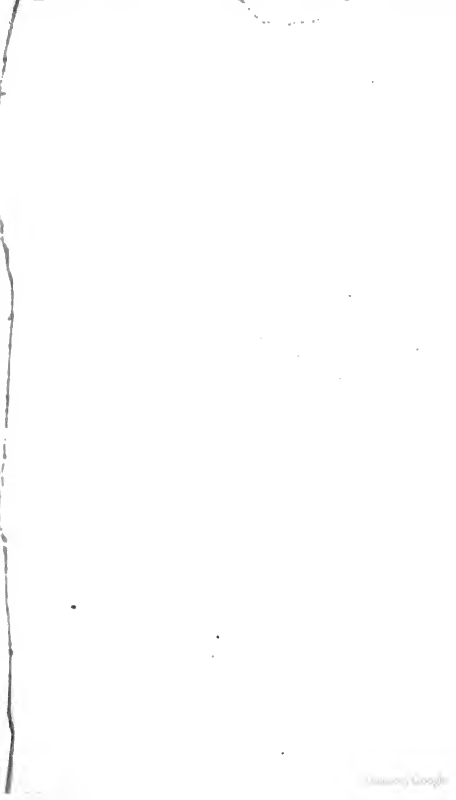

NYPL RESEARCH LIBRARIES
3 3433 08218605 1







PHILOLOGISCHER
ANZEIGER.

ALS ERGÄNZUNG

DES

PHILOLOGUS

HERAUSGEGEBEN

VON

ERNST von LEUTSCH.

FÜNFZEHNTER BAND.

1885.

GÖTTINGEN

VERLAG DER DIETERICHSCHEN BUCHHANDLUNG.

1885.



Göttingen,
Druck der Dieterichschen Univ.-Buchdruckerei
W. Fr. Kästner.

Nr. 1. 1885.

Philologischer Anzeiger.

Herausgegeben als ergänzung des Philologus

von

Ernst von Leutsch.

---

1. Syntax der griechischen sprache, besonders der attischen sprachform für schulen und für jüngere philologen, von J. N. Madvig. Zweite verbesserte auflage. Braunschweig, Vieweg 1884. 8. X, 301 p. 5 mk.

Als der hochverdiente dänische philologe das werk, dessen zweite auflage hier besprochen werden soll, im jahre 1847 zum ersten mal in die pädagogische und philologische welt hinausschickte, erklärte er, daß theils der wunsch neben seine lateinische grammatik eine parallele darstellung des griechischen zu stellen, theils das bewußtsein manche lehren der syntax auf richtigere oder doch besser ausgedrückte grundbegriffe zurückgeführt, manches zuerst beobachtet, manches zuerst faßlich formuliert zu haben ihn zur herausgabe bewogen habe. Das werk sollte zunächst ein schulbuch sein: daher erhielt der leser nur resultate; ausgeführte theoretische erörterungen gab der verf. vor- und nachher in besondern abhandlungen (s. Kleine philolog. schriften p. 1—377: vrgl. PhAnzeig. IX, 5, p. 325); als probe der dem buche zu grunde liegenden, nach erklärung des verfassers sehr umfänglichen detailuntersuchungen konnten die gleichzeitig mit der „syntax" im supplementheft II des Philologus erschienenen „Bemerkungen über einige puncte der griechischen wortfügungslehre" gelten. Eine formenlehre, ebenfalls dem betreffenden abschnitt der lateinischen grammatik entsprechend, sollte später folgen. Während die dänische ausgabe zweimal aufgelegt und ohne veranlassung von seiten des verfassers eine englische und eine holländische übersetzung veranstaltet wurde, ward, wie in der vorrede der neuen auflage p. VI geklagt wird, in Deutschland dem buche die beachtung, wenigstens die besprechung und öffentliche aner-

kennung entzogen, was der verf. theils auf die sich seit 1848 gegen alles dänische richtende misstimmung theils (nach andeutung des schlusses der vorrede) auf die schwierigkeit zurückführt, einfachen wahrheiten gegenüber hergebrachten vorstellungen und vorurtheilen eingang zu verschaffen.

Hierin ist, was von einem todtschweigen des buches gesagt wird, falsch; ich erinnere an die eingehenden und durchaus sachlichen besprechungen von Curtius in der Zeitschrift f. d. gymnasialwesen I, 4, p. 98—105 und von Peter in den Jahrbüchern für philologie 19, 131—166 und an die sogar sehr anerkennende Voigts in der Allgem. lit.-ztg. von 1849 no. 19 und 20. Aber allerdings ein allgemein anerkanntes handbuch ist die syntax nicht geworden. Man kann diese zurücksetzung vielleicht ungerecht finden: Madvigs werk ist correct, klar, im ganzen übersichtlich, von solchen thorheiten, wie sie z. b. Kühner nur zu oft bietet, völlig frei. Oefters überragt er alle nebenbuhler, deren einige, wie Krüger, ihm an reichthum des inhalts freilich weit überlegen sind, durch richtigkeit der beobachtung und einfachheit der formulierung. Ich verweise auf den vom verf. selbst als gelungen hervorgehobenen abschnitt über den optativ im nebensatz. Allein daß der wissenschaft oder der praxis des griechischen unterrichts aus dieser nichtbeachtung ein wesentlicher schaden erwachsen wäre, kann ich nicht zugeben. Wenn Goodwin in der vorrede seiner *Greek moods and tenses* behauptet, daß gegenüber Hermann „*a new era was introduced by Madvig, who has earned the lasting gratitude of scholars by his efforts to restore greek syntax to the dominion of common sense*", so ist damit zwar das von Madvig erstrebte ziel gut ausgesprochen, insofern dieser von 1835 an, in welchem jahr seine geistvolle abhandlung über das geschlecht in den sprachen (Kleine philologische schriften p. 1 ff.) erschien, gegen die Hermann'sche behandlungsweise der sprache mit ihrem philosophischen aufbau und ihren künstlichen unterscheidungen angekämpft hat, und insofern auch das vorliegende werk von Hermann'scher art sich möglichst entfernt hält. Aber was wird an stelle des verworfenen gesetzt? Das ideal einer syntax, welches Madvig p. 220 seiner Kleinen philologischen schriften zeichnet und hier verwirklicht, und welches fordert, daß der darsteller „mit scharfer abstraction aus dem in hinlänglichem umfange wahrgenommenen sprachgebrauche das centrum der be-

deutung jeder form und ihre entfaltung nach verschiedenen seiten herausfinde" bedeutet gegenüber der angefochtenen Hermann'-schen richtung nur einen halben fortschritt. Daß Madvig, was man jetzt statistische methode nennt, noch nicht handhabt und daher die verschiedenen grade der häufigkeit und auch das fehlen bestimmter erscheinungen nicht mit genügender schärfe darzulegen vermag, daß also sein begriff von hinlänglichem umfang der wahrnehmungen nicht hinlänglich ist, soll ihm nicht zum vorwurf gemacht werden, wohl aber, daß er übersieht, wie er mit seinem aufstellen von grundbegriffen ausschließlich auf grund des sprachgebrauchs einer bestimmten zeit in den fehler seiner gegner fällt. Man kann fast sagen, daß die zur vorderthür hinausgestoßene philosophie durch die hinterthüre wieder eingelassen wird. Ist z. b. die definition des infinitivs „der infinitiv drückt den begriff des verbums im allgemeinen in den verschiedenen seiten aus" wirklich den sprachthatsachen abgelauscht und geeignet die einzelheiten des gebrauchs zum verständnis zu bringen und nicht vielmehr eine abstraction des eigenen kopfes? Dieses wie andere definitionen haben nur den einen, doch gewiß geringen, werth eines rahmens, innerhalb dessen alle, auch die disparatesten, erscheinungen bequem platz finden. Der grundirrthum liegt in der geringschätzung der historischen betrachtungsweise, im übersehen der thatsache, daß den Attikern des 5. und 4. jahrhunderts nicht syntactische grundbegriffe vorschwebten, sondern ihre constructionen theils von früher ererbt, theils den frühern nachgebildet sind, daß also der grundbegriff, wenn überhaupt, nur durch zurückgehen auf frühere zeit gewonnen wird. Der hohn über die herleitung des infinitivs aus einem dativ (vorrede [2], p. IX) hat sich an dem ganzen fünften kapitel des zweiten buches, wo alles eher als eine klare entwicklung vorliegt, gerächt. Auf anderes, wie z. b. die definition des dativs, will ich lieber nicht eingehen; aber man vergleiche mit Madvigs behandlung dieses casus z. b. die in Kägi's eben erschienener schulgrammatik: man wird daraus sehn, daß die wissenschaftlich an sich ganz berechtigte (freilich der verbreitung des buches und seiner benutzung auf der schule gewiß sehr hinderlich gewesene) beschränkung auf das attische idiom den methodischen fehler nicht entschuldigt. Es stimmt mit dem gesagten, wenn Madvig da, wo die sprachliche entwicklung keine veränderungen

1*

von belang herbeigeführt hat, mit merkwürdigem scharfblick das richtige trifft: seine definition des accusativs (Latein. grammatik § 222), welche der darstellung des casus in der griechischen syntax unausgesprochen zu grunde liegt, ist noch allerneuestens wiederholt worden (Hübschmann, Zur casuslehre p. 61; Gädicke, Accusativ im Veda p. 22). Die gerechtigkeit fordert es, daß die kleinen inconsequenzen nicht unerwähnt bleiben, deren sich Madvig zur freude des lesers schuldig macht: § 123, anm. 1 wird eine entwicklungsgeschichte der constructionen mit ὅπως gegeben, und § 61[b], anm. 1 hübsch darauf hingewiesen, wie z. b. συγγιγνώσκω seine genetiv-construction an stelle der ihm von haus aus zukommenden rein dativischen von synonymen verben entlehnt hat. Solche beobachtungen hätten, wenn durchgeführt, dem verf. den wirklichen entwicklungsgang syntaktischer verhältnisse vielfach aufgedeckt (auch ohne sanskrit!) Er hat darauf verzichtet und so ein werk geliefert, das gerade durch seinen mißerfolg besser, als irgend eine direkte argumentation es vermöchte, dargethan hat, daß geschichtliche betrachtungsweise für jede grammatik unentbehrlich ist, die mehr erstrebt als eine formlose aufzählung äußerlicher thatsachen.

Dasselbe fehlen der verheißenen objectivität zeigt sich auch in der anordnung des stoffs. Wiederholt werden verschiedene ausdrucksweisen für eine form der modernen aussage zusammenbehandelt, vgl. § 6 über „man“, § 114 über die wiedergabe des deutschen plusquamperfectums, § 199, anm. 2 über „ja“, (letzteres überhaupt nicht in eine grammatik gehörig). Statt ferner zuerst die functionen der wirklich vorhandenen sprachformen der reihe nach durchzubehandeln und darauf die satzlehre aufzubauen, wird der numerus nur in klein gedrucktem anhang zur lehre vom artikel und die genera verbi zusammen mit dem „gerundiv“ zwischen präpositionen und adjectiv (§ 82, 83) abgehandelt, jener wie diese mit der bemerkung, daß sie nicht in die syntax hineingehörten. Und im übrigen erhalten wir einen ganz eigenartigen aufbau (Kleine philologische schriften p. 104 ff), gegen welchen z. b. Krügers oft geschmähte und auch von Madvig getadelte gliederung sich überaus günstig abhebt; die lehre von den nominalen functionen mit einschluß der genera verbi ist in einen I. financial haupttheil „von der verbindung der wörter im satze“,

die lehre vom verbum zusammen mit satzlehre und partikeln in einem II „die verhältnisse der sätze u. s. w.“ eingeschoben.

Auch der, durch die beisetzung der paragraphenzahlen der lateinischen sprachlehre äußerlich bezeichnete, anschluß an das Latein hat die rein gegenständliche behandlung verhindern helfen. Wenn § 109 und 116 die verbindung von *μέλλω* mit einem infinitiv als ein stück des griechischen tempussystems dargestellt wird, so ist attischer sprachgebrauch in lateinisches schema gezwängt; man vergleiche, was gegenüber einer andern grammatik Bäumlein über solches verfahren richtig bemerkt hat Philol. 12, 707. Die auf dem gleichen fehler beruhende bezeichnung des verbaladjectivs auf *τεο-* als gerundiv hat bereits Curtius gerügt (a. a. o. p. 98 f.). Unschädlicher ist die in einer griechischen grammatik dieses umfangs auffallende, nur bei einem vom latein ausgehenden grammatiker begreifliche besonders eingehende behandlung der *oratio obliqua*.

Alle diese bemerkungen gelten auch für die neue auflage. Dieselbe schließt sich der ersten bearbeitung aufs engste an. Der plan des werkes ist in keiner weise, die fassung der regeln nur ganz gelegentlich verändert und, abgesehen von der stellung einiger anmerkungen, die anordnung völlig gleich geblieben. Die verbesserung, von welcher der titel spricht, beschränkt sich fast völlig auf die beispiele, deren manche weggeblieben, manche verkürzt oder aber mit genauerem citat versehen worden sind, während anderwärts neue zugefügt wurden. Daneben ist die und jene, nicht unter die alten regeln fallende einzelerscheinung in parenthese oder anmerkung berücksichtigt und so der sprachgebrauch der tragiker und auch Herodots mehr zur geltung gebracht. Diese verschiedenen nachträge entstammen meist Madvigs eigener lektüre; selten ist die berücksichtigung fremder forschung erkennbar; zu diesen spuren gehört, was § 74, 3. anm. über das verhältnis von *σύν* und *μετά* bemerkt ist. Neu ist die vorrede. Der thatsächliche umfang ist gleich geblieben; die erhöhung der seitenzahl von 286 auf 301 beruht anscheinend bloß auf dem übergang zur antiqua.

Die revision des einzelnen hätte viel genauer sein sollen. Aus der ersten auflage sind vielfach falsche schreibungen, wie *νικᾷν*, *ἀπῄραμεν*, *Ποτίδαια*, *οἰκτείρω*, *ἑάρακα*, *Ἐλεοῦντι* (§ 51^{b}), *πεπόνθειμεν* (§ 53) und druckfehler (z. b. § 42 *ἀτέλει* statt *ἀτελεῖ*,

§ 47 med. νεῶν statt νέων, § 131^b, anm. 1 παρανίσχον statt παρανίσχον, § 194, anm. 2 ἐνδοιεν statt ἐνδοίεν) stehen geblieben. An beibehaltenen falschen citaten merke ich, besonders aus den ersten kapiteln, an: § 2^b Xen. Mem 1, 2, 40 statt des richtigen 1, 2, 39; § 3^a Xen. Anab. 4, 3, 10 statt Mem. 4, 3, 10; § 7^b Phaedo 232 statt Phaedrus 232 (A); § 24^a Xen. Hell. 3, 3, 8 statt 2, 3, 8; § 35^b Thuc. 8, 4 statt 8, 84; § 160 anm. Thuc. 5, 3 statt 7, 3. § 51^b heißt es in der ersten auflage Xen. Hell. 2, 1, 10, in der zweiten 2, 2, 10, das richtige ist 2, 1, 20. Die paar fälle, wo vielleicht ein citat verbessert ist, werden mehr als aufgewogen durch die fälle, wo früher richtig geschriebenes verderbt ist: § 24^b, anm. 2 Pl. Prot. 331 statt 311, § 36^a, anm. 4 Thuc. 1, 36 statt 1, 37. — Die beiden register waren schon in der ersten auflage gehaltreich; daß in der zweiten an der spitze des buches nicht ein den gang der darstellung andeutendes inhaltsverzeichnis, wofür der raum einer seite genügt hätte, hinzugetreten ist, bleibt im interesse der übersichtlichkeit zu bedauern. Aber dieser mangel ist unter den verfassern griechischer grammatiken epidemisch.

Es wäre schlimm für die philologische wissenschaft, wenn ein werk, das 37 jahre nach seinem ersten erscheinen fast unverändert wieder ausgegeben wird, für deren fortschritt von wesentlicher bedeutung wäre, zumal auf einem so viel bearbeiteten gebiete. Lernen kann der einzelne aus dem buche eines so bedeutenden sprachforschers noch immer, wie ja auch Gottfried Hermann's älteste schriften, wie selbst die Σύνταξις des großen griechischen grammatikers noch heute von keinem ohne mannigfache belehrung aus der hand gelegt werden; es mag dem „jüngern philologen“ förderlich sein, bei seinem lesen attischer prosaisten sich Madvig zum grammatischen führer zu wählen, und so mag der wiederabdruck des längst vergriffenen buches sich rechtfertigen lassen. Für die syntaktische wissenschaft und die ihr gegenwärtig gestellten aufgaben aber wäre das buch auch dann unnütz, wenn es bis jetzt unzugänglich und keine gelegenheit geboten gewesen wäre es auszubeuten.

Jacob Wackernagel.

---

2. **Tensaurus Italograecus.** Ausführliches historisch-kritisches wörterbuch der griechischen lehn- und fremdwörter

im lateinischen von G. A. Saalfeld. Wien, C. Gerolds sohn 1884. 1184 spalten. gr. 8. — 20 mk.

Das vorliegende werk Saalfelds bildet den abschluß seiner vor zehn jahren mit einer Leipziger doctordissertation begonnenen gräkoitalischen d. h. auf die sammlung und verwerthung der griechischen lehn- und fremdwörter im latein gerichteten studien. Da nun gerade in den letzten zehn jahren außerordentlich viel nicht nur von ihm, sondern auch von anderer seite auf dem besagten gebiete gearbeitet worden ist, so war er in der glücklichen lage, für dieses abschließende werk eine ganze reihe der vortrefflichsten arbeiten benutzen zu können. Daß er dies gethan, daß er namentlich mit der ihm eigenen peinlichen genauigkeit und gewissenhaftigkeit die einschlägige litteratur bis zur jüngsten gegenwart, d. h. bis zu beginn der zwei jahre lang währenden drucklegung herangezogen hat, wird niemand in abrede stellen, der auch nur einen flüchtigen vergleich zwischen seinem *Index vocabulorum graecorum in linguam latinam translatorum* und dem vorliegenden buche angestellt hat. Denn der verfasser ist sichtlich bemüht gewesen, bei jedem von ihm aufgezeichneten worte die belegstellen für dessen vorkommen in linguistischen und kulturhistorischen werken zu sammeln und die in den angezogenen stellen ausgesprochenen gedanken in kürze mitzutheilen. Diese litterarischen nachweise halte ich für die werthvollste gabe des ganzen buches, weil sie ausführlich und mit geschick unternommen sind und weil sie der laie nicht, wie den größten theil des übrigen gebotenen, in guten lexicis und bereits vorhandenen einschlägigen werken vorfindet. Damit soll jedoch nicht gesagt sein, daß nicht auch das übrige dem fachmann von großem nutzen sein könnte: hat er doch hier alles auf engem raum beisammen, was er sich sonst mit mühe zusammensuchen muß, überdies mit all den verbesserungen, die die forschung der letzten jahre ergeben hat!

Freilich zu einem „historisch-kritischen wörterbuche", wofür sich das werk ausgieht, gehört doch mehr, als es uns bietet und der verfasser selbst bei zehnjähriger thätigkeit in seinen mußestunden schaffen konnte. Denn um die ganze latinität gründlich durchzustudieren, dazu würde wohl kaum ein menschenleben hinreichen. Wird doch das großartige Wölfflinsche unternehmen eines historischen wörterbuches der gesammten la-

tinität hunderte der berufensten gelehrten jahre lang beschäftigen! Ein historisches wörterbuch mußte vor allen dingen sämmtliche belege für die betreffenden ausdrücke von ihrem ersten auftreten in der latinität bis zum ausgange des alterthums enthalten, ja womöglich noch diejenigen formen bieten, die die wörter, soweit sie nicht untergegangen sind, beim übergange in die römischen tochtersprachen erhalten haben. Statt dessen giebt uns der verf. zwar vielfach eine reichliche sammlung von belegstellen, aber einmal nicht nach der zeitfolge ihres vorkommens, sondern nach den verschiedenen bedeutungen gruppiert, sodaß die älteste belegstelle öfter in der mitte unter den übrigen sich versteckt (z. b. bei *guberno* = κυβερνάω) und sodann nicht einmal mit annähernder vollständigkeit auch nur der zum belege herangezogenen schriftsteller, geschweige denn, daß alle römischen autoren dabei berücksichtigung gefunden hätten. Und wie leicht wäre vollständigkeit zu ermöglichen gewesen bei klassikern, von denen uns specialwörterbücher oder genaue indices vorliegen wie bei Horaz (Zangemeister), Vitruv (Nohl), Quintilian (Bonnell) u. s. f. Wäre das wörterbuch wirklich historisch, so würde es den bearbeitern des Wölfflin'schen Thesaurus die werthvollsten dienste leisten. So dürfte der index meiner „Griechischen lehnwörter im latein"[1]) sich in dieser hinsicht noch nützlicher erweisen, der zwar meist nur eine, aber immer die älteste litterarische belegstelle bietet, daneben aber auch auf inschriftliche überlieferung und die romanischen wortformen beständig rücksicht nimmt.

Vermißt habe ich ferner in Saalfelds werke eine graphische unterscheidung zwischen ἅπαξ εἰρημένα und öfter bezeugten wörtern und ebenso, soweit möglich, zwischen urbanen und rustiken resp. zwischen gelehrten und volksthümlichen ausdrücken. Desgleichen konnten die nur auf inschriften nachweisbaren formen durch besondere merkmale kenntlich gemacht werden, ja von diesen verdienten wieder diejenigen besondere beachtung, die sich nur auf inschriften der länder griechischer zunge (eigentliches Griechenland, Unteritalien, Kleinasien etc.) nachweisen lassen.

Sodann durfte das wörterbuch, wenn es ausführlich sein

1) Gekrönte preisschrift der fürstlich Jablonowskischen gesellschaft zu Leipzig. S. Hirzel 1882. 18 mk. p. 326—544.

sollte, sich nicht auf eine anzahl von eigennamen beschränken, sondern mußte sie insgesammt aufnehmen, zum mindesten, soweit sie lehngut geworden sind. Letzteres hat nun Saalfeld vielleicht beabsichtigt, wie ich aus der angabe unter dem worte Alexander „wegen der formen Alexanter und Alixenter hier zu nennen" schließe, weil diese formen auf volksthümliche verstümmelung hinweisen; aber er hat es keineswegs ausgeführt. Denn er hat sklavennamen (also namen von Griechen und Griechinnen wie Lampadio, Lampadiscus etc.) und büchertitel wie Adelphoe oder beinamen wie Epicrates (Pompejus), Laertiades u. a., die entschieden nicht zum lehnwörterschatz gehören, aufgenommen neben geographischen bezeichnungen wie Agrigentum, Ancona, Graecia, Scolacium. Aber wenn er Spercheos, Spartoe, Georgi, Syene etc. aufzählt, dagegen lehnwörtern wie Massilia (*Μασσαλία*), Italia (*Ϝιταλία*), Sipontum (*Σιποῦς*), Tarentum (*Τάρας*), Soluntum (*Σολοῦς*), Rhegium oder Regium (*Ῥήγιον*) u. a. die aufnahme versagt hat, wo bleibt dann die konsequenz? Ebenso wenig durfte neben götternamen wie Ares, Cybele u. a. die altitalische auf einer Fuciner weihinschrift vorkommende form *atoier (p)attia* = Hatos und Pherephattia fehlen, worüber Ring, Italische studien und Literar. centralblatt 1883, no. 52, spalte 1824 zu vergleichen sind.

Auch die appellativa sind nicht vollständig vorgeführt. Vermißt habe ich z. b die beiden inschriftlich belegten salbennamen *amimetum ἀμίμητον*, *collyrium inimitabile* und *anicetum*, *ἀνίκητον*, *collyrium invictum*, vgl. Héron de Villefosse et Thédenat, cachets d'oculistes romains. Paris 1882, p. 9 und 196; ferner das von Urlichs Vind. 824 bei Plin. Nat. hist. 37, 33 hergestellte und von Detlefsen in den text aufgenommene wort *hyalopyrrichum* statt der früheren lesart *sualiternicum*, den rebennamen *Murgentinum*, den Hehn, Kulturpflanzen 307, 3. aufl. mit *μόργιον*, *εἶδος ἀμπέλου* (Hesych) in verbindung bringt u. a. Auch die litteraturnachweise könnten hier und da noch vermehrt werden; z. b. fehlt unter *Pantheum* die abhandlung von Jordan über dieses wort (universitätsschrift von Königsberg 1882), unter *electrum* und *lyncurium* die ganze neuere bernsteinlitteratur, namentlich die schriften von Genthe und Waldmann (progr. v. Fellin in Livland 1882).

Doch genug der ausstellungen! Sie werden den werth des



buches wenig beeinträchtigen für den, welcher darin eine bequeme übersichtliche zusammenstellung der lehnwörter und ihrer litteratur sucht. *O. Weise.*

---

3. I. Luthmer, De choriambo et ionico a minore diiambi loco positis. (Dissertationes Argentoratenses VIII). Argentorati apud Car. I. Truebner 1884. 99 p. 8.

Daß der verfasser dieser arbeit zwei eigenthümliche thatsachen der griechischen rhythmik, nämlich die vertretung des diiambus einerseits durch den choriambus und andererseits durch den *ionicus a minore*, feststellt, verdient besonders darum unseren beifall, weil dadurch die dissertation einen wesentlichen fortschritt auf dem wege der befreiung der griechischen metra aus dem schnürleibe des rhythmus der modernen musik bezeichnet. Auch werden wir der rücksichtslosen energie, mit welcher Luthmer die beiden thatsachen von einem gesichtspunkte aus zu erklären sucht, unsere anerkennung nicht versagen dürfen, wenngleich nach ansicht des referenten der knoten nicht gelöst, sondern zerhauen ist Für Luthmer sind nämlich *choriambus* und *ionicus a minore* durch silbenversetzung entstandene variationen der iambischen dipodie; die voraussetzung und ursache dieser silbenversetzung ist der umstand, daß in der iambischen dipodie der stärkste ictus auf der letzten länge ruht. Bedenkt man aber, daß die musiktheoretiker über den ictus der modernen musik keineswegs überall klar sind, und daß über den ictus in der antiken rhythmik durchaus nichts sicheres überliefert ist [1]), so scheint es besser den ictus aus dem spiel zu lassen, zumal wenn man sieht, daß die Luthmersche theorie dazu führt, im *ionicus a minore* den hauptictus auf die endsilbe zu legen, eine art der betonung, welche nicht als ansprechend bezeichnet werden kann [2]). Ueberhaupt würde referent immer geneigt sein,

1) Im allgemeinen hält referent es für das richtigste, in bezug auf die icthirung der cola und dipodieen den von Westphal in seiner musikalischen rhythmik gegebenen gesichtspunkten zu folgen.

2) Dafür daß der hauptictus im *ionicus a minori* auf die erste länge zu setzen ist, sprechen folgende umstände: 1) die analogie der modernen musik. 2) die analogie des iambus, wenn wir, wie ich weiterhin ausführen werde, die identität des iambischen und des aufsteigenden ionischen rhythmus anerkennen, denn niemand wird im iambus den hauptictus auf die letzte der drei moren legen wollen (vrgl. z. b. Christ, Metrik [2], p. 55). 3) Die ionici mit vierzeitiger länge ◡◡⌴. Hier muß Luthmer aufsteigende längen annehmen, deren existenz in

das silbenschema als das stabilere, den ictus als das leichter veränderliche element zu betrachten, wenn es sich um die historische entwickelung metrischer formen handelt.

Nach der meinung des referenten sind ionicus und choriambus nicht auf eine stufe zu stellen. Der rhythmus des *ionicus a minori* ist mit dem iambischen vollkommen identisch, denn der *ionicus a minori* ist nichts als ein langsamerer iambus, in welchem kürze sowohl als länge verdoppelt sind. Es kann daher nicht wunder nehmen, wenn gelegentlich zwei iamben statt eines *ionicus* oder ein *ionicus* statt zweier iamben erscheint. Iambische dipodie und *ionicus a minori* sind zwillingsgeschwister, und es wäre ein streit um des kaisers bart, wenn man fragte, welches das ältere ist. Dagegen haben wir im eintreten des choriambus für den diiambus eine äußerung jenes taktwechsels zu erkennen, wonach innerhalb iambischer reihen durch verschiebung der icten eine trochäische gegenströmung entstehen kann. Diese erscheinung zeigt sich in den versen vieler völker, und ich habe auf der Dessauer philologenversammlung (1884) meine ansicht dahin ausgesprochen, daß hier der schlüssel zum verständniß der logaöden zu suchen ist. Luthmer hat also thatsächlich einen bruchtheil der logaödischen verse behandelt, sein standpunkt unterscheidet sich von dem des referenten nur dadurch, daß er die ictenverschiebung auf den je ersten fuß eines diiambus beschränkt, während referent kein hinderniß sieht, sie in jedem fusse eines iambischen colons außer dem letzten und auch in mehreren auf einander folgenden füßen anzunehmen. Uebrigens würde Luthmer auch von seinem standpunkt aus eine größere zahl von versen haben erklären können, wenn er erkannt hätte, daß in zwei benachbarten choriamben die beiden zusammenstoßenden längen zu einer vierzeitigen zusammengezogen werden können, so daß also —⏖—⏖— mit vierzeitiger mittlerer länge zwei choriamben vertritt. Vergl. z. b. Aesch. Prom. 128 sqq. = 144 sqq. (Luthmer p. 84) *μηδὲν φοβηθῇς· φιλία | γὰρ ἅδε τάξις πτερύγων | θοαῖς ἁμίλλαις προσέβα | τόνδε πάγον, πατρῴας | μόγις παρειποῦσα φρένας. | κραιπνοφόροι δέ μ' ἔπεμψαν αὖραι· κτλ.* | ——⏑—, —⏖— | ⏑—⏑—, —⏖— | ⏑—⏑—, —⏖—'—⏖—, ⏑⏗— | ⏑—⏑—, —⏖— ¦ —⏖⏗⏖—, ⏑⏗— |

der griechischen rhythmik durch Pickel's argumentation (Dissertationes Argentoratenses III), die referent nicht als gelungen betrachtet, nicht als erwiesen gelten kann.

schluß von Aesch. Sept. 720—726 = 727—733 (p 85) *Οἰδι-πόδα βλαψίφρονος· | παιδολέτωρ δ' ἔρις ἅδ' ὀτρύνει·* | — ⏑⏑ —, — ⏑⏑ — | — ⏑⏑ ⏘ ⏑⏑ —, ⏑ ⏘ — | schluß von Soph. Electr. 1058 —1069 = 1070—1081 (p. 85) *ὦ χθονία βροτοῖσι φά- | μα, κατά μοι βόασον οἰκ- | τρὰν ὄπα τοῖς ἔνερθ' Ἀτρεί- | δαις, ἀχόρευτα φέρουσ' ὀνείδη* | — ⏑⏑ —, ⏑ — ⏑ — | — ⏑⏑ —, ⏑ — ⏑ — | — ⏑⏑ —, ⏑ — ⏑ — | — ⏑⏑ ⏘ ⏑⏑ —, ⏑ ⏘ — | Eurip. Troad. 565—567 *νεα-νιῶν στέφανον ἔφερεν | Ἑλλάδι κουροτρόφῳ | Φρυγῶν δὲ πατρίδι πένθος·* | ⏑ — ⏑ —, ⏑ ⏑͡⏑ ⏑ ⏑͡⏑ | — ⏑⏑ ⏘ ⏑⏑ — | ⏑ — ⏑ ⏑͡⏑, ⏑ ⏘ ⏓ | Eurip. Heracl. 353—357 = 362—368 *εἰ σὺ μέγ' αὐχεῖς, ἕτεροι | σοῦ πλέον οὐ μέλονται, | ὦ ξεῖν' Ἀργόθεν ἐλ- | θών· μεγαληγο-ρίαι-|σιν δέ γ' ἐμὰς φρένας οὐ φοβήσεις.* | — ⏑⏑ —, — ⏑⏑ — | — ⏑⏑ —, ⏑ ⏘ ⏓ Λ ⏘ —, — ⏑⏑ — | — ⏑⏑ ⏘ ⏑⏑ — | — ⏑⏑ ⏘ ⏑⏑ —, ⏑ ⏘ ⏓ |.

Friedrich Hanssen.

---

4. Corpus Inscriptionum Latinarum, consilio et auctoritate Academiae litterarum regiae Borussicae editum. Volumen nonum: Inscriptiones Calabriae Apuliae Samnii Sabinorum Piceni latinae. Voluminis decimi. Pars prior: Inscriptiones Bruttiorum Lucaniae Campaniae comprehendens. Pars posterior: Inscriptiones Siciliae et Sardiniae comprehendens . . . . . edidit Theodorus Mommsen. Berolini, Georg Reimer 1883. fol. 124 n. 90 mk. — [Vrgl. PhAnzeig. XI, 8, p. 433. — *E. v. L.*].

Die bände IX und X, 1, 2 des CIL enthalten Unter- und Mittelitalien mit den zugehörigen inseln, band IX den osten, die augusteischen regionen II (Calabria et Apulia), IV (Samnium, Sabini, Sabelli), V (Picenum), band X den westen, 1 die regionen III (Bruttii, Lucania) und I (Campania, Latium adiectum) 2 Sicilien, Sardinien, Corsica. Da Oberitalien, nämlich die regionen IX, X, XI in band V, die stadtrömischen inschriften in dem leider noch unvollständigen bande VI, die Pompejanischen wandinschriften in band IV veröffentlicht sind, fehlen von Italien noch die für band XI aufgesparten regionen Mittelitaliens: VIII (Gallia cispadana) VII (Etruria) VI (Umbria) und ein theil von I (Latium antiquum), wofür band XIV in aussicht genommen ist.

Das neue werk kann gewissermaßen als eine zweite anflage der 1852 erschienenen Inscriptiones Regni Neapolitani (IRN) betrachtet werden. Doch sind nicht nur die großen inseln (X, 2) neu hinzugekommen, sondern auch die nicht zum früheren kö-

sigreiche Neapel gehörigen nördlichen theile der regionen I, IV, V, nämlich die landstriche zwischen einer südlichen, von Terracina am tyrrhenischen meere über Fabrataria, Fregellae, Sora, Antinum, Carsioli, Reate, Falacrinae nach Castrum Truentinum am adriatischen meere und einer nördlichen, von der mündung des Aesisflusses ins adriatische meer über Cupra montana, Septempeda, Camerinum, Spoletium, fluß Nar, Ocriculum, Cures, Carsioli, Antinum, Praeneste, Velitrae, Ardea ans tyrrhenische meer laufenden linie.

Dieser äußeren erweiterung des gebiets entspricht eine andere erweiterung des materials. Zunächst der urkundlichen grundlage des werks:

Auch für die gebiete der IRN hat sich Mommsen, was die noch erhaltenen inschriften angeht, nicht mit den abschriften begnügt, die er selbst in den jahren 1845, 1846 an ort und stelle für die IRN gemacht hatte. Mit ausnahme von Corsica (8 numm. X, 8034—8040, 8329) ist das ganze gebiet entweder von Mommsen selbst oder von seinen schülern auf inschriften hin abgesucht worden, von Mommsen selbst: Neapel, das übrige Campanien, Latium adiectum, Bruttii, Sicilien, Sardinien, Luceria und Venusia in Apulien, von Heinrich Nissen: Campanien und Sardinien, von Friedrich v. Duhn: Campanien, von Heinrich Stevenson: Sabinerland, von Johann Schmidt: Sardinien, von Georg Kaibel: Lucanien, Calabrien, Apulien, von Heinrich Brunn (für die Ritschl'schen tafeln des CIL, I) Unteritalien, von Heinrich Dressel: Hirpinerland, Abruzzen, Samnium, Picenum. Außerdem sind gelegentliche vergleichungen deutscher gelehrten und einheimischer lokalforscher dem werke zugute gekommen.

Ebenso trefflich wie die urkundliche grundlage ist das handschriftliche und gedruckte material für die untergegangenen inschriften zusammengebracht. Die vergleichung des *Index auctorum ad vol. IX et X adhibitorum* (IX, p. XXV—LXIX = X, p. XXV—LXIX) mit den *Auctores praecipue adhibiti* der IRN lehrt, daß neben 431 diesen beiden katalogen gemeinsamen titeln das verzeichnis des CIL 1027 neue aufweist, darunter 743 von schriftwerken, die schon vor dem erscheinen der IRN vorhanden waren (bei Franc. de Siano, Ischia wird kein jahr angegeben). Sechs quellenwerke, denen aber Mommsen nach seiner angabe schon in den IRN wenig verdankte, sind sowohl im autorenverzeichnisse als im texte des CIL übergangen.

Mit der äußeren vermehrung der schriftlichen quellen hat aber auch die innere durchdringung derselben gleichen schritt gehalten. Fast jedes ältere schriftwerk, dem Mommsen inschriften verdankt, ist in dem index nicht nur seinem titel nach angeführt, sondern auch auf seinen werth, also vor allem auf seine quellen hin geprüft. Ueberhaupt ist allerorts das bestreben klar stets und überall auf die besten quellen zurückzugehen. Daher rührt es, daß Mommsen in der neuen bearbeitung vielfach die originalhandschriften von schriftwerken benutzt, die er in den IRN nur im druck oder durch abschriften späterer kennt, z. b. den Cyriacus, Donius, Gudius, Smetius. Der besseren kenntnis gemäß sind die über quellenwerke der IRN handelnden artikel des index in CIL IX, X vielfach gründlich umgestaltet, vgl. z. b.: Aegyptius, Boissardus, Cyriacus, Holstenius, Iucundus, Ligorius, Manutius, Mazocbi, Panvinius, Pighius, Pontanus u.s.w). Ueberall ist soweit möglich die filiation der handschriften und das verhältnis zu den benutzten quellen auf's genaueste angegeben (vgl. z. b.: anonymus Corvisierianus fünf handschriften, Augustinus Tyfernus sieben quellen, Donius originalhandschrift, abschrift des Gori, Gudius sechs quellen, Iucundus drei quellen, Ligorius 10 handschriften fünf quellen, Lilius drei quellen, Metellus zwölf quellen, Panvinius fünf quellen, Pighius zehn handschriften, drei quellen, Sabinus fünf handschriften, Smetius zwei handschriften, sechs quellen, Waelscapple neun quellen).

Fragen wir, welchen nutzen dieser ins großartige vermehrte kritische apparat für das neue werk gegenüber dem alten gehabt habe, so genügt es, was den äußeren umfang anbetrifft, nicht die zahlen der IRN (7294 echte, 1003 verdächtige inschriften) von denen des CIL IX (6419 e., 767 v.) und CIL X 8422 e., 1509 v.) zusammen 14841 e., 2276 v. abzuziehen. Denn die differenz (7547 e. 1273 v.) ist zu vermindern um die inschriften der in den IRN nicht vorhandenen inseln Sicilien, Sardinien und Corsica (1088 e. 445 v.) und der nördlichen gebiete (1854 e.). Aber auch die um 1088 + 1854 = 2942 verringerte absolute differenz 7547 (rest 4605) bietet nicht die genaue zahl der aus dem früheren königreiche Neapel neu hinzugekommenen inschriften. Denn zunächst sind 15 inschriften des CIL IX auch in band X enthalten (CIL IX, 6056—6070 = CIL X, 6961—6975). Dazu sind (außer 17 nicht ins CIL IX, X gehö-

rigen stadtrömischen inschriften bei Fiorelli) 109 falsche inschriften der IRN im CIL als echt erkannt worden, wohingegen 129 echte der IRN im CIL unter die falschen oder fremdartigen verwiesen sind. Weiter sind viele einzelnummern der IRN im CIL auf mehrere nummern vertheilt, vieles was in den IRN nur in der *adn(otatio)* oder den *add(endis)* oder unter a b c u. s. w. oder unter 1, 2, 3 ff. einer nummer oder nur auf p(agina) der IRN aufgeführt ist, hat im CIL eine eigene nummer erhalten. Demgegenüber sind aber auch einige inschriften, die in den IRN eine besondere zahl haben, im CIL mit anderen in eine einzige nummer zusammengezogen oder unter 1, 2, 3 ff. einer zahl oder auf p(agina) des CIL aufgeführt. Den bedeutendsten unterschied aber macht es, daß von den *inscriptiones originis incertae* und *originis externae* der IRN p. 365—380 n. 6311—6745, p. 381—407 n. 6746—7197 die größte zahl als fremdartig nicht ins CIL aufgenommen worden ist, und daß auch in den früheren partieen der IRN einzelne inschriften als nicht mittel- oder unteritalisch erkannt worden sind. Hauptsächlich hieran liegt es, daß (nach der vergleichung der nummern der IRN mit denen des CIL in band IX, p. 812—835 = X, p. 1191—1214), die vorbin gefundenen 4605 neuen inschriften des früheren königreichs Neapel noch um weitere 287 zu vermehren sind. Unter 14841—(1088 + 1854) = 11899 inschriften aus dem früheren königreiche Neapel sind also 4605 + 287 = 4892 seit dem jahre 1852 neu hinzugekommen, die ganze sammlung des CIL IX, X ist gegenüber der IRN um (14841—7294 =) 7547 + 287 = 4892 + 2942 = 7834 gewachsen, also um mehr als die hälfte.

Wie sich die 4892 inschriften auf die einzelnen gebiete vertheilen, habe ich nur für die zweite region (IX, p. 1 ff., add. p. 651, add. anct. p. 693) untersucht. Es ergiebt sich, daß sich für Calabrien unter 258 + 81 + 18 = 357 inschriften 99 + 79 + 18 = 196 neue, für Apulien unter 709 + 83 + 4 = 796 inschriften 172 + 82 + 4 = 258 neue, für das gebiet der Hirpiner unter 1226 + 40 + 1 = 1267 inschriften 397 + 39 + 1 = 437 neue, im ganzen unter 2420 inschriften 891 neue finden. Welche schlüsse für das leben der landschaften in römischer zeit und für die geschichte der epigraphischen studien aus diesen zahlen und überhaupt aus der vertheilung der inschriften auf die einzelnen gebiete zu ziehen sind, wird eine eindringen-

dere untersuchung wohl ergeben. Des raumes wegen muß ich leider darauf verzichten, das hier näher auszuführen.

Von den neuen inschriften beruhen die meisten auf neuer vergleichung der steine. Aber für eine nicht unbeträchtliche anzahl ist das original selbst verloren und nur noch eine schriftliche grundlage vorhanden, die vor 1852 vorhanden, aber dem editor der IRN noch nicht bekannt war.

In den regionen II und IV (IX, p. 1 ff., p. 651 ff., p. 693 ff.) beruhen

	auf autopsie	auf handschriftlicher grundlage
in Calabrien	81 + 54 + 11 = 146	18 + 25 + 7 = 50
Apulien	129 + 4 + 0 = 133	43 + 78 + 4 = 125
Hirpinerland	270 + 26 + 0 = 296	127 + 13 + 1[1]) = 141
Samnium soweit in den IRN vorhanden.	621 + 1[2]) + 0 = 622	326 + 1 + 0[3]) = 327
zusammen	1101 + 85 + 11 = 1197;	514 + 117 + 12 = 643

Aber mehr noch als durch die vermehrung des äußeren umfangs hat die vergrößerung des urkundlichen materials dem neuen werke inhaltlich genützt. Man erkennt dies am besten bei einer betrachtung der inschriften, die in der einen sammlung als verdächtig, in der anderen aber als echt erklärt werden. Um zunächst die 109 inschriften zu besprechen, welche aus den falschen der IRN unter die echten des CIL versetzt sind, so sind hiervon 50 stück in letzter zeit neu aufgefunden, während sie dem herausgeber der IRN nur aus unzuverlässigen abschriften bekannt waren. 42 weitere inschriften sind als glaubwürdig aufgeführt, weil zu den verdächtigen zeugnissen der IRN andere werthvollere hinzugekommen sind. So beruhen auf Garucci und auf Mazochi je fünf inschriften, auf Accursius vier, auf Marciano und auf Victorius je drei, auf Bongianelli, Michael et Franciscus Monachus, Procaccelli, Rainoni und Verusius je zwei, auf Angelelli, Angelus Antonius della Porta Guglionisensis (IX, 2828), Augustinus, Boccardus, Bongianelli, Corradinus, Cyriacus, Filonardianus lib., Flammia, Galletius, Giuliani, Gualterus, Iannelli, Infantino, Iucundus, Masciola, Nandaeus, Panvinius, Stoschius,

1) 6407. 2) 6352. 3) 6354.

Vallambertus, Vitale Arianensis, Vnlpius je eine. Es ergiebt sich schon aus dieser zusammenstellnng, daß von den 42 inschriften einige (nämlich acht) anf mehreren der angeführten gewährsmänner beruhen. Nnr einem veränderten urtheile über die schon in den IRN bekannte beglaubigung (z. b. über Lupoli IX, 1238, 1259, 1272, X, 3849) verdanken ihre aufnahme unter die echten inschriften des CIL 17 nummern.

Was nun die 129 inschriften angeht, welche in den IRN unter den echten, dagegen im CIL nnter den fremden oder verdächtigen aufgeführt sind, so sind von diesen 86 als stadtrömisch, 13 als sonst fremdartig, 23 als gefälscht, 7 als nicht antik erkannt worden. Diese bessere erkenntniß beruht nnn zum geringsten theile auf inneren gründen (inschriften der stadtrömischen columbarien, vgl. die vorrede zu den inschriften von Puteoli. Hercnles sanctissimus, Hercnles servator IX, 250*, 151*, 215*. die sonstigen erhaltenen gefälschten und nicht antiken steine), zum weitaus größten anf äußeren zengnissen. Entweder sind die fremdartigen steine anderswo erhalten oder ihr fremder nrsprung ist direkt in den neubenutzten qnellenwerken bezeugt, wie für die stadtrömischen: schon von Accnrsius, Cyriacus, Gori, Manntins, Marins Sanntus, Passioneius, für die sonstigen fremdartigen von Accnrsins, Gndins, Incnndns, Mnratori. Die gefälschten inschriften hat man meist daran als fälschungen erkannt, weil ihre gewährsmänner als fälscher bekannt sind wie Bellabona, Consiglio, Corta, Claud. Franc. Grata, Grossi, Ligori, Vita, oder weil man ihrer lesung in einem bestimmten falle aus gewichtigen gründen den glanben versagen mnß wie z. b. Garncci nnd de Ulris X, 630*, 631* = IRN 4734, 4733. Daß IX, 214* = IRN 1538 nicht antik ist beruht auf dem zengnisse des Verrnsins.

Erkennt man schon an der behandlung der verdächtigen inschriften den wohlthätigen einflnß der verbesserten urknndlichen grundlage, so liegt es nah zu fragen, wie diese verbesserte grundlage den in beiden sammlungen als echt aufgeführten inschriften zngutegekommen ist. Ich wähle hier das gebiet, welches Mommsen für die IRN nicht bereist hat: region III. Lnkanien nnd Brnttinm, X, p. 1 ff. Von den 507 inschriften dieser region habe ich die nnmmern 1—258 hierauf untersncht. Es ergiebt sich, daß nnter den 165 inschriften welche dem CIL X, 1—258 mit dem IRN gemeinsam sind, 68 geändert

sind mit 151 veränderungen. Hierbei ist die bloße veränderung in der zeilenabtheilung und überhaupt die veränderte anordnung einer inschrift nicht einmal gerechnet. Manche inschriften sind in der neuen gestalt kaum als identisch mit denen der IRN wiederzuerkennen z. b. X, 22 = IRN 11; 54 = 29; 56 = 32; 90 = 56; 92 = 59; 101 = 67; 141 = 381; 173 = 421.

Was die anordnung des stoffes angeht, so ist die in den IRN befolgte diokletianische kreiseintheilung Italiens durch die augusteische regioneintheilung ersetzt. Hieraus erklärt sich, daß die grenze zwischen Lucania (reg. III) und Campania (reg. I) (und in folge dessen auch die zwischen Lucania und Bruttii) im CIL X, tab. II südlicher läuft als in den IRN (tab.). Denn das gebiet von Salernum gehörte nach der regioneneintheilung zu Campanien, nach der kreiseintheilung aber zu Lukanien. Desgleichen erklärt es sich, warum Campanien in den IRN weiter östlich ausgedehnt ist als im CIL. Die Hirpini gehören nämlich unter August zu Calabrien-Apulien (reg. II), unter Diokletian zu Campanien. Ebenso gehörte Metapontum in der früheren kaiserzeit zu Lukanien, in der späteren zu Calabrien. Die augusteische region IV heißt in den IRN Samnium und Valeria. Hiergegen erklärt sich nicht aus der verschiedenheit der regionen- und der kreiseintheilung, sondern aus einer genaueren erforschung der grenzgebiete, daß Campanien gegen Venafrum hin im CIL X weiter östlich ausgedehnt ist als in den IRN, daß die grenze zwischen Apulien, Samnium und zwischen Samnium und Picenum im CIL nördlicher läuft als in den IRN.

Die begründung dieser von der früheren abweichenden eintheilung hat Mommsen in den den einzelnen regionen voraufgeschickten geographischen einleitungen gegeben, unter denen besonders werthvoll ist die über Campanien und Latium (*antiquissimum, antiquum, adiectum*) X, p. 498 f. und die über Sicilien X, 713—716. Innerhalb der so festgestellten regionen ist für die einzelnen orte soweit möglich die aufeinanderfolge der IRN beibehalten. Gründlich umgestaltet sind aber hier die einleitungen. Diese geben aufschluß über die geschichte des orts in römischer zeit und über die geschichte der denkmäler. Für das eine sind die denkmäler schon benutzt, das andere stellt sich dar als eine kritische besprechung der eingangs zusammengestellten anderthalbtausend auctores.

Wie in den IRN so sind auch im CIL von den so geordneten eigentlichen öffentlichen inschriften getrennt: 1) die meilensteine (reg. II. IV. V, bd. IX, p. 580—603: reg. I. III: bd. X, p. 683—715. inseln: X, p. 830 ff.) 2) das mit inschriften versehene hausgeräth (bd. IX, p. 604—650, bd. X, p. 841—958).

Der meilensteine wegen hat Mommsen den geographischen einleitungen zu den regionen eine aus allen handschriftlichen quellen gezogene übersicht der heerstraßen der betreffenden region beigegeben. Den meilensteinen selbst schickt Mommsen den Itineraren folgend gleichsam als capitelüberschriften die entfernungen der einzelnen orte voraus und ordnet die erhaltenen meilensteine diesen entfernungen ein. Es zeigt sich hierbei, daß die fundstätte (vielfach ist leider nur der jetzige aufbewahrungsort bekannt) meist nicht genau zu den von Mommsen angegebenen entfernungen stimmt (vgl. s. angabe IX, p. 580 ff. mit der übersicht p. 203 f.). Hierbei ist zu beachten, daß Mommsen aus den vielfach widersprechenden zahlen des *itinerarium Antonini Aug.* und der *tabula Peutingeriana* frei eine entfernungstabelle der einzelnen orte konstruirt hat. Es ist hier ein günstiges feld für lokalforschung, insofern es fraglich erscheint, ob Mommsen sich in seiner entfernungsangabe geirrt hat oder ob wirklich die fundstätten oder steine nicht die ursprünglichen standorte sind. Um nur einiges zu erwähnen, so erhebt sich gleich bei dem ersten meilensteine IX, 5936 (vom jahre 80 n. Chr.) die frage, ob das von Rom auszurechnende C.XLII des steines mit Mommsen (a. a. o.) zu beziehen sei auf die straße Ab urbe Rostrata villa 24, Utriculi civitas 21, Narnia civitas 12, Interamnia civitas 8 (Mommsen ohne quellenangabe 9), Spolitio civitas 18, Foro Flamini vicus 18 (it. Ant. 124, 8—125, 4), civitas Noceria 12 (it. Hieros. p. 614, 1, 2), Dubios 8, Prolaque 8, Septempeda 15 (it. Ant. p. 312, 1—3), also Rom Septempeda 144 (Mommsen: 145), oder (via Flaminia) Ab Urbe Utriculi 47, Narniae 12, Ad Martis 16, Mevaniae 16, Nuceriae 18 und weiter (it. Ant. p. 311, 1—312, 3) = 140. Im ersten falle gehört IX, 5936 vor, im anderen hinter Septempeda.

So können an der via Salaria (IX, p. 582—584) die steine 5948, Nerva, LXVI, 5949, [L]XVII nicht genau zu Interocrium gestanden haben, da die entfernung Rom Interocrium nach Mommsen 64 m. p. beträgt, desgleichen 5951, 5952, Magne(n)tius, Va-

lentinian, CXIII nicht genau zu Arli (nach Mommsen von Rom 110 oder 109), 5954, August, CXXIII, nicht *tertio* sondern *quarto lapide ab Asculo* (von Rom 119 römische meilen), 5946, Valentinian XXXXII nicht genan zu Reate (nach der tab. Peut. der Mommsen folgt 49, nach dem it. Ant. 48 m. p.), sondern zwischen Reate und Vicus Novus. Dagegen stimmen zahl und fundort genau überein bei 5943, Augnst, 5944, Iulian, XXXI Ponticelli, 5950, August, XCVIIII Trisunci.

Auf der via Venafro per Aeserniam Beneventum IX, p. 589 f. hat 5979, ·CXVIIII· nicht, *in vico Carpinone, qui ab Aesernia abest VI m. p. Bovianum versus'* gestanden, weil sonst Venafrum mit Centesimum zusammenfallen müßte (a Venafro ad Rotas m. p. 6 ab urbe 110?, a Rotis Aeserniam m. p. 7, Aesernia Bovianum 18). Sodann ist entweder die Mommsensche berechnung (Rotae Rom 110 v. M.) nicht ganz richtig oder 5977. CX hat zu Rotae gestanden, nicht weiter nordöstlich zu Monterodnni. Wenn 5996, Claudius II, XXI wie die meilensteine der via Appia Capua Beneventum 5981, 5986, 5987, 5991 von Capua aus zählt, wie Mommsen annimmt (p. 580 einleitung), muß der stein nicht zu Benevent, sondern zu Capua gestanden haben. Desgleichen haben 6003, 6004, V, VI und 6072 VIII, Hadrian, nicht zu Benevent, sondern zwischen Benevent und Forum novum und zwischen Benevent und Aeclanum gestanden. Was hier für die straßen des bandes IX gezeigt ist, könnte ich auch für band X (besonders die via Appia) nachweisen. Auch hier ist viel verschleppt, was ich aber der kürze halber nicht anführen will, um so mehr, als ich ja, der gegend unkundig, die zahllosen schwierigkeiten nicht zu lösen vermag. Es muß wie gesagt der lokalforschung überlassen bleiben die entstehung und veränderung der straßenzüge genau zu verfolgen und mit den forschungen an ort und stelle eine vergleichung der meilensteine und itinerarien zu verbinden. Ansprechend hat Mommsen eine veränderung der via Salaria vermuthet bei IX, 5953 (vom jahre der stadt 637) CXIX. Denn dieser alte meilenstein ist nicht zu Asculum (von Rom 119 v. M.), sondern weiter östlich gefunden. In solchen vermuthungen ist übrigens Mommsen mit recht sehr vorsichtig (vgl. noch eine mutbmaßliche änderung der via Appia zwischen Benevent und Aquilonia). Seine kurzen einleitungen zu den straßenzügen erweitern sich selten zu eigenen

untersuchungen, wie bei der via Traiana Benevento Brundisium (IX, p. 592), der via Herculia Ab Aequo Tutico in Lucaniam IX, p. 599 = X, p. 709—711, der via Appia Benevento per Tarentum Brundisium p. 602, der via Appia Roma Capuam (X, p. 683) der via Labiana port receptam Latinam (X, p. 695).

Das auf die meilensteine folgende mit inschriften versehene hausgeräth umfaßt: ziegel, weinfässer, schüsseln, amphoren, lampen, vasen, gefäße, handmühlen, siegel, stempel, gemmen, geschnittene steine, siegelringe, gläser, schleuderbleie, steinfiguren, tischfüße, maße und gewichte, knochen- und elfenbeintäfelchen, gold-, silber- und erzsachen, bleimassen und sonstiges bleigeräth.

Diese ganze große masse der eigentlichen inschriften, der meilensteine, des hausgeräths hat Mommsen nicht nur nach der besten urkundlichen grundlage abgedruckt, er hat, wie auch schon in den IRN und wie überhaupt im CIL in der *annotatio critica* auch die sämmtlichen wichtigen handschriftlichen und gedruckten abschriften angegeben, und zwar so, daß die ableitung derselben aus ihren quellen bis hinauf zum originale oder, wo dieses verloren ist, bis zur ersten bekannten abschrift, schon beim ersten überblick in die augen springt. Er hat also hier für jede einzelne der 14841 e. + 2276 v. = 17117 inschriften das wiederholt, was er in dem Index auctorum für die handschriftlichen quellen geleistet hat: die zurückführung jeder sonstwo gedruckten inschrift auf ihre quelle. Daß in dieser anspruchslosen nebeneinanderstellung von titeln und zahlen nicht nur die hauptarbeit, sondern auch der hauptwerth des CIL steckt, ist nach dem gesagten von selbst klar. Was Mommsen in der vorrede als hoffnung ausspricht ist in erfüllung gegangen, jede ältere inschriftensammlung über den bereich des CIL IX, X ist jetzt veraltet, jede inschrift älterer publikationen läßt sich mit geringer mühe im CIL wiederfinden. Bei den IRN und dem Catalogus musei publici Neapolitani ed. Fiorelli ist dies durch die nebeneinanderstellung der fortlaufenden nummern der IRN und des catalogus mit denen des CIL gar leicht gemacht.

Die ganze fülle von arbeit, die wir in dem vorstehend ausgeführten aufgezeigt haben, wäre für die wissenschaft verloren, wenn nicht reichhaltige inhaltsübersichten den verarbeiteten stoff dem benutzer in bequemer form darböten. Nicht der unwichtigste theil des werkes sind daher die indices. Dieselben sind genau

so eingerichtet wie die der IRN und wie die des CIL überhaupt. Ich brauche hierauf nicht näher einzugehen, da Albert Müller in diesem anzeiger XI, (1881), p. 443 gelegentlich seiner besprechung der acht ersten bände des CIL auch hiervon genügend gehandelt hat.

Erwähnen muß ich jedoch, daß im band X die *nomina* und *cognomina virorum et mulierum* von Pompeji nach den anderen namen gesondert aufgeführt werden. Diesen theil der indices hat wohl wie alles pompejanische Carl Zangemeister der herausgeber des bandes IV des CIL bearbeitet.

Sind nun diese indices (IX, p. 701—812, X, p 1023—1190) vollständig? Ich habe diese frage in der weise zu lösen versucht, daß ich die jedesmal 51. inschrift nach jeder richtung hin in den indices aufsuchte. Begonnen habe ich dabei in band IX mit n. 1 in band X mit n. 9. Es hat sich dabei das erfreuliche resultat ergeben, daß die indices sehr sorgfältig angelegt sind, so daß man unbesorgt vollständigkeit derselben annehmen darf. Vermißt habe ich IX, 1580 Fl. Lupus. v. c. (pro?)cons. Camp(aniae?) (unter cos. und unter procos. Campan.), 1631 Diomed(es) (cognom.), 1733 leiber (grammat. ei et i p. 801, 2 steht wohl das leiberta derselben inschrift) 1937 . . . ania (nom. cogn.), 2141 c[eterisque] o[mnibus] d[is] i[mmortalibus] (litt. singul.), 3527 Noni . . . (nom. cogn.), 4350 conservae Lanipendae (cognomen, servi), bei den vielen gleichlautenden meilensteinen Trajans heißt es ungenau 6003 cum similibus, ohne daß die zahlen angeführt sind.

X (—2622) Sex. Statius Modestus (nom. in den IRN vorhanden) 672 dies X kal. Maias post consecrationem Fl. Gratiani Augusti (imper.) 1132 . . . clio. L. f. (r)ufo (nom. cogn.), 1540 Nolanus (provinc: Nola), 1897, a) Ti. Caesaris, b) imp. Tiberius. Caesa. Aug. Ger. (imp.: Tiber Claudius), 2392 . . . aristo ... his (cognom.).

Ungern vermißt habe ich das folgende, was in die vorhandenen kategorien schwer unterzubringen war: IX, 1 *pleromariis*, X, 60 *ornamentis censor.* | *honorato.* 1285 *precario aqua recipitur.* Bei der anfertigung des generalregisters zum CIL wird zu überlegen sein, ob die vorhandenen kategorien nicht noch zu vermehren sind. Vielleicht dürfte eine zusammenstellung der sämmtlichen altersangaben auf den zahllosen grabinschriften nicht ohne interesse sein.

Hinter den indices sind aufgeführt: 18) IX, p. 812—835 = X, p. 1191—1214. Zusammenstellnng der fortlaufenden nummern der IRN mit denen des CIL IX, X. 19) X, p. 1214—1218. Zusammenstellung der fortlaufenden nummern des Catalogus musei Neapolitani ed. Fiorelli mit CIL X. 20) X, p. 1219—1229. 19) IX, p. 836—847. Verzeichnis der heutigen ortschaften von H. Kiepert verfaßt.

Beigegeben sind den bänden karten 1) ad CIL X, p. 461 n. 4719 (photographische wiedergabe der inschrift), 2) geographische karten von H. Kiepert entworfen. I: viae publicae Italiae (band IX und X gemeinsam). Bd. IX. II: Italiae regio II, III: regio IV, IV: regio V. Band X. II: Italiae regio II, III: regio I. IV: Sicilia, V: Sardinia. Ueber diese geographischen karten etwas zu sagen, ist unnöthig, da die vortrefflichkeit der Kiepertschen karten allgemein anerkannt ist. Doch will ich erwähnen, daß mich die karten bei meinen untersuchungen nicht unwesentlich unterstützt und in geographischen dingen nie im stiche gelassen haben.

Ein störendes versehen ist X, index 3, *Imperatores*: die verwechselung von n. 3682 (= IRN 2257) mit einer gott weiß woher genommenen n. 8475, die in band X gar nicht existirt, da die letzte n. 8422 ist. Für 8475 (unter Augnst, Tiber, Drusus sohn des Tiber) muß es überall 3682 heißen. 8475, 14 [primum vicit] Apr. 14?, 15 [primum imperator app]ellatus est, 11 Caesar Augustus, 17 (Germanici) [natalis] Mai 24 vermag ich im CIL X nicht nachzuweisen. CIL X, 3682 hat weniger als 11 zeilen.

Störende druckfehler sind folgende. Lies: Ind. auct. (IX, X), p. XXVII Androtius de Monticulo: Bd. IX, p. 527 [nicht 547.] Fort. Ciucci. v. Nursina IX (nicht X) p. 427. Petrus Pontanelli: v. Ulubrana [X fehlt] p. 642. Dom. Raccamodoro: v. Firmana IX, p. 509 [nicht 507]. IX, p. 7* n. 150* [= 1058] [nicht = 1058*]. 151* [= 1059] [nicht 1059*]. p. 821, n. 3497 = X, 1542 [nicht 1542*]. 3502 = X, 1524 [nicht 1524*] die beiden inschriften sind auch in der vergleichung der IRN mit CIL (ind. 18) falsch angegeben. P. 822, n. 3833 = 522* [nicht 521*]. p. 827, n. 5855 = IX, 407 *6 [nicht 5]. p. 832, n. 6656 = 678 [nicht 678*]. X, p. 1 Sil*a*ro für Sil*e*ro. Vorausgeschickt ist den beiden bänden (IX, X, p. V—XVI) der wid-

mungsbrief der IRN an Borghesi und (p. XVII—XVIII) eine vorrede zu IX, X. *August Chambalu.*

---

5. Arthur Ludwich, Aristarchs homerische textkritik nach den fragmenten des Didymos dargestellt und beurtheilt. Erster theil. Leipzig, Teubner, 1884. gr. 8. 635 p. 12 mk.

Von den werken der viermänner, die den scholien des Venetus A zu grunde liegen, harrte nach den vortrefflichen ausgaben des Herodian durch Lehrs und des Aristonikos und Nikanor durch Friedländer nur noch die schrift des Didymos über Aristarch's Homer-recension eines bearbeiters. Die fragmentsammlung bei M. Schmidt war durchaus ungenügend. Es war längst bekannt, daß Arthur Ludwich mit der sammlung und bearbeitung der reste der Didymeischen schrift sich beschäftigte. Im jahre 1864 löste Ludwich in Königsberg eine universitätspreisfrage über Didymos und zwei Königsberger universitätsprogramme (1865. III. und 1868. I.) brachten proben seiner bearbeitung der fragmente (aus Il. A). Seitdem hat Ludwich den gegenstand nie aus den augen gelassen, sondern unausgesetzt daran gearbeitet und gebessert. Was wir also in dem vorliegenden buche erhalten, ist das resultat zwanzigjähriger eingehender beschäftigung mit dem werke des Didymos und den Homerscholien, das buch ist eine reife frucht im wahren sinne des wortes. Aber der gelehrte verfasser bietet uns weit mehr als eine bloße fragmentsammlung: er will an der hand dieser fragmente eine darstellung und beurtheilung von Aristarch's Homerischer textkritik geben. Fürwahr ein unternehmen, welches das interesse nicht nur der Homerforscher, sondern der gesammten philologischen welt erregen muß, allen denen aber, die mit dem verfasser der meinung sind, daß die moderne Homerkritik auf abschüssige wege gerathen ist, die lebhafteste freude und genugthuung bereiten wird. „Die Homerkritik, heißt es im vorwort ganz richtig, ist bereits, entledigt aller fesseln der überlieferung, hier und da zu einem gaukelnden spiel ausschweifender phantasie ausgeartet.“ Und es thut wirklich noth, daß sie „aus ihren schwindelnden höhen auf den festen boden der wirklichkeit zurückkehre, um einmal wieder die thatsachen der überlieferung in der nähe ins auge zu fassen, festzustellen und nach ihrem werthe zu sichten.“ Daß zur lösung dieser zeitgemäßen

aufgabe kein anderer so sehr befähigt ist als gerade Ludwich, bedarf keiner erörterung.

Der vorliegende erste band enthält die fragmente der schrift des Didymos περὶ τῆς Ἀρισταρχείου διορθώσεως. Für die fragmente zur Ilias benutzte Ludwich in erster reihe selbstverständlich den Venetus A, den er selbst im jahre 1875 sorgfältig collationirt hat, in zweiter linie den Victorianus, den Venetus B, den Lipsiensis und Eustathios. Den Victorianus, welchen Bekker nur theilweise benutzte, hat Ludwich ebenfalls selbst verglichen. Den Townleianus konnte er nicht benutzen: dieser mangel ist jedoch gering anzuschlagen, da nach E. Maass' versicherung (Hermes XIX 274) der Victorianus eine unveränderte abschrift des Townleianus ist. Von Odyssee-handschriften hat Ludwich selbst die scholien des Marcianus 613 (M) und des Hamburgensis (T) vollständig verglichen. Was die einrichtung der fragmentsammlung betrifft, so sind nicht nur solche scholien aufgenommen, die nach ihrem ganzen charakter und stil als Didymeisch gelten können, sondern auch andere angaben über lesarten, deren erwähnung im buche des Didymos nur vermuthet werden kann, so u. a namentlich lesarten in den excerpten aus Aristonikos und Herodian. Notizen dieser art sind vorn mit einem stern * bezeichnet; mit demselben zeichen sind auch diejenigen scholien versehen, die wegen ihrer jetzigen form bedenken über ihren ursprung aus Didymos oder über ihre glaubwürdigkeit erregen. Mit einem kreuz † bezeichnet der verfasser solche notate, die er auch dem inhalte nach nicht für Didymeisch hält, die er aber doch nicht ganz ausschließen wollte. Daß von diesen zeichen in den fragmenten zur Odyssee verhältnismäßig viel häufiger gebrauch gemacht ist als in denen zur Ilias, ist bei der schlechten überlieferung der Odysseescholien leicht begreiflich. Manchem wird die aufnahme vieler dieser unsicheren fragmente überflüssig erscheinen: der herausgeber wollte indes lieber zu viel als zu wenig thun.

Vorausgeht eine sehr werthvolle einleitung, die in 53 paragraphen ausführlich handelt über Aristarch's handschriftlichen apparat, seine ausgaben und schriften und sein verhältnis zur Vulgata, über entstehung, quellen und schicksale des Didymeischen buches, über das verhältnis des Didymos zu Aristonikos, über den viermänner-commentar und dessen benutzung in den

scholien, über den Venetus A und die verschiedenen arten vo scholien in demselben. In allem zeigt sich die eminente ge lehrsamkeit und der große scharfsinn des verfassers. Auf grun eines durch bewunderungswürdigen fleiß zusammengebrachte reichen materials wird eine menge schwieriger und höchst ver wickelter fragen entschieden und viele irrthümer und phantastische vermuthungen früherer forscher werden in glänzender weise berichtigt und widerlegt. Beispielsweise sei auf die ausführungen über die anwendung des ausdrucks *διχῶς* in den scholien (p. 31 ff.) und auf den abschnitt über die scholien mit *οὕτως* (p. 141 ff.) verwiesen. Sehr angenehm berührt die vornehme ruhe in der behandlung von streitfragen und der fast vollständige mangel an persönlicher polemik, durch den sich das buch auszeichnet. Den starken worten in anm. 163 wird jeder, der das betreffende buch genau kennt, nur bestimmen müssen. Wir begnügen uns vorläufig mit dieser kurzen anzeige, indem wir uns eine eingehendere würdigung nach dem erscheinen des zweiten bandes vorbehalten. Möge derselbe nicht zu lange auf sich warten lassen.

---

6. Scholia in Pindari epinicia ad librorum manuscriptorum fidem edidit Eugenius Abel. Vol. II. Scholia vetera in Pindari Nemea et Isthmia continens. Berolini apud S. Calvary et socios. MDCCCLXXXIV. 524 pp. 8. (3 lieferungen à 5 M.)

Vorliegender band II bildet den anfang eines mit großem fleiß und sorgfalt in angriff genommenen werkes, dessen fortsetzung und vollendung (band III: die *scholia recentia* zu allen epinikien, band I: die *scholia vetera* zu den olympischen und pythischen oden) bis ende 1885 bezw. 1887 in aussicht gestellt wird. Mit den scholien zu den nemeischen und isthmischen oden zu beginnen lag nahe, weil die wenigen davon existirenden handschriften seit der *editio Romana* von 1515 so gut wie gar nicht benutzt waren; denn die gelegentliche verwerthung des kurzen bruchstücks N. 1, 1—34 im Aug. E (= B bei Mommsen), welche vermuthlich von Mommsen an der von Abel p. 4 mit berichtigungen und zusätzen angeführten stelle gemeint ist, darf außer acht bleiben.

Nach den Mommsenschen bezeichnungen, die der herausgeber erfreulicher weise beibehält, benutzt er die handschriften

B, B̈, D, T (letztere von A. Mau collationirt), U, V, Z̈; wobei er in D (für die Nemeen nnd Isthmien) nicht zwei, sondern nur e i n e hand anerkennt und die abhängigkeit der scholien in U von T bestreitet. Außerdem führt er (nach A. Mau's collation) eine bisher nicht bekannte handschrift als Z ein: „*cod. Bibliothecae Angelica Romae C. 1. 1. signatus, saec. XVI* [NB!], *in quo insunt scholia vetera ad Olympia, Pythia et Nemeorum hypothesis*“ (nach p. 4 soll die *Nemeorum hypothesis* in der ed. Romana von 1515 „*e codice Z libro simili*“ stammen). Seit Mommsen eine andere handschrift mit Z bezeichnet hat, ist die wahl derselben signatur nicht zu billigen nnd muß besonders für O. 2—7 verwirrung stiften. Ferner ist zu erinnern, daß Abels Z sich für die *Nemeorum hypothesis* (also soweit die handschrift dem ref. bekannt ist) als abschrift aus T (Vat. C. 121) herausstellt nnd neben T ebenso werthlos ist wie die von Abel bei seite gelassenen X, X̣, X͓, Y; vgl. zu p. 8, 7: *ἦγον* in T *oblitteratum*, in Z *quinque litterarum spatio omissum est*; zu p. 10, 3: *παρὰ* [für *περὶ*] *στεφάνου* T, *παρὰ ανου* Z; zu p 13, 6: *δὴ* [für *οἱ*] *κλεωναῖοι* T, *οἱ δεκελεωναῖοι* Z, *δεκελεωναῖοι* Ro. Br. St. Ox., *οἱ κλεωναῖοι* Be. Hy. Bö.; zu p. 13, 5 ist das zweite Z druckfehler für Z̈. Gleichfalls läßt sich zeigen, daß Calliergus zur ausfüllung der lücke in B̈ = Vat. B (bei Abel p. 11, 15—13, 10) den Vat. C = T benutzt hat; auch die bei Mommsen (schol. Thomano-Tricl. 1867) aus H (= Vat. D, nach Ms ed. p. XV not. 16 in Calliergus händen gewesen) angeführten LAA. zur hypothesis der Nemeen stammen nach Abel vielmehr aus T. — Hinsichtlich des Z̈ ist zu bemerken, daß Abel ihn gegen Böckh und Mommsen in saec. XVI setzt; auffallender noch ist die angabe zu p. 30, 1: „Ang E[meus Z]“. Ist Z hier druckfehler für B, oder liegt der irrthum bei Böckh? — Von Abel nicht erklärt sind die bezeichnungen [T] [Z] [V].

Interessant ist der stammbaum der scholienausgaben, welchen Abel (abweichend von Mommsen) aufstellt: von Ro. stamme St., von St. sodann Ox., daher unter zuziehung Ro.'s Be. und für die Isthmien Hy., Hy. für die Nemeen aus Be., Bö. endlich unter zuziehung von Ro. aus Hy. Abel hat durchweg Bö. und Ro. verglichen; die übrigen nur, wo diese beiden nicht übereinstimmten. — Beiläufig bedauere ich, daß Abel in der signatur der ausgaben von Mommsen abgewichen ist. Raum hätte er damit



nicht verloren, wenn er nur überall sonst, wo er die betr. name ausschreibt, sich der zeichen Mommsen p. XLVII ff. bedient hätt Aus rücksicht gegen Ms.'s grundlegende ausgabe sowie gegen d leser sollte man doch nicht ohne grund neue signaturen einführe

Während die Ro. auf B (Vat. B) s. XII. beruht, tritt i den meisten übrigen mss. eine andere familie unter führung vo V auf (D ist von da ab, wo B aufhört, mit B verwandt). Abe stellt nun p. 4 seine werthschätzung von B und V so dar: *V libr genus plerumque in disponendis commatibus, B librum in singuli verbis constituendis secutus sum*". Wir leugnen durchaus nich den werth der vergleichung von V, zumal in der angeführter richtung; aber wir vermissen doch den nachweis für die verallgemeinerte anwendung dieser anschauung, wie sie selbst bei völlig gleichartiger reihenfolge von einzelnen wörtern und ganzen scholien zu tage tritt. Mehr jedoch fällt uns auf, daß Abel gegen seinen zweiten satz vielfach verstößt: die abweichungen Abels von Böckh „*in singulis verbis constituendis*" beruhen oft auf ganz gleichgültigen abweichungen der handschrift V von B, ohne daß sich für die bevorzugung von V irgend etwas anführen ließe. Man kann in dieser hinsicht sagen: Abel bietet einen nach V (soweit es angieng) durchcorrigierten scholientext. Wo V abbricht, N. 4, 107 bis N. 6, 64, tritt eine verschärfte controlle von B nebst häufigeren eigenen vermuthungen Abels ein; von N. 6, 64 ab merkt man sofort wieder den alterierenden einfluß von V bis ih. 73. Daneben tritt, besonders später, der codex D so zu sagen als gegner von B auf; trotz Abels versicherung p. 4: „*antiquiorem accuratiusque scriptum B librum non nisi gravibus de causis alteri* [D] *posthabui*."

Andere abweichungen Abels von Böckh sind nebensächlich: daß er die überschriften nach Bg. bildet, daß die *lemmata* öfters verlängert oder gekürzt, daß die stellenangaben der vom scholiasten angeführten citate in den text hineingesetzt und viele vermuthungen Böckh's (neben einzelnen von Ky., Ht., auch Schnitzer, Wiskemann u. a.) aufgenommen, endlich, daß einige male §-zeichen zugefügt sind. Vermißt habe ich im vergleich mit Böckh eine kopfüberschrift der einzelnen seiten, die bei Abel zur erleichterung des gebrauchs ungleich nöthiger ist.

An eigenen conjecturen Abels finde ich auf durchschnittlich 4 quartseiten Böckh's je eine. Daß er sowohl p. 11, 13 ἐκτω-

ενδεκάτῃ statt des handschriftlichen *δωδεκάτῃ*, sowie p. 13, 7 *ιη'* statt *ιβ'* in den text aufgenommen hat, kann ich nicht billigen; p. 502, 5 f., wo die vermuthung Reslers *μὴ πρὸς ἓν πονόν τι* [Abel *ἕν ποῖόν τι*] *καὶ ἕτερον κατασκευαζέτω* ihn selbst nicht befriedigt, ist wohl *πρὸς ἐπόν τι* (sc. *νεῖκος*) zu lesen. Bisweilen schwankt Abels ansicht in text und anmerkung; öfters ist nicht völlig klar, auf welche mss. die im text gebotene lesart zurückgeht. Im übrigen sind, theils durch sorgfältigere entzifferung, theils durch benutzung der anderen handschriften, allerlei lücken u. s. w. des codex B ergänzt und berichtigt, wie überhaupt die ganze arbeit den eindruck größter sorgsamkeit macht, den auch die hier gemachten ausstellungen nicht verwischen wollen. Der druck ist sehr correct; sehr selten finden sich (außer den in den Add. et Corr. angeführten) winzige druckfehler. Genauigkeit tritt besonders Resler gegenüber deutlich hervor, der die scholien zur letzten isthmischen ode in seiner dissertation Breslau 1847 herausgegeben hatte; und selbst zu Mommsens bearbeitung der scholien von N. 9—11 kann Abel einige berichtigungen aus den handschriften liefern. In einer hinsicht freilich hat meines erachtens Abel die grenze überschritten: er druckt die auf die scholien bezüglichen erörterungen von anderen gelehrten, vor allem von Hartung, Bergk, M. Schmidt, mit ängstlicher genauigkeit (oft seitenweis) ab und überlastet dadurch den schon ohnedies großen *apparatus criticus*. Es würde ausgereicht haben, am unteren rande der seite die dankenswerthen verweisungen kurz zu machen, zumal da die angeführte literatur dem Pindarforscher leicht zu gebote steht und trotz Abel fast immer eigens nachgeschlagen werden wird.

Wer sich mit der durchforschung des alten scholienmaterials *ad hoc* abgibt, für den wird Abels ausgabe der pindarscholien eine zuverlässige fundgrube sein; für den pindarforscher wird ihr werth sich je nach seiner überzeugung von der größeren oder geringeren wichtigkeit der scholien selbst bemessen. Möglich, daß Böckh, wenn er sie erlebt hätte, den in seiner *praefatio* p. VIII unten aufgestellten satz trotz oder wegen der heutigen vermehrung des materials wiederholt haben würde; aber selbst Bergk hätte seine freude über die erfüllung seines wunsches (ed. IV p. 37 unten) gewiß geäußert. Wir hoffen und wünschen, daß Abel sein mühsames werk glücklich vollendet,

trotz Mommsens versicherung praef. p. VIII, daß in *hac ope ingrata et difficili vel studiosissimum veri animus deficiat.*

L. Bornemann.

---

7. Die reden des Thukydides. Von R. C. Jebb, professor d griechischen an der universität Glasgow. Autorisierte übersetzu von J. Imelmann. Berlin, Weber 1883. 8. 65 p. — 1 mk. 60 p

Man darf sich nicht wundern, wenn diese schrift, welc die reden des Thukydides zur überschrift hat, in großen züge kaum weniger als alles enthält, was den Thukydides angeh Die reden im Thukydides sind die seele des werks, und wen dieses wirklich, was es sein sollte, ein κτῆμα ἐς ἀεί geworde ist, so sind sie es vornehmlich, die es dazu gemacht haben Sie sind es, durch welche die thatsächlichen ereignisse des pe loponnesischen krieges zu typischen beispielen allgemeine gesetze umgeformt werden, ohne die auf die innere arbeit dabei auf die die aktion bedingenden gedankengänge, auf das ganze hinter dem thatsächlichen liegende spiel der gefühle und ansichten nur geringes oder gar kein licht fiele. Der peloponnesische krieg bietet in sich ergreifende gegensätze, analog denen, die ein dramatischer dichter erfindet, und besitzt als gegenstand geschichtlicher darstellung betrachtet dramatische einheit in dem sinn, daß er eine einzige große handlung ist, wie man mit analogem bilde von dem stoffe Herodots sagen kann, daß er epische einheit hat, sofern er sich, wenn auch nicht in den rahmen einer handlung, doch in den rahmen einer erzählung bringen läßt. Diese einheit der dramatischen handlung geht durch fünf akte hindurch. Nach dem prolog, der die personen der gegner vorführt, steigert sie sich in dem schwanken des glücks von den nachtheilen, die die beiden theile in ihren bundesgenossen schädigen, bis zu den schicksalsschlägen, von denen sie selbst in eigner person betroffen werden, gipfelt dann in der peripetie der sicilischen expedition und hat, nachdem noch einmal in den siegen des Alkibiades ein aufflackern des glücks und ein retardiren stattgefunden hat, nach seiner entfernung ihre katastrophe in der niederlage Athens. Auch dem stumpfsinnigsten autor konnten diese gegensätze, die in der handlung lagen, nicht gänzlich entgehen, und wäre Diodor der verfasser gewesen, die 5 akte hätte auch sein werk erkennen lassen. Aber Thukydi-

des war ganz besonders befähigt, diese kontraste aufs wirkungsvollste zur darstellung zu bringen, und zwar war er es darum, weil er das ganze gewicht und pathos der ereignisse selbst empfand, weil er sie mit der schärfe intensiver concentration erkannte, und weil er, zum theil unter dem einfluß der sprache, die vorliebe des Griechen für die antithese besaß. Mit bewußtsein nun hat Thukydides die darstellung des krieges in seiner weise zu einem dramatischen kunstwerke gestaltet; und wie im drama den reden die thaten entquellen, so ist dieses streben, in den geist der handelnden einzudringen, das motiv hinter der that zu finden und es mit aller möglichen logischen schärfe zu bezeichnen, die hauptquelle der reden in seinem werk, das element dramatischer lebendigkeit, zuweilen auch dramatischer unwahrheit, wenn der verfasser den handelnden persönlichkeiten subtilere gedankengänge in den mund legt, als sie sich ihnen vermuthlich geboten oder ihren zuhörern empfohlen haben würden.

Das etwa sind im allgemeinen die maßgebenden gedanken, die der verfasser in dieser schrift in klarer schöner sprache dargelegt hat, die resultate, zu denen er in seiner tiefen kenntniß des Thukydides gelangt ist und die er aus dem reichen schatze seiner gelehrsamkeit und bildung durch vergleiche dieser thukydideischen reden mit den reden bei anderen historikern der antiken welt, des mittelalters bis auf die neuzeit herab zu einem sichereren und präciseren verständniß zu illustriren weiß. Die schrift gewährt einen genuß, wie er selten geboten wird. Sie ist nicht umfangreich, hat nur einige 60 seiten, zeigt aber auf jeder den meister und ist ein kabinetstück, auf das die philologie Englands stolz sein kann.

Natürlich ist die frage, ob und wo und wie weit etwa die wahrheit von dieser kunst afficirt wird, die hauptfrage, die hier zur entscheidung steht. Der verfasser ist die besonnenheit selbst. Er unterscheidet noch zwischen diesen und jenen reden. In einigen, findet er, komme nichts vor, was nicht, wenn wir von der form absehen, dem inhalte nach von den rednern selbst oder bei den damaligen verhandlungen wirklich so vorgebracht sein könnte, in andern dagegen seien stellen, welche bestimmt oder so gut wie bestimmt kenntniß späterer ereignisse voraussetzten, so der sicilischen angelegenheiten, oder des dekeleischen krieges, oder der endlichen niederlage Athens. Zu der ersten

gruppe werden unter andern die antilogien der Kerkyräer un Korinthier, auch die reden des Perikles gerechnet. Aber wen die Kerkyräer dort sagen α, 23, 20: καὶ οὐκ αἰσθάνεται τοὺ Λακεδαιμονίους φόβῳ τῷ ὑμετέρῳ πολεμησείοντας, so rührt das nicl von den Kerkyräern, sondern vom Thukydides selber her, den es ist offenbar, daß Thukydides mit jenem ἀφανεστάτην ὁ λόγῳ in α, 23, 9 und dem folgenden ἡγοῦμαι in: τοὺς Ἀθηναί ους ἡγοῦμαι μεγάλους γιγνομένους καὶ φόβον παρέχοντας τοῖ Λακεδαιμονίοις ἀναγκάσαι ἐς τὸ πολεμεῖν, diesen gedanken al sein besonderes eigenthum sich vindicirt. Und eben so gewil ist es, daß das μᾶλλον in der antwort der Korinthier α, 40, 2 καὶ τὸν νόμον ἐφ' ὑμῖν αὐτοῖς μᾶλλον ἢ ἐφ' ἡμῖν θήσετε, nicht damals, sondern erst nach dem abfall Joniens seine rechtfertigung hat. Von dergleichen sind auch die reden des Perikles nicht leer. So haben die worte β, 64, 33: ἧς ἐς ἀίδιον τοῖς ἐπιγιγνομένοις, ἢν καὶ νῦν ὑπενδῶμέν ποτε (πάντα γὰρ πέφυκε καὶ ἐλασσοῦσθαι), μνήμη καταλελείψεται, nicht zu der zeit, wo sie gesprochen gedacht werden, sondern erst nach Athens niederlage ihre rechte stelle. Es ist um so weniger grund, hier ängstlich zu sein, wenn wir sogar in einer rede des Perikles, α, 144, 16, die worte lesen: ἀλλ' ἐκεῖνα μὲν ἐν ἄλλῳ λόγῳ ἅμα τοῖς ἔργοις δηλωθήσεται. Aber das heißt nicht, wie unser verfasser mit den andern auslegern interpretirt: „Ich könnte noch mehr gründe für unsre hoffnung auf sieg anführen, diese aber will ich ein andermal, wenn wir schon in den kriegsereignissen stehen, darlegen," sondern geradezu: die sollen von mir, Thukydides, dargelegt werden (ἅμα τοῖς ἔργοις), wenn ich die kriegsereignisse erzähle. Also ganz naiv und ohne scheu identificirt sich hier der schriftsteller mit dem redner, weil er ja überhaupt kein hehl daraus hat, wie er es mit den reden in seinem werk gehalten haben will. An der maßgebenden stelle, α, 22, wo er über sein verhältniß zu den reden im werke sich ausläßt, ist er darüber deutlich genug. Nur darf man nicht sagen, wie der verfasser thut, daß der ausdruck τὰ δ' ἔργα τῶν πραχθέντων, „thaten der handlung" thaten der rede zum gegensatz hat. Dieser ausdruck: τὰ δ' ἔργα τῶν πραχθέντων geht zurück, wie schon das μέν-δέ zeigt, auf: ὅσα μὲν λόγῳ εἶπον, und der gegensatz ist, wie wenn gesagt wäre: ὅσα μὲν λόγῳ εἶπον, ὅσα δὲ ἔργῳ ἔπραξαν. Also an „thaten



der rede" denkt Thukydides hier nicht; auch bei ξύμπασα γνώμη nicht, wie der verfasser meint, „an den allgemeinen gedankengang des sprechenden." Es ist hier nicht der raum weitläufig zu sein, daher sage ich kurz: ἡ ξύμπασα γνώμη ist das thema, der hauptgedanke, der alle einzelnen gedanken in sich begreift, der hauptzweck, auf den alle gedanken der rede hinaus wollen, und ἐχομένῳ ὅτι ἐγγύτατα τῆς ξυμπάσης γνώμης soll bezeugen, daß der schriftsteller, wenn er die redner τὰ δέοντα sagen läßt, sich dem thema so nahe wie möglich gehalten, alles sonstige als πάρεργα bei seite gelassen hat. Außer dieser ξύμπασα γνώμη ist also jede rede des schriftstellers eigenthum, womit natürlich nicht gesagt ist, daß er nicht auch von der wirklich gehaltenen rede, ja von der person des redners benutzt hat, was der dramatischen wirkung seiner geschichtserzählung und seinem höheren kunstzwecke, den unser verf. so richtig erkannt und so schön dargelegt hat, dienlich erscheinen mochte. Aber eine rede, wie sie gehalten worden, in sein werk aufzunehmen, verwehrte ihm das kunstgesetz, das über ihn gebot. Hätte er auch eine derselben in ihrer ursprünglichen fassung besessen oder im gedächtniß behalten, für sein werk würde er sie, wenn er sie nicht lieber ganz bei seite ließ, doch erst nach der form dieses gesetzes umgegossen haben, ebenso gut, wie die rede des kaisers Claudius bei Tacit. Ann. XI, 24 in keinem satze zu der bronzetafel stimmt, auf der die wirklich gehaltene später wieder aufgefunden ist. Damit aber, daß über die reden im werk, speciell über die stellung, wo eine rede eintritt, über ihren typischen charakter neben der persönlichen individualisirung, ihre diktion und sprache, vor allem über ihren ganzen geistigen inhalt ein höheres gesetz als das der einfachen wirklichkeit bestimmt hat, ist so wenig die historische wahrheit verletzt, daß vielmehr erst durch dieses gesetz die bleibende echte wahrheit gewonnen ist, wenn anders Thukydides der mann war, von seinem standpunkte am ausgange der begebenheiten besser und wahrer als der einzelne redner zur zeit seiner rede die tieferen motive zu sehen, die zu dem schließlichen ausgange geführt haben. So ist mit und zumal durch die reden in diesem geiste nicht eine historische erzählung, sondern wie dieser historiker es schaffen wollte, ein historisches drama geworden, ein werk, neben das kein anderes sich stellt, wie das erste so wohl

auch das letzte in seiner art. Zngleich ist aber hier auch wieder das klar, daß nnr wer wie der schriftsteller selber am ende des ganzen steht, über die bedeutung und schönheit des einzelnen im werk das nrtheil gewinnen kann.

Schließlich darf ich es nicht unterlassen, dem übersetzer besten dank dafür zn sagen, daß er dnrch den vorliegenden separatabdrnck den deutschen philologen diese herrliche schrift des Engländers in verständnißvoller und wirklich dentscher übertragung zngänglicher gemacht hat. [Vrgl. Philol. XL, p. 271. — *E. v. L.*]. *L. Herbst.*

---

8. Euclidis opera omnia. Ediderunt J. L. Heiberg et H. Menge. Vol. I, libros I—IV continens. Lipsiae in aedibus B. G. Teubneri. MDCCCLXXXIII. Vol. II, libros V—IX continens. Ibid. MDCCCLXXXIV. 8. — 8 mk. 10 pf.

Unter allen werken der profan-litteratnr findet sich wohl schwerlich eines, welches über einen so großen theil der erde verbreitet gewesen ist nnd noch ist, als die Elemente des Euklid. Von diesem um das jahr 300 v. Chr. zusammengestellt, dienten sie jahrhunderte lang an der hochschule zu Alexandria als grnndlage des mathematischen, insbesondere des geometrischen, nnterrichtes, wnrden den Römern nnd später den Arabern bekannt, verbreiteten sich über das ganze große reich derselben nnd noch über dessen grenzen hinaus und gelangten namentlich durch sie in das christliche abendland; ihr inhalt bildet noch gegenwärtig hier, ja man kann fast sagen bei allen cultur-völkern der neu-zeit, den anfangs- und ansgangspunkt der geometrie. Unter solchen nmständen muß es gewiß der wnnsch jedes wissenschaftlich denkenden menschen sein, dieses nnd die übrigen werke Enklids in ihrer nrsprünglichen fassung kennen zu lernen. Leider aber stößt die ermittelung derselben auf große schwierigkeiten.

Bei dem jahrhnnderte hindnrch in Alexandria fortgesetzten gebrauche der Elemente nämlich, um von diesen zuerst zu reden, war der wortlaut derselben nicht unverändert geblieben. Denn nicht jeder lernende mochte in der lage sein, sich eine zeit- und geld kostende abschrift dieses großen und mit vielen figuren versehenen werkes zn verschaffen; gewiß anch zog es mancher der lehrenden vor, seinen schülern bloß einen auszug desselben, etwa nur die lehrsätze, in die hände zu geben nnd sie die beweise

selbst finden zu lassen. So konnten denn leicht exemplare von verschiedener form entstehen, randbemerkungen, die etwa vorhanden waren, beim abschreiben in den text gerathen, kurz, der ursprüngliche wortlaut verdorben werden; selbst absichtliche änderungen, zu denen sich der eine oder andere berufen und berechtigt glaubte, fanden statt, denn wir wissen von Theon aus Alexandria (4. jahrh. n. Chr.) durch ihn selbst, daß er eine neue ausgabe der Elemente veranstaltet und in dieser am ende des sechsten buches einen zusatz über kreissektoren gemacht hat. Daraus mag es sich auch erklären, daß, als arabische kalifen vom neunten jahrhundert an den Euklid in das arabische zu übertragen befahlen, mehrere übersetzungen nach einander angefertigt werden mußten, bis alle ansprüche, die man an eine solche stellte, befriedigt waren; denn vermuthlich waren bei den ersten versuchen ungeeignete griechische handschriften des Euklid zu grunde gelegt worden. Ueber die bisher nur im manuscript vorhandenen beiden berühmtesten dieser arabischen Euklide, den des Ḥaǵǵâǵ und den des Isḥâc ibn Ḥunein, sowie über den 1594 in Rom gedruckten arabischen Euklid des Naṣir ed-dîn oder Tussi hat in der Zeitschrift der deutschen morgenländischen gesellschaft bd. 35, hft. 2 und 3, 1881, p. 270—326 Klamroth höchst interessante und werthvolle mittheilungen gemacht. Und wiederum mag die verschiedenheit dieser arabischen Euklide die ursache davon sein, daß die nach dem arabischen angefertigten übersetzungen des Euklid in das lateinische durch Adelhard von Bath 1120 und Giovanni Campano um 1260 (über die zwischen beide fallende übertragung durch Gerhard von Cremona im 12. jahrhundert ist bisher nichts näheres bekannt geworden) mehrfach von einander abweichen. Freilich waren im christlichen abendlande die vorstellungen vom Euklid das ganze mittelalter hindurch höchst dunkle und verworrene. Denn da bald nach dem bekanntwerden desselben aus dem arabischen auch lateinische übersetzungen aus dem griechischen, welche, wie es scheint, nur den wortlaut der definitionen, lehrsätze und aufgaben, nicht aber die beweise, enthielten, und insbesondere die sich auf dasselbe beschränkenden lateinischen bruchstücke des Euklid in den schriften der römischen agrimensoren zu einiger kenntnis gelangten, und da zugleich eine dunkle kunde von dem oben genannten Theon von Alexandria anfing

sich zu verbreiten, so verstand man unter dem „Euklid“ n
die definitionen, lehrsätze und aufgaben, die beweise aber sa
man allgemein als den „kommentar“ eines anderen an, mei
des Theon oder des Campano. Ja, im verlaufe der zeit verl
sich auch die erinnerung daran, daß der übersetzung des let
teren, welche im ganzen mittelalter das größte ansehn genof
ein arabischer text zu grunde gelegen hatte, und als die
selbe 1482 zum ersten male von Erhard Ratdolt aus Augsbur
in Venedig gedruckt ward, glaubte man allgemein, eine über
setzung aus dem griechischen vor sich zu haben. Um so meh
mußte man daher überrascht sein, als man bemerkte, daß ein
von Zamberti wirklich aus dem griechischen angefertigte lateinische übersetzung, Venedig 1505, (die erste ihrer art) mannigfach vom Campano'schen texte abwich, und da man sich diesen widerspruch auf keine weise zu erklären vermochte, verfiel man auf das ebenso einfache als originelle auskunftsmittel, beide Euklide, denjenigen Campanos und den Zambertis, in einer und derselben ausgabe, Paris 1516 bei Henricus Stephanus und später Basel 1537 bei Herwagen, unvermittelt neben einander zu stellen. (Vergl. unsere schrift: „die übersetzungen des Euklid durch Campano und Zamberti. Halle bei Schmidt 1882“). Der griechische text ward zum ersten male bei demselben Herwagen in Basel gedruckt 1533, und hierauf folgten verschiedene andere griechische ausgaben, unter denen die 1703 in Oxford erschienene sich durch besondere stattlichkeit auszeichnet. Allen aber hatten handschriften zu grunde gelegen, welche aus der ausgabe Theons hervorgegangen waren und daher den Euklid nicht in der ursprünglichen form enthalten konnten. Da geschah es, daß bei gelegenheit der französischen invasion in Italien zu ende des vorigen und anfang dieses jahrhunderts in der Vatikan-bibliothek eine augenscheinlich auf die zeit vor Theon zurückgehende handschrift des Euklid aufgefunden ward; sie wurde nach Paris gesandt, und ist daselbst als „Vatic. 190“ verblieben. Sie liegt der ausgabe zu grunde, welche Peyrard, Paris 1814—1818, griechisch, lateinisch und französisch, nebst den übrigen werken herausgegeben, und welche bisher mit recht als die vorzüglichste gegolten hat. Da sie jedoch jetzt gänzlich vergriffen und kaum mehr zu haben ist, so erscheint eine neue ausgabe als ein wirkliches bedürfnis.

Die mühe, eine solche zu besorgen, haben Heiberg und Menge übernommen, und zwar sollen von letzterem die Data, Phänomena und die Musik, von ersterem die Elemente, die Optik und Katoptrik bearbeitet werden. Von Heiberg sind denn auch bereits „Litterargeschichtliche studien zu Euklid 1882", welche wir auch hier in betracht ziehen müssen (s. jahrg. XII, p. 479 —480 dieser zeitschrift) veröffentlicht, und die beiden oben genannten theile des haupt-werkes, welche bisher erschienen sind und buch I—IX enthalten, sind von demselben herausgegeben. Da ferner Klamroth in seiner oben angeführten schrift aus der von ihm mitgetheilten thatsache, daß im arabischen Euklid, besonders in den stereometrischen büchern XI—XIII, eine ganze anzahl von sätzen, scholien und corollarien fehlen, und viele beweise kürzer und einfacher sind, den schluß gezogen hat, p. 280, 315, 316, 326, den Arabern habe ein reinerer und ursprünglicherer text vorgelegen, während die auf uns gekommenen griechischen handschriften nur einen mit zusätzen und glossen belasteten enthielten, da ferner diese schrift Klamroths bei den „studien" von Heiberg nicht mehr hatte benutzt werden können, so hat derselbe diese in der that wichtige frage in einem besonderen aufsatze in Schlömilchs zeitschrift bd. XXIX, hist.-lit. abth. p. 1—22: „die arabische tradition der Elemente Euklid's" behandelt.

In demselben kommt er zu dem resultate, verschiedenes zwar, was bei den Arabern fehle, müsse des zusammenhangs wegen im griechischen vorhanden gewesen sein, die frage aber, ob die von den Arabern benutzten handschriften von dem uns zugekommenen texte abwichen, müsse „unbedingt bejaht werden; denn es giebt (bisher unbeachtete) griechische handschriften, die in gewissen stücken mit den arabischen übersetzungen so genau übereinstimmen, daß wir nothwendig annehmen müssen, daß codices dieser classe von den arabischen übersetzern benutzt wurden", p. 6. Ein solcher codex ist in Bologna vorhanden, der in den büchern XI—XIII mannigfach mit den Arabern übereinstimmt. Die fassung desselben ist der art, daß man eine absichtliche kürzung des textes erkennt, gleichwohl aber ist derselbe sehr beachtenswerth, „denn offenbar lag dem epitomator eine ausgezeichnete handschrift vor, wahrscheinlich aus der vortheonischen classe, deren einziger vertreter sonst Vatic. 190 ist", p. 13. „Eine dem Bonon. verwandte handschrift lag," nach

Heiberg, „dem arabischen übersetzer vor, der die abweichunge von nnseren übrigen handschriften noch mehrte," p. 15. D also Heiberg der ansicht ist, der Bonon., sei, wie es ja auch vo hause aus wahrscheinlich ist, nicht der einzige codex seiner ar sondern es hätten anch ihm „verwandte" existiert, so gestehe wir, nicht einznsehen, warum Klamroth mit seiner p. 28 seiner schrift anfgestellten behanptung, „daß dem Ḥaǵǵâǵ un dem Isḥâc verschiedene griechische handschriften vorgelege haben," nicht recht haben sollte, was Heiberg p. 17 bestreitet nach welchem Isḥâc die übersetznng des Ḥaǵǵâǵ zu grunde ge legt, und vieles „auch mit benutzung griechischer handschriften" geändert und verbessert, „aber zahl und ordnung der sätze in großen und ganzen" beibehalten haben soll. War doch letzteres gewiß anch in den griechischen handschriften der fall. Ueber dieses alles jedoch wird man erst dann sicher zu urtheilen im stande sein, wenn über die verschiedenen arabischen übersetzungen genaueres bekannt sein wird. Denn daß die Araber nicht bloß „zwei übersetznngen", wie Heiberg p. 1 schreibt (auch daß p. 3 bei Tnssi in bnch III kein satz fehle, beruht auf einem irrthume, vrgl. Klamroth p. 272), hatten, sondern mehrere, können wir zwar ans „G a r t z: De interpretibns et explanatoribus Euclidis arabicis. Halae ad Salam MDCCCXXIII" p. 1—13 als wahrscheinlich vermuthen, jedoch, da übersetznng, kommentar, bearbeitung nicht dentlich nnterschieden sind, nicht bestimmt erkennen; daß es sich aber so verhält, bestätigt Klamroth, indem er die übersetznngen des Ḥaǵǵâǵ nnd Isḥâc p. 270 als „die beiden berühmtesten" bezeichnet. Im übrigen hat Heiberg mit vollem rechte bei seiner ausgabe der elemente auch die übersetznng des Campano, wenn sie auch nicht allenthalben znverlässig ist, als auf einem den Arabern zngekommenen vortheonischen texte bernhend, vielfach zu rathe gezogen.

Seiner Euklid-ausgabe nun hat Heiberg folgende handschriften, der theonischen classe angehörig, zu grnnde gelegt: einen Oxforder ans der bibliotheca Bodleiana, saec. IX; einen Florentiner ans der bibliotheca Lanrentiana, saec. X, für bnch I—VII, 12; einen Wiener, saec. XI—XII, für bnch I—IX; einen Pariser, saec. XII, für buch I—VII; einen anderen Pariser, saec. XII, für buch VIII—IX; den oben genannten Bologneser, saec. XI, für buch I. Als vertreter der vortheonischen handschrift konnte

einzig und allein der bereits von Peyrard benutzte pariser Vatican. 190, saec. X, dienen; und zwar hat derselbe, da wie Heiberg mehrfach (Studien p. 178, praefatio zu vol. I, abhandlung in Schlömilchs zeitschrift p. 14, 19) bemerkt, Peyrards collation sehr unzuverlässig ist, von neuem collationiert werden müssen. In bezug auf die verwendung dieser handschriften spricht sich Heiberg Studien p. 180, dahin aus, der Vaticanus sei zwar, als auf einer älteren, vortheonischen, handschrift beruhend, an sich als der bessere zu betrachten, jedoch sei derselbe in einer längeren zeit der verderbnis mehr ausgesetzt gewesen als die übrigen, auch stehe er allein einer ganzen anzahl von theonischen handschriften gegenüber, und es gehühre ihm daher „nicht vor der hand immer der vorzug"; und man wird Heiberg hierin wohl beistimmen müssen. Wenn derselbe aber, ebenda, fortfährt: „im allgemeinen darf festgehalten werden, daß da, wo die sicher verbürgte lesart Theons in solcher weise vom Vaticanus abweicht, daß kein grund vorliegt, warum Theon die fassung des Vaticanus, wenn sie die ursprüngliche wäre, verlassen haben sollte, den theonischen handschriften der vorzug zu geben und die schreibung des Vaticanus als verderbnis der kopisten anzusehen ist", — wenn Heiberg also so fortfährt, wird man sich eines zweifels nicht entschlagen können. Denn derartige lesarten des Vaticanus, wie die hier bezeichneten, gegen welche keinerlei bedenken, weder sachlicher, noch sprachlicher, noch sonst irgend welcher art, vorliegen, müssen als gute angesehen werden, und solche sollten wir, wenn die übrigen hier abweichen, für falsch und für „verderbnis der kopisten" betrachten, bloß deswegen, weil wir uns nicht denken können, welchen grund wohl Theon, von dem wir sicher wissen, daß er änderungen vorgenommen hat, gehabt haben möge, hier solche anzubringen? Wir sind vielmehr der ansicht, es würde besser heißen: in solchen fällen, wo der Vaticanus und die theonischen handschriften gleich gute und unbedenkliche, aber von einander abweichende, lesarten bieten, ist diejenige des Vaticanus, auch wenn sie allein einer größeren anzahl gegenübersteht, als auf der älteren handschrift beruhend, vorzuziehen, und der autorität das übergewicht über die majorität einzuräumen. Glücklicher weise ist dies jedoch mehr eine principienfrage als von praktischer wichtigkeit, denn die anzahl derartiger stellen dürfte keine große sein. Es könnte sogar scheinen,

als verfahre der herausgeber diesem soeben ausgesprochenen grundsatze gemäß, wenn er in I, 13 allen theonischen handschriften entgegen, welche ὡς ἄν bieten, mit dem Vaticanus schreibt ἐάν; in wirklichkeit aber geschieht dies vorzugsweise deshalb, weil er letztere lesart durch Proclus unterstützt findet.

Heiberg zieht nämlich außer den handschriften noch alte kommentatoren des Euklid mit zu rathe, wie den Heron (1. jahrh. v. Chr.), von dem er nach unserem dafürhalten mit recht, Studien p. 158, annimmt, daß er einen kommentar zu den Elementen verfaßt habe, und den Proclus, 412–485 n. Chr. (also später als Theon), von dem wir einen kommentar zu buch I der Elemente noch besitzen. So werthvoll in vieler beziehung nun auch das, was uns von diesen alten kommentatoren erhalten ist, für uns sein muß, so scheint uns doch der herausgeber an manchen stellen, z. b. I. deff. 15, 18, in den axiomen, und Prop. 13 den angaben des Proclus eine allzu große bedeutung beizulegen (vergl. Studien p. 181—186, p. 217). Wir würden ihm hier nur dann beistimmen und beistimmen müssen, wenn wir sicher sein könnten, daß Proclus bei seinen citaten mit diplomatischer genauigkeit habe verfahren wollen und auch verfahren sei. Gegen die annahme aber, daß sich dies so verhalte, erheben sich schwere bedenken. Schon zu Proclus zeiten war der wortlaut der elemente nicht überall ein übereinstimmender (war doch schon die ausgabe Theons erfolgt), vortheonische rezensionen existierten gewiß noch und waren Proclus bekannt, derselbe beabsichtigte einen kommentar zum Euklid zu schreiben, wäre es da nicht vor allem nöthig gewesen, anzugeben, welche lesart er als „Euklid“ angesehen wissen und seinen erläuterungen zu grunde legen wollte? Gleichwohl geschieht dies nicht. Ferner: an einer auch von Heiberg, Studien p. 184—185, angeführten stelle p. 330—331 (der Friedlein'schen ausgabe des Proclus) verheißt er, die eigenen worte des Euklid zu gebrauchen (ein beweis, daß dies sonst nicht in seiner absicht lag), und thut es dennoch auch hier nicht. Sodann: wie gleichfalls Heiberg, Studien p. 184, 186, bemerkt, citiert Proclus, p. 102, 14; p. 200, 19; p. 223, 21 die aufgabe I, 1 des Euklid die beiden ersten male in der gewöhnlichen, das dritte mal in veränderter wortstellung. Endlich: bei gelegenheit des satzes I, 13 wird von ihm im wortlaute der zu erklärenden proposition, p. 291, 20 ὡς ἄν, wie

Theon hat, in seinem kommentare aber, p. 292, 15 *ἐάν* angeführt, und Heiberg folgert hieraus, Stndien p. 186, das *ὡς ἄν* an der erstgenannten stelle der Proclushandschrift sei nach der theonischen lesart verderbt worden, und nimmt *ἐάν* in den text auf (liest aber statt des vou Proclus p. 291, 22; 292, 15, 17, 26 gebrauchten *δύο* mit den übrigen handschriften *δυοῖν*). Hätte es da nicht viel näher gelegen, zu schließen, Proclus habe es mit dem wortlaute eben nicht so geuau genommen, wie ja auch Heiberg, Studien p. 186, sagt: „also dürfen wir auch sonst für solche gelegentliche citate festhalten, daß sie aus dem gedächtnisse angeführt worden und nicht immer wörtlich zu sein brauchen"? Sollte jedoch hierauf erwidert werden, dies beziehe sich nur auf die im texte seines kommentars gelegentlich vorkommenden citate, nicht aber auf deu wortlaut der zu kommentierendeu sätze, so wäre zu entgegnen: wie Proclus beim wortlaute der propositionen verfuhr, wird er ohne zweifel auch bei dem der definitionen, postulate und axiome verfahren sein, und umgekehrt. Sehen wir unn deu kommeutar zu den axiomen bei Proclus an, so lesen wir bei ihm, p. 196, 15—197, 10: einige, z. b. Heron, der nur drei axiome aufgestellt habe, hätten die zahl derselben auf ein minimnm beschränkt, audere sie vergrößert, Pappus dem vernehmen nach ein neues hinzufügt, und Proclus selbst uennt, p. 193, 10—14, dereu 5, obschon ihm auch die übrigen bekannt sind, wie wir daraus entnehmen, daß er sie, p. 196, 23—197, 5 fast alle anführt. (Wir können daher Heiberg nicht beistimmen, wenn er, Stndien p. 157, sagt: „(die axiome) 4—7 hatten zu Proclus' zeiten noch uicht in den elementen platz"). Nirgends aber begegneu wir bei Proclus eiuem worte der mißbillignng oder des tadels darüber, daß man sich änderungen an den worteu Euklids erlanbt habe, der gedanke, daß dies etwas unrechtes sein könne, liegt ihm so fern, daß er selbst ebenso verfährt, uud wenn er davon schweigt, daß auch Theon am Euklid geändert habe, so geschieht es offenbar deswegen, weil ihm dies als etwas so gewöhnliches und selbstverständliches erscheint, daß es einer besonderen hervorhebnng gar nicht bedürfe. Man sieht eben deutlich, den alten kommentatoren Herou, Pappus, Proclus war es nur darum zu thnn, anzugeben, wie Euklid geschriebeu haben könnte uud geschrieben haben sollte, ihrer meinung nach nämlich, nicht aber, festzustellen,

wie derselbe wirklich geschrieben hat. Sie haben nu
die logische und mathematische seite im auge, der sprachlich
und geschichtliche gesichtspunkt aber, der für die nachwelt de
wichtigste ist, liegt ihnen (wie schon Hankel in seiner geschicht
der mathematik p. 387 von Theon sagt) ganz fern; und deshal
sind manche ihrer angaben nicht als unbedingt zuverlässig z
betrachten. Wir sind daher mit Heiberg völlig einverstanden
wenn er trotz seiner worte, Studien p. 181: „einen besondere
platz unter denselben (den alten schriftstellern) nimmt der kom
mentar des Proclus zum ersten buche ein" doch an verschie-
denen stellen, z. b. I, def. 19 (bei Peyrard 23), Prop. 3, 4, 8, 9
die fassung desselben nicht aufnimmt, offenbar weil er dieselbe
für unrichtig findet.

In bezug auf das einzelne bemerken wir folgendes: Heiberg giebt den Euklid im griechischen urtexte mit kritischen anmerkungen und einer lateinischen übersetzung; von einer übertragung in eine noch andere sprache, wie sie bei Peyrard am platze war, hat er mit recht abgesehen, und ebenso wenig hat er beabsichtigt, einen kommentar zu verfassen. — Die zahl der definitionen, *ὅροι*, zu buch I beträgt bei Peyrard 35, bei Heiberg nur 33, indem def. 19 (Peyrard) mit gutem grunde weggelassen, def. 20—23, 24—26, 27—29, 30—34 (Peyrard) je zu einer einzigen vereinigt sind. Zu def. 15 und 18 mag bemerkt werden, daß dieselben bei Adelhard von Bath (vergl. unsere abhandlung im suppl. zu Schlömilchs Zeitschrift XXV. jahrg. 1880) mit Campano übereinstimmen. — Die zahl der postulate, *αἰτήματα*, beträgt bei Peyrard sechs, bei Heiberg nur fünf, da er das sechste Peyrards: „*καὶ δύο εὐθεῖαι χωρίον οὐ περιέχουσιν*" zu den axiomen zieht. — Die zahl der letzteren, *κοιναὶ ἔννοιαι*, beträgt bei Peyrard und Heiberg neun, denn ersterem fehlt der soeben genannte satz an dieser stelle, dagegen hat er als fünftes „*καὶ ἐὰν ἀπὸ ἀνίσων ἴσα ἀφαιρεθῇ, τὰ λοιπά ἐστιν ἄνισα*", welches Heiberg wegläßt. Ueberhaupt hält letzterer bloß die fünf von Proclus angeführten axiome für echt, und übersetzt nur diese, obschon nicht völlig in ihrer ursprünglichen aufeinanderfolge, in das lateinische. Ebenso wenig aber, wie wir es billigen konnten, daß Proclus die zahl der Euklidischen axiome eigenmächtig festsetzt, vermögen wir der von ihm vorgenommenen verwerfung mehrerer derselben zuzustimmen. Denn daß das axiom: *καὶ*

ἀν ἀνίσοις ἴσα προςτεθῇ, τὰ ὅλα ἐστὶν ἄνισα“ nicht gefehlt haben kann, ergiebt sich aus I, 21, wo dasselbe zum beweise herangezogen wird; daß das entsprechende oben angeführte (bei Peyrard fünfte) von Heiberg verworfene axiom vorhanden gewesen sein muß, zeigen die beweise zu III, 7, 8, 11, wo dasselbe, wenn nicht unnöthige weitläufigkeiten entstehen sollen, zur anwendung zu bringen ist. Wenn ferner Proclus in bezug auf das axiom: „καὶ τὰ αὐτοῦ διπλάσια ἴσα ἀλλήλοις ἐστίν“ bemerkt, p. 196, 25—197, 5, dasselbe sei zu verwerfen, da es schon aus dem zweiten (gleiches zu gleichem addiert giebt gleiches) folge, und da man ebenso wie vom doppelten, so auch drei-, vier- u. s. w.-fachen sprechen könne, so hat er vom logischen standpunkte aus wohl recht, das leben und die sprache aber folgen nicht immer den regeln strenger logik. Da von allen denkbaren vielfachen das zwei-fache, von allen theilen der zweite am häufigsten zur anwendung kommt, hat die sprache hiefür eigene worte gebildet: „verdoppeln“ statt „mit zwei vervielfältigen“, „halbieren“ statt „mit zwei theilen“; führt doch Adam Riese noch das „duplieren“ und „medieren“ als besondere rechnungsarten auf; und ferner, haben nicht manche sprachen neben einem „plural“ noch einen, streng logisch betrachtet, überflüssigen „*dual*“? und gehört nicht gerade das griechische zu diesen sprachen? Im übrigen kommt auch das genannte axiom, sowie sein gegenstück: καὶ τὰ τοῦ αὐτοῦ ἡμίση ἴσα ἀλλήλοις ἐστίν“ zur anwendung, z. b. bezüglich I. 38, III, 14. Sie werden daher wohl schwerlich bei Euklid gefehlt haben. Wenn endlich Heiberg zu dem axiom: „καὶ δύο εὐθεῖαι χωρίον οὐ περιέχουσιν“ bemerkt, Boetius lasse dasselbe weg, so trifft dies allerdings für die demselben zugeschriebene geometrie zu, die echtheit derselben ist aber bekanntlich sehr fraglich, in der nirgends angezweifelten arithmetik aber p. 91, 9—10 (nicht 111, 20) der Friedleinschen ausgabe lesen wir: „*In geometria quoque idem planius invenitur. Duae enim rectae spatium non continent*“ (vergl. unsere abhandlung über Boetius im suppl. zu Schlömilchs Zeitschrift XXIV. jahrg. 1879, p. 202; auf p. 175 seiner „Studien“ verwechselt Heiberg in anm. 1) diese abhandlung mit der über Adelhard). Wir wollen nicht unterlassen, hier zu bemerken, daß uns das fehlen des axioms „*Et si ab inaequalibus aequalia demas, quae relinquuntur erunt inaequalia*“, welches bei Campano

das vierte bildet, bei Adelhard von Batb jetzt nicht mehr als ein fehler des schreibers (Adelbard — Abhandlnng p. 148—149) erscbeint; auch dürfte zn beachten sein, daß sich bei dem mit Campano nahezu gleichzeitigen Leonardo Pisano, der bekanntlich ebenfalls aus dem arabischen scböpfte, nnd öfter, wenn aucb nicht gerade bier, den Euklid citiert, in seiner „*Practica geometria*" p. 2 dieselben axiome finden, wie bei Campano, nur in etwas anderer reibenfolge nnd so, daß das vierte und fünfte axiom Campanos ibre stellen vertauscht haben. Als ein versehen endlich ist es zn bezeichnen, wenn in den anmerknngen zu den axiomen bei Heiberg *αἰτ.* 5, *αἰτ.* 4, *αἰτ.* 5—6, etc. citiert wird, da hier nicbt von postulaten (*αἰτήματα*), sondern von axiomen (*κοιναὶ ἔννοιαι*) die rede ist. — Was die propositionen betrifft, so sind bier die überscbriften: *πρότασις*, *ἔκθεσις*, *προςδιορισμός*, *κατασκευή* weggelassen nnd verschiedene interpolierte sätze, zweite, mit „*ἄλλως*" bezeichnete, beweise, corollarien nnd scholien in eine Appendix verwiesen; u. a. anch der von Theon zn VI, 33 gemachte znsatz über kreissektoren, und VII, 20, 22, welche Peyrard noch in seine ausgabe aufgenommen hatte, obscbon sie im Vatic. 190 mit anderer hand zwischen die zeilen oder an den rand gescbrieben sind. In bnch V ist von den beiden definitionen 3, 4 (Peyrard), deren erstere in „Pfleiderers scholien zu Euklids Elementen Stuttgart 1827" heft 4, p. 11, 64, 108, nnd welcbe beide von Hankel l. c. p. 395 als verdächtig bezeichnet werden, die erstere anfgenommen, die letztere ausgeschlossen; def. 9 (Peyrard) ist gegen Hankel l. c. p. 396 beibehalten, nnd deff. 10, 11, welche beide von Hankel l. c. p. 401 als wahrscheinlicb vor buch VI gehörig befnnden werden, sind an ihrer stelle belassen; in bncb VI ist def. 5, welche Hankel l. c. p. 339 nnd Pfleiderer l. c. heft 4, p. 64, heft 5, p. 124—125 als eingescboben erklären, zwar in den text aufgenommen, aber als interpoliert bezeichnet nnd nicht mit in das lateinische übersetzt; in bncb IX, Prop. 19 ist, obschon im beweise sich ein fehler befindet, wie schon Peyrard, tom. II, praefat. p. XXXVIII—XLI, bemerkt, der text des Vatic. 190 beibehalten, da offenbar scbon zu der zeit, als derselbe geschrieben wurde, so gelesen ward und eine wahrscheinliche conjectnr sich nicht bat finden lassen, u. s. w. Doch es kann nicht zweck dieser anzeige sein, satz für satz der elemente Enklids einzeln dnrcbzugehen.

Werfen wir daher nur noch einen kurzen blick auf die Optik desselben. Wegen verschiedener in der gewöhnlichen lesart vorkommenden unklarheiten ist dieselbe mehrfach dem Enklid abgesprochen worden und Peyrard hat sie in seine ausgabe der werke desselben nicht mit aufgenommen; Heiberg hat aber in Wien und in der bibliotheca Laurentiana zu Florenz zwei übereinstimmende handschriften aufgefunden, in welchen die beweise durchgängig ausführlicher und klarer sind als in der vulgata, und hat diesen text in seinen Studien p. 93—129 veröffentlicht. Er ist, und mit gutem grunde, von der echtheit der optik überzeugt. Denn, wenn dieselbe auch manches undeutliche, ja, unsern kenntnissen nach, unrichtige enthält, so wird man dies theils der von den abschreibern verschuldeten verderbnis des textes, theils den naturgemäß hinter dem heutigen standpunkte zurückstehenden anschauungen der alten zuzuschreiben haben. In letzterer beziehung jedoch dürfte bei eingehenderer prüfung sich manches anders gestalten, als man bisher zu meinen geneigt zu sein scheint. An verschiedenen stellen nämlich begegnen wir zeichen einer überraschend sorgfältigen und genauen beobachtung, und an manchen scheint man unserer ansicht nach ohne begründete ursache anstand genommen zu haben. So soll nach Heiberg Studien p. 133 der schluß von Prop. 11: *καὶ φανερόν, ὅτι τὰ ἐν μετεώρῳ κείμενα κοῖλα φανήσεται*" „sinnlos" sein. Allerdings sind diese worte nicht gerade deutlich, allein aus dem ganzen beweise geht klar hervor, daß sie nichts anderes besagen sollen, als: die fernen theile einer ebene erscheinen einem über derselben befindlichen auge erhöht, und zwar desto mehr, je ferner sie sind; die ebene erscheint demselben daher als eine kugelschalenartig ausgehöhlte fläche, in deren tiefsten punkte es sich befinde. Daß dies aber so ist, lehrt die erfahrung. Sollte nicht dem Euklid die wahrnehmung vorgeschwebt haben, daß es dem auf dem meere sich befindenden vorkommt, als wenn sich der horizont erhöhe, und er sich in der tiefe einer kugelschalenartigen höhlung befinde? und sprechen nicht auch wir vom „hohen" meere? Ebenso wenig vermögen wir einzusehen, welche „irrthümer" und welche „erfahrungswidrigkeit", Studien p. 133, 136, 139, 144—145, in Prop. 23 gefunden werden könnten. Denn dieser satz besagt nichts anderes, als: ein kreis (eine recht dünne kreis-scheibe, ein cylinder

von sehr geringer höhe) erscheint dem in seiner ebene außerhalb seiner peripherie befindlichen auge als eine gerade linie nämlich als die (in der figur allerdings nicht gezogene) sehne $B\Gamma$, welche die zwei berührungspunkte der beiden vom auge ausgehenden und den kreis berührenden sehstrahlen verbindet und auf der geraden vom auge A nach dem mittelpunkte K des kreises senkrecht steht; und ebenso erscheint sowohl der nach dem auge zu convexe, als der nach ihm zu concave bogen des kreises als die sehne $B\Gamma$ (befindet sich das auge in unendlicher entfernung, so wird $B\Gamma$ zu einem auf AK senkrechten durchmesser). Und verhält sich dies nicht so? Wenn jemand eine dünne kreisscheibe in einiger entfernung so vor das auge gehalten wird, daß dasselbe in der ebene des kreises liegt, wird er dann, falls er es nicht bereits weiß oder aus anderen ursachen, z. b. aus den licht-reflexen am mantel des dünnen cylinders, abnehmen kann, zu erkennen im stande sein, was er vor sich habe? Die krümmung vermag er, wie im ersten der beiden mit ἄλλως überschriebenen beweise treffend hervorgehoben ist, nicht wahrzunehmen, er bemerkt nur einen geradlinigen gegenstand von der lage und größe der berührungssehne $B\Gamma$, um so größer, bis zur länge des durchmessers, je weiter sein auge vom kreise entfernt ist. Davon aber, daß er eine gekrümmte figur vor sich habe, und noch weniger davon, ob dieselbe kreisförmig, elliptisch oder sonst wie gekrümmt ist, vermag er nichts zu entdecken. Ist doch die vertikal-projektion eines horizontal liegenden kreises (das auge in unendlicher entfernung) eine gerade linie, nämlich ein durchmesser. Weit entfernt also, unrichtig zu sein, bildet dieser satz vielmehr das gegenstück zu dem unmittelbar darauf folgenden, Prop. 24, daß eine kugel, von einem auge aus einiger entfernung betrachtet, als ein kreis erscheint, dessen ebene auf einer vom auge nach dem kugel-mittelpunkte gezogenen geraden senkrecht steht, und welcher den grundkreis des vom auge ausgehenden und die kugel berührenden von den sehstrahlen hervorgebrachten kegels bildet; befindet sich das auge in unendlicher entfernung, so erscheint die kugel als ein größter kreis. Wie in Prop. 23 eine fläche als eine linie erscheint, so erscheint in Prop. 24 ein körper als eine fläche, wie in Prop. 23 eine krumme linie, der nach dem auge zu convexe und der nach demselben zu concave bogen des kreises, als eine gerade linie

erscheint, so erscheint in Prop. 24 eine gekrümmte fläche, die nach dem auge zu convexe nnd die nach demselben zu concave kugelschale als eine ebene. Die beziehnng beider sätze zu einander ist unverkennbar. Die vier vorhergehenden sätze, Prop. 19—22, aber zeigen Euklid von einer gewiß den meisten unbekannten seite, nämlich als praktischen geometer, denn er lehrt hier, Prop. 19, die höhe eines gegenstandes aus dem schatten, Prop. 20 dieselbe mit hilfe eines spiegels, Prop. 21 die tiefe eines schachtes oder brunnens, Prop. 22 eine (horizontale) länge messen. Diese vier sätze, vielleicht hervorgegangen ans alt-ägyptischen verfahrungs-weisen, scheinen den keim gebildet zu haben, aus welchem, weiter entwickelt, die antiken messungsmethoden hervorgingen, denen wir (nach Cantor: Agrimensoren p. 20) in Herons werk über die dioptra und in verschiedenen, praktische geometrie behandelnden, schriften des mittelalters begegnen. Kurz, man sieht, auch die bisher wenig beachtete optik bietet manches bemerkenswerthe.

Das hier mitgetheilte wird gedoch genügen, zu erkennen, daß trotz der seit Peyrards zeiten vermehrten und verbesserten hülfsmittel der kritik auch jetzt noch die ausgabe des Euklid ein sehr schwieriges unternehmen ist. Wer aber, von dem bestreben geleitet, die geometrie an der quelle kennen zu lernen, und die worte des alt-meisters Enklid, des στοιχειωτής, selbst zu vernehmen, die hier besprochene ausgabe zur hand nimmt, der wird sich überzeugen, daß sie mit der sorgfältigsten erwägnng aller in frage kommenden verhältnisse verfaßt ist und wird den auf sie verwandten außerordentlichen fleiß dankend bewundern. Freilich bleibt noch vieles disputabel und von subjectiver meinung abhängig, manche stellen sind vorhanden, von denen der herausgeber selbst überzeugt ist, daß sie eingeschoben sind, die er aber zu entfernen vorsichtiger weise gleichwohl bedenken getragen hat; nach allem aber, was zur zeit veröffentlicht ist, dürfen wir die begründete hoffnung hegen, von den Elementen einen nicht allein lesbaren, sondern auch vielfach einfacheren, und daher der arabischen tradition ähnlicheren, text zu erhalten, als wir bisher besaßen, und die Optik unserem verständnisse näher gerückt zu sehen. Muthmaßlich wird die vorliegende ausgabe für eine reihe von jahren ebenso die maßgebende bleiben, wie dies bis zu ihrem erscheinen mit der Peyrardschen der fall war.

H. Weißenborn.

9. Fridericus Giesing, de scholiis Platonicis quaestiones selectae. Pars prior: de Aeli Dionysi et Pausaniae Atticistarum in scholiis fragmentis. Diss. Leipzig 1883. 8. 70

In den letzten jahren hat sich die philologische forschung auch der früher arg vernachlässigten scholien-litteratur zugewendet. Theils hat man kritische bearbeitungen der einzelnen scholien-sammlungen ins auge gefaßt und die veranstaltung von guten ausgaben unternommen, theils sucht man den inhalt der scholien zu erforschen und für die erklärung der schriftstellen und sonstige philologische zwecke mehr nutzbar zu machen. In letzterer beziehung gilt es vor allem, den ursprung und die quellen der scholien-sammlungen zu ermitteln und darnach den werth derselben zu bestimmen. In jüngster zeit hat nun die forschung auf diesem gebiete ganz verkehrte wege eingeschlagen und diese falsche richtung hat bereits solche dimensionen angenommen, daß es angezeigt erscheint ihr ein energischen halt zuzurufen. Sie geht daran aus, für verschiedene scholien-sammlungen die werke der atticisten Ailios Dionysios und Pausanias als hauptquellen nachzuweisen, ein unternehmen, das nach meinem dafürhalten durchaus verfehlt ist. Den ersten schritt auf dieser schiefen ebene that Ernst Schwabe in seinen Untersuchungen über die quellen der Thukydides-scholien (Leipziger studien IV [1881] p. 67 ff.). Aus Pausanias wird in einem scholion zu VI, 27 das wort Ἑρμοκοπίδαι erklärt. Dies citat und der umstand, daß in den fragmenten des Ailios Dionysios und des Pausanias einige male auf Thukydides bezug genommen wird, bilden für Schwabe den ausgangspunkt seiner untersuchung. Zwar zeigen die scholien, die sich mit den entsprechenden fragmenten der beiden lexikographen berühren, meist nur eine geringe ähnlichkeit mit diesen, zum theil sind sie sogar verschieden. Aber dadurch läßt sich Schwabe nicht beirren. Der hauptbeweis für die benutzung der beiden atticisten in den scholien liegt für ihn nicht in den fragmenten derselben, sondern in der übereinstimmung gewisser scholien mit glossen des Photios. Und hier haben wir die quelle des fehlers, der sich durch die arbeiten Schwabe's und seiner nachtreter wie ein rother faden hindurchzieht. Hauptquellen (*fontes principales*) des Photios waren die lexika des Dionysios und Pausanias: darum müssen alle scholien, welche mit Photios

übereinstimmen, aus einem der beiden atticisten stammen. Die thatsache also, daß Ailios Dionysios und Pausanias zu den hauptquellen des Photios gehörten, verdichtet sich bei ihnen fast zu dem glauben, daß sie seine einzige quelle waren. — Den gedanken, daß Photios aus einer Thukydides-handschrift erklärungen Thukydideischer ausdrücke in sein lexikon aufgenommen, weist Schwabe von vornherein ab. Und doch scheint mir nichts sicherer als dieses: ein nicht geringer theil der glossen des Photios, aus denen Schwabe die benutzung der atticisten an den entsprechenden stellen der scholien gefolgert hat, ist unzweifelhaft aus den Thukydides-scholien geflossen: *εὖ παρασχόν. πρύμναν ἐκρούοντο. ἀγχωμάλου. ἐφολκά. ἰσόρροπον. νεοκαταστάτοις. μάλιστα. μετατάξασθαι. ὁμαιχμία. προσέκειτο. στρατόπεδον ἐποιήσαντο. ὑπαγωγάς. ὑπείπομεν. περίνεως* u. a. Andererseits sind thukydideische ausdrücke, deren erklärung bei Photios in der that aus einem der beiden atticisten zu sein scheint, in den scholien anders erklärt: vgl. Phot. *εὐηθές* (schol. Thuk. III, 83), *εὐλάχα* (schol. Thuk. V, 16), *παιδικά* (schol. Thuk. I, 132), *ῥαχίαν* (schol. Thuk. IV, 10). Jedenfalls kann von einer benutzung der beiden atticisten in größerem umfange keine rede sein.

Schwabe ist von der richtigkeit seiner vermuthung so völlig überzeugt, daß er die anwendung derselben methode auch anderswo empfiehlt und namentlich in den Aischines- und Demosthenes-scholien die benutzung der atticisten für sicher hält. Diese mahnung ist nicht ohne erfolg geblieben. Theodor Freyer ist mit seinen Untersuchungen über die quellen der Aischines-scholien (Leipziger studien V [1882] p. 239 ff.) ganz in die fußstapfen von Schwabe getreten und hat diesen noch überboten. Das einzige in dieser abhandlung, was auf zustimmung rechnen kann, ist der excurs p. 257—263, wo gezeigt wird, daß Harpokration und Pollux nicht die atticisten ausgeschrieben, sondern dieselben quellen wie diese benutzt haben. Das gesunde urtheil, das der verfasser hier bekundet, sucht man sonst vergebens. Die arbeit beruht durchweg auf falschen voraussetzungen. Die annahme, daß in den Aischines-scholien Ailios Dionysios und Pausanias benutzt seien, stützt sich auf die bemerkung im schol. I, 89 . . . *παρατηρητέον ὅτι τῷ μὲν ὀνόματι κέχρηνται οἱ παλαιοὶ τῆς ἐκκλήτου, οὐκέτι μέντοι καὶ τῷ ῥήματι, ὥς φασιν οἱ Ἀττικισταί.* Mit *οἱ Ἀττικισταί* sollen Ailios Dionysios und Pau-

sanias gemeint sein. Aber waren diese denn die einzigen at cisten? Kann der scholiast nicht an andere gedacht haben, d ihm zeitlich näher standen? Ich zweifle überhaupt, daß er bestimmte personen gedacht hat. Uebrigens paßt der ausdru 'Ἀττικισταί auf die genannten lexikographen gar nicht: w pflegen sie atticisten zu nennen, weil sich in ihren fragment viele atticistische bemerkungen finden; Photios und Eustathi und die andern quellen nennen sie niemals 'Ἀττικισταί. Auße dem führt Freyer drei scholien an, die mit fragmenten der be den grammatiker übereinstimmen sollen. Aber trotz seiner z versichtlichen behauptung ist Schol. II, 87 ἐπὶ Παλλαδίῳ nich aus Pausanias und Schol. I, 191 ἐπακτροκέλης nicht aus Ailio Dionysios, Schol. I, 126 stimmt zwar mit Ailios Dionysios überein braucht aber nicht gerade aus diesem abgeschrieben zu sein der unterschied von γελοῖος und γέλοιος war allgemein bekann und ist älter als Ailios Dionysios, wie Ammonios p. 36 (d. i Herennius Philo) zeigt. Nach diesen „beweisen" für die benutzung der atticisten hält Freyer sich für berechtigt, eine groß reihe von scholien auf deren werke zurückzuführen. Es genügt (ganz wie bei Schwabe) die übereinstimmung mit Photios und Suidas — denn deren hauptquellen sind ja die beiden atticisten — oder mit Hesych: denn daß Hesych (von Diogenian ist nicht die rede) die atticisten benutzt hat, steht für ihn fest.

Von einem beweis kann unter solchen umständen natürlich keine rede sein. An keiner einzigen stelle scheint mir eine direkte benutzung des Ailios Dionysios oder Pausanias festgestellt, so wenig wie bei Harpokration und im fünften Bekkerschen lexikon, mit welchem viele glossen in den Aischines-scholien am meisten ähnlichkeit haben. Die untersuchung der quellen der Aischines-scholien muß in ganz anderer weise vorgenommen werden. Die bemerkungen von F. Schultz (Jahrb. f. philol. 93, 289 ff.), über welche Freyer geringschätzig urtheilt, scheinen mir sehr beachtenswerth. Da die scholien überall eine gewisse selbständigkeit in der benutzung des quellen-materials verrathen, so ist sehr zu bezweifeln, ob wir im stande sind an allen stellen eine bestimmte quelle zu ermitteln. Die untersuchung wird hauptsächlich festzustellen haben, welche scholien auf gute alte überlieferung zurückgehen und welche in späterer zeit zugesetzt sind.

Das epimetrum, welches Freyer seiner abhandlung beigegeben hat, ist ein wunderbares produkt leichtfertiger unkritik. Weil in den fragmenten des Ailios Dionysios und Pausanias häufig die ausdrücke οἱ παλαιοί, παρὰ τοῖς παλαιοῖς u. ä. vorkommen, soll überhaupt an allen stellen in scholien und wörterbüchern, wo sich diese formeln finden, einer der beiden atticisten benutzt sein. Mit diesem probaten mittel werden von ihm eine menge glossen nicht nur aus Eustathios, Photios, Suidas und den Bekkerschen lexika, sondern auch aus Hesych, Ammonios (!), den scholien zu Aristophanes, Demosthenes, Plato, Lukian auf die beiden atticisten zurückgeführt. Daß dieselben ausdrücke in derselben bedeutung auch von andern grammatikern gebraucht werden, von Harpokration, Pollux, Athenaios, Pamphilos, Didymos, ja selbst von Aristophanes von Byzanz, kümmert ihn nicht. Geradezu lächerlich ist die behauptung, daß οἱ παλαιοί etc. nur die alten Attiker oder attische schriftsteller bedeuten könne und daß Eustathios sich ungenau ausdrücke, wenn er οἱ παλαιοί auch für Αἴλιος Διονύσιος und Παυσανίας brauche. Wer auch nur einigermaßen den Eustathios kennt, muß wissen, wie häufig und in wie verschiedenen bedeutungen die ausdrücke οἱ παλαιοί, κατὰ τοὺς παλαιούς etc. von ihm gebraucht werden: die alten Griechen, die alten Athener, die attischen schriftsteller, die alten schriftsteller überhaupt und dann sämmtliche von ihm benutzte autoren werden unterschiedslos nach belieben durch οἱ παλαιοί etc. bezeichnet, die verfasser der rhetorischen lexika nicht minder wie die Homer-scholiasten, wie Aristophanes von Byzanz, Sueton, Herennius Philo, Athenaios, Herodian, Choiroboskos etc. Es ist betrübend, über derartige dinge belehren zu müssen.

Nach diesen einleitenden bemerkungen, die ich im interesse der sache für geboten erachtete, wende ich mich zu der arbeit von Giesing. Ihr erscheinen fällt zusammen mit meinen „Untersuchungen über die quellen der Plato-scholien“ (Jahrb. suppl. XIII, 773—862). Als ich zuerst von Giesing's schrift kunde erhielt, bedauerte ich, daß ich sie nicht mehr für meine abhandlung benutzen konnte, da deren druck bereits vollendet war. Nachdem ich sie aber gelesen, mußte ich mir sagen, daß ich nichts daraus gelernt. Giesing bewegt sich in dem geleise, das ich soeben charakterisiert habe: Schwabe und Freyer sind seine vorbilder und

gewährsmänner. Giesing will die lexika des Ailios Dionysi und des Pausanias als hauptqnellen der Plato-scholien nachwe sen und bedient sich dazu derselben methode wie Schwabe un Freyer.

Wiewohl ich mich mit dem hinweise auf meine abhandlun begnügen könnte, so will ich doch, um mein urtheil zu recht fertigen, den inhalt der Giesing'schen schrift kurz skizzieren Wie wir p. 9 erfahren, war der verfasser mit seiner arbeit fer tig, als er auf die (im jahre 1880 erschienene) dissertation vo Mettauer und Sauppe's recension derselben (Gött. gel. anz. 1881 p. 1626) aufmerksam gemacht wurde. Er hat sich aber nich veranlaßt gesehen, auf diese beiden gelehrten weiter rücksich zu nehmen. Sauppe (Giesing nennt ihn Saupius!) wird mit den worten abgefertigt: *ipse autem v. d. causas certas quibus hanc sententiam illustret deesse concedit.* Mit Mettauer sich in controversen einzulassen hält er nicht für nöthig, weil jener sich wesentlich auf Naber's hypothesen stütze: was keineswegs richtig ist. Hingegen erhält Freyer ein gleiches lob, wie es dieser seinem vorgänger Schwabe ertheilt hat. Nur in einem punkte ist Giesing nicht ganz mit Freyer einverstanden, über das verhältniß des Suidas zu Photios. Freyer vertritt Boysen's ansicht, daß Suidas nicht aus Photios abgeschrieben, sondern dieselben quellen benutzt hat. Giesing bemerkt dagegen, daß Photios und Suidas vielfach glossen der atticisten, die bei Eustathios und anderen vollständig erhalten sind, verändert und verkürzt haben, aber doch auch in solchen fällen αὐτολεξεί übereinstimmen [1]. Er vermuthet daher, daß Photios und Suidas nicht die werke der atticisten selbst, sondern ein umfangreiches lexikon, welches bereits die (verkürzten) lexika der atticisten und anderer enthielt, benutzt haben. Dies ist in der that der einzig mögliche standpunkt für die gegner der abhängigkeit des Suidas von Photios. Es fragt sich nur, ob die existenz eines solchen lexikons, das im wesentlichen dem des Photios geglichen haben muß, wahrscheinlich ist, ob nicht die größere wahrscheinlichkeit dafür spricht, daß eben Photios es war, der diese verschiedenen lexika

1) Das von Giesing angeführte beispiel ist recht unglücklich gewählt; denn an der stelle p. 1827, 62 hat Eustathios nicht ein rhetorisches lexikon, sondern die schrift des Herennius Philo benutzt (coll. Ammon. s. v. νεαλής).

in einander arbeitete, da wir von ihm wissen, daß er alle die werke, die in seinem lexikon benutzt sind, wirklich besaß.

Im 2. capitel werden diejenigen scholien aufgezählt und besprochen, die mit fragmenten des Ailios Dionysios oder Pausanias übereinstimmen. Hier befindet sich der verfasser auf einem sicheren boden. Ailios Dionysios wird ein mal ausdrücklich citiert und die genaue übereinstimmung einiger scholien mit andern fragmenten der beiden atticisten zeigt, daß sie auch sonst benutzt sind. Dennoch hat es Giesing schon hier an der nöthigen vorsicht und besonnenheit fehlen lassen. Von den neun scholien, die aus Ailios Dionysios entlehnt sein sollen, sind fünf auszuscheiden. Wenn der scholiast *δημοίμενον* durch *δημοκοποῦντα, παίζοντα, θωπεύοντα* erklärt, so kann nicht Ailios Dionysios seine quelle sein, der *δημοῦσθαι* nur durch *παίζειν* erläutert (Eust. p. 901, 12 . . . *δημοῦσθαι παρὰ τῷ φιλοσόφῳ Πλάτωνι τὸ παίζειν.* Et. Mg. 265, 36 *δημοῦσθαι· παίζειν. οὕτως Πλάτων*). Vielmehr führt die vergleichung von schol. Plat., Timaios und Hesych darauf, daß die erklärung des wortes *δημοῦσθαι* von einem älteren grammatiker oder Plato-commentator herrührt und daß aus diesem sowohl der scholiast als Ailios Dionysios, Diogenian und Timaios geschöpft haben. Aehnlich steht es mit der glosse *ἐπηλυγασάμενος*. Die glossen *ἄττα* und *πάλη* sind aus dem redner-lexikon, dessen gemeinsame benutzung durch Photios, den verfasser des fünften Bekkerschen lexikon und den Plato-scholiasten ich nachgewiesen habe. Die glosse *γεννῆται* (schol. Phileb. 30 D) weist Giesing (wie Mettaner) irrthümlich Ailios Dionysios zu, sie stammt aus Pausanias, wie sich mit wahrscheinlichkeit aus Eustathios ergiebt (Eust. p. 239, 32 nennt zuerst den Ailios Dionysios, dann ein anderes lexikon: *ἐν ἑτέρῳ δὲ ὁμοίῳ λεξικῷ φέρεται* d. i. wahrscheinlich Pausanias, und fährt alsdann fort: *ἀλλαχοῦ δὲ ὅτι κτλ.*, wo also gleichfalls Pausanias zu verstehen ist). Von den 6 scholien, die Giesing dem Pausanias zuweist, gehören ihm in wahrheit nur zwei (*ὁμορρίς* und *ψεῦδος Φοινικικόν*). Auch *σμινύη* (schol. Euthyd. 370 D) wird ohne grund auf einen der beiden atticisten zurückgeführt.

Das 3. capitel ist *de Boetho* betitelt und richtet sich gegen Naber, der diesen lexikographen für eine hauptquelle des Photios und des Plato-scholiasten hielt. Die polemik ist schwach und oberflächlich und bewegt sich in allgemeinen redensarten.



Naber hat allerdings hier wie in vielen anderen dingen w über das ziel hinausgeschossen und dem Boethos eine men glossen zugewiesen, die nichts mit ihm zu schaffen haben. Ab Giesing bemüht sich vergeblich den Boethos ganz zu eliminiere Mit der bloßen behauptung, daß alle glossen, welche Naber a eigenthum des Boethos ansah, den atticisten gehören, ist nich gewonnen. Giesing's ansicht, daß Ailios Dionysios und Paus nias als hauptquellen der Plato-scholien gelten müssen, weil let tere so oft mit Photios übereinstimmen, ist nicht um ein ha besser als die theorie Nabers, daß Photios alle glossen, die sic auch in den Plato-scholien finden, aus Boethos habe. Das heiß eine falsche hypothese durch die andere ersetzen. — Nachde Boethos auf diese leichte art abgefertigt ist, geht der verfasse im 4. capitel lustig darauf aus, unter vergleichung von Eusta thios, Photios, Suidas, dem fünften und sechsten Bekkersche lexikon etc. glossen der atticisten in den scholien nachzuweisen Von einer wirklichen quellenuntersuchung, von einer sorgfälti gen prüfung der verwandtschaftsverhältnisse der verschiedener quellen, von einer berücksichtigung des sprachgebrauchs der atticisten ist keine rede. Ganz willkürlich werden die verschiedenartigsten scholien bunt durch einander geworfen und einfach alles, was in ähnlicher weise bei Eustathios oder Photios etc. erklärt wird, auf die atticisten zurückgeführt, als ob Eustathios und Photios keine anderen quellen benutzt hätten als die schriften des Ailios Dionysios und des Pausanias. Zu Schol. Rep. 521 C (ὀστράκου περιστροφή) wird Eust. p. 1161, 35 herangezogen, obgleich das scholion keine spur von ähnlichkeit mit Eustathios zeigt, und sofort geschlossen, daß beide aus einem atticisten schöpfen: in wahrheit hat Eustathios an dieser stelle Sueton ausgeschrieben. Dann wird das Clarkianus-scholion zu Lysis 206 E mit Eust. p. 1289, 50 verglichen und die ganze auseinandersetzung über das astragalenspiel auf ein rhetorisches lexikon zurückgeführt. Eustathios hat aber aus dem rhetorischen lexikon nichts als die notiz, daß der knöchel jonisch ἀστραγάλη hieß und der ἀστράγαλος auch ἄστριχος genannt wurde, während die beschreibung des spiels aus Sueton stammt. Giesing polemisiert dann gegen mich, weil ich fast alle von Eustathios erwähnten παιδιαί auf Sueton zurückgeführt habe: die polemik entbehrt so sehr jeglichen grundes, daß ich eine widerlegung

derselben für überflüssig halte. Von den 19 scholien, welche Giesing wegen der übereinstimmung des Eustathios aufführt, bleiben nur zwei übrig, die wirklich mit einiger wahrscheinlichkeit aus einem der von Eustathios benutzten rhetorischen lexika abgeleitet werden können: φαῦλοι und ὁμοῦ. Nicht besser steht es mit den 82 scholien, für welche die übereinstimmung mit Photios als beweis für die entlehnung aus einem der atticisten gelten soll: das ganze register ist werthlos, nur sehr wenige von diesen glossen stammen wirklich aus Ailios Dionysios oder Pausanias, die übrigen sind theils aus Boethos theils aus Diogenian theils aus dem Bachmann'schen lexikon theils aus dem redner-lexikon. Ganz dasselbe gilt von den verzeichnissen solcher scholien, die mit Suidas oder mit dem sechsten und fünften Bekkerschen lexikon übereinstimmen. Auf diese weise werden ca. 200 scholien zusammengebracht, die aus den atticisten stammen sollen. Zuletzt werden auch noch kleine bemerkungen der scholiasten und schreiber wie 'Αττικῶς, 'Αττικὸν τοῦτο u. ä. auf die atticisten zurückgeführt! z. b. schol. Phaedr. 227 B τῶν λόγων εἱστία] 'Αττικὴ ἡ σύνταξις, schol. Euthyph. 15 C ἑκὼν εἶναι] 'Αττικὸν τοῦτο, καὶ παρέλκει τὸ εἶναι. Als ob Ailios Dionysios und Pausanias Plato-scholiasten gewesen wären. Mit einer so geringen kenntnis der grammatischen litteratur, wie sie der verfasser bekundet, kann man derartige untersuchungen nicht führen.

Leopold Cohn.

---

10. Aemilius Wangrin, Quaestiones de scholiorum Demosthenicorum fontibus. Pars prior: de Harpocratione et Aelio Dionysio Pausaniaque Atticistis. Diss. Halle 1883. 8. 39 p.

Der verfasser will die quellen der grammatischen glossen in den Demosthenes-scholien erforschen. Er steht gleichfalls unter dem einfluß von Schwabe und Freyer und ist möglichst bemüht eine ausgedehnte benutzung des Ailios Dionysios und des Pausanias nachzuweisen. Die ähnlichkeit vieler scholien mit Harpokration entgeht ihm zwar nicht; aber er sucht die zahl der aus Harpokration abzuleitenden glossen von vornherein zu beschränken: nur solche scholien sollen aus Harpokration stammen, die ganz genau mit ihm übereinstimmen, weil nämlich dieser vollständig erhalten sei (*cum Harpocrationis copiae integrae nobis servatae sint*)! Demgemäß läßt er es bei glossen, die zwar mit Harpokration übereinstimmen, aber auch anderswo ähnlich

erklärt werden, entweder unentschieden, ob sie aus Harpoki tion oder anderswoher stammen, oder er zieht es vor die at cisten als quelle anzunehmen. Das vorhandensein einer glei oder ähnlich lautenden glosse bei Photios (Suidas) oder i fünften Bekkerschen lexikon [1]) ist auch für ihn in den meist fällen ein sicherer beweis für die benutzung eines der beid atticisten. Doch gehen wir etwas genauer auf den inhalt ei Zuerst werden vier scholien angeführt, die sich in dieser form nur b Harpokration finden. Wangrin hat nicht beachtet, daß sie alle mi der epitome, also auch mit Suidas übereinstimmen. Vielleicht sin sie aus Suidas: eines derselben (p. 477, 22 *ἁρμοσταί*) steht nur i Monac. B und in der ed. Parisina, in welche viele Suidas-glosse geflossen sind. — Es folgen glossen, die auch sonst vorkommen Gleich bei dem ersten scholion (p. 415, 4 *ἀλαβαστοθῆκαι*) schwank Wangrin zwischen Harpokration und den atticisten, weil lex Bekk. 375, 13 dasselbe bietet: er weiß also nicht, daß letzter glosse aus Harpokration ist und daß im sechsten Bekkersche lexikon auch excerpte aus Harpokration (epitome) enthalten sind. Das scholion zu p. 1278, 27 (*ἀτίμητος ἀγών*) ist ohne zweifel aus Harpokration (Epit. = Suid. lex. Bekk. 459, 26 lex. rhet. Bekk. 202, 7). Wangrin ist anderer meinung: da nach Cobet Naber Boysen u. a. in den Bekkerschen lexika viele glossen der atticisten erhalten sind, so will er das scholion lieber auf diese als auf Harpokration zurückführen. Einen weiteren beweis soll Suidas bieten, weil dieser aus Photios abschreibt (Wangrin folgt hier der ansicht Cobets und Nabers) und weil *Photii lexicon paene totum ex Pausaniae et Dionysii lexicis conflatum esse constat!* Wangrin merkt also nicht, daß alle eine und dieselbe Harpokration-glosse bieten. Aus Harpokration (Epit.) sind auch die scholien zu p. 1354, 4 *κλητῆρες* (auch zu p. 1356, 8 *Κωλιάς*), zu p. 558, 16 *κυμβίον*, zu p. 170, 6 *ὀπισθόδομος*, zu p. 42, 29 *περιστοιχίζεται*, zu p. 96, 28 *πινάκιον*, zu p. 354, 29 *ἐσπαθᾶτο*[1], zu p. 1278, 4 *χλῆδος*: Wangrin weist *κυμβίον*, *ὀπισθόδομος*, *ἐσπαθᾶτο* den atticisten zu. — Dann werden solche scholien aufgeführt, die nicht ganz mit Harpokration stimmen. Unter diesen

1) P. 8 anm. wird nach dem vorgange von Freyer p. 256 eine reihe von glossen, die bei Photios und im fünften Bekkerschen lexikon gleich lauten, in parade aufgeführt zum beweise gegen F. v. Stojentin, daß im fünften Bekkerschen lexikon die beiden atticisten benutzt sind (vgl. Jahrb. suppl. XIII, 825).

mag das eine oder das andere aus Harpokration stammen, die meisten stehen blos im Monac. B (also ans Suidas?). Einige sind überhanpt nicht aus einem lexikon, sondern theils erklärungen älterer commentatoren (die anch in das lexikon des Harpokration übergegangen sind, wie *ἐπικεκηρυχέναι* p. 352, 4 nnd *θίασος* p. 313, 23), theils bemerknngen späterer scholiasten. Ueber das verhältnis der scholien zu Harpokration werden wir also dnrch den verfasser in durchans nngenügender weise belehrt.

Noch mehr aber fordert der zweite theil der abhandlung unsern widerspruch heraus Indem der verfasser eine reihe grammatischer scholien auf die werke des Ailios Dionysios nnd Pausanias zurückführen will, operiert er mit denselben falschen kriterien, die wir hinlänglich bei Schwabe, Freyer und Giesing kennen gelernt haben. Zunächst werden einige scholien angeführt, die mit fragmenten der beiden atticisten übereinstimmen sollen. Schol. p. 411, 26 *ἀλιτήριος* nnd p. 503, 21 *γέλοιος* können aus Suidas oder sonst einer jüngeren quelle sein. Das scholion zn p. 23, 13 kann nicht aus Ailios Dionysios sein, da *σίκιννις* nicht erklärt wird und dafür *πυρρίχη* zngesetzt ist. Schol. p. 537, 29 *ἐπὶ κόρρης* stimmt mit Et. Mg. 360, 35, während die worte des Ailios Dionysios anders lanten. Ebenso wenig kann das scholion zu p. 579, 2 aus Ailios Dionysios entlehnt sein, da die erklärung des wortes *πρόξενοι* von der des atticisten abweicht: das scholion stimmt viel mehr mit schol. Il. *Δ* 377 nnd mit dem excerpt aus Aristophanes von Byzanz (Miller Mélanges p. 433 und frg. Paris. § 15 bei Nanck) als mit dem fragment des Ailios Dionysios. Demnach ergibt sich aus der vergleichung der Demosthenes-scholien mit den fragmenten des Ailios Dionysios und Pausanias kein beweis für die benntznng der beiden atticisten in den scholien. Wangrin hält aber den beweis für erbracht und führt deshalb eine reihe anderer scholien auf die beiden lexikographen zurück, wenn die betreffenden ausdrücke von Photios und im fünften Bekker'schen lexikon in derselben weise erklärt werden. Bei den meisten ist keine spur von wahrscheinlichkeit vorhanden, daß sie ans Ailios Dionysios oder Pausanias excerpiert sind. Bei manchen läßt sich direkt das gegentheil beweisen. Ueber die Eteobntaden findet sich eine notiz bei Eust. p. 1644, 47 *τοῦ δὲ Βουτάδου σύνθετον οἱ Ἐτεοβουτάδαι, γένος πολὺ καὶ λαμπρόν, ἀπό τινος Βούτου, ἀφ' οὗ γέ-*

τους οἱ ἱερεῖς καθίσταντο, φασίν, Ἀθήνησι. καὶ εἰσιν Ἐτεοβουτάδαι οἱ ἀληθῶς ἐκ τοῦ Βούτου. Eustathios hat vermuthlich ein rhetorisches lexikon benutzt. Dasselbe schrieb Photios aus: *Ἐτεοβουτάδαι*[1]. γένος πολὺ (καὶ) λαμπρόν, ἀπὸ Βούτου, ἀφ' οὗ (οἱ ἱερεῖς καθίσταντο Ἀθήνησιν. Man beachte wohl, daß hier allgemein von priestern die rede ist. Dagegen wird nur die priesterin der Athena Polias genannt von Harpokration: Ἐτεοβουτάδαι· . . . γένος παρ' Ἀθηναίοις, οἷον οἱ ἀληθῶς ἀπὸ Βούτου. ἐτεὸν γὰρ τὸ ἀληθές. ἐκ δὲ τούτων καθίσταται ἡ ἱέρεια τῆς Πολιάδος. Mit Harpokration stimmt fast wörtlich Photios in einer zweiten glosse Ἐτεοβουτάδαι (die verkürzt vorliegt im fünften Bekkerschen lexikon 257, 4 und im Patmischen lexikon), und schol. Aesch. II, 147 erklärt ganz in derselben weise. Auch schol. Dem. 573, 9 kommt Harpokration und der zweiten Photios-glosse nahe: Ἐτεοβουτάδην δὲ τὸν ἀληθῶς εὐγενῆ· τὸ γὰρ ὄνομα ἀπὸ Βούτου τινὸς ἀρχαίου γέγονεν Ἀθηναίου. καὶ τὸ ἐτεὸν τὸ ἀληθές. Man erkennt also ganz deutlich, daß Harpokration, Photios (in der zweiten glosse) und der Aeschines-scholiast aus der quelle des Eustathios (d. h. einem der beiden atticisten) nicht geschöpft haben können. Freyer (p. 325) trägt kein bedenken, alle stellen aus den atticisten abzuleiten. Wangrin wagt über das Demosthenes-scholion keine entscheidung.

Der versuch, die attischen lexika des Ailios Dionysios und des Pausanias als quellen der Demosthenes-scholien nachzuweisen, muß als gescheitert angesehen werden. Viele grammatische glossen stimmen mit den Aeschines-scholien und dem fünften Bekker'schen lexikon (resp. Photios) überein, gehen also auf dieselben quellen wie diese zurück. Ein theil der scholien, welche Wangrin für die atticisten in anspruch nimmt, scheint überhaupt nicht aus lexikalischer quelle geflossen zu sein. Vielfach haben die scholiasten die angaben ihrer quellen modificiert und nach belieben verkürzt und erweitert, so daß es oft unmöglich sein dürfte eine bestimmte quelle zu ermitteln. Auch hier kommt es vor allem darauf an, eine scheidung von älteren und jüngeren scholien vorzunehmen. *Leopold Cohn.*

---

11. F. Meyer, De personificationis quae dicitur usu Taciteo. Gottingae MDCCCLXXXIV. 29 p. 4. [Gymnasialprogramm.]

Unter personification versteht der verf. der anzuzeigenden abhandlung hier nur die verbindung eines abstracten subjects mit einem prädicatsverbum der thätigkeit. Mit sorgfalt und fleiß hat er die beispiele dieser ausdrucksweise bei Tacitus gesammelt und zur würdigung derselben auch gelegentlich den gebrauch bei Cäsar, Sallust und Livius verglichen. Der reiche stoff, dessen darlegung, soweit es möglich war, durch hinweise auf das Lexicon Taciteum von Gerber und Greef vereinfacht wird, ist in drei abschnitte eingetheilt: im ersten werden namen von ländern und städten, die statt der personen gesetzt sind, und verwandtes behandelt; im zweiten sachliche und abstracte begriffe, die nicht statt persönlicher stehen; im dritten dasjenige, was sich in den beiden ersten nicht unterbringen und auch nicht wohl anders subsumieren ließ (*quae ad rationes revocari non potuerint*). In jedem abschnitte ist das enger zusammengehörige in gruppen vereinigt. Diese eintheilung hat jedoch manches mißliche; abgesehen von dem irrationalen reste führt sie zu wiederholungen und zur trennung gleichartiger fälle. Man vergleiche Ann. IV, 15, 8 *accusante provincia* mit XIII, 33, 2 *accusante Asia*; die analogie ist offenbar: beide male ist die provinz Asien die klägerin gegen einen finanzbeamten; da aber das eine mal der eigenname, das andere mal der gattungsname als subject steht, hat der verf. nach seiner disposition die sätze getrennt. Aehnliche fälle begegnen nicht selten: Ann. I, 76, 6 *Achaiam ac Macedoniam onera deprecantis* und II, 42, 23 *provinciae Suria atque Iudaea . . deminutionem tributi orabant;* Hist. II, 32, 8 *provinciam . . contremuisse* und III, 79, 3 *tremere urbem*; Ann. I, 2, 12 *provinciae . . statum abnuebant* und Hist. I, 61, 3 *si abnuerent* (*sc. Galliae*); Ann. II, 19, 7 *silvas . . palus ambibat* und XV, 4, 5 *amnis . . partem murorum ambit*; Ann. II, 20, 14 *Romanos . . montes claudebant* und Hist. V, 11, 13 *duos colles . . claudebant muri*; Ann. I, 47, 3 *multa quippe et diversa angebant* (*sc. Tiberium*) und Hist. IV, 68, 1 *cuncta in deterius audita Mucianum angebant.* Es leuchtet ein, daß die hier paarweise zusammengestellten beispiele zusammengehören; der verf. aber mußte diese und andere, zwischen welchen das gleiche verhältnis obwaltet, trennen. Bei dem zuletzt angeführten fiel noch das particip ins gewicht. Aber wenn dies ebenso der fall ist Hist. III, 9, 25 *recitatae pro contione epistulae addidere fiduciam*, dann ist es nicht anders IV,

3, 17 *addidere alacritatem Vespasiani litterae tamquam manenti bello scriptae;* und doch werden die beiden sätze getrennt behandelt. Die personification, wie sie vom verf. bestimmt wird vollzieht sich dnrch das prädicat; daher war es vielleicht richtiger, die anordnung auf dieses zu gründen und die beispiele nach der begriffssphäre der verba zu gruppieren. So ließ sich das gleichartige vereinigen, wiederholung vermeiden und möglicherweise eine fortschreitende entwicklung der personification dnrch die folge der Taciteischen schriften hindnrch erkennen. Der nmsichtige verf. hat diesen gesichtspnnkt nicbt vernachlässigt, ist aber nicht über vereinzelte andeutungen (p. 12; 18; 19) hinausgekommen. Anch die wichtigkeit des prädicatsverbums für die personification entging ihm nicht (p. 9; 10; 22; 23; 24), doch scheint er sie noch zu unterschätzen. Eine scheidnng der aus den reden und beschreibenden partien entnommenen beispiele von den aus der erzählung geschöpften unterläßt der verf., da er beobachtet haben will, daß die dort vorkommenden personificationen nicht dnrch kühnheit hervorragen; aber in der rede des Seneca Ann. XIV, 53, 20 constatiert er (p. 22) doch einen fall von ausnehmender kühnheit. Wenn so dem leser manches bedenken erweckt wird, so verdankt er dies eben der vom verf. gebotenen anregung. Meyers schrift wird, namentlich solange das Lexicon Taciteum noch unvollendet ist, eine schätzbare fundgrnbe sein; durch manche gelegentliche bemerkungen z. b. über die variation im stile des Tacitus hat sie noch besonderen werth.

---

12. W. H. Roscher, nektar und ambrosia. Mit einem anhang über die grundbedeutung der Aphrodite und Athene. Leipzig 1883. 8. 116 p.

Durch seine neuste mythologische studie führt Roscher in wohlbekannter gelehrter und lichtvoller art den nachweis, daß zwischen den antiken vorstellungen von nektar und ambrosia und denen vom honig der weitgehendste parallelismus besteht. Was er vorbringt, sind thatsachen, die dnrchweg klar und unparteiisch dargestellt sind und für sich selbst sprechen [1]). Roscher

1) Nur selten ist ref. mit den ausführungen Roscher's im einzelnen nicht ganz einverstanden. So z. b. p. 51 ff. Hier wird Nägelsbach's ansicht, daß die unsterblichkeit der götter eigentlich auf dem genusse von nektar und ambrosia beruhe, gegen die angriffe Bergk's vertheidigt, besonders durch den hinweis, daß die heroen durch den

zieht daraus nun den schluß: daß der honig — der bald als speise, bald, mit wasser verdünnt, als berauschender meth genossen wurde — das „substrat“ sowohl der mythischen götterspeise (ambrosia) wie des göttertrankes (nektar) sei; aus der gemeinschaftlichkeit dieses substrates erklärt er die (ganz vereinzelte) vertauschung beider bezeichnungen.

Sind damit aber jene mythischen vorstellungen wirklich vollständig analysirt? Sind sie lediglich spiegelbilder eines objektes der wirklichkeit und haben bei ihrer bildung nicht verschiedene factoren neben und in einander gewirkt, die es nachzuweisen gilt? Ref. bekennt, daß ihm persönlich Roschers einfache vergleichende methode nicht überall völlig ausreichend erscheint; er glaubt, daß bei der analyse der meist sehr complicirten mythischen gebilde die rechnung nach abzug eines solchen „physischen substrates“ in wahrheit selten oder nie ganz rein aufgehen wird. So scheint ihm Roscher hier den von den früheren forschern — vielleicht einseitig — hervorgehobenen zusammenhang des nektars mit dem „himmlischen wasser“ gar zu gering angeschlagen zu haben. Leitet nicht gerade der p. 13—22 mit großer gelehrsamkeit geführte nachweis, daß der honig im alterthum ganz allgemein als himmlischer than galt, wieder auf dieselbe fährte? Und gehen damit nicht die beiden scheinbar verschiedenen physischen „substrate“ psychologisch in einander über? Doch die beantwortung dieser und ähnlicher fragen möge Roscher überlassen bleiben, der das neuerdings im anschluß an sein buch wiederholt besprochene problem hoffentlich einer revision unterziehen wird.

Den anhang bilden zwei knappe, durch eine reihe von überraschenden combinationen ausgezeichnete aufsätze über die grundbedeutung der Aphrodite und der Athene, von denen jene als mondgöttin, diese als gewittergöttin erklärt wird. Gewiß liegt wahrheit in Roschers ausführungen, schwerlich aber die ganze wahrheit. Ref. wenigstens hat hier wiederum ganz ähnliche bedenken, wie bei der hauptuntersuchung; er neigt

genuß der götterspeise unsterblich gemacht werden. Aber folgt daraus, daß die unsterblichkeit der götter denselben grund hat? Der bekannte p. 55 angeführte glaube, daß meineidige götter jahrelang vom genuß der ambrosia und des nektars ausgeschlossen wurden und dabei freilich in einen tiefen schlaf (Roscher: todesschlaf) verfielen, spricht doch eher dagegen, als dafür.



sich sogar zu der ketzerischen, von H. D. Müller (Mythol. der griech. stämme II, p. 392; vgl. p. 69) in paradoxer schärfe ausgesprochenen ansicht, daß sich das wesen der griechischen hauptgottheiten überhaupt nicht auf ein physisches phaenomen zurückführen läßt, aus dem alle einzelnen eigenschaften „wie die äste und zweige eines baumes aus gemeinsamer wurzel“ emporgeschossen wären. Vor allem wird man die meist erst nachträglich entwickelten ethischen eigenschaften[2]) nicht durchweg aus jenem „physischen substrat“ ableiten dürfen. Hierin ist Roscher, unterstützt durch ausgebreitetes wissen und nie versagende combinationsgabe, wohl nicht selten hinausgegangen ὑπὲρ τὰ ἐσκαμμένα (vgl. bes. p. 100 ff.).

Leider kann die vorstehende, den zwecken dieser blätter gemäß sehr summarisch gehaltene übersicht nur einen sehr unvollkommenen begriff geben von der in dem gehaltreichen büchlein ausgestreuten reichen fülle von beobachtungen und vermuthungen, in denen die verschiedensten mythologischen und religionsgeschichtlichen probleme berührt werden. Zu weiterer charakteristik greift ref. noch eine reihe von einzelheiten heraus, die er in etlichen punkten glaubt berichtigen oder ergänzen zu können.

P. 37 (vgl. p. 74) wird für den Dionysoscult „vermuthungsweise“ eine periode angenommen, wo der altheimische meth die stelle des weines vertrat. Diese auch vom ref. getheilte ansicht ist bereits von K. Tümpel ausgesprochen in seiner resultatreichen untersuchung über „Ares und Aphrodite“ (Fleckeisens jahrbb., supplem. XI [1880], p. 236 anm.); auch sonst treffen in diesen dingen die ansichten beider forscher zusammen[3]). Den von Roscher gebrauchten ausdruck „gott des methes“ würde ref. vermeiden. — Die Persephone Μελιτώδης sowie die sage von Glaukos, der in einem honigfasse erstickte, wird p. 57 sehr ansprechend aus der sitte hergeleitet, den honig als einbalsamirungsmittel anzuwenden. Auch die p. 72 behandelte sage von Komatas in der λάρναξ scheint hierher zu gehören. Bei dieser gelegenheit erinnert ref. daran, daß es wohl an der zeit wäre,

2) Vgl. hierüber die beherzigenswerthen ausführungen H. D. Müllers a. a. o. II, 195 ff., 46[2].
3) Tümpel's vom ref. in Fleckeisen's jahrbb. 123 (1881), p. 289—305 besprochene arbeit hat in Deutschland bisher nicht die beachtung gefunden, die sie verdient. Ein verständnißvolles referat von J. Martha in der Revue critique 1881, p. 468 f.

den einfluß der verschiedenen bestattungsarten auf die bildung der so vielfach sich kreuzenden vorstellungen vom jenseit systematisch zu untersuchen. Schätzenswerthe fingerzeige in dieser richtung giebt H. D. Müller Ares p. 48 f., Mythol. II, 50; in weiterem umfange ist der stoff angearbeitet von Fr. Franz in seinen „mythologischen studien" (progr. v. Villach 1880), die freilich nichts sind, als ungeordnete und ungesichtete collectaneen. — P. 76 und 92 wird sehr mit recht betont, daß man bei der Aphrodite die spuren echt griechischer elemente aus den überwiegenden orientalischen ausscheiden müsse. Die historischen grundlagen für eine derartige sonderung hat aber bereits Tümpel (Ares und Aphrodite p. 685 ff.) zu geben versucht und — zunächst für die thebisch-boiotischen kulte und mythen — auch wirklich gegeben. Roscher läßt Tümpels ausführungen leider unberücksichtigt. — P. 87 vertritt Aphrodite Πάνδημος im gegensatz zu Οὐρανία den „gemeinen, rein sinnlichen trieb". Doch ist diese freilich schon in altattischer zeit entstandene auffassung nicht die ursprüngliche, wie Tümpel a. a. o. p. 702 gezeigt hat. Für seine gleichsetzung der ursprünglich thebischen Πάνδημος mit der kadmeischen Demeter giebt Baunack's von ganz anderen gesichtspunkten aus gewonnene erklärung des namens Δημήτηρ aus Δημο-μήτηρ eine nachträgliche bestätigung [4]. — Die paarung von Aphrodite und Ares ist schwerlich aus einer bloßen „dichterischen speculation" entsprungen (p. 93); daß sie vielmehr auf thebischen cultverhältnissen beruht, ist von Tümpel p. 705 ff. scharfsinnig und mit glück nachgewiesen worden. Ebenso könnte man versucht sein, das verhältnis der Charis und der Aphrodite zu Hephaest — anders als Roscher p. 93 — aus den religionsgeschichtlichen verhältnissen der Hephaistosinsel Lemnos herzuleiten, wo die träger des Charis-kultes, die Minyer, von den tyrsenischen Aphroditedienern verdrängt wurden: vgl. die vom ref. in Fleckeisens jahrbb. 123 (1881), p. 301 gegebenen nachweise. Daß die Tyrsener (tyrsenischen Pelasger) hauptträger des orientalischen Aphroditedienstes waren, glaubt ref. a. a. o. p. 298

4) Vgl. Baunack's bemerkungen „über den namen Δημήτηρ und zur bildung der griechischen eigennamen überhaupt" im Rhein. mus. XXXVII, 474—479. Auch der name des eleusinischen Δημο-φόων, der nach H. D. Müller II, 301 ursprünglich der geraubte sohn der göttin war, scheint für jene etymologie zu sprechen.

(vgl. Ersch nnd Gruber „Kabiren“ 2. Sect. XXXII, 20) wahrscheinlich gemacht zu haben.

Doch genng dieser nachträge, welche die lebhafte theilnahme bezeugen mögen, mit der ref. Roscher's untersnchnnger gefolgt ist. — In der methode und anlage entspricht die hauptstndie durchaus den früheren, wohl von Mannhardt's „germanischen mythen“ beeinflußten arbeiten. Auf eine gesammtübersicht der resultate (p. 9—12) folgt eine mittheilung des beweismaterials in sieben parallelgruppen [5]. Vielleicht wäre die umgekehrte anordnung gerathener gewesen; dabei hätte der untersuchung leicht etwas von jenem reize „dramatischer spannung“ verliehen werden können, den man jetzt — freilich ohne schaden für die sache — vermißt.

Znm schlnß sei noch darauf aufmerksam gemacht, daß das büchlein neben der mythologischen seite noch ein zweites interesse hat. Es bietet zahlreiche werthvolle beobachtungen über griechischen aberglauben und besonders über jene incunabeln der naturbetrachtnng, die man nenerdings mit dem gut gewählten namen „volksphysiologie“ getauft hat. Gerade hier aber ist eine häßliche lücke in dem gebäude der alterthumskunde; wenn es anch durchaus gut zu heißen ist, daß man — anders, als in der germanistischen schwesterwissenschaft — diese dunkeln nnd problematischen gebiete znletzt in angriff nimmt. Roscher besitzt einen feinen spürsinn gerade in diesen dingen; außerdem verbindet er eine tüchtige belesenheit in den einschlägigen, noch lange nicht ausgenutzten antiken schriftstellern (besonders den ärzten) mit einer eingehenden, bei einem philologen sehr seltenen kenntnis des entsprechenden modernen materials. So ist er denn, wie wenige, gerüstet für diese aufgaben. Möchte er sich entschließen, die hier noch vergraben liegenden schätze zu heben nnd „uns anderen philologen“ in einem zusammenhängenden werke, etwa über griechischen volksaberglanben, zngänglich zn machen!

5) Wiederholungen waren dabei wohl nicht ganz zu vermeiden; aber mußten umfangreiche zeugnisse zweimal ausgeschrieben werden, wie das z. b. p. 21 f., 50 f., 36, 61 (hier nicht ganz correct) geschehen ist?

O. Crusius.

---

13. Dr. Karl Sittl, geschichte der griechischen literatur

bis Alexander den Großen. Erster theil. München, Th. Ackermann. 1884. 359 p. 8. 4 mk. 80 pf.

Daß es dem verfasser dieser nenen griechischen literaturgeschichte (sie ist ende angust 1883 ansgegeben, und der am 21. september zu früh verschiedene Bursian hat die widmnng noch erlebt), welcher sich erst im jahre vorher (1882) fast gleichzeitig durch zwei bücher über ganz disparate gegenstände, eine Münchener preisarbeit über »die wiederholungen in der Odyssee« (vgl. DLZ. 1883, nr. 11, p. 368 ff.) Philol. wochenschrift 1882, nr. 46, p. 1441 ff. Ph. Anzeig. XIII, 1, p. 15 und die schrift »über die localen verschiedenheiten der lateinischen sprache mit besonderer berücksichtigung des afrikanischen lateins« (Ph. Anzeig. XIII, sppl. 2, p. 777), beim philologischen publiknm eingeführt hat, nicht an begabung, umfassender belesenheit nnd kraft zu leichter prodnktion oder reproduktion, anch nicht an dem nöthigen selbstvertranen fehlt, beweist zur genüge das kühne wagnis, das er jetzt auf sich genommen hat, welches in der that bei der kürze der frist staunen erregen muß. Wer sich gleich zu beginn seiner gelehrten schriftstellerei die schwerste und gigantische aufgabe des meisters, eine neue entwicklnng der griechischen literatur nnter fruchtbar wirkenden gesichtspnnkten, anf die schnltern bürdet, für den ist einmal freilich der standpnnkt des *nonum prematur in annum* ein völlig überwnndener, und andererseits kann die beschaffung des materials ihm nicht besondere schwierigkeiten bereitet haben. Letzteres ist, wie sich zeigen wird, hier anch kaum der fall gewesen. Daß sich Sittls gedruckte wiederdnrcharbeitung des literargeschichtlichen stoffes nach Bernhardy und vor allem nach Bergk anf die zeit bis Alexander beschränken soll, ist gewiß wohl persönlich zu entschnldigen, sachlich aber doch sehr zu bedauern: erst das baldige erscheinen des zweiten theiles, der die minder bequeme hälfte, das drama nnd vor allem die attische prosa, enthalten wird, mag nns eine gewähr für die vorbereitnng des ganzen ans langer hand liefern. Zn welchem behufe aber bei solcher beschränknng in der einleitnng p. 5—7 eine skizze der abschnitte der hellenistischen perioden, »mit denen man sich gewöhnlich wenig mühe macht«, gelegentlich vorgetragen wird (1) reprodnktion vermittelst der philologie bis anf Augustus; man beachte die günstige beurtheilung der alexandrinischen poesie, die mit „der lateinischen litteratur der renaissance"

verglichen wird, 2) die »renaissance der schönen prosa«, d. die zeit der jüngeren sophistik, beredsamkeit, rhetorik, grammatik und lexicographie und des rhetorischen epos unter Nonnos bis 450 n. Chr., 3) die geschichtsschreibung und großartig werthvolle sammelliteratur bis Konstantinos Porphyrogennetos 950 n. Chr.), ist absolut nicht ersichtlich. Auch für die abgrenzung der ziele des buches ist nicht klar, ob Alexanders thronbesteigung oder tod gemeint ist: wenigstens wird die »jüngere komödie« p. 4 nicht zur attischen periode gezählt (s. dagegen die treffenden bemerkungen Bergks II, 448), und wie weit sich der verf. auf die rhetorische und philosophische prosa einlassen wird, ob er Dinarch, Demetrios, Theophrast, Eudemos Dikäarch noch mit hineinnehmen wird, bleibt abzuwarten. Aber auch über den zweck des buches und den kritischen maßstab, der anzulegen ist, werden »begriffsstützige« (88) leser mit keinem worte aufgeklärt, da eine vorrede gänzlich fehlt, wohl ein äußeres zeichen der hast, mit der das buch auf den markt geworfen wurde. Und doch muß uns das bedürfniß nach einem solchen buch, wie es ist, motivirt worden sein, wenn wir es nicht für überflüssig oder, was ich nicht thue, für ein produkt der buchmacherei im verlagsinteresse halten sollen. Hätte es wenigstens dem berechtigten wunsch, Bergks gesammtabriß in der Encyklopädie von Ersch und Gruber in buchform zu besitzen, einen ersatz geboten! Und doch mag so etwas vorgeschwebt haben. Fragen wir, welche stellung Sittls buch zu den vorhandenen literaturgeschichten einnimmt, so müssen wir sagen, es ist weder populär, noch wirklich kritisch; der anlage nach können wir es als einen kürzeren Bergk bezeichnen. Für ein populäres buch fehlt die nöthige ruhe der klaren schilderung und erzählung des inhalts, für ein wissenschaftliches buch genügende selbständigkeit, obwohl der schein davon vorhanden ist. Denn das ist klar, eigene studien im griechischen liegen fast nur bei Homer vor, für dessen würdigung aus dem material der „Wiederholungen" (deren chronologie ich nicht ohne große einschränkung folgen kann) die resultate von neuem im zusammenhang vorgetragen werden, und das zeigt auch die eintheilung des stoffes: auf das größte drittel über Homer (45—166) folgen in kap. 4—8 das nachhomerische epos (167—243), in kap. 9 und 10 die lyrik (244—341) und in kap. 11 16 seiten über

die anfänge der prosa (342—357). Es ist schon von anderer seite hervorgehoben worden, daß die zweite hälfte des bandes kaum etwas neues enthalte: ihr steht jetzt zur interessanten vergleichung Bergks zweiter band gegenüber. Sittls historische darstellung setzt entschieden mancherlei und, wie mir scheint, für nur allgemein gebildete leser zu viel voraus: er unterbricht sie zu häufig mit allerlei meist recht modernen bemerkungen, er liefert mit einem worte mehr ein theilweise oberflächliches raisonnement zur literaturgeschichte als eine belehrende schilderung der literatur. Besonders berücksichtigt sind archäologische gesichtspunkte. Wie die zwischenbemerkungen, welche ja entschieden oft schlagend sind, so stören nicht selten der ton der darstellung, mit welchem vom hohen pferd herab über alte und neue forscher abgesprochen wird, oder die phrasen, welche ihre meinungen bei seite schieben helfen sollen, und die selbstbewußte art, mit der das eigene urtheil hingestellt wird, oft ohne jede abwehr gegen nahe liegende unwahrscheinlichkeiten. Einige proben genügen. P. 80 heißt es von den sachlichen widersprüchen im Homer: „Wenn Lachmann behauptete, schreibende autoren seien solchen versehen eher ausgesetzt, dachte er wohl (?) an die vielschreiber unserer zeit, die mehr auf den reinertrag als auf die durchbildung ihrer arbeiten sehen"! Lachmann soll in so ernster untersuchung an die zeitungsschreiber gedacht haben! Und weiter: „Die schrift gestattet vielmehr (!) jedenfalls (!) eine planmäßigere und glattere ausführung". Das wußte Lachmann nicht? Aber ihm fielen eben nur die unübersichtlichen, vieltausendzeiligen gedichte der epenschreiber ein. Weiter: „Hoffen wir, daß dieses pedantische meistern des dichters allmählich ein ende nimmt (wie Haupt es beim Homer gethan)". Führt etwa das genialische meistern sicherer und auf festem boden zum psychologischen verständniß? Andere kraftworte liefert kap. 12, welches den „schluß" auf anderthalb seiten enthält, obwohl die disposition des ganzen es z. b. mit dem dritten über Homer (45—166) auf eine stufe bringt: „Athen erscheint vor Solon und den Peisistratiden bloß als ein großes bauerndorf". Es wecken wohl erst die „jonischen refugiés" „die redegewandtheit, welche den Athenern angeboren war?" „Es ist also nicht zu viel gesagt, wenn wir behaupten, diese schnellfertige zunge habe Athen an die spitze der grie-

chischen literatur gebracht" (359). Diesen zeitungsphrasen vo vielschreibern unserer zeit und schnellfertiger zunge mußte de verf. bei aller zuneigung in einem wissenschaftlichen buche ir eigenem interesse aus dem wege gehen.

Es erhellt aus dem gesagten, daß das werk an mängeln nicht arm ist. Ich formuliere mein urtheil dahin, daß es fü gelehrte zwecke nur mit größter vorsicht zu gebrauchen ist und zur orientirung schlechthin nicht empfohlen werden darf, obwoh man in Belgien darin sogar „den meister erkannt hat". Die methode giebt zu nicht unerheblichen bedenken anlaß, und die resultate, soweit neue vorliegen, sind weder sicher, noch des raumes wegen genau genug begründet. Anregungen in einzelnen können bei einem manne, wie es der verf. ist, nicht ganz fehlen: ob sie zu wirklicher bereicherung unseres wissens führen, darüber wird sich erst mit der zeit einigung erzielen lassen. Noch erwähne ich, daß Sittl sich mit Flachs geschichte der griechischen lyrik I (1883) wegen principieller meinungsverschiedenheit nicht hat auseinandersetzen wollen. Doch dürfen uns abweichende ansichten über literarhistorische forschung und kritik in homerischen dingen, wenn auch eine einigung ausgeschlossen erscheinen muß, nicht abhalten Sittls darstellung näher zu prüfen.

Gleich die einleitung (1—7) giebt anlaß zum widerspruch, da der bogen bei einigen vulgären gedanken zu straff angezogen wird. Die eidographische darstellung der literatur sei bei den Griechen am zulässigsten, weil jeder als spezialist auftritt und in der festen typik von seinem vorgänger gleichsam die griffe lernt: so fehle der dilettantismus (obwohl schon Aristophanes Frösche 89 ff. seiner spottet, s. Droysens übers. zu den Vögeln 1442), und der brustton der überzeugung klinge überall durch. Wenn es dann vom anbruch des hellenismus heißt: „S c h o n Ion versuchte sich in mehreren fächern", so wäre die rechte einschränkung jenes zu stark urgierten gedankens die gewesen: „Doch waren schon die ältesten tragiker Pratinas und Phrynichos auch als melische thäter thätig, und auch Aeschylos versuchte sich in der elegie" (s. Bergk III 263. 267. 284). Das hätte freilich die antithese in ihrem glanz abgestumpft. Wenn dann nach der bemerkung, der realismus der Griechen führe zu schwächen, wozu das fehlen der sentimentalität zu gehören scheint, gesagt wird: „auch das naturgefühl ist dem Hel-

lenen noch fremd", so ist anch das in dieser schroffheit ein schillernder ausdruck. „Der sinn für die natur fehlt den altdeutschen meistern gewiß nicht; aber sie hinterließ uns keine andere äußerung dieses sinnes als die, welche der zusammenhang mit geschichtlichen vorfällen oder mit den empfindungen erlaubte, die in lyrische gedichte ausströmten". Diese worte W. Grimms, welche er über das mhd. nationalepos und die minnesänger an A. v. Humboldt schrieb (Kl. schr. I, 523), passen genau auf die Griechen. Mit feinsinnigem verständniß betonte Th. Bergk, selbst ein großer freund des naturlebens, wie seine vergleiche lehren, bei Alkäos (II, 108), daß die naturschilderung der punkt sei, von dem aus das lyrische gefühl sich weiter verbreite, und noch nachdrücklicher bei Alkman (II, 236), daß er freude habe an der natur, an der großartigen landschaftlichen schönheit der umgebung Spartas, er, der die melodien eines liedes eben den vögeln abgelauscht haben will. Wie wird Sittl jenem interessantesten bruchstück von der gewalt und stille der nacht (vgl. Ovid Met. VII, 185 ff.) gerecht? „Der berge wipfel und der thale weitungen, felsriffe und schluchten ruhen wie von einem feenhaften zauber befangen: nicht mehr rauschen die zitternden, beweglichen blätter, nicht mehr sausen die gipfel der bäume: nicht mehr schlüpft das gewürm durch gras und kräuter: das wild des waldes weilt in der tiefe der höhlen, die schwärme der bienen in den engen zellen, was in den abgründen der dunkeln meerfluth webt und athmet, ruht unter der stillen wasserfläche: selbst die zu ewiger unruhe verdammten, in unablässiger eile die luftregionen durchfliegenden vögel schlummern" (paraphrase von Bergk). Hatten also die alten Griechen doch sinn für naturschönheit? Oder wie stände es um ihre harmonische aesthetische durchbildung im allgemeinen? Wie paßte es zu dem mit recht gepriesenen feinen sinn der Spartaner für musik (359) im besondern? Ohne scharfe definition freut sich Sittl auch hier des schablonenhaften gegensatzes: „Jungathen empfand endlich auch für die natur ein etwas sentimentales gefühl" (4). — Der dritte gedanke der einleitung betrifft die neue periodisirung. Statt der üblichen scheidung in eine archaische und klassische epoche wird mit anderem namen, der um nichts zutreffender und bequemer ist, eine literarisch-politische eintheilung hervorgesucht, 1) in die epische und asia-

tische, 2) rhetorische und attische periode. Die subsumirung der kunstlyrik unter den namen der epischen periode ist mißrathen und schief: ebenso fügt sich der mit recht gepriesene vorort Sparta (Bergk II, 203 f.) unter die bezeichnung des ostgriechischen, nur durch den hartnäckigen zwang einer neuen theorie, die bei lichte besehen gleißender schein ist und schwindel. Denn auch der satz: „Unter dem beistand der redekunst wird das drama in Athen geschaffen" (3) ruht nur auf einer pointe. Wer das liest, muß denken, die redekunst sei früher ausgebildet worden (s. Bergk II, 460), und Sittl ordnet auch so: kunstprosa der sophisten, redekunst des Demosthenes, rhetorische geschichtsschreibung des Thukydides und Xenophon, ferner Plato, drama, Pindar, Simonides, abgestorbenes epos. So wird glücklich „die rhetorische periode" gewonnen. Fast mit mehr recht könnte man bei gleicher übertreibung in jenem thatkräftigen jahrhundert von einer „dramatischen" epoche sprechen; denn zur zeit der schöpfung jener literaturgattungen war es gewiß das drama, welches der ausbildung der beredsamkeit mannigfache anregung lieh (Bergk III, 176). Aber das wahre liegt eben in der mitte; dabei kommt die „schnellfertige zunge" der Athener nicht zu kurz. Nach Sittl ist der Dionysoskult nicht alt; erst die Peisistratiden führten „die dramatischen aufführungen" ein (359), wo es vorsichtiger heißen mußte: die wettkämpfe für tragische chöre, denn sie förderten doch nur ein element, das sie im volke bereits vorfanden.

Wenn das kap. 1 von der „lyrischen volksdichtung" (8—25) so beginnt: „Als die Griechen von ihren indogermanischen brüdern sich trennten, war ihnen die dichtkunst längst nicht mehr fremd" (8), so wissen wir zunächst wieder nicht, ob das fatale „nicht mehr" etwa den alten satz: „die poesie ist so alt wie der mensch" in abrede stellt; doch ist nach dem schluß p. 25 wohl an typische pflege der dichtung zu denken, wie „in der kunst die Griechen alles handwerksmäßige von den Semiten lernen konnten". Ich finde Bergks „vorgeschichte" nur einmal (für Solon) p. 22, 4 citirt, habe mir aber seinen namen auf jeder seite notirt, vgl. I, 390—407. 307—359, besonders 325 f., 349—359. 401—404, z. b. „einen gewissen rhythmus" B. 390. 222. 353, oder die noten 9, 5. 13, 3 = 353, 127. 383, 209 u. s. w. Anm. 6, p. 20 = Ersch und Gruber 314, 81. In

den „geschichtlichen rahmen" der lyrischen volksdichtung von der proethnischen periode bis auf die zeit vor Homer mit trochäisch-iambischem rhythmus, reim und alliteration (vgl. noch über diese „erinnerung an die archaische poesie" bei Aeschylos und Sophokles Bergk III, 154), strophischer gliederung und refrain „kann sich, was wir von der poesie des griechischen volkes im allgemeinen wissen, einfügen; denn über die grenzen der zeit erhaben ist alles, was das volk singt und sagt" (9). Sehr schön! Aber wie kärglich und vereinzelt die reste, und wie unsicher das princip! Darnach zimmert Sittl einen „geschichtlichen rahmen" für das profane volkslied (beim wiegen, betteln, heirathen, klagen, trinken, zaubern, arbeiten, spotten, 9—15) und die „griechischen kircheninknnabeln" (15—25). Daß der wille besser ist als die that, erkennt der verf. und ruft daher seiner phantasie die neugriechischen volksdichtungen zur hülfe: „nur liegt auf den meisten ein trüber s c h l e i e r, den wir für das alterthum durch sonnige lebensfreude ersetzen müssen" (15; man vergleiche das verunglückte bild: „der schleier wird durch freude ersetzt"! mit dem klassischen satze: „Die hochzeitsfeier war unzertrennlich vom gesange", 11). Neu ist nicht einmal die form χι-λιδονισμό, 10, 4 (s. Bergk PLG. III, 672); zur sache konnte noch auf die deutschen gegenstücke von der sommerverkündigung bei W. Grimm Kl. schr. I, 383 verwiesen werden; denn parallelen und notizen werden von allen seiten bereitwillig zusammengestellt. Die traditionelle delphische hymnenpoesie auf den milden oder drachentödtenden Apollo, den freudigen chor-päan und ernsten einzel-nomos aus Kreta (priestersänger Chrysothemis und Philammon = Bergk 324. 325. 392. 402), verkörpert in Delos Olen, dem Sittl die angebliche erfindung des hexameters abspricht, da „dieses versmaß im Apollokult nicht von anfang an heimisch war (17), sondern erst durch das epos, nicht umgekehrt, hineinkam". „Dies beweist der dialekt der orakel und der ganze charakter des verses" (31). Ich gestehe, daß mir die sicherheit dieses b e w e i s e s räthselhaft bleibt, handelt es sich doch nur um vermuthungen. Nach Bergk I, 386 f., von dem Sittl hier abweicht, verdankt der hexameter seinen ursprung nicht den alten sängern des epischen liedes (in kurzzeilen, p. 383), sondern er zählt ihn gerade zu den langgezogenen rhythmen der hieratischen poesie (Olen ist ihm der erfinder), aus der



erst Homer ihn in die weltliche übertragen habe (328. 335 I 113). Olen und Pamphos, im attischen Demeterkult thäti sind historische persönlichkeiten (17. 18 = Bergk 403). Zu diese Hellenen kommen die sogenannten Thraker, d. h. gedeutet der thra kisirte indogermanische sängerheros Orpheus und Thamyris, de mythische barbarische feind der Griechen (über Leibethra, Pim pleia, den Olympos und die arische anschauung vom götterber p. 21. 22 sei wieder auf Bergk 317 f. 319 f. verwiesen) und ei fremdes, orientalisches element im Linoslied auf Adonis (= Bergk 32 —323. 353. 391). Noch verknüpfte Sittl (24) damit die vermu thung, daß im Linosgebiet (Argos, Böotien und Euboea ode nach S. Argos, Theben und Chalkis) die schildbeschreibung Σ 483 ff. entstanden sein möge.

Kap. 2 „die epische dichtung vor Homer" (26—44) zerfällt in zwei theile: entwickelung zum epos 26 ff. und ausbau der sagen 34 ff.; der erstere nach Bergk, der zweite selbständig gegen Müllenhoff und die vertheidiger der aeolismen. Bergk reiht I, 359—380 an die profane volkspoesie die sagenerzählung: er gelangt von dem märchen aus über die beschauliche spruchweisheit und die sprüchwörter, bei denen die erzählende form der gleichnißrede anstatt des kerns der weisheit betont wird, die theils das menschenleben, theils die thiersage betreffen, also auch über die schon vor Aesop bekannte thierfabel zu ihr hinüber, um dann stil und metrum der alten lieder zu besprechen. Sittl folgt ihm (mit der neigung, Aesops person wieder zu verflüchtigen) ganz schmucklos, nur daß bei ihm das märchen auf die thierfabel folgt, citirt Bergk aber wieder nur einmal bei den hexametrischen *αἶνοι*-fragmenten p. 29 nach Ersch und Gruber p. 316, 97. Ob nun hier oder vielmehr I, 359 die quelle für folgenden satz:

bei Bergk an beiden orten:	bei Sittl p. 29:
„Neben der poesie geht die sagenerzählung her"	„Neben dem märchen stellt sich unmittelbar die epische erzählung"

zu suchen ist, kann ich nicht ausmachen, aber das psychologische verständniß für die seltsame construktion von „sich stellen neben dem" dürfte damit wohl richtig gefunden sein. (Auch der vorige abschnitt begann schon mit neben: „neben den fabeln hörten auch die kleinen gerne märchen"; soll es nicht heißen:

‚hörten die kleinen auch gerne märchen"?) Zu anfang wird p. 26 nach Bergk 369, 175 sogar geklagt, daß die sprichwörter „für die erkenntniß des volksgeistes noch nicht recht nutzbar gemacht" sind. Die kurzen strophischen (31, Bergk I, 383 f.) epischen volkslieder mit iambisch-trochäischen doppelversen wurden im munde kunstgeübter sänger zu „epischen gesängen", die nach längerer gesangesübung mit einem vollständigen bruch (!) von der langzeile zum hexameter übergingen! Wie vorsichtig warnte dagegen Bergk, der den großen dichtergeist Homer den schweren schritt zum hexameter thun läßt (I, 386. 388. 406 f.): „der fortschritt war doch durch seine vorgänger gewiß schon überall vorbereitet, da alle kunst bei den Hellenen sicher und stätig, nicht sprungweise sich entwickelt hat" (381). Es folgt das metrum. Für den ursprung des hexameters wird Bergk wieder citirt, aber falsch (statt I, 283 lies 383); eine abweichung ward oben berührt. Eine durch den von außen hineingetragenen grundgedanken zusammengehaltene reihe von einzelliedern, wie es das nibelungenlied und die spanischen und französischen epen sind, haben wir in den homerischen gedichten nicht vor uns. Sondern erst das genie des iliasdichters „Homer" erschaute, „wenn wir recht sehen," für die einheitliche handlung der Ilias, welche früheres episodisch erzählt, den richtigen moment, in welchem Achills ruhm seinen gipfel erreicht, und bei diesem kühnen schritt zum wahren epos „erscheint z. b. verletzung der wahrscheinlichkeit, um die komposition zu fördern, als unvermeidlich". Man vergleiche mit dieser ausführung, in der übrigens der letzte satz für die methode des verf. höchst belehrend ist, wieder Bergk I, 406 f.: „Der schritt von den schlichten volksmäßigen gesängen zu der mit bewußter kunst geübten dichtung ist ein schwieriger und bedeutender. Seit alter zeit gab es heldenlieder die fülle, aber erst mit Homer beginnt das große nationale epos . . . . In solcher zeit konnte ein gewaltiger dichtergeist es unternehmen, an die stelle des einzelliedes ein größeres zusammenhängendes epos zu setzen". Wie Bergk (I, 730), so ist Sittl chorizont (101). Ein ebenbürtiger jüngerer dichter, dem die noch vorhandenen mängel „das geheimniß der epischen komposition" erschlossen, schritt „zu vielleicht höherer kunst als Homer" vor und wählt für die Odysseusmythen „das mittel der selbsterzählung", viel-

leicht weil sein vorgänger einmal dem „sprichworte“ folgte, ode nach alter sitte des orientes (in den königsinschriften); so ward e bei der freiheit der phantasie gegenüber den alten liedern, wel che ganz aufgingen (41; Homer hat eben ihr gedächtniß voll ständig verlöscht, Bergk I, 406) zum wirklichen „schaffer“ (ποιητής). Sittl lehnt aber mit recht Nieses entwicklung de homerischen poesie entschieden ab. Das kompositionsgeheimnil ging den späteren bei dem eifer um die technik verloren. Nu: Thebais und Arktinos' epen werden günstiger beurtheilt.

Indem ich die zweite selbständigere hälfte über die trennung historischer nnd mythischer sagentheile, über das local der verschmelzung des achäischen (Bergk I, 416) und indogermanischen, d. h. die verunglückte nnd rein aus dem geist des widerspruchs geflossene bestreitung der von mir bearheiteten aeolismen zn gunsten des ionismus aus raumrücksichten, so sehr ich es auch bedauere, hier übergehen muß, mit der hestimmten erklärung, daß weder diese erörterung noch der snbsidiärartikel im Philologus XLIII, 1—31, auf den ich die leser verweisen kann, mich irgendwie anderen sinnes gemacht hat nnd ich demnächst an anderem orte ausführlich diesen rattenkönig zu entwirren hoffe [1]), bleibe ich, wovon die komposition des hnchs hier ablenkt, bei den homerischen epen stehen, deren bild kap. 3 (45—166) „ans dem wirrsale der subjektiven meinungen rein objektiv zu entwerfen“ nnternimmt. Wir kommen endlich znr wirklichen literaturgeschichte. Die erste nichts besagende note ist charakteristisch für die gelegentliche art des citirens des gelehrten apparats, für den vieles aus Bernhardy, manches aus der umfassenden bücherkenntniß des verf. entnommen ist. Er weicht von Bergks einrichtnng eben darin ab, daß er die geschichte der schriftsteller, der ausgaben u. s. w. mit summarischer kritik hineinfügt. Die noten füllen bisweilen die halbe seite nnd beengen die darstellung sehr; manches findet sich doppelt, vgl. 163, 5 mit 132, 1 und 131, 3. Die komposition des buchs dient der übersichtlichkeit in höchst geringem maße: seitentitel, kleinere abschnitte mit benennung, detaillirte columnenüberschriften fehlen gänzlich, freilich mit einigem recht bei den ungleich kleinen kapiteln, aber zum schaden der klarheit z. b. in dem abschnitt von 120

1) Ist inzwischen geschehen. Vgl. dr. Karl Sittl und die homerischen aeolismen, Berlin, Weidmann, 1884. 97 p.

seiten über Homer. Wir werden leicht drei theile sondern: 1) historisch-methodisches 45 ff., 2) analyse 88 ff., 3) geschichte der gedichte 117 ff. Genauer lauten die abschnitte (die römische ziffer bezeichnet ihre ordnung bei Bergk): charakteristik der homerischen dichtung (VIII), Homer als persönlichkeit (II), homerische frage (IV), methode der forschung, analyse der Ilias (V), Chorizonten (III, I, 511), analyse der Odyssee (V), Aöden und rhapsoden (I), geschichte des textes, der Homerexegese (III und X), bedeutung Homers für die literatur (IX), verhältniß zur kunst (III, I, 483 f.). Am unselbständigsten ist von diesem kap. das letzte drittel 117 ff., wie folgende übersicht zeigt: rhapsoden, Chios, Homeriden, Peloponnes, Kreophylier, Kynaithos, ῥάπτειν ἀοιδήν, art von handwerk, agone, festvorträge aus Homer und Hesiod, lorbeerzweig Hesiods, Terpander, Helikon 117 —123 = Bergk I, 485. 481. 486. 483. 490. 489. 500. 493. 492. 491. 438. 435. 437. 492. 437, text: attische abschriften, umsetzung ins ionische alphabet, Euripides und Alexanders exemplare, Dikäarch, Aratos, Rhianos, Zenodot, Aristophanes, Kallistratos, Aristarch, Pergamener, von Krates keine ausgabe, Timon 123—130 = Bergk 886. 883. 892. 893, 20. 894. 895 ff A. 26, exegese: Theagenes, Sophisten, zeichen der Alexandriner, Krates 133—137 = Bergk 889. 891. 897, 31. 903, kritische schriften: Didymos, Ammonios, Herodian, Porphyrios, Herakleitos (in unglücklicher interpolation von Sittl „als der dunkele“ angesprochen!) 137—140 = Bergk 906—908. 912, 77, paraphrasen 141 (s. Bernhardy 211), Demosthenes Thrax = Bergk 911, 74, sprachliches: Demokrit, Philetas, excepte von Aristarchs λέξεις aus dem commentar, Seleukos, Apion („der antisemit, eine in der geschichte der reclame wichtige persönlichkeit“, 142), Zenodor, Longin, Apollonius (141—143) = Bergk 892. 895. 898, 38. 905. 907. 909. 911, realien: Telephos, Hermogenes, Demetrios, Apollodor, Menogenes, Dorotheos, Neoteles 143 f. = Bergk 878, 10. 905, scholien, ἱστορίαι 144 ff. = Bergk 910 u. A. 67 (Bernh. 204 ff.), Eustathios, Tzetzes, Moschopulos 146 f. = Bergk 911 f., neuere kommentare und hülfsmittel 147 f. nach Bernh. II, 215 ff., wirkung Homers auf die geistige bildung: Xenophanes 149 = Bergk 874. 875, 4, Batrachomyomachie, Arachno-, Gerano-, Psaro- und Galeomyomachia 151 f. = Bergk 772 f. 774, 85 (über die ed. princ. des Kreters Laonikos und die übertragung des

Demetrios Zenos, Ὁμηρόκεντρα, Pelagios, Eudokia (Athenais) s. Bernh. 230. 229. 457 f.), wirkung auf die literatur: elegie, melik, tragödie, prosa, Thukydides, lehrsätze der philosophen, gelehrte und bekämpfung des anthropomorphismus durch Xenophanes, Heraklit, Zoilos (der übrigens günstig beurtheilt wird), Caligula 154—158 = Bergk 879 ff. 876, 7. 891, 14. 876. 890. 875. 891 875, 5, bei den Römern: Livius Andronicus, Matius, bearbeitung des Pindarus Thebanus, Vergil, indischer Homer (nur wird statt Aelian Dio Chrysostomos citirt) 158 f. = Bergk 882 ff. u. a. 22 (übersetzungen von Leontios Pilatos, L. Valla, E. Hessus, Pope, Chapman, Dacier, Stolberg 161 f. = Bernh. 218 f.), wirkung auf die kunst (Inghirami, Overbeck, Flaxman, Genelli = Bernh. 80) Phidias = Bergk 483 f. 878 u. a. 82. Der letzte abschnitt, in welchem der verf. wieder in seinem element ist, weist das größte plus an neuerem material bis auf die reliefs von Gjölbaschi auf. Daß ich ihm mit dieser stoffvergleichung nicht unrecht thue, beweisen folgende zwar etwas paraphrasirte, aber doch übereinstimmende sätze:

Bergk 907.	Sittl 138.
Dem Aristarch gegenüber bewahrt sich Didymus volle unabhängigkeit des urtheils.	Er (Didymos) wahrte gegenüber Aristarch sein selbständiges urtheil.
911.	141.
Von prosaischen paraphrasen ... eine zur Ilias, die bisher gar keine beachtung gefunden hat, obwohl sie nicht ganz werthlos sein dürfte.	Obwohl jene (die paraphrasen) für die kritik des textes und der scholien bedeutung haben, sind sie noch fast gar nicht verwerthet.
910.	145.
eine andere scholiensammlung, welche vorzugsweise die erklärung ins auge faßt; die allegorien ... sind fleissig benutzt.	die zweite scholienklasse, die das exegetische element mit allegorisch-philosophischem beigeschmacke in den vordergrund stellt.
885.	161.
Wie Homer in den neueren zeiten in der literatur sowie in der kunst ... anregend gewirkt hat, . . . auszuführen, ist nicht unseres amtes.	Es ist nicht meine sache, wie Homer der neueren literatur als leiter diente, darzulegen.

Vgl. auch den satz 874, 15 = 149, 21 f. Welche „epiker“ 130, 2 gemeint sind (Quintus und Tryphiodor), erfährt nur, wer Lehrs Arist. p. 68 nachschlägt. Bei der besprechung des Aristarch, gegen den Zenodot übrigens doch wohl zu schlecht wegkommt, hatte ich den eindruck, als werde Bergks erzählende darstellung zum theil vorausgesetzt. Namentlich citiert aber wird Bergks literaturgeschichte hier nur zweimal, wenn ich nicht irre, wo Sittl abweicht, z. b. von der annahme fortlaufender musikalischer begleitung des aödenvortrags (121, 5) und von der ansicht, daß die städteexemplare des Homer auf die Peisistrateische ausgabe zurückgehen (124, 5), weil sie nacheuclidisch sind und das original von jener wohl in den Perserkriegen verbrannte, obwohl Sittl doch p. 123 „das Leipzig der griechischen buchhändler (ihnen wird schon die procedur der büchereintheilung „unbedenklich“ beigelegt, 125) abschriften der attischen recension nach allen weltgegenden“ versenden läßt. Nicht citiert wird Bergk, wenn er die abweichungen der Homercitate bei Plato u. a. auf eine nebenüberlieferung zurückführt (887 u. a. 893, 21), während Sittl p. 123 in ihnen irrthum, d. h. willkür, gedächtnisschwäche und ungenauigkeit, erkennt; trotzdem empfiehlt er sie p. 132 für den kritischen apparat. Die textbücher der rhapsoden (wohl nach Müllenhoff Zur geschichte der Nibelungen noth), das in älteren ionischen vorlagen geschriebene digamma (123), die parallele der alexandrinischen ausgaben mit den ersten drucken (Aristarch—Scaliger, 128), die überzeugung, daß Aristarch conjekturen in den text gesetzt habe (129), die billigung der auflösung kontrahierter formen durch Nauck (der sonst mit seinem „stückwerk“ ziemlich schlecht fährt 129. 133) mag man sich recht wohl gefallen lassen: aber wer hat recht, Bergk, der Aristarchs ausgaben „an nicht wenigen stellen“ (897), oder Sittl, der sie „wenig“ von einander abweichen läßt (130)? Vgl. Ludwichs Aristarch. — Ich habe damit die körner aus der spreu hervorgesucht und wende mich zum anfang des kapitels, um die methode zu prüfen.

Die „charakteristik“ zählt als spuren der entwicklung der homerischen kunstepen (die kunstdichtung wird p. 53 „richtiger akademische dichtung“ genannt) aus der volksliteratur, welche ein genie vermittelte, auf: die typik der stehenden beiwörter, formeln und zahlen, „bequeme conventionelle scheidemünze“, die den dichter



vor kräftezersplitterung schützte, aber auch zur entlehnung individueller verse verführte, die sprungweise darstellung, die „einem pedantischen revisor (wie Schömann) großes kopfschütteln verursacht", sinnliche anschaulichkeit und unmittelbarkeit ohne reflexion und ethische betrachtung, malerische gleichnisse (178 in Ilias, 29 in Odyssee). Einen sichtlichen fortschritt bezeichnen rhetorische fragen und die geniale charakteristik der personen durch den Iliasdichter. Die poetische wahrheit siegt über prosaische wahrscheinlichkeit (52). Dieser satz, der ganz nach der kecken Homerpoetik des Berner „poesieforschers" Frey duftet, ist für Sittls betrachtung von größter wichtigkeit: er wird noch erweitert; denn die vortrefflichsten künstler haben oft absichtlich gegen die gemeine wirklichkeit gefehlt. Damit sind Lachmann und Kirchhoff freilich gerichtet. Und Sittl klagt: „kaum mehr beachtung und verständniß bei den „lösern" findet das fallenlassen der motive, und ungerechter (!) beurtheilung unterliegen die retardierenden momente", denen der homerische stil entspricht. Im vergleich zum volkslied findet der verf. „die syntaktische periode kunstreich entwickelt". Zu den echten kunstmitteln des genies zählt weiter die späte hesiodisierende epische etymologie, und zwar mit belegen aus dem schiffskatalog und dem schluß der Odyssee, die nicht zum alten epos gehören!! (53). Was bietet nun die „rein objektive" charakteristik nach der nichtformalen seite? Nichts, wenigstens nicht an dieser stelle. Ganz so leicht hatte es sich Bergk freilich wieder nicht gemacht (780—873). Die besprechung der persönlichkeit (54—62), die nicht „mit Apion den geist Homers von einem medium citieren lassen" will (eine würdige probe von dem modernisierenden ungeschmack!), schiebt Kyme und Smyrna (wegen der aeolisierenden tendenz des Ephoros? 55) bei seite zu gunsten des Homeridensitzes Chios und betont nach Niese ionische localitäten, ionische wagenkämpfe und die „ionischen stammesgötter Zeus, Athene und Apollo", erwähnt „aus pietätsrücksichten" Herodots zeitbestimmung (natürlich wird seine specielle anordnung: Hesiod und Homer einfach umgestellt), kommt aber unter streifung „erheiternder episoden" in den neueren combinationen mit ihrer „beneidenswerthen siegesgewißheit" beinahe auf denselben ansatz: 900—700 v. Chr., berührt das archäologische material und faßt Homeros nicht als „rein appellativen namen" (62), was sich Lesches p. 176 (nach Welcker und Robert) ruhig gefallen lassen

muß, trotzdem doch Welcker den namen Aesop (= Aethiop) „willkürlich deutete" (28 = Bergk 373, 190). Die „homerische frage" förderte viele sünden gegen poesie und geschmack, so das *nil admirari* (68). Um's gleich zu sagen, Sittl scheint mit seinem *nimium* wohl zufrieden. Verhältnismäßig früh mögen rhapsoden die epen aufgezeichnet haben, eine ansicht die gewiß lob verdient: aber wie verträgt sich der satz: „schriftliche exemplare besaßen auch in der attischen periode in der regel nur rhapsoden und lehrer" mit dem ausdruck von den leselustigen Griechen, die „das Leipzig" versorgte (123)? „Alle neueren (d. h. die liederjäger) vergassen (d. h. vor Sittl? nein, vor Nutzhorn) die festigkeit der beweismittel für Peisistratos' sammlung zu untersuchen" (66). Onomakritos dem Orphiker „konnte für Homer keine zeit übrig bleiben". (Ein anderes mal hatte Solon wichtigeres zu thun). Ein staatsexemplar wird wohl nicht angenommen (oder doch p. 123?). Charakteristisch ist der satz: „Lönnrot gedachte Finnlands Peisistratos zu werden" (73). Die unhistorische, aus Peisistratos' kunstmäcenatenthum entsprossene und in der kaiserzeit sehr verbreitete legende spricht nicht gegen die ursprüngliche einheit der gedichte. Auf diesen beweis kommt es ihrem flinken vertheidiger allein an. Die unitarier sind ja „ihren antipoden an poetischem gefühle weit überlegen, wenn sie auch zu viel hineininterpretieren und in der polemik die winkelzüge der theologischen apologeten getreulich nachmachen" (69 f.). Die „liederjäger" passieren wieder Madvig-Nutzhorns kritik. Der strenge methodiker Sittl fügt betreffs der epenvergleichung den satz hinzu: „die oberflächlichkeit glaubt ja schon genug gethan, wenn sie griechisches und fremdes nebeneinandersetzt" (also wie oft in den noten unter dem text?). Die sachliche antikritik gipfelt in der geistreichen phrase: „da schon in den ältesten kunstdenkmälern den Griechen gerade ein wunderbares kompositionstalent von seinen lehrmeistern (orientalen) scheidet, können wir nicht begreifen, warum nicht dasselbe talent auch in den ältesten werken der literaturgeschichte sich gezeigt haben sollte" (73). Wenn also Lachmann durch seine zergliederung des Nibelungenliedes" „ermuthigt" war (70), so hat Sittl seine kenntniß der kunst berauscht. Wir werden uns durch seinen analogieschluß nicht bestechen lassen. Also „gerade an der komposition dieses meisterwerkes (Ilias) scheitert Lachmanns hypothese" (72). Obwohl

„nicht einmal in Griechenlaud alle epischen sänger großes talent besessen haben mögen“, so hat Sittl doch „eine zu gute meinung von der damaligen kraft der phantasie“: ein sammler war bei diesen Griechen unmöglich, so ein „ungewöhnlicher schwachkopf und sündenbock“ (85 f.), „eine geistesscbwache marionette“ (106). Sittl, der diese titel zu gebrauchen bequemer findet als ihn psychologisch verstehen zn wollen (obwohl er selbst wieder einen „mit noth ringenden bänkelsänger“ kennt, p. 115), richtet nun den doch bisweilen „mitleidigen“ (111, 5) „berühmten epigraphiker A. Kirchhoff“ (*sic!* so wird der fachhomeriker beseitigt) mit den scblichten worten: „es ist ein glück, daß das kühne gebäude auf recht schwachen beweisen ruht; diese sind längst erschöpft“ (105). Da ist aber doch der interpolatiousfanatismus erst recht das reine Danaidenfaß! „Wenn auch Jacob und Bekker mäkeln“ (96), Düntzers nnd Grotes zwei epen, „diese siamesischen zwillinge, nicbt befriedigen“, Bergks, Nabers und Nieses Uriliaden eine beqneme anuahme, unmethodiscb uud zu wenig vorsichtig sind (75), so bietet uns der neuste anhänger „der kern- nnd krystallisationstheorie“ ein rein objektives bild von der ursprünglichen einheit der Ilias, „an der die forschung festzuhalten bat“ (79). Niemaud kann solche zuversicht gutbeißen. Obgleich er Nieses rücksichtslosigkeit tadelt, welche „die mittel in den augen besonnener forscher kompromittiere“ (81), ist docb bei ihm uicht „zwîvel herzen nâchgebûr“, was die gültigkeit seiner „psychologischen erklärungen der einschiebsel“ nnd seiner „entschuldiguugen der widersprüche“ angeht. Diese beiden grundsätze lieferte die prüfnng der mittel (76—85): 1) die menge von interpolationen, Düntzers Panacee, wird geuauer rubriciert (politische, redactionelle — dahin auch A 611 —, weiter moralische und ausspinuende arabesken, glossierende verse und doppelrecensionen); aber die aalglätte bleibt 2) möchte Sittl „fast sagen“: „gerade die verscbiedenheit des tones verrätb oft die gleichheit des verfassers“, 3) versuche über sprachliche und metrische unterschiede verdienen noch „kaum erwähnung“, und 4) „auch die größeren widersprüche sind nicht von belang, sobald man nachweisen kann, daß der dichter damit einem besonderen zwecke diente“. Das glaubt unn der willfährige apostel von Freys Homerpoetik zu können. Ich muß mich auf wenige proben beschränken. Natürlich bewegt sich die ganze

homerische frage zunächst zwischen den verschiedenen auffassungen von der thätigkeit des letzten „dichters“: diese ist nach Lachmann und Kirchhoff geringer anzuschlagen; die gegner erklären sie für die eines genialen mannes. Aber es ist kein geringes lob, welches Kirchhoffs kritik von besonnenen forschern gespendet wird, daß sie immer auf festem boden geblieben ist. Das kann man von den gegnern und dem verf. kaum sagen. Die zweite streitfrage betrifft den ersten dichter: für die gegner ist er identisch mit dem letzten, und einige dutzend interpolatoren folgen ihm; nach anderen verrathen die jüngeren theile eine gewisse planmäßigkeit, die älteren aber führen auf verschiedene grundlagen. So also muß die frage jetzt formuliert werden: hie ursprüngliche einheit und interpolationen in masse, hie ursprüngliche einzelgedichte oder -lieder unter der decke planmäßiger bearbeitung, aus der etliche interpolationen zu sondern sind.

Der kern der alten Ilias war nach Sittl *A—E*, *A* und *O*²—*Ψ*¹ (86—100). — Dazu gehört das proömium und die „meisterhafte einleitung“ *A* 1—610 mit den reden und der personencharakteristik. Von dem, was Lachmann „vorgebracht“ hat, „ist wirklich nur von belang *A* 423“. Darauf „g e n ü g t“ die antwort: 1) „der dichter schweigt an diesem tage von Apollos thätigkeit überhaupt“, 2) „seine phantasie schuf, um den k l e i n e n widerspruch, der den hörern entging (*sic!*), unbekümmert, jene herrliche scene der Athene“, „die n u r A c h i l l e u s s i c h t b a r erscheint, während die übrigen personen einfach unberücksichtigt bleiben“ (86 f., vgl. Bergk 554). Der dichter brauchte eine göttin, mithin „kümmerte er sich weder um die kollision mit der sonstigen erzählung, noch um das größere bedenken, daß er an die phantasie des hörers große anforderungen stellt“! Also dieser soll es sich entgehen lassen: vorher entging es ihm von selbst! Mit diesen leeren phrasen werden die kunststückchen der erklärung gläubigen lesern empfohlen. Dagegen erinnere ich an das ehrliche unbefangene geständniß, welches ein anderer interpolationskritiker, aber weit strengerer methodiker, Chr. Heimreich, ablegt: „es bleiben nur zwei wege: entweder die Lachmann'sche liedertheorie oder die annahme einer interpolation“ (progr. v. Ploen 1883, p. 6). Wenn dieser weiter erklärt, es „ist durch die aufeinanderfolgenden untersuchungen von M. Haupt, Köchly und G. Hinrichs aufs evidenteste erwiesen, daß

die ganze Chryseisepisode nichts ist als ein homerischer cento" (13), so ist sie für Sittl „ein außerordentlich geschicktes, ruhe athmendes bild des friedens, das reichlich formelhafte verse braucht" (87). Da ist freilich eine einigung ausgeschlossen, und gegengründe sind unnütz: allzu groß wird der schade solcher methode nicht werden. Im „böotischen" schiffskatalog gelangt Sittl „zu strophen von je drei versen, oft mit einem oder zwei versen als abschluß" (88): also das rechenexempel geht immer auf. „Da Stasinos einen Troerkatalog gab, so kannte er den in *B* noch nicht". Das nannte Bergk 565 allerdings unwahrscheinlich; er meinte, seine dürftigkeit habe jenen zur einreihung eines neuen bestimmt. Im übrigen stimmt Sittls Iliasanalyse häufig mit Bergk, vgl. die erhebung der teichoskopie und *πρεσβεία* (89. 92 = Bergk 567. 590), die parallele der mauer- und heerschau in *Δ* (90 = 567. 572), das frivolere zeitalter der Aphroditeepisode (90 = frivole willkür, Bergk 576), auch über sprache und metrik (102 = 721 f.). Richtig wird betont, daß *Z* und *H* einen mehr lyrischen charakter haben (90), daß *K* von jeher in den jetzigen zusammenhang gehörte (92), wohl auch, daß *M*—*O* von einem einzigen verfasser herrühren (94).

Da das motiv der Odyssee (100—117) sich zersplittert, so legt der verfasser „weniger gewicht auf die künstlichere komposition". Gegen Kirchhoff, der die erkennungsscene *ψ* 111—176 dem bearbeiter zuschreibt, sagt Sittl nach der mittheilung, ursprünglich sei die folge die gewesen: *ψ* 87. 153 (*τόφρα δ'* statt *αὐτάρ*) —156. 163—164. 88—93. 96—112 (mit *Πηνελόπην* statt *Τηλέμαχον*). 166 ff.: 1) „so scheint mir die schwierigkeit mit den „einfachsten" mitteln gehoben" (das ist wohl sache des geschmacks, „der qualitativ und quantitativ sehr verschieden vertheilt ist" (117), und daher nicht discutabel), und 2) wenn einiges im „jüngeren nostos" Kirchhoff „irritiert": „ein epischer dichter erzähle nicht mit der peinlichen genauigkeit eines protokollführers", weiter 3) wenn Kirchhoff *ι* 16 ff. an *η* 242 schiebt, dann erzähle Odysseus ungefragt seine leiden, und Aretes zweite (kleider)frage werde erst nach vielen hundert versen beantwortet (105 ff.). Sollte denn Odysseus auf die frage *η* 238. 239: *τίς πόθεν εἰς ἀνδρῶν; τίς* u. s. w. nur mit einer zeile seinen namen sagen, ohne auf *η* 239 hin die leiden zu berühren? Sicherlich kommt zunächst die erste, dann die zweite frage an die

reihe: der bearbeiter freilich mochte auf die kleider „das meiste gewicht legen". „Mit diesen stützen fallen natürlich auch die weiteren folgerungen Kirchhoffs". Der verf. operiert nun „unabhängig". Der „halbselbständige" trabant Telemachie wird als eine art vorspiel durch ε 1—27 mit α 87 und ε 28—ζ 331 verbunden. „Auf die chronologische verwirrung lege ich weniger gewicht, da man einem dichter in solchen n e b e n s a c h e n(!) nicht zu genau auf die finger sehen darf" (107 f.). So wird auch dieser sichere beweis entfernt. Die gegengründe über das verhältnis von α und β (Wiederholungen 78 ff.) sind ungenügend, s. Rothe Philol. wochenschrift, 1882, sp. 1446 und meine anmerkung zur achten auflage von Faesis Odyssee zu α 279 ff. Unecht sind ferner η 84—102. 103—132. 308 ff θ 7—15. 93—532, in 533 ff. die predigtsentenzen, (ι κ μ nicht zu trennen) κ 528 -530. 532. λ 1—89. 138—149. 152—386. 565—640 (mittelgriechische kataloge, 111). ν 125—187. In der zweiten hälfte ν—ψ 296 finden sich viel episoden und füllstücke, zum theil „vielleicht das werk eines einzigen, welcher die Telemachie einfügte" (also!): „dieser redaktor, das kind einer orakelsüchtigen zeit, gab dem Telemach den propheten Theoklymenos mit" (115); er „zeigt mangel an routine", ist also auch ein „sündenbock"!

Ich breche ab, da ich hinlänglich gezeigt zu haben glaube, welchen selbständigen werth das frühgeborene buch hat und von welcher art die methode der arbeit ist. Auch in der zweiten hälfte, die etliche halbleere seiten zeigt, herrscht ein etwas cavalièrer ton und überkritische vernichtungslust, unter der besonders Alkman, Stesichoros und Alkäos leiden. Wenig glücklich ist auch hier der krieg gegen die aeolismen Alkmans (300 f.) geführt; Pindar fehlt noch. Die neue schreibung „Engamon" (177) ist nicht einleuchtend. — Der „bauernsänger" oder „meistersänger" (218) Hesiod kann die Theogonie, die nicht zur „hellenischen bibel" avancierte (208), nicht gedichtet haben (202). Sittl schließt sich eng an Pausanias an, wogegen Bergk I, 965—970 weit vorsichtiger urtheilt. Auch hier wird ein selbständiger überblick über die schichten gegeben (205 ff.). Das citatenmaterial ist nicht gering. Roehl IGA. 325 (268) war nach den Imagines X, 4 zu citieren; 146, 8 fehlt *Polack Curae secundae*; 264, 2 lies wie 6, 262, 2 Müller *de s c r i p t i s* oder *syllogis Theognideis*, 311, 15 lies Samos für Ibykos. Druckfehler sind nicht selten und zum theil häßlich

wie todenreich (111), dreimal: Odysse, namen für nomen (17, 4), dessen der (153, 18); 129, 3 lies E. Kammer, 164 Bolte. Der havarismen wie Polyb (5), weberinen (warum nicht auch verhältnise?), gestanden sein (43), (frägt), streitwägen (85), weiters (115. 211) zu geschweigen, kann ein stil (vgl. oben p. 71. 72), der von „einem tönenden bild der griechischen musik" (286) spricht und stets nach geistreichelnden kraftphrasen hascht, nicht zu wiederholter lectüre reizen. So wenig kann ich an dem buche rühmen. *Gustav Hinrichs.*

---

14. Karten von Mykenai. Auf veranlassung des archäologischen instituts aufgenommen und mit erläuterndem text hrsg. von hauptmann Steffen. Nebst einem anhange von H. Lolling. Berlin, D. Reimer 1884. 2 bl. fol. 48 p. 4. 12 mk.

Am Winckelmannsfeste 1882 legte hauptmann Steffen dem archäologischen institut in Berlin die resultate seiner topographischen aufnahmen in Argolis dar; jetzt liegen dieselben veröffentlicht vor. Es ist eine angenehme pflicht der kritik, wirklich vollendetes ohne umschweife als vorzüglich anzuerkennen. In den topographischen arbeiten, welche die offiziere und beamten des großen generalstabes im verein mit auf klassischem boden weilenden archäologen unternommen haben, und die in mustergültiger form die presse verlassen, haben wir es durchgehend mit werken zu thun, auf welche die deutsche wissenschaft stolz sein kann. In der äußeren ausstattung zeigen diese karten von Mykenai, besonders durch die anwendung eines sehr hervorstechenden bräunlichen tones für die höhen, noch einen fortschritt gegen die karten von Attika, von denen die erste, Neu-Athen, in der nämlichen anstalt (H. Petters in Hildburghausen) angefertigt war. Die ganz ausgezeichnete herstellung rechtfertigt den etwas hohen preis.

Das erste blatt, im maßstabe von 1:12500, umfaßt die nordspitze der argivischen ebene mit dem von westen und osten sich nach dem Treton hin zusammenschließenden gebirgsland. Mit nahezu plastischer klarheit treten rechts die gipfel Elias Berbatiotikos, Euböa, Szara und prophet Elias, links Aëtolithi und Aëto Vuno hervor. Die höhenlinien sind sehr genau und in kurzen zwischenräumen gezogen, besondere sorgfalt ist verwendet auf die verzeichnung der vielen *ῥεύματα*, der meist tro-

ckenen wasserrinnen. In der senkung zwischen Szara und prophet Elias sehen wir die ruinen von Mykenai, am südrande der karte die des altberühmten Hera-tempels. Wie bei den karten von Attika sind antike überreste durch rothe farbe bezeichnet.

Das zweite blatt zeigt in dem großen maßstabe von 1:750 die akropolis von Mykenai allein, mit genauer angabe aller antiker mauerreste. Ein profil der akropolis-höhe und ein plan der befestigungen von Tiryns vervollständigen dies blatt.

Hauptmann Steffen hat sich aber, ebenso wie von Alten bei den mauern des Peiraiens, nicht mit der aufnahme begnügt, sondern alle altgriechischen befestigungen in Mykenai und der umgegend einer genauen untersuchung vom militärischen standpunkte aus unterworfen. Die sehr eingehende schilderung füllt den größten theil des beigegebenen textheftes. Der stil ist ausführlich und militärisch deutlich. An der anwendung der *termini* der jetzigen militärischen theorie, wie debouchiren, etappenstraßen und ravin, auf die heroische zeit darf man nicht anstoß nehmen: sind auch die namen für klassische forschungen ungewohnt, die begriffe sind für alle zeiten konstant.

Das wichtigste ergebnis jener untersuchungen ist die entdeckung eines ausgedehnten hochstraßennetzes, welch s die festung Mykenai mit dem norden, also mit Korinth, und mit dem Heraion verband. Ueberall weist Steffen die einsicht nach, mit welcher die erbauer die militärisch günstigste lage für ihre straßen und befestigungen erwählten. Danach war Mykenai der vorgeschobene posten, der ein offensives vorgehen von Korinth gegen die argivische ebene decken und stützen sollte. Doch ist diese verwendung der wichtigen position erst die spätere. Ursprünglich war vom meere aus der rand der ebene, Nauplia, Tiryns, Midea, Mykenai befestigt, zweifelsohne auch zur bekämpfung von Argos. Die mythologie bietet Steffen namen für diese historischen vorgänge. Die Proitiden herrschen in Argos, während die Perseiden, zur see anlangend, den rand der ebene besetzen. Alsdann wandern die Pelopiden über den Isthmos und dringen von der Korinthia über die berge nach der Argeia vor. Sie nehmen jetzt besitz von der alten Perseiden-burg Mykenai und bauen diese in neuerer kunstmäßigerer weise aus. Das interesse, welches sie an der verbindung dieser vorburg mit Korinth haben, bethätigen sie durch anlage von drei hochstraßen. So hat



fleisch und blut gewonnen, was E. Curtius bemerkt hat (Peloponnes II, 403), daß „die verschiedenheit des mauerwerks von der rohesten kyklopischen art bis zum quaderähnlichen kunstbau beweise, daß in verschiedenen zeitperioden hier gebaut worden ist, und daß die geschichte Mykenais eine größere ausdehnung hat, als man nach maßgabe der spärlichen zeugnisse anzunehmen geneigt ist“.

Außer der hauptfestung, die genau beschrieben wird, hat Steffen noch eine reihe von *πύργοι*, welche hier und da, doch nicht planlos, in den bergen stehen, aufgesucht und geschildert und gewinnt schließlich „den eindruck eines großartigen befestigungssystems, welches bogenförmig vom Aëtolithi über die hauptposition von Mykenai bis über die Klisura hinausreichend die ganze ca 15 kilometer lange front des nördlichen und nordöstlichen grenzgebirges umspannte“.

Ohne auf das einzelne dieser fortifikatorischen studien einzugehen, will ich nur erwähnen, daß auch die von Bursian vermißte qnelle Perseia jetzt aufgefunden ist. Sie befindet sich allerdings nicht mehr *ἐν τοῖς ἐρειπίοις Μυκηνῶν* (Paus. II, 16, 6), sondern oberhalb der akropolis in der thalsenkung zwischen Szara nnd prophet Elias; das wasser war ohne zweifel in antiker zeit znr unterstadt nnd dem unteren theile der bnrg geleitet.

Alsdann ist noch zu verzeichnen, was durch Lollings mitarbeiterschaft für die topographie dieser gegend neu festgestellt worden ist. Der kürzeste weg zwischen Korinth und Argos über Klenia nnd die hochebene von Berbati ist in der that, wie Curtius (Pelop. II, 513) als wahrscheinlich bezeichnete, die alte *Κοντοπορεία*. Der wasserreiche bach aber, den er erwähnt, ist der Asterion. Diese benennung ist neu; denn man glaubte bisher diesen namen einem dicbt am Heraion befindlichen *ῥεῦμα* beilegen zn dürfen, wie den des *Ἐλευθέριον ὕδωρ* dem nächsten *ῥεῦμα* anf der westlichen seite; aber sie ist ganz sicher aus zwei gründen: einmal ist dies der größte fluß der Argeia neben dem Kephisos und Inachos, und man begreift jetzt erst, wie diese drei so zusammen genannt werden konnten, wie es Pausanias (II, 15, 5) thnt; und dann verscbwindet derselbe wirklich noch jetzt in einer scblncbt, wie es Pausanias (17, 2) beschreibt, nämlich in der Klisnra. Auch die fixirung der namen Euboia und Akraia ist jetzt sicber. Curtius und Bursian bezeicbnen so anf

ihren plänen unbedeutende hügel in unmittelbarer nähe des Heraion, während ihre beschreibung es im unklaren läßt, ob sie nicht mit Euböa den ganzen großen jetzt Evvia genannten gipfel meinen. Es ist jetzt kein zweifel, daß dieser den alten namen behalten hat, und daß die Akraia (ἀπαντικρὺ τοῦ Ἡραίου Paus. II, 17, 2) der Elias Berbatiotikos ist. Das Ἐλευθέριον ὕδωρ findet Lolling an der hochstraße zwischen Mykenai und dem Heraion in einer fließenden quelle in der nähe der Panagiakapelle.

Weniger sicher ist die lokalisirung von Tenea und Petra. Im teneatischen thale bezeichnet Curtius (Pelop. II, 550) drei punkte als fundorte von alterthümern, Chiliomodi, Klenia und Athiki und fügt hinzu, die Teneaten hätten in zerstreuten wohnungen zwischen ihren äckern gelebt. Lolling wählt den zweiten punkt als den eigentlichen ort der κώμη, wesentlich auf die angabe des Pausanias (II, 5, 4) gestützt, daß Tenea 60 stadien von Akrokorinth entfernt sei. Aber die zahlen des Pausanias scheinen gerade für diese gegend unzuverlässig zu sein. Die entfernung von Mykenai bis zum Heraion soll 15 stadien betragen. Das ist einfach falsch. Der wirkliche abstand kommt nicht heraus, wenn man auch nicht wie Steffen den von Doerpfeld nachgewiesenen attischen fuß zu 0,296, sondern einen größern zu grunde legt. Der ausweg, Pausanias habe von der grenze des mykenischen gebiets an gerechnet, erscheint mir im hinblick auf den deutlichen ausdruck unmöglich. Ist doch demselben Pausanias in dieser gegend noch eine bedenkliche übertreibung nachzuweisen. Er sagt von den mauern von Tiryns (II, 25, 8): *πεποίηται ἀργῶν λίθων, μέγεθος ἔχων ἕκαστος λίθος ὡς ἀπ' αὐτῶν μηδ' ἂν ἀρχὴν κινηθῆναι τὸν μικρότατον ὑπὸ ζεύγους ἡμιόνων.* Das trifft nach Steffen nur für einzelne hervorragend schwere blöcke zu. Das conto des periegeten ist also mit zwei neuen posten belastet.

---

15. G. Loeschcke, die Enneakrunosepisode bei Pausanias. Ein beitrag zur topographie und geschichte Athens. Dorpat 1883. 4. 26 p. 1 mk.

Wie nach einer einlaßkarte wird man jeden, der das gebiet der athenischen topographie betritt, mit recht fragen, welche stellung er zur Pausaniasfrage einnehme. Denn *adhuc sub iudice lis est.* Auf der einen, der radikalen seite bedenkt man



den periegeten mit einer blüthenlese von grobheiten und erklärt den oft einzigen zeugen für so unglaubwürdig, daß sich jede sonst plausible annahme auch gegen ihn rechtfertige; auf der andern warnen die besonnenen conservativen, daß es „leichter sei, Pausanias vorschnell zu verurtheilen, als ihn nach allen seiten hin richtig zu verstehen". Für jene ist nun gerade die Enneakrunosepisode beweisend, daß auf die ordnung in Pausanias beschreibung *gar nichts* zu geben sei (v. Wilamowitz, Aus Kydathen p. 136). Um so mehr ist es interessant, dieselbe zum gegenstand einer eingehenden abhandlung gemacht zu sehen.

Loeschcke nimmt zu jener frage erst am schlusse seiner schrift deutlich stellung. „Ich halte, sagt er p. 21, die anschauung, die neuerdings v. Wilamowitz über den schriftstellerischen character des periegeten verbreitet hat, für *gesund an wurzel und kern*, glaube aber, daß sie einige *wilde schossen* getrieben hat, die möglichst bald wieder fallen müssen. Hierzu rechne ich namentlich die vorstellung, als ob die autorität des Pausanias in fragen athenischer topographie erschüttert sei". Loeschcke glaubt also dem Pausanias noch etwas, auf dem felde der topographie Athens sogar soviel, daß er seine angaben nur dann als irrig verwerfen will, wenn „der anlaß zum irrthum aus dem character von Pausanias quellen oder seiner arbeitsweise mit wahrscheinlichkeit nachgewiesen ist". Das ist eine verhältnismäßig humane behandlung des vielgeschmähten. Für die Enneakrunosepisode will Loeschcke seine autorität geradezu retten und jene trotz v. Wilamowitz und Wachsmuth *richtig eingliedern*.

Diese eingliederung gelingt nun auf die weise, daß der verfasser nach dem vorbilde G. F. Ungers die Enneakrunos gänzlich von der bekannten quelle im Ilisos-bette scheidet. Die von Peisistratos gefaßte quelle, welche Pausanias erwähne, habe vielmehr an der burg in der nähe der stelle gelegen, wo nach einander die odeia des Perikles, des Ariobarzanes und des Herodes sich erhoben hätten; denn stets habe es nur éin odeion in Athen gegeben. Die andern gebäude, welche Pausanias in der nähe der quelle nennt, liegen dann ebenfalls nicht weit von der akropolis: nämlich die heiligthümer der Demeter und Kore und des Triptolemos, d. h. das eleusinion, südlich vom areopag, und der tempel der Artemis eukleia zwischen areopag und pnyx, an der stelle von Hagia Marina. Der weg des periegeten (von cap. 8, 5

bis 14, 5) sei alsdann der, daß er von dem standorte der *τυραννοκτόνοι* zwischen areopag und hnrg hindurch nach dem Odeiou gehe und nach nmwanderung des areopags wieder auf die agora zurückkomme.

So ansprechend auch Loeschckes vorgehen im ganzen erscheint, so fürchte ich doch, daß er gerade hei dem eben skizzirten hanptpnnkt, der fixirung der Enneakrnnos, sich auf einem irrwege befindet. Glücklicherweise kann man eine menge von einzelheiten, die Loeschcke mit scharfsinu durchführt, als richtig zugeben, ohne jenen hanptpnnkt mit ihm annehmen zn müssen.

Der verfasser hat, meine ich, recht übel gethan, einen als gesichert geltenden fixpnnkt der athenischen topographie wieder zu verrücken. Mit gewichtigen gründen und zeugnissen ist ihm hier Milchhöfer entgegengetreten, in der nenlich erschienenen zusammenfassenden darstellnng der athenischen topographie (Baumeisters Denkmäler p. 186). Zn dem dort gesagten füge ich noch die frage, wie denn Pansanias (I, 14, 1) von der Enneakrunos sagen könne: *φρέατα καὶ διὰ πάσης τῆς πόλεώς ἐστι, πηγὴ δὲ αὕτη μόνη*, wenn es doch noch anßerdem die quelle im Ilisosbette gab?

Klarheit in der topographischen folge hei Pausanias ist, glaube ich, uur zu erlangen, wenn man sich das s y s t e m d e r w a n d e r n n g stets vor angen hält, welches er zwar wnnderlicher, aber conseqnenter weise hefolgt. Deutlich hat dies Hirschfeld (Archäol. zeitg. 1882, p. 122) skizzirt. Pansanias wählt sich nämlich einen möglichst günstigen mittelpunkt, geht von diesem ans in einer bestimmten richtung nach einer seite, s o w e i t e r ü b e r h a u p t k a n n, dann wendet er um, geht zurück nach dem ansgangspnnkt nnd verfolgt eine andere richtnng wieder bis zur grenze.

Der natürliche mittelpnnkt von städten ist die a g o r a. So verweilt Pansanias, in Korinth angekommen, zuerst auf dieser (II, 2, 6—3, 1), dann verfolgt er den weg nach Lechaion, dann den nach Sikyou, beide mit dem ansdrücklichen zusatze *ἐκ τῆς ἀγορᾶς*. In Sparta wird nach heschreibnng der agora (III, 11, 2—11) von derselben aus zuerst die Aphetais-straße verfolgt, dann bei 12, 10 wieder, uud hei 14, 1 zum dritten male hei der agora begonnen.

Diese art zn sehen nnd zu schildern kann man pedantisch

und unpraktisch finden, aher Pausanias hat sie befolgt; und manche schwierigkeit dürfte verschwinden, wenn man diesen schlüssel anwendet und dahei nicht außer acht läßt, daß der perieget vom rückweg, der ihn ja an schon geschildertem vorheiführte, nichts zu sagen pflegt. Man darf also im allgemeinen nicht kreiswege, sondern radiale bei ihm suchen, die an der peripherie plötzlich authören.

Athen war nun eine *πόλις κακῶς ἐρρυμοτομημένη* (Müller Fr. hist. II, 254); um so schwieriger war es, eine periegese praktisch einzurichten, um so complicirter sind auch die wege des Pausanias geworden. Da er aher beim beginne jeder neuen wanderung den ausgangspunkt deutlich bezeichnet, so ist meines erachtens die hestimmte ordnung nicht zu verkennen. Ich unterscheide außer dem eintritt vier wanderungen. Der eingang (cap. 2, 4—6) hringt den reisenden von einem nordwestthore, ob es nun das peiraiische oder das dipylon war, his zur agora im Kerameikos. Diese, und zwar den platz an der *στοὰ βασίλειος*, wählt sich Pausanias zum centralpunkt. Die erste wanderung (3, 1—14, 5) führt ihn von jenem platze südwärts üher alle sehenswürdigen bauten nnd hildwerke der südlichen hälfte der agora his zn den *τυραννοκτόνοι*, dann zwischen areopag und burg hindnrch znm odeion des Ariobarzanes, darauf entlang der straße znm thore hinaus nach der Kallirrhoe, jenseit des Ilisos (*ὑπὲρ τὴν κρήνην*) zn den beiden heiligthümern der Demeter und Kore und des Triptolemos, nnd noch weiter hinaus (*ἔτι ἀπωτέρω*) zu dem tempel der Eukleia.

Mit den worten *ὑπὲρ δὲ τὸν Κεραμεικὸν καὶ στοὰν τὴν καλουμένην βασίλειον* hefindet sich Pausanias wieder am ausgangspunkt: deutlich wird auf 3, 1 znrückgegriffen. Es heginnt jetzt die nördliche wanderung (14, 6—16, 3). Er sieht jenseit der königsstoa, d. h. nördlich von ihr den tempel des Hephaistos und das heiligthum der Aphrodite Urania und geht an dem *Ἑρμῆς ἀγοραῖος*, der in der nähe eines marktthores sich befand, vorbei auf die *στοὰ ποικίλη* los, die man sich füglich in der nordostecke des marktes denken mag, sodaß die hermen in parallelen linien von der *στοὰ βασίλειος* nach norden und von der *ποικίλη* nach süden führten. Damit schließt die zweite wanderung.

Ἀθηναίοις δὲ ἐν τῇ ἀγορᾷ — hier sind wir wieder am alten punkte, in der nähe der *βασίλειος*, und nun geht es in die ost-

statt (17, 1—19, 6). Am prytaneion werden wir ausdrücklich bedeutet, daß sich der weg theilt: Pausanias wandert hinunter (ἐς τὰ κάτω τῆς πόλεως) znm Sarapeion und dem tempel der Eileithyia; es folgen olympieion, Κῆποι, Kynosarges, Lykeion, Agrai mit dem tempel der Artemis Agrotera und das stadion.

Da der perieget hier nicht mehr weiter kann, so beginnt er die vierte wanderung (20, 1—29, 1), diesmal vom Prytaneion aus. Den weg von der agora bis dahin wiederholt er natürlich nicht. Er geht die τρίποδες entlang zum tempel des Dionysos und dem theater, steigt znm Asklepieion, dann zur burg hinauf und besucht endlich den areopag.

Ist hiemit das richtige getroffen, so wird man sich nicht mehr wundern dürfen, daß Pausanias vom tempel der Eukleia und dann wieder vom stadion plötzlich abbricht; sind dies doch nur die endpunkte jener radialen wanderungen. Dann hat auch Hirschfeld recht, daß man nicht von einer Enneakrunos-*episode* sprechen dürfe. Das 8, 6 und dann wieder 14, 1 erwähnte odeion wäre das bekannte des Ariobarzanes Philopator, welches Herodes blos umbaute, die Enneakrunos wäre die quelle im Ilisosbette, die tempel der chthonischen gottheiten und der Artemis lägen jenseit des flusses. Dabei kann die ansetzung des eleusinion südlich vom areopag (Loeschcke p. 15 f.) immer noch vollkommen richtig sein. Denn es ist durchaus nicht ausgemacht (vgl. Milchhoefer a. a. o. p. 187. 198), daß die von Pausanias genannten heiligthümer mit dem eleusinion identisch sind; vielmehr scheint die stelle 14, 3 darauf zu deuten, daß er sie unterscheiden will.

Aber ein schlimmer anstoß bleibt. Pausanias sagt ausdrücklich, die Enneakrunos sei *nahe* an dem odeion gewesen; und die entfernung beträgt — nicht viel unter einem kilometer. Hier scheint mir die eigentliche schwierigkeit, nämlich eine lücke, vorzuliegen. Diese ist möglicher weise nur durch schlechte überlieferung entstanden, vielleicht trägt auch Pausanias selbst die schuld. In beiden fällen aber erklärt sich ihr entstehen am besten, wenn wir an der existenz eines zweiten odeion vor dem thore festhalten. Denn dieses ist noch nicht aus der welt geschafft, wenn wir auch mit Loeschcke glauben, daß das 20, 4 erwähnte κατασκεύασμα nichts anderes ist als das schon bei der



ersten wanderung berührte odeion [1]). Nehmen wir an, hier vor dem thore lag ein zweites, seit Perikles seiner ursprünglichen bestimmnng entfremdetes, zum wachtlokal, magazin und gerichtssaal (vgl. Milchhöfer p. 186) benutztes odeion, so wird jener sprung begreiflich. Entweder nämlich hatte Pausanias nach den worten *Διόνυσος κεῖται θέας ἄξιος* noch von dem wege zum thore hinans und vom zweiten odeion gesprochen und war dann fortgefahren *πλησίον δέ ἐστι κρήνη κτέ.*, und ein textverderber hat den sprung vom ersten znm zweiten odeion gemacht; oder Pausanias selber hat bei der ausarbeitnng seiner reisenotizen zu den uns vorliegenden *Ἀττικά* diese confusion begangen.

1) Loeschcke (p. 22 f.) betrachtet scharfsinnig nnd meines erachtens richtig jene *κατασκεύασμα*-notiz als *in der studirstube* des Pausanias entstanden. Hiermit wird eine art der erklärung eröffnet, die wohl recht fruchtbar werden kann. Irre ich nicht, so legte Pausanias zu seinem werke durch ausgedehnte eigene reisen und beobachtnngen nur den grund; zur ausarbeitung aber verwandte er außer den mitgebrachten tagebüchern auch in ausgiebiger weise seine bibliothek. Ist es ein wunder, wenn die aus letzterer stammenden daten nicht immer richtig eingeordnet und verarbeitet sind? Ganz ähnlich wie jenes *κατασκεύασμα* ist gewiß auch der letzte satz von 18, 9 hineingekommen, nämlich in der studirstube hinzugefügt und nicht richtig verwerthet. Das gymnasium des Hadrian war nur ein umbau des gymnasiums des Ptolemaios; also hätte die bemerkung schon cap. 17, 2 eingegliedert werden sollen (vgl. Milchhoefer p. 169).

M. Erdmann.

---

16. R. Raffay, die memoiren der kaiserin Agrippina. Wien, Hoelder 1884. 8. V, 91 p. 2 mk. 40 pf.

Schon bei A. Stahr haben die memoiren der Agrippina viel unheil angerichtet und auch Raffay scheint in der vorliegenden untersuchnng nicht glücklicher als Stahr gewesen zu sein. — Peter, dessen fragmentsammlnng der verf. nicht zn kennen scheint — wenigstens nicht citirt — gibt drei fragmente dieser memoiren; und es ist schwer, wenn man bei der sache bleiben will, über diese zum theil wenigstens nichtssagenden brnchstücke ein buch von fast hnndert seiten zu schreiben. Wenn der versuch doch gemacht werden sollte, so mnßte man doch ausgehen von den drei sicher überlieferten fragmenten, aus ihnen die kennzeichen der fragmente feststellen, welche für dieses werk entscheidend sind, nm dann zunächst bei den schriftstellern, denen wir jene drei fragmente verdanken, nnd dann auch bei anderen

weitere bruchstücke ausfindig zu machen. Mit einem worte, man müßte in streng methodischer weise von dem sicher beglaubigten zum zweifelhaften fortschreitend vorsichtig boden zu gewinnen suchen. Ob ein derartiges suchen und untersuchen bei dem äußerst mangelhaften material resultate haben würde, ist allerdings eine andere frage, die sich nicht mit derselben zuversicht beantworten läßt. — Jedenfalls ist dies nicht der weg, den der verf. eingeschlagen, wie schon seine kapitelüberschriften andeuten, die übrigens mit dem inhalt der kapitel durchaus nicht immer übereinstimmen: 1) der verfasser der annalen; 2) die verfasserin der memoiren; 3) zeit und zweck der abfassung; 4) fragmente; 5) über Tiberius; 6) über Livia; 7) schluß.

Der verf. gibt in seinem werke zerstreute bemerkungen von sehr verschiedenem inhalt und werth über die quellen des Tacitus und über die von demselben behandelten zeitverhältnisse und personen; fragen, die sich selbst dann nicht erschöpfen ließen, wenn sein buch auch den drei- oder vierfachen umfang bekommen hätte. — Zu einer geordneten beweisführung wird nirgends auch nur der ansatz gemacht. — Um nur eines herauszugreifen, so möchte ich schließlich nur noch protestiren gegen die auslegung des epigrammes:

Roma domus fiet: Veios migrate Quirites
Si non et Veios occupat ista domus.

Das soll heißen (p. 15): „der in den bürgerkriegen verödete und verwüstete staat war von einer familie occupirt und eine *possessio* geworden — — so gehörte Rom einer bestimmten familie, wie Korinth den Bacchiaden gehört hatte".

Man begreift kaum, wie diese einfachen verse, die sich auf Neros goldenes haus und den mangel an geeigneten bauplätzen in Rom bezogen, so mißverstanden werden konnten.

V. Gardthausen.

---

17. Carl Fuchs, geschichte des kaisers L. Septimius Severus. Wien, Konegen 1884. 8. IX, 124 p. 3 mk.

In erfreulicher weise wendet sich die historische forschung der bis dahin arg vernachlässigten kaisergeschichte zu; wir besitzen — um von den älteren werken wie z. b. Tillemonts zu schweigen — neuere zusammenfassende darstellungen von Duruy, Schiller, Hertzberg, Ranke, die natürlich spezialuntersuchungen



und monographien über einzelne perioden keineswegs überflüssig machen. Aber auch speziell über die zeit des kaisers Septimius Severus besitzen wir außer den quellenuntersuchungen von Kreutzer und J. J. Müller eine verhältnißmäßig umfangreiche neuere litteratur: J. G. Schulte, de imperatore L. Septimio Severo. Münster 1869; Höfner, untersuchungen zur geschichte des kaisers Septimius Severus. Gießen 1875 (in drei heften erschienen); A. de Ceuleneer, Essai sur la vie et le règne de Septime Sévère. Bruxelles 1880; Gellens-Wilford, La famille et le cursus honorum de Septime Sévère. Paris 1884. Dazu kommt nun noch die an der spitze dieser anzeige erwähnte geschichte dieses kaisers von Carl Fuchs.

Wenn zu zehn darstellungen desselben gegenstandes noch eine elfte kommt, so wird und muß das publicum zunächst die berechtigung und nothwendigkeit prüfen, inwiefern das neue werk die alten ersetzt oder ergänzt.

Der verf. erzählt in chronologischer reihenfolge die geschichte des kaisers Septimius Severus wesentlich nach Spartian, Cassius Dio und Herodian. Das bestreben neues und eigenes zu bieten, das sich nicht verkennen läßt, verführt den verf. manchmal zu annahmen, die sich nicht begründen lassen. Wenn er z. b. aus den worten Spartians (Sev. 8, 10) *aliud sperantem* herausliest, der bruder des kaisers habe sich hoffnung auf den thron gemacht, so besagt diese stelle genau besehen doch nur, daß derselbe in die provinz abgehen mußte, während er gehofft hatte, in dem bevorstehenden kampfe ein commando zu erhalten.

Im übrigen versteht es sich von selbst, daß der verf. wesentlich mit demselben material arbeitet und arbeiten muß, wie seine vorgänger und besonders de Ceuleneer, der ebenso wie der verf. keineswegs willens ist, den Herodian gänzlich aus der reihe der historiker streichen zu lassen. Der verf. weist in der einleitung allerdings hin auf „die abweichende stellung in den quellen, die besonders Dio Cassius und Herodian in ihrem gegenseitigen verhältniß zugetheilt wird", sieht man aber näher zu, so bemerkt man sehr bald, daß die resultate einer derartigen theoretischen auffassung durchaus nicht so bedeutend sind, ein eigenes werk rechtfertigen zu können. Dabei ist das werk von Ceuleneer dem neuerdings erschienenen in bezug auf darstellung entschieden überlegen, ebenso wie in bezug auf vollständigkeit. Bei

dem viel größeren umfang seines werkes findet Ceuleneer platz, auch die inneren zustände des reiches zu behandeln und zu dem zwecke inschriften, münzen und denkmäler heranzuziehen in größerm umfang als es in dem werke von Fuchs geschehen.

Wie man aus der fassung des titels schließen kann — aber nicht muß — fehlt die geschichte des privatmannes Septimius Severus vollständig, selbst die frage nach dem geburtstage seines helden, die Hirschfeld kürzlich in den Wiener studien 1884 behandelt und beantwortet hat, wird überhaupt nicht aufgeworfen, sondern die darstellung beginnt mit der erhebung des Didius Iulianus und wird dann biographisch herabgeführt bis zum tode des kaisers.

Nach dem gesagten braucht das gesammturtheil wohl kaum noch näher begründet zu werden:

Wer künftig die zeit des Septimius Severus studiren will, wird gut thun, nach wie vor sich an das vollständigere und umfassendere werk von Ceuleneer zu halten.

V. Gardthausen.

---

18. G. Bloch, de decretis functorum magistratuum ornamentis. De decreta adlectione in ordines functorum magistratuum usque ad mutatam Diocletiani temporibus rempublicam. Accedit appendix epigraphica. Paris, Thorin 1883. 8. VIII, p. 185. (Thèse).

In der römischen kaiserzeit war es üblich, senatorische stellung in außerordentlicher weise zu verleihen, theils durch aufnahme in eine bestimmte senatorische rangklasse mit allen dazu gehörigen rechten (*adlectio inter quaestorios, praetorios, consulares*), theils nur durch ertheilung von titel und rang (*ornamenta*), also der bloßen ehre ohne die mit der rangklasse verbundenen politischen rechte. Diese einrichtung, welche durch schriftstellerzeugnisse, wie durch inschriften vielfach zu belegen ist, wurde in neuester zeit, nachdem früher A. W. Zumpt im Rhein. mus. 2, p. 149 ff. darüber gehandelt, von Nipperdey (Leges annales in Abhandl. der sächs. gesellsch. d. wiss. V, 69—88) dadurch wesentlich gefördert, daß die *adlectio* und die ertheilung der *ornamenta* in ihrem unterschied erwiesen wurde, von Mommsen, Staatsrecht 1, 439—450 hinsichtlich beider arten im allgemeinen und hinsichtlich der *ornamenta* speziell erörtert, endlich hat Willems, Le sénat 1, 626 ff. die anfänge dazu in der republik besprochen. Der

verf. der obengenannten pariser doctordissertation, die Gaston Boissier gewidmet ist, will nun die ganze institution nach den verschiedenen seiten, die dabei in frage kommen, nach ursprung, bedingungen, recht der verleihung, einzelnen modalitäten, politischem princip monograpisch behandeln und zugleich eine statistik der beispiele geben, und er hat sich damit einen gegenstand gewählt, der eine zusammenfassende neue behandlung wohl verdiente.

Was den ursprung betrifft, so hat der verf. gegen Nipperdey recht, wenn er die aus der letzten zeit der republik erwähnten vorgänge anerkennt, auch liegt es an sich nahe zu fragen, wie er thut, ob sich nicht dieser ursprung genauer fixieren lasse; wenn nun aber p. 8 f. mit rücksicht auf die *lex coloniae Genetivae* (Eph. epigr. 2, p. 113, CCXXIIII), wo einem *decurio*, der einen andern einer höheren rangklasse angehörigen mit erfolg denunziere, dessen klasse zuerkannt wird, die ganze institution für den römischen senat auf die den senatorenstand betreffenden strafgesetze zurückgeführt wird, so paßt dies zu der allgemeinen anwendung nicht. Die aus der republik überlieferten fälle sind zu vereinzelt, als daß man eine gesetzliche grundlage erkennen könnte. Dagegen hat sich allerdings an diese fälle das verfahren Cäsars in einer ausdehnung und wohl auch in einer form angeschlossen, welche den Sueton (Caes. 76) berechtigte, eine verletzung des herkommens darin zu sehen. — Die auseinandersetzung über die ertheilung für die *ornamenta* (p. 25—71) konnte gegenüber von Mommsen nichts wesentlich neues ergeben, dagegen hatte der verf. der *adlectio,* welche bei Mommsen, da sie dem kapitel über den senat angehört, noch nicht eingehender besprochen ist, freieres feld vor sich. Da feststeht, daß die stellung der *adlecti* dem rechtsinhalt nach derjenigen der ordentlichen mitglieder der betreffenden klasse gleich war, so sind hier die hauptfragen, durch wen und in welcher weise die ertheilung stattfand und wie sie in den verschiedenen perioden der kaiserzeit gehandhabt wurde. Es war schon vorher bekannt, daß sie an der censorischen funktion der kaiser hing, vor Domitian also an den censuren der kaiser, von ihm an dagegen an der freien handhabung der lebenslänglichen *potestas censoria.* Das vom verf. beigebrachte material steht denn auch durch die zeitliche vertheilung der beispiele damit im einklang, ohwohl nicht hier allein der

grund der häufung der beispiele im zweiten jahrhundert zu suchen ist. Welche konsequenzen die darin liegende möglichkeit, die zahl der senatoren zu vermehren, für die kaiserliche macht, für das interesse der verwaltung, für die heranziehung municipaler und provinzialer elemente hatte, ist ausführlich erörtert. Schließlich wird auch noch die bedeutung der die *spes senatoria* gewährenden ausdrücke *lato clavo donare* und *in amplissimum ordinem adlegere*, in ihrem unterschied unter sich und gegenüber der ertheilung der *ornamenta* besprochen. — Die statistik wird in der weise gegeben, daß die mit den *ornamenta* ausgezeichneten zugleich mit der erörterung über die sache aufgezählt, dagegen die *adlecti* in der *appendix epigraphica* nach der zeitfolge zusammengestellt werden.

Die arbeit zeugt von tüchtigen epigraphischen und geschichtlichen studien und giebt einen nützlichen beitrag zu der verfassung der kaiserzeit. Die lateinische fassung, die durch die bestimmung als doktoratsthese veranlaßt war, läßt strengeren anforderungen gegenüber manches zu wünschen übrig.

E. Herzog.

---

19. G. Bloch, les origines du sénat romain, recherches sur la formation et la dissolution du sénat patricien. Paris, E. Thorin 1883. VII, 332 p. 8.

Aus veranlassung der studien für die eben besprochene doktoratsthese ging der verf. von dem senat der kaiserzeit aus auf die ursprünge dieser behörde über, und wie gründlich er dies thut, zeigt der umfang dieses zweiten gleichzeitig mit dem andern erschienenen buchs. Es wird uns aber in demselben keinesweg bloß die urgeschichte des römischen senats, sondern auch die des ganzen römischen staats gegeben und daneben noch viel statistisches material aus der historischen zeit, wie denn überhaupt der rückschluß aus der späteren zeit als methodisches mittel reichlich angewandt wird. Wer nicht gerade begeistert ist für die rekonstruktion von urzeiten, könnte leicht mit einem gewissen grauen dieses buch in die hand nehmen und, wenn er begonnen hat sich hineinzulesen, über das weite ausholen seufzen. Indessen, je weiter man muthig vordringt, desto mehr verliert sich dieses gefühl und macht einem entschiedenen interesse für diese untersuchungen platz. Die einzelnen aufstellungen zu kritisieren, würde zu weit führen; es möge genügen, die wesent-



lichen gedanken des verf., der auch in dieser schrift sich mit der litteratur über die römische verfassungsgeschichte wohl vertraut zeigt, wiederzugeben. Zu grunde liegt die bekannte these, daß die dreitheilung der altbürgerschaft nicht eine geschichtlich gewordene, sondern eine ursprüngliche sei, wofür die analogieen von andern völkern möglichst vollständig beigebracht werden. Was aus der lokalen erweiterung der stadt oder aus der successiven vermehrung von senat, ritterschaft und priesterthümern für die entgegengesetzte anschauung entnommen werden könnte, wird abgewiesen; die drei tribus sind vom anfang an da, aber mit ungleichem recht: in senat und priesterschaft waren zuerst nur die Ramnes vertreten, successive folgten die andern nach, während der reiterdienst, der nicht in parallele mit der mitgliedschaft im senat zu stellen ist, von anfang an allen zustand. Für den senat werden aus den munizipalen *decemprimi* ebensolche vorsteher von zehn dekurien entnommen, und auch diese würde soll ursprünglich nur den Ramnes zugestanden haben. Es fragt sich nur, ob denn nicht in dieser bevorzugung der einen tribus doch auch wieder ein geschichtliches moment stecken würde. Auch auf die organisation und geschichte des ritterstandes wird ausführlich eingegangen und dabei ausgeführt, daß die *centuriae* nur die kadres gebildet hätten, während die militärische eintheilung in den turmen gelegen sei; daher können auch die VI *suffragia* ebenso wie die XII andern centurien 1200 mann enthalten haben. Natürlich kommt auch die organisation des einzelnen geschlechts zur besprechung. Die einheit desselben ist repräsentiert durch den geschlechtsältesten, welcher der *pater* ist, während die andern, auch wenn sie *patres familias* sind, *patricii* heißen; sie ist kenntlich an dem gemeinsamen cognomen, die geschichte des patriciats liegt in der entfaltung der cognomina, die eben den werth zeigen, den die gens auf ihre einheit legt (p. 142 ff.). — Die ausbildung des patriziats liegt vor der tarquinischen zeit; der verfall begann aber auch schon vor dieser durch die abnahme der zahl der geschlechter, welche durch die kriege, die heirathen unter sich und die wirthschaftliche verfassung veranlaßt war. Dies veranlaßt eine statistik der patricischen geschlechter, bei welcher mehr herauskommt als bei Mommsen, weniger als bei Willems — natürlich nicht ohne hypothetische annahmen. Die ausfüllung der lücken erfolgte zuerst

dadurch, daß man die alten geschlechter theilte, — daher der ausdruck *patres conscripti*, nach Willems die anf der liste zusammengeschriebenen —, dann die *minores gentes* einführte, weiter kam dann das plebejische element herein; all das aber störte die ursprüngliche organisation und erleichterte dem zweiten Tarquinier sein tyrannisches vorgehen. Der charakter des senats aber wird dadurch alteriert, daß nicht mehr bloß geschlechtsälteste, sondern mit der republikanischen magistratur auch *iuniores* hereinkommen. Die plebs, die nicht bloß aus der clientel hervorgegangen war, sondern durch die eroberungen in den staat hereinkam, wirkt durch das beispiel ihres familienrechtes auflösend auf das patrizische. Dies veranlaßt auch ausführliche erörterung des plebejerrechts und eingehen auf die hervorragenden plebejischen familien. Unter den plebejern sind die aus clienten hervorgegangenen weniger geachtet: unter den 59 *gentes plebeiae*, welche vor 367 genannt werden, sind 15, welche zwar tribunen und aedilen, aber keinen quästor oder consulartribun stellen; diese zeigen zugleich durch ihre von patriciergeschlechtern hergenommenen namen den ursprung aus der clientel. In die curien wird nicht die plebs überhaupt, wohl aber die *plebs urbana* eingetheilt, und ebenso mußte jeder plebejische *eques equo publico*, jeder senator und weiterhin auch jeder *eques equo privato* in eine curie eingeschrieben werden. Mit diesem eintreten der plebejer in die curien aber war auch der abschluß des patriziats verbunden; denn die curien waren es gewesen, welche die cooptation von patriziern vorgenommen hatten; mit dem eintreten von plebejern in dieselben verloren sie dieses recht.

Ich habe hier ohne genaueren anschluß an die disposition des buchs den wesentlichen inhalt hervorgehoben. Man sieht, daß der senat als solcher nicht der einzige, nicht einmal der hauptsächliche gegenstand der schrift ist, sondern daß sie viel weiter greift. Die rekonstruction des alten römischen staats und seiner entfaltung in der vorhistorischen zeit, wie sie hier gegeben ist, zeigt, daß man die verschiedenen elemente der tradition, je nachdem man sie zusammensetzt, immer wieder zu neuen bildern gestalten kann und zwar natürlich um so vollständiger, je reicher diese kenntnis der tradition ist. Das wesentliche interesse liegt dabei immer in der erklärung des übergangs von dem rein patricischen in den gemischten patricisch-plebejischen staat;

aber so umfassend in dieser beziehung das vom verf. entworfene bild ist, so fehlt doch ein unentbehrlicher zug, die frage nach der vertheilung der gewalt, beziehungsweise nach der stellung des senats zur regierung. Ohne gleichzeitige berücksichtigung der hieran sich knüpfenden probleme, bloß von der zusammensetzung und organisation der politischen kreise aus, kommt man nicht zu dem, was die geschichtliche bewegung von einem zustand zum andern ausmacht. *E. Herzog.*

---

20. Heinrich Nissen, Italische landeskunde. Erster band. Land und leute. 8. 566 p. Berlin, Weidmann. 1883. — 8 Mk.

Es ist eine wohl immer noch nicht zur genüge in ihrer berechtigung anerkannte und gewürdigte forderung des „letzten Niebuhrianers", daß die alte geschichte, um kern und mittelpunkt der humanistischen studien zu bleiben, eine darstellung erreichen müsse, welche die alte welt von denselben lebensfragen bis zum grunde bewegt zeigt, die noch heute zum theil ungelöst die menschliche gesellschaft beschäftigen. Gerade diejenigen dieser lebensfragen, die durch ihre gewalt über den einzelnen auf alle socialen und politischen gemeinschaften den mächtigsten einfluß zu üben vermögen, die materiellen interessen, die Nitzsch vor allem im auge hat, haben von seite der alterthumswissenschaft noch immer nicht in dem grade eine methodische behandlung erfahren, wie es der bedeutung dieser gewaltigen bei der gestaltung aller menschlichen dinge mitwirkenden naturmächte entsprechen würde.

Freilich stellt die peinliche abhängigkeit von der zufälligen beschaffenheit des quellenmaterials einer betrachtungsweise, die sich das hohe ziel steckt, das ringen der freien sittlichen persönlichkeit mit diesen naturgewalten, die wechselbeziehungen zwischen beiden in ihren mannigfachen phasen zu vergegenwärtigen, die allergrößten schwierigkeiten entgegen, die sich für den alterthumsforscher steigern durch die nothwendigkeit einer strengen nationalökonomischen schulung, wie sie eine derartige geschichtsauffassung unbedingt voraussetzt. Zudem entbehrten wir bisher — insbesondere für die römische geschichte — der grundlage, auf der sich eine solche darstellung aufbauen muß, einer landeskunde, welche die physischen bedingungen des ge-

schichtlichen lebens, die basis der wirthschaftlichen existenz der antiken bevölkerungen umfassend und zugleich ins einzelne eindringend zur anschauung gebracht hätte.

Um so freudiger begrüßen wir die — die letztgenannte lücke glänzend ausfüllende — „Italische landeskunde" Nissens, ein werk, welches in der Weidmannschen sammlung neben Mommsens römischer geschichte ohne zweifel den ersten platz beanspruchen kann. Es bedarf für uns, die wir als schüler Ritters und Peschels auch von der alten geographie längst unendlich viel mehr, als die früher übliche anhäufung gelehrter notizen aus dem alterthum verlangen, kaum noch eines hinweises auf die größe der schwierigkeiten, welche ein derartiges werk zu überwinden hatte. Auf der einen seite fordert die geographie der mittelmeerländer den weiten blick des geschulten historikers und seine eindringende kenntniß des geschichtlichen verlaufes in alter, mittlerer und neuerer zeit, auf der anderen ein streng methodisches philologisches wissen, endlich — und das ist fast die hauptsache — das vielseitigste verständniß für die ergebnisse der modernen naturwissenschaft, die — wie Nissen mit recht betont — geradezu die grundlage der landeskunde bildet.

All' diesen anforderungen wird Nissens werk in hohem maße gerecht, was um so lebhaftere anerkennung verdient, als — abgesehen von der kurzen kompendiarischen behandlung in Kieperts trefflichem lehrbuch, welches zuerst die moderne betrachtungsweise auf Italien angewandt hat, — eine umfassende bearbeitung der aufgabe überhaupt noch nicht vorlag. — Der geograph wird die probleme der allgemeinen erdkunde ebenso erschöpfend berücksichtigt finden, wie der alterthumsforscher die eigentlich historische landeskunde. Alle geographischen elemente kommen zu lebendigster anschauung: die gesetze, welche die gestaltung des bodens bedingten, die physische bildung und gliederung des landes, hydrographische eigenart, klima und vegetation. Von dem stillen walten der tellurischen kräfte, welches den boden für die entwicklung der antiken kultur bereitete, verfolgen wir die mannigfachen wandlungen des physischen geschickes des landes bis auf die verhängnißreiche zeit des unterganges dieser kultur, wo „die malaria von der küste ins innere, aus dem grunde die hügel hinansteigt und in emsiger stille das

leichentuch gewoben wird für Etrurien und Latium, Apulien und Großgriechenland." — Dabei ist die schwierigkeit, in der fülle des hier zuströmenden stoffes die richtige auswahl zu treffen, auf das glücklichste gelöst; nie ist außer acht gelassen daß für die zwecke einer historischen darstellung die geographie eben nur als das in betracht kommt, was sie Kant einmal genannt hat, als substrat der geschichte. Ueberall sind die beziehungen zwischen den geographischen verhältnissen und dem menschenleben in der feinsinnigsten weise klargelegt. Wie geistvoll wird z. b. die bedeutung des meeres im antiken leben geschildert, von der allgemeinen erörterung über die „potamische und thalassische phase" in der entwicklung der alten welt bis zur constatirung der ferneren beziehungen zu naturgefühl, sprache, dichtung, landschaftsmalerei! Wie lebendig wird uns das treiben der seevölker im westlichen mittelmeer, die entwicklung der nautik, der handels- und der kriegsmarine: welche fülle von belehrung gewährt auf der anderen seite die betrachtung der landesnatur in ihrer einwirkung auf wirthschaft, kultur, volkscharakter, geschichte. In großer vollständigkeit ist zusammengetragen, was für diese fragen an antiken angaben zu verwerthen war, und das lückenhafte und spröde material zu einer darstellung verarbeitet, deren frische und unmittelbarkeit zugleich von der lebendigsten persönlichen anschauung des landes zeugniß ablegt. Nicht selten erhebt sich die edle einfache sprache zu hoher poetischer schönheit, während andererseits die tiefe persönliche hingebung des verf. an seinen stoff in einer gewissen wohlthuenden wärme der darstellung zum ausdruck kommt. Wir erinnern z. b. an das, was gegen einen satz Ritters bemerkt wird, der dem Poland den italischen charakter bestreitet. „In einer derartigen behauptung, — meint Nissen —, äußert sich der einfluß einer vergangenheit, welche diesseits der Alpen nicht minder drückend lastete, als jenseits, welche die heiligen rechte der nationen einer kümmerlichen staatskunst zum opfer brachte."

Den band beschließt eine musterhafte übersicht über die volksstämme, welche nach und neben einander träger des historischen lebens der halbinsel und der dazu gehörigen inselwelt gewesen. Sprachgeschichte und denkmäler bilden den festen grund, auf dem sich diese darstellung aufbaut. Von den pseu-

dohistorischen berichten und combinationen der antiken wie der modernen „urgeschichte“ wird gründlich abstrahirt. — Ueberhaupt wird der leser sofort beim eintritt in das studium des werkes auf den richtigen standpunkt gestellt durch eine treffliche einleitung über die quellen, in der der verf. „durch eine übersicht über den umfang und den werth der überlieferung die grenzen aufzudecken sucht, an welche die italische landeskunde gebunden ist.“

Daß in einem werke, welches aus so vielen und verschiedenartigen wissensgebieten zu schöpfen hat, einzelne versehen, manche anfechtbare aufstellungen mit unterlaufen, liegt in der natur der sache und ist bei den dem einzelnen gesteckten grenzen unvermeidlich. Um so anerkennenswerther ist es, daß selbst eine eingehende kritik von naturwissenschaftlich-geographischer seite (Kirchhoff? im Liter. centralbl. (1884) p. 677) nur sehr wenige und geringfügige ausstellungen zu machen vermocht hat, die hier natürlich nicht wiederholt werden sollen. Was die antiquarisch-historische seite betrifft, so wird dieselbe bei der gerade hier profunden gelehrsamkeit des verf. kaum in viel höherem grade zu einwänden anlaß geben.

Formell hätten wir unsererseits etwa auszusetzen, daß der problematische charakter gewisser fragen, die noch gegenstand der diskussion sind und es vielleicht immer bleiben werden, hie und da verwischt erscheint. So heißt es z. b. gleich p. 2: „Bereits im 14. jahrhundert vor Chr. sind italische abenteurer ausgesegelt, um das ferne Nilland zu plündern.“ — p. 122: „Mittelitalien unterhielt den regsten verkehr mit der phönicischen hauptstadt. Rom schloß bereits 509 v. Chr. einen handelsvertrag mit ihr ab“. — Was den ersteren punkt betrifft, so folgt erst p. 116 ein hinweis auf die strittige deutung der betreffenden ägyptischen denkmäler. Beim zweiten punkt erhält der leser überhaupt keine ahnung, daß es sich um eine doch mindestens noch offene frage handelt. Es wäre kleinliche krittelei, dergleichen zu bemängeln, wenn das buch sich bloß an fachleute im engeren sinne wenden würde; der weite leserkreis aber, der ihm bestimmt ist, dürfte doch eine etwas weniger apodictische fassung in solchen dingen wünschenswerth erscheinen lassen. Hat doch der verf. selbst in anderer beziehung z. b. mit



der definition gewisser geographischer grundbegriffe dem nicht fachmäßig geschulten leser concessionen gemacht. —

Nebenbei bemerkt scheinen uns übrigens gegen die kritische autorität des Polybins, die bekanntlich für Nissens stellungsnahme zur frage des handelsvertrages so wesentlich mitentscheidend war, gerade hier bedenken gerechtfertigt, aus einem grunde, der unseres wissens in der diskussion der frage noch nicht geltend gemacht ist. Derselbe Polybius nemlich, der 3, 23 ausdrücklich anerkennt, daß in dem von ihm ins jahr 509 gesetzten handelsvertrag sowohl von einer römischen handelsmarine, wie von römischen kriegsschiffen die rede ist, behauptet in der darstellung des ersten punischen krieges (1, 11), nm die großartigkeit des damaligen anftretens Roms ins glänzendste licht zu setzen (*τὸ μεγαλόψυχον καὶ παράβολον τῆς Ῥωμαίων αἱρέσεως*), daß den Römern vorher niemals auch nnr ein gedanke an die see gekommen wäre (*οὐδ' ἐπίνοιαν οὐδέποτε ποιησάμενοι τῆς θαλάττης*). Zur zeit der ersten überschreitung der meerenge von Messina hätten sie kein verdecktes schiff, kein kriegsschiff, kein leichtes bot besessen (*οὐχ οἷον κατάφρακτος αὐτοῖς ὑπῆρχε ναῦς ἀλλ' οὐδὲ καθόλου μακρὸν πλοῖον οὐδὲ λέμβος οὐδὲ εἷς κτλ.*). Allerdings sind die von der tradition ein paar mal erwähnten früheren maritimen unternehmungen Roms, wie Nissen in dem schönen kapitel „über die kriegsmarine“ mit recht bemerkt, ohne bedeutung, allein sie genügen — zusammengehalten mit dem inneren widerspruch bei Polybius selbst, — gegen die kritische auffassnng des letzteren in d i e s e r frage begründete zweifel zu erwecken. —

P. 117 sagt Nissen — gewissermaßen zur stütze für die von ihm acceptirte deutung der namen der auf den ägyptischen denkmälern des 14. jahrh. erscheinenden „völker vom nordmeer“ —: „Uebrigens berichtet die alte sage selbst von großen seezügen, zu denen die helden der verschiedenen hellenischen stämme sich vereinigen, läßt die bekannte lydische sage, welche Herodot mittheilt, die Etrusker zu schiffe von Asien nach Italien auswandern.“ Vgl. dagegen p. 8, wo diese von Herodot in Lydien eingeholte kunde von der dorther erfolgten einwanderung der Etrnsker als eine der nnglücklichsten fabeleien bezeichnet wird, die je aufgezeichnet worden sind.

Nicht recht verständlich ist uns, warum Herodot mit seiner

ablehnung der lehre von der dreitheilung der den alten bekannten erdfeste einen beachtenswerthen scharfsinn bewährt haben soll (p. 69). Für uns ist diese negation nur ein symptom eines beschränkten geographischen gesichtskreises. Angesichts der vorstellung, welche die zeit und Herodot selbst von der horizontalen ausdehnung der drei hauptglieder der alten welt gehabt hat, angesichts des verschwommenen, verzerrten bildes, auf dem Europa über die beiden anderen erdtheile sich hinzog und bei seiner unergründeten ausdehnung nach nord und west die letzteren an breite ins unabsehbare zu überragen schien, lag eine polemik gegen die thatsächlich so tiefbegründete dreitheilung ja außerordentlich nahe. —

Logisch und sachlich unhaltbar scheint uns der satz (p. 158): „Von einem politischen begriff Italien kann im alterthum nur im vorübergehenden sinne die rede sein. Das letzte von uns durchlebte jahrzehnt hat ihn überhaupt erst in die erscheinung gerufen." Einmal läßt sich einwenden, daß, wenn letzteres richtig wäre, folgerechter weise im alterthum auch vorübergehend von einem solchen begriff nicht die rede sein könnte. Nun ist es aber gar nicht richtig, daß der genannte begriff erst in der neuzeit in die erscheinung getreten. Ranke hat mit recht darauf aufmerksam gemacht, daß der gedanke, Italien eine politische selbständigkeit zu schaffen, „die idee eines in sich vereinigten und zugleich unabhängigen Italiens zum ersten male unter Odoaker in der welt erscheint." Dieser satz ist quellenmäßig zu begründen. Malchus (Fragm. 10 bei Müller Fr. H. Gr. IV, p. 119) spricht von einer gesandtschaft des römischen senats nach Constantinopel, die den auftrag hatte: *δεῖσθαι τοῦ Ζήνωνος πατρικίου τε αὐτῷ (Ὀδοάχῳ) ἀποστεῖλαι ἀξίαν καὶ τὴν τῶν Ἰταλῶν τούτῳ ἐφεῖναι διοίκησιν.* Bei Ennodius (Vita Epiphanii ed. Hartel. p. 351, 7) ist die rede von einem auf Italien beschränkten imperium: *Italici fines imperii.* (Vgl. Ranke, W. G. IV, 371).

Schwer verständlich ist ref. der durch seine leidenschaftlichkeit von dem sonstigen ton des buches unerfreulich abstechende ausfall gegen die italienische paläoethnologie (p. 447). Wer wird in dieser disciplin, die namen wie Pigorini aufzuweisen und an streng methodischer arbeit wahrlich genug geleistet hat, mit Nissen nur eine „ohne gelehrten ballast blühende mo-



dewissenschaft" erblicken wollen? Gewisse in der uatnr des materials liegende schwächen, insbesondere die einmischung des dilettantismus können doch nimmermehr zu einem derartigen allgemeinen urtheil berechtigen. —

Und so werden denn andere anderes einzuwenden habeu! Allgemein aher wird die freudige anerkennung sein, daß hier die alterthumswissenschaft mit einem *standard work* bescheukt worden ist, allgemein anch der wnnsch, daß der zweite der städteknnde gewidmete band dem ersten recht bald folgeu möge.

Robert Pöhlmann.

Bibliographie.

Ausgegeben ist *G. Hirth's* in München elegant ausgestatteter und illustrirter catalog seines kunstverlags; er wird auf verlangen gratis versandt.

Mittheilungen von *Fr. A. Brockhaus* in Leipzig, 1884, nr. 3: über Schliemann und Tiryns, p. 47.

Mittheilnngen von *B. G. Teubner* in Leipzig, 1884, nr. 5: abth. I: theorie der musischen künste der Hellenen, von *A. Roßbach* und *R. Westphal.* 3 hde., 3. aufl. — Römische chronologie von dr. *L. Holzapfel.* — Die attische beredsamkeit, von *F. Blaß*, abth. 4, 2. anfl. — Die homerischen hymnen, erklärt von dr. *A. Gemoll.* — Spicilegium Iuvenalianum, scr. *Rud. Beer.* — Philodemi de mnsica librornm qnae exstant omnia ed. *Joh. Kemke.* — Die sagen des classischen alterthums, von *H. W. Stoll*, 2 hde., 5. aufl.

Ausgegehen sind: *F. A. Brockhaus'* verzeichniß ausgewählter werke; — Neuerer und nenester verlag der *J. G. Cotta*'schen bnchhandlung in Stuttgart; — Verlag von *W. Engelmann* in Leipzig, philologie und sprachwissenschaft; — Akademische verlagshuchhandlnng von *J. C. B. Mohr* (Paul Sieheck) in Freihnrg i. Br., 1884 august; — Verlag von *Paul Neff* in Stuttgart, meist bilderwerke, sehr zn beachten; — Weihnachts-catalog von *Friedrich Andreas Perthes* in Gotha; — Verlag von *E. M. Schroeder* in Berlin, hildnisse herühmter pädagogen; — Griechische und römische classiker aus dem verlage von *B. Tauchnitz* in Leipzig; — Sammlnngen griechischer und lateinischer schriftsteller im verlage von *B. G. Teubner* in Leipzig; — Nenigkeiten und fortsetzungen ans der *Weidmann*'schen bnchhandluug in Berlin, ansgewählte werke ans derselben hnchhandlung.

Besonders versandt von der *Weidmann*'schen huchhandlung prospect von: Jahrhnch der königlich prenßischen knnstsammlnngen, zugleich enthaltend den inhalt der hände von 1880 an.

F. Vieweg in Paris versendet prospect von Revue celtique publiée avec le concours des principaux savants ... par *H. Gaidoz*: angegehen ist der inhalt der ersten fünf bände von 1870 an.

Kataloge der antiquare: Bibliotheca philologica, lagerverzeichniß (no. 74) des schleswig-holsteinischen antiquariats (*E. v. Maack*) in Kiel; — *K. F. Köhler's* antiquariat in Leipzig, katalog nr. 407, darin die bibliothek von *C. von Paucker*.

Verzeichniß der wichtigeren publicationen auf dem gebiete der alterthumswissenschaft 1885. 1.

Deutschland. Oesterreich. Schweiz.

1. *Aufsätze*, historische und philologische, Ernst Curtius zu seinem 70. geburtstage am 2. sept. 1884 gewidmet. Mit 4 taff. u. 14 abbild. im text. Berlin, Asher u. co. 1884. 8. III, 434 p. 15 mk.

(Inhalt: *H. G. Lolling*, die meeresenge von Salamis, (taf. I), p. 1. — *Heinr. Gelzer*, Kastors attische königs- u. archontenliste, p. 11. — *Adolf Holm*, lange fehde, p. 21. — *Max Fraenkel*, zur geschichte der attischen finanzverwaltung, p. 35. — *Carl Frick*, zur kritik des Ioannes Malalas, p. 51. — *Konrad Trieber*, kritische beiträge zu Africanus, p. 67. — *Ludwig Jeep*, zur geschichte Constantin des großen, p. 79. — *Alexander Conze*, das Berliner Medearelief (tafel II), p. 97. — *Adolf Michaelis*, zur zeitbestimmung des Silanions, p. 105. — *Rudolf Schoell*, griechische künstlerinschriften, p. 115. — *Rudolf Weil*, olympische miscellen, p. 125. — *Wilh. Dörpfeld*, der antike ziegelbau und sein einfluß auf den dorischen stil, p. 137. — *Ludwig Gurlitt*, bemalte marmorplatten in Athen, p. 151. — *Richard Borrmann*, über eine etruskische aschenciste des Florentiner museums, p. 167. — *Adolf Furtwängler*, Hectors lösung. Ein relief aus Olympia durch einen griechischen spiegel ergänzt, (taf. 4), p. 195. — *Gustav Koerte*, die Kreter des Euripides, p. 195. — *Heinr. Jordan*, der tempel der Vesta, die Vestalinnen und ihr haus, p. 209. — *Karl Purgold*, olympische weihgeschenke, p. 221. — *Heinrich Dressel*, numismatische beiträge aus dem grabfelde bei Piedimonte d'Alife (Allifae. Phistelia), p. 245. — *Wilh. Gurlitt*, Paionios und der ostgiebel des Zeustempels in Olympia, p. 259. — *Wilh. Dittenberger*, epigraphische miscellen, p. 285. — *Bernh. Kübler*, athetesen in Aristophanes, p. 303. — *Carl Curtius*, über Pliniushandschriften in Lübeck, p. 325. — *Arthur Milchhoefer*, über die lage des „Kolonos" in Athen, p. 339. — *Gust. Hirschfeld*, zur typologie griechischer ansiedelungen im alterthum, p. 353. — *Christian Belger*, Goethes und Schillers beschäftigung mit der poetik des Aristoteles, p. 375. — *Phil. Spitta*, über die beziehungen Sebastian Bach's zu Chr. Friedr. Hunold und Mariane von Ziegler, p. 403.

2. *Becker*, Gustav, catalogi bibliothecarum antiqui. I. Catalogi saeculo XIII. vetustiores. II. Catalogus catalogorum posterioris aetatis. Bonn, Cohen u. sohn 1885. 8. IV, 329 p. 8 mk.

3. *Blümner*, Hugo, das kunstgewerbe im alterthum. Abth. I: das antike kunstgewerbe nach seinen verschiedenen zweigen. Prag u. Leipzig, Tempsky u. Freytag 1884. 8. VIII, 267 p. 1 mk. (Das wissen der gegenwart bd. 30).

4. *Boehme*, Jos., de Theophrasteis quae feruntur περὶ σημείων excerptis. Hamburg 1884. 8. 84 p. 1 mk. 60 pf.

5. *Catonis*, M. Porci de agricultura liber, M. Terenti Varronis rerum rusticarum libri III ex rec. *Heinr. Keilii*. Vol. I, fasc. II. Leipzig, Teubner 1884. 8. XVII, 111—320 p. 6 mk.

6. *Cicero's* rede für den dichter Archias hrsg. v. *Frd. Richter* u. *Alfr. Eberhard*. 3. aufl. Leipzig, Teubner 1884. 8. 36 p. 45 pf.

7. *Commentationes* philologae in honorem *Augusti Reifferscheidii*

scripserunt discipuli pientissimi. Breslau, Koebner 1884. 8. VII, 92 p. 2 mk. 40 pf.

(Inhalt: *G. Faltin*, de locis nonnullis libelli qui inscribitur *Ἀθηναίων πολιτεία*, p. 1. — *A. Otto*, die versumstellungen in den vier ersten elegieen des 4. buchs des Properz, p. 10. — *G. Wissowa*, de Athenaei epitome observationes, p. 22. — *G. Schmeißer*, de Etruscorum deis Consentibus qui dicuntur p. 29. — *P. Prohasel*, Analecta critica p. 35. — *J. Brzoska*, Cassius Severus quando suum de declamationibus iudicium a Seneca rhetore traditum (Contr. III, praef. 8) fecerit p. 40. — *F. Paetzolt*, Lectiones Lucianeae p. 47. — *J. Skowronski*, de scholiis Olympiodori p. 54. — *P. Regell*, auguralia p. 61. — *R. Peter*, de Romanorum precationum carminibus, p. 67. — *L. Cohn*, de Heraclide Pontico etymologiarum scriptore antiquissimo p. 84).

8. — — Jeneuses ed. seminarii phil. Jenensis professores vol. III. Leipzig, Teubner 1844. 8. 333 p. 6 mk.

(Inhalt: *Guido Hertzsch*, de scriptoribus rerum imperatoris Tiberii Constantini p. 1–48. — *Otto Knott*, de fide et fontibus Polyaeni p. 49–96. — *Oscar Streicher*, de Ciceronis epistolis ad familiares emendandis p. 97–214. — *Frid. Sigismund*, de *haud* negationis apud priscos scriptores usu p. 215–262. — *Franc. Fischer*, de patriarcharum Constantinopolitanorum catalogis et de chronologia octo primorum patriarcharum. Accedunt eiuscemodi catalogi duo adhuc non editi p. 263–333.

9. *Duruy*, Victor, geschichte des römischen kaiserreichs von der schlacht bei Actium und der eroberung Aegyptens bis zum einbruch der barbaren. Aus d. Franz. übers. von *Gustav Hertzberg*. Mit ca. 2000 illustr. u. einer anzahl taff. Leipzig, Schmidt & Günther 1884. 4. Liefrg. 1. 80 pf.

10. *Enni*, Q., carminum reliquiae. Accedunt *Cn. Naevi* belli poenici quae supersunt. Emend. et adnot. *Lucianus Mueller*. St. Petersburg, Ricker 1884. 8. XLVIII, 295 p. 8 mk.

11. *Eucheri*, S., Lugdun. episcopi, libellus de formulis spiritalis intelligentiae. Ad optimorum codicum fidem portentosa interpolatione liberavit et rec. *Fr. Pauly*. Graz, Leuschner & Lubensky 1884. 8.

12. *Gitlbauer*, Michael, philologische streifzüge. Lfg. 1. Freiburg, Herder 1884. 8. 80 p. 1 mk. 60 pf.

13. *Graf*, Ernst, die Antiopesage bis auf Euripides. Halle. Diss. 1884. 8. 97 p. 1 mk. 50 pf.

14. *Grohs*, Hugo, der werth des geschichtswerks des Cassius Dio als quelle für die geschichte der jahre 49–44 v. Chr. Berlin, Calvary 1884. 8. VI, 140 p. 3 mk.

15. *Heinemann*, Otto von, die handschriften der herzogl. bibliothek zu Wolfenbüttel beschrieben. 1. abth. Die Helmstedter handschriften. I. Mit einer ansicht der alten bibliothek in lichtdruck u. 10 taff. schriftproben. Wolfenbüttel, Zwissler 1884. 8. XII, 380 p. 15 mk.

16. *Holsten*, Rob., de Stesichori et Ibyci dialecto et copia verborum. Diss. Gryphisw. (Stralsund, Bremer) 1884. 8. 78 p. 1 mk.

17. *Jahrbücher* für klass. philologie hrsg. v. A. Fleckeisen. Suppl.-bd. 14. Heft 1: *Karl Sittl*, der adler und die weltkugel,als attribute des Zeus in der griechischen und römischen kunst p. 1—51. — *Ludw. Jeep*, quellenuntersuchungen zu den griechischen kirchenhistorikern p. 53—178. — *Guil. Abraham*, studia Plautina p. 179—244. — *Ernst Kuhnert*, statue und ort in ihrem verhältniss bei den Griechen. Eine archäologische untersuchung p. 245—338.

18. *Lezius*, Jos., de Plutarchi in Galba et Ottone fontibus. Diss. Dorpat (Schnakenburg) 1884. 8. 182 p. 1 mk. 50 pf.

19. *Marquardt*, Joach., u. *Theod. Mommsen*, handbuch der römischen alterthümer. 5. bd. *Joach. Marquardt*, röm. staatsverwaltung. 2. aufl. bes. v. *H. Dessau* u. *A. v. Domaszewski*. Leipzig, Hirzel 1844. 8. XVI, 621 p. 12 mk.

20. *Mehlis*, C., die Heidelsburg bei Waldfischbach und ihre denkmäler. Mit 3 tafeln. (Aus Bonn. jahrbb.). Nürnberg, Schrag 1884. 8. 27 p. 60 pf.

21. *Meissner*, Carl, de iambico apud Terentium septenario. Bernburg (Leipzig, Teubner) 1884. 8. 39 p. 1 mk. 60 pf.

22. *Miller*, Konr., die römischen begräbnißstätten in Württemberg. Stuttgart (Wildt) 1884. 4. 50 p. 1 mk. 40 pf.

23. *Paucker*, Carl v., supplementum lexicorum Latinorum fasc. 5. Berlin, Calvary 1885. 8. p. 385—464. 3 mk.

24. *Roth*, Carl Ludw., römische geschichte nach den quellen erzählt. In 2. neubearb. aufl. brsg. u. ergänzt von Adolf Westermeyer. Theil 2. Mit 25 abb. 3. münztaff. 2 karten. Nördlingen, Beck 1885. 8. XI, 408 p. 5 mk. 20 pf.

25. *Sammlung* der griech. dialektinschriften von *F. Bechtel*, *A. Bezzenberger* etc. hrsg. v. *Herm. Collitz*. Heft 4. *Fr. Blass*, die eleischen inschriften. *Fr. Bechtel*, die arkadischen inschriften. *Ad. Bezzenberger*, die pamphylischen inschriften. Nachträge. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht 1884. 8. VI, p. 314—410. 4 mk. 50 pf.

26. *Schneider*, J., die alten heer- und handelswege der Germanen, Römer u. Franken im deutschen reiche nach örtl. untersuchungen dargestellt. Heft 3. Leipzig, Weigel 1884. 8. 20 p. 1 mk.

27. *Schönfeld*, Georg, de Taciti studiis Sallustianis. Diss. Leipzig 1884. 8. 59 p. 1 mk.

28. *Servii* grammatici qui feruntur in Virgilii carmina commentarii rec. *Geo. Thile* et *Herm. Hagen*. Vol. II. fasc. II. In Aeneidos libros IX—XII commentarii. Leipzig, Teubner 1884. 8. p. 307—650. 10 mk.

29. *Singer*, J., humanistische bildung und der classische unterricht. Die beiden Elektren. Zwei streifzüge in die gebiete der pädagogik und der philolog. kritik. Wien, Konegen 1884. 8. IX, 88 p. 2 mk.

30. *Studien*, altitalische, hrsg. von *C. Pauli*. Heft 3. Mit 1 taf. Hannover, Hahn 1884. 8. VII, 199 p. 8 mk.

31. *Studien*, Berliner, für class. philologie und archäologie hrsg. v. Ferd. Ascherson. 2. Halbband. Berlin, Calvary 1884. 8. p. 357—783. 11 mk. 50 pf. Bd. II. Hälfte 1. ib. eod. XII, 268 p. 8 mk. (Inhalt: *H. Weißenborn*, die irrationalen quadratwurzeln bei Archimedes und Heron p. 357—408. — *Adalbert Horawitz*, griechische studien. Beiträge zur geschichte des Griechischen in Deutschland. I. stück. p. 409—450. *Frid. Cauer*, de fabulis Graecis ad Romam conditam pertinentibus p. 451—470. *Paul Reinh. Wagler*, de Aetna poemate quaestiones criticae p. 491—602. *Leop. Cohn*, de Heraclide Milesio grammatico scripsit fragmenta coll. disp. illustr. p. 603—718. — *F. B. Leidenroth*, indicis grammatici ad scholia Veneta A exceptis locis Herodiani specimen p. 719—783. — Bd. II, 1: W. Soltau, die gültigkeit der plebiscite p. 1—176. — H. R. Grundmann, quid in elocutione Arriani Herodoto debeatur p. 177—268. ib. 1884. 8. 8 mk.

32. *Tacitus*, das leben des Agricola. Schulausgabe von *A. A. Draeger*. 4. aufl. Leipzig, Teubner 1884. 8. IV, 50 p. 60 pf.

33. *Teichmüller*, Gust., literar. fehden im 4. jahrh. vor Chr. 2. bd. Zu Platons schriften, leben u. lehre. Die dialoge des Simon. Breslau, Koebner 1884. 8. 10 mk.

34. *Testament*, das neue, griechisch nach Tischendorfs letzter recension u. deutsch nach dem rev. Luthertext mit angabe abweichender lesarten beider texte hrsg. v. *O. v. Gebhardt*. 2. dur. ausg. Leipzig, Tauchnitz 1884. 8. XVIII, 913 p. 5 mk.

35. *Testamentum* novum Graece. Rec. *Constantin de Tischendorf*. Ed. stereot. IX ad ed. VIII maiorem compluribus locis emendatam conformata. Leipzig, Tauchnitz 1884. 8. XXX, 437 p. 2 mk. 70 pf.

36. *Weise*, Ric., Vindiciae Iuvenalianae. Diss. Hall. (Leipzig, Fock) 1884. 8. 69 p. 1 mk.

37. *Xenophon* Hellenica erkl. von *L. Breitenbach*. Bd. I. Buch I. II. 2. aufl. Berlin, Weidmann 1884. 8. 244 p. 2 mk. 25 pf.

38. *Zeller*, Ed., vorträge und abhandlungen. 3. sammlung. Leipzig, Fues 1884. 8. 285 p. 6 mk.

Kleine philologische zeitung.

Mittheilungen über *Narni* (das alte *Nequinum*) und dessen geschichte — dabei ein blick auf bischof Juvenalis, um 370 p. Chr. — enthält ein aufsatz in Münch. allg. ztg. 1884 beil. zu 260. 26.

Ueber die ausgrabungen römischer niederlassungen bei *Rottweil* berichtet Münch. allg. ztg. nr. 267, wonach zu erwähnen, daß, obwohl man erst mit aufdeckung der grundmauern des zweiten gebäudes beschäftigt ist, man doch eine fast ganz erhaltene cella und ein hypocaustum mit praefurnium erkennt, welch letzteres wahrscheinlich zugleich als küche diente. Unter den gefundenen mahlsteinen ist ein großer, eigenthümlich zugehauener von granit. Von zwei säulenschäften mit sockel ist der eine sehr gut erhalten. Von eisen fanden sich verschiedene werkzeuge, nägel, schreibegriffel, theile eines pferdegeschirrs, eines kettenpanzers und ein schwert; von kupfer und bronze viele münzen aus der ersten kaiserzeit, ein äußerst feines medaillon in getriebener arbeit und fibeln, theils mit email, und ein besonders merkwürdiger, als fingerring gearbeiteter cassettenschlüssel. Von ganz vorzüglicher schönheit sind die bruchstücke von gläsern, namentlich irisirende, und förmlich überwältigend ist die menge bruchstücke von scherben, von der feinsten stahlharten siegelerde bis zum wuchtigsten henkel der thönernen amphora. Nur schade, daß die überaus große mannichfaltigkeit ihrer formen und ornamentik wenig passende stücke zusammenfinden läßt. Sollte es aber gelingen, beim fortschreiten der ausgrabungen die gräberstelle zu entdecken, so ließe sich nach dem reichthum und der feinheit der objecte in den zerstörten fundstellen wohl vieles schöne erwarten.

Ueber die philologen-versammlung in Dessau berichtet Münch. allg. ztg. beil. zu nr. 275. 276. 277. 278. beil. zu nr. 279: in letzterer stelle wird kurz über *Gerlachs* vortrag über das Dessauer Philanthropin in seiner bedeutung für die reformbestrebungen der gegenwart referirt, aus welchem hier das schlußwort

stehen mag: „noch ungünstiger liegen die verhältnisse in der gegenwart. Deutschland ist ein militärstaat geworden, dessen streng gebundener character auch in der gestalt des schulwesens zum ausdruck kommt. Die constitutionellen formen, mit denen er sich umgeben hat, sind noch zu neu, als daß ihr mildernder einfluß schon dieses gebiet hätte erreichen können. In solcher zeit sehnsüchtigen wartens richten sich die blicke gern zurück nach erscheinungen früherer perioden, in denen vorbildlich sich andeutet, was man in vollendeterer gestalt von der zukunft erhofft. Solcher art ist auch für uns die bedeutung des Philanthropins." Sehr beachtenswerthe freie worte, wie man sie leider nur zu selten hört: es macht sich doch auch in der leitung der universitäten eine gleichmacherei bemerkbar, welche nicht nur für das erziehungswesen, sondern überhaupt für die gedeihliche entwicklung der wissenschaft von den nachtheiligsten folgen sein kann.

Auszüge aus zeitschriften.

Hermes, bd. XIX, heft 3: *H. Buermann*, zur textkritik des Isaios p. 325. — *M. Schanz*, zu den sogenannten *διαλέξεις*, p. 369. — *L. Schwabe*, die opiniones philosophorum des Celsus, p. 385. — *Th. Mommsen*, die italische bodentheilung und die alimentartafeln, p. 393. — *U. Wilcken*, papyrusurkunde über einen sklavenkauf aus dem jahre 359 n. Chr. p. 417. — *K. Zacher*, leimruthen p. 432. — *Th. Mommsen*, lingonische legionsziegel, p. 437. — *U. v. Wilamowitz-Möllendorff*, Hippys von Rhegion, p. 442. — *Miscellen: H. Dessau*, archaische bronce — inschrift aus Palästina, p. 453. — *W. Studemund*, zur cistellaria des Plautus, p. 456. — *K. Steffenhagen*, der Gottorfer codex der Notitia Dignitatum, p. 458. — *U. v. Wilamowitz-Möllendorff*, Ausonii epistulae XII, p. 461. — *Ἐλευθέριον ὕδωρ*, p. 463. — *K. Lincke*, zu Cicero de senectute, p. 465. — *C. Robert*, der wagen der nacht, p. 467. — *δόρπος* und *δεῖπνον*, p. 469. — Berichtigung zu p. 306, p. 472.

Heft 4. *C. Robert*, Alcyoneus, p. 473. — *H. Dessau*, der steuertarif von Palmyra, p. 486. — *E. Maaß*, die Iliasscholien des codex Leidensis, p. 534. — *F. R. Susemihl*, drei schwierige stellen der aristotelischen politik, p. 576. — *Br. Keil*, de Isocratis papyro Massiliensi, p. 596. — *Miscellen: Th. Mommsen*, eine inschrift des älteren Plinius, p. 644. — *Br. Keil*, ad orationem quae inscribebatur *Ἀλέξανδρος*. p. 649. — *G. Wissowa*, Ps. Lysias *λόγος ἐπιτάφιος* § 23 p. 650. — Register.

Neue jahrbücher für philologie und *pädagogik*, von *A. Fleckeisen*. CXXIX. bd. 6. heft. 46. Das letzte chorlied der sophokleischen Elektra von *Th. Plüß*, p. 353—360. — 47. Zu Sophokles Elektra (v. 92) von *G. Kern*, p. 360. — 48. Isaios bei Dionysios von Halikarnasos, von *H. Buermann*, p. 361—365. — 49. Zu der sphärik des Theodosios, von *F. Hultsch*, p. 366 368. — 50. *Miscellen*, von K. E. Georges, p. 368. — 51. Anz. v. H. Ziemer: vergleichende syntax der indogermanischen comparation (Berlin. 1884), von *O. Langlotz*, p. 369—379. — 52. Die annalen des Tanusius und Volusius, von *L. Schwabe*, p. 380—386. — 53. Die abfassungszeit von Ciceros Cato maior, von *Th. Maurer*, p. 386—390. — 54. Emendationes Vergilianae, von *E.*

Baehrens, p. 391—412. — 55. Zu Horatius oden (III 8, 5. II 1, 6), von *F. Harder* und *A. A. Dräger*, p. 412-414. — 56. Zu Caesar, von *H. Gilbert*, p. 414-416.

Rheinisches museum von *O. Ribbeck* und *Fr. Bücheler*, XL, hft. 1: zu Bergks poetae lyrici, ed. IV, von *Fr. Blaß*. — Juvenals geburtsjahr, von *L. Schwabe*. — Cod. Hamilton 329 (Galenos), von *E. Wellmann*. — Ueber tempelorientirung, III., von *H. Nissen*. — Zu Apuleius, von *E. Rohde*. — Ueber die Galater-kriege der Attaliden, von *F. Köpp*. — Zur entzifferung der messapischen inschrift, von *W. Deecke*. — *Miscellen*. — Zu Sophokles könig Oedipus, von *B. Nake*. — Antisthenis fragmentum. Von *R. Muenzel*. — Naevins Bellum Punicum bei den grammatikern, von *F. B.* — Zu Ovids Ibis, von *E. Hoffmann*. — Demetrius der kyniker, von *L. Traube*. — Zu Florus, von *demselben*. — Zu Granius Licinianus, von *demselben*. — Conjectanea, sc. *J. van der Vlied*. — Zur schlacht bei Himera, von *G. Busolt*. — Ὄμνυμι, von *Th. Aufrecht*. — Nachtrag zu bd. XTXIX, p. 630, von *J. Sommerbrodt*.

Literatur 1885,

(dem Philologus und PhAnzeiger zugesandt).

Caesaris, C. Iulii, Commentarii de bello civili. Für den schulgebrauch erkl. von *Albert Doberenz*. 5. aufl. besorgt von *Gottl. Bernh. Dinter*. Leipzig, Teubner 1884. 8. XII, 308 p. Karte.

— — belli Gallici libri VII cum *A. Hirti* libro octavo. In usum scholarum ed. *Bernardus Dinter*. Lipsiae, Teubner 1884. 8. XVI, 253 p.

Schirmer, Karl, über die sprache des M. Brutus in den bei Cicero überlieferten briefen. Metz 1884. 4 (Progr.). 26 p.

Hartfelder, Karl, deutsche übersetzungen klassischer schriftsteller aus dem Heidelberger humanistenkreis. Heidelberg 1884. 4. 34 p.

Nies, Aug., zur mineralogie des Plinius. Mainz 1884. 4. 27 p.

Schneidewin, Max., deutsch-lateinisch gefaßte disponierende übersicht der Ciceronianischen Miloniana und Sestiana. Hameln, Brecht 1884. 8. 48 p.

Harpf, Adolf, die ethik des Protagoras und deren zweifache moralbegründung kritisch untersucht. Heidelberg, Weiß 1884. 8. 72 p.

Ulbrich, Herm., der literarische streit über Tacitus Agricola. Wien 1884. 8. (Progr. v. Melk).

Hermann, K. F., lehrbuch der griechischen antiquitäten hrsg. von *H. Blümner* und *W. Dittenberger*. 2. bd., 1. abth.: die griechischen rechtsalterthümer. 3. verm. u. verb. aufl. umgearb. v. *Th. Thalheim*. Freiberg in Br. u. Tübingen, Mohr 1884. 8. 160 p.

Andronici qui fertur libelli περὶ παθῶν pars prior de affectibus... Edid. *Xav. Kreuttner*. Heidelbergae, Winter 1884. 8. 50 p.

Cauer, Fr., de fabulis Graecis ad Romam conditam pertinentibus. Berolini, Calvary 1884. 8. 54 p.

Cohn, Leop., de Heraclide Milesio grammatico. Scripsit fragmenta collegit disposuit illustr. Berolini, Calvary 1884. 8. 111 p.

Paucker, Carl, vorarbeiten zur lateinischen sprachgeschichte. Hrsg. von *Herm. Roensch*. 3 theile in einem band. Berlin, Calvary 1884. 8. 143 p., 80 p., 117 p.

Soltau, Wilh., die gültigkeit der plebiscite. Berlin, Calvary 1884. 8. XII, 176 p.

Biographisches jahrbuch für alterthumskunde begr. v. *C. Bursian*, hrsg. von *Iw. Müller*. 6. jahrg. 1883. Berlin, Calvary. 127 p. 8.

Nr. 2. 3. 1885.

Philologischer Anzeiger.

Herausgegeben als ergänzung des Philologus

von

Ernst von Leutsch.

---

21. Sprachgeschichtliche studien von Heinr. Dietr. Müller. Göttingen, Vandenhoeck u. Ruprecht 1884. 8. IV, 202 p. 4 mk. 40 pf.

Vorliegendes buch des als mythen- und sprachforschers bekannten verfassers bietet zwei abhandlungen, von denen die erste kürzere „Vocalwandel durch regressive assimilation" mir die bemerkenswerthere zu sein scheint. In derselben wendet sich der verf. sehr energisch gegen das in der sprachwissenschaft jetzt fast allgemein herrschende dogma von der ursprünglichkeit des *e*- und des *o*-lautes in der indogermanischen ursprache. Ihm steht noch heute die früher allgemein herrschende ansicht fest, daß die dreiheit der vokale, welche das sanskrit zeigt, den vokalbestand der ursprache wiedergiebt und daß demgemäß *e* und *o* erst gebilde der europäischen spracheinheit, bezüglich der einzelnen sprachen sind. Obgleich ich nicht im stande bin in allen einzelheiten der beweisführung des verfassers beizustimmen, und obgleich ich eine strenge chronologische scheidung der einzelnen entwickelungsperioden des *e*-lautes — um diesen handelt es sich fast ganz ausschließlich — entschieden vermisse, so scheint mir doch der verf. für die entwickelung desselben zwei wichtige gesichtspunkte aufgestellt zu haben. Er nimmt nämlich erstens an, daß ein ursprüngliches *a* zu *e* gefärbt wird durch den einfluß eines *i* oder eines bereits nach *e* hin gefärbten *a* der folgenden silbe, vorausgesetzt, daß nicht zu schwere konsonantengruppen dazwischen stehen, und zweitens, daß *a* in offener, unbetonter silbe die neigung entwickelt zu *e* herabzusinken. Für den ersten satz weist er auf das nebeneinanderstehen von formen wie *ἀνά* und *ἐνί*, *ἀπό* und *ἐπί*, *παρά*

nnd *περί* nnd ähnliches hin. Hierbei hätte er auch *ἀντι* und *ἀμφί* erwähnen können, in denen der nmlaut nicht eingetreten ist offenbar wegen der dazwischen stehenden doppelkonsonanz. Die volle wirkung dieses umlautgesetzes tritt jedoch erst hervor in der verhindung mit dem zweiten gesetz, wenn anders man hier von gesetzen reden darf. So erklärt z. b. Müller den graeco-italischen genetiv *génesos* (*γένεος* — *generis*) aus ursprünglichem *gánasos* dadurch, daß erstens das unhetonte *a* der zweiten silbe zn *e* wird, also *ganesos*, nnd dieses seinerseits auf das betonte *a* der ersten silbe nmlautend wirkte. Durch diese gesetze hat nnn Müller viele erscheinungen des europäischen vokalismus zn erklären versucht, so das vorwalten des *e*-vokals in verhalstämmen wie *φέρω*, *λέγω*, feruer das *e* der reduplikationssilbe und anderes. Manches dagegen, was zur stütze seiner ansicht hätte dienen können, scheint mir der verf. bei seite gelassen zu hahen, so vor allem den vocativ der *o*-stämme, *φίλε*, *bone*, lithauisch *vilkè*, ksl. *vlŭče*. Da sicherlich in der europäischen periode der vokativ noch auf der ersten silbe hetont war, so war also der stammauslaut *a* unbetont nnd offen und färhte sich demgemäß zn *e*. Einen ähnlichen proceß hat später auf dem boden der einzelsprache der nominativ durchgemacht in den lateinischen pronominibns *iste*, *ille*, uur daß hier zwischen *a* nnd *e* erst *o* als mittelstufe dazwischen liegt. Anch auf snffixe wie *μενο*, *τερο* u.s.w. hätte hingewiesen werden können.

Alle räthsel des vokalismus werden freilich durch den nachweis dieser lautneigungen nicht gelöst. Denn warum heißt es *γέρας*, *σέλας* u. s. w. mit betontem *ε* in offener silbe bei *α* der nachfolgenden? und warum stebt in unhetonter offner paenultima *α* wie in *θάνατος*, *κάματος*? Hier könnte man progressive assimilation des vokals annehmen, wie steht es aber in *στόμαχος*, *στοναχή* u. s. w.? Und wie in lateinisch *nemora* neben griechischem *νέμεα* nnd lateinischem *genera*?

Namentlich habe ich in Müllers schrift fast jede andeutung über die umstände vermißt, welche die umgestaltung des nrsprünglichen *a* zn *o* begünstigt haben. Mir scheinen da außer *o* und *u* der folgenden silbe (vrgl. z. b. *volumus* im verhältniß zu *velimus*), vor allem unmittelbar benachbarte konsonanten, besonders labiale und nasale von einfluß gewesen zu sein. Jedoch eine ganz besondere vorliebe für *o* (lateinisches *u*) scheint mir zu be-

stehen, was anch Müller p. 20 flüchtig streift, in unbetonter, mit einfachem konsonant schließender endsilbe. So erklärt es sich, warum es *γένος* neben *γένεος* heißt; so erklärt sich ferner der nominativ der männlichen nnd nentralen *o*-stämme wie *φίλος*, *φίλον*, *τοῖτο*, *istud*, bei denen die barytonierten stämme die oxytonierten nach sich gezogen haben werden. Das gleiche wird für die genetivendung griechisch *ος*, lateinisch *us*, *is* gelten, vielleicht auch trotz andrer qnantität für den genetiv pluralis auf *ων*, lateinisch *um*. Dann sei hingewiesen auf bildungen wie *ῥήτωρ*, stamm *ῥητορ* neben oxytoniertem *ἀορτήρ*, auf komposita wie *μητροπάτωρ* neben *πατήρ*. Weiter denke man an adverbia wie *τεῖος*, oder richtiger *τῆος* im verhältnis zu skt. *tâvat*.

Interessant ist das verhältnis der endung der ersten person pluralis. Denn das nebeneinanderbestehen von dorisch *μες* nnd lateinisch *mus* wird sich wohl nnr so erklären lassen, daß selbst noch in graeko-italischer zeit die form *masi* gebränchlich war. Im griechischen hat nun das auslantende *i* vor seinem verschwinden noch umlaut des *α* zn *ε* hewirkt, während im italischen *i* spurlos ahgefallen sein mag, so daß die endung *mas* regelrecht in *mos* überging So weit ich sehe, entziehen sich dieser verdnmpfung von ursprünglichem *as* in *os* nnr die nominative pluralis wie z. b. *ἄνδρες*. Jedoch ist es bemerkenswerth, daß das Umbrische auch hier noch formen mit dem erwarteten *o*-laut kennt, so *tuderor* für *tuderos*. Ist etwa für das griechische der differenzirungstrieb dem genetiv singularis gegenüber bestimmend gewesen? — Soviel über die erste abhandlung.

Für gänzlich verfehlt muß ich Müllers zweite abhandlnng, die schlechtweg den titel „Etymologische forschungen" führt, erklären. In derselben sncht er nnter starken seitenhieben auf die bisherige art des etymologisierens feste gesetze für die bedeutungsentwickelnng aufzustellen, wobei mir der verf. den geist der sprache so zn sagen in spanische stiefel einzuschnüren scheint. Denn soweit ich sehe, führt er alles anf die drei grundanschauungen der erhebung, in welcher zngleich die der erzeugnng enthalten ist, des zusammenseins nnd der trennnng zurück. Er kommt auf diese weise zu einer einförmigkeit der anschauungen, die nach meiner ansicht in dem wesen der sprache nicht liegen kann. Warum sollen z. b. alle benennungen der erde lediglich von ihrer erzeugenden kraft ausgehen? Eine gewaltsamkeit ist

es ferner für jede auf *a* ausgehende wurzel noch gleichbedeutende nebenformen auf *i* und *u* anzusetzen, und bei denen mit *tenuis* anlautenden auch noch gleichwerthige „*paraphone*" mit anlautender *media* und *aspirata* anzunehmen. So erhält man also gleichbedeutende wurzeln nach dem schema *ka ki ku*, *ga gi gu*, *gha ghi ghu*, die nun ihrerseits aller möglichen erweiterungen fähig sind. Es ist leicht ersichtlich, daß bei solchen annahmen alles mögliche sich kombinieren läßt.

Auffällig ist es andrerseits, wie häufig der verfasser worte von einander getrennt wissen will, die bisher unbeanstandet als zusammengehörig gegolten haben. So soll z. b. (p. 61) προςφύω „fest anfügen, verbinden, festbinden" sich nicht begrifflich mit φύω „erzeugen" vermitteln lassen. Warum aber soll das nicht möglich sein durch den mittelbegriff „daran wachsen lassen"? Man denke noch an das homerische ἐν τ' ἄρα οἱ φῦ χειρί. Ebensowenig würde ich mich „völlig rathlos" fühlen (vgl. p. 193), wenn man von mir verlangte *conficere* „aufreiben", *interficere* u. s. w. mit *facere* „machen" begrifflich zu vermitteln. Und sollte sich wirklich *drehen* und *drängen* in keinen begreiflichen zusammenhang bringen lassen, wie verf. p. 85 behauptet?

Auch gegen die handhabung der lautgesetze muß man vielfach einspruch erheben. So halte ich für das latein prothetische vokale für unerweisbar, während ich mich z. b. gegen die annahme des abfalls von *s* vor *muta* gar nicht so sträuben kann wie der verfasser.

Ich unterlasse es auf noch weitere einzelheiten einzugehen, wozu sich noch reiche gelegenheit böte. Ich gebe gern zu, daß manches einzelne scharfsinnig erörtert ist, und daß manches, was der verfasser vorbringt, anregung zu erneuter prüfung und weiterer forschung geben wird. So scheint mir z. b. die p. 42 gegebene etymologie von althochdeutsch *diorna* aus gründen der bedeutung den vorzug vor der jetzt allgemein herrschenden zu verdienen; beachtenswerth ist ferner das p. 118 über ἄνθρωπος und das p. 163 über αἰγίλιψ gesagte Ebenso ist die p. 96 gegebene zusammenstellung über die entwickelung des begriffes „sehen" nicht ohne interesse. Aber im ganzen betrachtet kann ich doch nur bedauern, daß die schließliche frucht der arbeit zu der darauf verwendeten mühe in keinem verhältnis steht.

Constantin Angermann.

22. **Maria-Renatus de la Blanchère**, de rege Iuba regis Iubae filio. Thesim facultati litterarum Parisiensi proponebat M. R. de la Bl. Parisiis ap. E. Thorin. MDCCCLXXXIII. 8. 156 p.

Die abhandlung darf abgesehen von ihrem inhalt auch insofern ein besonderes interesse beanspruchen, als sie zeigt, wie allmählich auf dem gebiete der wissenschaftlichen arbeit eine annäherung der französischen gelehrten an die deutschen sich wieder anbahnt. Der verfasser, kein neuling unter den archäologen und epigraphikern, hat das französische Afrika auf reste der römischen vergangenheit hin mit selbstverleugnung und sachkenntnis durchforscht und die resultate seiner und seiner landsleute studien mit denen der deutschen auf dem grunde der eigenen anschauung des landes zu vereinigen gesucht. Geographie und geschichte, epigraphik und numismatik, archäologie und litteraturgeschichte werden zu demselben herangezogen und erwecken über die vielseitigkeit des gelehrten verfassers von vornherein ein günstiges urtheil; auch das nimmt uns für ihn ein, daß er ohne scheu die planlosigkeit der ausbeutung der römischen ruinen unter der französischen herrschaft namentlich in Caesarea anerkennt und tadelt, in der hoffnung hierdurch die aufmerksamkeit seiner regierung von neuem auf sie zu lenken und eine änderung zu bewirken.

Die dissertation soll das thema noch nicht erschöpfen; in einer zweiten bereits begonnenen schrift verspricht vrf. (p. 3) zu behandeln „*Le roi Iuba historien et archéologue*"; in unserer will er im gegensatz zu früheren arbeiten der bisher vernachlässigten politischen wirksamkeit des königs zu ihrem rechte verhelfen (*regis regnique historiam quatenus fieri possit quaerimus*). So giebt er sich alle mögliche mühe aus inschriften und münzen neues material zu gewinnen; aber doch ist der ertrag nur gering und unbedeutend (wie daß Iuba als römischer bürger C. Iulius geheißen), und so muß er zur allgemeinen schilderung des landes, in welchem der könig geherrscht, zur bestimmung der grenzen des numidischen und mauretanischen reiches (wobei er sich merkwürdiger weise auf die vorzüglichen karten Kieperts in dem achten band des *Corpus inscriptionum latinarum* nirgends beruft), beschreibung der baudenkmäler und untersuchung über den königlichen stammbaum seine zuflucht nehmen, um das über einen

großen rahmen gespannte bild zu füllen. Auf dem mit fester und sicherer hand gemalten hintergrund erscheint die figur des helden unverhältnismäßig klein, und suchen wir ihre einzelnen züge schärfer ins auge zu fassen, so verschwimmen und verschwinden sie, und es bleibt doch nichts anderes von ihm übrig als was schon Plinius (Nat. hist. V, 16) über ihn ausgesprochen: *studiorum claritate memorabilior etiam quam regno.* Wir wollen uns nicht weiter auf die vermuthungen einlassen, mit welchen der verf. die überlieferung über die politische thätigkeit des Iuba zu ergänzen sucht; sie betreffen nichts wesentliches, und er selbst nennt p. 8 das gefundene neue *tenue* und bekennt p. 56, daß jener ihm scheine *ante omnia quietem suam cordi habuisse.* Demnach muß sich de la Blanchère zuletzt doch noch entschließen, in dem fünften kapitel p. 110—144 über die schriftstellerei zu handeln, um so seinem werke einigen inhalt zu geben.

Damit betritt er ein bekanntlich bei uns in Deutschland in der letzten zeit fleißig bearbeitetes feld; gefördert aber hat er selbst zunächst die untersuchung noch nicht; den allgemeinen gesichtspunkten und der hauptsächlichen charakteristik der schriften fehlt es an einer eindringenden durchforschung des details und an einem gründlichen studium der einschlagenden, allerdings weitschichtigen litteratur. Z. b. meint er (p. 126), daß Cassius Dio und sein epitomator Zonaras in der darstellung der ereignisse in Afrika während der jahre 205—201 sich nicht mit Polybius begnügt, sondern *eundem fontem adierint, ex quo ipsa* (die *historia Polybii*) *defluxerat*, d. h. die des Iuba, da diese *multo uberior, diligentior et in omnibus rebus etiam Polybio probior* gewesen sei, während Zonaras in diesem abschnitt nicht über Dio hinausgegangen, jedenfalls Iuba nicht eingesehen hat und O. Gilbert in den Göttinger gelehrten anz. 1875, bd. I, p. 321—350 evident die direkte benutzung des Iuba durch Dio abgewiesen hat (s. H. Haupt Philol. XXXX, p. 378); Blanchère ist hier ohne prüfung Keller gefolgt. Ebenso irrt er in der beurtheilung des Appian, den er sogar über Livius stellt (p. 126), bestochen durch die rhetorische, alle schwierigkeiten übertünchende darstellung. Richtiger spricht er sich im wesentlichen über Plutarch aus, schießt aber dann vollständig über das ziel hinaus, wenn er lediglich deshalb, weil in der biographie des Antonius die behandlung der Kleopatra eine glimpflichere ist als in der

gewöhnlichen tradition, und Iuba ihre tochter geheirathet hat, vermuthet, daß nicht, wie man bis jetzt geglaubt, Dellius unmittelbar dem Plutarch hier vorgelegen hat, sondern Iuba und durch diesen erst Dellius. Wichmann (de Plut. in vit. Bruti et Antonii fontibus, Bonner Dissertation 1874), auf welchen sich Blanchère beruft, sagt vorsichtig sogar über Dellius (p. 62): *Minime vero id neglegendum erit de Dellii historiis nihil certi nobis notum esse; itaque etiamsi coniciamus illo duce Plutarchum usum esse fortasse in tota posteriori parte, tamen caveamus, ne aliis argumentis deficientibus id pro certo affirmemus.* Wie wenig halt hat nun erst die von Blanchère weiter hierauf gebaute hypothese über Iuba! P. 128 sagt er über sie zwar nur: *Iubam hunc auctorem (Dellii) fuisse paulo abest quin asseram,* eine halbe seite später ist er aber von ihr schon so überzeugt, daß er emphatisch dem Iuba für die erhaltung so wichtiger nachrichten über Kleopatra dankt: *Utut est, gratiae Iubae quam maximae agendae sunt quod nobis tam pretiosa de Antonio, Cleopatra et rebus in oriente gestis optime exposita dederit, Delliique de Parthicis rebus, Augusti de civili bello testimonium nobis per Plutarchum reddat.* Uebersehen hat ferner der verf., daß das citat aus dem dritten buch der Λιβυκά aus Plutarchs Kleinen parallelen stammt und also keinen glauben verdient (p. 116); von den Physiologa, welche auf dem einzigen zeugnis des fälschers Fulgentius beruhen, berichtet er zwar, daß einige gelehrte an ihrer existenz zweifelten: warum aber hat er sie überhaupt unter den werken Iubas aufgezählt? ebenso wenig verdient hier die von ihm vermuthete schrift *De re rustica* einen platz. Ungenauigkeiten (wie den tadel p. 110, daß C. Müller die Ῥωμαϊκὴ ἱστορία nur aus zwei büchern habe bestehen lassen, während dieser mit recht sagt, daß sie w e n i g s t e n s zwei bücher gehabt haben müsse, oder die angabe p. 2, daß Heeren anstatt L. Mercklin der verfasser des aufsatzes über die Aetia des Varro im Philol. III. p. 267 ff. sei), will ich außer acht lassen und nur über die allgemeine beurtheilung, welche Iubas schriftstellerische thätigkeit hier erfährt, einige bemerkungen machen.

Blanchère erklärt p. 122 das urtheil C. Müllers für zu streng, da dieser zwar die fülle der gelehrsamkeit anerkannt, aber *acumen ingenii et severitatem* vermißt habe, hält demselben die allgemeine anerkennung des Iuba bei anderen schriftstellern des alterthums entgegen und folgert daraus, daß wir uns mit unserer

eigenen kritik, welche nur unbedeutende trümmer des jenen bekannten weiten und großen haus zur unterlage habe, bescheiden müßten. Indes, daß die alten vielfach, namentlich an historische leistungen einen ganz anderen maßstab anlegten als wir heutzutage, bedarf keiner auseinandersetzung, und dann gründet sich unsere charakteristik, daß Iuba ein emsiger aber unselbständiger sammler, gewissermaßen ein vorgänger des Konstantinos Porphyrogenetos gewesen sei, nicht etwa auf den inhalt einzelner fragmente; vielmehr bezeugen Tatian und Clemens von Alexandria es ausdrücklich, daß die *Ἀσσυριακά* auf Berosos zurückgingen, und die gleiche anlehnung an die quellen ist dem werke über Libyen und dem über den orient wie auch der *θεατρικὴ ἱστορία* nachgewiesen (s. meine abhandlung über den werth der historischen schriftstellerei Iubas p. 5 ff.); und wenn von den elf fragmenten, welche aus der römischen archäologie auf uns gekommen sind, drei (fragm. 1. 2. 3 bei Müller Fr. H. G. III, p. 469) wörtlich mit Dionys von Halikarnaß übereinstimmen, in drei weiteren die nachrichten nach ausdrücklicher überlieferung aus anderen autoren entnommen sind (fragm. 6. 12. 17), von dem siebenten und achten (fragm. 4 und 11) dies höchst wahrscheinlich gemacht ist, und von den drei übrig bleibenden eins nur den namen Numantia enthält (fragm. 15), das zweite eine antiquarische bemerkung (fragm. 14), das letzte (fragm. 18) eine das heimathliche Chäronea betreffende notiz bei Plutarch (s. meine abhandlung p. 12 f.), so werden wir, denke ich, einen ausreichenden beweis dafür geliefert haben, daß auch die *Ῥωμαϊκὴ ἀρχαιολογία* nur als eine kompilation anzusehen ist, welcher zwar der ruhm der gelehrsamkeit und auch der ehrlichkeit, da die benutzten autoren (vielleicht an der spitze jedes abschnitts) genannt waren, gebührt, nimmermehr aber der einer historischen leistung. Für die *Ὁμοιότητες* gesteht Blanchère selbst zu, daß des Plutarch aus Iuba geschöpfte römische fragen *Varroniana aut saltem Varrone digna* bringe (p. 137).

Der beabsichtigten ausführlichen behandlung dieses stoffes muß also eine erneute gründlichere durcharbeitung des materials vorangehn, wenn sie sichere resultate versprechen will.

Die inschriften scheinen sorgfältig mitgetheilt zu sein; wenigstens ergab eine vergleichung der dem achten band des C. I. L. entlehnten nur eine abweichung (nr. 4 auf p. 87 = Wilmanns

nr. 9351, VIII ANN. V. statt ANNV). Das latein ist anders als das in Deutschland übliche, besonders in der anwendung des konjunktivs imperfecti, auch in der consecutio temporum, liest sich aber leicht und bequem. Fehler wie *solerte* (p. 3), *despondi* als infin. praes. pass. (p. 93), *huiusdem* (p. 125) u. a. sind wohl theils auf rechnung des druckers theils auf die der großen äußeren schwierigkeiten zu setzen, mit welchen der verf. bei der abfassung seiner schrift zu kämpfen hatte; sie ist auf den forschungsreisen durch Afrika entworfen, in Algier während der mußestunden des lehrerberufs ausgearbeitet, in Toulouse gedruckt und in Paris revidiert (p. 153). *Hermann Peter.*

---

23. Ausführliches lexikon der griechischen und römischen mythologie im verein mit Th. Birt, O. Crusius . . . unter mitredaktion von Th. Schreiber herausgeg. von W. H. Roscher. Mit zahlr. abbild. Leipzig, Teubner 1884. 8. Lief. 1–4. Sp. 1—704 à 2 mk.

Wir dürfen in diesem unternehmen einen neuen versuch begrüßen, die unübersehbar reiche fülle der mythischen überlieferung nicht bloß den specialforschern, sondern jedem freunde klassischer studien möglichst vollständig vor augen zu führen. Das neue lexikon nimmt — sicher ein glücklicher und zeitgemäßer gedanke — die lange genug unterbrochene reihe mythologischer wörterbücher wieder auf, welche von dem lexikon des Hederich bis zu dem 1835 vollendeten handwörterbuch Ed. Jacobi's reicht. Der herausgeber W. H. Roscher, durch zahlreiche arbeiten als gründlicher kenner des gegenstandes und eifriger forscher bekannt, durfte sich zu dieser aufgabe wie wenige andere berufen fühlen, zumal ihm in Th. Schreiber ein ebenso erfahrener kunstmytholog zur seite trat, endlich eine stattliche reihe bewährter forscher als mitarbeiter sich in die durchführung der einzelnen aufgaben theilten. Wir wissen dem herausgeber besonderen dank, daß er auf seine anfänglich angekündigte absicht, ein neues systematisches handbuch zu schaffen, verzichtet hat. Besitzen wir ja doch in Prellers griechischer mythologie eine zusammenhängende reproduktion der mythen, welche, trotz bedeutender und anerkannter mängel, als repertorium sich eingebürgert hat und noch stets mit vielem vortheil benutzt werden dürfte. Gerade die lexikalische anordnung bot gelegenheit, hin-

sichtlich der vollständigkeit und übersichtlichkeit mit **Preller**, auch in dessen neuen bearbeitungen, erfolgreich zu concurriren. Je reiner in einem solchen lexikon die absicht, als repertorium zu dienen, zu tage tritt, um so besser wird es seinem zwecke entsprechen. Es könnte scheinen, als ob in dieser beziehung den vornehmsten prüfstein die behandlung der großen olympischen gottheiten abzugeben hätte. Denn was gäbe es in einer mythologie wichtigeres als die götter und wonach hätte der rathsuchende benutzer eines lexikons häufiger zu greifen als nach den artikeln Apollon, Aphrodite, Athena u. s. w. Wir bedauern hervorheben zu müssen, daß der herausgeber — zugleich der verfasser jener aufsätze — hier, wie uns scheint, mit wenig glück verfahren ist. Vergleicht man Achilleus (Fleischer), Argonautensage (Seeliger) und noch viele andere der heroenmythologie angehörige, zum theil vom herausgeber selbst bearbeitete artikel mit Apollon, Aphrodite, Athene, so dürfte ein wesentlicher abstand bemerklich sein. Zunächst genüge es nur auf das äußere mißverhältniß hinzuweisen, daß Achilleus z. b. mit 51 spalten, Apollon dagegen, von der kunstmythologie abgesehen, mit 25, Athene gar nur mit 12 spalten bedacht ist. Asklepios, ein gewissermaßen in der entwickelung stehen gebliebener gott mit kümmerlichem mythus und einförmigem culte wird auf 16 spalten in knappster fassung behandelt, ohne daß irgend eine notiz zu viel wäre. Hingegen sind der Aphrodite 17 spalten gewidmet, wobei der verf. keineswegs mit dem raume gekargt hat, um die alte unrichtige hypothese der orientalischen abstammung mit neuen stützen aus orient und occident zu versehen. Es zeigt sich in diesen aufsätzen, daß der forscher W. H. Roscher dem lexikographen störend in den weg getreten ist. Wir nehmen keinen anstand, in dem aufsatze Asklepios von E. Thrämer das maß und die form dessen zu sehen, was wir, trotz der größeren schwierigkeit der aufgabe auch bei den übrigen göttern zu erwarten berechtigt waren. Wir meinen eine kurze referierende wiedergabe der mythen, der genealogischen verhältnisse, jedenfalls aber auch die vollständige aufzählung der beinamen, gesichtet nach dem cultgebrauche und dem der dichter, endlich eine geordnete übersicht über die cultstätten, cultvereinigungen und feste. Wer nach diesen dingen in den Roscherschen aufsätzen sucht, wird sicher oft enttäuscht wieder nach älteren

büchern greifen müssen, aus dem grunde weil der verfasser, seinem lexikalischen ziele zuwider, vorgezogen hat, den leser in hypothetische untersuchungen über die grundbedeutung der gottheiten und die genealogie ihrer zahlreichen functionen einzuweihen. Der benutzer ist allzuhäufig von dem zufall abhängig, ob die von ihm gesuchten thatsachen der grundhypothese des verf. entsprachen oder nicht. Wir gestatten uns den bezeichneten umstand an dem artikel Athene näher zu beleuchten. Roscher ist von der idee beherrscht, daß Athene die gewitterwolke resp. blitz und donner bedeute. In gezwungener systematik, die unseren handbüchern geläufig, dem glauben der alten aber fremd ist, trennt er das wesen der Athene in sechs kategorien, seinen aufsatz in sechs capitel, denen auf einer halben spalte noch ein dürftiges siebentes über den cult angehängt ist. Die oberste spitze der eintheilung ist die gewitterbedeutung, aus der die functionen metaphorisch abgeleitet werden. Göttin des krieges und der kriegsmusik ist Athene, weil das gewitter als kampf, die blitze als waffen, der donner als schlachtenlärm gilt. Spinnen und weben, den weiblichen fleiß, überhaupt jede kunstfertigkeit beschützt sie, selbst die schwerfällige schmiedekunst (sp. 682), weil wolken und nebel eine art von gespinnst, ein kleid sind; klugheit und verstand dagegen wird ihr zugeeignet, entweder als übertragung von weben und spinnen oder weil der gedanke wie ein blitz den verstand erleuchtet. Ueber ackerbau und baumzucht waltet sie, weil die gewitter beide dinge gefährden. Schutzgöttin der städte endlich ist Athene, wie der verf sp. 684 meint, weil diese function aus allen übrigen schon genügend erhelle. Dem leser dürfte diese leichtgeschürzte logik der mythenentwickelung weniger einleuchtend erscheinen. Setzen wir aber den fall, daß er sich über gestalt und bedeutung der Atheneverehrung in Athen unterrichten wollte, so wird er nur spärlichen andeutungen begegnen. Die bemerkung sp. 685, die stadt sei der göttin zu ehren gleichbenannt worden — etwa wie amerikanische städte Washington, Bismarck heißen? — dürfte ihn schwerlich dafür entschädigen, daß er über die Πολιάς außer dem nackten namen nichts erfährt. Die Παρθένος wird kaum genannt, nur die eigenschaft der jungfräulichkeit sp. 678 aus der unbezwinglichkeit der gewitterwolke erklärt. Eine jungfrau unbezwinglich wie eine gewitterwolke zu nennen, ist ein wunder-

licher vergleich, noch wunderlicher aber, daß der verf. kurz vorher auch der Gorgo die bedeutung einer gewitterwolke heimißt, wodurch die unbezwinglichkeit dieses naturobjectes von ihm selbst wenigstens als constituirendes merkmal geleugnet wird. Diese forschungsmethode täuscht den leser unnöthiger weise über die schwierigkeit mythologischer untersuchungen hinweg. Der verf. würde sicherlich stutzen, wollte jemand, sich nun im besitze der richtigen methode wähnend, die im lexikon übergangene thatsache einer cultgemeinschaft von Athene und Hades (Strab. p. 411) in Koronea, der stadt der pamböotischen feste, durch das unheilvolle dunkel der wetterwolke erklären oder die 'Αθηνᾶ Μήτηρ in Elis (Paus. V, 3, 2) für eine metapher des von blitzen schwangeren gewölkes ausgeben. Das bemühen, die scheinbar launische gestaltung der gottheiten aus poetischen und poesielosen vergleichen zu erklären, ist nicht neu. Lauer, Preller, namentlich aber die „vergleichenden" mythologen haben in dieser richtung nachgerade ihre phantasie erschöpft, ohne daß ihren resultaten bis jetzt ein bleibender werth sich zuerkennen läßt. Hierdurch allein schon hätte sich Roscher abhalten lassen sollen, specimina dieser interpretationskunst in den vordergrund zu stellen, anstatt dieselben, wofür ihm den dank niemand verweigern würde, in ein gesondertes capitel „deutungen" zu verweisen, etwa wie seine mitarbeiter bei Artemis, Ares, Asklepios und Achilleus verfahren sind. Es will uns scheinen als ob diese artikel nicht zum wenigsten besser gelungen, zum theil vorzüglich sind, gerade weil sie die deutung hintanstellen, dieselbe nicht zum gerippe ihrer darstellung machen. Die ansichten, welche Roscher nicht hier zum ersten male ausgesprochen hat, bleiben deswegen interessant genug und werden jedem forscher manches zu denken geben. Der beschränkte raum des lexikons ist aber wenig geeignet, ihnen eine sicherere geltung zu verschaffen, als es den bisherigen arbeiten Roschers gelungen ist.

In keiner philologischen disciplin ist der tadel leichter, das bessermachen schwerer als in der mythologie. Es scheint, als ob hier erst ganz neue probleme aufgestellt werden müßten, um einen wirklichen fortschritt zu bewirken. Der herausgeber hat deshalb mit unrecht geglaubt, das von ihm geleitete lexikon bezeichne einen wesentlichen fortschritt der mythologischen wissenschaft, wenn er die forschende seite derselben im auge hatte.

Wir können ihm dieses nicht zugehen, wohl aber sind wir überzeugt, daß sein unternehmen der forschung sehr werthvolle dienste leisten kann. So weit sich nach den vorliegenden vier lieferungen bereits ein urtheil fällen läßt, so enthalten sie unter den 800 titeln eine geordnete zusammenstellung der überlieferung von theilweise imposanter vollständigkeit. Aeußerst werthvoll sind die sehr zahlreichen verweise auf die specialliteratur, in deren weniges übergangen zu sein scheint. Auf nachträge in einzelheiten hat sich der herausgeber ausdrücklich vorgesehen. Indem wir uns eine vollständigere liste vorbehalten, berühren wir nur folgendes, was uns aufstieß: sp. 5, 28 wird bei Acca Larentia nach Mommsen dem doppelsinne des wortes *lupa* eine bedeutung beigemessen, ohne daß im referate des mythus von diesem zuge die rede war; 5, 34 beim todtenfest der Acca Larentia wurde auch Iupiter angerufen: in dem vortrefflichen aufsatze über Achilleus ist sp. 61, 29 das citat Paus. III, 20, 8 unrichtig statt III, 24, 5; 73, 6 *Κύρις* heißt Adonis auch inschriftlich (C. I. Gr. I, 5966); 73, 17 die unsicherheit, ob der name *Φερεκλῆς* griechisch oder semitisch ist, dürfte sich leichter beseitigen lassen als manche schwierigkeiten in der erklärung der götterbeinamen, die nach obsoleten etymologieen der alten gedeutet werden; 73, 32 die verehrung des Adonis auf Kythera ist nicht zu belegen, dagegen fehlt die interessante notiz des Stephanus Byz. s. v. *'Αμαθοῦς* über den tempel eines Adonis-Osiris; endlich hätte es den deuter der Aphrodite und Hera als mond ebenso wie den leser interessiren können, daß Aristoteles und andere behaupteten, Athena bedeute oder heiße der mond (die stellen bei Welcker Griech. götterl. I, 305).

Bei der vielköpfigkeit des unternehmens ist es nicht mehr denn natürlich, wenn hier und da ein leichter widerspruch zwischen den einzelnen mitarbeitern auftritt, bisweilen zu leiser polemik sich zuspitzend. Diesen und ähnlichen nicht schwerwiegenden ausstellungen gegenüber heben wir die werthvolle beigabe hervor, welche das lexikon in Ed. Meyer's artikeln über die götter des orients und den kunstmythologischen skizzen, größtentheils von einem kenner wie A. Furtwängler verfaßt, erhalten hat.

Das lexikon bringt nicht alles, was wünschenswerth wäre, aber es bringt sicherlich sehr vieles. Wir hoffen, daß es unter



den händen seiner kenntnißreichen und thätigen mitarbeiter einen regen fortgang nehme, und wünschen ihm jetzt und in zukunft möglichst zahlreiche freunde. *A. Enmann.*

---

24. E. Evers, das emporkommen der persischen macht unter Cyrus (nach den neuentdeckten inschriften). Berlin, Gärtner 1884. 4. Programm des Königstädtischen realgymnasiums.

Die nunmehr durch zahlreiche schriften über ihre historische bedeutung bekannten drei inschriften, der sogenannte Cyruscylinder, die annalen Nabûnâhids, und eine dritte inschrift des Nabûnâhid (Pinches Proceedings of the society of bibl. archeol. 1882) bilden das substrat auch dieser untersuchung, welche mit hülfe dieser an räthseln so überreichen texte und der literarischen überlieferung der Hebräer und Griechen zu folgenden ergebnissen über das emporkommen der Perser gelangt. Im jahre 606 wird Ninive von den Medern und Babyloniern erobert; beide staaten sind dann bestrebt sich den weg nach dem mittelmeer durch eroberung zu sichern. In Persien benntzen die Achämeniden diese günstige gelegenheit, um sich zu selbständigen königen von Anšan zu machen, 559 trat Kyros an die spitze des staates, 549 besiegte er Astyages und gewann sein reich. Damit war zugleich Nabûnâhid der gefahr entgangen, die von den Medern drohte, allein das aufstreben der persischen macht schien ihm später gefährlich und so verband er sich mit den Lydern gegen Kyros, der sofort die letzteren angriff und 546 Sardes nahm. Kyros bemächtigte sich hierauf des elamitischen gebietes und griff von da aus Babylonien an. Obschon Nabûnâhid, der durch meuchelmord auf den thron gekommen war, Nabûkudurusur's thaten sich zum vorbild nahm und befestigungen anlegte und alte kultstätten restaurirte, so hatte er doch zahlreiche gegner, vor allem die priester des Merodach und Nebo, die ihn deshalb auch, weil er durch den kult der altbabylonischen gottheiten ihr ansehen schmälerte, als ketzer bezeichneten und sagten, Merodach habe zur strafe den Kyros geschickt, ebenso befanden sich die in Babylon angesiedelten Juden im gegensatz zu ihrem könig. Mit diesen unzufriedenen setzte sich Kyros in verbindung, 538 eroberte er Babylon, belohnte die priester des Merodach und Nebo sowie die Juden für ihre mitwirkung, diese verrätherische hülfeleistung ist aber durch die bewunderung, die

man der gestalt des Kyros entgegenbrachte, verwischt worden, und erst mit hilfe der inschriften wieder für uns erkennbar geworden.

In fünf excurse sind die bemerknngen über den historischen werth der inschriften, über das jahr der eroberung von Ninive, über den regierungsantritt des Kyros nnd die genealogie desselben und endlich über die controverse, ob Kyros ein Elamite oder Arier gewesen sei, ob also Anšan gleich Elam ist, verwiesen. Evers hält fest, daß Kyros ein Perser war, bezüglich seiner vorfahren erscheint ihm noch immer wahrscheinlich, daß vor Achämenes zwei oder drei nns nnbekannte Perserkönige geherrscht haben, die möglicher weise nach Herod. VII, 11 Kambyses nnd Kyros genannt werden können.

Ich halte die ergehnisse dieser sorgfältigen untersuchnng nicht für gleichmäßig richtig. Kyros zum Elamiten zu machen oder mit anderen ihn als Semiten zn betrachten, hätte man hesser unterlassen, vor allem nicht auf solche gründe hin, um derentwillen diese frage in zwei jahrgängen des Museon zum ständigen artikel geworden ist; dem entgegen zn treten hatte Evers gewiß recht; seine hypothese üher die rolle, welche die Merodach- und Nebopriester nnd die jnden spielten, scheint mir jedoch im hinblick auf den wortlant der Nahûnâhidinschrift nicht zntreffend, es ist doch mindestens ebenso wahrscheinlich, daß die habylonischen priester nach eroberung der stadt durch Kyros sich so äußerten, wie sie es thun, weil ihnen Kyros duldnng angedeihen ließ. Dergleichen mnthmaßnngen halte ich alle für verfrüht; so lange wir nicht eine genane übersetzung nnd ansgabe der inschriften besitzen, so lange nns nicht bestimmt gesagt werden kann, wer die inschrift abgefaßt hat, zu welchem zwecke sie entstanden ist; kurz so lange solche kapitalfragen aller kritik nicht genügend von seite der assyriologen beantwortet sind, ist mit den angaben der inschriften für die darstellung der geschichte nnd für die kritik der antiken überlieferung nichts oder nnr sehr wenig zn machen. Das muß abgewartet werden und es ist daher jede philologische arbeit auf dem gebiet der keilschriften, jeder zuverlässig und genau publicirte text eine größere förderung nnserer kenntnis, als die kühnsten hypothesen, die auf einer noch sehr unsicheren grundlage, welche erst verbreitert nnd hefestigt werden muß, errichtet sind. Ich gestehe, daß mir die behandlung der keil-

inschriften durch historiker, das interpretiren derselben durch solche, die nicht assyriologen von fach sind, wie heute der stand nnserer kenntnis dieser denkmale ist, durchaus gleich erscheint mit der art gewisser linguisten, die sprachen, mit deren wortschatz sie manipuliren, nur ans dem lexikon kennen.

Adolf Bauer.

---

25. Julins Beloch, die attische politik seit Perikles. Leipzig, B. G. Tenbner 1884. IV n. 369 p. 7 mk. 60 pf.

Die geschichte der politischen parteien in Athen und den einfluß derselben anf die innere und äußere politik soll das vorliegende werk behandeln. Freilich für die zeit des peloponnesischen krieges nnd des Demosthenes war schon manches gethan, aber die dazwischen liegende zeit war weniger eingehend behandelt. Doch anch in den genannten zeiträumen blieb eine nachlese nicht ohne ergebniß.

Bevor Beloch in die untersuchung selbst eintritt, behandelt er einleitend die parteien nnd die regierung. Die attische demokratie hatte das grundprincip der gleichheit aller bürger vor dem gesetze, aber es war allmählich darans eine tyrannei der mehrheit über die besitzenden klassen geworden. Nur ein kleiner schritt fehlte noch, und Athen wäre zur anfhebung alles eigenthums gelangt. Eine wendung in diesen dingen war schwierig, denn wer auf die umwandlung der demokratie hinarbeitete, beging damit einfach hochverrath. Dazu das complicierte beamtenwesen. Die übelstände dieses systems lagen auf der hand. Athen hatte wohl ministerien, aber es hatte kein cabinet. Cap. I: Perikles' sturz. Perikles' kriegführung [1]) war verfehlt. Das system der reinen defensive hieß nichts anderes, als die militärischen nnd finanziellen mittel Athens nutzlos erschöpfen. Durch die masse der nichtbesitzenden war er emporgekommen, hatte sich dann später anf den mittelstand gestützt. Sein sturz war eine niederlage der herrschenden partei ohne gleichen; wie tief sie empfunden wurde, zeigen die Acharner des Aristophanes. Nun kam die masse des Demos wieder zur herrschaft. Cap. II: Kleon nnd Nikias. Aber dem führer Kleon stand Nikias

1) Es sei darauf hingewiesen, daß zu demselben resultat gleichzeitig von Pflugk-Hartung, Perikles als feldherr, Stuttgart, W. Kohlhammer 1884, p. 82 ff. gelangt ist.

gegenüber. Freilich war dieser nicht im stande dem anprall zu widerstehen. Die niederlage der Spartaner auf Sphakteria drängte ihn noch mehr zurück. Das alte thema von Nikias landesverrath ließ sich jetzt mit ganz anderem erfolg variieren; und das schlimmste war, daß die partei der besitzenden ihre niederlage niemand anderem verdankte, als ihrem führer. Aber die schlacht bei Amphipolis raubte dem demos den führer. Jene expedition nach Thrakien hatte mitten in den friedensverhandlungen nur dann sinn, wenn der krieg auf unbestimmte zeit weitergeführt werden sollte. Als grund konnte Kleon dafür geltend machen, daß im nächsten jahre der dreißigjährige friede zwischen Sparta und Argos zu ende war. Cap. III: Nikias und Alkibiades. Doch stand der demos nicht verlassen da. Hyperbolos, dessen ostrakismos Beloch p. 49 ff. in das richtige licht setzt, wurde bald durch Alkibiades verdrängt. Er hatte den fehler, daß ihn im entscheidenden augenblick der muth verließ alles an alles zu wagen. Cap. IV: die reaction konnte sich nur schwache hoffnung auf seine unterstützung machen (Beloch p. 69 ist im irrthum), doch war ihre herrschaft nur von kurzer dauer. Cap. V: Alkibiades und Kleophon kämpften nun mit einander. Die Arginusenschlacht brachte den feldherrnproceß. Die trierarchen Theramenes und Thrasybul waren mit der rettung der schiffbrüchigen beauftragt worden. War dies ohne hintergedanken geschehen? Es war zu verlockend, sich selbst von jeder verantwortlichkeit zu reinigen und zugleich diese verantwortlichkeit den politischen gegnern zuzuschieben. Aber der spieß wurde umgedreht. Dennoch gelang es nicht die friedensvorschläge Spartas zur annahme zu bringen. Cap. VI: die zweite oligarchie der dreißig brachte erst den frieden. Sie war nur von kurzer dauer. Im kampfe gegen die attischen emigranten erhielt sie von Sparta keine unterstützung. Daß diese haltung Spartas während der revolution in Athen ein unverwelkliches blatt in dem ruhmeskranze des spartanischen volkes sei (p. 110), ist schön ausgedrückt, entbehrt aber allen realen hintergrund. Cap. VII: die restaurierte demokratie trat eine traurige erbschaft an. Die krisis wurde zwar überwunden, schon nach acht jahren war Athen im stande einen neuen krieg zu führen (p. 113), aber doch nur mit persischem gelde. Der alte rivale Sparta machte nach der schlacht bei

Knidos friedensanerbietungen, aber nur ein sehr hoher grad von optimismus konnte von der fortführung des krieges mehr erwarten. Thrasybul kämpfte zwar noch mit erfolg, aber die mittel wurden doch nur durch harte besteuerung der besitzenden aufgebracht. Sie führten jenes sturz herbei. Cap. VIII: Athen nach dem königsfrieden war wieder in der hand der besitzenden. Von den alten führern war niemand mehr übrig, und unter dem jungen nachwuchs keiner, der befähigt gewesen wäre, den leergewordenen platz einzunehmen. Timotheos spielte nach dem von Beloch leider nur kurz behandelten zweiten seebunde Athens nur vorübergehend eine rolle. Cap. IX: Kallistratos von Aphidna war zwar der bedeutendste redner seiner zeit, aber ein finanzgenie (p. 134) ist er nicht zu nennen. Die schlacht bei Mantinea führte seinen sturz herbei. Den intriguen seiner gegner fiel er zum opfer. Cap. X: der bundesgenossenkrieg führte wieder einen umschwung in der regierung herbei. Aristophon, ein mäßiger kopf, klagte Timotheus an, und sein freund Hegesippos, ein chauvinist durch und durch, half jenem den sieg erringen. Chares schloß mit Artabazos ein bündniß und ging in Kleinasien aggressiv vor. Daß in Thrakien eine stadt nach der andern an Philipp verloren ging, hatte nicht viel zu bedeuten gegenüber den großen interessen, die in Kleinasien auf dem spiele standen; dagegen konnte der abschluß eines bündnisses mit Phokis die schon schwierige lage nur noch verwickeln. Aber die politik des Chares und Aristophon, die nur an das heute dachte, ohne das morgen in erwähnung zu ziehen, brach bei der ersten ernsteren schwierigkeit haltlos zusammen. Cap. XI: Eubulos' verwaltung sah als ihre hauptsächlichste aufgabe die pflege der materiellen interessen an, das princip der nichtintervention war richtschnur des politischen handelns. Gegen Eubulos trat Demosthenes auf. Die bitteren erfahrungen seiner jugend hatten seinem charakter ihren stempel aufgeprägt. Der fanatismus gegen Philipp machte ihn blind gegen alle anderen interessen Athens. Für den philokratischen frieden war er selbst thätig; ließ damals sogar seinen alten streit mit Meidias fallen, er, der noch soeben nach dem blute des gegners verlangt hatte, stand für die elende entschädigung eines halben talentes von der klage ab. Cap. XII: Demosthenes' erste regierungsjahre brachten den kampf mit Philipp

und den ersten, allerdings vergeblichen angriff auf Aeschines. Cap. XIII: der zweite krieg gegen Philippos wurde frivol begonnen, Diopeithes' angriff auf Kardia von der attischen volksgemeinde gut geheißen. Wenn Demosthenes den krieg für nothwendig oder für vortheilhaft hielt, so war ja gar nichts dagegen zu sagen; daß er ihn erklärte; daß er den krieg aber in einer so perfiden und hinterlistigen weise vom zaune brach, läßt sich wohl verstehen, aber nimmermehr entschuldigen. Daß Athen der gefahr des heiligen krieges entging, hatte es nur dem taktvollen auftreten des Aeschines zu verdanken. Aber die schlacht bei Chaeronea ließ das stolze gebäude des hellenisch-antimakedonischen bundes zusammenstürzen. Cap. XIV: Demosthenes und Demades theilten sich dann in die politik. Daß die hauptsächlichsten vertreter der vier politischen richtungen in der regierung saßen, ist charakteristisch für die unklarheit der politischen lage. Cap. XV: die erhebung gegen Makedonien machte dem ein ende. Wohl wurde das glück der waffen nochmals versucht, aber der klägliche ausgang des „nationalkrieges" ist der beste beweis dafür, daß die ganze bewegung eine künstlich gemachte war, der jeder wahre enthusiasmus fern lag.

Schon bei der charakterisirung der auffassung Beloch's wurde einzelnes moniert. Unstreitig hat die arbeit ihre großen verdienste und wird auf jeden mitforschenden anregend wirken, aber nicht unbedingten beifall finden. Beloch redet häufig von einer partei der besitzenden, aber diese bezeichnung ist verfehlt und trifft den kern der sache nicht. Besitz kann sich auf mobilia und immobilia erstrecken. Daß aber die eigenthümer beider die gleichen interessen verfolgen, ist nicht anzunehmen, ja widerspricht allen erfahrungen. Die besitzenden nach Beloch sind nun ohne zweifel die inhaber der mobilia, vor allem des geldes. Mit einem modernen ausdruck bezeichnet, wäre es die Manchesterpartei. Ein charakteristischer vertreter derselben ist der verfasser der schrift von den einkünften. Mit diesem standpunkt zu sympathisieren, ist geschmacksache; jedenfalls aber verdient des Eubulos politik, die nur in dem anhäufen des geldes in den eignen vier pfählen ihre befriedigung findet, keineswegs das ungetheilte lob, welches ihr Beloch spendet. Hiermit hängt die beurtheilung des Demosthenes zusammen. Es ist ja

heutzutage mode geworden, diesen „helden der tribüne“ (p. 185 fast zu einer bemitleidenswerthen person der komödie zu machen Daß daher Beloch sich von den einseitigkeiten der Grote'schen schule, wie der verehrer des Demosthenes freigehalten hat, is durchaus zu bestreiten. Auch Lykurgos kann einer einseitiger beurtheilung nicht entgehen. Fast scheint es, als ob Beloch mit sich selbst hier noch nicht in's reine gekommen sei, denn p. 236 heißt es: „kein sophismus war ihm zu schlecht, keine übertreibung zu grell, wenn nur der gegner damit zu verderben war“, aber wenige zeilen weiter p. 239 ist von seiner „erprobten rechtschaffenheit“ die rede. Es gewinnt den anschein, daß Beloch Droeges tüchtige arbeit De Lycurgi pecun. publ. administratione Mindae 1880 nicht benutzt hat. Den oligarchen Athens weiß Beloch nur schlechtes nachzusagen. Sie sind nur auf unterdrückung des volkes bedacht, dulden keine freie meinung. Wahrhaft schreckliche leute! Aber wie ist es da möglich, daß sie sich wiederholt mit der radikalen linken verbinden? Ist dies bündniß wirklich so unnatürlich, oder finden sich doch punkte, in denen sich die interessen beider gegenüber den capitalisten vereinigen? Man muß die zeit der Pisistratiden zum verständniß herbeiziehen. Ich denke mir unter den oligarchen alle größeren grundbesitzer vertreten.

Nun ist auch zu erwägen, daß durch die einfälle der Spartaner in Attika die besitzungen derselben ruiniert waren. Erst jahre mußten darüber vergehen, bevor die ölplantagen wieder ertragsfähig waren.

Die arbeit nimmt für sich das verdienst in anspruch, mehr als sonst die wirthschaftliche lage Attikas berücksichtigt zu haben. Mit recht sind die sozialen zustände an mehr als einer stelle zur beurtheilung herbeigezogen, aber in manchen punkten wäre eine größere ausbeute von nutzen gewesen. So sind die große Eleusisinschrift aus dem jahre 329/8 (Bulletin de corr. hellén. VII, p. 387 ff. VIII, p. 194 ff.) und Köhlers aufsatz: Attische psephismen aus den jahren der theurung in Mittheilungen des deutschen archäologischen instituts VIII, p. 211 ff. gar nicht verwandt. Auch die handelspolitik Athens im vierten jahrhundert war zu berücksichtigen. Hier haben wir für die beziehungen Athens zum bosporanischen reiche verschiedene urkunden: C. I. A. II, 1, 311 und Rhein. mus. n. f. XXXIII, p. 418 ff. u. a. m.

Doch dies sind mehr akademische erwägungen. Im einzelnen findet sich manches, was der bessernden hand bedarf. P. 13 ist von beschränkungen der kleisthenischen verfassung die rede. Kaum mit recht, denn Kleisthenes hat, soviel wir wissen, an der von Solon getroffenen ordnung in dieser beziehung nicht gerüttelt. Fehlerhaft ist es den „chef der finanzverwaltung" ὁ ἐπὶ τῆς διοικήσεως zu bezeichnen. So nennen ihn durchweg doch nur die gefälschten urkunden in der kranzrede, während seine offizielle bezeichnung in inschriften ὁ ἐπὶ τῇ διοικήσει lautet, vgl. Gilbert, Griech. staatsalterth. I, p. 231.

Der umfangreiche anhang (p. 265—369) enthält manches interessante Freilich konnte in dem ersten hauptteil: „die strategenliste" manches kürzer gefaßt werden. Daß jedes jahr einer der strategen vom ganzen volk und aus allen Athenern erwählt wurde, während neun strategen in den phylen gewählt wurden, wobei eine jedesmal leer ausging, wird schwerlich anklang finden. Wenn Beloch als analogon die wahl resp. erloosung der neun archonten aus den zehn phylen herbeizieht, so verkennt er damit die wirkliche sachlage. Die neunzahl der archonten existierte vor den zehn phylen. Es giebt ferner nicht den geringsten anhalt zu vermuthen, daß die archonten in den phylen gewählt seien, vgl. Philol. suppl.-bd. V, 1, p. 128 ff. Die bis jetzt geltende ansicht über die strategenwahl wird also nicht aufzugeben sein. Dankenswerth ist die zusammenstellung des strategenverzeichnisses von 441/0—356/5. Weitere excurse behandeln: Perikles' proceß, Kleons buleia, Laches' proceß, den ostrakismos des Hyperbolos, zur geschichte der jahre 404 und 403, Athens reichspolitik im korinthischen kriege, Timotheos' amtsentsetzung, zur chronologie des bundesgenossenkrieges, Demosthenes' hellenischen bund.

Manche spezialuntersuchung ist Beloch entgangen; am meisten hat es mich gewundert, nirgends einen hinweis auf Droysens lehrreiche einleitungen zu den komoedien des Aristophanes zu finden.

Hugo Landwehr.

---

26. Karten von Attika, aufgenommen durch offiziere und beamte des preußischen generalstabes, mit erläuterndem text herausgegeben von E. Curtius und J. A. Kaupert. Heft II mit text von A. Milchhoefer. Berlin, D. Reimer 1884. 4 u. fol. 4 karten. 49 p. 12 mk.

Das zweite heft des vorzüglichen werkes bringt uns vier karten in dem maßstabe von 1 zu 25000. Das erste blatt, Athen-Peiraieus, kombinirt die aus dem ersten hefte in doppelter größe bekannten aufnahmen von Kaupert und von Alten und fügt die umliegenden gebiete dazu, im nordwesten schließt das gebirge von Skaramanga, der alte Korydallos, ab. Blatt II fügt sich östlich an und umfaßt wesentlich den von Steffen aufgenommenen Hymettos. Die nördliche fortsetzung bildet das dritte blatt, das uns in die fruchtbare Kephisos-ebene, das πεδίον, führt; dasselbe hat von Alten hergestellt. Im vierten endlich, westlich vom dritten, also nördlich vom ersten, zeigt sich vornehmlich das scheidegebirge zwischen der thriasischen und athenischen ebene; die section ist von Siemens gezeichnet und, vermuthlich weil der alte name jenes gebirges schwankt, nach dem modernen gute Pyrgos (Amalienruhe) benannt. Die vortreffliche ausführung der karten, welche immer aufs neue den beschauer erfreut, ist so bekannt, daß es keines lobes mehr bedarf.

Das beigegebene textheft ist diesmal ganz von Milchhoefer verfaßt. Es begegnet darin außer dem, was jeder dort suchen wird, auch manches überraschende, neue: so die beschreibung zweier auffallender anlagen auf dem Korydallos, die von Alten entdeckt hat, eine schilderung der wasserleitungen in der sektion Kephisia und ausführliches über die attischen grabanlagen. Besonders interessant ist aber der gewinn in der bestimmung der demen. Seit Leakes epochemachendem buche und der inschriftensammlung von L. Ross ist doch manches schwankend geblieben; Milchhoefers eingehende behandlung der verschiedenen einschlägigen fragen auf grund des topographischen materials, das ja noch keinem forscher so vortrefflich vorgelegen hat, ist ein bedeutender fortschritt. Gesund ist vor allem seine methode (p. 37), *das gegebene terrain in erster linie zu befragen und zur grundlage weiterer bestimmungen zu machen.* Zuerst sind die stellen zu suchen, wo nach der bodenbeschaffenheit ein demos gelegen haben kann, dann dazu in der überlieferung die namen. Ansprechend ist die achtung vor der autorität Leakes, dem mit recht nur selten widersprochen wird. Gesund ist auch die art, wie aus modernen namen und volksgewohnheiten auf antikes geschlossen wird. Das bergheiligthum des hagios Elias auf dem Hymettos wird noch jetzt in regenbedürftigen zeiten von ganzen pilgerkarawanen auf-

gesucht: wie nahe liegt es, hier die cultstätte des Zeus ὄμβριος zu finden. Ein Rhevma Balana erhält uns den alten namen Pallene, wie Marusi noch vom tempel der Artemis Amarysia und Arakli von einem Herakleion sich herleitet.

Mustern wir die lange reihe der gaue, so kommen für die erste sektion in betracht die namen: Halimus, Phaleron, Xypete, Echelidai, Thymoitadai, Korydallos, Lakiadai, Keiriadai und Oion Kerameikon, abgesehen von den städtischen demen und dem Peiraieus.

Von diesen war die lage von Lakiadai von jeher aus Pausanias (I, 37, 2) sicher, nämlich bei dem jetzigen botanischen garten, sonst nicht viel Milchhoefer hat jetzt außer Xypete allen ihren platz angewiesen, natürlich nicht immer so, daß jeder zweifel ausgeschlossen wäre. Der wichtige gau Phaleron ist von ihm im widerspruche mit Ulrichs in der nähe der Sotis-kapelle an dem Misia-gebiete festgesetzt, doch glaubt er, daß der ort weithin decentralisirt gewesen sei. Damit ist Halimus an das vorgebirge Trispyrgi gerückt, in dessen nähe wir es schon auf dem Kiepert'schen atlas von Hellas verzeichnet finden. Die ortschaft Echelidai, die wohl keinen demos bildete, sehen wir am fuße des „feldberges“ [1]), der auf der Peiraiens-karte des ersten hefts „berg des Pausanias“ heißt. Daß auf demselben nicht Xypete gelegen haben kann, hat schon Ross bemerkt. Thymoitadai, der hafen des Theseus, lag unterhalb des verfallenen weilers Kerasini am diebshafen. Die stelle von Korydallos ist im gleichnamigen gebirge gefunden worden. Ueber Keiriadai spricht sich Milchhoefer leider nicht genauer aus: diesem demos, den Leake und Ross ganz unbestimmt lassen, ist sein platz an der grenze des Kerameikos auf grund einer notiz in Bekkers Anecdota (s. v. βάραθρον) zugewiesen worden, was aber weder in diesem texthefte, noch in dem von Curtius verfaßten text zur karte von Athen zu finden ist. Oion, welches Leake „südwestlich, zwischen der heiligen straße und der nördlichen langen mauer“ ansetzt, wird aus raummangel von hier fortgewiesen; Milchhoefer schlägt zwei plätze dafür vor, ohne sich zu entscheiden.

Die zweite sektion, Athen-Hymettos, wird durch das nord-

1) Der recensent in der Berliner Philologischen wochenschrift bemerkt mit recht, daß die übersetzung der eigennamen Feldberg, Hirtenberg, Ziegenberg ins deutsche nicht korrekt sei.



südlich ziehende gebirge durchschnitten. Westlich von diesem finden wir die demen Alopeke, Gargettos, ober- und unter-Agryle, ober- und unter-Ankyle und Aixone; östlich ober- und unter-Paiania und vielleicht Cholleidai. Bei bestimmung von Gargettos stehen sich Leake, Kiepert und Milchhoefer einerseits und Ross und Bursian andererseits gegenüber, welch letztere diesen gau in dem klostergute Garito am Pantelikon finden. Bei ansetzung von ober-Agryle dagegen geht Milchhoefer von Leake ab, der es an der stelle des jetzigen klosters Kaisariani vermuthete: Milchhoefer macht sehr wahrscheinlich, daß hier die durch ihre quelle berühmte örtlichkeit *Κυλλοῦ πήρα* zu suchen ist.

Mit dem dritten blatte ist der text kürzer geworden, um die veröffentlichung nicht aufzuhalten, und weil *eine reihe wichtiger topographischer fragen erst dann gründlich behandelt werden kann, wenn die aufnahme von Attika fertig vorliegen wird.* Von den demen waren Kephisia, Athmonon und Pallene schon bestimmt: der erstere heißt noch jetzt so, Athmonon wurde durch Stuart in Marusi wiedergefunden, Pallene schon von Leake an den fuß des Hymettos gesetzt. Jetzt ist auch Phlya lokalisirt, an der stelle von Chalandri. Neu ist sodann die sehr plausible annahme einer zusammenhängenden reihe von handwerker-demen. Entlang den thonlagern des Kephisos zogen sich alsdann von Hephaistiadai bis zum Kerameikos sieben von metall- und thonarbeitern bewohnte dörfer.

Im text der vierten sektion beschäftigt sich Milchhoefer ausführlicher mit dem gau Acharnai, dessen genaue lage weder Leake noch Ross bestimmt haben. Er findet ihn nicht in Menidi, sondern aus militärischen erwägungen in der ebene bei ober-Liossia. Aber auch Paionia hat nach seinen angaben nicht an der stelle von Menidi gelegen; genauere festsetzung lehnt er noch ab. Sicherer sind die gaue Hermos, schon von Leake bei Chaidari angesetzt, und Skambonidai zu bestimmen; auch Phrygia, während Sypalettos nur der namensähnlichkeit wegen an dem platze von Sepolia vermuthet wird. *M. Erdmann.*

---

27. Terres cuites d'Asie mineure publiées par W. Froehner. Paris, H. Hoffmann. 33, Quai Voltaire. 1881. 58 p. text und 40 tafeln. 4.

Schon seit mehreren jahren hat sich Kleinasien in größerem

maße als fundgrube der kostbaren terracotten erwiesen. Neben Tarsus, dessen funde schon früher von dem verfasser behandelt worden sind und jetzt in dem vorliegenden prachtwerke neu vertreten werden, ist auf der westküste besonders Smyrna, sodann auch die stätte der orte Phocaea, Gryninm, Myrina ergiebig gewesen. In vorzüglichen lichtdrucken hat derselbe eben so gelehrte wie kunstverständige archäologe eine stattliche zahl der in Pariser privatsammlungen befindlichen kleinasiatischen stücke herausgegeben und mit einer geschmackvollen längern oder kürzern erklärung ausgestattet. Eine bestimmte ordnung hat nicht befolgt werden können: in bunter reihe erscheinen die sorgfältig ausgewählten figuren, indessen werden die verschiedenen stile genau unterschieden, auch die spuren der bemalung angegeben. Nur die erste tafel, eine kleine Herme aus Tarsus, gehört dem ältern strengen stile an, die übrigen figuren, deren gemeinsames merkmal eine auffallende länge der proportionen bildet, zeichnen sich durch eine weiche anmuth gefällig aus, am wenigsten die neue klasse der myrrinäischen statuetten. Einige, z. b. Eros als älterer knabe mit einem ehernen pfeil in der linken (taf. 29 und 43) vergleicht der verf. treffend mit der kunst eines Praxiteles, die mehrzahl reicht bis in die römische zeit hinunter; auch unter ihr bewundert man meisterwerke, wie das familienmahl taf. 2, auf taf. 10 eine allerliebste frau, welche wasser aus einem schlauch in ein lustrationsbecken gießt, auf taf. 12 einen gekauerten satyr mit einem schlauch (aus Aegypten) u. a. m. Die stilistische würdigung aller werke läßt nichts zu wünschen übrig.

Dem gegenstande nach gehören die meisten stücke dem kreise der Aphrodite und des Eros an, beiderlei arten in den mannigfaltigsten variationen. Auch der bakchische kreis ist reich vertreten, in geringerem maße die großen götter; auch an allegorischen wesen, der Nike, Tyche, Eirene u. s. w., fehlt es nicht. An die heroensage erinnert nur ein nicht ganz erhaltener Niobide (taf. 27).

Andere werke beziehen sich auf das theater, prächtige masken (taf. 26. 31. 37), taf. 24 in einer gruppierung mit Aphrodite, welche eine mächtige bärtige maske hält und mit der rechten hand Eros zurückhält, welcher das neue spielzeug zu erlangen strebt. Ferner taf. 36 ein kauernder karrikierter satyr, und wohl auf taf. 8 ein kahlköpfiger grämlicher philosoph.



In das gebiet des genre, welches durch einen epheben neben seinem rosse taf. 16 vortrefflich repräsentiert wird, spielen auch mythische vorstellungen hinüber: auf jenem häuslichen mahle wird der mann, zu dessen füßen ein zwerg schläft, durch die leier als ein anderer Paris, die frau durch eine phrygische mütze als eine zweite Helena, neben welcher Eros sitzt, bezeichnet, auf taf. 30 das kind, das die mutter spielend umfängt, als Eros. Diesen bildungen scheint der verf., dessen erklärungen im allgemeinen nur lobend anerkannt werden können, eine zu tiefe bedeutung beizulegen, indem er mystische vorstellungen des seligen lebens nach dem tode darin sucht, eine in Frankreich nicht seltene richtung, welche vor 20 jahren in Biardots behandlung der terracotten am schärfsten hervortrat, in der Lenormantschen mythisch-historischen auffassung jenes epheben vom verf. selbst mit vollem rechte zurückgewiesen wird.

Gewagt ist ferner die verbindung der sandalenlösenden Aphrodite (taf. 7) mit der berüchtigten *monocremos* (*monocnemos*?) des Petronius cap. 86. Die göttin steht zwar nur auf einem beine, zeigt aber das erhobene so deutlich, daß es sogar vorzugsweise interessiert. Ich gehe nicht so weit wie Wilamowitz, der nur einen witz des romans gelten läßt, weil die übrigen schilderungen ernstlich dem geltenden kunsturtheil entsprechen, aber die bisherigen erklärungen und vermuthungen genügen auch mir nicht. Vielleicht dachte der schriftsteller an das zweite unvollendete gemälde des Apelles, das größtentheils nur die contouren angab, und schrieb *monogrammon*.

Bei einem bilde (taf. 39 und 40) hat den verf. seine gelehrsamkeit irre geleitet. Die gruppe des Pan und einer bakchantin erklärt er vortrefflich. Wenn er aber die nymphe Alke nennt, so hat er das epigramm der anthologie 6, 315 misverstanden. Wie der anfang beweist, ist es eine nachahmung des Simonides fr. 113. Die worte ἀντ' ἀλκᾶς, welche der verf. für einen eigennamen hält, beziehen sich also auf die hülfe Pans vor der schlacht bei Marathon.

Wie für die vorzügliche vorliegende gabe, so hat man auch für das versprechen dank zu sagen, daß sie nicht die einzige bleiben soll. Möge es bald erfüllt werden!

Urlichs.

---

28. **Hermann Dierks**, De tragicorum bistriouum habitu scaenico apud Graecos. Gottiugae 1883. 8. 51 p. (Diss.).

Der verfasser hat sich die aufgabe gestellt, alles, was sich aus bildlichen und schriftlichen quellen über des costüm der griechischen tragödie entwickeln läßt, znsammenzustellen und daraus, so weit es möglich ist, die veränderungen, welche dasselbe im laufe der zeit durchgemacht hat, darzulegen. Nach einer übersicht über die schriftlichen qnellen, welche in drei abschnitte zerfällt (Lucian, von Lucian bis Thespis, Pollux), werden die bildlichen qnellen vollständig aufgezählt. Es folgen sodann die stellen der tragiker, welche das costüm betreffen, und zwar nach folgendem schema: 1) masken, 2) garderobe, 3) kopfbedeckungen, 4) insignien; in den beiden ersten abschnitten werden dann jedesmal die stellen ans Aeschylos, Sophokles und Euripides getrennt aufgeführt; zu nr. 3 ist nur weniges bemerkt, und zu nr. 4 werden die attribute 1) der götter und göttiunen, 2) der könige, 3) der heroen, 4) der greise, 5) der priester und 6) der schutzflehenden genannt, woran sich unter 7) einiges über bekränzung reiht. Dem darauf folgenden abschnitte über das costüm seit Enripides werden die ausführungen bei Pollux zu grunde gelegt; hier werden znnächst die masken, nach *ἔνσκευα* und *ἔκσκευα πρόσωπα* gegliedert, dann die garderobestücke, und zwar *ἔνσκευοι* (*tunicae, pallia* a) *ἱμάτια*, b) *χλαμύδες*) und *ἔκσκευοι ἐσθῆτες* (*dii et deae*, *reges et reginae*, *heroes et heroides*, *vates*, *servi et servae*), und endlich die fußbekleidung behandelt. Hierauf folgen zwei excnrse, von denen der erste eine übersicht über die bisherige litteratur giebt, der zweite von der *materia* und dem *usus ornatus histrionum* bandelt.

Abgesehen davon, ob diese theilnng völlig richtig ist, ist zu bedauern, daß der stoff durch dieselbe sehr zerrissen wird, so daß die arbeit den eindruck einer sammlung des noch zu verarbeitenden materials macht. So wird über den kothurn an sechs stellen gehandelt, p. 6, 9, 16, 17 ff., 42, 48. Sachlich haben wir mehrere bedenken geltend zu machen. Zunächst halten wir die von uns Philologns XXXV, p. 353 f. gegebene deutung des *σωμάτιον* durch die ausführungen des verfassers für nicht widerlegt. Wir entwickelten dort, daß das wort nach Photius zwar mit *προγαστρίδιον* und *προστερνίδιον* identisch sei, diese stücke seien indessen durch überziehen eines tricots so eng wie möglich



mit dem körper verbnnden und so sei die bezeichnung σωμάτιον von den polsterstücken anf das tricot selbst übertragen, so daß Pollux (IV, 115 und II, 235) dieselbe recht wohl dnrch τῶν ὑποκριτῶν στολή beziehnngsweise σκευή hätte erklären können. Wenn nun der verfasser die meinnng aufstellt, da das προστερνίδιον zur nachahmung der weiblichen brust, das προγαστρίδιον znr verstärkung des bauches bestimmt sei, so müsse σωμάτιον eine *res* gewesen sein, *qua totum omnium heroum et heroidum corpus amplificatur,* nnd die προστερνίδια und προγαστρίδια seien über dem σωμάτιον angelegt, so ist die von den προστερνίδια gegebene erklärnng schwerlich richtig, da es sich bei den großen dimensionen des antiken theaters keinenfalls an erster stelle um nachahmnng der weiblichen brust handeln konnte, und da ferner nirgends bezeugt wird, daß das προστερνίδιον nnr in weiblichen rollen getragen sei; brnst nnd leib sind vielmehr die einzigen theile des körpers, welche bei der tragischen garderobe einer verstärkung bedurften, da die arme durch die χειρίδες größere dimensionen erhielten nnd die beine durch die lange tunica verdeckt wurden. Auch hat die deduction des verfassers die schwäche, daß sie lediglich Photius berücksichtigt nnd Pollux vernachlässigt. Wenn Dierks sodann das σωμάτιον in den ῥάκια δύστηνα ὄντα bei Lucian Somn. 26 angedentet findet, so sind dnrch diese worte vielmehr unterröcke bezeichnet, welche bei der langen tunika nicht entbehrt werden konnten.

Sodann wird bei der recension der bildlichen quellen ausführlich darauf eingegangen, daß auf den von Maaß, Mon. d. Inst. XI, taf. 30. 31. 32 publicierten pompejanischen fresken den tragischen figuren der kothurn fehlt. Maaß glaubt dieselben nicht auf römische tragödien beziehen zu sollen, da bei dieser zur zeit der entstehung der bilder (vor 15 p. Chr.) der kothurn üblich gewesen sei; er nahm daher an, die originale stammten aus der epoche des Hellenismus, und in dieser sei der kothurn nur noch bei aufführungen an den althergebrachten festen beibehalten, an den neu eingeführten jedoch abgeschafft, so daß damals beide sitten neben einander bestanden hätten. Die beseitigung des kothurns, durch welche der schauspieler größere beweglichkeit bekommen habe, sei folge der richtung der tragödie seit Euripides; jene zeit habe den göttern und heroen auf der bühne ein mehr menschliches aussehen verleihen wollen. Darans erkläre sich auch das fehlen des ko-

thurns auf dem von Wieseler Denkmäler des h. VI, 2 mitgetheilten vasenbilde. Hiegegen macht der verf. zunächst richtig geltend, daß dieses bild als auf das satyrspiel bezüglich hier nicht angezogen werden könne, da zuvor der beweis geführt werden müsse, daß die schauspieler im satyrspiel den kothurn getragen hätten, und hebt sodann hervor, daß man nicht sehe, wie später der kothurn wieder eingeführt sei, was nach Lucian allgemein der fall gewesen zu sein scheine. Die richtigkeit der bemerkung über die tendenz der alexandrinischen zeit zugegeben, so führe dieselbe doch nicht nothwendig zur abschaffung des kothurns. Dierks selbst trifft freilich schwerlich das richtige, wenn er nachzuweisen versucht, die figuren ohne kothurn seien auf die römische bühne zu beziehen, auf welcher damals der kothurn aller wahrscheinlichkeit nach nicht üblich gewesen sei. Um dies zu zeigen, wird die von Maaß angeführte stelle aus Cic. de finn. III, 14, 46 auf griechische stücke bezogen, die freilich damals in Rom aufgeführt wurden, und Ovid. Am. III, 1, 14 sowie Hor. A. P. 90 f. durch die annahme beseitigt, *cothurnus* sei aus griechischer anschauung heraus einfach für „tragödie" gesetzt. Wenn dies nun auch für manche stellen zugegeben werden kann, und wenn auch nirgends ausdrücklich der gebrauch des kothurns für die römische bühne der kaiserzeit bezeugt ist, so giebt es doch eine anzahl von stellen aus verschiedenen jahrhunderten, welche mit nothwendigkeit auf die annahme des kothurns für die römische bühne führen und dem verfasser entgangen zu sein scheinen. So Ovid. Am. II, 18, 13: *Sceptra tamen sumpsi curaque tragoedia nostra Crevit, et huic operi quamlibet aptus eram. Risit Amor pallamque meam pictosque cothurnos sceptraque privata tam cito sumpta manu.* III, 1, 63: *Altera me Sceptro decorus altoque cothurno.* Trist. II, 553: *Et dedimus tragicis scriptum regale cothurnis Quaeque gravis debet verba cothurnus habet.* Ex Ponto IV, 16, 29: *Musaque Turrani, tragicis innixa cothurnis.* Sen. Ep. 76, 31: *praesente populo elati incesserunt et cothurnati, simul exierunt, excalceantur et ad staturam suam redeunt.* Martial. XI, 9: *Clarus fronde Iovis, Romani fama cothurni, Spirat Apellea redditus arte memor.* Tertull. de spect. 23: *Sic et tragoedos cothurnis extulit* (*scil. diabolus*); vgl. ferner Cyprian. Epist. II, 2, p. 46 Froben. und Lactant. Inst. div. VI, 20. Ist somit dieser nachweis dem verfasser nicht gelungen, so ist auch seine ansicht über die



beziehung jener pompejanischen fresken irrthümlich. Wir haben vielmehr mit Leo Rhein. mus. XXXVIII, p. 344 anzunehmen, daß die kothurne lediglich aus künstlerischen rücksichten weggeblieben sind. Aehnlich fehlt mehrfach auf abbildungen, die auf die komödie zu beziehen sind, die fußbekleidung gänzlich (vgl. unter anderen Wieseler Denkmäler des b. IX, 7, 9, 11, 12, 13, 15), während doch in wirklichkeit nie personen mit nackten füßen aufgetreten sein werden; daß es ferner im interesse des künstlers lag, den kothurn wegzulassen, wird durch die vergleichung der vatikanischen mosaik (Wieseler a.a.o. VIII, 1—11) und des von Robert Mon. d. Inst. XI, 13 edierten schauspielers einleuchtend. Ob übrigens die figuren auf römische oder auf griechische stücke zu beziehen sind, wird sich nicht feststellen lassen, ist auch von geringer bedeutung.

Ohne auf weiteres näher einzugehen, wollen wir noch folgendes hervorheben. P. 28 zu Aeschylos hätte das byssoskleid der Antigone Sept. v. 1039 erwähnt werden sollen; p. 29 ist die bemerkung über die hüte des Danaidenchors doch zweifelhaft; p. 35 wäre zu ἐκ μέσου κέκαρται eine nähere erklärung dieser auffallenden haartracht wünschenswerth gewesen; ebendaselbst wird der onkos beiläufig erwähnt, aber erst p. 47 folgt eine allerdings auch nur kurze ausführung über denselben. Warum p. 36 die bei Pollux genannten ἔκσκευα πρόσωπα nicht aufgeführt sind, bleibt unklar; auch geht die bemerkung, daß zu Aeschylos' zeit fast nur solche in gebrauch gewesen seien, zu weit. P. 37, anm. 5 vermuthet der verfasser wohl mit recht, die byssoskleider seien meist gelb gewesen; wir verweisen ihn darüber auf Blümner Technologie und terminologie der gewerbe und künste p. 187 und desselben privatalterthümer p. 413, anm. 4.

Auf die correctur hätte mehr sorgfalt verwandt werden sollen; vgl. z. b. p. 33 πριαμ ο θήσομαι; p. 35 κατάκ ω μος und περίκ ω μος. Namentlich ist in den citaten oftmals gefehlt; so steht p. 9: Cassius Dio LXIX, 14 für LXIII, 22, 4; p. 28: Oed. Col. 159 für 1597; p. 37: Poll. IV, 12 für IV, 120; p. 38: Ar. Av. 116 für 1116; p. 42: Sommerbr. Scaen. 19 für 190. Das latein ist nicht übel, doch ist uns p. 47 aufgefallen: *personas fuisse tanto pondere, ut histriones parvas pelles personis submisissent.*

Der reiche stoff konnte natürlich auf 50 seiten nicht gründ-

lich abgehandelt werden, der verfasser hätte sich daher lieber einen einzelnen abschnitt zur erschöpfenden bearbeitung auswählen sollen; jedoch ist das gebotene eine recht nützliche zusammenstellung des bislang zerstreuten materials. In der hauptsache zeigt sich indessen wieder, daß die zu gebote stehenden quellen nicht ausreichen, um die veränderungen des tragischen costüms genau erkennen zu lassen. Der verfasser ist in dieser beziehung nicht über einige allgemeine bemerkungen hinausgelangt.

A. Müller.

---

29. Der kaiser Hadrian. Gemälde der römisch-hellenistischen welt zu seiner zeit. Von Ferd. Gregorovius. Zweite neugeschrieb. aufl. Stuttgart, Cotta 1884. X, 505 p. 12 mk.

Das werk, welches ich hier anzuzeigen habe, hat ein ähnliches schicksal erfahren, wie J. Burckhardts „Zeit Constantin's des großen". Beide bücher sind vor etwa einem menschenalter zuerst erschienen, haben sich damals in gleicher weise einer berechtigten allgemeinen anerkennung erfreut und liegen uns nun (Burckhardt seit 1880) in neuen auflagen vor. Während aber Burckhardt nur einzelnes nachgetragen und den kern unangetastet gelassen hat, bietet uns Gregorovius ein ganz neues werk; nicht nur der alte titel „Geschichte des römischen kaisers Hadrian und seiner zeit" ist verändert worden, nicht nur die litteratur der drei letzten jahrzehnte auf den verschiedensten gebieten durchgearbeitet und ausgenutzt: vor allem ist der charakter der darstellung ein völlig anderer geworden. In der ersten auflage führte der junge historiker und philolog seine fachgenossen in die untersuchung selbst hinein und ließ sie an derselben theilnehmen: jetzt wendet sich der berühmte geschichtschreiber des mittelalterlichen Rom an das große gebildete publikum; aller gelehrte apparat, sogar alle lateinischen stellen sind aus dem texte entfernt und auch in den anmerkungen werden nur verweisungen auf andere werke gegeben, nirgends eine ausführlichere begründung der aufgestellten ansicht. Dafür nimmt das „gemälde der römisch-hellenischen welt", in welcher sich Hadrian bewegt, einen desto breiteren raum ein. Gregorovius führt uns mit dem unruhigen kaiser durch sein gesammtes reich und zeichnet uns meist auf grund eigener anschauung in kurzen scharfen strichen bilder seiner städte und gegenden, zum theil

wahre kabinetstücke, wie dies ja bei dem verfasser der italischer wanderungen natürlich ist. Auch der gelehrte wird diesem geistvollen und beredten periegeten gern folgen, wenngleich er hier und da einen leisen zweifel nicht wird unterdrücken können. Das erste buch „politische geschichte" schließt sich dem gange des lebens von Hadrian an, das zweite enthält in systematischer form eine übersicht über den staat und das geistige leben unter ihm, wobei es nicht zu vermeiden war auch ganz allgemein bekannte dinge in die darstellung hineinzuziehn, um dem bedürfnis des größeren leserkreises rechnung zu tragen; ich denke dabei namentlich an die ersten kapitel „das römische reich", „die provinzen des reichs, ihre verwaltung u. s. w.", „städte, municipien, colonien" u. s. f.

Was nun den helden anbetrifft, so ist bereits von einem recensenten hervorgehoben worden, daß der grundgedanke, er erst habe die beiden hälften der antiken welt, Hellas und Rom, einander näher gebracht (p. 9), nicht das richtige getroffen hat. Gregorovius unterschätzt die in dem zeitgeiste gegründete macht der sophistik, und seiner behauptung p. 343 „den sieg der sophistik hat der philhellene Hadrian entschieden" möchte ich Bernhardy's autorität gegenüberstellen (Griechische literaturgeschichte I[3], p. 583) „fürsten haben hierauf durch sold und stiftungen nur mittelbar eingewirkt; das gepräge des zeitalters war innerlich so fertig und bestimmt, daß jene nur seinem genius huldigen konnten". Doch will es mir so scheinen, als habe jener gedanke nur die wahl des Hadrian als staffage für ein allgemeines zeitgemälde motivieren sollen, auf die gesammte darstellung hat er keinen eben bestimmenden einfluß ausgeübt; manche sätze stehen mit ihm sogar in einem gewissen widerspruch, z. b. p. 255: „auch zur zeit Hadrians, wo der mächtig aufstrebende hellenismus das geistige übergewicht im reiche besaß, regte sich die reaktion des lateinischen bewußtseins gegen das griechenthum".

Viel eher würde ich Gregorovius beipflichten, wenn er den p. 62 ausgesprochenen vergleich Hadrians mit einem menschen der renaissance des 15. jahrhunderts zum ausgangspunkt seiner charakteristik gemacht hätte, und soll seine weltgeschichtliche bedeutung bezeichnet werden, so wird man mit Ranke (Weltgeschichte III, p. 291) sagen müssen, daß sich unter ihm die idee

der angeborenen menschenrechte allmählich bahn zu brechen anfängt. Hadrian ist nicht nur philhellene sondern kosmopolit, der allen stämmen seines reiches gerecht zu werden und sie nicht durch die von ihm ernannten behörden, wie seine vorgänger, sondern durch eigenes unmittelbares eingreifen einander näher zu bringen sucht; infolge dessen aber war er unrömisch und römischen schriftstellern unverständlich, welche sich vergebens abmühen die eigenart seines wesens zu ergründen; keine in sich geschlossene persönlichkeit, sondern leicht von allen möglichen eindrücken erregbar (wenn auch nicht zu leiten) und von einer fast nervösen unruhe gejagt, sentimentalisch zuweilen, aber im verkehr mit gelehrten, für welche er es liebte den mittelpunkt zu bilden, forciert witzelnd, noch in der todesstunde skeptisch und pessimistisch, kurz in vielen dingen durchaus modern. Es ist in der that merkwürdig, wie eine ganze reihe von zügen, welche den modernen menschen charakterisieren, sich schon in Hadrian finden, z. b. das ersteigen hoher berge, um im anblick der aufgehenden sonne und der weithin ausgestreckten landschaft zu schwelgen. Sie sind von Gregorovius auch nicht unberücksichtigt gelassen (p. 62 f.), aber unseres erachtens nicht in das gebührende licht gestellt worden; weit nachdrücklicher hat sie Th. Kock „Die Engelsburg und kaiser Hadrian" (Neues Schweizerisches museum V, 1865, p. 103—167) gewürdigt, welcher viel geistreiches enthaltende aufsatz Gregorovius entgangen zu sein scheint.

Kleinmeisterei ist einem solchen werke gegenüber nicht angebracht; bei dem umfang der herangezogenen litteratur können falsche schreibungen von namen (z. b. Jaenecke für Jaenicke, Pierino für Perino p. 328) leicht mit unterlaufen, auch sonst kleine ungenauigkeiten; z. b. heißen die lehrer des Verus (p. 308) nicht Scaurus und Harpokrates, sondern Scaurinus und Harpokration, und wenn Gregorovius ebendaselbst zwei rhetoren Celer und Caninius nennt, so hat Capitolinus (Vit. Ver. 2), auf welchen er sich beruft, jedenfalls nur einen einzigen Celer Caninius gemeint, wohl den aus Philostratos unter dem ersteren namen bekannten rhetor (Friedländer Darstellungen I[5], p. 166); auch der einwand ist nicht richtig, welchen er p. 83 gegen Hübners (C. I. L. VII, p. 100) beziehung des *ambulare* in den versen des Florus *Ego nolo Caesar esse, ambulare per Brittannos* auf die bri-

tannische expedition Hadrians erhebt; es widerstreitet derselbe nicht, wie er glanbt, der hegriff *ambulare*, sondern nnterstüt: sie vielmehr, da das wort grade von dem marschieren der so' daten in der damaligen zeit gebrancht wird. So können wi uns auch nicht allenthalben seinem nrtheil über litterarische per sönlichkeiten anschließen nnd beurtheilen z. h. Sueton weit un günstiger als er, wenn er ihn p. 329 einen schriftsteller „vo humanistischer hildnng nnd vielem talent doch ohne schöpferi sches genie" nennt, während wir nur fleiß nnd gelehrsamkei nnd eine gewisse nüchternheit des nrtheils anzuerkennen vermögen im gegensatz zn Appian, der „nicht ein trockenes aber nütz liches" werk geliefert (p. 326), vielmehr mit seinem rhetorischen aufpntz auch die ihm etwa vorliegende gute überlieferung entstellt hat, sodaß seine benutzung die äußerste vorsicht erfordert.

Die schriftstellerische thätigkeit des Hadrian hat Gregorovius gelegentlich hei der besprechung der allgemeinen pflege der einzelnen litteratnrgattnngen behandelt, nnd da der kaiser nirgends eigene selbständige produktivität zeigt, sondern sich nnr von den bestrebungen seiner zeit leiten läßt, so geschieht ihm damit in einer geschichte der zeit anch sein recht; eine erneute zusammenfassende hearbeitung dieser seite seines wirkens hleiht noch eine lohnende anfgahe.

Welchen beifall übrigens die neue hearbeitung gefunden hat, heweist, daß nach wenigen monaten der zweiten auflage eine dritte gefolgt ist. *Hermann Peter.*

---

30. Les Chrétiens dans l'empire romain de la fin des Antonins au milieu du IIIe siècle 180—249 (suite de l'Histoire des persécutions de l'Église, par B. Auhé), 1 vol., 1e édit. 8. 2e édition. 12. Paris, librairie académique Didier et Cie. 1881. VI nnd 530 p. 7 frcs. 50 c.

Dieser dritte band von Anhé's geschichte der vorconstantinischen kirche in ihrem verhältniß zum römischen staat zeugt von kritischem tact und einer gründlichen heherrschung des gesammten qnellenmaterials. Dankenswerth ist anch die fleißige umsichtige herücksichtigung, die der verfasser stets der legende und deren meist so trühen quellen, den märtyreracten, für deren kritische analyse er den reichen handschriftlichen apparat der Pariser nationalbibliothek vielfach zn grunde gelegt hat, ange-



leihen läßt. Weiter bietet unser verf., unter gebührender ausbeutung der bezüglichen rechtsquellen, der Digesten, der Receptae sententiae des Iulius Paullus und des Codex Theodosianus, hervorragend verdienstliche untersuchungen über die staatsrechtliche stellung des judenthums im römischen staat (p. 73—78). Großes lob verdient endlich die glänzende darstellung Aubé's. Das buch weist aber auch einige mängel auf: die juridische basis der christenverfolgungen hat wenigstens zuweilen nicht die erforderliche beachtung gefunden. Die kritik der märtyreracten, so scharfsinnig in detaillirten nachweisen von ungeschichtlichkeiten, läßt wiederholt die unabweisbare consequenz vermissen. Nach Tillemonts vorgang scheut sich unser verf. häufig, aus den gegebenen prämissen die sich daraus mit nothwendigkeit ergebenden schlüsse zu ziehen. Von dem nur in ausnahmefällen zulässigen grundsatze, aus unechten hagiographischen actenstücken einen historischen kern zu erniren, macht Aubé einen bedenklich ausgiebigen gebrauch. Endlich vernachlässigt er in höchst ungebührlicher weise die neuere literatur, zumal die deutsche. Samuel Basnage's schon recht tüchtige Annales politico-ecclesiastici, tom. II, Le Blants epochemachende, 1866 erschienene, abhandlung „Sur les bases juridiques des poursuites dirigées contre les martyrs", P. Gams, O. s. B., Kirchengeschichte Spaniens, band I, Regensburg 1862, R. A. Lipsius, Chronologie der römischen bischöfe, A. Harnack, Chronologie der bischöfe von Antiochien, Th. Keim, Aus dem urchristenthum, p. 120, 130 f. 171—203, Albert Hauck, Tertullians leben und schriften, Erlangen 1877, endlich die arbeiten des referenten[1]) scheinen für Aubé gar nicht zu existiren.

1) In rein sachlichem interesse seien hier folgende aufsätze des berichterstatters erwähnt: I. „Christenverfolgung Maximins I." (Zeitschrift für wissenschaftliche theologie 1876, (XIX, hft. 4, p. 526—574). II. „Alexander Severus und das christenthum", Zeitschr. für wiss. theol. XX (1877), hft. I, p. 48—89. III. „Das christenthum und der römische staat zur zeit des kaisers Septimius Severus", Jahrbücher für protestantische theologie" IV (1878), hft. 3, p. 273—327. IV. Kritik des buches von Hauck, Tertullians leben und schriften, Philol. anzeiger IX, nr. 7, p. 475—484. V. Das christenthum unter Vespasianus, „Zeitschr. für wiss. theol. 1878 (XXI), hft. 4, p. 492—536. VI. „Der bekenner Achatius" Zeitschr. für wiss. theol. 1879 (XXII), hft. I, p. 66—99. VII. „Die angebliche christenverfolgung zur zeit der kaiser Numerianus und Carinus, Zeitschr. für wiss. theol. XXIII (1880), hft. I, p. 31 64, hft. II, p. 165—197), endlich VIII. mein artikel „Christenverfolgungen" in der F. X. Kraus'schen Real-Encyklopädie für christliche archäologie, liefg. 3 (Freiburg i. Br. 1880), p. 215—288; zumal p. 227 ff.

In den beiden ersten kapiteln (p. 1—52) befaßt sich Aubé m den äußeren schicksalen des christenthums unter kaiser Commodus (reg. märz 180 bis 31. dec. 192). P. 29 findet sich ohne all quellenangabe die dem historischen zusammenhang durchaus widersprechende behauptung, die christen hätten damals von den heidnischen behörden ihr leben und ihre freiheit zuweilen mit geld abgekauft: *„Très-exceptionnellement les chrétiens étaient frappés mort. Ils avaient de l'argent, ou en savaient trouver dans les ressources de l'association. S'ils étaient arrêtés, ils se rachetaient"*. Freilich erzählt Tertullian (De fuga in persecutione cap. 12—14) ähnliches, aber das bezieht sich au die zeiten des Septimius Severus (reg. 193—211) resp. auf die jahre 202 ff. und wird auch vom verf. selber später (p. 212 f.) richtig in diesem sinne aufgefaßt und verwerthet. Die schwierige stelle Euseb. Hist. eccl. V, 21 (gleichzeitige hinrichtung des christlichen senators Apollonius und seines anklägers) wird ungenügend interpretirt (p. 32—40), zum theil deshalb, weil Aubé noch immer an der authentie des apokryphen toleranzedictes des ersten Antoninus festhält[2]). — Die partien über das christenthum unter Septimius Severus (chap. III: La persécution de Sévère et la loi de l'an. 202, p. 53—141, chap. IV: L'Église et ses premières épreuves sous le règne de Septime Sévère, p. 142—236) bilden den glanzpunkt des Aubé'schen buches: die reichen schönen wissenschaftlichen ergebnisse stehen im richtigen verhältniss zu der stets consequenten schneidigen kritik des verf., die hier zuweilen sogar etwas radical sein dürfte. Das uns durch Spartianus (Septim. Sever. cap. 17) aufbewahrte, gegen jüdische und christliche propaganda gerichtete gesetz des Septimius (*Iudaeos fieri sub gravi poena vetuit. Idem etiam de Christianis sanxit*) wird correct interpretirt (p. 70 ff.). Was zunächst das verbot der jüdischen proselytenmacherei betrifft, so weist Aubé in übereinstimmung mit dem historischen zusammenhang unter berufung auf Digest., XLVIII, 8, 11 und Iulius Paullus, Receptae sententiae V, 22, 3 et 4 überzeugend nach, daß jenes verbot durchaus kein novum in der auf das judenthum bezüglichen gesetzgebung war (p. 73 ff.).

2) Vgl. meine abhandlung „das christenthum unter kaiser Commodus", „Jahrbücher für protest. theol." X, (1884, heft 2, p. 228—268, heft 3, p. 395—434.

ich vermisse da die berücksichtigung eines Eus. h. e. VI, 12 erzählten speciellen vorfalles — ein orientalischer christ namens Domninus konnte zum israelitischen glauben abfallen (statt zum heidenthum), ohne im mindesten von der staatsgewalt belästigt zu werden —, woraus hervorgeht, daß der kaiser eine förmliche verfolgung des judenthums, das dem staate ja stets als *religio licita et adscita* galt, gar nicht beabsichtigt hat. Bezüglich des verbotes der christlichen propaganda nimmt Aubé mit fug ein zweifaches an, erstens daß dieses von Spartian erwähnte gesetz das einzige antichristliche rescript des imperators ist, und zweitens daß der biograph diese verfügung richtig resumirt hat (dieses gegen die völlig willkürliche entgegengesetzte annahme Keim's, „Aus dem urchristenthum" p. 197, wo von einem im jahre 202 ergangenen absoluten verbote des christenthums durch Septimius die rede ist). Ebenso behauptet der verf. (p. 77 f.) mit recht, daß die beiden an den römischen stadtpräfecten und die übrigen statthalter in Italien und in den provinzen gerichteten rescripte, worin der kaiser das verbot der theilnahme an einem *collegium illicitum* erneuerte (Digest I, 12, § 14), zwar die christen treffen konnten, aber keineswegs unmittelbar gegen sie gerichtet waren, und nicht minder zutreffend fügt er hinzu: *rien ne serait plus arbitraire que de les rattacher à l'édit de 202 qui interdit les prosélytismes juif et chrétien.* — Die wirkung des septimianischen christenedictes unterschätzt der verf. Der erwägung gegenüber, daß der energische soldatenkaiser kein verbot zur nichtbeobachtung erlassen konnte, erscheint das schweigen darüber bei Tertullian, der übrigens als apologet seine gründe hatte, die immerhin christenfeindliche verfügung todtzuschweigen, um den kaiser selber den heiden gegenüber als unveränderlichen christenfreund gelten zu lassen, und die nichterwähnung jenes rescriptes in den märtyreracten nur als *argumentum e silentio.* Aubé läßt auch unberücksichtigt, daß Septimius, der despotische fürst, niemals den majestätsprocessen — eine wahre klippe für die rechtlosen christen! — einhalt gethan hat. — P. 91 deutet Aubé das *lacte christiano educatus* (Tertull. ad Scapulam cap. 4) wohl zu speciell auf eine „christliche amme" Caracallas; daß er christliche gespielen gehabt, läßt sich daraus schließen; aber der Spartian., Antoninus Caracallus cap. 1 erwähnte „*conlusor puer* (des siebenjährigen kaisersohnes) *ob Iudaicam religionem gravius verberatus*" ist nicht der

gewöhnlichen interpretation zufolge, der auch ich früher huldigt mit unserm verf. (p. 91 f.) als christenknabe aufzufassen, sonder als jugendlicher proselyt des judenthums [3]) — Daß es unter Septimius Severus zu keiner zeit, weder zwischen 197 und 202 noch 202 ff. zu irgend einer erheblichen christenverfolgung in Gallien gekommen ist, dies hat Aubé (p. 96 ff.) vortrefflich nachgewiesen. Besonders lehrreich und interessant ist der nachweis (p 96—105 daß man das martyrium des bischofs Irenäus von Lyon, welche ich selbst früher auf 202 ff. datirte, als apokryph anzusehen hat. Wichtiger als das schweigen des Tertullian und Eusebius, worauf Aubé zu viel gewicht legt, ist der umstand, daß der bezügliche bericht des Gregor von Tours (Hist. Franc. I, 27), weil mit abenteuerlichen sagenhaften zügen reichlich verbrämt, werthlos ist. Was aber das berühmte zeugniß des Hieronymus in seinem bald nach 400 verfaßten *commentarius Isaiae* cap. 64 betrifft (*Irenaeus vir apostolicus, episcopus et martyr*), so möchte Aubé das *et martyr* entweder mit rücksicht auf den umstand, daß der kirchenvater in zwei früheren schriften, wo er doch des Irenäus gleichfalls mit anerkennung gedenkt, ihm das prädicat märtyrer vorenthält (*De scriptoribus ecclesiasticis* und *epistola ad Theodoram missa*), als ein glossem eines spätern abschreibers betrachten oder aber annehmen, Hieronymus hätte das *et martyr* lediglich unter dem eindruck der gerade damals (bald nach 400) sich ausbildenden tradition über das martyrium des berühmten bischofs von Lyon hinzugefügt. Zu gunsten dieser letzteren alternative beruft sich unser verf. (p. 104) auf die wahrscheinlich gerade dem fünften jahrhundert angehörende pseudojustinische schrift *Quaestiones et responsiones ad orthodoxos*, wo Irenäus märtyrer genannt wird. Aubé hält es nicht für unwahrscheinlich, daß Irenäus in jenem schrecklichen gemetzel ungekommen ist, das die truppen des Septimius Severus nach der besiegung des Clodius Albinus zu Lyon anrichteten, und das unterschiedlos heiden wie christen traf. Hiernach kann also von einem martyrium des bischofs in kirchlich-christlichem sinne nicht die rede sein. — Die schwierige stelle Tertull. ad Scap. cap. 4: *Et nunc a praeside legionis et a praeside Mauretaniae vexatur hoc nomen* etc. bezieht Aubé (p. 231) mit fug erstens auf einen

3) S. meinen aufsatz „das judenthum im Römerreich", Zeitschr. für wissensch. theol. XXVII (1884), hft. 2, p. 147 155.



posthumen rest der septimianischen verfolgung im jahre 211 und zweitens ausschließlich auf afrikanische vorgänge, nicht etwa theilweise auch auf eine zu Leon in Spanien inscenirte christenhetze (vgl. die treffliche interpretation dieser stelle durch Gams a. a. o. p. 234 f.). — In den abschnitten über Alexander Severus (p. 284—351) hätte unter den zahlreichen momenten, die unter einem so edlen, christenfreundlichen fürsten den christen vorschub leisten mußten, in erster linie auch der umstand betont werden müssen, den aber Aubé gänzlich übersehen hat, daß Alexander jede anklage wegen majestätsverbrechen untersagte (vgl. Cod. Iust. l. I ad leg. Iul. maiest. a. 224 (X, 8) bei Le Blant, p. 362, note 7: *maiestatis crimina cessant meo saeculo*). Die entscheidende stelle Lamprid. Alex. Sev cap. 22: *Christianos esse passus est* ist richtig interpretirt (p. 299 f.). Zu p. 332 ist zu bemerken, daß es nicht zwei apokryphe Alexander-martyrinnen namens Martina und Tatiana gibt, sondern daß, was schon Tillemont gesehen hat, beides namen einer mythischen heiligen (Martina Tatiana) sind. P. 332—347 weist Aubé die acta s. Callisti papae sehr geschickt als ein elendes gefälschtes machwerk nach, aber es ist unkritisches harmonistisches verfahren, wenn er (p. 347—350) den Callistus auf grund jener acten resp. auf grund einer willkürlichen deutung derselben in einem volksaufstand umkommen läßt! Nicht minder ist die inkonsequenz zu rügen, mit der Aubé zuerst den satz aufstellt, die heilige Cäcilia und genossen nebst dem bischof Urban verdankten ihre historische existenz nur den gänzlich gefälschten acten, und dann dennoch in jenen heiligen geschichtliche persönlichkeiten erblickt, die vermuthlich in der valerianischen verfolgung gelitten hätten (p. 352—417). Was allein berechtigt, wenigstens in der heiligen Cäcilia eine geschichtliche persönlichkeit zu erblicken, ist die thatsache, daß schon im jahre 499 nachweislich eine kirche *ad sanctam Caeciliam* in Rom existirte (vgl. Henschenius, Acta Sanct. Boll. s. 14. april. p. 203). Die erwähnung der heiligen im Pseudo-Damasus um 530 (bei R. A. Lipsius, Chronologie der römischen bischöfe, p. 274, nr. XVIII), ist freilich kein beweis, da dort bereits einige züge den gefälschten acten entlehnt sind. — In den ausführungen über Maximin I. (p. 418—460) finde ich (p. 438 f.) den unter jenem kaiser die cappadocischen christen verfolgenden

statthalter Serenianus (vgl. Firmiliani epistola 75 ad Cyprianum Cypriani opera ed. Hartel) im widerspruch mit Herodian (ed Irmisch) l. VI, cap. 9, nr. 14, VII, cap. 1, nr 7. 10, Capitolin. Maximini cap. 9 identificirt mit dem Lampr. Alex. Sev. cap. 68 erwähnten früheren rathgeber des Alexander Severus. In der schwierigen stelle Origenes, Exhortatio ad martyr. cap. 41 ed. Lommatzsch[4]) versteht Anbé unter „*Γερμανία*" nicht etwa fälschlich, wie Pagi, eine illyrische stadt Germania, auch nicht, wie S. Basnage, eine orientalische stadt Germanicea in der provinz Euphratesia, sondern richtig „Deutschland", wo Maximin krieg führte. — Der versuch Anbé's (p. 467—498), in übereinstimmung mit H. Hurter „Ss. Patrum opera selecta, vol. IX, Oeniponti 1880, p. 203 f. Annot. 1 ad Vincentii Lerinensis commonitorium I, cap. 17, al. 23, und Uhlhorn, artikel „Philippus Arabs", Real-encyklop. für protest. theol. von Herzog, zweite auflage, nicht Constantin den großen, sondern schon Philippus Arabs (reg. 244—249) als den ersten christlichen kaiser nachzuweisen, der freilich nur heimlich, mehr bloß als mensch christ gewesen, ist als verfehlt zu betrachten, da die beiden entscheidenden stellen, der brief des Dionys von Alexandrien an Hermammon, bei Eus. h. e. VII, 10 und Eus. h. e. VI, 34 — das „*κατέχει λόγος*" bezieht sich nicht nur auf die erzählung von der dem Philippus vom antiochenischen bischofe zugemutheten kirchenbuße, sondern auch in demselben maße auf die angebliche christlichkeit dieses kaisers, — theils nicht genügend gewürdigt, theils willkürlich interpretirt werden. Vgl. noch Rud. Hilgenfeld, „Römischer staat und christenthum" Zeitschr. f. wiss. theol. (1881), XXIV, p 291—331, zumal 328 ff., sowie meinen aufsatz „Christenverfolgung unter kaiser Claudius II", Zeitschr. f wiss. theol. 1884 (XXVII) hft. 1, p. 37—84

4) „*Παῦλος μὲν λεγέτω Εἰ* (vgl. I, Corinth. XV, 32) *κατὰ ἄνθρωπον ἐθηριομάχησα ἐν Ἐφέσῳ· ἡμεῖς δέ· Εἰ κατὰ ἄνθρωπον ἀνῃρέθην ἐν Γερμανίᾳ*".

Franz Görres.

---

31. Ueber die rechtliche grundlage der leges contractus bei rechtsgeschäften zwischen dem römischen staat und privaten von Leopold Heyrovsky, privatdocent an der universität zu Prag. Leipzig, Breitkopf und Härtel 1881. 8. VIII, 108 p. 3 mk.

32. Die römische grundsteuer und das vectigalrecht. Habilitationsschrift von **Bernhard Matthiass**. Erlangen, Deichert 1882. 8. III, 84 p.

Die beiden vorliegenden werke, so verschieden sie ihrem hauptzwecke nach sind, treffen doch zusammen in der eingehenden behandlung desselben themas: sind die bestimmungen des privatrechts auf die geschäfte des staatlichen vermögensverkehrs anwendbar oder nicht? Heyrovsky entscheidet sich für die verneinung, Matthiass für die bejahung dieser frage.

I. Der erstere giebt, indem er sich auf die zeit der republik beschränkt, zunächst zu, daß in Rom von alters her eine gleichstellung der privat- und staats-vermögensrechtlichen beziehungen insofern stattgefunden habe, als die grundbegriffe des vermögensrechts, so weit deren factische voraussetzungen vorhanden sind, auf die römische gemeinde ebenso bezogen werden wie auf den einzelnen bürger. Wie bei diesem findet sich auch bei jener eigenthum, freilassung, forderung, schuld, erbschaft, vermächtniß; es giebt, wie ein privatvermögensrecht und einen privatprozeß, so auch ein gemeindevermögensrecht und einen administrativprozeß. Im einzelnen jedoch unterscheiden sich die institute des staatlichen vermögensverkehrs sehr wesentlich von den correspondirenden einrichtungen des privatrechts. Eigenthum hat zwar der staat wie der private; aber die privaten formen des eigenthumswechsels, mancipation und usucapion, sind dem öffentlichen vermögensrecht ebenso fremd, wie die des beutegewinns und der assignation dem privatrecht. Ebensowenig kennt das privatrecht das system der *occupatio* und *possessio* des öffentlichen bodens. Das nexum und die bürgschafts- und pfandverhältnisse des privatrechts berühren sich gar nicht mit den publicanencontracten und dem *ius praediatorium* des öffentlichen vermögensrechts. Auch sind bei den vermögensgeschäften des staats mit privaten die für die privaten willenserklärungen vorgeschriebenen formen nicht erforderlich (p. 15 16). Soweit steht der verfasser auf dem boden der bisherigen forschung.

Er geht jetzt über auf die *leges contractus* der magistrate d. h. die vertragsbestimmungen, welche vom magistrat im namen des staates einseitig aufgestellt und durch einfache annahme seitens des privaten contrahenten rechtsverbindlich werden. Er weist nach, daß sich dieselben sehr wesentlich von den *leges*

contractus der privatverträge hinsichtlich ihrer wirkungen und ihres rechtlichen fundaments unterscheiden.

1. Zunächst sind mit den magistratischen *leges contractus* häufig rechtswirkungen verbunden, wie sie durch verabredungen zwischen privaten niemals herbeigeführt werden konnten.

Erstlich ist nämlich für das privatrecht eine übertragung der obligation außer unter mitwirkung des drittschuldners (novation) unstatthaft, vielmehr nur eine übertragung des klagrechts (*actio*) zulässig. Im staatsrechtlichen vermögensverkehr wird die obligation und ihr klagrecht nicht geschieden, sondern die magistratische *lex contractus* hat die wirkung, daß ohne mitwirkung des staatsschuldners ein directer übergang der staatlichen forderung auf den privaten contrahenten vermittelt wird. Der letztere erhält einen civilrechtlichen anspruch gegen den staatsschuldner (*dare debeto*), vgl. p. 19 ff. Insbesondere geht durch die *lex dicta praedibus vendendis* die forderung des staats gegen die *praedes* auf den *praediator* unmittelbar über (p. 25).

Zweitens begründet die magistratische *lex contractus* bei der *bonorum sectio* für den käufer eine civile universalsuccession (p. 26), im gegensatz zu den correspondirenden gleichzeitigen instituten des privatrechts. Die *bonorum venditio* des civilprozesses sei wahrscheinlich spätern ursprungs und nach analogie der staatlichen *sectio bonorum* eingeführt (p. 39. 105).

Drittens ging durch die *lex dicta praedibus vendendis* nicht nur das forderungs-, sondern auch das pfandrecht des staats an den gütern der *praedes* und den *praedia subsignata* auf den *praediator* über, nur daß dasselbe beim letztern in der form des eigenthums, vergleichbar der privatrechtlichen *fiducia*, erscheint (p. 44). Dem frühern eigenthümer stand nach getilgter schuld gegen den prädiator eine der *actio fiduciae* analoge obligatorische klage auf rückgabe der früher obligirten güter zu. Eine derartige wirksamkeit zu gunsten dritter wohnt den verträgen des ältern römischen privatrechts nicht inne (vgl. p. 46).

Viertens stand den publicanen das pfändungsrecht gegen die vertigalienpflichtigen nach der ansicht des verfassers bloß auf grund der zusicherung desselben in einer *lex contractus* (*censoria*) zu. Eine solche verabredung, wodurch dem einen contrahenten eine so weitgehende gewalt über dritte personen gegeben wurde, ist dem privatrecht fremd (p. 49).

2. Nicht bloß die wirkungen, sondern auch die rechtliche begründung der magistratischen *leges contractus* sind grundsätzlich verschieden von denen des privatrechts. Letztere haben ihren rechtlichen grund in dem im anschluß an die Injurecession, mancipation, den verbal-, real- oder consensualcontract erklärten privatwillen, mittelbar in gesetz oder gewohnheit. Der rechtliche grund der magistratischen *leges contractus* hingegen beruhte auf dem imperium des beamten, der als träger des allgemeinen willens seinen satzungen, auch wo sie durch die volksgesetzgebung nicht bestätigung fanden, den privaten gegenüber zwingende kraft verlieh.

Dem sehr scharfsinnigen beweise dieser behauptung eingehend zu folgen, würde hier zu weit führen. Es sei nur im einzelnen folgendes bemerkt.

Erstens begab sich der römische staat zur zeit der republik, auch wo er mit einem privaten in verkehr trat, seiner oberhoheit nicht (p. 75). Er spricht mit dem privaten contrahenten, wo es sich um die feststellung der leistungen desselben handelt, in der form des gesetzes, im imperativ, während er seine gegenleistung im futurum verheißt. Er bindet auch dritte, bei dem vertrage nicht betheiligte personen unmittelbar, wie er ihnen rechte gewährt. Er behält die jurisdiction über die richtige erfüllung der verträge seinen eigenen beamten vor.

Zweitens erscheint der zur leitung des staatshaushalts berufene magistrat als träger des staatswillens auch ohne mitwirkung der volksgemeinde. Seine befugniß reicht in dieser hinsicht weit über die des prätors bei der rechtspflege hinaus. Der prätor schafft nämlich durch sein edict kein eigentliches recht, sondern giebt nur kund, welche grundsätze er bei ausübung der rechtspflege beobachten werde. Er kann ferner gerichtlichen schutz nur für seinen amtskreis und sein amtsjahr und nur soweit gewähren, als dieser schutz von ihm auch wirklich nachgesucht wurde. — Der magistrat bei besorgung des staatshaushalts jedoch spricht sich in der *lex contractus* nicht bloß allgemein darüber aus, wie er künftig die ihm obliegenden amtsgeschäfte führen werde, sondern vollzieht unmittelbar das staatliche geschäft, zu dessen vornehmen er berufen ist. Seine handlung ist auf eine stufe zu stellen nicht mit dem *edictum perpetuum*, sondern mit der vom prätor im einzelnen rechtsstreit auf grund desselben erlassenen entscheidung. So wie diese ist auch jeder censorische

vertrag ein definitiver, schlechthin gültiger staatsact, durch welchen nicht bloß der betreffende beamte, von dem er ausgegangen, sondern auch alle übrigen beamten gebunden sind. Und wie es für die rechtskraft des prätorischen decrets nicht darauf ankommt, ob die entscheidung materiell auf dem gesetz beruht oder bloß auf magistratischer satzung, so waren auch die bestimmungen der magistratischen *lex contractus* rechtsverbindlich ohne rücksicht auf ein volksgesetz. Hieraus erklärt sich, daß dieselben schlechthin auch dritte verbinden, ferner daß sie eine civile succession bewirkten (p. 61 ff.).

II. Dem gegenüber behauptet Matthiass, daß der staatsrechtliche gedanke nicht nur bezüglich der rechtlichen begründung der steuerforderung — auf die es dem verfasser in erster reihe ankommt — sondern auch auf andern gebieten nur in den formen des privatrechts leben gewinne (p. 31). Er vermag jedoch die mit scharfsinn und gründlichkeit durchgeführte darlegung von Heyrovsky nicht zu erschüttern. Ob das internationale vertragsrecht sich in den formen des privatrechts bewegt habe, wie Matthiass behauptet (p. 31), mag dahingestellt bleiben und nur an die mitwirkung der fetialen erinnert werden. Aber auch dieses zugegeben, so folgt daraus doch nichts gegen die ansicht Heyrovskys, der ausdrücklich eine wechselbeziehung zwischen dem privatrecht und dem staatsrecht feststellt. Gänzlich verfehlt aber ist der versuch Matthiass', die steuerforderung des staats beim bürgertribut entsprechend der civilrechtlichen *sponsio* auf die *professio* des steuerzahlers zu gründen, so bescheiden er auch diesen versuch unternimmt (p. 30). Ebensowenig wird man ihm beipflichten können, wenn er die verpflichtung zur zahlung des *tributum soli* als eine resolutivbedingung für das behalten der *possessio* am *ager provincialis* und letztere als eine art *precarium* construirt. Muß er doch selbst zugeben, daß das privatrechtliche *precarium* mit der *possessio* sich nicht deckt (p. 34 ff.). Was nutzt also solch' eine construction! Schließlich hat verf. im rückblick (p. 75 ff.) sich von seiner früheren ansicht wesentlich abgewandt und ist Heyrovsky beigetreten. Er sagt nämlich, daß das vectigalrecht, von den begriffen des privatrechts ausgehend, neue geschäftsformen entwickelt habe und zwar habe die competenz hierzu in der dominirenden gewalt des staates, speziell in der gewalt des beamten

gelegen (Heyrovsky p 81 ff.) vgl. p. 76. Die gauze abhandlung von Matthiass erhält dadurch eine zwiespältigkeit, wie sie durch den character als gelegenheitsschrift entschuldigt wird. Will der verfasser aber die beziehungen des vectigalrechts zu verwandten erscheinungen des deutschen rechts erforschen, so wäre vielleicht zu erneuter kritik der vorliegenden arbeit zu rathen. Dieselbe würde sicherlich dem verfasser und der wissenschaft nutzen bringen.

Im übrigen enthält die abhandlung von Matthiass eine sehr ansprechende darstellung der römischen grundsteuer und des vectigalrechts, die zwar zu anfang auf der autorität der bisherigen schriften über diesen gegenstand — insbesondere auf Rodbertus abhandlung in den Jahrbüchern für nationalökonomie und statistik bd. IV —, später aber auf höchst eingehendem, selbständigem quellenstudium beruht.

III. Schließlich möchte ich zur frage nach dem ursprung des römischen steuersystems auf die regulirung des staatshaushalts in den landstädten hinweisen, die ja im wesentlichen altlatinischer herkunft ist. Hier wurden nach dem gesetz von Urso die hauptsächlichsten gemeindelasten, die bauten, soweit die erträgnisse aus dem gemeindevermögen zu deren bestreitung nicht ausreichten, noch in wahrscheinlich alter weise durch hand- und spanndienste (*munitiones*) ausgeführt. Zu letztern ist nach capitel 98 des gesetzes von Urso verpflichtet: *qui in ea colonia ... domicilium praediumve habebit neque eius coloniae colonus erit, ... uti colonus*; sie werden auferlegt in *homines singulos puberes* und in *iumenta plaustraria*.

Diese *munitiones* stehen in strengem gegensatz zu den auf dem bürgerrecht beruhenden persönlichen gemeindelasten d. h. der verpflichtung zur übernahme von höhern und niedern gemeindeämtern. Dieser gegensatz pflanzt sich in der kaiserzeit fort in der scheidung der *munera personarum* und der *munera patrimonii* oder *intributiones*. Letztere ruhen jetzt ausschließlich auf dem grundbesitz und zeigen im einzelnen den fortschritt zur steuer, die statt der hand- und spanndienste geleistet wird (*viae collatio, cloacarium, pro aquae forma*). Wie weit die militärpflicht der verpflichtung zu den *munitiones* entsprechend begründet ist, läßt sich aus kap. 103 des Ursonnensischen gesetzes — *coloni incolaeque contributi* — nicht mit gewißheit feststellen. *W. Ohnesseit.*

33. Geschichte der römischen litteratur von W. S. Teuffel. Vierte auflage bearbeitet von L. Schwabe. Leipzig, druck und verlag von B. G. Teubner 1881—82. XVI und 1238 p. 14 mk.

Die vorzüge der Teuffelschen litteraturgeschichte, übersichtliche eintheilung, klare und bündige, meist treffende urtheile, reiche litterarische nachweise, sind allbekannt und brauchen bei der vierten auflage nicht eigens noch gerühmt oder bewiesen zu werden: sie erheben das buch zwar nicht zu dem bedeutendsten, aber doch praktisch brauchbarsten werke über die römische litteratur. Ebenso wenig ist aber auch bei der anzeige der von L. Schwabe bearbeiteten neuen auflage eine erörterung darüber am platze, ob nicht eine andere eintheilung und behandlung, die systematische, welche eine tiefere auffassung der litteraturgeschichte zur voraussetzung hat und eine pragmatische darstellung ermöglicht, wie sie Bernhardy gegeben, den vorzug verdiene vor der von Teuffel gewählten chronologischen anordnung, welche eine mehr äußerliche auffassung und darstellung begünstigt: in dieser beziehung war Schwabe, dessen arbeit hier beurtheilt werden soll, unbedingt an die einrichtung seines vorgängers gebunden und konnte und durfte nichts ändern Es kann sich hier nur darum handeln, in wie weit Schwabe seiner aufgabe gerecht geworden, etwaige mängel und versehen im einzelnen zu beseitigen und die litterarhistorischen forschungen und die fortschritte unserer kenntnisse seit dem erscheinen der dritten auflage allseitig zu verwerthen. Daß das letztere in sorgsamer weise geschehen, davon zeugen zahlreiche artikel und sind einzelne belege unnöthig. Die nämliche sorgfalt finden wir aber überhaupt verwandt auf die berichtigung irriger oder zweifelhafter ansichten und behauptungen Teuffels, so wie auf die verbesserung des ausdrucks. Es ist hier häufiger auch im kleinen korrektur nöthig gewesen, als es vielleicht auf den ersten blick scheinen könnte. So sind beispielsweise consequenter als früher neben den jahren a. u. c. die jahre vor Christi geburt hinzugefügt, § 9 am schlusse „die lateinische sprache plebejisch gehalten", „lateinische" als überflüssig gestrichen; § 13 Teuffel „die poetische kraft der gestaltung solcher stoffe war bei ihnen doch nicht vorhanden", Schwabe genauer „die fähigkeit zur poetischen gestaltung"; § 16 anmerk. 6 Teuffel: „die musikbegleitung erfolgte *tibiis paribus* etc.", Schwabe zur vermei-

lung des mißverständnisses, als rühre die musikbegleitung von dem dichter selbst her: „ein musiker lieferte die begleitung. Sie erfolgte etc.“; § 67 über die *tabulae Iguvinae* ist als nicht hierher gehörig gestrichen; § 94 anmerk. 7 hatte Teuffel aus den worten: *quia is et scribebat fabulas et agebat* einen unberechtigten schluß auf die lebenszeit des Livius Andronikus gezogen, Schwabe tilgte die bemerkung; § 134, 11 läßt Teuffel unentschieden, ob das vorbild der vokalgemination, welche Accius in das latein einzuführen versucht hat, im oskischen oder griechischen zu suchen sei, Schwabe übergeht die letztere vermuthung einfach mit stillschweigen; § 156, 4 wird die angebliche thätigkeit des historikers Sisenna als Plautuserklärer bei Schwabe mit recht geläugnet; § 170, 9 Vicellius und Fonteius über etruskische disciplin bei Schwabe neu hinzugekommen; § 185 und 186 sind die handschriften der philosophischen werke Cicero's viel eingehender und gründlicher behandelt; § 200, 3 ist die sehr unsichere vermuthung bezüglich des *Scribonius Aphrodisiensis* gestrichen; 214, 6 über Catull's gedichte hat eine erweiterung erfahren; § 219, p. 428 ist in der anmerk. 4 eine zwar sehr kurze, aber nothwendige bemerkung über die bedeutung der inschriften der kaiserzeit hinzugefügt; p. 431 anmerk. 4 ist auf die eigenthümliche und interessante thatsache aufmerksam gemacht, daß unter den pompejanischen wandinschriften bis jetzt keine stellen aus Horaz gefunden worden sind; § 220, 4 ist über das *monumentum Ancyranum* weit eingehender gehandelt, ebenso § 221, 3 über das geschichtswerk des Asinius Pollio, 234, 6 über die abfassungszeit der gedichte des Horaz, 245, 7 über die handschriften des Tibull; 254, 5 über die *Priapea* ist neu hinzugekommen, während diese gedichte bei Teuffel inconsequenter weise bereits in dem allgemeinen theile abgehandelt worden waren § 34, 2; erweiterung [1]) haben wieder erfahren 266, 6 über die sogenannte spruchsammlung des Sextus, 313, 6 über die handschriften der nat. hist. des Plinius, 331, 1 und 2 über die lebensschicksale Juvenals; hier äußert sich Schwabe bei der ungewissen grundlage unserer nachrichten mit recht vorsichtiger; 333, 1 entscheidet sich Schwabe ebenfalls mit recht

1) Es sind hier nicht solche erweiterungen gemeint, welche erst in folge neuerer nach dem erscheinen der dritten auflage angestellter forschungen möglich wurden.



für den vornamen Publius bei Tacitus; 340, 10 handelt er eingehender über die handschriften der briefe des jüngeren Plinius 421, 4 hatte Teuffel behauptet, Ausonius sei ursprünglich heide gewesen, und später zum christenthum übergetreten vielleicht bei seiner berufung an den hof, vielleicht in der jugend durch den einfluß frommer tanten. Statt diese ungegründeten vermuthungen zu wiederholen begnügt sich Schwabe damit, den thatsächlich vorhandenen gegensatz zwischen dem äußerlichen christenthum und der durchaus antiken bildung, denk- und ausdrucksweise des dichters zu constatieren; 423, 2 äußert sich Schwabe ebenfalls mit recht zurückhaltender über die frage, ob ein griechisches original des Diktys wirklich existirt habe, Teuffel ist viel mehr geneigt, die existenz eines solchen zu längnen.

Daß sich die sorgfältige revision auch auf formale kleinigkeiten erstreckte, beweisen z. b. stellen wie § 137, 6 Teuffel: „interesse für prodigien", Schwabe: „interesse für traumdeutung, vorzeichen"; 162, 5 Teuffel: „akrisie", Schwabe: „urtheilslosigkeit"; 238, p. 494 Teuffel: „trichotomisch", p. 488 Schwabe: „in drei theile"; § 272 Teuffel: „Vespasian und Titus — werden zu bald gefolgt von dem bösartigen wütherich Domitian", Schwabe „werden zu bald in der regierung abgelöst", aber weshalb nicht auch 147, 3: „worin zehn palliatendichter aufgezählt werden in einer überaus wunderlichen reihenfolge" statt „in einer überaus wunderlichen lokation", oder 186, 1 p. 333 „dafür, daß das werk sich ursprünglich auf sechs bücher erstreckte" statt „für die ursprüngliche erstreckung auf sechs bücher", oder 195, 7 „den er — als eine lächerliche person hinstellte und an dem er nichts gutes ließ" statt „den er — hinstellte und nichts gutes an ihm ließ". So werden sich noch manche kleinigkeiten finden, welche der verbesserung bedürfen. In sachlicher beziehung sind dem ref. unter anderm folgende bedenken aufgestoßen: § 2 bedarf die behauptung „die schriftsteller waren lange zeit fremde, wenig geachtet und mit der armuth ringend" mit rücksicht auf die historische literatur doch der einschränkung; 16, 6: der gewöhnlichen, auch von Schwabe noch vertretenen ansicht, daß die *tibiae sinistrae* den höheren ton gehabt, *tibiae dextrae* den tieferen, steht entgegen Plin. Nat. hist. XVI, 172, vgl. Dziatzko zu Ter. Phormio p. 23; § 19: statt „für das epos günstig war der trieb

der Römer auf das erhalten" genauer: „für das historische epos etc."; § 25 „(Horaz) verhandelte (doch wohl „behandelte") in seinen späteren lebensjahren fragen des lebens und der litteratur in wirklichen briefen in epischen maßen" richtiger gewiß „in briefform", jedenfalls sind diese briefe nicht nur für den adressaten, sondern auch für ein größeres publikum bestimmt gewesen, § 28: „da derjenige welcher — mit glänzender begabung in der weise des Lucilius weiter arbeitete, Horaz, mit nachdruck dieselbe richtung verfolgte, jedoch ausschließlich nach der seite des socialen und litterarischen lebens etc."; um mißverständnisse zu vermeiden, ist der zusatz nothwendig, daß auch die schärfe der persönlichen satire des Lucilius bei Horaz wegfällt; § 29: „im ganzen kannten die Römer das landleben zu genau, als daß sie es idealisirt hätten": der grund, weshalb den Römern das idyll ziemlich fremd blieb, ist vielmehr darin zu suchen, daß in der zeit, wo die Römer in folge ihrer eifrigen beschäftigung mit der griechischen litteratur sinn für das idyll hätten bekommen können, die ländlichen verhältnisse Italiens sich in einer so trostlosen verfassung befanden, daß sie dieselben nicht füglich idealisiren konnten, § 35: „die verarmung von formenlehre wie syntax beginnt schon in dieser zeit (d. h. in dem ersten jahrhundert der kaiserzeit"): bezüglich der syntax ist eher das gegentheil der fall, § 36: „die ältesten geschichtschreiber zogen es sogar vor, griechisch zu schreiben, hauptsächlich wohl, weil das lateinische für schriftliche darstellung noch wenig ausgebildet war, aber gewiß zugleich, um die kunde des geschehenen im engern kreise der patricier zu halten": zu den ältesten geschichtschreibern gehört doch auch der plebejer Cincius Alimentus (wonach auch anmerk. 3 zu berichtigen), also muß mindestens statt „patrizier" „gebildeten" gesetzt werden; übrigens findet sich für die vermuthung von einer art geheimhaltung der thaten des römischen volkes in einem engeren kreise unseres wissens nicht der geringste anhalt; § 93, p. 138 muß die bezüglich der älteren dramatischen dichter ausgesprochene behauptung „die positionslänge haben sie kaum anerkannt" in dieser allgemeinheit geradezu als unrichtig bezeichnet werden. Am schlusse dieses abschnittes begegnen wir der behauptung „von den vokalen schrieb man in den casus- und verbalendungen vor den jahren 520/234 außer *a* nur *o*

und *e*"; es ist dies allerdings schon eine verbesserung der ganz falschen behauptung Teuffels „von den vokalen chrieb man vor 234 außer *a* nur *o* und *e*"; hiernach müßten die alten Römer gar kein *u* und *i* gekannt haben! aber, was die endungen betrifft, hat es denn nicht bereits vor 234 eine *u*-deklination, eine *i*-deklination und -konjugation gegeben? vgl. ferner *borid loucarid violasit louci piacli* auf den ältesten inschriften, *placari* auf der uralten Duenusinschrift; § 97 wird über den Miles gloriosus des Plautus geurtheilt: „im ganzen wohl angelegt und heiter ausgeführt", aber gerade die anlage des stückes hat zu den stärksten bedenken anlaß gegeben, vgl. jetzt die zweite auflage der ausgabe von Brix; bei der erwähnuug des Truculentus vermißt man eine bemerknng über den auffallend stark verdorbenen text, in welchem er nns überliefert ist; 109 ist bei der erwähnung des Donatuscommentars nachzutragen, daß wir keine scholien zum hautontimor. besitzen; es würde sich überhaupt vielleicht empfehlen, auch die von bekannten grammatikern herrührenden scholiensammlungen, also des Donat, Porphyrion und Acron, Servius bei den commentirten schriftstellern selbst eingehender zu behandeln; 127, 3 wird erwähnt, daß der sohn des Africanns maior augnr war, eher verdiente erwähnung, daß er die würde des *flamen Dialis* bekleidete, eine angesehene, aber politisch einflußlose stellung, was offenbar mit seiner kränklichkeit zusammenhängt; 162 ist bezüglich der charakteristik des Cornificius nicht unwesentlich zu bemerken, daß er sich in seinem werke als eifrigen anhänger der Gracchen und gegner der aristokratie zeigt, vgl. IV, 22, 31 das letzte beispiel der *adnominatio*, IV, cap. 45 das beispiel der *demonstratio*: so etwas würde Cicero nnn nnd nimmer geschrieben haben; p. 265 wird Valerius Cato mit unrecht der zeit nach vor Lukrez gesetzt; § 167, 2 hat Schwabe die von Teuffel citirten worte Schweglers über die etymologieen Varros gestrichen, in folge dessen vermissen wir aber nicht nur die begründung der vorhergehenden vermuthung, daß Verrius Flaccns Varro's werk de L. Lat. vielleicht mißachtete, sondern es fehlt nun auch ein zwar nicht empfehlendes, aber doch charakteristisches merkmal der grammatischen anschauungsweise Varro's; 179, 14 wäre bezüglich der rede *de imperio Cn. Pompei* die schulmäßige disposition zu erwähnen; 198, 6 und 7 nimmt Schwabe wie Teuffel für das

werk *de excellentibus ducibus exterarum gentium* ohne jedes bedenken Nepos als verfasser in anspruch, während die sache doch noch immer zweifelhaft ist, jedenfalls paßt die berufung auf den mit der feder nicht vertrauten Vitruv und vollends auf die literarisch ganz ungebildeten verfasser des bellum Africanum und Hispaniense nicht; § 212 hätte erwähnung verdient, daß die fragmente des Varro Atacinus einen wesentlichen fortschritt in der technik des hexameters über Ennius hinaus bekunden; 228, 1 könnten auch noch die inneren gründe angedeutet werden, welche für die thatsache sprechen, daß Vergil die ausarbeitung der Aeneis an verschiedenen enden angegriffen hat, auf diesen punkt bezieht sich auch die erst unter nr. 4 erwähnte programmabhandlung von Conrads; 235, 6 wird die mangelhafte bekanntschaft des Horaz mit der römischen geschichte, welche der *libertino patre natus* nicht mit der muttermilch eingesogen, hervorgehoben, es ist aber überhaupt mancher unrömische zug in dem wesen und charakter des Horaz, so tritt z. b. in der schilderung des behaglichen lebens fern von allem ehrgeiz der gegensatz zu der echt römischen anschauungsweise sehr scharf hervor. Daß übrigens Horaz den ältern und jüngern Afrikanus miteinander verwechselt habe, ist ganz unglaublich und stützt sich nur auf die höchst unsichere stelle in der achten ode des vierten buches. Freilich behauptet Schwabe (nach Hertz), daß Horaz dies auch Sat. II, 1, 71 gethan, aber hier ist der irrthum auf seiten der deutschen gelehrten, nicht des römischen dichters, vgl. Cic. de or. II, 6, 22, eine stelle, die Lambin bereits citirt hat; die von Hertz angeführte stelle Cic. de off. III, 2 hat mit den worten des Horaz gar nichts zu schaffen; 248, 3: die sechs letzten heroiden kann Ovid nicht in späteren jahren, d. h. in seiner verbannung geschrieben haben, dazu fehlte ihm sicher die neigung; es wird wohl nichts übrig bleiben, als dieselben dem dichter abzusprechen; 256, 5 ist die polemik gegen Teuffel, daß Livius sein werk wohl bis zum tode des Augustus in 150 büchern habe führen wollen, verfehlt: Livius hat allem anschein nach noch nach dem tode des Augustus an dem unvollendet gebliebenen werke gearbeitet und konnte es dann so einrichten, daß er mit dem 150. buche zum abschlusse gekommen sein würde; daß er von vornherein das werk auf 150 bücher angelegt habe, ist niemanden eingefallen zu behaupten; 279 beginnt mit den worten:

„auf gleicher höhe des servilismus (mit Vellejus), nicht aber de
talentes steht Valerius Maximus“. Ohne den Vellejus von star
ker schmeichelei freisprechen zu wollen, kann man doch be
haupten, daß ihm durch die einfache gleichstellung mit Valeriu
Maximus unrecht geschieht: Vellejus hat nicht, wie Valerius
die schlimme regierungsperiode des Tiberius gesehen und is
als soldat seinem feldherrn treu ergeben (wer denkt dabei nich
an die veteranen Napoleons I?), ein umstand, der uns bis zu
einem gewissen grade mit seiner haltung aussöhnt, für Valerius
liegen ähnliche milderungsgründe nicht vor; 303 vermissen wi
bei der charakteristik der Pharsalia des Lukan die bemerkung
daß das epos durchaus prosaisch angelegt und durchgeführt
ist, dies möchten wir als den hauptmangel bezeichnen, den Lukan
durch rhetorische und pathetische darstellung zu verdecken suchte;
bei Valerius Flaccus hingegen würden wir die poetische
begabung hervorheben, er ist in dieser beziehung der bedeu-
tendste der nachklassischen epiker; 320, 4 hätte noch erwäh-
nung verdient, daß bei Silius Italicus die römischen und kartha-
gischen anführer im einzelkampf wie die homerischen helden auf-
treten und ebensogut ihre ἀριστεῖαι haben. Ohne zu den mo-
dernen verächtern des Tacitus zu gehören, nehmen wir doch
mit rücksicht auf seine beurtheilung des Tiberius anstand, zu
unterschreiben, was Teuffel Schwabe von ihm rühmen p. 763:
„er entwickelt in der charakterzeichnung und psychologischen
analyse eine meisterschaft ohne gleichen“; 333, 6 wird als erstes
amt des Tacitus das kriegstribunat angesehen, die sache ist be-
kanntlich streitig, aber die behauptung Schwabe's, daß Tacitus
frühestens 80 quästor gewesen, setzt als frühestes geburtsjahr 55
fest, es steht jedoch nichts im wege, 54 oder allenfalls 53 als
solches anzusehen, so daß Tacitus auch 79 quästor gewesen sein
könnte. Bezüglich der abfassungszeit der annalen werden auch
von Schwabe die bekannten worte Ann. II, 61 angeführt, uns
ist es aber nie begreiflich gewesen, wie eine bemerkung über
die erweiterung der südgrenze des reiches mit der rückgabe der
eroberungen an der ostgrenze hat in verbindung gebracht wer-
den können. Doch wir brechen ab, in einem werke wie das
vorliegende, können naturgemäß eine reihe von kleinigkeiten be-
denken erregen oder correktur erheischen ohne den wesentlichen
werth zu beeinträchtigen: wir freuen uns, daß dasselbe nach dem

tode des verdienstvollen verfassers in Schwabe einen so tüchtigen bearbeiter gefunden hat.

34. Richard Hiller, die latein-methode des J. A. Comenius. Separat-abdruck der wissenschaftlichen beilage zum dreizehnten jahresberichte über das königl. schullehrer-seminar zu Zschopau 1882/83. Zschopau 1883. 46 p. 8.

Die methode des lateinunterrichts nach Comenius darzustellen und zu beurtheilen, ist die aufgabe des Hillerschen programms. Dieselbe „kann man nur verstehen und würdigen, wenn man den ganzen mann kennt; denn auch sie ist nur ein ausfluß, eine consequenz seiner gesammtanschauung" (p. 4). Daher gibt der verf. im ersten abschnitt (p. 4—9 „die psychologisch pädagogische grundlegung zur latein-methode des Comenius") eine gedrängte darstellung der pädagogischen ideen des Comenius, soweit deren kenntniß zur würdigung seiner methode im sprachunterricht nöthig ist. Der zweite abschnitt (p. 9 bis zum schluß, „die methode des Comenius für den lateinunterricht selbst") gibt: „A. Die allgemein gültigen regeln bei erlernung der sprachen überhaupt" (p. 10). „B. Werthschätzung und zweck der lateinischen sprache nach Comenius" (p 12). „C. Die ursachen des bisherigen mißerfolgs des lateinunterrichts und die versuche einer verbesserung der methode" (p. 13). „D. Die theoretische darlegung der methode des Comenius" (p. 14). „E. Skizzierung der nöthigen schulbücher durch Comenius" (p. 22). „F. Die von Comenius verfaßten schulbücher" (p. 31). „G. Das unterrichtsverfahren des Comenius" (p. 44). „H. Einige beurtheilungen der latein-methode des Comenius".

Man muß dem verf. dank wissen für den fleiß, mit dem er alles auf den lateinunterricht bezügliche aus den werken des Comenius zusammengesucht und übersichtlich zusammengestellt hat. Auch die in betracht kommende litteratur ist in gebührender weise benutzt und p. 2 mit anerkennenswerther genauigkeit verzeichnet. Die darstellung leidet stellenweise an einer gewissen breite, die selbst in den oben angeführten capitelüberschriften zu tage tritt. Gewonnen hätte die arbeit ohne zweifel, wenn der verf. Comenius in seinem verhältnis zu den vorgängern und gleichzeitigen pädagogen gezeigt hätte.

Die ausstattung ist gut und der druck im ganzen correkt. P. 2 oben darf es natürlich nicht 1617 heißen. *P. P.*

Bibliographie.

Ausgegeben: Bibliotheca philologica oder geordnete übersicht aller auf dem gebiete der classischen alterthumswissenschaft wie der ältern und neuern sprachwissenschaft in Deutschland und im ausland neu erschienenen bücher, herausgegeben von *Max Heyse.* Jahrgang XXXVII, erstes heft, januar bis juni 1884. Vandenhoeck u. Ruprecht. Göttingen 1884.

Am 5. januar 1885 verstarb in Berlin *Georg Ernst Reimer* im 81. jahre: als buchhändler jedem philologen rühmlichst bekannt, hat er auch in mancherlei ämtern sich verdienste erworben, welche Berliner zeitungen in anerkennenden nachrufen dankbar hervorheben.

Aus den mittheilungen der verlagsbuchhandlung *B. G. Teubner* 1884, nr. 6 heben wir hervor: Lexicon Aristophaneum composuerunt *O. Kaehler* et *O. Bachmann*; Catulli Veronensis liber. Rec. et interpretatus est *Aem. Baehrens* vol. II: auch mit dem titel: Commentarius in Catullum. Scr. *Aem. Baehrens*; Martialis Epigrammata edidit *Walth. Gilbert*; Metrik der Griechen und Römer für die obersten klassen der gymnasien und angehende studenten der philologie bearbeitet von *Lucian Müller*, 2. auflage.

In *Rouen* wurde, wie die Vossische ztg. v. 12 jan. 1885 mittheilt, auf der universitäts-bibliothek ein brief des prior der Sorbonne, *Fischer*, aus dem jahre 1470 aufgefunden, der über die einführung des buchdrucks in Paris durch die Deutschen *Martin Kranz, Ulrich Gering* und *Michel Freiburger* berichtet und angiebt, daß diese drucker sich als lehrlinge *Gutenbergs* und diesen ausdrücklich als erfinder des buchdrucks bezeichneten. Das dokument ist für Gutenbergs ansprüche zu beachten.

Versendet ist von der verlagsbuchhandlung *R. Voigtländer* in Kreuznach ein verzeichniß von novitäten, darunter J. C. Andrä heroen, griechische heldensagen

Verzeichniß der wichtigeren publicationen auf dem gebiete der alterthumswissenschaft 1885. II.

Deutschland. Oesterreich. Schweiz.

39. *Aischylos* übers. von *Joh. Gust. Droysen.* 4. umgearb. aufl. Berlin, Hertz 1884. 8. III, 476 p. 6 mk.

40. *Busch*, Wilh., de bibliothecariis Alexandrinis qui feruntur primis. Diss. Schwerin, (Leipzig, Fock) 1884. 8. 56 p. 1 mk. 50 pf.

41. *Carstens*, C., de accusativi usu Euripideo. Diss. Jena, (Pohle) 1884. 8. 85 p. 1 mk. 50 pf.

42. *Caesaris*, C. Iulii, commentarii de bello Gallico. In usum scholl. rec. et verborum indicem tabulamque Galliae antiquae add. *Mich. Gitlbauer.* Pars I. Freiburg i. Br., Herder 1884. 8. VII, 130 und 114 p. 1 mk. 20 pf.

43. *Comicorum* Atticorum fragmenta. Ed. *Theod. Kock.* Vol. II. Novae comoediae fragmenta. Pars I. Leipzig, Teubner 1884. 8. 582 p. 14 mk.

44. *Curtius*, E. u. *J. A. Kaupert*, karten von Attika. Auf veran-

lassung des kaiserlich deutschen archäologischen instituts und mit unterstützung des königl. preuß. ministeriums der geistlichen-, unterrichts- und medicinalangelegenheiten aufgenommen durch offiziere und beamte des königl. preuß. großen generalstabes mit erläut. text. 3. hft., 5 karten. Berlin, D. Reimer 1884. fol. 12 mk.

45. *Dombart*, Bernhard, Commodian-studien. Wien, Gerold's sohn 1884. 8. 92 p. (Aus sitzungsber. d. Wiener akad.).

46. *Eucken*, Rud., Aristoteles anschauung v. freundschaft u. von lebensgütern. Berlin, Habel 1884. 8. 44 p. (Virchow's u. v. Holtzendorffs sammlung gemeinverständl. wissenschaftl. vorträge hft. 452).

47. *Euripides* Iphigenie in Taurien. Textausgabe für schulen v. *Chph. Ziegler*. 2. aufl. Mit einem anhang enthaltend neue vergleichungen des cod. Laurent. 32, 2 und Vaticanus Palat. 287 und krit. bemerkungen. Freiburg i. Brsg. 1884, Mohr. VI, 74 p. 1 mk.

48. *Eusebii* canonum epitome ex *Dionysii Telmaharensis* chronico petita sociata opera verterunt notisque illustrarunt *Carolus Siegfried* et *Henric. Gelzer*. Leipzig, Teubner 1884. 4. VIII, 94 p. 6 mk.

49. *Eutropii* breviarium ab urbe condita ed. *Carolus Wagener*. Leipzig, Freytag 1884. 8. VIII, 90 p. 1 mk. 20 pf.

50. *Finsler*, Georg, aus der mappe eines fahrenden. Bilder aus Italien und Griechenland. Frauenfeld, Huber 1884. 8. VIII. 337 p. 4 mk.

51. *Forchhammer*, P. W., erklärung der Ilias auf grund der in der beigegebenen originalkarte von *Spratt* und *Forchhammer* dargestellten topischen und physischen eigenthümlichkeiten der troischen ebene. Ein beitrag zur erledigung der homerischen frage. Kiel 1884, von Maack in Comm. 8. XI, 163 p. 10 mk.

52. *Fraenkel*, Arthur, studien zur römischen geschichte. Heft 1: der amtsantritt der römischen consuln während der periode 387—532 d. st. — Das verhältniß des römischen kalenders zum julianischen während des zeitraums 440—552 d. st. Breslau, Kern 1884. 8. VIII, 136 p. 5 mk.

53. *Gerhard*, Ed., etruskische spiegel. 5. bd. Im auftrage des kais. deutschen archäolog. instituts bearb. von *A. Klügmann* und *G. Körte*. 2. hft. Berlin, G. Reimer 1884. 4. p. 17—24 u. 10 taff. 9 mk.

54. *Gigantomachie*, die, des pergamenischen altars. Skizzen zur wiederherstellung derselben entworfen von *Alex. Tondeur*, erläut. von *Adf. Trendelenburg*. 6 lichtdrucktafeln. Mit text. Berlin, Wasmuth 1884. 8. XX, 76 p. 24 mk.

55. *Gregorii Palamae* archiep. Thessalonicensis prosopopoeia animae accusantis corpus et corporis se defendentis cum iudicio. Aureolum libellum philologis philosophis et theologis aeque commendabilem post. Adr. Turnebum graece denuo separatim editum emendavit adnotavit et commentariolo instruxit *Alb. John*. Halle, Pfeffer 1884. 8. XII, 61 p. 2 mk. 75 pf.

56. *Herodoti* historiae. Ad recens. suam recogn. *Henr. Stein*. 2 voll. Berlin, Weidmann 1884. 8. IV, 366, 389 p. 5 mk. 40 pf.

57. *Hesiodi* quae feruntur omnia rec. *Alois Rzach*. Accedit certamen quod dicitur Homeri et Hesiodi. Leipzig, Freytag 1884. 8. XVI, 264 p. 3 mk.

58. *Homers* Odyssee erkl. v. *I. U. Faesi*. Bd. 2, ges. VII—XII. 8. aufl. besorgt von *G. Hinrichs*. Berlin, Weidmann 1884. 8. 236 p. 1 mk. 80 pf.

59. *Horatius Flaccus*, Q., erkl. v. *Adf. Kießling*. 1 thl.: oden u. epoden. Berlin, Weidmann 1884. 8. XXVIII, 396 p. 3 mk.

60. *Iamblichi* de vita Pythagorica liber. Ad fidem codicis Florentini rec. *Aug. Nauck*. Accedit epimetrum de Pythagorae aureo carmine. Petropoli. (Leipzig, Voß) 1884. 8. LXXXVI, 369 p. 2 taff. 6 mk.

61. *Karlowa*, Otto, römische rechtsgeschichte. Bd. I: staatsrecht u. rechtsquellen. Hälfte 1. Leipzig, Veit u co. 1885. 8. 400 p. 10 mk.
62. *Keil*, Bruno, Analecta Isocratea. Prag, Tempsky; Leipzig, Freytag 1885. 8. XII, 160 p. 4 mk.
63. *Kiepert*, H., karte von Lykia. Nach den ergebnissen der in den jahren 1881—82 ausgef. österr. expedition — — 1:30000. 2 bl. Wien, Gerold 1884. 8. 12 mk.
64. *Klotz*, Rich., studia Aeschylea. Leipzig, Hinrichs 1884. 4. 36 p. 1 mk. 60 pf.
65. *Lange*, Ludw., de XXIV annorum cyclo intercalari commentatio. Leipzig, (Hinrichs) 1884. 4. 23 p. 1 mk. 20 pf.
66. *Lincke*, Ernst Martin, de elocutione Isaei. Diss. Leipzig, (Fock) 1884. 8. 61 p. 1 mk. 20 pf.
67. *Marx*, Anton, de S. Propertii vita et librorum ordine temporibusque. Diss. Leipzig, (Fock) 1884. 8. 84 p. 1 mk. 50 pf.
68. *Neumann*, Carl, geschichte Roms während des verfalles der republik. Bd. 2: von Sulla's tode bis zum ausgange der catilinarischen verschwörung. Aus seinem nachlasse hersgeg. von *G. Faltin*. Breslau, Koebner 1884. 8. VII, 312 p. 7 mk.
69. *Ovidii Nasonis*, P., carmina edd. *H. St. Sedlmayer*, *A. Zingerle*, *O. Güthling*. Vol. III: Fasti Tristium libri Ibis Epistulae ex Ponto Halieutica fragmenta. Scholarum in usum ed. *Otto Güthling*. Leipzig, Freytag 1884. 8. LXVI, 354 p. 2 mk.
70. *Phaedri* Augusti liberti fabulae Aesopiae. Ed. *Alex. Riese*. Leipzig, Tauchnitz 1885. 8. X, 72 p. 45 pf.
71. *Sallustii* Crispi C. bellum Catilinae rec. *Aug. Scheindler*. Leipzig, Freytag 1885. 8. VIII, 33 p.
72. — — bellum Iugurthinum rec. *Aug. Scheindler*. Ibid. VII, 64 p. 50 pf.
73. *Seelmann*, Emil, die aussprache des latein nach physiologisch-historischen grundsätzen. Heilbronn, Henniges 1885. 8. XV, 397 p. 8 mk.
74. *Sophokles* Philoctetes. Scholarum in usum edd. *Fr. Schubert*. Leipzig, Freytag 1884. 8. XV, 47 p. 40 pf.
75. *Tacitus*, Germania antiqua. Cornelii Taciti libellum post Maur. Hauptium cum aliorum veterum auctorum locis de Germania praecipuis ed. *Karl Müllenhoff*. Berlin, Weidmann 1883. 8. IV, 170p. 2 mk.
76. *Taciti*, Cornelii, opera quae supersunt. Rec. *Ioa. Müller*. Vol. I: Libros ab excessu divi Augusti continens. Leipzig, Freytag 1884. 8. VI, 336 p. 1 mk. 50 pf.
77. *Tibulli*, Albii, elegiae cum carminibus pseudo-Tertullianis. Ed. *Ed. Hiller*. Accedit index verborum. Ed. stereot. Leipzig, Tauchnitz 1884. 8. V, 271 p. 1 mk. 80 pf.
78. *Vergil's* gedichte. Erkl. v. *Th. Ladewig*. 2. bdchn.: Aeneide I–VI. 10. aufl. von *Carl Schaper*. Berlin, Weidmann 1884. 8. V, 271 p. 1 mk. 80 pf.

Skandinavien.

79. *Bugge*, F. W., „Apostlernes Gjerninger". Indledet oversat og forklaret. 2. hefte. Med 1 kart. Kopenhagen, Steen 1884. 8. 3 bl. 569 p.
80. *Koch*, J. B., Gloser og Anmaerkninger til Cicero's Katilinariske Taler. Kjøbenhavn, Prior 1884. 8. 50 p. 65 øre.
81. *Livii*, T., historiarum Romanarum libri qui supersunt. Ex rec. *Jo. N. Madvigii*. Iterum edid. *J. N. Madvigius* et *J. L. Ussingius*. Vol. III. Pars I. Kjøbenhavn 1884. 8. 240 p. 2 kr.
82. *Madvig*, Jo. Nic., Adversariorum criticorum ad scriptores Graecos et Latinos vol. III. Kopenhagen, Gyldendal 1884. 8. 282 p. 4 kr. 50 öre.

83. *Monrad*, M. J., de locis quibusdam Plotinianis. Christiania 1884. 8. 10 p. 25 øre. (Aus: Christiania Videnskabsselskabs Forhandlinger 1884, no. 5).

Niederlande.

84. *Crusius*, G. A., Volledig Grieksch-Nederduitsch woordenboek voor de gedichten van Homerus beneevens eene verklaring der moeielijkste plaatsen der gebruiken en instellingen van het helden tijdvak, en van de eigennamen. Ten dienste der scholen zusamengesteld en voor Nederduitsche scholen bewerkt door *Hm. Pol.* Nieuwe (titel-) uitg. Arnhem, Nijmegen 1884. 8. IX, 506 bl. 3,50 fl.

85. *Διδαχή*, τῶν δώδεκα ἀποστόλων e codice Hierosolymitano nunc Constantinopolitano nuperrime primus edid. *Philotheos Bryennios* in usum stud. iuventutis repetiit *J. J. Prins*. Leyden, Brill 1884. 8. 16 bl. 0,30 f.

86. *Herwerden*, H. van, Studia critica et epicritica in Pindarum. Utrecht, Beijers 1884. 8. 72 pl. 0,90 fl.

87. *Ἡροδότου ἱστορίαι*. Praesertim in usum schol. rec. et brevi adnot. instr. *Henr. van Herwerden*. Vol. I. Utrecht, Kemink. XXIV, 306 p. 2,50 fl.

88. *Kappeyne van de Coppello*, J., Beschouwingen over de Comitia. Uitgeg. door de koningl. akad. van wetensch. te Amsterdam. Amsterdam. Joh. Müller 1884. 4. II, 100 p. 1,50 fl.

89. *Pleyte*, W., over drie handschriften op Papyrus bekend onder de titels van Papyrus du lac Moeris, du Fayoum et du Labyrinthe. Uitgeg. door de k. akad. van wetensch. Met 8 platen en 1 kaart. Amsterdam, Joh. Müller 1884. 8. II, 50 p. 1,80 fl.

90. *Woltjer*, J., Latijnsche grammatica voor gymnasien. Groningen, J. B. Wolters 1884. 8. XVI, 339 p. 3,75 fl.

England und Nordamerika.

91. *Aeschylus* Agamemnon. Emend. *S. Margoliouth*. London, Macmillan 1884. 8. 2 sh. 6 d.

92. *Aristotles* Ethics illustr. with essays and notes by Sir *Archebald Grant*. 4th ed. revised. 2 vols. London, Longmans 1884. 8. 940 p. 32 p.

93. *Duruy*, V., History of Rome and the roman people. Vol. 2. 2 parts. London, Paul, Trench & co. 1884. 8. 30 sh.

94. *Eaton*, D. C., Handbook of greek and roman sculpture principally from the „bausteine" of C. Friedrichs. 2nd ed. Boston 1884. 8. IV, 415 p. 10 sh.

95. *Homer's* Iliad. Books 1—12. With an introduction a brief homeric grammar and notes by *D. B. Munro*. London, Frowde 1884. 12. 470 p. 6 sh.

96. *Newman*, F. W., comments of the text of Aeschylus. London, Trübner 1884. 8. 138 p. 5 sh.

97. *Peter*, Carl, chronological tables of Greek history. Accompanied by a short narratives of events with references to the sources of information and extracts from the ancient authorities transl. by *G. Chawren*. Cambridge 1884. 8.

98. *Sallust's* Catilinarian conspiracy. Ed. by *A. M. Cook*. London, Macmillan 1884. 12. 220 p. 4 sh. 6 d.

99. *Sayce*, A. H., the ancient empires of the east. A series of essays. London, Macmillan 1884. 8. 6 sh.

100. *Watson*, P. B., Marcus Aurelius Antoninus. With Portrait. London, Low 1884. 8. 15 sh.

101. *Xenophon's* Oeconomicus. With an introduction explanatory notes critical appendix and lexicon by *Hubert A. Holden*. London, Macmillan 1884. 12. 530 p. 6 sh.



Belgien.

102. *Jacob*, P. L. bibliophile (*Paul Lacroix*), les courtisanes d l'ancienne Rome avec un avant-propos. Bruxelles, Brancart 188· 12. 223 p. 5 frc.

103. *Meester de Ravestein*, E. de, Musée royal d'antiquités et d'a mures. Musée de Ravestein. 2e éd. Bruxelles 1884. 12. 672 p. 1 fr

104. *Ruelens*, C., la première édition de la table de Peutinge Bruxelles 1884. 8. 32 p. 1,50 fr.

Frankreich.

105. *Arbois de Jubainville*, H. d', le cycle mythologique irlanda et la mythologie grecque. Paris, Thorin 1884. 8. XII, 411 p. 8 frcs (Cours de littérature celtique II).

106. *Aristophane*. Traduction nouvelle avec une introduction e des notes per *A. Poyard*. 8. ed. Paris, Hachette 1884. 8. XII 528 p. 3 fr. 50 c. (Chefs d'oeuvre des littératures anciennes).

107. *Beaudouin*, Mondry, Etude du dialecte chypriote moderne et mediéval. Paris, Thorin 1884. 8. 152 p. 5 frcs. (Bibliothèque des écoles d'Athènes et de Rome fasc. 36).

108. *Berger*, Ernest, Stylistique latine. Traduite de l'allemand sur la 7e édition par *Ferdin. Gache* et *Sully Piquet*; revue et adaptée aux besoins des élèves français par *Max Bonnet*. Paris, Klincksieck 1884. 8. VIII, 290 p.

109. *Blanchard*, Gustave, César sur les côtes guérandaises. Nantes 1884. 8. 56 p. (Aus: Bulletin de la soc. archéol. de Nantes et de la Loire inférieure).

110. *Bloch*, G., de decretis functorum magistratuum ornamentis; de decreta adlectione in ordines functorum magistratuum usque ad mutatam Diocletiani temporibus rempublicam: accedit appendix epigraphica. Paris, Thorin 1883. 8. VIII, 185 p.

111. — —, les origines du sénat romain. Recherches sur la formation et la dissolution du sénat patricien. Paris, Thorin 1883. 8. VIII, 334 p. (Bibliothèque des écoles d'Athènes et de Rome, fasc. 29).

112. *Boissier*, Gaston, Cicéron et ses amis, étude sur la société romaine du temps de César. 7. éd. Paris, Hachette 1884. 8. 419 p. 3 frc. 50 c.

113 *Borghesi*, Bartolomeo, Oeuvres complètes. T. 9: publié sous les auspices de M. le ministre de l'instruction publique par les soins de l'académie des inscriptions et belles lettres. II. partie: Les préfets de Rome. 8. II. III. Ibid. 1884. 16. Paris 1884. 4. p. 235—395.

114. *Bréal*, Michel et *Anatole Bailly*, leçons de mots: les mots grecs groupés d'après la forme et le sens. 2. éd. Paris, Hachette 1884. 18. XII, 96 p. 1,50 fr.

115. *Brunet*, Gustave, une narration fabuleuse de la vie d'Alexandre le Grand extrait d'un catalogue inédit des incunables conservés à la bibliothèque de la ville de Bordeaux. Bordeaux 1884. 8. 15 p. (Aus: Actes de l'acad. des sciences belles lettres et arts de Bordeaux 1882/83, fasc. 2).

116. *Casati*, M., Fortis Etruria. Paris 1883. 47 p. (Aus: Comptes rendus de l'acad. des inscriptions).

117. *Chatelain*, Emile, lexique latin-français 3. éd. Paris, Hachette 1884. 16. à 2 col. IV, 845 p. 6 frc.

118. *Chetail*, vie de l'empereur Julien surnommé l'apostat (IVe siècle). Saint-Etienne 1884. 8. 224 p. 3 frc.

119. *Cléonide*, l'introduction harmonique de. La division du canon *d'Euclide* le géomètre. *Canons* harmoniques de Florence. Tra-

duction française avec commentaire perpétuel par *Ch. Emile Ruelle*. Paris, Firmin et Didot 1884. 8. 66 p. avec figures. (Aus: Annuaire de l'assoc. pour les études grecques 1883).

120. *Dareste*, Rodolphe, la transcription des ventes en droit hellénique d'après les monuments épigraphiques récemment découverts. Paris, La Rose et Forell 1884. 8. 28 p. (Aus: Nouvelle Revue du droit français et étranger).

121. *Delisle*, Léop., notice sur un manuscrit de l'abbaye de Luxeuil copié en 625. Paris 1884. 4. 16 p. 4 planches. (Notices et extr. des manuscrits t. 31 pt. 2).

122. —, Léop., Inventaire des manuscrits de la Bibliothèque Nationale Fonds de Cluni. Paris, Champion 1884. 8. XXV, 413 p.

123. *Desjardins*, E., l'inscription géographique de Coptos et l'article de M. Mommsen dans l'Ephemeris (fasc. 5, p. 5 – 17); la nouvelle liste des centurions de Lambèse. Angers 1884. 8. 23 p. (Aus: Bulletin des antiquités africaines III, fasc. 8).

124. *Dezeimeris*, Reinhold, à propos d'un manuscrit d'Ausone. Lettre à Henri Barckhausen. Bordeaux 1882. 8. 14 p. (Aus: Annales de la faculté des lettres de Bordeaux 1882, no. 4).

125. *Dumont*, Albert, Terres-cuites orientales et gréco-orientales: Chaldée, Assyrie, Phénicie, Chypre et Rhodes. Paris, Thorin 1884. 4. 39 p.

126. *Dunan*, Charles, les arguments de Zénon d'Elée contre le mouvement. Nantes 1884. 8. 45 p.

127. *Duruy*, Victor, histoire des Romains depuis les temps les plus reculés jusqu'à l'invasion des barbares. T. 7 et dernier. Paris, Hachette 1884. 8. 740 p 4 cartes, 7 planches. 25 frcs.

128. *Epigraphie* du département du Pas de Calais. Ouvrage publié par la Commission départementale des monuments historiques. T. 1. fasc. 1. 2. Arras 1884. 4. 228 p.

129. *Friedländer*, L., moeurs romaines du règne d'Auguste à la fin des Antonins. Traduction libre faite sur le texte de la 2e édition allemande avec des considérations générales et des remarques par *Ch. Vogel*. T. 1: comprenant la ville et la cour les trois ordres, la société et les femmes. Vol. 2 compr. les spectacles et les voyages des Romains. Paris, Reinwald 1884. 8. XLVIII, 441 p. u. VII, 504 p.

130. *Gamber*, Stanislas, un rhéteur chrétien au V. siècle. Claudius Marius Victor. Marseille 1884. 8. 58 p.

131. *Girard*, Jules, Essai sur Thucydide. Paris, Hachette 1884. 18. XVI, 302 p. 3 fr. 50 c.

132. — —, Etudes sur la poésie grecque Epicharme Pindare Sophocle Théocrite Apollonius. Paris, Hachette 1884. 16. VI, 355 p. 3 fr. 50 c.

133. *Haussoullier*, B., Quomodo sepulcra Tanagraei decoraverint. Paris, Thorin 1884. 8. IV, 116 p. 7 planches. (Thèse).

134. *Héron de Villefosse*, A. et *H. Thedenat*, Inscriptions romaines de Fréjus. Tours et Paris, Changrin 1884. 8. 196 p.

135. *Hervieux*, Léopold, notice historique et critique sur les fables latines de Phèdre et de ses anciens imitateurs directs et indirects. Paris, Firmin-Didot 1884. 12. 69 p.

136. — — les fabulistes latins depuis le siècle d'Auguste jusqu'à la fin du moyen âge. *Phèdre* et ses anciens imitateurs directs et indirects T. 1. 2. Paris, Firmin-Didot 1884. 8. VIII, 731 und 858 p.

137. *Hild*, J. A., Etudes de réligion et de littérature anciennes II. Juvénal. Notes biographiques. Paris, Leroux 1884. 8. 66 p.

138. *Homère*, l'Iliade d'. Texte grec revu et corrigé d'après les documents authentiques de la récension d'Aristarque accompagné

d'un commentaire critique et explicatif précédé d'une introduction et suivi des prolégomènes de Villoison, des prolegomènes et des préfaces de Wolf de dissertations sur diverses questions homériques etc. par *Alexis Pierron.* 2. éd. corrigée. Chants XIII - XXIV. Paris, Hachette 1884. 8. 628 p. 8 frcs. (Collection d'éditions savantes).

139. *Imbert-Gourbeyre*, Recherches sur les Solanum des anciens. Paris, Baillière 1884. 8. 140 p.

140. *Jullian*, Camille, de protectoribus et domesticis Augustorum. Paris, Thorin 1883. 8. 104 p. (Thèse).

141. — —, les transformations politiques de l'Italie sous les empereurs romains. 43 av. J.-C. 330 après J.-C. Paris, Thorin 1884. 8. 220 p. (Bibliothèque des écoles d'Athènes et de Rome fasc. 37).

142. *Jurien de la Gravière*, la marine des Ptolémées et la marine des Romains. T. 1. 2. Paris, Plon 1885. 8. 256 p. et 2 cartes, 220 p. et 2 cartes.

143. *Lafaye*, Georges, histoire du culte des divinités d'Alexandrie Sérapis Isis Harpocrate et Anubis hors de l'Egypte depuis les origines jusqu'à la naissance de l'école néoplatonicienne. Paris, Thorin 1884. 8. 346 p. 5 planches. 10 fr. (Bibliothèque des écoles d'Athènes et de Rome, fasc. 36).

144. *Laugier*, F., la station ad Horrea. Draguignan 1885. 8. 29 p. (Extrait).

145. *Le Hir*, abbé, Étude biographique: François Lenormant. Lyon 1884. 8. 98 p.

146. *Lenormant*, François, la Grande-Grèce paysages et histoire. T. 3: La Calabre. Paris, Lévy 1884. 18. 446 p

147. — —, Histoire des peuples orientaux. Nouv. éd. Paris, Lévy 1884. 18. VIII, 196 p.

148. *Lépaulle*, Emile, étude historique sur M. Aurelius Probus d'après la numismatique du règne de cet empereur. Lyon 1884. 4. 115 p.

149. *Lévy-Bruhl*, L., quid de deo Seneca senserit. Paris, Hachette 1884. 8. 73 p. 2 fr. (Thèse).

150. *Longnon*, Auguste, Atlas historique de la France depuis César jusqu'à nos jours. Livr. 1. Paris, Hachette 1885. XII, 66 p. 4. 5 feuill. fol. 4 fr. 50 c.

151. *Lucrèce*, de la nature des choses livre V: Analyse littéraire par *Patin.* Texte latin publ. d'après les travaux les plus récents de la philologie avec un commentaire critique et explicatif un avertissement et un préambule par *E. Benoist* et *Lantoine.* Paris, Hachette 1884. 8. 172 p. (Collection d'éditions savantes).

151a. *Madvig*, J. N., Syntaxe de la langue grecque principalement du dialecte attique. Traduite par l'abbé *Hamant* avec préface par *O. Riemann.* Paris, Klincksieck 1884. 8. X, 358 p.

152. *Manilius*, M., les cinq livres des Astronomiques. Traduction en vers par *Louis Riconart.* Paris, Picard 1884. 8. 333 p.

153. *Marquis-Sébie*, Georges, Droit romain: Essai sur la législation de Trajan. Droit français etc. Bordeaux 1884. 8. 178 p. (Thèse.)

154. *Martha*, Jules, manuel d'archéologie étrusque et romaine. Paris, Quentin 1884. 8. 319 p. 143 figures. 3 fr. 50 c.

155. *Maspero*, G., histoire ancienne des peuples de l'Orient. 3. éd. Paris, Hachette 1884. 18. VIII, 658 p. 9 cartes. 5 fr.

156. *Miller*, Em., catalogue des manuscrits grecs de la bibliothèque royale de Madrid. Paris 1884. 4. 116 p. (Notices et extraits de la Bibliothèque nationale).

157. *Mommsen*, Theod., l'inscription géographique de Coptos; la

nouvelle liste des centurions de Lambèse. Paris 1884. 8. 11 p. (Extrait du Bulletin des antiquités africaines fasc. 9, juillet 1884).

158. *Nageotte*, E., Histoire de la littérature latine depuis ses origines jusqu'au 6. siècle de notre ère. Paris, Garnier 1885. 559 p.

159. *Omont*, H., Notes sur les manuscrits grecs du British Museum. Paris 1884. 8. 40 p. (Aus: Bibliothèque de l'école des Chartes t. 45, p. 314—350).

160. *Petitcolin*, André, les Gaulois et leurs institutions avant la conquête romaine. Paris 1884. 8. 59 p.

161. *Pierron*, Alex., Histoire de la littérature grecque. 12. éd. augmenté d'un appendice bibliographique. Paris, Hachette 1884. 18. VIII, 656 p. 4 fr.

162. *Plaute*, théâtre de. Traduction nouvelle accompagnée de notes par *J. Naudet*. Nouvelle éd. revue et corrigée. t. 3. Paris, Garnier 1884. 18. 588 p. (Bibliothèque latine française).

163. *Quicherat*, L. et *A. Daveluy*, dictionnaire latin-français rédigé sur un nouveau plan. Avec un vocabulaire des noms géographiques mythologiques et historiques par *L. Quicherat*. 36. tirage. Paris, Hachette 1884. 8 à 3 col. XX, 1468 p.

164. *Quintus-Smyrnée*, la Guerre de Troie ou la fin de l'Iliade. Traduction nouvelle par *E. A. Berthault*. Paris, Hachette 1884. 18. XXXII, 315 p. 3 fr. 50 c.

165. *Rabany*, Ch., les Schweighaeuser, biographie d'une famille de savants alsaciens d'après leur correspondance inédite. Paris, Berger-Levrault 1884. 8. 132 p. et portrait.

166. *Reinach*, Salomon, Manuel de philologie classique. Tome 2 appendice. Paris, Hachette 1884. 8. XVI, 315 p. 7,50 fr.

167. *Riemann*, Othon, Étude sur la langue et la grammaire de Tite Live. 2e éd. revue corrigée et considérablement augmentée. Paris, Thorin 1884. 8. 334 p. (Bibliothèque des écoles d'Athènes et de Rome, fasc. 11.)

168. *Schlumberger*, Gustave, Sigillographie de l'empire byzantin. Paris. Leroux 1884. 4. VII, 749 p. 1100 dessins. 100 fr.

169. *Seignobos*, Charles, Histoire de la civilisation. Tome 1: Les âges préhistoriques. Histoire ancienne de l'Orient; Histoire des Grecs; Histoire romaine; le moyen âge jusqu'à Charlemagne. Paris, Masson 1884. 18. IV, 424 p. 105 figures.

170. *Taciti*, Cornelii, opera. Oeuvres de Tacite. Texte latin revu et publié d'après les travaux les plus récents avec un commentaire critique philologique et explicatif une introduction des arguments et des tables analytique par *Emile Jacob*. Annales livres 1—6. 2e éd. revue et corrigée. Paris, Hachette 1884. 8. LII, 427 p. 7 fr. 50 c. (Éditions savantes).

171. *Théron*, Emmanuel, Étude sur les religions anciennes. Montpellier, Lépine 1884. 18. XVIII, 545 p.

172. *Thomas*, Ant., de Ioannis de Monsterolio vita et operibus sive de Romanarum litterarum studio apud Gallos instaurato Carolo IV regnante. Paris, Thorin 1883. 8. VIII, 114 p. (Thèse).

173. *Tissot*, Charles, Exploration scientifique de la Tunisie. Géographie comparée de la province romaine d'Afrique. T. 1: Géographie physique. Géographie historique chorographie. Paris, Ministère de l'instr. publique 1884. 4. VIII, 697 p.

174. *Veyries*, A., Les figures criophores dans l'art gréco-romain et l'art chrétien. Paris, Thorin 1884. 8. XVII, 83 p. 2 fr. 25 c. (Bibliothèque des écoles d'Athènes et de Rome, fasc. 39).

175. *Virgile*, les Bucoliques et les petits poèmes de, traduits vers

pour vers en regard du texte latin par *Philibert Le Duc*. Bourg, Martin Bottier 1884. 8. 167 p. (Aus: Revue littéraire et historique de l'Ain).

176. — Oeuvres de. Texte publ. d'après les travaux les plus récents de la philol., avec un commentaire critique et explicatif un introduction et une notice par *E. Benoist*. Bucoliques et Georgiques 8e tirage revu. Paris, Hachette 1884. 8. CXXVIII, 360 p. 7 fr. 50 c (Collection d'éditions savantes).

177. *Zeller*, Ed., la philosophie des Grecs considérée dans son dévéloppement historique. Traduit de l'allemand avec l'autorisation de l'auteur par *Emile Boutroux*. 2e partie, 1. sect. Socrate et les Socratiques; Platon et l'ancienne académie. Tome 3, traduit par *Belot*. Paris, Hachette 1884. 8. 359 p. 10 fr.

Italien.

178. *Babrio*, saggio di un testo e commento delle favole di, per cura di *Salvatore Concato*. Bologna, Zanechelli 1884. 8. 36 p. 1 l.

179. *Baroni*, Sisinio, grammatica della lingua latina. Nuova edizione. Parte I. Fonologia morfologia. Parte II. Sintassi. Padova 1880. 1884.

180. *Baur*, F., introduzione scientifica allo studio del greco e del latino tradotta in italiano da *J. Romano*. 2. ed. Torino, Loescher 1884. 8. VIII, 96 p. 1,50 l.

180a. *Bellabarba*, Espartero, i Pelasgi ed i Fani: saggio filologico. Ragusa 1884. 8. 82 p. 1,50 l.

181. *Brugi*, studii sulla dottrina romana delle servitù prediali. In Archivio giuridico vol. 32. Pisa 1884. 8.

182. *Cara*, Cesare A. de, Esame critico del sistema filologico e linguisto applicato alla mitologia ed alla scienza delle religioni. Prato 1884. 8. 415 p.

183. *Castellani*, C., le biblioteche nell' antichità dai tempi i più remoti alla fine del impero romano d'occidente. Ricerche storiche. Bologna 1884. 16. XIV, 60 p. 2 lire.

184. *Catalogo* della collezione „Amilcare Ancona" di Milano. Monete romane consolari ed imperiali: monete bisantine e delle zecche mediaevali e moderne. Milano 1884. 8. VIII, 345 p. con tavole.

185. — — „Angelo Remedi" di Sarzana. Monete romane consolari ed imperiali, delle zecche italiani mediaevali e moderne. Milano 1884. 8. XI, 361 p. con tavole.

186. *Cerrato*, Luigi, de quarta Tantali poena apud Pindarum. Casali apud Monferratenses 1884. 16. 19 p.

187. *Cesare*, C. Giulio, i commentarii de bello Gallico illustr. da *Felice Ramorino*. Torino, Loescher 1884. 8. XXXVI, 380 p. con carta della Gallia e 11 inc. in legno. 3,50 lire.

188. *Ciccaglione*, Federico, il diritto degli antichi popoli d'Italia. Napoli 1884. 8.

189. *Cipolla*, C., due frammenti di antico codice del grammatico Probo. In Atti dell' accademia di Torino. Vol. XIX, disp. 3a. Torino, Loescher 1884. 8.

190. — —, Ricerche sulle tradizioni intorno alle antiche immigrazione nella laguna. In Archivio Veneto t. XXVII, parte II.

191. *Cocchia*, E., la patria di Ennio ed il nome di Plauto. Torino, Loescher 1884. 8. 82 p. 2 lire 50 c.

192. *Comencini*, Luigi, Studii di sintassi greca in relazione alla sintassi latina ed italiana. Benevento 1884. 8. 111 p.

193. *Cornelio Nepote*, le vite commentate da *Giacomo Cortese*. Torino, Loescher 1884. 8. XI, 173 p. 2 l.

194. *Corradini*, F., di una recente opinione sulle Georgiche di Virgilio. Memoria. In Nuovi Saggi della accad. in Padova. Vol. IX, parte 1. Padova 1884. 4.

195. *Corsi*, Carlo, le stoicismo romano considerato particolarmente in Seneca. Con una lettera del prof. *A. Conti*. Prato 1884. 8. IV, 331 p. 4 lire.

196. *Curtius*, Ern., storia greca. Prima ediz. ital. fatta sulla. 4a ed. orig. tedesca da *Giuseppe Müller* e *Gaetano Oliva* corredata di nuove aggiunte dall' autore. Vol. III ed ultimo fino alla caduta dell' indipendenza greca. Torino, Loescher 1884. 8. 893 p. 11 lire.

197. *Curzio Rufo*, Q., la storia di Alessandro il grande commentata da *E. Cocchia*. Torino, Loescher 1884. 8. XVI, 144 p. 2 lire.

198. *Farabulini*, David, Archeologia ed arte rispetto ad un raro monumento greco conservato nella Badia di Grottaferrata. Roma 1883. 8. XII, 236 p.

199. *Ferrai*, E., delle relazioni che vogliono stabilirsi tra il Busiride di Isocrate e il dialogo Platonico dello stato. In Atti del Istituto veneto. Serie VI, t. 2 disp. 5. Venezia 1884. 8.

200. *Ferrero*, iscrizione e ricerche nuove intorno all' ordinamento delle armate dell' impero romano in: Atti dell' accad. di Torino. Vol. XIX, disp. 6.

201. *Gabba*, Bassano, di Marco Aurelio Antonino imperatore. Conferenza. Milano, Dumolard 1884. 16. 48 p. 1 lire.

202. *Garbato*, Agostino, Erinna antica poetessa greca: saggio critico. Venezia, Naratovich 1884. 8.

203. *Gaudenzi*, sui collegi degli artigiani in Roma. In Archivio giuridico. Vol. XXXII, fasc. 3. 4. Pisa 1884. 8.

204. *Gay*, R., la conquesta dell' Italia antica, sommario storico dalle origine al 222 a Cr. Milano 1884. 8. 96 p. 1 l.

205. *Gentile*, J., Publio Ventidio Basso, Ascolano. In Rivista storica italiana. Anno I, fasc. 3.

206. *Gera*, Vettor, Discorso sull' agricoltura presso i Romani letto nell' accad. agraria di Conegliano il 16 agosto 1780 e pubbl. dai fratelli Brandolin. Venezia 1884. 8. 47 p.

207. *Gioia*, G., Memorie storiche e documenti sopra Lao, Laino, Sibari, Tebe-Lucana, delle Magna Grecia città antichissime. Napoli, Detken e Rocholl 1883. 16. 158 p. 3 lire.

208. *Giordano*, F., considerazioni topografiche e fisiche di Roma e Campagna Romana. Roma, Comizio agrario 1884. 8. 96 p.

209. *Gnesotto*, F., del contegno di Orazio verso Augusto. Ricerca. Padova 1884. 8. 95 p.

210. *Gregorio*, Jacobus de, de Isocratis vita scriptis et discipulis dissertatio. Palermo 1884. 8. 53 p. 3 lire.

211. *Hodgkin*, T., la battaglia degli Apennini fra Totila e Narsete (a. D. 552) in Atti della Deput. di storia per le provincie di Romagna. 3. ser., vol. II, fasc. 1.

212. *La Mantia*, Vito, storia della legislazione italiano I. Roma e Stato Romano. Torino, Bocca 1884. 8. 750 p. 14 lire.

213. *Lanfranchi*, Vinc., de oratoribus romanis acroasis. Sancti Benigni in Salassis 1884. 8. 24 p.

214. *Lattes*, E., l'ambasciata romana per le XII tavole. Milano 1884. 8. 21 p.

215. *Luciano* scritti scelti commentati da *G. Setti*. Torino, Loescher 1884. 8. XX, 123 p. 8. 2,50 l.

216. *Luciani*, C. S., Catalogo illustrato delle antichè monete romane disposte in ordine cronologico nel suo monetiere in Acquaviva delle Fonti. Bari Gissi e Avellino 1882. 8. 34 p.

217. — —, Catalogo illustrato delle monete della Magna Grae con cenni storici delle città cui appartenevano disposte nel suo m netiere in Acquaviva delle Fonti. Bari Gissi e Avellano 1882. 8. 60

218. *Mancini*, Girolamo. i manoscritti della libreria del comu e dell' accademia etrusca di Cortona. Cortona 1884. XXXI, 284 p. 4

219. *Mantovani*, Gaetano, le ultime scoperte archeologiche Fornovo San Giovanni e Caravaggio. Bergamo 1884. 8. 50 p.

220. *Mattioli*, Luigi, storia di Roma dai tempi più remoti fi alla cadnta del sno impero in occidente. Parte I. Regno e repp blica. II. Impero. Napoli, N. Jovene e Co. 1884. 8. 5,50 l.

221. — — storia del oriente antico. Napoli, N. Jovene 188 8. 1,50 l.

222. *Mecchi*, F. E., la fondazione dell' antico navale di Fermo delle città Asculum Novana Cluana e Potentia secondo Plinio il vec chio. Memoria. Foligno 1884. 8. 27 p. 1,50 lire.

223. *Melani*, A., architettura italiana. Parte 1: architettura p lasgica etrusca italo-greca e romana. Milano, Hoepli 1884. 16. XII 188 p. 2 lire. (Manuali Hoepli).

224. *Michelangeli*, Luigi Alessandro, ad Anacreontis quae ferntu συμποσιακὰ ἡμιάμβια emendationes. Ep. II et III. Bononiae, Zanichell 1884. 8. 15 p.

225. *Nardis*, Vincenzo de' baroni de, Omero e Dante nei lor tempi: Stndio di comparazione; tradnz. dall' originale greco di su fratello Domenico de Nardis. Roma 1884. 8.

226. *Narducci*, Pietro, Roma sotterranea. Illnstrazione dell cloaca massima; stndii tecnici. S. l. Roma 1884. fol. 8 p.

227. — —, fognatura della città di Roma sulla sinistra del Tevere. Roma 1884. 8. 14 p.

228. *Pietrogrande*, Giacomo, sigilli improntati sopra antiche lucerne fittili del territorio atestino. Roma 1884. 8. (Aus: Gli Studii in Italia).

229. — —, di un aquilifero della legione XIa macedonica. Torino, Loescher 1884. 8. 19 p.

230. — —, Iscrizioni romane nel Mnseo di Este. Roma 1883. 8.

231. — —, Ginseppe Fnrlanetto e l'archeologia Memoria. Padova 1884. 8. 78 p 2 l.

232. *Platone* dialoghi trad. da *Ruggero Bonghi*. Vol. IV (continuaz.) Eutidemo. 2a ed. corretta. — Aristotele il I. libro delle Confutazioni sofistiche con proemio e note. Livorno 1883. 18. XX, 593 p. 4,40 lire.

233. *Puntoni*, P., Studii di mitologia greca ed italica. I. Sulla formazione del mito di Ippolito e Fedra. Pisa 1884. 8. VII, 167 p.

234. *Quintiliano*, M. Fabio, Il libro Xo della Instituzione oratoria commentato da *Domenico Bassi*. Torino, Loescher 1884. 8. XXVIII, 91 p. 1,20 lire.

235. *Raffaelli*, F., Nnovo campo di studii per la storia antica del Piceno in Archivio storico per le Marche e per l'Umbria. Vol. I, fasc. II. Foligno 1884. 8.

236. *Rocchi*, A., la badia di Santa Maria di Grottaferrata. Roma 1884. 16. 200 p. 5 l.

237. *Ruberto*, Luigi, il Poliziano filologo. Torino, Loescher 1883. 8.

238. *Schiaparelli*, Lettura sulla geografia preistorica dell' Italia antica. In Atti dell' accad. di Torino. Vol. IX, disp. 6.

239. *Studii* di filologia greca, pubbl. Agnea Silvio Piccolomini. Vol. 1, fasc. III. Torino. Loescher 1884. 8.

240. *Valletti*, Felice, la ginnastica in Roma. Studii storici. Roma, Paravia e Palermo 1884. 147 p. 2,50 lire.

Spanien.

241. *Cicerón*, M. Tulio, obras completas. Versión castellana di *Marcelino Menéndez y Pelayo*. T. V. Madrid, Navarro 1884. 8. 347 p. T. VI. ib. XVI, 351 p. (Biblioteca clásica vol. 73). à 14 reales.

242. *Epicteto*, Máximas de, tradnc. libremente por *Antonio Zozaya*. Madrid 1884. 8. 175 p. 2 reales. (Bibliot. economico-filosófica. vol. XIV).

243. *Fernandez Merino*, A., Estudios de literatura griega. Safo ante la crítica moderna. 3a edición. Madrid, Gaspar 1884. 4. 80 p. 10 reales.

244. *Ovidio Nason*, P., las heroidas. Traduccion en verso castellano por *Diego de Mesla*. Madrid, L. Navarro 1884. 8. 383 p. 14 reales.

245. *Poetas griegos*, antiquos; La Musa helénica; traducción en verso por D. *Angel Lasso de la Vega*. Madrid 1884. 8. 192 p. 3 real. (Biblioteca nniversal vol. 95).

246. *Polibio Megalopolitano*, Historia universal durante la república romana; versión castellana de D. *Ambrosio Rui Bamba* adicionada con todos los fragmentos descubiertos hasta ahora. Tomo I. II. III. Madrid, Navarro 1884. 8. 434, 438, 518 p. 42 reales. (Biblioteca clásica vol. 71. 72. 74).

Griechenland.

247. *Παντάζης*, Δημήτριος, συλλογὴ παρέργων. Ἐν Ἀθήναις 1884. 8. 404 p. 5 Δραχμ.

Ungarn.

248. *Bászel*, Aurelius, Az ókori klassikusok tanulmánya etc. (das studium der alten klassiker als ein hauptmittel unserer bildung). Budapest, Kókai 1883. 8. 155 p.

249. *Finály*, H., über antike maaße und gewichte. Budapest, akademie 1883. 8. 164 p. (Hungarice).

250. *Kont*, Ign., die griechische tragödie nach Euripides. Budapest, Kilián 1884. 8. 107 p. (Hungarice).

251. *Pozder*, Karl, fremdwörter im griechischen und lateinischen. Budapest, akademie 1883. 8. 77 p. (Hungarice).

252. *Spitkó*, Ludwig, das griechische theater. Vortrag. Arad. Gyulai 1884. 8. 21 p. (Hungarice).

253. *Szekeres*, Koloman, die mathematik der Griechen. Rosenau 1883. 8. 45 p. (Hungarice).

254. *Wiener*, Markus, die aretologie und ontologie des Aristoteles. Budapest, Lampe 1884. 8. 24 p. (Hungarice).

Beilage A. Schulschriften und programme.

255. *Studia* Nicolaitana. Dem scheidenden rektor prof. dr. *Theodor Vogel* dargebracht von dem lehrerkollegium der Nikolaischule zu Leipzig. Leipzig, Giesecke u. Devrient 1884. 8. 145 p. (Insunt: *R. Meister*, eine neue inschrift von Mytilene, p. 1—14; *J. Baunack*, beiträge zur altgriechischen onomatologie, p. 15—62; *H. Voigt*, über einige neugefundene kyprische inschriften, p. 63—74).

Beilage B. Academica und dissertationen.

Berlin. 256. *Vahlen*, Joh., (observationes Aristophaneae). Berlin 1884. 4. 30 p. (Ind. lectt.).

Bonn. 257. *Luebbert*, Ed.. commentatio de Pindari carminibus dramaticis tragicis eornmqne cum epiniciis cognatione. Bonn 1884. 4. 23 p.

Breslau. 258. *Hertz*, Martin, de Carolo Odofredo Muellero ex actis Universitatis Vratislaviensis excerpta. Breslau 1884. 4. 13 p.

259. *Reifferscheid*, Aug., 1. Festrede zu Kaisers geburtstag: vom kaisertbum. 2. Analecta Horatiana nova. ib. 1884. 16 p. 4.

260. *Bednarz*, Georg., de universo orationis colore et syntaxi Boethi. ib. 1883. 8. 31 p.

261. *Bruck*, Sylvius, quae veteres de Pelasgis tradiderint. ibid. 1884. 8. 60 p.

262. *Cohn*, Leopold, De Heraclide Milesio grammatico. Berolini 1884. 8. 36 p. (Habilit.-schrift).

263. *Cotta*, Carl, Quaestiones grammaticae et criticae de vitis a scriptoribus Historiae Augustae conscriptis. Vratislaviae 1883. 8. 81 p.

264. *Heidler*, Theodorus, de compositione metrica Promethei fabulae Aeschyleae capita IV. ib. 1884. 8. 46 p.

265. *Hennig*, Otto, de P. Ovidii Nasonis poetae sodalibus. ibid. 1884. 8. 58 p.

266. *Hitze*, Aemil., de Sexto Pompeio. ib. 1883. 8. 34 p.

267. *Meuß*, Henric., de ἀπαγωγῆς actione apud Athenienses. ib. 1884. 8. 34 p.

268. *Ruske*, Lothar, de A. Gellii noctium Atticarum fontibus quaestiones selectae. Glaciae 1883. 8. 72 p.

Dorpat. 269. *Naguiewski*, Darius, de Iuvenalis vita observationes. Rigae 1883. 8. 66 p.

270. *Stern*, Ernst von, Catilina und die parteikämpfe in Rom der jahre 66—63. Dorpat 1883. 8. 178 p.

Goettingen. 271. *Kuklinski*, Robert, Critica Plautina commentationibus grammaticis illustrata. Berolini 1884. 8. 54 p.

272. *Thimme*, Adolf, Quaestionum Lucianearum capita quattuor. Halis 1884. 8.

Greifswald. 273. *Kießling*, Ad., Coniectaneorum spicilegium II. Gryphiswald. 1884. 4. 8 p.

Halle. 274. *Keil*, Henr., Emendationum Varronianarum, pars II. Halae 1884. 4. 10 p.

274a. — —, oratio de Fr. Aug. Wolfio. Halle 1884. 4. 8 p.

275. *Bestmann*, H. J., Quaestionum ethicarum particula I. Halis 1884. 8. 19 p.

276. *Bieligk*, Ernst, de casuum syntaxi a Floro historico usurpata. ib. 1884. 8. 87 p.

277. *Boehme*, Joh., de Theophrasteis quae feruntur περὶ σημείων excerptis. ib. 1884. 8. 84 p.

278. *Erxleben*, Rich., de comparativi cum comparata re coniuncti usu Herodoteo. ib. 1884. 8. 50 p.

279. *Guenther*, Carl, de genuini quem vocant dativi usu Homerico. ib. 1884. 8. 87 p.

280. *Hildebrandt*, Franc., de Hecyrae Terentianae origine. ib. 1884. 8. 51 p.

281. *Kriege*, Herm., de enuntiatis concessivis apud Plautum et Terentium. ib. 1884. 8. 52 p.

282. *Schaar*, Henr., de comparativi apud Homerum significatione. ib. 1884. 8. 82 p.

183. *Schollmeyer*, Ernst, Quid Cicero de poetis Romanorum indicaverit. ib. 1884. 8. 28 p.

284. *Schuenemann*, Otto, de cohortibus Romanorum auxiliariis pars altera addenda ad Hassencampii dissertationem Gottingensem a. 1869. ib. 1883. 8. 58 p.

285. *Schulze*, Ernst Theodor, De Q. Aurelii Symmachi vocabulorum formationibus ad sermonem vulgarem pertinentibus. ib. 1884. 8.

286. *Spangenberg*, Erich, de Atheniensium publicis institutis aetate Macedonum commutatis. ib. 1884. 8. 55 p.

287. *Stier*, Hugo, de scriptore priore adversus Aristogitonem orationis quae Demosthenis esse fertur. ib. 1884. 8. 37 p.

288. *Weise*, Rich., Vindiciae Iuvenalianae. ib. 1884. 8. 69 p.

289. *Weiße*, Samson, Philo von Alexandrien und Moses Maimonides. Ein vergleichender versuch. ib. 1884. 8. 31 p.

Heidelberg. 290. *Cledonii* ars grammatica. Scr. *Henr. Bertsch.* Heidelbergae 1884. 4. 64 p. Diss.

Jena. 291. *Goetz*, Georg, Glossarium Terentianum rec. Jenae 1884. 4. 18 p.

292. —, de Stati Silvis emendandis. ib. 1884. 4. 8 p.

Königsberg. 293. *Friedländer*, L., Martialis liber spectaculorum cum adnotationibus. Königsberg 1884. 4. 22 p.

Marburg. 294. *Caesar*, Julius, Additamentum disputationis de Aristide Quintiliano. Marburg 1884. 4. 5 p.

295. —, Adnotata de Aristoxeni elementis rythmicis. Marburg 1884. 4. 12 p.

296. *Bormann*, E., bemerkungen zum schriftlichen nachlasse des kaisers Augustus. ib. 1884. 4. 40 p.

297. *Heil*, Bernhard, logographis qui dicuntur num Herodotus usus esse videatur. ib. 1884. 8. 62 p.

298. *Menk*, Adolf, de Anthologiae Palatinae epigrammatis sepulcralibus. ib. 1884. 8. 55 p.

299. *Sternkopf*, Gnil., Quaestiones chronologicae de rebus a Cicerone inde a tradita Cilicia provincia usque ad relictam Italiam gestis deque epistulis intra illud tempus (a. 704 et 705) datis acceptisve. ib. 1884. 8. 70 p.

300. *Uthoff*, Herm., Quaestiones Hippocrateae. ib. 1884. 42 p.

München. 301. *Ansems*, Bernard, bedeutung und gebrauch von διά bei Homer. München 1883. 8. 79 p.

302. *Antoniades*, Chr., kaiser Licinius. München 1884. 8. 30 p.

303. *Reich*, Heinr. Wilh., die beweisführung des Aeschines in seiner rede gegen Ctesiphon. 1. hälfte. Nürnberg 1884. 8. 84 p.

304. *Schaefler*, J., die sogenannten syntactischen graecismen bei den augusteischen dichtern. Amberg 1884. 8. 95 p.

305. *Shorey*, Paul, de Platonis idearum doctrina atque mentis humanae notionibus commentatio. München 1884. 8. 59 p.

Rostock. 306. *Fritzsche*, Franc. Volkmar, de numeris dochmiacis. Rostock 1884. 4. 8 p.

Upsala. (Upsala Universitets årsskrift. Filosofi Språkvetenskap och historiska Vetenskaper). — 307, *Frigell*, Andreas, Collatio codicum Livianorum atque editionum antiquissimarum contul. colleg. commentationibus instruxit. Pars I. Libr. I—III continens. Upsaliae 1878. 8.

308. *Sandstroem*, C. E., Studia critica in Papinium Statium. ib. 1878. 8. 61 p.

309. — —, Emendationes in Propertium Lucanum Valerium Flaccum. ib. 1878 8. 44 p.

310. *Knös*, O. V., de digammo Homerico quaestiones III. Upsaliae 1879. 8. p. 225 - 373.

311. *Brolén*, Carl Axel, de philosophia L. Annaei Senecae. ib. 1880. 8. 85 p.

312. *Frigell*, Andreas, Epilegomena ad T. Livii librum primum. ib. 1881. 80 p.

313. — —, Epilegomena ad T. Livi, librum XXI. ib. 1881. 56 p.

314. *Danielsson*, O. A., Grammatiska anmaerkningar. I. Om de indoeuropeiska femininstammarne på -ī och några därmed beslägtade bildningar i grekiska och latinska språken. ib. 1881. 8. 63 p. II. Om de grekiska substantiverna med nominativändelsen -ώ. ib. 1883. 8. 59 p.

315. *Frigell*, Anders, Propertiae Elegiae duodecim suecicis versibus expressit adnotationibusque instruxit. ib. 1883. 8. 22 p.

Dissert. 316. *Nilén*, Nils Fredrik, Priscianea. Upsaliae 1884. 8. 66 p.

317. *Oesterberg*, P. J., de structura verborum cum praepositionibus compositorum quae extant apud C. Valerium Flaccum P. Papinium Statium M. Valerium Martialem commentatio. Holmiae 1883. 8. 15 p.

318. *Rödström*, P., de imaginibus Sophocleis a rerum natura sumptis. Holmiae 1883. 8. 42 p.

Utrecht. 319. *Baljon*, Joh. Marinus Simon, de tekst der brieven van Paulus aan de Romeinen, de Corinthiers en de Galatiers als voorwerp van de conjectuuraalkritik beschouwd. (Diss. theol.). Utrecht 1884. 8. XII, 196 p.

320. *Coenen*, Frid. Henr., de usu particulae conditionis apud Aristophanem. Groningen 1879. 8. 112 p.

321. *Ijsendijk*, Arentius van, de T. Macci Plauti Persa. Utrecht 1884. 8. 100 p.

322. *Koe*, Salomon Siewerd de, De conjecturaalkritiek en het evangelie naar Johannes. Diss. theol. Utrecht 1883. 8. XII, 288 p.

323. *Kuyper*, B. H. Steringa, de fontibus Plutarchi et Appiani in vita Sulla enarranda. Utrecht 1882. 8. 143 p.

324. *Wolf*, Aert Gerhard, ad jus italicum. (Diss. jurid.). Utrecht 1883. 8. 210 p.

325. —, Fredericus Henr. Elias, Observationes ad scholia in Platonem. Utrecht 1884. 8. 120 p.

Kleine philologische zeitung.

In Odessa wurden den 27. august die sitzungen eines archäologischen congresses eröffnet. Die theilnahme beschränkte sich, wenn man von einigen gelehrten namentlich aus den österreichischen Slavenländern absieht, auf vertreter der russischen wissenschaft. Die archäologische gesellschaft in Odessa hatte als vorbereitung im laufe des sommers ausgrabungsexpeditionen an die mündungen des Dniepr und Dniestr gesandt, bei welcher gelegenheit auf der insel Beresan reste einer antiken nekropole aufgedeckt waren. Die gefundenen gegenstände bildeten eine mit dem congreß verbundene archäologische ausstellung. Aus den sitzungen der klassischen sektion verdient hervorgehoben zu werden, daß der dozent W. Latyschow aus S. Petersburg bereits die ersten druckbogen der von ihm unternommenen sammlung der in Rußland gefundenen griechischen inschriften vorlegen konnte. Der gedanke, die größtentheils in Stephani's Compte-Rendus zerstreut publicirten, theils aber auch unedirt in südrussischen localmuseen vorhandenen epigraphischen denkmäler durch eine art von corpus zugänglicher zu machen, veranlaßte die S. Petersburger philologische gesellschaft zu diesem unternehmen,

dessen ausführung einem geübten epigraphiker anvertraut werden konnte. Der commentar ist lateinisch, nicht russisch, obgleich einzelne zum glück nicht maßgebende stimmen letztere sprache eines derartigen nationalen werkes für würdiger erachteten.

St Petersburg. Nach langer verhandlung ist im monate august das neue russische universitätsgesetz durch den kaiser in seiner endgültigen gestalt sanctionirt worden. Den letzten streitpunkt bildete der wahlmodus der rektoren. Eine ministerconferenz entschied sich dafür, die ernennung des engeren universitätsrathes, aus dem rektor, den dekanen und dem inspector für die studirenden (universitätsrichter) bestehend, von dem professorencollegium auf den unterrichtsminister zu übertragen. Dem rektor soll dadurch die rolle eines vertreters der regierung, etwa der eines deutschen universitätscurators entsprechend, verliehen werden. Die centralisation fördernd ist auch das neue recht des ministers, unter umständen unabhängig von der fakultätsnomination vakante professuren zu besetzen. Das institut der privatdozentur wird organisirt. Der künftige professor soll drei jahre privatim docirt haben, wobei übrigens abkürzung dieser frist ausnahmsweise gestattet ist. Zur unterstützung der privatdozenten wird eine jährliche summe von 60000 rubel ausgesetzt. Außerdem kommen ihnen wie den professoren die individuellen honorare für ihre vorlesungen zu gut, was bisher nicht der fall war. Dadurch wird die materielle lage der universitätslehrer verbessert, die wie bisher ein gleichmäßiges gehalt — der ordinarius 3000 rubel, der extraordinarius 2000 rubel — beziehen. Nach 25jährigem dienst tritt die frage der pensionirung oder wiederwahl auf je 5 jahre ein. Die pension beträgt 2400 rubel, nach 30jährigem staatsdienst 3000 rubel, mit einer zulage von 1200 rubel bei fortsetzung der vorlesungen. In den studiengang tief eingreifend ist die abschaffung der jahrescurse, cursexamina und versetzungen, was die promulgirung der studienfreiheit nach deutschem muster in sich schließt. Nach 4jährigem — bei medicinern 5jährigem studium können sich die studenten, wenn ihnen alle obligatorischen vorlesungen testirt sind, zum examen melden, welches nicht mehr ausschließlich vor den fachprofessoren, sondern vor einer aus dozenten und regierungsexaminatoren gemischten commission abgelegt wird — also eine art staatsexamen. Die examinatoren erhalten eine besondere geldentschädigung. Außerdem steht es dem examinirten frei durch prüfung und vertheidigung einer gedruckten abhandlung sich um einen gelehrten grad zu bewerben. Wie bisher giebt es zwei grade, magister und doktor. Die fakultät kann von jetzt ab im falle einer ausgezeichneten dissertation dem magister auch sogleich den doktortitel zuerkennen. Erwähnt sei noch schließlich, daß der neue etat 260 ordentliche und 125 außerordentliche professuren vorsieht gegenüber 218 resp. 103 lehrstühlen des letzten

universitätsstatuts von 1863. Das neue gesetz bezieht sich auf di sechs universitäten mit russischer unterrichtssprache; die ehemal polnische jetzt russificirte universität Warschau, ferner Dorpa und Helsingfors richten sich nach besonderen bestimmungen.

Die ausgrabungen in Griechenland werden rüstig fortgesetzt: s berichtet Münch. allg. ztg. 1884, nr. 277 folgendes: *Athen*, 20. septbr In dem Asklepios-heiligthum zu Epidauros und dem Amphiareion zu Oropus in Attica betreibt man gleichzeitig ausgrabungen auch die schon vor jahren begonnenen ausgrabungen des Eleusinischen heiligthums sind wieder aufgenommen. Während diese unternehmungen von der „archäologischen gesellschaft" in Athen ausgehen, hat die regierung selbst eine gründliche und systematische reinigung der Akropolis von Athen beginnen lassen. Schon bei der vor zwei jahren von Eustratiades begonnenen bloßlegung eines theiles des alten burgfelsens im südosten des Parthenons hatte sich eine so überraschende fülle der schönsten und merkwürdigsten alt-attischen denkmäler gefunden, daß für eine umfassende durchsuchung des bodens der Akropolis die höchsten erwartungen wachgerufen wurden. Eine solche wird von Stamatakis, jetzigem generalephoros der alterthümer, im größten maßstabe geleitet werden, und schon hat man mit dem abbruch der mittelalterlichen und türkischen befestigungsmauern begonnen, welche die burg bis jetzt rings umgeben und entstellen. Zur technischen leitung dieser arbeiten ist der architekt des deutschen archäologischen instituts, dr. Dörpfeld, von der griechischen regierung berufen worden. Ein anderer, für Griechenland nicht minder wichtiger personenwechsel steht an der Athenischen universität bevor, da die bisher von Russopulos bekleidete professur der archäologie durch die abberufung dieses gelehrten erledigt ist.

Ueber dr. Peschels doctor-dissertation „über den begriff des tragischen im modernen drama; eine kritik der aristotelischen poetik" 1848 berichtet ausführlich Münch. allg. ztg. 1884, beil. zu nr. 277. 278.

Interessante mittheilungen über die alterthümer in Dalmatien und ganz besonders über die darüber existirende literatur enthalten aufsätze in der Münch. allg. ztg. beil. zu nr. 264. 279: sie gehen bis auf Spon u. a. zurück.

Beachtenswerthe ansichten über den jetzigen zustand unseres schulwesens, namentlich über den einfluß des instituts der einjährig freiwilligen enthält das referat über die general-versammlung des vereins für social-politik in Münch. allg. ztg. nr. 281.

Die seit 1883 begonnenen ausgrabungen in Rottenburg haben jetzt ein erfreuliches resultat ergeben, wie folgende notiz in Münch. allg. ztg. nr. 288 darthut: Es gelang nämlich die disposition des castells, seine wesentlichen theile, den lauf der außenmauern, die stellung der thore, die bedeutendsten inneren gebäude in

zum theil beträchtlichen resten zu finden und so ein wichtiges geschichtliches monument zum verständniß zu bringen. In den letzten tagen wurden aber auch außerhalb des castells zwischen diesem und der weilerburg gebäude aufgedeckt, die allgemein interessant und in den grundmauern vollständiger erhalten sind; z. b. wurde ein hypocaustum in einer vollständigkeit aufgedeckt, wie ein solches nicht leicht sonst existirt.

Nach der Münch. allg. ztg. nr. 289 hat das bayrische ministerium des innern beschlossen die ferien an den universitäten und lyceen zu kürzen und ist deshalb mit dem preußischen ministerium in verbindung getreten.

Ueber die übersetzung des Sophokles von *G. Wendt* bringt eine sehr lobende beurtheilung die Münch. allg. ztg. beil. zu nr. 293.

Die ansicht des hauptmann E. Bötticher über das von Schliemann ausgegrabene Troja, daß es nämlich eine urzeitliche feuer-nekropole gewesen sei — s. Ph. anz. XIV, nr. 3, p. 165 — widerlegt ausführlich *W. Dörpfeld* in Münch. allg. ztg. beil. zu nr. 294.

Mainz. Unter den aus dem flußbett des rhein neuerdings gehobenen gegenständen, welche den ort der römischen rheinbrücke bestimmen, ist ein unlängst gefundener denkstein aus der classe derer wichtig, welche römischen legionen in die von ihnen ausgeführten öffentlichen bauten einzufügen pflegten. Der stein trägt noch spuren der falz, durch welche er in das bauwerk eingefügt war, sowie ein mit blei versehenes zapfenloch, und ist außerdem mit länglichen ornamenten versehen, welche höchstwahrscheinlich senkel darstellen, wie deren von eisen im hiesigen museum vorhanden sind. Die inschrift lautet: LEG. XIIII. G. M. V. . > C. VELSI. SECV. (*Legio decima quarta. Gemina. Martia Victrix . Centuria Gaii Velsii secundi*). Nun stand aber die 14. legion vom jahre 15 vor bis 43 n. Chr. in Mainz, von wo sie nach England versetzt wurde, um 70 n. Chr. wieder nach Mainz zurückzukehren, und zwar ausgezeichnet mit dem beinamen Martia Victrix; da sie nun bis 100 n. Chr. in Mainz blieb, so muß der gefundene stein und mit ihm das bauwerk, von welchem er ein theil war, in die zeit von 70 bis 100 n. Chr. gehören. Somit bildet unser legionsstein den schlußstein des bereits durch andere materialien geführten beweises, daß es eine großartige römische brücke war, welche die beiden ufer des Rheins bei Mainz verband. Münch. allg. ztg. 1884, nr. 288.

Eine reihe von schriftstellern weiblichen geschlechts, insbesondere philosophinnen, bespricht ein aufsatz in Münch. allg. ztg. beil. zu nr. 298.

Eine eingehende und sehr zu beachtende besprechung des

Anonymus de situ orbis ll. II, herausgegeben von M. Manitius, findet sich in Münch. allg. ztg. nr. 302.

Von der feier des 70ten geburtstags E. Curtius berichtet Münch. allg. ztg. beil. zu nr 302.

Die sechste auflage von Lübke's Geschichte der architektur, bd. 5, wird ausführlich im RAnzeig. 1884, nr. 297 besprochen.

Ueber beiträge zu dem Grimm-denkmal berichten RAnzeig. 1884 nr. 302 und andere zeitungen: ebenso wird berichtet über die Grimm-ausstellung in Cassel zu ehren des auf den 4. januar 1885 fallenden 100jährigen geburtstag von *Jacob Grimm*: dieser tag ist in Berlin, Königsberg, Göttingen nud andern universitäten festlich begangen, nirgends so erhebend wie in Hanau, über die feier daselbst hat das comité daselbst einen besondern bericht im druck erscheinen lassen. Weiteres s. unten in nr. 4.

Wichtige entdecknngen sind auf *Capri* gemacht, worüber folgendes berichtet wird: man hat bei gelegenheit von anpflanzungen von olivenbäumen die überreste eines großartigen, aus der ersten kaiserzeit stammenden palastes gefunden. Man stieß zunächst auf ein sehr schönes, aus kostbaren marmorplatten hergestelltes mosaik. Ein nebenraum war mit dem gewöhnlicheren römischen mosaik bedeckt. Die wände, obgleich nur in geringer höhe erhalten, zeigen doch noch spuren sehr schöner nnd schätzbarer malerei; von anderen zahlreichen ränmen, die noch unter der erde verborgen liegen (ein bergsturz vom Monte Turro Grande scheint die villa verschüttet zu haben) sind wenigstens sichere spuren anfgefunden. Zu der villa führt ein weg, welcher auf bogen angelegt war; einige spuren der letzteren sind noch sichtbar; auch reste eines aquädukts, der die villa mit wasser versah, sind aufgefunden worden. Um die aushebung der mosaikfußböden zu verhindern, von welcher die ruinen bedroht waren, hat die regierung sie wieder bis auf weiteres mit erde zudecken lassen. Man hofft, daß gründliche nachforschungen werden angestellt werden, um den ganzen ruinenkomplex an das licht zu bringen. Sie liegen auf der Tragara, nach der bai von Salerno zu, an einem punkt, deu man wohl als einen der herrlichsten der ganzen insel bezeichnen kann. — Berliner tageblatt 1885, nr. 23.

Eine wichtige entdeckung ist von dr. Petrie in Egypten gemacht worden. Er ist neuerdings an einer stelle, sieben meilen von Jeh E Barood, an der eisenbahnlinie von Kairo nach Alexandrien, mit ausgrabungen beschäftigt gewesen und dort auf ausgedehnte ruinen gestoßen, die er zweifellos als zu dem alterthümlichen, von Herodot erwähnten Naucratis gehörig identifizirt. Auch hat er bewiesen, daß diese stadt nicht, wie der geschichtsschreiber sagt, auf dem Nil, sondern auf dem alten kanal stand. Berliner tageblatt 1885, nr. 23, beil. 1.

Berlin. Bei einer fahrt mit der stadtbahn sieht man zur

zeit hinter dem grundstück der national-galerie, auf einem wüsten platze der ehemaligen Cantianstraße, einen griechischen altarbau aufgerichtet. Es ist dies ein stück des pergamenischen frieses im gipsabguß, welches denselben in seiner ursprünglichen aufstellung zu veranschaulichen bestimmt ist. Die stufen, welche zum altar geführt haben, sowie die über demselben befindlich gewesene säulenhalle sind hierbei durch holz und bemalung hergestellt, und die aufrichtung hat den zweck, ein urtheil über die erforderlichen abmessungen des raumes zu ermöglichen, in welchem der fries dereinst seinen definitiven platz finden soll. Schon dieses dürftige provisorium läßt es erkennen, einen wie völlig anderen und bei weitem großartigeren eindruck als in seinem gegenwärtigen zustande das herrliche kunstwerk machen wird, wenn es sich in einer würdigen, seiner ursprünglichen möglichst ähnlichen anfstellung der betrachtung darbietet. Berliner tageblatt 1885, nr. 27, beil. 1.

Auszüge aus zeitschriften.

Deutsche litteraturzeitung herausgegeben von *Max Roediger*, jahrg. 1884; nr. 45: *Ernst Essen*, ein beitrag zur lösung der aristotelischen frage. Berlin, Steinitz 1884. 8. 164 p. 4 mk. *E. Heitz*. — *E. Buchholtz*, die homerischen realien. Bd. III. Leipzig, Engelmann 1884. XII, 404 p. *J. Renner*. — *Scriptores* historiae Augustae iternm rec. *H. Peter*. 2 voll. Lipsiae, Teubner 1884. 8. XLII, 299 und 401 p. 7 mk. 50 pf. *H. J. Müller*.

Nr. 46. *Th. Gomperz*, über ein bisher unbekanntes griechisches schriftsystem aus der mitte des vierten vorchristl. jahrhunderts. Wien, Gerolds sohn 1884. 8. 59 p. 1 mk. 30 pf. *E. Maaß*. — *N. Fritzsche*, de *Q. Horatius Flaccus* lyrische gedichte in neuer weise übertragen und geordnet. Trier, Lintz 1884. 8. XVIII, 260 p. 3 mk. 60 pf.

Nr. 47. Straßburger abhandlungen zur philosophie. Freiburg i. Br., Mohr 1884. 8. 222 p. 7 mk. *R. Eucken*. — *Wernicke*, C., de Pausaniae periegetae studiis Herodoteis. Berlin, Weidmann 1884. 8. 116 p. *E. Maaß*. — *Q. Aurelii Symmachi* quae supersunt ed. *Otto Seeck*. Berlin, Weidmann 1883. 4. CCXII, 355 p. 15 mk. *A. Schoene*.

Nr. 48. *Res* gestae divi *Augusti*. Ex monumentis Ancyrano et Apolloniensi iterum edidit *Th. Mommsen*. Berlin, Weidmann 1883. LXXXVII, 223 p. 8. 12 mk. *Bormann*. — *J. von Apell*, Argentoratum. Berlin, Mittler u. s. 1884. 8. 45 p. 3 mk. *Hollaender*.

Nr. 49. *K. F. Hermann*, lehrbuch d. griech. antiquitäten, hrsg. v. *H. Blümner* u. *W. Dittenberger*, Bd. II. Abth. 1: Lehrbuch der griech. rechtsalterthümer umgearb. v. *Th. Thalheim*. Freiburg i. Br., Mohr 1884. 8. 160 p. 4 mk. *Büchsenschütz*. — *E. Pottier*, Etudes sur les lécythes blancs antiques à représentations funéraires. Paris, Thorin 1883. 8. 160 p. 6 frcs. *C. Robert*.

Nr. 50. *Cicero's* rede für L. Flaccus. Erkl. v. *Adolf du Mesnil*. Leipz., Teubner 1883. 8. VI, 235 p. 3 mk. 60 pf. *A. Eberhard*. — M. Tullii Ciceronis ad M. Brutum orator. rec. *F. Heerdegen*. Leipz., Teubner 1884. 8. XXXVIII, 86 p. 3 mk. 20 pf. *Th. Stangl*.

No. 51. *Arthur Ludwich*, Aristarchs homerische textkritik nach den fragmenten des Didymos dargestellt u. beurtheilt. Nebst beilagen.

Theil I. Lpz., Teubner 1884. 8. VIII, 635 p. 12 mk. *G. Hinrichs.* — *Fr. Aug. Wolfius*, Prolegomena ad Homerum vol. I. Ed. III quam curavit *Rud. Peppmüller*. Adiectae sunt epistolae Wolfii ad Heynium scriptae. Halle, Waisenhaus 1884. 8. VIII, 307 p. 2 mk. 40 pf. *Joh. Renner.*

Nr. 52. Andronici qui fertur libelli περὶ παθῶν pars prior de affectibus. Novis codd. adhibitis rec. et quaestiones ad Stoicorum doctrinam de affectibus pertinentes adiecit *Xaverus Kreuttner*. Heidelberg, Winter 1884. 8. 50 p. 1 mk. 60 pf. *E. Wellmann.* — Die ersten drei kapitel der metaphysik des Aristoteles. Grundtext, deutsche übersetzung und kritisch-exegetischer commentar von *Ch. Wirth.* Bayreuth 1884. 8. 99 p. *Fr. Susemihl.* — *Carl Paucker*, vorarbeiten zur lateinischen sprachgeschichte hrsg. v. *Herm. Roensch.* 3. thl. in 1 bde. Berlin, Calvary 1884. 8. III, 143, 80, 117 p. 15 mk. — T. Macci Plauti comoediae. Tomus I, fasc. 1. Trinummus ed. III a *Fr. Schoell* recognita. Tom. II, fasc. V Poenulus ed. *G. Goetz* et *G. Loewe.* Leipzig, Teubner 1884. 8. LXIV, 199 p.; XXVI, 176 p. 10mk.60pf. — *Jul. Beloch*, die attische politik seit Perikles. Leipz., Teubner 1884. 8. IV, 369 p. 7 mk. 60 p. *W. Nitzsche.* — *Jul. v. Pflugk-Harttung*, Perikles als feldherr. Stuttgart, Kohlhammer 1884. 8. IX, 143 p. 2 mk. 60 pf. *H. Landwehr.* — *Karl Lud. Roth*, römische geschichte nach den quellen erzählt. In 2. neu bearb. aufl. von *Ad. Westermayer.* Theil 2. Nördlingen, Beck 1883. 8. XII, 408 p. 5 mk. 80 pf. *L. Müller.* — *A. Veyries*, les figures criophores dans l'art grec l'art gréco-romain et l'art chrétien. (Bibliothèque des écoles franç. d'Athènes et de Rome fasc. 39). Paris, Thorin 1884. 8. VII, 81 p. 10 frcs. *R. Kekulé.*

Literarisches centralblatt für Deutschland, herausgegeben von *Fr. Zarncke*, 1884, nr. 46: *Bergk*, Theod., fünf abhandlungen zur geschichte der griechischen philosophie und astronomie hrsg. v. *G. Hinrichs.* Leipzig, Fues 1883. 8. VII, 189 p. 4 mk. — *Euclidis* elementa. Ed. et latine interpretatus est *J. L. Heiberg.* Vol. II, libros V—IX continens. Leipzig, Teubner 1884. 8. XX, 437 p. 4mk. 50pf. — *Baar*, Ad., Lucianea. Goerz, Wokulat 1884. 8. 31 p. (*Blaß*). — *Hervieux*, Léop., les fabulistes latins depuis le siècle d'Auguste jusqu'à la fin du moyen âge. Phèdre et ses anciens imitateurs directs et indirects. T. I. II. Paris, Didot 1884. 8. VIII, 729, 851 p. 24 mk. *A. R(iese).* — *Meyer*, Wilh., über die beobachtung des wortaccentes in der lateinischen poesie. München 1884. 4. 120 p. 3 mk. 60 pf. *A. R(iese).* — *Statii*, P. Papinii, Achilleis et Thebais. Rec. *Ph. Kohlmann.* Fasc. II: Thebais. Cum indice nominum. Leipzig, Teubner 1884. 8. XVIII, 475 p. 4 mk. 80 pf. *A. R(iese).* — *Studia* Nicolaitana. Leipzig, Giesecke u. Devrient 1884. 8. 145 p.

Nr. 47. *Bruns*, Ivo, Lucrezstudien. Freiburg i. Br., Mohr 1884. 8. 80 p. 2 mk. *A. R(iese).* — *Wagler*, Paul Reinh., de Aetna poemate quaestiones criticae. Berlin, Calvary 1884. 8. 107 p. 4 mk. — *Ciceronis*, M. Tullii, ad M. Brutum orator rec. *F. Heerdegen.* Leipz., Teubner 1884. XXXVIII, 86 p. 8. 3 mk. 30 pf. *A. E(ußner).*

No. 48. *Aristotelis* de anima libri III. Rec. *Guil. Biehl.* Leipzig, Teubner 1884. 8. VIII, 136 p. 1 mk. 20 pf. *Wohlrab.* — *Meyer*, Ed., geschichte des alterthums. Bd. I: geschichte des orients. Stuttgart, Cotta 1884. 8. XIX, 647 p. 12 mk. *G. E(bers).* — *Nitzsch*, K. W., geschichte der römischen republik. Nach des verf. hinterlass. papieren hrsg. v. *Georg Thouret.* Bd. I. Leipzig, Duncker u. Humblot 1884. 8. XV, 199 p. 4 mk. *S(ieglin).* — *Plotini* Enneades praemisso *Porphyrii* de vita Plotini deque ordine librorum eius libello ed. *Ric. Volkmann.* Vol. II. Leipzig, Teubner 1884. 8. LVI, 524 p.

5 mk. 40 pf. *P. Ovidii* Metamorphoseon libri XV, ed. *A. Zingerle.* Prag. Leipzig, Tempsky, Freytag 1884. 8. XXX, 335 p. 1 mk. 70 pf. *A. R(iese).*

Nr. 49. *Hinrichs*, Gust., dr. Karl Sittl und die homerischen aeolismen. Berlin, Weidmann 1884. 8. 97 p. 2 mk. *P. C(auer.)* — Die Orestie des *Aeschylus* hrsg. v. *Theod. Heyse.* Halle a. S. 1884, waisenhaus 121 p. 8. *op.* — *Ὁ ἐν Κωνσταντινουπόλει Ἑλληνικὸς φιλολογικὸς σύλλογος. Μαυροκορδάτειος βιβλιοθήκη. Παράρτημα τοῦ ιέ τόμου.* Konstantinopel, Lorentz u. Keil 1884. 4. 20, 44, 22 p. *F. H.* — *Wiastoff*, Georges, Prométhie Pandore et la légende des siècles St. Pétersbourg 1883. 8. IV, 242 p. *Cr(usius).* — *Mitchel*, Lucy M., a history of ancient sculpture. London 1883, Paul Trench & co. XXXI, 766 p. *T. S(chreiber)*

Nr. 50. *Gomperz*, Th., ein bisher unbekanntes griech. schriftsystem. Wien 1884, Gerolds s. 59 p. *V. G(ardhausen).* — *Homeri* Iliadis carmina ed. *Guil. Christ.* Pars II. Lpz., Teubner 1884. 8. *P. C(auer).* — *Saalfeld*, G. A. E. A., Tensaurus italo-graecus Wien, Gerold 1884. 8. IV, 1181 p. 20 mk. *W.*

No. 51. *Aristotelis* ethica Eudemia. *Eudemi* Rhodi ethica. Adiecto de virtutibus et vitiis libello recogn. *Franz. Susemihl.* Leipzig, Teubner 1884. 8. XXXVII, 199 p. 1 mk. 80 p. *Wohlrab.* — *Schleussinger*, Aug., studie zu Caesar's Rheinbrücke. München, Lindauer 1884. 8. 40 p. 80 pf. *L.* — *Martha*, Jules, manuel d'archéologie étrusque et romaine. Paris, *Quantin.* 318 p. 3 mk. 60 pf. *Pa(uli).* — *H. Jordan*, Marsyas auf dem forum in Rom mit 3 taff. Berlin, Weidmann 1883. 8 30 p. 1 mk. 60 pf. *T. S(chreiber).*

Nr. 52. *Cohausen*, A. v., der römische grenzwall in Deutschland. Militärische und technische beschreibung desselben. Mit 52 foliotaff. abbild. Wiesbaden, Kreidel 1884. 8 VIII, 364 p. 24 mk. *F. R(ühl).* — *Leidenroth*, F. B., Indicis grammatici ad scholia Veneta A exceptis locis Herodiani specimen. Berlin, Calvary 1884. 8. 65 p. 3 mk. *P. C(auer).* — *Fr. Spiro*, de Euripidis Phoenissis. Inest tabula. Berlin, Weidmann 1884. 8. 66 p. 2 mk. *K. St.* — *Biese*, Alfr., die entwicklung des naturgefühls bei den Römern. Kiel, Lipsius u. Tischer 1884. 8. VI, 209 p. 4 mk. — *U. Albert*, Maurice, le culte de Castor et Pollux en Italie. Paris, Thorin 1883. 8. VII, 172 p. (Bibliothèque des écoles d'Athènes et de Rome, fasc. 31. *Cr(usius).* — *Pellegrini*, Astore, la raccoltae archeologica. Chiellini in Livorno, Livorno 1883. 8. 34 p. 12 taff. *T. S(chreiber).*

Literatur 1885,

(dem Philologus und PhAnzeiger zugesandt).

Wagler, Paul Bernh., de Aetna poemate quaestiones criticae. Berolini, Calvary 1884. 8. 107 p.

Commentationes philologae in honorem *Augusti Reifferscheidii* scripserunt discipuli pientissimi. Vratislaviae, Koebner 1884. 8. 92 p.

Sophoclis Philoctetes scholarum in usum ed *Frid. Schubert.* Lipsiae, Freytag 1884. 8. XIV, 47 p.

Eutropi breviarium ab urbe condita ed. *Carolus Wagener.* Lipsiae, Freytag 1884. 8. VIII, 90 p.

Bruns, Ivo, Lucrezstudien. Freiburg i. Br. und Tübingen, Mohr 1884 8. 80 p.

Bradley, A. C., die staatslehre des Aristoteles. Autorisirte übersetzung von *J. Imelmann.* Berlin, R. Gaertner 1884. 8. 83 p.

Leidenroth, F. B., Indicis grammatici ad scholia Veneta A exceptis locis Herodiani specimen. Berolini, Calvary 1884. 8. 65 p

Wirth, Ch., die ersten drei kapitel der metaphysik des Aristoteles. Grundtext deutsche übersetzung und kritischer commentar. Bayreuth 1884. 8. 59 p.

Uhle, Paul, Quaestiones de orationum Demostheni falso adiectarum scriptoribus I. Hagen in Westf. 1883. 8. 120 p.

Prammer, Ignaz, zur lexikographie von Caesar de bello Gallico. Wien 1884. 8. (Progr. von Wien VIII. Bezirk). 30 p.

Beck, J. W., Sulpicius Apollinaris. Adiecta est appendix dissertationis „de differentiarum scriptoribus latinis. Groningen 1884. 8. Progr. des gym. Groningen. 60 p.

Livi, T., ab urbe condita libri ed. *Antonius Zingerle*. Pars III. Lib. XXI—XXV. Lipsiae, Freytag 1885. 8. IV, 247 p.

Schvarcz, Julius, die staatsformenlehre des Aristoteles und die moderne staatswissenschaft. Leipzig, G. Wolf 1884. 8. 78 p.

Froehner, W., le comput digital Paris. (Aus: Annuaire de la soc. franc. de numismatique).

Herodoti historiarum libri IX. ed. *H. R. Dietsch*. Editio altera cur. *H. Kallenberg*. Vol. I. Lips., Teubner 1884. 8. XLII, 412 p.

Hinrichs, Gustav, dr. Karl Sittl und die homerischen aeolismen. Berlin, Weidmannsche buchhandl. 1884. 8. 97 p.

Meusel, H., Lexicon Caesarianum. Fasc. I Berolini, W. Weber 1884. 8. 192 p.

Terentii Afri, P., Adelphoe. Texte latin publ. . . par *Frédéric Plessis*. Paris, Klincksieck 1884. 8. 119 p.

Merguet, H., lexikon zu den schriften Cäsar's und seiner fortsetzer. Mit angabe sämmtlicher stellen. Erste liefg. Jena, Fischer 1884. 4. 144 p

Curtius, E. u. *J. A. Kaupert*, karten von Attika. Erläuternder text. Heft 2 von *Arthur Milchhöfer*. Karten, heft 2, 4 blätter. Berlin, Dietr. Reimer 1883. 4 in fol. 49 p.

Ciceronis, M. Tullii ad M. Brutum orator. rec. *F. Heerdegen*. Lipsiae, Teubner 1884. 8. 86 p.

Schneider, Gust., die platonische metaphysik auf grund der im Philebus gegebenen principien in ihren wesentlichen zügen dargestellt. Leipzig, Teubner 1884. 8. X, 172 p. 8.

Dionysii Thracis ars grammatica ed *Gust. Uhlig*. Leipzig, Teubner 1884. 8. C, 224 p.

Helbig, Wolfgang, das homerische epos aus den denkmälern erläutert. Mit zahlreichen abbild. Leipzig, Teubner 1884. 8. VIII. 352 p.

Denkmäler des klassischen alterthums zur erläuterung des lebens der Griechen und Römer in religion, kunst und sitte, lexikal. bearb. von . . . und dem herausgeber *A. Baumeister*. Liefg. 3—7. München 1884. 4.

Studi di filologia greca pubbl. dr. *E. Piccolomini*. Vol. I, fasc. 2. 3. Torino, Loescher 1884. 8.

T. Livii historiarum romanarum libri qui supersunt ex rec. *Jo. Nic. Madvigii*. Iterum *Jo. Nic. Madvigius* et *Jo. L. Ussingius*. Vol. III, pars I. Libros XXXI—XXXV continens. Hauniae, Gyldendal 1884. 8.

Druckfehler.

Heft 1, p. 70, z. 7 von oben ist statt „schwindel" zu lesen — *schwindet*.

Nr. 4. 1885.

Philologischer Anzeiger.

Herausgegeben als ergänzung des Philologus

von

Ernst von Leutsch.

---

35. Beiträge zur historischen syntax der griechischen sprache herausgeg. von M. Schanz. Heft 2: Stephan Keck, über den dual bei den griechischen rednern mit berücksichtigung der attischen inschriften. Würzburg, Stuber 1882. 64 p. 1 mk. 80 pf.

Wilhelm von Humboldt hatte, wie der verf. p. 1 erinnert, einst versprochen den dual speciell im griechischen von Homer an bis zu dessen völligem verschwinden aus der sprache durch alle schriftsteller zu verfolgen. Dieser plan ist von seinem urheber nicht ausgeführt, von keinem andern wieder aufgenommen worden. Aber eine reihe zum theil recht tüchtiger einzeluntersuchungen leistet dafür annähernd ersatz. Unter diesen nimmt die neueste, die hier zu besprechende Kecks, eine hervorragende stelle ein. Die von ihm bearbeiteten denkmäler bieten den vortheil, daß sie wirklich gesprochenes griechisch enthalten, daß sie chronologisch fixierbar sind und daß sie zum theil gerade der zeit angehören, in welcher der dual allmählich erlosch, und sind so für die statistische beobachtungsmethode, wie sie der verfasser handhabt, sehr geeignet. Man erhält von ihm eine klare übersichtliche zusammenfassung seiner beobachtungen; p. 3—10 sind alle dualbeispiele der redner, 11. 12 die der inschriften, rede für rede, inschrift für inschrift, aufgeführt, dann p. 13—57 die einzelnen formen im zusammenhang besprochen, auch p. 42—49 die verbindungen von *δύο* und *ἄμφω* genauer erörtert, p. 58—64 kurz über das wesen des duals und über congruenzverhältnisse behandelt.

Soweit verdient der verf. alles lob. Und niemand wird anstehen seiner arbeit vor derjenigen Röpers, De dualis usu

Platonico (Bonn 1878) den vorzug zu geben. Aber andererseit steht sie bedeutend hinter andern in der gleichen sammlung er schienenen syntactischen untersuchungen zurück. Einmal zeig Keck wenig sprachgeschichtlichen sinn. Man hat den eindruck daß der verfasser nach dieser richtung wenig studien gemach und seine citate aus Humboldt u. s. w. mehr zur verzierung de ihrer natur nach schmucklosen erörterung beigebracht habe, al daß er wirklich gelernt hätte sprachliche thatsachen richtig zu würdigen. Belege hiefür später. Es berührt auch eigenthüm lich, p. 53 f. eine ausführliche erörterung über -τον und -την zu lesen und dabei erwähnt zu finden, daß Curtius in Pl. Euthyd 274 A ἐφάτην vorgeschlagen habe, während Curtius erörterung selbst (Verbum 1, 74—79) nicht genannt ist. Der vierte band von Delbrücks syntactischen forschungen mit den einsichtigen bemerkungen über den dual auf p. 19 ff. ist ebenfalls unberücksichtigt geblieben. Man würde sich an dergleichen weniger stoßen, wenn nicht eine gewisse ostentation linguistischer kenntnisse in der schrift hervorträte.

Die hauptsache wird dem sprachforscher immerhin sein, richtige nachweise über die thatsachen zu erhalten. Die redner sind gut ausgebeutet, nur p. 15 das citat θείω bei Isä. 3, 69 falsch, irrig auch p. 19 τοῖν ἀντιδίκοιν aus Dem. 46, 10 angeführt, während es in einem gesetz steht. Für echtheitsfragen und zeitbestimmungen sind mit recht die ansätze von Blaß zu grunde gelegt; nur wären Antiphons tetralogien besser außer rechnung geblieben. Daß der verf. von solchen unechten reden, welche von zeitgenossen der klassischen redner verfaßt in den redensammlungen der letztern überliefert sind, gelegentlich so spricht, als ob sie für grammatische untersuchungen von minderer bedeutung wären (p. 18. 56), ist zwar verkehrt, thut aber geringen schaden. Man wird kein bedenken tragen die frequenztafel von p. 10 zu acceptieren und danach die redner so zu gruppieren, daß Andocides, Isäus und Antiphon mit je 43, 42, 37 belegen auf hundert Bekkerischen seiten (Antiphon ohne die tetralogien mit einigen procenten mehr) an der spitze stehen, dann in weitem abstand Isocrates mit zwölf und Lysias mit elf, hierauf Lycurg mit acht und Demosthenes mit sechs belegen folgen, endlich Aeschines mit je zwei belegen und Dinarch ohne jeden beleg den schluß bilden; hiebei sind δύο und δυοῖν außer rechnung gesetzt,

alles unechte, reden und briefe, mit gezählt; ohne die briefe würde z. b. Aeschines ohne beleg dastehen. Hyperides, bei dem genaue procentuale rechnung nicht möglich ist, wird mit seinen im ganzen sechs beispielen wohl etwa zu Lysias und Isocrates gestellt werden dürfen.

Ziemlich mangelhaft ist die ausnutzung des epigraphischen materials, obwohl gerade nach den erörterungen von Wecklein, Curae epigraphicae p. 13—18 und Riemann, Revue de philologie 5, 165 f. eine möglichst vollständige berichterstattung willkommen gewesen wäre. Bei einer arbeit, die auf so genaue chronologische ansätze ausgeht und mit löblicher schärfe sogar die jahre festzustellen sucht, in welchen einzelne endungen zum letzten mal gebraucht worden sind, muß es als ein bedenklicher nachtheil erscheinen, wenn die inschriften, welche im jahre 1882 im Corpus inscriptionum Atticarum vorlagen, ohne weiteres als die einzigen zeugen behandelt werden. So kommt es, daß der inzwischen erschienene zweite band von C.I.A. II eine fülle von nachträgen liefert, und nun vielfach bestimmt hingestellte behauptungen hinfällig werden. Wohl ist wahr, daß auf diesem gebiete das quellenmaterial niemals abgeschlossen ist. Auch war von dem verfasser, der das erscheinen jenes bandes natürlich nicht abwarten konnte, nicht zu verlangen, daß er alle zerstreuten inschriftlichen publicationen durchsehe. Aber C.I.G. I und Böckhs Staatshaushaltung II und III hätten allein schon die wichtigsten ergänzungen geliefert. Aber nicht einmal von dem ausgebenteten gibt die schrift ein völlig richtiges bild: alle die dualischen nomina, bei welchem das zahlwort nicht ausgeschrieben, sondern bloß durch zwei striche gegeben ist, natürlich ohne unterschied für die aussprache und also auch für die grammatik, sind mit dem sternchen, dem zeichen des nackten duals, ausgestattet. Daß auf p. 56. 57 die für die redner gewonnenen chronologischen ansätze nicht, wie es der zweck der schrift eigentlich verlangt hätte, mit den inschriftlichen ergebnissen confrontiert sind, mag mit der dürftigkeit der ausbente in C.I.A. II, 1 entschuldigt werden. – Im folgenden gehe ich die einzelnen endungen durch.

Endung *-α* (Keck p. 13): Zu *φιάλα ἀργυρᾶ* ist zuzufügen C.I.A. 2, 649, 6, bei *φιάλα χρυσᾶ* und dem accusativ *χρυσᾶ οἰ-νύθα* (C.I.A. III) der stern zu streichen; bei letzterem kann zahlzeichen oder zahlwort in der lücke gestanden haben. Daß

übrigens in einem schatzverzeichnis der kaiserzeit plötzlich ei
solcher dual auftaucht, beruht jedenfalls auf künstlicher nachal
mung älterer denkmäler. Das eventuelle fehlen eines zahlwor
würde dabei verständlich. Als neue beispiele kommen hinzu
als nom. fem. *ἀμφιδέα ἀ[ργυρᾶ]* 2, 685, 6, als acc. *στήλα* in
schrift von Eleusis (Dittenb. Syll. 13,) 51. 53, und als acc. masc
wofür Keck kein beispiel hat, *παραστάτα* 2, 789 B 44. 790 B 4. 1 6
*803^b^, 76; bei den adjectiven außer obigem weitern beleg (2
für *ἀργυρᾶ* noch *να[λίνα ποι]κίλα* 2, 652 B 36.

Keck vindiciert p. 37 im anschluß an Wecklein und ander
dem Attischen eine weibliche dualform des participс (anders noch
p. 13). Die betreffende stelle C.I.A. 2, 692 A 45 lautet: [*δύ*
σφρ]αγῖδε λιθίνω χρυσοῦν ΕΧΟΣΑ τὸν δακτύλιον, ἡ δ' ἑτέρα ἀρ
γυροῦν. Böckh, Hicks, Köhler schreiben *ἐχούσα*, Graux, Revue
de phil. 1, 263 (dem Dittenberger, Sylloge p. 505 anm. 22 folgt
singularisch *ἔχουσα*. Kecks gegenbemerkungen gegen den letz-
tern sind zu thöricht um widerlegt zu werden. Die schwierig-
keit der stelle liegt darin, daß beim ersten glied *ἡ ἑτέρα* sup-
pliert werden muß: richtet sich nun das particip, das mit *ἡ ἑτέρα*,
wenn es dastände, construiert werden müßte, nun, da es nicht
dasteht, nach dem gemeinsamen dual? Dies ist nicht wahrschein-
lich, schon wegen der stellung zwischen adjectiv und substantiv
des ersten gliedes und wegen der großen unklarheit, die ent-
stehen würde; viel verständlicher ist „zwei siegel, ein den ring
golden habendes, das andere silbern". Ganz sichern entscheid
können immerhin nur parallelstellen geben. Dabei fällt aber
649, 21 ff.: [*σφραγῖδε λιθίνω δύ]ο χρυσοῦν τ[ὸν δακτύλιον.........]*
ἡ δ' ἑτέρα ἀργυροῦν auch für den fall weg, daß die von frühern
herausgebern vorgeschlagene, von Köhler aber nicht aufgenom-
mene ergänzung [*ἡ ἑτέρα ἔχει*] richtig wäre; denn dann steht
eben das vermißte *ἡ ἑτέρα* da. — 2, 657 und 658, wo Köhler
auch *ἐχούσα* schreibt, sind zu fragmentarisch. Dagegen 2, 660, 21
liest man an genau entsprechender stelle: *σφραγίδια λίθινα δύο*
χρυσοῦν ἔχον τὸν δα[κτ]ύλ[ι]ον, ἡ δὲ ἀργυροῦν; daß hier der re-
dactor der liste, nachdem er das deminutivum und damit ein
neutrum eingesetzt hatte, das particip *ΕΧΟΣΑ* in *ἔχον* und nicht
in *ἔχοντα* umänderte, begreift man nur, wenn er *ἔχουσα* las.
Damit ist die frage entschieden. Schon Graux a. a. o. hat die
inschrift so verwerthet; Kecks bemerkung, Graux bezeichne die

stelle als unsicher, ist unrichtig. Zudem zeigt 2, 667, 40 genau dieselbe fassung wie 660, 21, sodaß an ein zufälliges versehen nicht gedacht werden kann. Das ἡ δέ beider stellen macht keine schwierigkeit, ob man es nun als flüchtigkeit der redaktion oder als grammatische freiheit auffasse. — So bleibt der feminiale dual des activen participa einstweilen unbelegt, während der des medialen durch βουλευομένα (siehe unten) gesichert ist. Danach muß auch Kecks „endurtheil" p. 37 eine etwas behutsamere fassung erhalten.

Endung ω (p. 16 f.): Keck stellt p. 19 die behauptung auf, die endung -ω komme auf den inschriften nach ol. 95, also nach 396, nicht mehr vor. Innerhalb dieser zeitgrenze, welche übrigens für Kecks eigene beispiele, die nicht über das jahr des Euklid hinausgehen, noch zu spät ist, halten sich ganz oder nahezu die belege aus den schatzverzeichnissen C.I.A. 2, 642—659: ἥλω 2, 642, 8. 652, 17; ἐνφδίω (dessen beleg aus C.I.A. 1, add. 547, 3 zu streichen ist, da er auf einer nicht sicher beweisbaren ergänzung beruht) 2, *645, 15. *652 A 17. 652 B 10. *656, 10, πυτώ 2, 646, 16, μήλω 2, 652 B 27; dazu die adjective masc. χρυσώ 2, 649, 9. 658, 3, Φωκαϊκώ 2, 651, 5. 652, 42, femin. ἀνθέτω 2, 649, 7, λιθίνω 652 A 45 (in einer inschrift, aus der Keck selbst p. 37 den betreffenden passus citiert), neutr. ὑποξύλω 652 B 27, χρυσώ 2, 652 B 10, καταχεχρυσωμένω 652 B 27, und wohl auch ἀργυρώ 650, 3.

Aber daneben zeigen auch jüngere denkmäler dieses -ω: C.I.A. 2, 660 (390/89 a. Ch.) z. 9 ἥλω, 56 ἐνφδίω, 9 und 52 masc. χρυσώ, 64 neutr. καταχεχρυσωμένω; 2, 661 („*titulus ei qui praecessit, aetate subpar*" Köhler) z. 28 ἐνφδίω, χρυσώ; 2, 665 (um 385 a. Ch.) z. 12 δακτυλίω ἀργυρώ; 2, 668 (kurz nach 385/4 a. Ch.) z. 26 χρυσίω, 19 fem. περιχρύσω, 26 neutr. ἀπύρω; 2, 669 (ebenso) z. 12 fem. περιχρύσω; 2, 672 (376/5 a. Ch.) z. 14 ἐνφδίω ἀργυρώ ἐπιχρύσω; 2, 682 (einige jahre nach 365/4) z. 11 ὅρμω; 2, 684 (ungefähr gleichzeitig, jedenfalls später als 368/7) z. 10 ἐνφδίω ἀργυρώ; 2, 689 (nicht jünger als 350 a. Chr.) z. 11 ῥυθμώ χαλκώ?, 4 χαλκώ? Dann, da 691, 11 die ergänzung ὑπαργύρ[ω] nicht beweisbar ist, hört in den schatzurkunden -ω auf; -οι für die zweizahl findet sich zuerst C.I.A. 2, 678 B 11 (um 370 a. Ch.) κάδοι δύο; dann 697 (um 350 a. Ch.) z. 4 masc. ὑπάργυροι, ἐπίχρυσοι. Im femininum und neutrum begegnen

-αι, beziehungsweise -α schon früher, jenes bereits vor **Euklid** und dann in den schatzlisten des vierten jahrhunderts in περόναι 652 A 20. 27. 660, 10. 677, 33; ἀμφιδέαι 652 A 27. 664, 2. 710, 9; φιάλαι 672, 36; ἐσχάραι χαλκαῖ 678 B 29; περικεχρυσωμέναι, ἔχουσαι 652 B 36; χρυσαῖ 652 B 19 u. s. w. Dieses in σφραγίδια λίθινα 660, 21; ποτήρια 678 B 30, λυχνεῖα 35 u. s. w. Die seeurkunden haben von ihrem beginn, im dritten jahrzehnt des vierten jahrhunderts, an kein -ω mehr, gleich 789 A 66 ἀδόκιμοι (δύο), A 25. B 52 κοντούς, während sich -α in παραστάτα und -ε in κλιμακίδε auf denselben noch findet. Wir können somit etwa sagen, daß auf inschriften ungefähr im dritten jahrzehnt -ω dem -οι und -ους zu weichen begann, daß es sich aber in registern, wo von alters her üblich war zweiheit der gegenstände durch duale form zu bezeichnen, bis in die mitte des jahrhunderts hielt. Dazu stimmt der gebrauch der redner vorzüglich; hier haben wir nach 370 a. Chr. nur noch im jahre 364/3 bei Isäus 6, 6 τὼ ἀδελφώ, υἱώ, 36 εἰςποιήτω; im jahre 362 bei [Dem.] 49, 6. 8. 44 und im jahre 353/2 bei [Dem.] 47, 64. 77. 82 δύ' ὀβολώ, sonst keine belege, außer einige male τούτω (vgl. Keck p. 9. 18 f. 56). Auch das einzige noch unerwähnte beispiel aus C.I.A. II stimmt hiezu (947, 4 Διοσκόρω); die betreffende inschrift wird durch ihre orthographie der ersten hälfte des vierten jahrhunderts zugewiesen. τὼ θεώ dagegen hat die übrigen duale weit überlebt (C.I.A. 3, 5, 22); der bis jetzt älteste inschriftliche beleg ist inschrift von Eleusis Ditt. 13, 46. Ich füge noch bei, daß Keck p. 16 bei στεφάνω, κανώ, καρχησίω die sterne zu streichen sind.

Endung ε (Keck p. 21): Bei ἀσπίδε ist der stern zu streichen, sowie anzumerken, daß Kirchhoff 1, 162 b 3 ἀσπίδε[ς] ergänzt; bei φθοΐδε kann in der lücke sehr wohl ein δύο gestanden haben. Nachzutragen sind die masculinischen nominative πόδε C.I.A. 2, 642, 10. 652, 20. 677, 34, στατῆρε 651, 5. 652, 24, γρῦπε 656, 12. 691, 11; die femininalen χρυσίδε 2, 656, 15, κατωρίδε 2, 652 A 22. 660, 11, σφραγίδε 2, 652 A 45. B 35. 665, 12. 668, 19, στολίδε 677, 31; diese beispiele stehen mit denen für -ω auf gleicher linie. Die weitern: κλιμακίδε 790 B 17. 26, auf einer seeurkunde des vierten jahrzehnts, ὑποδερίδε(?) 758 A II, 21 (frühestens 334 a. Chr.), στλεγγίδε 766, 62 (gegen oder um 330 a. Chr.) erweisen die größere lebenskraft dieser

endung. Andererseits kommen gegenbeispiele mit -ε, schon vor Euklid vor (Keck p. 12); ich führe die ältesten belege aus C.I.A. II an: χλιδῶνες 672, 46, σφραγῖδες 682, 17 (376/5; beziehungsweise 365—60 a. Chr.); vgl. hiemit, was Keck p. 57 über die redner giebt.

P. 22 kommt der verfasser auf den dual der nomina auf -ις und -ος zu sprechen. Leider helfen die inschriften nicht zu einem entscheid zwischen πόλει, πόλει, πόλη, was wegen der räthselhaftigkeit der letzten form zu bedauern ist. Aber für das neutrum wird die nachricht der alten von einer endung -ει, welche schon durch die platonische überlieferung theilweise gestützt wird, glänzend durch die längst bekannten formen der übergabsurkunde von 398/7 C.I.A. 2, 652 ΣΚΕΛΕ (A 24) und ΖΕΓΓΕ (B 26) bestätigt. Es ist unbegreiflich, daß Köhler die durch die orthographie der inschrift an die hand gegebene schreibung σκέλει, ζεύγει aufgeben und dafür so monströse formen wie σκέλε, ζεῦγε in den text setzen konnte (vgl. Dittenberger, Hermes 17, 36 anm.). Ebenso wenig verstehe ich, wie Keck sagen kann, daß auf inschriften, so viel ihm bekannt sei, kein dual auf -ει vorkomme, da doch in den von ihm anderswo citierten Curae epigraphicae Weckleins p. 13 f. ausführlich über diese formen gesprochen wird, freilich mit sehr wenig einsicht. Formen, die man nicht in der elementargrammatik gelernt hat, einfach anzuzweifeln und zu sagen *certe non crediderim Aristophanem Thesm.* 256 τὼ σκέλει, *vel Eq.* 983 σκεύει δύο χρησίμω *voluisse*, während doch das traditionelle (allerdings schon von Herodian gelesene: 1, 420, 11 ff. Lentz) τὼ σκέλη, σκεύη χρησίμω nicht besser attisch ist, als τὼ ἦλοι und λόγοι δύο χρησίμω es wäre, und die damit gleichgesetzten formen περικαλλῆ, πρεσβῆ sich höchstens aus dem dual von -ής erklären lassen, — hätte sich der verfasser einer schrift nicht sollen beigehen lassen, deren aufgabe es war die handschriftlichen texte aus den inschriften zu berichtigen. Hier zeigt Keck (p. 23) richtigeren blick, wenn er den neutralen dual auf -η den inschriften und den rednern abspricht; er hätte ihn der Atthis überhaupt absprechen dürfen; inschriftliches σκέλη, ζεύγη δύο (C.I.A. 2, 660, 12. 63) ist natürlich plural (vgl. ibid. z. 21). Beiläufig: womit will Köhler sein [διὰ δύο ἔ]τη C.I.A. 2, 557, 10 „während zweier jahre" rechtfertigen?

Ich gebe zu den endungen des genetivs und dativs über;

αιν (p. 15): Beim dativ *ταμίαιν* kommen als weitere belegstelle
hinzu 2, *834^b, I, 3. 35. 38. II, 2. 75 (328 a. Chr.). Neu die fem
ninalen dative *στήλαιν*, *λιθίναιν* aus dem fünften jahrhunde
(inschrift von Eleusis Ditt. 13, 49) und *βουλευομέναιν* bündn
mit Eretria Dittenb. 52, 2 (um 390), endlich der genetiv *ἡμε*
ραιν 2, 834^b, II, 42 (328 a. Chr.). — *οιν* (p. 20. 24): Zu *θεοί*
liefern die beiden eleusinischen inschriften Dittenb. 13 und C.I.A
2, 834^b zahlreiche weitere belege in beiden casus, dazu (frühe
stens aus dem ersten jahrhundert a. Chr.) Dittenb. 378, 6 ei
θεοῖν im dativ. Zum genetiv *Ἀνάκοιν*, den Keck irrthümlic
der zweiten declination einordnet, füge man 2, 699, II, 30 (mitt
des vierten jahrhunderts), zum genetiv *ποδοῖν* 1054, 42 (347 a. Chr.)
Neu sind *πόλεοιν* (dativ) bündnis mit Eretria Dittenb. 52, 2 und
δακτύλοιν (genetiv) 1054, 50. 56. 74. 83. — Ich möchte übrigens zu p. 20 fragen, wie Keck dazu kommt das *θεοῖν* der eleusinischen inschrift C.I.A. 1, 5 als masculinum zu fassen, und hervorheben, daß *ταλάντοιν* unbelegt ist, indem an der erstern der beiden belegstellen (1, 273 f.) die ergänzung *δυοῖν τα[λάντοιν]* zwar wahrscheinlich aber nicht beweisbar, an der zweiten (2, 380, 27) bloß *ταλάντ[ων]* zulässig ist, wovon gleich nachher. P. 25 ist *HEPOIN* mit einem stern zu versehen; die anmerkung dazu ist thöricht.

Ueber die verbindung des genetivs und dativs von *δύο* mit nomina ist, zum theil im anschluß an Keck p. 19. 42—49, folgendes festzustellen. Auf den inschriften gilt bis um die mitte des vierten jahrhunderts *δυοῖν* mit dualischem nomen; es dauert noch über diese zeit; das jüngste mir bekannte beispiel ist *δυοῖν ἡμέραιν* 2, 834^b, II, 42 (328 a. Chr.). Daneben kommt es aber auf *δυοῖν* wie *δύο* mit pluralischem nomen zu verbinden. Ich weiß nicht, ob man bereits 791, 36 (377/6 a. Chr.) *κωπῶν θρανίδων* ‖ und 802^b, 39 *κωπῶν* ‖ (um 348 a. Chr.) dahin ziehen soll; sicher aber 1055, 64 *ὀρθοστάταις δυοῖν λιθίνοις* (345 a. Chr.), 741 Ag 4 *στεφάνων δυοῖν* (330 a. Chr.), 807^b, 117 *ἐν ἀμφορεῦσι δυοῖν* (323 a. Chr.), 834^b, 32 *δυοῖν οἰκοσίτοι[ς]*, wo indeß die überlieferung auch *οἰκοσίτοιν* gestatten würde. Nicht verwerthbar ist 1055, 3 *ἑκατὸν πεντήκοντα δυοῖν δραχμῶν* (trotz des homerischen *κούρω δύω καὶ πεντήκοντα*).

Ein weiteres war das aufgeben von *δυοῖν* selbst. Der althergebrachte flexionslose gebrauch von *δύο* (vgl. Keck p. 39) läßt

sich aus den inschriften nicht sicher belegen, wohl aber zwei umgestaltungen der flectierten form. Einmal in das noch immer räthselhafte *δυεῖν*, zuerst 2, 167, 78 *δυεῖν ἀ[ντιζυγ —]*. Keck setzt die inschrift in Alexanders des großen zeit, hat also ebenso wenig als sein vorgänger Röper p. 20 in den Addenda p. 411 gelesen, daß Köhler sich nachträglich der meinung Schäfers und Wachsmuths anschloß, wonach die urkunde bald nach 307 aufgezeichnet wurde. Dann 302/1 a. Chr.: 1138, 7 *[κ]λήρων δυεῖν [ἐπ]εστεμμένων* und aus ungefähr derselben zeit 2, 281, 5 *δυεῖν ταμ[ιῶν — σ]υνεσκευασμένων*. Eben dahin stelle ich C.I.A. 2, 591, 4 (von Keck gar nicht erwähnt) *[στήλ]αις ΔΥΕΙ καὶ στ[ῆσαι] κτέ*. Köhler liest *δυ(σ)ί* und bemerkt, daß die inschrift den letzten jahren des vierten jahrhunderts angehöre. Aber *δυσί* ist für Attica bis jetzt erst für eine viel spätere zeit nachgewiesen (siehe unten), während gerade in den jahren, denen die inschrift angehört, *δυεῖν* sehr beliebt gewesen sein muß. Es läßt sich auch leichter in den text einsetzen: *δυεῖ<ν>*. Endlich bald nach 229 a. Ch. 2, 380, 27 *δυεῖν ταλαντ —*. Es ist klar, daß die zwei (drei) stellen mit vollständiger nominalform maßgebend sein müssen, also nicht mit Köhler *ἀντιζύγοιν* (?), *ταλάντοιν*, sondern nur *ἀντιζύγοις* (?), *ταλάντων* ergänzt werden darf (Keck widerspricht p. 47 dem p. 46 gesagten). Jenes *δυεῖν στήλαις, ἀντιζύγοις* widerlegt, wenn richtig ergänzt, die regel der alten, wonach diese form des zahlworts *ἐπὶ μόνης γενικῆς τίθεται* (Phrynichus p. 210 Lob. u. a. m.). Die regel ist nicht einmal, trotzdem es Poppo Proll. ad Thucyd. I, p. 224 behauptet, sonst völlig richtig; vgl. *ἐν ἔτεσι δυεῖν* bei Hegesipp (Ath. 7, 290 B). Aber allerdings hat *δυεῖν* überwiegend dem genetiv gedient (vgl. z. b. den index zu Aristoteles); im dativ war eben später *δυσί* das beliebteste. Worauf die thorheit des Arcadius (G. Meyer, Griech. grammatik p. 323), daß *δυεῖν* dem femininum angehöre, beruht, weiß ich nicht. Das völlig pluralische *δυσί* weist Keck p. 40 aus 2, 467, 27. 469, 76. 471, 48 nach, wozu noch Eph. Arch. 1202 *εἰκόσιν δυσίν* (Wecklein p. 28) kommt, unter welchen stellen keine älter als das ende des zweiten jahrhunderts a. Chr. ist. Außerhalb Atticas ist es viel früher belegt: so in der nicht lange vor 300 a. Chr. aufgezeichneten inschrift von Teos Lebas, Asie mineure 86, 26 (über C.I.A. 2, 591, 4 siehe oben).

Beiläufig noch eins; bei Röper, De dualis usu p. 21 heißt es:

„pro δύο Plato interdum διττοί usurpat, formam a vulgari consuetudine longius remotam, sed apud tragicos frequentem; etiam hoc modum eius dicendi significat“. Hiemit vergleiche C.I.A. 2, 836 B c—k 19. 62. 64. 107 und sonst ὀφθαλμοὶ διττοί (Riemann, Revue de philol. 5, 165 anm.).

Ueber den gebrauch in artikel und pronomen ist nichts wesentliches beizufügen; femininales τοῖν (Keck p. 27) findet sich auch Dittenb. Syll. 52, 2. C.I.A. 2, 660, 33. 36. 672, 26. 34. 682, 20. 744 B 9; häufig in 834ᵇ mit θεοῖν; Dittenb. Syll. 378, 6. Weibliches τούτοιν 2, 650, 8. 652 A 28. 656, 5. Warum sagt der verfasser kein wort von ἀλλήλ-?

Zu anfang des syntactischen abschnitts p. 58 f. stellt der verfasser die substantiva zusammen, welche bei den rednern und auf den inschriften überhaupt vorkommen, damit daraus ersehen werde, bei was für wortklassen der dual beliebt werde. Und richtig hebt er hiebei die fälle hervor, in welchen δύο (oder ἄμφω) nicht dabei steht. Aber die ausführung ist sehr mangelhaft. Zunächst ist das zu grund gelegte verzeichnis ungenügend; so ist das inschriftliche Ἥρων (p. 25) nicht angeführt; mehrfach sind mit dem schon gerügten irrthum inschriftliche beispiele, wo das zahlwort durch das zahlzeichen ausgedrückt ist, durch einen stern als eines zahlworts entbehrend gekennzeichnet; so außer früher bemerktem βόε, auf p. 21 ohne stern gegeben: 1, 276, 16. 17, an der belegstelle des wortes, haben wir *BOEΓP — BOEΔΤ*; hier läßt doch das δύ[ο] bei dem zweiten βόε aufs bestimmteste annehmen, daß auch βόε ἐρ[γάτα] des zahlworts nicht entbehrte.

Sodann hätten, was besonders für die redner in betracht fällt, die fälle in eine besondere klasse gestellt werden sollen, wo der dual des zahlworts nicht bedurfte, weil die zweiheit aus vorhergehender nennung der betreffenden personen oder gegenstände sich ergab. Besonders klar ist dies gleich beim ersten auf p. 58 angeführten beleg τούτοιν τοῖν διαθήκαιν Isaeus 5, 15; am anfang des § steht: δύο γὰρ διαθῆκαι ἀπεφάνησαν. Eben solcher art sind ἀδελφιδοῖν, μειρακίοιν, παῖδε, παίδοιν, πόλεε, πόλη, πολέοιν, θυγατέροιν. Auch τρίπω und λόγοιν gehören hieher: die zweizahl ist hier durch die abhängigen genetive gegeben. In Isae. 6, 6 τὼ μὲν οὖν ἀδελφὼ αὐτῷ, ὥσπερ ἐγενέσθην, ἄμφω ἄπαιδε ἐτελευτησάτην· τοῖν δὲ ἀδελφαῖν τῇ μὲν ἑτέρᾳ οὐκ

ἓν ἄρρεν παιδίον . . ., ἐκ δὲ τῆς ἑτέρας ἤστην υἱὼ δύο, leistet beim ersten nomen das folgende ἄμφω, heim zweiten die regierenden worte τῇ μὲν ἑτέρᾳ — ἐκ δὲ τῆς ἑτέρας für das zahlwort ersatz. Und wenn, was ich nicht glanhen kann, Hyperides fr. 55, 167 Bl. ὀρφανοῖν richtig sein sollte, so fiele es, als apposition, natürlich außer betracht. Dittenherger, Syll. 52, 2 τοῖν πίλοιν gehört anch hieher.

Nach diesen streichungen nnd unter zusatz des ans den von Keck nicht ausgebenteten inschriften sich ergehenden materials erhalten wir folgendes hild des nackten duals: er steht

1) bei körpertheilen: χεῖρε or., χεροῖν or. Keck fügt aus 1,324 b, II, 42 (τώ) ὀφθαλμώ (τοῦ κίονος) hinzu!! Beachtenswerth ist, daß von den sieben beispielen von pluralischem χεῖρες aus den rednern (p. 59 anm.) nicht weniger als vier den tetralogien des [Antiphon] angehören. An den drei andern stellen, die alle älter als 350 sind, ist vielleicht ohne weiteres der dual einzusetzen. — Mit den körpertheilen stehn die zugehörigen geräthe auf einer linie (vgl. Ar. Eccl. 348 ἐς τὼ κοθόρνω τὼ πόδ' ἐνθεὶς ἱέμην). Darans erklärt sich ἐνωδίω, sicher ohne zahlwort 2, 652 A 17: στεφάνη, ἐνωδ[ί]ω, ὅρμος, ὑποδερίς. Sonst wird auch diesem das zahlwort oder das zahlzeichen heigesetzt; 758 A II, 40 (gegen 330) wird eine weihnng von ἐνώδια durch eine fran berichtet; es ist offenbar ein paar gemeint. — Sprachlich ist das wort anch ahgesehen von seiner dualischen form von hohem interesse: erstens als ein heispiel, wie anch wörter, die uns für Attica nnr ans inschriften bekannt sind und von der literatur ansgeschlossen waren, in die κοινή ühergehen konnten (inschrift von Halicarnaß C.I.G. 2663, 7 und Moeris s. v. ἐνώτια) — wofern man nicht annehmen will, daß es ursprünglich anch andern mnndarten eigen gewesen sei. Sodann als die einzige ableitnng aus dem kürzern stamme von οὖς. Das wort ist wohl ein deminutivnm, wie so viele hezeichnungen von gegenständen der kleidnng nnd des putzes aus leicht hegreiflicher ursache es sind, und heruht anf *ἐν-ουσ-ίς vgl. παρωτίς, ὑποδερίς; ans *ἐνουσίδιον — *ἐνουίδιον hätte attisch ἐνοίδιον werden sollen; das ω heruht gerade so wie das ω in dorisch ὦς für οὖς auf dem streben nach angleichnng an αὐτός u.s.w. Besonders ist Theocrits ἀμφωής zu vergleichen, das aus dem aus οὐατ- abstrahierten nominativ οὖας nach dem mnster von σκέπας-

ἀνεμοσκεπής und ähnlichen gebildet ist; auch hier sollten wir ἀμφονής erwarten. Vielleicht ist im halicarnassischen allerdings erst römischer zeit angehörigen ἐιοίδιον das ursprüngliche bewahrt und damit der beweis geliefert, daß das wort anderwärts ein von Athen unabhängiges dasein hatte.

2a) τὼ Διοςκόρω, Ἀνάκοιν, τὼ θεώ nebst τοῖν θεοῖν: allgemein bekannte götterpaare. Ebenso gewiß ἥρῳν C. I. A. 1, 3 (Add. p. 5) neben ἥρῳ ibid.

2b) τὼ ταμία. Kaum hier zu nennen ist 1, 79, 14, weil sich der dual auf die zweizahl der δύο ἄνδρε, deren wahl z. 10 f. vorgeschrieben wird, zurückbezieht, wohl aber 2, 570, 3 ταμίαιν (ohne artikel, wie C.I.A. 1, 5, 5 θεοῖν) von den schatzmeistern der Plotheer, deren zweizahl allen demoten bekannt ist, und ταμίαιν τοῖν θεοῖν (ebenfalls ohne artikel) 2, 834b (add.) I, 3. 35. 38. II, 2. 75, bezeichnung des notorischen schatzmeisterpaares, das vom ταμίας τοῖν θεοῖν an den betreffenden stellen unterschieden und mit ihm als ταμίαι τοῖν θεοῖν I, 37 zusammengefaßt wird.

Notorisch war ferner für jeden leser der inschriften C.I.A. 1, 318 und 319 die zweiheit der ἀγάλματε wie der κλίμακε, von denen in jenen die rede ist. Ebenso bei τὼ ὀφθαλμὼ τοῦ κίονος 1, 324c II, 43 und τὼ ἵππω τὼ ζευγνυμένω I, 8, wo auch ohnedies der dual nicht besonders auffiele. Und so ist an und für sich παραστάτα 2, 803b, 76 (schiffsinschrift von 341 a. Chr.) nicht anstößig, da zwei die normalzahl der παραστάται beim attischen schiffe ist (Böckh, Seewesen p. 126). Bedenken erregt der umstand, daß dieses beispiel eines duals auf -α ein menschenalter später fällt als die jüngsten, die sonst bis jetzt nachgewiesen sind. Diese finden sich in den ältesten navalen urkunden, aber hier regelmäßig mit beigegebenem zahlzeichen. Wie sollte nun in einem verzeichnis, in dem sonst das dasein von παραστάται einfach durch die setzung von „παραστάτας" constatiert wird, der redactor plötzlich darauf gekommen sein, einer längst außer gebrauch gekommenen dualform sich zu bedienen? Das wort steht am zeilenende, ich vermuthe παραστάτα[ς].

c) Klar sind auch δακτυλίω und ἀντιδίκοιν in C.I.A. 2, 665, 12: σφραγῖδε δύο ἀργυρὼ δακτυλίω [ἔχουσα] und in dem gesetz bei Dem. 46, 10: τοῖν ἀντιδίκοιν ἐπάναγκες εἶναι ἀποκρίνασθαι ἀλλήλοις.

3) Es bleibt C.I.A. 1, 472: *σῆμα τόδε Κύλων παίδοι(ν) ἐπέθηκεν θανό(ν)τοι(ν)*, wohl das älteste beispiel überhaupt. Der gebrauch des nackten duals hat zur voraussetzung, daß entweder die beiden söhne abgebildet oder genannt waren oder aber Kylon nur diese zwei besaß (vgl. Pl. Alcib. 118 E *τὼ Περικλέους υἱέε*).

Anders steht es mit 2, 758 A II, 21 *ὑποδερίδε*, neben *σιλεγγίδε* dem jüngsten beispiel von *-ε* auf inschriften (kurz vor 330 a. Chr.). Weder dafür, daß im unterschied von den sonstigen außer A II, 39 nnr aus einzelnen stücken bestehenden geschenken zwei *ὑποδερίδε* aufgeführt werden, noch dafür, daß dieselben ohne zahlangabe schlechtweg als paar hingestellt sind, läßt sich eine begründung finden. Sollten die zwei daselbst gelesenen strichelchen wirklich, wie es den anschein hat, *E* bedeuten und nicht vielmehr *ὑποδερίδα* einzusetzen sein? (vgl. 758 A II, 26. 29. 31. 37. III, 18, 23). *Jacob Wackernagel.*

---

36. **A n t o n i n s   S i c k i n g e r**, de linguae latinae apud Plutarchum et reliquiis et vestigiis. (Diss. Heidelh.) Friburgi 1883. 8. 87 p.

Plutarch bemerkt im zweiten capitel des Demosthenes, daß er sich erst spät die lateinische sprache angeeignet habe und daß seine kenntnis derselben nicht so weit reiche, um die reden eines Cicero richtig beurtheilen und seine heredsamkeit mit der des Demosthenes vergleichen zu können. Diese notiz ist verschieden gedeutet und namentlich für quellenkritische untersuchungen verschiedentlich ausgenutzt worden. Die einen wollten darin nur den bescheidenen sinn des schriftstellers erkennen und meinten, seine nicht geringe kenntnis des latein gehe schon daraus hervor, daß Plutarch eine große zahl lateinischer schriftsteller gelesen und benutzt habe. Anf der andern seite wurde behauptet, Plutarch könne schriften lateinischer autoren nicht in dem umfange benutzt haben, weil er eine zu mangelhafte kenntnis des latein besaß, und zum beweise hierfür berief man sich außerdem auf zahlreiche stellen, an denen Plutarch lateinische ausdrücke theils falsch anführe, theils falsch übersetze und erkläre. Diese letztere ansicht hat jetzt das übergewicht. Indessen scheint man Plutarch doch vielfach unrecht gethan zu haben, indem man theils an einigen stellen fehler statuiert hat, wo keine begangen sind, theils dem Plutarch fehler zur last legt, die er

möglicherweise seinen quellen entnommen hat. Jedenfalls aber darf jene notiz nicht als ein argument gegen die benutzung lateinischer schriftsteller ins feld geführt werden. Denn dieselbe vermeintliche unkenntnis der lateinischen sprache, die man z. b. als grund gegen die benutzung des Varro mit aufführte, hat doch nicht verhindert, den Coelius Antipater, Valerius Antias, Sallust u. a. als quellen des Plutarch anzunehmen. Und in wirklichkeit ist die unkenntnis auch nicht gar so groß und die fehler und inconsequenzen sind entweder nicht vorhanden oder lassen sich zum theil wenigstens erklären. Dies ist im wesentlichen das resultat oben genannter abhandlung, in welcher alle stellen des Plutarch, an welchen lateinische ausdrücke vorkommen, im zusammenhange geprüft und die art, wie Plutarch bei der wiedergabe und erklärung lateinischer wörter verfuhr, untersucht wird. Wir müssen dem verfasser für die vollständige zusammenstellung des materials und für die vielfache berichtigung früherer irrthümer dankbar sein. Auf selbständige behandlung quellenkritischer fragen, wozu hier und da gelegenheit gewesen wäre, hat sich der verf. nicht eingelassen.

Sickinger handelt zuerst über die schreibung und betonung der lateinischen wörter bei Plutarch. Er sucht gewisse principien aufzustellen, nach welchen Plutarch bei der wiedergabe von vokalen, konsonanten und endungen lateinischer ausdrücke im griechischen verfuhr. In den handschriften herrscht in dieser beziehung große verwirrung und unregelmäßigkeit, ebenso in den ausgaben. Sickinger bemüht sich die inconsequenzen, deren sich die herausgeber (auch noch Sintenis theilweise) schuldig machten, zu beseitigen, theils auf grund rationeller erwägungen theils mit hilfe inschriftlicher zeugnisse. So wird zwar lateinisches ĭ bisweilen durch ε wiedergegeben (*Δομετιανός*, *Καπετώλιον*), nicht aber gehen η und ĭ in einander über: daher ist *Σκιπίων* zu schreiben, nicht *Σκηπίων*, wie die handschriften oft bieten; ebenso *Φητιάλεις* (nicht *Φιτιάλεις*). Unstatthaft ist ferner die schreibung *Κεκίλιος* für *Καικίλιος* u. dgl. Als einzig richtige schreibung wird *νῶναι* (*Nonae*) erwiesen, wofür in den handschriften sich auch die formen *νόναι νόνναι νῶνναι* finden. Vielfach werden lateinische namen und ausdrücke im griechischen modificiert und ihnen insbesondere griechische endungen gegeben, z. b. *λαγκία* (*lancea*), *κάλκιος* (*calceus*), *Οὐίνδιξ* (*Vindex*) u. a. Eigenthümlich ist bei

Plutarch die betonnng einzelner wörter: alle wörter der ersten declination behandelt er als paroxytona *Κλεοπάτραν*, *Τερτίαν*, *κορώναν* (*coronam*), *Φλαμινίκαν*, *μεμορίαμ* etc. Die endung der wörter der zweiten declination ist meist dnrch *ος* wiedergegeben (so auch *σενᾶτος*); nnr *patronus* und *Terminus* sind gräcisiert zn *πάτρων* und *Τέρμων*. In der dritten declination bekommen einige wörter auf *is* und *er* die endnng der zweiten deklination *ος*: *Ἀπρίλιος* (*Aprilis*), *Κυρινάλιος* (*Quirinalis*), *Σεπτέμβριος* etc. Stärkere änderungen sind *Κόκλιος* *Ὀράτιος* nnd *σπόλια ὀπίμια*, wo Sickinger assimilation der endnngen annimmt, ferner *ὄβα* = *ovatio* und *ὄβια* = *ovis* u. a. Im großen und ganzen können Sickinger's aufstellungen auf zustimmnng rechnen. Nnr wäre zu wünschen gewesen, daß er auf den diesbezüglichen sprachgebrauch des Polybius Diodor Dionys von Halicarnaß Appian und anderer griechischer schriftsteller rücksicht genommen und dieselben mehr zum vergleich herangezogen hätte. Z. b. der name Manlins wird von griechischen schriftstellern constant *Μάλλιος* wiedergegeben; der name Aeqni dnrch *Αἰκανοί* (wie bei Plut. Cam. 2), auch bei Dionys und Appian; zn dem namen *Οὐάλης* (*Valens*) ist *Κλήμης* zn vergleichen, wie im griechischen regelmäßig für Clemens gesagt wird. Ariovistus heißt in den handschriften (Caes. 19) *Ἀριόβυστος*: Dittenberger wollte *Ἀριούιστος*, Sickinger will *Ἀριόβιστος* schreiben; ich glaube, es ist *Ἀριόουιστος* zu schreiben wie bei Appian (*ου* consonantisch auszusprechen: vgl. *Ὀουικούλας* Fab. Max. 1. *Σέρουιος* *Φόλουιος* in inschriften Dittenberger Hermes VI, 302). — Die form *ὀνώρει* (Quaest. Rom. 13) ist schwerlich richtig, sondern nach *ῥῆγι* (Qu. Rom. 63) in *ὀνῶρι* zu ändern: daß Plutarch hier die ursprüngliche quantität des *i* im ange hatte (Sickinger p. 24), ist undenkbar. Ebenso ist nach *Τουρκουᾶτος* (Fab. Max. 9) der eircnmflex herznstellen in *πατρῶτος* *σενᾶτος* etc.

Der zweite abschnitt enthält eine zusammenstellung aller etymologien und erklärnngen lateinischer ausdrücke, die sich in den *Quaestiones Romanae* und den römischen biographien finden. Diese erklärungen rühren znm weitaus größten theil nicht von Plutarch her, sondern stammen aus dessen qnellen, hauptsächlich aus Iuba. Im dritten capitel werden diejenigen stellen behandelt, an denen Plntarch lateinische ausdrücke verwechselt und falsch erklärt hat resp. misverstanden haben soll. Ein theil der bemer-

kungen ist gegen Thilo gerichtet, dessen ansichten längst auch von anderer seite widerlegt sind. Vielfach wird Plutarch von dem vorwurf der unkenntnis des lateinischen und von fehlern in der erklärung lateinischer worte entlastet. Hervorzuheben ist namentlich die auseinandersetzung, mit der die handschriftliche lesart δελφῖνας ἀργυροῦς (Tib. Gracch. 2) gegen die conjektur δέλφικας ἀργυροῦς vertheidigt wird, ferner die ausführung über die bedeutung von δεσμωτήρια βαρβαρικά (Tib. Gracch. 8). *Leopold Cohn.*

---

87. Indicis grammatici ad scholia veneta A exceptis locis Herodiani specimen. Scripsit F. B. Leidenroth. Berolini 1884, apud S. Calvary et Socium. 8. 65 p. (Berliner studien für class. Philol. I, p. 719—783).

Wir begrüßen in dieser schrift den anfang eines schönen unternehmens der allzeit rührigen verlagsbuchhandlung von Calvary. Es soll nämlich von allen im codex Venet. A erhaltenen Homerscholien mit ausschluß derer des Herodian ein Index grammaticus in der weise verfertigt werden, daß die *termini technici* sowohl anderer scholien, wie der fragmente der werke des Aristonicus, Didymus und Nikanor in alphabetischer ordnung aufgeführt, erklärt und mit den hauptsächlichsten stellen belegt werden. Die in diesem hefte vorliegende probe ist bereits bis zum buchstaben ε gediehen und wollen wir hiemit dem ganzen werke einen möglichst raschen und glücklichen fortgang wünschen insbesondere im interesse aller derer, die sich vermöge der richtung ihrer studien zum ersten male mit diesen scholien zu beschäftigen haben. Es war vorauszusehen, daß eine in dieser richtung mit geschick unternommene zusammenstellung durch die sichere feststellung des jedem der in frage kommenden grammatiker eigenthümlichen sprachgebrauchs einmal eine sichere basis schaffen mußte, auf welcher es allein möglich ist, das eine oder andere scholion nun endgiltig entweder dem einen oder andern autor zuzusprechen; sodann konnte aber auch der hier noch vielfach unsicher umhertastenden conjecturalkritik durch aufzeigung des allein möglichen und zulässigen sprachgebrauches die wahrscheinlichkeit oder unwahrscheinlichkeit ihrer versuche klar gelegt werden. Und der verfasser der vorliegenden probe hat ganz recht gethan — mag auch das stockphilologenthum jammern, daß das denn doch so nicht recht eigentlich im vollen

und richtigen sinn ein index sei — daß er manchmal die beliebte schablone verlassen und auch selbst seine sammlungen nach beiden richtungen meistentheils mit glück ausgenutzt hat. So sind wir durch die gute beobachtung, daß ἄνευ in den echten fragmenten des Aristonicus nicht vorkommt, wohl für immer von Cobet's conjectur befreit p. 51 init. Gut ist, was Leidenroth p. 22 auch hier von der richtigen beobachtung des sprachgebrauchs ausgehend zu dem scholion des Aristonicus Δ 377 bemerkt hat. Richtig scheint mir auch seine änderung zu Σ 505 p. 15. So sind auch die scholien p. 14 unter ἀλλαγῇ χρόνου, p. 16 unter ἄμετρος und ebendaselbst unter ἀναγιγνώσκειν unzweifelhaft richtig dem Aristonicus zugewiesen. Auch p. 20 ist der zweite theil des scholions zu E 75 richtig als aristonicisch erkannt; aber mit dem ersten theile wußte auch Leidenroth nichts anzufangen und derselbe ist auch total unverständlich, wenn man nicht mindestens οὐχ ὕπτιον schreibt.

Weniger dagegen als man erwarten sollte, ist die arbeit Leidenroth's kritisch verwerthet gegen die notizen der *recentiores*; nur kurze anläufe sind genommen p. 13 fin., p. 17 med., p. 41 init., p. 47 fin., p. 57 fin., p. 61 unter διαφέρειν, p. 63 med. Es hängt aber dieser umstand ganz nothwendig mit der kaum glücklich zu nennenden anlage des ganzen werkes zusammen, das sich nach seinem titel nur auf die scholien des Venet. A beschränken will und wozu der verfasser leider durch den unglückseligen mißgriff Dindorfs verführt wurde. Hoffentlich ist aber durch Dindorfs vorgang dieser fehler nicht verewigt worden; denn sobald einmal die vielen kürzungen und verstümmelungen der scholien des codex Venet. A erwiesen waren, mußte man sich erst recht nach den möglicherweise in andern handschriften vorliegenden verbesserungen oder ergänzungen umsehen, und das gesetz vernünftiger schriftstellerischer ökonomie verlangt doch auch gebieterisch, daß man dann dieselben nicht in einem fünften oder sechsten scholienbande vergräbt, sondern der bequemeren benutzung und der übersichtlichkeit wegen in unmittelbarer folge an die verstümmelten scholien des Venet. A anreiht. Hätte Dindorf das gethan, dann würde Leidenroth gewiß seine arbeit auf das gesammte in einem solchen scholienbande enthaltene kritische material ausgedehnt und den werth derselben bedeutend erhöht haben. Eine große erleichterung der arbeit würden wir

erfahren, wenn wir nun mit hülfe des Index die am texte de originale vorgenommenen änderungen bei späteren nachweise könnten. Wie sehr sich aber die ausdehnung des werkes be sonders auf die scholien der Odyssee empfehlen würde, lieg doch für alle kenner auf der hand und jetzt, wo doch der größt theil des daselbst vorliegenden werthvollen materials in zum thei guten sammlungen vorliegt, denke ich mir diese aufgabe als nich allzu schwer. Haben doch gerade die daselbst vorliegender scholien der viermänner unter der hand ungeschickter redak toren manchmal eine so gründliche umgestaltung erfahren, daß es ganz besonders schwer ist, die originale auch nur einigermaßen mit sicherheit herzustellen: aber mit hülfe eines hier sicher leitenden index kämen wir wohl der sache schon um einen bedeutenden schritt näher. Keinenfalls aber durften die *termini technici*, die daselbst bei Aristonicus, Didymus oder Nikanor begegnen, aus der vorliegenden sammlung ausgeschlossen werden. Ich will das an einem beispiele zu erhärten suchen. Unter ἁπλῶς hat Leidenroth zuerst die stellen besprochen, wo das wort in den scholien überhaupt vorkommt, daran die des Aristonicus und Didymus gereiht. Aber gerade dasjenige scholion, in welchem der ausdruck im dienste der höheren kritik die bedeutendste rolle spielt, ist hier nicht angeführt. Ich meine die untersuchung über die Lokalitäten der πλάνη des Odysseus: es war ein hauptargument, das Aristarch im anschluß an Eratosthenes gegen seine gegner ausspielte: ὅτι τοὺς τόπους ἁ π λ ῶ ς λέγει „Κυκλώπων ἐς γαῖαν“ (ι 106) „Αἰολίην δ' ἐς νῆσον“ (κ 1)· ποῦ δέ εἰσιν αὗται . . . . οὐκέτι διασαφεῖ Q zu κ. 1. Eine solche stelle sollte doch meines erachtens in dem index nicht fehlen.

Es dürfte sich ferner auch empfehlen da, wo uns aus andern quellen gute und richtige definitionen der in frage kommenden technischen ausdrücke erhalten sind, dieselben mehr als es bisher geschehen (vgl. übrigens p. 29, 45, 64) ist, entweder ganz anzuführen oder nur kurz darauf zu verweisen. Ueber umfang und vollständigkeit eines solchen werkes läßt sich natürlich streiten. Aber ein so häufig bei Didymus vorkommender ausdruck wie διχῶς durfte doch in dem index nicht fehlen. Auch ἀπρεπές, das in den scholien des Aristonicus eine so traurige rolle spielt Α 29—31, Γ 423, Π 130—131, wird ungern vermißt. Für ἀρχαῖοι konnte auch Aristonicus herangezogen werden Δ 630

(οἱ παλαιοί *A* 76). Ebenso war bei der erwähnung von ἀπό p. 37 *nec minus significatur* ἀπό *praepositione, unde notio translata exorta sit* auf Ariston. *A* 51, *A* 390. 574, *N* 147, *Ψ* 273 zu verweisen. So konnte auch p. 24 zeile 5 zu πρός noch erwähnt werden, daß es so auch in verbindung mit dem participium vorkommt, wie *B* 484 πρὸς τοὺς περιγράφοντας; ferner ist es auch fraglich, ob nicht an einigen stellen für πρὸς τὸ vielmehr ὡς τ' zu schreiben ist, wie Ariston. *N* 456. Kaum glücklich scheint mir der verfasser gewesen zu sein mit der bemerkung p. 41 *Didymus enim rarissime argumentis falsam lectionem refellit.* Das ist eben aus dem mehr als traurigen zustand unserer überlieferung zu erklären und ich sehe gar nicht ein, warum nicht auch einmal ein Didymus, der βιβλιολάθας, unter dem drucke eines eigenen, wenn auch dummen gedankens sollte gelitten haben.

Zum schlusse möchte ich Leidenroth auf eine der interessantesten stellen in der gesammten scholienlitteratur aufmerksam machen und dieselbe eingehender betrachtung empfehlen. Sie steht bei Aristonicus *I* 709 und lautet: καὶ ὅτι τῇ ἐχομένῃ Ἀγαμέμνων ἀριστεύει. Wie sind nun diese worte zu deuten? Was heißt ἡ ἐχομένη? die sich anschließende folgende rhapsodie? das ist aber der XI. gesang? Also hat die aus *V* und Eustathius zu *K* 1 erhaltene wichtige und vielumstrittene notiz ihre volle und gute bedeutung und Aristarch hat den X. gesang als unhomerisch verworfen? Oder ist nicht vielmehr ἐν τῇ ἐχομένῃ μάχῃ zu schreiben? Meines wissens kommt so ἡ ἐχομένη bei Aristonicus nicht mehr vor. Unter ὁ ἐχόμενος versteht er den folgenden vers wie *B* 318 ὅτι Ζηνόδοτος γράφει ἀρίδηλον καὶ τὸν ἐχόμενον προσέθηκεν. Hoffentlich wird uns also darüber der nächste band des index den gewünschten richtigen aufschluß geben. *Adolph Roemer.*

---

38. F. A. Wolf, Prolegomena ad Homerum. Ed. tertia quam curavit Rudolfus Peppmüller. Adiectae sunt epistolae Wolfii ad Heynium scriptae. Halle, buchhandlung des waisenhauses 1884. 8. 307 p. 2 mk. 40 pf.

Das noch jetzt berühmteste buch der Halleschen waisenhausbuchhandlung ist zum dritten male erschienen (I. aufl. 1795, II. 1859), und zwar in splendider ausstattung und authentischer correctheit, welche dem musterhaften fleiße R. Peppmüllers ver-

dankt wird. Fast jede seite giebt zeugnis von der peinlichen revision, welche druckfehler der vorigen auflagen und scholien notizen aus Villoison nach Bekker und Dindorf berichtigt, ver sehen Wolfs nachgewiesen, wünschenswerthe zusätze in noten zugefügt und die citate durch nachschlagen sichergestellt und bequemer gemacht hat: *nec poenitet me laboris in divino opere consumpti* (VIII). So verdient der reinliche neudruck dieses haupt-werks unserer Homerforschung volles vertrauen. Natürlich fehler die *Notae ineditae Bekkeri*, welche die enggedruckte *Editio nova* der Berliner concurrenz (1872. 1875) laut als *luculenta accessio* anpries und neben die homerischen blätter zu stellen wagte, in der that dreißig ziemlich gleichgültige büchercitate, und ebenso ausgeschlossen sind die werthlosen, in der zweiten Berliner ausgabe gedruckten anfänge zum „zweiten oder technischen theil" der Prolegomena (258), rückständige untersuchungen, welche Wolf noch im märz 1797 lieber „wegen ihrer besonderen einfachheit eine zeit lang errathen lassen" wollte (306), später (wohl wegen buchhändlerischer schwierigkeiten) nicht vollendete, wie er auch die 1795 versprochene deutsche bearbeitung aufgegeben hatte. „Mehrere beiläufige aufklärungen der Prolegomena" liefert die auf Bursians anregung hin gebotene höchst willkommene und dankenswerthe zugabe, die von Volkmann in seiner geschichtlichen übersicht benutzten, aber wohl einem großen theil von lesern unbekannten fünf „briefe an hofrath Heyne von professor Wolf. Eine beilage zu den neuesten untersuchungen über den Homer" (nebst zwei recensionen Heynes) Berlin 1797 bei G. C. Nanck (227—307). Der ersten bitte um eine „bestimmte" anzeige (18. 11. 1795) begegnete die recension (21. 11. 95) „ungefähr auf halbem wege" mit dem compliment, Wolf habe Villoisons „Prolegomena" verarbeitet und die resultate seiner untersuchung Heyne entwendet. Die „briefe" fordern von der „kunst zu schweigen" bis zum 1. 8. 1797 zweimal eine ausdrückliche erklärung und constatieren „die sanftgrinzende scheelsucht der gekränkten eitelkeit", die litterarische grausamkeit und „beweise von malignität", um endlich von allem in zukunft diese „kunstreiche redekunst abzuwehren". Sie sind ein muster energischer, gewandter und geistvoller polemik in Lessing'schem stil und bieten viel interessante zeitgemäße bemerkungen, z. b. über „das von Pope verschrieene ding", „das äolische digamma, das den

alten sänger nichts angeht", dem „ich weder ein feind noch ein freund bin", (259. 272; nach Heyne „war diese ältere aussprache der Hellenen auch den alten Ioniern gemein" und „die alte epische dichtersprache aus Ionien abgeleitet", 269, 265, sätze, die erst jetzt Fick leugnet), über den streit um den voraristarchischen Homer, philologische kritik der philosophen, „Voß, den mann von deutscher rechtschaffenheit und Lutherschem sinn" (298), denselben, den v. Wilamowitz in seinen neuerschienenen Homerischen Untersuchungen kürzlich als „biederen aber ungeschlachten banansen" bezeichnet hat, u. a. Es darf aber, damit wir gegen Heyne nicht ungerecht werden, nach dem grundsatz *audiatur et altera pars* hier nicht verschwiegen werden, daß G. Hermann in seiner schrift über Böckhs behandlung der griechischen inschriften p. 3 von „Wolfs unbilligen ausfällen gegen Heyne" spricht, zum klaren beweis, daß ersterer auch seine zeitgenossen nicht alle auf seine seite gebracht hat. Die prolegomena und die einzelnen in ihnen behandelten punkte haben natürlich je nach dem zeitweiligen stand der forschung oder nach der individuellen überzeugung des einzelnen sehr verschiedene beurtheilungen erfahren. Aber erst neuerdings ist v. Wilamowitz als ein wahrer Λεκοθήρας gegen „den angeblich großen philologen, den nachfolger des geheimderathes Klotz", „der um die priorität zankte und feilschte" (400 f. 395), zum scharfen ankläger und strengen richter geworden: „lediglich an der darstellung liegt es, daß die Prolegomena, das gepriesene kritische meisterwerk, noch heute eine köstliche lectüre sind; die form ist so vollendet, daß der unbedeutende inhalt unbeachtet bleibt"; „inhaltlich stellen die Prolegomena fast so wenig einen fortschritt dar, wie seine ausgaben". „Die zeit hat über seine beweise entschieden: 1) die schrift ist nicht nur nicht so jung wie er sie wollte, sondern so alt wie Homer („diese staubwolke ist verflogen", 288); 2) die Pisistratische recension kann für die zusammensetzung der Ilias nichts beweisen; 3) die rhapsodenschulen sind eine unerwiesene und, wie Wolf sie faßte, unwahrscheinliche hypothese; 4) eine analyse der Ilias aus ihr selbst hat er nicht einmal versucht; 5) die textkritik hat er noch weniger als Heyne gefördert und ihre tieferen probleme nicht begriffen: mit der von Bentley erschlossenen existenz des Van wußte Wolf noch weniger als Heyne, der wenigstens ahnte, daß

die sache bedeutend wäre, etwas anzufangen" (401. 399). Nur das läßt v. Wilamowitz als sein verdienst bestehen, „daß er die zunftgenossen zu einer stellungnahme zu den Herderschen vorstellungen gezwungen hat" (400). — Die bedingte berechtigung dieses einschneidenden urtheils ist zweifellos, aber den großen methodischen fortschritt wird die geschichtliche betrachtung stets stark anerkennen müssen. Hand in hand mit Wolfs „kunstreicher redekunst" ging in den guten jahren der gewaltige eindruck seiner fascinierenden persönlichkeit, was nicht ausschließt, daß seine äußere saloppe haltung schon bei eröffnung der Berliner universität dem ausgelassenen spott Clemens Brentanos in einem kostbaren brief an die brüder Grimm zum opfer fiel. Kehren wir nach dieser abschweifung nun zu Peppmüllers neudruck zurück, so dürfte es sich für ein anderes mal gewiß empfehlen, auch die in der einleitung von Ludwichs Didymos häufig citierte recension Wolfs über die Villoison'sche Ilias in der Jenaer litteraturzeitung von 1791 hier mit aufzunehmen. Durch druckfehler steht p. 259: Villioison, wohl auch: „ins stecken" (282); siehe noch p. 297. 304.

Gustav Hinrichs.

---

39. Aeschyli Agamemno, emendavit David S. Margoliouth. London 1884, Macmillan u. co.

Der verfasser nimmt nach den grundsätzen seiner *Studia scenica*, über welche in heft 5 berichtet werden wird, zahlreiche änderungen vor. Bei einigen derselben, die nicht neu sind, fehlt die angabe des urhebers, so daß nicht ersichtlich ist, ob Margoliouth sie als selbständige bezeichnen will, oder ob die auslassung von einem übersehen herrührt. So schrieb 205 *τότ'*, 673 *ταῦτ'* Stanley, 572 *ξυμφορᾶς*, 603 *ἀνδρὶ* Blomfield, 967 *ὑπερτείνουσα* Casaubonus, 1079 *προσῆκον* Meinecke (im Philol. XX, 72), 1252 *παρεκόπης* Hartung, 1454 *βίον* strich Butler, 1625 *μένων* schrieb Wieseler s. Klausen, 1626 *αἰσχύνων* Keck, zu 1045 hat Hense dieselbe erklärung. — Die *perpolita oratio* des textes soll einen commentar entbehrlich machen, doch ist dem referenten oft dunkel oder zweifelhaft geblieben, wie Margoliouth seine änderungen verstanden wissen will, so 614 *ὤν* statt *ὡς*, 637 *χωρὶς εἴ τι μὴ δέον*, 984 *ξὺν ἐμβόλοις ψαμμίοις ἀκμά*, 1090 und 91, 1115 und 1116 [wo *φόνον* mit *γένει* vertauscht wird; es ist

wohl nach ξύνευνος punkt zu setzen und zu construiren: ἡ στάσις (τῶν Ἐριννύων) τῷ γένει φόνου ξυναιτία (Sept. 1054 heißen sie φθερσιγενεῖς) καὶ ἀκόρετος (φόνου) κατολολυξάτω = ἐπορθιαζέτω vgl. schol. zu diesem verse und v. 1236], 1198 ῥῆμα für πῆμα, 1206 πάλαι τις, 1388 μῦθον für θυμόν, 1422 παρεσκευασμένῳ, 1447 κοίτης für εὐνῆς. Schwerlich möchte 1230 τεύξεται = *evasura sit* sein.

Manche änderungen geben guten sinn, sind aber früheren oder der überlieferten lesart nicht vorzuziehen, so 10 κυρεῖ, 15 βεβαίῳ, 275 σέβοιμι, 323 οἱ φιλοῦντι προσβλέποις (Stanley φίλῳ), 336 ὡν δυσδαίμονες = *milites Achaei minus felices domum nullam sortiti*. Die überlieferte lesart ὡς δυσδαίμονες bezeichnet die gefallenen Trojaner, die gleich den siegern (den εὐδαίμονες) nunohne wachen schlafen. 557 στένοντας ἀσχάλλοντας, 597 καινοῦντες sonst bei Aeschylns nicht nachweisbar, 616 εὐπρεπῶν λόγων: besser faßt man den genetiv als explicativ zu ἑρμηνεῦσιν (wie 588 ἄγγελος πυρός), 637 χωρὶς εἴ τι μὴ δέον, 656 (der hagel wird gleichsam vom regen herabgetrieben), 657 ist wohl kaum der ποιμήν Menelaus. Soll ἀφάντου ποιμένος gen. abs. sein? 664, 675 gefällt überlieferung und änderung gleich wenig. 722 γεραοῖς, 1211 ἄθικτος, 1271 und 72 gewaltsame und unnütze änderung, 1323 genügt Jacobs' vorschlag ἡλίου, 1443 ist ἱστοτριβής neben ναυτίλων σελμάτων schwerlich = ἱστὸν ἐποιχομένη. Die verbindung mit ναυτίλων hat wohl gerade den irrthum ἱστο statt ἰσο veranlaßt. 1657 spräche für μόρους (statt δόμους) πεπρωμένους frag. 299, aber der sinn ist hier unpassend.

Entschieden zu verwerfen sind 7 ἀντολαῖς, 47, 72 und 226 ἀγωγάν (1263 hat es ganz andern sinn), 213 ἐμαυτοῦ statt ἁμαρτών (weil viel zu mächtig), nach 218 die interpunktion, 361 ἄτης παναλώτου, 473 ἁλόνθ', 520 ἤμασι, die streichung von 523, 547 πόλει statt στρατῷ. Vielleicht ist zu lesen παθεῖν τι, was zu 549, 551, 554 gut paßt, leicht wegen 545 in ποθεῖν und dann in πόθεν geändert werden konnte „war ein mißfall des heeres — dem zuletzt doch εὖ πέπρακται folgte — grund deines mißmuths über das heer"? 561 ἔμπεδοι σίνοι, 566 ηὗδεν, 588 πόλεως, 594 γυναίκειοι νομοὶ für γυναικείῳ νόμῳ, 606 εὑρεῖν, 697 ἐννοσιφύλλους. Hier ist ἀκτὰς ἀξιφύλλους eng zu δι' ἔριν αἱματόεσσαν zu ziehen: „dessen blutgedüngte gestade die bäume zu üppigem blattschmuck nähren sollten", 730 ἀγαῖς, 788 schlecht

erklärt, 913 *ξὺν θεῶν εἱμαρμένη*, 934 *θέλος* findet sich nic bei Aeschylus, 1020 *οὐ πρόπαρ*, 1058 wäre in dieser form b terer hohn, 1133 und 34 zu ändern ist kein grund, 1172 *σ* ist nie = *ἐστιν οὗς*, 1244 sehr kühn erklärt, 1299 *χρόνοι* (ste bei Aeschylus nie pluralisch), 1317 *μαθούση*, 1431 *ὁρκίων φῆμε*. *θέμις*, 1640 *παρεὶς*, 1658 und 59 sind zu vielfach geänder (Ueber einzelne punkte hat Weil, Revue crit. 1884, nr. 28 ge sprochen).

Befreunden kann man sich mit folgenden theilweise gewin nenden änderungen, so 97 *λέξαι σ'*, 110 *σώφρονα ταγόν*, 11 *πράκτορι νίκας*, 119 *λαγίνας ἐριχύμονι φέρματι γέννας*, mit der er klärung von 384 und 819, 395 *ἀνθεῖν*, 413 *ἄπιστος ἐμφανῶ ἰδεῖν*, 579 *δόμων*, 584 *ἥβη*, 672 *τί μήν*; 714 *κἄμπροσθεν*, 830 *ἀ* 876 *ἄλλαι* — *Ἑλληνίδες*, 1075 *κλύειν*, 1109 *λόγοισι φαιδρύνασα* 1221 *καρδίᾳ*, 1125 gut interpungiert, doch fehlt hinter *κε*·*τε* nach vers 1128 semikolon, 1479 *τείρει*, 1605 *μ' ἔλιπε*, *κἀθλίῳ* Obwohl diese verbesserungen beifall verdienen, so ist doch die textausgabe Margolionths mit ihren zahllosen, zum theil phan tastischen änderungen im texte ein unding. Die vorschläge würden sich besser ausnehmen, wenn sie bescheiden unter dem text ständen. — Druckfehler sind mir aufgefallen zu 224, 236 280, 284, 325, 464, 478, 600 (interpunct.), 657 note, 777, 800

---

40. Oswald Wolff, de Iophonte poeta tragico. Misniae, typis C. E. Klinkichti et fil. 1884. (Leipziger dissertat.). 26 p. 8.

Der kurze erste abschnitt dieses schriftchens handelt *de Iophontis genere, aetate, familia* (p. 4—7). Mit recht urtheilt der verf., es liege kein genügender grund vor zu bestreiten, daß sowohl Iophon wie Ariston einem sohne den namen Sophokles gegeben habe. Schwach ist dagegen die bemerkung (p. 7), der sohn des Ariston könne im jahre ol. 95, 4, in welchem er zum ersten male den chor erhielt, zwar 30, aber noch keine 35 jahre alt gewesen sein, weshalb man ihn nicht für den *ταμίας* des jahres ol. 95, 1 halten dürfe.

Cap. II. *Quae necessitudo inter Iophontem et patrem intercesserit* (p. 8—18). Hinsichtlich der bekannten worte in der Vita erklärt der verf. für die wahrscheinlichste annahme die von G. Hermann, daß nach *ποτέ* der name des Aristophanes ausgefallen

und daß *δράματι* ein fehler statt *Δράμασι* sei. Unleugbar ist Hermanns vermuthung scharfsinnig ausgedacht. Nur kommen wir, wenn wir eine erwähnung der Aristophanischen komödie *Δράματα* herstellen wollen, mit der bloßen annahme des ausfalls von *Ἀριστοφάνης* und des fehlerhaften buchstabens in *δράματι* nicht aus. Es steht einmal, wie Dindorf bemerkt hat, das hinzugefügte *ποτέ* im wege. In seiner gymnasial-abhandlung „Quaestiones Iophonteae“ (1882) p. 16 hat der verf. hierüber richtig gehandelt, während er in der vorliegenden schrift die sache unberührt läßt. Wir müßten die hinzufügung von *ποτέ*, wie es der verf. a. a. o. thut, auf rechnung des urhebers der Vita in ihrer jetzigen gestalt setzen. Aber auch damit wäre die sache noch nicht erledigt; denn der mit *ἔχων γὰρ ἐκ μὲν Νικοστράτης* begonnene bericht (der sich an die worte *φέρεται δὲ καὶ παρὰ πολλοῖς ἡ πρὸς τὸν υἱὸν Ἰοφῶντα γενομένη αὐτῷ δίκη ποτέ* anschließt), hat nun keinen irgendwie vernünftigen verlauf und abschluß. Man wäre also genöthigt, auch noch weitere kürzungen und entstellungen der älteren fassung anzunehmen, was bei der beschaffenheit der Vita gewiß erlaubt ist. Von irgend welcher probabilität kann aber bei einer hierauf beruhenden hypothese nicht mehr die rede sein. Falsch ist es, wenn der verf. p. 16 sagt, der biograph berichte *disertis verbis*, daß sich die nachricht vom vortrage des Oedipus Colonens *apud Satyrum tantummodo* finde. Satyros wird zunächst als zeuge angeführt für das wort *εἰ μὲν εἰμι Σοφοκλῆς, οὐ παραφρονῶ· εἰ δὲ παραφρονῶ, οὐκ εἰμὶ Σοφοκλῆς* (in welchem einen bezug auf den namen *Σοφοκλῆς* zu finden mir gesucht und unwahrscheinlich vorkommt): vom vortrage des Oedipus Colonens konnten auch noch andere erzählen. Und angenommen, die auffassung des verf. wäre richtig, was wäre damit für uns bewiesen? Wenn ein autor, der den Satyros benutzte, gesagt hat, es sei etwas nur bei Satyros zu finden, so hat dies doch bloß d e n sinn, daß ihm ein anderer gewährsmann dafür nicht bekannt war; niemand aber wird es ernsthafter weise für denkbar erklären wollen, daß von jenem autor (wer er auch gewesen sein mag) alle vor Satyros verfaßten schriften *περὶ ποιητῶν*, *ὑπομνήματα*, *βίοι* u. s. w. nachgeschlagen worden seien. Wir sind also nicht im geringsten berechtigt, den Satyros für den „erfinder“ der fabel zu erklären, wie dies der verf. thut. Zutreffend ist dagegen mehreres, was

zur bestreitung sonstiger hierauf bezüglicher hypothesen vorgebracht wird.

Cap. III. *De Iophontis poesi* (p. 19—28). Eine anzahl von tragödien wird bei Suidas in den artikeln Ἰοφῶν und Κλεοφῶν sowohl dem athenischen tragiker Iophon wie auch einem athenischen tragiker Kleophon beigelegt. Die ansicht D. Volkmanns, daß sie sämmtlich dem Kleophon zuzuschreiben seien, weist der verf. mit recht zurück, indem er namentlich hervorhebt, daß bei einer derselben, den Βάκχαι, die autorschaft des Iophon durch Stobäus verbürgt ist. Aber für die mehrzahl pflichtet er doch Volkmann bei: *unam alteramve fabularum quas Suidas laudat re vera ad Iophontem respicere posse equidem non negaverim* sagt er p. 20. Hierüber urtheile ich anders. Es ist zunächst entschieden zu betonen, daß wir, wenn wir von Suidas absehen — bei welchem eine confusion auf alle fälle stattfindet —, für tragödien des Kleophon kein einziges zeugniß besitzen. Es ist allerdings in Aristoteles' Poetik zweimal von poesieen des Kleophon die rede. Nach cap. 2 p. 1448a hatte er in denselben die menschen ganz so wie sie sind dargestellt, weder erhabener, wie dies Homer gethan, noch niedriger, wie die verfasser parodischer dichtungen. Cap. 22 p. 1457a wird die poesie des Kleophon als beispiel niedrigen stiles angeführt, der sich der gemeinüblichen ausdrücke bediene. Daß es dieselben gedichte sind, von denen an diesen beiden stellen die rede ist, liegt klar zu tage und wird von niemandem bestritten. Nun dürfen wir aber an der ersten stelle, wie der ganze zusammenhang aufs deutlichste zeigt und wie Tyrwhitt richtig erkannt hat, entschieden nicht an tragödien denken; wir dürfen es also auch nicht an der zweiten. Die von Aristoteles erwähnten poesieen des Kleophon gehören zu denjenigen litteraturwerken, deren kenntniß sich bloß für die voralexandrinische zeit nachweisen läßt. Sie mögen mehr oder weniger verwandt gewesen sein sei es mit den in iamben abgefaßten anekdoten des Machon, sei es mit den hexametern bei Athen. V, p. 219 C, sei es mit Theokrits Adoniazusen, oder dergleichen; bestimmteres läßt sich darüber nicht sagen. Der „Mandrobulos" des Kleophon, von Aristoteles erwähnt Soph. El. cap. 15, war gewiß keine tragödie, wohl überhaupt keine dichtung (vgl. Susemihl zur Poetik p. 219). Was Welcker Griechische tragödien p. 1011 f. als beweise für die ab-

fassung von tragödien durch den demagogen Kleophon vorbringt, ist so nichtig, daß ich mir eine widerlegung ersparen kann. Wenden wir uns nun hiernach ohne die vorgefaßte meinung von einem tragiker Kleophon wieder zu Suidas. Wir finden bei ihm einen artikel über den bekannten noch in nachalexandrinischer zeit, wenn auch nur ganz vereinzelt, citirten tragiker Iophon aus Athen, mit einem tragödienverzeichniß, in welchem sich die durch Stobäus für Iophon bezeugte tragödie *Βάκχαι* befindet, und außerdem einen artikel über einen tragiker Kleophon aus Athen mit einem ursprünglich offenbar identischen tragödienverzeichniß, in welchem auch die *Βάκχαι* nicht fehlen. Kann etwas deutlicher sein, als daß wir es hier lediglich mit einer der durch verschiedenartige irrthümer entstandenen dubletten zu thun haben, wie sie bei Suidas bekanntlich an mehreren stellen nachweisbar sind, und daß folglich alle von Suidas s. v. *Ἰοφῶν* genannten tragödien dem Iophon verbleiben müssen? Der umstand, daß in dem verzeichniß s. v. *Κλεοφῶν* die alphabetische folge beobachtet ist, in dem s. v. *Ἰοφῶν* nicht, spricht keineswegs dagegen; denn es ist ja nicht von den zwei verzeichnissen in der gestalt, wie sie uns vorliegen, das eine aus dem anderen entnommen (hierüber macht der verf. p. 20 eine richtige bemerkung), sondern das eine wie das andere aus einer ursprünglicheren fassung. Somit werden wohl auch die s v. *Ἰοφῶν* fehlenden titel *Ἀμφιάραος*, *Ἠριγόνη*, *Λεύκιππος* auf Iophon zu beziehen sein.

Die conjectur *Νικοφῶν* statt *Ἰοφῶν* bei Clemens Al. Strom. I, 4, 21 wird vom verf. p. 21 mit recht widerlegt.

Von p. 22 an handelt der verf. über das scholion zu Aristoph. Ran. 330, speciell über die heillos corrupten worte p. 285a, 39 ff. ed. Paris. *μυθολογοῦσι δ' ἐν Σάμῳ ἐκ δὲ μυρσίνης ἐκ δὲ τοῦ πάθους δεισιδαίμονι θεῖον μὴ προσφέρεσθαι τῇ Ἥρᾳ. ἐπεὶ γάρ, ὥς φασιν, ἐξῃτεῖτο τὴν ψυχὴν τῆς Σεμέλης τοὺς κάτω θεούς, καθάπερ ἦν ἐπηγγελμένον, ὑποσχέσθαι λέγουσιν αὐτῇ τὸν Ἅιδην τοῦτο δράσειν κτλ.* Der verf. nimmt nach *Σάμῳ* eine lücke an und will dann schreiben *ἐκ δὲ τοῦ ἐκ τῆς μυρσίνης πάθους δεισιδαιμονίᾳ θεῖον μὴ προσφέρεσθαι τῇ Ἥρᾳ. ἐπεὶ γὰρ <Ἑρμῆς>, ὥς φασιν, ἐξῃτεῖτο κτλ., ὑποσχέσθαι λέγουσιν αὐτῷ τὸν Ἅιδην κτλ.* Die hinzufügung von *Ἑρμῆς* und die änderung *αὐτῷ* können richtig sein. Die worte *ἐκ τοῦ ἐκ τῆς*

μυρσίνης πάθους sollen bedeuten *ἐκ τούτου ὃ ἐκ τῆς μυρσί*[illegible] *ἔπαθε*, nämlich Hera. Aber daß Semele in den Olymp gekommen ist, kann nicht als ein *πάθος* der Hera bezeichnet werden, und noch weniger ist die myrte hiervon ursache oder anla[ß]. Auch erscheint es ganz undenkbar, daß der erzähler dieses *πάθος* und seine folge für den cultus zuerst in solcher weise e[r]wähnt und alsdann erst genauer berichtet haben sollte. Mein[es] erachtens schließt sich die erzählung *ἐπεὶ γὰρ κτλ.* passend n[un] an die worte z. 36 ff. *ἡ μυρσίνη ᾠκείωται τοῖς χθονίοις θεοῖ[ς] Διονύσου δεδωκότος ὅτι ἀνήγαγε τὴν Σεμέλην* an. Der zwische[n] dieser und der oben ausgeschriebenen stelle befindliche sat[z] *τρία γὰρ αὐτῷ ᾠκείωται, κισσὸς ἄμπελος μυρσίνη* ist völlig überflüssig, da es weiter unten an passender stelle heißt *τριῶν ὄντων αὐτῷ μάλιστα ἠγαπημένων, τοῦ τε κισσοῦ* <*καὶ τοῦ ἀμπέλου*> *καὶ τῆς μυρσίνης*. Der satz *μυθολογοῦσι κτλ.*, wie er auch gelautet haben mag, stand wohl ursprünglich am schlusse des scholions. In seiner jetzigen fassung endet dasselbe mit den worten *δηλοῖ δὲ καὶ Ἰοφῶν ὁ τραγικός*. Der verf. vermuthet, der inhalt des scholions sei von Iophon in einem satyrspiel *Σεμέλη* oder *Σεμέλης ἀναγωγή* behandelt worden, indem er meint, *ea quae in scholio enumerantur satis amplum fabulae argumentum praebere* (p. 25). Dies bezweifle ich, und daher halte ich es für wahrscheinlicher, daß die sache von Iophon beiläufig erwähnt war, vielleicht in den *Βάκχαι*, dem einen der beiden dramen, deren benutzung nachweisbar ist.

Das in der Vita befindliche grabepigramm des Sophokles schreibt der verf. p. 26 dem Lobon zu, indem er nach Bergks früherer conjectur § 16 (ed. Jahn) *Λόβων* statt *λαβών* für das ursprüngliche hält. Vgl. indessen Rhein. mus. 33, p. 521 und 529. Er bemerkt ferner: *si epigramma integrum exstat, cum Bergkio post λαβόντα intercidendum, pro dativo τέχνῃ vero genetivus ponendus est, ut postrema pentametri verba habeant quo referantur, cum nude posita non arrideant.* Die stümperhaftigkeit des epigramms wird hierdurch nicht beseitigt. Lautete es etwa ursprünglich *κρύπτω τῷδε τάφῳ Σοφοκλῆ πρωτεῖα λαβόντα τῆς τραγικῆς τέχνης σχήματι σεμνοτάτῳ?*

Ueber Arist. Ran. vs. 74 f. 78 f. bemerkt der verf. p. 28: *iocabundum potius quam offenso in Iophontem animo Aristophanem hoc iecisse eosque deridere voluisse crediderim, qui Iophontis*

facultatem scribendi in suspicionem vocarent. Diese absicht dem Aristophanes beizulegen scheint mir ungerechtfertigt und unzulässig. *E. Hiller.*

---

41. Aristophanis Thesmophoriaznsae rec. Ad. v. Velsen. Lipsiae in aedibus Teubneri 1883. gr. 8. 88 p.

Das zweite stück von Velseus ansgabe des Aristophanes (1869 Equites, 1878 Thesmophoriazusae [programm Saarbrücken], 1881 Ranae und Plutus, 1883 Ecclesiazusae) erscheint hiermit in zweiter bearbeituug uach einer erneuteu, für die gestaltung des textes aber so gut wie belanglosen vergleichung der handschriften. Ueber die einrichtung der ansgabe verweise ich auf die anzeigeu der ersten bearbeitung (Weckleiu, Jenaer literatnrzeitung 1878, nr. 52, p. 729 sqq. Holzinger in Bursians Jahresbericht XXI, 1880, I, p. 113 sq.) sowie anf meine besprechung der Ranae in diesem anzeiger XII, 1882, nr. 9, p. 459—462. Zuerst mögen hier die abweichungen von der ersten bearbeitung zur sprache kommen.

An eigenen neuen coujektnren hat Velsen dreizehn in der *adnotatio critica* mitgetheilt und zwei aufgenommen (ich füge die lesarten der beiden handschriften R G in klammern bei): 93: *τὸ πρᾶγμα κομψὸν καὶ σφόδρ' ἦν* (*ἐκ*) *τοῦ σοῦ τρόπου.* 162: *καὶ πάντες* (*χάλκαιος*). 198: *τεχνήμασιν* (*τεχνάσμασιν*) in Agathous rede, um des reimes mit *παθήμασιν* 199 willen. 219: *σὺ* (*αὐτὸς*) *λάμβανε*, um den anapäst im vierten fuße, vor dessen länge personenwechsel eintritt (wie Av. 22. Pac. 930 im ersten, N. 664. 849. L. 731. Pac. 930 im zweiten, Ach. 165. Pac. 233. 1054. Eccl. 1011. 1075 im vierten, niemals im dritten und fünften fuße), zu beseitigen. 239: *φύλαττε* (*φυλάττου*). 288: *φέρουσαν* (*ἔχουσαν*). 686: *ἅπαντ' ἤδη* (*ἅπαντά πως*). 743: *τρικότυλον ὄν; πῶς;* (*ἢ πῶς*). 857: *μελανοσυρμαίῳ λεῴ* (*-αῖον λεών*). 1010: *ἀνὴρ μ' ἔοικεν οὐ προδώσειν* (*μ'* fehlt). 1080: *spurius videtur.* 1115: *ἵν' ἅψωμαι, φέρε* (*κόρης*). 1181: *φέρε θοἰμάτιον θὲς ἐκποδών, τέκνον, τοδί* (*φέρε θοἰμάτιον ἄνωθεν ὦ τέκνον τοδί*) cl. Eccl. 507. 1218: *ταί· σύ γ'* (*ταίνι*) um den hiatus zu beseitigen. 1225: *lacunam statui.* An acht von diesen stellen hat sich auch Blaydes versucht und ist von Velsen nicht nnbeachtet geblieben: 93 sucht er ebenfalls ἐκ zu beseitigen. 239: *φύλαττ' εὖ.* 288: *fortasse vitiosum.* 686: *fortasse που aut νῦν, suspectum nonnihil πως.* 857 verdächtigt (Ad-

denda p. 267). 1010: *ἔοικέ μ' οὐ* oder *προδώσειν μ'*. 1115: *la*
mendum. 1181: u. a. *ἄνω θές, χαμαὶ θές, κάτω θές*. V
Blaydes zahllosen conjekturen hat Velsen acht aufgenommen
171: *τοίνυν* (*γάρ τοι*). 884: *ἔνδον ἔστ' ἢ 'ξώπιος*; (daß das frage
zeichen von Blaydes herrührt, scheint Velsen übersehen zu haben
885: *τέθνηκε*; (*τέθνηκεν*). 1108: *σύ*; (*σύ*). 1119: *περιεστραμμέ*
ἦν (*-μένον*). 1120: *ἐπτόησ' ἄν σ'* (*ἐπτόησας*). 1179: *κωλύε*
(*κωλύσ'*). 1214: *διεβάλλο μ', ὦ γρᾶ'* (*διέβαλλε μ' ὁ γραῦς*). Au
ßerdem hat Velsen noch dreißig andere conjekturen oder ver
besserungen in den text gesetzt, darunter 21, die auch be
Blaydes aufnahme gefunden haben: je drei von Bentley 360
εἵνεκ' (*ἕνεκ'*). 851: *πάντως δ'* (*πάντως*). 874: *ποίου Πρωτέως*; de
Γυνὴ Γ. gegeben; Lenting 97: *ἀλλ' ἢ τυφλὸς μέν' εἰμ'*; (*ἦ—εἰμ'*.)
873: *καμόντας* (*κάμνοντας*). 1003: *δρᾶσ'* (*δρᾷς* R. *δρᾶσ* G.)
Meineke 521: *ηὑρέθη* (*εὑρέθη*). 590: *ἀφηῦσεν* (*ἄφευσεν*). 794:
ηὕρετε (*εὕρετε*); Porson 285: *τὸ πόπανον ἵνα* (*τὸ πόπανον ὅπως*).
580: *μὴ καὶ* (*καὶ μὴ*). 605: *εἶμ' inseruit*. Ferner zwei von Brunck
512: *ἦ' φερεν* (*ἢ ἔφερε* codd.; ed. I: *ἦ 'σέφερε* Bentley). 610:
τί τὸ κακόν; dem *Κηδ.* gegeben; je eine von Dindorf 255: *αἶρέ*
νυν στρόφιον dem *Κηδ.* gegeben; Elmsley 926: *οὐδέποτέ σ'* (*σ'*
οὐδέποτ'); Herwerden 284: *κατάθου* (*κάθελε*); Reiske 105: *εὐ-*
πείστως (*εὐπίστως*); Scaliger 479: *καθηῦδεν* (*καθεύδειν*); Val-
ckenaer 74: *ἐμέ* (*ἐμόν*); endlich aus Pollux 557: *οἶνον* (*σῖτον*).
Gebilligt, jedoch nicht aufgenommen hatte Blaydes auch noch
292: *καθέζωμ'* Bergk (*καθίζωμ'*) und 298: *Πλούτωνι* scholion
(*Πλούτῳ*). Von den sieben übrigen hatte Blaydes nicht gebilligt
281: *ὅσον τὸ χρῆμ' ἀνέρχεται τῆς λιγνύος* Reiske (*ἀνέρχεθ' ὑπὸ*)
und 489: *κὖβδ'*, Meineke (*κύβδ'*), unbekannt waren ihm geblieben
meine vier vermuthungen 411: *ἔτι* (*γέρων*), 412: *ἐθέλει* (*θέλει*),
440: *μετ' αὐτὴν* (*παρ' αὐτῆς*), 500: *οἷόν γ' ὑπ' αὐγὰς* (*ὑπ' αὐ-*
γὰς οἷοι), welche letztere Velsen einer eigenen früheren vorge-
zogen hat, sowie Schneiders 400: *ἐὰν ἕνα τις πλέκῃ* (*ἕνα* fehlt),
die Velsen nur mit bedenken aufgenommen hat. An 16 stellen
hat sich Velsen wieder für die lesart der handschrift entschieden
(204. 625. 716. 789. 811. 819. 867. 1005. 1015. 1102), sogar
unter aufgabe eigener vermuthungen (206. 540. 729. 826. 930.
1102), und hier trifft er fast immer mit Blaydes zusammen, aus-
genommen 867, wo jener (wie Velsen I) mit Brunck *Μενέλεως*
(statt *Μενέλαος*) schreibt, und 1102, wo Blaydes, wie schon

Velsen I aus eigener vermuthung, σί geschrieben hat, während Velsen II τί wiederherstellt. Auf Blaydes geht die bemerkung zu 446: *injuria μὲν offensioni editori cuidam erat*, es fällt auf, daß der name nicht wie sonst genannt ist. Von den vorschlägen Schneiders (Jahrbücher für philologie 121, p. 155—165) hat Velsen nur einen (zu v. 400) berücksichtigt.

Oefter hat Velsen in der *adnotatio critica* die angaben der urheber von verbesserungen vervollständigt (135. 212. 239. 462. 553. 950. 969) oder berichtigt (223. 248), doch bleibt hier noch manches zu bessern, wozu hier einige beiträge.

Zu v. 1 fehlt die angabe, von wem ἆρά ποτε (ἄρα πότε R. G.) herrührt. Kuster schreibt schon so in der anmerkung, aber er übersetzt doch *quando tandem*? und hat im texte dem entsprechend ἆρα πότε. Erst Wellauer (de Thesmoph. Breslau 1820, p. 51 = ed. Invern. VIII, p. 504) schreibt ἆρά ποτε und übersetzt *num quando*? (Voß 1821: ob endlich doch?). — „206—208 *personas distribuit* Brunck" — vielmehr Reiske (ed. Invern. VIII, p. 339) und vor ihm schon Bentley. „212 κλάειν Dindorf" — vielmehr Brunck (vgl. 1063), der zu Ran. 654 bemerkt: *scripturam Atticam κλάειν ubique apud comicum reposui quod semel monuisse satis sit* (ed. Invern. V, p. 166 sq.). — 285 und 948 hat τοῖν θεοῖν (für ταῖν θεαῖν) zuerst Cobet V. L. p. 70 gefordert. — „366 κερδῶν Reiske (χώρας codd.)" — vielmehr: χώρας codd., χώρας κερδῶν Reiske, κερδῶν (*deleto* χώρας) Velsen. — „558 αὖ τὰ Brunck" — so haben schon edd. Farrei 1542 und Brubach. 1544. — 560 kann Enger schwerlich mit recht urheber der aufgenommenen conjektur genannt werden; sagt er doch: *ab correctione abstinendum videtur; quodsi mutatione opus esset*, γυνή *transponendum f o r e t*. — 610: die worte τί τὸ κακόν; hat vor Lenting schon Brunck dem κηδεστής (Μνησίλοχος) zugewiesen. — „746 Χόας Blaydes (χοᾶς R. χοὰς G.)" ebenso schon Brunck in Addendis (ed. Inv. VIII, p. 429 sq.). — „885 τέθνηκε; Blaydes (τέθνηκεν R. G.)" — genauer: τέθνηκε (*deleto* ν) Brunck, τέθνηκε; (add. *signo int.*) Blaydes. — Von wem rührt her νυν (statt νῦν) [z. b. 219 von Meineke] in den versen 105. 107. 195. 213. 255. 256. 279. 380. 485. 1226 (hier wohl von Bothe); von wem μέλλῃς 7. ἆρ' 8. ἑόρακας 32 (von Bentley?). καταπύγον 200. τί οὖν; (mit fragezeichen) 208. ὅς 545. αὖ τέρας 701. εἰ 789. ἐστιν 804. χείρων 805 u. s. w.?



Ist dergleichen auch nicht von großer bedeutung, so ist e doch jedenfalls von größerem interesse zu erfahren, wem de text seine reinigung zu verdanken hat, als z. b. die schreibfeh ler des aus dem Ravennas selbst abgeschriebenen Augustanu (vgl. 324. 328. 337. 492. 618), der meines erachtens überhaup nur da erwähnung (und zwar in der *adnotatio critica*) verdiente wo er etwa selbständige verbesserungen bietet.

Auffällig ist es übrigens, daß, während in der *praefati* zwischen der ersten verbessernden hand im Ravennas (R^2) und der hand des Euphrosynus Boninus noch eine zweite verbessernde hand (R^3: vgl. zu Plut. 255. 257. 264) unterschieden wird, dennoch verbesserungen von dieser hand in der *scripturae discrepantia* der Thesmophoriazusen nirgends erwähnt werden. In der ersten ausgabe war von ihr überhaupt nicht die rede.

Es folge eine besprechung einzelner stellen.

V. 27 und 28 sind die worte *σιωπῶ τὸ θύριον* und *ἀκούω καὶ σιωπῶ τὸ θύριον* entschieden als fragen aufzufassen (siehe Enger). — V. 291 hätte Velsen mit Kock (Verisim. p. 219 sqq.) schreiben sollen: *καὶ ποσθαλίσκον νοῦν ἔχοντος καὶ φρένας „peniculi mente sensuque praediti“* — denn das gehört nach anschauung der frauen bei Aristophanes nothwendig mit zum häuslichen glück (*βινούμεναι χαίρουσιν* Eccl. 228); Schneiders erklärung (Jahrbücher für philologie 121, p. 156 sqq.) steht nicht im einklange mit Aristophanes sprachgebrauch. — V. 398 glaube ich nicht, daß Aristophanes schrieb: *δρᾶσαι δ' ἔθ' ἡμῖν οὐδὲν ὧνπερ ἦν* (*καὶ* codd.) *πρὸ τοῦ* | *ἔξεστι* — außer dem überlieferten, an dem selbst Blaydes keinen anstoß genommen, entspräche nur noch *ὧνπερ πρότερον ἦν* dem sprachgebrauch des Aristophanes, welcher in vergleichen entweder *καὶ πρὸ τοῦ* (Pac. 350. Pl. 95. Eccl. 222—229) oder *πρότερον* sagt (V. 780. Av. 558. Eccl. 669. Pl. 402. 1192: vgl. frg. 446). Vgl. meine *Conjecturae observationesque Aristophaneae* p. 46 sq. — V. 400: *ἐάν τις πλέκῃ* codd., *ἐὰν ἕνα τις πλέκῃ* Velsen nach einer conjektur Schneiders (Jahrbücher für philologie 121, p. 164 sq.), doch fügt er hinzu: *„sed fortasse propter scholium* (*νεωτέρων καὶ ἐρωτικῶν τὸ στεφανοπλοκεῖν*) *scribendum est: ἐὰν νέα πλέκῃ (sic Bergk)“*. Ich möchte *νεωτέρων* lieber als eigenen zusatz des scholiasten betrachten: die einschränkung *νέα γυνή* paßt nicht zu der darstellung der grau in grau malenden rednerin; warum sollte sie

andeuten, der argwohn der männer treffe nur junge frauen? Vielleicht schrieb Aristophanes: ἐὰν μέν τις πλέκῃ | γυνὴ στέφανον und fährt dann anakoluthisch fort: κἂν (= ἐὰν δέ). Vgl. v. 446. Wehr Quaestt. Aristoph. p. 31. Daran scheint auch Lenting gedacht zu haben, als er (Observ. critt. p. 20) vorschlug ἐάν τι. — 414 ist vielleicht εἶτ' αὖ für εἶτα zu lesen mit Enger (Rhein. mus. 19, p. 134 sqq.). — 486 ist mit Enger, Dindorf, Meineke, Blaydes ἔτριβε (so hat Suidas s. σφάκος) statt ἔτριβεν zu schreiben, ebenso 1172 ἐστί für ἐστίν. Es läßt sich nachweisen, daß Aristophanes vor konsonanten das ν nur dann zusetzte, wenn es das metrum erforderte, andernfalls es wegließ (z. b. Th. 80. 422. 425. 456. 505. 644. 874. 876. 944. 1177 im dritten fuße, 90. 133. 374. 883. 1182 im fünften fuße des iambischen trimeter), selbst vor einer stärkeren interpunktion, ja sogar bei personenwechsel im verse (vgl. nur Ach. 45. 284. 910. Eqq. 123. 999. N. 610. 1248 bis. V. 37. 137. L. 122. R. 181. 657). Was Kroschel (Jahrbücher für philologie 123, p. 553) über das ν ἐφελκυστικόν bei Aristophanes sagt, ist sehr ungenau, zum theil geradezu falsch. — 491—501 gehören doch wohl nicht hierher (vgl. Oeri Jahrbücher für philologie 101, p. 384 sq.). Die sprache sticht gegen die vorhergehende wie gegen die folgende partie durch mangel an klarheit und eleganz sehr ab (was Witten qua arte Aristophanes diverbia composuerit p. 28 ganz unbeachtet läßt), und die plastische erzählung der zwei bezeichnenden einzelfälle von ehebruch und kindesunterschiebung (in je 3 + 5 versen) wird in störender weise durch eine allgemeine charakteristik unterbrochen: die symmetrie des inhalts, die auch in der symmetrie der form zum ausdruck kommt, fordert entschieden die tilgung jener verse. — 621 empfiehlt es sich wohl mit Lenting (p. 133) τὸν δεῖνα ποιοῖ; zu schreiben. — 747 möchte ich τοσουτο schreiben; allerdings steht vor einem konsonanten, ohne durch das metrum gefordert zu sein, τοσοῦτον auch Eqq. 948 und Eccl. 394 (im fünften fuße), aber Eqq. 1234 (im dritten fuße) τοσοῦτο πρῶτοι, wie es scheint des wohlklangs wegen; Nub. 832 (dritter fuß) schwanken die handschriften zwischen τοσοῦτο und τοσοῦτον τῶν μανιῶν. — 811 halte ich κατὰ πεντήκοντα τάλαντα nicht für richtig: die distributive bedeutung (τὸ συνεχὲς ἐκφαίνει scholion; *quinquagena talenta* Brunck; schockweis Seeger) ist wohl Vesp. 669 am platze, aber nicht hier, wo

offenbar auf einen bestimmten einzelfall angespielt wird. Hi paßt nur die bedeutung *non minus quam* (Kuster) oder „an d fünfzig talente“ (Droysen) — aber für diese bedeutung kenı ich keine belege weder aus den komikern noch aus attikern übe haupt (einige stellen aus Herodot giebt Passow I, 2, p. 1599 Vielleicht schrieb Aristophanes κἂν πεντήκοντα τάλαντα: vg Eqq. 621. N. 1130. Pac. 699. L. 81. 113. (115). 132. 102 R. 585. — V. 1181: die worte φέρε θοιμάτιον ἄνωθεν gebe keinen sinn. Velsen vermuthet φέρε θοἰμάτιον θὲς ἐκποδὼν un vergleicht Eccl. 507: ἐμβὰς ἐκποδὼν ἴθι, aber dort ist die sprach absichtlich (parodie?) gesuchter. Richtiger sucht Blaydes κατάθου (vgl. N. 497. Eccl. 512) oder ἀπόδυθι (Th. 214. 730 hineinzubringen, doch ist die herstellung sehr unsicher. — 122 ist überliefert τρέχε νυν κατὰ τοὺς κόρακας ἐπουρίσας. Der tri meter ist auf verschiedene weise vervollständigt: durch ἀλλὰ vo τρέχε von Reisig und Enger, durch ταχέως nach νυν von Blaydes nach κόρακας von Kuster, durch τρέχε nach ἐπουρίσας von Meineke und Velsen, durch verdoppelung von τρέχε νυν zuerst von Brunck. Aber seltsamer weise hat niemand an κατὰ τοὺς κόρακας anstoß genommen, bis auf Blaydes. Dieser sagt: *fortasse ἐς τοὺς κόρακας, quod multo usitatius est. In isto κατὰ latet fortasse ταχέως*“. Doch auch ἐς τοὺς κόρακας ist mir unbekannt: ich kenne die redensart nur in der form ἐς κόρακας (selbst im erhabeneren stil: Pac. 117. Eqq. 1314), die bei Aristophanes 30 mal sich findet (Ach. 864. Eqq. 892. 1314. N. 123. 133. 646. 789. 871. V. 51. 458. 835. 852. 982. P. 19. 117. 500. 1221. Av. 28. 889. 990. Th. 1079 bis. R. 187. 189. 607. Pl. 394. 604. 782. frag. 462. 584), in den fragm. comm. nach Jacobi sieben mal. Dieser anstoß wird gehoben und zugleich der trimeter vervollständigt, wenn man schreibt: τρέχε νυν κατὰ τάχος ἐς κόρακας ἐπουρίσας (anapäst im ersten, tribrachen im zweiten und vierten fuße 15 mal bei Aristophanes: vgl. Rumpel Philol. 28, p. 624). Allerdings findet sich κατὰ τάχος sonst bei Aristophanes nicht (ἐν τάχει Vesp. 1438. ἐς τάχος Ach. 686 ὡς τάχος L. 1187. ὅσον τάχος Th. 727), doch καθ᾽ ἡσυχίαν L. 1224. κατὰ σχολήν Eccl. 48. κατὰ σὴν μίμησιν R. 109. κατὰ σκότον Eccl. 288. κατὰ τὸ φανερόν Th 525. κατὰ πάντα τρόπον Av. 451. Vgl. mein Specimen lexici Aristophanei (progr. Frankfurt a. O. 1884) p. 18a.

O. Bachmann.

42. Quid in elocutione Arriani Herodoto debeatur. Scripsit H. R. Grundmann. Berlin 1884, Calvary. 88 p. 3 mk.

Schon Sintenis hatte in der vorrede zu seiner kommentierten ausgabe sich gegen die ansicht, Arrian habe die sprache Xenophons nachgeahmt, ausgesprochen und dagegen auf die verwandtschaft mit Herodots schreibweise aufmerksam gemacht, ohne dabei auf einzelheiten einzugehen; dies war schon vor ihm von Ellendt in der einleitung zu seiner ausgabe und ganz besonders von Krüger in seinem kommentar geschehen, und sie hatten in solchen fällen geradezu nachahmung Herodots angenommen. Verf. hat diese stellen gesammelt und durch eigene, höchst sorgfältige beobachtungen vermehrt und damit eine möglichst vollständige übersicht der verwandten sprachlichen erscheinungen beider autoren zu geben versucht. In wieweit dies ziel erreicht ist, vermag ich nicht zu entscheiden; wohl aber bürgt die ganze arbeitsweise des verf.'s dafür, daß nichts wesentliches übersehen ist. Eher möchte nach der andern seite hin gefehlt sein, d. h. mancherlei als nachahmung Herodots hingestellt sein, was ihm nicht entnommen ist oder wenigstens nicht entnommen zu sein braucht. Daß allerdings gerade im zeitalter Hadrians und der Antonine Herodot und Thukydides beliebte muster waren, ist hinlänglich bekannt, auch ist nachahmung Herodots abgesehen von Arrian besonders bei Pausanias, in gewissen punkten wohl auch bei Appian, bereits nachgewiesen worden; und endlich müssen wir bei Arrian, der selbst im ionischen dialekt geschrieben hat, ein ganz besonderes studium der sprache Herodots voraussetzen. Dagegen werden wir nicht im stande sein das gebiet der nachahmung auch nur annähernd genau zu begrenzen, bevor wir nicht über den sprachschatz und den stil der nachklassischen historiker einigermaßen orientiert sind. In dieser beziehung lassen uns die lexica vollständig im stich. Es bleibt auch gar nicht ausgeschlossen, daß manches, was uns speciell herodoteisch erscheint, weil es dem atticismus fremd ist, auch in andern dialekten existiert und in der sprache des volkes fortgelebt hat, dann aber nachdem die herrschaft der attischen sprache gebrochen war, auch in der schriftsprache wieder aufgetaucht ist. Endlich sei noch erwähnt, daß manches, was Herodot mit der dichtersprache gemein hat, jene späteren geschichtsschreiber nicht aus jenem zu entnehmen brauchten; denn der

verfall einer sprache pflegt sich ja dadurch am ersten anzuzeige daß die gattungen der literatur im ausdruck nicht mehr scha gesondert werden.

Verf. theilt seinen stoff in drei abschnitte: *De verborum ubei tate.* Hierzu werden pleonasmen wie μεγάθεϊ μέγας, ἐκφέρειν ἔξω lästige wiederholnng desselben wortes gerecbnet; ferner οὕτω (δή ἐνθαῦτα, τότε (δή) am anfang des nachsatzes oder nach einei participium; auch gewisse formen der epanalepsis, wie wiedei holung des subjekts nach einem zwiscbensatz oder eines partici piums mit seiuem objekt, das zusammenfassen eines nebensatze dnrcb ein participinm am anfang des nachsatzes. Letzteres is sicberlich allgemein griechischer gebrauch, ebenso anch das auf treten der oben benannten adverbia im nachsatz (vgl. Kruegei Gr. 65, 9, anm. 1 nnd 2). Anch darin findet verf. eine ähn lichkeit in der sprache beider autoren, daß sie die verbindung zwischen zwei sätzen durch wiederholung eines begriffes an dei spitze des zweiten herstellen. Dies mag wohl bei Arrian au nachahmung beruhen, doch ist hierbei eine eigenthümlichkeit des letzteren unbeachtet geblieben. Währeud nämlich bei Herodot (z. b. III, 1 αἴτεε — αἴτεε δέ) fast ausnahmslos dieselbe sache im zweiten satz eine ergänzung findet, so daß man im deutscben mit „und zwar" fortfahren kann, dehnt Arrian die handlung des ersten satzes durch hinzufügen eines καί auf einen neuen gegenstand aus (z. b. I, 16, 6 ἔθαψε — ἔθαψε δὲ καί). Von den angeführten stellen entspricht nnr eine (IV, 6, 6) dem herodoteischen sprachgebrauch. Bei einer andern art des überganges, der wiederholung desselben verbums am anfang des zweiten satzes in der form des participinms in verbindung mit der partikel δέ hält verf. selbst nachahmung nicbt für ausgemacbt. Dasselbe möchte ich auch sagen über den gebrauch von οὕτω δή am schluß eines abschnittes; ganz gewiß aber beruht der übergang mit μὲν δή (νυν) — δέ nicht auf nachahmung. Denn der ist allgemein griechisch, ganz stereotyp aber bei Diodor, der doch sicherlich kein nachahmer Herodots ist. Zum schluß erwähne ich das auftreten der partikel δέ im nachsatz. Verf. hat wohl alle fälle erwähnt, auch die, in denen Arrian weiter geht als Herodot, hervorgehoben, leider aber seiner disposition gemäß getrennt von einander, so daß gerade in dieser interessanten frage die übersicht erschwert wird. Auch würde es ihm

bei einer anders geordneten zusammenstellung wohl nicht entgangen sein, wie berechtigt Herchers änderung von ἐνθαῦτα δέ in ἐνθαῦτα δή (VI, 5, 7) ist. Denn das gesetz, das erst jüngst Gomperz (Herod. studien II, p. 26) für Herodot aufgestellt hat, daß sich nämlich δέ im nachsatz immer an ein pronomen anlehnt, gilt, wie es scheint auch für Arrian. Nur hätte Hercher auch Ind. 25, 5 ἤδη δέ ändern sollen.

2) Die λέξις εἰρομένη. Verf. behandelt in anschaulicher weise die vorliebe beider autoren für die parataktische verbindung durch δέ, καί, einfaches τε, τε—καί (dieses auch in fällen, in denen keine genaue übereinstimmung der zeit stattfindet), für die voranstellung von sätzen mit γάρ, für die verbindung von ἀλλὰ γὰρ (dieses bei Arrian oft gleich einem einfachen ἀλλά) und für parenthetische ausdrucksweise. Bei dieser gelegenheit schlägt er vor II, 16, 5 <τῆς> ἔξω τῆς μεγάλης θαλάσσης zu schreiben. Um diese conjectur annehmbar zu machen, müßte doch erst durch beispiele erwiesen werden, ob der sogenannte chorographische genetiv auch bei meeresbezeichnungen sich findet. Hierauf wendet sich verf. zu den beiden autoren gemeinsamen anakoluthischen fügungen, wozu er die verbindung eines participiums[1]) oder einer apposition mit einem verbum finitum und den plötzlichen übergang von der *oratio recta* in die *oratio obliqua* (oder umgekehrt) rechnet. Letzteres findet sich wohl auch sonst bei griechischen schriftstellern und wird wohl schwerlich bei Arrian auf nachahmung gerade Herodots beruhen. Auch sätze, wie IV, 4, 4 ὁ δέ (sc. Ἀλέξανδρος) — οἱ δέ κτλ., lassen sich nicht mit Herod. VIII, 87 καὶ ἤ — ἔδοξέ οἱ κτλ. vergleichen; denn gerade bei δοκεῖ kommen auch sonst anakoluthien vor (vergl. Krueger zu Xen. An. IV, 2, 2).

3) Ionismen, seltene konstruktionen, phrasen und wörter. Für diesen abschnitt mag ganz besonders gelten, was ich im eingange der besprechung geäußert habe; hier will ich außer konjekturen des verf. nur noch solche einzelheiten herausgreifen, bei denen ich etwas besonderes zu bemerken habe. Peripl. 12, 2 hat Hercher ὧδε ἔχει für οὕτως ἔχει gesetzt, eine änderung, die verf. im hinblick auf den gebrauch von οὕτως für ὧδε ungerechtfertigt findet. Mit unrecht; die stelle fehlt im Palatinus, und

1) Arr. VI, 9, 5 wollte Krueger καὶ vor δῆλος μὲν ἦν ὤν einschieben, verf. schlägt dafür vor ἦν zu streichen.

Hercher bemerkt nach anführung der stellen, in denen sich ὥ ἔχει findet — οὗτος findet sich nie sonst in beziehung auf d folgende — ganz überzeugend *ita iam perspicuum est, quid ca sae fuerit, cur qui Palatinum exaravit librarius de verbis πόλιν ὥ ἔχει ad τὸ ἱερὸν deflexerit.* — Ind. 7, 4 wird für πρὶν δή wo mit recht das sonst übliche πρίν γε δή und Ind. 5, 6 πλήν δή für πλήν γε vorgeschlagen. — V, 1, 1 findet sich ἐπείτε, d verf. gegen Krueger vertheidigt. Da es das einzige beispiel is möchte ich es auch ändern, wenn auch nicht mit Krueger i ἐπεὶ τούς — der artikel scheint mir hier vor Ἰνδούς wenig a platze zu sein — sondern in ἐπειδή, wie Arrian gleich darau (§ 5) schreibt. Im folgenden tilgt verf. mit Ellendt ὅς un nimmt eine lücke an, die etwa mit den worten <ὁ Διόνυσος ὁ Ἴακχος> auszufüllen wäre. — πρὶν mit dem konjunktiv ohn ἄν, das sich V, 16, 3 findet, scheint mir, weil es eben das einzige beispiel ist, nicht unbedenklich; jedenfalls wird es nicht auf nachahmung Herodots beruhen. — IV, 26, 5 verlangt verf. im hinblick auf IV, 30, 1 ἀνέστελλεν für ἀνέστελλον. Indessen entsprechen sich die stellen nicht ganz genau, außerdem hat Arrian auch sonst den plural des verbums bei einem neutrum. — V, 20, 9 verlangt Krüger τὸν πόρον für τοῦ πόρου. Verf. vertheidigt die überlieferung und erklärt die konstruktion ganz geschickt. Paßt denn aber der begriff πόρος überhaupt hierher? Mir sieht der genetiv ganz wie ein emblem aus. — καρτερὰ μάχη beruht sicher nicht auf nachahmung; es ist das einer von den ausdrücken, welche die rhetorischen geschichtsschreiber in ihrem repertoir für schlachtbeschreibungen hatten. Diodor z. b. braucht es abwechselnd mit ἰσχυρὰ μάχη. — III, 30, 3 ἤρετο Ἀλέξανδρον ὅπως χρὴ ἐς ὄψιν ἄγειν Ἀλεξάνδρου Βῆσσον. Verf. betrachtet wohl mit recht die wendung ἐς ὄψιν ἄγειν als eine nachahmung Herodots. Nun setzt aber Herodot dazu entweder den dativ oder ἐς ὄψιν τήν mit dem genetiv. Es ist also hier entweder der artikel einzuschieben, wie ihn auch Arrian Ind. 34, 1 hat, oder — und das möchte ich lieber vorschlagen — das lästige, völlig überflüssige Ἀλεξάνδρου ist zu streichen. Vergl. Herod. VIII, 106. — VII, 20, 3 schlägt verf. nach V, 2, 5 und Ind. 22, 7 mit tilgung von καὶ ἰδεῖν vor καὶ ὕλη παντοίᾳ σύσκιον. Etwas gewaltsam; vergl. Krügers emendation. — Bei ἐπιλέγεσθαι ist als einzige bedeutung *secum reputare* angeführt;

diese hat das wort aber nur Ind. 33, 3; sonst ist es = *eligere*. Zweifelhaft kann man V, 9, 3 sein.

Bevor sich verf. zu seinem eigentlichen thema wendet, behandelt er seinen autor als nachahmer Xenophons und Thukydides. Früher aufgestellten behauptungen entgegen sucht er hier die nachahmung auf ein enges gebiet zu beschränken, sie aber auch in dieser beschränkung sorgfältig darzulegen. Hierbei werden folgende vorschläge zu texteänderungen gemacht: VI, 26, 2 καὶ τούτου χαλεπῶς für καὶ τοῦτο οὐ χαλεπῶς, V, 6, 4 καὶ τούτου ποταμοῦ für die vulgata ἀπὸ Λυδίου ποταμοῦ (Paris. A καὶ Λυδίου ποταμοῦ), I, 15, 1 ἐνέβαλλον (*aggredi*) für ἔβαλλον und V, 6, 6 εἷς τις ποταμὸς für εἷς τε ποταμός.

Den schluß bilden zwei anhänge: 1) über einige besondere eigenheiten Arrians. Es sind dies die verbindungen von τε—καὶ ἅμα, der ausgebreitete gebrauch von οἷος und ὅσος, ἔστιν οἵ u. a. V, 42, 2 wird wohl mit recht ἐν ταὐτῷ für ἐν τούτῳ verlangt, VI, 1, 1 für ἄλλα ὅσα die sonst übliche umgekehrte stellung; VI, 23, 1, wo Krüger ἐνέδει τῷ παράπλῳ konjiciert hatte, schlägt er ἦν (= ἐξῆν) τῷ παράπλῳ vor, und VII, 14, 5 soll ἔστιν οἳ ὅτι (als nähere beschränkung des voraufgehenden οἱ δέ) für ἔστιν ὅτι ἦρχεν gelesen werden. Letzteres jedenfalls mit unrecht; denn wo sonst ähnliche nähere beschränkungen vorkommen, geht nicht ein so allgemein gehaltener ausdruck wie οἱ δέ voraus (z. b. I, 7, 11 οἱ φυγάδες). 2) Eine zusammenstellung von sprachlichen erscheinungen aus der *Ars tactica* zur vervollständigung von Försters beweis (Hermes XII, 426) für die ächtheit gegen Köchlys angriffe. *H. Kallenberg.*

---

43. Andronici qui fertur libelli περὶ παθῶν pars prior de affectibus. Novis codicibus adhibitis recensuit et quaestiones ad stoicorum doctrinam de affectibus pertinentes adiecit Xaverus Kreuttner. Heidelbergae in aedibus C. Winteri MDCCCLXXXIV. 50 p. 8.

44. Andronici Rhodii qui fertur libelli περὶ παθῶν pars altera de virtutibus et vitiis. Novis codicibus adhibitis edidit, prolegomena critica scripsit, quaestiones de stoicorum virtutum definitionibus adiecit Carolus Schuchhardt. Darmstadiae formis C. F. Winteri MDCCCLXXXIII. 83 p. 8.

Im jahre 1593 gab David Höschel nach zwei handschriften

ein dem peripatetiker Andronikos zugeschriebenes, περὶ παθῶν betiteltes büchlein heraus, welches dann im wesentlichen in dieser höchst mangelhaften gestalt in den ausgaben der paraphrase (des Heliodoros) von der nikomachischen ethik von Heinsius seit 1617, ferner von Gaisford und in Mullachs Fragm. philos. gr. III wieder abgedruckt ward. Jetzt hat sich nun endlich C. Wachsmuth das verdienst erworben durch zwei seiner schüler in ihren inaugnraldissertationen eine den regeln der kunst entsprechende textrecension herstellen zu lassen. Da nämlich das schriftchen in zwei theile zerfällt, einen, welcher von den affecten (πάθη) und den erlaubten gemüthsbewegungen (εὐπάθειαι), und einen andern, welcher von den tugenden und lastern handelt, so hat Kreuttner den ersteren, Schuchhardt den letzteren übernommen. Es stehen sich eine vortreffliche alte handschrift aus dem 10. jahrhundert, nämlich ein Coislinianus (C), und eine reihe jüngerer codices aus dem 15. und 16. jahrhundert gegenüber, und von letzterer art waren auch die beiden von Höschel benutzten, welche Schuchhardt noch in zweien der seinen hat wiedererkennen wollen, aber mit unrecht, wie Kreuttner zeigt. C allein enthält nun einerseits das schlußstück über die laster und ist umgekehrt andrerseits frei von einer unmasse von zusätzen der jüngeren handschriften. Die letzteren zeigen also die allmählich fortschreitende interpolation dieses kleinen leitfadens, deren anfänge auch schon in C zu spüren sind. Der text mußte demnach wesentlich nach C hergestellt, jene jüngeren zusätze aber in eckigen parenthesen beigefügt werden. Weder der berühmte peripatetiker Andronikos noch irgend ein anderer uns bekannter mann dieses namens ist der verfasser oder vielmehr compilator des büchleins. Der erste theil ist rein stoisch: er enthält die definition des πάθος, seiner vier arten λύπη, φόβος, ἐπιθυμία, ἡδονή und ihrer unterarten, dann die der drei arten der εὐπάθεια, nämlich βούλησις, χαρά, εὐλάβεια, und abermals ihrer unterarten; in dem zweiten dagegen ist das pseudo-aristotelische, von einem eklektischen peripatetiker frühestens im 1. jahrhundert v. Chr., spätestens im nächsten jahrhundert verfaßte büchlein περὶ ἀρετῶν καὶ κακιῶν, welches keinerlei stoische bestandtheile enthält, wörtlich mit ausnahme des schlußcapitels und mit veränderter anordnung ausgeschrieben und mit einer masse von stoischen zuthaten verquickt. Dadurch ward nun hier die auf-

gabe der textgestaltung eine ungleich verwickeltere, denn jenes pseudo-aristotelische schriftchen findet sich auch theils im florilegium des Stobaeos, theils in eignen handschriften. Von letzteren haben mehrere erhebliche Schuchhardt nicht zu gebote gestanden, welche ich in meiner inzwischen erschienenen ausgabe jenes schriftchens benutzen konnte; im übrigen hat mir seine arbeit erst diese meine ausgabe ermöglicht.

Es erübrigt nun also noch die frage, woher der compilator den stoischen bestandtheil des schriftchens nahm, und welcher werth folglich dem letzteren nach dieser richtung hin beizulegen ist. Und da gelangen beide herausgeber zu dem gleichen ergebniß, daß hier ein sehr zuverlässiger auszug von definitionen des Chrysippos ausgeschrieben ist, welcher manches enthält, was wir in unsern sonstigen quellen nicht finden, während er in anderen stücken natürlich wieder nach diesen ergänzt werden muß. Die untersuchung von Schuchhardt ist klar, scharf und übersichtlich in gedanken und darstellung, während man der von Kreuttner ein gleiches lob in gleichem maße nicht ertheilen kann. Schuchhardt zeigt, daß Chrysippos seine definitionen der vier cardinaltugenden von Zenon übernahm, im übrigen aber ganz seine eignen wege ging, daß er von manchen tugenden verschiedene definitionen gab, und daß daraus die abweichungen in der meistentheils gleichfalls chrysippeisches gut enthaltenden darstellung des Areios Didymos bei Stobäos Ecl. eth. p. 59, 4 ff. Wachsmuth (vgl. p. 95, 14—18, p. 100, 2—6), welche einer genauen durchmusterung unterworfen wird, von Pseudo-Andronikos sich erklären. Didymos schöpfte aber überdies aus einem anderen, viel weniger genauen und sich nicht ausschließlich an Chrysippos haltenden auszuge, doch weist Schuchhardt gegen Hirzel nach, daß nicht schon, wie letzterer wollte, von p. 60, 9, sondern erst von 62, 15 ab (bis 64, 12) vielmehr ein späterer stoiker, vermuthlich Hekaton, die quelle ist. Nach dem obigen ergebniß legt er endlich dar, daß bei Pseudo-Andronikos nicht bloß die zuthaten der jüngeren handschriften, sondern auch bereits ein paar sätze in C, wie gesagt, spätere interpolationen sind, daß aber allerdings das nur in einem einzigen codex D sich findende stück κατὰ Χρύσιππον wirklich gleichfalls ächte definitionen des Chrysippos enthält.

Daß auch der abschnitt über die affecte bei Areios (Stobaeos

a. o. p. 166 f. Heer. 88, 8 ff. W.) aus Hekaton stamme, ist allerdings eine mindestens überaus unsichere vermuthung von Hirzel, aber auf der andern seite sind mir die gegenbemerkungen von Kreuttner unverständlich geblieben, vielleicht durch meine schuld. Gewiß aber ist die annahme des letzteren, daß Zenon von Kition noch die platonische dreitheilung der seele gelehrt habe, völlig verkehrt: sie läßt sich durch Tertull. de an. 14 nicht stützen, und ihr widerspricht nicht bloß Cicero Acad. I, 10, 39. dessen zeugniß damit noch keineswegs werthlos wird, daß es aus Antiochos herrührt, sondern auch Plutarchos De virt. mor. 3. 441 C. Daß Zenon den affect als ἄλογος ψυχῆς κίνησις bezeichnete, beweist nicht im mindesten, daß nicht trotzdem schon er denselben aus dem ἡγεμονικόν herleitete, und wenn er die affecte nicht, wie Chrysippos, als urtheile (κρίσεις), sondern als die folgen von urtheilen ansah, so läßt sich auch aus diesem, wie Hirzel richtig anerkennt, ziemlich unwesentlichen unterschiede keine solche folgerung ziehen. Eher mag Kreuttner darin recht haben, daß er die lehre von den erlaubten gemüthsbewegungen erst auf Chrysippos zurückführt. Auch seine bemerkungen gegen Poppelreuters versuch Poseidonios als die alleinige quelle von Ciceros Tusculanen zu erweisen sind triftig. Inzwischen aber hat Hirzel die unhaltbarkeit desselben ungleich gründlicher erhärtet, sodann aber freilich mit, wie es scheint (siehe besonders Schwenke Philologische jahresberichte XXXV, p. 80 f.), nicht besserem erfolge seinerseits Philon an die stelle gesetzt. Ob Kreuttner mit mehr glück die vorlage von IV, § 11—33 und vom dritten buch in Antiochos findet, lasse ich dahingestellt. Nachdem Nietzsche und Maaß eingehend dargethan haben, daß die behauptung, Suidas oder vielmehr Hesychios habe den Laertios Diogenes benutzt, falsch ist, erscheint es etwas stark, daß Kreuttner dieselbe einfach wiederholt, als wäre nie ein zweifel gegen sie geäußert. Die untersuchung von Bahnsch über die quellen des Laertios Diogenes hat durchaus den richtigen weg eröffnet und verdient nicht so von oben herab behandelt zu werden, wie es von Kreuttner geschieht; die von Wilamowitz scheint er nicht einmal zu kennen. Allein trotz dieser und anderer mängel, die man einem erstlingswerke verzeihen darf, ist auch seine abhandlung immerhin ein dankenswerther beitrag zur geschichte der stoischen philosophie und ihrer fortwirkungen in weiteren kreisen.

und vor allem sind die reichlichen nachweise der parallelstellen unter dem texte von außerordentlichem nutzen. Ihnen entspricht bei Schuchhardt, der hiebei allerdings in günstigerer lage war, die tabelle stoischer, und zwar im gegensatz zu Kreuttner wörtlich mitgetheilter definitionen aller möglichen tugenden bei allen schriftstellern, welche sie darbieten. Und so seien denn diese beiden arbeiten allen forschern auf dem betreffenden gebiete auf das lebhafteste empfohlen und Wachsmuth, der sie ins leben gerufen hat, der wärmste dank dafür ausgesprochen. *Fr. Susemihl.*

45. Ioannis Stobaei Anthologium recensuerunt C. Wachsmuth et O. Hense. vol. I et II. — (Besond. titel): Ioannis Stobaei Anthologii libri duo priores qui inscribi solent Eclogae physicae et ethicae Recensuit C. Wachsmuth. Berolini apud Weidmannos 1884. vol. I: XXX, 502 p. vol. II: 332 p. 8. 18 mk.

Die lange vorbereitete ausgabe der sogenannten Eklogen des Stobaeus, d. i. der beiden ersten bücher des vierhändigen gesammtwerkes, ist nun erschienen und damit zum ersten male ein auf sicherer diplomatischer grundlage ruhender text hergestellt. Denn den früheren herausgebern, Canter, Heeren, Gaisford und Meineke, fehlte es an jeder einsicht in den werth der handschriften, und die beiden letzteren haben dadurch, daß sie die lesarten des fast ganz bedeutungslosen Augustanus zu grunde legten, die textkritik eher gehemmt als gefördert, ein mangel, der nur bei Meineke durch eine nicht geringe zahl treffender verbesserungen ausgeglichen wird. Jetzt erst hat Wachsmuths scharfsinn erkennen können, daß für den text der Eklogen nur der Farnesinus (F) und der Parisinus (P), die beide aus einer bereits vielfach verstümmelten urhandschrift herstammen, und außerdem für einzelne abschnitte, theils neben jenen, theils als alleinige quelle, das Florilegium Laurentianum (L) in betracht kommen.

Dieses verhältnis sowie die ganze leidensgeschichte der textüberlieferung des Stobaeus mit ausnahme der besonderen schicksale des sogenannten Florilegiums, deren aufhellung O. Hense überlassen bleibt, hat Wachsmuth in den „Studien zu den griechischen Florilegien“ Berlin 1882 näher dargelegt, worüber ich im Philol. anz. XIII, suppl. I, p. 683—705 ausführlich berichtet habe. Die dort gewonnenen resultate werden in der vorrede

zur vorliegenden ausgabe kurz zusammengefaßt. Hierbei geht Wachsmuth auch auf einige einwendungen ein, die ich a. a. o. p. 688 ff., ohne seine beweisführung im allgemeinen zu bestreiten, gegen einzelne punkte derselben erhoben habe. Zunächst habe ich behauptet, daß die sich bereits im verzeichniß des Photios vorfindende vermischung ganz heterogener bestandtheile in den kapitelüberschriften I, 57 und 60 (= 56 und 59 Meineke), da sie dem Stobaeus selbst nicht zuzutrauen sei, auf eine lückenhafte überlieferung des codex Photianus am schlusse des ersten buches hinzuweisen scheine. Hiergegen macht Wachsmuth in bezug auf cap. 60 geltend, daß die dort zusammengefaßten überschriften von Aëtios IV, 22 und 23 gar nicht so verschiedenartig seien, da die *ἀναπνοή* nach einer von Stobaeus in eben jenem kapitel angeführten platonischen stelle zu den *πάθη σωματικά* gehöre. Ich kann dieser auffassung insofern nicht völlig beipflichten, als sich aus dem inhalt von Aëtios IV, 23, so weit er uns bei Plutarch erhalten ist, ziemlich klar ergiebt, daß unter den dort behandelten *πάθη* die schmerz- und lustempfindungen zu verstehen sind, zu denen das athmen schwerlich gerechnet werden darf; doch gebe ich zu, daß Stobaeus, durch die platonische definition verleitet, diesen unterschied leicht übersehen konnte. Was cap. 57 betrifft, so ergänzt Wachsmuth den titel jetzt aus Plutarch folgendermaßen: *περὶ φωνῆς καὶ εἰ ἀσώματος ἡ φωνὴ καὶ <πόθεν αἰσθητικὴ ἡ ψυχὴ καὶ> τί αὐτῆς τὸ ἡγεμονικόν*, wodurch allerdings der anstoß, den die überlieferte fassung erregen mußte, zum theil beseitigt wird; aber auch so noch bleibt die ungleichartigkeit der in dem kapitel verbundenen überschriften auffällig und scheint mir erheblicher zu sein als in den analogen von Wachsmuth angeführten fällen, wie I, 14 und 22. Doch läßt sich hier über subjektive muthmaßungen ebenso wenig hinauskommen, als in betreff der frage, ob der codex des Photios selbst, wie ich dies a. a. o. als möglich hingestellt habe, die quelle unsrer handschriften sei. Wenn Wachsmuth meine hypothese dahin modificirt, daß es unentschieden bleiben müsse, ob unsere überlieferung aus dem von Photios gelesenen codex oder einem ähnlichen älteren geflossen sei, der auf denselben archetypos wie jener zurückgeht, und dieselbe in dieser fassung als berechtigt anerkennt, so habe ich gegen eine solche abänderung nichts einzuwenden.

Auch sonst bietet die vorrede einzelne erwähnenswerthe zusätze zu den in den „Studien" enthaltenen ausführungen, wie die lehrreiche erörterung über die behandlung der lemmata in den handschriften (p. VIII, 59), oder die bemerkung (p. XVII), daß die epitome, welche die quelle unserer codices bildet, vermuthlich von einem schüler des Psellos angefertigt worden war. Genauer besprochen werden auch die lücken und verwirrungen in F und P, welche zum guten theil ihren ursprung bereits in dem beiden gemeinsamen archetypos haben, dessen einzelne reihen zwischen 40 und 50 buchstaben enthalten zu haben scheinen. Besondere beachtung endlich verdient der nachweis, daß der scholiast des Lukian, der nach der bisher herrschenden annahme für die von ihm ausgezogenen abschnitte von Ecl. II, 7 ein im vergleich zu unserer überlieferung vollständigeres exemplar des Stobaeus vor augen gehabt haben würde, in wahrheit eine den unsrigen ganz ähnliche handschrift benutzt und seine excerpte mit thörichten oder überflüssigen zusätzen eigener mache versehen hat.

Die schwierige aufgabe, aus dem bezeichneten material einen zuverlässigen und zugleich lesbaren text herzustellen, hat Wachsmuth, wie sich erwarten ließ, in trefflicher weise gelöst. Schon äußerlich betrachtet, stellt sich uns die ausgabe ganz anders dar als ihre vorläufer. Die kapitelzahlen sind nach dem verzeichniß des Photios berichtigt worden. Die in den handschriften des Florilegiums versprengten trümmer von II, 1, 2 u. 4, die bisher in den ausgaben des letzteren als cap. 80—82 figurirten, haben ihre rechtmäßige stelle und reihenfolge erhalten. Zur konstituirung des textes in diesen abschnitten hat Wachsmuth von den wichtigeren handschriften des florilegiums theils durch eigene einsicht kenntniß genommen, theils zuverlässige collationen anderer benutzt; die erst nach dem druck von Hense ihm mitgetheilten varianten des Escurialensis (M) sind in die dem texte vorangestellten Corrigenda und Addenda aufgenommen worden. Einen noch erheblicheren zuwachs hat der text erhalten aus den auf Stobaeus zurückgehenden partien des zuerst von Gaisford, aber vielfach ungenau und unvollständig abgedruckten Florilegium Laurentianum (L), und zwar ist das zweite buch um vier Eklogen vermehrt und somit die große lücke desselben wenigstens zu einem theile ausgefüllt worden, während sieben kapitel des ersten

buchs bedeutend bereichert worden sind. Die titel der noch fehlenden kapitel hat Wachsmuth aus Photios unter mitbenutzung des leider unvollständigen index in L hinzugefügt und gelegentlich auf grund des schriftstellerverzeichnisses bei Photios, dessen wichtigkeit von Elter De Stobaei codice Photiano nachgewiesen worden ist, die muthmaßlich in jenen verlorenen abschnitten excerpirten autoren bezeichnet. In der zählung der einzelnen Eklogen jedes kapitels hat sich Wachsmuth mit einigen unvermeidlichen ausnahmen an Gaisford und Meineke angeschlossen und sich darauf beschränkt, mehrere fälschlich zu einer sentenz zusammengezogene oder unförmlich große Eklogen durch hinzufügung von buchstaben zu theilen.

Von größerer wichtigkeit ist die behandlung der lemmata, denen Wachsmuth ganz besondere sorgfalt zugewendet hat. Zunächst sind aus den handschriften eine große zahl lemmata theils hinzugefügt, theils berichtigt (vgl. z. b. I, p 355, 1, wo der name einer pythagoreerin Αἰσάρα mit großer wahrscheinlichkeit hergestellt ist) oder an ihre rechte stelle gesetzt worden. In den zahlreichen fällen ferner, in denen die lemmata verloren gegangen sind, hat Wachsmuth dieselben, soweit er sie durch genaue vergleichung der schriftsteller ermitteln konnte, in eckigen klammern dem texte beigefügt, und wo eine nähere angabe unmöglich war, die lücke wenigstens durch ein *tragici* (*comici*, *poetae*, *scriptoris*) *ignoti* ausgefüllt. Auch sind, was in den früheren ausgaben nur hin und wieder geschehen war, diejenigen Eklogen, welche den noch vorhandenen werken der schriftsteller entnommen sind, oder sich in fragmentensammlungen, wie denen der tragiker, komiker, des Demokrit u. s. w., finden, genau citirt; ja selbst da, wo innerhalb eines längeren excerptes solche stellen angeführt werden, ist ein derartiger nachweis in klammern dem texte beigegeben worden.

Was den kritischen kommentar betrifft, so sind die lesarten der handschriften F, P und L mit einer gewissenhaftigkeit verzeichnet, die sich bis auf die lemmata und die namen am rande erstreckt, während die übrigen codices, wie der Augustanus und Vaticanus, nur ausnahmsweise und zwar nur da, wo sie beachtenswerthe conjekturen enthalten, erwähnung finden. In den excerpten aus noch vorhandenen autoren ist auch die überlieferung der letzteren gebührend berücksichtigt. Doch vermißt man in

den auf Aëtios zurückgehenden abschnitten vielfach die abweichungen der pseudoplutarchischen *placita philosophorum* und der pseudogalenischen *historia philosophiae*, die sich doch zu Stobaeus kaum anderes als eine handschriftenklasse zur andern verhalten. — In größter vollständigkeit hat Wachsmuth auch die konjecturen neuerer angegeben; selbst die genaueste nachlese dürfte nur einen sehr geringen ertrag liefern. So fehlt I, p. 486, 8 die vermuthung von Hirschig Misc. I, p. 196: προχεῖσθαι ἀκτῖνας ἐπ' αὐτὸ [αὐτήν]. Zu II, p. 151, 9—15 war zu erwähnen, daß Büchsenschütz „Studien zu Aristoteles' politik" p. 17 anm. 34 diesen abschnitt hinter ἐμπορίας zeile 22 gestellt wissen will, ebenso zu I, p. 178, 12 sq. der umstellungsvorschlag von Diels Doxogr. p. 462, 21. Zu der stelle aus Theognis (v. 955 sq.), II, p. 261, 19 sq. ist die conjektur von Ahrens: τῶν τε παρ' αὐτὰ γήρωσις (s. Bergk zu der stelle) und zu I, p. 123, 8 Zellers vermuthung τὸ πλῆθος statt τοῦ πλήθους (s. Geschichte der griechischen philosophie II, 1, p. 867 anm.) anzumerken. Zu II, p. 112, 9 hat Heeren neben dem von Wachsmuth erwähnten ἀποφαντικήν vorgeschlagen: ἀποφατικήν, was das richtige zu sein scheint. Ungenau ist die bemerkung zu I, p. 53, 16, aus welcher nicht erhellt, daß Meineke πηκτήν statt πληγήν nur unter der voraussetzung empfiehlt, daß ὑπερπηδᾷ nicht in ὑπεκπηδᾷ verwandelt wird.

Eine dankenswerthe bereicherung hat der commentar durch die parallelstellen erfahren, welche hier und dort, wo es erforderlich schien, am häufigsten in dem langen excerpt aus Areios Didymos II, 7, eingefügt sind. Auf vollständigkeit war es hiebei von vornherein nicht abgesehen (s. Proleg. p. XXXII). Einige wenige stellen, deren erwähnung sich erwarten ließ, sind wohl nur übersehen worden. So ist zu II, p. 212, 22 sq. zu vergleichen: Apophth. Vind. 80; zu II, p. 215, 1: Flor. Monac. 182; zu II, p. 215, 11: Mon. 200, wo der ausspruch nicht dem Platon, sondern dem Heraklit (ursprünglich vielleicht dem Zenon?) beigelegt wird; zu II, p. 218, 21 sqq.: Stob. Flor. 3, 797, I, p. 89, 10 Mein., ebenda 21, 11, I, p. 317, 21, Diog. Laert. II, 33 und Arsenios p. 437; zu II, p. 229, 3 sq.: Stob. Flor. 34, 19, II, p. 35, 26 sq.; zu II, 256, 16: Apophth. Vind. 72; zu II, p 261, 21 sq.: ebenda 73. — Den schluß der ausgabe bilden eine übersicht von den varianten der randscholien des Farnesinus (s. Proleg. p. XXVI sq.) und drei sehr genaue indices.

Wir kommen nun zur gestaltung des textes. Bei der b
schaffenheit der handschriftlichen überlieferung mußte hier d
conjekturalkritik ein weites feld eingeräumt werden, wenn übe
haupt ein lesbarer text hergestellt werden sollte. Was Wach
muth auf diesem gebiete geleistet hat, vermag nur der zu wü
digen, der die vorliegende ausgabe mit der letzten und beste
unter den bisherigen, der Meinekeschen, genau vergleicht. Di
zahl der neu hinzugekommenen emendationen und emendations
vorschläge ist außerordentlich groß. Freilich kommen dieselbe
keineswegs alle auf des herausgebers rechnung. Abgesehen vo
den seit erscheinen der ausgabe Meinekes von Hense, Diels
Hirzel u. a. veröffentlichten conjekturen, hat Usener bei der durch-
sicht der correkturbogen einen stattlichen beitrag von verbesse-
rungsvorschlägen geliefert, die zu einem sehr großen theile von
Wachsmuth in den text gesetzt werden konnten und von der
kritischen meisterschaft dieses gelehrten ein neues beredtes zeug-
niß ablegen. Aber auch nach abzug dieser fremden zuthaten
bleibt noch eine reiche fülle eigner conjekturen, in denen sich
der längst erprobte scharfsinn des herausgebers sowie seine um-
fassende belesenheit und vertrautheit mit der griechischen phi-
losophie glänzend bewähren. Selbstverständlich läßt sich in ein-
zelnen fällen darüber streiten, ob Wachsmuth recht gethan hat,
eine vermuthung in den text aufzunehmen oder unter den strich
zu verweisen. So hätte nach meiner meinung in dem Demokri-
tischen fragment II, 9, 3, p. 178, 1 das überlieferte ὅταν τεῦ
beibehalten und nicht durch Useners ὅται τ' εὖ ersetzt werden
sollen. Sehr zweifelhaft scheint auch in einem andern fragment
Demokrits II, 31, 57, p. 211, 6 die von Wachsmuth in den
text gesetzte conjektur: ζηλωτικῶς ὁμῇ πονέειν. Umgekehrt halte
ich I, p. 84, 5 Canters von Wachsmuth nur im commentar er-
wähnte vermuthung νοοῦμεν statt ποιοῦμεν für völlig zutreffend,
und das gleiche gilt für Meinekes δι' αἰῶνος statt διὰ γένους
I, p. 405, 21 (cf. p. 426, 19).

Daß auch jetzt noch viele stellen der bessernden hand har-
ren, braucht für den kundigen kaum hervorgehoben zu werden;
aber eben weil wir jetzt durch Wachsmuths verdienst auf si-
cherem boden stehen, läßt sich hoffen, daß die kritische thätig-
keit der philologen, die sich nur allzu gern in ausgefahrenen
geleisen bewegt, diesen für die griechische poesie wie philosophie

gleich wichtigen autor nicht länger ungebührlich vernachlässigen werde. Wenn ich im folgenden mit einer anzahl von verbesserungsvorschlägen hervortrete, so verdanke ich die anregung zu diesen versuchen vornehmlich der beschäftigung mit der vorliegenden ausgabe. Zunächst einige die titel und lemmata betreffende vermuthungen.

Die in II, 9 enthaltenen sentenzen stimmen allesammt nicht zu der überschrift des kapitels: ὅτι οὐδεὶς ἑκὼν πονηρός und können eher als eine illustration des gegentheils angesehen werden, so daß Heeren guten grund hatte ἄκων statt ἑκών zu schreiben. Da indeß letzteres durch Stobaeus, Photios und L sicher gestellt ist, so ist diese bequeme aushilfe unzulässig. Es scheint vielmehr das kapitel, wie dies mehrfach bei Stobaeus vorkommt, ursprünglich in zwei hälften zerfallen zu sein, von denen nur noch die zweite übrig ist, die in dem vollständigen werke vermuthlich mit der besonderen überschrift εἰς τὸ ἐναντίον eingeleitet wurde (vgl. II, 2, p 21, 15). Im ersten theil befanden sich wahrscheinlich außer dem von Wachsmuth angeführten versstellen wie Platon Apol. p. 25 D sqq. Protag. p. 345 D sqq.; vielleicht stand daselbst auch bereits das in II, 31, p. 213, 5 sqq. überlieferte fragment des Demokrit. — Die verse des Parmenides, die jetzt den schluß von I, 15 (p. 144, 11—14) bilden, gehören ihrem inhalte nach zu dem folgenden kapitel περὶ σχημάτων (vgl. daselbst p. 144, 20; 245, 2. 8—16; 146, 7. 23; 147, 1), wo sie entweder an erster oder, was vorzuziehen sein dürfte, an zweiter stelle, d. h. nach dem homerischen verse, einzufügen sind. Die beiden darauf folgenden verse (I, 15, 2): Ἀλλ' ὅ γε πάντοθεν ἶσος <ἑοῖ> καὶ πάμπαν ἀπείρων | σφαῖρος κυκλοτερὴς, μονίῃ περιηγεῖ γαίων, die Wachsmuth in zwei selbständige eklogen zerlegt, deren erste er einem unbekannten dichter zuschreibt, während die zweite durch Simplikios als empedokleisch verbürgt ist, halte ich mit Diels für **e i n** zusammenhängendes bruchstück des Empedokles. Wenn Wachsmuth für die trennung geltend macht, daß bei Simplikios dem zweiten verse nicht der erste, sondern ein anderer vorhergeht, so ist dagegen zu bemerken, daß bei Empedokles auch sonst mehrfach dieselben verse wörtlich oder mit geringen variationen wiederholt werden. Vgl u. a. bei Mullach v. 60 mit 79, 68 sq. mit 151 sq. und 183, 67 mit 157, 59 mit 159. — I, 26, 1[1], p. 219, 14 sq. sind die worte:

Κλεάνθης πυροειδῆ τὴν σελήνην, πιλοειδῆ δὲ τῷ σχήματι wah scheinlich von der vorhergehenden *δόξα* des Zenon, mit der si Diels zu einem fragment des Didymos verbunden hat, zu trenne und zu dem folgenden excerpt aus Aëtios: *Ποσειδώνιος δὲ κα οἱ πλεῖστοι τῶν Στωικῶν κτλ.* zu ziehen, mit dem sie dann gan sachgemäß durch *δέ* verbunden sind, welches an der spitze eine Ekloge aus Aëtios bei Stobaeus ohne analogie sein würde.

Die vorschläge zur verbesserung des textes, die ich nu folgen lasse, beschränken sich auf das umfangreichste kapitel de Stobaeus, II, 7, welches das lange ethische excerpt aus Didymo enthält, wobei ich der raumersparniß halber auf jede nähere be gründung verzichte und mich begnüge, die fraglichen stellen ir der gestalt, wie ich sie reconstruirt wissen will, hinzusetzen und einige kurze notizen beizufügen. Meine eigenen vermuthungen sind durch den druck hervorgehoben.

P. 44, 4 sq. = 17, 14 sq. Meineke: *Ἤτοι γὰρ πᾶν πάθος ὁρμὴ πλεονάζουσα ἢ τά γε πλεῖστα μεθ' ὁρμῆς* <*πλεοναζούσης, τὰ νοσήματα, τὰ δὲ καὶ μετ' ἀσθενούσης* (oder *ἐλλειπούσης*? vgl. p. 38, 24) *ὁρμῆς*> *τὰ ἀρρωστήματα* (*καὶ τὸ ἀρρωστήματα*). — p. 66, 14 sq. = 35, 8 sq. Meineke: *λέγουσι δὲ καὶ πάντ' εὖ ποιεῖν τὸν σοφόν, ἃ ποιοῦσι δῆλον* <*ὧδε*>. (*ποιεῖ δῆλον.* FP, *ποιεῖ· δῆλον,* Wachsmuth). — p. 71, 2 sqq. = 29, 13 sqq. Meineke: *ἕξεις δὲ μόνον καὶ οὐ διαθέσεις* <*τὰς εὐπαθείας, οἷον τὴν χαράν, τὴν εὐφροσύνην καὶ τὰ ὅμοια καὶ*> *τὰ ἐπιτηδεύματα* <*οἷον τὴν φιλομουσίαν*> *καὶ τὴν* (so FP, *ὡς τὴν* Heeren und Wachsmuth, *οἷον τὴν* Bake) *φιλογραμματίαν* (*μαντικὴν* FP) *καὶ τὰ παραπλήσια.* Die ergänzungen werden durch die rücksicht auf den parallelismus gefordert, vgl. zeile 8—12. Zu den *ἐπιτηδεύματα* vgl. p. 73, 11 sq. zu den *εὐπάθειαι* p. 58, 8 und 77, 9 sowie Diog. L. VII, 115 sq. Plut. virt. mor. 9, p. 449 und Zeller III, 1, p. 268 anm. 2 — p. 85, 1 = 44, 32 Meineke: nach *λόγον* ist eine lücke anzusetzen, die beispiele für das *προηγμένον* enthalten haben muß, wie wir sie p. 80, 23 sqq. finden; vgl. zeile 3: *καὶ τὰ παραδείγματα κατὰ τὴν ἀναλογίαν ταὐτά.* — p. 87, 9 sq. = 46, 18 Meineke: *Ὥστε μέχρι μὲν τούτων τετραχῶς ὁρμὴν λέγεσθαι*[, *διχῶς δ' ἀφορμήν*], *προστεθείσης δὲ κτλ.* Die eingeklammerten worte sind zu streichen, wodurch das von Wachsmuth z. 12 nach *ὁρμᾶν* eingeschobene *ὁρμήν* beseitigt wird. — p. 88, 22 sq. =

47, 19 sq. Meineke schreibe ich mit benutzung der conjekturen von Zeller und Usener: Πάντων δὲ τῶν τῆς ψυχῆς παθῶν ἐπεὶ δόξας <προςφάτους> αἰτίας λέγουσιν εἶναι (vgl. p. 90, 8 sqq.) Durch die einschiebung von προςφάτους wird die von Heeren p. 89, 2 nach ὑπολήψεως angenommene lücke überflüssig. — p. 109, 13 sq. = 62, 31 sq.: τόν τε ἀπὸ τῆς βασιλείας (sc. βίον), καθ' ὃν ἢ αὐτὸς βασιλεύων (βασιλεύσει FP) <ἢ συνὼν βασιλεῦσι (zusatz von Hirzel)> μοναρχικῶν (καὶ μοναρχικοῖς FP, ἢ μοναρχικῶν Heeren und Wachsmuth) χρημάτων εὐπορήσει. — p. 110, 11 sq. = 63, 22 sq.: καὶ εἰ μὴ (so FP, οἱ μὴ Usener und Wachsmuth) μέλλοιεν <μηδέποτε> ἔσεσθαι σοφοί. Vgl. Plut. Comm not. 12, p. 1064 E und Stoic. rep. 18, p. 1042 B. Madvig Cic. de fin. p. 449 sq. — p. 124, 13 = 73, 26 Meineke scheint nach ποιεῖ. etwa folgende lücke, die durch p. 125, 6—8 indicirt ist, angenommen werden zu müssen; <καὶ εἰ ἡ εὐαισθησία ἡ σωματικὴ τῶν ἀγαθῶν ἐστι, πολὺ μᾶλλον ἡ ψυχικὴ δι' αὐτὴν ἂν εἴη αἱρετή· ψυχῆς δέ ἐστιν εὐαισθησία φρόνησις· δι' ὅπερ ἂν εἴη καὶ φρόνησις ἀγαθὸν δι' αὐτὸ αἱρε>τόν. Παραπλήσιον (Τὸν παραπλήσιον FP) δ' εἶναι λόγον ἐπὶ τῶν ἀρετῶν (ἀγαθῶν? vgl. zeile 19). — p. 128, 4 sq. = 76, 19 Meineke ist zu interpungiren: καὶ <τὸ> πράττειν — οὔτε γὰρ ἄκριτον οὔτ' ἀπροαίρετον οὔτ' ἄπρακτον εἶναι τὴν ἀρετήν —, ἀλλὰ κτλ. — p. 133, 7 sq. = 80, 19 sq. Meineke: καθάπερ μὴ δὲ τὸν <μὴ> (μηδὲ τὸν FP, τὸν μηδ' Wachsmuth) ὅλως ἔχοντα ταύτην. Vgl. p. 98, 17 sqq. Aristot. eth. Eudem. p. 1219 b, 13—15. — p. 134, 1 sq. = 81, 6 sq. Meineke: Ὡς δὲ τὸν σπουδαῖον τἀγαθὰ ἔχοντα (ἔχειν FP) καὶ αὑτῷ (αὐτῷ FB) συμφέρειν καὶ τοῖς ἄλλοις<, οὕτως καὶ τὸν φαῦλον τὰ κακὰ ἔχοντα καὶ αὑτὸν βλάπτειν καὶ τοὺς ἄλλους>. — p. 144, 9 sq. = 89, 1 sq. Meineke: καὶ ἐρασθήσεσθαι τῶν σώφρονα [ἔρωτα]. Das letzte wort ist zu tilgen nach Diog. L. V, 31.

Von druckfehlern habe ich mir, abgesehen von einigen ungenauigkeiten der interpunktion sowie den nicht ganz seltenen fällen, in denen ein accent oder spiritus abgesprungen sind, folgende angemerkt, die in den corrigenda nicht erwähnt sind: I, p. 41, 21: φυλοροεῖ statt φυλλοροεῖ, 59, 13: ἐφυγεῖν statt ἐκφυγεῖν, 147, 19: p. 339, 2 statt 339, 3. 149, 20: διαφανὲν statt διαφανές. 164, 11: ἑστῶσαι statt ἑστῶσαν. 241, 10: κατὸ statt

κατά. 409, 20: *ὁρμηκυῖα* statt *ὡρμηκυῖα*. 426, 2 *εἵματα* statt *εἷματα*. 456, 8: *προΐσταται* statt *προΐσταται*. 497, 4: IV, 19, 11, p. 407, 13 statt IV, 19, 1, p. 407, 23. II, p. 6, 18: *δοκὸς* und *τέτυκτει* statt *δόκος* und *τέτυκται*. 18, 8: *φαύλοι* statt *φαῦλοι*. 67 anm. zu zeile 13; 131 statt 121. 177, 7: *'ποτῆται* statt *'πιστῆται*. 178, 14 *γένει* statt *γενεϊ*(?). 180, 1: *σκολίην* statt *σκολιήν*. 186, 3: *Ἕπτα* statt *Ἑπτά*. 187, 24: *κρίνε* statt *κρῖνε*. 221, 23: *ὠφελοῦν* statt *ὠφελεῖν*. 240, 9: *ὥς τ'* statt *ὡς*. 261, 19: *δείλους* statt *δειλούς*. 263 anm. zn zeile 21: Ecl. 4 statt Ecl. 5. 293 nnter Eusebius: 179 statt 178. 330 nnter *φύσις*: 173 statt 178. Zum schluß noch zwei fragen. Warum schreibt Wachsmuth fast durchweg *ἴσος*, zweimal aber (I, 174, 6 und II, 151, 11) *ἶσος*? Ans welchem grunde findet sich in dem fragment des Onatos I, p. 48—50 fünfmal *ἐστί* neben einmaligem *ἐντί* (p. 48 anm. zu zeile 5—15), während sonst in den dorischen bruchstücken, z. b. I, p. 16—18 und p. 90, regelmäßig *ἐντί* gesetzt ist?

F. Lortzing.

---

46. Bruno Keil, Analecta Isocratea. Prag, Tempsky; Leipzig, Freytag 1885. XII, 160 p. gr. 8. 4 mk.

Ueber die anlage nnd den zweck seiner arbeit spricht der verf. selbst in der praefatio sich mit der wünschenswerthesten klarheit ans. Das erste capitel (p. 13—72) enthält die citate isokrateischer stellen bei anderen schriftstellern in kritischer bearbeitung. Das zweite, *quaestiones criticae Isocrateae* betitelt (p. 73—88), entwickelt die geschichte der überlieferung des Isokrates nnd die sich damit ergebende methode der textbehandlung. Voraufgeschickt ist eine einleitung (p. 1—12), welche auf geringem raume eiue höchst inhaltreiche nachlese zu der innern lebensgeschichte des Isokrates und zu der frage nach der entstehungszeit und grnppirung seiner werke giebt. Das dritte capitel (p. 89—149) endlich enthält zu allen diesen drei abschnitten excurse, in denen aber auch noch manches von selbständiger bedeutung sich findet. Indices und addenda bilden den schluß.

Das ergebniß des ersten capitels ist, daß nur 30 lesarten aus den citaten bei anderen schriftstellern im gegensatz zu dem besten codex Γ (Urbinas) in den text aufzunehmen sind (p. 79). Dies wird völlig begreiflich durch die resultate des zweiten capitels. Hier zeigt sich, daß man schon im zweiten jahrhundert

n. Chr. die reden des Isokrates nach der in ihrer ursprünglichen form nur noch in Γ erhaltenen anordnung, und daß man im wesentlichen nur noch diese auswahl von 21 reden las, daher denn auch aus anderen nur so spärliche bruchstücke (p. 101—104) geblieben sind. Diese anordnung umfaßt dreimal sieben reden, so jedoch, daß die erste gruppe noch wieder in zwei oder, wenn man will, drei unterabtheilungen zerfällt: drei epideiktische reden X. XI. XIII, eine zwischen ihnen und den paränetischen in der mitte stehende IX und drei paränetische I. II. III; dann folgen sieben politische VI. VII. XIV. VIII. V. XII. IV und dann sieben gerichtliche XIX. XV. XVI. XVII. XX. (XVIII. XXI). Es zeigt sich ferner, daß diese auswahl schon bis kurz vor Dionysios von Halikarnaß zurückreicht, und daß sowohl die vulgathandschriften (ς) als auch Dionysios, der, wie Fuhr zeigte, einer zwischen ihnen und Γ in der mitte stehenden recension (y) sich anschloß, aber von den ihm noch bekannten 60 reden 25 ächte auslas, dennoch mit Γ lediglich an e i n e m und demselben, einzig und allein noch übrig gebliebenen archetypos, von dessen stichometrischen bezeichnungen in Γ noch spuren erhalten sind, ihre gemeinsame quelle haben. Einzelne worte waren in demselben bereits völlig zu grunde gegangen, andere beinahe verloschen; die stark von einander abweichenden lesarten der drei redactionen kennzeichnen sich vielfach als verschiedene ergänzungsversuche oder als verschiedene benutzung der übergeschriebenen correcturen oder nachträge ausgelassener wörter. Obgleich also die redaction Γ weitaus die beste ist, so verdient sie doch nur überall da den vorzug, wo ihr nicht grammatische oder sachliche bedenken entgegenstehen. Ob die recensionen ς und y älter oder jünger als jene waren, und ob die erstere genau dieselbe auswahl oder mehr oder weniger reden umfaßte, wissen wir nicht; jedenfalls ward diese auswahl allmählich so maßgebend, daß man auch aus jenen beiden recensionen nur solche reden abschrieb, die in ihr enthalten waren; trotzdem fügte es sich, daß man nicht sowohl die recension Γ als vielmehr namentlich ς durch abschriften vervielfältigte [1]).

1) Der codex des Gregorios von Korinth kam dem Vaticanus an güte mindestens gleich (p. 82, anm. 1). — Daß übrigens an allen diesen ergebnissen auch durch den Marseiller papyros nichts gebessert und geändert wird, hat Keil in einer eignen abhandlung im Hermes XIX, 1884, p. 596—643 klar gestellt.

Hieran dürfte sich nun wohl am zweckmäßigsten der hinweis auf den zweiten excurs (p. 104—123) anschließen, in welchem der gebrauch des reflexivpronomens der dritten person αὑτοῦ κτλ. für das der ersten und zweiten bei Isokrates behandelt und durch eine genaue statistik dargethan wird, daß in seinem ausschließlichen gebrauch der zweisilbigen formen αὑτοῦ κτλ. ein anschluß an die bevorzugung derselben αὑτοῦ, σαυτοῦ κτλ. vor den aus inschriften fast allein belegbaren dreisilbigen ἑαυτοῦ, σεαυτοῦ κτλ. bei den tragikern zu erblicken ist, und daß wie der von Maaßen festgestellte gebrauch der inschriften verglichen mit dem der tragiker ergiebt, die Attiker in der setzung des ν ἐφελκυστικόν vor consonanten mehr dem gefühl als festen regeln folgten, so daß man sich hierin bei Isokrates dem Urbinas anzuschließen und nur am ende der kola diesen buchstaben überall zu setzen hat, auch da, wo ausnahmsweise jene handschrift ihn wegläßt.

Im ersten abschnitt (p 89—94) des zur einleitung gehörigen ersten excurses zeigt Keil, daß der compilator Pseudo-Plutarchos die berichte seiner beiden gewährsmänner Dionysios und Cäcilius gelegentlich durch der wahrheit widersprechende zeitpartikeln (wie ἔπειτα) zusammengeleimt, und daß Blaß, hiedurch getäuscht, den verkehr des Isokrates mit den hetären Metaneira und Lagiska vor seine verheirathung gesetzt hat, während derselbe erst nach dem tode seiner frau statt fand, endlich daß, wie überhaupt Hermippos und Idomeneus, die quellen des Cäcilius, bekanntlich sehr unzuverlässig waren, so auch die aus Hermippos geflossene nachricht über die schule des Isokrates in Chios keinen glauben verdient [2]). Wenden wir uns nun zunächst zur einleitung selbst. Isokrates, heißt es hier, habe getrachtet, was früher die tragiker wirkten, die zeitgenössischen aber nicht mehr wirken konnten, in anderer weise zu leisten; seine polemik gegen die tragische dichtung gelte nur letzteren, und so seien auch nur wenige tragiker aus seiner schule hervorgegangen [3]). So lebhaft er ferner seinen athenischen patriotismus äußerte, so seien doch

2) Wenn freilich der trapezitikos unächt sein sollte (p. 131, anm. 1), so schwinden die von Keil wie früher von mir betonten chronologischen schwierigkeiten.

3) Aber doch gerade der bedeutendste von allen der damaligen zeit Astydamas der ältere, ferner sein eigner stief- und adoptivsohn Aphareus und der vielleicht geistreichste von allen seinen schülern Theodektes, der freilich zu Platon abfiel.

von je her (IV, 50) die mehr kosmopolitischen gesammthellenischen gesichtspunkte bei ihm in den vordergrund getreten, und dies unterscheide ihn, so wird treffend bemerkt, wesentlich von den gewöhnlichen parteigängern Makedoniens und habe ihn befähigt die weltgeschichtliche bedeutung dieser neu auftretenden macht annähernd richtig zu merken, was natürlich völlig außerhalb des gesichtskreises der patrioten wie Demosthenes und Lykurgos liegen mußte[4]. Und als es galt jenen seinen athenischen patriotismus durch opfer zu bethätigen, sei er sehr bald dessen überdrüssig geworden, und in diesem seinen eigennutz sei der grund für sein plötzlich verändertes auftreten im Symmachikos und Areopagitikos zu finden, welche mit der wenig späteren rede vom vermögenstausch ebenso einen cyclus bildeten wie einen früheren die sophistenrede und der Busiris, einen zweiten die drei kyprischen reden und einen dritten der Plataïkos und Archidamos; und nicht sei er so beschränkt gewesen, um sich vollständig täuschen zu können über das unpraktische seiner rathschläge in bezug auf die innere und bundesgenössische politik Athens[5]. Während nämlich der Panegyrikos den ersten spartanerfreundlichen büchern von Xenophons griechischer geschichte entgegentrat, sind der Plataïkos und der Archidamos, von welchem Keil gegen Blaß nachweist, daß er wirklich schon 366, vor der messenischen rede des Alkidamas herausgegeben ward, bestimmt bei den Athenern im interesse Spartas gegen Theben zu wirken. Die Helena versetzt Keil nach dem vorgang anderer mit recht erst etwa um 365. Vom Amartyros beweist er (p. 7, anm. 2), daß wir diese rede nur im auszug besitzen, von der rede vom zweigespann im zweiten abschnitt des ersten excurses (p. 94—98), daß ein langer abschnitt von ihr verloren gegangen ist, und daß sie reminiscenzen an Thukydides zu enthalten scheint[6],

4) Daß indessen der erfolg dieser neuen macht an die stelle des hellenenthums die hellenistik setzen mußte, davon hat doch wohl ohne zweifel weit mehr Demosthenes eine ahnung gehabt als Isokrates.

5) Ob sich Isokrates dafür, daß dergestalt sein verstand auf kosten seines charakters zu ehren gebracht wird, besonders zu bedanken hat, ist freilich eine andere frage.

6) Auch wenn der beweis für die behauptung, Perikles habe bei der gelegenheit, bei welcher Thukydides ihn die berühmte leichenrede halten läßt, gar keine gehalten, den ich bisher vermisse, wirklich erbracht werden wird, würde ich noch keineswegs ohne weiteres Keil glauben, daß der geschichtschreiber aus opposition gegen die des Gorgias zu ihrer einflechtung veranlaßt worden sei.

im dritten (p. 99—101) widerlegt er schlagend Bergks vertheidigung der echtheit des Demonikos und thut mit einem neuen völlig einleuchtenden grunde dar, daß Isokrates selbst kein rhetorisches lehrbuch veröffentlicht hat. Noch mag endlich der 21 excurs (p. 143—145), in welchem der verf. über die unechtheit des vierten briefes handelt und den beweis für die von seinem lehrer Hercher behauptete sämmtlicher briefe sich für die zukunft vorbehält, und der 23. und letzte *de glossematis et interpretamentis Isocrateis* kurz hervorgehoben werden.

Daß nicht alles von Keil ausgeführte unbestreitbar ist, versteht sich von selbst. Im übrigen halte ich es für völlig unnöthig dieser skizze auch nur ein wort des lobes hinzuzufügen; es würde sich vielleicht auch nicht einmal schicken für mich, der ich zu denjenigen seiner lehrer gehöre, welchen er in der praefatio ein dankbares gedenken widmet. Aber um so mehr schickt es sich gerade für mich ihm öffentlich meinen wärmsten glückwunsch zu dieser ungewöhnlichen erstlingsarbeit und meine allerbesten hoffnungen für die zukünftige zeit auszusprechen.

Fr. Susemihl.

---

47. Ign. Prammer, zur lexikographie von Caesar de bello Gallico. Wien 1884. 8. (Separatabdruck aus dem XXXIV. jahresbericht über das k. k. staatsgymnasium im III. bezirke Wiens).

48. H. Merguet, Lexikon zu den schriften Cäsars und seiner fortsetzer mit angabe sämmtlicher stellen. Lieff. 1. 2. Jena, Gust. Fischer 1884. Lex.-8. 288 p. 16 mk.

49. Siegm. Preuß, vollständiges lexikon zu den pseudocäsarischen schriftwerken. I. theil. Bell. Gall. VIII und Bell. Alex. — II. theil. Bell. Afr. und Bell. Hisp. Erlangen, Deichert 1884. 8. 433 p. 8 mk.

50. Specimen lexici Caesariani scripserunt Rud. Menge et Siegm. Preuß. Voran stehen vorbemerkungen von Rud. Menge. (Beilage zum Jahresbericht über das Karl-Friedrichsgymnasium zu Eisenach). Eisenach, hofbuchdruckerei 1884. Wird in Leipzig bei Teubner erscheinen.

51. Lexicon Caesarianum confecit H. Meusel. fasc. 1. Berolini, W. Weber 1884. Lex.-8. 192 p. 2 mk. 40 pf.

Seit dem erscheinen des werks Napoléon's III. ist in Frank-

reich der durch die angeordneten vorstudien zu demselben für die erforschung der commentarien angefachte eifer fast erloschen; man wendet sich jetzt dort überwiegend der archäologie und der alten geographie des eignen landes zu; in England pflegt man sich überhaupt beinahe nur mit den einfällen des römischen feldherrn in Britannien zu beschäftigen; bei uns hat es keines äußeren anstoßes bedurft, um das interesse für die schriften Cäsars wachzurufen und rege zu erhalten: das beweisen die unaufhörlich hier in der letzten zeit darüber erscheinenden großen arbeiten und zahlreichen kleinen aufsätze. Zu den ersteren sind, außer der neuen kritischen ausgabe Holders mit vollständigem index, die vier in diesem jahre angekündigten special-lexika zu den commentarien zu rechnen, die an umfang und ausführlichkeit alles ähnliche, was früher unternommen war, weit hinter sich zurücklassen; von diesen behandelt Mergnets wörterbuch die sämmtlichen Cäsars kriege beschreibenden commentarien ungetrennt, Menge-Preuß die sieben bücher des bellum Gallicum und das Bellum civile, Preuß allein die schriften der fortsetzer und zwar im ersten theil die des Hirtius, im zweiten die der übrigen, endlich Mensel nur die echten werke Cäsars. Fertig liegt bis jetzt nur Preuß' lexikon zu den fortsetzungen der commentarien vor; von Menge-Preuß nur ein *specimen* von *jaceo* bis *in*; von Merguet das erste heft bis *castra*, von Meusel das erste heft bis *advoco*. Diese proben erlauben jedoch schon, wenigstens über die von den verfassern getroffene einrichtung eine vollständige einsicht zu gewinnen.

Aber gleich vorweg drängt es mich, zur empfehlung aller dieser mühevollen und zeitraubenden arbeiten zu bemerken, daß denen, welche Cäsars commentarien gründlich studiren wollen, dadurch hülfsmittel gewährt werden, welche der früheren generation nicht zu gebote standen, welche dem künftigen bearbeiter und erklärer, wie auch dem lehrer eine erleichterung darbieten, die wir ältern oft schmerzlich vermißt haben.

Im zweiten supplementheft des XIII. bandes des Philol. anzeigers hat Schiller die ziele, welche der index und welche ein vollständiges wörterbuch in's auge zu fassen haben, so wie den unterschied beider bereits auseinandergesetzt. Wie sich die sache bei der benutzung herausstellt, will ich versuchen, aus eigner erfahrung an einigen beispielen zu erläutern, muß jedoch

vorher die einrichtung des Holderschen index, der hier allein betracht kommen kann, mit wenigen worten erklären.

Holder führt in seinem alphabetischen verzeichniß die wört nach den verschiedenen formen, in denen sie bei Cäsar vorkomme geordnet auf. Das kann von großem nutzen für die ausübung d kritik sein. Ich erinnere mich z. b., daß *perspicere* oder *perspi* von *cupere* abhängig vorkommt, und habe diese stelle nöthig ich brauche unter dem worte nur nachzusehen, und die beide fälle, in denen es im infinitiv vorkommt, sind ohne weiteres nach suchen sogleich aus dem index ersichtlich. Das kann aber ebe so auch in grammatischer wie in kritischer beziehung von wich tigkeit werden. Will man die stellen, in denen nach Frigel (II, 1, 4) die endung *is* des accusativs im pluralis in den hand schriften vorkommt, mit dem, was in unsern ausgaben, z. b. be Holder, davon erscheint, vergleichen, braucht man nur unter *hostis*, *omnis*, *par*, *pars*, *pellis*, *turris* etc. nachzusehen und man erhält unter jedem sofort ohne alle weitläufigkeit die gewünschte auskunft; man wird dabei sehr bald die rathlosigkeit und inconsequenz der herausgeber und das ganz regellose durcheinanderschwanken der verschiedenen klassen der handschriften gewahr und sieht ein, daß durch diese allein die frage nicht in befriedigender weise gelöst werden kann. Auch neben den vollständigen wörterbüchern wird man hiernach einen index von der art des Holderschen nicht entbehren wollen, denn wenngleich das lexikon auch über diese dinge antwort giebt, hat man doch ein langwieriges nachsuchen und bei weitem größere mühe nöthig; namentlich jedoch wird er unentbehrlich, wenn jene, wie es bei einigen der fall ist, die eigennamen unberücksichtigt lassen. Und obgleich auch ich, außer den von Schiller und Prammer angeführten versehen noch verschiedene andere aufgefunden habe [1], so thut dies doch der benutzung keinen großen eintrag, man wird sie leicht zu verbessern finden, mit ausnahme des *coeptae*

1) P. 241 *accidat* 74, 5 (muß heißen VII, 74, 5); p. 241 *accipiant* VII, 90, 6 (VII, 96, 9); p. 243 *admirarentur* I, 14, 2 (I, 14, 12)); p. 248 *appetissent* I, 43, 8 (I, 43, 18); p. 255 *ceteris* in VI, 25, zeile 15 ist nicht masc., sondern neut.; p. 260 *confidebant* IIII, 37, 7 (muß heißen IIII, 37, 9); p. 268 *constitutis* II, 12, 9 (II, 12, 10); p. 288 V, 45, 9 gehört unter *has*, nicht unter *hac*; p. 341 *renuntiaverunt* II, 24, 8 (II, 25, 8); p. 354 *tabulatorum* VI, 49, 8 (VI, 29, 8); p. 358 *cogant* III, 5, 5. 8 (IIII, 5, 5. 8). — Auf p. 327 soll VII, 11, 12 *posterum* acc. gen. neutr. sein, es ist masc., aus dem vorhergehenden *dici* zu ergänzen *diem*.

ceret II, 2, 4, welches mir eben so wie Prammer unauffindbar geblieben ist und eine verwechselung mit *inciperet* zu sein scheint.

Das lexikon hat dagegen eine andere anordnung zu treffen; hier kommt die bedeutung in betracht, und hier sind die stellen nach dem sinne, den das wort in ihnen hat, oder nach den verschiedenen verbindungen, in denen es bei dem schriftsteller mit andern wörtern vorkommt, zu sondern: die phraseologie, in der es figurirt, die constructionen, in denen es auftritt, kann man sofort aus dem vollständigen wörterbuch erkennen. So übersieht man, daß *praestare* in den beiden bedeutungen „besser sein" und „übertreffen" sich vorfindet, und daß es in der letzteren bei Cäsar selbst den dativ (bell. Gall. I, 2, 2), bei Hirtius dagegen den accusativ regiert (VIII, 6, 2); diesen unterschied in der behandlung des worts lernt man durch den index nicht kennen, man muß ihn schon wissen, wenn man sich die beweisstellen in ihm aufsuchen will. Wo die in den handschriften vielfach verwechselten conjunctive *velit* und *vellet*, *possit* und *posset* und ähnliche sich in Holders ausgabe vorfinden, ersieht man zwar aus dem index, wo aber präsens oder imperfectum dieser conjunctive in bedingungsätzen vorkommen, wird man, ohne erst weiter nachzuschlagen, auf der stelle aus dem wörterbuch abnehmen, wird somit, auch ohne erst selbst eine mühselige sammlung zu veranstalten, die gewünschte einsicht, die nöthige entscheidung gewinnen können. Besonders zur prüfung der von andern gemachten oder der selbstversuchten conjecturen vermag ein special-wörterbuch, aber eben auch nur ein vollständiges, die wesentlichsten dienste zu leisten. Wenn Paul (Zeitschrift für das gymnasialwesen XXXII) seine conjectur zu II, 32, 3 *Re renuntiata* (statt *Re nuntiata*) auch damit begründen will, daß *nuntiare ad* bei Cäsar nicht vorkommt, würde so ein lexikon ihm sofort gezeigt haben, daß *renuntiare* bei diesem sonst gleichfalls nur mit dem dativ vorkommt; daß ferner gerade *re nuntiata* allein im bell. Gall. an neun stellen gleichsam als stehende redensart angewendet wird, nicht ein einziges mal dagegen *re renuntiata*, sondern mit andrer wendung *renuntiatur*, *renuntiatum est*, und das bisweilen auch da, wo nicht bemerkt wird, daß der römische feldherr leute zur erkundigung ausgeschickt hatte, wie I, 10, 1; daß endlich das bloße *nuntiare* selbst dann von ihm gebraucht wird, wenn der auftrag dazu ausdrücklich vorher bemerkt ist,

wie II, 2, 4. VII, 11, 8; man vergleiche z. b. die letztere stel *Qua re per exploratores nuntiata* mit bell. civ. III, 67, 1 *Eo signo l gionis illato speculatores Caesari renuntiarunt.* Wenn Holder se nen eignen index hätte befragen können, würde er die conject nicht in seinen text aufgenommen haben. Wo die wörterbüche bereits fertig vorliegen, überschaut man mit einem blick eine in frage stehenden punkt, welcher sonst erst durch ein langdau erndes nachschlagen nach dem index heraustritt. Wer be Meusel unter *admiror* nachliest, erkennt augenblicklich, daß di von Paul zu VII, 44, 2 vorgeschlagene verwandlung von *admi ratus* in *miratus*, unter wie gutem anschein sie sich auch dar stellt, wenigstens nicht nothwendig ist, wenn man nicht zugleich noch eine ganze reihe anderer stellen ändern will. Der gebrauch eines vollständigen speciallexikons wird nicht nur den sorgfältigen benutzer zurückhalten mit nicht völlig einwandsfreien und nicht durchweg zutreffenden emendationen hervorzutreten, sondern ihm auch, indem es das gedächtniß unterstützt und das langweilige umhersuchen erspart, zur aufstellung von vorschlägen förderlich sein können.

Ich will auch das an einigen beispielen deutlich zu machen versuchen.

Im dritten kapitel des ersten buchs der commentarien über den gallischen krieg fangen in den handschriften und in unsern ausgaben zwei sätze hintereinander mit denselben worten *Ad eas res conficiendas* an. Dies ist schon an sich ein so grober stilfehler, daß man ihn Cäsar, mag er noch so sehr als στρατιωτικὸς ἀνήρ geschrieben haben, nicht zutrauen darf. Aber es liegt noch viel schlimmeres vor. In dem ersten dieser beiden sätze ist von den vorbereitungen die rede, welche die Helvetier im inneren ihres landes für die auswanderung treffen; dazu paßt der oben angeführte eingang vollkommen; im zweiten dagegen soll, wie man aus der nachfolgenden erzählung der reisen und der maßnahmen des Orgetorix sieht, von der regelung der äußern verhältnisse gesprochen werden; dazu paßt das überhaupt auf nichts hinweisende *Ad eas res conficiendas* in keiner weise. Es ist klar, daß dieser häuptling zu dem zweck gewählt wurde, die auswärtigen angelegenheiten für die Helvetier günstig zu gestalten: was gesagt werden muß, liegt deutlich vor, nur nicht gleich, mit welchen worten. Man könnte wohl vermuthen, daß zu anfang dieser aus-

einandersetzung *Ad exteras nationes conciliandas* gestanden habe, denn *nationes* wird öfter von den verschiedenen gallischen volksstämmen gesagt, wie III, 7, 1. 10, 2. 11, 3 etc. Nur ist dann nicht recht ersichtlich, wie der abschreiber dazu gekommen sein sollte, die verwechselung zu begehen. Wer aber entweder durch langwieriges nachschlagen im index ersehen hat, oder später mit aller leichtigkeit aus einem vollständigen wörterbuch ersehen wird, daß *his constitutis rebus* allein im bell. Gall. nennmal vorkommt, wird schnell zu der überzeugung gelangen, daß *Ad exteras res constituendas* den zweiten satz begonnen hat, was denn mit dem andern satzanfang leicht vertauscht werden konnte. Dann weisen zu gleicher zeit diese worte deutlich zurück auf die vorhergehenden *cum proximis civitatibus pacem et amicitiam confirmare*, und dann wird man auch an dem pronomen *sibi* nicht mehr rütteln wollen in dem folgenden satze *Is sibi legationem ad civitates suscepit*: Orgetorix hätte nämlich mit dieser gesandtschaft im namen des volkes auch andere beauftragen können, er hatte aber seine gründe, sie selbst zu übernehmen.

Andererseits darf man einer vermuthung nicht deshalb allein die berechtigung absprechen, weil sie ein wort einführt, das Cäsar sonst nicht gebraucht. Die üblichsten wörter kommen zum theil zufällig bei ihm nicht vor, z. b. *componere* nicht im bell. Gall., nur im bell. civ.; sollte dies wort, wozu ich allerdings keine veranlassung sehe, durch eine conjectur dort einzusetzen sein, würde sich sicherlich aus seinem sonstigen nichtvorkommen kein grund zur abweisung desselben erbringen lassen. In VII, 56, 2 habe ich früher conjicirt *id neutiquam necessario faciendum existimabat*. Daß *neutiquam* sonst nicht aus Cäsars schriften nachgewiesen werden kann, würde demnach keinen einwand gegen die annahme dieser vermuthung hergeben. So wie die stelle jetzt bei Holder und früher auch bei Frigell gelesen wird, kann sie bestimmt nicht richtig sein, von *impedire* kann *ut* nicht abhängig gemacht werden, die einsetzung des *ne* für *ut*, welche Nipperdey und ihm folgend Kraner, Prammer, Dinter und andere vornehmen, hilft ihr auch mit den weiteren sehr von einander abweichenden veränderungen der herausgeber an den textworten durchaus nicht auf. Die handschriften der ersten klasse haben *ut ne metu quidem*, die der zweiten *id ne metu quidem*, unter ihnen jedoch *h* und *k ut nemo tunc quidem*. Da ich durch

befragen des index erfahre, — das vollständige wörterbuch wi das viel unmittelbarer ergeben, da es diese bedeutung nic wird vernachlässigen dürfen — daß *ne tum quidem* z. b. be Gall. I, 50, 2. VII, 53, 4 „auch nicht unter diesen umständen eben dasselbe im bell. civ. III, 37, 2 *tum quoque — non*, d bloße *tum* z. b. bell. Gall. V, 49, 6. VII, 59, 3 „unter diese umständen" besagen will, ist mir ohne weiteres klar geworde daß Cäsar geschrieben haben muß: *Nam ut commutato consili iter in provinciam converteret, id ne tum quidem necessario faciendu existimabat et cum infamia atque indignitas rei et oppositus mon Cevenna viarumque difficultas impediebat, tum maxime, quod abjunct Labieno atque iis legionibus, quas una miserat, vehementer timebat* Das zweite *ut*, für welches viele handschriften richtig *id* erhalter haben, ist wahrscheinlich durch wiederholung des ersten *ut* ir den satz hineingerathen, *et* dagegen wegen der vorhergehender endung *at* ausgefallen. Das *tum* ist in der form *tunc* noch in zwei handschriften stehen geblieben, in den übrigen steckt es in der endung *tu* (von *metu*); aus der durch den abschreiber des archetyps beider klassen begangenen verdoppelung des *ne* (hinter *id* oder *ut*) ist in den meisten *ne metu*, in den andern *nemo tunc* gemacht worden. — Wer da glaubt, daß Cäsar hätte sagen können, daß er sich durch angst (*metu*) zu einem schritt würde bewegen lassen, muß sehr wenig von der ader eines feldherrn in sich haben; und wer sich vorstellt, daß einer seiner legaten oder gar der erste beste (*non nemo*) sich hätte herausnehmen dürfen, ihm unaufgefordert einen rath zu geben, hat sich sein bild aus den commentarien nur unvollständig hergestellt.

In der unter nr. 1 verzeichneten broschüre hat Prammer sich die mühe gegeben, die versehen und druckfehler der wörterbücher zu Cäsar von Eichert und Ebeling anzumerken. Die herausgeber dieser schulbücher werden ihm dafür zu dank verpflichtet sein und nicht ermangeln, die von ihm vorgeschlagenen verbesserungen vorzunehmen. Die neuen lexika zeigen, soweit die vergleichung jetzt möglich ist, die von ihm aufgezählten lücken und fehler nicht. Uebrigens ist nicht alles, was Prammer den oben genannten wörterbüchern vorwirft, stichhaltig; nach seiner behauptung p. 9 soll nur *aggere fossas explere*, nicht *complere* bei Cäsar vorkommen, und doch liest man das letztere bell. civ. III, 62, 3. 63, 6; die redensart *agere aliquid cum aliquo* findet sich

allerdings nicht bell. Gall. V, 43, aber bell. civ. I, 8, 4: und die von ihm vorgenommenen wörterbücher beschränken sich ja nicht auf das bloße bell. Gallicum. Daß unter *aqua* die bedeutung wasseruhr fehlt, welche Prammer vermißt, ist nur zu billigen; *certae ex aqua mensurae* ist der ausdruck dafür. — Ein erster anhang bringt eine anzahl von druckfehlern des Holderschen index; ein zweiter (nebst nachträgen) bemerkungen zu der neuesten auflage des Kraner-Dittenbergerschen Bell. Gallicum, in welchen nicht nur einige unrichtige citate und druckfehler derselben, sondern auch einzelne verbesserungsvorschläge angebracht werden. Auch hier sind seine ausstellungen nicht alle gerechtfertigt. Châlon (Cabillonum) an der Saône braucht kein *s* am ende zu haben, wenn es auch sehr oft mit einem solchen geschrieben wird; bei Châlons an der Marne allein ist es nothwendig.

Preuß legt den Dinterschen text zu grunde; er läßt die eigennamen unberücksichtigt; er theilt die stellen, in welchen ein wort vorkommt, nach den bedeutungen desselben ein, wenn mehrere vorhanden sind; z. b. bei *ago*; wo nur eine bedeutung vorhanden ist, wie bei *aliqui*, *aliquis*, wird sie gar nicht angeführt; die eintheilung geschieht dann, z. b. gerade bei *aliquis*, nach der verbindung des worts mit substantiven, sei es in negativen oder affirmativen sätzen, oder nach seiner eigenen substantivischen verwendung; innerhalb dieser verschiedenen abtheilungen ist wiederum die alphabetische anordnung befolgt. Manche eintheilungen scheinen mir überflüssig und, weil unnöthig, eher störend durch die vielen mit verschiedenen ziffern und lateinischen und griechischen buchstaben bezeichneten rubriken und ihre unterabtheilungen; es ist z. b. nichts dagegen einzuwenden, daß unter *aggredior* angriffe auf sachen und auf personen getrennt werden; warum aber unter den sachen noch zwischen *oppidum* und *castellum* einen unterschied machen, wenn man noch dazu dem letzteren *summum locum*, *alteram partem insulae* etc. anreihen muß? Warum unter *atque* seine verbindung mit *ita* besonders aufgeführt wird, ist mir nicht klar geworden. — Die conjecturen, durch welche die vielen unsichern stellen haben gebessert werden sollen, habe ich, soweit es mir möglich geworden ist, nachzuforschen, alle angeführt gefunden; um sich zu überzeugen, sehe man z. b. im ersten theil unter *cesso*, unter *ac* § 8

nach; und auf die an dieser zweiten stelle beigebrachten lesart
und emendationen wird außerdem noch unter den darin vorkom
menden wörtern *circumeo*, *fossa*, *transcendo*, obgleich das letzte
nur Nipperdey's conjectur ist, verwiesen. Die arbeit des ve
fassers scheint mir eben so vollständig wie zuverlässig zu sei

Eine etwas andere, jedoch nur äußerlich verschiedene ei
richtung treffen Menge und Preuß in ihrem wörterbuch zu de
echten Cäsarischen schriften. Der Dintersche text bildet auc
hier die grundlage; auch hier werden die eigennamen unberück
sichtigt bleiben. Aber die verschiedenen bedeutungen eines wort
— ich wähle als beispiel *iam*, auf das der verfasser selbst i
der vorrede verweist — werden am eingang des artikels unte
ziffern zusammengestellt, dann kommt die eintheilung nach de
verbindung, in der das wort mit zeitwörtern oder participien
affirmativ oder negativ, für die gegenwart oder die zukunft auf
tritt, und auf seine bedeutung wird durch die wie der exponent
einer potenz hinaufgerückte ziffer aufmerksam gemacht; die stellen
welche eine von den gewöhnlichen bedeutungen haben, werden
vorn in der übersicht nur der zahl nach, im text nach den büchern, kapiteln und paragraphen angeführt, ohne abgedruckt zu
werden; die bücher des bell. Gall. sind mit arabischen, die des
bell. civ. mit römischen ziffern angegeben. Noch besser als bei
iam kann man sich bei *idem* von der einrichtung des lexikons
unterrichten. Es werden zuerst die stellen aufgeführt, in welchen
die variirenden formen z. b. *idem* und *iidem* im nom. plur. theils
in gewisser, theils in ungewisser lesart vorkommen, dann die
verbindungen des worts mit den alphabetisch geordneten substantiven, dann das wort als substantivum, theils allein, theils
mit fürwörtern, theils mit andern adjectiven verbunden, sodann
durch adverbia wie *fere* etc. modificirt, endlich in seiner correlation mit fürwörtern wie *qui*, *quicumque* oder in verbindung mit
atque etc. Für die letzten unter adnot. zusammengefaßten fälle
sind — und das scheint auch nicht nöthig — hier die stellen
nicht abgedruckt, sondern nur angeführt, während Preuß auch
für diese fälle die etwas abgekürzten sätze auszieht. Man muß
sich bei dem gebrauch des wörterbuchs an die hier kurz geschilderten eigenheiten erst gewöhnen, beim ersten anblick gewährt
der druck stellenweise durch die masse der ziffern etwas beunruhigendes, — *quite bewildering* nennen die Engländer einen

solchen eindruck; — bei näherer prüfung überzeugt man sich von der gewissenhaftigkeit, mit der die verfasser diese arbeit, welche sie sich selbst der abkürzung wegen so schwierig gemacht haben, ausführen. Ich wünsche Menge, daß er zugleich seinen nebenzweck, die verschiedenen verfasser des Bell. civile zu kennzeichnen, erreichen möge; bemerkt habe ich bis jetzt noch keine andeutung darüber: der bart ist kraus genug, ob er den riegel heben wird?

Diesen zweck Menge's kann Merguet nicht in's auge gefaßt haben: sein werk umfaßt unterschiedslos die sämmtlichen unter Cäsars namen gehenden commentarien, auch die fragmente. Es ist somit sein lexikon ein vollständiges repertorium — von einem einzelnen schriftsteller ganz abgesehen — des in der kriegführung jener zeit üblichen sprachgebrauchs in der militärischen darstellung, mit vollständigem abdruck aller betreffenden stellen und mit auslassung der speciellen registern überlassenen eigennamen; namentlich derjenige, den die sachen vorzugsweise angehen, wird diese zusammenfassung gern sehen. Bei jedem wort ist seine bedeutung angegeben, z. b. *beneficiarius* „gefreiter". Wer sich von der ausdehnung, welche ein in dieser weise angelegtes wörterbuch erhält, eine vorstellung machen will, braucht nur die präposition *ad* durchzusehen; sie nimmt $17^1/_2$ quartseiten mit zwei spalten ein, davon *ad* hinter *mitto* allein über drei spalten; *mittere ad Caesarem* kommt mehr als 40mal vor, die stellen gar nicht gerechnet, in denen *eum* für *Caesarem* eingetreten ist. Unter *pertinere ad* fehlt Bell. civ. III, 49, 4 *omnes rivos, qui ad mare pertinebant; ad specus angustiae* (p. 27, zweite spalte) steht nicht Bell. civ. II, 41, a, sondern III, 49, a; Merguet verzeichnet nämlich mit *a* die erste hälfte, mit *b* die zweite hälfte eines kapitels, welches bei Nipperdey, dessen text er zu grunde legt, eine ganze seite einnimmt; es fehlen hier auch die an dieser stelle vorgenommenen emendationen, welche man bei Meusel findet. Wenn Merguet unter *adversus, adversum* entgegen, nach — hin, gegen, gegenüber bei *venio* Bell. Al. 45 citirt: *repente adversum ad se venientem navem . . . . . animadvertit*, so hat er das nicht aus der Nipperdeyschen ausgabe, welche, wie die übrigen, so viel ich weiß, *adversam* giebt; es ist auch nicht ein druckfehler, da das citat sich nicht unter dem adjectivum *adversus* befindet, wo er übrigens, und das macht das versehen um

so weniger begreiflich, viermal *adversae naves*, darunter *ut* *venientibus adversae occurrerent*, anzuführen hat; er hat es, i weiß nicht aus welchem text, als adverbium aufgefaßt, wie in der redensart *adversum ire* vorkommt. Diese fälle ausgenom men — es sind kleinigkeiten, welche der einigermaßen kundig leicht verbessern wird, und welche der immensen arbeit gege über nicht sehr in's gewicht fallen — haben sich für die übr gen stellen, bei denen ich das lexikon befragt habe, seine an gaben bewährt gefunden. Der druck ist sehr deutlich.

Das Meuselsche lexikon, welches nur die sieben von Cäs selbst geschriebenen bücher des bell. Gall. und das bell. civ., s wie die fragmente behandelt, auch die *nomina propria* angieb ist außerdem noch insofern auf einer breiteren scala als di übrigen angelegt, als es die sätze, in denen ein wort vorkommt in größerer ausführlichkeit aushebt; ferner ist der besseren über sichtlichkeit wegen zwischen den einzelnen citaten ein kleine raum freigelassen und ein fähnchen zur bezeichnung des anfang eines neuen citats angebracht; dadurch wächst, trotz der be schränkung auf die echten commentarien, der raum für die prä position *ad* auf 26, für *a*, *ab*, *abs* auf 20 doppelspaltige seiten großen formats an. Der verfasser hat nicht nur die in zeit schriften und programmen zerstreuten conjecturen und gramma tischen abhandlungen benutzt, die man bei Merguet vermißt, sondern hat auch, wie Menge es verspricht, obgleich ich in der bis jetzt erschienenen probe noch kein beispiel angetroffen habe, an stellen, bei denen es darauf ankommt, die handschrift oder die handschriftenklasse bezeichnet, auf denen ein ausdruck des textes beruht, oder die manuscripte, welche von demselben ab weichendes geben, wie man sich gleich von der ersten seite an überzeugt. Zu grunde gelegt ist für das BGallicum die neueste ausgabe, nämlich Holders, wie man aus der annahme der von ihm gewählten bezeichnung der handschriften erkennt; beim bell. civ. hat Meusel, der noth gehorchend, wohl auch eignem trieb, zu der nächstneuesten textausgabe, nämlich der Dinters, greifen müssen, wie sich aus der orthographie *mercennarius* p. 162, so wie aus dem I, 39, 2 citirten satze unter *adjecerat* schließen läßt; es sind aber in gleicher weise Nipperdey's, Frigell's, Dübner's, Em. Hoffmann's texte berücksichtigt, auch Schneider und Oudendorp zu rathe gezogen, und die lesarten Kraners und

Frammers angegeben worden. Wo einzelne handschriften zu nennen gewesen sind, bedient der verfasser sich der von Nipperdey eingeführten, von mir erweiterten und von Dinter (mit geringen abweichungen) adoptirten bezeichnung. Die wörter sind nicht verdentscht; wo erklärungen beigefügt sind, geschieht es in lateinischer sprache. Die arbeit ist im höchsten grade sorgfältig und in überraschender weise erschöpfend, der druck übersichtlich und für das auge angenehm.

Ohne dem geschmack und dem urtheil andrer vorgreifen oder dem verdienste der andern wörterbücher entgegentreten zu wollen, die sich alle gewiß bahn brechen und neben einander behaupten werden, muß ich doch zum schluß das geständniß machen, daß ich für meinen gebrauch, neben dem unentbehrlichen Holderschen index, mit vorliebe das Meuselsche lexikon und für die nicht von Cäsar herrührenden commentarien das wörterbuch von Preuß benutzen werde. Freilich, wer sie alle vier hat, fährt am besten. *H. J. Heller.*

---

52. T. Livi ab urbe condita libri. Erklärt von W. Weissenborn. Vierter band. Erstes heft. Buch XXI. Siebente auflage von H. J. Müller, professor, oberlehrer am Friedrichs-Werderschen gymnasium zu Berlin. Berlin, Weidmannsche buchhandlung 1882. 8. VI, 165 p. 1 mk. 50 pf.

53. Dasselbe. Vierter band. Zweites heft. Buch XXII. Siebente auflage von demselben. Berlin, Weidmannsche buchhandlung 1882. 8. IV, 158 p. 1 mk. 20 pf.

Seit jahren ist es die philologische welt gewohnt, in den Jahresberichten des „Philologischen vereins" hinsichtlich der an umfang rasch zunehmenden Livius-litteratur durch die rastlose bemühung des berliner professors H. J. Müller auf dem laufenden erhalten zu werden; aus derselben feder sah sie schulausgaben von buch 24—25 des Livius hervorgehen, welche in ihrer art mustergiltig geworden sind, und in neuester zeit verdankt sie dem unermüdlichen gelehrten die wiederaufnahme und durcharbeitung der bewährten Weißenbornschen ausgabe, sowie die herstellung einer textausgabe für schulzwecke. Aus diesen zahlreichen litterarischen productionen des verdienten mannes wählen wir buch 21—22 zu einer besprechung aus keinem anderen grunde, als weil diese partie des Livianischen werkes von je her

in weiten kreisen leser und verbreitung gefunden hat und somit au eine neue ausgabe derselben auf erhöhtes interesse rechnen kaı

Der fortsetzer der Weißenborn'schen ausgabe bedurfte auß den an einen herausgeber des Livius jederzeit zu stellenden a forderungen noch einer gewissen pietät gegen das andenk Weißenborns die ihn veranlaßte, der ausgabe ihren ursprün lichen charakter möglichst zu belassen, ohne sich jedoch geg die in den späteren auflagen immer mehr hervortretenden fehl derselben zu verschließen.

Professor H. J. Müller hat die erforderten eigenschaften hervorragendem maße bethätigt; seine ausgabe ist zwar no die Weißenbornsche, aber nicht mehr die alte. Dies zeigt sicl

I. In der gestaltung des textes. Es ist bekanı welches eigenthümliche, theils konservative, theils inkonsequen verfahren Weißenborn hierin befolgte; H. J. Müller weiß jedoc Weißenborn's vorsicht mit größerer kritischer schärfe zu verbinde Unter benutzung der gesammten neueren litteratur, die er wi kaum ein anderer kennt, versteht er seinen weg zwischen Madvi Woelfflin, Frigell, Harant, Riemann u. a. mit sicherheit zu finde und sich in der behandlung des textes selbständigkeit zu wahre ohne dabei in aufnahme eigener verbesserungen voreilig zu sei Mit welcher mühe diese überarbeitung verbunden war, bewei der umstand allein, daß in dem kritischen anhange zu buch 2 gegen 300, in dem zu buch 22 gegen 450 stellen mehr ode weniger ausführlich behandelt sind. Wir gestatten uns nun ei nige derselben zu besprechen, um auch unsererseits zur fest stellung der wahrheit *pro parte* beizutragen.

21, 5, 6 schreibt H. J. Müller *eorum*, wie auch Wölfflin Sollte nicht in dem handschriftlichen *Cartaeorum* einfach ein verschreibung statt *Vaccaeorum* vorliegen?

Cap. 10, 2 *magno silentio, non cum adsensu* H. J. Müller dagegen hat Madvig und Harant: *magis cum silentio — quam cum adsensu*, denen ref. beipflichtet. Ein *magnum silentium* de heftig erregten versammlung gegenüber einem vertreter der mi norität ist wenig wahrscheinlich.

Cap. 19, 6 *ut adirent civitates et in societatem perlicerent* H. J. Müller. Jedoch das handschriftliche *ut in societatem perlicerent* scheint beizubehalten; *ut* entspricht der officiellen ausdrucksweise eines mit *imperatum est* angedeuteten senatsbeschlusses;

vgl. 27, 35, 3—4 *ut — adiret id concilium, ut — Tarentini cives — domos redirent.*

Cap. 20, 9 *Hiberum Poenos transmisisse*, dagegen Madvig und Wölfflin *transisse*, was vorzuziehen scheint.

Cap. 26, 6 *ripam amnis armis obtinebant. amnis* ist trotz allem, was schon Weißenborn zu seiner entschuldigung gesagt hat, ein ungemein häßlicher störender zusatz. Derartige unschönheiten des ausdrucks trauen die herausgeber im allgemeinen dem Livius nicht selten zu; es scheint demnach nicht unangemessen, darauf hinzuweisen, daß in den nach cod. Spirensis emendirten büchern 26—30 dergleichen angebliche stilfehler seltener geworden sind und daß daraus ein rückschluß wenigstens auf frühere bücher derselben dekade statthaft erscheint.

Cap. 28, 5 *cum refugientem in aquam, inde nantem sequeretur.* Ich finde den fortschritt der erzählung durch *inde* schwerfällig, und *inde* überhaupt überflüssig. Vorher konnte der fliehende doch nicht schwimmen. Vielleicht wäre *refugientem in aquam ac a n t e s e nantem sequeretur* zu schreiben, wenn man nicht annehmen will, daß Livius einfach: *cum refugientem in aquam n a n d o sequeretur* schrieb; vgl. 44, 42, 6 *retro — nando repetentes terram.*

Cap. 28, 9 *sextum elephanti* wie Harant und H. J. Müller nach Polybius zu schreiben, hat etwas verlockendes. Folgt man indessen einmal dem Polybius, so darf auch die zahl der weiblichen elephanten nicht vergessen werden und da Polybius δύο προθέμενοι θηλείας hat, so wäre etwa zwischen *praegredientibus — feminis* noch *duabus* einzuschieben. Leider aber erwähnt Livius in dem ganzen abschnitte die zahl der elephanten gar nicht; erst 21, 56, 6 und 58, 11 spricht er von der zahl.

Cap. 36, 5 *apricosque quosdam colles* H. J. Müller. *apricosque* Wölfflin. *apricosque etiam* Madvig. *apricosque iam* Frigell. Letzterem würden wir den vorzug geben, wenn nicht gleich darauf *et iam humano* folgte. Vermuthlich fehlt noch mehreres, da ein dem *apricos* entsprechendes adjektiv bei *valles* vermißt wird.

Cap. 38, 5 *Taurini sane Galli.* H. J. Müller nach Harant. Erhält aber nicht das Madvigsche: *semigalli* durch § 9 *semigermani* eine nachdrückliche bekräftigung? Hannibal hätte auf dem angegebenen wege zu *semigermanis* kommen müssen, kam aber zu *semigallis*.

Cap. 40, 10. *ne, cum vos pugnaveritis.* Die entsagung, m der H. J. Müller sich begnügt, seine verbesserung: *ne cui, vos ei pugnaveritis* in den anhang zu verweisen, verdient alle anerkennun

Cap. 41, 4. *quia adsequi terra non poteram neque* ***, H. J. Müller; es ist in der that wahrscheinlich, daß noch me rereres ausgefallen. Gerade dem stil der rede entspricht es, nacl dem die reiterei mit einer kurzen bemerkung (*equestri proel — fudi*) abgethan ist, etwas entsprechendes über die infanter hinzuzufügen und dann von den beiden nicht anwesenden he restheilen auf den feldherrn selbst überzugehen. Vielleicht stan da: *peditum agmen, — — — —, quia adsequi terra non potera neque <exercitum circumduci licebat, e manibus dimisi; ipse> r gressus ad navis* etc.

Cap. 44, 9. *contemptu m<ortis telum>.* Das *m* der hand schrift scheint in der that auf *mortis* zu deuten; auch dürfte di überzeugung von der werthlosigkeit des lebens (*contemptu vita* Wölfflin) eher muthlos als tapfer machen, eher selbstmörder al helden hervorbringen.

Cap. 49, 7. *extemplo et circa a praetore ad civitates miss* nach jüngeren handschriften. Allein *circa ad civitates missi* is doch wesentlich anders als die beiden citirten stellen 28, 15, 1: und 42, 56, 8, an denen *undique circa* verbunden rein adver biell ist und wo das folgende *ex* sich doch wohl eng an *undiqu* anschließt, welchem wiederum *circa* nur seine besondere färbung giebt. Auch fehlt es für *circa — ad* an belegen. Am besten scheint es, mit Frigell zu schreiben: *a praetore et circa civitate missi.* — Dagegen ist gewiß zu billigen, daß H. J. Müller mit Harant hinter *intendere et* einfügt.

Cap. 49, 8. *dimitti* H. J. Müller nach Harant. Zwischen den verschiedenen vorschlägen: *dimissis, missis*; *dimissi, missi* zu wählen, ist schwer; jedenfalls verdient die von Harant herge stellte dreitheilige periode den vorzug, nur schleppt das letzte glied etwas lahm nach hinter den zwischensätzen *ut — ut — ubi — ne.* In den erklärenden anmerkungen zu der stelle hätten wir gern die zu *teneri* gemachte bemerkung wiederholt gesehen, um zweifeln vorzubeugen.

Cap. 54, 4 käme vielleicht: *ita mille equitibus, mille peditibus cum Magone dimissis* der überlieferung am nächsten, vergl. Wölfflin zu der stelle.

Cap. 57, 14. *omnis libidinis* ist nach Luchs, programm von Erlangen 1882, p. 2 in *omne* zu ändern.

Zu 22, 1, 8 vermnthet H. J. Müller *tenuerit* statt des überlieferten *tenuerat*, entsprechend *quaque patuerit* § 11; doch findet sich der indicativ im prodigienstile nicht selten zur hervorhebung eines thatsächlichen umstandes: vgl. 24, 10, 6 *quae in eo loco erant*. 24, 44, 8 *species, quae nullae erant — vivas*. 27, 11, 2 *signum, quod in corona erat*. 27, 37, 5 *nec magnitudine tam mirandum, quam quod is quoque — natus erat* u. o.

Cap. 13, 1. *Romanum*, eingefügt nach H. J. Müller nnd Pauly, heißt es im anhange. Doch schreibt schon Wölfflin in der anmerkung (1875): vielleicht *dictatorem*, weil man den zusatz von *Romanum* oder im vorhergehenden eine erwähnung der römischen soldaten erwartet.

Cap. 24, 12. Zn *quingentos ducentem*. H. J. Müller vermnthet, daß *adducentem* aus *ac* nnd *ducentem* entstanden nnd *ac* gleich dem zahlzeichen für *sescentos* zn lesen sei. (Anhang). Ref. hat schon früher vermnthet, daß in den worten *octo milia peditum et* II *equites adducentem* zwischen *et* nnd *equites* das zahlzeichen CIↃ = *mille* ausgefallen sei. Die hohe ziffer der reiter ist erforderlich, weil eben von *sociis* die rede ist, welche die doppelte zahl der sonst üblichen reiter stellen, vgl. 21, 17, 3 *sociorum quadraginta milia peditum, quattuor milia et quadringenti equites*. ib. 5 *sociorum sedecim milia, peditum, equites mille octingenti*. 22 39, 3 *ut socii duplicem numerum equitum darent* und so fort.

Cap. 27, 4 *secuturum* H. J. Müller nach jüngeren handschriften; Pnt. *secuturumque*. Dies letzte dentet auf den ausfall eines zweiten infinitivs; Hwg: *<non defuturum> secuturumque*; ref. vermuthet im anschluß an das vorhergehende: *ergo <coniturum> secuturumque*.

Cap. 39, 20 schreibt H. J. Müller *gloriam qui spreverit, veram habebit*. Ref. meint aber doch, daß *veram* einen gegensatz mit *vanam* erfordert; *vanam* konnte nach dem dicht voransgehendem *nunquam* sehr leicht ausfallen nnd wird auch § 18 durch *vana gloria neque tua falsa infamia* gestützt.

Cap. 40, 8 *sed si* Hwg., *et si* Pnt. H. J. Müller vermnthet, daß *et* zn streichen und asyndetisch zu lesen sei: *si quid*. Ref. möchte sich den vorschlag: *at si quid* erlauben. Ueber *at* in der rede bei Livins 28, 43, 20 anmerknng und anhang des ref.

1. Gestaltung der anmerkungen. Auf diesem g biete war die aufgabe des herausgebers, wenn nicht eine schwi rigere, so doch sicher keine weniger mühsame als bei bearbe tung des textes. Hatten sich doch Weißenborn's anmerkunge immer mehr von dem ursprünglichen zwecke, für die schule z sorgen, entfernt und außerdem einen grad von weitschweifigkei oft auch mangel an bestimmtheit, ja an richtigkeit erlangt, d ihre benutzung auf höheren lehranstalten fast unmöglich un auch für andere zwecke recht wenig geeignet machte. Hier ab hülfe zu schaffen konnte keiner mehr berufen sein, als prof sso H. J. Müller. Derselbe hat zunächst alle im anhange erörterte stellen in den anmerkungen unbesprochen gelassen, dadurc eine bedeutende verkürzung der anmerkungen erreicht und somi platz für andere zwecke gewonnen. Auf den anhang wird ein fach mit einem asteriskos verwiesen, zu diesem ist fast nie etwa hinzugefügt und wenn es geschehen ist, so betrifft es nicht die textkritik.

Aber weit schwieriger war die überarbeitung der anderen noten sprachlichen und erklärenden inhaltes, bei denen nicht eine einfache streichung genügte. Welche bedeutende arbeit hier gethan und welche leistung erreicht ist, wird am besten aus der vergleichung einiger stellen der letzten Weissenbornschen ausgabe mit der Müllerschen erkannt.

Weissenborn:	Müller:
22, 3, 1—3 *de paludibus*] von den sümpfen herauf; vgl. *emittere de* 21, 48, 6. *eicere de* 40, 51, 1. Ov. Fast. 2, 351 *de dura tollit humo*; gewöhnlich ist *emergere ex.*	*de paludibus emersisset*] so nur hier bei Livius, sonst *emergere ex*, bei anderen historikern auch mit bloßem ablativ verbunden, dagegen mit *de* auch bei Vitr. 1, 6, 11. Min. Fel. Oct. 1; vgl. zu 21, 48, 6 *emissus est de manibus;* zu 41, 27, 2 *de senatu eiecerunt*. Cic. de off. 1, 40 *exisset de castris*. BAfr. 11 *de navibus — egredi.*
cap. 5, 8 *animus*] die geistige kraft, *animi*, kampflust; der wechsel des numerus findet sich auch 1, 25, 3. *animos — animo* 3, 62, 1.	*animus*] der plural geht auf die gesammtheit der kämpfenden; auch vorher *animus* ist allgemein: = „geistige kraft“, läßt aber

Weissenborn:	Müller:
	zugleich, wie das vorhergehende *animus suus cuique* an die einzelnen denken.
cap. 6, 8 *haud multo*] kurz vor dem schlusse der senatssitzung, die nur bis sonnenuntergang dauern durfte, s. § 14.	*haud multo ante* . . .] fehlt bei Pol.; der zeitpunkt ist geeignet, die trauerbotschaft noch gewaltiger auf die ängstlichen gemüther wirken zu lassen.
cap. 9, 2 *moles*] die größe der stadt und ihre vertheidigungsmittel und deshalb die schwierigkeit der erstürmung.	*quanta moles*] „ein wie großes gewicht das der stadt Rom sei", d. h. eine wie schwierige aufgabe die einnahme Roms sei; vgl. 26, 6, 9.
cap. 10, 2 *vel iub.* 1, 46, 1 — resp. p. R. Q. 1, 13, 5 — *stet ut. r.* nämlich *eam stare*, statt des handschriftlichen *sic velim*. Der zusatz von *eodem statu*, der sich sonst bei *stare* findet, konnte a. u. st. bei der traurigen lage des staates nicht eintreten und ist durch *ut velim* wie cap. 9, 10 durch *eodem quo ante bellum fuisset statu* ersetzt.	*velitis iubeatisne*] s. zu 1, 46. 1. Das folgende ist in der direkten ausdrucksform beibehalten, der erste satz abhängig zu denken von *rogo vos*.
cap. 13, 4 *etiam atque*] steht sonst gewöhnlich bei *monere* und ähnlichen worten, aber bisweilen auch bei dem, wozu aufgefordert wird: (folgen die stellen).	*etiam atque etiam*] „wieder und wieder", gehört zu *promissa*; der ausdruck ist nicht selten bei Livius (folgen die stellen).

Wir müssen es uns versagen, den spuren des fleißigen überarbeiters weiter zu folgen und zu zeigen, wie oft die unbestimmtheit durch die präcision, das kleben an äußerlichkeiten durch eindringen in den inhalt ersetzt worden ist. Gewiß ist, daß die Weissenbornsche ausgabe der bücher 21—22 durch H. J. Müller nicht nur eine totale umarbeitung sondern eine wesentliche verbesserung erfahren hat, welche sowohl für die zwecke der schule als der wissenschaft fördernd sein wird.

F. Friedersdorff.

54. Guilelmus Hartel, Analecta. — Separatabdruc aus den Wiener studien. Band VI. Wien 1884. 8. 24 p.

Nachdem Hartel im vorigen jahrgange der Wiener studie einen nachgelassenen aufsatz des früh verstorbenen Zechmeiste *„de Iuli Frontini strategematon libris"* veröffentlicht hatte, liege uns jetzt von ihm selbst die Analecta vor, in denen auf grund des von Zechmeister gesammelten, nun in Hartels händen be- findlichen handschriftlichen materials eine anzahl strategeme un- tersucht werden: bei der bisherigen vernachlässigung Frontins durch die textkritik eine dankbare aufgabe. Im hinblick auf eine jetzt erscheinende ausgabe läßt verf. solche stellen beiseite, deren heilung sich aus den lesarten der besten handschriften von selbst ergiebt. Bei behandlung der in allen handschriften ver- derbt überlieferten stellen zieht er nur den Harl. 2666 saec. IX (= H) zu rathe, sein verfahren mit der alle andern handschriften überragenden vorzüglichkeit des Harleianus rechtfertigend. Zwar wird auch die große nachlässigkeit des schreibers betont (p. 6), der sehr oft silben, worte und ganze sätze ausließ, aber einzelne vorschläge dürften doch wohl einer gewissen überschätzung von H entsprungen sein. So lautet I, 1, 9: *Claudius Nero ... prae- cepit legatis quos relinquebat, ut eaedem* (*easdem* H) *stationes vigi- liaeque* (so, nicht *vigiliasque*, hat H mit der zweiten classe) *age- rentur, totidem ignes arderent, eadem facies castrorum servaretur.* Schon die übrigen verba verbieten, daß man mit verf. schreibt: *ut easdem stationes vigiliasque agerent, totidem* . . . — II, 7, 14 hat die zweite classe: *qui quasi ex proximo citabantur.* H: *cibantur*, daraus Hartel *ci<e>bantur*. Könnte nicht *citabantur* das ursprüngliche sein? — III, 9, 6 schreibt er: *Alcibiades ... Cyzic<i c>um oppugnandae* [*eius*] *causa nocte inprovisus acces- si<sse>t.* Allein *eius*, welches *man.* 2 in H mit der zweiten classe bietet, wurde sicherlich wie so hundert andere worte von *man.* 1 hier ausgelassen, und man möchte mehr nach Frontins gewohnheit schreiben: *Alcibiades . . . Cyzicum <cum> oppugnan- dae eius causa n. impr. accessi<sse>t.* — IV, 1, 44: *ne quis eo- rum . . . in Italiam reportaretur, dum Poeni in* (*Poenī* H) *ea fuis- sent* (*ex fuissent* H und Goth.); daraus Hartel: *dum Poeni inde exissent.* Gerade in H werden aber *x* und *a* noch einige mal vertauscht, und *fuissent* = *essent* wie auch IV, 5, 7. — I, 1, 10 *rogavit,* [*ut*] *mitterent aliquos ex principibus* wird ut mit recht als

interpoliert beseitigt, nur ist es, wie an den übrigen angeführten stellen interpolation der zweiten classe allein und fehlt hier in H. Uebrigens liest H auch I, 5, 21 *besbio* (nicht *berbio*); II, 3, 17 *numerososque*, ein *os* von man. 1 übergeschrieben (nicht *numerosque*) und so auch die zweite classe; III, 3, 4 *procurando* wie der Goth. (nicht *procursando*); III, 13, 1 *ab exilio* (nicht *exilio*). — Anders zu beurtheilen ist I, 4, 10 *Xenophon ulteriorem ripam Armeniis tenentibus duos iussit quaeri aditus, et cum a c i t e r i o r e repulsus esset, transiit ad superius; inde quoque prohibitus . . . repetiit vadum inferius.* Das *a citeriore* ist in seinem rechte und braucht nicht durch *ab inferiore* ersetzt zu werden: es heißt hier „von der nächstgelegenen (furt)". — III, 15, 3 *Hi . . . semina in praeparatum locum iecerunt consecuti<que>, ut habere viderentur quo victum sustentarent.* Daß hier *que* nothwendig nach Frontins sprachgebrauch einzuschieben sei, wird jedenfalls durch die zum beweise beigebrachte stelle nicht bewiesen: III, 15, 1 *Romani panem in hostem iactaverunt c o n s e c u t i q u e, ut abundare commeatibus viderentur, obsidionem t o l e r a v e r u n t.*

Ebenso richtig wie einfach ist dagegen die änderung I, 4, 9 *in flumen* (*in flumine* codd.) *equites instituit inmittere*, und I, 5, 4 *Croesus alveum flumini* (*fluminis* codd.) *a tergo exercitus sui reddidit.* — Zu I, 1, 5 *Caesar . . . inspectioni* (*inspectione* codd.) *urbis atque operum ac simul conviviis deditus* steht aber *inspectioni* schon als marginalnote eines *Scriverianus* bei Oudendorp. — Auch III, 5, 1 ist die correktur des *unaquogne* der handschrift in *unaque* schon von C. F. W. Müller bei Fleckeisen Jahrb. 1866 p. 488 vorgenommen. — Treffend ist die ergänzung II, 3, 14 *hostes et <peditum> numero et equitatu praevalebant* und II, 5, 24 *ad Trasumennum cum arta quaedam via in<ter lacum et> radices montis in campos patentes duceret* (die edd.: *in radice montis*) aus Liv. XXII, 4, 2. — Aus Dio 40, 29 ist II, 5, 35 *Cassius . . . adversus Parthos ducens aciem* (*duce sacen* der Parisin. 7240, *ducemque sacen* (nicht *sacer*) der Harl.) *equitem ostendit a fronte* das unverständliche *ducens aciem* gebessert in *ducemque Osacen*. — IV, 7, 21 *manentibus esse spem aliquam salutis, cedentibus autem perni<cem certi>ssimam* (auch H hat wie der Goth. *perniciosissimam*) trifft ohne zweifel das richtige; ebenso IV, 1, 39 L. *Papirius . . . magistratum equitum, quod adversum edictum eius quamvis prospere pugnaverat, <ad> virgas* (*virgis* die zweite classe) *poposcit.*

Sehr ansprechend ist IV, 7, 7 *terrendi quidem* (*que* codd.) *hosti causa exercitus suos visendos speculatoribus . . . . patere*. Kurz, es sind bei den ca. 80 behandelten stellen eine ganze reihe von vorschlägen gemacht, die als emendationen gelten dürfen.

G. Gundermann.

Bibliographie.

Welch ein gutes geschäft die verlagsbuchhandlung *O. Harrassowitz* in Leipzig mit dem „Centralblatt für bibliothekswesen" in Frankreich mache, berichtet Münch. allg. ztg. 1884, nr. 330.

Eine reihe wichtiger philologischer werke aus früherer zeit bietet *T. O. Weigel* in Leipzig zu bedeutend ermäßigten preisen an, darunter Pindar von Boeckh, Euripides von Matthias, Plutarchi Moralia von Wyttenbach, Sextus Empiricus von Fabricius, Stephanus Byzantins von G. Dindorf, Dio Cassins von Sturz, Pollux von Dindorf, Etymologicum Magnum von Sturz, Virgilius von Peerlkamp, Horatii Epistola ad Pisones von demselben, Sallustins von Frotscher cett. cett.

Nach mittheilungen aus Rom wird von Prinz Ibrahim Hirmy, sohn des exkhediven Ismail pascha in London ein werk unter dem titel *Egyptian Bibliography* erscheinen, 2 bde., welches alles bespricht, was von den zeiten der Pharaonen bis zur gegenwart über Egypten geschrieben ist (Berl. tageblatt no. 50).

Ein zweiter bericht über den fortgang der Erlangen-Frankfurter gesammtausgabe von dr. *Martin Luthers* werken ist erschienen.

Im verlag von *E. A. Seemann* in Leipzig erscheint unter redaktion von dr. *Ludwig Geiger*: vierteljahrsschrift für kultur und litteratur der renaissance.

Ausgegeben sind: neuer bücherverlag von *Breitkopf u. Härtel* in Leipzig; — von W. Engelmann in Leipzig; — Mittheilung über den wissenschaftlichen verlag von *Karl Konegen* in Wien; — von der *Laupp*'schen buchhandlung in Tübingen (A. Ermann Aegypten: Rom und römisches leben im alterthum von H. Bender); — von *Dietrich Reimer* in Berlin (karten von Attika u. s. w.).

Kataloge von antiquaren: Wilhelm Koebner in Breslau (L. F. Marne) katalog nr. 171; — Schweizer. antiquariat in Zürich katalog nr. 116; — *Carl Steyer* in Cannstatt catalog nr. XVIII.

Curiosités littéraires, verzeichniß des antiquarischen bücherlagers von *Albert Heitz* in Stuttgart, no. 5.

Werthvolle dubletten aus dem königlichen münzkabinet sind am montag, den 16. d. mts., und an den folgenden tagen von dem bekannten münzauktionator *A. Weyl* in den auktionsräumen, Adlerstraße 5, meistbietend versteigert worden. Unter den dubletten befinden sich namentlich sehr schöne und sehr seltene denare der römischen republik, so z. b. die beson-

dem hochgeschätzte Autronia- und Itia-münze, sowie sechs von Trajan restituirte familiendenare, sodann noch goldmünzen von Cäsar, aus der römischen kaiserzeit von Claudius, Nero u. s. w. Unter den zur auktion kommenden griechischen münzen werden goldmünzen von Syrakus und Alexander d. gr. genannt. Unter den mittelalterlichen und neueren münzen sind viele wohlerhaltene brakteaten und eine große anzahl meist orientalischer goldmünzen. Das seltenste stück des mittelalters ist ein schöner goldgulden Ioachims und Albrechts, der in Berlin geprägt und von allen im münzwesen der stadt Berlin beschriebenen stücken abweicht. An summa umfaßt der besonders ausgegebene 53. münzkatalog 873 nummern.

Verzeichniß der wichtigeren publicationen auf dem gebiete der alterthumswissenschaft 1885. III.

Deutschland. Oesterreich. Schweiz.

326. *Aeschyli* fabulae cum lectionibus et scholiis codicis Medicei et in Agamemnonem codicis Florentini ab *Hieron. Vitelli* denuo collatis ed. *N. Wecklein.* 2 partes. Berlin, Calvary u. co. 1885. 8. XVI, 471 p.; III, 316 p. 20 mk.

327. *Benndorf,* Otto u. *George Niemann,* reisen im südwestlichen Kleinasien. 1. bd: reisen in Lykien und Karien ausgeführt im auftrage des k. k. ministeriums für cultus und unterricht, unter dienstlicher förderung durch s. maj. raddampfer Taurus, commandant fürst Wrede beschrieben. Mit einer karte von *H. Kiepert.* 49 taff. und zahlreichen illustrationen im text. Wien, Gerold's sohn 1884. fol. 150 mk.

328. *Beiträge* zur historischen syntax der griechischen sprache hrsg. von *M. Schanz.* Bd. 2, heft 2: entwickelungsgeschichte der absichtssätze von *Ph. Weber.* 2. abth.: die attische prosa und schlußergebnisse. Würzburg, Stuber 1885. 8. V, 124 p. 4 mk.

329. *Bernays,* Jacob, gesammelte abhandlungen hrsg. von *Usener.* 2 bde. Berlin, Hertz 1885. 8. XXVI, 356; IV, 396 p. 18 mk.

330. *Bibliotheca* philologica oder geordnete übersicht aller auf dem gebiete der class. alterthumswissenschaft wie der älteren und neueren sprachwissenschaft in Deutschland und dem ausland neu erschienenen bücher. Hrsg. von dr. *Max Heyse.* Jahrg. 37. Heft 1: jan.—juni 1884. Göttingen, Vandenhoeck und Ruprecht 1884. 8. 1 mk. 80 pf.

331. *Blümner,* H. u. *Osc. Schorn,* geschichte des kunstgewerbes in einzeldarstellungen. II: das kunstgewerbe im alterthum von *H. Blümner.* Abth. II: die erzeugnisse des griechisch-italischen kunstgewerbes. Mit 143 in den text gedr. abbildungen. Prag, Tempsky; Leipzig, Freytag 1885. 8. VIII, 234 p. 1 mk. (Aus: das wissen der gegenwart, bd. 32).

332. *Boehlau,* Io., quaestiones de re vestiaria Graecorum. Weimar, Boehlau 1884. 8. 2 mk. 40 pf.

333. *Cesnola,* Luigi Palma di, a descriptive atlas of the Cesnola Collection of Cypriote antiquities in the metropolitan museum of art. With preface by *Samuel Birch.* 5 parts. Berlin, Asher u. co. fol. 210 mk.

334. *Christ,* W., Homer und die homeriden. 2. rev. ausgabe. München, Franz 1885. 8. 115 p. 2 mk. 70 pf. (Aus: Sitzungsberichten der bayer. akad. d. wiss.).

335. *Erman*, Adolf, Aegypten und ägyptisches leben im alterthum. Mit über 300 abbild. im text und 10 vollbildern. In 15 liefr. Liefg. 1. Tübingen, Laupp 1885. 8. 48 p. 1 mk.

336. *Häußner*, J., Cruquius und die Horazkritik. Leipzig, Freytag 1884. 4. 54 p. 1 mk. 60 pf. Vgl. no. 391.

337. *Iudeich*, Walter, Caesar im Orient. Kritische übersicht der ereignisse vom 9. aug. 48 bis oct. 47. Mit einer karte u. 4 plänen. Leipzig, Brockhaus 1885. 8. VIII, 205 p. 5 mk.

338. *Liedloff*, Curtius, de tempestatis necyomanteae inferorum descriptionibus, quae apud poetas romanos primi p. Ch. saeculi leguntur. Leipzig, (Gräfe) 1884. 8. 28 p. 1 mk.

339. *Loeschcke*, G., vermuthungen zur griechischen kunstgeschichte und zur topographie Athens. Dorpat, Schnakenburg 1884. 4. 24 p. 1 mk. 20 pf.

340. *Lewy*, Heinr., de civili condicione mulierum Graecarum commentatio. Breslau, (Preiß u. Jünger) 1885. 8. 1 mk. 20 pf.

341. *Platonis* opera quae feruntur omnia. Ad codices denuo collatos ed. *Martin Schanz*. Vol. IX: Hippias maior, Hippias minor, Io, Menexenus, Clitopho. Leipzig, Tauchnitz 1885. 8. XXIV, 103 p. 3 mk.

342. *Ranke*, Leopold v., weltgeschichte. 1.—3. aufl. 5. theil. 2. abth.: die arabische weltherrschaft und das reich Karls des großen. 2. abth. Leipzig, Duncker und Humblot 1884. 8. VI, 325; VI, 306 p. 17 mk.

343. *Richter*, Otto, reconstruktion und geschichte der römischen rednerbühne. Mit 2 taff. Berlin, Weidmann 1884. 8. 64 p. 1 mk. 80 pf.

344. *Roquette*, Adalb., de Xenophontis vita. Königsberg, Graefe u. Unger 1884. 8. 112 p. 2 mk.

345. *Schmid*, Ernst, de Ciceronis commentario de consulatu graece scripto a Plutarcho in vita Ciceronis expresso. Lübeck 1884. 8. 44 p. 60 pf.

346. *Spitzer*, Johs., lautlehre des arkadischen dialektes. Diss. Kiel, Lipsius u. Tischer 1883. 8. VIII, 60 p. 1 mk. 60 pf.

347. *Stern*, Ernst von, geschichte der spartanischen und thebanischen hegemonie vom königsfrieden bis zur schlacht von Mantinea. Dorpat, Karow 1884. 8. X, 248 p. 4 mk. 80 pf.

348. *Weil*, Rudolf, die künstlerinschriften der sicilischen münzen. Mit 3 lichtdrucktafeln. 44. progr. zum Winckelmannsfest der archäologischen gesellschaft in Berlin. Berlin, G. Reimer 1884. 4. 31 p. 2 mk. 40 pf.

349. *Zur begrüßung* der XXXVII. versammlung deutscher philologen und schulmänner in Dessau. Festschrift des herzogl. Franciscums in Zerbst. Zerbst 1884. 4. 33 p. 75 pf.

Inhalt: Symbola ad aetatem libelli qui *Ἀθηναίων πολιτεία* inscribitur definiendam. Scr. *Arminius Zurborg*, p. 1—5. Studien zu den ceremonien des Konstantinos Porphyrogennetos von *Herm. Waeschke*, p. 6—14. Horatiana von *Gottlob Stier*, p. 15—25. Albanesische farbennamen von dr. *Gottlob Stier*).

England und Nordamerika.

350. *Aeschylus'* Choephoroi. With introduction and notes by *A. Sidgwick*. London, Frowde 1885. 12. 168 p. 3 mk.

351. *Cox*, Sir George W., lives of greek statesmen: Solon — Themistokles. London, Longman 1885. 12. 248 p. 2 sh. 6 d.

352. *Kastromenos*, P. G., the monuments of Athens. An historical and archaeological description. Translated from the Greek by *Agnes Smith*. London, Stanford 1885. 8. 106 p. 4 sh.

353. *Plautus* Mostellaria. With notes critical and exegetical and

an introduction by *E. A. Sonnenschein.* London, Bell and Sons 1885. 8. 164 p. 5 sh.

354. *Réville*, A. Prolegomena of the history of religions. Translated from the French by *A. S. Squire.* With an Introduction by professor *F. Max Müller.* London, Williams and Norgate 1885. 8. 210 p. 10 sh. 6 d.

Frankreich.

355. *Cicéron*, Discours de, contre Verrès. Seconde action livre V: De suppliciis. Texte latin publié d'après les travaux les plus récents avec un commentaire critique et explicatif une introduction et un index par *Emile Thomas.* Paris, Hachette 1885. 8. 173 p. 4 frcs. (Collection d'éditions savantes).

356. *Delastre*, Edouard, de la Capitis deminutio minima en droit romain etc. Paris, Rousseau 1885. 8. 208 p. (Thèse).

357. *Delavaud*, Louis, Droit romain: le Cens et la censure etc. Paris, Larose 1885. 8. 272 p. (Thèse).

358. *Dubois*, Marcel, les ligues étolienne et achéenne leur histoire et leurs institutions nature et durée de leur antagonisme. Paris, Thorin 1885. 8. 243 p. (Bibliothèque des écoles franç. d'Athènes et de Rome fasc. 40).

359. *Duruy*, Victor, Histoire des Romains depuis les temps les plus reculés jusqu'à la mort de Théodose. Nouv. édition. Tome 7. Paris, Hachette 1885. 8. 595 p. 7 fr. 50 c.

360. *Euripide*, Theâtre d', et fragments. Traduction nouvelle avec introduction notices et notes par *G. Hinstin.* 2 vols. Paris, Hachette 1885. 8. T. 1. XV, 455 p. T. 2, 453 p. 7 frcs.

361. *Horace*, les oeuvres de. Traduction par *Jules Janin.* 6e édition. Paris, Hachette 1885. 8. 3 fr. 50 c.

362. *Jullian*, Camille, note sur une inscription de Bordeaux. Paris 1884. 8. 11 p. 1 pl. (Extr. du Bullet. du comité des travaux historiques 1884, no. 3).

363. *Madvig*, J. N., l'Etat romain sa constitution et son administration trad. par *Ch. Morel*, t. 4. Paris, Vieweg 1885. 8. 276 p.

364. *Patin*, Etudes sur les tragiques grecs. Sophocle. 7e éd. Paris, Hachette 1885. 8. 395 p. 3 fr. 50 c.

365. *Pierron*, Alexis, Histoire de la littérature romaine. 12e éd. augmentée d'un appendice bibliographique. Paris, Hachette 1884. 8. VII, 726 p. 4 frcs.

366. *Quicherat*, L., Thesaurus poeticus linguae Latinae ou Dictionnaire prosodique et poétique de la langue latine. 2e éd. Paris, Hachette 1885. 8 à 2 colonnes. XXIV, 1255 p. 8 fr. 50 c.

367. *Terzetti*, Ad., la Grèce ancienne et moderne considérée sous l'aspect religieux. Paris, Leroux 1885. 18. 171 p.

Italien.

368. *Belletti*, G. D., Studii sulle Satire di Giovenale. Genova tip. Ciminago 1885. 16. VII, 130 p. 2 lire.

369. *Calvanna*, F., la poesia idillica campestre di Teocrito Siracusano. Studio. Oneglia 1884. 8. 29 p.

370. *Canti* popolari della Grecia antica illustrati dal D. *Luigi Cerrato.* Torino, Loescher 1884. 8. 158 p. (Dalla Rivista di filologia III, fasc. III/IV. V).

371. *Cicerone*, M. Tullio, Le orazione catilinarie commentate da *A. Paidera.* Torino, Loescher 1885. 8. LII, 145 p. 2 lire 50 c.

372. — —, settanta lettere scelte commentate da *A. Corradi.* Torino, Loescher 1884. 8. XXIV, 197 p. 2,50 l.

373. *Ciceronis*, M. Tullii, orationes selectae adnotationibus auctae

in usum scholarum curante *Thoma Vallaurio.* Torino, G. B. Parav
e C. di J. Vigliardi 1884. 16. 230 p. 1 mk. 60 pf.

374. *Dall' Oca,* G., dei rapporti di Virgilio con Ottaviano A
gusto. In Atti e Memorie dell' Accad. Virgiliana di Mantova 1882/8
Mantova 1884. 8.

375. *Ferrero,* E., iscrizioni e ricerche nuove intorno all' ordina
mento delle armate dell' Impero romano. Torino, Loescher 1884. 4
88 p. 7,50 lire.

376. *Garlato,* Agostino, Erinna, antica poetessa greca, Saggio cri
tico. Venezia, Naratovich 1884. 32. 70 p. 1 lira. (cfr. no. 202).

377. *Hugues,* L., storia della geografia e delle scoperte geogra
fiche. Parte Ia: Storia della geografia antica. Torino, Loescher 1885
8. 16. XV, 94 p. L. 1,50.

378. *Lisia,* le orazioni contro Eratostene e contro Agorato pubbl
per uso della scuola con pref. e vocabolario da *G. Müller.* Torino
Loescher 1885. 8. VIII, 48 p. 0,80 l.

Spanien.

379. *Cicerón,* M. Tullio, Obras completas de Marco Tullio Cicerón, versión castellana de D. *Pedro Simon Abrie.* Tomo VII: epístolas familiares. Madrid, Navarra 1884. 8. 360 p. 14 reales.

Beilage A. Schulschriften und programme.

380. *Artel,* A., die drei hauptvertreter der satire bei den Römern. Villach, staats-gymn. 1884. 8. 25 p.

381. *Bauch,* R., das speculative princip der aristotelischen kategorien. Th. I. Rostock 1884. 4. (Progr. v. Doberan. Teubner. no. 589). 19 p.

382. *Brambs,* J. G., de auctoritate tragoediae Christianae quae inscribi solet Χριστὸς πάσχων Gregorio Nazianzeno falso attributae. Eichstadii 1884. 8. 72 p.

383. *Braungarten,* Ferd., die sittliche anschauung und die charakterzeichnung nach ihren notizen und tendenzen in Sophokles Elektra. Mies 1884. 8. 31 p. (Progr. d. staats-ober-gymn.).

384. *Brežnik,* Fr., erziehung und unterricht bei den Römern zur zeit der könige und des freistaats. Rudolfswerth, obergymn. 1884. 8. 32 p.

385. *Doering,* —, über den Homerus Latinus. Straßburg im Els., Lyceum 1884. 4. 50 p. (Teubner nr. 466).

386. *Engel,* Jakob, Homers lied vom Odysseus. (Neunter gesang). Im gewande der Nibelungenstrophe. Stralsund, realgymn. 1884. 4. 19 p. (No. 133).

387. *Fecht,* Kuno, zur kritik des Euripides. Freiburg i. Br. gymn. 1884. 4. 32 p. (Nr. 551).

388. *Fischer,* Heinr., zu Lessing's Laokoon. Bemerkungen zu Blümner's Laokoonstudien. Heft II: über den fruchtbaren moment. Greifswald, städt. gymn. 1884. 4. 24 p. (No. 119).

389. *Fröhlich,* Constantin, über die benutzung des Polybius im 21. u. 22. buche des Livius. Eine quellenuntersuchung. Pforzheim, gymn. 1884. 4. 11 p. (No. 558).

390. *Geiger,* Wilh., Alexanders feldzüge in Sogdiana. Neustadt a/Hardt 1884. 8. 46 p.

391. *Häußner,* J., Cruquius und die Horazkritik. Bruchsal, gymn. 1884. 4. 54 p. (No. 549). Vgl. no. 336.

392. *Hartfelder,* Karl, deutsche übersetzungen klassischer schriftsteller aus dem Heidelberger humanistenkreis. Heidelberg, gymn. 1884. 4. 34 p. (No. 552).

393. *Herzer*, Jacob, metaphorische studien zu griechischen dichtern. I: die auf unglück und verwandtes bezüglichen metaphern und bilder bei den tragikern. Zweibrücken 1884. 8. 47 p.

394. *Hoferer*, Max, Ioannis Monachi liber de miraculis. Ein spätlateinisches übersetzungswerk besprochen und theilweise edirt. Würzburg 1884. 8. (Progr. v. Aschaffenburg). 88 p.

395. *Hofmann*, G., sämmtliche bei griechischen und lateinischen schriftstellern des alterthums erwähnte sonnen- und mondfinsternisse neu berechnet. Triest, gymn. 1884. 8. 62 p.

396. *Hoffmann*, Heinr., der zweite und dritte haupttheil von Plato's Theaetet. Offenburg, gymn. 1884. 4. 20 p. (No. 557).

397. *Hopf*, Aug., über die einleitung zum Timaeus. Erlangen 1884. 8. 39 p.

398. *Jacobi*, Franz, grundzüge einer museographie der stadt Rom zur zeit des kaisers Augustus. Theil I. Speier 1884. 8. 102 p.

399. *Keppel*, Theod., die ansichten der alten Griechen und Römer von der gestalt, größe und weltstellung der erde. Schweinfurt 1884. 8. 58 p.

400. *Klinger*, Jos., Hippias minor und Hippias maior. I. theil. Wiener-Neustadt 1884. 8. 20 p.

401. *Knod*, Gustav, Jacob Spiegel aus Schlettstadt. Straßburg, progr. des realgymn. in Schlettstadt 1884. 4. 60 p. (No. 480).

402. *Kohl*, Alois, abhandlung über italischen wein mit bezugnahme auf Horatius. Straubing 1884. 8. 46 p.

403. *Krispin*, Karl, Horatiana. Böhm.-Leipa, staats-ober-gymn. 1884. 8. 17 p.

404. *Kuthe*, A., römische kriegsalterthümer. Für den schulgebrauch. Wismar, große stadtschule 1884. 4. 30 p. (No. 595).

405. *Lang*, Ed., das strafverfahren gegen die Catilinarier und Caesars und Catos darauf bezügliche reden bei Sallust. Heilbronn 1884. 4. 34 p. (No. 532).

406. *La Roche*, Jacob, die comparation in der griechischen sprache. Linz 1884. 8. 25 p.

407. *Loewner*, Heinr., der literarische charakter des Agricola von Tacitus. Eger 1884. 8. 14 p.

408. *Maier*, Georg, das land der Skythen bei Herodot. Eine geograph. untersuchung. Theil I. Saaz 1884. 8. 39 p.

409. *Mangelsdorf*, W., zu Xenophons bericht über die schlacht bei Kunaxa. Karlsruhe, gymn. 1884. 4. 23 p. (No. 553).

410. *Miller*, Conrad, die römischen begräbnißstätten in Württemberg. Stuttgart, realgymn 1884. 4. 49 p. (No. 545).

411. *Nies*, Aug., zur mineralogie des Plinius. Mainz, realschule 1884. 4. 27 p.

412. *Nußbaumer*, K., über die platonischen haupttugenden. Görz, staatsgymn. 1884. 8. 21 p.

413. *Ohlenschlager*, F., die römischen truppen im rechtsrheinischen Bayern. München, Maximil.-gymn. 1884. 8. 85 p.

414. *Ohler*, Wilh., über den gebrauch des duals bei Homer. Mainz, gym. 1884. 4. 28 p. (No. 577).

415. *Pauly*, Franz, *Sancti Eucherii* Lugdunensis episcopi libellus „de formulis spiritalis intellegentiae". Ad optimorum codicum fidem, „portentosa interpolatione" liberavit et recensuit. Graz, erstes staatsgymn. 1884. 8. 56 p.

416. *Planck*, M., die feuerzeuge der Griechen und Römer und ihre verwendung zu profanen und sakralen zwecken. Stuttgart, Karlsgymn. 1884. 4. 50 p. (No. 541).

417. *Plattner*, Joach., private nnd politische bedentung des gö terkultus hei den Römern. Hermannstadt 1884. 4. 50 p. (No. 67:
418. *Pokorny*, J., die amphibolie hei Aeschylos und Sophokl Ungar. Hradisch 1884. 8. 37 p.
419. *Prammer*, Ign., znr lexikographie von Caesar de bello Ga lico. Wien, staatsgymn. im VIII. bez. 1884. 8. 30 p.
420. *Reich*, Heinr. Wilh., die beweisführung des Aeschines i seiner rede gegen Ktesiphon. Ein beitrag znm verständniß des re ners und seiner zeit. Nürnberg 1884. 8. 84 p.
421. *Reichenbach*, Carl von, ist die Copa ein jngendgedicht d Vergil? Znaim 1884. 8. 18 p.
422. *Reis*, J. G., ein heitrag zur geschichte des kaisers L. Se timins Severns. Ried 1884. 8. 18 p.
423. *Richter*, J. J., Oidipus und Lear. Eine stndie znr verglei chnng Shakespeare's mit Sophokles. Theil 1. Loerrach 1884. 4 18 p. (No. 563).
424. *Roth*, Friedr., zur lehre von der oratio obliqua bei Thu kydides. 1. theil. Kaiserslautern 1884. 8. 36 p.
425. *Saueressig*, —, die definitionslehre Platos. Molsheim, progr v Oberehnheim 1884. 4 20 p. (No. 463).
426. *Schaefler*, J., die sogenannten syntactischen graecismen bei den Augusteischen dichtern. Amherg 1884. 8. 95 p.
427. *Schiel*, Albert, Demosthenes. Eine studie. Kronstadt 1884. 4. 30 p. (No. 669).
428. *Schirmer*, Karl, über die sprache des M. Brutus in den bei Cicero überlieferten briefen. Metz, lyceum 1884. 4. 26 p. (No. 461).
429. *Schmidt*, Joh., zu Isidorns. Wien, staatsgymn. im III. bez. 1884. 8. 16 p.
430. *Schredinger*, Carl, Observationes in T. Macci Plauti Epidicum. Schweinfurt, progr. von Münnerstadt 1884. 8. 78 p.
431. *Schubert*, Friedr., textkritische bemerkungen zum Philoktet des Sophokles. Prag, obergymn. der Kleinseite 1884. 8. 28 p.
432. *Sürgel*, J., Demosthenische stndien II. Hof 1884. 8. 40 p.
433. *Stadler von Wolffersgrün*, Max, die Vandalen von ihrem einbruche in Gallien bis zum tode Geiserich's. Bozen 1884. 8. 46 p.
434. *Steinbrück*, Franz, Quibns de causis Ciceronis de oratore liber videatur dignissimns qui in prima gymnasii classe legatur. Demmin 1884. 4. 19 p.
435. *Steffani*, Stephan, archaismen und vnlgarismen in den Vergilianischen Eclogen. Mitterburg 1884. 8. 34 p.
436. *Stitz*, A., die metapher bei Tacitus. (Fortsetznng). Krems 1884. 8. 28 p.
437. *Stowasser*, Jos. Maria, Noniana. Freistadt in Oberösterr. 1884. 8. 28 p.
438. *Weißenborn*, J. B., Parataxis Plautina. Burghausen 1884. 8. 22 p.
439. *Widder*, Frid., de Tihnlli codicum fide atque auctoritate. Lahr 1884. 4. 37 p. (No. 555).
440. *Wiedenhofer*, Franz, Antiphontis esse orationem qnam editiones exhibent primam. Wien, staatsgymn. im II. bez. 1884. 8. 29 p.
441. *Wirth*, Chn., die ersten drei kapitel der metaphysik des Aristoteles. Grundtext deutsche übersetzung und krit.-exegetischer commentar. Bayreuth 1884. 8. 59 p.
442. *Zakelj*, Friedr., Homerische enphemismen für „tod“ nnd „sterben“. Laibach 1884. 8. 60 p.
443. *Zehetmayr*, Sebastian, die analog vergleichende etymologie in beispielen erläutert. Freising 1884. 8. 37 p.

Beilage B. Academica und dissertationen.

Bonn. 444. *Luebbert*, Ed., diatriba in Pindari locum de Adrasti regno Sicyonio. Bonnae 1884. 4. 22 p.

445. — —, commentatio de Pindari Clisthenis Sicyonii institutorum censore. Bonn 1884. 4. 18 p.

446. — —, commentatio de Pindari carminibus dramaticis tragicis eorumque cum epiniciis cognatione. Bonn 1884. 4 23 p.

447. *Berg*, Herm., de participii temporum usu Appianeo. Bonn 1884 8. 57 p.

448. *Brandt*, Paul, de Batrachomyomachia Homerica recognoscenda. Bonn 1884. 8. 43 p.

449. *Heep*, Gustav, Quaestiones Callimacheae metricae. Bonn 1884. 8. 41 p.

450. *Höpken*, Julius, de theatro Attico saeculi a. Chr. quinti. Bonn 1884. 8. 36 p.

451. *Kemke*, Joh., Philodemi de musica librorum quae extant praeter librum quartum ed. Lipsiae 1884. 8. 32 p.

452. *Praetorius*, Ernestus, de legibus Platonicis a Philippo Opuntio retractatis. Bonn 1884. 8. 46 p.

453. *Schmitz*, Ioannes, de φύσεως apud Aristotelem notione eiusque ad animam ratione. Bonn 1884. 8. 42 p.

454. *Schumacher*, Jacob, de praepositionum cum tribus casibus coniunctarum usu Euripideo particula I. Bonn 1884. 8. 74 p.

455. *Seelmann*, Emil, wesen und grundsätze lateinischer accentuation. Leipzig 1884. 8. 52 p.

Greifswald. 456. *Holsten*, Robert, de Stesichori et Ibyci dialecto et copia verborum. Gryphisw. 1884. 8. 78 p.

457. *Kulcke*, Otto, Seneca's einfluß auf Jean de la Péruse's Médée und Jean de la Taille's „la Famine ou les Gabéonites. 1. ib. 1884. 8. 54p.

458. *Olsen*, Waldemar, Quaestionum Plautinarum de verbo substantivo specimen. ib. 1884. 8. 105 p.

459. *Ostermayer*, Frieder., de historia fabulari in comoediis Plautinis. ib. 1884. 8. 66 p.

460. *Schuster*, Maximil., Quomodo Plautus Attica exemplaria transtulerit ib. 1884. 8. 71 p.

Straßburg. 461. *Abraham*, Guil., Studia Plautina. Lipsiae 1884. 8. (p. 181 208 der Jahrb. f. philol. suppl.-bd. XIV).

462 *Bartels*, Enno, de Terentii memoria apud Nonium servata. Argentorati 1884. 8. 50 p.

463. *Grupe*, Ed., de Iustiniani institutionum compositione. ib. 1884. 8. 45 p.

464. *Luthmer*, Joh., de choriambo et ionico a minore diiambi loco positis. ib. 1884. 8. 99 p.

465. *Marcks*, Erich, die überlieferung des bundesgenossenkriegs 91—89 v. Chr. Marburg 1884. 8. 92 p.

Kleine philologische zeitung.

In englischen blättern sind mancherlei ansichten und speciellere angaben über *Schliemanns* ausgrabungen in Tiryns enthalten, unter denen folgendes besonders beachtenswerth ist: „Schon vor erbauung des palastes und der großen festungsmauer haben auf dem hügel von Tiryns ansiedler gewohnt. In einem der auf der mittleren akropolis gegrabenen löcher stießen wir, etwa fünf meter unterhalb des fußbodens der oberburg, auf ein

zimmer, dessen wände aus bruchsteinen und lehm, dessen fu boden aus lehm-estrich besteht. Das innere des zimmers w mit holzkohlen und rothem ziegelschutt angefüllt, in welche zahlreiche stücke unfertiger, aus der hand gemachter topfwaar vorkommen, die in ihrer technik und ihrem aussehen vollkomm den in den beiden ältesten ansiedelungen von Troja gefunden monochromen vasen entsprechen; denn wir finden hier denselbe glänzend schwarzen, gelben, rothen oder braunen thon, dieselbe senkrecht durchbohrten auswüchse an den seiten. Es komme jedoch hin und wieder auch in diesen überbleibseln der erste ansiedelung vasen mit einfachen farbigen streifen, meistenthei mit verwaschenen rändern vor. Besonders auffallend unter der selben sind die mattschwarzen vasen mit weißen und die grüne gefäße mit schwarzen streifen". Also schon vor dem Tiryn dessen reste wir sehen, stand hier ein bauwerk, das einer an dern bevölkerung, als die, welche Tiryns erbaut hat, seine ent stehung verdankt und somit kehrt denn hier dieselbe erschei nung wieder, welche in Troja sich zeigt, auf einer gestürzter stadt ist eine neue erbaut. Vrgl. PhAnz. XIV, 11, p. 581.

Ueber die *Grimm*-gedenktafel in Kassel berichtet Allg. ztg beil. zu nr. 314: über am 4. januar als dem einhundertjährigen geburtstag Jacob Grimms veranstaltete festlichkeiten und vorträge dieselbe 1885 nr. 1. 2. 6, beil. zu nr. 6. 7, über die bekränzung der gräber in Berlin ebendas. nr. 8, festrede in Hanau von Bartsch beil. zu nr. 10; festfeier in München beil. 2 zu nr 13. nr. 15, in Marburg ebendas. nr. 17, in Kassel ausstellung von erinnerungen an die gebrüder Grimm, ebendas. beil. zu nr. 18.

Papyrus des erzherzog Rainer. Die untersuchung der oben XIV, 11, p. 585 erwähnten papyrus hat zu weitern ergebnissen geführt. Unter den griechischen stücken fanden sich neuerdings umfangreiche fragmente zu der von uns schon erwähnten ästhetischen abhandlung, die vielleicht auf Aristoteles zurückgeht. In die alte liste der griechisch geschriebenen kaiser-papyri fügen sich weitere exemplare ein von Marc Aurel, Severus Alexander, Gordian und Philippus Arabs; als ganz neu kamen hinzu Carus und Licinius. Auch fand sich ein historisch ungemein wichtiger papyrus vor, der, obwohl ganz unansehnlich, doch glücklicherweise die entscheidenden daten enthält, wodurch der bisher noch streitige regierungsanfang des kaisers Maximinus Thrax fixiert wird. Es geht nämlich aus diesem schriftstück hervor, daß der genannte kaiser bereits ende märz 235 n. Chr. den thron bestiegen habe, während der frühere theil des monats officiell noch von der regierung des Severus Alexander ausgefüllt war. Unter den seltenen lateinischen papyri sind zwei quittungen des actuars Sergius aus dem jahre 398 n. Chr. aufgefunden worden; es sind dies die ältesten datirten lateinischen documente, welche

man überhaupt kennt. Ein anderes wohlerhaltenes schriftstück dieser gruppe aus dem fünften jahrhundert enthält einen erlaß des provincialgouvernenrs, mittelst welchem vier soldaten der V. legion abcommandirt werden, um bei der feier des osterfestes in *Arsinoë* (el Faijum) zu assistiren, wobei ihnen eine remuneration zugewiesen wird. Ein bilingner, griechisch-lateinischer papyrus derselben zeit, bietet hinwieder ein referat über ein actenstück des präfectus Angnstalis. Viel wichtiges ist auch unter den arabischen papyrus gefunden, worüber Münch. allg. ztg. beil. zu nr. 318 einiges mittheilt.

Die nachtheile, welche die gegenwärtig bestehende einrichtung der einjährig freiwilligen mit sich bringt, scheinen auch in militairischen kreisen endlich richtiger gewürdigt und erkannt zu werden. Nach der Deutschen heereszeitung, aus welcher die Allg. ztg. nr. 318 referirt, bereiten sich verschiedene veränderungen vor.

Eine beachtenswerthe anzeige von *Paulsen* „Geschichte des gelehrten unterrichts auf den deutschen schulen und universitäten vom ausgang des mittelalters bis zur gegenwart; mit besonderer rücksicht auf den classischen unterricht“ (Leipzig, Veit 1885) findet sich in beil. zur Allg ztg. 1884, nr 319: Paulsen forcert weitere einschränkung des classischen studiums: dabei wird neben überschätzung der gegenwart oder neuzeit gar manches übersehen: so wenig die Römer und Cicero und später die Römer trotz Cicero und Virgil die classischen Griechen nicht entbehren konnten, so wenig können wir der Griechen und Römer entbehren, vorausgesetzt, daß nicht barbarische zeiten eintreten, in denen wissenschaft und kunst untergehen.

Aus den durch einen besuch auf *Cypern* im sommer 1884 veranlaßten reiseerinnerungen eines deutschen kaufmanns theilt sehr interessantes die beil. d. Allg. ztg. 1884, nr. 321. 322. 323 mit: wir heben darans nur hervor, daß alt-hellenische sitten bis jetzt sich daselbst erhalten haben: so wird noch ein fest der *Venus* von Naxos am 9. juni gefeiert, zu dem die bauern und bäuerinnen anf eseln, maulthieren, kameelen geritten kommen um sich im meere zu waschen: die behandlung des weines, gebräuche bei den begräbnissen zeigen ähnliches: dabei äußerst ergötzliche geschichten über die betrügereien, welche katholische priester mit reliquien treiben: beachtet werden auch die ruinen aus dem alterthum, nach alten gräbern wird gesucht, da kostbarkeiten man in ihnen vermuthet, übrigens sind auf der insel die Engländer gründlich verhaßt.

Zur erinnerung an *Friedrich Gottlieb Welckers* auf den 4. nov. 1884 fallenden einhundertjährigen geburtstag findet sich ein gutgemeinter artikel von *Emil Neubürger* in Allg. ztg. 1884, beil. zu nr. 323.

Athen. Wie viel unter dem ministerium Trikupis für be-

bnng der schnlen und überhaupt für die wissenschaften gescheh wird in einem bericht der Allg. ztg nr. 328 nachgewiesen.

Einen erlaß des ministers für cnltus nnd nnterricht in Oesterreich, freih. von Conrad, in dem er landesschnlbehörden z berichten über die wirkungen des nenen lehrplans aufforder theilt Münch. allg. ztg. 1884 nr. 330 mit.

Das interessante hüchlein von *O. Bähr*: „eine dentsche stac vor funfzig jahren" bespricht Allg. ztg. 1884, beil. zn nr. 33(

Unter der anfschrift *Alsatica* beginnen Allg. ztg. 1884, bei zn nr. 338 anfsätze von *Georg Kaufmann* zur geschichte des hu manismus im Elsaß seit ausgang des mittelalters: der erst „Wimpfeling und Spiegel" überschrieben, schließt an die schrifte von *E. Martin*, „Germania von Jacob Wimpfeling übersetz nnd erläutert. Mit nngedrnckten hriefen von Geiler nnd Wim pfeling. Ein beitrag znr frage nach der nationalität des El sasses nnd zur vorgeschichte der Straßbnrger nniversität Straß burg, Trübner, 1885" und *G. Knod*, „Jacob Spiegel ans Schlett stadt. Ein beitrag znr geschichte des dentschen hnmanismus Programm 1884, nr. 480" an nnd giebt einen auszng aus dieser fleißigen schriften: dazn vrgl. Kümmel Geschichte des dentscher schnlwesens p. 387: der zweite, ebendas. beil. zu nr. 342 „die Elsassische annalistik in staufischer zeit" berichtet über *A. Schulte* schrift unter gleichem titel

Pietole. Am 30. nov. 1884 fand die enthüllnng des *Vergilius*-monnments in Pietole, einem marktflecken bei Mantua, statt, denn auf der nahegelegenen anhöhe, genannt die *Monticelli di Virgilio*, sncht man nach einer alten tradition die gebnrtsstätte des dichters der Aeneis. (Nach der *Vita Virgilii* war Vergil in Andes, einem 30000 schritte von Mantna gelegenen dorfe, geboren nnd dies wird mit Pietole identificirt). An der enthüllungsfeier betheiligten sich die behörden nnd litterarischen vereine von Mantua, denen die denkmal-errichtnng zn verdanken, nnd die beifällig aufgenommene festrede hielt der dichter des „Satana", Giosnè Carducci, der Vergil als poeten nnd als landwirth feierte, um der ländlichen bevölkerung das verständniß der feier in dieser weise naheznlegen. — Allg. ztg. heil. zn nr. 343.

Die *Flacon-sammlung* des fürsten Baratow gieht *G. Böhm* gelegenheit über die geschichte des flacon in Allg. ztg. 1884, beil. zu nr. 344 allerlei znsammenznstellen.

Bern. In der sitznng des nationalrathes vom 8. decemb. ist, wie das nähere die Allg. ztg. heil. zn nr. 345 berichtet, der ankauf der *Groß*'schen pfahlhantensammlnng für den staat beschlossen: dieses ist eine der werthvollsten nnd ist daher dieser ankanf sehr erfreulich.

Ueber die vorsintflnthlichen thieren und menschen angehörigen knochen und sonstige reste, welche bei Prerau in Mähren gefnnden worden, berichtet Allg. ztg. nr. 349.

Worms. Bei untersuchung der bekannten Römerstraße von Mainz nach Speyer und Straßburg ist in der nähe von *Worms* auf dem terrain der fabrik von Doerr u. Reinhart eine große anzahl fundgegenstände gewonnen worden, unter denen eine menge steinchen des brettspiels (*latrunculi*) aus thon, schiefer, glas, marmor, elfenbein, horn oder metall höchst merkwürdig sind. Besondere erwähnung verdienen zwei reitende matronenfiguren von terracotta, welche leider allzusehr verstümmelt sind. Die zahl der bildwerke dieser art, welche bis jetzt bekannt geworden sind, beläuft sich auf 19. — Vor einiger zeit wurde zuerst das eine und bald darauf das zweite täfelchen eines römischen militairdiploms zu Mainz gefunden, dieses interessante stück, welches vom 27. october des jahres 91 datirt ist, wird im Paulus-museum aufbewahrt. — Allg. ztg. nr. 350.

Rom. In der festsitzung des kaiserlich archäologischen instituts zu Rom vom 12. december 1884 besprach zunächst professor O. Richter die befestigungen des antiken Ardea. Er erörterte in längerer anseinandersetzung die nothwendigkeit, die noch vorhandenen altitalischen befestigungen auch für das studium der topographie Roms in betracht zu ziehen und durch ihre vergleichung über die älteste periode der stadt, von der gründung der Palatinischen stadt bis zur errichtung der Servianischen mauer licht zu verbreiten. Die wichtigsten fragen für diese zeit, über die stufenweise entwickelung der stadt in dieser periode, über das verhältniß der innerhalb des Servianischen mauerkreises gefundenen mauerreste zu jenem selbst, lassen sich nur auf diesem wege entscheiden. Ein besonders klares beispiel für die wichtigkeit der heranziehung jener städte bei den untersuchungen über das älteste Rom liefert die topographie von Ardea, von dessen befestigungen pläne vorgelegt wurden. Dieselben bestanden in drei linien, in weit auseinanderliegenden perioden errichtet. Diejenige der ursprünglichen, sehr unbedeutenden anlage besteht, wo der fels nicht schutz gewährte, aus mauern, welche hinsichtlich der fügung den in Rom vorhandenen gleichartig sind. Die beiden anderen linien sind erdwälle, von denen namentlich der zuerst errichtete vielfach analogien mit dem Servianischen zeigt. Die thore der stadt (im ganzen zehn) lassen sich sämmtlich nachweisen. Aus den auf dem boden der letzteren gefundenen resten ergiebt sich, daß die äußerste wallmauer schon aufgegeben und die stadt auf den raum bis zum ersten wall beschränkt gewesen sein muß, als Ardea unter römischer herrschaft stand, seine blütheperiode also in sehr frühe zeit fällt. Es ergiebt sich ferner, daß auch in der zeit der weitesten ausdehnung die früheren befestigungen bestehen blieben und die bewohner der einzelnen stadttheile durch thore mit einander verkehrten. Sodann folgte ein vortrag des zweiten secretairs, professor Helbig, der mit hülfe der monumente die

schwierige frage nach der herkunft der Etrusker zu lösen sucht Indem er sich dabei vorwiegend auf die neuesten ausgrabunge in Corneto und Vulci stützte, zeigte er, daß die älteste art vc gräbern nicht blos dort, sondern in ganz Etrurien die senkrecl in die erde oder den felsen eingearbeiteten gräber sind, welcł ein aschengefäß enthalten (*tombe a pozzo*). Auf diese folgen di jenigen in form eines viereckigen grabens mit einem unverbram ten leichnam (*tombe a fossa*). Daß diese letzteren in ihren spä testen exemplaren Etruskern angehören, beweisen die corinth schen vasen aus dem sechsten jahrhundert v. Chr., welche i ihnen vorkommen. Es fragt sich, ob für die älteren dieser ga tung, sowie für die *tombe a pozzo* ein gleiches gelte, oder ob letz tere früheren bewohnern zuzuschreiben sind. Der vortragend zeigte, daß alle gräber, von den ältesten *a pozzo* bis zu de jüngsten *a fossa* eine ununterbrochene organische entwicklun darstellen, welche in der localen keramik und metalltechnik sic verfolgen läßt. Viele typen sind beiden arten gemeinsam, manch gegenstände aus der älteren schicht von solchen der jüngere nicht zu unterscheiden. Steht also etruskischer ursprung für di jüngsten gräber *a fossa* fest, so muß derselbe auch für die äl teren gleicher gattung und nicht weniger für die vorhergehend classe angenommen werden. Nun findet sich aber in der ebene des Po eine reihe von grabstätten, in denen die gleiche cultu erkennbar ist, wie in denen im eigentlichen Etrurien entdeckten gräbern der ältesten art, und bereits vor mehreren jahren hat der vortragende die ansicht ausgesprochen, daß in ihnen nicht blos reste der Italiker, sondern auch der Etrusker enthalten seien, daß beide, als sie östlich vom Apennin wohnten, in einem gleichen culturstadium begriffen gewesen seien, während dessen sie das gebirge überschritten und ihre späteren historischen sitze eingenommen hätten. Die entdeckungen im eigentlichen Etrurien bestätigen diese vermuthung vollkommen. Damit aber ist zugleich die frage nach der herkunft der Etrusker entschieden: denn der inhalt der etruskischen gräber *a pozzo* zeigt sich nahe verwandt dem der ältesten latinischen, namentlich albanischen gräber, wenn auch letztere einen ärmlicheren character und eine geringere mannichfaltigkeit des inhalts zeigen, als die etruskischen. Also sind Italiker und Etrusker mit einer ähnlichen cultur am gestade des Mittelmeers eingetroffen, und es erklärt sich daraus, wenn sie in der älteren griechischen litteratur nicht scharf von einander geschieden werden. Jene ähnlichkeit der cultur würde ganz unbegreiflich sein, wären die Etrusker aus Kleinasien eingewandert. Vielmehr folgt aus ihr, daß beide stämme, bevor sie die westlichen theile Italiens besetzten, in derselben gegend, unter gleichen culturverhältnissen wohnten. Da nun die Italiker sicher aus dem norden kamen und längere zeit in der Po-ebene halt machten, so muß ein gleiches für die Etrusker

angenommen werden. Ferner aber berechtigt die ähnlichkeit in der cultur beider völker, bevor sie den Apennin überschritten, zu der annahme, daß der übergang der Etrusker und der der Italiker nicht durch eine lange zwischenzeit getrennt waren, sondern ungefähr zu gleicher zeit stattfanden. Eine folge dieser bewegung hinwiederum dürfte der übergang der Siculer nach Sicilien gewesen sein. Diese aber werden als bewohner der südöstlichen küste Italiens noch von dem dichter der Odyssee angeführt, in welcher bekanntlich die vor der dorischen wanderung bestehenden völkerverhältnisse geschildert sind. Vor letzterer also saßen die Siculer noch auf dem festlande und müssen daher zu derselben zeit, oder bald nachher nach der insel hinübergegangen sein, wo die griechischen colonisten des achten jahrhunderts sie bereits vorfanden. Wenn nun die auswanderung der Siculer eine folge des vordringens der Etrusker und Italiker war, so muß letzteres gleichfalls mit der dorischen wanderung gleichzeitig oder wenig später sein. Der vortragende wies auf die wahrscheinlichkeit eines zusammenhanges unter den gleichzeitigen völkerbewegungen auf der Balkan- und der Apenninhalbinsel hin, welche zu der annahme großer umwälzungen in Mitteleuropa berechtigen, die ein vorrücken der völker nach süden veranlaßten, vielleicht veranlaßt durch den einbruch der germanischen stämme. — Allg. ztg. beil. zu nr. 353.

Beachtenswerth ist die besprechung des buches von *A. v. Wussow*, die erhaltung der denkmäler in den culturstaaten der gegenwart (Berlin 1885) in Allg. ztg. 1884, beil. zu nr. 352.

Ueber die in betreff der neu zu ordnenden verwaltung der landesbibliothek zu Berlin gepflogenen verhandlungen wird in Allg. ztg. nr. 354 allerlei berichtet.

Einen sehr interessanten nekrolog über *Karl Witte* von Fr. v. Löher enthält Allg. ztg. beil. zu nr. 356. 357: wir bemerken dazu, daß als vater und sohn sich in Göttingen aufhielten, der sohn wegen seiner liebenswürdigkeit überall gern gesehen war, mit dem vater aber niemand verkehren mochte.

Das buch von *A. Adamy*, „Architektonik der altchristlichen zeit, umfassend die altchristliche, byzantinische, muhamedanische und karolingische kunst" wird besprochen Allg. ztg. beil. zu nr 355.

Ueber den plan in Oesterreich eine katholische universität zu errichten spricht sich Allg. ztg. nr. 357 aus und zeigt welche unklarheit einem derartigen unternehmen zu grunde liege: wie aber der verein, welcher zu solcher gründung zusammengetreten, über die angelegenheit denke, zeigt ein artikel ebendas. 1885, nr 1: dazu vrgl. ebendas. beil. zu nr. 9.

Kurzen bericht über die feier des 89. geburtstages von *Leopold von Ranke* in Berlin bringt Allg. ztg. 1884, beil. zu nr. 357: der geburtstag fällt auf den 21. december.

Von der akademie der wissenschaften zu Berlin werden vc nenem untersuchungen über die lage der Varusschlacht a gestellt werden, Allg. ztg. beil. zu nr. 358: sie sind veranlaß durch funde römischer münzen bei Engter im Osnabrück schen, welche kürzlich seitens des königlichen museums hier g genstand der untersuchung gewesen sind: jetzt hat professo *Mommsen* in der sitzung der königlichen akademie der wisser schaften vom 29. januar c. bericht erstattet. In demselben komn er zu dem resultate, daß diese funde zweiffellos von der große niederlage, welche Armin den legionen des Varus im Teutoburge walde bereitete, entstammen, und daß somit jene lange vergeb lich und zuletzt mit unrecht im Detmoldischen gesuchten denk würdigen schlachtfelder nunmehr in jenen bergen bei Engter auf gefunden sind. Schon vor zehn jahren wurde dieser nachwei in einem gelegentlich der enthüllung des Hermann-denkmal erschienenen buche „Aliso und die gegend der Her mannsschlacht" von *M. von Sondermühlen* zu führen gesucht Diese von v. Sondermühlen zuerst entwickelte ansicht ist neuer dings dem dr. *Hartmann* in Lintorf veranlassung geworden, ir diesem sinne auf die historische wichtigkeit jener gefundenen Römer-münzen hinzuweisen und zwar in dem wenig bekannt gewordene buche: Wanderungen durch das Wittekinds- oder Wiehengebirge (Weststüntel) von dr. med. *Hermann Hartmann*, sanitätsrath. Commissions-verlag von *Gottfr. Veith* in Osnabrück: es ist 1881 erschienen, aber nicht in den buchhandel gekommen, daher auch in keinem catalog erwähnt: jetzt ist es, so weit der vorrath reicht, durch die buchhandlung von *Veith* in Osnabrück zu beziehen. Jetzt soll auch graf *Moltke* einen hauptmann vom generalstabe mit untersuchung der gegend beauftragt haben.

Ueber das buch von *J. P. Müller* in Antwerpen „die deutschen schulen im Auslande" berichtet Allg. ztg. beil. zu nr. 360: es hat sich dabei ergeben, daß vorzugsweise die protestantischen schulen eine segensreiche wirksamkeit entwickeln.

In München ist ein verein für vorgeschichtliche alterthümer Bayerns zusammengetreten, über dessen thätigkeit Allg. ztg. 1885, beil. 2 zu nr. 4 berichtet.

J. Walther ein tag in Tunis und Karthago in Allg. ztg. 1885, beil. zu nr. 13: die bäder der Dido, das haus Hannibals giebt es da zu sehen.

Ueber die wirksamkeit des vereins deutscher lehrer in England berichtet Allg. ztg. nr. 19: vgl. Phil. Anz. XIV, 6, p. 352.

Rom. Bei den grundausbebungen für den bau eines neuen theaters in der Via Nazionale in Rom in der nähe der gärten Colonna fanden die arbeiter am 9. febr. eine antike bronzestatue von 2 metern und 30 centimetern höhe, die eine nackte männliche gestalt darstellt. Die unterschenkel und ein arm lagen abgebrochen dabei, die bruchstücke passen aber vollständig

aneinander, so daß nach anfügung derselben die statue sich im besten erhaltungszustande befinden wird. Die figur hält die linke hand in die höhe, die rechte rückwärts an den oberschenkel; das rechte bein ist gestreckt, das linke nach rückwärts gebogen. Diese stellung läßt vermuthen, daß die rechte hand der gestalt sich auf eine keule stützte. Man glaubt, daß die statue den Herkules darstelle. Dieselbe wird in einem der capitolinischen museen aufgestellt werden. — Nationalztg. 1885, nr. 106, beil. 1.

Berlin. In der sitzung der *Archäologischen gesellschaft* hieselbst vom 6. januar sprach *Conze* über die bronzefigur des betenden knaben im königl. museum und ihren modernen nachguß in der Marciana in Venedig. Wie dieser letztere ohne arme sei, so sei man bei den untersuchungen für den neuen katalog der originalskulpturen des königl. museums unter vorgang Furtwänglers zu der überzeugung gekommen, daß die arme des Berliner exemplars beide modern seien. Der vortragende nahm hiernach an, daß das Berliner unzweifelhaft antike exemplar im jahre 1586, wo ein exemplar in Venedig beglaubigt ist, schon existirt haben müsse, daß es damals nach Venedig gekommen und bei späterer entfernung von dort durch einen nachguß ersetzt sei. Ueber die herkunft unseres exemplars sei nichts beglaubigt, als daß es vom vater des marschalls Belleisle an prinz Eugen von Savoyen und von diesem an den fürsten Liechtenstein und endlich an Friedrich den großen gekommen sei. Der vortragende behielt sich vor, die provenienz noch weiter zu verfolgen. — *Robert* legte zunächst *Urlichs'* „Beiträge zur kunstgeschichte" und *Löschke's* „Vermuthungen zur griechischen kunstgeschichte und topographie Athens" vor. Die in letzterer schrift enthaltene neue deutung der rechten hälfte des westlichen parthenongiebels: Herakles, bisher Aphrodite genannt, im schloß der Melite, neben ihnen Demeter Kurotrophos mit den beiden söhnen dieses paares, erkannte der vortragende als bestehend an, jedoch stehe derselben der umstand entgegen, daß die auf Herakles gedeutete figur auf Carey's zeichnung, von welcher der sogenannte Pariser anonymus nach des vortragenden überzeugung nur eine an mißverständnissen reiche kopie sei, eher weiblich als männlich erscheine. Sodann machte derselbe darauf aufmerksam, daß sich unter den zeichnungen des Coburgensis auch eine solche des Aachener Koresarkophages, den die legende für den sarg Karls des großen hält, befinde, welche aus dem ende des 16. jahrhunderts stamme, also das älteste zeugniß für dieses denkmal sei. Die unter dem gespanne Plutons neben dem Kerberos auftauchende bärtige gestalt sei als *janitor Orci*, die drei jünglingsgestalten der rechten schmalseite als frühling, sommer, herbst, wo Kore auf der oberwelt weile, zu deuten. Eine neue zeichnung des sarkophages der heil. Agatha in Catania, die der vor-

tragende demnächst vorlegte, läßt auf demselben eine von der römischen darstellungen stark abweichende kalydonische jagd erkennen, die der darstellung einer apulischen vase in Berlin (Gerhard, Apul. vasenb. 9) und in einigen punkten auch der auf dem grabmal von Gjölbaschi sehr ähnlich ist. Zum schluß besprach der vortragende den Madrider Achilleussarkophag unter vorlage einer photographie und zeigte, daß die stücke *C* und *D* (Arch. zeitg 1869 XIII.) zusammengehören und die vollständige vorderseite bilden, während *A* die rechte, *B* die linke schmalseite sei. — *Trendelenburg* verlas einen brief des professor *A. Springer* in Leipzig, welcher erläuterungen zu den von Robert in der sitzung vom 4. oktober v. j. besprochenen Petersburger miniaturen enthielt. Springer hält dieselben hauptsächlich aus dem grunde für kopien, weil die beiden miniaturen ursprünglich verschiedenen werken angehörten, das bild mit dem auszug aus Aegypten einem pentateuch, das Davidbild einem psalter. Hiergegen wandte Robert ein, daß einerseits das auszugsbild sehr wohl gleichfalls einem psalter, als illustration des 114. psalms, angehört haben könne und andererseits beide miniaturen nicht nothwendig aus derselben handschrift zu stammen brauchten. — *Schöne* legte das soeben erschienene werk von O. Benndorf und G. Niemann vor: „Reise in Lykien und Karien, ausgeführt im auftrage des kais. königl. ministeriums für kultus und unterricht. Wien, C. Gerolds sohn, 1884". Der vortragende rekapitulirte die bereits durch den „vorläufigen bericht" von Benndorf bekannte thatsache, daß die österreichische regierung im anschluß an die früheren expeditionen nach Samothrake in höchst erfreulicher würdigung der wichtigkeit einer genaueren erforschung Kleinasiens für die alterthumswissenschaft auf vorschlag des prof. Benndorf 1881 eine neue expedition nach Lykien und Karien ausgesandt habe, welche, von dem genannten gelehrten in gemeinschaft mit dem architekten G. Niemann, dem dr. med. F. v. Luschan und dem hofphotographen W. Burger ausgeführt, zu der entdeckung eines ausgedehnten werkes altlykischer skulptur, des grabdenkmals von Gjölbaschi, geführt und sich zu einer geographisch-archäologischen erforschung der lykischen und karischen landschaft ausgedehnt hat. Dieselbe hat alsdann eine zweite expedition veranlaßt, welche die überführung des monumentes von Gjölbaschi nach Wien zum ziele hatte und unter den auspizien der österreichischen regierung mit den mitteln eines aus den kreisen der Wiener geburts- und geistesaristokratie zusammengetretenen comités durchgeführt wurde. Das vorliegende werk beschränkt sich auf eine darlegung der reichen und mit ebensoviel sachkenntniß wie energie gewonnenen ergebnisse der ersten expedition und greift über dieselbe nur insofern hinaus, als prof. *Kiepert* in der beigegebenen karte auch bereits den reichen geographischen ertrag der zweiten expedition ver-

werthet hat. Das durch die fülle neuen materials ebenso wie durch die geschmackvolle darlegung desselben in wort und bild bedeutsame werk legt glänzendes zeugniß ab für die umsichtige förderung, welche die österreichische regierung den alterthumsstudien widmet, und für das verständnißvolle entgegenkommen, welches sie dabei findet. — Nationalzeitung vom 39. januar. Morgenausgabe.

Berlin. Am 19. märz fand in der königlichen academie der wissenschaften eine öffentliche sitzung zur feier des bevorstehenden geburtstages des kaisers statt, in welcher *Th. Mommsen* die festrede hielt und darlegte, wie die gründung von weltreichen nicht in den gedankenkreisen der germanischen nationen gelegen, und daß da, wo diese ideen auftauchten, sie von dem römischen kaiserthum übernommen wurden. In weiser erkenntniß erblicke auch unser kaiser das heil der nation in der beschränkung auf die grenzen des staatsgebietes. Damit sei unser herrscher ein hort des weltfriedens. Im weiteren verlaufe der sitzung berichtete professor *Kirchhoff* über die fortschritte des werkes über die attischen inschriften, professor *Mommsen* über die sammlung altrömischer inschriften, professor *Duncker* über die herausgabe von staatsschriften aus der zeit Friedrichs des großen. Berichte über die Bopp- und Humboldt-stiftung und über das archäologische institut beschlossen die sitzung.

Auszüge aus zeitschriften.

Neue jahrbücher für philologie und paedagogik von A. Fleckeisen, CXXIX, 7: 57. Der papyrus Massiliensis des Isocrates, von *F. Blaß*, p. 417. — (55). Zu Horatius oden (I, 1), von *L. Reinhardt*, p. 429. — 58. *ἔπεα πτερόεντα*, von *F. Weck*, p. 433. — 59. Timaios als quelle Diodors für die reden des dreizehnten und vierzehnten buches, von *L. Bachof*, p. 445. — 60. *εἰδώς* bei Homer, von *W. Heymann*, p. 478. — 61. Die errichtung der phyle Ptolemais, von *J. Beloch*, p. 481. — 62. Zu den geoponika des Cassianus Bassus, von *G. Bilfinger*, p. 488. — 63. Zu Sophokles Antigone, von *F. Kern*, p. 494. — 64. Ein verkanntes fragment des Archilochos, von *F. Blaß*, p. 496.

Hft. 8 und 9: 65. Geographische Homerstudien im Pausanias, von *A. Enmann*, p. 497. — 66. Zur textkritik Platons, von *K. J. Liebhold*, p. 520. — (1). Zur homerischen worterklärung des Aristarchos, von *E. Kammer*, p. 523. — (37). Zu Thucydides, von *C. Conradt*, p. 529. — 67. Zu Theokritos, von *Ch. Ziegler*, p. 540. — 68. Zu Platons Kratylos, von *M. Wohlrab*, p. 542. — 69. Zu Aristoteles politik, von *H. Flach*, p. 544. — 70. Der römische kalender 218—215 und 63—45 vor Chr., von *G. F. Unger*, p. 545. — 71. Zu Vergilius Aeneis (I, 108 ff.), von *Th. Plüß*, p. 590. — 72. In Senecae de clementia librorum fragmenta, von *E. Thomas*, p. 592. — 73. Zu den beiden ersten büchern von Cicero de oratore, von *H. Muther*, p. 593. — 75. Zu Ciceros zweiter Philippica (§ 108), von *O. Sieroka*, p. 616. — 75. Zur kritik und erklärung der briefe Ciceros an M. Brutus, von *O. E. Schmidt*, p. 617. — 76. Quod potui und ähnliches, von *K. Roßberg*, p. 645.

Hft. 10 und 11: 77. Chronologische fragmente, der attische doppelcalender, von *Adolf Schmidt*, p. 649. — 78. Adverbialer gebrauch

von ἀνά, von *F. Hultsch*, p. 741. — 79. Der absolute genitiv des i finitivs, von *demselben*, p. 742. — (70). Der römische kalender 218 215 und 63—45 vor Chr. (schluß), von *G. F. Unger*, p. 745. — 8 Anz. von G. Landgraf: Ciceros rede für Sextus Roscius von Ameri (Erlangen 1882—1884), von *A. du Mesnil*, p. 765. — 81. Anz. von Riese: die gedichte des Catullus (Leipzig 1884), von *O. Harnecke*, p. 763. — 82. Zu Cicero de officiis und de legibus, von *H. Gilber* p 773. — 83. Zu Cicero de re publica (II, 3, 5), von *G. Schmeißer* p. 775. — 84. Eine glosse bei Tacitus (Hist. II, 28), von *K. Meiser* p. 775. — 85. Zu Valerius Maximus, von *H. Wensky*, p. 777.

Literatur,

(dem Philologus und PhAnzeiger zugesandt.)

Madvigii, Jo. Nic., Adversariorum criticorum ad scriptores Graeco et Latinos. Vol. III. Hauniae, Gyldendal 1884. 8.

Catullus, die gedichte des, hrsg. und erklärt von *Alexander Riese* Leipzig, B. G. Teubner 1884. 8. XLIII, 288 p.

Stangl, Ph., zur textkritik der scholiasten ciceronischer reden (Aus Rhein. museum bd. 39, heft 2. 3. 4).

Bormann, E., bemerkungen zum schriftlichen nachlasse des kaisers Augustus. Marburg 1884. 4. 40 p.

Piccolomini, E., sulla morte favolosa di Eschilo Sofocle Euripide Cratino Eupoli. Pisa 1883. 4.

Sallust's Catilina and Jugurtha ed. with notes by the late *George Long*. Second edition revised with the addition of the chief fragments of the histories by *I. G. Frazer*. London, Whittaker and co. 1884. 8.

Anacreonteorum sylloge Palatina recensetur et explicatur. Habilitationsschrift von dr. *Friedr. Hanssen*. Leipzig 1884. 8. 37 p.

Grundmann, Herm. Ricc., Quid in elocutione Arriani Herodoto debeatur. Berolini, Calvary 1884. 8.

Stern, Ernst von, geschichte der spartanischen und thebanischen hegemonie vom königsfrieden bis zur schlacht von Mantinea. Dorpat 1884. 8. X, 248 p.

Gregorii Palamae archiepiscopi Thessalonicensis prosopopoeia animae accusantis corpus et corporis se defendentis cum indicio aureolum libellum ed. emend. adn. *Albertus Iahnius*. Halis Sax. 1885. 8. XII, 61 p.

Fraenkel, Arthur, studien zur römischen geschichte. Heft I: der amtsantritt der römischen consuln während der periode 387 532 des staats. Das verhältniß des römischen calenders zum julianischen während des zeitraumes 440—552 des staats. Breslau, J. U. Kern 1884. 8. 136 p.

Keil, Bruno, Analecta Isocratea. Prag u. Leipzig, Tempsky und Freytag 1885. 8. 160 p.

Brandt, Paul, de Batrachomyomachia Homerica recognoscenda. Bonn 1884. 8. 46 p.

Gitlbauer, Michael, philologische streifzüge. I. liefg. Freiburg im Breisg., Herder 1884. 8. 80 p.

Platonis Laches in usum scholarum rec. et verborum indicem add. *Michael Gitlbauer*. Freiburg im Br., Herder 1884. 8. 49 p.

Caesaris, C. Iulii, commentarii de bello Gallico in usum scholarum rec. *M. Gitlbauer*. Pars prior (1—V). Freiburg im Br. 1884. 8. 130 u. CXIV p.

Lange, Ludov., de viginti quattuor annorum cyclo intercalari commentatio. Lipsiae 1884. 8. 23 p.

Hartfelder, Karl, deutsche übersetzungen klass. schriftsteller aus dem Heidelberger humanistenkreis. Heidelberg 1884. 4. 34 p.

Luchs, August, commentationes prosodiacae Plautinae II. Erlangen 1884. 4. 16 p.

Sallustii Crispi, C., bellum Catilinae rec. *Augustinus Scheindler*. Lipsiae, Freytag 1885. 8. 36 p.

Ciceronis, M. Tullii, orationes selectae scholarum in usum ed. *Herm. Nohl*. Vol. II: In Q. Caecilium divinatio. In C. Verrem accusationis lib. IV. V. Lipsiae, Freytag 1885. 8. XIV, 134 p.

Ovidii Nasonis, P., carmina ed. *H. St. Sedlmayer*, *A. Zingerle*, *O. Güthling*. Vol. III: Scholarum in usum ed. *Otto Güthling*. Lipsiae, Freytag 1885. 9. VIII, 354 p.

Hertz, Martin, Lud. Carrionis in A. Gelli noctium Atticarum libros commentarios qui extant castigationum et notarum specimen ex ed. princ. Breslau 1885. 4. 17 p.

Clerici, G. P., il prologo di A Persio Flacco interpretato. Roma, Ferrari 1885. 4. 75 p.

Eusebii canonum epitome ex Dionysii Telmaharensis chronico petita verterunt notisque illustrarunt *C. Siegfried* et *Henr. Gelzer*. Lipsiae, Teubner 1884. 4. VIII, 94 p.

Iamblichi de vita Pythagorica liber. Ad fidem codicis Florentini rec. *Aug. Nauck*. Accedit epimetrum de Pythagorae aureo carmine. Petropoli 1884. 8. LXXXVI, 369 p.

Blümner, H., das kunstgewerbe im alterthum. Abth. I. Leipzig u. Prag, Tempsky u. Freytag 1885. 8. 267 p.

Enni, Q., carminum reliquiae. Accedunt Cn. Naevi belli Poenici quae supersunt. Emendavit et adnotavit *Lucianus Mueller*. Petropoli, C. Ricker 1885. 8. XLVII, 295 p.

Comicorum Atticorum fragmenta ed. *Theodorus Kock*. Vol. II: Novae Comoediae fragmenta. Pars I. Lipsiae, Teubner 1884. 8. 582 p.

Servii grammatici qui feruntur in Vergilii carmina commentarii rec. *Georgius Thilo* et *Herm. Hagen*. Vol. III. Lipsiae, Teubner 1878—1884. 8. X, p. 307—610.

Forchhammer, P. W., erklärung der Ilias. Ein beitrag zur erledigung der homerischen frage. Kiel, G. von Maack's buchhandlung 1884. 4. XI, 162 p.

Denkmäler des klassischen alterthums hrsg. von *A. Baumeister*. Liefg. 8—11. München.

Tibulli, Albii, elegiae cum carminibus Pseudotibullianis edid. *Eduardus Hiller*. Accedit index verborum. Editio stereot. Leipzig, Tauchnitz 1884. 8. XXIV, 105 p.

Grohs, Hugo, der werth des geschichtswerks des Cassius Dio als quelle für die geschichte der jahre 49—44 v. Chr. Berlin, S. Calvary 1884. 8. 140 p.

Das *Ecce* der landesschule Pforta am 22. nov. 1884. Naumburg 1884. 8. 36 p.

Seelmann, Emil, die aussprache des latein nach physiologisch-historischen grundsätzen. Heilbronn, Henninger 1885. 8. XIV, 398 p.

Nägelsbach, Carl Friedr. von, homerische theologie. Dritte aufl. bearbeitet von *Georg Autenrieth*. Nürnberg, Geiger 1884. 8. XXXII, 482 p.

Skorey, Paul, de Platonis idearum doctrina atque mentis humanae notionibus commentatio. München, Ackermann 1884. 8.

Abraham, Guil., Studia Plautina. Lipsiae, Teubner 1884. 8. p. 179-244.

Homeri Iliadis carmina seiuncta discreta emendata prolegomenis

et apparatu critico instructa ed. *Guil. Christ.* Pars II. Lipsiae, Teubn 1884. 8. p. 401—742.

Weil, Rudolf, die künstlerinschriften der sicilischen münzen. (4 Winckelmannsprogr.). Mit drei tafeln. Berlin, G. Reimer 188 4. 32 p.

Merguet, H., lexikon zu den schriften Caesar's und seiner for setzer mit angabe sämmtlicher stellen. 2. liefg.: Castra-Educo. Jen: Fischer 1884. 4. p. 145—304.

Cozza-Luzi, Giuseppe, della geografia di Strabone. Frammen scoperti in membrane palimseste. Parte prima. Roma 1884. 8. 86 p

Remy, Edm., de subiunctivo et infinitivo apud Plinium minoren Lovanii 1884. 8. 69 p.

Terentius Afer, P., comoediae. Rec. *Carolus Dziatzko*. Leipzig B. Tauchnitz 1884. XL, 296 p. 8.

Tibulli, Albii Elegiae rec. *Ed. Hiller*.

Ulbrich, Herm., der literarische streit über Tacitus' Agricola Wien 1884. 8. (Progr. v. Melk). 63 p.

Lezius, Iosephus, de Plutarchi in Galba et Othone fontibus. Dor pati 1884. 8. 182 p.

Roquette, Otto, de Xenophontis vita. Regimonti Pruss. 1884 8. 112 p.

Zarncke, Ed., Symbolae ad Iulii Pollucis tractatum de partibu corporis humani. Leipzig, Teubner 1884. 8. 45 p.

Baron, J., geschichte des römischen rechts. Bd. I. Berlin, L. Simion

Loeschke, G., vermuthungen zur griechischen kunstgeschichte und zur topographie Athens. Dorpat 1884. 4. 24 p

Karten von Attika, von *E. Curtius* Hft. 2. Berlin, D. Reimer.

Kopp, Arthur, de Ammonii Eranii aliorum distinctionibus synonymicis earumque communi fonte. Regimonti 1883. 8. 108 p.

Schulze, Ernst Theod., de Q. Aurelii Symmachi vocabulorum formationibus ad sermonem vulgarem pertinentibus. Halis Saxon. 1884. 8. 120 p.

Homeri Ilias ed. *G. Dindorf*. Ed. V cur. *C. Hentze*. Pars I. Lips., Teubner 1884. 8.

Φάρδυς, N. B., Διατριβὴ περὶ ἀτόνου καὶ ἀπνευματίστου γραφῆς τῆς ἑλληνικῆς γλώσσης. Ἐν Μασσαλίᾳ 1884. 8. 20 p.

Heikel, J. A., de participiorum apud Herodotum usu. Helsingforsiae 1884. 8. 144 p.

Lewy, Henricus, de civili condicione mulierum graecarum commentatio ad *Theodorum Thalheim*. Vratislaviae 1885. 8. 69 p.

Παπαδόπουλος τοῦ Κεραμέως, Α., Μαυρογορδάτειος βιβλιοθήκη ἤτοι γενικὸς περιγραφικὸς κατάλογος τῶν ἐν ταῖς ἀνὰ τὴν ἀνατολὴν βιβλιοθήκαις εὑρισκομένων ἑλληνικῶν χειρογράφων. Τόμος πρῶτος. Ἐν Κωνσταντινουπόλει 1884. 4. 44 u. 4 taff. und *Ἀνέκδοτα Ἑλληνικὰ συγγραμμάτια ἔγγραφά τε καὶ ἄλλα κείμενα κατ' ἐκλογὴν συλλεγέντα ἐκ τῶν ἐν τῇ Μαυρ. Βιβλ. ἀναγραφομένων χειρογράφων ἐκδ. ὑπὸ Α. Παπαδοπούλου τοῦ Κεραμέως. Ἐν Κωνσταντινουπόλει* 1884. 4. 21 p.

Προσθῆκαι εἰς τὰ σωζόμενα τῶν ἀρχαίων μετρολόγων ἐξ Ἀρμενικῶν κειμένων νῦν πρῶτον Ἑλληνιστὶ μεταφρασθέντων καὶ σημειώσεσι πλουτισθέντων ὑπὸ Α. Παπαδοπούλου τοῦ Κεραμέως, Προσετέθησαν ἐπιγραφαί τινες Ἑλληνικαὶ τῆς νήσου Λέσβου κτέ. Ἐν Κωνσταντινουπόλει 1884. 4.

Urlichs, Ludw., beiträge zur kunstgeschichte. Mit 20 taff. Lpz., Weigel 1885. 8. 155 p

Plauti, T. Macci, Mostellaria with notes critical and exegetical and an introduction by *E. A. Sonnenschein*. Cambridge, Deighton, Bell & Co. 1884. 8. IV, 163 p.

Nr. 5. 6. 1885.

Philologischer Anzeiger.

Herausgegeben als ergänzung des Philologus

von

Ernst von Leutsch.

---

55. G. Curtius, zur kritik der neuesten sprachforschung. Leipzig, Hirzel. 1885. 161 p.

Im laufe des letzten decenniums sind auf dem gebiete der vergleichenden sprachforschung manche ansichten aufgetaucht und allmählich in weitere kreise eingedrungen, welche mit dem, was früher galt, in einem scharfen gegensatze stehen. Durch diesen umstand hat der verf., der bekanntlich seit langer zeit unausgesetzt bemüht gewesen ist, auf diesem gebiete die spreu von dem weizen zu sondern und die gesicherten resultate für die classische philologie zugänglich und nutzbar zu machen, sich veranlaßt gesehen, die neuen namentlich von der sogenannten junggrammatischen schule vertretenen grundsätze und ansichten auf ihre richtigkeit und haltbarkeit hin einer eingehenden prüfung zu unterziehen. Das resultat derselben kommt darauf hinaus, daß die neue richtung zwar im einzelnen manche anregung biete, auch einige thatsachen aufgedeckt habe, die früher nicht beachtet oder unrichtig aufgefaßt seien, daß jedoch im ganzen und großen für ihn kein grund vorliege, die anschauungen zu widerrufen, die er sich in jüngern jahren im anschluß an die begründer der wissenschaft gebildet habe (p. 5). Die schrift zerfällt in vier abschnitte. Der erste wendet sich gegen das „axiom" von der „ausnahmslosigkeit der lautgesetze" und zeigt an beispielen, die hauptsächlich aus der griechischen sprache entnommen sind, daß dasselbe nicht durchführbar sei (p. 6—32). Der zweite abschnitt (p. 33—89) handelt von der analogiebildung, welche von der neuen richtung zu einem methodischen princip von weitreichendem einfluß auf die sprachforschung er-

hoben ist, während von Curtius mit recht darauf hingewiese wird, daß nur in beschränktem umfange und mit großer vo sicht davon gebrauch gemacht werden dürfe, dies aber au schon früher geschehen sei. Treffend ist hier namentlich d nachweis, daß die dritte person sing. impf. ἦν, die nach Bru man's annahme der ersten person des singular nachgebildet sein sol in wahrheit viel früher vorkommt, als letztere (p. 48). Im dritte abschnitte (p. 90—129) bespricht der verf. die „jetzt zu de hauptdogmen der jüngern grammatik gehörige auffassung“, da schon die indogermanische grundsprache den bunten vocalismu der europäischen sprachen, insbesondere der griechischen ge kannt habe. Es ist dies ohne zweifel die wichtigste unter alle von dem verf. berührten streitfragen. Denn hier handelt es sic nicht um methodische principien, die man bei jedem einzelne versuche ihrer anwendung von neuem prüfen und je nach den befunde annehmen und verwerfen kann, sondern um eine sprach geschichtliche thatsache von solcher tragweite, daß, je nachden man sich auf die eine oder die andere seite stellt, eine ganz reihe der wichtigsten und schwierigsten erscheinungen der sprach entwicklung ein völlig verschiedenes licht erhält. Deshalb ha auch ref. schon in seinen „Sprachgeschichtlichen studien“ zu dieser frage stellung genommen und dort den beweis zu führen gesucht, daß das europäische ĕ aus älterm ă sich allmählich hervorgebildet hat, und hieraus den auch durch andere allgemeinere gründe unterstützten schluß gezogen, daß der arische, nicht der europäische vocalismus den urindogermanischen zustand repräsentiert. Auch Curtius verwirft die neue hypothese und meint, daß es klüger gewesen wäre „mit der kanonisierung dieses dogmas zu warten, bis man sich zeit genommen, die gründe und gegengründe etwas ruhiger und umsichtiger aufs korn zu nehmen“ (p. 120). Namentlich drei hauptpunkte macht er gegen dieselbe geltend: 1) die unerklärbarkeit der entstehung des arischen *a* aus ursprachlicher dreiheit; 2) die unzulänglichkeit der versuche, auch für das arische spuren eines uralten *e* nachzuweisen; 3) den gänzlichen mangel eines beweises für die existenz eines arischen ŏ. Man könne zwar in dem neugriechischen itacismus ein analogon finden[1]) und diesem einen arischen al-

1) In der that ist dies mittlerweile geschehen von G. Meyer, Philol. rundschau V, 4, p. 111. — Beiläufig hier eine berichtigung!

phacismus entgegenstellen wollen. Aber jener sei ein in seiner stufenweisen entstehung durch zeugnisse von jahrhunderten wohl bezeugter proceß, der alphacismus reine hypothese (p. 97). Dem möchte referent noch hinzufügen, daß die entwicklung des itacismus in einer zeit vor sich ging, in welcher die griechische sprache weit über die grenzen des heimischen bodens sich verbreitet hatte und von fremdsprachlichen völkern aufgenommen war, also in einer periode beginnenden verfalls, während der vermeintliche alphacismus der Arier der blüthezeit dieses volks angehören würde. Im vierten abschnitte (p. 130—153) kommt der verf. auf das viel größere mistrauen, welches man in neuerer zeit den untersuchungen über die entstehung der ursprachlichen formen entgegen bringe, und bemerkt mit recht, daß ohne eingehen in solche fragen eine klarheit über den entwicklungsgang der sprache und über die richtigen ausgangspunkte für zahlreiche specialfragen nicht zu erreichen sei, und es besser sei bei solchen fragen zu irren, als gar nicht darüber nachzudenken (p. 145). Man könnte noch weiter gehen. Will die sprachvergleichung auf solche fragen sich nicht einlassen, will sie außerdem nicht die gesetze der bedeutungsentwicklung — das geistige element in der sprache — in den bereich ihrer forschungen ziehen, so läuft sie gefahr, den zusammenhang mit der classischen philologie, ohne den sie am ende verkümmern muß, gänzlich zu verlieren.

Hoffentlich wird die gehaltreiche schrift den erfolg haben, daß die darin mit ruhe und besonnenheit besprochenen fragen auch von den anhängern der neuen richtung mit gleicher ruhe und besonnenheit einer erneuten erwägung unterzogen werden. Den classischen philologen aber, welche sich für sprachvergleichung interessieren, ist das studium derselben aufs wärmste zu empfehlen, damit sie sich nicht irre leiten lassen durch die zuversichtlichkeit, mit welcher die neue schule ihre hypothesen als

G. Meyer sagt a. a. o. p. 113: „es wird manchen stutzig machen, wenn er in *aya*, *ava* und *avi* nur gleichwerthige nebenformen zu sehen hat", indem er dabei auf p. 161 der „Sprachgeschichtlichen studien" verweist. Dort heißt es aber wörtlich: „daneben führen nun aber *aya* im griechisch *αἶα*, *ava* in sanskr. *ava-ni* die bedeutung e r d e, l a n d, und dieselbe bedeutung darf auch unbedenklich für die form *avi* vorausgesetzt werden, da wir in ihr erwiesenermaßen nur eine gleichwerthige nebenform von *ava* zu sehen haben". Kann man wirklich aus diesen worten „mit gutem gewissen" jenen unsinn entnehmen?

nnumstößliche wahrheiten hinzustellen und entgegenstehende a sichten ohne widerlegung als veraltet oder kurzweg als unwi senschaftlich zn bezeichnen nnd auf diese bequeme weise at dem wege zn räumen lieht. *H. D. Müller.*

---

56. Franz Krebs, die präpositionsadverbien der später historischen gräcität. I. theil. München 1884. 64 p. 8.

Der verf., der 1882 durch seine ausgezeichnete schrift übe die präpositionen bei Polybius die reihe der von Schanz herausge gebenen beiträge zur historischen syntax der griechischen sprach eröffnet hatte (s. Ph. Anz. XIII, 1, p. 24), dehnt in der vorlieger den, ebenfalls höchst empfehlenswerthen abhandlung seine untei suchungen anf die gesammte historische prosa der hellenistische und der kaiserlichen zeit aus, von der er in der frühern schri bloß Diodor herangezogen, dagegen z. b. Dionysius von Halicarna nur nach den mittheilungen von Tegge, de Dionysii usn präpo sitionum (Greifswald 1876), — in Hübners Grundriß p. 74 nach zntragen — benutzt hatte.

Der verf. unterscheidet mit richtigem blick zwei gruppei von schriftstellern: eine ältere, sich kennzeichnend durch sorg fältige meidung des hiats, beginnt mit Polybius, dem sich am eng sten Diodor anschließt, freilich nicht ohne behutsamkeit gegen über mancher sprachlichen neuerung; es folgen mit eigenartigen weiterbildungen Dionys von Halicarnaß nnd Iosephus, über dessen mangelhafte textbeschaffenheit der verf. mit grund klagt, ferner Plutarch (in seinen biographien). Eine jüngere gruppe besteht aus den beiden historikern des zweiten jahrhunderts, Arrian nnd Appian, nnd den beiden des dritten, Dio Cassius und Herodian. Der vom verf. mit den historikern zusammen behandelte Aelian wird der zweiten gruppe zugewiesen, im übrigen Sextus Empiricus als vertreter der philosophischen prosa einige mal (p. 45. 61) vorgeführt, auch der Byzantiner beiläufig gedacht, des Zosimus als eines Polybianers, des Prokop (p. 50. 62) als eines von jenem sich sondernden nachahmers der alten. Agathias hätte neben diesem genannt werden dürfen; die gleichgültigkeit gegen den hiatus, die enthaltung von den vulgären präpositionsadverbien, der gebrauch von ἐς, ξύν, ἀμφί u. s. w. weisen ihm seine stellung deutlich genug an.

Ueber den ursprung des gegensatzes verliert der verf. nicht

viel worte; es liegt anch anf der hand, daß nichts anderes als ein bewußtes zurückgehen auf die alten historiker, Herodot, Thukydides, zum theil anch Xenophon, das ahgehen von der bis dahin beschrittenen hahn veranlaßt hat. Weder die ausschließliche anweudung von ἐς noch die hiaten lassen sich anders erklären. Auch zweifle ich, ob Krehs Appians vorliebe für πέρι und οὕνεκα mit recht auf die uachahmnng gerade poetischer diction zurückgeführt habe, oh nicht vielmehr anch hiefür die archaische prosa als vorbild zn denken sei. Dagegen ist man geneigt beizustimmeu, wenn er p. 54 anm. Arrian als hahnhrecher dieser ganzen richtung hezeichnet.

Gegenstaud der nntersnchung anf diesem weiten gebiet ist die wortklasse, welche man gemeiniglich als die der unechten präpositioneu hezeichnet. Der verf. hatte über dieselhe hereits 1882 in eiuem mir leider nnzngänglicheu Regensbnrger gymnasialprogramm, nnter heschränknng auf Polybins, gehandelt. Damals nanute er die betreffenden wörter präpositionsartige adverbien; jetzt heißen sie ihm präpositionsadverhien. Man kann sich mit der hezeichnung zufrieden gehen.

Die uutersnchnng ruht anf der sichern grundlage statistischer beobachtnng; p. 4 nnd 5 sind die freqnenzziffern der vorkommenden präpositionsadverbien von μέχρι mit 1955 his auf ἄνευθε, τηλοῦ (und μεσσηγύς, vgl. p. 62) mit je einem helege hinab angegeben. Die tahelle ist höchst dankenswerth; doch bedaure ich, daß die zahlverhältnisse für die eiuzeluen schriftsteller nicht mitgetheilt sind; die knrzen hemerknngen anf p. 5, in deneu zndem Aelians nnd Dios gar nicht gedacht wird, können dafür nicht ersatz leisten, ebenso wenig die heispielsammlungen in den hernach folgenden specialahschnitten. In diesen letztern wird znerst von den äußern gebranchseigenthümlichkeiten (lautgestalt, rücksicht auf hiatus, stellnng) gehandelt, im ganzen gut, obwohl von dem schwankeu zwischen ἄπωθεν und ἄποθεν (Lobeck zum Phryn. p. 10) nichts gesagt, noch auch die regelmäßige postposition von οὕνεκα betont ist. Der zweite theil ist dem „innern wesen" der wörter gewidmet. Es liegt allerdings eine erscheinung vor, die nnsere anfmerksamkeit verdient. Weit über den attischen gebrauch hinans sind von Polyhius an, besonders bei den historikern der ersten grnppe, die präpositionsadverbien üblich geworden, altübliche wie χάριν viel häufiger ge-

braucht, andere wie ἕως, ἔστε (auch πρίν, das in früherer ze
nur einmal bei Pindar casusconstruction hat) erst jetzt so ve
wendet, manche wie ὑπεράνω, ἀπέναντι neu gebildet worde
Krebs sucht diese erscheinung zum theil aus dem inhalt der schrift
werke zu erklären. Auf der vorliebe für rhetorische fragen be
ruhe das häufige μέχρι τίνος und ähnliches, auf der für gleich
nisse δίκην und τρόπον, auf der reflectierenden darstellungsweis
die zahlreichen belege für causalpartikeln, endlich sei die fre
quenz von ἅμα durch die synchronistische anordnung des ge
schichtlichen stoffs mitbedingt. Dieses letzte ist richtig, abe
unwesentlich; den übrigen forderungen hätte auch ohne adverbis
dieser art genügt werden können. Auf die sprachgeschichtlichen momente hat der verf. zu wenig gewicht gelegt, dieselben auch nicht richtig gewürdigt (p. 24 f.). Von seinen „ursachen äußerer art" sind die drei ersten — verlust des temporalen genetivs (z. b. ὀλίγων ἡμερῶν), wunsch hinter zusammengesetzten verben den präpositionellen begriff am nomen nochmals zum ausdruck zu bringen, lust an umschreibungen — zwar thatsächlich wirksam gewesen; aber sie hätten ebenso gut eine vermehrung der eigentlichen präpositionen herbeiführen können und haben mit verwandtem vereint thatsächlich solche bewirkt (vgl. des verfs. „präpositionen bei Polyb." p. 5). Dasselbe gilt von der sechsten ursache, der beliebtheit präpositioneller infinitivconstructionen. Die an vierter stelle nambaft gemachte ersetzung von τέως durch μέχρι τινός ist ohne bedeutung. Das einzig stichhaltige in der a. a. o. gegebenen ausführung ist der hinweis auf die „stellvertretende function" der betreffenden adverbien; doch ist auch dieser ausdruck nicht gerade treffend. Erst durch die § 9—11 gebotenen höchst lehrreichen einzelerörterungen wird uns der wirkliche sachverhalt näher gerückt. Weil die alten präpositionen abgenutzt sind, werden sie theils durch vortretende adverbien näher bestimmt: so εἰς, ἐπί, πρός durch ἄχρι, ἔστε, ἕως, μέχρι (durch letzteres auch παρά), ἀπό durch μακράν, πόρρω; theils durch adverbien, deren bedeutung voller ist, ersetzt: so σύν, schon bei den Attikern veraltet, durch ὁμοῦ, ὁμόσε, ἀναμίξ und besonders durch ἅμα, ἐξ durch ἔξω, ἐπὶ durch ἐπάνω, ὑπὲρ durch ἄνω, ὑπεράνω, καθύπερθε, ὑπὸ durch κάτω, ὑποκάτω, πρὸ durch πρίν, παρὰ durch πέρα, auch περὶ durch πέριξ und κύκλῳ (Krebs, präpp. bei Polyb. p. 105). Sogar das selbst schon

adverbiale ἄνευ muß dem ionischen πάρεξ weichen. Passend zieht Krebs p. 46 anm. umständliche bildungen des spätlateins zur vergleichung heran. Es wäre zu wünschen, daß man überhaupt solcher analogien mehr gewahr würde und sich von den latinisten belehren ließe, wie viel keime neues lebens auch sogenannter sprachlicher verfall in sich schließt. Der anfang, den in dieser richtung Krumbacher „Beiträge zu einer geschichte der griechischen sprache I" (Kuhns Zeitschrift 27, 481—545) gemacht hat, ist freudigst zu begrüßen (vgl. insbesondere denselben p. 491). Dem verf. freilich liegen solche gedanken fern; p. 41 führt er die ganze umwälzung im grunde auf schriftstellerische willkür zurück, während doch, wie die attischen redner (und auch noch Polybius) zeigen, selbst der hiat mit den alten präpositionen umgangen werden konnte.

Die eben berührte schiefe auffassung tritt besonders bei der beurtheilung der beiden historikergruppen zu tage. Die autoren der zweiten gruppe sind in diesen adverbien viel sparsamer; der jüngste von ihnen, Herodian, geht kaum über den attischen gebrauch hinaus, während er allerdings für ἅμα und für μετά c. infinitivo sich an die erste gruppe anschließt (p. 59 ff.). Für den verf. kann, nachdem er den reichen gebrauch der adverbien bei den einen aus rhetorischer verirrung hat hervorgehen lassen, der sparsame bei den andern natürlich nichts anderes sein, als „ruhigere und besonnenere auffassung", oder gar „puritanische nüchternheit". Andere werden vorziehen gerade hinter dieser einfachheit bewußte kunst zu erkennen, und sie mit der sonstigen nachahmung der alten muster zusammenzustellen. Lehrreich ist in dieser beziehung das von Krumbacher a. a. o. behandelte adverb ἀκμήν, zuerst je einmal gebraucht von Xenophon, Hyperides und Aristoteles, sowie von dem verfasser der pseudoisokrateischen rede an Demonikos (§ 3), wo der aufbau des satzes zwingt es trotz dem Urbinas im texte festzuhalten und dadurch ein neuer beweis für die unechtheit gewonnen wird. Die hellenistischen schriftsteller, unter diesen mit besonderer vorliebe Polyb, aber auch Iosephus und Plutarch (in den moralia), gebrauchen es statt des schlichten ἔτι, gerade wie sie κύκλῳ dem περί vorziehen. Dann verwerfen es die atticisten als unklassisch; und nun bietet kein historiker der zweiten gruppe ein beispiel.

Dem was p. 29—31 über die casusverhältnisse bemerkt is kann ich ebensowenig beistimmen. „Das dreicasussystem, wie in der altepischen sprache ausgebildet vorliegt, ist im laufe de zeit auf die rection mit dem genitiv und dativ eingeschrumpft denn der accusativ ist lediglich durch ὡς vertreten". Sind den bei Homer noch andere adverbia außer ὡς mit dem accusati verbunden gewesen? hat nicht umgekehrt die kaiserzeit zu ὡς ἔστ hinzugefügt, das bei Arrian zweimal mit dem accusativ vorkomm (Krebs p. 39)? Es braucht auch gegenüber dem, was Krebs a. a. o. weiter bemerkt, nicht ausgeführt zu werden, daß, wenn be den praepositionsadverbien der accusativ weniger dominiert und der dativ mehr zur geltung kommt, als bei den präpositionen im gleichzeitigen gebrauch, dies nicht aus vorliebe für die betreffenden casus oder dem streben ein aequivalent zu schaffen, erklärt werden kann; παρ' ἐλπίδα wurde nicht durch ἐλπίδος πέρα verdrängt, weil man dem genetiv raum schaffen wollte, sondern weil πέρα passender schien; der genetiv war nothwendige folge. Was p. 48 über die „doppelfälligkeit" von σύνεγγυς bemerkt wird, ist auch wenig glücklich.

Durch diese gegenerinnerungen soll das verdienst der abhandlung nicht geschmälert werden. Dasselbe beruht namentlich in der feinheit und sorgfalt der einzelbeobachtung. Viel werthvolles wird im vorbeigehn mitgetheilt. Welchen gewinn die literargeschichte aus der schrift ziehen kann, lehrt das oben über die gruppierung der historiker angemerkte. Ich verweise auch auf die besprechung des Iosephus p. 14—16. — Auf was für eine chronologie von Aelians leben ist aber basiert, was p. 59 zu lesen steht: „(die construction von ἅμα τῷ mit dem infinitiv) erreicht bei Herodian eine ansehnliche stellung, von der sie bei Aelian wieder zurücktreten muß, welche sie jedoch bei Zosimus wieder erobert"? Darf man ferner noch jetzt in dem sinn, wie der verf. p. 27 und 28 thut, von des Polybius „pragmatismus" sprechen?

Als druckfehler merke ich an p. 18 Xen. Cyr. 1, 2, 22 (lies 1, 6, 22), 4, 2, 11 (lies 10); p. 53 anm. Pol. 4, 78, 8 (lies 4, 74, 8) und 4, 18, 12 (lies 11); p. 9 ist der falsche accent καταντίπεραν (Pol. 9, 41, 11) Hultsch nachgedruckt.

Was der zweite theil, den das I. auf dem titelblatte ankündigt, enthalten wird, verräth der verf. nicht. Dagegen wird

p. 11 eine untersuchung über die besonderheiten der appianischen sprache und deren mischung mit neuionischen elementen versprochen. Man hat grund sich auf die eine wie die andere arbeit zu freuen. *Jacob Wackernagel.*

---

57. De optativo futuri, commentatio philologica, quam ... in academia Monasteriensi in publico defendit Franciscus Faßbaender, Rhenanus. Lipsiae 1884.

Die geschichte einer griechischen spracherscheinung ist unter allen umständen eine dankenswerthe aufgabe, um so mehr, als es zur zeit noch an einer historischen syntax der griechischen sprache fehlt und eine solche nur mit hülfe von specialuntersuchungen geschaffen werden kann. Es ist daher auch nicht zu verwundern, daß gerade im letzten decennium auf diesem gebiete eifrig gearbeitet worden ist. Davon hat namentlich die lehre von den präpositionen und den temporibus bedeutenden nutzen gezogen, zumal wenn die betreffenden abhandlungen durch linguistische studien, durch vergleichung mit dem sprachgebrauch anderer indogermanischer völker vertieft waren. Die vorliegende abhandlung über den optativ. futuri nun beschränkt sich ganz auf das griechische; naturgemäß, da der optativ. futuri gleich dem infinitiv dieses tempus eine neuschöpfung der griechischen sprache ist, wie er denn auch von Delbrück im alten sanskrit nicht angetroffen worden ist (vgl. Syntaktische forschungen IV, p. 99). Daß er bei Homer noch nicht vorkommt[1]), liegt in der natur der sache, und hätte vom verfasser leicht damit begründet werden können, daß dem Homer die *oratio obliqua* vollständig abgeht. Von griechischen autoren, bei denen sich der gebrauch des optativ. futuri nachweisen läßt, finden wir aufgezählt: Pindar (1), Herodot (3), Aeschylus (2), Sophokles (14), Euripides (2), Aristoteles (6), Thukydides (15), Xenophon (141), Plato (32), Antiphon (4), Andokides (1), Lysias (6), Isokrates (5), Isäus (5), Demosthenes (11). Aeschines, Lykurg, Hyperides, Dinarch haben keine beispiele geboten (vgl. p. 59). Ueber die übrigen griechischen autoren erhalten wir keine auskunft. Das gebotene

1) Auch das passive futur von dem mit ϑ gebildeten aoriste und das aspirierte perfekt sind den homerischen epen noch fremd (daher wissen) und erst später entstanden, während das futur passivi von dem starken aoriststamme nur für die verba δαήσεται und μιγήσεσθαι nachweisbar ist.

ist sehr zuverlässig, da der verf. mit großer sorgfalt alle in fra
kommenden stellen genau geprüft und überall die kritische son
angelegt hat: in einer anzahl von stellen ist daher auch (p.
—5) der nicht sicher beglaubigte optativ. futuri durch den i
dikativ dieses tempus oder durch den konjunktiv resp. optativ
aoristi oder den optativus präsentis ersetzt worden, ebenso wie
50—57 der vielfach überlieferte optativ. futuri mit ἄν durchwe
als unrichtig und sprachwidrig verworfen und verbessert wir
Auch hat der verf. sich angelegen sein lassen, die primär al
hängigen sätze (mit ὅτι und abhängigen fragen) von den sekun
där abhängigen (konditionalen, relativen, kausalen, finalen) sorg
fältig zu scheiden. Wunderbar ist mir nur erschienen, daß e
soweit ich sehe, an keiner stelle seiner schrift einer den gleiche
gegenstand behandelnden arbeit von Klemens, De futuri optativ
Breslau 1855 erwähnung gethan hat. Hat er sie nicht gekann
oder absichtlich ignoriert? Wohl hätte ich mir nicht entgehe
lassen, einen vergleich zwischen beiden anzustellen, wenn mi
letztere zugänglich gewesen wäre. *O. Weise.*

---

58. G. A. Saalfeld, deutsch-lateinisches handbüchlei
der eigennamen aus der alten, mittleren und neuen geographie
Leipzig, Wintersche verlagshandlung. 8. 1884.

Das vorliegende 24 bogen umfassende buch ist nach den von der verlagsbuchhandlung ausgegebenen prospekt, „da es seiner ganzen anlage nach eine wesentliche ergänzung zu den lateinischen lexicis und handwörterbüchern bilde", in erster linie für die schüler der oberen klassen höherer lehranstalten geschrieben, „nicht weniger könne es der student und der junge gelehrte mit vortheil benutzen". So gern wir das letztere zugeben und so freudig wir das buch als gabe für philologen in schule und universität begrüßen, ebenso entschieden müssen wir die unentbehrlichkeit desselben für die schüler in abrede stellen, da die schüler höherer lehranstalten wohl häufig in die lage kommen, sich über die in den klassischen autoren vorkommenden geographischen eigennamen aufklärung zu verschaffen, die ihnen jedes gute lateinisch-deutsche handwörterbuch giebt, jedoch schwerlich häufig veranlassung finden werden, einen modernen namen zu latinisieren. Denn die lateinischen exercitien und extemporalien werden wohl meist an die lektüre angeschlossen,

die antiken geographischen nomina propria aber müssen dem schüler, soweit er sie bei scriptis und aufsätzen braucht, durch den unterricht geläufig geworden und bekannt sein.

Was nun den inhalt und die anlage des buches betrifft, so ist zunächst hervorzuheben, daß der stoff eben mit rücksicht auf die angeblichen bedürfnisse der schule mancherlei einschränkungen erfahren hat. Ferner sind die verschiedenen lateinischen namensformen, die im laufe der verschiedenen jahrhunderte für einen und denselben geographischen ausdruck gebräuchlich gewesen sind und vom verf. gewissenhaft sämmtlich registriert werden, durch verschiedenen druck unterschieden, sodaß man die gangbarste und beste sofort herausfindet. Quellenangaben fehlen. Ueberall sind die adjektiva beigefügt. Das ganze ist übersichtlich gruppiert, druck und ausstattung lassen nichts zu wünschen übrig.

Sollte das mit großem fleiße und peinlicher sorgfalt gearbeitete buch, wie wir lebhaft wünschen, eine zweite auflage erleben, so möchten wir den verf. bitten:

1. das buch zur benutzung für lehrer und gelehrte zu bestimmen und daher den stoff vollständig vorzuführen. In seiner jetzigen gestalt ist es für schüler noch zu ausführlich, sodaß noch manches überflüssige hätte entfernt werden können z. b. p. 386 *Menbigs, Mend, Menden, Mendes, Mendris* oder p. 174 *Fläsch*, gemeinde in Graubünden, statt dessen das viel bekanntere Finstermünz = *venustus mons* aufnahme hätte finden können.

2. die erst im mittelalter oder in der neuzeit gebildeten oder übersetzten namen von den altlateinischen durch sternchen zu unterscheiden, was besonders deshalb nöthig ist, weil viele von ihnen ein so antikes gepräge haben, daß man ihre späte bildung an der form nicht erkennen kann.

3. soweit als möglich, die etymologie anzugeben, die nur sporadisch z. b. bei Golkonda, lateinisch *Dachinabades* = sanskrit *Dakshinâpathas* verzeichnet ist. Denn dadurch erhält man erst einen einblick in das sprachgetriebe und einen besseren anhalt zur einprägung für die form. So wird die latinisierte bezeichnung für Memleben *Iemelevum* erst verständlich, wenn man auf die urkundlich überlieferte grundform *Imunleba* = „Immo's hinterlassenschaft" zurückgeht; ebenso giebt die etymologie auskunft darüber, daß *Zwickau* (urkundlich *Zwikowe* 1118),

welches durch latinisierung zu *Cygnea*, *Cygnavia* geworden i
von altslovenisch *suvějkova*, sorbisch *svikova* „ort am windber
windhausen" herrührt. Die form *Cygnavia* kommt zuerst
einer nach 1500 von dr. Stella gefertigten und mit 1030 d
tierten fälschung vor und hat veranlassung zu der im 15. u
16. jahrhunderte entstandenen sage vom schwan und schwane
teiche gegeben. Desgleichen würde beim namen der Ardenn
(*Arduenna*) der hinweis auf den für einen früheren theil dies
gebirges noch üblichen, wahrscheinlich mit *Arduenna* identisch
namen *Hohe Venn* (vgl. *arduus* = zendisch *eredhva*, hoch) a
platze gewesen sein, u. s. f.

5. die zahlreichen keltischen ortnamen auf *ăcum* nicht, w
z. b. Georges, auf der pänultima mit dem kürzezeichen zu ve
sehen, also nicht *Mogontiăcum* (Mainz), *Mussiăcum* (Moissac), *Pa
liăcum* (Pouilly) zu betonen, sondern wie bei *Bagăcum* richti
geschrieben ist, *Mogontiăcum* etc.; ebenso bei denen auf *mag*
und *magum* überall ein kürzezeichen anzuwenden, also nicht *R
măgum* oder *Noviomagum* ohne quantitätsangabe zu schreiben.

4. im anschluß an die p. IX—XII gegebenen regeln übe
die latinisierung der modernen endungen wie *ach*, *ack* in *ăcum*
oder *achium* u. s. f. auch die etymologie derselben, die ja ur
sprünglich meist substantiva waren, in kürze anzugeben z. b
ach = *aqua* oder slavisch *gorod*, *grod*, *gard* = altslovenisch
gradŭ, burg, schloß oder keltisch *magen*, z. b. in *Remagen*, *Neu-
magen* = *măgus*, feld u. a.

Dann wird das buch, dessen brauchbarkeit für philologen
auch in seiner jetzigen gestalt keinem zweifel unterliegt und das
daher in keiner gymnasialbibliothek fehlen sollte, den anforde-
rungen, die gelehrte an dasselbe stellen können, entsprechen.

O. Weise.

---

59. A. Papadopoulos Kerameus, *Μαυρογορδάτειος βιβλιοθήκη*. 1. Lesbos. Constantinopel 1884. — (Den vollständigen titel s. oben heft 4, p. 284.)

In bezug auf die handschriftlichen schätze der klöster des
griechischen orient waren wir bis jetzt angewiesen auf Coxe,
Report to H. M. government on the greek mss. yet remaining
in the libraries of the Levant, London 1858 und auf die nach-
gelassenen papiere eines englischen ungenannten reisenden die

in einem russischen buche abgedruckt sind: Gretscheskia knigochranilischtsche, Moskau 1871. Beide werke, die trotz ihres geringen alters zu den größten bibliographischen seltenheiten gehören, sind sehr kurz und skizzenhaft, und es war hohe zeit die arbeit wiederaufzunehmen, oder vielmehr die genauere katalogisirung zu beginnen.

Bei der großartigen freigiebigkeit für wirklich nationale zwecke, welche die reichen Griechen unserer zeit auszeichnet, fanden sich bald die nöthigen geldmittel für ein derartiges unternehmen. Th. Mavrogordatos stellte dem Syllogos in Constantinopel eine summe von ungefähr 13,000 mark zur verfügung und dieser beauftragte den verf. die griechischen handschriften der orientalischen klöster zu katalogisiren. — Ein vielversprechender anfang dieses mühsamen und weitaussehenden werkes liegt uns jetzt in dem ersten bande vor, der sich auf Lesbos bezieht.

Zuerst gibt der verf. in einem bericht an den vorsitzenden des Syllogos (p. ζ′—ια′) rechenschaft über seine vorgänger, welche palaeographische reisen in den orient gemacht haben; in dieser liste fehlen aber nicht nur die in Moskau herausgegebenen papiere jenes unbekannten Engländers, sondern auch Kondakor, Puteśestwie na Sinaj v 1881 godu. Odessa 1882.

Dann folgt (p. ια′—κ′) ein rechenschaftsbericht über die eigene reise nach Lesbos.

Der daran sich anschließende katalog (p. 1—44) beginnt mit einem vorwort (p. 16) in dem zunächst die manen des Hellanikos von Mitylene, Myrsilos von Methymne, Phanias von Eresos u. s. w. heraufbeschworen werden und geht dann über zu den achtzehn klöstern dieser insel, und einigen urkunden zur geschichte derselben. P. 17 beginnt der eigentliche catalog τῆς μονῆς Λειμῶνος (27 nr.), mit nr. 1 einem uncialen evangeliarium, das ref. nicht wie der verf. vorauszusetzen scheint dem 11.—12. jahrhundert d. h. der jüngsten liturgischen uncialschrift, sondern nach der schriftprobe vielmehr der zeit von 995 zuweisen möchte.

Dann folgen die anderen handschriften von Lesbos fast alle ausschließlich theologischen inhalts, zugleich mit verweisungen auf Fabricius und Migne's Patrologie. Wir müssen dem verf. für diese mühsame arbeit dankbar sein, wenn sich auch nicht verkennen läßt, daß sie hier und da noch etwas weiter hätte fortgeführt sein können:

P. 19 im cod. 2 citirt er: *ΛΑΗΛΟΥ* ὁμιλία „*Σαββάτῳ τῶν Νηστειῶν*“ anfangend *Ὡς πολὺ τὸ πλῆθος κτλ.* Dieser u bekannte ist vielmehr Nectarius de festo Theodori bei Mig Patrol. gr. 39, p. 1821.

P. 24 cod. 7 (38) *ΑΝΑΣΤΑΣΙΟΥ* . . *καὶ ΚΥΠΡΙΑΝΟ* *ἔκθεσις σύντομος τῆς ὀρθοδόξου πίστεως* findet sich bei Migne 8 p. 1400.

P. 36 cod. 16 (3) *Μαρτύριον Διονυσίου τοῦ Ἀρεοπαγίτο* ist abgedruckt bei Migne patrol. gr. 4, p. 590 Symeon Me taphrastes.

P. 43 cod. 26 (6.) *Νείλου μοναχοῦ εἰς τὴν ἀναίρεσιν κτλ* = Migne 79, p. 589.

„ „ (10.) *Βίος καὶ πολ. Ἀθανασίου* = Migne 25 p. CLXXXV.

„ „ (16.) *Βίος Γρηγορίου Ναζ.* = Migne 35 p. 244.

P. 39 cod. 22 heißt es von einer Basilinshandschrift (saec. XI) *γραφὲν ὑπὸ Ψωμαία τινὸς ἴσως ἐν τῇ Κάτω Ἰταλίᾳ.* Ein solcher schreiber war bis jetzt nicht bekannt. Sollte hier nicht vielmehr zu lesen sein *ὑπὸ Ῥωμαίου?*

Dann folgen vier tafeln die in chromolithographie nachbildungen der wichtigeren handschriften geben, deren nummern aber in den unterschriften selbst nicht citirt werden, dadurch wird ihr gebrauch bedeutend erschwert. Es ist z. b. dem ref. trotz mehrfachen suchens nicht gelungen, aufzufinden, wohin auf der ersten tafel das facsimile eines alphabetisch geordneten lexicons gehört, das nach der unterschrift im jahre 1263 geschrieben wurde. Hoffentlich wird der verf. in den weiteren bänden seine schriftproben deutlich bezeichnen; auch im text den ganzen handschriften überschriften, nicht wie bisher bloß den einzelnen theilen.

Den beschluß bilden mit besonderer paginirung (p. 1—22) *Ἀνέκδοτα ἑλληνικά* nemlich eine lebensbeschreibung des Germanos von Constantinopel und p. 18 briefe des Theophanes und Georgius aus der renaissancezeit. Das bis jetzt vorliegende bricht mit der einleitung zu jenen briefen ab, den eigentlichen text dem zweiten bande vorbehaltend.

Wir sehen der fortsetzung mit spannung entgegen, nicht in der hoffnung dort neue texte für die alterthumswissenschaft zu finden, denn die erforschung des Athos und Sinai hat gezeigt

daß in dieser beziehung von den bibliotheken der byzantinischen mönche wenig oder garnichts mehr zu hoffen ist, sondern in bezug auf die palaeographie, abgesehen natürlich von den handschriften die für die theologie wichtig sind.

Der vorliegende band zeigt daß der verf. seiner aufgabe gewachsen ist; er besitzt die nöthigen palaeographischen kenntnisse für das lesen und abschreiben der handschriften, ferner aber auch fleiß und sorgfalt für die nothwendigen nachweisungen und beweist zugleich eine große vertrautheit mit den neueren litterarischen erscheinungen die seine arbeit unterstützen können.

V. Gardthausen.

---

60. Homeri Iliadis carmina seiuncta discreta emendata prolegomenis et apparatu critico instructa edidit Guilelmus Christ. Lipsiae in aedibus B. G. Teubner. 2 voll. 1884. IV, 742 p. 8.

Die vorliegende ausgabe mit ihren 185 seiten füllenden prolegomenen bietet eine zusammenfassung jahrelanger, in zahlreichen einzelschriften niedergelegter untersuchungen, welche Christ den homerischen dichtungen gewidmet hat. Der name eines so hervorragenden und vielseitigen forschers sichert ihr von vornherein das vollste interesse, welches durch die umsicht und besonnenheit der arbeit, den unermüdlichen fleiß und unparteiische gewissenhaftigkeit, feinheit und originalität der auffassung sich nicht getäuscht finden wird. Die einfachheit der darstellung und die klarheit der beweisführung werden selbst jene gern und willig folgen lassen, welche heute in zunehmender zahl das dickicht üppig wuchernder homerischer specialforschung, durch welche die wege immer mehr verlegt erscheinen, zu betreten sich bedenken. Ich möchte diese tugenden unseres kühnen führers um so lieber anerkennen und anerkannt sehen, als manche endergebnisse der arbeit kaum auf eine gleich entgegenkommende aufnahme zählen können.

Die dem texte vorausgeschickte einleitung handelt über die entstehung der Ilias § 1—46 und die geschichte ihres textes § 47—113. Die in dem ersten theil dargelegte ansicht des verf.'s ist in großen zügen folgende: die Ilias ist nicht aus einzelnen liedern noch aus mehreren epen verschiedener dichter zusammengefügt worden, sondern sie ist in ihrem kern d. i. etwa in der hälfte ihres gegenwärtigen bestandes die einheitliche com-

position und das werk eines dichters, des Homeros, welch im laufe der zeit theils durch denselben dichter theils durch andere erhebliche erweiterungen, durch rhapsoden und redactore zusätze erfahren hat, bis es unter Pisistratus die uns überlieferte form erhielt. Daß das, was wir als vorzüge eines kunst epos zu erwarten geneigt sind, widerspruchslosigkeit der motiv und voraussetzungen der handlung, harmonie und ebenmaß feste verbindung und enge beziehung der theile, in geringen grade vorhanden ist, erklärt sich aus der art, wie Home dichtete und das gedichtete mittheilte. Denn das werk wurde stückweise ausgeführt, so daß zwischen der abfassung seiner einzelnen theile lange jahre liegen, und diese theile kamen, ohne einer ausgleichenden revision unterzogen zu werden, vor abschluß des ganzen zum vortrag (vgl. Prol. p. 22 ff., 55 ff.). Und zwar lassen sich nach der letzten rectificirten meinung des verf.'s (Epil. 731 ff. und Abhandlungen der bayerischen akademie I. cl. XVI. bd., p. 123 ff.) vier massen unterscheiden, die successive entstanden und folgende verse enthalten [1]:

A: 1 (*Α* 1—305). 2* (*Α* 306—611). 18 (*Λ* 1—595). 25* (*Ο* 592—746. *Π*). 27*. 28*. 29*. (*Ρ*. *Σ* 1—242). — *B*: 3* (*Β* 87—284. 780—815). 5 (*Γ* 1—120. 245—461). 6 (*Γ* 121—244). 7 (*Δ* 1—222. 446—544). 8 (*Δ* 222—445). — *C*: 20 (*Μ*). 21 (*Ν*). 22* (*Ξ* 153—522). 23 (*Ο* 1—366). 9 (*Ε* 1—430). 10* (*Ε* 431—626. 698—909). 11 (*Ζ* 1—117. 237—*Η* 7). 12 (*Ζ* 119—236). 13 (*Η* 8—312). 24. (*Ο* 415—591). 26 (*Π* 419—867). — *D*: 29** (*Σ* 1—242). 30 (*Σ* 243—355). 32* (*Τ* 1—356). 33 (*Τ* 357—424. *Υ* 381—495). 35 (*Φ* 1—227). 37 (*Φ* 526—611. *Χ* 1—515). 38 (*Φ* 1—256). Vor der vollendung des ganzen d. i. vor hinzufügung von *E*: 40 (*Ω* 1—804) starb der dichter und hinterließ das werk seinen schülern, es zu vollenden und zu erweitern, welche, von kleineren emblemen abgesehen, nach und nach folgende partieen hinzucomponirten: *F*: 14 (*Η* 313—ende). 15 (*Θ*). 16* (*Ι* 89—431. 624—ende). 19* (*Λ* 596—848). 22** (*Ξ* 1—152). — *G*: 32** (*Τ* 90—351). 34 (*Υ* 75—353). 36 (*Φ* 227—525). — *H*: 17 (*Κ*). 31* (*Σ* 369—617).

1) Die zahlen bezeichnen die von Christ reconstruirten einzellieder, die zahlen mit einem sternchen * ihre älteren, die mit zwei ** ihre jüngeren durch den druck unterschiedenen bestandtheile. Die liederumfänge des textes und des verzeichnisses in den Prol. p. 57 ff. stimmen nicht bei 28 (p. 59). 7 (p. 60). 8 (p. 61).

39* (Ψ 257—897). 16** (I 1—713). 4* (B 484—779). 19** (Δ 596—748). 31** (Σ 369—617). Was dann durch die rhapsoden hinzukam, wird § 14—18 verzeichnet.

Schon der allmähliche ausbau des epos, der von Homer herrührt, bedingte veränderungen des ursprünglichen planes. So sollte mit der äußersten bedrängnis, welche Patroklos' tod über die Achaeer brachte (Σ 242), abgeschlossen werden, wie daraus hervorgeht, daß der zweite theil der Ilias (D) jünger ist als der alte kern (A) und seine erweiterungen (B und C). Diese selbst brachten eine retardierung der handlung mit sich, zu welcher sich der dichter „erst nachträglich verstehen konnte, nachdem sein gedicht in's große ausgewachsen war und auch solch eine retardierung von fünf gesängen (B—H^2) verstattete" (Abh. p. 180). So mochte anfänglich für die ereignisse des dritten schlachttages ein anfang wie für die des zweiten (Δ) in aussicht genommen sein, allmählich kamen die lieder 26. 28 und 20—25 hinzu (Prol. p. 41). Die zahl der kämpfe wuchs mit der zahl der kämpfenden; zu den nördlichen Lykiern gesellten sich die südlichen. Die einfache lagerbefestigung wurde durch wall und mauern ersetzt.

Aber nicht bloß aus der langen dauer der dichterischen arbeit, sondern noch mehr durch die form derselben erklären sich unebenheiten des tones, lockerungen des zusammenhanges und mannigfache widersprüche. Homer dichtete nämlich, wie das vor ihm üblich war, in der liedform. Nur gesänge mäßigen umfangs, nicht lange epen konnten zum vortrage gelangen, und jene forderten eine gewisse selbständigkeit. Die grenzen dieser einzellieder, deren 40 angenommen und im texte verzeichnet werden, aufzuspüren und festzustellen, läßt sich darum der verf. sehr angelegen sein. Sie verlangten nicht, die beziehungen des einzelnen liedes mit vorausgehenden und nachfolgenden zu betonen; sie ließen den dichter um der actuellen wirkung willen motive einführen, die später nicht wieder aufgenommen wurden, indem er sie vergaß oder von seinen zuhörern für vergessen hielt. So konnte Sarpedon E 660 ff. am ersten schlachttag schwer verwundet werden, am übernächsten (M und Π) sich gesund am kampfe betheiligen; so konnte der am zweiten tage am arm verwundete Deiphobos (N 527 ff.) am nächsten tage (X 227 ff.) seinem bruder Hector in der todesstunde beistehen. „Denn da jene

gesänge nicht unmittelbar nach einander vorgetragen wurde so mochte der dichter es seinen zuhörern überlassen sich i zwischen die helden wieder geheilt zu denken" (Abh a. a. p. 184). So branchte der dichter sich nicht zu erinnern *A* 19 daß nach *A* 423 sämmtliche götter zu den Aethiopen sich b geben hatten. (*Sed ut obdormiscendi et obliviscendi copiam fac remus, librum primum in duo carmina divisimus et alteram parte A* 318—611 *alio die aut saltem interiecto aliquo temporis inte vallo cantatam esse statuimus.* Prol. p. 48). Derselbe Diomed kämpft *E* kühn gegen Aphrodite und Ares, der *Z* 129 in from mer schen den kampf mit göttern ablehnt. So durften ereig nisse unmittelbar folgender tage als längst vergangen oder ein geschehen bezeichnet werden (Prol. 45). Wo der zusammen hang stärker verdunkelt ist wie z. b. zwischen *A* und den fol genden büchern, in welchen die in *A* geschaffene lage sich nich bemerkbar macht, oder zwischen *E* und *H*, indem Hector ohn des früheren treubruches zu gedenken, neuerdings zum zwei kampf auffordert, kann die phantasie der hörer aushelfen, inden Zeus verschwiegene absichten ausführt (*Neque quidquam est cau sae, cur superbi regis animum a Iove, fastus et superbiae vindice occaecatum et in perniciem, ut aiunt, praecipitatum fingere voluiss poetam negemus* Prol. 37, *rerum inconcinnitatem ita non defendamu sed excusemus, ut causam violati foederis magis ex Iovis consilio quam ex Troianorum impietate repetendam esse dicamus* Prol. 38). Selbst contrastirende situationen, wie der kampfesmuth in *A* nach den schweren niederlagen von *Θ* lassen sich so leichter ertragen.

Nur einer gattung von widersprüchen gegenüber zeigt sich der verf. sehr empfindlich, solchen nämlich, die sich auf die localität der handlung beziehen, ohne daß gründe für diese verschiedene abschätzung ersichtlich wären. An sich wird vielen die staffage gleichgültiger scheinen als die handlung; sie werden die lage des flusses und der stadt für ebenso variable momente angesehen wissen wollen, wie die aufstellung der contingente im schiffslager, die ordnung der Achaeer in der Epipolesis und die fünftheilung der Troer, von denen es in der abhandlung (p. 185) heißt: „solche dinge schafft der dichter, der ja keine generalstabskarte entwirft, mit dem spiel der freien phantasie und läßt sie wieder fallen, wenn er sie für seine dichterischen zwecke

nicht mehr bedarf". Eine controlle durch seine hörer konnte ihm in diesen dingen weniger drohen als in anderen.

Doch ein eingehen auf einzelnes muß sich eine auf engen raum beschränkte anzeige versagen, von der man auch zunächst ein urtheil über die hypothese im ganzen erwarten wird. Diese erscheint mir nicht schlechter, aber auch nicht besser als andere hypothesen, welche bis auf die einzelnen verse durchgeführt werden wollen. Wir haben es da immer mit rechnungen zu thun, die ohne bedeutende reste nicht aufgehen, deren detaillirte ausführung heute zu dem, morgen zu einem anderen resultate führt, wie in dem vorliegenden werke eine vergleichung der Prolegomena mit den Epilegomena darthun kann. Daraus ergeben sich begründete bedenken, ob mit den uns zu gebote stehenden mitteln das problem eine wissenschaftliche lösung gestatte, ob die zerlegung des ganzen in viele theile verschiedenen ursprungs und verschiedener zeit viel mehr als eine deutlichere veranschaulichung der hypothese bedeuten könne. Gegen die richtigkeit der hypothese selbst folgt daraus noch nichts. Diese selbst kommt der liedertheorie auf halbem wege entgegen, nicht bloß dadurch, daß in bezug auf einzelne partien wie *B—H* ausdrücklich zugestanden wird, daß der dichter „mehrere einzellieder der älteren epoche des heldengesanges mit in sein neues großes werk herein gezogen hat" (Abhandlung a. a. o. p. 180), sondern doch auch durch die feststellung von 40 kleineren gesängen, welche Homeriden und rhapsoden bei verschiedenen gelegenheiten gesondert zum vortrag brachten. Beachtenswerthe indicien für erkenntniß derselben hat Christ in besonderen untersuchungen (in den Jahrb. für phil 1881, p. 145 ff 433 ff.) nachgewiesen, während die zurückführung ihrer titel bis in die zeit der rhapsoden und darüber hinaus nicht erweisbar sein dürfte. Dadurch scheinen mir merkliche und wesentliche züge der ursprünglichen dichtung aufgefunden, deren gewicht auch Christ vermochte, in ihr nicht ein epos uns geläufiger vorstellung, sondern einen epischen liederkranz zu erkennen. Das glaubt auch die liedertheorie, nur daß diese die grundlinien des planes, dem sich diese lieder anschmiegten, durch die sage gezogen denkt, während Christ in der conception des planes die große that Homer's erblickt. Ich empfinde es mit bezug auf diesen punkt als einen mangel, daß Christ uns seine meinung über die grenzen der sage und

dichtung vorenthielt. Allerdings dürfte es ihm von seinem stan pnnkt aus schwer sein, den zorn als ein motiv zu erweisen, d die sage nicht kanute. Das ist aber das nm nnd anf des plane

Noch entschiedener trennt sich Christ von den nnitarien wofern von solchen noch die rede sein kann, durch die überzeu gung, daß umfangreiche jetzt in den büchern *M*—*O* 591, *H* 313— und *B*—*H*[1] enthaltene liedergruppen außerhalb des ursprüngliche planes lagen und erst nachträglich, wenn auch von Homer selbs hinzugefügt worden sind. Diese annahme führt nns anf die eigen thümlichste seite der methode und beweisführung Christs, welche consequenter als irgend einer seiner vorgänger durch eine ver gleichende prüfung ähnlicher scenen, wendungen und verse, di für eine bestimmte situation gedichtet wurden nnd an einer an deren stelle verwendet entlehnung oder nachahmung verrathen, ein solidere grundlage für die chronologie, die frühere nnd spätere entstehung der homerischen gesänge zu gewinnen bemüht war Eine frühere abhandlung Christ's über die wiederholungen ähn licher nnd gleicher verse in der Ilias (Abhandl. der bayr. akad 1880, p. 221—272) eröffnete diese nntersnchungen, welche von Sitt (die wiederholungen in der Odyssee, vgl. Ph. Anz. XIII, 1, p. 15) und Gemoll (im Hermes XVIII, 34—96) in erfolgreicher weise weiterge führt nnd anf die Odyssee ausgedehnt wurden. Die Prolegomena p. 57—78 und das fortlaufende verzeichniß der *Versus paralleli* unter dem text lassen in beqnemer weise die beziehnngen jeder partie zu anderen sofort überschauen. Mag auch die natur vieler dieser stellen und darunter gar mancher, welche der verf. zuversicht lich in rechnung stellt, ein entscheidendes urtheil über das, was original nnd was copie ist, versagen, mag auch manchmal der spätere dichter einen für einen anderen fall gedichteten vers glücklicher angewendet haben und können uns auch verse ähn licher oder gleicher art unabhängig von einander erhalten sein, indem ihr original mit älteren liedern in verlust gerieth; es bleibt brauchbares material übrig, das wenigstens die chronolo gischen beziehungen zwischen einzigen liedern oder liedercom plexen anfklärt. Wenn aber nach solchen indicien die succes sive entstehung der mit *A B C D* bezeichneten massen der ur sprünglichen Ilias angenommen wird, wenn daraus daß die verse des zweiten theiles des Ilias *Υ* 414—5, *Υ* 445—8, *O* 53—8 ungeschickte nachahmungen von *Δ* 132—3, *E* 436—9, *Δ* 403

darstellen, gefolgert wird, daß jene später gedichtet sein müssen, kommt dadurch nicht der glaube an einen dichter in's wanken? Denn ungeschick, verkehrtheit, übertreibung stellen sich doch leichter ein, wenn es sich um wiederholung fremder worte handelt. Selten wird derselbe dichter einen ausdruck individuellen gepräges, verse, welche ihn eine eigenartige situation finden ließ und die diese in treuer anschauung widerspiegeln, wieder gebrauchen wollen; niemals sie an anderen orten wiederholen, daß er ihr besonderes gepräge verwischt und als sein eigener ungeschickter und gedankenloser nachahmer erscheint. Wo zwei stellen wirklich und unverkennbar in dem verhältniß von original und copie stehen, wird der gedanke an verschiedene hände kaum durch den hinweis auf andere gleichheiten zurückgedrängt werden können.

Ich muß es mir versagen, auf andere punkte des ersten theiles der Prolegomena näher einzugehen, um noch ein wort über den zweiten theil, der sich mit dem text der gedichte beschäftigt und über den kritischen apparat § 47—54, über die durch die umschrift aus dem älteren alphabet entstandenen fehler § 55—63, die aus dem rhythmus des verses zu gewinnenden wortformen § 64—71, die äolischen § 72—77, die altgriechischen formen § 78—90, das digamma § 91—101, offene und contrahirte formen § 102—113 handelt, zu erübrigen. Diese untersuchungen werden, abgesehen von dem zwecke, dem sie dienen, ihren werth und ihre bedeutung behaupten; sie sollen aber die textgestalt rechtfertigen und verständlich machen, in welcher uns der verf. die Ilias vorführt, wozu die *adnotatio critica* selbstverständlich allein nicht ausreichen kann. Diese enthält die lesarten der wichtigeren handschriften *A C D*, der scholien und grammatiker, welche angaben manche berichtigung und ergänzung zulassen, eine auswahl von conjecturen, wo nöthig mit kurzer begründung und verweisungen auf die schriften anderer und die in den Prolegomenen enthaltenen untersuchungen. Das ziel der kritik ist die älteste gestalt des textes, insoweit sie mit unseren mitteln an der hand der historischen grammatik erreichbar ist, zu gewinnen, eine aufgabe, welche durch ihre schwierigkeit wie keine andere die forschung lockt und in den letzten decennien die eingehendsten untersuchungen hervorgerufen hat. So schließt sich Christs versuch an **Bekker** und **Nauck** an, nur daß er beide in consequenz

und kühnheit der durchführung weit übertrifft, ohne Fick's gefährlichere bahnen zu betreten. Principielle bedenken dagege möchte ich nicht laut werden lassen, nicht bloß um nicht vo Christ unter die *nostrates homines* gestellt zu werden, welch *perversa timiditate et animi obstinatione* sich gegen eine solch restaurationsarbeit spreizen. Dieselbe ist durch die natu dieses textes und seiner überlieferungsgeschichte begründet un deshalb nicht erläßlich, weil nicht mehr alle züge des original hervorgerufen werden können. Wer an sie herantritt, muß der muth zu irren haben und auf vielseitigen widerspruch gefaß sein; er muß sich oft bescheiden andern zur auffindung des richtigen die anregung gegeben zu haben. Indem ich einzelnes der art hervorzuheben mir versage, weise ich nur auf zwei weittragende gesichtspunkte hin, welche mir in ihrer durchführung bedenklich erscheinen. Der eine betrifft die zahlreichen veränderungen, welche aus der umschreibung des textes aus dem älteren alphabet in das neue entsprungen sein sollen, eine fehlerquelle, welche sich jetzt besonderer beliebtheit erfreut, gegen welche ich schon vor jahren in den Homer. stud. I², 70 ff. mein mißtrauen begründete. Der andere bezieht sich auf wirkungen des digamma, welche ich als unerwiesen hinstellte (Homer. stud. III, 51 ff. 76 ff.), ohne widerlegt worden zu sein. Man mag daran zweifeln, ob sich digamma mit elision verträgt, daß es aber vor einer liquida gesprochen werden konnte, ohne position bilden zu müssen, das verbürgen doch die verbindungen von muta und liquida, vor denen in der thesis ein kurzer vokal kurz bleibt, sattsam. Zur lösung dieser und anderer streitfragen wird Christ's Ilias den anstoß gegeben und dadurch nicht minder als durch ihre bleibenden resultate die anerkennung verdienen, die homerische forschung nachhaltig gefördert zu haben. *W. Hartel.*

---

61. Aeschyli tragoediae. Edidit Henricus Weil. 8. Lipsiae, Teubner 1884.

Die letzten monate haben uns auf dem gebiete der aeschyleischen textkritik mit zwei bedeutenden neuen werken beschenkt. Weil, der sich durch seine früheren bearbeitungen der aeschyleischen stücke (1858—67; *Morceaux choisis* 1881) allgemein anerkannte verdienste um die kritik und erklärung des dichters erworben, hat uns jetzt eine textausgabe geliefert, die in der

hauptsache dieselben ziele verfolgt wie die Kirchhoffsche, also in erster linie ein treues bild der handschriftlichen überlieferung zu bieten und nur die verbesserungen in den text zu setzen, die der herausgeber für die sichersten und nothwendigsten hält. Die übrigen, die er in reichlicherer auswahl mittheilt als Kirchhoff, verweist er in die *praefatio*. Was er mit dieser neuen ausgabe für die emendation des Aischylos geleistet, an wie manchen stellen er frühere conjecturen, auch seine eignen, durch bessere ersetzt, ja wohl auch bisher übersehene schäden erkannt und in glücklicher weise geheilt hat, in wie weit ferner Kirchhoffs ausgabe auf Weils neueste textconstitution von einfluß gewesen und an welchen stellen wir seinem verfahren auch jetzt noch unsre beistimmung versagen müssen, das im einzelnen darzulegen hoffe ich später gelegenheit zu finden. Zu beklagen ist es, daß er für die *recognitio* des textes Weckleins soeben erschienene ausgabe noch nicht hat benutzen können. Daß alle auf die collation des Mediceus bisher verwandten bemühungen ihr ziel, eine genaue, die verschiedenen hände scharf unterscheidende feststellung seiner lesarten, bisher noch nicht erreicht hatten, war seit längerer zeit bekannt. Daß die in Weckleins ausgabe gebotene vergleichung Vitellis endlich diesem mangel abhelfe, dürfen wir bei der bewährten paläographischen schulung und sorgfalt dieses gelehrten zuversichtlich hoffen

Es ist nicht meine absicht noch dieses ortes in eine würdigung der ergebnisse dieser neuen vergleichung einzutreten, die ich vielmehr einer spätern anzeige von Weckleins Aeschylus vorbehalte. Dagegen möchte ich auf das merkwürdige schauspiel hinweisen, das uns die beiden neusten herausgeber des Aeschylus durch den frontwechsel darbieten, den sie hinsichtlich der grundfrage der aeschyleischen *recensio* in ihren ausgaben vollzogen haben. Während Wecklein, der bis vor kurzem an einer selbständigen, vom Mediceus unabhängigen quelle für die textgestalt der jüngeren handschriften festhielt, neuerdings in Dindorfs, Kirchhoffs u. a. lager übergegangen ist, hat Weil, der früher auch für die drei ersten stücke mit Dindorf den Mediceus für die grundlage einer vernünftigen kritik erklärte (Septem 1862, p. XIX), nun seinerseits die vertheidigung der von jenem preisgegebenen stellung übernommen. Dies ist verwunderlicher als jenes: denn Wecklein hatte sich ja auch früher bereits zu dem

allerdings für seine damalige meinung sehr bedenklichen
ständniß genöthigt gesehen, „daß die Dindorfsche methode zw
nicht theoretisch, wohl aber praktisch die richtige sei" und „si
so zu sagen, durch ihre resultate gerechtfertigt habe" (Phil. XX
720. 716). Um so neugieriger müssen wir auf die gründe se
mit denen Weil seine neue ansicht vertritt.

Er hat uns die entscheidung für oder gegen ihn recht b
quem gemacht, denn er läßt dieselbe lediglich von dem urth
über eine stelle abhängen, die er für den markstein dieser grun
frage der aeschyleischen *recensio* erklärt. Er sagt: *cornubus ta
rum prendamus ab eo loco exorsi, qui prout de eo sentias in altera
utram partem rem decidit.* Es ist dies die stelle Septem 170
Kirchhoff, wo alle jüngeren apographa nach 177 einen vers übe
liefern, der dem Mediceus fehlt: *τοιαῦτα τἂν* (oder *δ' ἂν*) *γυναι
συνναίων ἔχοις.* Je nachdem man diesen für ächt hält oder nich
ist, urtheilt er, jene frage in seinem oder in dem entgegenge
setzten sinn entschieden. Bekanntlich hat Dindorf den vers fü
eine byzantinische interpolation erklärt, und wie viele, wie frü
her Weil selbst, hat sich auch Kirchhoff diesem verdict ange
schlossen. Jetzt giebt Weil zwar zu, daß der vers ohne schade
für den gedankenzusammenhang fehlen könne, aber er bestreite
zunächst, daß er absurd sei, wofür ihn Dindorf erklärt hat.
Wenn man den blick allein auf's vorhergehende richtet, so kann
man einräumen, daß sich der vers als ein abschluß der schelt-
worte des Eteokles ertragen lasse, obwohl weder die anknüpfung
durch *τέ* noch durch *δέ* mir glücklich erscheint. Aber Weil
selbst ist der meinung, daß die frage nach der ächtheit dieses
verses nur dann zu seinen gunsten entschieden sei, wenn die
behauptung der gegner, daß zwischen 177 und 178 Kirchhoff
auch abgesehen von dem strittigen vers eine lücke zu consta-
tieren sei, als irrig erkannt werde. Gesetzt, die lücke wäre wirk-
lich vorhanden, so würde gerade das nach seiner meinung ein
beweis für die echtheit jenes im Mediceus fehlenden verses sein.
Denn ein interpolator, der den ausfall erkannte, würde denselben
doch durch einen einschub ersetzt haben, der die lücke zu
schließen geeignet wäre, nicht durch einen für diesen zweck un-
angemessenen, im grunde überflüssigen vers. — Ich fürchte, Weil
ist da in einen die auslegung und heurtheilung von stellen alter
autoren so häufig irreleitenden fehler verfallen, in den fehler

diesem von ihm freilich nur supponierten Byzantiner das ganze maß von logischer consequenz und sorgfältiger bedächtigkeit bei der erwägung und ausbesserung dieser stelle zuzutrauen, welches ihn selber zu jener argumentation geführt hat. Wir dürfen vielmehr sehr wohl annehmen, daß jener nicht ungelehrte grammatiker oder abschreiber zwar die lücke in der aeschyleischen rede erkannte, aber nicht so viel scharfes nachdenken aufwenden mochte oder konnte, um sie durch eine zweckentsprechende interpolation auszufüllen. Belege für solche nicht ausreichende denkkraft oder kenntniß der interpolatoren giebt es ja überall die hülle und fülle, sie fehlen ja auch nicht in unserem stück (vgl. Ritschl Opusc. I, 369. 304). Wie sollten wir sonst auch den interpolationen auf die spur kommen, soweit nicht, wie in unserm fall, die handschriftliche überlieferung selbst unseren argwohn weckt? Dies Weilsche argument hat also keine kraft.

Wie steht es aber um die hauptsache? Hat Weil wirklich recht, wenn er das vorhandensein der von Dindorf u. a. zwischen 177 und 178 angenommenen lücke bestreitet? — Zwar in der anknüpfung von 178 mit *καί* empfindet er selber eine schwierigkeit für seine ansicht, aber er glaubt dieselbe beseitigen zu können durch den hinweis auf eine auch sonst in der alterthümlich einfachen aeschyleischen rede wahrnehmbare umfänglichere verwendung der copulativpartikel. Meine meinung ist, daß keine der von ihm zum belege angeführten stellen eine zur vertheidigung des *καί* an der unseren ausreichende analogie biete, aber ich will mich an diesen punkt nicht heften, da andere für die entscheidung der frage ausreichende instanzen vorhanden sind. — Weil behauptet, es sei nichts zu vermissen in dem gedankenzusammenhang; denn was Eteokles befehle und verbiete, werde genugsam durch die worte 183 *ἔνδον δ' οὖσα μὴ βλάβην τίθει* bezeichnet. Allein wenn Eteokles in 178 ff. ein erst im folgenden kund zu gehendes gebot oder verbot im auge hätte, so würde dies irgendwie (zum mindestens etwa durch ein *ἀλλ' εἰ μή τις νῦν*) ausgedrückt sein. Den schlagendsten beweis aber, daß der stricte befehl an die frauen, sich ferner nicht um *τὰ ἔξωθεν* zu kümmern und nicht mehr durch ihr angstvolles gebahren draußen auf den straßen und plätzen der stadt die stimmung und den muth der bürger zu schädigen, sondern sich still zu hause zu halten — daß, sage ich, dieser befehl zwischen 177 und 178

ausgesprochen war, liefern die worte μέλει γὰρ ἀνδρί, μὴ γυνὴ βουλευέτω, τἄξωθεν 182 f. Sie werden nur durch diese annahme verständlich; zu 178—181 enthalten sie keine erklärung oder begründung. Weil will sie offenbar als eine vorweggenommene erklärung zu den folgenden worten ἔνδον δ'οὖσα κτλ. fassen. Aber diese passen ausgezeichnet für eine abschließende wiederholung des befehls, nicht aber für die erstmalige kundgebung desselben; andererseits bezweifle ich, daß viele mit Weil Aeschylos eine so unnatürliche, durch alle interpretationskünste doch nicht einleuchtend zu machende, verwirrte ausdrucksweise und gedankenfolge zutrauen werden. Vielmehr werden, denke ich, wohl die meisten competenten beurtheiler der überzeugung sein, daß aus den angegebenen gründen ein ausfall zwischen dem letzten vers von f. 66[b] und dem ersten von f. 67[a] des Mediceus sich nicht in abrede stellen lasse, und daß Weil bei der beurtheilung dieser frage den gesunden exegetischen tact und den feinen sinn für das natürliche, einfache, vernünftige, den wir sonst an ihm bewundern, etwas vermissen lasse.

Wenn also alle vertheidiger einer in den jüngeren handschriften fließenden vom Mediceus unabhängigen textüberlieferung mit Weil diesen nach Septem 177 in ihnen eingeschobenen vers zum eckstein der ganzen controverse machen wollten, so würde dieselbe, scheint es, nunmehr endgiltig entschieden sein, so gut wie etwa die vieldiscutierte frage wegen der aristotelischen katharsis durch die erklärung von Bernays. Nach meiner ansicht ist sie's.

Johannes Schmidt.

---

62. **David S. Margoliouth**, (fellow of new college, Oxford) Studia scenica. Part I. Section I. — Introductory study on the text of the Greek dramas. The text of Sophocles' Trachiniae, 1—390. London, Macmillan Co. 1883. 8. 44 p.

Nach Margoliouth ist überall, wo wir bei den tragikern auf härten oder schwierigkeiten stoßen, textverderbniß anzunehmen. Denn eine gute, leichtverständliche sprache sei erstes erforderniß gewesen, falls der dichter beim publicum beifall finden wollte. Da nun alle handschriften des Sophokles durch und durch von abschreibern und interpolatoren in ganz unglaublichem grade (*absolutely unparalleled*) verderbt, die scholien aber, weil erst auf grund des verderbten textes entstanden, durchaus werthlos seien,

so meint er, müsse man jene außerordentliche einfachheit (*exquisite simplicity*) der sprache vor augen haben, um die verderbnisse zu heilen. Es ist also der conjecturalkritik der weiteste spielraum geöffnet.

Margolionth macht nun einen versuch an den ersten 390 versen der Trachinierinnen, wobei er zahlreiche änderungen anderer sophokleischer und aeschyleischer stellen (im ganzen 93) vornimmt. Dabei begegnet es ihm öfters, daß er eine conjectur mit einer anderen stützt. Ein schwankender boden! Es scheint sehr fraglich, ob viele seiner änderungen dem attischen publicum verständlicher als die uns überlieferten lesarten gewesen sein würden. Die meisten verrathen wenig sinn für poetische sprache, wenngleich Margolionth gelegentlich versichert, sein text sei, wenn auch vielleicht nicht gerade so vom dichter hinterlassen, doch *clear, pointed and worthy of the writer*. Einzelne vorschläge sind annehmbar, so Tr. 27 σπεύσασ' statt συστᾶσ' (mit bezug auf Oed. Tyr. 2). Aehnlich Hense 620. — 85 οἷ statt ἢ, wie schon Hamacher, durch Köchly veranlaßt, schrieb. Tr. 289 φρόνει νυν ὡδ' ἥξοντα. Phil. 42 καὶ βαίη für προςβαίη. Aesch. Supp. 875 (870) Συρίαισιν αὔραις. Meist jedoch wird von Margolionth gelten müssen, was Hense (einleitung seiner studien) über Margoliouths vorbild, Blaydes, äußert, daß er wie ein plumper restaurator eines alten gemäldes die feinen nüancen mit grobem pinselstrich verdeckt habe.

Als beispiel mag dienen Tr. 226, wo Margolionth das hochpoetische οὐδέ μ' ὄμματος φρουρὰ(ν) παρῆλθε, τόνδε μὴ λεύσσειν στόλον ändert in triviales φθορὰ προςῆλθε, was eine gehörige grobheit enthalten würde: ich bin nicht blind. Hat Margolionth wohl an die ursprüngliche bedeutung von φρουρὰ = προ-ορὰ „die ausschau, der blick" gedacht? Und nun wird im anschluß an diese änderung, wo ρ der störenfried ist, eine ganze reihe anderer vorgenommen, wo ρ sich für σ, ν, λ, oder wo ργ sich für χ, oder wo χ sich für θ eingeschlichen haben soll. In ähnlicher trockener weise wird Oed. Col. 682 statt θείαις ἀμφιπολῶν τιθήναις geschrieben [θ.] ἀ. Ἀθήνας. Sehr ernüchternd sind folgende änderungen: Tr. 106 πόνον statt πόθον εὐνάζειν, 145 χώροισιν βιότου statt χώροισιν αὑτοῦ, 159 πόλλ' εἰς ἀγῶνας statt πολλοὺς ἀγῶνας, 167 σὺν θεοῖς statt τοῦ χρόνου. Margoliouth nimmt hier offenbar an τοῦ χρόνου τέλος für ὁ χρόνος anstoß. Tr. 179 πρὸς χρείαν λόγων statt πρὸς χαρὰν λόγων = πρὸς χαρίεντας

λόγους) und entsprechend Ant. 30 πρὸς χρείαν (für χάριν) βορᾶς wo man eher noch an das ausgemerzte χαρὰν denken könnte Tr. 195 κύκλῳ περιστάς statt παραστάς. Sie bieten sicher keinen gewinn für das verständniß.

Margoliouth richtet an Oberdick die aufforderung, er möge ihm eine einzige schwierige stelle nennen, wo die scholien zu verbesserung des Aeschylus beigetragen hätten. Referent möchte ihn auf Suppl. 444 (Kirchhoff 427) hinweisen. Dort ändert Margoliouth ἄτην γε μείζω in Ἄτην γεμίζων. Die scholien haben τοῦ Διὸς ἐμπιμπλῶντος καὶ γεμίζοντος ἄτης τὸν γόμον.

---

63. Georg Schmid, Euripidea. De Ione. Lipsiae apud Fuesium (R. Reislandum) 1884. 50 p. 8.

Der verf. hat den Ion sozusagen zu seiner domäne gemacht. Die vorliegende abhandlung, in welche auch der inhalt von zwei früheren in dem St. Petersburger Journal des ministers der volksaufklärung 1880 und 1882 erschienenen aufsätzen aufnahme gefunden hat, bringt wieder einige treffliche emendationen. Ich rechne dazu von den neuen besonders 120 μυρσίνας θ' ἱερὰ φόβα (den vokativ hat schon Heath gefordert), 515 τόνδ', 559 γενέσθαι παιδί; ΞΟΥ. σοί γε γίγνεται, die tilgung von 871, die erklärung von 922 mit Hesych. καρποῖς· βλαστήμασιν, καλὸν für κακόν in fragm. 506. Anderes ist mehr oder weniger wahrscheinlich, wieder anderes wird kaum beifall finden. Wenn z. b. in dem nebenbei behandelten fragm. 494 οὐ χρὴ ἀντιτείνειν für οὐ χρὴ πλεῖσθαι (γλεῖσθαι) gelesen werden soll, so wird diese synizese mit ὁ μὴ ἀντιτείνων nicht gerechtfertigt. Vgl. Krüger's Gramm. II, 14, 8, 1. Wenn es in fragm. 501 ἃ δ' εἴσ' ἀμείνους ἀρσένων heißen müßte, so würde sich die nothwendigkeit ergeben, auch ἐγὼ φράσω zu schreiben. Das fühlte der verf. wohl, weshalb er nebenbei φράσω vorschlug. Da es aber λέγω heißt, so verlangt eine gute methode, auch αἳ δ' εἴσ' zu belassen. Auch die änderung von 288 οὐδέν· ξύνοιδεν ἄντρον αἰσχύνην τινά dürfte nicht methodisch sein. Jedenfalls würde man ξύνοιδεν ἄντρον αἰσχύνην τινὶ vorziehen. Aber gerade die naivetät der überlieferung: οὐδέν, ξέν'· οἶδ' ἄντροισιν αἰσχύνην τινά bürgt für die richtigkeit der emendation von Tyrwhitt οὐδέν· ξύνοιδ' ἄντροισιν αἰσχύνην τινά. In 1253 ἐκ γὰρ οἴκων προὔλαβον μόλις πόδα μὴ θανεῖν verwandelt Schmid προὔλαβον in προὔβαλον, aber eben durch προὔλαβον erhält der

ausdruck die bedeutung von ἔφθασα, welche μὴ θανεῖν fordert. In der verbesserung von 1427 δράκοντε καρχάρω γε, παγχρύσω γένυν halte ich γὲ für die *particula Heathiana*. Für die stellung von δὲ in 1608 καὶ πρὶν τοῦτο δ' οὐκ ἄπιστον ἦν verweise ich auf fragm. 773 τοῖς πλουτοῦσι τοῦτο δ' ἔμφυτον, eine änderung ist also überflüssig. Schon in den Jahrb. für klass. philol. 1868 p. 413 hat Schmid die beobachtung gemacht, daß 527 auf 524 zu folgen hat. Das ist eine treffliche bemerkung. Die weitere ordnung der verse aber und das festhalten der conjectur ἅψομαί σου ῥυσιάζων in 523 kann ich nicht billigen. Was zunächst das letztere betrifft, so muß der sinn sein: „wenn ich mich deiner person bemächtige, so ist das nicht ein ῥυσιάζειν, sondern nur eine wegnahme meines eigenthums". Vgl. Aesch. Suppl. 918 τἄμ' ὀλωλόθ' εὑρίσκων ἄγω, Soph. O. K. 832 τοὺς ἐμοὺς ἄγω. Bei diesem sinne ist φίλα höchst überflüssig und muß es, wie ich schon anderswo gezeigt habe, κοὐ ῥυσιάζω, τἀμὰ δ' εὑρίσκων ἄγω heißen. Die richtige ordnung der verse aber wird der augenschein deutlich machen:

ΙΩΝ. εὖ φρονεῖς μέν; ἤ σ' ἔμηνε θεοῦ τις, ὦ ξένε, βλάβη; 520
ΞΟΥ. ὡς τί δὴ φεύγεις με σαυτοῦ γνωρίσας τὰ φίλτατα; 525
ΙΩΝ. οὐ φιλῶ φρενῶν ἀμοίρους καὶ μεμηνότας ξένους. 526
ΞΟΥ. οὐ φρονῶ, τὰ φίλταθ' εὑρὼν εἰ φιλεῖν ἐφίεμαι; 521
ΙΩΝ. παῦε, μὴ ψαύσας τὰ τοῦ θεοῦ στέμματα ῥήξῃς χερί. 522
ΞΟΥ. ἅψομαι, κοὐ ῥυσιάζω, τἀμὰ δ' εὑρίσκων ἄγω. 523
ΙΩΝ. οὐκ ἀπαλλάξῃ πρὶν εἴσω τόξα πλευμόνων λαβεῖν; 524.
ΞΟΥ. κτεῖνε καὶ πίμπρη· πατρὸς γάρ, ἢν κτάνῃς, ἔσῃ φονεύς. 527.

N. Wecklein.

---

64. De Plutarchi in Galba et Othone fontibus. Dissertatio inauguralis, quam — scripsit Jos. Lezius, Livonus. Dorpati Livonorum typis Schnakenburgii, MDCCCLXXXIV. 184 p.

Da eine allgemeine behandlung der wichtigen und noch immer schwebenden frage über das verhältnis des Plutarch in den biographieen des Galba und Otho zu des Tacitus Historien I, 1—II, 50 nach dem wunsche des redakteurs dieses Anzeigers für den Philologus aufgehoben werden soll, so begnüge ich mich hier damit nur über die oben genannte dissertation zu referieren, wie dies bei der methode ihrer untersuchung auch leicht

ausführbar ist. Der verf. ist sich nämlich der tragweite ein sicheren resultates wohl bewußt und spricht sich darüber in d litteraturübersicht p. 1—13 bestimmt und klar aus, dann ab beschränkt er sich, ohne den anspruch auf neuheit seiner ansicl zu erheben, darauf die berichte des Tacitus und Plutarch sa für satz genau zu vergleichen (p. 13—172) und anzumerkeı was dieser aus Tacitus entlehnt haben kann und was aus eine anderen quelle stammen muß. Was außerhalb dieses rahmen liegt, läßt er entweder ganz bei seite oder berührt es nur ge legentlich, z. b. die zeit der abfassung der kaiserbiographieen die er für später hält als die parallelen (p. 72 und 161), wäh rend Mommsen (Hermes IV, p. 296 ff.) bekanntlich für die ent gegengesetzte behauptung eintritt und die kaiserbiographieen be reits unter Domitian verfaßt sein läßt.

Von größerer bedeutung wäre es gewesen, wenn Lezius an statt nur den sachlichen inhalt zusammenzustellen, die form, in welche ihn Tacitus gegossen, auch bei Plutarch nachzuweisen unternommen hätte. Denn mag man auch glauben, daß jener hin und wieder besonders glückliche ausdrücke und verbindungen von gedanken aus seinem autor entlehnt hat, im allgemeinen ist doch der charakter der Annalen von anfang bis zu ende ein so eigenartig ausgeprägter, daß man, da er in ihnen jedenfalls mehrere „hauptquellen" hinter einander benutzt hat, diesen nothwendig als sein litterarisches eigenthum ansehn muß, und dies gilt nicht nur von einzelnen wendungen und bildern, noch mehr von der gruppierung des stoffes im ganzen, der von Tacitus in den Annalen mit so einziger kunst geübten „situationsmalerei", deren anfänge bereits in den Historien sichtlich sind.

Nun hat sich zwar Lezius von der übertreibung Clasons (Plutarch und Tacitus 1870) ferngehalten, der bei Plutarch nur einen sehr geringen theil übrig läßt, der nicht aus Tacitus genommen wäre: mit dem vorurtheil jedoch ist er an die untersuchung herangetreten, daß Plutarch den Tacitus benutzt haben müsse, weil diesem kein so enger anschluß an seine quelle zugetraut werden könne, wie dies nothwendig sein würde, wenn beide aus einer gemeinsamen quelle geschöpft hätten.

Es ist aber überhaupt die übereinstimmung gar nicht so groß, wie vielfach behauptet wird, und auch Lezius irrt, wenn er für jenen fall meint (p. 8): *Cogitandum esset utrumque scriptorem*

fontem communem non retractasse aut emendasse sed vel levissimis in rebus religiosissime secutum esse. Die sonst sehr treffende bemerkung (p. 10) *Haec ratio nihil aliud est quam scriptorum qui exstant contractatio ad artem et rationem redacta, eorum qui interierunt, summa laudatio* findet hier keine anwendung. Die vergleichung stellt vielmehr ein weit freieres verhältnis zwischen den beiden in frage stehenden biographieen Plutarchs und Tacitus heraus als zwischen dem Coriolan und Dionys, welch letzteres verhältnis trotz Michaelis' widersprnch (De ordine vitarum Plut. p. 54) immer den ausgangspunkt für eine methodische untersuchung über die quellenbenutzung Plutarchs abgeben muß, da nur für diese vita die unzweifelhafte quelle in den entsprechenden partieen lückenlos erhalten ist. Lezius sieht sich daher selbst zu wiederholten malen zu dem zugeständnis gezwungen, daß Plutarch neben Tacitus selbst auch die diesem vorliegende quelle zu rathe gezogen hat (für Galba cap. 19—21; Otho 2, 1. 11—17; 13, 6—43; 16, 1—6; 17, 18—31; auch Galba 23, 3—10; 27, 8—15; 28, 6—15; Otho 9, 1—12; siehe p. 180). Wenn wir also auch wissen, daß Plutarch mit den stoischen kreisen in der hauptstadt viel verkehrt hat, und vermuthen dürfen, daß er den jüngeren Plinius und durch ihn vielleicht Tacitus persönlich gekannt hat, ihm also die benutzung seiner Historien nahe gelegen hätte: bequem zu gebrauchen waren ihm diese jedenfalls nicht; zunächst wegen der sprache (mag man auch mit dem verf. die kaiserbiographieen an das ende seiner schriftstellerischen thätigkeit rücken), namentlich aber wegen der dadurch bedingten gestaltung des stoffes, daß Tacitus seine Historien mit dem 1. januar des jahres 69 beginnt und die für die weitere geschichte Galbas wichtigen ereignisse vor diesem termine gelegentlich nachzuholen genöthigt ist.

Muß sogar Lezius einräumen, daß Plutarch nicht allein neben Tacitus noch andere autoren gelesen sondern ihm auch dessen hauptquelle vorgelegen hat, so entzieht er damit selbst seiner ansicht die grundlage. Unser biograph würde, verstehe ich ihn recht, nachdem er auf die quelle des Tacitus gestoßen und sie der benutzung für würdig erachtet, diesen selbst bei seite gelegt und sich mit einer ehrenvollen erwähnung des damals in Rom hochangesehenen namens abgefunden haben, und dies ist um so glaublicher, als diese quelle, über deren benennung sich streiten

läßt, entweder ein memoirenwerk war, wie es Plutarch bevorzugt oder wenigstens einen memoirenartigen charakter trug.

Jedem, der sich eingehend allein mit Tacitus beschäftigt droht die gefahr, über der bewunderung und begeisterung, welche er weckt, den unterschied der zeiten zu vergessen und unwillkürlich die vorarbeiten berühmter moderner historiker auch bei ihm vorauszusetzen: so erklärt sich die entrüstung, mit welcher von vielen seiten gegen die behauptung, daß die übereinstimmung zwischen Plutarch und Tacitus auf die benutzung eines dritten gemeinsamen autors zurückzuführen sei, protestiert worden ist. Die sorgfältige und gewissenhafte vergleichung von Lezius lehrt, daß die entgegengesetzte ansicht in unlösbare schwierigkeiten verwickelt, und in dieser beziehung bietet sie auch dem, der ihrem schlußresultat nicht beipflichten kann, werthvolles und schätzbares material.

Eine genauere besprechung einzelner besonders wichtiger punkte, deren bedeutung bei Lezius nicht hinlänglich hervortritt, z. b. des verhältnisses der Poppäa zu Otho und Nero und des todes des Galba und des Otho soll für den Philologus aufgespart bleiben; es wird sich daraus auch der specielle nachweis der beobachtung ergeben, daß gegen Tacitus gehalten Plutarchs darstellung in diesen beiden viten den charakter der zu grunde gelegten memoiren in demselben verhältnis getreuer bewahrt hat, wie die allgemeine tendenz seiner biographie ihnen näher steht als die künstlerisch höhere und schwierigere aufgabe, welche sich Tacitus gestellt hatte. *Hermann Peter.*

---

65. P. Terenti Afri comoediae. Recensuit Carolus Dziatzko. Editio stereotypa. Ex officina Bernhardi Tauchnitz. Lipsiae 1884. XL u. 296 p. 8.

Die praefatio der vorliegenden textausgabe gibt mit umsichtiger kritik eine kurze darstellung dessen, was wir von dem leben, den schicksalen des dichters wissen; dann erhalten wir auskunft über die handschriften, ihren werth und ihr verhältniß zu eineinander und zu der bei Donat vorhandenen überlieferung. Die dem text zunächst vorausgeschickte *adnotatio critica* ist nach der eigenen erklärung des herausgebers nicht ganz erschöpfend, selbst da nicht einmal vollständig, wo sämmtliche handschriften von dem aufgenommenen wortlaute abweichen. In diesem falle

hätte man aber doch billiger weise vollständigkeit erwarten können. So lesen wir Enn. prol. 12 bei Bentley, Fleckeisen, Dziatzko *quam illic qui petit, unde is sit thensaurus sibi*, die handschriften haben, freilich metrisch falsch, *quam ille qui petit*; Enn. 222 schreibt Dziatzko wieder mit Bentley und Fleckeisen *nimis me indulgeo*: es war doch immerhin von interesse, zu erfahren, daß so Donat und ein theil der handschriften der recens. Calliop. haben, während der andere theil mit dem Bemb. *mihi* gibt.

Die komödien selbst sind in chronologischer reihenfolge der ersten aufführung geordnet: Andria Haut. Eun. Phorm. Hec. Ad. Der text ist festgestellt mit besonnener kritik, welche den richtigen weg zwischen ängstlichem festhalten an dem hergebrachten und hyperkritischen zweifeln und verdächtigungen inne hält, mit sorgfältiger benutzung des bisher theils in den ausgaben, besonders von Bentley und Fleckeisen, theils in den verschiedensten abhandlungen, dissertationen u. s. w. geleisteten. Die aufgabe, welche dem herausgeber der Terenzianischen komödien, die verhältnißmäßig gut überliefert sind, obliegt, hat Dziatzko in vortrefflicher weise gelöst: eigene conjekturen hat der herausgeber demzufolge nur in geringer zahl aufgenommen. So liegt denn nun endlich ein text des Terenz vor, welcher auf grundlage genauer collationen der maßgebenden handschriften eine kritische revision erfahren hat: das große verdienst, welches sich Fleckeisen um den dichter erworben, soll dadurch nicht geschmälert werden.

Ein paar stellen möchte ich der weiteren überlegung Dziatzko's und anderer späterer herausgeber anempfehlen. Schon längst ist man bemüht gewesen, den groben metrischen fehler Eun. 267 *sed Pármenonem ante óstium Thaídis tristem vídeo* wegzuschaffen: die zahlreichen versuche sehe man in der praef. bei Dziatzko. Dieser selbst schreibt *sed Permenonem ante ostium hoc astare tristem video*, indem er bemerkt, daß Parmeno wohl nicht an der thür der Thais gestanden habe, und ein verbum (oder particip) *stare astare* nicht fehlen könne. Aber die beiden häuser, das des herrn des Parmeno und das der Thais, müssen neben einandergelegen haben, 461 sagt Parmeno *adibo atque adsimulabo quasi nunc exeam*, er geht mit diesen worten auf die eben aus ihrem hause tretende Thais zu, sich stellend, als wenn er aus seinem hause herauskomme, das war aber nur bei der nächsten

nähe der wohnungen möglich; ferner ruft Parmeno 469, ob sich von der Thais zu entfernen, die noch immer an ihrem hau steht, in das haus seines herrn hinein, man solle die äthiopisc magd und den eunuchen herausschicken. Also konnte Parmer jedenfalls mit ein paar schritten von seiner wohnung zu d thür der Thais gelangen und es machte keinen wesentlichen u terschied, oh er hier oder dort stand. Ferner ist es mir auc sehr zweifelhaft, ob ein verbum *stare* in der that hier nothwendi sei: Plautus wenigstens sagt Trin. 1093 *quid hoc hic clamor audio ante aedis meas, ante aedis meas* gehört zu *clamores*; ebens Cist. II, 3, 1: *audire vocem visa sum ante aedis modo*; vollständi unserem falle gleicht Amph. 292 *sed quis hic est homo, quem an aedis video hoc noctis*; Men. 773 f. *atque eccam eampse ante aed et eius virum tristem video*; Pers. 738 f. *atque optume eccum ipsu ante aedis*; Truc. 895 *sed quid video? eram atque amillam ant aedis?* Capt. V, 4, 8 *sed erum ante ostium eccum*; Cas. III, 3, 11 *sed uxorem ante aedis eccam*, III, 4, 3 *sed eccum ante aedis*; Aul 536 *sed eccum adfinem ante aedis.* Ich halte demnach an de Terenzstelle die conjektur Murets *meretricis* statt des glossem *Thaidis* für das einfachste und wahrscheinlichste.

Adelph. 70 wird jetzt allgemein nach dem Bemb. *dum id rescitum iri credit, tantisper pavet* gelesen, während die Calliopische recension *cavet* hat; Dziatzko bemerkt dazu in der praef. *fortasse recte*: ich meine, *cavet* ist ganz gewiß das richtige. Es kommt nämlich hier nicht auf die gemüthsstimmung an, sondern auf die handlungsweise: *malo coactus qui suom officium facit*, der hütet sich, so lange er entdeckung fürchtet, dagegen *si sperat fore clam, rursum ad ingenium redit* d. h. nicht, „dann verliert er die furcht", sondern „dann nimmt er sich nicht mehr zusammen, macht vielmehr wieder schlechte streiche".

---

66. Die gedichte des Catullus, herausgegeben und erklärt von Alex. Riese. Leipzig 1884. XLIII, 288 p. 4.

Ein dem stande der wissenschaft angemessener Catull-kommentar ist seit lange als ein bedürfnis und als eine höchst lockende aufgabe empfunden. Seit jahren hatten Schwabe, Baehrens und Riese ihn verheißen. Letzterer ist nunmehr dem beispiel, das Ellis in seinem dickleibigen Commentary on Catullus Oxford 1876 gegeben hatte, gefolgt mit seinem deutschen kom-

mentar, dem eine ausführliche einleitung über leben und dichten, stil, metrik und überlieferung des Catull vorausgeht. Riese hatte bisher mit seinen zahlreichen kleinen arbeiten über Catull wenig glück, seine conjekturen wie seine erörterungen zu ganzen gedichten waren meist künstlich oder auch aus poetisch-sprachlichen gründen unhaltbar. Er hält auch jetzt noch an mancher liebgewordenen schrulle fest, wenngleich anzuerkennen ist, daß er endlich die hypothese über carm. 64 aufgegeben hat. Im übrigen aber sind seine verdienste um die lateinischen dichter anerkannt, und mit mannigfachen erwartungen werden viele das obige buch in die hand nehmen. — Diese erste deutsche erklärende ausgabe des Catull verheißt im vorwort nichts geringeres als: „der leser wird sich nirgends wie in manchem kommentare einfach im stiche gelassen sehen". Sie will kurz und bündig, „nur insoweit sie das verständnis wirklich fördern", die bereits ausgesprochenen ansichten berücksichtigen, und vor allem „den naturwahrsten dichter der römischen welt einfach und natürlich, in den künstlicheren dichtungen aber stilgemäß verstehen und erklären". Ein reizvolles ziel, das zu erreichen aber — kongenialität erfordert. — „Eine andere pflicht", heißt es weiter, „suchte ich zu erfüllen, indem ich unsicheres, ja unwißbares nicht für sicher ausgab". Dies an und für sich unanfechtbare princip ist dem buche zur verhängnisvollen klippe geworden. Riese erscheint alles schwierigere sei es nun in den historischen beziehungen oder in der kritik und exegese „unsicher, unwißbar". Fast überall vermißt man ein einschneidendes, aufklärendes urtheil. Uebertriebene ängstlichkeit, ewig skrupulöses schwanken involviert doch schließlich eine gewisse engigkeit der anschauungsart. Eine aporie knüpft sich an die andere, aber ein scharfes, dialektisches διαπορεῖν fehlt, das zu einem erfreulichen εὐπορεῖν führen könnte. Und insofern sieht sich der leser nur zu oft trotz des langen kommentars „im stich gelassen", weil ihm die entscheidung anheimgegeben wird. Wie gerne nähme man lieber einen mehr blendenden denn wahren einfall, eine kühne, aber bestimmte deutung, eine kräftig dreinschlagende bemerkung als dies hin und her von zweifelfragen, als diese häufung von „wohl", „oder?" „vielleicht", „eher", „am ehesten" u. ä. In geistvoller willkür, im genialen irrthum liegt viel mehr wahrheit versteckt und besonders viel mehr anregung als in einem knäuel von sehr sorgsam

und gewissenhaft gebuchten, aber ungelöst gelassenen zweifeln. – Gewiß ist vieles, was Catull betrifft, nicht zu wissen, weder g hurts- noch todesjahr noch vorname u. s. w. steht fest — gut *ignoramus*! Aber wenn beispielsweise eine hypothese so trefflic gestützt ist wie die der identität [1]) von Clodia und Lesbia, so e hebt sie sich über das niveau der unsicherheit zu der überhaup möglichen gewißheit. Riese nennt „die sache nach wie vor un sicher". Als ängstlicher sittenrichter wittert er eine libertin (VIII, 17). Bloß carm. 79 macht ihn stutzig, plötzlich entscheide er sich für die gleichung: Lesbius-Clodius, Lesbia-Clodia. Abe frohlocken wir nicht zu früh! Zu carm. 83 heißt es wieder hy pothetisch: „wenn wirklich Lesbia die vornehme Clodia ist." Geradezu komisch wirkt es, wie sich Riese zu carm. 94 dreh und windet, ob Mentula wirklich Mamurra ist oder ob es nu möglich oder ob es unmöglich ist. — Auch manches über di persönlichkeit des Catull ist steif und wunderlich. Gewiß wa er aus wohlhabender familie, aber trotzdem widerstreht es, sich den leichtlebigen, lebenslustigen dichter immer mit gespickte börse zu denken, auch wenn die kleine grisette (carm. 41) von ihm ganze 10,000 sesterz. fordert! Wie kann man das ernst nehmen! Ebenso 103 und carm. 23 schluß! (Einleitung VII). Er mag recht oft recht gehabt haben, wenn er seufzte: *tui Catulli plenus sacculus est aranearum.* Um die leere kasse zu füllen, ging er nach Bithynien! — Catull ist ein echter vertreter der römischen *jeunesse dorée*; daß er nicht blos ein eleganter *roué* ward, sondern der größte lyriker Roms, das danken wir der Clodia. Sie ist die „ungenannte frau" des carm. 68; Riese zieht es schon in der einleitung in frage, und so wirft die unglückliche zerlegung dieses gedichts in 3 — schreibe drei! — gedichte ihren schatten voraus. — Was sagt man aber dazu, daß die auffassung von *longus amor* (76, 13 vgl. auch kommentar!) und *longa pietas* (v. 5 nach Riese's schreibung) als langdauernde liebe angefochten wird mit der psychologisch gar zu feinen bemerkung: „Aber wie, wenn ihm „die minuten zu ewigkeiten" wurden"! Nein, es besagen diese worte die einfache wahrheit: Lesbia war die eine große

1) Jeder unbefangene muß Schoell (Jahrb. 1880, p. 481) beistimmen, wo vortrefflich Cic. pro Cael. 64 auf Catull gedeutet wird und es heißt: „wer das alles in derselben zeit bei zwei verschiedenen personen desselben namens für wahrscheinlich oder nur möglich hält, der ist ein sonderbarer schwärmer".

liebe seines lebens! — Catull ist ein so durch und durch frischer geselle, daß man manches bei Riese weniger engherzig und sittenrichterlich wünschte (Einleitung X, XIII, XVI, XVII, XX). — Rührend ist sein verhältnis zu seinem vater geschildert. Nach der bithynischen reise „legt er seinem vater rechenschaft ab" (XV), dieser führt die aussöhnung mit Caesar herbei, die dem Catull eine glänzende karrière eröffnet, „gewiß zur freude seines vaters", und diese gesteigerten aussichten veranlaßten vielleicht die Lesbia, sich ihm wieder zuzukehren! — Die reihenfolge der liebesgedichte wird sich allerdings jeder nach maßnahme der eigenen phantasie und der kenntnis des menschlichen herzens rekonstruieren müssen; es läßt sich darüber kaum streiten. — Die meisterschaft des Catull in der form schildert Riese p. XXI, zeile 3—zeile 20 in einem wahren satzungethüm [2]), in welchem das dem „entweder" entsprechende „oder" weggeglitscht ist; der Ariadnefaden für das labyrinth von worten ist schwer zu finden. Bei erörterung der verschiedenen stilfarbe der gedichte hätte wohl die nützliche arbeit von Süß (Erlangen 1878) einmal genannt werden können, die fleißig auch sonst benutzt, aber kaum vollständig citiert wird. Zu *caelicola* (p. XXVII) war Enn. Ann. 483 zu vergleichen, zu *sonipes* Inc. inc. fab. trag. 237, *mirifice*: Pompon. 96, ähnlich *laetificum* Ann. 45, zu *silvicultrix*: *silvicolae* Att. 237, zu *clarisonus*, *fluentisonus* vgl. *suavisona echo* Att. 572, zu *horrificans*: *horrificabilis* Att. 617, *raucisonus*: Enn. ann. 509 *raucumsonus*; *naufragus*: *saxifragus* Ann. 564 u. ä. — Beispiele der alliteration, die Riese in den gedichten höheren stils weniger als in denen der umgangssprache finden will, sind legion gerade in carm. 63 und 64, sowohl in verbindung von substantiv und adjectiv als in ganzen satzgefügen, wie ein flüchtiger blick jeden lehrt.

Der text ist „selbständig" festgestellt, „anspruchslos" sind die lesarten von O und G in auswahl unter dem text vermerkt.

2) Sonst ist mir an ausdrücken aufgefallen 3, 13: „die *traductio* (*male—malae*) athmet pathos und humor" vgl. zu v. 1. 11. 17; carm. 12: „die tücher haben einen großen affectionswerth"; 17, 23 „*mittere* aber ändert die dortige (v. 8) phantasie", 35, 5: „daß er jenen (seinen freund) deshalb herbeisprengte"; 29, 2 „erinnert nur scheinbar unwillkürlich an Caesar". Die einleitung zu carm. 61 ist schlecht redigiert: p. 112 „die zeit der dichtung ist unbekannt, ihr stil ist der elegante", p. 113 „die abfassungszeit ist unbekannt, der stil meist der einer eleganten sprache, in einzelnen stellen aber höher oder niederer je nach dem inhalt". 63, 3 „daß Cybele erst v. 9 genannt wird, trägt auch zum unstet schweifenden character des gedichts bei" u. s. w.

Zu *novum lepidum libellum* I, 1 war vielmehr auf das asyndet
(36, 10; 47, 5; 46, 11; 54, 2; 115, 8) aufmerksam zu mache
Die unsicherheit des argumentierens tritt sogleich I, 8 entgege
es wird schließlich die wahl gelassen, ob man *patrona virgo* als M
nerva oder Muse oder als interpolierte jungfrau Maria auffassen od
ein verstecktes *patrons* wittern soll. Ebenso wenig wird 2, 7 das pr
blem gelöst und in unbegreiflicher geschmacklosigkeit 2b mit de
reizend in sich abgerundeten *passer* kontaminiert. — Zu *veru
stiorum* (komparativ am versschluß!) carm. 3 giebt Süß a. a.
das richtige; zu v. 4 und 5 waren die verschiedenen formen de
anapher resp. epanalepsis[5]) zu trennen. Zu v. 7 und 8 ware
68, 132 zu vergleichen. In der sinnigen übersetzung v. 10 *pi
piabat* „piepte" soll wohl ein hinweis auf die onomatopoesie lie
gen! — 4, 11 lesen wir zu *comata silva*: „der vergleich de
belaubten äste und zweige mit dem haar widerstrebt unserer anschauung". Nun, wenigstens nicht der anschauung unserer dichter! z. b. Goethe, Chin. — d. jahres- und tageszeiten VIII „schlanker weiden haargezweige scherzen auf der nächsten fluth", Groth: „wicheln (weiden) stat in witte haar, spegelt slapri all de köpp", Heyse: „doch gieht's ein gärtchen, da stehn cypressen, die tragen rosen im dunklen haar" und so *sescenties*. Natürlich findet Riese auch die beseelung v. 12 *loquente saepe sibilum edidit coma* „künstlich". Zarter ist allerdings Theocr. 1, 1 *ἁ πίτυς — τὸ ψιθύρισμα μελίσδεται*. 8, 14 ist das *nullei* Roßberg's ein häßlicher alter flicken! *nulla* zu halten, weil die verschiebung des adjectivs und adverbs so häufig im altlatein ist, wenn auch Riese in schönem deutsch sagt: „nirgends steht *nullus* beim passiv, wo es auch härter wäre"! 9, 13 vgl. Tib. IV, 2, 15—17; v. 17 *malignus* ist knapp, karg, wie *benignus* = *liberalis*. 14, 14: wie man

5) Auch dies gehört zur alexandrinischen technik, daher besonders in carm. 64, auf das ich mich beschränken will. Eine dreifache anapher am anfang der verse begegnet 64, v. 19—21; 39—41; 257—259; vierfach bei Callim. hymn. del. 260, dreifach Cerer. 4, 109; zweifach v. 29. 99. 215—Theocr. 1, 120. 146; 3, 21; 7, 118, etc., Callim. Iov. 6. 72. 87. 95. Apoll. 1. 6. 17. Art. 33. 63. 138. 183. 22 etc. Am anfang des verses und nach der trithemimeres v. 70 hymn. Cerer. 123 — nach der penthemimeris v. 25. 37. 186—Theocr. 1, 12. 78; 2, 98; 5, 38 etc., Callim. Iov. 55, Del. 70, 280, Lavacr. 4 — nach der bukolischen v. 327—Callim. Iov. 84, Apoll. 43, Artem. 44. 57. 256, Lavcr. 125, besonders bei Theocr.: 1, 15. 64. 66. 67. 131; 2, 1. 23. 118. 124. 140. 165; 3, 4. 18 etc. — Schluß des vorangehenden und anfang des folgenden: v. 61 und 62, v. 132 und 133; 259, 403 — Callim. Iov. 74, Apoll. 64 etc.

continuo als adverb fassen und von *die* trennen kann, ist mir unerfindlich. „Noch im laufe des tages“ heißt es. Zu allen möglichen erklärungen macht Riese dann noch die bemerkung: noch entsprechender der wortstellung wäre allerdings *die* als *a die* zu fassen, was aber ohne beleg ist: „sofort an diesem tage und zwar gar an den Saturn.“! — 15, 5 ist gewiß nicht mit Baehrens *pudicum* zu lesen, v. 12 gehört *paratum* zu *quem*. 25, 1: was soll zu *mollior cuniculi capillo* Theocr. 5, 51 ἐρίω μαλακώτερα? 27, 4: klarer und besser Teufel de Cat. Tib. Prop. voc. singular. Frib. 1872, p. 21: *ebriosa acina*! — Zu carm. 29 vgl. die originelle übertragung bei Mommsen Röm. geschichte III[6], 333. — An der kaum verständlichen Baehrens'schen conjektur v. 20, die Riese aufnimmt, ist nur gut das aufgeben des bisher krampfhaft festgehaltenen *timet*. — Wie *imperator unice* höhnisch gemeint ist, so auch selbstverständlich v. 22 *piissimi* — wenn es Catull überhaupt geschrieben hat, vgl. Schoell a. a. o. p. 486 anm. — 30, 8 *in amorem*, Riese fragt: „zur Lesbia“? Nein, dich, Alfene, zu lieben! — 31, 3 folgt Riese Ellis, *uterque Neptunus* ist aber sicher mit Haupt u. a. „die gewässer des ostens und westens“. Was bedarf es mehr zeugnis als Prop. IV, 9, 52, Claud. in Ruf. I, 169; zu v. 4 vgl. Overholthaus Syntax. Cat. Goett. 1875, p. 11 f. — 35, 7 vgl. Priap. 52, 11, zu *viam vorare*: *viam carpere* bei augusteischen dichtern *sescenties* wie z. b. Ovid. Art. am. II, 230; v. 16 bemerken Doering, Ellis und Riese zu *Sapphica Musa*, daß *Sapphica* als zehnte Muse gefeiert sei; *Sapphica Musa* aber kann nie die auch als Muse gefeierte Sappho heißen. Das wäre nicht blos „auffallend“, sondern ist rein unmöglich. *Sapphica Musa* ist nur = *Musa Sapphus*. — 36, 9 *vidit* = *intellexit*! v. 12 nachahmung von Theocr. 15, 100, vgl. Cat. 64, 69. *Urii* kommt niemals vor. Riese schreibt trotzdem v. 12 *Urios apertos* und führt zu *apertos sc procellis* als beleg Sil. VII, 411 *portus intrarat apertos* an!! Heinsius fand das rechte: *Uriosque portus*. — Die auffassung von carm. 44 wird durch Riese nicht gefördert, ebensowenig von carm. 45; unerträglich heißt es: „vielleicht *subinde amanti*“ — das soll heißen „von zeit zu zeit sich küssend“!! — für *sinistra ut ante*! — Warum carm. 46, 8 *diversae variae* nicht analog ist dem asyndeton *iocose lepide* u. ä., kann ich nicht einsehen. — Sehr potentiell ist auch die schließliche auffassung von carm. 49: „es wird doch

wohl ernst gemeint sein", am anfang heißt es: „wenn ernst ge meint, ist es eine etwas steife, angesucht artige, ja überschwäng liche danksagung". Wofür Catull dankt, kann weder Ries noch sonst jemand wissen, aber daß Catull und Cicero freund gewesen, will mir nicht einleuchten (vgl. oben), ebenso wenig daß das gedicht ironisch gefaßt, „sehr geschraubt und doppel sinnig" wäre. Catull hält sich ebenso wenig für den schlech testen dichter wie den Cicero für den bedeutendsten redner übrigens schließen mit einer beißenden pointe, die Riese an schluß bei Catull „nicht oft" finden will, auch carm. 29. 39. 42 88. 97. Geistreich heißt es 50, 15 *semimortua* „nicht = in schlaf"! Zu carm. 51 paßt die überschrift „fesseln der liebe" nur auf den letzten vers, der einen „fast Heine'schen umschlag der stimmung" zeigen soll — mir scheint derselbe weder Heinisch noch Catullisch —, besser: „liebesentzücken" oder „nähe der geliebten". Das allerdings wenig poetische *geminae* findet seine stütze 63, 75 und Cul. 150, auch Tib. IV, 2, 5, Prop. IV, 24, 7. Bei v. 15 ist in erster linie an Paris' liebe und Troja's fall zu denken. Carm. 55 und 58[b] trennt Riese trotz des gleichen metrums und der gleichen situation; gelehrsamkeit ist auch anderen kleinen gedichten nicht fremd, vgl. 36, 12 f., 11, 5 f. — 57, 6 *gemelli* ist deminutiv von *gemini* (zwillinge), die *πανθικοί* sind eng verbrüdert, schlafen in einem bettchen (v. 7), schöpfen an einem bächlein (*rivales socii puellularum*). 61, 73 *at queat* ist unhaltbar, Peiper mit recht *at potest* wie 63 und 68. Zum intransitiven *tardet* v. 83 vgl. in der alten latinität noch intransitive, von adjectiven abgeleitete verba I wie *durare* (Amph. 882, Curc. 778 etc.), *obdurare* (Asin. 322, Cat. 8, 11. 19, zu schreiben Pl. Pseud. 236 für *cor dura*), *perdurare* (Trin. 291, Ter. Hec. 169), *geminare, conduplicare, rutilare, verare, nigrare, variare, tardare* (Acc. fr. 372)[6].

Carm. 61, 94 meint Riese, Heyse fasse in *alba parthenice*.. *luteumve papaver* den gegensatz „weiß und roth" zu deutsch auf. Nein! Ebenso wie die griechischen dichter lieben auch die römischen diesen farbenkontrast, vgl. Enn. Ann. 355 *et simul erubuit ceu lacte et purpure mixta*, Cat. 64, 162 und 309, Verg. Aen.

6) Vergl. hiezu meine dissertation de obiecto interno apud Plautum et Terentium atque de transitu verbalium notionum, Kiel 1878, p. 11 ff.

XII, 65 (Hom. Il. IV, 141), Tib. I, 4, 29; Prop. II, 3, 11, Ov. Met. II, 607 etc. — Die astronomischen und geographischen schwierigkeiten in carm. 62 werden darin ihre lösnng finden, daß Catull ein griechisches vorhild (Sappho!), uicht immer sachkundig, übersetzt hat; für ihn bedentet *olympo* (siehe die prächtige anmerkung bei Riese mit den herrlichen citaten!) *lumina tollit* nichts als „er läßt sein licht am himmel leuchten", wie Verg. Georg. I, 251, Claud. XIV, 1. 2, und wie v. 6 *ostendit ignes*. Zu v. 3 vgl. Mart. I, 55, 11; v. 35: Cir. 352. 55: die früher verbrochene conjektur *bubulci* hätte Riese lieber mit schweigen bedecken sollen; über die einst geträumten responsionen hat Schoell wohl Riese nunmehr aufgeklärt. — Carm. 63: „anlehnung an ein griechisches vorbild wahrscheinlich"! Viel schärfer und richtiger v. Wilamowitz (Hermes XIV, 197, das Riese mehr hätte ausbeuten müssen): „ein meisterstück der nachahmung alexandrinischer kunst in metrum, sprache und stil" (Kallimachos!). v. 6 *sine viro* vertritt ein adjectiv, wie z. b. *sine arte* bei Ovid so oft (Rem. am. 350 etc), so auch *sine luce faces* Rem. am. 140, *sine igne cinis* v. 244, *sine voce puella* v. 383, Met. I, 26 *sine pondere caeli* etc. Zu *celerare* v. 26 vgl. meine dissertatiou p 14. v. 30: *properante pede* ist doch nicht hlos „aus euphonischen", sondern poetischeu gründen singnlar, vgl. v. 2 und 86. v. 35 und 20 ist *domus Cybeles* ohne zusatz uur „tempel", Riese will daruuter die *nemora* verstehen, auch wir sagen, „grüner waldesdom". v. 63 *iuvenis* liegt vom handschriftlichen *mulier* doch etwas weit ah, letzteres ist zu halten, Attis sagt, er hahe alle formen durchlaufen. v. 80 zu *libere nimis* vgl. 69, 7, Aen. IX, 472 (Süß a. a. o.). — In der einleitung zu carm. 64 durfte Riese nimmermehr der alexaudrinischeu einschachtelungen mindestens ähnlicher art vergesseu. Mommseu behält völlig recht III², 579; vgl. Theocr. I, 27—61 (beschreibung eines bechers), vgl. XV, 112 ff., Callim. hymn. Dian. 189 f., Cerer. 31 f., Lavacr. anfang bis 130 etc., auch hier werdeu längere redeu und betrachtnngen eingeflochteu (vgl. Del. 86 f., 109 f., 122 f., 162—195, 215. 240. 266); vou *Nonnos* ganz zu geschweigen, der auch hierin die Alexaudriner utriert! — Kurz und gut: carm. 64 ist im gauzen wie im einzelnen ein echt alexandrinisches product! Riese führt die behandlung des erotischen „indirect auf Euripides, direct vielleicht(!) auf Apollo-

nios" zurück. Nun, sie ist überhaupt alexandrinisch. Mit welcher vorliebe malt Theokritos die schmerzen unglücklicher lieb (σχέτλιοι οἱ φιλέοντες XIII, 66), id. 2!, Daphnis, Menalkas Herakles, Polyphem stehen alle unter dem banne des ἔρως ἀνιηρός, ἀργαλέος, βαρὺς θεός (vgl. 10 anfang, v. 22; 14, 57). Zu v. 2 und 3 vgl. Ov. Met. I, 95 und VII, 6; v. 14 Sil. Ital VII, 413 f., v. 18: Met. V, 413. v. 22 *bona matrum* bleibt ohne notiz. Zu v. 236 und 27 war mit Süß auf Dirae 95 und 30 und 35, sowie auf Cir. 198 zu verweisen. Zu *velatum* v. 64 heißt es „ist wohl korrupt", weiter unten „sonst ließe sich auch die auffassung: nicht bedeckt mit leichtem gewand auf der verhüllten brust vertheidigen, wobei *non* den ganzen satz negiert". Mir ist *velatum* zweiffellos, vgl. auch meine ausführungen Rhein. mus. XXXVI, 322 f. Ich füge hinzu: auch sonst ist, außer 64, 266, *velare amictu* stehend vgl. Ov. a. am. III, 179, Met. X, 1, Verg. Aen. III, 405, Cir. 250, zu der ganzen stelle vgl. Cir. 168. — Zu v. 96 vgl. Poet. lat. min. IV, 212 Baehrens; v. 100: Ov. Met. XI, 110. v. 114: kunstvoll malen die langen worte das umhertappen. v. 119 warum nicht *lamentata est?* v. 140 ist mit Magnus *mihi miserae* als dat. commodi, von *sperare* abhängig, zu fassen. v. 147: nicht *mens*, sondern *mens cupida* ist „leidenschaft". Ellis spukt vielfach im kommentar zu diesem gedicht (v. 227 *dicet* = *indicet*!), doch polemisiert Riese auch gegen ihn, ohne ihn zu nennen (v. 239). v. 240: Catull dachte wohl nicht wie Ellis und Riese an ὄρος νιφόεν bei Homer, sondern an die Alpen selbst. Vs. 243: *infecti* ist nothwendig (255). Zu dem schönen gleichnis 269 ff. vgl. Aesch. Agam. 1139; Hom. Il. IV, 422 ähnelt allerdings nur sehr theilweise, dagegen dachte Catull sicher an eine alexandrinische ausmalung von Il. VII, 61, Ovid (Met. V, 5) wieder an Catull. — Vs. 299: Apollo und Artemis fehlen natürlich als helfer der Troer, naiv fragt Riese „oder sollte er (Apollo) als sonnengott am himmel bleiben?" — Vs. 326 vgl. Stat. Silv. I, 4, 123. v. 332: die kunstvolle wortstellung hätte, wie auch sonst gelegentlich, beleuchtet werden können. Solche verschränkung von zwei paaren von begriffen begegnet im altlatein noch nicht. — Vs. 372 bleibt *optatos animi* ohne notiz. Der excurs 381 f. wird sonderbar motiviert. Vielmehr ist der preis des goldenen zeitalters echt alexandrinisch, klingt auch bei den augusteischen dichtern immer wieder durch. — Einleitung zu carm. 65 wird es Riese schwer, den

alten aberglauben von *carmina* aufzugeben, spricht noch von „übersetzungen?“ — Zu carm. 66 vgl. Stat. Silv. III, 4 Capilli Flavi Earini. Echt alexandrinisch ist die mischung von galanterie und lüsternheit v. 13 f., vgl. 68, 116. v. 23: vgl. Ov. Am. II, 19, 43, Culex 101. v. 26 *μεγάθυμος* findet sich Callim. Fr. anon. 269. v. 49: das *pereat* auf den, der zuerst das eisen entdeckte, ist ein mannigfach variiertes motiv bei den augusteischen dichtern. v. 63: schon vor Lucrez sagt Enn. Ann. 50 u. 66 *caeli caerula templa* vgl. trag. 227. — 67, 29 *narrare* ursprünglich *parare*! — Der streit, der in den letzten jahren um carm. 68 entbrannt ist, hat bereits stark das persönliche gestreift (Baehrens!), eine einigung scheint kaum mehr möglich, trotzdem Magnus (Jahrb. 1875, G. zeitschr. 78), und Schoell (Jahrb. 80) das hauptunheil der irrigen interpretation von v. 39 hinweggeräumt, Kießling (Analecta 1877) und besonders Harnecker (Progr. Friedb. 81) das sachliche trefflich erläutert haben. Den gegnern der einheit ist aber weder mit nüchtern grammatischen (v. 39) noch handschriftlichen (Lachm. v. 11. 30. 66. glänzend!) noch sachlichen gründen (beziehungen von 10. 32. 149) beizukommen. Riese macht nun aus einem — drei gedichte!: 1—40 an Mallius oder Manlius, 41—148 preis des Allius, 149 ff. an Allius! Somit hätten wir nun nicht zwei, sondern drei ganz heterogene völlig in der luft schwebende gedichte. Es kann hier nicht meine aufgabe sein, alle fragen wieder aufzurühren. Es hat auch wenig gefahr, daß Riese's geschmack getheilt wird. Mir scheint carm. 68 ein alexandrinisches meisterstück, in dem sich die pietät gegen den hruder, die echte freundschaft zu M'Allius und die liebe zur Lesbia zu einem schönen ganzen verquicken.— Zu v. 10 hätte Harnecker's treffliche sammlung wohl namhaft gemacht werden können. v. 12 soll *odisse* „übertreibend“ anstatt *neglegere* stehen, vielmehr ist es der umgangssprache entlehnt, *odiosus* ist da „langweilig“. v. 50 heißt es: *desertus* hier „verlassen“ — was sonst? — Vs. 57—62: wie kunstvoll sind die verschiedenen gleichnisse (53 f.) verschlungen"! Die wunderliche idee, *qualis* zum folgenden *talis* zu ziehen, hedurfte keiner so ernsthaften abwehr. v. 59: alliteration! — Vs. 64: Culex 155. v. 99: *obsc.* vgl. Fest. p. 201 *mali ominis*. — Vs. 112: vgl. das griechische: Herod. III, 431 *ἤκουον εἶναι πρῶτοι*, Theokr. 16, 31. — Naiv ist die auffassung von carm. 69; es ist ein bissiges schadenfrohes epigramm.

— Carm. 70 ist jedenfalls an Lesbia gerichtet! Warum so man bei der heranziehung von Iupiter (auch 72, 2) nicht a Iuno βοῶπις denken? — Die einleitung zu carm. 76 mit ihre steifen inhaltsangabe sagt mir nicht genug. Es ist eins de schönsten gedichte des alterthums, von einer ganz modernen zart heit und sittlichen tiefe des empfindens. Die trauer des herzen um schuldlos verlorenes glück hat selten einen so herrliche ausdruck gefunden. Verachtung der geliebten und resignation kämpfen einen schweren kampf mit dankbarkeit und liebe, deren leidenschaft trotz alledem den unglücklichen martert: *ipse valere opto et taetrum hunc deponere morbum* | *o di reddite mi hoc pro pietate mea!* — Bei Riese's bedenklichkeit kann es nicht wunder nehmen, wenn er carm. 77 wie 69. 71 und gar 100 unter Rufus nicht den M. Caelius Rufus verstehen will, doch auch hier müßte ein sonderbarer zufall merkwürdiger übereinstimmungen walten, vgl. Schoell p. 483. — Der titel „liebesbeweis" zu carm. 83 ist recht geschmacklos, Heyse: „bedenkliche symptome", das Riese für 92 adoptiert: „liebessymptome"; v. 3 heißt es zu *oblita taceret*: „zur euphonie vgl. Biese Rhein. mus. 1883, p. 634 ff.". Ich war so frei, solche wiederholung derselben silbe κακοφωνία zu nennen und in bestimmten grenzen bei den dichtern nachzuweisen. Zu dem von Riese zu carm. 86 citierten vgl. die schöne stelle Ovid. A. am. II, 113 f. — Carm. 95 *Hortensius* noch immer beizubehalten, ist auch geschmacksache. Die identität des *Tanusius* und *Volusius* hat Schwabe neuerdings (Jahrb. 1884) wieder gegen Sonnenburg gestützt. Uebrigens wie kann man wirklich im ernst noch immer 95 b mit 95 verbinden? — Carm. 101 ist weder epikedion noch epitaph, sondern ein rührendes „gelegenheitsgedicht": „am grabe des bruders". —

Doch genug! Die fleißige arbeit Riese's zeigt, wie viele fragen für Catull noch offen sind resp scheinen, jedenfalls wie viel auch jetzt noch für den liebenswürdigen dichter zu thun übrig bleibt. — Die druckfehler, circa ein dutzend, sind unbedeutend, 67, 10 lies *est* statt *es*.

Alfred Biese.

---

67. Johann Kvičala, Neue beiträge zur erklärung der Aeneis nebst mehreren excursen und abhandlungen. Prag, verlag von F. Tempsky 1881. VIII, 463 p.

Freudig, wenn auch verspätet begrüßen wir die fortsetzung eines werkes, dessen erster theil, „Vergilstudien" 1878, im Phil. anz. X, 170—178 als vorzügliches buch anerkannt worden ist. In den „Neuen beiträgen" sind die ersten 14 bogen der besprechung einzelner stellen des zweiten, dritten und vierten buches der *Aeneis* gewidmet; die zweite hälfte bilden fünf excurse und abhandlungen. Aus der fülle kritischer und exegetischer erörterungen zahlreichere proben herauszuheben unterlassen wir im hinblick auf das über die Vergilstudien a. a. o. bemerkte. Nur weniges sei hier angeführt von demjenigen, worin wir mit Kvíčala nicht übereinstimmen können.

Die meisten emendationen, welche Kvíčala vorschlägt, billigen wir nicht, obschon sie sich fast alle durch leichtigkeit empfehlen. Uns scheint eben für die betreffenden stellen eine genügende erklärung, zum theil gerade durch das verdienst von Kvíčala, gefunden zu sein. So läßt sich IV, 415 *ne quid inexpertum frustra moritura relinquat*, wo Kvíčala *monitura* schreiben will, erklären, wenn *moritura* nur eng zu *ne quid inexpertum relinquat* bezogen wird: um nicht etwas unversucht zu lassen und so ohne grund in den tod zu gehen. Auch folgende emendationsvorschläge haben uns nicht überzeugt: II, 87 *commisit* oder ähnliches statt *huc misit*; II, 107 *persequitur* statt *prosequitur*; III, 327 *enixe* statt *enixae*; III, 333 *credita* statt *reddita*; IV, 245 *vento se* statt *ventos*; IV, 322 *solem ac* statt *sola*; IV, 419 *superare* statt *sperare*. Seltener differieren wir von Kvíčala in der entscheidung über die von anderen versuchten emendationen. Wo Kvíčala die echtheit einzelner verse oder ganzer versgruppen bespricht, namentlich wo er athetesen durch seine erklärung abweist, pflichten wir ihm meistens bei. Die erklärung übt Kvíčala überhaupt mit meisterschaft. Ueberall zeigt sich sinnige vertiefung in die intentionen des dichters. Nur selten hat eine gewisse klügelei auch dafür eine antwort finden wollen, was wir vom dichter nicht erfragen dürfen, z. b. III, 470, ob Helenus, als er dem Aeneas rosse und lenker schenkte, auch wohl wagen mitgab oder voraussetzte, Aeneas werde sich diese selbst verschaffen. Treffende deutung des wortsinnes vermißt man, wenn Kvíčala III, 669 unter *ad sonitum vocis* nach Servius das geräusche des geräusches (der ruder) verstehen will. Auch die deutung II, 423 *ora sono discordia signant* „sie zeigen an, daß

das ansehen dieser männer ihrer rede widerstreite" ist zu künst-lich, um wahr zu sein. Die wortfügung verkennt Kvičala I 158 f. *dari pecora inter inertia votis optat aprum*, indem er *voti* als dativ zu *dari* zieht und nicht als ablativ zu *optat*, was durc X, 279 *quod votis optastis* gesichert ist. Allzu feinfühlig nimm Kvičala II, 179 *quod pelago et curvis secum avexere carinis* a der „verbindung der heterogenen ablative" anstoß. Andersw (III, 253) zeigt er sich weniger empfindlich und entgeht dan der gefahr, durch das moderne sprachgefühl beirrt zu werden Dieser gefahr unterliegt er aber, indem er IV, 212 f. *cui litu arandum cuique loci leges dedimus* nach dem von ihm überschätzte commentar von Ladewig-Schaper erklärt: „wir haben ihr da recht gegeben, gesetze für diesen platz zu erlassen". Die nächst liegende erklärung, nach welcher *loci leges* die bestimmunge für die besitznahme des terrains bedeutet, verwirft Kvičala mit de begründung: „da *dedimus* auch zu *litus arandum* gehört und hie „verleihen" bedeutet, so muß auch in der verbindung *loci leges dedimu* das verbum *dare* „verleihen" bedeuten". Aber sagen wir nur „an-weisen", so ist auch für uns das object „küste" so gut mit dem verbum vereinbar wie das object „bestimmungen". Eine be-schönigende deutung versucht Kvičala für die worte der Dido an ihre schwester IV, 11 *quem sese ore ferens, quam forti pectore et armis*. Im anschluß an Goßrau (und Nauck) leitet Kvičala *armis* von *arma* ab; aber gerade seine begründung beweist, daß *armis* als plural von *armus* zu fassen ist. Kvičala citiert Ver-gils vorbild in der Ilias Γ 194 *εὐρύτερος δ' ὤμοισιν ἰδὲ στέρ-νοισιν* und die nachbildung bei Valer. Flacc. I, 434 f. *umeros fortes spatiumque superbi pectoris*; dazu gesteht er, daß unserem dichter ohne zweifel die verse des Apoll. Rhod. III, 453 ff. vor-schwebten. Aber statt hieraus die nothwendige consequenz zu ziehen, bemerkt Kvičala, „es liege hier einer von jenen fällen vor, in welchen Vergil sehr zu seinem vortheil von seinem vor-bilde Apollonius abging". Und dies alles, weil die von Dido ausgesprochene vorstellung der *fortes armi* „unschön" sein soll. Wäre sie es nach unserem geschmacke, so läge eben einer von jenen fällen vor, in welchen Vergil dem modernen geschmacke nicht entspricht, worüber u. a. H. Frommann, Harmlose studien I (Jena 1874) gehandelt hat. Zu gunsten der auffassung, welche *armis* auf *arma* zurückführt und *forti pectore* nicht in körper-

lichem sinne verstehen will, verweist Kvičala auf v. 13 *degeneres animos timor arguit.* Also weil in v. 13 von der furcht gemeiner seelen gesprochen wird, soll in v. 11 vom muthe des Aeneas die rede sein. Aber wenn v. 11 in der ersten hälfte *quem sese ore ferens* vom angesichte des Aeneas spricht, soll er da in der zweiten nicht vielmehr von brust und schultern als von muth und waffen reden. Bevor noch v. 13 den gedanken *degeneres animos timor arguit* einführt, wodurch der nachfolgende ausruf der bewunderung des bewährten heldenmuthes vorbereitet wird, steht doch in v. 12 der die anführung der körperlichen vorzüge abschließende gedanke: *credo . . genus esse deorum*, er ist schön wie ein gott. Ob wir eine solche äußerung im munde der Dido „passend“ finden oder nicht, ob wir Dido „zurückhaltender“ wünschen oder nicht, kann für die interpretation nichts entscheiden. Bedenklich ist es auch, als kriterium zu betrachten, ob uns etwas „ungefällig“ erscheint. Dies wagt Kvičala wiederholt, z. b. IV, 381, wo doch der an dem zweifachen ausdruck *ventis pete regna per undas* genommene anstoß durch die analogie von v. 310 *aquilonibus ire per altum* beseitigt wird; denn wenn Kvičala in *ire per altum* einen „einheitlichen begriff“ erkennen will, so muß er denselben auch in *pete per undas* anerkennen. Mit recht aber legt Kvičala gewicht auf den parallelismus von *sequere Italiam ventis* und *pete regna per undas.* Auf dieses kriterium hat Kvičala überhaupt wie auf das von der alliteration dargebotene mit vorliebe sich gestützt, zumeist auch mit glück, doch nicht immer. Bedenken weckt seine entscheidung III, 627, wo er die lesart *trepidi tremerent sub dentibus artus* auch darum bevorzugt, weil „die alliteration *trepidi tremerent* noch kräftiger als bei der lesart *tepidi*“ sei. Vielleicht alliteriert doch *tepidi tremerent* „kräftig“ genug, und eine *littera canina* wird dabei gespart. Die imitation Ovids Met. XIV, 209 *semianimes artus*, auf welche sich Kvičala auch beruft, kann, selbst wenn man sie gelten läßt, nichts beweisen; denn *semianimes* können die noch dampfenden (*tepidi*) glieder so gut als die noch zuckenden (*trepidi*) heißen. Sonst hat Kvičala nachahmungen bei Ovid öfter passend verwerthet. Auch IV, 208 ff. *an te, genitor, cum fulmina torques, nequiquam horremus, caecique in nubibus ignes terrificant animos* würde sich die richtige deutung, auf welche Kvičala erst auf umwegen kommt, sofort ergeben haben, wenn

er sich an Ovid Pont. III, 6, 27 f. erinnert hätte. Stellen wi
Ib. 67 *di maris et terrae quique his meliora tenetis . . regna* ode
Trist. I, 2, 1 *di maris et caeli* dürften auch für die richtige auf
fassung von III, 528 entscheidend sein, wo Kvičala gegen Ser
vius die worte *maris et terrae tempestatumque potentes* als apposi
tion zu *di* betrachtet. Dem commentar des Servius (und den
Daniel'schen commentar) schenkt Kvičala durchweg die gebüh-
rende beachtung. Auch zu II, 579 *natosque*, wo nur Hermione
zu verstehen ist, durfte auf Servius zu X, 532 hingewiesen werden
Manche erläuterungen von Kvičala erweitern sich zu excursen,
so über den einklang zwischen Euripides und Vergil bezüglich
der schicksale des Neoptolemus, Helenus und der Andromache,
über die stimmung gegen Helena bei Homer, im Epischen cy-
klus und bei Euripides, über die *auguria divom* in der Aeneis
II und III. In betreff des letzteren punktes konnte auf Philol.
anz. IX, 49 rücksicht genommen, bezüglich der angeblichen
mondhelle bei der einnahme von Troja die ausführung im Phil.
anz. VII, 313 f., in der erörterung über IV, 51 ff. die andeu-
tung daselbst X, 381 über die vorstellung des dichters von der
jahreszeit beachtet, für IV, 449 die bemerkung über den *orbis
narrationis* (vgl. Kvičala p. 66 und 94) ebenda XI, 248 ange-
führt werden.

Die zweite hälfte der „Neuen beiträge" wird von zwei ex-
cursen zum II. buche der Aeneis eröffnet, worin Vergils angaben
über die eroberung Trojas mit den entsprechenden bei anderen
autoren zusammengestellt und die differenzen der angaben bei
Vergil und bei den anderen verzeichnet sind. Es folgt eine
kleine abhandlung über den anfang und schluß der reden, der
bei Vergil und den römischen epikern abweichend vom griechi-
schen epos nicht regelmäßig mit dem anfang und schlusse eines
verses zusammenfällt. Die nächste abhandlung über wortsym-
metrie setzt einen in den „Vergilstudien" begonnenen nachweis
fort, dessen werth für die interpretation schon im Phil. anz. X,
176 hervorgehoben wurde. Die umfangreiche letzte abhandlung
bespricht die alliteration in der Aeneis. Schon früher wurde im
Phil. anz. VII, 314 darauf hingewiesen, welch wichtiges moment
für die erklärung des Vergil die alliteration ist, die zwar der
lateinischen sprache überhaupt und den römischen dichtern be-
sonders der älteren zeit sehr geläufig, in der augusteischen pe-

rede aber namentlich von Vergil mit vorliebe und in weitem maße gebraucht war. Ebenda wurde die alliteration beispielsweise als kriterium für eine lesart (I, 117 *vorat aequore vortex*) verwendet, für welche sie jetzt auch Kvičala in anspruch nimmt. Ferner wurde daselbst an einem beispiele (I, 55 f. *magno cum murmure montis*) die wichtigkeit des alliterationsprincips für die exegese gezeigt, wie es jetzt Kvičala für eine reihe von fällen verwerthet. Auch auf Näke's aufsatz De allitteratione sermonis latini wurde schon im Phil. anz. VII, 315 verwiesen. Kvičala hat die belege für die bemerkenswertheren erscheinungsformen der alliteration in geordneten gruppen vorgeführt. Daran schließt er eine übersicht sämmtlicher in der Aeneis vorkommenden fälle, in welchen ihm die alliteration „in absichtlicher und bewußter weise" angewendet zu sein scheint. Am schlusse des nicht weniger als 7178 verse umfassenden verzeichnisses erklärt sich jedoch Kvičala „weit davon entfernt, zu behaupten, daß in allen diesen versen die alliteration eine vom dichter beabsichtigte ist". Aber auch nach beseitigung der unsicheren beispiele bleibt, wie Kvičala meint, eine große zahl, etwa zwei drittel (irrthümlich steht „$^2/_3$ procent" gedruckt) aller verse der Aeneis übrig, „für welche die absicht des dichters mit evidenz oder wenigstens mit wahrscheinlichkeit anzunehmen ist". Auch über den reim bei Vergil spricht Kvičala gelegentlich, leider ohne W. Grimm's abhandlung zur geschichte des reims zu kennen.

Kvičala verspricht eine fortsetzung seiner untersuchungen, welche die bücher V—XII der Aeneis und die übrigen gedichte Vergils behandeln, auch nachträge zu den „Vergilstudien" und den „Neuen beiträgen" bringen soll. Sie wird willkommen sein.

---

68. Ioannes Baptista Sturm, quae ratio inter tertiam T. Livi decadem et L. Coeli Antipatri historias intercedat. Diss. Würzburg 1883. 8. 54 p.

So sehr auch die meinungen über die quellen des zweiten punischen krieges im einzelnen auseinandergehen, darüber herrscht nahezu einstimmigkeit, daß eine der quellen, welche Livius in der dritten dekade benutzte, das geschichtswerk des L. Coelius Antipater sei. Der verfasser vorliegender dissertation ist anderer meinung: *sic enim statuimus et iudicamus a T. Livio in bello Hannibalico narrando (vel in tertia decade) L. Coelium Antipatrum*

non adhibitum esse auctorem (p. 6). Diese ansicht sucht der verfasser in der weise zu begründen, daß er sämmtliche fragmente des Coelius analysiert und mit Livius vergleicht. Er findet bei dieser vergleichung, daß von den fragmenten des Coelius elf mit der erzählung des Livius nicht übereinstimmen, drei ihrem inhalte nach von Livius nicht benutzt sind, 37 bei Livius gar nicht vorkommen und nur sechs mit Livius übereinstimmen oder ihm nicht widersprechen. Dieses resultat mag manchem frappant erscheinen. Aber der vom verfasser daraus gezogene schluß, daß Livius das werk des Coelius überhaupt nicht benutzt habe, ist nichts desto weniger verfehlt. Zunächst ist die beweisführung, durch welche dieses resultat gewonnen wird, nicht durchweg überzeugend. Die art und weise, wie der verfasser widersprüche der Livianischen erzählung mit fragmenten des Coelius zu construieren bemüht ist, streift bisweilen an hyperkritik. Wenn er ausdrücke und wendungen wie *in quiete* (Livius) für *in somnis* (Coelius), *multarum urbium . . . partes prostravit* (Livius) für *ut multa oppida corruerint* (Coelius), *mare fluminibus invexit* (Livius) für *in amnes mare influxerit* (Coelius) und den umstand, daß einzelne worte des Coelius bei Livius und worte des Livius bei Coelius fehlen, als beweise für die nichtbenutzung des Coelius verwendet, so hat er offenbar eine zu geringe vorstellung von Livius' fähigkeiten, er muß ihn hiernach mehr für einen mechanischen abschreiber als für einen historiker halten. Daß auf diese weise leicht widersprüche constatirt werden können, wo andere übereinstimmung finden, ist begreiflich. Z. b. ist die differenz zwischen Livius' erzählung vom traume Hannibals und Coel. frg. 11 und zwischen Liv. XXII, 5, 8 und Coel. frg. 20 nicht so bedeutend, daß Coelius nicht die quelle des Livius sein könnte. Die auffallende übereinstimmung in dem ausdruck *vastitatem esse Italiae* sucht Sturm vergebens mit den worten *e quibus quidquam efficere nemini licet* (p. 8) als irrelevant bei seite zu schieben. — Aber selbst angenommen, das resultat der untersuchung wäre unanfechtbar, so berechtigt es dennoch nicht zu der folgerung, die der verfasser daraus gezogen hat. Daß für eine so große anzahl von fragmenten des Coelius sich bei Livius keine parallele findet, ist von geringer bedentung, da dieselben meist in kurzen sätzen und einzelnen ausdrücken bestehen. Auch dem umstande, daß Livius an vielen stellen

wo er den Coelius nennt, ihn für die betreffende erzählung nicht benutzt hat, ist kein großes gewicht beizulegen. Der verfasser ignoriert völlig die bekannte thatsache, daß die alten historiker im allgemeinen ihre gewährsmänner mit vorliebe dann zu nennen pflegen, wenn sie bei ihnen etwas zu tadeln oder zu berichtigen oder widersprüche aufzudecken haben. Wenn also Coelius vielfach da, wo ihn Livius nennt, in dem betreffenden abschnitt nicht als quelle gedient hat, so ist damit nicht ausgeschlossen, daß Livius ihm anderswo gefolgt ist. — Ein verdienst wollen wir dem verfasser gern einräumen. Mehrfach ist angenommen worden, daß Coelius Antipater die hauptquelle des Livius für den zweiten punischen krieg gewesen sei. Es war immerhin nützlich, den anhängern der auch sonst genugsam widerlegten einquellentheorie an der hand der fragmente des Coelius zu zeigen, daß der inhalt derselben zum nicht geringen theile entweder von der darstellung des Livius abweicht oder sich bei ihm gar nicht findet. Aber weiter zu gehen und zu behaupten, daß Coelius überhaupt nicht von Livius benutzt ist, dazu liegt kein grund vor. Livius citirt den Coelius elfmal an verschiedenen stellen der dritten dekade und er spricht in einer weise von ihm, daß man annehmen muß, er habe ihn als gewährsmann sehr hoch geschätzt. Coelius' werk war die einzige römische specialgeschichte des zweiten punischen krieges, und in welchem ansehen Coelius als historiker stand, ersieht man aus Cicero. Auch der rhetorische charakter der darstellung des Coelius mußte Livius seiner ganzen natur nach sehr zusagen. Es genügt vollkommen dieser momente eingedenk zu sein, um zu wissen, was man von der erklärung zu halten habe, welche der verfasser für die häufige erwähnung des Coelius bei Livius aufstellt: *in hac enim opinione sumus Livium tertia decade iam perfecta in opus Coelianum incidisse. quapropter cum Titus Antipatri historias de bello Pun. II sibi bellum Hannibalicum scribenti haud parvi pretii futuras fuisse intellexisset, libros tertiae decadis iterum perspiciens atque percensens cum opere Coelii comparavit iisque locis, quibus narratio cum Coelio non consenserat, famam Coelianam adnotationibus parvis . . . suae addidit, ita ut neglecta repararet compensaretque et quasi quodam modo praetermissa revocaret* (p. 53). Es ist schlechterdings unglaublich, daß Livius, als er an die darstellung des Hannibalischen krieges ging, das geschichtswerk des Coelius Antipater

nicht gekannt haben sollte. Der verfasser verkennt übrigens nicht, daß eine solche nachrevision in jener zeit besondere schwierigkeiten hatte, er sieht sich daher zu einer weiteren hypothese genöthigt: *nonne scriptori nostro licuit libros adnotationibus illis auctos denuo totos exscribere?* (p. 54). Ganz unzutreffend ist auch, was der verfasser über die stelle Liv. XXIII, 6, 8 sagt, welche ganz entschieden gegen seine ansicht spricht.

Leopold Cohn.

---

69. Sallust's Catilina and Iugurtha. Edited with notes by the late George Long. Second edition, revised, with the addition of the chief fragments of the histories. By J. G. Frazer. London, Whittaker & Co., George Bell & Sons 1884. XXXII, 372 p.

Es ist erfreulich zu sehen, wie eifrig in England die lectüre des Sallust betrieben wird. Vor uns liegen drei englische ausgaben, die im laufe weniger monate erschienen: eine ausgabe des Catilina von A. M. Cook, die zu Macmillan's Classical series for colleges and schools gehört; Catilina und Iugurtha von W. W. Capes in der oxforder Clarendon press series; die in der überschrift bezeichnete ausgabe, welche außer den beiden monographien auch die reden und briefe sowie die Berliner und Vaticanischen fragmente der *Historiae* enthält. Indem wir über die zuletzt genannte berichten, haben wir nicht sowohl G. Long's arbeit ins auge zu fassen, die schon vor einem vierteljahrhundert erschien, als J. G. Frazer's bearbeitung der neuen auflage. So übergehen wir die einleitung über Sallust's leben und schriften, zu welcher Frazer nur ein paar noten beigesteuert hat, und verweilen beim text und commentar. Dieser ist in seinem ursprünglichen bestande nur wenig gekürzt, hat aber durch zahlreiche ergänzungen und berichtigungen, die Frazer durch klammern bezeichnet, eine neue gestalt gewonnen. Man erkennt, daß diese zusätze auf eindringendem studium und ausgedehnter, wenn auch noch lückenhafter literaturkenntnis beruhen; doch vermißt man bisweilen sicheres urtheil über das im einzelnen falle zutreffende und ausscheidung des nicht verwendbaren gelehrten materials. Dem texte ist Jordan's zweite recognition zu grunde gelegt; indessen weicht Frazer an mehr als 30 stellen im Catilina, an mehr als 70 im Iugurtha von Jordan ab, wie die angehängte

übersicht der varianten nachweist. Dieses verzeichnis ist übrigens nicht ganz vollständig: so fehlt Iug. 14, 1 die lesart *in adfinium locum*, wie Frazer nach PC schreibt, statt der von Jordan aus V aufgenommenen *adfinium loco*. Es wäre zu wünschen, daß sie auch im texte nicht stände. Von allen zu ihrer rechtfertigung angeführten beispielen ist nur ein einziges scheinbar ähnlich, nämlich Iug. 85, 26 *modestiam in conscientiam duceret*; aber auch dieses ist im grunde verschieden. Hier bedeutet *ducere in alqd.* aus einem begriff oder ding in der auffassung und darstellung etwas anderes machen, wie 82, 3 *rem in superbiam vortere* oder 92, 2 *non bene consulta in virtutem trahere*. Daß *ducere in locum alicuius* mit persönlichem object solche bedeutung haben könne, ist nicht belegt. Wenn von anderer seite Cic. De or. I, 40, 183 *in concubinae locum duceretur* verglichen wurde, so blieb unbeachtet, daß dort, wo von *nuptiae* und *divortium* die rede ist, *uxorem duci* vorschwebt, wie die ausleger längst bemerkt haben. Sonst hat Frazer, wenn er von Jordan abweicht, sich häufig an Wirz angeschlossen, der ihm zumeist ein guter führer war. Glosseme schließt Frazer nur selten in klammern: Iug. 91, 7 *ante*, 99, 1 *iubet*, 113, 2 *in colloquium uti de pace veniretur*, 113, 3 *quae scilicet tacente ipso occulta pectoris patefecisse* (100, 1 *proficiscitur quae* sollte nicht in klammern gestellt, sondern cursiv gedruckt sein). In der regel werden die worte, welche Frazer für unecht hält, einfach weggelassen: Iug. 5, 5 *sed*; 10, 1 *liberis*; 15, 2 *senatus*; 32, 4 *in*; 38, 2 *ita delicta occultiora fuere*; 41, 1 *popularium*; 44, 5 *et* vor *palantes*; 92, 7 *et* vor *frumenti*; 97, 5 *novique*; 102, 6 *inopi*. Von sonstigen eigenthümlichkeiten im texte des Iugurtha heben wir nur zwei vermuthungen von J. P. Postgate hervor: 3, 1 *quibus per fraudem via fuit* und 53, 5 *proelio fessi laeti quierant*. Im Catilina begegnen zwei kreuze der verzweiflung: 43, 1 und 57, 4. Aber an der ersten stelle ist das überlieferte *in agrum Faesulanum* vielleicht richtig, da auch Polyb. II, 25, 6 und Liv. XXII, 3, 6 auf ein in der nähe von Cortona gelegenes Faesulae hinweisen; vgl. G. Faltin, Herm. XX, 81 f. Auch für die zweite stelle *expeditos in fuga* hat Ph. Klimscha, Zeitschrift für die österr. gymn. XXX, 825 f. eine erklärung versucht, die nicht ohne weiteres abzulehnen ist. Als vermeintliche glosseme sind aus dem texte des Catilina verschwunden: 22, 2 *atque eo dictitare fecisse*; 32, 1 *multa* vor *an-*

tecapere; 37, 5 *qui* nach *alii*; 46, 5 *in senatum*; 50, 2 *in audaciam*; 51, 27 *rebus* und *eius*; 55, 1 *ad*; 60, 2 *cum*. Es sin dies vielbesprochene stellen, auf die wir nicht eingehen wollen nur für 50, 2 *orabat in audaciam* muß auf Heerdegens Untersuchungen III, 49 verwiesen und zu 37, 5 erinnert werden daß *qui* vielleicht auf eine lücke schließen läßt. Sallust kan geschrieben haben *alii qui per dedecora* *a l e b a n t u r* *patrimonii amissis*; vgl. Tac. Hist. I, 4 *aut qui adesis bonis per dedecus Neronis alebantur.* Anch auf die 53, 5 zwischen *effeta* und *parentum* angenommene und nach Dietsch durch *aetate* ausgefüllte lücke se hier nur hingedeutet. Wenn Cat. 9, 5 das in der besseren überlieferung fehlende oder vor *quam* stehende *magis* transponiert und *quod benificiis quam metu imperium magis agitabant* geschrieben wird, so ist der rücksicht, daß zwischen *m* nnd *agit* der ausfall von *magis* sich leichter erklärt, zu viel geopfert. Der sprachgebrauch zeugt gegen die dadurch herbeigeführte wortstellung, wie gerade die von Frazer für dieselbe vorgebrachten beispiele zeigen. Die überlieferung 33, 1 *plerique patriae sed omnes fama atque fortunis expertes* hat Frazer mit recht geändert, doch würde die emendation *patriae sedis* nur einfache verderbniß voraussetzen, während das aufgenommene *patria sede* eine doppelte zur voraussetzung hat, die sich überdies minder leicht erklärt. Die sprache des Sallnst ist eben eigenartig und heischt besondere vorsicht in der emendation. Wenn 51, 4 *quae reges . . consuluerint* statt des in PC überlieferten *qui* geschrieben wird, so ist es freilich wahr, daß ein ursprüngliches *quae* durch assimilation vor *reges* sehr leicht in *qui* verwandelt werden konnte; aber wer die directe überlieferung über die indirecte und P über V stellt, wird doch erst den nachweis fordern, daß *qui* unhaltbar sei. Falsch ist die bemerkung von Frazer: *The antithesis („ea malo dicere quae") is in favour of „quae" here*; sie verkennt eine eigenthümlichkeit des schriftstellers. So wird 50, 4 *in sententiam Ti. Neronis iturum se dixerat, quod . . censuerat* das auffälligere *quod* durch *qui* ersetzt; aber 40, 5 ist beibehalten *in domum D. Bruti perducit, quod foro propinqua erat.* 52, 29 wird das ungewöhnliche *prospera omnia cedunt* durch das geläufige *prospere* verdrängt; aber 26, 5 steht *quae occulte temptaverat, aspera foedaque evenerant.* Nach dem bekannten zeugnisse des Gellius X, 20,10

war Sallustius *proprietatum in verbis retinentissimus*; aber 55, 6 wird das im eigentlichsten sinne gebrauchte *exitium vitae* in das übliche *exitum* verändert. Doch genug der einzelheiten, für die Frazer nicht als urheber verantwortlich ist, sondern nur insofern er dem vorgange anderer folgt. Daß er in anderen, vielleicht zahlreicheren fällen richtig entschieden hat, sei hiemit anerkannt. Die ausgabe und erläuterung der größeren bruchstücke von Sallust's *Historiae*, die Long nicht aufgenommen hatte, ist Frazer's eigenes werk. Indem wir dasselbe im ganzen als gründlich und gehaltreich bezeichnen, behalten wir uns einige eingehende bemerkungen für eine andere stelle vor.

---

70. De Apollinari Sidonio emendando. Scripsit Fridolfus V. Gustafsson. Helsingfors 1882. XVIII, 123 p.

Zu einer zeit, wo zwei neue kritische ausgaben des Apollinaris Sidonius in vorbereitung sind, diejenige, welche einen bestandtheil der Monumenta Germanica historica zu bilden bestimmt ist, und die des um Sidonius schon hochverdienten Franzosen Chatelain, tritt nun auch Gustafsson mit einer ansehnlichen zahl von bemerkungen zur textkritik des Sidonius hervor, welche als dankenswerthe vorarbeit für jene ausgaben betrachtet werden dürfen.

Die von Gustafsson benutzten handschriften sind ziemlich dieselben, die auch Chatelain bei seinen vorbereitenden arbeiten zu gebote standen. Hinsichtlich dieser handschriften kommt Gustafsson zu dem wohl unbestreitbaren resultate, daß schon vor dem 10. jahrhundert zwei familien existiert haben, eine vollständige und eine lückenhafte, die besonders im buch VI und VII der episteln viel verwirrung zeigt. Als hauptvertreter der ersten familie ist jetzt nur noch der aus dem 9. oder 10. jahrhundert stammende cod. Vaticanus n. 3421 (A) anzusehen; die zweite familie gliedert sich wieder in solche, welche die lücken beibehalten haben, wie Vaticanus n. 1783 (V), mit A gleichaltrig, und Parisiensis n. 18584 (N), ein von Chatelain benutzter codex des 10. jahrhunderts, und in solche, welche aus einem vollständigen codex die lücken ergänzt haben, z. b. der dem 11. jahrhundert angehörende cod. Holmiensis (H) und der Florentinus n. 554 (F) aus dem 10. oder 11. jahrhundert.

Gustafsson ist ein konservativer kritiker, der nur ungern sich entschließt, gegen die autorität der im ganzen zuverlässigen

handschriftlichen überlieferung mit eignen konjekturen hervor zutreten. Dabei stützt er sich mit recht vorzugsweise auf de erwähnten codex A, der an zahlreichen stellen allein die un zweifelhaft richtige lesart bietet, so z. b. Epist. 1, 2 (n. 7 be Gustafsson), wo statt des nnverständlichen *actionem diuturnam* das sich selbst noch bei neueren heransgebern (Migne, Baret findet, cod. A neben einigen jüngeren handschriften das sinnge mäße *diurnam* bietet. Einige zeilen weiter (n. 10) hat nur A *religione*, den richtigen gegensatz gegen *consuetudine*, während di sonstige handschriftliche überlieferung *ratione* zeigt. Ep. 3, 1 (nr. 226) haben die meisten codd. *colorat*, V *decolorat*, A *decorat* Letzteres paßt jedenfalls am besten zn den folgenden worten in denen *deprecatur* denselben sinn wiedergiebt. Auch daß in cod. V sich die silbe *de* vorfindet, spricht für die richtigkeit der lesart des codex A. Aehnliche belege lassen sich in großer anzahl beibringen, nnd Gustafsson hat die hauptsächlichsten von ihnen p. XII zusammengestellt. An einzelnen stellen hat anch A die richtige lesart nur verderbt, aber doch so, daß aus den dort vorhandenen zeichen das ursprüngliche leicht herausgefunden werden kann, während die übrigen handschriften ganz fehlerhafte lesarten bringen, so z. b. Ep. 1, 9 (n. 101), wo aus *cō mictio ferocissimo* leicht *comico ferocissimo* hergestellt wird. Die übrigen handschriften bieten hier *ferocissime, ferocis simie, ferocissi* und ähnliche fehler.

So dürfen wir Gustafsson jedenfalls beistimmen, wenn er den cod. A für die hauptgrundlage der textrevision hält. Anch an manchen stellen, wo Gustafsson bedenken hegt, dem cod. A zu folgen, möchte ich dessen lesart den vorzng geben, so Ep. 2, 8 (162), wo die übrigen codd. das triviale *decessit* bieten, cod. A das wesentlich effektvollere *decedit*, welches in der angeführten stelle, Ep. 3, 5 seine parallele findet. Anch Ep. 2, 7 (n. 161) halte ich die der lesart des cod. A *propendunt* entgegengestellten bedenken für nicht zwingend.

In einer ganzen reihe von bemerkungen tritt Gustafsson den vorschlägen Mohrs entgegen, welcher in den Act. philol. Lips. und in einem programm des gymnasiums zu Sondershausen sich mit unsrem schriftsteller beschäftigt hat. Mohr stützt sich bei seinen verbesserungsvorschlägen anf einen Wolfenbüttler codex aus dem 13. jahrhundert, dessen autorität sich mit der der codd.

AV nicht messen kann. Mit recht hält denn auch Gustafsson an der überlieferung jener alten handschriften gegen Mohr fest, der die bedeutung seines codex bei weitem überschätzt. So Ep. 1, 6 (n. 40), wo Mohr für *id est*, unter weglassung des folgenden *via*, *iter* setzen will. Die scharfe hervorhebung des an die spitze des satzes gestellten *iter* widerspricht offenbar dem zusammenhang. Ep. 1, 11 (n. 107) schlägt Mohr ohne handschriftliche grundlage *atqui* für *itaque* vor, was um so bedenklicher ist, als eine verschiedenheit der handschriftlichen überlieferung durchaus nicht vorliegt, und mit recht von Gustafsson zurückgewiesen wird. Ebenso tritt er Mohr als vertheidiger der handschriftlichen überlieferung entgegen in den n. 113. 253 und 359, wo er durch eine kleine interpunktionsänderung die konjektur Mohrs überflüssig macht.

Bei dieser gelegenheit mag erwähnt werden, daß Gustafsson sehr häufig auch die herausgeber der französischen übersetzung, Grégoire und Collombet, einer sehr scharfen kritik unterzieht, was bei dem wenig wissenschaftlichen charakter dieser dilettantischen arbeit nur gebilligt werden kann.

Haben wir bisher der methode und den resultaten Gustafssons uns fast durchweg anschließen dürfen, so ist dies nicht in demselben maße da der fall, wo er das gebiet der selbständigen konjektur betritt. An diesen allerdings nicht zahlreichen stellen vermisse ich häufig den besonnenen charakter, der im übrigen seiner methode eigenthümlich ist. Zwar gelingt es Gustafsson gewöhnlich, einen lesbaren text herzustellen, aber meist unter so geringer anlehnung an die handschrift, daß wir seinem scharfsinne zwar unsre anerkennung nicht versagen können, aber doch oft bedenken tragen werden, ihm auf seinem wege zu folgen.

Ep. 1, 5 (n. 32) haben alle handschriften *insuper oppidum duplex pars interluit Padi certa pars alluit.* Aus diesen unverständlichen worten macht Gustafsson *insuper oppidum duplex Padusa interluit, Padi pars alluit*, indem er meint, zu *Padusa* sei die bemerkung *pars Padi certa* hinzugefügt worden, und diese habe sich schließlich an stelle des namens *Padusa* selbst in den text eingeschlichen. Hiergegen spricht mancherlei. Auch die *Padusa* war eine *pars Padi*, eine zweite *pars Padi* könnte also wohl kaum ohne ein besonderes attribut hinzugefügt werden. Vor allem aber wäre es zu verwundern, daß von der ursprüng-

lichen lesart gar keine spur mehr in den vorhandenen verschi denen handschriftenfamilien übrig geblieben wäre. Mir gefäl wesentlich besser, was Wouweren und Savaro schreiben: *insup oppidum duplex pars interluit Padi, cetera pars alluit.* Es ist vc verschiedenen armen oder kanälen die rede, welche in verschi dener weise die stadt bespülen; in welcher? kann nur jemar bestimmen, der mit der alten topographie Ravennas vertraut ist als schreiber dieser zeilen. — Ep. 3, 3 (n. 199) sucht Gı stafsson eine vorhandene schwierigkeit durch einschiebung d participiums *antepollentes* zu heben, von welchem in den hand schriften keine spur sich findet — gewiß ein recht verwegen und nicht zu billigender verbesserungsversuch. — Die schwi rige stelle Ep. 5, 1 (n. 299) *cui meis e pagillaribus transferi quae iusseras non vacans, per quam provinciam (provincia* A H etc *fuit, hic vobis . . . detulit* sucht Gustafsson dadurch lesbar z machen, daß er *qui* für *cui* und *proquam provincia fuit* für *p quam provincia fuit* schreibt. Wenn man nun *transferre* in de bedeutung von *transscribere* faßt und annimmt, daß die wort *proquam provincia fuit* so viel heißen können als *quanta era negotia*, so erhält man einen völlig verständlichen satz. Gerad in letzterer beziehung ist aber schon Gustafsson selbst zweifel haft, und ich muß gestehen, daß mir diese übersetzung von *pr quam provincia fuit* unmöglich erscheint, so daß meiner ansich nach auch diese frage noch der richtigen lösung harrt. — Ep 9, 1 (n. 375) schreiben die herausgeber *etsi Apollinaris tuus, cu studium in ceteris rebus, est in hac certe neglegentissimus. Studiu* aber findet sich in den besten handschriften nicht. A hat: *ets Apollinaris tuus cuius am̄ns cū ī ceteris rebus est, in hac certe ne glegentissimus.* Sirmond bringt noch die lesart bei *cuius ani mus cum in ceteris rebus, tum est in hac certe negligentissimus.* Daß die lesart der herausgeber, die wenigstens einen sinn giebt, nicht dem archetypus angehört, muß Gustafsson zugegeben werden. Nun haben wir die wahl, ob wir *est in hac certe neglegentissimus* als praedikat zu Apollinaris ziehen, oder ob wir diese worte als bestandtheil des mit *cuius* beginnenden relativsatzes fassen wollen. Das erstere thut Gustafsson, indem er ein prädikat für den relativsatz durch die konjektur *iacet et* für *cum* gewinnt. Daß der satz dadurch lesbar wird, ist unzweifelhaft; aber wo findet sich in den handschriften eine spur

von *iacet*? Mir erscheint die von Sirmond beigebrachte lesart recht beachtenswerth; nur müßte dann aus den folgenden worten noch ein praedikat für Apollinaris gewonnen werden. Erweist sich dies als unmöglich, so scheint allerdings ein fehler in dem relativsatz zu liegen, wie er im cod. A enthalten ist, und es wäre wünschenswerth, daß sich hierfür eine weniger gewaltsame heilung finden ließe, als die Gustafssons es ist. — Aehnlich verhält es sich mit Ep. 9, 11 (n. 394), wo Gustafsson vorschlägt: *sed quorum plura etiam quam moris est.* Der gedanke wird dadurch allerdings verständlich; aber *etiam* hat auch nicht die geringste handschriftliche beglaubigung.

Ep. 7, 6 (n. 345) schreiben die herausgeber: *quanti subripiuntur episcopi.* Dies stimmt nicht mit der überlieferung der älteren handschriften. Cod. A hat: *quanto sub rete premitis episcopos.* Der sinn der stelle ist der: so viele bischofsstühle ihr (unter bestimmten voraussetzungen) unbesetzt laßt, so viele völker . . . Diesen sinn, der in *subripere* und mehr noch in dem von Wouweren aus vier handschriften angeführten *supprimere* ohne zweifel liegt, will Gustafsson auch den worten *sub rete premere* unterschieben, was ich für kaum möglich halte, da wohl nirgends sich eine ähnliche redensart nachweisen lassen dürfte. Auch die beispiele, welche Gustafsson für einen derartigen übertragenen gebrauch von *rete* aus Sidonius selbst beibringt, beweisen meiner ansicht nach nichts, weil in beiden fällen die beziehung auf den fischfang ausdrücklich vorliegt, Ep. 2, 2 in den worten *invitanti tibi in piscationem*, Ep. 8, 9 *ut pisciculi retibus amiciuntur*, wo also die *maerores* mit netzen nur verglichen werden. Sollte sich nicht vielmehr die stelle auf die weise heilen lassen, daß man schriebe *quantos supprimitis episcopos*? Das theilweise in abkürzung geschriebene *rete* (*r* & *e*) wäre dann allerdings als einschiebsel zu entfernen.

Ep. 9, 9 (n. 390) will Gustafsson nach cod. A *volatili* für das sonst überlieferte *volatico* schreiben. Dagegen läßt sich nichts einwenden. Der beweisführung dagegen, wonach *volatico* unmöglich sein soll, vermag ich mich nicht anzuschließen. Gustafsson sagt nämlich, *volaticus* habe nur die ursprüngliche bedeutung = *alatus*, nicht auch die übertragene = *velox*, und erklärt die stelle Cicero, Harusp. resp. 22, 46 wo *volaticos impetus* jedenfalls = *impetus veloces* zu fassen ist, durch eine gewisse *turbu-*

lenta inconstantia Ciceros. Warum soll nun aber eine solche *tu bulenta inconstantia* nicht auch bei Sidonius möglich sein? Ferne wird *volaticus* noch an mehreren stellen in einem übertragene sinn gebraucht, der, wenn er sich auch nicht völlig mit de hier verlangten deckt, doch demselben recht nahe kommt, s Cic. Att. 13. 25. 3. App. Met. 5. Tert. ad ux. 1, 4. Ide Poen. 11.

An anderen stellen kann ich mich den konjekturen Gt stafssons völlig anschließen, so Ep. 8, 8 (n. 368), wo er sta des *duc ante Raciliam* der herausgeber in höchst geistreicher wei *duc cito Raciliam* herstellt, Ep. 7, 2 (n. 336), wo er *salario* sta des unverständlichen *solatio* vermuthet, Ep. 7, 7 (n. 346), w er aus dem *aut* des cod. A ein *ante* macht und dadurch di vorhandenen schwierigkeiten hebt. *Ernst Bösser.*

---

71. Orbis terrarum antiquus in scholarum usu descriptus ab Alb. van Kampen. Gothae, Perthes 188 2 mk.

Der verfasser, bekannt durch seine pläne zu Caesar, ha von der verlagsbuchhandlung die aufforderung erhalten, mit be nutzung der älteren atlanten derselben offizin einen schulatla der alten welt herauszugeben. Derselbe liegt jetzt in 16 tafel vor. Wie von einem Perthes'schen kartenwerke zu erwarten is bietet diese publikation der äußeren ausstattung nach bedeutend vorzüge. Die größe der blätter ist schülern gemäß, der stic geradezu vortrefflich, besonders die berge gut wiedergegebe Die angemessene, für schulkarten so nöthige räumigkeit tri wohlthuend hervor, wenn man etwa den nun schon in achte auflage erschienenen atlas von Dittmar-Völter mit seiner übe fülltheit der tafeln und augenverderbenden kleinheit der schrift züge dagegen hält.

Schulatlanten sollen überhaupt drei vorzüge besitzen, de der deutlichkeit, billigkeit und correctheit. Die beiden erste können wir dem vorliegenden unbedingt zusprechen, wenn auc die fabelhafte wohlfeilheit der geographischen anstalt von Vel hagen und Klasing nicht erreicht ist. Bezugs des dritten punkte müssen wir aber um so strenger mit neuerscheinendem ins ge richt gehen, als an wirklich guten größeren und älteren werke deren ausnutzung zu schulzwecken freisteht, gewiß kein mange

ist, und der markt von schulbüchern dermaßen überschwemmt wird, daß zum ankauf und zur einführung wirklich nur das beste gut genug erscheint. Lag doch hier auch der sorgfältige atlas von Menke als quelle vor, der bequeme möglichkeit bot, alles gute zu behalten und veraltetes auszuscheiden.

Unter dem titel der correctheit darf man zunächst ein vernünftiges princip verlangen für die auswahl dessen, was auf jeder einzelnen karte aufnahme finden soll, damit nicht die heterogensten namen zusammenstehen. Menke hatte einen ganz guten grundsatz: er begrenzte sich die zeit und entwarf z. b. den westlichen theil der küstenländer des Mittelmeers *inde a secundi belli Punici tempore usque ad Augustum.* Dann ist genau zu sagen, was hinein gehört, und was nicht. Er zeichnet Griechenland zur zeit des peloponnesischen krieges und kennzeichnet die *nomina antiquioris* und *recentioris aevi* durch besonderen stich; auf der karte des persischen reiches (taf. 7) sind die von Alexander gegründeten städte blau unterstrichen. So ist's in der ordnung. Der schüler soll nicht ohne unterscheidung namen von städten neben einander finden, die nicht neben einander gestanden haben.

Diese methode wirft van Kampen doch etwas leichtherzig bei seite, wenn er in der vorrede erklärt: *in eligendis tabulis non id egi, ut singularum aetatum exprimerentur propriae imagines — nam quae sunt vicissitudines regnorum, maiore numero tabularum opus fuit quam qui libro in usum scholarum edito continerentur — sed ut quae nomina regnorum, oppidorum, fluminum, montium occurrerent discipulis in legendis veterum auctoribus aut in tractanda historia, ea ut facile inveniri possent, diligenter studui.* Dies führt auf recht schwankenden boden, weil jetzt nicht nur aus verschiedenen perioden der alten geschichte, sondern auch aus der neuzeit beliebige namen aufgenommen werden, die der schüler etwa suchen könnte. Dabei ist die unterscheidung durch andere schrift oder durch klammern wohl meist angewandt, aber nicht einheitlich durchgeführt. Auf der karte von Griechenland (taf. 6) erscheint zwar Demetrias und Actia Nicopolis mit dünneren schriftzügen, Megalopolis und Messene aber nicht. Aber eine schulkarte soll klar und einheitlich und das gerade gegentheil von confus sein, lieber zu wenig als zu viel enthalten. Es schadet nicht soviel, wenn der schüler einmal einen namen einer andern zeitperiode



nicht findet — die städte Kana (Johan. 2) und Chorazin (Matth. 1 in Galiläa hätten übrigens wohl platz finden können — a wenn er die verschiedensten zeiten zusammen abgebildet sieht.

So bin ich durchaus damit einverstanden, daß auf der kar von Palaestina nicht wie bei Putzger ein Jaffa und eine kirch des heiligen grabes zu finden ist. Aber dann soll auch nic auf der karte von Aegypten ein Gebel Musa und Serabit Khâdem zu lesen sein. Wie auf die karte von Palästina nu die alten hebräischen und die griechisch-römischen namen ge hören, so consequenter weise auf die karte von Aegypten nu die alt-ägyptischen und die klassischen — das arabische hat hie keinen platz. Die sanskrit-namen auf Menkes tafel 8 hat va Kampen mit recht ausgemerzt; dafür bringt er aber moderne in großer menge. Neben den alten Alexanderstädten steht Hera und Kandahar (taf. 5), neben Vitodurum steht Winterthur un bei Divodurum Metz (taf. 16); da muß man sich doch gewi wundern, weshalb Burdigala, Nemausus und soviele andere städt keine übersetzung finden. Aber nun gar eine ortschaft Bülbül bei Arbela, Oertüldje beim Granicus — das geht wirklich nicht ebensowenig wie Monteaperto und Porto Empedocle bei Agri gentum, Sebcha el-Ruan und Goletta bei Carthago. Pläne, wi sie ein reisender zur illustration einer von ihm besuchten antike schlachtstätte macht, gehören nicht ohne weiteres in einen schulatlas

Ueberhaupt bieten die kleinen sonderkarten des guten zu viel. Es ist ja durchaus erfreulich, daß man die glänzende spezialpublikationen der letzten jahre für die schule nutzba macht. Aber wie verworren sieht jetzt die herrliche karte de Curtius-Kaupert'schen atlas aus, da die brillante art des schwacher unterdrucks doch nicht wiedergegeben werden konnte. Hätte man doch die straßenzüge des modernen Athen ganz wegge- lassen. Jetzt sollen die schüler scheiden zwischen *Novae Athenae*, der stadt des kaisers Hadrian und *Athenae Novae*, der stadt des königs Georg, eine unterscheidung, die ihnen wohl schwer fallen wird. Auch den Kaupert'schen Peiraieus finden wir hier, nur etwas sehr klein; Alexandreia nach Mahmûd Bey, auch Olympia nach den neuesten publikationen. Der niedliche plan von Rhodos beruht meist auf phantasie (vgl. meinen aufsatz im 42. bande des Philologus). Mit den kärtchen zu den schlachten Alexan- ders des großen wird man noch weniger anfangen können: um

den verlauf der militärischen operationen verfolgen zu können, müßte man das gelände doch deutlicher sehen, der maßstab größer sein.

So scheint mir der atlas hier zuviel zu geben, was bei schulbüchern ja überhaupt sitte zu werden droht. Möchte man doch immer wieder die alte weisheit wiederholen, daß es beim unterricht nicht auf erschöpfung und vollständigkeit ankommt, sondern auf gute auswahl und möglichste correctheit des ausgewählten.

In dieser correctheit im kleinen aber ist der van Kampen'sche atlas auch nicht tadellos. Gleich auf den orientalischen karten vermisse ich ein sicheres princip in der transcription aus dem hebräischen. Wenn qoph durch k gegeben wird, wie in Kir Moab, Jabbok und Kedesch (taf. 1), dann darf nicht Thecoa geschrieben werden; für kaph steht auch einmal Askenas, einmal Succoth. Hier ist nun wohl die lateinische aussprache maßgebend gewesen; aber welche regel gilt für schin? Oefter[s] wird es mit sch wiedergegeben, sogar die berühmte ebene heißt Scharon; und daneben doch wieder Beerseba, Sichem, Jabes, Askenas. Für tav ist th, für tet t gesetzt, aber auf taf. 2 lesen wir Riphat. Für chet finden wird h und ch, Bethlehem, aber Jam hammelach und Cheschbôn. Für Hauran findet sich auch Chavran, Auranitis und Haverân, wobei die letzte schreibweise gewiß vom übel ist. Lange vokale werden nur sehr vereinzelt mit einem circumflex bezeichnet. Isachar ist zwar nach der punktuation des qri gebildet, aber die geläufigere schreibweise wäre doch vorzuziehn gewesen.

Auf taf. 1 steht Rabb oth Ammon, auf taf. 2 Dommesek, Susiam a; die phönicische kolonie heißt Utic o; auf taf. 3 befindet sich ein Aela n t icus sinus, auf taf. 4 eine stadt Ctesiphon, der durch Xenophon bekannte fluß heißt Con trites, die berühmte stadt an der Propontis muß sich Cycicus, auf taf. 9 gar Cizicus schreiben lassen. Weshalb sagt van Kampen Ivernia statt des doch viel üblicheren Hibernia? Jope und Palantia mit einfachem consonanten und Gordiëum für das Gordion des Xenophon und Arrian sind zwar durch Stephanus von Byzanz begründet, aber die einführung solcher uns fremd anmutenden formen ist doch bedenklich. Mindestens darf nicht mehrmals Joppe und plötzlich (auf taf. 9) Jope stehen, auf taf. 12 Pallantia und auf

tafel 14 Palantia. Juvaum (taf. 12) soll wohl Juvavum heiße Sobratha (taf. 14) und Karthado (taf. 2) betrachte ich als sti fehler für Sabrata und Karthada; auch Thaenae (taf. 14) f Thenae dürfte sich nicht halten lassen. Auf taf. 5 ist die strec des Alexanderzuges von Bactra über Maracanda nach Alexandr eschata nicht kolorirt. Endlich mache ich darauf aufmerksa daß das große C und G sich häufig kaum unterscheiden lasse

Alles dies sind ja übrigens — jedes für sich betrachtet - kleinigkeiten; und — wir wollen nicht ungerecht sein — ei erste auflage wird sich schwerlich je von versehen dieser letzt gattung ganz frei halten können. Bei einer doch wohl zu erwa tenden zweiten auflage wird der verfasser ja gewiß auch solc kleine ausstellungen überflüssig machen. *M. Erdmann.*

---

72. Ludov. Lange, de viginti quattuor annorum cycl intercalari. Progr. d. univ. Leipzig 1884. 23 p. 4.

Um die frage, wie die römischen tagdata aus den zeite der republik auf julianischen stil umzusetzen sind, zu lösen is es nöthig die zeitlage eines normaljahres des römischen kalen ders zu ermitteln, d. i. eines von den jahren vor Christi gebur aufzufinden, in welchen sich der 24jährige schaltkreis desselbe erneuert hat. Dies versucht Lange an der hand der angab Ciceros De rep. I, 16, 25, nach Ennius sei um das jahr 350 der stadt an den juniusnonen eine sonnenfinsterniß eingetroffen; indem er die beliebte deutung derselben auf die finsterniß des 21. juni 400 v. Chr. als erwiesen ansieht und mit Hartmann als kalenderneujahr die kalenden des januarius, nicht des martius, nimmt, findet er daß damals das 21. jahr des cyklus im gange gewesen sei, dieser also 420 v. Chr., der vorhergehende 444 begonnen habe. Um diese zeit, in der mitte des fünften jahrhunderts regierten die decemvirn und von dem zweiten collegium derselben wird wenigstens ein die einschaltung betreffender antrag berichtet, Macrob. Sat. I, 13 *de intercalando rogasse*; diesem legt daher Lange die einführung des 24jährigen schaltkreises bei und fügt dem, jedoch ohne nachweis, hinzu, bis zur einsetzung plebeiischer pontifices Varr. 454/300 v. Chr. sei derselbe ordnungsmäßig gehandhabt worden, von da bis Caesar habe unordnung im kalender geherrscht.

Wir glauben nicht, daß die finsterniß des Ennius eine si-

ebere grundlage für die wiederherstellung des römischen schaltcyklus bietet. Ciceros stadtjahr 350 = Varr. 353 oder 354 fällt nicht auf 400, sondern 391—389 v. Chr; was jüngst Matzat gegen diese gleichung vorgebracht hat, besteht größtentheils in unmotivirten behauptungen: das einzige greifbare ist (II, 132) seine vertheidigung der handschriftlichen lesart ἐν ῥητῷ bei Theophrast Hist. plant. IV, 5, 6 gegen die emendation ἐν Ῥηγίῳ, dieselbe besteht aber in einem aus mangelhafter kenntniß der griechischen sprache und exegetischer confusion hervorgegangenen gallimathias. Jenes ἐν ῥητῷ soll so viel bedeuten wie ἐν τῷ προειρημένῳ und Plinius, welcher Nat. hist. XII, 7 den namen Rhegion aus Theophrast a. a. o. entnommen hat, soll ein schlechter zeuge sein: er habe auch die worte σπανίαν δὲ καὶ ἐν Ἰταλίᾳ πάσῃ verkehrt mit *in Italia ac nominatim Hispania* übersetzt. Daß Plinius die barbarische form *Spania* nicht kannte und daß seine vorhergehenden worte *nec alias fuisse* das adjektiv σπανίαν voraussetzen, sollte man nicht erst in erinnerung bringen müssen. Cicero aber hat wahrscheinlich ein anderes als das 350. jahr der stadt im auge gehabt. Die ächte handschriftliche überlieferung lautet: *anno quinquagesimo fere*; am ende des zahlworts steht über der zeile *CCC*, was offenbar einer von den eigenmächtigen zusätzen des correctors ist: denn Cicero würde nicht *quinquagesimo trecentesimo* geschrieben haben. Aus der angabe Ciceros, von jener finsterniß aus seien alle früheren bis zurück auf die beim abscheiden des Romulus am 7. quintilis eingetroffene berechnet worden, ersah jener, daß ein zeitraum von 12—13 jahren (37 oder 38 bis 50 der stadt) viel zu klein ist, verkannte aber, was auch (den ref. eingeschlossen) von allen neueren verkannt worden ist, daß die chaldäische periode der finsterniß von 18 jahren $11^{1}/_{3}$ tagen, welche das mittel zu solchen berechnungen bot, nicht in 3—4, sondern erst in 5—6 jahrhunderten einen so großen tagüberschuß liefert, daß man vom 5. junius auf den 7. quintilis gelangen konnte. Die finsterniß hat Ennius selbst erlebt: denn Cicero behandelt ihn a. a. o. als selbständigen zeugen neben der stadtchronik; es ist *quingentesimo quinquagesimo* zu schreiben. Der 5. junius 551 Varr. entsprach, wie seinerzeit erwiesen werden soll, dem 6. mai 203 v. Chr.; auf diesen tag entfällt eine finsterniß, auf welche im sinne dieser auseinandersetzung D. literaturz. 1884 nr. 26 hingewiesen worden ist.

Die lage des altrömischen normaljahres kann nur auf grund der spätesten, von Caesar vorgefundenen kalenderverhältnisse ermittelt werden; dies ist in Fleckeisens Jahrbb. 1884 p. 745 f unternommen worden. *U.*

Bibliographie.

Unter der überschrift: „zur bewegung auf dem gebiete des bibliothekwesens" wird in Allg. ztg. nr. 75 der erste jahrgang des von *O. Hartwig* und *H. Schulz* herausgegebenen „Centralblattes für bibliothekwesen" besprochen und sein reicher inhalt gebührend hervorgehoben, dabei auch auf die stellung der bibliothekbeamten und die verwaltung der bibliotheken rücksicht genommen: es wird sich wohl bald gelegenheit finden, auch hier auf diesen gegenstand näher einzugehen, da eine neue organisation der bibliotheksverwaltung vom cultusministerium vorbereitet wird.

Eine der bedeutendsten sehenswürdigkeiten der stadt Antwerpen ist die *domus Plantiniana* oder wie es jetzt heißt *Musée Plantin-Moretus*, der zweite name stammt von einem der schwiegersöhne Christoph Plantius. Das neuerdings von der stadt erworbene museum enthält das im lauf zweier jahrhunderte erworbene inventar und die sammlungen, correspondenzen u. s. w der familie und nachkommen Plantins, der niedriger herkunft und arm 1548 aus Frankreich nach Antwerpen kam, sich daselbst zuerst als buchbinder, dann als buchdrucker und verleger etablirte und bald ein bedeutendes vermögen erwarb, welches, obgleich er selbst in folge der herstellung der *Biblia polyglotta* und besonders durch den druck der inquisition am ende seines lebens viel verloren, von seinen nachkommen erweitert und erhalten worden ist. Plantin, ein freund von Lipsius und Meursius, hat viele klassiker und philologische werke gedruckt und verlegt, aber allmählich ist dieser zweig aufgegeben und durch gebetbücher und mit illustrationen versehene werke neuern stoffes ersetzt: letzteres macht ihn also zum vorläufer einer jetzt sehr ausgedehnten richtung. Plantin siedelte später nach Leyden über, wo er am 1. juli 1588 gestorben, das hauptgeschäft blieb aber in Antwerpen. Ueber alles dies, wie namentlich auch über das leben Plantins verdanken wir äußerst interessante publicationen dem jetzigen director des museums *Max Rooses*, nach denen über dieses museum einen sehr lesenswerthen artikel *Braun*-Wiesbaden der Allg. ztg. beil. zu nr. 112. 113 einverleibt hat.

Für das theuerste buch in der welt galt bis jetzt eine in Mainz gedruckte Vulgata von 1450/1455: jetzt ist es aber der Psalmorum codex, latine, cum Hymnis, Oratione domenica, Sym-

bolis et notis musicis. Folio. Moguntiae, 1449, Fust et Schoeffer, den auf einer anction in London Qnaritsch für 4950 pf. sterl. oder 99000 mark erstanden hat. So Allg. ztg. nr. 31.

Der streit über die von Wellmer herausgegebenen memoiren der Caroline Bauer, von dem wir seiner zeit in der kürze berichteten, PhAnz. IX, 4, p. 236, hat durch einen anfsatz von *Max Müller* in der Times, über den Allg. ztg. nr. 35 berichtet, wieder nene nahrung erhalten: denn gegen M. Müllers angriffe vertheidigt seine verstorbene gattin graf L. von Broel Plater in Allg. ztg. beil. zu nr. 39.

Ueber den deutschen buchhandel im j. 1885 bringt nach anleitung des von *Hermann Schultz* heransgegebenen addreßbuches für den deutschen bnchhandel interessante statistische notizen Allg. ztg. 1885 beil. zu nr. 74.

Versandt sind: Antiquarischer katalog von *F. A. Brockhaus* sortiment nnd antiquarium in Leipzig, I. abtheilung, griechische schriftsteller; — Verzeichniß (nr. 33) des antiqnarischen bücherlagers der *Dieterich*'schen sortiments-buchhandlung (*A. Hoyer*) zu Göttingen (classische philologie und alterthumsknnde); — Verzeichniß der lehr- und hülfsbücher aus der *Herder*'schen verlagshandlung in Freiburg im Breisgau; — Academische verlagsbnchhandlnng von *J. C. B. Mohr* (P. Siebeck) in Freibnrg i. B., bericht von jan. 1883 bis decemb. 1884.

Mittheilnngen der verlagsbuchhandlung von *B. G. Teubner* 1885, hft. 1: Anzeigen über künftig erscheinende bücher: die rhetorik der Griechen und Römer in systematischer übersicht dargestellt von dr. *Richard Volkmann*; — Clementis Alexandrini Opera ediderunt *E. Hiller* et *K. J. Neumann*. 5 voll.; — *E. Zarncke*, Symbolae ad Inlii Pollucis tractatnm de partibns corporis; — *Gustav Gilbert*, handbnch der griechischen staatsalterthümer bd. II; — Horaz; entdecknngen und forschnngen von *R. Bobrik*, bd. I; — C. Vettii Aquilini Iuvenci historia evangelica. Recognovit *C. Marck*; — Das tironische psalterium der Wolfenbütteler bibliothek, herausgegeben vom königlichen stenographischen institnt zu Dresden, von dr. *A. Lehmann*; — Catalogue de livres pour l'étnde des langues: catalog nr. 185 J. Scheibler, antiquariat nnd verlagsbuchhandlung in Stuttgart, lingnistik.

Eine beachtenswerthe und in seiner eigenthümlichkeit wohl seltene erscheinung ist: Collection J. Gréau, — Catalogue des Bronzes antiques et des objets d'art du moyen-age et de la renaissance dont la vente aura lieu à l'hôtel Dronot, Salle no. 3 du Lundi 1er au Mardi 9 Jnin 1885 à deux henres par le ministère de Me Manrice Delestre, Commissaire-Prisenr. 27 rue Drouot 27 — Experts M. H. Hoffmann 1, rue du Bac. M. Charles Mannheim 7, rue Saint-Georges. Expositions, particulière le Samedi 30 Mai 1885, pnblique le Dimanche 31 Mai 1885 de une heure à cinq heures. Paris 1885, 4., mit der

appendice 281 pp. des prächtigsten drucks, dazu 47 ausgezeic net ausgeführte tafeln mit photographischen abbildungen d im texte beschriebenen gegenstände: der text selbst enthä auch vielfache abbildungen, das ganze in prächtigem ur schlage. Hier kann nur der erste theil, *les bronzes antiqu décrits par W. Froehner*, p. 1—245 kurz berücksichtigt we den: in welchem die bronzen unter folgende abschnitte verthei sind: I. Le culte, nr. 1—62, p. 1—17, taf. 1. 2. 3, büste von Jupiter, Neptun, Mars zu beachten; II. La maison d'hab tation, in sieben unterabtheilungen, p. 18—127: 1. mobilie nr. 63—137; 2. la salle à manger, nr. 138—287; 3. cuisin nr. 288—311; 4. balance et pesons, récipient monétaire etc nr. 312—324, wo das letzte nach der darauf befindlichen late nischen inschrift das siegel des *Secundus*, eines sclaven des D mitian ist, p. 68; 5. chauffage et eclairage, trépieds, candelabr et lampes, nr. 325—366, wo tab. VIII wichtig, Herkules un Telephos darstellend; 6. ustensiles de toilette, nr. 367—611, i sieben unterabtheilungen: die spiegel sind besonders interessan vrgl. taf. XI. XII; 7. ecurie et remise, nr. 612—625. — II Mobilier funéraire, p. 128, nr. 627—641. — IV. La palèstr p. 131, nr. 642—645. — V. Armes, p. 132, in sieben unte abtheilungen, nr. 646—749. — VI. Arts et metiers, p. 151 nr. 750—771. — VII. Objets indéterminés, nr. 772—783, p 154. — VIII. Figurines, p. 158—245, der reichste theil, nr 784—1165, zu dem auch die meisten tafeln gehören: die bron zen sind hier nach den ländern, denen sie angehören, geordne und zerfallen in zehn abschnitte: Egypte, figurines égypto-grec ques, Phenicie, Etrurie, art italique, Grèce, Rome, Gaule, figu rines gallo-romaines, fragments de figurines: des interessante findet sich darunter viel: so ein kopf des kaisers Augustus, nr 1030, vrgl. taf. XVII, statuette der Livia, taf. XLI, des Ner im jünglingsalter, taf. XXXIX, Alexander des großen, taf XXIX, nr. 959, mehrere des Mars, taf. 18 flgg., der Venus, taf XXIV, nr. 921 flgg., zwei ringer, taf. XXXIII, löwen, pferde u. s. w. Die beschreibungen der bronzen sind kurz und bestimmt, dabei angegeben, wenn anderswo sie schon publicirt sind: daß dabei manches stück nicht sicher hat bestimmt werden können, kann nicht auffallen.

Verzeichniß der wichtigeren publicationen auf dem gebiete der alterthumswissenschaft 1885. IV.

Deutschland. Oesterreich. Schweiz.

466. *Arnold*, Bruno, de Graecis florum et arborum amantissimis. Goettingen, Vandenhoeck u. Ruprecht 1885. 8. XII, 113 p. 3 mk.

467. *Bardey*, Ernst, das sechste consulat des Marius oder das jahr 100 in der römischen verfassungsgeschichte. Brandenburg 1884. 8. (Diss. Lips.) 66 p. 1 mk.

468. *Bechtel*, Fritz, thasische inschriften jonischen dialekts im Louvre. Göttingen, Dieterich 1884. 4. 32 p. 2 mk. (Aus Abhandlungen der Göttinger gesellsch. d. Wiss.).

469. *Blaß*, Frid., dissertatio de Phaetontis Euripideae fragmentis Claromontanis. Accedit tabula photolithogr. Kiel, univ.-buchhdlg. 1885. 4. 19 p. 1 mk.

670. *Bohn*, Rich., der tempel des Dionysos zu Pergamon. Berl., Dümmler 1885. 4. 11 p. 1 tafel. 2 vignetten. (Aus Abhandlungen der Berliner akademie).

471. *Brandt*, Samuel, der St. Galler palimpsest der divinae institutiones des Lactantius. Wien, Gerold's sohn 1885. 8. 110 p. 1 tafel. (Aus Sitzungsberichten der Wiener akad.).

472. *Brinker*, Karl, de Theocriti vita carminibusque subditiciis. Diss. phil. Rostochii 1884. 8. 71 p. 1 mk. 80 pf.

473. *Buchholz*, E., Vindiciae carminum Homericorum. Vol. I. Leipzig, Engelmann 1884. 8. VIII, 157 p. 5 mk.

474. *Bullinger*, Anton, zu Aristoteles Nuslehre. Offener brief an prof. Frz. Susemibl. München, Ackermann 1884. 8. 26 p.

475. *Chronicon* Parium rec. et praefatus est *Ioa. Flach.* Accedunt appendix chronicorum reliquias continens et marmoris specimen partim ex Seldeni apographo partim ex Maassii ectypo descriptum. Tübingen, Fues 1884. 8. XVII, 44 p. 2 taff. 2 mk. 40 pf.

476. *Cicero*, M. Tullius, Cato maior de senectute. Für den schulgebrauch erkl. von *Carl Meißner*. 2. umgearb. aufl. Leipzig, Teubner 1885. 8. IV, 64 p. 60 pf.

477. *Cicero's* rede über das imperium des Cn. Pompeius. Für den schulgebrauch erklärt von prof. *A. Deuerling*. Gotha, Perthes 1884. 8. IV, 65 p. 80 pf.

478 — Laelius de amicitia. F. d. schulgebr. erkl. v. *A. Strelitz*. Gotha, Perthes 1884. 8. 87 p. 1 mk.

479. *Corpus* scriptorum ecclesiasticorum Latinorum. Ed. consil. et imp. acad. litt. Caesar. Vindob. Vol. X *Sedulii* opera omnia rec. et comm. critico instr. *Joh. Huemer*. Acceduut excerpta ex *Remigii* expositione in Sedulii paschale carmen. Wien, Gerold 1885. 8. LII, 414 p. 9 mk. — Vol. X *Claudiani Mamerti* opera. Rec. et comment. critico instr. *Aug. Engelbrecht*. ib. 1885. 8. XLIX, 262 p. 6 mk.

480. *Curtius*, Georg, zur kritik der neuesten sprachforschung. Leipzig, Hirzel 1885. 8. 2 mk. 60 pf.

481. *Czoernig*, Carl freiherr von, die alten völker Oberitaliens, Italiker [Umbrer], Raeto-Etrusker, Raeto-Ladiner, Veneter, Kelto-Romanen. Eine ethnologische skizze. Wien, Hoelder 1885. 8. III, 311 p. 9 mk. 60 pf.

482. *Duncker*, Max, Joh. Gustav Droysen. Ein nachruf. Berlin, Calvary 1885. 8. 12 p. 1 mk. 20 pf.

483. *Flach*, Hans, geschichte der griechischen lyrik nach den quellen dargestellt. 2. abth. Tübingen, Fues 1885. 8. XIII u. p. 359—698. 6 mk. 60 pf.

484. *Gilbert*, Otto, geschichte u. topographie der stadt Rom im alterthum. 2. abthlg. Leipzig, Teubner 1885. 8. III, 456 p. 8 mk.

485. *Gomperz*, Theod., zu Philodems büchern von der musik. Ein kritischer beitrag. Wien, Hoelder 1885. 8. 40 p. 1 mk. 20 pf.

486. *Hachtmann*, Carl, symbolae criticae ad T. Livii decadem tertiam. — *Ferd. Seelmann*, de nonnullis epithetis Homericis commentatio. Dessoviae 1884. 8. 48 p. 1 mk.

487. *Haenny*, Louis, schriftsteller und buchhändler in Rom. (Diss.). Halle 1884. 8. 118 p. 2 mk. 40 pf.

488. *Hagen*, Herm., Berner palimpsestblätter aus dem 5.—6. jahrh. zur Passio Sancti Sebastiani. Wien, Gerolds sohn 1884. 8. 34 p. 50 pf.

489. *Haupt*, Herm., der römische grenzwall in Deutschland nach

den neueren forschungen. Mit besonderer berücksichtigung Unt frankens geschildert. Würzberg, Stuber 1885. 8. 54 p. 1 kar 2 mk. 50 pf.

490. *Heikel*, J. A., de participiorum apud Herodotum usu. H singfors 1884. 8. VII, 144 p. 2 mk. 40 pf.

491. *Heisterbergk*, B., name und begriff des Ius italicum. T bingen, Laupp 1885. 8. VIII, 191 p. 4 mk.

492. *Hertzberg*, Gust. Friedr., Athen. Historisch-topographis dargestellt. Mit 1 plane von Athen. Halle, waisenhaus 1885. VII, 243 p. 2 mk. 80 pf.

493. *Heydemann*, Heinr., vase Caputi mit theaterdarstellunge Mit 2 lith. taff. u. 2 holzschn. 9. Hallesches Winckelmannsprog Halle, Niemeyer 1884. 4. 22 p. 2 mk.

494. *Hoefer*, Paul, der feldzug des Germanicus im jahre 16 Chr. Mit 1 karte. 2. ausg. Bernburg, Bacmeister 1885. 8. I 104 p. 2 mk. 40 pf.

495. *Klein*, Wilh., zur Kypsele der Kypseliden in Olympia. Wie Gerold 1885. 8. 35 p. (Aus Sitzungsberichten der Wiener akad.)

496. *Kuklinski*, Rob., critica Plautina commentationibus gram maticis illustrata. Berlin, Weidmann 1884. 8. 55 p. 1 mk. 20 p

497. *Kukula*, Rich. Cornelius, de Cruquii codice vetustissim Wien, Gerold 1885. 8. 70 p. 2 mk.

498. *Lagarde*, Paul de, probe einer neuen ausgabe der latein schen übersetzungen des alten testaments. Göttingen, Dieterich 188 8. 48 p. 2 mk.

499. *Lange*, Konrad, haus und halle. Studien zur geschichte de antiken wohnhauses und der basilika. Mit 9 lith. tafeln und 10 ab bildungen im text. Leipzig, Veit u. co. 1885. 8. XII, 377 p. 14 mk

500. *Lexicon* Homericum compos. *F. Albrecht*, *C. Capelle* etc Ed. *H. Ebeling*. Vol. I, fasc. 17. 18. Leipzig, Teubner 1884. 8 p. 913—1024. 4 mk.

501. *Livii*, T., ab urbe condita liber II. F. d. schulgebr. erkl v. *Th. Klett*. Gotha, Perthes 1884. 8. III, 99 p. 1 mk.

502. *Menge*, Rud. et *Siegm. Preuß*, lexicon Caesarianum. Fasc. 1 Leipzig, Teubner 1885. 8. 1 mk. 60 pf.

503. *Meyer*, Gustav, essays und studien zur sprachgeschichte u volkskunde. Berlin, Oppenheim 1885. 8. VII, 412 p. 7 mk.

504. — Wilh., anfang und ursprung der lateinischen und griechischen rhythmischen dichtung. München, Franz verl. 1885. 4. 186 p. 5 mk. 50 pf. (Aus Abhandlungen der bayr. akad. d. wiss.).

505. *Mommsen*, Theod., römische geschichte. 5. bd.: die provinzen von Caesar bis Diocletian. Mit 10 karten von H. Kiepert. Berlin, Weidmann 1885. 8. VIII, 659 p. 9 mk.

506. *Neumann*, Carl u. *J. Partsch*, physikalische geographie von Griechenland mit besonderer rücksicht auf das alterthum. Breslau, Koebner 1885. 8. XII, 475 p. 9 mk.

507. *Platonis* opera omnia. Rec. prolegomenis et commentariis instruxit *Godofr. Stallbaum*. Vol. VI, sect. II. Ed. II. Meno et Euthyphro. Incerti scriptoris Theages Erastae Hipparchus. Rec. prolegomenis et commentariis instruxit *Ad. Rich. Fritzsche*. Leipzig, Teubner 1885. 8. VIII, 347 p. 6 mk.

508. *Schwartz*, W., indogermanischer volksglaube. Ein beitrag zur religionsgeschichte der urzeit. Berlin, Seehagen 1885. 8. XXIV, 280 p. 8 mk.

509. *Schmelzer*, C., eine vertheidigung Plato's. Studie. Bonn, Cohen u. s. 1885. 8. 34 p. 60 pf.

510. *Sophokles* Elektra. Für den schulgebr. erkl. von *Gerh. Heinr. Müller*. Gotha, Perthes 1885. 8. IV, 92 p. 1 mk. 20 pf.

511. — — König Oedipus. Für den schulgebr. erkl. von *Georg Kern*. Gotha, Perthes 1884. 8. VI, 91 p. 1 mk.

512. *Sophokles* tragödien erkl. von *C. Schmelzer*. 1. bd.: könig Oedipus. Berlin, Habel 1885. 8. 152 p. 1 mk. 80 pf.

513. — — f. d. schulgebr. erkl. v. *Gust. Wolff*. 3. theil: Antigone. 4. aufl. bearb. v. *Ludw. Bellermann*. Leipzig, Teubner 1885. 8. VIII, 180 p. 1 mk. 20 pf.

514. *Terentius Afer*, P., ausgewählte komödien zur einführung in die lectüre der altlatein. lustspiele erkl. von *Karl Dziatzko*. 1. bdch.: Phormio. 2 veränd. aufl. Leipzig, Teubner 1885. 8. 1 mk. 50 pf.

515. *Theophanis* chronographia rec. *Carolus de Boor*. Vol. II. Theophanis vitas, Anastasii bibliothecarii historiam tripertitam dissertationem de codicibus operis Theophanei indices continens. Leipsig, Teubner 1885. 8. 788 p. 30 mk.

516. *Urlichs*, L. von, römischer bilderhandel. 17. progr. zur stiftungsfeier des Wagner'schen kunstinstituts. Würzburg, Stahel 1885. 8. 24 p. 80 pf.

517. — — beiträge zur kunstgeschichte. Mit 20 taff. Leipzig, Weigel 1885. 8. VIII, 156 p. 8 mk.

518. *Ursin*, Nic. R. af, de Lusitania provincia Romana. Helsingiae 1884. 8. 150 p. 2 mk. 50 pf.

519. *Vergilii Maronis*, P., Aeneis. Für den schulgebr. erkl. von *Oskar Brosin*. 2. bdchn. Buch IV—VI. Gotha, Perthes 1884. 8. p. 253—506. 2 mk. 40 pf.

520. *Vorträge* philosophische, hrsg. von der philos. gesellschaft zu Berlin. Neue folge. 8. heft. *Fr. Michelis*, über die bedeutung des neuplatonismus für die entwickelung der christl. speculation. Halle, Pfeffer 1885. 8. 1 mk. 20 pf.

521. *Wetzel*, M., beiträge zur lehre von der Consecutio temporum im lateinischen. Paderborn, Schoeningh 1885. 8. IV, 72 p. 1 mk.

522. *Wieseler*, Fr., über einige beachtenswerthe geschnittene steine des 4. jahrh. n. Chr. 1. abth. u. 2. abth. 1. hälfte. Nebst je 1 lichtdrucktafel. Göttingen, Dieterich 1883. 1884. 4. (Aus Abhandlungen der Goett. gesellsch. d. wiss.). 5 mk.

523. *Zoeller*, Max., römische staats- u. rechtsalterthümer. Ein compendium für studirende und gymn.-lehrer. Breslau, Koebner 1885. 8. XII, 438 p. 6 mk.

England und Amerika.

524. *Cicero*, letters of; selected and edited with introduction and notes by *J. H. Muirhead*. London, Rivingtons 1885. 8. 316 p. 6 sh.

525. *Duruy*, Victor, History of Rome and the roman people from its origin to the establishment of the christian empire. Ed. by J. P. Mahaffy. Vol. III, pts. 1. 2. London, Paul 1885. 8. 30 sh.

526. *Virgil's* Aeneid. Translated into English by *J. W. Mackail*. London, Macmillan 1885. 8. 290 p. 7 sh. 6 d.

527. *Timayenis*, T. T., Greece in the times of Homer: an account of the life customs and habits of the Greeks during the Homeric period. New York 1885. 16. 7 sh. 6 d.

Frankreich.

528. *Albert*, Paul, Histoire de la littérature romaine. 4e éd. T. 1. 392 p. T. 2. 476 p. Paris, Delagrave 1885. 18.

529. *Audibert*, Raoul, funérailles et sepultures de la Rome paienne; des sépultures et de la liberté des funérailles en droit civil. Paris, Rousseau 1885. 8. 236 p.

530. *Bréal*, Michel et *Anatole Bailly*, leçons de mots. Cours supérieur. Dictionnaire étymologique latin. Paris, Hachette 1885. VIII, 465 p. 9 frcs.

531. *Burckhardt*, J. Le Cicerone, guide de l'art antique et de l'art moderne en Italie. Traduit par *Auguste Gérard* sur la 5e édition revue et complétée par *Wilh. Bode* avec la collaboration de plusieurs spécialistes. Première partie. Art ancien. Paris, Firmin-Didot 1885. 8. XLVIII, 200 p. 4 pl.

532. *Deltour*, F., Histoire de la littérature grecque. Paris, Delagrave 1885. 18.

533. *Dictionnaire* des antiquités grecques et romaines d'après les textes et les monuments contenant l'explication des termes qui se rapportent aux moeurs aux institutions à la réligion aux arts aux sciences etc. sous la direction de *Ch. Daremberg* et *Edm. Saglio*. Fascicule Coe-Con. Paris, Hachette 1885. 4. (p. 1281—1440).

534. *Euripide* traduction nouvelle par *Leconte de Lisle*. T. 2. Paris, Lemerre 1885. 8. 671 p. 10 frcs.

535. *Hochart*, P., Etudes sur la vie de Sénèque. Paris, Leroux 1885. 8. VII, 285 p. 6 frcs.

536. *Lépaulle*, E., Etude historique sur M. Aur. Probus d'après la numismatique du règne de cet empereur. Lyon et Bâle, Georg 1885. 8. 111 p. 12 frcs.

537. — —, note sur l'atélier monétaire de Lyon à l'époque de la réforme de Dioclétien. A propos d'une trouvaille faite à Lancié en 1880. Lyon et Bâle, Georg 1885. 8. 25 p. 1 pl. 12 frcs.

538. *Plaute*, théatre de. Traduction nouvelle accompagnée de notes par *J. Naudet*. Nouv. édition. T. 4. Paris, Garnier 1885. 18. 739 p. (Bibliothèque latine-française).

539. *Quicherat*, Jules, Melanges d'archéologie et d'histoire. Antiquités celtiques, romaines et gallo-romaines mémoires et fragments reunis et mis en ordre par *Arthur Giry* et *Auguste Castan* précédés d'une notice sur la vie et les travaux de J. Quicherat par *Robert de Lasteyrie* et d'une bibliographie de ses oeuvres. Paris, Picard 1885. 8. VIII, 581 p. 8 pl.

540. *Quintiliani*, M. Fabi, Institutionis oratoriae liber X. Texte latin publié avec un commentaire explicatif par *J. A. Hild*. Paris, Klincksieck 1885. 8. XXVIII, 178 p.

541. *Sallusti*, Crispi opera C., oeuvres de Salluste. Texte latin, publié d'après les travaux les plus récents avec un commentaire critique et explicatif et une introduction par *R. Lallier*. Guerre de Iugurtha. Paris, Hachette 1885. 8. XI, 168 p. 4 frcs. (Collection d'éditions savantes).

542. *Thiaucourt*, C., Essai sur les traités philosophiques de Cicéron et leurs sources grecques. Paris, Hachette 1885. 8. VII, 363 p.

Italien.

543. *Andreoli*, Eliodoro, storia della scrittura dai geroglifici fino ai nostri giorni illustrata da 24 tavv. di fac-simili, specialmente dei carratteri greci e romani. Milano, autore, 1884. 4. 66 p. 15 lire.

544. *Antonelli*, G., indice dei manoscritti della civica biblioteca di Ferrara parte I. Ferrara, Taddei 1884. 4. 311 p. 5 lire.

545. *Cara*, Cesare A. de, errori mitologici del prof. Angelo de Gubernatis: saggio critico. Prato 1883. 8. 94 p. 12 l. 25 c.

546. *Curzio Rufo*, la storia di Alessandro il Grande commentata da *Enrico Cocchia*. Vol. 2. Torino, Loescher 1885. 8. 247 p. con una carta. 3 liro.

547. *Feraglia*, N. F., delle credenze religiose dei Greci e dei Latini: manuale di mitologia. Napoli, Morano 1884. 16. VII, 126 p. 1,50 lire.

548. *Ferrero*, E., iscrizione e ricerche nuove intorno all' ordinamento delle armate dell' impero romano in Memorie dell' accademia delle scienze di Torino. Serie II, tomo 36. Torino 1884. 4.

549. *Gay*, R., le conquiste dell' Italia antica; sommario storico. Milano 1884. 16. 132 p. 1 l. 22 c.

550. *Giussani*, C., studii di letteratura romana. Milano, Hoepli 1884. 16. IV, 205 p. 2 lire.

551. *Inama*, Vigilio, letteratura greca 4a ediz. Milano, Hoepli 1884. 16. 214 p. 2 lire.

552. *Maisto*, F. P., Memorie storico-critiche sulla vita di S. Elpidio vescovo africano e patrono di Sant' Arpino con alcuni cenni intorno ad Atella antica città della Campania al villaggio di Sant' Arpino ed all' Africa nel secolo V. Napoli, Festa 1884. 16. 184 p. 2 l.

552a. *Mantegazza*, L., la patria di Ennio; una dissertazione di Enrico Cocchia esaminata. Bergamo 1885. 8. 19 p.

553. *Martini*, Salvator, Autobiographia. Ex Tulli scriptis collegit prooemio notis illustr. Augustae. Taurin, Bocca 1885. 8. LX, 110 p. 5 lire.

554. *Marucchi*, H., description du Forum romain et guide pour le visiter: traduction française revue et augmentée par l'auteur. Rome Loescher 1884. 16. 208 p. 3,50 l.

555. *Monumenti* paleografici di Roma pubbl. della Società di Storia patria. fasc. 1. Roma, Martelli 1884. folio. VIII, p. 10 tavv. 14 lire 90 c.

556. *Pais*, A., Osservazioni intorno ad una iscrizione scoperta a Tegea. Cagliari 1884. 8. 10 p.

557. *Plauti* Trinummus con proemio e note di *F. Zambaldi*. Milano, Paravia 1885. 16. IV, 112 p. 1,25 l.

558. *Rusconi*, A., il cippo di L. Valerio Augustale scoperto sotto il duomo di Novara. Novara 1884. 16. 124 p. 2 lire.

559. *Salza*, N., Cartagine dalle origine alle guerre puniche: ricerche storiche. Casale 1884. 16. XIV, 96 p.

Beilage B. Academica und dissertationen.

Erlangen. 560. *Luchs*, Aug., Commentationes prosodiacae Plautinae. I. Erlangen 1884. 4.

561. *Hausleiter*, Joh., de versionibus Pastoris Hermae latinis. 1. Erlangen 1884. 8.

Freiburg. 562. *Herzog*, Aug., die olympischen göttervereine in der griechischen kunst. Leipzig 1884. 8.

563. *Steinhoff*, Julius, de usu nominum urbium insularum terrarum Curtiano. Freiburg 1883. 8.

Genf. 564. *Bussy*, Léon, Jovinien et Vigilance ou deux protestants à la fin du IVe siècle. Genève 1884. 8.

Giessen. 565. *Dingeldein*, Otto, de participio Homerico quaestionum specimen. Giessen 1884. 8.

566. *Willenbrücher*, Hugo, de nonnullis scriptorum Graecorum locis difficilioribus. Giessen 1883. 8.

Jena. 567. *Basiliades*, Demetrius, *Διορθωτικὰ εἰς τὰ ἀρχαῖα εἰς τὸν Λουκιανὸν σχόλια*. Jenae 1884. 8.

568. *Carstens*, C., de accusativi usu Euripideo. Jenae 1884. 8.

569. *Fischer*, Franc., de patriarcharum Constantinopolitarum catalogis et de chronologia octo primorum patriarcharum. Lipsiae 1884. 8.

570. *Keller*, Rudolf, Stilicho oder die geschichte des weströmischen reiches vou 395—468. Berlin 1884. 8.

471. *Krüger*, Gustav, monophysitische streitigkeiten im zusammenhange mit der reichspolitik. Jena 1884. 8.

572. *Lange*, Kourad, die königshalle in Athen. Leipzig 1884. 8.

573. *Paul*, Max, quaestionum grammaticarum particula. Jena 1884. 8.

574. *Schmidt*, Ernestus, de Ciceronis commentario de consulatu graece scripto a Plutarcho in vita Ciceronis expresso. Lubecae 1884. 8.

575. *Tzénos*, Panagiotis, *τὰ Ἀνακρεόντεια γλωσσικῶς ἐξεταζόμενα πόῤῥω τῆς τῶν δοκιμῶν συνηθείας ἀπέχουσιν.* Jena 1884. 8.

Kiel. 576. *Foerster*, Rich., de translatione latina physiognomicorum quae feruntur Aristotelis. Kiel 1882. 4.

577. — —, die physiognomik der Griechen. Kiel 1884. 8.

578. *Nitzsch*, Fr., Luther und Aristoteles. Festschr. Kiel 1883. 8.

579. *Spitzer*, Joh., lautlehre des arkadischen dialekts. Kiel 1883. 8.

580. *Waßner*, Jul., de heroum apud Graecos cultu. Kiel 1883. 8.

Königsberg. 581. *Jordan*, Henr., Quaestiones Tullianae. Regimontii 1884. 4. 8 p.

582. *Baecker*, Elimar, de canum nominibus Graecis. ib. 1884. 8. 78 p.

583. *Baske*, Joh., de alliterationis usu Plautino particula I. ib. 1884. 38 p.

584. *Brosow*, Aug., Quomodo sit Apollonius sophista ex Etymologico Magno explendus atque emendandus. ib. 1884. 8. 51 p.

585. *Hennig*, Maxim., de Nonii Marcelli locis Plautinis. ib. 1884. 8. 39 p.

586. *Hirsch*, Paul, Phrygiae de nominibus oppidorum. ib. 1884. 8. 32 p.

587. *Krenkel*, Franc., Epilegomenorum ad poetas Latinos posteriores particula I de Aurelii Prudentii Clementis re metrica. Rudolstadt 1884. 8. 65 p.

588. *Rockel*, Carl Joh., de allocutionis usu qualis sit apud Thucydidem Xenophontem oratores atticos, Dionem, Aristidem. ib. 1884. 8. 56 p.

589. *Obricatis*, Ric., de *per* praepositionis latinae et cum casu coniunctae et cum verbis nominibusque compositae usu qualis obtinuerit ante Ciceronis aetatem. ib. 1884. 8. 60 p.

590. *Roquette*, Adalbert, de Xenophontis vita. ib. 1884. 8. 112 p.

591. *Scheffler*, Albert, de Mercurio puero. ib. 1884. 8. 53 p.

592. *Teichert*, Paul, de fontibus Quintiliani rhetoricis. Brunsbergae 1884. 8. 58 p.

593. *Tichelmann*, Ludov., de versibus Ionicis a minore apud poetas Graecos obviis. ib. 1884. 8. 64 p.

594. *Vogelreuter*, Otto, de praepositionibus quae cum ternis casibus construuntur apud Aristophanem. ib. 1884. 8. 67 p.

Leipzig. 595. *Kahnis*, Carl Friedr. Aug., über das verhältniß der alten philosophie zum christenthum. Leipzig 1883. 4. (Rectorathsprogramm).

596. *Lange*, Lud., de sacrosanctae potestatis tribuniciae natura eiusque origine commentatio. ib. 1883. 4.

597. *Bischoff*, Ernst, de fastis Graecorum antiquioribus. ib. 1884. 8.

598. *Cohn*, Arthur, Quibus ex fontibus S. Aurelii Victoris et libri de Caesaribus et epitomes undecim capita priora fluxerint. Berlin 1884. 8.

599. *Freericks*, Herm., de Aeschyli Supplicum choro. Duderstadt 1883. 8.
600. *Graf*, Heinr. Ernst, ad aureae aetatis fabulam symbola. ib. 1884. 8.
601. *Grohs*, Hugo, der werth des geschichtswerkes des Cassius Dio als quelle für die geschichte der jahre 49—44 v. Chr. Züllichau 1884. 8.
602. *Grundmann*, Herm. Rich., Quid in elocutione Arriani Herodoto debeatur. Berlin 1884. 8.
603. *Hanssen*, Friedr., Anacreonteorum sylloge Palatina recensetur et explicatur. ib. 1884. 8.
604. *Hartwig*, Reinh. Paul, Herakles mit dem füllhorn. ib. 1883. 8.
605. *Haupt*, Ernst Joh., de nominum in -εύς exeuntium flexione Homerica. ib. 1883. 8.
606. *Hildebrand*, Hugo, Aristoteles stellung zum determinismus und indeterminismus. Chemnitz 1884. 8.
607. *Holland*, Georg Rich., de Polyphemo et Galathea. ib. 1884. 8.
608. *Keseberg*, Aug., Quaestiones Plautinae et Terentianae ad religionem spectantes. ib. 1884. 8.
609. *Klinger*, Georg, de decimi Livii libri fontibus. ib. 1884. 8.
610. *Leidenroth*, F. B., Indicis grammatici ad scholia codicis Veneti A specimen. Berlin 1884. 8.
611. *Liedloff*, Curtius, de tempestatis, necyomanteae inferorum descriptionibus quae apud poetas Romanos primi p. Ch. saeculi leguntur. ib. 1884. 8.
612. *Lincke*, Ernst Martin, de elocutione Isaei. ib. 1884. 8.
613. *Marx*, Anton, de S. Propertii vita et librorum ordine temporibusque. ib. 1884. 8.
614. *Meyer*, Kuno, eine irische version der Alexandersage. ib. 1884. 8.
615. *Rosenstein*, Alfr., die psychologischen bedingungen des bedeutungswechsels der wörter. Danzig 1884. 8.
616. *Rudolph*, Felix, de fontibus quibus Aelianus in varia historia componenda usus sit. ib. 1884. 8.
617. *Scheidemantel*, Eduardus, Quaestiones Euanthianae. ib. 1883. 8.
618. *Schoenfeld*, Georg, de Taciti studiis Sallustianis. ib. 1884. 8.
619. *Thurm*, Emil Alfr., de Romanorum legatis reipublicae liberae temporibus ad exteras nationes missis. ib. 1883. 8.
620. *Uhle*, Paul, Quaestiones de orationum Demostheni falso additarum scriptoribus particula I. Hagen 1883. 8.
621. *Wagler*, Paul Reinbold, de Aetna poemate quaestiones criticae. ib. 1884. 8.
622. *Wolff*, Osw., de Iophonte poeta tragico. Mesniae 1884. 8.
Rostock. 623. *Reuter*, Ad., de Promethei Septem Persarum Aeschyli fabularum codicibus recentioribus. Cervimontii 1883. 8.
624. *Rickmann*, Ern., in cumulandis epithetis quas leges sibi scripserint poetae Graeci maxime lyrici. ib. 1884. 8.
625. *Wagner*, Rich., de priore quae Demosthenis fertur adversus Aristogitonem oratione. ib. 1883. 8.

Kleine philologische zeitung.

Berlin. Im anfang des märz ward feierlich das städtische schulmuseum eröffnet, eine schöpfung, durch welche der magistrat der stadt Berlin ein äußerst nachahmungswürdiges beispiel gegeben: es enthält dies museum, welches aus kleinen an-

fängen hervorgegangen, durch neun volle jahre hindurch innegehaltenen umsichtigen fleiß das geworden, was es jetzt ist, eine für schulzwecke auserlesene bibliothek von beiläufig 6200 bänden nebst karten, atlanten und sonstigen lehrmittelsammlungen, also das für das gedeihen der schule unumgänglich nothwendige: vrgl. Berl. zeitnngen vom 5.—10. märz. Denn soll die schule ihre große aufgabe wirklich erfüllen, so müssen tüchtige lehrer an ihr wirken, tüchtige lehrer kann man aber nur dann erhalten, wenn man den lehrern ermöglicht, den fortschritten der wissenschaft zu folgen, sich somit selbst weiter zu bilden und eignen studien obzuliegen, auch so weit möglich selbstthätig an der entwicklung der wissenschaft sich zu betheiligen: dies zugleich der einzige weg dem jetzt schon verbreiteten maschinenartigen lehren vorzubeugen. Vor allem gilt dies aber von den anstalten, die dem staate als zu dessen blüthe unumgänglich nothwendig, besonders gepflegt werden sollten, den gymnasien: wie traurig es hinsichtlich der gymnasial-bibliotheken bei uns noch aussieht, ist oft genug schon laut beklagt; aber unsre ministerien für unterrichts- und sonstiges wesen lassen sich dadurch in ihrer ruhe nicht stören.

Interessante notizen über das wachsthum und den einfluß der universität zu Athen bringt Allg. ztg. beil. zu nr. 24.

Zur Grimmfeier — s. ob. nr. 3, p. 184 — fügen wir den aufsatz von *Sepp* in Allg. ztg. nr. 22 beil. 1 und die notiz über die feier in Leipzig ebendas. nr. 25; die in der academie der wissenschaften in Berlin gehaltene rede von *H. von Sybel* über Jacob Grimm, Allg. ztg. nr. 31.

Von einem quellenfinder *Boraz* in München berichtet Allg. ztg. beil. 2 zu 28: es erinnert dies an die gleiche, auch in Rom, wie Aemilius Paullus zeigt, sehr geschätzte uralte kunst der Tusker, Liv. XLIV, 34, 1. Plutarch. Aem. Paull. 12, vgl. O. Müll. Etrusk. II, p. 341.

Eine beachtenswerthe abhandlung ist die von *Johannes Schrott*: Marc Aurel in Carnuntum und Vindobona in Allg. ztg. beil. zu nr. 29. 30. 31.

Im januar d. j. ist in Athen zwischen dem tempel des Zeus Olympius und dem neuen militärhospital eine inschrift aufgegraben, welche eine umzäunung um den tempel des Kodros anordnet: sehr wichtig, da ein tempel des Kodros in Athen bisher unbekannt war. Die inschrift ist in den besitz der archäologischen gesellschaft in Athen gekommen. Allg. ztg. nr. 31.

Ein referat über das buch von *K. Schmelzer*, zur vertheidigung Platos, Bonn 1885, findet sich unter der aufschrift „zur neuesten forschung über Platos verhältniß zur dichtkunst" von *O. Weddigen* in Allg. ztg. beil. zu nr. 35: die feindliche stellung Platos zur dichtkunst wird bestritten und das verhältniß des philosophen zu ihr richtig zu bestimmen gesucht.

Karl Giussani, professor in Mailand, hat jetzt studien über römische literatur (s. ob. Verzeichniß p. 359, nr. 550) erscheinen lassen, in denen nach Allg. ztg. beil. zu nr. 38 ausführlich über Virgil, Catullus, Seneca, Tacitus, Apuleius, Fronto gehandelt wird.

Ein gelehrter Amerikaner, dr. *Sterret* hat veröffentlicht ein *Preliminary report of an archaeological journey made in Asia minor during the summer of 1884, Boston*, 1885: es werden darin über 60 theils griechische, theils lateinische inschriften publicirt, darunter drei felseninschriften in hexametern, eine davon in distichen, aus denen man ersieht, daß das gebirge Proion hieß, ein ort in der nähe Sabagena, wo vorzügliche bäder waren, aber in der nähe auch bären, die das leben der menschen gefährdeten. Allg. ztg. beil. zu nr. 50.

Bei *Rebbio* in Oberitalien ward eine alte grabstätte entdeckt, die theils prähistorischen, theils römischen ursprungs zu sein scheint: kurze mittheilung darüber in Allg. ztg. nr. 52.

Ueber die ausstellung von historischen alterthümern Bayerns in München berichtet Allg. ztg. beil. II zu nr. 52. 66. 69. 71.

Ueber die 1884 vorgenommenen ausgrabungen in der nähe von Frankfurt a. M. — bei Heddernheim und Bornheim — liefert der achte jahresbericht des vereins für das historische museum äußerst interessante nachrichten und aus diesem Allg. ztg. nr. 59: besonders hervorgehoben wird ein helm aus bronze von einer künstlerischen vollendung, wie noch keiner diesseits der Alpen gefunden worden sei.

Erwähnen wollen wir auch hier die „Erinnerungen an Friedrich von Uechtritz und seine zeit in briefen von ihm und an ihn. Mit einem vorworte von Heinrich von Sybel. Leipzig, Hirzel“ 1884 und die besprechung von *Horawitz* in Allg. ztg. beil. zu nr. 60 und in nr. 61: sie enthalten wichtige beiträge für das leben vieler der bedeutendsten männer und philologen unseres jahrhunderts.

Ueber die fortschreitende russificirung der schulen in den russischen Ostseeprovinzen berichtet Allg. ztg. nr. 63.

Auf anlaß des von *Ippel* herausgegebenen briefwechsels zwischen Jacob und Wilhelm Grimm, Dahlmann und Gervinus (Berlin, Dümmler) enthält Allg. ztg. beil. zu nr. 64 einen aufsatz über Dahlmann und die gebrüder Grimm.

Die von Karl Krause edirten briefe des *Mutianus Rufus* werden in Allg. ztg. beil. zu nr. 64 kurz besprochen.

„Die Ilias und der epische kyklos“ ist ein aufsatz *Forchhammers* in der Allg. ztg. beil. zu nr. 69 überschrieben, in dem dieser gelehrte seine oft schon vorgetragenen ansichten über den angeblich tieferen sinn dieser gedichte vorträgt.

Ueber den römischen grenzwall in Deutschland findet sich eine kurze die literatur über denselben betreffende notiz in Allg. ztg. beil. zu nr. 69: dazu beil. zu nr. 133.

Nach einem im Journal des Debats veröffentlichten berichte des museumsdirectors Maspero (s. Allg. ztg. beil. zu nr. 74, schreiten die ansgrabungen am tempel zu *Luxor* rüstig vorwärts und läßt sich jetzt der großartige bau erkennen.

In Allg. ztg. beil. zu nr. 76 erörtert *Johannes Walther* unter der überschrift: „die geologische katastrophe der sintfluth" unter hinzuziehung der assyrischen und andern quellen die entstehung so wie das local dieses ereignisses und führt es auf seine natürlichen ursachen zurück.

Der papst hat der in Salzburg zu gründenden freien katholischen universität seinen apostolischen segen ertheilt: dies und ähnliches berichtet beil. z. Allg. ztg. nr. 81.

In der nähe von *Stockstadt* hat man ein römisches castell von großem umfang ausgegraben, dabei auch die entdeckung gemacht, daß der Main früher seine richtnng nach Stockstadt hatte und erst später seine strömung nächst Aschaffenburg erhielt. Allg. ztg. 2. beil. zu nr. 84.

Berlin 1. april. Zur feier des jubiläums des fürsten *Bismarck* bespricht unter der überschrift: „der politische erzieher der Deutschen" in Allg. ztg. nr. 91 Fr. v. Löher mit seltner sachkenntniß in bekannter schöner form die politische laufbahn und thätigkeit des reichskanzlers: nur eins ist in dem nicht genug zu empfehlenden schriftstück übersehen oder verschwiegen, nämlich daß ohne die tiefe weisheit und unerschütterliche festigkeit des kaisers fürst Bismarck nie das hätte leisten und werden können, was er geworden ist, eine wahrheit, der niemand häufiger und ergreifender ausdruck gegeben hat, als fürst Bismarck selbst, eine erkenntniß, die dem fürsten zu besonderer ehre gereicht.

In Italien beunruhigen die an verschiedenen universitäten — Turin, Padua, Neapel — unter den studenten ausgebrochenen tumulte: Allg. ztg. nr. 92: der kultusminister ist mit großer energie den ausschreitungen, zu denen jeder anlaß zu fehlen scheint, entgegengetreten. Allg. ztg. außerord. beil. zu nr 74, nr. 97: vrgl. nr. 100. 104. 109. 116. 125. Beachtenswerth ist aber, daß in letzter zeit so oft von unruhen auf auswärtigen universitäten berichtet wird: so aus Spanien, Allg. ztg. nr. 45, von unruhen in Zürich, ebendas. nr. 48, in Paris, nr. 51. 57. 59, in Montpellier, nr. 110.

Ueber Leopold von Ranke's jubiläum berichtet Allg. ztg. nr. 92: vrgl. ob. nr. 1, p. 277.

Ueber verleihung von reise-stipendien an studirende giebt nachweisungen Allg. ztg. nr. 95 beil. 2.

Ueber die auffindung alter grabstätten bei *Mecio* (Mechel auf den karten) in Süd-Tirol und auf dem Nonsberg berichtet ausführlich das *Archivio Trentino* jahrg. III, bd. II und daraus kurz Allg. ztg. beil. zu nr. 98.

Bei *Kehlheim* in Baiern sind zufällig die reste einer römi-

schen militairstation aufgedeckt, welche aus dem zweiten jahrhundert p. Chr. zu stammen scheint: man hofft eine bedeutende fundstätte entdeckt zu haben, s. Allg. ztg. beil. II zu nr. 99.

Göttingen. Das oben nr. 4, p. 273 angeführte werk von *Paulsen* ist seitdem mehrfach beurtheilt: auf ganz ungenügende weise von G. Voigt in Deutsche litteraturztg. 1885, nr. 6: scharf und die resultate verwerfend, jedoch an einzelnes zu sehr sich haltend Zarnck. Lit. Centralbl. 1885, nr. 7: begonnen hat eine beurtheilung Manthner im Zeitgeist, einem beiblatt zum Berliner Tageblatt, vom 27. april 1885, Tagebl. nr. 210. Aber zuerst energisch und mit überlegener sachkenntniß bekämpft es Ziegler in Allg. ztg. 1885 beil. zu nr. 77: er bezeichnet dasselbe als eine tendenzschrift, deren grundansichten zu verwerfen seien, sucht die gegenwärtige einrichtung der gymnasien wie auch die gymnasiallehrer gegen die zum theil ungerechten vorwürfe Paulsens zu rechtfertigen, greift daneben die behandlung des unterrichts im griechischen bei diesem an und wirft ihm unkenntniß in der sache vor, wie denn z. b. das gymnasialwesen in Würtemberg gar nicht beachtet sei: es ist das freilich auffallend, da grade dort die organisation des schulwesens bis in die mitte dieses jahrhunderts vortrefflich war. Gegen diese kritik, welche, in etwas erregter stimmung geschrieben, die worte ab und an nicht vorsichtig genug gewählt, auch wohl das gute an dem buche nicht genug hervorgehoben haben mag, hat Paulsen eine abwehr in Allg. ztg. beil. zu nr. 100 gerichtet, aus der wir nur hervorheben, daß er darin seine stellung zum griechischen bestimmt formulirt: er sagt: „nicht das ist die frage, hat die griechische literatur für uns überhaupt noch werth? sondern ist es zweckmäßig, daß wir fortfahren, alle diejenigen, welche sich auf das universitätsstudium vorbereiten, zu nöthigen, so viel griechisch zu lernen, als auf unsern gymnasien thatsächlich gelernt wird?“, eine frage, welche er verneint: im übrigen aber zeigt diese entgegnung von neuem, wie schwer es bei uns in Deutschland hält, den richtigen ton in der polemik zu treffen. Ziegler lehnt in einer kurzen zuschrift in Allg. ztg. beil. zu nr. 108 ab, auf diese entgegnung Paulsens ihres tons wegen einzugehen: wir bedauern dies: man soll durch nichts sich vom kampfe für die gute sache abhalten lassen. Indessen hat Kaufmann in Zeitschrift für deutsche alterth. XXIX, p. 224 das buch besprochen: wenn nun Ziegler's kritik Paulsen so sehr erregt hat, was wird er zu dieser sagen? Freilich auf den ersten blick erscheint sie ruhig, in einem ich möchte sagen diplomatisch feinen tone gehalten: aber genauer zugesehen verurtheilt sie trotz des gespendeten lobes das buch überzeugender und rückhaltsloser als irgend eine der vorhin genannten, trifft also auch mit Ziegler oft genug zusammen. Auch Kaufmann vermißt kenntniß der sache und zum beweise führt er eine ganze reihe

für die gestaltung des classischen unterrichts auf den gymn sien nothwendiger einrichtungen und verhältnisse auf, welc Paulsen unbekannt geblieben: es wird ferner die im buche vo liegende kenntniß des mittelalters als unzureichend und lücke haft bezeichnet, woraus sich dann die gänzlich verfehlte auffa sung der scholastik und des humanismus erklärt: der letzte namentlich ist weder in seinen anfängen noch in seiner he tigen entwicklung begriffen, womit denn die ungunst zusamme hängt, welche der griechische unterricht in dieser darstellun findet. Dies alles aber bewirkt, daß Paulsen, ein vertreter, w er sagt, freier forschung, in seinen resultaten mit Janssen zu sammentrifft, dem päbstlichen historiker (p. 225), gewiß ein beklagenswerthe erscheinung, die aber ultramontane wie radical und realschulkünstler begrüßen und auszubeuten suchen werde Paulsens angriffe gegen das heutige gymnasium beruhen dem nach auf schwacher grundlage; trotzdem halten wir sie theil wegen der gewandten darstellung für gefährlich, theils weil da größere jetzt gegen die gymnasien leider nicht mit unrecht ein genommene publicum solchen angriffen nur zu leicht gehör giebt es steht aber als thatsache fest, daß durch die schuld der lei tenden behörden das gymnasium allmählich so organisirt ist, daß der classische unterricht seine unübertreffliche lehrkraft nich zu entfalten vermag: daher die klagen und angriffe. Dies verschweigt auch Kaufmann nicht, führt vielmehr kurz der gelegenheit gemäß manches von dem was das gymnasium drückt an, jedoch nicht ohne den umsichtigen sachkenner beweisende mittel zur abhülfe der übelstände anzudeuten. Dazu möchten wir einen kleinen beitrag liefern und weisen deshalb auf einen punkt in dem abiturienten-examen der gymnasien hin: in diesem nämlich hat man das griechische scriptum abgeschafft und an dessen stelle übersetzung eines dictierten stücks aus einem attischen prosaiker gesetzt, eine zwecklose und zu philologische einrichtung, welche wie die frühere den lehrer zwingt auf einprägung des attischen dialekts hinzuarbeiten statt die edle zeit der lektüre des Homer zuzulegen, da dieser dichter jetzt viel zu wenig auf dem gymnasium getrieben wird; denn wie kein andrer weiß dieser schon den knaben zu fesseln, die erweckte liebe von jahr zu jahr zu steigern und zu einem vollen und wahren verständniß des edlen und schönen zu gestalten: diesen durch ein günstiges geschick wunderbar uns erhaltenen schatz meint man durch altdeutsche und französische alltäglichkeit zu ersetzen! Woher nun diese traurigen zustände? Es genügt nicht wie oben die schwankende haltung der leitenden behörden anzuklagen: richtig findet Kaufmann den feind in der bureaukratie, der bureaukratischen gewaltthätigkeit, wie er p. 227 sagt. Daß diese über solche macht in unsern tagen verfügt, dankt sie zunächst dem militairstaat, in dem wir leben; denn dieser begünstigt gar manche

ihrer bestrebungen, z. b. die gleichmacherei, an der das schulwesen so sehr zu leiden hat: sie dankt es aber auch der constitutionellen verfassung der gegenwart; denn diese ist noch im werden begriffen und versteht noch nicht, den übergriffen mit der nöthigen kraft entgegenzutreten, läßt sich vielmehr geschickt benutzen unbequemes zu beseitigen, s. ob. hft. 1, p. 111. Damit dürfte in kurzem umrisse die lage und aufgabe derer bezeichnet sein, welche für die classischen studien als grundlage des gymnasialunterrichts kämpfen: diese grundlage muß bleiben, soll anders der besten anleitung zu freier forschung und wahrer bildung das deutsche volk sich erfreuen, deren einfluß auf das ganze folgende leben veredelnd wirkt. Und der hoffnung, daß trotz Paulsen und Janssen und sonstiger reaction die gute sache den sieg wenn auch vielleicht nach langem und hartem kampfe erringen werde, darf man sich hingeben; denn die bisherigen schwankungen der leitung des unterrichtswesens in Preußen, man kann auch sagen in Deutschland, erklären sich unsres erachtens zum guten theil aus der schwierigen stellung Preußens als großmacht in der frühern zeit: dies hat sich geändert: aber die wunderbar großartige änderung kann nicht sofort alle zweige des großen staatsorganismus durchdringen und scheint es daher gar manchen staatsmännern schwer zu werden, aus dem seichten und gefährlichen fahrwasser in das tiefe und sichere sich zu begeben: doch die weisheit des kaisers und die gesunde kraft des volkes wird schon männer heraufführen, unter deren leitung das was der humanismus gestützt auf den protestantismus unter den schwierigsten verhältnissen schon herrlich erkämpft hat, in immer weitere kreise geleitet und zu immer segensreicherer blüthe gezeitigt wird. — *E. v. L.*

Ueber die sehr beachtenswerthe römische abtheilung des Paulus-museum der stadt *Worms* giebt nach anleitung eines in diesem jahre in Worms erschienenen programms einen interessanten bericht Allg. ztg. beil. zu nr. 104.

Ueber die ausgrabungen einer römischen niederlassung in der nähe von Regensburg, welche sehr wichtig zu werden scheinen, wird in Allg. ztg. II beil. zu nr. 164. 167 berichtet.

Ueber *Naville's* ausgrabungen in Gosen und die historicität des aufenthalts der Juden in Aegypten steht in Allg. ztg. beil. zu nr. 110. 111 ein überaus wortreicher und daher langweiliger aufsatz von *Georg Ebers*.

Von der festsitzung des Archäologischen instituts in Rom am 18. april berichtet Allg. ztg. beil. zu nr. 111 wie folgt: Anknüpfend an die eben erfolgte herausgabe des werkes Gaetano Marini's über die antiken doliar-inschriften, gab dr. Dressel eine kurze übersicht über die entwicklung der stadtrömischen ziegeleien in der kaiserzeit. Während in den anfängen der letzteren die fabrication von ziegeln in Rom und umgegend

fast ausschließlich von privatunternehmern betrieben wur snchte bald das kaiserliche hans durch anlage von ziegele auf eigenem boden einen theil dieses industriezweiges an s zu bringen. Noch gegen ende des ersten jahrhunderts ist reiche familie der Domitier im besitze fast aller römischer zie leien, von da an aber bezeichnen die ziegelstempel immer hä figer kaiser und kaiserinnen als besitzer von öfen und v prädien, auf denen ziegel angefertigt werden, ohne daß jedo die kaiser ein ausschließliches monopol angestrebt hätten. Wa doch zahlreiche öfen im besitz von leuten aus der nobilität u sonstiger einflußreicher personen, denen die kaiser gewisse rüc sichten schuldig waren. Später hatten die politischen ereigni seit dem beginne des dritten jahrhunderts auf die ziegelfabric tion einen entschiedenen einfluß. Die ziegelstempel verschwind mit Septimius Severus und Caracalla und treten erst in der p riode der neugestaltung unter Diocletian und Constantin wied auf, freilich in anderer gestalt und mit anderen formeln. D letzten abschnitt bilden die dachziegel mit dem namen des The dorich und Athalarich. Der vortragende behandelte hierauf d ziegelstempel als hülfsmittel für die chronologische bestimmu der antiken gebände. Nur ein geringer theil der stempel trä die bezeichnung des jahres, in welchem die ziegel verferti sind, andere lassen sich nur annähernd einem bestimmten zei abschnitt zuweisen. Die consulardaten beginnen erst im jah 110. Unter Hadrian erreicht die ziegelfabrikation die höchs blüthe, zumal im jahre 123 und dann wieder im jahre 134, i welchem der kaiser von seinen reisen definitiv nach Rom zu rückkehrte. Mit dem jahre 164 hört die bezeichnung des datum auf den ziegeln plötzlich auf und verliert sich auf immer, wa der vortragende durch die große pest erklärte, welche, aus de orient im jahre 162 eingeschleppt, in Rom ungefähr im jahr 167 ausbrach und auf lange zeit hinaus jedes geschäft lähmte. — Es folgte ein vortrag des professor Jordan aus Königsberg übe ausgrabungen, welche er in den letzten tagen mit erlaubniß de generaldirection der alterthümer am Vestatempel hatte vornehme lassen. Dieselben führten zu wichtigen aufschlüssen über di säulenstellung und die stufen, welche zum tempel emporführten ferner zur entdeckung eines brunnenartigen, aus großen peperin tafeln sehr genau zusammengefügten behälters, der nach der ver muthung des vortragenden zur vorläufigen aufbewahrung des *stercus Vestae* diente, welches bekanntlich nur einmal im jahre feierlich nach dem *clivus Capitolinus* übertragen wurde. Zugleich besprach er ein kürzlich in der *cella penaria* des Vestalenhauses aufgefundenes alterthümliches rohes gefäß, das wahrscheinlich ebenfalls zwecken des cultus diente, und einige besonderheiten in der bekleidung der schon früher entdeckten statuen der Vestalen. — Prof. Mommsen theilte ein bei einem ausfluge nach Pra-

tica, dem alten *Lavinium* von ihm copirtes inschrift-fragment mit, welches demselben Sp. Turranins Procnlus Gellianns angehört, von dem eine sehr wichtige inschrift in Pompeji gefunden wurde. Die erwähnung der *sacra principia populi Romani* machte die mittheilung ganz hesonders geeignet für die dem gedächtniß der gründung Roms gewidmete sitznng. — Znm schluß hehandelte der erste secretär, prof. Henzen, eine kürzlich in der gegend des Monte Testaccio ausgegrabene inschrift, die ein *collegium salutare*, unter anrufung der gottheit des kaiserlichen hauses, dem gotte Aesculapius und der Salus Angusta errichtete, und zwar an einem von dem *procurator patrimonii Caesaris* dazu bewilligten orte. An der spitze des colleginm stehen drei *vilici praediorum Galbanorum*. Der vortragende schloß aus der vorhergehenden erwähnung des *procurator patrimonii*, daß diese *praedia*, und also anch wohl die oft erwähnten *horrea Galbana* oder *Galbiana*, der kaiserlichen domäne angehört haben müssen, und hesprach dann ausführlicher die zum zwecke gemeinsamer hestattung gegründeten *collegia salutaria*, sowie die anf die collegien hezügliche römische gesetzgebung. Die inschrift selbst wurde von ihm mit rücksicht auf den character der schrift und uuter vergleichnng der in ihr erwähnten namen etwa der späteren zeit des Hadrian zugeschrieben. Er schloß mit einigen worten des dankes für den baron von Platner, welcher, nachdem er vor nunmehr 6 jahren dem institut eine ansehnliche sammlung italienischer municipalgeschichten zum geschenk gemacht, jetzt durch eine neue schenkung den bestand derselben mehr als verdreifacht hat. Die *bibliotheca Platneriana*, die jetzt mehr als 6000 werke umfaßt, wird eine gesonderte abtheilnug der institntsbibliothek bilden und eine sehr empfindliche lücke in den römischen büchersammlungen ausfüllen, vielleicht überhanpt keiner italienischen bibliothek an wichtigkeit für das studium der municipalgeschichte nachstehen.

Zur unterrichtssprache in Polen wird jetzt das russische eingeführt, Allg. ztg. nr. 112: also derselbe weg wie in den Ostseeprovinzen. Aehnliches scheint sich in Armenien vorznbereiten, wo die schnlen, welche sich einer russischen oberaufsicht nicht unterwerfen wollen, geschlossen sind, Allg. ztg. nr. 117.

In München soll ein viertes hnmanistisches gymnasium errichtet werden. Allg. ztg. beil. II zu nr. 114.

Die übergabe der ruthenischen (griechisch-katholischen) Basilianerklöster und schnlen in Galizien an die Jesuiten und die damit verbundenen umtriebe schildert nach artikeln in der Freien presse Allg. ztg. nr. 120, eine schilderung die aher ebendas. nr. 121 als in vielen pnnkten übertriehen hezeichnet wird. Doch lassen auch diese dinge die gefährliche thätigkeit erkennen, welche Rom und die ultramontanen unansgesetzt entwickeln.

Rom. Der unterrichtsminister hat eine sehr strenge v ordnung gegen die studentenvereine erlassen, vrgl. ob. p. 36 erfordert von den behörden, daß namentlich dem umsichgrei politischer parteitendenzen entgegengetreten werde. Allg. z nr. 128: dazu auch nr. 166.

Neapel. Ueber ausbrüche des Vesuv, namentlich in d richtung von Pompeji hin, wird berichtet Allg. ztg. nr. 128.

Regensburg, 21. mai. Die kenntniß von der hiesigen rö schen militairstadt war früher sehr gering, so daß in der 18 erschienenen, gründlich ausgearbeiteten geschichte der milit architektur des früheren mittelalters (Stuttgart, Cotta) von Kr v. Hochfelden *castra regina*, keine erwähnung fand. Auch Regensburg lebte keine ahnung mehr, daß der gewaltige hal runde thurm, welcher halb in die brauerei des bischofshof hineinragt, zum kleineren theil auf der straße steht, römisch ursprungs sei, und daß derselbe einen bestandtheil eines gew tigen römischen thorbaues bilde. Erst die studien, welche gr v. Walderdorff, für seine schrift „Regensburg in seiner vergan genheit und gegenwart" über die hiesige Römerstadt macht führten hinsichtlich der grenzen derselben zu meist sicheren r sultaten, zu deren wichtigsten die feststellung der *porta praetori* gehörte. Freilich konnte die zeichnung des grundrisses dersel ben theilweise nur auf vermuthung beruhen, da erst die neue sten forschungen das vorhandensein des mittelbaues und de rechten (westlichen) propugnaculums nachwiesen. Wir habe also hier, von den Römerbauten in Trier und einzelnen thürme anderwärts abgesehen, den einzigen auf deutschem boden erhal tenen römischen hochbau vor uns und können nicht nur de ganzen grundriß des aus mächtigen quadern aufgeführten thor baues nach form und maß reconstruiren, sondern es zeigt sich auch das bild eines vollkommen erhaltenen befestigungsthurme und des von norden in das innere des thorhofes führenden bo gens. Derselbe mißt 7,70 meter in der höhe, wovon 2,50 m aus dem boden gegraben werden mußten; die thorbreite beträgt 4,15 m., diejenige eines jeden thurmes 6,5 m., der zwischen raum zwischen dem thor und den beiden thürmen je 6,80 m., so daß sich die ganze thoranlage in einer breite von ungefähr 30 meter erstreckt. Die einzelnen steine zeigen starke und sehr unregelmäßige buckel ohne glatten randbeschlag; der fugenschnitt ist fein gefügt und die rustica des bogens scheinen ohne mörtel aneinander gefügt. Die zeit der erbauung dieses befestigungs werkes ist aller wahrscheinlichkeit nach das ende des zweiten jahrhunderts, aus welcher auch die vor mehreren jahren aufge fundene inschrift der *porta principalis sinistra* herrührt, durch welche nachgewiesen wurde, daß dieser bau ein werk des kai sers Marc Aurel war. Ueber das künftige schicksal der nun wieder aufgefundenen *porta praetoria* ist dem vernehmen nach

nichts entschieden: hoffen wir, daß für ihre erhaltung gesorgt werde. — Münchener allg. ztg. beil. 2 zu nr. 143.

Göttingen. Die vielfachen angriffe, welche in Deutschland gegen die alten classiker und insbesondre gegen das griechische als unterrichtsmittel in unserer so hochmüthigen zeit gerichtet werden, lassen unwillkürlich die frage entstehen, ob nicht dieselbe zeit den verehrern und vertheidigern des uns überlieferten classischen bildungsstoffes zur sicherung desselben neue und wirksame mittel und wege eröffne und schaffe: denn was in dieser hinsicht aus den schriften der alten und aus der neuern pädagogik und wissenschaft zu entnehmen, ist oft genug in den verschiedensten formen gesagt und geschrieben worden. An derartigem neuen fehlt es auch nicht: die großartigen entdeckungen in Olympia und Pergamum, in Troja, Tiryns, in Gjölbaschi (s. Phil. anz. XIII, 2, p. 148), auch, wenn gleich weniger hervortretend, in Athen, Rom und anderwärts haben in allen kreisen des durch parteigeist nicht geblendeten publicum die ererbte vorliebe für die classische welt neu belebt und die frühere überzeugung von der dieser welt innewohnenden bildungskraft so mächtig wiedererweckt, daß der sicher rechnende buchhandel davon durch immer zahlreicher werdende illustrirte und kostspielige werke über das alterthum seinen nutzen zieht, daß ferner auch die tagespresse, die aufmerksame dienerin jeder etwas lauten bewegung im volke, dieser stimmung, wenn auch hie und da widerwillig, rechnung tragen muß: am eifrigsten unter den großen zeitungen die (Münchener) Allgemeine zeitung, wie aus diesen blättern zu ersehen, viel sparsamer die Kölner und andre: so erinnert die Nationalzeitung 1884 sonntagsbeil. nr. 19 und der Reichsanzeiger die besucher des museums in Berlin von wegen der Laokoongruppe und des Gigantenfries aus Pergamum an eine schrift von Trendelenburg (s. PhAnzeig. XIV, 6, p. 350) und giebt auszüge daraus, das Berliner tageblatt 1885 bespricht beil. 1 zu nr. 196 die in Berlin vorgenommene ausbesserung und reinigung der gipsabgüsse des museums, berichtet in beibl. 1 zu nr. 249 und nr. 255 über das jetzt genehmigte project der bauräthe Kullmann und Heyden, zur verherrlichung der feier des 100jährigen bestehens der academie der künste zu Berlin daselbst den großen pergamenischen altar nebst säulenhallen und den tempel des Zeus Panhellenios in Olympia genau im maßstabe der originale aufzubauen. Dies project erscheint übrigens als ein ereigniß, welches bei weitem mehr als obige zeitungsstimmen die stärke der hier berührten bewegung kennzeichnet. Dies möge genügen: benutzen nun die philologen und alterthumsforscher die ihnen geschenkte gunst, welche noch durch die wunderbaren entdeckungen im Orient, in Egypten, Ninive u. s. w. genährt und gestärkt wird, eifrig und nach gebühr, verstehen sie neben ihren wissenschaftlichen,

znm theil großartigen schöpfungen dem publicum klar zu mache daß das verständniß und somit die nutzbarmachung der antik kunst für die gegenwart nur durch die kenntniß und das ve ständniß der classischen schriftwerke ermöglicht werde, verstehe sie diese schriftwerke auf eine der gegenwart und deren bedür nissen entsprechende weise geschmackvoll zu erklären und d gegenwart näher zu bringen, wähnen sie nicht durch die le der immer häufiger werdenden schulbücher und schulausgabe niedriger art großes zu leisten, mit einem worte: thun sie ih pflicht, so dürfen sie in dem kampf um die höchsten und beste unterrichtsmittel die angriffe der rührigen ultramontanen wie di strategeme Paulsens und genossen mit ruhe erwägen und wide legen und um so sicherer auf den gewünschten erfolg rechne weil sie williges gehör und dauernde unterstützung sich bei de bessern theil der nation errungen haben werden. — *E. v. L.*

Auszüge aus zeitschriften.

Göttingische gelehrte anzeigen, 1882, st. 1: *K. L. Kaiser*, homerische abhandlungen, herausgegeben von L. Usener, anzeige von B Niese. — St. 2: *Th. Keim*, Rom und das christenthum, anzeige vo Fr. *Overbeck*. — St. 3. 4: *H. Müller-Strübing*, Thukydideische forschungen, anzeige von J. M. Stahl. — St. 6. 7: *V. Gardthausen*, griechische paläographie, angezeigt von *M. Gitlbauer*. — St. 8: *L. Brunn*, *ἄκατος*, anzeige von *R. Werner* (vgl. Philol. 43, p. 297). — *W. Fröhner*, Terres cuites d'Asie mineure, von Fr. Wieseler (vrgl. PhAnz. 15, nr. 2, p. 136). — St. 13: Pauli Orosii opera rec. *C. Zangemeister*, anzeige von P. de Lagarde. — The Nicomachean ethics of Aristotle translated by *F. H. Peters*, anzeige von F. R. Susemihl. — St. 18: Monuments de l'art antique, publiés sous la direction de *N. Olivier Rayet*, livr. 2. 3, anzeige von G. Hirschfeld. — St. 20: Antike bildwerke in Rom, mit ausschluß der größern sammlungen beschrieben von *Fr. Matz* . . . ., herausgegeben von *F. v. Duhn*, angezeigt von Th. Schreiber. — St. 21: *Fr. de Allen*, Remnants of early latin, angezeigt von Keller. — St. 25: *E. L. Hicks*, a manuel of grek historical inscriptions, angezeigt von *F. Blaß*. — St. 26. 27: kritischer commentar zu Ovids Heroiden, von *H. St. Sedlmeyer*, angezeigt von Th. Birt. — St. 29: *J. Overbeck*, geschichte der griechischen plastik, von Conze. — St. 35: *J. Bernays*, Phokion und seine neueren beurtheiler, angezeigt von F. Blaß. — St. 36. 37: *Lauth*, die egyptische chronologie gegenüber der historischen kritik des hrn. A. von Gutschmid, anzeige von *A. Erman*. — St. 43: M. T. Ciceronis de natura deorum ll. III, edit. *J. B. Major*, anzeige von Iwan Müller. — St. 47: Aristides Quintilianus de musica. Nunc primum separatim edidit ... *A. Jahnus*, tom. I, anzeige v. H. Sauppe. — St. 49: *Th. Birt*, das antike buchwesen in seinem verhältniß zur literatur, anzeige von E. Rohde (vrgl. PhAnz. XIV, nr. 7, p. 257). — St. 50: *Leo Meyer*, vergleichende grammatik der griechischen und lateinischen sprache. 2. aufl. Bd. I, selbstanzeige. (Vrgl. PhAnz. XIV, nr. 10, p. 487).

1883. St. 3. 4: Inscriptiones graecae antiquissimae . . . edidit *H. Roehl*, anzeige von A. Fick. — St. 7. 8: *Ἀριστοτέλους περὶ ποιητικῆς* . . mit commentar versehen von *Fr. Brandscheid*, anzeige von F. R. Susemihl. — St. 13: *Fr. Krebs*, die präpositionen bei Polybius,

anzeige von F. *Blaß* (s. PhAnz. XIII, nr. 1, p. 24). — St. 17. 18: die pseudo-aristotelische schrift über das reine gute, bekannt unter dem namen *liber de causis*. Im auftrage der Görres-gesellschaft bearbeitet von O. *Bardenhewer*, anzeige von D. Kaufmann. — *J. E. Kuntze*, Prolegomena zur geschichte Roms, angezeigt von *Deecke*. — St. 19: das zeitalter der punischen kriege, von dr. *K. Neumann* . . . ., anzeige von *H. Schiller*. — *Fr. Stolz*, zur lateinischen verbalflexion, hft. 1, anzeige von A. Fick. — *A. Heller*, geschichte der physik von Aristoteles bis auf die neueste zeit, bd. I, anzeige von Kurt Lasswitz. — St. 20: Urkundenbuch der abtei St. Gallen, bd. III, anzeige von G. Meyer von Knonau. — St. 21. 22: die lateinischen übersetzungen des Ignatius, herausgegeben von P. de Lagarde, selbstanzeige. — St. 24: Emendationes et adnotationes ad Titum Livium, auctore *Al. Harant*, angezeigt von M. Müller. — St. 30: die Athene Parthenos des Phidias und ihre nachbildungen . . . von *Th. Schreiber*, anzeige von K. Lange. — St. 32: *M. Schweisthal*, essay sur la valeur phonetique de l'alphabet latin . . . ., angezeigt von H. Jordan. — *Fr. Bernhöft*, staat und recht der römischen königszeit im verhältniß zu verwandten rechten, angezeigt von O. Seeck. — St. 39: de Lucili Saturarum scriptoris genere dicendi scr. *M. Kleinschmidt*, angezeigt von Marx. — St. 40: Librorum veteris testamenti canonicorum pars prior, Graece Pauli de Lagarde studio et sumptibus edita, selbstanzeige. — *Soltau*, ursprüngliche bedeutung und competenz der aediles plebis, anzeige von J. Plew. — *Schröter*, geschichte der deutschen homerübersetzungen im 18. jahrhundert, anzeige von J. Minor. — St. 45: *Gemoll*, untersuchungen über die quellen und abfassungszeit der Geoponica, angezeigt von P. de Lagarde (vrgl. PhAnz. XIV, nr. 8, p. 435). — St. 51: Geschichte der römischen kaiserzeit von *H. Schiller*, bd. I, angezeigt von Fr. Rühl. — St. 52: Magni Felicis Ennodii opera omnia recensuit . . . *G. Hartel*, anzeige von J. Neumann.

1884. Nr. 1: *Th. Bergk's* fünf abhandlungen . . . herausgegeben von G. Hinrichs, anzeige von E. Rohde vgl. dazu nr. 11, p. 448 (vgl. PhAnz. XIV, nr. 4, p. 190). — Nr. 2: *Max Duncker*, geschichte des alterthums. Bd. V. VI. VII, 3. 4. 5. aufl., besprochen von B. Niese. — Nr. 4: *K. Neumann*, geschichte Roms während des verfalls der republik . . . herausgegeben von dr. E. Gotheim, besprochen von H. Schiller. — Nr. 5: eine verlorene geschichte der römischen kaiser und das buch de viris illustribus urbis Romae von A. Enmann, besprochen von *J. Plew*. — Nr. 8: *Grumbholz*, de Asiae minoris satrapis Persicis, besprochen von Th. Nöldecke. — Nr. 9: *J. Flemming*, die große steinplatteninschrift Nebukadnezars II im transcribirten babylonischen grundtext . . . ., doctordissertation, besprochen von J. Oppert. — *O. Keller*, der saturnische vers als rhythmisch erwiesen, besprochen von R. Westphal. — *J. Cornelissen*, M. Minucii Felicis Octavius, besprochen von K. J. Neumann. — Nr. 11: *R. Westphal*, Aristoxenus' von Tarent metrik und rhythmik des classischen Hellenenthums. — *Desselben* musik des griechischen alterthums, besprochen von Ernst von Stockhausen. — Nr. 14: *L. Wiese*, pädagogische ideale und proteste, angezeigt von *E. von Sallwürk*. — Nr. 15: Homeri Iliadis carmina seiuncta, discreta, emendata prolegomenis et apparatu critico instructa edidit *G. Christ*, 2 voll., besprochen von A. Gemoll (vrgl. PhAnz. XV, 5, p. 299). — Nr. 17: *Raffey*, die memoiren der kaiserin Agrippina, angezeigt von *H. Schiller* (vrgl. PhAnz. XV, nr. 1, p. 92). — Nr. 19: Westdeutsche zeitschrift für geschichte und kunst, Erg.-hft. 1, besprochen von A. Schulte. — *A. Hart*, die ethik des Protagoras, besprochen von P. Natorp. — Dionysii Thracis ars grammatica . . . edidit *G. Uhlig*, anzeige von F. Blaß. — Nr. 22: *M. Voigt*, das civil- und criminalrecht

der XII tafeln, besprochen von W. Soltau. — Nr. 23: Plutarchs Themistokles für quellen-kritische übungen commentirt, herausgegeben von *A. Bauer*, besprochen von H. Landwehr. — Nr. 25: *G. Ennius* eine einleitung in das studinm der römischen poesie, von *Lucian Müller*, angezeigt von O. Keller. — *E. Meier*, geschichte des alterthums. Bd. I: geschichte des orients bis zur gründung des Perserreichs besprochen von A. Bauer. — *W. Soltau*, die gültigkeit der plebiscite anzeige von Herzog (PhAnz. XV, nr. 7).

Nachrichten von der königl. gesellschaft der wissensch. zu Göttingen 1882: ur. 9, p. 201: *Fr. Wieseler*, über die Biehlersche gemmensammlung. — Nr. 10, p. 297: *H. Sauppe*, ein capitel aus Xenophons Hellenica, betrifft VII, 2 und Phlius. — Nr. 15, p. 431: *Gildemeister*, über arabisches schriftwesen. — Nr. 23, p. 709: *Fr. Wieseler*, über einen bisher nicht bekannten onyx-cameo mit einer replik der darstellungen auf dem obern und mittleren streifen des großen Pariser cameo de la sainte chapelle.

Der jahrgang 1883 enthält nichts philologisches.

Nachrichten 1884, nr. 1: *P. de Lagarde*, die handschriften-sammlungen des grafen Ashburham, p. 14 (vrgl. PhAnz. XIII, nr. 8, p 402). — Nr. 12: *Fr. Wieseler*, über einige beachtenswerthe bildwerke zu Trier.

Annuaire[1]) *de l'association pour l'encouragement des études grecques en France* 18. Année 1884. 1885. Paris. *H. Weil*, l'origine du mot „poète“ — *E. Miller*, lettres de Théodore Balsamon. — *Ch. Huit*, études sur Platon. — *M. Croiset*, Etndes sur l'Iliade. — *E. Egger*, esquisse d'un examen critique de la Théogonie d'Hésiode. — *R. Dareste*, sur un passage de l'Iliade (XVIII, 497—508). — *E. J. Bourquin*, essai sur l'Héroique de Philostrate. — *E. Groussard*, Tradnction d'une declamation de Thomas Magister. — *H. Houssaye*, la loi agraire à Sparta. — *Ch. Gidel*, P. B. Mérigon. — *J. Dupuis*, le nombre géométrique de Platon.

Archiv für lateinische lexikographie und grammatik hrsg. von *Ed. Wölfflin*. Jahrg. II. Heft 1. 1885. *E. Wölfflin*, frustra, nequiquam und synonyma. — *P. Geyer*, beiträge zur kenntniß des gallischen lateins. — *F. Harder*, Aquipotens. — *Ph. Thielmann*, habere mit dem infinitiv und die entstehung des romanischen futurnms. — *E. Wölfflin*, zu nequiquam. — *id.*, das adverbielle cetera, alia, omnia. — *G. Groeber*, vulgärlateinische substrate romanischer wörter. — *Hauler*, Thesauri Latini specimen III. Addenda lexicis Latinis. — *E. Rohde*, Simitu. — *F. Bücheler*, zu Plautus Seneca und Persius. — *Th. Korsch*, Decretum. — *Miscellen: O. Ribbeck*, culleolum callicula aris speculum trux. — *F. Schoell*, das verbum purare. Zu Albinus. — *J. Stowasser*, Coniectanea. — *G. Helmreich*, Paullum, pusillum, parum und synonyma. — *Rück*, zu den differentiae verbornm. — *M. Bonnet*, agnaphus, exagillum. — *Konr. Hofmann*, Tranix. — *K. Sittl*, spacus ital. spago. — *C. Nauck*, instabilis innabilis. — *L. Havet*, panciloqnns. Gremia. — *E. Wölfflin*, est videre. Litteratur etc. —

Archivio giuridico diritto da *F. Serafini*. Vol. XXXIV. 1885. 1. *C. Fadda*, anzeige von Gius. Brini, il diritto della vita in Roma antica. — 2. *Landucci*, d'una pessima edizione del Corpus iuris civilis.

Archivio glottologico italiano dir. da *G. J. Ascoli*. Vol. IX, 1. Torino 1885. 8. *F. d'Ovidio*, sui pronomi personali e possessivi. — *G. J. Ascoli*, retia retiare retiaculum.

Blätter für das bayerische gymnasialschulwesen red. von *A. Deuerling*. Bd. 21. 1885. Heft 1. 2: *Nusser*, textkritische erörterungen

1) Hier beginnen die auszüge aus zeitschriften vom jahr 1885.

zu Plato's Protagoras. — *Röckl*, studien zu byzantinischen geschichtsschreibern. — *Laurer*, zu Caesar de bello G. V, 7, 17. VII, 35, 10. — *Th. Stangl*, zu Valerius Maximus. — *Ders.*, die handschriften von Lodi und Avranches (Cicero's Orator). — *Seibel*, erwiderung (über Kiene's epen des Homer).

Bulletin de correspondance hellénique IX année 1885. I. *B. Haussoullier*, inscriptions de Crète; Inscriptions archaïques d'Axos et de Lyttos; conventions entre villes; dédicaces; inscriptions funéraires. — *Diehl*, la pierre de Cana. — *A. Collignon*, Bronze greo du Musée de Tschinli-Kiosk à Constantinople. — *Cousin* et *Durrbach*, inscriptions de Lemnos. — *Blavette*, légende du plan d'Eleusis. — *Paris* et *Holleaux*, inscriptions de Carie. 1. Aphrodisias.

II. *Holleaux* et *Diehl*, inscriptions de Rhodes. — *Clerk*, inscription de Nysa. — *Miller*, inscriptions grecques de l'Egypte. — *Paris*, inscription choragique de Délos. — *Pottier* et *Reinach*, Niké et Psyché. — *Cousin*, Inscription du musée de Constantinople.

Bullettino dell' instituto di corrispondenza archeologica 1885. Adunanze 19. dez. 1884. 2. 9. 16 Genn. 1885. *G. Henzen*, iscrizioni scoperte in Villa Bonaparte sulla via Salaria. — *F. Salvatore Dino*, Iscrizioni di Literno. — II. Adunanze 23. 30. Genn. 9. febbr. *G. Henzen*, ulteriori scoperte epigrafiche nella Villa Bonaparte. — *P. Orsi*, Scoperte archeologiche nell' Istria. — *O. Roßbach*, Origini del tipo di Sileno.

Gazette archéologique publ. par *J. de Witte* et *Robert de Lasteyrie*. X, 1885. No. 1—2: *Babelon*, tête d'aveugle du Musée d'Orléans. — *Schlumberger*, bandeaux d'or estampés trouvés près de Cacérès. — *Reinach*, têtes chypriotes du Musée de Constantinople. — *Hauser*, note sur un miroir grec du cabinet des médailles. — *Lasteyrie*, miniatures inédites de l'Hortus deliciarum. — *Ravaisson*, l'Hercule epitrapézios de Lysippe.

Hermes, hrsg. v. *G. Kaibel* und *C. Robert*. Bd. 20. Heft 1. *W. Dittenberger*, die eleusinischen Keryken. — *L. v. Sybel*, Toxaris. — *H. Nohl*, die Wolfenbüttler handschriften der IV. u. V. rede gegen Verres. — *U. v. Wilamowitz-Möllendorff*, ein altattisches epigramm. — *G. Faltin*, der einbruch Hannibals in Etrurien. — *O. Richter*, Insula p. 91. — *M. Mayer*, der Protesilaus des Euripides. — *Th. Mommsen*, Zama. — *Miscellen*: *A. Kirchhoff*, eine altthessalische grabschrift. — *F. Haverfield*, zu Aurelius Victor.

Heft 2: *A. Kopp*, Apio's Homerlexikon. — *H. Kühlewein*, der text des Hippokratischen buches über die kopfwunden und der mediceus B. — *R. Mommsen*, über die abfassungszeit der geschichten des Polybius. — *J. Beloch*, das volksvermögen von Attika. — *W. Soltau*, die manipulartaktik. — *Th. Mommsen*, der rechtsstreit zwischen Oropos und den römischen steuerpächtern. — *Th. Kock*, Emendationes Aeschyleae. — *Miscellen*: *J. H. Mordtmann*, 1. Senator, 2. zu bd. XVI, 161 ff. — *G. Hinrichs*, Ναυσικάα. — *J. van der Vliet*, Liviana. — *Th. Mommsen*, quingenta milia. — *Th. v. Oppolzer*, die sonnenfinsterniß des jahres 202 v. Chr.

Jahrbücher, neue, für philologie, hrsg. von *A. Fleckeisen*, bd. 131. 1885. Heft. 1: *H. Gelzer*, anzeige von E. Meyer. Geschichte des alterthums I. — *M. Sorof*, die ἀπαγωγή. — *A. Römer*, anzeige von H. Schrader's Porphyrius fasc. II, p. 17. — *Zucker*, homerisches (νῶτα διηνεκέα). — *Roßbach*, Χίμαιρα, αἶγες. — *Mor. Schmidt*, zu Antiphon. — *Lentz*, zu Plutarchos. — *Zimmermann*, zu Quintus Smyrnaeus Posthomerica. — *A. Kannengießer*, Memmius im gedichte des Lucretius. — *Braune*, zu Terentius. — *A. Draeger*, zu Tacit. ann. III, 58. — *Harnecker*, die träger des namens Hermagoras. — *P. Stengel*, sagen

von der geburt der Athene und der Aphrodite; noch einmal die *αἰγί* bei Homer.

Heft 2: *A. Breusing*, nautisches zu Homer. — *P. Stengel*, homerisches I—IV. — *F. Heerdegen*, zu Cicero's Brutus und Orator. — *H. Kinderlin*, zu Quintilianus. — *F. Harder*, zu Livius I, 21, 4. 14, 7. — *H. Probst*, die siebente ode im vierten buche des Horatius.

Journal of philology, ed. by *W. Aldis Wright*, *Ingram Bywater* and *Henry Jackson*. Vol. XIII, no. 26, 1885: Bentleiana. — *Nettleship*, notes on latin lexicography. — *id.*, notes on a few of the glosses quoted in Hagens Gradus ad criticen. — *id.*, jus gentium. — *Campbell*, the interpretation of tragedy. — *id.*, Aeschylea. — *Leaf*, the codex Mori of the Iliad. — *Jackson*, Platonica. — *Mayor*, in puris naturalibus. — *id.*, alloquimur in Senec. ep. 121. — *id.*, notes on Plin. Ep. I, 5, 3 and Juvenal I, 144—6. — *Roby*, Horat. sat. I, 9. 39; 75. — *Jackson*, Platon's later theory of ideas. — *Monro*, note on Homeric geography. — *Scott*, a new identified fragment of Epicurus *περὶ φύσεως*. — *Haverfield*, lexicographical notes. — *Huleatt*, Catull. 61, 227. Prop. V, 2, 39; 4, 47.

Mnemosyne coll. *C. G. Cobet*, *H. W. van der Mey*. N. S. XIII, 1885. I. *Cobet*, ad Galenum. — *van Herwerden*, Herodotea. — *Francken*, ad Ciceronis palimpsestos. — *Naber*, observationes criticae in Herodotum. — *van Herwerden*, de Herod. editionis meae vol. I. — *Schwartz*, ad Lucianum. — *id.*, ad Dionysii Halic. Antiq. Rom. lib. I. — *v. d. Mey*, ad Diodorum Siculum.

II. *Cornelissen*, ad Frontonem. — *van Herwerden*, Herodotea. — *Francken*, ad Tibullum. — *Cornelissen*, ad. Tac. Ann. XII, 38. — *van Leeuwen* jr., disquisitiones de pronominum personalium formis Homericis. — *van der Vliet*, de Apulei Apologia. — *Hartmann*, ad Sophoclis Antigonam.

Museo italiano di antichità classica diretto da *Domenico Comparetti*. Vol. I. Punt. 1. *G. Vitelli*, Spicilegio Fiorentino. (Frammenti di testi e codici ecc.). — *E. Pais*, le colonie militari dedotte in Italia dai triumviri e da Augusto ed il catalogo delle colonie italiane di Plinio. — *D. Comparetti*, frammenti dell' Etica di Epicuro (Papiro Ercolanese). — *L. A. Milani*, i frontoni di un tempio tuscanico in Luni. — *G. Setti*, il linguaggio del uso comune presso Aristofane. — *L. A. Milani*, dattilioteca lunese. — Punt. 2. *D. Comparetti*, Iscrizione cretese in Venezia. — *id.*, su di una iscrizione di Alicarnasso. — *G. Vitelli*, Spicilegio fiorentino. — *D. Comparetti*, l'iscrizione del vaso Dressel. — *F. Halbherr*, iscrizione di Keos. — *D. Comparetti*, Varietà epigrafiche: Keos Amorgos, iscrizioni di vasi — iscrizioni arcaiche di Gortyna.

Museum, *Rheinisches*, *für philologie*, hrsg. v. *O. Ribbeck* und *F. Bücheler*. N. f. Bd. 40. 1885. Heft 1: *F. Blaß*, zu Bergk's Poetae lyrici ed. IV, vol. III, p. 1. — *Schwabe*, Iuvenals geburtsjahr p. 25. — *Wellmann*, cod. Hamilton 329 (Galenos). — *Nissen*, über tempel-orientirung III, p. 38. — *Rohde*, zu Apuleius, p. 66. — *Koepp*, über die Galaterkriege der Attaliden, p. 114. — *Deecke*, zur entzifferung der messapischen inschriften III, p. 133. — *Miscellen*: *Nake*, zu Soph. könig Oedipus. — *Münzel*, Antisthenis fragm. — *Bücheler*, Naevius bellum Pun. bei den grammatikern. — *E. Hoffmann*, zu Ovids Ibis. — *Traube*, Demetrius der kyniker; zu Florus; zu Granius Licinianus. — *Van der Vliet*, Coniectanea. — *Busolt*, zur schlacht bei Himera. — *Aufrecht*, *ὕμνος*. — *Sommerbrodt*, nachtrag.

Revue, nouvelle, historique de droit français et étranger 1885, no. I. Janv.-fevr. *Dareste*, les inscriptions hypothécaires en Grèce. — *Mü-*

poulet, du nom et de la condition de l'enfant naturel romain. — *Edmond Le Blant*, des voies d'exception employées contre les martyrs.

Revue de philologie. N. s. continuée par *O. Riemann* et *O. Chatelain*. IX. 1885. Livr. 1. *Riemann*, A. Dumont. — *H. Weil*, un fragment sur papyrus de la Vie d'Esope. — *Havet*, Ennius ap. Festum 325. — *Desrousseaux*, notes critiques sur les dialogues des morts de Lucien. — *id.*, Aristote de la divination par les songes ch. 1. — *Riemann*, le dialecte attique d'après les inscriptions. — *J. van der Vliet*, Ad Apulei metamorphoses. — *Havet*, Plaute Mercator 6—7. — *Weil*, Latina et Graeca varia.

Revue des questions historiques. Année XIX. 1885. Livr. 73: *P. P. Martin*, Origène et la critique textuelle du nouveau testament. Livr. 74: *P. Allard*, l'hagiographie au IVe siècle. Martyres de S. Hippolyte, S. Laurent, S. Agnès, S. Cassien d'après les poèmes de Prudence.

Rivista di filologia e d'istruzione classica. Direttori *Domenico Comparetti Giuseppe Müller Giov. Flecchia*, 1885, Gennaio Febbrajo. (Anno XIII, fasc. 7. 8). *L. Cerrato*, i canti popolari della Grecia antica (Fine). — *Erm. Ferrero*, anzeigen von J. Martha, Manuel d'archéologie étrusque et romaine; und Jurien de la Gravière, la marine des Ptolémées et la marine des Romains. — *F. Ramorino*, sui lexici Cesariani di Ebeling, Prammer, Merguet, Menge, Preuß, Meusel e Petoello.

Studien, *Wiener*. Zeitschrift für classische philologie. Red. *W. v. Hartel*, *K. Schenkl*. Jahrg. VII. 1885. Heft 1. *Kubitschek*, die erdtafel des Julius Honorius. — *Hauler*, textkritische bemerkungen zu Theokrits Φαρμακεύτριαι. — *Stowasser*, Satura. — *Thumser*, untersuchungen über die attischen metöken. — *Wessely*, analekten. — *Zycha*, gebrauch von ἐπεὶ ἐπείπερ ἐπειδὴ ἐπειδήπερ. — *Wessely*, die Fajjumer reste einer Thukydideshandschrift. — *Wessely*, neue griechische papyri aus This und Panopolis. — *Hartel*, Analecta (zu Phaedrus). — *Miscellen*: *Petschenig*, scobĕre. — *Wachsmuth*, zur geschichte des attischen bürgerrechts. — *Krall*, zu Herodot II, 4. — *Goldbacher*, T. Terenti Phorm. 175. — *id.*, Tibull. I, 3, 17. — *Stowasser*, zu Phocas (G. L. V, 439—441). — *Huemer*, ein bücherverzeichniß aus dem XIII. jahrh. — *Kubitschek*, epigraphisches. — *O. Hirschfeld*, zum Monumentum Ancyranum.

Zeitschrift, westdeutsche, für geschichte und kunst, hrsg. von *Hettner* und *Lamprecht*. Jahrg. IV. Heft 1. Trier 1885. *Düntzer*, der umfang des ältesten römischen Köln. — *Th. Mommsen*, der oberrheinische limes. — *Haug*, anzeige von Cohausen, der römische grenzwall.

Zeitschrift für das gymnasialwesen, hrsg. von *H. Kern* und *H. J. Müller*. 39. jahrg. 1885. Januar. *H. J. Müller*, zu Livius. — *G. Andresen*, jahresbericht über Tacitus (mit ausschluß der Germania).

Zeitschrift für die österreichischen gymnasien von *W. v. Hartel* und *K. Schenkl*. Jahrg. 36. 1885. Heft 1: beiträge zu einer ausgabe von Lucians Kataplus, p. 1. — *Prammer*, zu Tacit. Hist. III. IV. V, p. 7.

Heft 2. *F. Maixner*, über quippeni, quippini. — *H. Rönsch*, Nonius Marcellus u. d. Itala. Anzeigen.

Zeitschrift für bildende kunst, hrsg. v. *Carl von Lützow*. Jahrg. 20. Heft 7. 1885. *Kalesse*, zur altmorgenländischen vasenkunde.

Zeitschrift für vergleichende sprachforschung hrsg. von *E. Kuhn* und *J. Schmidt*. Bd. XXVII. N. f. Bd. 7. Heft 6. *Baunack*, wurzel *vas* „essen" im griechischen ἐρής, ἰρής und ἶρην. — *Brugmann*, das *νν* in ἕννυμι ζώννυμι, κορέννυμι und ähnlichen präsentien. — *W. Schulze*, etymologisches (ἡ νειός und seine verwandten. — γόος. — νηγάτεος. — α

privat.) — *Hintner*, *ὀίω οἶομαι*. — *Hanssen*, der griechische circumflex stammt aus der ursprache.

Zeitschrift für völkerpsychologie und sprachwissenschaft, hrsg. von *M. Lazarus* und *H. Steinthal*. Bd. XVI. 1885. Heft 1. 2. *A. F. Pott*, verschiedene bezeichnung des perfects in einigen sprachen und lautsymbolik. — *Guggenheim*, anzeige von L. Schmidt, die ethik der alten Griechen.

Literatur 1885,

(dem Philologus und PhAnzeiger zugesandt).

Erman, Adolf, Aegypten und ägyptisches leben im alterthum. 10 lieferungen. Liefg. 1. Tübingen, Laupp 1885. 4. 48 p.

Heisterbergk, B., name und begriff des Ius italicum. Tübingen, Laupp 1885. 8. 196 p. 4 mk.

Zoeller, Max, römische staats- und rechtsalterthümer. Ein compendium für studierende und gymnasiallehrer. Breslau, W. Koebner 1885. 8.

Peine, Selmar, de ornamentis triumphalibus. Berolini, Calvary 1885. 8. 85 p.

Illing, Carl Emil, de antidosi. Berlin 1885. 8. 37 p.

Aeschyli fabulae cum lectionibus et scholiis codicis Medicei etc. ab Hieronymo Vitelli denuo collatis ed. *N. Wecklein*. Vol. I. II. Berlin, Calvary 1885. 8. XVI, 472, 316 p.

Neumann, Carl, geschichte Roms während des verfalles der republik. Bd. 2 hrsg. von *G. Faltin*. Breslau, Koebner 1884. 8. 312 p.

Kukula, Ricc. Cornelius, de Cruquii codice vetustissimo. Vindobonae, Gerold 1885. 8. 70 p.

---

38. versammlung deutscher philologen und schulmänner.

Die 38. versammlung deutscher philologen und schulmänner wird in den tagen vom 30. september—3. october dieses jahres in hiesiger stadt abgehalten werden.

Gießen im mai 1885. Das präsidium

Schiller. *Oncken*.

Berichtigungen.

Lies ob. p. 306 z. 1 v. u. statt: „eine … bild“ folgendes „eine textausgabe geliefert, die im vergleich zu jenen mehr wie die Kirchhoffsche das ziel verfolgt ein treues bild . . .“. Die oben gedruckten worte könnten die auffassung erwecken, als wollte ich Weil's ausgabe in ihrer ganzen art mit Kirchhoffs auf eine linie stellen, während es mir nur darauf ankam, den unterschied der früheren bearbeitungen des Aeschylus durch Weil von der jüngsten zu bezeichnen. Daß Weil in dieser bei aller verschiedenheit in den resultaten gleichwohl, wenn auch in geringerem maße, von demselben bestreben wie Kirchhoff mitgeleitet wurde, geht daraus hervor, daß er in der *praefatio* sehr oft seine früheren emendationen als auch jetzt noch von ihm festgehaltene vermuthungen mittheilt, ohne sie doch, wie in den früheren ausgaben, in den text zu setzen.

Heft IV p. 231 z. 25 f. lies statt: jetzt erst . . . können, das folgende: *erst Wachsmuths scharfsinn hat erkannt*. — Pag. 238 z. 19 ist hinter *ὁρμῆς* > ein komma und z. 20 hinter *ἀρρωστήματα* einzufügen: FP.



Nr. 7. 8. 1885.

Philologischer Anzeiger.

Herausgegeben als ergänzung des Philologus

von

Ernst von Leutsch.

---

73. B. Delbrück, die neueste sprachforschung. Betrachtungen über Georg Curtius' schrift zur kritik der neuesten sprachforschung. Leipzig 1885, Breitkopf u Härtel. 49 p.

In dieser schrift will der verf. „als einer der betheiligten dem philologischen publicum dasjenige vorlegen, was er im augenblick über oder gegen die schrift von Curtius auf dem herzen hat" (p. 4). Im anschluß an die genannte schrift bespricht er: 1) die lautgesetze (p. 8—21); 2) die associationsbildungen (p. 21—29); 3) den vocalismus (p. 30—44), 4) die ursprache (p. 44—49). In dem ersten abschnitt äußert er über die „brennende frage" der ausnahmslosigkeit der lautgesetze: „wer sich zu der lehre von der ausnahmslosigkeit der lautgesetze bekennt, behauptet damit nicht, im besitze eines mittels zu sein, durch welches er alle ausnahmen erklären könne. Für jeden forscher bleiben selbstverständlich eine menge schwierigkeiten übrig, die er nicht lösen kann" (p. 11). Mit solcher einschränkung wird man natürlich gern bereit sein, das genannte axiom zu acceptieren; man fragt aber billig, wozu so viel aufhebens um einen satz, der sich, so eingeschränkt, im grunde von selbst versteht; ist doch damit kaum etwas anderes gesagt, als daß ein lautgesetz für ausnahmslos nur dann gelten kann, wenn es richtig und umfassend genug formuliert ist, so daß eben ausnahmen nicht leicht übrig bleiben. Stellt man z. b. das gesetz auf, daß wurzeln mit zwei aspiraten im griechischen die eine aspirata in die tenuis desselben organs verwandeln, so müssen zahlreiche ausnahmen statuiert werden, da sehr häufig statt der tenuis die media erscheint und obendrein bei unmittelbarem contact mit

einer liqnida oder einem nasal anch die andere aspirata in d
media übergehen kann (vgl. meine „Sprachgesch. stud.“ p. 4
anm. 1 und 56 anm. 2); dagegen wird ausnahmslosigkeit zug
standen werden können, wenn man sagt, daß wurzeln der ge
nannten art die eine aspirata entweder in die tenuis oder i
die media nmwandeln, öfter anch bei unmittelbarem contact m
einer liqnida oder einem nasal zugleich die andere aspirata i
die media übergeht. Hinsichtlich der analogie- oder association
bildnngen befindet der verf. sich nicht in einem principielle
widerspruch mit Curtins. Letzterer „ist der meinung, daß die
ses mittel der erklärung hentzntage zn viel gebraucht werde“
nnd der verf. gibt zn, „daß viele erklärungen dnrch analogi
aufgestellt sind, welche unwahrscheinlich sind“ (p. 21 f.). Ein
der abschreckendsten beispiele dafür hat Brugmann gegeben
wenn er das griechische perfect *δέδωκα* nicht von *δίδωμι* ableitet
sondern mit sanskr. *dadâça* von w. *dâç* identificiert und nacl
diesem mnster alle griechischen perfecta auf -*κα* gebildet sein
läßt (KZ XXV, p. 212 ff., Morphol. unters. III, p. 26).

Weiter auf diese beiden abschnitte und den sehr kurzen
vierten einzngehen unterlasse ich, weil ich den mir verstatteten
ranm benutzen möchte zn einer etwas genauern besprechung
des im dritten abschnitte gemachten versnches, die hypothese
von der grundsprachlichen vocaldreiheit *ă ĕ ŏ* gegen die von
Curtins erhobenen einwendnngen durch neue gründe zu stützen.
Curtius hatte dagegen geltend gemacht: 1) die unerklärbarkeit
der entstehnng des arischen *ă* ans ursprachlicher dreiheit; 2) die
unznlänglichkeit der versuche, auch für das arische spnren eines
alten *ĕ* nachznweisen; 3) den gänzlichen mangel eines beweises
für die existenz eines arischen *o*. Hierauf erwiedert der verf.
znnächst p. 35: „Hat es an und für sich etwas unglaubliches,
daß *e* zu *a*, oder daß *o* zu *a* wird? Gewiß nicht. Der genau
entsprechende vorgang vollzog sich im gothischen. Das gothische
hat ein indogermanisches *i* nnd verwandelte trotzdem, obgleich
dadurch frühere unterschiede verwüstet werden, das enropäische
e in *i*. Niemand wird ferner leugnen, daß das lateinische mas-
senhafte alte *o* zn *u* verwandelt hat, so die *o* der zweiten de-
clination, obgleich diese nun mit den alten *u* zusammenfielen und
damit einstens vorhandene reinliche unterschiede aufgehoben
wurden. Anch auf dem gebiete der consonanten hat sich ähn-

liebes ereignet. Im indogermanischen waren nach allgemeiner annahme tönende aspiraten (*gh*, *dh*, *bh*) und tönende mediae (*g*, *d*, *b*) vorhanden. Die Kelten haben kein bedenken getragen, *gh*, *dh*, *bh* in mediae zu verwandeln, so daß diese neuen mediae mit den alten zusammenfallen. Das scheinen mir genügende analoga für den übergang von *e* in *a* und *o* in *a*". Mir scheinen sie keineswegs genügend. Es spricht dagegen dasselbe argument, welches Curtius p. 97 gegen die heranziehung des neugriechischen itacismus als analogon geltend macht, daß dieser ein in seiner stufenweisen entstehung wohl bezeugter proceß sei, der übergang von *e* und *o* in arisches *a* dagegen eine reine hypothese. Den übergang der alten aspiraten in mediae kennen ähnlich auch andere sprachen, selbst im lateinischen zeigt er sich öfter im inlaute, ebenso unter umständen im griechischen, wie wir vorhin gesehen haben. Gothisches *i* für europäisches *e* erscheint namentlich im präsensstamm, und auf welchen gründen dieser übergang beruht, habe ich a. a. o. p. 8 f. nachgewiesen. Der übergang eines *o* in *u* liegt im lateinischen noch so deutlich vor, daß selbst die schulgrammatik davon notiz nehmen muß. Dazu kommt aber noch der gewichtige umstand, daß dieser übergang nur in gewissen fällen eintritt, das alte *o* daneben in andern fällen sich erhält; ebenso im gothischen, wofern man die gothische s. g. brechung *ai* = *ĕ* setzen will (gothisches *baíra* = φέρω). Für ein v ö l l i g e s aufgehen z w e i e r vocale in einem dritten, welches die anhänger der hypothese für das arische annehmen müssen, ohne auch nur den geringsten grund für diesen so auffälligen vorgang anführen zu können, dürfen also die angeführten fälle durchaus nicht als genügende analoga gelten. Weiterhin verweist der verf. auf den im arischen vor *ă* vorkommenden übergang von gutturalen in palatale, auf welchen Collitz und J. Schmidt, wie bekannt, die annahme eines grundsprachlichen *ĕ* hauptsächlich gestützt haben, übersieht aber dabei, daß diese stütze hinfällig geworden ist durch meine darauf bezüglichen untersuchungen a. a. o. p. 1—40, die ihm doch, wenn nicht früher, wenigstens aus der anmerkung bei Curtius p. 90 bekannt sein mußten. Eine indirecte beziehung auf dieselben liegt freilich vor in der äußerung auf p. 38, daß es „gleichgültig sei, ob wir für die ursprache eine palatalis ansetzen oder nicht", die sich gegen die bemerkung von Curtius auf p. 103

wendet, mit welcher dieser die (gegen mich gerichtete) gleicl behauptung Brugmann's, Liter. centralbl. 1884, p. 1565, zurücl weist. Mit dieser behauptung wollte nämlich Brugmann offenbı dem widerspruche aus dem wege gehen, den ich a a. o. p. 3 nachweise mit den worten: „wo in den arischen sprachen, ı meint man, ein palatal vor dem vocal *ă* steht, da soll jener aı der grundsprache stammen, dieser aber dort ehemals ein *ĕ* ge wesen sein und eben als *ĕ* die umwandlung eines frühern gut turalen in den palatalen hervorgerufen haben. Diesen vocal *ĕ* die wirkende ursache der palatisierung, haben dann die arische sprachen — aus ganz unbekannten gründen — aufgegeben un dafür *ă* eintreten lassen, die wirkung aber, den palatalen, festge halten; umgekehrt haben die europäischen sprachen, die slavi schen ausgenommen, den palatalen ganz oder bis auf geringe spuren aufgegeben, den vocal *ĕ* dagegen behalten. Das ist ei so schneidender widerspruch, daß ich keine möglichkeit sehe darüber hinweg zu kommen". Dieser widerspruch bleibt abeı in kaum geringerm maße auch dann bestehen, wenn man deı arischen palatalismus nicht mit Collitz und J. Schmidt der ur sprache zuschreibt, sondern erst später entstanden denkt. Dann ist nämlich im arischen das alte *ĕ*, nachdem es die umwandlung eines davor stehenden gutturalen in den palatal bewirkt hat, verschwunden, aber der durch das *ĕ* hervorgerufene palatal, der nun doch keinen grund mehr hatte, hat sich trotzdem erhalten; umgekehrt haben die europäischen sprachen das alte *e* beibehalten, aber die davon zu erwartende wirkung, die umwandlung des davorstehenden gutturalen in den palatal, ist, mit wenigen ausnahmen, nicht eingetreten.

Endlich glaubt der verf. aus bildungen wie σακεσφόρος mit hoher wahrscheinlichkeit entnehmen zu können, daß der wechsel zwischen *e* und einem andern vocal [*o*] schon indogermanisch gewesen sei und meint damit einen neuen grund für die grundsprachliche vocaldreiheit gewonnen zu haben. Er argumentiert (p. 40 f.) folgendermaßen. Im sanskrit gelte für die ersten glieder der composita die regel, daß bei stammabstufenden wörtern die schwache, und bei mehr als zwei stufen die mittlere form gewählt werde. Nun sei aber σακεσ- in σακεσφόρος die schwache form des stammes, welche nach einem indogermanischen, in Asien noch deutlich erhaltenen, aber in Griechenland kaum mehr er-

bestanbaren gesetze im ersten gliede des compositums gesetzt werde. Darum werde man annehmen müssen, daß diese schwache form als vorderglied eines compositums schon indogermanisch gewesen sei, und damit sei mindestens eine neue stütze für das indogermanische *e* gewonnen; aber auch eine wahrscheinlichkeit für das *o*, denn wenn die eine stufe dagewesen, so werde auch die andere nicht gefehlt haben. Wie kann aber der verf. hier den wechsel von *o* nnd *ε* in σάκος und σακεσ- unter den gesichtspunkt der stammabstufung bringen, da doch die entsprechenden sanskritischen substantiva auf -*as* nur im nom. acc. voc. des pluralis die starke form haben (sanskrit. *manâṅsi* = griech. μένε(σ)α), in allen andern casus dagegen unverändertes *ă*, also die schwache form, während die griechischen stämme im nom. acc. voc. des singularis auf -ος (die angeblich starke form), sonst auf -ες ausgehen? Und mit welchem rechte kann er auf diesen wechsel jenes „in Griechenland kaum mehr erkennbare gesetz“ anwenden? Daß und auf welche weise jener wechsel von *o* und *ε* erst im gräcoitalischen entstanden ist, habe ich gezeigt a. a. o. p. 20, nnd für die verwendung der form σακεσ- im ersten gliede der composition braucht man auch nicht den grund aus Indien zu holen. Es ist nämlich klar, daß ein compositum wie σακεσφόρος oder wenigstens das zu grunde liegende bildungsprincip aus einer zeit stammt, wo man noch σάκος, σάκεσος u. s. w. declinierte, das σ zwischen zwei vocalen noch nicht geschwunden war. Nun gilt aber im griechischen, mit wenigen ausnahmen, das gesetz, daß für nominalcomposita im ersten gliede die stammform verwendet wird; als stammform konnte aber dem griechischen sprachgefühle nicht die den nom. acc. voc. singularis vertretende form σάκος, sondern nur die allen übrigen casus zu grunde liegende form σακεσ- gelten.

Man sieht, daß die argumente, mit welchen der verf. die angegriffene hypothese aufs neue hat stützen wollen, sehr schwach sind. Wenn er nun dennoch darauf die erklärung gründet, bei seiner früher ausgesprochenen meinung bleiben zu wollen, „daß mit sicherheit ein indogermanisches *e*, mit wahrscheinlichkeit ein gleiches *o* anzunehmen sei“ (p. 42), so glaube ich mit größerm rechte erklären zu dürfen, daß jene hypothese so lange für abgethan gelten muß, bis die von G. Curtius und mir erhobenen einwendungen mit besserm erfolge bestritten und entkräftet sind. *H. D. Müller.*

74. Karl Brugmann, zum heutigen stand der sprac wissenschaft. Straßburg 1885. 144 p.

Die schrift zerfällt in zwei theile: I. Sprachwissenschaft u philologie, eine akademische antrittsvorlesung (p. 1—42). II. E wiederung auf Georg Curtius' schrift „Zur kritik der neuest sprachforschung" (p. 43—128). Ein anhang bringt „Bemerku gen zu Joh. Schmidt's beurtheilung der neuern entwicklung d indogermanischen sprachwissenschaft".

In I sucht der verf. zu zeigen, daß es unmöglich sei ph lologie und vergleichende sprachwissenschaft begrifflich ausei ander zu bringen (p. 25), und verfolgt damit offenbar den zwec beide wissenschaften auch praktisch einander mehr zu nähern Dieser zweck würde aber viel besser erreicht, wenn die vergle chende sprachwissenschaft sich nicht so überwiegend mit phon logischen hypothesen beschäftigen, sondern auch ein wenig de bedeutungslehre sich zuwenden wollte, die doch, wie Curtiu Grundzüge[5], p. VIII mit recht bemerkt, der classischen phil logie am nächsten liegt.

Den hauptinhalt der schrift bildet theil II. Daß Brugman als einer der väter der „neuen aera" Curtius gegenüber auf ein erwiederung nicht verzichten würde, war vorauszusehen. Die selbe wendet sich, den abschnitten der „kritik" folgend, zuers gegen das, was Curtius gegen das dogma von der ausnahmslo sigkeit der lautgesetze in seiner schrift gesagt hatte. Brugmann greift hier einige punkte aus dieser schrift heraus, um dieselben zu widerlegen, während er im übrigen glaubt, „die ausnahmen, welche Curtius als unerklärte vorbringt, auf sich beruhen lassen zu können" (p. 62). Aehnlich wird in betreff des abschnittes über die analogiebildung zu werke gegangen. Dabei wird es Curtius wiederholt zum vorwurfe gemacht, daß er sich auf die principiellen fragen, welche die neuere sprachforschung aufgeworfen und zu beantworten gesucht habe, sich so gut wie gar nicht einlasse. Daß Curtius so verfahren ist, begreift sich leicht. Denn wenn die junggrammatische schule, wie es regel ist bei unproductiven richtungen in der wissenschaft, es liebt sich bei jeder gelegenheit in den principienmantel zu hüllen, ohne jedoch unbefangenen augen die darunter hervorscheinenden blößen verbergen zu können, so wird es förderlicher sein, diese aufzudecken, als sich in allgemeines gerede einzulassen. Act zu nehmen ist

von dem satze, daß das dogma von der ausnahmslosigkeit der lautgesetze „an die praxis die forderung stelle, überall nach einer erklärung der unregelmäßigkeiten (d. h. der ausnahmen) zu suchen“ (p. 49) — eine forderung, welche jede verständige forschung nach kräften zu erfüllen sucht, wenn sie auch nicht geneigt ist, den vielgepriesenen „fundamentalsatz unserer forschung“ bedingungslos zu unterschreiben. Hervorzuheben ist noch, daß Brugmann eingesteht, zuweilen „formassociationen“ angenommen zu haben, ohne sie zu beweisen (p. 139), was auch von andern seiner parteigenossen behauptet werden muß. Vor allem aber erscheint es nöthig zu betonen, daß die beiden methodischen principien, mit welchen die junggrammatiker ausschließlich operieren, bei weitem nicht ausreichen, um die aufgabe zu lösen, welche die vergleichende sprachwissenschaft sich stellen muß — die entwicklung der sprache in ihrem vollen umfange zu wissenschaftlichem verständnis zu bringen. Denn dazu gehört doch vor allem auch, daß man das verhältnis der lautgebilde (sowohl der wurzeln und wortstämme, als auch der flexions- und wortbildungssuffixe) zu der bedeutung, deren träger sie sind, zu erkennen sich bemüht, was von den anhängern jener methodischen principien bis jetzt so wenig geschehen ist, daß sie gelegentlich sogar diese seite der forschung geradezu von sich weisen (vgl. Lit. centralbl. 1878, p. 1040). Damit wird aber die vgl. sprachwissenschaft zu bloßer phonologie degradiert.

In dem folgenden abschnitt sucht Brugmann den „buntvocalismus“ zu vertheidigen. (Ein neckischer druckfehler auf p. 101 bezeichnet die anhänger desselben als „bundvocalisten“). Der von Curtius mit recht gestellten forderung, daß man das gesetz nachweise, nach welchem *e* und *o* durchweg in das eine (arische) *a* sich verwandelt habe, und analoga für diesen seltsamen vorgang vorbringe, begegnet er (p. 102) mit der frage: „nach welchem gesetz sind im neugriechischen *ι*, *υ*, *ει*, *οι*, *η* in *ι* zusammengefallen, nach welchem sind urgriechische *ē* und *ā* im elischen in *ā*, nach welchem indogermanisches *ei* (nach Curtius *ai*) und *ī* im germanischen und lateinischen in *ī*, nach welchem indogermanisches *s*- und *i*- (*j*) im griechischen in *h*-, nach welchem die indogermanischen *mediae* und *mediae aspiratae* im iranischen, baltisch-slavischen und keltischen in *g*, *d*, *b* zusammengeflossen?“ Was auf diese gegenfrage zu antworten ist, habe ich schon oben

p. 287 und 379 ausgesprochen. Hier will ich nur bemerke daß mit solchen analogieen, wie sie Brugmann vorbringt, auc wenn sie zutreffender wären, als sie sind, dennoch höchstens nu bewiesen werden könnte, daß ein solcher vorgang möglich wär aber nicht, daß er wirklich stattgefunden hat. *Hi Rhodus, hic salta!* Man zeige zunächst, daß arisches *a*, wo e europäischem *e* begegnet (denn daß das indogermanische *o* „nich ebenso sicher ist als *e*", wird von Brugmann selbst p. 111 „seh gerne zugegeben") in der that aus indogermanischem *e* hervor gegangen ist, und weise die gründe nach, durch welche diese vorgang herbeigeführt ist — liegt doch auch hier eine „unre gelmäßigkeit" vor, die eine „erklärung" verlangt, von der ma sich nicht willkürlich dispensieren darf. — Daß der arische pa latalismus, den man dafür in anspruch genommen hat, nicht dafür beweist, habe ich Sprachgeschichtliche studien p. 1 ff. ge zeigt, zugleich aber dargethan, daß umgekehrt für die hervor bildung eines europäischen *e* aus ursprünglichem *a* in mehreren besonders hervortretenden fällen bestimmte gründe sich nach weisen lassen. Auf diese meine beweisführung geht Brugmann gar nicht ein, insoweit mit recht, als er es ja zunächst nur mit Curtius zu thun hat. Allein wenn er p. 111 sich für berechtigt hält, „die alte vocalismustheorie als definitiv beseitigt zu bezeichnen", ohne auch nur einen versuch zu machen, meine das gegentheil beweisende argumentation zu entkräften (nur p. 105 ist meine schrift flüchtig erwähnt), so muß ich meinerseits dies mit seinen eigenen worten als „ein völlig unwissenschaftliches gebahren" bezeichnen. Denn wahrhaftigkeit ist das erste gebot der wissenschaft.

Uebrigens theile ich mit J. Schmidt die meinung, daß „allgemeine erörterungen über die methode der sprachforschung, mit denen wir seit jahren übersättigt sind, die sache nicht fördern". Ein jeder bemühe sich nach kräften resultate zu gewinnen, die stichhaltig sind, und erhalte sich daneben die fähigkeit, was von andern geboten wird, sich anzueignen, auch wenn er es mit seinen „principien" nicht sofort in einklang zu bringen vermag. Doctrinarismus fördert in der wissenschaft eben so wenig, wie in der politik. *H. D. Müller.*

---

75. Johann Conrad, erläuterungen zur griechischen tempus- und moduslehre. p. 99—127. gr. 8.

Die vorliegende untersuchung[1]) ist aus der praxis des griechischen unterrichts hervorgegangen. Der verfasser bemerkt es selbst, und die wahl der beispiele, die zum größten theile aus Homer und Xenophon entnommen sind, verräth den schulmann, weniger die anordnung und der ausdruck, wenn anders klarheit und einfachheit der darlegung zu den tugenden eines pädagogen gehören sollen. Es ist ein mühsames geschäft sich durch die paar seiten hindurchzuarbeiten. Aber wer es gethan, bleibt nicht ganz unbelohnt. Einiges freilich ist nach wie vor unverständlich; es ist z. b. unmöglich aus dem was p. 103 f. über den aorist gesagt wird, klug zu werden. Aber der verf. versteht es doch durch mancherlei feinsinnige bemerkungen dem leser den satz nahe zu bringen, daß dem Griechen hauptsächlich an dem ausdruck der beschaffenheit der handlung (d. h. wie andere sagen, der zeitart) gelegen gewesen sei und er darüber andere gesichtspuncte, unter welche die handlungen fallen, unberücksichtigt gelassen habe. In zweierlei namentlich soll sich das geltend machen. Erstlich darin, daß die „vorzeitigkeit" und die gleichzeitigkeit unter- oder gleichgeordneter handlungen nicht selten unbezeichnet bleibt. Dies wird p. 105 ff. mit homerischen beispielen an dem gebrauch der hauptsätze, p. 111 ff. an dem fehlen eines ausgebildeten futurum exactum, später an den modi und am particip dargethan. Den betreffenden erörterungen wird wenigstens im princip jeder recht geben, ob man nun glaubt, daß das griechische einst noch einen plusquamaorist und ein plusquampräteritum besessen habe oder daß es, was bei weitem wahrscheinlicher ist, im allgemeinen den tempusgebrauch des indogermanischen verbums wiedergebe.

Weniger einleuchtend ist die zweite reihe von fällen, die

1) Diese abhandlung ist publicirt in der „Festschrift zu dem dreihundertjährigen jubiläum des königlichen gymnasium in Stolberg. Herausgegeben von dem director des gymnasiums dr. *J. F. Binsfeld.* 8. Koblenz 1882": es enthält dieselbe: 1) Adversaria critica, scripsit Ioannes Petrus Binsfeld. Dr. *Binsfeld*, bemerkungen zu stellen aus Cicero, Sallustius, Livius, Rutilius Lupus, Tacitus, Florus, Aquila Romanus, Julius Obsequens, Bontius; 2. der trochäus und die deutsche sprache, von dr. Becker, p. 17; 3. Miscella critica. Scripsit dr. Weiggen, p. 33: behandelt stellen aus Thukydides, Sophokles, Euripides, Horaz und Tacitus; 4. die rose, eins der drei wahrzeichen deutscher dichtung, von dr. R. Finsterwalder, p. 51; 5. die zahlangaben Genesis X und XI, nach dem hebräischen texte und nach den siebenzig in ihrer verwendung für die universale chronologie von dr. Schubach, p. 75; 6. die oben angeführte schrift von Conrad, p. 99. — *E. v. L.*

der verf. anfstellt. Zu ihr gehören (um mich hier auf den indicativ zu beschränken) präsentia wie *ἀκούω* „ich habe gehört“, *νικῶ* „ich habe gesiegt“; der gnomische aorist; der aorist, welcher die der gegenwart unmittelbar vorangehende handlung bezeichnet: *ἐπῄνεσα* und *τί (οὖν) οὐκ ἔλεξας* u. s. w.; das imperfect in den ausdrücken des sollens und müssens (*ἔδει*, *κρεῖττον ἦν*); die irrealen bedingungssätze. Es sind meistens fälle, wo die präterita etwas nach unserer auffassung gegenwärtiges, vielleicht auch zukünftiges aussagen. Aber woher weiß der verf., daß dies bloß darum geschah, weil man vor allem die zeitart ausdrücken wollte? wenn in den irrealen bedingungssätzen das geschehen oder das geschehensein durch den aorist, die dauer aber durch das imperfectum oder das plusquamperfectum ausgesagt wird (p. 110), so paßt dies vielleicht zu der theorie. Aber wie bei den andern? Richtig ist nur, was der verf. wiederholt andeutet, daß das griechische im tempusgebrauch eben nicht alles wirklich ausdrückt, was sich sprecher und hörer bei der betreffenden aussage denken. Aber dies gilt nicht bloß für den tempusgebrauch und nicht bloß für das griechische.

Die abhandlung mag geeignet sein das grammatische verständnis mancher einzelnen stellen zu erleichtern. Es laufen indeß auch ungeeignete belege mit unter. So aus Thucydides (den der verf. durchweg nur nach kapiteln zu citieren für gut findet): p. 109 erscheint 8, 86, 4 *ἐν ᾧ σαφέστατα Ἰωνίαν καὶ Ἑλλήςποντον εὐθὺς εἶχον οἱ πολέμιοι* ohne weitere bemerkung als beleg für den irrealen gebrauch des imperfects ohne *ἄν*. Daß Dobree und ihm folgend Stahl in seinen beiden ausgaben *σαφέστατ' ἂν* schreibt, hätte um so eher berücksichtigt werden dürfen, als an den von Classen zu gunsten der überlieferung angeführten stellen [3, 84, 2] und 6, 55, 3 zwar *ἐν ᾧ* mit einem irrealen präteritum ohne *ἄν* verbunden erscheint, aber nur weil der hauptsatz schon irreal ist, an der erstern stelle durch *ἄν*, an der zweiten durch die negation während hier ohne *ἄν* die irrealität ganz unausgedrückt bliebe. In Plat. Symp. 190 C, vom verf. an gleicher stelle aufgeführt, schreibt Schanz *αἱ τιμαὶ γὰρ* <*ἂν*> .... *αὐτοῖς ἠφανίζετο*. — Nach p. 112 entspricht Thuc. 6, 91, 3 (*εἰ αὕτη ἡ πόλις ληφθήσεται, ἔχεται καὶ ἡ πᾶσα Σικελία*), das *ληφθήσεται* einem lateinischen futurum exactum; aber das präsens *ἔχεται* zeigt die gleichzeitigkeit der beiden hand-

langen an. — Das schimmste begegnet p. 121: da wird für den gebrauch des optativs mit ἄν auch von vergangenen möglichkeiten, der bekanntlich bei Homer und Herodot häufig ist (vgl. die belege des verfassers, der aber Herodot 7, 184 und 8, 136 übersehen hat und 9, 16 fälschlich zusetzt), auch Thuc. 1, 9, 4 *αὗται δὲ οὐκ ἂν πολλαὶ εἴησαν* angeführt. Er hat hierin zwar Krüger zum vorgänger, der, offenbar um die wendung als attisch zu erweisen, die übrigens nicht beweiskräftige stelle Lys. 7, 16 beibringt, aber den zusammenhang gegen sich. Gienge *εἴησαν* auf die vergangenheit, so würde Thucydides sagen: „wenn Homer *B* 108 den Agamemnon *πολλῇσιν νήσοισι καὶ Ἄργεϊ παντὶ ἀνάσσειν* läßt, so bezeugt er damit, daß er auch noch andere inseln außer den *περιοικίδες* besaß; denn diese (die *νῆσοι περιοικίδες*) werden wohl nicht zahlreich gewesen sein"; Thucydides würde also nicht wissen, ob viel oder wenig inseln um Argos herumlagen. Richtig ist allein Classens übersetzung „die aber könnten doch nicht *πολλαί* heißen".

Jacob Wackernagel.

---

76. Die sogenannten syntaktischen graecismen bei den augusteischen dichtern. Münchener inauguraldissertation von J. Schäfler, gymnasial-assistent in Amberg. Amberg, buchdr. von E. Pohl 1884. 95 p. 8.

Der umfang des gräcismus in der lateinischen syntax läßt sich für eine reihe von constructionen, welche erst die gräcisierende kunstrichtung seit Catull eingebürgert hat, feststellen durch den nachweis, daß diese constructionen vor Catull nicht vorkommen; wie weit es aber gelingen kann, über diese grenze hinaus das auf römischem boden erwachsene von dem aus Griechenland importierten streng zu sondern, bleibt noch dahingestellt. Früher machte man verkehrtheiten, indem man vom griechischen ausging und wähnte, das lateinische habe sich ohne alle originale kraft nur nach griechischer schablone entwickelt, jetzt ist schon behauptet worden, es gebe überall keinen gräcismus im lateinischen, sondern die sprachvergleichung lehre, daß die fälschlich als gräcismen angesehenen structuren vielmehr gemeinsames indogermanisches resp. gräkoitalisches eigenthum seien. Eine solche reaction war natürlich und hat ihr gutes, aber man darf nicht das kind mit dem bade ausschütten. Schäfler stellt sich nun auf

den einzig richtigen standpunkt der historischen methode und sucht für die augusteischen dichter den umfang des gräcismus in einer reihe von kapiteln der syntax genauer, als es bisher geschehen ist, zu fixieren. In jedem einzelnen abschnitte ist ihm darum zu thun, ein vollständiges bild der betreffenden erscheinung zu geben, wodurch sich allerdings viele wiederholungen aus Dräger und der seit dessen zweiter ausgabe erschienenen nicht unbeträchtlichen und zum theil werthvollen monographienlitteratur vernothwendigen, aber der verf. weiß durch selbständige kritik auch dem bekannten material hin und wieder neue seiten abzugewinnen. Daß diese wiederholungen alle aus den quellen selbst stammen und nicht einfach entlehnt sind, brauchte der verf. nicht ausdrücklich (p. 5, p. 62) zu versichern; bereits vorhandene sammlungen können wohl zur controle der eigenen dienen, aber sie niemals ersetzen und man merkt es zudem der gediegenheit der abhandlung sehr bald an, daß sie aus dem vollen schöpft. In dem ersten abschnitte über den accusativ hätte Schäfler indessen die vorliebe für seine collectionen etwas zügeln und es dem leser bequemer machen können, wenn er der Drägerschen eintheilung der verba, die er im wesentlichen ja übernommen hat, genau gefolgt wäre oder noch besser, wenn er bloß die betreffenden nachträge dazu geliefert hätte, denn es handelt sich beim transitiven accusativ nach medialen und passiven verbis nur um den umfang der erscheinung, nicht um ihren erklärungsgrund, in welchem Schäfler (p. 26) mit Dräger (I. 362) übereinstimmt. Bei *vincire* p. 14 ist die von Dräger citierte stelle Aen. XII. 120 wohl nur versehentlich ausgefallen; nicht praktisch ist es, dasselbe wort an zwei stellen, wie *religare* p. 18 und 22 zu behandeln. Zu *Cyclopa movetur*, *Cyclopa saltaret* p. 25 könnte auch *Ilionam edormit* Hor. Sat. I, 5, 63 herangezogen werden. Unter dem accusativ bei einem prädicativen adjectivum ist p. 34 zu Hor. Carm. I, 21, 11 die Schützsche erklärung mit recht verworfen, auch Kießling theilt neuerdings die Bentleysche auffassung, unverständlich ist aber die folgende bemerkung über vers 5 derselben ode. In dem abschnitt über den genetiv, der viele hübsche beobachtungen enthält, handelt es sich p. 40 bei *bibulus* nicht darum, ob Ep. I, 18, 91 interpoliert ist oder nicht, sondern darum, daß die fragliche construction Ep. I, 14, 34 in dem unzweifelhaft echten verse vorkommt, es ist also

derselbe fall wie bei *suspendo* p. 12. In dem abschnitt über das prädicative adjectiv pro adverbio heißt es p. 60: „der grund liegt sehr häufig in dem metrischen bedürfnisse — vor allem bei den adjectiven auf *bilis idus* oder bei der adverbialendung *iter*" und als beispiel wird u. a. Hor. Carm. I, 24, 9 *multis ille bonis flebilis occidit* angeführt. Hier hätte dem verf. Hor. C. IV, 12, 5 *nidum ponit Ityn flebiliter gemens infelix avis* sagen können, daß die berufung auf den zwang des metrums nicht am platze ist; überhaupt wird dem metrum durch die ganze schrift hindurch ein zu großer einfluß auf den ausdruck eingeräumt und das *metri causa* der alten grammatiker, das diese oft brauchen, wenn sie nichts besseres anführen können, figuriert fast regelmäßig als einer der wichtigsten erklärungsgründe. Die vergleichung des *flebilis* und *flebiliter* in den beiden Horazstellen hätte aber dem verf. auch gezeigt, daß in solchen fällen das adjectiv nicht einfach statt des adverb gesetzt ist. Dräger sagt I, 352 kurz und bündig: „prädicative adjective, welche scheinbar für ein adverb stehen, finden sich bereits bei den komikern". *Flebilis occidit* ist so viel wie Cic. De or. III, 3, 9 *Crassi mortem, quae est a multis saepe defleta*, während *flebiliter occidit* nur auf die todesart hinweisen würde. Aber derartige ausstellungen thun dem werthe der schrift keinen wesentlichen abbruch: sie zeugt von sammelfleiß, litteraturkenntniß, eindringendem grammatischen verständniß und gesundem urtheil und hat die sache entschieden gefördert. Kapitel I—IV behandeln die casuslehre, kapitel V adjectiva und adverbia, kapitel VI die syntax des infinitivs (ein besonders anregender abschnitt) und kapitel VII enthält einige kurze bemerkungen zur lehre der relativ- und fragesätze. Die darstellung — warum aber nicht lateinisch? — ist klar und gut, der druck sehr correct (fehler p. 25 z. 9 lies Hor. Ep. I, 1, 96, p. 28 z. 6 v. u. Hor. Sat. II, 3, 63, p. 44 z. 25 Hor. Ep. I, 17, 21, p. 45 mitte steht *um* doppelt u. a.) und die ausstattung angemessen. Wir können nur wünschen dem verf. recht bald wieder auf diesem gebiete zu begegnen. *Th. Fritzsche.*

---

77. De subiunctivo et infinitivo apud Plinium Minorem dissertatio philologica, quam conscripsit Edmundus Remy. Lovanii 1884. 69 p.

Die vorliegende arbeit (in französischer sprache geschrieben) behandelt den gebrauch des coniunctivs und infinitivs in der art, daß sie zahlreiche ergänzungen zu dem bei Dräger zusammengestellten material bietet. — In der erklärung der sprachlichen erscheinungen sind nicht gerade neue bahnen betreten. — Auch besonders frappante erscheinungen finden sich nicht, hieran trägt allerdings der stoff selbst die hauptschuld, es liegt nämlich in der natur des thema daß die resultate in vielen berichtigungen im einzelnen bestehen. — Der verfasser sucht in manchen punkten einen unterschied zwischen der darstellung des Panegyricus und dem stil der briefe zu machen. Dieses bestreben hat entschieden seine berechtigung, nur muß es noch durch zahlreiche observationen auf anderen gebieten der grammatik und stilistik unterstützt werden. Wenn dagegen im zusammenhang mit diesem bestreben p. 10 der umstand, daß sich nur im Panegyricus ein beispiel des indicativs im hauptsatz der hypothetischen periode findet, damit erklärt wird, daß der briefstil solche *constructions hardies et recherchées* nicht zulasse und andererseits das häufigere vorkommen dieser erscheinung bei Quintilian auf die mehr rednerische färbung seines werkes zurückgeführt wird, so möchte ich dagegen erinnern, daß auch die briefe des Plinius des rhetorischen colorits keineswegs entbehren, daß ferner sprachliche kühnheiten sonst gerade dem briefstil eigen zu sein pflegen. Ich schließe vielmehr aus der thatsache, daß die betreffende construction sich bei Plinius nur einmal findet und dazu nur in einem werke, das seiner natur nach einen besonderen stil erforderte, daß sie eben dem Plinius nicht besonders geläufig war und nicht zu dem gehörte, was man die stilistische manier eines schriftstellers nennen könnte. — Im übrigen ist noch hervorzuheben, daß der verfasser neben Plinius besonders den schon oben erwähnten Quintilian, als lehrer, und ab und zu auch den Tacitus, als studiengenosse des Plinius, in betracht zieht. Die berücksichtigung solcher beziehungen verräth entschieden eine anerkennenswerthe sorgfalt und hat eine gewisse berechtigung in der auch vom verf. p. 20 angedeuteten thatsache, daß bei den römischen schriftstellern der persönliche geschmack und, wenn er bei einer größeren anzahl anklang fand, die mode einen unleugbaren einfluß besaß, aber auch solche beobachtungen müssen auf einem größeren gebiet angestellt

worden sein, wenn sie im einzelnen fall bedeutung haben sollen. — Was nun die einzelheiten anlangt, so wäre über den ersten abschnitt, der den coniunctiv behandelt, folgendes zu bemerken.

P. 8 sagt Remy, daß in das gebiet der potentialität bei Plinius in hervorragender weise der indicativus praesentis oder futuri eingedrungen sei. — Diese beiden dinge hätten von dem verfasser auseinandergehalten werden sollen, denn der indicativ futuri kommt dem ausdruck der potentialität, die im coniunctivus praesentis liegt, sehr nahe. Bei Cato z. b. finden wir vielfach das futurum angewandt um einen angenommenen fall zu bezeichnen; s. De RR. 4 *si aedificabis, adiuvabunt.* Auch indicative, wie *potest, oportet* und ähnliche, die dazu dienen eine handlung als nicht thatsächlich hinzustellen, sind auszuscheiden.

P. 13 veranlaßt der umstand, daß *quamquam* und *quamvis* auch zur bezeichnung realer thatsachen unterschiedslos mit dem coniunctiv verbunden werden, Remy zu behaupten in vielen fällen hätten die späteren autoren den unterschied zwischen indicativ und conjunctiv nicht mehr recht zu würdigen verstanden. Hierin dürfte er zu weit gegangen sein. — Am allerwenigsten aber kann man ihm beistimmen, wenn es sich um eine erweiterung des gebietes des coniunctivs handelt, wo der indicativ als das naturgemäße erscheint. In diesem falle dürfte eher an uns die reihe sein einzugestehen, daß wir nicht alle nüancen im gebrauch des coniunctivs zu würdigen vermögen.

P. 18 bemerkt Remy bezüglich des indicativ oder coniunctiv nach *non quia* Plinius drücke durch den coniunctiv eine handlung aus, die nur in der vorstellung des sprechenden existiere, während der indicativ eine wirklich eingetretene thatsache bezeichne. Die zahl der beispiele ist zu gering, als, daß man einen solchen schluß mit sicherheit ziehen könnte, jedenfalls aber dient der indicativ zu einer wirksameren, nachdrücklicheren hervorhebung des unterschiedes zwischen wirklicher und falscher causalität, wie der coniunctiv, der ungefähr unserem „etwa" entspricht. — In der stelle Paneg. 43 dürfte Plinius übrigens auch kein einzelnes, wirklich eingetretenes faktum im auge gehabt haben, es kommt ihm offenbar an dieser stelle nur auf eine möglichst scharfe ausschließung des betreffenden falschen

causalitätsverhältnisses an, da es sich um die person des kaisers handelt.

P. 15 zählt Remy beispiele auf von relativsätzen, die causale oder concessive färbung haben und dennoch im indicativ stehen. Wir haben keinerlei grund uns über solche erscheinungen zu wundern, denn wir können zwar im einzelnen fall sagen der coninnctiv steht hier, weil der autor gewicht auf die causale färbung des gedankens legt, dürfen aber nicht umgekehrt sagen: weil der leser einen causalen zusammenbang zwischen haupt- und nebensatz herstellen kann, muß der coniunctiv stehen. Der autor wählt eben anch öfter die nächstliegende verknüpfung der gedanken und überläßt dem leser das nachdenken.

P. 17 erklärt Remy die stelle VII, 13, 2 *sed est tam polita, quam nisi a studente non potest scribi* durch die verweisung auf die französische übersetzung . . . *si élégante, qu'elle ne peut* etc. und schließt daraus auf einfluß der *lingua vulgaris* auf Plinius, der besonders zur zeit des verfalls der klassischen latinität wirksam gewesen sei. — Bei Remy spielt überhaupt der begriff der classicität eine große rolle, während doch mit den fortschritten der historischen syntax eine gewisse ungreifbarkeit immer charakteristischer für ihn wird. Cicero und Caesar werden wohl als richtschnur hingestellt, aber auch sie enthalten doch so manches, was sich den regeln nicht fügen will. Man warnt den schüler vor zu ausgedehntem gebrauch der abstrakta und Cicero selbst bildet doch deren in seinen philosophischen schriften nach bedarf. Es ließen sich daher in vielen punkten von einander abweichende gesetze ableiten aus den verschiedenen gruppen seiner schriften. Caesar gebührt nach Ciceros urtheil die palme der *elegantia*, trotzdem würde selbst mancher gut unterrichtete lehrer einem primaner wendungen wie *ignibus significatione facta* (BGall. II, 33), *tanta in iis erat firmitudo* (ib. III, 13), *ut de eorum postulatis cognoscerent* (ib. 11), *vel si occupationibus reipublicae prohiberetur* (ib. 16) u. dgl. mit einem rothen strich lohnen; abgesehen von vielen schwerfälligen perioden, die, weil der periodenbau noch nicht genügend erforscht ist, nicht richtig beurtheilt werden. Jedenfalls lassen sich viele sprachliche erscheinungen, die wir hauptsächlich als eigenthum der sogenannten silbernen latinität zu betrachten gewohnt sind, von ihrem häu-

figen vorkommen bei Tacitus durch Livius und Sallust zu den schwachen ansätzen bei Caesar verfolgen, gleich einer metallader, die in das gestein eingesprengt zuerst kaum wahrnehmbar beginnt, dann deutlicher auftritt und zuletzt vorherrschend wird. — Die sprache ist eben ein werk des beständig gestaltenden menschengeistes, der sich auch im altertum und selbst in den sogenannten klassischen perioden nach bedürfnis u n d l a u n e neue formen geschaffen hat.

P. 23 behandelt Remy die indirekte rede und findet, daß Plinius in nebensätzen den indicativ häufiger anwende, wie die früheren schriftsteller. Hierbei ist zu bemerken, daß Remy den begriff der *oratio obliqua* zu weit ausdehnt, indem er an jedes kleine satzgefüge, welches mit einem *verbum dicendi* oder *sentiendi* beginnt, die strengen regeln der abhängigkeit anwenden will. Die relativsätze, die er hierbei aufzählt, bilden meist entweder mit einem dastehenden oder zu ergänzenden demonstrativpronomen oder einem substantivum eine in sich abgeschlossene vorstellung die theils stelle eines subjekts, theils eines objekts vertritt. Diese zusammenfassung zu einer einheitlichen gesammtvorstellung nun wird bei einer sonst abhängig gebildeten partie gerade durch indikativische construction des relativsatzes bewirkt, da besonders bei dieser satzart der coniunctiv den inhalt des satzes nicht in seiner natürlichen selbständigkeit, sondern in abhängigkeit vom *verbum regens* erscheinen läßt.

Im zweiten theil behandelt der verfasser den infinitiv, indem er die wörter und redensarten, von denen ein infinitiv, abhängen kann, klassificiert und genau das verhältnis zwischen infinitiv und anderen constructionen feststellt. Auch dieser abschnitt bietet viele ergänzungen zu Dräger. Vielfach ist der verfasser bemüht den grund für die wahl dieser oder jener construction in bedeutungsnüancen zu suchen. Ob dies sehr zweckmäßig ist, möchte ich stark bezweifeln, denn zu dem an und für sich sehr subjektiven charakter dieses verfahrens kommt im vorliegenden falle noch die geringe anzahl der beispiele um die es sich jedesmal handelt. — Der ref. hat bei eingehenderen beobachtungen auf dem gebiet der infinitivsyntax die überzeugung gewonnen, daß das unleugbare vordringen des infinitiv auf dem terrain der nebensätze in verbindung steht mit der vereinfachung des periodenbaues, die für die sogenannte silberne latinität cha-

rakteristisch ist und es scheint umgekehrt die rücksicht auf di ebenmäßige abrundung der satzgefüge in der klassischen ze ein gewisses streben nach fülle zu folge gehabt zu haben, we ches in vielen fällen die bevorzugung vollständiger nebensätz im gegensatz zum infinitiv bewirkte. — Natürlich schließt dies beobachtung nicht aus, daß bei einem autor wie Plinius, der a beiden stilistischen richtungen participierte, eben auch beide be strebungen je nach bedürfnis zur geltung kamen. — Einige bei spiele werden den unterschied Remys und meiner auffassung darthun

P. 42 zählt Remy bei *facile est* drei beispiele mit den coniunctiv und fünf mit dem infinitiv auf, die letztere construc tion soll von dem autor angewandt worden sein, wenn der ge danke allgemein gefaßt, keine bestimmte person gemeint ist Hierzu paßt nun von den fünf beispielen, wie Remy selbst zugiebt, V, 7, 5 nicht. Eine genauere betrachtung der periode zeigt daß der infinitiv *custodire* zu vereinfachung des satzgefüges diente, es hätten nämlich drei ganz kleine nebensätze nach dem schema *a b c b a* in einandergefügt werden müssen. — X, 96, 10 werden ebenfalls drei kleine coniunctive nebensätze durch den infinitiv vermieden. Pan. 66 wären unmittelbar aufeinander zwei sätze mit *ut* gefolgt. Ibid. 85 tritt durch die vereinfachung, welche der infinitiv bewirkt, der gegensatz zwischen *unum* und *plurimos* schärfer hervor. — Pan. 44 gegen Remys regel bei unbestimmtem subjekt *ut*; es werden hier durch *ut* drei aufeinanderfolgende infinitive vermieden. — Pan. 87 bei der zweigliedrigen anlage wäre der acc. c. inf. schleppender und schwerfälliger gewesen wie das den gedanken plastischer gestaltende verbum infinitum. — P. 45 infinitiv bei *fuit curae* in VIII, 14, 10 weil in demselben kleinen satz schon dreimal *ut* = wie vorkommt; auch steht *fuit curae* selbst schon in einem nebensatz. VII, 33, 2 war für den coniunctiv die concinnität maßgebend. Pan. 25 ist *curae est* verbum des verhütens, daher *ne*. — P. 50 *iubeo ut* gesetzesstil. VI, 20, 12 mit dem einfachen coniunctiv *iubeo* ist in diesem fall als verbum dicendi aufzufassen und *quoquo modo fugerem* als indirekte rede anzusehen. Die wahl dieser construction ist begründet in dem kritischen charakter der geschilderten lage. P. 53 nimmt Remy bei *laboro* ausdrücklich ein schwanken zwischen dem gebrauch der klassischen und der späteren zeit an, IV, 17, 10 handelt es sich jedoch offenbar um

schärfere hervorhebung des prohibitiven verhältnisses; Pan. 8 war wohl die rücksicht auf die concinnität maßgehend, die ja in der dem γένος ἐπιδεικτικόν angehörigen schrift besonders groß ist. — P. 53 bei Pan. 6. 70 wird der vom *mereo* abhängige gedanke möglichst schlicht ausgedrückt und so das hauptgewicht auf den nachfolgenden, im gegensatz zur wirklichkeit stehenden begriff des verdienens gelegt. — Pan. 73 werden durch den infinitiv zwei unmittelbar aufeinanderfolgende sätze mit *ut* vermieden. Ibid. 88 bildet der infinitiv *vocari* einen gegensatz zum infinitiv *vocare* im ersten glied. Ibid. 17 läßt *ut videaris* im interesse der übersichtlichkeit den von *mereo* abhängigen gedanken unter den im ganzen satzgefüge vorkommenden infinitiv schärfer hervortreten. Ibid. 46 steht *castigari* dem *castigaverunt* scharf gegenüber.

Außer dem bestreben die periode einfacher zu gestalten welches besonders wirksam gewesen sein mochte, wenn sich in einem satzgefüge von mäßigem umfange eine verhältnismäßig zu große zahl kleiner nebensätze, anzusammeln drohte, welche dem ganzen einen unruhigen charakter verliehen hätten, gab somit offenbar bald die rücksicht auf die concinnität bald das bedürfnis nach abwechselung den ausschlag nach der einen oder anderen seite. *Georg Ihm.*

---

78. Res gestae divi Augusti ex monumentis Ancyrano et Apolloniensi iterum edidit Th. Mommsen Accedunt tabulae undecim. 1883. Berolini apud Weidmannos LXXXXVII und 223 p. gr. 8.

79. E. Bormann, bemerkungen zum schriftlichen nachlasse des kaisers Augustus. Rectoratsprogr. Marburg 1884. P. 1—32. 4.

Zu dieser neuen ausgabe des *Index rerum gestarum divi Augusti* wurde Mommsen veranlaßt durch die epochemachenden bereicherungen, die der apparat für die *recensio* auf seine anregung hin erfahren hatte. Durch Humanns aufopfernde dienstwilligkeit war das Berliner museum in den besitz einer wohlgelungenen gipsform des ganzen *Monumentum Ancyranum* gelangt, außerdem hatte v. Domaszewski das lateinische original desselben an ort und stelle neu verglichen. So erscheint denn jetzt der text des denkmals in wesentlich vervollkommneter gestalt: zahlreiche einzelne

stellen haben berichtigungen und zusätze erfahren, und zwei columnen der griechischen übersetzung erhalten wir hier überhaupt zum ersten mal. Zu wünschen bleibt besonders noch eine revision des originals der letztern, wenigstens für die minder gut erhaltenen stellen, für die der abdruck jenes nicht völlig zu ersetzen vermag. Da die angaben über den umfang der lücken die wir Domaszewski verdanken, nicht immer völlig genau sind so hat man bei ergänzungs- und wiederherstellungsversuchen die lichtdruckabbildungen des Berliner gipsabgusses zu grunde zu legen, die Mommsen seiner ausgabe beigegeben hat.

Wie die *recensio*, so weist auch die herstellung des textes in der neuen ausgabe große fortschritte auf. Alles, was seit 1865 besonders Bergk, ferner O. Hirschfeld u. a. zur lösung dieser aufgabe beigesteuert haben, findet man hier einregistriert und gewürdigt. Natürlich hat auch Mommsen selber vielfach seine früheren vorschläge durch bessere ersetzt und eine reihe von neuen hinzugefügt. Daß es gleichwohl auch jetzt noch möglich ist an manchen stellen dem muthmaßlichen wortlaut des originals noch näher zu kommen und den gedanken des autors noch richtiger zu ermitteln, hat namentlich E. Bormann bewiesen in den kritischen bemerkungen, die er in dem oben genannten programm Mommsens behandlung des ersten theils unseres denkmals gewidmet hat.

Auch das verständniß und die sachliche erklärung desselben ist, wie man es nicht anders erwarten wird, in Mommsens neuer bearbeitung sehr gefördert worden. Der commentar hat viele berichtigungen, erweiterungen und zusätze erfahren. Unter den von Mommsen abweichenden ansichten, die Bormann, was die auffassung des *Monumentum Ancyranum* im ganzen und im einzelnen anlangt, in seinem programm vorgetragen und begründet hat, verdient namentlich die über den zweck und die bedeutung des schriftstücks erwähnung. Nach Bormann haben wir in demselben die grabschrift des Augustus zu erkennen. Wer, wie ich, dieser meinung beipflichtet, wird auch über manche einzelne stelle und schließlich über die persönlichkeit des autors anders, günstiger urtheilen müssen, als es von Mommsen, Hirschfeld u. a. geschehen ist.

Unter den anhängen des Mommsenschen werkes hebe ich die neue abhandlung *de versione Graeca* hervor, wo u. a. von

Kaibel der nachweis erbracht wird, daß der übersetzer kein Grieche war.

Diese kurzen bemerkungen, auf die ich mein referat beschränke, stehen in keinem verhältniß zu der bedeutung des werkes, um das es sich hier in erster linie handelt. Aber wer eine weitere ausführung und begründung derselben wünscht, den darf ich auf meinen demnächst im Philologus (XLIV, 3, p. 453) erscheinenden aufsatz „Zum Monumentum Ancyranum" verweisen, in welchem ich auch einige eigene beiträge zur herstellung und zur erklärung dieses denkmals mitgetheilt habe. *Johannes Schmidt.*

---

80. Hesiodi quae feruntur omnia recensuit Aloisius Rzach. Accedit certamen quod dicitur Homeri et Hesiodi. Lipsiae sumptus fecit G. Freytag 1884.

Die überlieferung der hesiodischen gedichte ist mit der der homerischen epen, bevor die Venediger scholien aufgefunden wurden, zu vergleichen; bei jenen tritt aber der erschwerende umstand hinzu, daß sie von nicht bedeutendem umfange sind und aus dem vielfach abweichenden Homer nicht korrigiert werden dürfen. Da demnach die Hesiodkritik mit besonderen schwierigkeiten zu kämpfen hat, verdient jeder fortschritt besondere anerkennung und die vorliegende ausgabe, das werk eines gelehrten, welcher die erforschung des Hesiod durch seine bekannten abhandlungen erheblich gefördert hat, bezeichnet im vergleiche mit den früheren einen bedeutenden fortschritt.

So wird, was die handschriften betrifft, nur ein ausgewählter apparat mitgetheilt, wobei der eine manches vermissen, der andere manches wegwünschen wird, Rzach bietet aber nicht etwa blos eine auswahl aus den früheren ausgaben; für die Theogonie ist die beste handschrift neu verglichen und ein Olmützer codex, den Wrobel (Sitzungsber. der Wiener akad. 99, 615 ff.) bekannt machte, beigezogen. Im Schild und den Erga ist der treffliche Ambrosianus, den Rzach schon in den Wiener studien 5, 175 ff. besprach, verwerthet. Für die Erga benutzte er die handschrift von Messina (Flach, Jahrbb. f. philol. 1880, p. 517 ff.) und im Certamen endlich konnten R. Schölls bemerkungen (Hermes 7, 231 ff.) verwerthet werden. Auch Rzach bezeichnet den Laurentianus M als die beste handschrift; allein, um mit der Theogonie zu beginnen, zeigt schon der fünfte vers, daß andere bei-

gezogen werden müssen. Wenn ich nicht irre, sind für die kritik der Theogonie MC (Par.) V (V.1) maßgebend und die übrigen bisher kollationierten handschriften überflüssig. Ich möchte nämlich an folgenden stellen MCV gegen Rzach recht geben: v. 228 290 und 781 (wo ἀγγελίῃ zu schreiben sein wird) beweisen die homerischen parallelen nichts für Hesiod. V. 307 ἄνομον und 554 θυμῷ haben nichts anstößiges; v. 675 verstehe ich nicht wie soviele abschreiber und auch der scholiast überliefertes στιβαραῖς oder στιβαρῇς in στιβαράς ändern sollten; das seltenere ist wohl das richtige. Wenn δέ im nachsatze stehen kann, so ist es auch nach dem partizip nicht unmöglich, wie v. 725. v. 487. 890 und 899 ἑὴν ἐσκάτθετο νηδύν, welches v. 487 wahrscheinlich auch der scholiast las, da er sonst eine bemerkung beigefügt hätte, ist wahrscheinlicher als ἐγκάθετο, das zu isoliert steht und obendrein unklar wäre. Wie soll endlich v. 924 durch 895 beeinflußt sein? Wo die schlechteren handschriften das richtige haben, handelt es sich nur um einzelne leicht zu berichtigende buchstaben (254. 326. 481. 669. 684. 843); auch v. 628 kann ich in der lesart κελνοις der Olmützer handschrift nur eine konjektur finden, vor welcher die Mützells den vorzug verdient. Im Schilde tritt zu den drei handschriften A, der z. b. v. 99 das richtige hat; MAC vertheidigen v. 233 δράκοντες, das andere aus gleichmacherei durch δράκοντε ersetzten. In den erga tritt statt C Z ein, doch liegt die sache hier, weil die sentenzen vielfach variiert werden, nicht so einfach. Uebrigens scheinen die vorlagen unserer lesarten häufig doppelte lesarten enthalten zu haben, z. b. ist πρίν γ' ἑῆς A. 40 in C kompiliert aus πρὶν ἑῆς und πρίν γ' ἧς (was die übrigen handschriften haben).

Die scholien sind trotz ihrer dürftigkeit für die kritik kostbar; es dürfte daher nicht überflüssig sein, wenn ich zur Theogonie einige nachträge gebe, wobei die lemmata natürlich wegbleiben: v. 5 Περμησοῖο (nicht Περμησσοῖο). 31 δρέψασθαι. 48 ὅτι γράφεται λήγουσαι τ'. 62 ἀπ'. 66 hat ein scholion 134 Κρεῖον las nach den scholien schon Zenon. 151 ist ἀπροσπέλαστοι zu streichen. 154 γάρ. 199 κυπρογένεια, vgl. „ἐναλλαγὴ τῆς συντάξεως καλεῖται". 288 hat kein scholion. 326. Φῖκ'. 375 steht im lemma allerdings Κρείῳ, aber die erklärung τὴν διάκρισιν führt auf Κρῖον. 379 *scholiastam* ist auf die handschrift F zu beschränken; Basil. G ist aus einer erklärung, welche zur vulgata ge-

wört, und einer F analogen kompiliert. 442 δ'. 480 τρεφέμεν (aber nicht das lemma). 563 μελίῃσι. 593 σύμφοροι. 622 εἴατο oder εἶατο. 691 ἴκταρ. 795 νήποτμος γρ. 832 manche scheinen ἠπαροῦ geschrieben zu haben. 934 ist schol. zu streichen.

Die testimonia sind bei allen dichtern mit vorsicht zu benutzen und zumal bei den hesiodischen sprüchen, die man oft aus dem gedächtnis citierte; Rzach hat ihnen daher nur einen beschränkten einfluß auf den text gestattet. Auch hier seien ein paar marginalien ausgeschrieben: Theog. 6 Ὀλμειοῦ Lucian. πρὸς τὸν ἀπαίδ. 3; 200 φιλομμηδέα Clem. Alex. cohort. 2 p. 12 h c; Erg. 2 Δί' Dio Chrys. or. 12, 24 (p. 200) codd. BM; 40 οὐδ' ἴσασιν Suid. v. νήπιος; 122 οἳ μὲν Lactant. Inst. 2, 14, 7. Auch Aristeides variiert. V. 265: ähnlich wie bei Plutarch steht der vers im Hermes III, p. 385 z. 13 ὃς κακὸν ἄλλῳ τεύχων (sic) ἐῷ κακὸν ἥπατι τεύχει 293. Zenon las οὗτος nach Suid. v. τοῖς ὀρθῶς. Bei Erg. 384 ff. hätten die varianten des Agon berücksichtigt werden sollen: 384 τε. 392 γυμνὸν δ' ἀμάειν ὅταν ὥρια πάντα πέλωνται. Diese form des verses ist gewiß die ursprüngliche; denn nun wird die athetese von Δημήτερος — ἀέξηται überflüssig, wenn man mit ἔργα κομίζεσθαι u. s. w. einen neuen satz beginnen läßt.

Fremde konjekturen sind in auswahl mitgetheilt (E. 132 fehlen die vermuthungen von Thiersch, Acta philol. Monac. I, 209. 310); Rzach selbst weicht von der überlieferung weder allzuselten noch leichtfertig ab. Bezüglich der kontrahierten formen stellt er sich auf den standpunkt von Nauck; wenn er dabei A. 327 τηλεκλεῖτοιο schreibt, verletzt er ein gesetz des epischen hexameters, nach welchem das schließende wort nie mehr als fünf silben hat, wobei präpositionen als besondere wörter gelten (wie 211). Es ist also nur entweder τῆλε κλειτοῖο oder τηλεκλειτοῖο möglich. Der verfasser von „der dialekt des Hesiodos" möge einige sprachliche bemerkungen freundlich annehmen: Τάρταρα τ' ἠερόεντα Th. 119 (in einem verdächtigen verse) ist offenbar eine verdrehung der formel Τάρταρον ἠερόεντα, Ταρτάρου ἠερόεντος; dadurch ergibt sich, daß Th. 725 Τάρταρον ἴσοι in den text gesetzt werden muß. Beachtung verdient noch, daß Tartaros nur v. 822 (in der Typhonepisode) als person vorkommt. Das possessivpronomen der dritten person lautet bei Hesiod regelmäßig ἑός, ausgenommen im anfange des verses

(Th. 495) und in den homerischen formeln *ᾧ ἐνὶ οἴκῳ* E. 3[illegible] und *ὅνδε δόμονδε* S. 38; daher ist Th. 928 *ἤρισ' ἐῷ παρακοίτ[illegible]* abzutheilen Zugleich wird bestätigt, daß Fr. 80, 6 *ὅν* falsch ist. Die kontraktion von *πάις* scheint den eigentlichen Erga fremd zu sein; wenigstens ist die auflösung v. 376 nothwendig 378. 399. 464. 656 möglich und nnr v. 751 in einem verse den Schömann, Steitz und Flach answerfen, nnzulässig. Was hingegen die mythischen stücke der Erga anlangt, ist *παῖδες* v. 182 nothwendig, was mich gegen *πάις* v. 50 hedenklich macht. Da in der aspis die kontraktion sechsmal nothwendig ist, darf man gleichfalls an *πάις* v. 26 zweifeln. Bezüglich der Theogonie will ich nnr soviel bemerken, daß die auflösung v. 178 nothwendig nnd v. 138. 148. 155. 234. 398 möglich ist; man sieht, daß sich sämmtliche stellen auf die ersten vierhundert verse beschränken, während im rest fünfzehn kontrahierte fälle vorkommen; außerdem steht die kontraktion v. 162. 164. 208 fest. Die form *εἰν* = *ἐν* möchte ich aus Hesiod ganz entfernen, denn E. 364. 407 ist es vor *ϝοἴκῳ* nicht nothwendig nnd in der Theogonie macht Hesiod nur von einer bei eigennamen gestatteten licenz gebrauch, wenn er schreiht Th. 290 = 983 *ἐν Ἐρύμοισι* und 304 *ἐν Ἐρυθείῃ*.

Zum schlusse sei bezüglich der höheren kritik bemerkt, daß Rzach im wesentlichen die verse streicht, an welchen die besonneneren seiner vorgänger anstoß genommen haben; da ref. glanbt, daß die frage der interpolation mit der strophischen gliederung der hesiodischen epen in engem zusammenhange steht, ist eine kurze besprechung streitiger einzelheiten nicht möglich.

Unter den fragmenten, welche Rzach nm fünf vermehrt und nen geordnet hat, fehlt ein interessantes scholion des Aristonikos zu *K* 436: *ὅτι Ὅμηρος οὐκ οἶδε καλουμένους Λυδούς, ἀλλὰ Μῄονας· πρὸς τὰ περὶ ἡλικίας Ἡσιόδου.* Also kamen bei Hesiod bereits Lydier vor. *K. Sittl.*

---

81. Dr. A. Führer, die sprache und die entwicklung der griechischen lyrik. Abhandlnng aus dem jahresbericht des gymnasinms von Münster i. W. 1885.

Durch die bekannte abhandlung von Ahrens schien die frage nach der von den griechischen lyrikern angewandten dialektmischung endgiltig beanwortet. Seitdem aber die dialekt-

forschung wieder in fluß gerieth und die äolismen der epiker bestritten wurden, war eine revision der theorie von Ahrens nur mehr eine frage der zeit. Führer, durch seine den böotischen dialekt behandelnde dissertation auch äußerlich für solche untersuchungen legitimiert, zeigte nun kürzlich (Philologus 44, 1, 49 ff.), daß die angeblichen dorismen Pindars auch dem böotischen dialekte nicht fremd seien. In der neuesten abhandlung dehnt er die untersuchung auf alle griechischen lyriker aus und versucht zu beweisen, daß sie sämmtlich ihre heimatliche mundart anwendeten, welche mit epischen elementen versetzt wurde. Aeolismen und dorismen sind demzufolge nur bei äolischen oder dorischen dichtern zu finden.

Es ist sehr zu bedauern, daß die rücksicht auf den raum den verf. hinderte, die sprache der dithyrambischen und tragischen chöre ebenfalls zu behandeln; denn, wie mir scheint, liegt gerade hier der unwiderlegliche beweis vor, daß nicht blos die epiker, sondern auch die lyriker anderen stammes die lyrische sprache beeinflußt haben. Die literarhistorische erörterung, womit Führer die verwerfung der lyrischen äolismen stützen will, hängt davon ab, daß über Terpandros' sprache so gut wie nichts bekannt ist, ergibt also keinen überzeugenden beweis. Die untersuchung der angeblichen äolismen liefert aber in der that ein interessantes resultat. Sie sind nämlich alle dem äolischen mit anderen dialekten gemeinsam, ausgenommen das eigenthümliche *οισ*, *αισ* = *ουσ*, *ασ*. Hier ist dem verf. nicht gelungen, eine parallele aufzufinden; er schiebt daher (p. 7 f.) diese schreibung den *μεταγραψάμενοι* des vierten jahrhunderts zu. So weit kann man sie in der that zurückverfolgen; denn auf einer Durisschale, welche der verfasser nicht berücksichtigt, steht *Μοῖσα* (Bergk Fragm. adesp. 30a). Der herausgeber setzte diese vase schon in das fünfte jahrhundert, aber, wenn auch die in die augen fallenden inschriften im voreuklidischen alphabete geschrieben sind, wandte der maler für jenen kaum sichtbaren vers das jonische alphabet an. Nichtsdestoweniger erscheint es mir sehr bedenklich, wenn nicht unmöglich, diese umsetzung einer grammatischen theorie zuzuschreiben. Im vierten jahrhundert trieb man noch keine dialektstudien. Da übrigens bei *οισ*, *αισ* immer *ν* ausfiel, gab diese schreibung wohl die nasale aussprache des vokales wieder. Wenn freilich bei Pindar einmal

καλέοισι steht, fällt es den grammatikern zur last. Ich möcht dabei noch eine merkwürdige erscheinung, welche eher zu gun sten Führers spricht, anführen; Kallimachos wendet nämlich i seinen dorischen hymnen keine anderen „äolismen" als jene eigen thümliche diphthonge an.

Da der verf. eine darstellung der „dialekte der griechische lyrik" verspricht, sei es mir gestattet, einige nachträge zu geben p. 4 *κιθαρίσδην* ist nicht konjektur; das *μασδός* der grammatike stammt offenbar aus Alkm. 84, wo sie *μασδῶν* statt *μάσδων* la sen; nachzutragen ist *παίσδῃ*, *παιδαριεύῃ* Hesych.; p. 6 fehl Alkm. 34, 4 *ἔχοισιν* (vgl. Bergks note), Anakreon fr. 75, 5 *σκιρτοῖσα* cod. A; *Μοῦσα* Terpand. 3, 2. 3. Alkm. 37, 1. 95 Alkaios 58, 2 codd. Sappho 26, 1 (unecht). Stesich. fr. 35, 1 44, 1. Simonid. 44, 2. 46, 1. Bacchyl. 28, 2. 48, 3. Frg. adesp 81 (lakonisch). 110 (tragisch). *Μοῖσα* Frg. adesp. 53. 86, 61 Kaibel Epigr. 238; anm. Simonid. 148, 12 wird Kallimachos zugetheilt; p. 8 *φαεννός* ist nicht alte orthographie, sondern, wie viele ähnliche fälle zeigen, byzantinische nachlässigkeit. Bei Anakreon ist zu beachten, daß in seinen fragmenten der ionische dialekt nicht feststeht, vgl. 21, 10 *σκυτίνα* L; 43, 1 *κάρα* *vulgo*; ? *ἀναχεῖσθω* 42 (Bergks note); 104, 2 (Anthol. Pal.) haben die handschriften *ἔστασαν*, während eine alte inschrift *ἔστησαν* setzt.

Je eingewurzelter gewisse anschauungen über die griechische dichtersprache sind, desto mehr halte ich es für nothwendig, an der vorliegenden abhandlung das sichere von dem zweifelhaften zu sondern; jedenfalls hat Führer das verdienst, den zustand der stagnation gestört zu haben. Seine studien werden ihn wohl von selbst darauf führen zu fragen, welche ansichten Kallimachos, Aristarch und ihre zeitgenossen von den griechischen dialekten und der dialektmischung hatten. Die inschriften geben leider zu wenig anhalt (vgl. Rich. Wagner, Quaestiones de epigr. Gr. ex lapidibus collectis gramm. Leipzig 1883, p. 6 ff.).

Karl Sittl.

---

82. Zur dramatischen technik des Aristophanes. Vom oberlehrer dr. Textor. Zwei programmabhandlungen des König-Wilhelms-gymnasiums zu Stettin. 1884. 1885.

Das thema vom bau der altattischen komödie wurde vor dreizehn jahren in eben dieser zeitschrift (IV, 1, p. 27) einer zwar

kurzen aber principiellen besprechnng nnterzogen. Brentano's geistreiche und trotz oder wegen ihrer paradoxie anregende schriften „Untersuchnngen über das griechische drama I" und „Aristophanes nnd Aristoteles" waren erschienen, und referent, dem die aufgabe zngefallen war, sie anznzeigen, bekämpfte auf das entschiedenste die in ihnen entwickelte ansicht, daß an die komödie dieselben strengen kunstgesetze angelegt werden müßten wie an die tragödie, und daß der nns überlieferte Aristophanes, weil er diesen gesetzen nicht entspreche, nicht der echte sein könne.

Textor kennt Brentano's hypothesen wie alles einschlägige material von einiger bedentung sehr genau nnd hat von vornherein klare stellnng dazn genommen. Er erkennt die verdienste des durch jähen tod der wissenschaft zu früh entrissenen forschers, der durch seine analysen die frage nach der dramatischen technik des Aristophanes der beantwortung näher gebracht habe, nnumwunden an, theilt aber weder die meinung desselben, daß Aristoteles andere, regelrecht gebaute stücke vor sich gehabt haben müsse, noch die zweite, daß in den nns vorliegenden von einheitlicher komposition nichts zu spüren sei; er hält vielmehr dafür und liefert den beweis für seine behauptung, daß von den elf komödien fünf vollen ansprnch daranf haben, für straff komponierte knnstwerke zu gelten, und daß, wenn die übrigen sechs hinsichtlich der dramatischen ökonomie große schwächen zeigen, diese schwächen in der bevorzngnng der tendenz vor dem künstlerischen gesichtspnnkt ihren grund haben.

Begleiten wir znnächst, ohne die grundanschannng auf ihre richtigkeit hin zu prüfen, den verf. bei ausführung seines vorhabens, so fühlen wir uns lebhaft angesprochen. Die dramatische analyse ist eindringend nnd scharf, das urtheil bündig nnd klar, der ausdruck kernig und schlagend. Mit großem geschick weiß der verf. das ganze in seine theile zn zerlegen, diese theile zu würdigen nnd nach ihrem werth für das ganze zu gruppieren. Was sich beim lesen, anch beim wiederholten lesen der stücke manch einer nicht klar macht, hier erfährt er es, was wohlgefügte handlnng, was episodisches beiwerk, was ergebnis der künstlerischen erwägnng nnd was ergebnis der tendenz ist. Und wie bei jedem einzelnen stück das gerüst anfgedeckt und in scharfe beleuchtung gerückt wird, so daß man es beqnem mit einem blicke überschaut, so wird anch die gesammtheit der

stücke nach ihrer ähnlichkeit oder verschiedenheit im aufba der dramatischen handlung übersichtlich gruppiert. Die eine grupp bilden sechs komödien, Acharner, Friede, Plutos, Ekklesiazusen Wespen und Frösche, insofern sie alle aus einem hauptheil m wirklich dramatischer verwickelung und dann einer reihe vo einzelscenen bestehen, die mit jenem nur lose zusammenhänger hier ist die tendenz auf kosten der handlung zum ausdruck gebrach Die zweite gruppe umfaßt Thesmophoriazusen, Ritter, Lysistrat und Wolken; bei diesen vier stücken füllt die frei erfunden fabel das ganze stück aus, und handlung und tendenz decke sich theils vollständig theils zum größten theil. Die Vögel end lich sind ein durch einheitliche, konsequent entwickelte hand lung ausgezeichnetes stück, in welchem die tendenz eine nu untergeordnete, ganz unschädliche rolle spielt.

Es ist natürlich, daß bei der fülle der einzelfragen, di hier zu erledigen sind, die meinungen öfters auseinandergehen und ref. möchte über manchen punkt mit dem verf. rechten aber alle differenzen im einzelnen ändern nichts an dem ge sammtresultat, daß die stücke des Aristophanes vor dem richter stuhl der dramatischen technik eben die beurtheilung erfahren müssen, die sie bei Textor erfahren haben.

Ein bedenken aber habe ich bei der lektüre der trefflichen abhandlung nicht überwinden können, das bedenken nämlich, ob der verf. nicht die grenzen des erlaubten bisweilen überschritten und konsequenzen gezogen, mit denen er dem genialen dichter zu nahe tritt. Indem er nämlich die einzelnen stücke seciert und bei diesem die lockerheit des gefüges, bei jenem die geschlossenheit des baues hervorhebt, legt er auf die kunst der komposition einen nachdruck, den sie in den augen des dichters und seiner zeitgenossen nicht hatte. Wir modernen finden großes gefallen an einer stetigen entwickelung der fabel auch im lustspiel, ja wir verlangen sie unbedingt; nicht so die Athener; das zeigt Aristoteles, das zeigt vor allem Aristophanes selber. Denn wenn Textor bei seiner strengen sichtung zu dem resultat kommt, daß der dichter in fünf stücken zwar streng komponiert, in sechsen aber ganz andere dinge im auge hat als konsequenz der entwicklung, erhellt daraus nicht, daß Aristophanes das kunstmittel der technik verschmähte, wiewohl er es kannte und anzuwenden wußte? Erreichte er den zweck, den er verfolgte,

mit kunstvoll angelegtem spiel, gut; erreichte er ihn mit buntscheckigem wechsel der vorgänge, auch gut; die einheit des kunstwerkes, — denn kunstwerke sind seine stücke doch —, lag nicht in der planmäßig ausgeführten handlung, sondern in dem erfolgreich durchgeführten alles beherrschenden gedanken. Was also beim tragischen dichter fehler wären, sind noch keine fehler bei Aristophanes, und Textor hätte ihm solche dinge nicht, wie er doch wiederholt thut, als fehler vorhalten sollen.

Hier höre ich ihn einwenden, diese auffassung bringe nichts neues, es sei die der Bernhardy, Teuffel und Ribbeck, die er bereits in seiner einleitung als unhaltbar zurückgewiesen habe. Wenn er künstlerisches streben und künstlerisches vermögen im dichter nachweise, so leiste er ihm einen besseren dienst als jene männer, denn er rette ihn vor dem verdammungsurtheile, das M. Rapp bereits über ihn ausgesprochen.

Dies muß ich bestreiten. Hätte Textor den nachweis geführt, daß Aristophanes eine entwickelung vom stümper zum künstler durchmachte, daß er sich von der bloßen spaßmacherei zur regelrechten komik durcharbeitete, dann würde er recht haben; nun aber die technisch mangelhaften und die technisch mustерhaften stücke sich in bunter reihe ablösen, so kann von einer stetigen entwicklung des künstlers nicht mehr die rede sein; ein aufleben und niedersinken, ein niedersinken und aufleben gestaltender kraft, wie sie dann bei Aristophanes vorläge, wäre ein psychologisches räthsel, eine unerhörte, unbegreifliche erscheinung, die dem dichter ganz gewiß nicht zur ehre gereichte.

Ich meine also, man hat ein volles recht dazu, die dramatisch-technische seite der alten komödie ins auge zu fassen, wie es Textor in mustergiltiger weise gethan hat; man soll feststellen, wo der dichter mit größerer, wo mit geringerer strenge die fabel entwickelt; man mag sogar bedauern, daß die von der tragödie ausgebildete technik nicht auch in der komödie zur anwendung gebracht ist; man soll nur dem Aristophanes daraus keinen vorwurf machen, sondern soll anerkennen, daß nach der ganzen entwickelungsgeschichte der alten komödie und nach den aufgaben, die sie sich stellte, Aristophanes gar nicht umhin konnte, die situationskomik und die wirkung packender wenn auch locker verbundener scenen höher zu schätzen als die durchführung einer einheitlichen, kunstvoll entwickelten handlung. *Christian Muff.*

83. Eduardus Schneider, Quaestionum Hippocrateorum specimen. Bonner doctor-dissertation. Bonn 1885. 8. 34 s.

Die Bücheler, Lübbert und Usener gewidmete schrift enthält eine untersuchung über den gebrauch der schon früher in meinen Observationes de usu part. in libris, qui vulgo Hippocratis nomine circumferuntur, Göttingen 1870 mitbehandelten partikel τέ. Der ungleichmäßige gebrauch und die unsichere handschriftliche überlieferung gerade dieser partikel rechtfertigen gewiß eine solche specialuntersuchung. Dieselbe erstreckt sich auf die bücher über wasser, luft und lage (AAL), über die diät in acuten krankheiten (VA), über die verletzungen des kopfes (CV), der epidemien I, II, III (E), über die alte heilkunde (VM), über die natur des menschen, über die kunst über die brüche, über die gelenke, über die säfte, über die werkstatt des arztes, über die lebensweise I—IV und auf das prognosticon.

Das einfache τέ verbindet fast nur satzglieder, sehr selten einzelne worte. So erscheint es in AAL gegen 80mal, in den übrigen für echt geltenden schriften weit seltener, dagegen in De victus ratione III in einer mit AAL stimmenden häufigkeit. Unter den zweifelhaften stellen, welche abgesondert der revision unterzogen werden, findet sich CV III, p. 232 (Littré) τὰ δὴ (τε BMN) τοιαῦτα τῶν ἑλκέων τομῆς δεῖται. Ich bemerke hierzu, daß B gar nicht τά τε τοιαῦτα, sondern τὰ δὲ τοιαῦτα bietet, was ich auch für die richtige lesart halte, vergl. Hermes XX, p. 191 flgd.

τε . . . τε kommt in AAL und VA selten, in CV, Epidem. I und III und VM vereinzelt, dagegen in der kleinen schrift über die kunst unverhältnismäßig häufig vor, wieder ein grund mehr, warum Ermerins dieses buch nicht mit Νόμος und περὶ ἀρχ. ἰητρικῆς zu einer schrift vereinen durfte.

τε . . καί findet sich oft in AAL und CV, selten Epid. I und III, in der mitte stehen VA, wo dafür καὶ . . καὶ häufiger eintritt, und VM, sowie περὶ φύσ. ἀνθρώπου und περὶ διαίτης III, es fehlt ganz in περὶ χυμῶν und κατ' ἰητρεῖον. Die stelle CV III, p. 214 ist zu streichen, da auch der Mediceus B, die älteste handschrift τε nicht bietet. Es ist dort zu lesen: ὁκόσον ἐστὶ τὸ κακόν. Nicht verständlich ist mir die angeblich

von Ermerins angenommene lesart ibid. p. 246 *αὐτό τε ἐξαιμὸν τε γενόμενον καὶ ξηρὸν* . . .

Am auffallendsten nnterscheiden sich die bücher in dem gebrauche des nngetrennten *τε καί*. Während es in Epid. III nnr viermal, in Epid. I nnr einmal vorkommt, findet es sich in VM 102mal, in der mitte steht AAL mit 43, CV mit 24, VA mit 8 stellen. Von den übrigen schriften zeigt *περὶ φύσ. ἀνθρώπου* (warum p. 23 *ἀνθρώπων?*) in dieser hinsicht die größte ähnlichkeit mit VM.

So wird denn durch diese nntersuchungen das, worauf ich zuerst in der oben genannten schrift hingewiesen habe, die sprachliche unvereinbarkeit der für echt geltenden bücher AAL nnd VA aufs neue bestätigt. Der verf. faßt sein urtheil in die worte zusammen: *librum, de victu acutorum „non posse ab eodem conscriptum esse, cui librum de aëre aquis locis debeamus“*. Aber er geht noch einen schritt weiter nnd sagt: *Atque idem iudicium haud scio an etiam faciendum sit de libro, qui est de capitis vulneribus*. Jedenfalls ist diese annahme durch die dissertation selbst nicht znr genüge begründet. In dem gebrauche von *καὶ . . . καί, τε . . . καί* nnd *τε καί* stimmen gerade die beiden schriften den anderen gegenüber zusammen, wogegen der unterschied in der frequenz des *τε* nicht soviel besagen möchte. Indessen verspricht ja der verf. selbst später noch mehr beweisgründe beizu bringen.

Ein anderes verdienst der arbeit liegt in dem hinweis auf den werth des Vindobonensis. Der verf. erklärt in these I diese handschrift für die vorzüglichste der bücher *περὶ παθῶν, περὶ τῶν ἐντὸς παθῶν, περὶ ἱερῆς νούσου, περὶ νούσων, περὶ διαίτης* und *γυναικείων* nnd hat anf grund dieser überlieferung eine anzahl stellen trefflich emendiert. Hier nur ein beispiel davon. De intern. affect. § 17 (Littré VII, 206) heißt es: *οὗτος τόδε πάσχει. ὀδύναι πιέζουσιν αὐτὸν ἐς τὴν λαπάρην καὶ ἐς τὸν κενεῶνα καὶ ἐς τὴν ὀσφῦν . . . καὶ οὐκ ἀνέχεται ἐπὶ τοῦ ὑγιέος κατακείμενος, ἀλλ' ἄγαν πονέει, καὶ τοῦ κενεῶνος δοκέει κατακρέμασθαι ὡς ἀποῤῥησόμενα· ἐπὶ δὲ τὰ πρηνέα ἢν κατακέηται, οὐκ ἀλγέει.* — *ἐπὶ τὰ πρηνέα* kann keinen gegensatz zu *ἐπὶ τοῦ ὑγιέος* bilden. Nun bietet der codex *θ ἐπὶ δὲ ἀπονείην κατακαίηται*. Hieraus stellt Schneider ebenso leicht als überzeugend her: *ἐπὶ δὲ ἃ πονεῖ ἢν κατακέηται*. Ebendaselbst § 29



ist dem *ἀναΐσσει* des Vindohonensis (*ἀνίσσει*) mit recht der vo
zug vor vulg. *ἀγανακτεῖ* gegehen. Zur besseren sicherung d
lesart erlauhe ich mir noch hinzuweisen auf die ganz ähnliche
stellen De morh. III, 1: *βοᾷ τε καὶ ἀναΐσσει*, ibid. § 13: *σπᾶτ*
δὲ ἐς τοὔπισθεν καὶ βοᾷ ἐνίοτε . . . καὶ φλυηρέει ἐνίοτε καὶ
δύναται ἑαυτὸν κατέχειν, ἀλλ' ἀναΐσσει ἐνίοτε, ὅταν ἡ ὀδύνη ἔχ
Dagegen durfte *περὶ φυσῶν* § 4 an der vulgata *Διότι μὲν οἱ*
ἐν τοῖσιν ἄλλοισιν ὁ ἀὴρ ἔῤῥωται nichts geändert werden
Ehendas. § 15 zeigt der zusatz *πρήγμασιν*, wie unwahrscheinlic
eine vertauschung des *ἄλλοισιν* mit *ὕλοισιν* ist.

Schneider hat in seinem specimen einen werthvollen beitra
zur kritik der hippokratischen schriften geliefert und wir sehe
der veröffentlichung des zweiten theiles über die präpositione
erwartungsvoll entgegen.

H. Kühlewein.

---

84. H. Buermann, die handschriftliche überlieferung des Isokrates. I. Die handschriften der vulgata. Wissenschaftliche beilage zum programm des Friedrichs-gymnasiums. Ostern 1885. Berlin 1885. 28 p. 4.

Der durch seine ausgahe des Isaios hereits aufs vortheilhafteste bekannte verfasser liefert hier ein stück vorarbeit zu einer von ihm heabsichtigten neuen ausgahe des Isokrates, welche endlich auf einer vollständigen kenntnis der handschriftlichen überlieferung aufgehaut sein wird. Einen jährigen urlaub hat er dazu henutzt, die Isokrateshandschriften, darunter vor allem auch den Urbinas, genau zu vergleichen, und das ergebnis dieser vergleichnngen war eine feste und hestimmte ansicht über das gegenseitige verhältnis der verschiedenen handschriften, worüber man bisher noch ganz und gar im dunkel war. Er ist der überzeugung, die er in der fortsetzung gegenwärtiger abhandlung zu begründen gedenkt, daß der Vaticanus *Δ* wie der Ambrosianus *E* nicht seitenverwandte von *Γ*, wie man bisher annahm, sondern abkömmlinge desselben seien. Im vorliegenden ersten theile — es steht dann noch ein dritter in aussicht — hat er es mit der andern abtheilung der Isokrateshandschriften, denen der vulgata, zu thun; der dritte soll über das verhältnis beider abtheilnngen zu einander handeln. Er unterscheidet nun folgende selbständige handschriften der vulgata: 1) Vatic. *Δ*,

vom jahre 1063, nach verlust der ersten drei quaternionen am anfang (Demonikos) ergänzt. Die handschrift ist außer vom schreiber selbst noch von zwei andern händen corrigirt; die zweite, „wohl etwas jüngere“ hat verdorbenes und unverdorbenes interpolirend verunstaltet, jedoch, wie Buermann glaubt, gemäß den im archetypus von *Δ* vorhandenen varianten und correkturen. Besonders bemerkenswerth sind die ergänzungen im Philippos § 71, wo *Δ* den lückenhaften text der vorlage abzeichnend wiedergiebt, *Δ*² aber die lücken interpolirend ergänzt. Diese ergänzungen nun sind offenbar mit rücksicht auf den raum so verkehrt gemacht: *ὥσπερ <ἄρα καρ>πούς* statt *ὥσπερ <καρ>πούς*, *<ἀνεξαλείπτους>* statt *μεγίστας*, (*<πάντως>* statt *<περὶ τούτων>*), *οἵ<κουν μὲν ἀμνη>μονήσας* statt *οὐ<κ ἀμνη>-μονήσας*. In den beiden ersten fällen stimmen die leer gelassenen spatia in *Δ* selbst zu den ergänzungen; in den beiden letzten nicht, wohl aber stimmen sie hier zu dem wirklich fehlenden. Ich möchte daher meinen, daß die lücken (und ebenso die in § 110) im archetypus von *Δ* erst entstanden waren, was auch Buermann's ansicht, daß aber diese ergänzung nicht im archetypus, sondern in einer anderweitigen abschrift zuerst gemacht und von da nach *Δ* übertragen ist. An die vermittelung einer solchen abschrift denkt auch Buermann, meint aber, daß diese ihre correkturen aus dem archetypus entnommen habe, während der schreiber von *Δ* dieselben unberücksichtigt ließ. Dies ist wohl nicht ganz wahrscheinlich. Müssen wir aber jene andre abschrift annehmen, so kann es recht wohl sein, daß die von Buermann p. 11 ff. angeführte descendenz von *Δ* wenigstens zum theil auf diese verlorene quelle zurückgeht. Es ist uns auch folgendes bedenken bezüglich dieser herleitungen aufgestoßen. Der Urbinas 112 und mehrere verwandte handschriften sind nach Buermann (p. 12) aus dem 15. jahrhundert; es fehlt der Demonikos, „wohl weil diese vor der wiederergänzung jener rede aus dem verstümmelten *Δ* abgeschrieben sind“. Aber das ergänzte stück in *Δ* gehört nach p. 6 dem 13. jahrhundert an. Das stimmt also nicht; praktisch ist übrigens die frage von keiner tragweite. — Die zweite selbständige vulgathandschrift ist der Laurentianus *Θ*, ohne nachkommen oder nähere verwandte; ein dritter selbständiger zweig wird durch verschiedene jüngere handschriften gebildet: Parisinus *Π*, Laurent plut 58 cod. 5, Vat. 1383,

Laur. 59, 37. Unter den unselbständigen unterscheidet Buermann noch die kontaminirten, wie Paris. 2930 (T) und die stammhandschriften der beiden *editiones principes*. Diese gruppe stammt nach Buermann aus einer vorlage, die aus *Α* abgeschrieben, dann aber nach einem exemplar der gruppe *Π* corrigirt war. Beiläufig (p. 15, 1) wirft er die frage auf, ob nicht der Laurentianus *Α* des Demosthenes in derselben weise, mit contamination, aus *Σ* abgeleitet sein könne: eine frage die ref. zu bejahen einstweilen nicht geneigt ist. — Den schluß bildet (p. 16—28) der vollständige apparat zum Philippos, aus *ΓΑΘΠ*, also mit beseitigung der von Buermann für unselbständig gehaltenen handschriften, darunter auch des Ambrosianus *E*. Bemerkungen wie *quod restituendum, recte* sind gelegentlich eingestreut. Das wichtigste möchte in dieser beziehung das ἀνεξαλείπτους § 71 sein, wofür *ΓΘΠ* μεγίστας, *Α*[1] die lücke. Μεγίστας ist demnach ohne frage aufzunehmen, und das isokratische lexikon wird um ein wort ärmer. Vielfach kommt auch aus dem Urbinus anderes als das bisher bekannte zu tage, gleichwie schon durch Martin für den Panegyrikos. Τοὺς λόγους § 98 für τὸν λόγον ist ein bei Benseler entstandener, von mir fortgeschleppter fehler ohne handschriftliche gewähr. Wir schließen mit dem ausdrucke der erwartung, daß der vorliegenden vortrefflichen leistung die angekündigte fortsetzung und die ausgabe selbst sich recht bald würdig anreihen mögen.

F. Blaß.

---

85. Dionysii Thracis ars grammatica qualem exemplaria vetustissima exhibent subscriptis discrepantiis et testimoniis quae in codicib. recentiorib. scholiis erotematis apud alios scriptores interpretem Armenium reperiuntur edidit Gustavus Uhlig. Lipsiae in aedib. B. G. Teubneri 1884.

Die lange erwartete kritische ausgabe des grammatischen handbüchleins des alten Alexandriners, des urahnen aller grammatiken, ist endlich erschienen; und wenn das sprichwort dem, das lange währt, das urtheil der güte zuerkennt, so verdient die vorliegende arbeit dieses epitheton in vollem maaße, welches ihm auch der umstand nicht schmälern kann, daß, wie der herausgeber p. VII der prolegomena erklärt, die ursprünglich ins auge gefaßte *recensio altera, quae, qualis fere ab auctore techne*

profecta esset, repraesentatura erat, in folge von längerer augenkrankheit nicht beigegeben ist.

Die prolegomena bieten eine vollständige geschichte des textes der τέχνη im umrisse. Sie handeln in eingehender weise, was wir hier nur andeuten können, von den leistungen der vorgänger von Fabricius bis Bekker. Dann folgen die handschriften unter denen der cod. Grottaferratensis (G) p. XI und XII, der Monacensis 310 (M) der nur einen theil der techne enthält p. XII—XIX, der Leidensis (L) p. XIX—XXIX als die wichtigsten genau beschrieben werden, worauf dann ihr verhältnis zu einander und zu den andern minderwerthigen genau fixiert wird (vgl. das stemma p. XXX mit den zugehörigen erläuterungen). Hieran schließen sich interessante auseinandersetzungen *de vetustis artis Dionysianae explanationibus* in drei abschnitten: *de commentariis continuis vetustioribus, de commentariis qui ex complurium scholiastarum interpretationibus compositi sunt, de commentariolis et paraphrasibus aevi inferioris.* Es folgen die erotemata und endlich werden die schriftsteller, lateinische und griechische grammatiker, aufgezählt, welche die techne benutzt haben. Ueber sie ist vollständiger im *index latinus* gehandelt. Die armenische und syrische übersetzung werden characterisiert und ihr werth für die textgestaltung dargethan. Nachdem dann Uhlig noch kurz über seinen text und die einrichtung der *adnotatio* rechenschaft gegeben, wendet er sich zum schlusse zu den *supplementa technes*, von denen er die vier ältesten, deren alter theils dadurch, daß sie sich bei dem Armenier finden, theils dadurch, daß sie von den älteren scholien schon mit erläutert werden, erwiesen ist, hinter dem Dionystexte mit herausgegeben hat p. 103—132. Andere supplemente, an zahl 23, verspricht der herausgeber später zu veröffentlichen.

Nun folgt eine abhandlung von A. Merx' de artis Dionysianae interpretatione armeniaca p. LVII—LXXIII und den schluß machen *addenda et corrigenda* bei denen die lesarten der syrischen übersetzung nachgetragen sind, da sie bei der textrecension und der *testimoniorum subscriptio* noch nicht hatte verwerthet werden können.

Was den text betrifft, so hat Uhlig denselben wie oben bemerkt, auf die beiden ältesten handschriften, M und L basiert, deren alter er auf das X. resp. XI. jahrhundert bestimmt: *quae*

res (nämlich, daß die buchstaben auf den linien des pergamentes stehen) *testimonio nobis est codicem* (M) *exaratum esse certe ante saeculum undecimum*, und von L sagt er: *at infra undecimum saeculum exemplar non detruserim.* Ich erwähne dies, weil E. Maaß in der Deutschen litteraturzeitung 1884 no. 43 irrigerweise Uhlig corrigieren zu müssen meint. Ebensowenig trifft der genannte gelehrte die sache, wenn er Uhlig inconsequenz bei der *subscriptio discrepantiarum* vorwirft, weil derselbe die lesarten von L, der aus M abgeschrieben ist, wie Uhlig überzeugend nachgewiesen, neben denen von M aufführt, denn L habe nur werth wo M feble. Hätte Uhlig den ältesten beglaubigten text allein geben wollen, dann wäre allerdings die benutzung von acht handschriften überflüssig gewesen und es hätte genügt M, in dessen lücken L und an der stelle, wo beide uns im stiche lassen, G zu verwerthen. Uhlig selbst aber äußert sich darüber klar und deutlich, Zur wiederherstellung des ältesten occidental. comp. d. gramm. p. 61, daß „es bei dem buche des Thrakers um seines einflusses willen nicht bloß wichtig ist, die urform herzustellen, sondern auch zu wissen, welche umgestaltungen es im laufe der jahrhunderte erfahren". Daher legt denn Uhlig hiemit auch nicht eine eigentliche restitution des Dionys vor, sondern deutet sie vielmehr bloß an; indem er durch ein kreuz jedesmal die stellen kennzeichnet die so, wie sie vorliegen, nicht aus Dionys' hand hervorgegangen zu sein scheinen. Und darin hat er meines erachtens im allgemeinen das richtige getroffen, wobei es nur zu billigen ist, daß er bei andeutung solcher cruces mit großer mässigung und zurückhaltung verfahren ist, denn auch ich glaube mit Uhlig Zur wiederherstellung p 77, daß die protactischen und hypotactischen vocale p. 7, 4 späterer zusatz sind. Ebenso wäre wohl ein kreuz bei der definition des *ῥῆμα* am platze gewesen, denn daß die überlieferung falsch ist, ist zweifellos (s. auch Wiederherstellung p. 83). Endlich, meine ich, hätte auch bei § 4, p. 7, 4 das kreuz schon an den anfang gesetzt werden können. Es genügt sicher nicht, worauf das kreuz vor *καὶ ἡ μὲν τελεία* deutet, diese worte als verdächtig zu bezeichnen; mit ihnen steht und fällt auch der satz *στιγμαί εἰσι τρεῖς· τελεία, μέση, ὑποστιγμή* und was damit zusammenhängt. Das richtige ist in den *addenda* angedeutet und von Uhlig selbst schon in dem schriftchen Zur wiederherstellung p. 76

gegeben; danach wird mit benutzung des Armeniers die überschrift lauten müssen περὶ στιγμῶν καὶ τίνι διαφέρει στιγμὴ ὑποστιγμῆς und der text so wie ihn Uhlig Zur Wiederherstellung p. 76 verbessert hat.

Noch eine bemerkung die ich zu machen habe betrifft den Syrer. Zu 61, 2 heißt es bei ihm in der rückübersetzung: ἄρθρον *vero* ἐστὶ μέρος *quartum* λόγου κτλ. wozu Uhlig bemerkt: *ergo omittit* πτωτικόν etc. Wie kommt, frage ich, der mann zu dem unsinnigen *quartum*? was soll die zahl überhaupt da, die übrigen redetheile sind doch nicht numeriert? Ich glaube, in seiner vorlage war πτωτον für πτωτικόν verschrieben. Dieses πτωτον las er für πρῶτον, glaubte also es sei in der that ein zahlwort das die reihenfolge der μέρη τοῦ λόγου andeuten sollte und corrigierte nun dies πρῶτον, da er die ἄρθρα doch nicht an erster, sondern an vierter stelle fand, in sein entsprechendes *quartum*. Damit würde er denn auch hier wie so oft mit dem Armenier in guter überlieferung übereinstimmen.

P. XV findet sich im codex M unter der überschrift περὶ τοῦ ἡρωϊκοῦ (sc. μέτρου) ein dichterfragment θάσσων ἢ μέχρι προβαίνω. Wenngleich ich seinen ursprung nicht nachzuweisen vermag, so glaube ich doch eine verbesserung vorschlagen zu sollen: für ἢ μέχρι ist ἤ με χρὴ herzustellen und das überlieferte θάσσων ist mit Uhlig in θᾶσσον zu ändern. θᾶσσον ἢ μέχρι ist, welches auch immer der zusammenhang der stelle gewesen ist, ohne sinn. Wollte man aber ἆσσον für θᾶσσον setzen, so bliebe noch immer die position des μεχρί vor προβαίνω bedenklich. Jene änderung ist einfacher.

Endlich da wir einmal bei diesem capitel sind, mag noch erwähnt werden, daß im Supplementum III περὶ τοῦ ἡρωϊκου μέτρου p. 122 noch zwei kreuze zu setzen waren. Denn wenn es da heißt v. 6 ἀπήρτισται εἰς μέρος λόγου τὸ πλάγχθη καὶ ἄρχεται ἀπὸ φωνήεντος τοῦ ε̄, so muß vor ἄρχεται das zeichen einer lücke stehen, die mit dem schol. Heph. auszufüllen ist ἡ ἑξῆς, das verlangt mit nothwendigkeit der vorangehende satz: καθαροὶ δέ εἰσιν ἔτ' ἂν ἀπαρτίζωσιν εἰς μέρος λόγου καὶ τὴν ἐπιφερομένην συλλαβὴν ἀρχομένην ἔχωσιν ἀπὸ φωνήεντος. Ebenso ist auf derselben seite v. 9 vor ἑξῆς der artikel nothwendig.

Der werth der vorliegenden ausgabe beruht in erster linie



darauf, daß sie zum ersten male einen diplomatisch sicher be glaubigten text bietet, sodann aber darauf, daß sie vollständi das material gesammelt und geordnet vorlegt für eine geschicht der überlieferung Dionysianischer grammatik durch das ganz mittelalter hindurch: und darin besteht auch der wesentlich unterschied dieser ausgabe von einer kritischen ausgabe jede beliebigen andern alten schrift. Und hohe anerkennung verdien die sorgfalt und aufopferung mit der der herausgeber die testimonia alle gesammelt hat. Was soll ich noch über die genauer und umfassenden indices sagen, die an einzelnen stellen ganz abhandlungen enthalten, wie z. b. *μετουσιαστικὸν ὄνομα*, welches mich erinnert, daß p. 45, 2 *ἐλεφάντινος* für *ἐλάφινος* zu setzen ist. Denn mag die classe der *μετουσιαστικά* in unsern Dionys eingefügt sein von wem auch immer, *ἐλάφινος*, ein wort das es gar nicht giebt, kann er nicht geschrieben haben, und daß das eben aus *ἐλαφειος* corrumpiert sei als aus *ἐλεφάντινος*, davon kann ich mich nicht überzeugen. Und wenn Choeroboscus *ἐλάφειος* als *μετουσιαστικόν* bezeichnet, so ist das derselbe fehler den schon der grammatiker bei Bachmann Anecdd. II, 89 rügt, und gegen den auch Etymol. M. 30, 14 sich wendet. Und es dürfte kaum zu billigen sein, wollte man wo die correktur sich so leicht bietet, dem verf. dieses emblems diesen fehler aufbürden. *Georg Schoemann.*

---

86. Regiae Friderico-Alexandrinae litterarum universitatis prorector D. Guilelmus Leube medicinae professor p. o. cum procancellario reliquoque senatu academico successorem suum civibus academicis commendat. Praemissae sunt Augusti Luchs commentationes prosodiacae Plautinae II. Erlangae typis Iunge et filii MCCCLXXXIV. 16 p. 4.

Diese abhandlung bildet die fortsetzung einer bei der nämlichen gelegenheit im jahre 1883 erschienenen arbeit. Nachdem in dieser ersten die zusammensetzung der enklitika *quidem* mit dem personal-, possessiv- und relativprononomen nachgewiesen, wird nunmehr gezeigt, daß in derselben weise *quidem* mit den demonstrativpronomina *hic iste ille* zusammen ein wort bildet und als ein einziges wort im verse verwendet wird, also der versiktus auf dem kurzen *i* von *quidem* nur in dem ersten versfuße iambischer verse liegen kann, sonst heißt es nur *illequidém*, *illúmquidém*, *illóquidém* etc. Außerdem constatirt Luchs die höchst

interessante thatsache, daß die partikeln *ce* und *quidem* sich gegenseitig ausschließen: *quidem* tritt nie an die auf *c* endigenden formen *illic istic illunc* etc. an; das handschriftlich überlieferte *istucquidem* wird aus *istudquidem* hergeleitet, wie *quicquam* für *quidquam* steht. Ebenso darf nun auch nicht *huncquidem hancquidem* geschrieben werden, sondern *humquidem hamquidem* (*hunquidem hanquidem*). Abgesehen von der analogie der andern demonstrativa zeigt dies der nominativ *hiquidem*, der nur als tribrachys oder anapäst vorkommt, nie als daktylus oder creticus, was bei der annahme der form *hicquidem* unerklärlich wäre; das neutrum *hocquidem* mit länge der ersten silbe ist aus *hodquidem* entstanden. Die resultate, die Luchs gewinnt, sind unanfechtbar, abweichende ansichten über die emendation einzelner stellen können daran nichts ändern. Der vers Cas. III, 5, 58 wo Luchs mit Geppert um einen baccheischen tetrameter zu erhalten dreisilbiges *coepi* annimmt: *nam cúr non ego íd perpetrém quod coēpi* berührt die untersuchung nicht unmittelbar, aber *coēpi* möchte ich von Plautus fern halten, mir scheint ein wörtchen vor *coepi* ausgefallen zu sein, etwa *bene* oder *modo.* In dem zehnfüßigen (!) septenar Stich. 688 *nam hinc quidem hodie polluctura praeter nos iactura dabitur nemini,* vor dessen überfülle Luchs die segel streicht, ist *iactura* zweifellos dittographie der letzten silben des wortes *polluctura,* außerdem ist *hodie* sehr wohl entbehrlich, so daß wir etwa folgenden septenar construiren können: *nam hímquidem praetér nos dabitur póllucture némini.*

Zum schluß macht Luchs darauf aufmerksam, daß Terenz *quidem* theilweise wie Plautus als enklitika behandelt, aber auch schon als selbständiges wort verwendet.

---

87. P. Terenti Afri Adelphoe. Texte latin publié avec un commentaire explicatif et critique par Frédéric Plessis, maître de conférences de langue et littérature latines à la faculté des lettres de Caen. Paris librairie C. Klincksieck 1884. 5, XLVIII u. 119 p.

Diese Louis Havet gewidmete ausgabe der Adelphi soll, wie der verfasser in der vorrede mittheilt, eine schulausgabe sein, berechnet für französische studierende, neues will er nicht geben: nur einzelne stellen hat er durch eigene änderungen zu heilen versucht, leider mit dem unglücklichsten erfolge: v. 272



ist das von ihm hinzugefügte *iam* ein ganz überflüssiger zusat 527 *rogitabit me ubi fuerim, eum hodie toto non vidi die* gibt da pronomen *eum* einen verkehrten sinn: Ctesipho will gar nicl sagen, daß er seinen vater den ganzen tag noch nicht gesehe (was auch Spengel fälschlicher weise annimmt), sondern de vater wird sich beklagen, daß er ihn, den Ctesipho, noch nicl gesehen, die handschriften haben *ego hodie toto non vidi di* Krauß schreibt wohl richtig *ego hoc te toto* etc. und so Fleck eisen Umpfenbach Dziatzko, Ctesipho geht in seinem aufgeregte zustande aus der indirekten in die direkte rede über; 994 hätt den verfasser vor der aufnahme des *obsecundare* aus der recen sion des Calliopius die kritische bemerkung bei Dziatzko schützei können; v. 828 ist *sciris* (statt *sciveris*) syntaktisch unmöglich es könnte nur *scis* heißen. Eine unglücklichere conjektur abe als zu vers 956 der commentar enthält, ist wohl kaum bei Te renz gemacht worden: zur vervollständigung des als senar über lieferten verses *quid istic dabitur quando quidem hic volt gaude* wird hinter *volt* als hemerkung Demea's eingeschoben *em gau deamus*. Im commentar werden schwierigkeiten entweder unent schieden gelassen z. b. zu 34, 40, 56 oder man vermißt die be gründung, weshalb sich der verfasser bei controversen steller für die von ihm gebilligte lesart oder erklärung entscheidet Uebrigens zeigt sich Plessis mit den neuesten forschungen au dem gebiete des altlateinischen im ganzen vertraut und die fran zösischen studierenden, wofür die ausgabe bestimmt ist, mögen immerhin dieselbe mit nutzen zur einführung in die lektüre der römischen dramatiker in die hand nehmen: in Deutschland wird man zu diesem zwecke die ausgaben der selbständigen forscher Spengel und Dziatzko unbedingt vorziehen.

---

88. De Cruqii codice vetustissimo. Scripsit Riccardus Cornelius Kukula, Aemonensis. Vindobonae, Gerold fil. 1885. 70 p. 8.

Eine wackere arbeit. Die mühevolle untersuchung ist mit umsicht und urtheil geführt und das resultat ist nicht bloß von interesse, sondern von werth. Daß der verfasser durch eigenes nachdenken den weg gefunden hat, den Zangemeister schon zwanzig jahre vor ihm zeigte, ist erfreulich; aber da dieser seitdem bekannt ist, so konnten abschnitt I—V kürzer gefaßt

werden und jedenfalls mußte diese ganze partie statt gelegentlichen citirens von Zangemeister als auf dessen basis ruhend bezeichnet sein. In den folgenden sechs abschnitten hingegen begrüßen wir gern eine neue selbständige und sehr scharfsinnige, hin und wieder indeß zur spitzfindigkeit neigende forschung, die nach einer kritik der bisherigen resultate zu dem ergebniß gelangt, daß nur etwa 250 der Cruquianischen lesarten sich mit sicherheit dem Vetustissimus vindiciren lassen. (Höhne hatte deren 640 als echt bezeichnet). Ich beschränke mich auf diese notiz, da ich im Jahresbericht (Philol. XLV, 1) auf die schrift zurückkommen werde. Die tabelle p. 45 ff. ist zweckmäßig angelegt und wie das übrige sehr correct gedruckt; nur p. 46 z. 20 ist III, 12. 15 wohl bloß druckfehler für III, 12, 11 und einige male ist der verweis auf die Kellerschen classen unterblieben, so zu IV, 8. 9, Ep. I, 3. 4, 10. 9, 19. 39, II, 1, 16; ob auch Sat. II, 7. 17 und Ep. I, 10. 25 die verwandtschaft von cl. III hätte (vielleicht in einer anmerkung) platz finden können, sei dahingestellt; Keller hat sie anerkannt. *Th. Fritzsche.*

---

89. Fables de Phèdre anciennes et nouvelles éditées d'après les manuscrits et accompagnées d'une traduction littérale en vers libres par Léopold Hervieux. Ouvrage couronné par l'académie française. Paris, Libraire Hachette et Cie. 79 Boulevard Saint-Germain 1885. XLIX, 258 p. 8.

Der herausgeber dieses werkes, ein französischer jurist, bei zunehmendem alter zu dem lieblingsbuch seiner jugend, dem Phädrus, zurückkehrend, beschäftigt sich schon seit geraumer zeit mit dem großen unternehmen, die gesammte lateinische fabeldichtung bis zur zeit der renaissance zu sammeln. In der glücklichen lage, über freie zeit und finanzielle mittel in reichem maße verfügen zu können, hat derselbe mit unermüdlichem fleiß zunächst schon 1881 im verlag von Dentu in Paris eine ausgabe des Phädrus mit einleitung und übersetzung herausgegeben, über welche H. A. Mazard, Revue archéol. Nouv. Sér. 22e année XI. Nov. 1881, p. 3148/315 und Polybiblion 1881, 11, p. 421 f. lobend referiert Dann hat Hervieux in zwei starken bänden nicht nur den Phädrus mit kritischem apparat, sondern zugleich auch dessen unmittelbare und mittelbare nachahmer edirt (Les fabulistes latins depuis le siècle d'Auguste jusqu'à la

fin du moyen âge. Tome I, 729 p. Tome II, 851 p. Paris, Firmin-Didot et Cie 1884), eine arbeit, deren wissenschaftlicher reingewinn zwar in folge großen mangels an philologischer methode weit hinter der aufgewandten mühe zurückbleibt, die aber dennoch durch eine fülle neuen oder doch bequem vereinigten materials für die quellenforschung von hohem werth ist. Einen auszug aus diesem werke hat Hervieux ferner vorgelegt in der schrift: Notice historique et critique sur les fables latins de Phèdre et de ses anciens imitateurs directs et indirects, lue à l'académie des inscriptions et belles-lettres. Paris, Firmin Didot et Cie 1884. Durch umfassende studien also vorbereitet, bietet uns Hervieux im verlag von Hachette et Cie eine ausgabe, deren verhältnis zu der vom jahr 1881 nirgends angegeben wird, deren einleitung aber nach p. XXXI und XL vor der 1884 erfolgten veröffentlichung des genannten großen werkes geschrieben sein muß.

Am besten bewandert und am meisten urtheilsfähig zeigt sich der herausgeber, wo es sich um übersetzung in die französische sprache handelt. Daher ist das erste capitel der einleitung besonders lesenswerth, in welchem über die französische übersetzung von Denise (1708), von Jean Baptiste Groß (1792), von de Joly (1813), von Bonriand (1819), von Boyer-Nioche (1842) und von Amédée Scribe (1846) ausführlich referirt wird. Die vorzüglichsten derselben sind diejenigen von Joly und Scribe, welche aber ungenügend konstituirten texten des originales folgten; die übrigen sind eher paraphrasten als übersetzer zu nennen. Wenn Hervieux aus der von ihm bis p. XXX vorgelegten besprechung dieser seiner vorgänger schließt *que la traduction en vers des fables de Phèdre était encore à faire*, so ist dieser sein beweis nicht voll überzeugend, weil nicht alle vorgänger vorgeführt werden. Unerwähnt gelassen sind z. b. die arbeiten von A. C. Benoit-Duportail (Fables d'Esope et de Phèdre, non imitées par La Fontaine, mises en vers français. Paris 1880) und von Marie (Paris, Hachette et Cie 1882).

Unerreichbar blieb dem herausgeber die älteste übersetzung in französische verse von Sibour (Straßburg 1689). Es ist charakteristisch für den Deutschenhaß des herausgebers, daß er von diesem buche p. XVI schreibt: *Comme elle avait été publiée à Strasbourg, la magnifique bibliothèque de cette ville en possédait*

peut-être un exemplaire; mais s'il existait, il a nécessairement péri dans l'incendie allumé par les obus des Vandales modernes; und doch verdankt der herausgeber diesen Deutschen sehr viel z. b. eine collation Heinemanns, welche dieser gelehrte, wie Hervieux p. XXXVIII selbst rühmt, geliefert hat *avec un soin extrême.*

Die zwei anderen capitel der einleitung behandeln textkritikalische fragen und lassen den leser darüber nicht im unklaren, wie sehr es im interesse des herausgebers gelegen hätte, sich mit einem methodisch gut geschulten philologen zu verbinden. Es werden gegenstände von fundamentaler wichtigkeit gar nicht besprochen. Wohl findet man eine anzahl von handschriften erwähnt, aber ihr gegenseitiger werth bleibt unerörtert und es wird über die constitution des textes nur gesagt, daß die handschriften *ont plus ou moins servi de guide pour mon édition* (p. XLI).

Den Pithoeanus konnte Hervieux nicht einsehen. Aber unrichtig ist es, wenn er p. XXXII behauptet, daß die ausgabe von J. Berger *a dispensé les philologues de recourir au manuscrit lui-même demeuré invisible.* Hat doch L. Müller, dessen größere kritische ausgabe Hervieux auffälliger weise gar nicht kennt, große anstrengungen gemacht, eine neue collation vorzunehmen und ist nur durch die ungefälligkeit des gegenwärtigen besitzers daran verhindert worden (vgl. dessen ed. maj. p. XVI).

Literarhistorische fragen wie die über die heimath des dichters werden nicht vorgeführt (hierüber vgl. jetzt Wölfflin und Schwabe Rhein. mus. 1884, XXXIX, p. 157. 476); die von Birt (das antike buchwesen p. 385 f.) behandelte frage nach der lückenhaftigkeit unserer Phädrus-excerpte — denn mehr als solche besitzen wir nicht — wird nicht erörtert. Falsch aber ist es, wenn p. XLIX von den Perottinischen fabeln gesagt wird: *Ces fables appartiennent certainement à Phèdre.* Denn die unmöglichkeit, daß diese fabeln von einem bewunderer und nachahmer des Phädrus herrühren, läßt sich nicht beweisen, vgl. L. Müller, De Phaedri et Aviani fabulis lib. p. XI sq.

Die ausgabe von Hervieux ist so eingerichtet, daß links der lateinische text, rechts die übersetzung von Hervieux steht, und zwar erst die fünf gemeinsam überlieferten bücher des Phädrus, dann die Perottinischen fabeln. Wenn der titel *Fables de Phèdre éditées d'après les manuscrits* verspricht, so ist das nicht

so zu verstehen, daß dem text ein kritischer apparat beigegebe sei. Was die handschriften enthalten, „nach denen" Hervieu den text edirt, wird nirgends verrathen; man weiß niemals, ol das, was Hervieux bietet, überlieferung oder conjektur ist.

Der vorliegende text deckt sich nicht völlig mit dem de großen werkes (II, p. 1—118). I, 25, 6—8 hat jetzt der her ausgeber seine ursprüngliche fassung:

Sic Corcodilus: Quamlibet lambe otio
Pota, timere noli, accede sedulo
Ait at vereri noli. At ille: Agerem hercule

aufgegeben und dafür p. 34 geschrieben:

Sic Corcodilus: Quamlibet lambe otio
Noli vereri. At ille: Facerem mehercule.

Dies ist eine offenbare verbesserung, die freilich, was die zusammenziehung der drei verse in zwei betrifft, schon von Rigal tius herrührt; mit recht ist das handschriftliche *facerem* wieder eingesetzt und, was schon Pithoeus that, *me* vor *hercule* eingeschoben.

Im großen und ganzen leidet aber der text auch dieser neuen ausgabe an den nämlichen großen mängeln, wie der in dem buche über die lateinischen fabulisten Hervieux vermag noch immer nicht, auf grund eines durchdachten stammbaumes zu der ursprünglichen gestalt des von ihm edierten dichterwerkes vorzudringen. Auch mit der metrik des Phädrus hat er noch immer nicht sich in genügender weise vertraut gemacht; er würde sonst IV, 11, 12 nicht die handschriftliche lesart *itaque hodie nec lucernam de flamma deum* durch das vulgäre *ita hodie* ersetzt, auch I, 14, 8 nicht Bentley's conjektur *antidoto miscere illius se toxicum* aufgenommen haben, vgl. L. Müllers Summarium artis metricae Phaedri in dessen größerer ausgabe p. XI. XII.

Die vermuthungen der philologischen kritik findet man noch immer nicht genügend berücksichtigt. So ist I, 8, 10—12 die schreibung der größeren bearbeitung von Hervieux beibehalten und geschrieben:

Pro quo cum facto flagitaret praemium:
Ingrata es, inquit, ore quae nostro caput
Incolume abstuleris, et mercedem postulas.

Hier war (vgl. Fab. antiq. 64, p. 144) mit Bentley *a quo cum pactum flagitaret praemium* und am schluß mit Ritterhusius

postules zu schreiben. Aehnliche stellen lassen sich leicht in größerer anzahl zusammenstellen, vgl. z. b. III, 10, 7. III, 12, 7. III, 15, 1, wo die fehlerhafte, in Hervieux' werk über die lateinischen fabulisten vorgelegte bearbeitung auch in dieser seiner neuesten publication wiederkehrt.

Wenn daher Hervieux p. XLII mit nachdruck darauf hinweist, daß, während sich seine vorgänger schlechter texte bedient hätten, es ihm gelungen sei, für seine übersetzung in seinem text *un point d'appui solide* zu gewinnen, so muß die richtigkeit dieses selbstlobes entschieden in abrede gestellt werden.

Die aufgabe des übersetzes hat Hervieux p. VIII gut skizzirt. Schon äußerlich unterscheidet sich seine arbeit dadurch vortheilhaft vor anderen, daß sie die verszahl des originals möglichst innehält. Den inneren werth der übersetzung hat die *académie française* durch zuertheilung eines preises anerkannt: wie dem referenten mitgetheilt wird, hat M. Camille Doucet in der sitzung vom 20. nov. (vgl. bericht vom jahre 1884, p. 19) von der übersetzung, die Hervieux geliefert hat, folgendes geurtheilt: *Traduites en vers par M. Hervieux, les fables de Phèdre, rappellent bien l'original par leur exécution et leur concision. Quelques-unes sont entièrement sans tache, et l'on sait gré à l'auteur d'imiter parfois avec succès la variété du mètre par laquelle La Fontaine approprie si heureusement ses vers à tous les mouvements du récit.*

Auf einen mangel der bearbeitung von Hervieux möchte ich noch besonders aufmerksam machen, da er fast unserer gesammten Phädruslitteratur anhaftet und da zu dessen beseitigung künftigen untersuchungen noch vieles zu thun übrig bleibt: das ist die verwendung der mittelalterlichen fabelsammlungen für die kritik des Phädrustextes. Man hätte erwarten können, daß gerade Hervieux, der uns zum ersten male eine vollständige sammlung der zahlreichen, auf Phädrus zurückgehenden fabulisten des mittelalters geboten hat (Les fabulistes latins II, p. 119—812), daraus auch für den text des römischen dichters methodische folgerungen gezogen hätte. Aber fragen der art werden gar nicht erörtert. Wenn z. b. V, 10, 2 unsere auf saec. IX/X zurückgehende handschriftliche überlieferung *cariosis dentibus*, der zuerst von Nilant, dann von Hervieux herausgegebene ungenannte fabulist des Leidener cod. Voss. 8, no. 15 aber *scabrosi dentes* hat, so kann die frage, ob Phaedrus etwa *scabrosis*

dentibus geschrieben hat, endgiltig erst dann verneint werden wenn nachgewiesen sein wird, daß die überlieferung des *anonymus Nilanti*, der von Hervieux und A. Riese (Literar. centralblatt 1884, 1602) — allerdings im gegensatz von Herm. Oesterley (Romulus, die paraphrasen des Phädrus und die äsopische fabel im mittelalter. Berlin 1870) — für die dem Phädrustext nächststehende, unsere excerpte aus Phädrus am besten ergänzende mittelalterliche fabelsammlung angesehen wird, weniger glaubhaft überliefert ist, als die uns erhaltene sammlung von fünf büchern Phädrischer fabeln. Daraus aber daß nach Hervieux I, p. 229 der erwähnte Vossianus nur in saec. X/XI zurückreicht (vgl. über ihn auch die bemerkungen des referenten in seiner schrift „Die Hyginhandschrift der Freiberger gymnasialbibliothek" p. 4. 5), würde wenig gefolgert werden können wenn die, allerdings nicht überzeugend bewiesene, ansicht von Hervieux richtig ist, daß diese sammlung, im gegensatz zu allen anderen des mittelalters, direct aus einem Phädruscodex entnommen ist.

Erst durch die soeben erschienene ausgabe von A. Riese (Phaedri Augusti liberti fabulae Aesopiae. Lipsiae 1885, X, 72 p.) ist die frage nach der verwendbarkeit der mittelalterlichen paraphrasten in ein neues stadium gelangt, da aus dieser art von litteratur hier praef. p. IX. X. zum ersten male das vereinigt ist, was *ad corrupta Phaedri verba restituenda cujuscumque momenti* zu sein scheint. Diese zusammenstellung Riese's muß aber, so dankenswerth sie ist, für unzuverlässig gelten, da sie lediglich auf den veröffentlichungen von Hervieux beruht. Man wird ja bei einem juristen keine philologische akribie bei handschriftlichen kollationen erwarten. Die unzuverlässigkeit von Hervieux in dieser richtung geht aber soweit, daß nicht einmal (worauf bis jetzt noch niemand hingewiesen hat) die beschreibung I, 93 der *charta Danielis* mit dem facsimile stimmt, welches dem zweiten bande von Hervieux beigegeben ist; dieselbe stimmt auch nicht mit L. Mendelssohn's sachkundiger angabe in L. Müllers größerer ausgabe p. XXII. Daß zu einem urtheil über die zuverlässigkeit der copien von Hervieux eigene nachprüfung nöthig sein wird, hat an einer Berliner handschrift Ernst Voigt (Deutsche literaturztg. 1884, nr. 29) erwiesen.

Es würde eine lohnende aufgabe künftiger untersuchungen

sein, von den mittelalterlichen fabelsammlungen, welche auf Phädrus zurückgehen, neue und zuverlässige collationen zu fertigen (recht gut ist die durch von Heinemann besorgte abschrift des Weißenburger unbekannten), zu einem durchdachten stammbaum der handschriften und damit erst zu einem wirklich zuverlässigen text für die einzelnen fabelsammlungen zu gelangen, ferner die vorgeschichte und gegenseitigen verhältnisse der einzelnen sammlungen, insbesondere aber des *anonymus Nilanti*, des Romulus und des Weißenburger unbekannten auf grund einer bis jetzt fehlenden gründlichen statistik zu erforschen und damit die zwischen verschiedenen gelehrten, namentlich zwischen L. Müller und Hervieux bestehenden controversen womöglich zu erledigen, auf grund aber aller derartiger untersuchungen die weitere frage methodisch zu erörtern, inwieweit aus diesen mittelalterlichen paraphrasten für die textkritik des Phädrus nutzen zu ziehen ist.

Eduard Heydenreich.

---

90. Ch. Tissot, Recherches sur la campagne de César en Afrique. (Aus den Mémoires de l'Académie des Inscriptions et Belles-Lettres XXXI, 2).

Mit der übersicht über die literatur zum Bellum civile und zu den an dieses sich anschließenden commentarien habe ich eigentlich warten wollen, bis der oberst Stoffel die von Napoléon III. gesammelten materialien zur fortsetzung des geschichtswerks desselben würde verarbeitet haben, wozu in den französischen zeitschriften wiederholt aussicht eröffnet worden war. Die oben genannte schrift Tissot's veranlaßt mich, zumal da der oberst sich viel zeit zu lassen scheint, von meinem früheren entschluß einigermaßen abzuweichen. Ich glaube, den lesern des Philologus und des Philologischen anzeigers die von dem gelehrten akademiker gewonnenen resultate nicht länger vorenthalten zu dürfen.

Der vielgerühmte verfasser der *Géographie comparée de la province d'Afrique* hat bei seinem aufenthalt in Nordafrika vor mehr als dreißig jahren die gelegenheit wahrgenommen, die gegend, welche dem afrikanischen kriege Cäsars als schauplatz gedient hat, genau zu erforschen und die operationen dieses feldzugs man könnte sagen schritt für schritt zu verfolgen. Er hat darüber 1881 in der Académie des Inscriptions et Belles-

Lettres zwei vorträge gehalten, die in den Mémoires XXXI, 2e partie abgedruckt sind und von denen neuerdings ein separatabzug in wenigen exemplaren ausgegeben worden ist, deren eines die zuvorkommenheit des dr. R. Schneider mir hat zugehen lassen.

Von dem ziemlich kleinen dreieck, in welchem der afrikanische feldzug hauptsächlich eingeengt blieb, sind die drei winkelspitzen Adrumetum, Thisdra und Thapsus bekannt gewesen; die übrigen terrainpunkte sind durch die forschungen des französischen gelehrten fast ohne ausnahme unzweifelhaft festgestellt worden. Wie üblich, stellt er diese ermittelungen nicht an den eingang seiner arbeit, sondern flicht sie in eine dem commentar folgende erzählung ein. Er beweist, daß Ruspina in Monastir selbst, nicht bloß in seiner nähe, gelegen gewesen ist; Leptis ist das jetzige Lemta; die ruinen von Acilla (oder Achilla) finden sich in dem heutigen El Alia an der küste 34 römische meilen südsüdost von Ruspina. Was Thabena kap. 77 anbetrifft, so kommt der verfasser, nach erwägung aller umstände und aller schriftstellen, zu dem schluß, daß dieser name nur eine andere orthographie von Thenae ist; und dieses bestimmt sich durch den noch verstümmelt erhaltenen namen Henchir Tina; es lag danach acht römische meilen südsüdöstlich von Staks, welches sich gerade der insel Cercinna gegenüber befindet; nach Plin Nat. hist. V, 3 mündete der (übrigens noch vorhandene) graben zwischen der alten und der neuen provinz, welche letztere damals noch zu Numidien gehörte, gerade bei dieser stadt; und so begreift man, wie Considius kap. 43 von dem etwas nördlicher gelegenen Acilla (oder Achilla) aus seinen rückzug nach Adrumetum durch das gebiet des königs Iuba hat nehmen können, was nach den gewöhnlichen die späteren gebietsverhältnisse darstellenden karten nicht recht einleuchten will. Nach der bestimmung dieser ortschaften gewinnen die operationen Cäsars in der art, wie Tissot ihnen nachgeht, große klarheit, und in folge dessen kann er dem verfasser des Bellum Africanum das zeugniß ausstellen, in seiner schilderung sehr genau gewesen zu sein. Sogar die große villa bei Uzitta, welche nach der erzählung des 40. kapitels Labienus verhinderte, die ihn umgebende reiterei Cäsars zu erblicken, glaubt der französische schriftsteller in ihren fundamenten wiedergefunden zu haben.

Mit den drei dem abdruck beigegebenen karten desselben werden die sonst etwas verwirrenden hin- und herzüge des römischen feldherrn völlig deutlich.

Die einzige unsicherheit herrscht über die lage von Tegea. Nach der überlieferung der handschriften stehen die schilderungen und die entfernungsangaben der kapitel 67. 68. 75. 77 in widerspruch; diesen (wenigstens theilweise) zu heben, hat Nipperdey und mit ihm Dübner die ziffern in 77 nach den in 75 angegebenen corrigirt und dort, wie an letzterer stelle, V statt IIX (oder VIII) und II statt IV eingesetzt. Von dieser änderung nimmt Tissot nicht notiz; ihm scheint es außerdem seltsam, daß die unterhalb des lagers Scipio's befindliche stadt Tegea erst kapitel 78 erwähnt wird und nicht schon 68 oder 69. Dies ist allerdings auffallend; denn gerade bei dem vorbeimarsch Cäsars vor dem lager seines gegners hätte die von einer garnison des letzteren besetzte ortschaft ihm die größte schwierigkeit bereiten müssen; auch im 75. kapitel wäre eben so gut wie in 78 eine erwähnung derselben zu erwarten gewesen. Deshalb glaubt Tissot, daß Scipio das dreifache lager, welches er nach kapitel 67 über dem jetzigen Menzel Kemel aufgeschlagen hatte, müsse aufgegeben haben, und daß er, vielleicht gerade um durch die davorliegende stadt sich noch besser als vorher gegen einen angriff zu sichern, auf demselben höhenzuge, sechs römische meilen weiter nördlich, und in der nähe des dicht vorbeifließenden baches ein anderes lager bezogen habe, bei Mesrour, mit welchem der verfasser zufolge dieser annahme Tegea identificirt. Dann würden die angaben VIII und IV römische meilen im 77. kapitel stehen bleiben können und vollständig mit den ortslagen übereinstimmen. Freilich muß dann entweder, wie Tissot bemerkt, dem verfasser des Bellum Africanum die grobe nachlässigkeit, den lagerwechsel nicht erwähnt zu haben, vorgeworfen werden, wie es bei seiner sonstigen genauigkeit sich kaum erwarten läßt, oder man muß, wie der französische gelehrte anzunehmen geneigt ist, glauben, daß in der überlieferung ein oder mehrere sätze ausgefallen seien. Eine lücke wird jedoch gerade hier nirgends sichtbar. Allen schwierigkeiten würde nach meiner ansicht abgeholfen werden, wenn man am ende des 77. kapitels hinter *Scipionis* das wort *novis* einschalten wollte, das wegen der ähnlichkeit mit der endung *ionis* des vorange-

gangenen namens leicht vom abschreiber übersehen werden konnte also: VIII *milibus passuum ab suis Castris, ab Scipionis novis ve IV milibus passuum.* Damit wird der wechsel des lagers deutlich genug berichtet und seine örtlichkeit durch die lage oberhalb der stadt Tegea mit aller genauigkeit angegeben, und dann ist auch die erwähnung dieser ortschaft erst an dieser stelle vollständig erklärt, vielmehr nothwendig. Das *consuerat* in dem folgenden satze *ubi praesidium equestre circiter II milium numero habere consuerat* hindert diese auffassung nicht; die besatzung sollte eben nicht vorübergehend, sondern dauernd dort bleiben. Um so bedarf es nicht der oben angeführten veränderung der ziffern welche doch auch sicherlich nicht beide zugleich von den abschreibern werden corrumpirt worden sein.

Lediglich auf die terrainforschung sich beschränkend, läßt der französische gelehrte sich weder auf die taktischen fragen ein, — man erwarte z. b. nicht Cäsars manöver in der schlacht bei Ruspina erörtert zu finden; — noch geht er auf die textkritik ein. Und doch wäre gerade im Bellum Africanum noch manches zu bessern. So bin ich überzeugt, daß in dem satze kap. 23: *expeditoque exercitu numero servorum, liberorum II milium — ad oppidum Ascurum accedere coepit* hinter *servorum* eine ziffer ausgefallen ist, und zwar *VM* (d. h. *quinque milium*); diese zeichen konnten leicht übersehen worden sein wegen der ganz gleichen vorhergehenden buchstaben *VM*; nur so ist auch begreiflich, warum, nämlich wegen ihrer größeren zahl, die sclaven vor den freien erwähnung gefunden haben. Daß *mille* oder *milia* oft durch ein bloßes *M* geschrieben worden ist, hat Napoléon III. zu der schilderung der lage Vesontio's BGall. I, 38, 5 unwiderleglich nachgewiesen; wo zugleich auch ein beispiel vorliegt, wie das *M* des *mille* durch ein vorhergehendes *M* (des worts *pedum*) absorbirt worden ist.

Sonst findet man bei Tissot noch einige neue und sehr beachtenswerthe notizen. Die kap. 24 erwähnte *alga* ist *fucus saccharinus*, ein tang, der sich an der ostküste von Tunis in großer menge findet und dessen stengel und blätter noch jetzt von den eingeborenen zur ernährung des viehs verwendet werden.

Ich werde aus seiner broschüre noch eine stelle hersetzen, weil durch sie eine andere conjectur in fast unumstößlicher weise begründet wird.

In BCiv. I, 48, 5 hat *hibernis* in dem satze *tempus erat autem difficillimum, quo neque frumenta in hibernis erant neque multum a maturitate aberant* gerechten anstoß erregt Dinter will es in dem sinne von wintermagazinen fassen; er steht mit dieser auffassung allein. Vorgeschlagen ist *horreis*, aber man weiß gar nicht, ob die Spanier auch schennen gehabt haben. Fr. Hofmann liest *acervis* und führt dafür eine stelle aus Columella an, und ich selbst habe eine zeitlang diese änderung für annehmbar gehalten. Aber der von ihm angeführte römische schriftsteller spricht von der sitte, die zu seiner zeit in Italien herrschte, nicht von dem verfahren der Spanier; auch hätte wohl, mit *acervis*, *necdum* statt des bloßen *neque* gesetzt sein müssen. Ich selbst habe noch früher *cavis hornis* oder *hornis cavernis* vorgeschlagen. Den zusatz *hornis* hätte ich nicht machen sollen. Aber *cavernis* halte ich für durchaus richtig; vielleicht hat *hiemalibus* davorgestanden, dann würde der übergang in „*hibernis*“ noch leichter erklärlich. Man höre Tissot, p. 34 zu *specus frumenti condendi gratia*, B. Afr. 65: *Quant aux cachettes à grains elles étaient d'un usage général en Afrique, même à l'époque impériale et en pleine „paix romaine“. C'était le seul procédé par lequel on pût conserver longtemps les blés; c'est encore celui qu'emploient les indigènes aujourd'hui: les grains sont déposés dans des cavités souterraines affectant la forme d'un entonnoir renversé, auxquelles on donne le nom de metmoura ou de silos.* Zur weiteren ausführung und begründung führt er noch aus Varro de re rust. I, 67 an: *Quidam granaria habent sub terris speluncas quas vocant σιρούς, ut in Cappadocia et Thracia, alii, ut in Hispania citeriore, puteos, ut in agro carthaginiensi et oscensi. Horum solum paleis substernunt et curant, ne humor aut aer tangere possit, nisi cum promitur ad usum. Sic conditum triticum manet vel annos quinquaginta: milium vero plus annos centum.*

Man sieht, gerade in Spanien wurde das getreide *dans des cavités „in cavernis“* aufbewahrt. *H. J. Heller.*

---

91. G. Schneider, die Platonische metaphysik auf grund der im Philebus gegebenen principien in ihren wesentlichsten zügen dargestellt. Leipzig, B. G. Teubner 1884. X u. 172 p. 8.

Vier abhandlungen, als ergebnisse langjähriger gründlicher studien zu Plato's schriften und philosophie: das materiale prin-

cip, die idee, die ursache, das maß. Die beiden ersten, sowi die vierte sind erweiterungen, beziehungsweise umarbeitunge bereits gelegentlich erschienener arbeiten. Die nunmehr al ganzes vorliegenden resultate von Schneider's Platoforschunge wird jeder kenner dieses gebietes mit befriedigung entgegennehmer

Der verf. will die platonische metaphysik nicht in ihre ohnehin noch fraglichen genetischen entwickelung, sondern au ihrem höhepunkte zur darstellung bringen. In der mitte seine untersuchungen steht daher der Philebus. Er giebt auch nich zu, daß der standpunkt dieses dialoges sich von dem der Politeia oder des Phaedon in erheblicher weise unterscheide. In anschluß an den Philebus vertritt das erste kapitel des buche die ansicht, daß die materie bei Plato als stoffliches substra im allgemeinsten sinne zu fassen sei. Ref. hat seiner zeit die andere ansicht vertreten, wonach laut dem Timäus das physikalische ἄπειρον für Plato der raum ist. Der fortgehende streit zu dieser alternative ist nun bei näherem zusehen theilweise freilich gegenstandslos, einfach deswegen, weil sich ein bestimmt ausgeprägter begriff der materie bei Plato noch ebensowenig aufweisen läßt, wie eine dafür feststehende eindeutige wortbezeichnung. Weder die vorstellung des substrates noch die des raumes ist im Timäus und sonst bei Plato schon klar und scharf genug herausgearbeitet, um von dem modernen leser unausweichlich mit dem gegenwärtigen begriffsinhalte des einen oder des andern ausdrucks identificirt zu werden. Immerhin ist es für die frage, soweit sie sich eben behandeln läßt, von bedeutung, daß Plato im Timäus ausdrücklich nicht den stoff, sondern den raum, nicht das ἐξ οὗ, sondern das ἐν ᾧ als den schwierig zu denkenden dunklen grund hinstellt, an welchem so zu sagen der strahl der idee sich bricht zu hervorbringung der erscheinungswelt. Er konnte das auch nicht anders, sofern für ihn die materie, weil zu den erzeugenden factoren der sinnendinge gehörig, als von letzteren selbst noch wesentlich verschieden gefaßt werden mußte. Die stofflichkeit der dinge, ihre palpabilität u. dgl. in unserem sinne würde selbst schon eine w i r k u n g jenes factors innerhalb der erscheinungswelt, nicht aber eine ursprüngliche eigenheit desselben für Plato bedeutet haben. Nur mit hilfe der raumanalogie ferner verstehen wir, wie derselbe sich für berechtigt halten konnte, außer dem physischen

auch ein logisches ἄπειρον innerhalb der ideenwelt selbst aufzustellen, dasjenige nämlich, was die heutige logik als den „umfang" der begriffe bezeichnet. Kurz, nur die auffassung der materie nach analogie der räumlichkeit ermöglicht uns für die verschiedenen ausgestaltungen des materialen princips bei Plato eine einheitliche grundanschauung wenigstens annähernd festzuhalten.

Das zweite kapitel (die idee) weist unter andern treffend nach, wie für Plato die durch das sprachbewußtsein fixirten begriffsverhältnisse von vornherein und ohne beweis als sachliche gelten. Es zeigt ferner, wie im Philebus die anscheinend abweichenden bestimmungen, welche Aristoteles als wesentliche merkmale der platonischen idee angiebt, bereits deutlicher hervortreten und namentlich die ideenlehre bis unmittelbar vor ihre letzte dialektische ausprägung (die lehre von den idealzahlen) herangeführt wird.

Die abhandlung über die ursache gründet sich auf den abschnitt des Philebus (p. 23 ff.), in welchem die zurückführung des werdens auf die letzten seinsgründe geleistet werden soll. Sie zeigt, daß Plato schon im wesentlichen die vier ursachen des Aristoteles hier aufstellt. Immerhin tritt die bedeutung der *causa efficiens* den drei andern gegenüber im Philebus noch sehr in den schatten, so daß Aristoteles mit ihrer hervorhebung in der that eine neue leistung vollzog. Die ganze ausführung ist, wie der verf. zutreffend ausführt, die beantwortung der frage, wie es möglich sei, daß die eine, transcendente idee in einer vielheit von gleichnamigen einzelwesen zur darstellung kommt. Die platonische antwort darauf (p. 26 f.) könnte meines erachtens noch präciser herauskommen, wenn die rolle des πέρας im werdeproceß noch schärfer markirt würde: die idee wirkt die erscheinung, indem sie das transcendente vorbild für die derselben immanente proportionalität der mischung von ἄπειρον und πέρας ist. Ich verweise auf meine Untersuchungen zur Philosophie der Griechen p. 94 f., wozu ich bei dieser gelegenheit (speciell zu p. 127 des verf.) noch folgendes bemerke: der begriff des πέρας in Philebus (den man schon öfter mit dem der idee selbst verwechselt hat), ist allerdings nicht ganz frei von einer gewissen unklarheit. Er soll, wie dort deutlich hervortritt, der idee die einwirkung auf die materie erst ermöglichen, sofern das πέρας zwischenglied

zwischen beiden ist. Genau besehen ist es aber selbst scho wirkung der idee (beziehungsweise des Ἕν). Das einwohnen de πέρας im ἄπειρον findet ohne diese überhaupt nicht statt. Innerhalb der ideenwelt selbst vollends ist das πέρας (d. h. di thatsache der logischen gliederung) ebensowohl von dem Ἕν (de höchsten idee) unterschieden (sofern diese ja die „ursache de mischung" ist), als auch mit ihr unmittelbar gesetzt, ja so z sagen mit ihr als dem „grundmaß" identisch. Daher kommt e jedenfalls, daß in den berichten über die platonischen στοιχεῖ es öfter den anschein hat, als sei das πέρας die idee, beziehungsweise das Ἕν selbst. (So namentlich in dem berichte des Aristoteles bei Aristoxenus, Harmonische fragmente p. 44 ed. Marqu. καὶ τὸ πέρας ὅτι ἀγαθόν ἐστιν ἕν). Angesichts der ineinssetzung der αἰτία im Philebus mit dem göttlichen geiste, in der weise wie sie auch der verf. behauptet, muß ich auch jetzt noch bestehen auf der genaueren beachtung der art, wie dort diese bei den principien zwar ausdrücklich als verwandt, aber mit gleicher bestimmtheit als nicht identisch gesetzt werden (Phileb 30 D f., 31 A; vgl. Zeitschrift für philosophie bd. 68, p. 274) Das richtige scheint zu sein, daß bei Plato die idee des guten als höchste αἰτία der göttlichen vernunft selbst, (mit der sie allerdings eng verbunden gedacht werden muß), übergeordnet ist, wie ja auch im Timäus der Demiurg ausdrücklich zur idee (des guten) als oberstem muster für die weltbildung emporschaut. Unter dieser auffassung hätte auch die darstellung in der schrift vom staate, wonach nicht die göttliche vernunft selbst, sondern die idee des guten als die ursache aller wahrheit und erkenntniß hingestellt wird, dem verf. (p. 104 f.) keine schwierigkeit bereitet und er des aufwandes von scharfsinn, womit er dort in dem ausdrucke ἰδέα τοῦ ἀγαθοῦ dem ἰδέα seine specifische bedeutung (107) hinwegzuinterpretiren sucht, gar nicht bedurft.

Die erörterungen des vierten kapitels über das maß werfen ein bedeutsames licht auf die einheitlichkeit des platonischen grundgedankens in allen theilen des systems. Die abstract metaphysischen bestimmungen über das verhältniß von ἄπειρον, πέρας und idee, sowie die mit denselben gegebene eigenheit der rechten „mischung" des formalen mit dem stofflichen, d. h. des maßes, zeigen sich in der darstellung des verf. als der überall durchwirkende grundcharacter aller logisch-begrifflichen wie aller

concreten verhältnisse und normen der wirklichkeit. Die umsicht, mit der dies namentlich auch für die platonische psychologie und ethik aufgezeigt wird, erscheint um so erwünschter, als dieser punkt in den darstellungen des systems noch keineswegs überall die entsprechende würdigung gefunden hat.

H. Siebeck.

---

92. G. Loeschcke, vermuthungen zur griechischen kunstgeschichte und zur topographie Athens. Dorpater universitätsprogramm. December 1884. 24 p. 4.

Auch das diesjährige programm Loeschckes bringt wieder viel anregendes. Durch die untersuchungen von Brunn Overbeck Robert Petersen und Trendelenburg (denen jetzt noch H. Blümners bestechende hypothese in den „Gesammelten studien zur kunstgeschichte, festgabe für A. Springer 1885 p. 240 ff. hinzuzufügen ist) war das interesse der forschung neuerdings vorwiegend der westlichen giebelgruppe des Parthenon zugewendet worden. Mit ihr beschäftigt sich theil I. In überzeugender weise wird die herrschende ansicht, die in der gruppe ST Aphrodite auf dem schooße der Thalatta (oder Dione) erkennt, als unhaltbar nachgewiesen, da eine nackte Aphrodite an dieser stelle dem kunstcharakter des Phidias widersprechen würde. Dazu kommt, daß die erhaltenen zeichnungen nach dem giebel die figur S gar nicht als weiblich erkennen lassen. Dem stiche Daltons streitet Loeschcke mit recht, wenn auch zum theil mit gewagten gründen, jede selbständige bedeutung neben Carrey und dem anonymus des Nointel ab. Bei Carrey aber scheint S nur in neueren reproductionen weiblich, im original eher männlich zu sein, beim anonymus, dessen selbständige bedeutung neben Carrey immer mehr anerkannt wird, läßt auch die reproduction über den männlichen charakter keinen zweifel. Freilich sind die formen und auch die haltung der figur nichts weniger als heroisch. Und deshalb wird die vermuthung Loeschcke's, daß hier Herakles auf dem schooße seiner geliebten Melite, der eponymen gaunymphe eines athenischen heiligthums, dargestellt sei, kaum auf billigung rechnen dürfen. Eine unbärtige figur, die in dieser leichten und man könnte fast sagen befangenen weise auf den knien einer zarten frau sitzt, noch dazu ohne andeutung eines liebesverhältnisses — was auch hier schlecht am platz gewesen wäre —,

kann nach dem gefühl des ref. nur ein jüngling oder halber wachsener knabe im schooße seiner mutter, also etwa Eros im schooße der Aphrodite, sein

In der frau mit den beiden kindern PQR links von dieser gruppe will Loeschcke die göttin der Thesmophorien in Melite Demeter Kurotrophos Achaia, erkennen, indem er die kinder als die (uns nur zufällig nicht bekannten) kinder des Herakles und der Melite auffaßt, von denen dasjenige rechts (R lebhaft aus dem arme der wärterin zu dem vater hindränge und dadurch beide gruppen zu einem einheitlichen familiengemälde zusammenschließe. Indessen kann man auf die bewegung von R bei Carrey (wie auch Loeschcke p. 7 andeutet) nicht wiedergeben, und der anonymus ist in bezug auf die kinder ganz unzuverlässig, wie man aus den noch erhaltenen resten des knaben P an der hinterseite des torsos Q im britischen museum erkennen kann. Jedenfalls hat Loeschcke recht, wenn er die kinder eng mit Q verbindet, nur wird man vorläufig besser thun, in PQR eine in sich abgeschlossene gruppe, etwa Ge Kurotrophos mit zwei beliebigen kindern zu erkennen. Sie hatte am südabhang der burg ihren cult und auch Robert und Loeschcke suchen sie im westgiebel, und zwar in U.

Die beziehung der stütze unter den pferden der Athena auf Apollon Agyieus dürfte bei den wenigsten anklang finden, und was die neuerdings wieder vielbesprochene frage nach der identität des torsos I (ostgiebel) mit der figur N (westgiebel) betrifft, so kann ich nur nach meinen Londoner notizen die beobachtung von Matz und Michaelis bestätigen, daß der linke arm von I sicher gehoben war, während der von N bei Carrey und dem anonymus gesenkt ist. Die einwendungen Petersens gegen die identität, die Schneider, Trendelenburg und Loeschcke nicht überzeugt haben, sind also doch wohl festzuhalten.

In theil II „die datirung der Nike des Paionios bei Pausanias" gibt Loeschcke, indem er die entstehung der Nike um 420 mit recht als feststehend annimmt, eine sehr plausible erklärung für die irrthümliche frühere datirung bei Pausanias. Dieser habe in der inschrift der statue die akroteria des tempels erwähnt gefunden und, da er die vollendungszeit des letzteren (ca. ol. 80 = 460) gekannt, unter der voraussetzung, daß die akroteria gleich bei der vollendung auf dem

giebel angebracht worden seien, angenommen, daß auch die Nike demjenigen kriegerischen ereignisse, welches jenem datum am nächsten liege, seine entstehung verdanke, d. h. der eroberung von Oiniadai in jahre 456.

Theil III „Basileia“. Schon Wieseler hatte in einem besonderen abschnitt seiner „Adversaria in Aeschyli Prometheum vinctum et Aristophanis aves“ 1843 p. 125 ff. unter hinweis auf Diodor III, 57 und eine inschrift aus Thera (L. Roß, Annali dell' Inst. XIII, p. 20) die existenz einer göttin nachgewiesen, bei der sich das so vielen göttinnen eigene beiwort „königin“ zu einem eigennamen „Basileia“ verdichtet hat. Eine ähnliche Basileia wollte er auch für Athen aus den worten gewinnen, mit denen Prometheus in Aristophanes' Vögeln v. 1838 ff. die von ihm für Peithetairos ausgesuchte braut Basileia charakterisirt:

καλλίστη κόρη,
ἥπερ ταμιεύει τὸν κεραυνὸν τοῦ Διὸς,
καὶ τἄλλ' ἁπαξάπαντα, τὴν εὐβουλίαν
τὴν εὐνομίαν, τὴν σωφροσύνην, τὰ νεώρια,
τὴν λοιδορίαν, τὸν κωλακρέτην, τὰ τριώβολα.

Diese anspielungen auf die athenische Demokratie würden nach Wieseler am besten auf Athena passen, zumal da Aristophanes seine Basileia nach dem zengniß des scholiasten als tochter des Zens auffasse: *Εὐφρόνιος ὅτι Διὸς θυγατὴρ ἡ Βασίλεια.* Aber diese Basileia ist gar keine mythologische figur, sondern eine märchenkönigin aus dem volksmärchen, wie dies neuerdings Zielinski (Die märchenkomödie in Athen, St. Petersburg 1885, p. 51 ff.) überzeugend nachgewiesen hat. Als solche aber hat sie, wie die citirten verse beweisen, hier eine allegorische nebenbedeutung, eine beziehung auf das königthum, die weltherrschaft, die herrschaft Athens. In seltsam phantastischer weise fließt märchenhaftes und politisches in dieser *Βασίλεια*, die zugleich eine *Βασιλεία* ist, ineinander. Die vögel haben durch geschickte ausnutzung ihrer lage die menschen und götter zur anerkennung ihrer macht gezwungen, Zeus selbst tritt ihnen seinen blitz und die herrschaft ab, gibt Basileia als symbol dieser herrschaft dem vogelherrscher Peithetairos zum weibe. Zielinski will in dieser märchenkönigin die hypostase der Athena erkennen, was der deutung Wieselers ziemlich nahe kommen würde. Auch

Loeschke erkennt in ihr das „phantastische spiegelbild" einer stadtathenischen göttin, doch scheinen ihm die aufgezählten eigenschaften und machtmittel der athenischen demokratie deutlich auf das Buleuterion am markt, und folglich, da dieses im bezirk der großen göttermutter lag, auf Rhea Kybele zu weisen, die auch schon Wieseler in der stelle des Diodor und der inschrift von Thera wiedererkannt hatte. Indessen liegt es ja in der natur der sache, daß die aufzählung bei Aristophanes, wenn man will, in eine locale verbindung mit dem Buleuterion gebracht werden kann: um die große göttermutter zum „mädchen für alles" im attischen staatshaushalt zu machen, genügt das wohl nicht; dies war ja auch Athena, die überdies Bulaia heißt; und als reizendes mädchen (vgl. auch v. 1634 und 1675 κόρη) oder als braut des Peithetairos hätte Aristophanes überhaupt seine Basileia schwerlich hinstellen dürfen, wenn er gewünscht hätte, daß seine zuschauer dabei an die große göttermutter am markte dächten.

Den von Wieseler beigebrachten stellen hat Loeschcke noch die worte des Sokrates im anfang von Platons Charmides hinzugefügt: καὶ δὴ καὶ εἰς τὴν Ταυρέου παλαίστραν τὴν καταντικρὺ τοῦ τῆς βασιλικῆς ἱεροῦ εἰσῆλθον, wo er statt βασιλικῆς Βασιλείας einsetzt. Natürlich will er einen eigentlichen beweis in diesen worten nicht erkennen, denn eine stelle, in der grade das entscheidende wort auf conjectur beruht, kann nichts beweisen. Doch glaubt er, die durch Aristophanes bezeugte Basileia dadurch als athenische cultgöttin wahrscheinlich machen zu können. Da wir die letztere ganz anders auffassen, müssen wir natürlich auch die conjectur ablehnen. Uebrigens ist diese schon von Urlichs (Rhein. mus. XII, 1857, p. 307) mit verweis auf Wieseler gemacht worden, nachdem Zestermann (Die antiken und die christlichen basiliken p. 6, anm. 6) die hergebrachte auffassung der βασιλική als βασιλικὴ στοά, d. h. königshalle, bestritten und vielmehr eine βασιλικὴ θεός, etwa Hera, darunter vermuthet, K. Fr. Hermann (Gött. gel. anz. 1849, p. 1603 und Gottesdienstliche alterthümer § 58, 11) ebensowenig überzeugend βασιλίσσης geschrieben hatte. Mit recht hat M. Schanz in seiner neuen ausgabe des Charmides von 1882 keine dieser conjecturen aufgenommen, sondern die handschriftliche überlieferung βασιλικῆς festgehalten, wovon denn auch ref. bei seiner behandlung

der stelle (haus und halle p. 97 f.) ausgehen mußte. Freilich steht — und dies hätte sowohl vom ref. wie vom verf. erwähnt werden sollen — grade in der ältesten und besten handschrift, dem Bodleianus, Βασίλης, was erst von einer zweiten hand in βασιλικῆς corrigirt worden ist, aber da eine Basile bisher nicht nachgewiesen und ein ἱερὸν Βασίλης deshalb ganz unverständlich war, so mußte man sich an die correctur zweiter hand halten, die durch die zweite handschriftenclasse, voran den Venetus, gestützt wird. Nun ist aber ganz neuerdings in Athen nahe dem itonischen thore eine inschrift gefunden worden, durch welche ein ἱερὸν des Kodros, des Neleus und der Basile bezeugt wird [1]. Man kann nicht leugnen, daß hierdurch die ursprüngliche lesart des Bodleianus eine ganz bedeutende stütze erhält, wenn es auch zweifelhaft bleibt, ob gerade dieses heiligthum, an welchem Basile nur als dritte theil hatte, von Platon einfach als ἱερὸν Βασίλης bezeichnet und zur orientirung einer viel besuchten palästra benutzt werden konnte.

Wie dem auch sei, auf jeden fall sind die bedenken, die man gegen βασιλικῆς geltend gemacht hat, für sich allein nicht stichhaltig. Denn wenn auch der officielle name der königshalle βασίλειος στοά oder στοὰ βασίλεια ist, so nennt doch grade Platon sie an zwei anderen stellen nicht so, sondern ἡ τοῦ βασιλέως στοά, und warum soll er bei seiner auffallenden vorliebe für βασιλικός anstatt βασίλειος (in Asts Lexicon Platonicum erscheint ersteres s e c h z i g -, letzteres nur e i n m a l !) nicht auch einmal βασιλική gesagt haben, wo die construction des satzes eine möglichst kurze bezeichnung verlangte? Und daß die atheniache königshalle spätestens zu anfang des zweiten jahrhunderts v. Chr. im volksmunde auch βασιλική hieß, scheint doch schon aus dem namen hervorzugehen, den der alte Cato seiner Basilica Porcia gab. Denn die ableitung der dreischiffigen hallen Roms aus griechischen mustern bedarf wenigstens für diejenigen, welche das verhältniß der römischen baukunst zur griechischen kennen, keines beweises mehr, und wenn die halle des archon basileus am athenischen markte die e i n z i g e „k ö n i g s h a l l e" in Griechenland war, und wenn Cato diese halle nach-

1) Die publikation von Kumanudes im letzten eben erschienenen hefte der Ἐφήμερις ἀρχαιολογική ist mir noch nicht zu gesicht gekommen.



weislich kannte, so wird niemand daran zweifeln, daß er eben von ihr sowohl die form wie den namen seiner basilika entlehnt hat (vgl. Lange, Haus und halle p. 153 f.) Dann aber liegt die vermuthung, daß βασιλική bei Platon das erste beispiel einer im laufe des vierten und dritten jahrhunderts immer volksthümlicher gewordenen benennung sei, gewiß nicht allzu fern. Unter dem ἱερὸν τῆς βασιλικῆς würde man in diesem falle einen hinteren chor- oder sakristeiartigen anbau mit einem altar etwa des Zeus Bulaios oder der Athena Bulaia zu verstehen haben.

In einer größeren anmerkung hält der verf. mit recht neueren zweifeln gegenüber an der identität des „Theseionhügels" mit dem Kolonos Agoraios fest, in einer anderen modificirt er in geschickter weise seine und Ungers theorie über die Enneakrunosepisode bei Pausanias. An dieser möchte ref. auch jetzt noch festhalten, obwohl er der meinung ist, daß sie vielfach noch anders motivirt werden muß, als dies bisher geschehen ist. Wenn z. b. Loeschcke jetzt behauptet, den tempel der Artemis Eukleia und das städtische Eleusinion unabhängig von Pausanias fixirt zu haben, (p. 22, anm. 10), so trifft das für den ersteren schon deshalb nicht zu, weil er ihn in seinem vorjährigen programm ein ganzes stück südwestlich vom markt, bei der Hagia Marina, in dem diesjährigen nördlich vom areopag beim Metroon angesetzt hat, und weil die lage des Eukleiatempels überhaupt nur aus der periegese des Pausanias zu ermitteln ist. Diese aber verweist ihn weder an die eine noch an die andere stelle, sondern an die einzige marktseite, die Pausanias vor seiner erwähnung noch nicht begangen hat, nämlich die ostseite. Das Eleusinion läßt sich allerdings unabhängig von Pausanias fixiren, aber nicht da, wo der verf. es fixirt, nämlich südlich vom areopag, noch da, wo Milchhoefer (in Baumeisters Denkmälern des classischen alterthums p. 198) es ansetzt, nämlich südlich oder südwestlich vom Odeion des Herodes Atticus (Lolling, Deutsche litteraturzeitung 1885, p. 656 setzt es vorsichtig nur „in der nähe des areopags" an), sondern unter dem nördlichen abhange der burg. Das Eleusinion war, wie jetzt allgemein anerkannt ist, dem Pelargikon benachbart. Dieses aber war nicht, wie man jetzt allgemein annimmt, eine thorbefestigung am westlichen abhang der burg mit neun thoren hinter einander (enneapylon), sondern, wie schon

O. Müller (De munimentis Athenarum quaestiones historicae 1836 p. 2) und E. Curtius (Attische studien I, 58, vgl. auch Unger, Sitzungsberichte der königlich bayerischen akademie der wissenschaften 1874, p. 317) behanpteten, eine umfassungsmauer des abhangs, zu der neun thore den zugang bildeten. Diese auffassung hat neuerdings wieder E. Curtius (Eleusinion und Pelargikon, sitzungsberichte der königlich preußischen akademie der wissenschaften zu Berlin, XXIII, 1884, p. 499 ff.) in so überzeugender weise begründet, daß man nicht so leicht, wie es der verf. thut, über sie hinweggehen kann. Freilich scheint mir E. Curtius zu weit zu gehen, wenn er das Pelargikon als einen den ganzen fuß der burg umziehenden mauerring auffaßt und durch diese annahme die hergebrachte ansetzung des Eleusinion am ostabhange der burg zu halten sucht. Für eine solche ausdehnung läßt sich kein entscheidender grund geltend machen, wohl aber mehrere dagegen. Schon C. Bötticher (Untersuchungen auf der akropolis von Athen 1863, p. 317 ff. und Philologus III. suppl.-bd. 1867, p. 290 und 337) und früher auch C. Wachsmuth (Rhein. mus. n. f. 23, 1868, p. 61 f., anders freilich in D. stadt Athen p. 289 ff.) haben theils aus dem zustande des nördlichen burgabhanges im vergleich mit dem südlichen, theils aus dem zeugniß des Pausanias über die kimonische mauer (vgl. Plutarch Kim. cap. 13) und aus dem gang der panathenäischen feststraße geschlossen, daß das Pelargikon nur den nördlichen abhang der burg segmentförmig umzogen habe. Grade am nordabhang, und zwar westlich unterhalb der Pansgrotte, lag ja auch in der zeit des Lukian (vgl. Pisc. 42, bis accus. 9) das einzige noch erhaltene stück dieser unteren burgmauer, während weder am west- noch am südwestfuße der burg auch nur der mindeste beweis für die einstige existenz einer solchen vorhanden ist. Wird also schon hierdurch das Eleusinion in den norden der burg verwiesen, so wird diese ansetzung bestätigt durch die beschreibung des Panathenäenzuges bei Philostrat (vita sophist. II, 1, 5). Danach steigt derselbe an dem damals erhaltenen stück des Pelargikon vorbei zum burgeingang empor, und zwar, nachdem er vorher das Eleusinion umzogen hat. Hätte das Eleusinion südlich vom areopag gelegen, so würde der zug zwischen ihm und den propyläen überhaupt das Pelargikon unter der Pansgrotte gar nicht berührt

haben. Ferner würde der zug in diesem falle den markt schon an seiner südwestlichen ecke verlassen, also grade die wichtigste und heiligste seite desselben, die südseite, nicht berührt haben. Xenophon wünscht im Hipparchikos III, 2, daß die attischen reiterzüge von den „Hermen" beginnend die heiligthümer des marktes umschreiten, dann wieder zu den Hermen zurückkehren und von da im trabe zum Eleusinion reiten mögen. Wie verträgt sich das mit der ansetzung des Eleusinion südlich vom areopag? Mag man nun die „Hermen" mit Curtius, Wachsmuth und dem ref. als eine von westen nach osten quer über den markt hinübergehende Hermenreihe, oder mit Milchhöfer als zwei parallele Hermenreihen, welche die ost- und westseite der nördlichen markthälfte begrenzten, oder mit Loeschcke als den nordwestlichen theil des kaufmarktes, d. h. die stelle, wo die große hallenstraße vom Dipylon auf denselben mündete, auffassen, wie ist es denkbar, daß der reiterzug, nachdem er wieder bei ihnen angelangt war, nun einen theil desselben weges zum zweiten male zurückgelegt haben, und zwar im trabe über den markt zurück nach süden gesprengt sein sollte? Schon dies allein weist auf eine lage des Eleusinion östlich vom markte hin. Diese wird auch durch die periegese des Pausanias empfohlen. Denn wenn man mit dem verf. annimmt, daß die „Enneakrunosepisode" in localem zusammenhange mit der marktperiegese steht, und wenn man zugibt, daß Pausanias I, 14, 1 ff. unter den tempeln des Triptolemos, der Demeter und Kora das Eleusinion beschreibt (obwohl er dessen namen erst etwas später nennt), so erklärt sich dies — mag er es nun an dieser stelle mit recht oder nur in folge einer verwechselung thun — nur unter der annahme, daß das Eleusinion nahe der einzigen bisher noch nicht von ihm beschriebenen marktseite, d. h. der östlichen, gelegen habe. Denn da er kurz darauf wieder beim markte ist und dessen nächste umgebungen beschreibt, so muß er nothwendig vorher die ostseite desselben berührt haben.

Seitdem wir dank den untersuchungen von B. Schmidt (Die thorfrage in der topographie von Athen, Freiburg 1879) und L. Julius (Mittheilungen des deutschen archäologischen instituts in Athen 1882, p. 81 ff.) darüber einig sind, daß Pausanias Athen durch das Dipylon, also den markt an seiner nordwestlichen ecke, unterhalb des „Theseionhügels" betreten hat,

dürfen wir die hoffnung nicht aufgeben, mit der zeit auch zu einer verständigung über alle die zweifelhaften punkte, die sich noch an die athenische markttopographie näher oder enger anschließen, Stoa Poikile, Hermen, Eleusinion, Pelargikon, Kolonos Agoraios, Theseion u. s. w. zu gelangen. Daß dabei jeder forscher und so auch der verf. seine ansichten mit einer gewissen sicherheit vorträgt, ist durchaus nicht zu tadeln, zumal da er dieselben nur als „vermuthungen" bezeichnet und damit in bescheidener weise andeutet, daß es mathematische beweise in der topographie, wenigstens wo die monumente fehlen, ebenso wenig gibt wie in den anderen disciplinen der alterthumswissenschaft.

Konrad Lange.

---

93. Studien zur römischen geschichte von Arthur Fränkel. Heft I. Der amtsantritt der römischen consuln während der periode 387—532 d. st. Das verhältniß des römischen kalenders zum julianischen während des zeitraums 440—551 d. st. — Breslau, J. A. Kern, 1884. IV, 136 p. gr. 8.

Der verf. hat sich ein hohes ziel gesteckt: er will „die wichtigsten und schwierigsten fragen der römischen geschichte einer lösung näher führen" und wird sich, wie es scheint, in bälde an diesem ziele angelangt finden: kaum hat er 1883 ein buch über die quellen der Alexanderhistoriker veröffentlicht, so erscheint 1884 schon ein heft seiner römischen studien.

Der römische kalender ist nach Fränkel vom zweiten Samnitenkrieg bis zum zweiten punischen krieg dem julianischen um ungefähr zwei monate vorausgeeilt: denn 1) im stadtjahr 461 Varr. zog Papirius, wie verf. aus Livius X, 46 *nives iam omnia oppleverant nec durari extra tecta poterat* folgert, zu anfang oder mitte des julianischen december aus Samnium ab, der triumph aber, mit welchem sein heimzug endigte, gehört dem römischen 13. februar an. Wir sehen nicht ein, warum jene stelle nicht auf das ende des julianischen januar bezogen werden darf, um so weniger als, was Fränkel verschweigt, des frostes schon einige monate vorher erwähnung geschieht: *vim frigoris iam in Samnio non patiebantur* heißt es X, 45 von den soldaten des Carvilius, bevor dieser aus Samnium nach Etrurien zog, wo er eine stadt und fünf starke castelle, keinen dieser plätze in wenig

tagen (vgl. cap. 46,10 mit 45,9) eroberte, um dann, 29 tage vor Papirius, im triumph in Rom einzuziehen; von dem langen krieg des Papirius aber (cap. 45 *saepe in acie, saepe in agmine, saepe circa ipsam urbem pugnatum*) geht nur der anfang dem abzug des Carvilius aus Samnium voraus (cap. 45,1—11). — 2) 280 v. Ch. fuhr Pyrrhos, ohne den frühling abzuwarten (Cassius Dio) nach Italien, blieb hier zwei jahre vier monate (Diodor); als er abzog, war der consul Fabricius noch nicht lange (nach Fränkel höchstens 2—4 monate) in dem amt, das er am 1. maius angetreten hatte. Verf. läßt den könig im februar 280 aussegeln und im juni 278 (sextilis 476) abziehen, indem er unteritalischen frühlingsanfang annimmt. Mit besserem rechte würde er den epeirotischen zu grund gelegt haben, wenn die alten geschichtschreiber sich hierin nach dem klima der betreffenden landschaften gerichtet hätten; sie denken aber an ihre eigene frühlingsepoche, die nachtgleiche und vor Arkturs spätaufgang am ende des julianischen februar wurden weite heerfahrten zur see überhaupt nicht unternommen. Es bleibt also dabei, das Pyrrhos Italien im märz 280 (martius 471) aufgesucht und im juli 278 (quintilis 476) verlassen hat. — 3) Als 504 Varr. der proconsul Metellus bei Panormos zu ende der dortigen erntezeit einen glänzenden sieg über Hasdrubal erfocht, beschloß der senat auf die kunde davon, die consuln mit der flotte hinzuschicken; von ihnen, wie verf. passend annimmt, abgelöst triumphirte jener am römischen 7. september; die zeit vom siege bis dahin läßt sich mit Fränkel auf höchstens 40 tage berechnen und die ernte mitte juni 250 v. Chr. setzen. Der triumph fiele sonach in das ende des julianischen juli; aber der verf. übersieht, daß der beschluß des senats nicht sogleich ausgeführt worden ist. Die nachricht von der niederlage bei Panormos führte in Carthago zur absendung der durch Regulus theilnahme berühmt gewordenen botschaft nach Rom; erst nach dem scheitern derselben und nach ablauf des waffenstillstandes, welcher für sie vorauszusetzen ist, wurden die consuln ausgeschickt, welche sofort bei ihrer ankunft zur kriegführung schritten. Ferner war Hasdrubal von Lilybaion gegen Metellus ausgezogen, weil er von der absicht desselben, die (beginnende) ernte zu überwachen, und dem abgang des andern römischen feldherrn mit seinen legionen gehört hatte; dies war offenbar der bisherige consul, welcher im anfang

des neuen amtsjahres (d. i. nach kal. maiae) heimkehrte, weil nur seinem collegen das imperium verlängert worden war; der römische maius hatte also seine normale lage. — 4) Am ersten tag des schaltmonats varr. 494 feierte Duilius seinen berühmten seesieg im triumph; nach Zonaras war er aber τοῦ θέρους παρελθόντος zurückgekehrt, was Fränkel auf anfang oder mitte 260 v. Ch. bezieht. Dies ist der einzige fall welcher, wie es scheint, seine ansicht vom römischen kalender damaliger zeit bestätigt. Dann müßte aber, da er 504 varr. in ordnung ist, im laufe von nur 10 jahren eine abweichung von 3—4 monaten entstanden sein, was undenkbar ist: Fränkel bestreitet p. 108 selbst mit recht, daß in 10 jahren eine verfrühung oder verspätung von 2 oder mehr monaten habe entstehen können. Auch läßt sich erweisen, daß fünf jahre nach dem seesieg des Duilius, also inmitten dieser 10 jahre der kalender in bester ordnung war (die betreffenden data hat Fränkel p. 10 unglücklich behandelt). Die fortsetzung bei Zonaras (VIII, 11. 387 C) läßt aber schließen, daß inzwischen der consulatswechsel erwähnt worden war, wozu auch die erwähnung der abfahrt des Duilius[1]) am besten paßt: statt θέρους ist also ἔτους zu schreiben, wie auch 388 C τῷ ἐπιγιγνομένῳ ἔτει (statt θέρει) zu lesen ist; Zonaras (Cassius Dio) ordnet die erzählung nach amtsjahren.

Ein zweites mittel zu neuerungen in der datirung des römischen amtsneujahres liefern dem verf. die interregna, indem er annimmt, daß nach kurzen zwischenregierungen oft, nach längeren immer die consuln ein volles jahr regiert, ihre nachfolger also eine neue, später als bisher eintretende amtsepoche bekommen hätten. Der principielle beweis, welchen er hiefür bei Livius V, 9, 3 entdeckt zu haben glaubt, löst sich bei der besichtigung in nichts auf: dort steht nur, was man ohnehin schon wußte, daß die von den vorhergehenden consuln gewählten oberbeamten anrecht auf ein volles jahr hatten. Die größere hälfte von varr. 334 war schon vergangen, als die consulartribunen gewählt wurden; dennoch findet sich noch 351 derselbe antrittstag (13. december) wie 331. Nach Fränkel hätten die tribunen von 334 ein volles jahr regiert, das amtsjahr 335 in folge des-

1) Vermuthlich ist er nach dem triumph wieder auf den kriegsschauplatz zurückgekehrt.

sen um 8—9 monate nach dem 13. december angefangen, das interregnum von 341 eine dauer von 3—4 monaten gehabt und so sei 342 der 13. december wieder amtsepoche geworden. Er vergißt, daß unsere einzige quelle, Livius IV, 43 (*cum maior pars insequentis anni per interreges extracta esset*) so gut wie ausdrücklich den consulartribunen die zweite, kleinere hälfte von 334 zuweist, und daß ein interregnum von 18—24 inhabern nach einander im jahre 341, eine zahl, welche von keinem anderen erreicht worden ist, so arge politische wirren voraussetzen würde, daß sie dem erzähler nicht hätten entgehen können; da Livius IV, 50 aber die zahl der interregen nicht angibt, so ist anzunehmen, daß ihrer nur wie gewöhnlich zwei mit einer amtszeit von 7—10 tagen gewesen sind. — 425 findet sich der erste quintilis als amtsepoche und er ist das trotz der 67—70tägigen verwesung von 428 noch im jahre 429: denn am anfang desselben ist in den Abruzzen noch nicht geerntet, Liv. VIII, 29. Fränkel meint, diese angabe sei eine hingeworfene phrase, läßt aber den nachweis solcher phrasen bei Livius vermissen. Ueberhaupt hat er nirgends bewiesen, daß ein längeres interregnum den amtstermin verspätet; der schluß auf die kürzeren interregna ergibt sich damit von selbst.

Die gesetzliche fixirung des antrittstermins ist nach Fränkel nicht, wie man erwarten sollte, 601/153 bei einführung der zuletzt aufgekommenen und dann gebliebenen amtsepoche des ersten januarius, sondern schon 532/222 bei dem 15. martius geschehen: denn 1) starben 546 beide consuln im amt und doch blieb der 15. martius amtsneujahr, obgleich der zweite todesfall lange vorher eingetreten sein muß, da während der zwischenzeit eine botschaft in das jenseitige Gallien geschickt wurde, dort genaue erkundigungen über Hasdrubal einzog und noch vor dem jahreswechsel heimkam. So Fränkel; aber Livius, auf den er sich beruft, schreibt XXVII, 36 *missi legati rettulerant*, nicht *rettulerunt*, setzt also die reise ganz oder zum größten theil in die zeit vor jener consulatsvacanz. 2) Die nach 15. mart. 553 eingetretene vacanz schätzt er auf 15—20 tage; man kann ebenso gut 5—10 annehmen, s. Liv. XXXI, 40, um so mehr als die Cerealienfeier ihr wahrscheinlich nicht angehört.

Die dictatorjahre 421, 430, 445, 453 werden nicht bloß von den capitolischen Fasten und Varro sondern, Livius ausge-

nommen, von allen älteren schriftstellern vermöge ihrer jahrzählung anerkannt, auch vor diesen schon von Cn. Flavius und der stadtchronik. Aus dieser hat Polybios, welcher das erste consulat 508 v. Chr. setzt, sein gründungsdatum 750; aus Apollodoros schöpft Nepos, welcher dieses 750, jenes 509 setzt; mit einem von beiden stimmt Diodor, von welchem dasselbe gründungsdatum und benutzung Apollodors bekannt ist. Hieher gehören unter andern auch Fabius Pictor und einer andern quelle folgend Kastor, welche das erste consulat 508 setzen; ferner Valerius Antias, wie aus seinen säcularjahren hervorgeht. Der verf. äußert einige vage zweifel über Flavius, gibt die erhebungen über Fabius unrichtig wieder, weist bei Polybios auf den einer andern und zwar griechischen quelle entlehnten gallischen bericht hin, dessen griechischen ursprung er ohne angabe von gründen bezweifelt, und behauptet dann bewiesen zu haben, daß die capitolinischen Fasten allein stehen und alle schriftsteller gegen sie zeugen, während in wirklichkeit er nur von Diodor das zu beweisen versucht hat. Dieser zählt XX, 101 auf den Samnitenkrieg (varr. 428—450) 22 jahre 6 monate, setzt also die dictatorjahre 430 und 445 voraus; der verf. macht einfach durch streichung des unbequemen wortes δύο 20 jahre 6 monate daraus. Ferner bezeichnet Diodor XIX, 10 das jahr 436 als das neunte des kriegs, erkennt also wieder das dictatorjahr 430 an; der verf. setzt den anfang des krieges, obgleich dieser nach Livius und Dionysios, d. i. nach allen quellen 428 vorbereitet, angesagt und begonnen worden ist, in 427: denn in diesem jahr wurde ein heer an der samnitischen grenze [aber nur zur beobachtung und eventuellen abwehr] aufgestellt, auch eine kriegserklärung [vielmehr kriegsdrohung] ausgesprochen, ja schon der einmarsch in Samnium begonnen, dies laut Liv. VIII, 23 *ne eum (Iunium) quidem in Samnium iam ingressum revocari ab impetu placuit*. Das wort *ingressum* steht aber mit den angaben des Livius und Dionysios über den kriegsanfang in widerspruch und daß Iunius, welcher als consul 427 jenes beobachtungsheer befehligte, erst 428 nach der kriegserklärung als proconsul in Samnium mit eingerückt ist, bezeugt Dionysios XV, 14 ausdrücklich; also ist bei Livius *ingressurum* zu schreiben. Der verf. aber erhält durch sein neues kriegsanfangsdatum 427 nunmehr 21 jahre 6 monate statt 20 jahre 6 monate für die

dauer des kriegs; wie hilft er sich? er zählt die 6 monate au 427, die 20 jahre auf 428—449 und schiebt somit das end aus 450 in 449, obgleich es frühestens in der mitte von 45 eingetreten ist: erst nach den vergeblichen unterhandlungen die ses jahres und darnach einem über ganz Samnium ausgedehnte feldzug kam der friede zu stande. — Endlich zählt Diodo XIV, 93 von der sendung des weihgeschenks nach Delphi, d. von 360 (Römische stadtaera p. 50) bis zur ersten einnahm von Lipara, d. i. nach Orosius dem ausschreiber des Livius bi 498, 137 jahre, was ohne die dictatorjahre nicht möglich wa Der verf. widerlegt meine behauptung, daß die wiedereinnahm durch die Punier im jahre 500 geschehen sei; damit wird abe die angabe des Orosius, welche einen zweimaligen besitzwechse voraussetzt, keineswegs widerlegt: als 498 die römische flott nach Africa segelte, mußte unter andern sicherheitsmaßregeln auch die wegnahme der zu angriffen auf Italien günstig gelegenen insel ins werk gesetzt werden und als 501—502 die Römer sich fast zwei jahre lang nicht aufs meer wagten, war es den Puniern ein leichtes, sie wieder zu nehmen. Vollends in der erwähnung der (zweiten) einnahme Liparas durch die Römer bei Diodor einen beweis gegen obige auslegung der 137 jahre und in der übergehung dieser Diodorstelle die verschweigung einer unbequemen thatsache zu finden, wie Fränkel es thut, ist bloß der im stande, welcher nichts davon weiß, daß als hauptquelle Diodors beim ersten punischen krieg mit guten gründen nicht der römische gewährsmann desselben, sondern Philinos angesehen wird.

Von den neuen amtsantrittsdaten des verf. sind die meisten im bisherigen bereits erledigt; für 434 ff. bis etwa 466 stellt er den 15. quintilis und dann gleich den bisher für spätere zeit anerkannten 1. maius auf. Den beweis für ersteren soll die geschichte von 443, 448, 459, 461 liefern. Die von 459 ist aber für diesen zweck nicht zu gebrauchen, weil Livius schon in seinen quellen verschiedene zeitfolge vorfand; ebensowenig die von 448, wo Livius und Diodor in derselben weise von einander abweichen: der irrthum liegt hier, wie sich wahrscheinlich machen läßt, auf seiten des von Fränkel vorgezogenen Diodor. 461 triumphirte Papirius am 13. februarius und dedicirte dann den tempel des Quirinus, was nach Fränkel am

28. junius als festtag des Quirinus geschehen sein müßte. Der verf. vergißt, daß der 29. junius des julianischen kalenders, welcher allein als junifesttag des Quirinus bekannt und dies bei der dedication des wiederhergestellten tempels unter Augustus geworden ist, zu den von Caesar hinzugefügten zehn tagen gehört, an ihm also früher kein fest gefeiert worden ist, um so weniger als der vorletzte juni in republikanischer zeit als ein monatstag gerader zahl für ein Quirinusfest unpassend gewesen sein würde; er übersieht auch, daß Papirius nach der weihe [2]) die winterquartiere im Vestinerland bezog, was im anfang des quintilis auch bei seiner kalenderhypothese unmöglich gewesen sein würde. Endlich 443 wird bereits 21 tage nach dem 15. quintilis ein triumph gefeiert und die schon deswegen unwahrscheinliche annahme, daß der vor ihm geführte krieg dem anfang des jahres angehöre, durch die darstellung des Livius widerlegt, durch die des Diodor wenigstens nicht unterstützt. Auch die triumphe des 21. sextilis 435, 13. sextilis 442 und 30. quintilis 452 machen es unwahrscheinlich, daß zu dieser zeit der 15. quintilis amtsneujahr gewesen sei; einen derselben, den vom 13. sextilis 442 sucht Fränkel durch unächterklärung (auch viele andere triumphe der officiellen siegestafel streicht er leichten herzens) zu beseitigen: daß weder Livius, der auf die geschichte des feldzugs nicht näher eingegangen ist (er schreibt bloß *altero consule in Samnio reliquias belli persequente*), noch Diodor, der den Samnitenkrieg von 442 wie viele andere feldzüge und schlachten nicht erwähnenswerth gefunden hat, eines sieges in offner feldschlacht erwähnung thut, dünkt ihm beweises genug für die unächtheit. Für 440 nimmt verf. seine kalenderhypothese zu hülfe, um den 15. quintilis an die spitze des jahres zu bringen; auch dies vergeblich; denn der consulnwechsel fällt in die zeit der winterquartiere. — Den 1. maius schon für 474 und noch früher als amtsneujahr anzusehen wird Fränkel dadurch bewogen, daß Aemilius, welcher als proconsul am 10. quintilis 474 triumphirte, dann fast ein volles jahr proconsul gewesen sein müßte, während aller wahrscheinlichkeit nach im frühling 280 ihm der consul Laevinus heer und imperium abgenommen habe. Die

2) Sie fand vermuthlich am 17. februar, dem tag der Quirinalia statt, womit sich Liv. X, 46, 9 *ab triumpho* ohne schwierigkeit vereinigen läßt.

Römer boten aber, was ihm Zonaras hätte sagen können, damals drei heere auf, eines gegen Pyrrhos, das zweite in Apulien, das dritte in Rom: das erste befehligte Laevinus, das zweite offenbar Aemilius, indem er auf seinem bisherigen kriegsschauplatz stehen blieb, um (von Venusia aus wahrscheinlich) die Samniten in schach zu halten, das dritte der andere consul.

Ziehen wir das facit, so verbleiben als anerkennenswerth verschiedene ausführungen meist negativen, widerlegenden charakters, z. b. die gegen den humbug des Matzat'schen wandeljahres gerichteten; sie lassen erkennen, daß der verf. die fähigkeit besitzt, sein programm wenigstens nach der einen oder andern seite hin auszuführen, wenn er es über sich vermag, eine gewisse aus Horatius wohlbekannte regel zu befolgen. *U.*

---

94. Wilhelm Soltau, die gültigkeit der plebiscite. Berlin 1884, G. Calvary u. co. VII u. 175 p.

Was der verfasser in der vorrede wünscht, daß seine forschungen in ihrer gesammtheit geprüft werden möchten, das scheinen mir seine schriften in einem besonderen grade beanspruchen zu können, weil sie nicht nur aus einzelner gründlicher arbeit, sondern aus einem fortwährenden leben und weben in einem gedankenkomplexe hervorgegangen sind, der durch prüfung und nützung aller quellen und fremden arbeiten sowohl, wie durch eignes suchen und durchdenken sich immer mehr berichtigen und vertiefen will. Mit dieser anerkennung pflichte ich nach einer wesentlichen richtung auch der art und weise bei, wie der verfasser im ersten, vorbereitenden theil den stand der controverse und den ausgangspunkt der untersuchung zu bezeichnen sucht, indem er darthut, daß nach seiner auffassung die quellen zur lösung des problems ausreichen und dann, daß falsche voraussetzungen die bisherigen lösungsversuche scheitern machten. Denn in der that gilt es gerade für die ältere römische verfassungsgeschichte als eine allmählich reifende frucht der gesammten forschung möglichst richtige voraussetzungen zu schaffen: alsdann dürfte manche einzelne nachricht noch besser verständlich werden. Aber andrerseits kann selbst die aus der vollständigen würdigung aller verhältnisse gewonnene anschauung, welche z. b. für ein dem namen des urhebers nach bekanntes gesetz einen gewissen inhalt postuliert, doch in dem Falle, daß

über den inhalt etwas überliefert ist, nicht dazu berechtigen, diese überlieferung einfach bei seite zu lassen und den gewünschten inhalt an die stelle zu setzen. Wenn Soltan sich darauf heruft, daß der historiker gesetze oft nur mit kurzer bezeichnung, wie *petition of right* oder *bill of right* anführt, ohne sich über ihren inhalt weiter aufzuhalten, so geschieht die erwähnung der betreffenden *lex Valeria Horatia* oder *Publilia Philonis* bei Livius eben nicht durch eine einfache benennung, die etwa *lex de plebiscitis* lauten konnte, sondern der schriftsteller spricht sich über den inhalt und die absicht dieser gesetze in einem satze aus. Mag daher der verfasser über superkluge versuche spötteln die dürftigen angaben deuten zu wollen: der unterzeichnete, der sich den spott zu seinem theile gefallen lassen will, muß sich dagegen erlauben, den verfasser ernstlich zu mahnen über das schwierige *ut quod plebes tributim iussisset populum teneret* noch weiterhin nachzudenken. — Schließlich werden in diesem vorbereitenden theile die positiven voraussetzungen selbst angegeben, von denen in der folgenden untersuchung ausgegangen werden soll: sie sind in dem buche über die römischen volksversammlungen und in der abhandlung über die ursprüngliche kompetenz der *aediles plebis* früher gewonnen und werden an dieser stelle für das verständnis des folgenden in geeigneter weise formuliert.

Im zweiten theile wird nunmehr die untersuchung selbst zunächst auf eine scharfe unterscheidung der *concilia plebis* und der erst seit dem decemvirat entstandenen *comitia tributa* nach ihren wesentlichen merkmalen und nach ihrer ganzen entwicklungsgeschichte hinausgeführt. Sorgfältig und ausführlich werden die gegenüberstehenden ansichten widerlegt, sodann aus der terminologie (in anschluß an Berns), aus der zusammensetzung der beiden versammlungen (mit Mommsen), aus den auspicien (wo der verf. von Mommsens ansichten ausgehend, doch theilweise selbständig den unterschied der *auspicia impetrativa* und *oblativa* mit schärfe bezeichnet und erstere den concilien und den tribunen der *plebs* für alle zeiten abspricht) und aus den bestimmungen über die versammlungstage gewichtige beweisgründe für die nicht nur formelle, sondern auch materielle verschiedenheit gewonnen. Allen diesen ausführungen wird man im wesentlichen beipflichten dürfen; auch hat der verfasser mit recht eine im großen und ganzen ähnliche ansicht in meiner kleinen abhand-

lung über die tribut-comitien (Philologus XXXVI, 81 ff.) herausgefunden. An der dort gebrauchten schlußwendung, die ich längst bedauert habe, weil sie falsch verstanden worden ist, hätte er sich nicht stoßen sollen: wie er es sich zur aufgabe gemacht hat die verschiedenheit möglichst stark hervorzuheben, so lag dort noch eine gewisse bemühung vor, was schon der titel „tribut-comitien“ besagt, bei aller deutlichkeit der unterscheidung (eine kapitel-überschrift selbst spricht den versammlungen der *plebs* gegenüber von der andern art tribut-comitien) doch auch das gemeinsame zu betonen und möglichst festzuhalten, welches die verwechslung beider in neuerer und theilweise auch in alter zeit erklärt; und in diesem sinne hielt ich es dann für berechtigt, in modernen erörterungen und büchern von der hauptkategorie der tribut-comitien und zwei arten derselben zu sprechen. Wenn es seitdem mehr durchgedrungen sein sollte, die concilien der *plebs* allen comitien gegenüberzustellen, so sehe ich dies jetzt auch zur klärung der begriffe für wesentlich an. Uebrigens muß ich bei erneutem durchlesen meiner worte doch gestehen, daß ich nicht begreife, wie meine meinung zweimal mißverstanden werden konnte.

Im dritten und wichtigsten theile kommen nun die gesetze *de plebiscitis* zur besprechung. Indem Soltau zunächst für die zeit bis zum decemvirat die vorstellung der *plebs* als einer geschlossenen, über sich selbst und die zugehörigkeit ihrer mitglieder bestimmenden korporation festhält, sieht er es als das wahrscheinlichste an, daß es bis zur *lex Publilia Voleronis* concilien der *plebs* nicht gegeben, behauptet aber anderseits, daß wenn es solche schon gab, ihnen auch dieselben rechte wie nach diesem gesetze von staatswegen zugestanden hätten; jedesfalls habe die *lex Publilia* nicht blos die wahl der plebejischen beamten, sondern auch die concilien der *plebs* selbst erst tribusweise gestaltet — alles annahmen, denen ich neben anderen mindestens ebenso wahrscheinlichen und besser im einklange mit der tradition stehenden nicht mehr als eine möglichkeit zugestehen kann. Seit der *lex Publilia* sodann nennt er neben der wahl der plebejischen beamten als nicht minder zweifellose rechte (nicht blos usurpatorische akte) der *plebs* die richterliche entscheidung im falle der provokation gegen den rechtsspruch der plebejischen beamten und die standesrechtlichen beschlüsse der korporation,



die er so weit faßt, daß er z. b. die bestimmungen über die zahl der tribunen und die entscheidungen über zugehörigkeit zur *plebs* oder, was dasselbe sei, zur tribus darunter miteinschließt. Auch hiergegen werden sich einige einwendungen erheben lassen. Was aber die *lex Publilia* anlangt, so wird ihr und zwar ihr allein in ähnlicher weise, wie ich es früher gethan, dieselbe qualität wie den *leges sacratae* zugeschrieben. Eine längere erörterung des begriffes *lex* wird vorausgeschickt (der man im wesentlichen beipflichten kann, wenngleich durch dieselbe für das wort mehr als für die sache gewonnen wird), sodann das zustandekommen jener unverbrüchlichen satzungen so erklärt, daß ein beschluß der *plebs* (auf dem heiligen berge sind es beschworene beschlüsse) die staatliche anerkennung und gültigkeit durch die *patrum auctoritas* erhielt. Hiermit stimmt der unterzeichnete nach wie vor überein, wenn er auch mit seiner an Mommsen sich haltenden, die bedeutung der *patrum auctoritas* tiefer fassenden anschauung eine noch bessere begründung zu haben glaubt.

Nach der behandlung der zeit vor dem decemvirate wendet sich der verfasser zunächst der periode nach der *lex Hortensia* zu, von welcher *lex* er mit vollem rechte behauptet, daß durch sie allein und zuerst die plebiscite den gesetzen gleich gemacht worden sind. Alle entgegenstehenden ansichten, die jene gleichstellung früher setzen, widerlegt er von neuem mit größter sorgfalt und sicherem erfolge.

Dann schreitet er zur betrachtung der dazwischen liegenden periode seit der *lex Valeria Horatia* und neigt nun, ohne (wie schon oben bemerkt) aus der überlieferung über dieses gesetz etwas zu entnehmen, zu der ansicht Mommsens hin, daß seitdem der senat befugt und allein im stande gewesen sei, einem plebiscit, welches nicht blos standesrechtliche angelegenheiten der *plebs* betraf, zu gesetzlicher bedeutung zu verhelfen. Er beschränkt indeß die Mommsensche ansicht so, daß er nur annimmt, der senat habe in dem falle, wo die plebiscite in das öffentliche recht übergriffen, durch einen vorhergehenden beschluß, den er mit vorliebe *senatus auctoritas* nennt, zu beglaubigen gehabt, daß mit dem plebiscite nichts *contra rempublicam* geschehe. Mit großer mühe werden auch hier alle entgegenstehenden ansichten bekämpft; zum schluß spart sich der verfasser den unterzeichneten auf, dem er sich in diesem punkte nicht ohne grund nahe

fühlt. Ich kann daranf hier nur erwidern, daß für mich ohne gewicht bleibt, was gegen meine meinnng, welche statt des senatsbeschlusses anch nach dem decemvirate die *patrum auctoritas* setzt, direkt vorgebracht wird (p. 136 f), daß aber in dem, was Soltau znr begründnng seiner ansicht weiterhin ausführt, anch für mich viel lehrreiches und annehmbares enthalten ist. Znnächst darf ich freilich nicht zugeben, daß wenn man anch mit Soltau vor dem decemvirat von standesrechtlichen plebisciten sprechen will, seit der *lex Valeria Horatia* „*ut quod plebes tributim iussisset populum teneret*“ die *plebs* noch dinge beschloß, die nicht staatlich waren. Dieses gesetz giebt eben anch den gewöhnlichen plebisciten eine staatliche potenz, welche es anch immer sei, und läßt ihnen thatsächlich im staate einen ranm. Um ein plebiscit aber zu einem gesetze zn machen, mnßte etwas hinzutreten, nach meiner ansicht die *patrum auctoritas*. Sodann bemerke ich gegen Soltans besondere einwände, daß ich nicht von einer vorhergehenden, sondern sehr deutlich von einer folgenden *patrum auctoritas* gesprochen habe. Ich hebe ferner noch einmal nachdrücklich hervor, denn es ist nöthig, daß nach meinem dafürhalten niemals ein gesetzlicher modus eingeführt, eine regelmäßige einrichtung getroffen worden ist, wie plebiscite durch die *patrum auctoritas* legitimirt werden könnten oder sollten. Sie sollten es eben nicht: es ist nnr thatsächlich mehrmals geschehen, wie Soltan selbst es auch für die *lex Publilia Voleronis* annimmt, weil nach den vorliegenden präcedenzfällen in dieser weise extraordinär ein grundgesetz konstitnirt werden konnte. Daß die plebejischen beamten, daß die *plebs* selbst znr *patrum auctoritas* in gar keiner beziehnng stehen, gebe ich gern zn, weise es aber als einwand znrück, weil es sich in den betreffenden fällen ebenso wie bei den *leges sacratae* nnd bei der *lex Publilia* um gar keinen regelmäßigen gesetzgeberischen akt, sondern um einen konstitnirenden staatsvertrag handelte, dnrch den der immer noch bestehende riß zwischen *populus* und *plebs* gekittet wnrde. Die verhandlungen darüber lagen aber natürlich zum wesentlichen theile im senate. Denn gewiß sagt Soltau mit recht, daß die *patrum auctoritas* einfach ablehnend oder znstimmend war: man könnte sogar sagen, nnr zustimmend. Denn wie können wir uns das znstandekommen derselben überhaupt denken? Von einer berathenden versammlung der patricischen senatoren wissen wir nichts:

die berathungen müssen zu jeder zeit im gesammten senate gepflogen und nach der bekannten römischen manier so lange fortgesetzt worden sein, bis sich herausstellte, daß die berechtigten oder anwesenden patricier, also wohl deren majorität, sich bereit finden würden die *auctoritas* zu geben. Man darf sogar nach Liv. VI, 42, 10 und 14 annehmen, daß durch *senatusconsultum* ein druck geübt werden konnte, *ut patres auctores fierent*. Weiterhin ward aber die sache gleichzeitig in contionen betrieben; und hierbei setze ich keineswegs voraus, wie Soltau p. 134 zu glauben scheint, daß der senat durch die mittel der intercession u. s. w. bei mehrjährigen kämpfen um eine tribunicische rogation die abstimmung verhindern konnte. Parlamente haben auch gewisse beschlüsse alljährlich wiederholt. Daß von solchen wiederholten beschlüssen die römischen geschichtsschreiber nichts wissen, wäre kein wunder. Sie waren nichtig und verjährten jedesmal, wenn sie die *patrum auctoritas* nicht im laufe des amtsjahres erhielten, sodaß nur von der letzten beschlußfassung, welcher die bestätigung zu theil wurde, kunde verbleiben konnte. Bei dieser anschauung komme ich nicht nur mit allem, was mir Soltau entgegenhält, leicht zurecht, sondern bin auch im stande manche gewichtige deduktion, die er durchgeführt hat, mir anzueignen. Aus meiner gesammten auffassung der *patrum auctoritas* gewinne ich aber eine sichere begründung meiner ansicht, während ich irgendwelche staatsrechtliche beziehung des senats zum plebiscit noch nicht begreifen kann.

Soltaus ansicht von der *lex Publilia Philonis* abstrahiert ebenfalls von dem überlieferten wortlaute. Er glaubt aus der gesammten tendenz der gesetzgebung dieses jahres, insbesondere aus der neuen stellung der tribunen im senat als die wesentliche neuerung, als den grund der verschiedenheit vorher und nachher zu erkennen, daß die beschlußfassung des senats von da ab nicht mehr verschleppt werden konnte. Wenn ich auf diesen standpunkt so viel als möglich eingehen soll, so möchte ich meinerseits darauf aufmerksam machen, daß ja von eben dieser zeit an die *patrum auctoritas* da, wo sie gesetzliche zubehör war, nämlich bei den curiat- und centuriat-comitien, vorher erbracht werden mußte, daß also möglicherweise auch bei plebisciten, denen die tribunen gesetzeskraft zu gehen trachteten, eine vorbergehende *patrum auctoritas* nunmehr ausreichend

erscheinen mochte. Seitdem ward die verhandlung gar nicht im concilium, sondern so lange man den revolutionären weg vermied, ganz im senat geführt. Verhandelte man direkt im concilium, so lag darin jetzt vielleicht die wirksame drohung, daß man sich um die *patres* überhaupt nicht mehr kümmern wolle, was allerdings voraussetzt, daß die *patrum auctoritas* ihren moralischen werth nur noch zum kleinen theil bewahrte — bis die *lex Hortensia* sie überflüssig machte.

Im letzten theile seines buches verfolgt Soltau das resultat seiner untersnchung in der geschichte des decemvirats. Diese ausführungen, welche mit seinen anderwärts dargelegten ansichten in engem zusammenhange stehen, lassen sich in der kürze nicht erörtern. Nur möchte ich der meinnng beistimmen, daß für das verständnis der älteren verfassungsgeschichte nichts wichtiger und nützlicher ist, als die verhältnisse vor und nach dieser epoche nnd die bedeutnng dieser gesetzgebung selbst nach allen richtungen hin so weit nnd so gründlich, als es irgend möglich ist, zu verfolgen.

Der verfasser erwartet den vorwurf der breite; vielleicht hat er aber recht, wenn er gerade durch seine ausführliche behandlung weiter zn kommen hofft. Ich wünsche deshalb, daß in unserer zeitschriften lesenden zeit niemand glaube sein buch ans dieser besprechnng kennen lernen zu können. Uebrigens ist durch ein inhaltsverzeichnis vorn nnd dnrch eine tabellarische übersicht der epochen hinten, endlich durch ein sachregister und ein verzeichnis der besprochenen stellen für leichte orientierung in geschickter weise gesorgt.

Hermann Genz.

Bibliographie.

Ansgegeben sind verzeichnisse des verlags von *A. Pichler's* wittwe nnd sohn in Wien nnd Leipzig, vorzngsweise pädagogische schriften enthaltend.

Mittheilnngen der verlagsbuchhandlnng von *B. G. Teubner* in Leipzig, 1885, hft. 2 enthalten in abth. I über künftig erscheinende bücher: Dionysii Thracis ars grammatica, recensuit et emendavit *G. Uhlig*; — Corpnscnlum poesis epicae graecae ludibundae edd. *C. Wachsmuth* et *P. Brandt*, 2 fasc., das erste die batrachomyomachie, das zweite sillographie drgl. enthaltend; — Flavi Vegeti Renati Epitome rei militaris. Rec. *C. Lang*, ed. 2; — Christus patiens, rec. *J. G. Brambs.*

Versandt ein prospect von E. Götzinger Reallexicon der deutschen alterthümer. Leipzig, W. Urban.

Cataloge von antiquaren: M. Lempertz' antiquariat (P. Hanstein) in Bonn, catolog nr. 159—61 (philologie); — R. Peppmüller buchhandlung und antiquariat (E. Warkentien) in Göttingen, antiquarischer catalog nr. 1.

Verzeichniß der wichtigeren publicationen auf dem gebiete der alterthumswissenschaft 1885. V.

Deutschland. Oesterreich. Schweiz.

626. *Aristotelis* de arte poetica liber. Tertiis curis recogn. et adnotatione critica auxit *J. Vahlen.* Leipzig, Hirzel 1885. 8. XXIX, 298 p. 5 mk.

627. *Babelon*, Ernest, Adrien de Longperier. François Lenormant. Ernest Muret. Trois nécrologues. Berlin, Calvary 1885. 8. 25 p. 1 mk. 60 pf.

628. *Brugmann*, Karl, zum heutigen stand der sprachwissenschaft. Straßburg, Trübner 1885. 144 p. 8. 2 mk. 50 pf.

629. *Bobrik*, R., Horaz. Entdeckungen und forschungen. Theil I. Leipzig, Teubner in comm. 1885. 4. 28 mk.

630. *Boltz*, Aug., die Kyklopen ein historisches volk. Sprachlich nachgewiesen. Berlin, Gärtner 1885. 8. 36 p. 1 mk.

631. *Calvarys* philologische und archäologische bibliothek bd. 53. 54. *K. Reisig*, vorlesungen über lateinische sprachwissenschaft. Mit den anmerkungen von *Frdr. Haase.* Neu bearb. von *J. H. Schmalz* u. *G. Landgraf.* Theil III, p. 97—288. Bd. 61: der attische prozeß. 4 bücher. Eine gekrönte preisschrift von *M. H. E. Meier* u. *G. Fr. Schömann.* Neu bearb. von *J. H. Lipsius.* 6. liefg. Berlin, Calvary 1885. 8. Subscript.-preis à 1 mk. 50 pf.

632. *Caesaris*, C. Iulii, commentarii de bello civili. Erkl. von *Frdr. Kraner.* 9. aufl. von *Fr. Hofmann.* Mit 2 karten von *H. Kiepert.* Berlin, Weidmann 1885. 8. 2 mk. 25 pf.

633. — —, commentarii de bello Gallico. In usum scholarum rec. et verborum indicem tabulamque Galliae antiquae addidit *Mich. Gitlbauer.* Pars I et II. (Lib. I—VIII.) Freiburg Brsg., Herder 1885. 8. VII, 236 p. 114 u. 105 p. 2 mk. 40 pf

634. *Catulli* Veronensis liber. Rec. et interpretatus est *Ae. Bährens.* Vol. II. Fasc. 1. 2. Lips., Teubner 1885. 8. XVI, 620 p. 12 mk. 40 pf.

635. *Ciceronis*, M. Tullii, de officiis ad Marcum filium libri III. Erkl. v. *O. Heine.* 6. aufl. Berlin, Weidmann 1885. 8. 245 p. 2 mk. 25 pf.

636. *Cicero's* ausgewählte briefe erkl. v. *F. Hofmann.* 2. bd. bearb. v. *G. Andresen.* 2. aufl. Berlin, Weidmann 1885. 8. 2 mk. 10 pf.

637. — ausgewählte reden erkl. v. *K. Halm.* 5. bdch. 9. aufl. von *G. Laubmann.* Berlin, Weidmann 1885. 8. 1 mk. 20 pf.

638. — Tusculanarum disputationum libr. V erkl. v. *L. W. Hasper.* 2. bdchn. Buch 3—5. Gotha, F. A. Perthes 1885. 8. 1 mk. 20 pf.

639. — Cato maior de senectute. Erkl. von *Jul. Sommerbrodt.* 10. aufl. Berlin, Weidmann 1885. 8. 84 p. 75 pf.

640. *Collitz*, H., die verwandtschaftsverhältnisse der griechischen dialekte mit besonderer rücksicht auf die thessalische mundart. Göttingen, Vandenhoeck u. Ruprecht 1885. 8. 60 pf.

641. *Commentaria* in Aristotelem Graeca edita consilio et auctoritate academiae litterarum regiae borussicae. Vol. XVIII pars 3:

Stephani in librum Aristotelis de interpretatione commentarium ed *Mich. Hayduck.* Berlin, G. Reimer 1885. 8. VIII, 92 p. 4 mk.

642. *Corpus* inscriptionum Latinarum. Consilio et anctor. acad litt. reg. boruss. editum. Vol. V pars V: Inscriptiones urbis Romae Latinae colleg. *Guil Henzen* et *Joh. Bapt. de Rossi* add. *Eug. Bormann, Guil. Henzen, Chn. Hülsen.* Pars V: Inscriptiones falsas urb Romae attributas comprehendens. Berlin, G. Reimer 1885. fol. 24 mk

643. — scriptorum ecclesiasticorum Latinorum editum consilio et impensis acad. litt. caes. Vindobon. Vol. IX pars I: *Eugippii* opera pars I. Engippi excerpta ex operibus S. Augustini rec. et comment critico instrux. *Pius Knoell.* Wien, Gerolds sohn 1885. 8. XXXIV 1149 p. 22 mk.

644. *Delbrück*, B., die neueste sprachforschung. Betrachtungen über Georg Curtius schrift zur kritik der neuesten sprachforschung Leipzig, Breitkopf und Härtel 1885. 8. 49 p. 1 mk.

645. *Droysens* allgemeiner historischer handatlas in 96 karten mit erläuterndem text. Liefg. 1—3. Bielefeld, Velhagen und Klasing 1885. fol. à liefg. 2 mk.

646. *Freudenthal*, J., die durch Averroes erhaltenen fragmente Alexanders zur metaphysik des Aristoteles untersucht und übers. Mit beiträgen zur erläuterung des arab. textes v. *S. Fränkel.* (Aus abhandlungen der Berliner akad.). Berlin, Dümmler 1885. 4. 124 p. 3mk.

647. *Gelzer*, H., Sextus Iulius Africanus und die byzantinische chronographie. Theil II. Abth. I. Leipzig, Teubner 1885. 8. 12mk. 80pf.

648. *Gerber*, Gust., die sprache als kunst. 2. aufl. Bd. I. VIII. 561 p. Bd. II. Berlin, Gärtner 1885. 8.

649. *Gitlbauer*, Michael, philolog. streifzüge. Liefg. 2—4. Freiburg i Br., Herder 1885. 8. à liefg. 1 mk. 60 pf.

650. *Günther*, Geo., grundzüge der tragischen kunst. Aus dem drama der Griechen entwickelt. Leipzig, Friedrich 1885. 8. VIII, 543 p. 10 mk.

651. *Guggenheim*, M., die lehre vom aprioristischen wissen in ihrer bedeutung für die entwicklung der ethik und erkenntnißtheorie in der Sokratisch-Platonischen philosophie. Berlin, F. Dümmler 1885. 8. 2 mk.

652. *Horatii* opera scholarum in usum ed. *O. Keller* et *J. Häußner.* Prag u. Leipzig. Tempsky u. Freytag 1885. 8. XVIII, 265 p. 1 mk.

653. *Hübner*, Emil, Exempla scripturae epigraphicae latinae a Caesaris dictatoris morte ad aetatem Iustiniani consilio et auctorit. acad. Boruss. ed. Auctarium corporis inscriptionum latinarum. Berlin, G. Reimer 1885. 8. LXXXIV, 458 p. fol. 46 mk.

654. *Ilberg*, Joh., Friedr. Theod. Hugo Ilberg, erinnerungen an sein leben und wirken für seine freunde und schüler zusammengestellt. Mit einem bildniß in lichtdruck. Leipzig, Teubner 1885. 8. IX, 198 p. 2 mk.

655. *Imhoof-Blumer*, F., porträtköpfe auf antiken münzen hellenischer und hellenisirter völker. Leipzig, Teubner 1885. 4. 10 mk.

656. *Institutionum* Graeca paraphrasis *Theophilo* antecessori vulgo tributa ad fidem librorum manu scriptorum rec. prolegomenis notis crit. instruxit *E. C. Ferrini.* Pars 2, fasc. 1. Berlin, Calvary 1885. 8. 2 mk. Cum versione latina 2 mk. 40 pf.

657. *Kappeyne van de Coppello*, J., abhandlungen zum römischen staats- und privatrecht. 1. heft: betrachtungen über die comitien. Stuttgart, Metzler 1885. 8. 2 mk. 80 pf.

658. *Krebs*, Fr., die präpositionsadverbien in der späteren historischen gräcität. Theil 2. München, Lindauer 1885. 8. 3 mk.

659. *Krüger*, Gust., Friedrich Thiersch, Gottlieb Welcker und die gymnasialreform. Rede. Leipzig, Teubner 1885. 4. 23 p. 1mk.20pf.

660. *Livi Andronici* et *Cn. Naevi* fabularum reliquiae. Emend. et adnot. *L. Müller*. Berlin, Calvary 1885. 8. 2 mk.

661. *Livii*, T., ab urbe condita liber I. Erkl. von *M. Heynacker*. Gotha, F. A. Perthes 1885. 8. 1 mk.

662. *Ludwig*, G., Tertullians ethik in durchaus objectiver darstellung. Leipzig, G. Böhme 1885. 8. 2 mk. 80 pf.

663. *Maehly*, J., über vergleich. mythologie. Heidelberg, Winter 1885. 8. 38 p. 80 pf. (In sammlg. von vorträgen hrsg. v. Freund u. Pfaff).

664. *Michaelis*, Carl Theod., de Plutarchi codice manuscripto Seitenstettensi. Berlin, Gärtner 1885. 4. 27 p. 1 mk.

665. *Mommsen*, Theod., die örtlichkeit der Varusschlacht. Berlin, Weidmann 1885. 8. (Aus sitzungsber. der Berl. akad.). 1 mk. 60 pf.

666. *Müller*, Luc., metrik der Griechen und Römer. 2. aufl. Leipzig, Teubner 1885. 8. 1 mk. 50 pf.

667. *Nissen*, Adolph., beiträge zum römischen staatsrecht. Straßburg, Trübner 1885. 8. IV, 245 p. 5 mk.

668. *Ovidius Naso*, P., die metamorphosen für den schulgebrauch erklärt von *Hugo Magnus*. 1. bdchn. Buch 1—5. Gotha, F. A. Perthes 1885. XII, 176 p. 8. 1 mk. 80 pf.

669. — —, die metamorphosen. 1. bd. Buch 1—VII. Erkl. v. *Mor. Haupt*. 7. aufl. von *H. J. Müller*. Berlin, Weidmann 1885. 8. VI, 273 p. 2 mk. 25 pf.

670. *Platons* Symposion. Erklärt von *A. Hug*. 2. aufl. Leipz., Teubner 1885. 8. 3 mk.

671. *Plauti* fabularum deperditarum fragmenta colleg. *F. Winter*. Bonn, Cohen u. sohn 1885. 8. 2 mk. 80 pf.

672. *Sammlung Sabouroff*, die. Kunstdenkmäler aus Griechenland, hrsg. von *Adlf. Furtwängler*. 9. u. 10. liefg. Berlin, Asher u. co. 1885. fol. In mappe.

673. *Schmeding*, T., die klassische bildung in der gegenwart. Berlin, Bornträger 1885. 8. VII, 204 p. 3 mk.

674. *Schmidt*, C. E., Parallel-Homer oder index aller homerischen iterati in lexikalischer anordnung. Göttingen, Vandenhoeck u. Ruprecht 1885. 8. 6 mk.

675. *Seeck*, Otto, die kalendertafel der Pontifices. Berlin, Weidmann 1885. 8. VII, 192 p. 3 mk.

676. *Sophokles* tragödien erkl. von *C. Schmelzer*. 1. u. 2. bd. König Oedipus. — Aiax. Berlin, Habel 1885. 8. à 1 mk. 80 pf.

677. *Sophoclis* Oedipus Coloneus. Scholarum in usum ed. *F. Schubert*. Leipzig, Freytag 1885. 8. 40 pf.

678. *Steub*, Ludw., bilder aus Griechenland. Altes und neues. Leipzig, Hirzel 1885. 8. IV, 384 p. 4 mk. 50 pf.

679. *Taciti*, Cornelii, historiarum libri qui supersunt. Schulausg. von *C. Heraeus*. 1. bd. 4. aufl. Leipzig, Teubner 1885. 8. 1 mk. 80 pf.

680. *Thurneysen*, Rud., der Saturnier und sein verhältniß zum späteren römischen volksverse untersucht. Halle, Niemeyer 1885. 8. 1 mk. 60 pf.

681. *Vrba*, C. J., Meletemata Porphyrionea. Wien, Geroldssohn 1885. 8. 2 mk.

682. *Wegener*, Phil., untersuchungen über die grundfragen des sprachlebens. Halle, Niemeyer 1885. 8. 5 mk.

683. *Zarncke*, Ed., Symbolae ad Iulii Pollucis tractatum de partibus corporis humani. Lipsiae 1885. 8. 74 p.

684. *Zehetmayer*, S., die analog vergleichende etymologie in beispielen erläutert. Wortregister. Leipzig, Brockhaus 1885. 8. 1 mk.

685. *Zieliński*, Th., die gliederung der altattischen komödie. Leipzig. Teubner 1885. 8. 10 mk.

686. *Zvetaieff*, Johs., inscriptiones Italiae mediae dialecticae ad archetyporum et librorum fidem ed. Accedit volumen tabularum. (13 lichtdrucktafeln und 2 bl. text in fol. u. mappe). Leipzig, Brockhaus 1884. 8 u. fol. VIII, 179 p. 30 mk.

Beilage A. Schulschriften und programme.

687. *Abraham*, F., Vellejus und die parteien in Rom unter Tiberius. Berlin, (Falk-realgymn.). 17 p. Teubner'sche no. 95.

688. *Ahrens*, Carl, zur geschichte des sogenannten physiologus. Ploen. 23 p. no. 257.

689. *Aly*, Friedr., zur quellenkritik des älteren Plinius. Magdeburg, (kloster Unserer lieben frauen). 21 p. no. 216.

690. *Amann*, Rudolf, de Corippo priorum poetarum Latinorum imitatore. Oldenburg. 45 p. no. 605.

691. *Armbruster*, Herm., das tragische und die entwicklung der tragödie. Jauer. 25 p. no. 170.

692. *Armstedt*, R., quae ratio intercedat inter undecim capita priora Sext. Aurelii Victoris et libri de Caesaribus et Epitomes quae dicitur. Bückeburg. 30 p. no. 642.

693. *Back*, F., über den lateinischen satzton und sein verhältniß zum deutschen satzton. Birkenfeld. 25 p. no. 602.

694. *Bamberg*, A. von, Exercitationes criticae in Aristophanis Plutum novae. Gotha, (gymn. Ernest.). 24 p.. no. 634.

695. *Barthold*, Theod., kritische bemerkungen zu den prologscenen und der parodos der Medea v. 1—212. Altona, (Christianeum). 15 p. no. 250.

696. *Baumm*, de rhetoribus Graecis a Seneca in suasoriis et controversiis adhibitis. Kreuzburg in Oberschlesien. 20 p. no. 173.

697. *Bernhardi*, K., das trankopfer bei Homer. Leipzig, (königl. gymn.). 23 p. no. 491.

698. *Böttcher*, der gebrauch der casus bei Herodot. Halberstadt, (domgymn.). 24 p. no. 211.

699. *Bohnhoff*, der prolog der Iphigenie in Aulis des Euripides. Freienwalde a. O. 21 p. no. 73.

700. *Bonin*, A., untersuchungen über das 62. gedicht des Catull. Bromberg (städt. realgymn.). 18 p. no. 151.

701. *Braun*, Reinhold, beiträge zur statistik des sprachgebrauchs Sallusts im Catilina und Iugurtha. Düsseldorf, (städt. realgymn.). 68 p. 8. no. 431.

702. *Brüll*, Heinr., entwicklungsgang der griechischen philosophie. Für das verständniß der oberen gymnasialklassen dargestellt. Dritte folge: Aristoteles. Düren. 18 p. no. 394.

703. —, Joh., Herodot's babylonische nachrichten. II. Aachen, (kgl. gymn.). 14 p. no. 380.

704. *Buermann*, Heinr., die handschriftliche überlieferung des Isokrates. Theil I. Berlin, (Friedrichsgymn.). 28 p. no. 55.

705. *Cauer*, Paul, zum verständniß der nachahmenden kunst des Vergil. Kiel, gelehrtenschule. 26 p. no. 255.

706. *Deiter*, H., de Ciceronis codicibus Vossianis LXXXIV et LXXXVI denuo excussis. Aurich. 48 p. 8. no. 272.

707. *Dühr*, A., über metrik und rythmik. Friedland i. Meckl. 28 p. no. 597.

708. *Eschweiler*, Alexander, über das wesen und den namen des griechischen heilgottes. Deutz, (progymn. in Brühl). 13 p. no. 385.
709. *Friedrich*, Guil., Quaestiones in Ciceronis libros de oratore. Mühlhausen in Thür. 55 p. 8. no. 218.
710. *Fritsch*, beiträge zur exegese und kritik der Horazischen oden. Trier, gym. 16 p. no. 418.
711. *Fritzsche*, Richard, die anfänge der poesie. Chemnitz, gymn. 34 p. no. 484.
712. *Führer*, A., die sprache und die entwicklung der griechischen lyrik. Münster. 18 p. no. 329.
713. *Fulst*, W., über die quellen Plutarchs für das leben des Aristides. Duderstadt. 21 p. no. 305.
714. *Gemoll*, A., homerische blätter. Striegau. 20 p. no. 206.
715. *Giese*, Paul, kritische bemerkungen zu Martial. Danzig, realgymn. St. Johann. 12 p. no. 42.
716. *Giesen*, zur charakteristik des jüngeren Plinius. Bonn. 22 p. no. 384.
717. *Gillischewski*, Scidae Horatianae I. Lauban. 20 p. no. 174.
718. *Goldmann*, Friedr., die poetische personification in der sprache der alten komödiendichter. I: Plautus. Halle a. S., latein. hauptschule 1885. 4. 26 p. no. 212.
719. *Gropius*, Rich., die älteren handschriften der gymnasialbibliothek in Weilburg. Weilburg. 15 p. no. 361.
720. *Günther*, kritische miscellen. Greifenberg i. P. 10 p. no. 118.
721. *Hahn*, Herm., die geographischen kenntnisse der älteren griechischen epiker. III. (schluss). Beuthen, Ober-Schl. 12 p. no. 155.
722. *Hanow*, Wilh., Lacedämonier und Athener in den Perserkriegen. Anklam. 21 p. no. 112.
723. *Hartung*, C., bemerkungen zu den griech. Bukolikern. Theil 1: die strophische responsion. (Fortsetzung u. schluß). Sprottau 1885. 28 p. 8. no. 201.
724. *Hecht*, Max, orthographisch-dialekt. forschungen auf grund attischer inschriften. Königsberg i. Pr., (königl. Wilhelmsgymn.). 37 p. no. 8.
725. *Heinicke*, de graecis adverbiis loci. Osterode Ostpr., (Hohenstein. gymn.). 5 p. no. 5.
726. *Hobohm*, Emil, über die quellen Plutarchs in der lebensbeschreibung des Camillus. Halberstadt, (realgymn.). 16 p. no. 237.
727. *Holzweißig*, Fr., über den sociativ-instrumentalen gebrauch des griechischen dativ bei Homer. Burg. 24 p. no. 207.
728. *Hubert*, Friedr. Gottb., über den vortrag der homerischen gedichte ἐξ ὑποβολῆς. Rawitsch. 13 p. no. 154.
729. *Jecht*, welche stelle nimmt der dialog Parmenides in der ideenlehre Platos ein. Görlitz, (gymn.). 21 p. no. 168.
730. *Jessen*, Jul., Apollonius von Tyana und sein biograph Philostratus. Hamburg, (gelehrtschule des Johanneums). 36 p. no. 659.
731. *Kipper*, Jul., die satiren des Q. Horatius Flaccus ins deutsche übers. 2. hälfte. Rostock, (gymn. u. realgymn.). 23 p. no. 588.
732. *Kirchhoff*, Chr., der rhombus in der orchestra des Dionysostheaters zu Athen. Altona, Christianeum. 1 p. u. 1 tafel. no. 250.
733. *Koennecke*, Clemens, die behandlung der hebräischen namen in der Septuaginta. Stargard. 30 p. no. 124.
734. *Kotthoff*, W., Quaestiones Aeschyleae. Paderborn. 18 p. no. 330.
735. *Kühn*, Aug., quo die Cicero primam in Catilinam orationum habuerit. Breslau, (St. Matthiasgymn.). 13 p. no. 160.

736. *Kühner*, R., Cobeti emendationes ad Xenophontis commentarios. Belgard. 16 p. no. 113.

737. *Leisering*, Herm., das erste und zweite buch der Oden des Horaz in freier nachbildung. Berlin, (Sophien-realg.). 31 p. no. 93.

738. *Liebhold*, Karl, a) die bedeutung des Platonischen Gorgias und dessen beziehungen zu den übrigen dialogen, b) Analecta Platonica. Rudolstadt. 26 p. no. 648.

739. *Lowiński*, A., de emendando prologo qui est in Aeschyli Septem adversus Thebas. Deutsch-Crone. 17 p. no. 25.

740. *Lüttgert*, G., bemerkungen zu Cicero's schrift de natura deorum als schullectüre. Lingen. 18 p. no. 286.

741. *Masius*, über den gebrauch des coniunctiv in den abhängigen sätzen bei Homer. Glogau, evang. gymn. 30 p. no. 166.

742. *Meltzer*, Otto, de belli Punici secundi primordiis adversariorum capita quattuor. Dresden, Wettiner gymn. 36 p. no. 486.

743. *Middendorf*, Carl, die construction der nebensätze der oratio obliqua in der attischen prosa. Osnabrück, gymn. Carol. 10 p. no. 290.

744. *Muche*, Felix, der dialog Phädrus und die platonische frage. Posen, Mariengymn. 17 p. no. 144.

745. *Müller*, H. J., Annaei Senecae oratorum et rhetorum sententiae divisiones colores suasoriarum ex codice denuo collatis edidit. Berlin, Luisenstädt. gymn. no. 57.

746. *Nadrowski*, Rich., der lautwandel besonders im griech. u. lat. Ein beitrag zur indogerm. wortkunde. Thorn, gymn. 14 p. no. 41.

747. *Muther*, Heinr., beiträge zur emendation zu Ciceros büchern de oratore. Coburg, (Casimirianum). 24 p. no. 632.

748. *Neuhaus*, K., der in Platons Phaedo aus der idee des lebens geführte beweis für die unsterblichkeit der seele. Hamburg, (höhere bürgerschule). 27 p. no. 662.

749. *Nietschke*, de Thucydide Antiphontis discipulo et Homeri imitatore. Münden. 73 p. 8. no. 309.

750. *Oehler*, animadversiones criticae et exegeticae in Hermocratis orationem Thucyd. VI, 33, 34. Homburg v. d. Höhe. 13 p. no. 374.

751. *Paech*, renaissance und humanismus in Italien. Cottbus. 17 p. no. 68.

752. *Paehler*, die löschung des stahls bei den alten. Eine erörterung zu Soph. Aiax 650 ff. Wiesbaden. 32 p. no. 362.

753. *Pappenheim*, Eug., die tropen der griechischen skeptiker, cap. I—III, 6. Berlin, (Kölln. gymn.). 24 p. no. 49.

754. *Pardon*, die römische diktatur. Berlin, Luisenstädt. realgymn. 18 p. no. 91.

755. *Pesch*, Friedr., die kämpfe der Römer um Gallia Cisalpina seit der schlacht bei Clastidium. Coblenz. 18 p. no. 387.

756. *Petsch*, die historische glaubwürdigkeit der commentarien Caesar's vom gallischen kriege nach dem gegenwärt. stande der kritik. Glückstadt. 27 p. no. 352.

757. *Pitsch*, J., de proverbiis nonnullis latinis quae cum germanicis quibusdam congruere videntur. Marienwerder. 13 p. no. 35.

758. *Pöppelmann*, Ludw., bemerkungen zu Dillenburgers Horazausgabe letzter hand. Bonn, (gymn. zu Münstereifel). 12 p. no. 408.

759. *Priebe*, Carl, de M. Cornelio Frontone imitationem prisci sermonis latini adfectante. Partic. I. Stettin, stadtgymn. 18 p. no. 126.

760. *Reimann*, des Appuleius märchen von Amor und Psyche in der französischen litteratur des 17. jahrh. Wohlau. 18 p. no. 191.

761. *Reimann*, Heinr., studien zur griechischen musikgeschichte. B. Die prosodien und die denselben verwandten gesänge der Griechen. Glatz. 23 p. no. 164.

762. *Reinhardt*, interpolationen in Ciceros Offizien. Oels. 14 p. no. 180.

763. *Reiprich*, zur geschichte des ostgothischen reiches in Italien. Oppeln, (gymn. z. Groß-Strehlitz). 20 p. no. 189.

764. *Rhode*, Fedorus, de falsa quadam ratione qua in aestimandis Horatii carminibus vulgo utuntur interpretes. Reichenbach in Schlesien. no. 200.

765. *Röhreke*, Rich., über den gebrauch der pronomina ὅς und ὅστις bei Sophokles. Gestemünde. 18 p. 8. no. 276.

766. *Saltzmann*, Friedr., über Cicero's kenntniß der platonischen schriften. Cleve. 40 p. no. 386.

767. *Schlapp*, O., bilder aus Sizilien. Erfurt, (realgymn.). 21 p. no. 236.

768. *Schmidt*, Plutarchs bericht über die Catilinarische verschwörung in seinem verhältniß zu Sallust, Livius und Dio. Lübeck. 27 p. no. 663.

769. —, O., kommentar zu Xenophons Hieron, erste hälfte. Eisenach. no. 610.

770. *Schmolling*, Ernst, über den gebrauch einiger pronomina auf attischen inschriften. Theil 2. Stettin, Marienstiftsgymn. 20 p. no. 125.

771. *Schmülling*, Theodor, der phönizische handel in den griechischen gewässern. II. Münster, (realgymn.). 42 p. no. 341.

772. *Schneider*, Reinhold, Olympias die mutter Alexanders des großen. Zwickau. 31 p. no. 498.

773. *Schneiderwirth*, das pontische Heraklea. (Schluß). Heiligenstadt. 28 p. no. 214.

774. *Schnoor*, Herm., zum gebrauch von *ut* bei Plautus. Neumünster. 28 p. no. 264.

775. *Schroeter*, Gust., beiträge zur kritik und erklärung von Vergils Aeneis. II. theil. Groß-Glogau, (kathol. gymn.). 12 p. no. 167.

776. *Seibt*, Arthur, beurtheilung der politik welche die Athener während des thebanisch-spartanischen krieges befolgt haben. Cassel, realschule. 22 p. no. 365.

777. *Siecke*, E., beiträge zur genaueren kenntniß der mondgottheit bei den Griechen. Berlin, städt. progymn. 27 p. no. 64.

778. *Sommerbrodt*, Ernst, Afrika auf der Ebstorfer weltkarte. Hannover, (kaiser-Wilhelmsgymn.). 25 p. no. 281.

779. *Stamm*, die partikelverbindung „et quidem" („ac quidem") bei Cicero. Rössel. 16 p. no. 15.

780. *Suchier*, über die ethische bedeutung der Sophokleischen tragödie Elektra. Theil 2. Rinteln. 26 p. no. 360.

781. *Textor*, zur dramatischen technik des Aristophanes. Stettin, (könig Wilh.-gymn.). 38 p. no. 127.

782. *Täuselmann*, Otto, Quaestiones chronologicae Horatianae. Nordhausen, (klosterschule Ilfeld). 27 p. no. 284.

783. *Uhdolph*, Paul, über die tempora in konjunktivischen nebensätzen der oratio obliqua bei Caesar. Leobschütz. 18 p. no. 175.

784. *Uhle*, Paul, de prooemiorum collectionis quae Demosthenis nomine fertur origine. Chemnitz, (realgymn.). 29 p. no. 501.

785. *Unger*, Robert, Electa e Ciris commentariis. Halle a. S., (stadtgymn.). 38 p. no. 213.

786. *Uppenkamp*, Aug., einige kapitel der logik im anschluß an Ciceros Tusculanische untersuchgn. Düsseldorf, kgl. gymn. 24 p. no. 395.

787. *Urban*, Emil, vorbemerkungen zu einer Horazmetrik. Insterburg. 32 p. no. 6.

788. *Vetter*, M. H., über die schuldfrage im könig Oedipus des Sophocles. Freiburg. 31 p. no. 489.

789. *Vollert*, Joh., adnotationes criticae ad Isaeum. Schleiz. 18 p. no. 646.

790. *Wagner*, Rich., de infinitivo apud oratores Atticos cum articulo coniuncto. Schwerin, gymn. Frideric. 11 p. no. 589.

791. *Walther*, H., de Caesaris codicibus interpolatis. Grünberg in Schl. 26 p. no. 197.

792. *Weckerling*, Aug., die römische abtheilung des Paulus-museums der stadt Worms. Worms. 138 p. 8. 5 taff. no. 575.

793. *Wehner*, C., in welchen punkten zeigen sich bei Lactantius de mortibus persecutorum die durch den localen standort des verfassers bedingten vorzüge in den berichten über die drei letzten regierungsjahre Diocletians. Saalfeld. 18 p. no. 639.

794. *Weidner*, A., Adversaria Tulliana. Dortmund. 18 p. no. 323.

795. *Wenkel*, einiges über die Spartaner und Athener mit besonderer beziehung auf Grube's charakterbilder aus der sage und geschichte. Sondershausen. 26 p. no. 651.

796. *Wiesner*, 24 oden des Horaz in reimen nachgedichtet. Pleß. 24 p. no. 184.

797. *Wille*, auf welche weise stellt Homer eine verbindung zwischen der directen rede einer person und dem folgenden her. Neustettin. 10 p. no. 121.

798. *Wolff*, Georg u. Otto *Dahm*, der römische grenzwall bei Hanau mit den kastellen zu Rückingen und Marköbel. Mit 4 lith. tafeln. Hanau. 86 p. no. 356.

Beilage B. Academica und dissertationen.

Berlin. 799. *Kirchhoff*, Adolf, (das bildungswesen in Athen). Rede. Berlin 1884. 4. 31 p.

800. *Scherer*, Wilh., rede auf Jacob Grimm. Berlin 1885. 4. 23 p.

801. (*Vahlen*), Joh., Observationes Aristophaneae. ib. 1884. 4. 30 p.

802. (—,) de Theocriti versibus nonnullis. ib. 1885. 4. 21 p.

803. *Binde*, Otto, de Taciti dialogo quaestiones criticae. Glogoviae 1884. 8. 49 p.

804. *Boetticher*, Carl, de allitterationis apud Romanos vi et usu. Berlin 1884. 8. 60 p.

805. *Eichner*, Maximil., annotationes ad Lucretii Epicuri interpretis de animae natura doctrinam. Sorau 1884. 8. 45 p.

806. *Eisenbeck*, Emil, Observationes in monetam Graecam. Berlin 1884. 8. 31 p.

807. *Hersel*, Heinr., Qua in citandis scriptorum et poetarum locis auctor libelli *περὶ ὕψους* usus sit ratione. Berlin 1884. 8. 68 p.

808. *Jahn*, Paul, Quaestionum de scholiis Laurentianis in Sophoclem. I pars qua agitur de ratione quae inter Suidam et librum Laurentianum intercedit. Berlin 1884. 8.

809. *Kaiser*, Paul, de fontibus Vellei Paterculi. Berlin 1884. 8. 47 p.

810. *Kerckhoff*, Paul, duae quaestiones Papinianae. Berlin 1884. 8. 61 p.

811. *Krause*, Ewald, quibus temporibus quoque ordine Vergilius eclogas scripserit. Berlin 1884. 8. 65 p.

812. *Maschke*, Ricard., de magistratuum Romanorum iure iurando. Berlin 1884. 8. 31 p.
813. *Panofsky*, Hugo, quaestionum de historiae Herodoteae fontibus pars prima. Berlin 1885. 8. 69 p.
814. *Pick*, Behrendt, de senatus consultis Romanorum pars I. Berolini 1884. 8. 30 p.
815. *Reitzenstein*, Rich., de scriptorum rei rusticae qui intercedunt inter Catonem et Columellam libris deperditis. Berlin 1884. 8. 58 p.
816. *Reuter*, Ed., de dialecto Thessalica. Berlin 1885. 8. 86 p.
817. *Spiro*, Frid., de Euripidis Phoenissis. Berlin 1884. 8. 68 p.
818. *Trampe*, Ernst, de Lucani arte metrica. Berlin 1884. 8. 78 p.
819. *Wartenberg*, Georg, Quaestiones Ovidianae quibus agitur de Tristium Ibidis epistolarumque quae „ex Ponto" inscribuntur temporibus. Berlin 1884. 8. 113 p.
820. *Wilcken*, Udalricus, observationes ad historiam Aegypti provinciae Romanae depromptae e papyris Graecis Berolinensibus ineditis. Berlin 1885. 8. 59 p.
Lund. 821. *Nilsson*, J. O., de mutationibus scenae quae sunt in fabulis Graecorum. Lundae 1884. 8. 66 p.
822. *Olsson*, Ingvar, emendationes criticae ad quartum Horatii carminum librum cum praefatione de interpolationibus et ratione critica ab Horati carminum explicatoribus adhibita. Lund 1882. 8.
823. *Schwerin*, Hans Hugold von, Herodots framställning of Europas geografi. Lund 1884. 8. 207 p.
824. *Tessing*, S., de compositis nominibus Aeschyleis et Pindaricis. Lund 1884. 8. 172 p.
Zürich. 825. *Haenny*, Louis, schriftsteller und buchhändler in Rom. Halle a. S. 1884. 8. 118 p.

Kleine philologische zeitung.

Wiesbaden. In der nähe der Saalburg sind beim aufräumen eines alten in den felsen gebauenen brunnens viele aus der Römerzeit stammende gegenstände gefunden und dem museum zu Homburg übergeben, darunter 21 stück römischer sandalen und schuhe; einige sind aus einem stück gegerbten leders hergestellt, die sohlen theils mit eisen, theils mit bolznägeln beschlagen, und die einen für den rechten, die andere für den linken fuß zugeschnitten. Allg. ztg. beil. zu nr. 128, nr. 188. p. 470.

Schöner nekrolog über J. H. Chr. Schubart, den namentlich wegen seiner verdienste um Pausanias allgemein bekannten, von A. Duncker findet sich Allg. ztg. beil. zu nr. 129.

In Allg. ztg. beil. zu nr. 125 veröffentlicht Aldenhofen unter der überschrift: „Homerische altertbümer" eine besprechung von W. Helbig's buch „das homerische epos aus den denkmälern erläutert", in der er ein bild von der cultur der homerischen zeit zu entwerfen sucht und dabei den *Lelegern* als einem eigentbümlichen volke eine besondere stellung zuweist. Man hat ganz übersehen, daß G. F. Unger im Philol.-supll. bd. II, p. 722 überzeugend nachgewiesen, daß unter dem namen Leleger" nur die Phöniker zu verstehen seien.

Sehr weitläufig und daher wenig anziehend handelt von Klotz und seinen händeln mit Lessing und andern E. Schmidt in Allg. ztg. beil. zu nr. 131. 132. 133.

Eine kurze nachweisung über die neue sammlung syrischer handschriften in Berlin giebt Allg. ztg. beil. zu nr. 133.

Am 18. mai ist durch reden in Göttingen, Bonn, Kiel, Wien der 100jährige geburtstag *Dahlmanns* gefeiert, worüber Allg. ztg. nr. 137 näheres berichtet.

Die academie der wissenschaften in Wien hat beschlossen, einen jüngern gelehrten nach Spanien zu senden, um die von Löwe begonnenen collationen lateinischer kirchenväter zu vollenden. Allg. ztg. nr. 143.

Das buch von *A. Kleinpaul*: „Etymologische streifzüge auf dem gebiet der eigennamen" wird in Allg. ztg. beil. zu nr. 145 ausführlich besprochen.

Einen sehr beachtenswerthen beitrag zum verständniß von Tacit. Ann. XIII, 57 liefert *Thudichum* in Allg. ztg. beil. zu nr. 146 in dem aufsatz: „der kampf der Chatten und Hermunduren um die salzquellen im jahr 50 p. Chr.": die dabei in frage kommenden örtlichkeiten werden mit hülfe neuerer quellen genau bestimmt.

Aus *Aquila* in den Abruzzen wird berichtet, daß man dort den plan wieder aufgenommen hat, die alte jetzt verschüttete Sabinerstadt *Amiternum* auszugraben: zunächst soll das theater blosgelegt werden, von dem steinerne bänke noch zu sehen: von diesen aus sieht man sich rings von hohen berggipfeln umgeben und athmet frische bergluft, man befindet sich mitten im rauhen hochgebirg der Abruzzen. Nicht weit davon steht ein rest einer mauer von sogenanntem Cyclopen-mauerwerk *Murato del diavolo* genannt, in der man die inschrift fand: *Feineis Sabinorum*. Allg. ztg. beil. zu nr. 146.

Ueber die wegen der aus den fonds der ehrengabe des kanzlers zu errichtenden stiftung geführten verhandlungen berichtet Allg. ztg. no. 151: dem höhern lehrfache scheint sie jedenfalls zugewandt zu werden.

„Die alten und die jungen" ist ein aufsatz in Allg. ztg. beil. zu nr. 151 überschrieben, der die oben besprochenen schriften von Curtius (ob. nr. 5, p. 285) und Delbrück (ob. nr. 7, p. 379) bespricht und nach angaben von letzterem für die jungen plaidirt: man sieht, daß der druckfehler „bundvocalisten" (s. ob. nr. 7, p 385) doch einige wahrheit zu enthalten scheint.

Bei seinem aufenthalt in London im juni d. j. hat dr. *Schliemann* über eine erst vor kurzem von ihm in Tiryns gemachte entdeckung berichtet: er fand nämlich daselbst, wie Allg. ztg. nr. 158 berichtet, vierzehn spitzgewölbe, deren bogen aus übereinandergreifenden steinen gebildet seien, wie ebendas. beil. zu nr. 168 wahrscheinlich nach Dörpfeld angegeben wird, „eilf

kyklopische gemächer mit spitzbogen": wie gar manches andre in den tiryntischen bauten scheint auch dies auf die Phöniker als erbauer hinzuweisen, ein umstand der zeigt, daß aus bauwerken alter zeit nicht sofort auf die cultur des daselbst wohnenden volks zu schließen ist, wie Allg. ztg. nr. 158 bemerkt. Kurz vor dem schluß der ausgrabungen sind mauern mit gallerien, dann eine steinerne treppe von 40 stufen und andre gegenstände aufgefunden, wie Allg. ztg. nr. 174. 175 kurz erwähnt, wodurch das erscheinen von Schliemanns werk über Tiryns verzögert worden ist. Ueber die damals dem dr. Schliemann von der königin von England zuerkannte medaille berichtet Allg. ztg. nr. 161. — Von denselben entdeckungen hat dr. Schliemann auch auf dem im august d. j. zu Karlsruhe abgehaltenen anthropologen-congreß gehandelt, worüber Berl. tagebl. nr. 493 vom 13. aug. berichtet: die zahlreichen funde an götterbildern, werkzeugen u. s. w., sowie die construction der mauern und gallerien, welche ähnlichkeit mit denen des alten Karthago zeigen, lassen Schliemann auch hier die ansicht aussprechen, daß die Phönikier die erbauer gewesen. Hierzu vrgl. auch Phil. anz. XIV, p. 581 flgg.

„Grimm, Dahlmann und die festkleidung der göttinger professoren" ist ein aufsatz von *O. Mejer* in Allg. ztg. beil. zu nr. 158. 159 überschrieben, der einen streit der genannten über die 1837 eingeführten talare ausführlich beschreibt, allerdings kein philologischer gegenstand, aber namentlich für die charakteristik J. Grimm's von interesse.

In dem aufsatz: „zur kenntniß alter straßen" in Allg. ztg. beil. zu nr. 158 sucht F. Ohlenschlager nachzuweisen, wie aus der lage von dörfern neuerer zeit — straßendörfer nennt er sie — auf alte straßenzüge zu schließen sei.

Eine anzeige von *Specht's* geschichte des unterrichtswesens in Deutschland findet sich in Allg. ztg. beil. zu nr. 159.

Ueber die thätigkeit der bibliothekare der *Marciana* in Venedig und besonders über den jetzigen, professor Castellani, unterrichtet Allg. ztg. beil. zu nr. 159.

Eine kurze darstellung des lebens und der studien *Mabillons* enthält Allg. ztg. nr. 164.

Einige bemerkungen über den namen und die entstehung der *Septuaginta* werden in Allg. ztg. beil. zu nr. 167 gegeben.

Rom, 7. juni. Vor der Porta Salasa, ungefähr dem eingange der villa Albani gegenüber, wurde hart an der alten Via Salaria ein großes Mausoleum aus der letzten zeit der republik entdeckt. Die vollständige ausgrabung desselben wird seiner großen ausdehnung wegen wohl noch geraume zeit in anspruch nehmen. Dasselbe liegt auf dem grundstück eines herrn Bertone, welches, wie die ganze dortige zone, jetzt zu bauplätzen verwendet werden sollte. Bis jetzt ist nur ein großes stück des gesimses mit einer inschrift zu tage gekommen. Man hat es

mit einem rundban zn thnn, der verschiedene meter tief in die erde geht. Oh er die größe des herühmten grabes der Cäcilia Metella auf der appischen straße, wie die zeitungen versichern, erreicht, hezweifeln kenner, welche den hau besichtigt hahen. Unstreitig ist das mausoleum, wenn es in seiner ganzen ausdehnnng so erhalten ist, wie in dem his jetzt entdeckten theil, eines der bedeutendsten, welche man aus der zeit der repuhlik hesitzt. Man veranschlagt den dnrchmesser des gehäudes anf 37 meter. Die änßere mauer ans hraunstein ist einen meter dick; was man his jetzt sieht, ist vollständig erhalten, sogar bis auf die kleinsten zierrathe des gesimses, von dem etwa acht meter schon freiliegen. Die auf demselhen vorgefundene inschrift erstreckt sich auf fünf meter rundum in immens großen hnchstahen. Dieselhe lautet:

V. M. LVCILIVS M. F. SCA. PAETVS
TRIB. MILIT. PRAEF. FABR. PRAEF. EQVIT
LVCILIA M. F. POLLA SOROR.

Es handelt sich also nm das grahmal des militärischen tribunen Lncilins Paetus und seiner schwester Lncilia. Auf jeder seite der inschrift läuft ein pilaster hinunter. Der eigenthümer läßt die ausgrahung auf eigene kosten fortsetzen: mit recht: denn anch Schöner hezeichnet in Allg. ztg. heil. zu nr. 175 diese entdeckung als eine hesonders wichtige.

Ein artikel in der heil z. Allg. ztg. nr. 177 „die zerstörung Roms" üherschriehen, macht auf die gefahren aufmerksam, welche durch die eisenhahnen nnd sonstigen nenbanten in Rom für die hauwerke und sonstige üherhleihsel älterer zeiten entstehen: er ist mit großer sachkenntniß geschrieben.

Zu ehren des 1500jährigen gedenkfestes des heiligen Vigil, schntzpatron von Trient, hat, wie Allg. ztg. nr. 178 berichtet, *Louisa Anzoletti* aus Trient, ein lateinisches gedicht in 561 hexametern edirt (bei *Monaumi* in Trient); die verse wie die sprache sollen correct sein nnd von genauem studinm zeugen.

Berlin, 2. jnli. In der hentigen sitzung der akademie der wissenschaften hielt E. Curtius eine rede auf August Böckh, der vor 70 jahren in die academie eintrat.

Zu den oh. hft. 4, p. 272 gegehenen nachrichten üher die papyrus des erzherzog *Rainer* kommen aus Allg. ztg. nr. 172 jetzt folgende interessantester art. Zunächst ein kleines bruchstück eines nicht kanonischen evangeliums: es entspricht unserm Ev. Matth. 26, 30—34 nnd Marc. 14, 26—30, steht aher von diesen weiter ah, als diese heiden von einander, geht jedoch näher an Marcus heran: so hat es einen andern übergang vom abendmahle zu der verläugnnng des apostel Petrus, als jene evangelien, kürzt ferner die versichernng des apostels stark ab und läßt den vers: „aher nach meiner auferweckung werde ich euch vorausziehen nach Galiläa" ganz weg. Daß dieser fund

für die geschichte und kritik der evangelien von großer bedeutung sei, unterliegt keinem zweifel: hat über ihn doch schon ausführlich sich ausgelassen Bickell in der Zeitschrift für katholische theologie bd. IX (1883), hft. 3 und Harnack meint in der Theolog. literaturztg. vom 13. juni d. j. in diesem papyrus die erste handschriftliche bestätigung dafür zu erkennen, daß unser Matthäus und Marcus keine originalwerke seien. Aber ehe man bestimmt über das wichtige fragment urtheilen kann, dürfte noch manche vorfrage zu erledigen sein: so meint zum beispiel der referent der Allg. zeitung a. o, es gehöre das fragment nach den buchstabenformen sicher dem dritten, der abfassung nach aber wohl dem ersten jahrhundert n. Chr. an: aber wir sind in der paläographie noch nicht so weit, sichere zeitbestimmungen aus den schriftzügen solcher handschriften, wie die, zu denen dies fragment gehört, aufzustellen: es kann das fragment auch später geschrieben sein: außerdem muß auch wohl erst ein genaues facsimile vorliegen. — Aufgefunden ward ferner der rest einer papyrus-handschrift von Plato's Gorgias (p. 504), aus dem zweiten jahrhundert n. Chr., in schönster alexandrinischer kalligraphie geschrieben. — Andere bemerkenswerthe funde unter den griechischen papyri betreffen solche, welche nach den regierungsjahren der römischen kaiser datirt sind. Zu den bisher veröffentlichten langen listen derselben kommen nun weiter stücke von Marcian, Gratian, mehrere von Konstantin dem großen, Licinius, Valentinian und Honorius. Die zahl der seltenen lateinischen papyri ist auf 38 gestiegen. Aus den hebräischen papyri ist die wichtige thatsache constatirt worden, daß es unter diesen schriftdenkmälern auch solche giebt, die um mindestens zwei jahrhunderte älter sind, als von den fachmännern bisher angenommen wurde. Vrgl. Allg. ztg. no. 172.

Ueber ein paar skulpturen römischen ursprungs, welche in Augsburg ausgegraben sind, berichtet Allg ztg. beil. II zu nr. 172.

Ueber das gedicht „König Humbert in Neapel" von *Adolf Brieger*, dem philologen, berichtet kurz Allg. ztg. beil. zu nr. 174.

Einen artikel von größtem interesse hat unter der aufschrift: „Rom und die deutschen künstler" *R. Schöner* in Allg. ztg. beil. zu nr. 175 geliefert: es wird in ihm auf die unabweisbare nothwendigkeit hingewiesen, daß nach vorgang von Frankreich, Spanien und andern staaten vom Deutschen reiche in Rom für die deutschen künstler ein museum, ein heim, gegründet werde: in solchem müßten dann räume für ateliers, für permanente kunstausstellungen, für gesellige vereinigungen genügend vorhanden sein. Wir bemerken dazu, daß eine solche reichlich fundirte anstalt nicht allein den künstlern zu gute kommen würde, sondern ganz besonders auch den archäologen oder richtiger den classischen philologen: beide, künstler wie philologen haben überall berührungspunkte und können sich deshalb gegenseitig

fördern, der künstler z. b. den philologen durch seine kenntniß der bedingungen, unter denen der ausübende künstler arbeitet, der philolog dem künstler durch beseitigung von schwierigkeiten, welche dem studium des classischen alterthums bei seinem großen umfange anhaften. Denn daß den nach hohem ziel strebenden künstler das alterthum anzieht und begeistert, bestätigen noch heute die künstler: brauche ich doch nur an Max Kruse's bronze, den jüngling darstellend, welcher die erste nachricht vom siege bei Marathon nach Athen bringt, oder an H. Heidel's darstellung der den Orest im Taurerland erkennenden Iphigenie zu erinnern, beides kunstwerke, welche für die nationalgallerie in Berlin erworben sind. Wird nun die verbindung dieser kreise an dem geeignetsten orte immer enger, so stärkt und erweitert sich auch die für die philologie jetzt so seltene gelegenheit, in das leben der gegenwart unmittelbar einzugreifen, ein vortheil, der nicht hoch genug anzuschlagen wäre; denn gerade aus dem mangel an zusammenhang mit dem leben, aus der isolirung, in welche die classische philologie namentlich auch durch die beschränkung des lateinschreibens gerathen, erklären sich die angriffe, welchen diese grundlage aller wissenschaft jetzt sich ausgesetzt sieht. Demnach müssen sich die philologen vor allen für verpflichtet erachten, die forderungen Schöners kräftig zu unterstützen, zumal sie dies jetzt wohl mehr als bisher mit aussicht auf erfolg thun können, weil dem vernehmen nach von dem preußischen cultusministerium beabsichtigt wird, eine bedeutend höhere summe als früher für unterstützung der kunst aufzuwenden. — *E. v. L.*

Die *Propyläen* in Athen. Daß der bau der propyläen niemals vollendet worden ist, hatte man längst daraus erkannt, daß die marmorblöcke der wände der letzten bearbeitung entbehren. Man schloß auch richtig, daß der ausbruch des großen peloponnesischen krieges die fortführung des baues verhindert hätte. Sodann war die völlig unsymmetrische anlage des ganzen baues wohl erkannt. An den gewaltigen mittelbau schließt sich im nordwesten eine größere, im südwesten eine kleinere vorhalle, zur linken und rechten des auf die burg schreitenden befindlich. Diese vorhallen sind nicht nur nach ihrer größe verschieden, sondern verletzen auch nach ihrer planbildung das von den alten mit besonderer strenge festgehaltene princip der symmetrie. Die gründe für diese erscheinung aufzudecken, haben die archäologen vielfach versucht; W. Dörpfeld aber ist es erst gelungen, den ursprünglichen plan des ganzen prachtbaues klarzulegen, wie ihn einst in den zeiten des Perikles der attische baumeister Mnesikles entworfen hat. Wir ersehen aus seinen ausführungen, daß die beiden vorhallen im nordwesten und südwesten ursprünglich dieselbe größe erhalten sollten, wir lernen ferner, daß es die absicht des athenischen architekten war, auch

im nordosten und südosten hallen an den mittelbau zu legen, welche jene ersten an größe fast nm das doppelte übertreffen sollten. Ein großartig geplanter, in völliger symmetrie gedachter bau tritt uns so in voller klarheit vor augen, alle anstöße und mängel, welche man an dem noch gegenwärtig existirenden werke getadelt hat, sie sind geschwunden. — Aber warum hat man diesen plan aufgegeben nnd einen verkürzten und verdorbenen ausgeführt? Auch darüber belehrt uns Dörpfeld in überzengender weise. Für die südlichen hallenbauten, so zeigt er, fehlte das bauterrain. Tempelbezirke, die hier lagen, durften nicht überbaut werden. Der ausbruch des peloponnesischen krieges verhinderte die ausführung der nordöstlichen vorhalle. So ist allein der mittelbau mit den fünf thoren als kern der ganzen anlage und der nordwestliche flügel nach dem ersten entwurf ausgeführt worden. Auch die propyläen sind mithin, wie die meisten antiken kunstwerke, nur als fragment auf uns gekommen: nichts destoweniger üben sie einen gewaltigen einfluß auf die nachwelt aus. Berl. tageblatt nr. 327 beibl. 1.

Zur pergamenischen *gigantomachie.* Im museum zu Berlin ist man noch fortwährend mit der ordung der bruchstücke dieses kunstwerks beschäftigt. So ist vor längerer zeit eine neue platte der gigantomachie nach Berlin gekommen, welche einen von links nach rechts zurücksinkenden, laut schreienden giganten mit schmerzverzerrtem antlitz, gesträubten haaren, adlerklauen an händen und füßen, einem mächtigen flügelpaare am rücken und einem als schuppige schlange endenden rückgrate in vorzüglicher ausführung darstellt. Sie war von den Türken für ihr museum in Konstantinopel in anspruch genommen, ist aber doch schließlich an Deutschland abgetreten worden. Es hat sich nunmehr aufs bestimmteste herausgestellt, daß diese platte mit einer bereits im museum befindlichen ein ganzes gebildet hat, und zwar mit jener, welche die gestalt einer die fackel wagerecht vor sich hinstoßenden Latona trägt. An dem gewande der letzteren wurde man auf einige bisher nicht bemerkte eindrücke anfmerksam, und siehe da, der fuß des giganten mit den adlerkrallen paßt genau in diese spuren. Der wilde kämpfer versuchte der göttin widerstand zu leisten, fiel aber durch den stoß ihrer fackel zurück und stemmte noch im fallen die linke tatze gegen der göttin rechtes bein. Aber noch eine weitere ergänzung ist möglich geworden. Man besaß ein plattenfragment, auf dem augenscheinlich ein pferdeschwanz und eine flügelspitze dargestellt waren. Jetzt haben sich, nach der Voss. zeitung, der angebliche pferdeschwanz als die lohende gluth der fackel der Latona nnd die flügelspitze als bestandtheile des einen gigantenflügels erwiesen. Der fallende hat nach vorn in den brand der fackel gegriffen und sich dadnrch so verbrannt, daß der schmerzverzerrte ausdruck seines gesichts hinreichend erklärt

wird. Nach der anderen seite der platte schloß sich Apollo an, für den man bisher ebenfalls noch keine verbindung herausgefunden hatte. Berl. tagebl. nr. 327 beil. 1.

Wie man auch in weitern kreisen ein lebhaftes interesse an erörterungen über gegenstände altgriechischer kunst voraussetzt, zeigt außer den vorstehenden artikeln ein bericht von P. Weizsäcker in Allg. ztg. beil. zu nr. 184 und nr. 185 über *H. Brunn* abhandlung über die kunstgeschichtliche stellung der pergamenischen gigantomachie, abgedruckt im Jahrbuch der königlich preußischen kunstsammlungen V, p. 231 (auch separat erschienen Berlin, Weidmann): Brunn's kritik beruht auf musterhafter exegese, die hervorgegangen aus genauer beachtung der wahren philologischen erklärungskunst, das einzelne, jeden zug, jeden strich sorgfältig beachtet und dieses sinnvoll verknüpfend zum verständniß des ganzen gelangt: daneben wird das urtheil durch passende parallelen aus der litteratur gesichert, wie hier die asianische beredsamkeit treffend herangezogen ist: alles dies nur erreichbar, wenn mit der archäologie in diesem sinne die philologie hand in hand geht. Wir machen daher auf diese leistung Brunns die philologen im engern sinne des worts ganz besonders aufmerksam: Weizsäckers bericht kann als einleitung benutzt werden: was in ihm gegen Brunn bemerkt wird, dürfte nur dazu dienen, Brunns methode genau zu durchdenken.

Ueber neue ausgrabungen auf der *Saalburg* bei Homburg v. d. H. (s. ob. p. 463) berichtet Allg. ztg. nr. 188: ebendaselbst aber auch von einer bei *Gernsheim* entdeckten, bisher unbekannten Römerstadt, deren umfang auf 1000 m. länge und 700 m. breite angegeben wird.

Berlin. Aus der auction der ob. hft. 6, p. 352 näher bezeichneten *Collection Gréau* hat das antiquarium des neuen museum mehrere bedeutende stücke erworben: das bemerkenswertheste unter den bronzen ist die vortrefflich erhaltene nackte jünglingsgestalt eines Apollo, welcher pfeil und bogen in der einen und einen lorbeerzweig in der anderen hand hält; das kleine kunstwerk, welches sich dem schönsten, was unser antiquarium bisher besaß, würdig an die seite stellt, hat eine auffällige ähnlichkeit mit dem bronceknaben, der aus der sammlung Sabouroff in unser museum gekommen ist. Neben dem Apollo verdient eine weibliche gestalt hochalterthümlichen stiles genannt zu werden, während einige kleinere bronzen mehr den forscher als den laien interessiren. Die auf der Pariser auktion neu erworbenen terracotten sind zumeist in Tarent gefunden, von wo schon eine fülle ähnlicher werke ins museum gelangt ist. Unter den neuesten fesselt besonders ein kleines sitzendes mädchen durch die wahrheit der formen und die unverfälschte naivetät des ausdrucks. In neuerer zeit ist auch die sammlung der gipsabgüsse des museums bedeutend vermehrt.

Aus Jerusalem wird berichtet, daß nachgrabungen und untersuchungen auf einem platze im osten der grabkirche, den vor einiger zeit die russische regierung hat ankaufen und jetzt aufräumen lassen, sichere beweise für die bestimmung des orts der kreuzigung so wie der grabstätte Christi geliefert haben: s. Allg. ztg. beil. zu nr. 190.

Ueber das bei *Worms* am Rhein aufgedeckte große römische grabfeld, von dem schon ob. hft. 6, p 367 die rede war, handelt ausführlich *F. Soldan* in Allg. ztg. beil. zu nr. 198.

Für die erhaltung der oben hft 6, p. 367 erwähnten römischen anlagen bei *Regensburg*, namentlich der *porta praetoria*, wird sowohl von der regierung als auch von andern seiten sorge getragen werden, wie des genaueren Allg. ztg. beil. 2 zu nr. 203 berichtet.

Würzburg. Um die mitte des monats august fand man im Main bei Thüngersheim fünf römische goldmünzen, so wie eine stark in gold gehaltene fibula. Wir lassen die beschreibung der münzen folgen, von denen eine der zeit der jüngeren Faustina, gemahlin des Marcus Aurelius, drei der des kaisers Gallienus und eine der des kaisers Valerianus angehören. Avers: FAVSTINA AVGVSTA (kopf ohne diadem, nach rechts gewandt). Revers: SALVTI AVGVSTAE (die göttin der gesundheit sitzt, nach links gewandt, auf einem stuhle, hält in der rechten eine schale, aus welcher eine schlange trinkt). — Avers: IMP GALLIENVS AVG COS V (kopf nach rechts gewandt, lorbeergekrönt). Revers: GALLIENI AVG VIRTVS (Herkules stehend, nach links gewandt, hält mit der linken keule und löwenhaut, mit der ausgestreckten rechten einen lorbeerzweig). — Avers: GALLIENVS AVG (kopf wie oben). Revers: SECVRIT PERPET (die stehende Securitas mit gekreuzten beinen, nach links gewandt, stützt sich links auf eine säule und hält mit der rechten ein szepter). — Avers: VALERIANVS CAES (kopf nach rechts gewandt). Revers: IOVI CRESCENTI (die ziege Amalthea, nach rechts schreitend, auf ihr sitzt der kleine Iupiter mit erhobenen rechten arm, nach links sehend). Berl. tagebl. nr. 416.

Die neuesten ausgrabungen zu Epidaurus haben einen großen theil des alten Aeskulap-tempels zu tage gefördert. Man hat die spuren therapeutischer etablissements, ferner die überreste von bädern und brunnen entdeckt. Außerhalb des heiligen haines erhob sich ein gebäude, das für sterbende und junge mütter bestimmt war. Die große masse der gut erhaltenen ruinen beweist den umfang dieser institute. Man hat in einer aus weißem marmor hergestellten rotunde säulenschäfte entdeckt, auf welchen die namen der krankheiten bezeichnet sind, von denen die lieblinge Aesculaps in seltsamer weise geheilt wurden Aus den durch inschriften uns aufbewahrten kuren mag folgende hier erwähnt werden. Ein armer teufel hatte blutegel hinunter-

geschluckt. Während des schlafes glaubte er zu bemerken, daß der gott ihm den leib mit einem messer öffne und die blutegel herausnehme. Bei seinem erwachen hielt der kranke die blutegel thatsächlich in der hand. Die inschrift erzählt, daß seine krankheit der niedertracht seiner schwiegermuter zuzuschreiben gewesen, welche die blutegel in einen von ihr gemischten trank aus wein und honig gethan. Berl. tagebl. nr. 419.

Berlin. Aus anlaß des 70. geburtstages und 50jährigen dienstjubiläums des reichskanzlers sind demselben bekanntlich innerhalb und außerhalb des reiches gesammelte geldbeträge behufs begründung einer stiftung, deren bestimmung dem jubilar überlassen wurde, zur verfügung gestellt worden. Diese stiftung ist nunmehr, wie die „Nordd. allg. ztg." meldet, begründet worden, wie die nachstehende allerhöchste kabinetsordre ergiebt. Dieselbe lautet:

Auf Ihren bericht vom 6. august d. j. will Ich die vom reichskanzler fürsten von Bismarck mit der aus anlaß seines 70. geburtstages gesammelten und ihm zur freien verfügung gestellten summe gegründete „Schönhauser stiftung" auf grund des anliegenden statuts, d. d. Schönhausen, den 21. mai d. j., unter verleihung der rechte einer juristischen person, hierdurch genehmigen. Bad Gastein, den 8. august 1885. (gez.) *Wilhelm.*

An den minister des innern, den justizminister und den minister der geistlichen, unterrichts- und medicinal-angelegenheiten.

Zweck der stiftung ist, deutschen jungen männern, welche sich dem höheren lehrfache an deutschen höheren lehranstalten widmen, vor ihrer besoldeten anstellung unterstützungen zu gewähren, auch im inlande wohnenden wittwen von lehrern des höheren lehrfaches beihilfe für ihren lebensunterhalt und für die erziehung ihrer kinder zu leisten. — Der sitz der stiftung ist zu Schönhausen, wo ihr von dem stifter die erforderlichen räume angewiesen werden. — Die einzelnen bestimmungen geben die zeitungen.

Auszüge aus zeitschriften.

Abhandlungen der königl. preuß. acad. der wiss. zu Berlin aus d. j. 1884: *Scherer*, gedächtnißrede auf Karl Müllenhoff. — *R. Virchow*, über alte schädel von Assos und Cypern. — *Imhoof-Blumer*, die münzen der dynastie von Pergamon.

Archiv, neues, der gesellsch. f. ältere deutsche geschichtskunde X, 1. *E. Dümmler*, zu Paulus Diaconus. — 2. *L. Traube*, zu der ausgabe der Gesta Apollonii. — 3. *Th. Mommsen*, über die acten zum schisma des jahres 530.

Archiv f. lat. lexicographie u. grammatik. Jahrg. II, 2: *Ph. Thielmann*, habere mit dem infinitiv und die entstehung des romanischen futurums II. — *F. Schoell*, alte probleme. — *Ed. Lübbert*, paralipomena zur geschichte der lateinischen tempora u. modi. — *E. Wölfflin*,

Coromagister. — *H. Usener*, Precator. — *Em. Hoffmann*, speculoclarus. — *E. Wölfflin*, bald-bald. — *K. E. Georges*, carrum. — *P. Geyer*, die Hisperica famina. — *L. Havet*, sollus, vix. — *K. Weyman*, seorsim. — Addenda lexicis latinis. — *K. Hofmann*, acieris. — *G. Groeber*, vulgärlateinische substrate romanischer wörter. — *Edm. Hauler*, Thesauri Latini specimen quartum. — *H. Usener*, detegi. — *F. Harder*, olli. — *A. Zingerle*, necesse est mit indic.; nedum modo. — *J. M. Stowasser*, coniectanea. — *R. Ellis*, aus einem unedirten glossare. — *Fr. Vogel*, cunae cunabula. — *E. Wölfflin*, zur distributiven gemination. Catullus. intor. Litteratur.

Archivio Veneto. N. s., fasc. 55. *C. Cipolla*, ricerche sulle tradizioni intorno alle antiche immigrazioni nella Laguna. — *Fr. Pellegrini*, frammento di lapide romana.

Berichte der sächs. gesellsch. d. wiss. Philol.-hist. classe 1885, 1. 2. *R. Hirzel*, über rundzahlen. — *Th. Schreiber*, über unedirte römische fundberichte. — *F. Hultsch*, über die sphärik des Theodosius und einige unedirte mathematische texte.

Bibliothèque de l'école des chartes XLVI, année 1885. Livr. 1. 2. *H. Omont*, catalogue des manuscrits grecs de Guillaume Pelicier. — *Ders.*, additions au supplément grec de la bibliothèque nationale.

Bulletin de correspondance hellénique IX, année 1885. III. *E. Pottier* et *E. Reinach*, fouilles dans la nécropole de Myrina. — *Ch. Diehl*, peintures byzantines de l'Italie méridionale. — *P. Foucart*, inscriptions de Thessalie. — *P. Paris*, Fouilles d'Elatée. Nouveau fragment de l'édit de Dioclétien. — *J. Martha*, Castor et Pollux. — *M. K. D. Mylonas*, inscriptions de Laconie. — *M. Collignon*, miroir grec du Musée du Louvre. — IV. *Th. Homolle*, sur trois têtes de marbre trouvés à Délos. — *S. Reinach*, les arétalogues dans l'antiquité. — *B. Latychew*, la constitution de Chersonésos en Tauride. — *R. Dareste*, la loi de Gortyne, traduction. — *F. Durrbach*, inscriptions d'Aegosthènes et de Pagae. — *M. Collignon*, miroir grec à relief. — *P. Paris* et *M. Holleaux*, inscriptions de Carie. Edit d'Antiochus II, inscriptions de Héracléa Salbacé, Apollonia Salbacé, Sebastopolis.

Bullettino di archeologia cristiana. IV. serie. Anno III, fasc. 1. *G. B. Rossi*, i carmi di S. Damaso.

Bullettino dell' Instituto di corrispondenza archeologica 1885. III. IV. V. VI. Adunanze. *W. Helbig*, Scoperte fatte a Pratica; scoperta di tre depositi di oggetti votivi a Segni; scavi di Corneto, Pratica. — *A. Mau*, Scavi di Pompei. — *W. Helbig*, statua di donna scoperta dietro la Scala santa. — *H. Dressel*, osservazioni intorno ai bolli dei mattoni urbani discorso. — *H. Jordan*, il tempio di Vesta e la casa delle Vestali. — *W. Helbig*, Scavi di Corneto. — *Ders.*, Scavi di Vetulonia. — *Ag. Barbini*, bronzi primitivi scoperti presso Saturnia. — *G. Henzen*, Iscrizione latina recensemente ritrovata vicino al monte Testaccio.

Gazette archéologique X, 1885, no. 3. 4. *F. Ravaisson*, l'Hercule épitrapezios. — *J. de Witte*, Venus genetrix en bronze. — *E. Babelon*, la mosaique de Lillebonne. — *A. de Barthélemy*, tête de Gaulois du musée de Boulogne. — *H. Thédenat* et *A. Héron de Villefosse*, les trésors de vaisselle d'argent trouvés en Gaule (suite). —

No. 5. 6. *E. Babelon* et *S. Reinach*, Sculptures antiques trouvés à Carthage. — *E. Müntz*, notice sur un plan inédit de Rome à la fin du XIV siècle. — *G. Perrot*, Figurines sardes du cabinet des médailles.

Germania, hrsg. von *K. Bartsch*. Jahrg. 30. 1885. Hft. 1. *K. Bartsch*, bruchstück eines deutschen Cato.

Hft. 2. — hft. 3. *Paul Walther*, der name Germanus.

Giornale storico della letteratura italiana. Vol. V. 1885, fasc. 1. 2. *R. Sabbadini*, notizie sulla vita e gli scritti di alcuni dotti umanisti del secolo XV raccolte da codici italiani. I. Emanuele Crisolora. II. I due maestri Giovanni da Ravenna. III. Francesco Filelfo. IV. Antonio Beccadelli dello il Panormita. V. Giov. Lamola. VI. Poggio Bracciolini.

Jahrbücher, neue, für philologie hrsg. v. *A. Fleckeisen*. Bd. 131. Heft 3. *W. Schrader*, die psychologie des älteren griechischen epos. — *O. Keller*, zu Artemidorus II, 16. — *L. v. Sybel*, Pausanias und Strabon. — *C. Stegmann* u. *F. L. Lentz*, zu Plutarch. — *Ch. Ziegler*, zu Theokritos. — *J. Brix*, zu Plautus. — *K. Meißner*, zu Cicero's Cato maior. — *R. v. Scala*, zur charakteristik des verfassers der Rhetorica ad Herennium. — *C. Conradt*, zu Caesar's bellum Gallicum.

Hft. 4. *H. Siebeck*, zur chronologie der Platonischen dialoge. — *P. W. Forchhammer*. anz. v. Roschers mythol. lexicon. — *A. Scotland*, homerisches 186b. 542. — *R. Bünger*, zu Xenophons Anabasis. — *Th. Opitz*, zu Sallustius. — *Th. Plüß*, Horazische massivität, carm. II, 5. — *F. Walter*, zu Tacitus dial. 37. — *H. Hagen*, zu den Berner Lucanscholien.

Hft. 5/6. *H. Müller-Strübing*, die glaubwürdigkeit des Thukydides geprüft an seiner darstellung der belagerung von Plataia. — *Ad. Schmidt*, der boiotische doppelkalender. — *J. Beloch*, zu Theokritos Hieron. — *A. Procksch*, zur lat. grammatik. 1. 2. — *J. van der Vliet*, zu Ciceros epist. ad. M. Brutum. — *W. H. Roscher*, zu Cic. pro Murena. — *Th. Hasper*, daminum, Epidaminus, Epidaminensis. — *E. Baehrens*, Emendationes Vergilianae. — *F. Walter*, zu Sallustius. *H. Meusel*, a u. ab vor consonanten. — *F. Walter*, zu Tacitus Annalen. — *O. Roßbach*, ein falscher Hyginus. — *A. Otto*, die unvollständigkeit des zweiten buchs des Propertius und seine entstehung. — *Ders.*, zur kritik des rhetors Seneca.

Jahrbücher für protestant. theologie 1885, hft. 1. *W. C. van Manen*, zur litteraturgeschichte der kritik und exegese des Neuen testaments. IV. — *K. J. Neumann*, θιασῶται Ἰησοῦ. — *G. Volkmar*, die religionsverfolgung unter kaiser Tiberius und die chronologie des Flavius Iosephus in der Pilatusperiode. — *J. Draeseke*, zur apologie des Apollonios. — *H. Holtzmann*, die didache und ihre nebenformen.

Heft 2—heft 3. *W. C. van Manen*, zur litteraturgeschichte etc. V.

Jahrbücher d. vereins v. alterthumsfreunden im Rheinlande. Heft LXXIX: *von Veith*, die Römerstraße von Trier nach Köln. — *J. Naeher*, die römischen bauanlagen in den Zehntlanden badischen antheils. — *J. Asbach*, die consularfasten der jahre 68—96 n. Chr. — *Jos. Klein*, kleinere mittheilungen aus dem provinzialmuseum zu Bonn. — *Schaaffhausen*, der onyx von St. Castor in Coblenz. — *A. Wiedemann*, die gnostische silbertafel von Badenweiler. — *Miscellen*: *Schaaffhausen*, Enkirch, römischer tempel. — *Kruft*, römischer bergbau, römisches hufeisen. — *Heckmann*, notiz über fränkische und römische bauten. — *v. Vleuten*, numismatisches.

Mittheilungen d. deutschen archaeologischen instituts zu Athen. Bd. X, 1. *E. Petersen*, zum Erechtheion. — *J. H. Mordtmann*, über einige vorderasiatische gottheiten. — *Ders.*, inschriften aus Tschimli Kiösk. — *Fr. Marx*, bronzemünze aus Elaia. — *F. Dümmler*, marmorstatue in Beirut. — *U. Köhler*, inschrift von Samos. — *W. Doerpfeld*, die propyläen der akropolis von Athen. I. Das ursprüngliche project des Mnesikles. — *A. Nikitsky*, zu Corpus Inscr. Att. II, 141. — *E. Fabricius*, alterthümer auf Kreta. II. Die idäische Zeusgrotte. — *H. G. Zie-*

Λιτης, ἐπιγραφαὶ ἐκ Ῥόδου. — *B. Latischew*, C. I. A. II, 605. — *U. Köhler*, wäscher und waschfrauen in Athen.

Heft 2. *Fr. Marx*, dioskurenartige gottheiten. — *E. Fabricius*, alterthümer auf Kreta. II. Archaische inschriften. — *L. v. Sybel*, Asklepios und Alkon. — *A. Nikitsky*, zu den delphischen proxenenlisten. — *U. Köhler*, Potamos. Ein beitrag zur geschichte und topographie der demen. — *B. Latischew*, die in Rußland befindlichen griechischen inschriften. 2. theil. — *W. Doerpfeld*, die propyläen der akropolis von Athen. II. Ueber die gestalt des südwestflügels. — *E. Loewy*, künstlerinschrift aus Megara. — *U. Koehler*, numismatische beiträge. III. Die Solonische münzreform. — *E. Fabricius*, ein bemaltes grab aus Tanagra. — *J. H. Mordtmann*, inschriften aus Syrien. — *Miscellen*: *H. N. Dragumes*, *ὕσσωπος*. — *Fr. Koepp*, terracottagruppe aus Tanagra.

Mnemosyne XIII, 1885, heft III. *C. G. Cobet*, ad Galenum. — *J. J. Cornelissen*, ad dialogum de oratoribus. — *S. A. Naber*, observationes criticae in Flavium Iosephum. — *H. van Herwerden*, Epigraphica. — *C. M. Francken*, ad Ciceronis Palimpsestos. — *U. Ph. Boissevain*, de Cassii Dionis libris manuscriptis.

Museum, *Rheinisches*, *für philologie*. Bd. 40. Heft 2. *F. Leo*, ein kapitel plautinischer metrik. — *E. Hiller*, beiträge zur griechischen litteraturgeschichte. 3. Ueber eine angebliche schrift des Isokrateers Dioscurides. — *W. Gilbert*, beiträge zur textkritik des Martial II. — *Ed. Schwartz*, Hekataeos von Teos. — *Chr. Stephan*, das prosodische Florilegium der St. Galler handschrift no. 870 und sein werth für die Iuvenalkritik. — *C. Wachsmuth*, öffentlicher credit in der Hellenischen welt während der Diadochenzeit. — *F. Bücheler*, zwei gewährsmänner des Plinius. — *Miscellen*: *R. Kekulé*, nochmals der ostgiebel des Zeustempels zu Olympia. — *F. Bücheler*, *οἱ περὶ Δάμωνα*. — *R. Rassow*, zu Aristoteles. — *O. Crusius*, *χωρὶς ἱππεῖς*. — *F. Schoell*, zu Ennius und Quintilian. — *G. Goetz*, glossographische kleinigkeiten.

Heft 3: *H. Nissen*, über tempelorientirung. IV. — *A. Kopp*, zur quellenkunde des Et M. — *J. E. Kirchner*, zur glaubwürdigkeit der in die (Demosthenische) rede wider Neaira eingelegten zeugenaussagen. — *H. Buermann*, handschriftliches zu den kleinen attischen rednern. — *A. Hug*, die Consecutio temporum des Praesens historicum im lateinischen. — *L. O. Broecker*, die methoden Galen's in der litterarischen kritik. — *J. M. Stahl*, *Δρακοντίδης ὁ Λεωγόρου Θωραιεύς*. — *H. v. Herwerden*, ad Iamblichi de vita Pythag. librum. — *R. Foerster*, zur quellenkunde und geschichte der philologie. III. — *R. Peppmüller*, Hesiodea. — *O. Crusius*, Xenophanes bei Galen. — *R. Münzel*, Arist. Eth Nic. I, 5. — *G. Busolt*, bemerkungen über die gründungsdata der griech. colonien in Sicilien und Unteritalien. — *C. Wachsmuth*, Eridanos und Ilissos. — *S. Bugge*, etruskisch erus und lusχnei. — *F. Bücheler*, sprachformen im italischen und griechischen recht. — *K. Zangemeister*, zum Horazcommentar des Scaurus. — *H. Nissen*, berichtigung. — Ergänzungsheft: das recht von Gortyn hrsg. u. erläut. von *F. Bücheler* u. *E. Zitelmann*.

Nachrichten von der Gött. gesellsch. d. Wiss. 1885, no. 1—4. — 5. *C. Wachsmuth*, einige antiquarische bemerkungen zu dem codex des privatrechts von Gortyn.

Quartalschrift, theologische. Jahrg. 1885. Heft 1. u. 3. *Künstle*, die altchristlichen inschriften Afrikas nach dem C. J. L. t. VIII als quelle für christliche archaeologie und kirchengeschichte.

Revue, nouvelle, historique de droit français et étranger 1885, no. 2.

H. Omont, catalogue des manuscrits de la Bibliothèque de Cujas (1574). — *Esmein*, sur l'histoire de l'Usucapion.

Revue de l'histoire des réligions publ. par Jean Reville. 6 année 1885, no. 1—2. *J. Reville*, anzeige von *E. Jannetaz*, Etude sur Semc Sancus Fidius dieu sabin et sur l'étymologie d'Hercule.

Revue numismatique. III. Série, t. III, trim. 1. *A. Engel*, notes sur les collections numismatiques d'Athènes. — *E. Babelon*, une monnaie d'or d'Alexandria Troas. — *C. A. Robert*, les phases du mythe de Cybèle et d'Athys rappelées par les médaillons crotoniates. —

Trim. 2. *A. de Barthélémy*, monnaies gauloises inédites. — *E. Babelon*, monnaies crétoises.

Revue de philologie IX, 1885, livr. 2. *L. Havet*, sur quelques passages d'Ennius. — *Ders.*, Plaute Curc. 21. 22. 11. — *H. Omont*, sur le Pervigilium Veneris conjectures de Joseph Scaliger. — *E. Chatelain*, conjectures d'Achilles Statius. — *P. Tannery*, notes critiques sur Domninos. — *M. Bréal*, ardelio. — *R. Cagnat*, sur un passage inadmissible de Ptolemée. — *H. T. Karsten*, anz. von: O. Keller, der saturnische vers. — *L. Duvau*, note sur un nouveau manuscrit de Tite Live. — *M. Bonnet*, Horace art poétique 75. 76. — *T.*, que, ve, ne après un e bref.

Revue philosophique de la France et de l'étranger, t. XIX *Brochard*, Pyrrhon et le scepticisme primitif. — *Pouchet*, la biologie aristotélique. — *Regnaud*, l'idée de temps dans les langues indo-européennes.

Rivista di filologia 1885 marzo-aprile. *P. Merlo*, appunti critici sulla genesi delle desinenze personali. — *G. Bertolotto*, appunti Lucianei. — *R. Sabbadini*, studi Vergiliani. — *L. Cerrato*, postille ai canti popolari della Grecia antica — Maggio/Giugno: *L. Cantarelli*, osservazioni sul processo di Frine. — *J. Setti*, de litterata atque critica Athenaei industria. — *G. Fraccaroli*, emendamenti ed osservazioni al primo cantico dell' Agamennone. — *A. Chiappelli*, de Diogenis Laertii loco quodam restituendo. — *A. Cima*, ad Aeneidem VIII, 623 sqq.; ancora ad Cic. de imp. Pomp. § 18. — *D. Pantaleoni* replica.

Romania publ. p. P. Meyer et G. Paris. t. XIV. Janv. *P. Meyer*, les premières compilations françaises d'histoire ancienne. I. Les Faits des Romains. II. Histoire ancienne jusqu'à César.

Vierteljahrsschrift, kritische, für gesetzgebung. Bd. VIII. Heft 1. *Puntschart.* anz. von M. Voigt, die XII. tafeln.

Zeitschrift für deutsches alterthum. Bd. 29. Heft 1. — Heft 2. *G. Kossinna*, Γαϊοβόμαρος (Cass Dio 77, 20).

Heft 3. *Olsen*, Arator u. Prudentius als vorbilder Otfrieds.

Zeitschrift f. allgem. geschichte, kultur- litteratur- u. kunstgeschichte. 1885. Heft 1—2. *L. A. Jeep*, der kaiser Diokletian u. seine stellung in der geschichte.

Heft 3. 4. - hft. 5. *J. v. Pflugk-Harttung*, Römer u. Germanen im 3. u. 4. jahrh. (Die grenzwehr von 268—375).

Heft 6.—hft. 7. *J. Jung*, die Germanen der Donau und das römische reich.

Zeitschrift der deutschen morgenländ. gesellschaft red. v. *E. Windisch.* Bd. 39, 1. *J. H. Mordtmann*, mytholog. miscellen. IV. Atargatis. V. Tyche Gad Meni.

Zeitschrift, westdeutsche, für geschichte u. kunst. Jahrg. IV. Hft. 2. *W. Conrady*, die ausgrabung des Limescastells in Obernburg a. M. — *Hammeran*, anz. v. Wolff u. Dahm, der röm. grenzwall bei Hanau etc.

Zeitschrift für das gymnasialwesen 1885. Febr. märz: *H. J. Müller*, zu Ovidius. Jahresberichte: *G. Andresen*, Tacitus. — *E. Albrecht*, Isokrates. — April, mai: *H. J. Müller*, zu Cicero de off. 1, 139. Jahresberichte: *E. Albrecht*, Isokrates. — *H. J. Müller*, Livius. — *P.*

Geyer, Caesar. — *R. Schneider*, Caesar. — Juni. Jahresberichte: *R. Schneider* und *H. Meusel*, Caesar. — *M. C. P. Schmidt*, Curtius. — Juli, august. Jahresberichte: *M. C. P. Schmidt*, Curtius. — *P. Deuticke*, Vergil.

Zeitschrift f. d. österr. gymn. 1885. Hft. 3-hft. 4. *Funk*, zur Versio Palatina des Pastor Hermae. — *G. Meyer*, anz. v. Seelmann's ausspr. d. lat.

Heft 5. *A. Schwarz*, zur kritik der götterreden des Aelius Aristides.

Zeitschrift, historische, Sybels. 1885. Heft 1. 2—heft 3. *G. Egelhaaf*, analekten zur geschichte des zweiten punischen krieges.

Heft 4. *M. Ritter*, studien über die entwicklung der geschichtswissenschaft. 1. artikel: die antike geschichtschreibung. — *H. Ulmann*, über wissenschaftl. geschichtsdarstellung.

Heft 5. *E. Nöldechen*, Tertullian als mensch u. bürger.

Zeitschrift für kirchengeschichte. VII, 1. *H. Draeseke*, zum Platonismus der kirchenväter. — *P. E. Lucius*, die quellen der älteren geschichte des aegypt. mönchthums. — *H. Reuter*, Augustinische studien V. — *J. Draeseke*, λόγος παραινετικὸς πρὸς Ἕλληνας.

Heft 3. *V. Schultze*, untersuchungen zur geschichte Konstantin des großen. I. Die römische bildsäule mit dem kreuze.

Zeitschrift des deutschen palaestinavereins. VIII, 1. *K. Furrer*, die antiken städte u. ortschaften im Libanongebiete. — *C. Schick*, neu entdecktes columbarium am berge des bösen raths bei Jerusalem.

Heft 2. *J. Gildemeister*, die stadt Salamias bei Antoninus Placentinus.

Zeitschrift für roman. philologie hrsg. v. *G. Groeber*. IX, 1. *A. Horning*, die suffixe ĭcius, ĭcius. — *W. Meyer*, zu den anslautgesetzen.

Zeitschrift der Savigny-stiftung für rechtsgeschichte. Bd. 6 roman. abth.: *E. J. Bekker*, aus den grenzmarken der geschichtl. rechtswissenschaft. — *H. Bresslau*, die commentarii der röm. kaiser und die registerbücher der päpste. — *O. Gradenwitz*, „Per traditionem accipere" in den pandekten. — *E. Hölder*, zur frage vom gegenseitigen verhältnisse der Lex Aelia Sentia u. Iunia Norbana. — *Theod. Mommsen*, die römischen anfänge von kauf und miethe. — *A. Schneider*, die Latini Iuniani und das Berliner fragment de dediticiis. — *Zacharise von Lingenthal*, die meinungsverschiedenheiten unter den Justinianischen juristen.

Zeitschrift für kathol. theologie. IX. Heft 1. 2—heft 3. *H. Bickell*, ein papyrusfragment eines nichtkanonischen evangeliums.

Zeitschrift für kirchl. wissenschaft hrsg. von *E. Luthardt*. 1885. Heft 1—3—heft 4. *E. Nöldechen*, kultusstätten und -reden der Tertullianischen tage.

Zeitung, archäologische. Jahrg. 43. Heft 1. *F. v. Duhn*, Charondarstellungen. — *G. Koerte*, Roma, antikes wandgemälde im Palazzo Barberini. — *H. Dierks*, über das kostüm der griech. schauspieler in der alten komödie. — *A. Michaelis*, die lücken im Parthenonfries. — *M. Fraenkel*, zu der Karlsruher unterweltsvase.

Literatur,

(dem Philologus und PhAnzeiger zugesandt.)

Georg Curtius, zur kritik der neuesten sprachforschung. 8. Leipzig, Hirzel.

Zum heutigen stand der sprachwissenschaft. Von *K. Brugmann*. Straßburg i. E.

Die neueste sprachforschung. Betrachtungen über G. Curtius

schrift zur kritik der neusten sprachforschung. Von *B. Delbrück*. Leipzig. 8.

Gustav Graeber, die attraction des relativums bei Xenophon. Programm. 4. Elberfeld.

Richard Wagner, de infinitivo apud oratores Graecos cum articulo coniuncto. 4. Programm. Schwerin.

Die praepositions-adverbien in der späteren historischen gräcität von *Fr. Krebs*. Theil II. München.

A. Reifferscheidii, I. Quaestiones syntacticae. II. Schedae Basilicanae. 4. Vratislav. (Index lectionum).

C. M. Zander, de relatione pronominali ea quae est per quod et id quod. 4. Lundae.

Theorie der musischen künste der Hellenen von A. Roßbach und R. Westphal. Als dritte auflage der Roßbach-Westphalschen metrik. Erster band. Griechische rhythmik von *Rudolf Westphal*. 8. Leipzig, Teubner.

W. Meyer, zur geschichte des griechischen und lateinischen hexameters. 8. München, Strauch.

—, anfang und ursprung der lateinischen und griechischen rhythmischen dichtung. 4. München, academie.

De numeris dochmiacis. Part. IV ed. *F. Fritzsche*. Index lectt. acad. Rostoch. aest. 1885.

W. Meyer, über die beobachtung des wortaccents in der altlateinischen poesie. 4. München.

Thasische inschriften ionischen dialects im Louvre von *Fritz Bechtel*. (Aus bd. 22 der Abhandl. d. gesellsch. d. wiss. zu Göttingen).

Inschriften griechischer bildhauer. Mit facsimiles herausgegeben von *Emanuel Loewy*. Gedruckt mit unterstützung der kaiserlichen academie der wissenschaften zu Wien. 4. Leipzig, Teubner.

Heinrich Lewy, altes stadtrecht von Gortyn auf Kreta. Nach der von Halbherr und Fabricius aufgefundenen inschrift. Text, übersetzung und anmerkungen nebst einem wörterverzeichniss. 4. Berlin, Gärtner.

Das recht von Gortyn, herausgegeben und erläutert von *Fr. Bücheler* und *E. Zitelmann*. 8. (Ergänzungsheft zu Rhein. museum f. philol. bd. XL.) Frankfurt a. M., Sauerländer.

Die inschrift von Gortyn erläutert von *Johannes Baunack* u. *Theodor Baunack*. Mit einer tafel. 8. Leipzig, Hirzel.

U. de Wilamowitz-Moellendorf, curae epigraphicae. 4. Göttingen. (Index lectt. hibern.).

Das Tironische psalterium der Wolfenbütteler bibliothek, herausgegeben vom königl. stenographischen institut zu Dresden. Mit einer einleitung und übertragung des Tironischen textes von dr. *Oskar Lehmann*. 8. mai. Leipzig, Teubner.

Homeri Odysseae Epitome. In usum scholarum edidit *Aug. Scheindler*. Vindob., Hoelder. XXVI u. 288 p.

Parallel-Homer oder index aller homerischen iterati in lexikalischer anordnung, zusammengestellt von *K. E. Schmidt*. Göttingen.

F. Buchholz, Vindiciae carminum Homericorum. Vol. I. 8. Lips., Engelmann.

U. v. Wilamowitz-Möllendorf, homerische untersuchungen. Aus A. Kießling und U. von Wilamowitz-Möllendorf Philologische untersuchungen. Siebentes heft. 8. Berlin, Weidmann.

A. Scotland, Odyssee in der schule. 4. Naumark in Westpr.

P. Stettiner, ad Solonis aetatem quaestiones criticae. Doctor-dissertation von Königsberg.

Pindar, the Olympian and Pythian odes with an introductory essay, notes and indexes, by *B. L. Gildersleve.* 8. London, Macmillan and co.

Aeschyli tragoediae. Ed. *Henr. Weil.* Lips. 1884.

A. Lowinski, de emendando prologo qni est in Aeschyli Septem adversus Thebas. 4. Deutsch-Crone.

Sophoclis tragoediae, ex recensione G. Dindorfii. Editio sexta, quam cnravit brevique adnotatione instruxit *S. Mexler.* 8 min. Lipsiae, Tenbner.

Sophocles tragödien, erklärt von *C. Schmelzer.* Bd. II: Aiax. Berlin.

Σοφοκλέους Ἀντιγόνη μετὰ κριτικῶν ὑπομνημάτων. Ἐν Ἀθήναις, τύπαις ἀττικοῦ μουσείου.

Jahn, Paulus, Quaestionnm de scholiis Laurentianis in Sophoclem. Pars prima, qua agitur de ratione, qnae inter Suidam et librum Laurentianum intercedit. Dissert. inaug. 8. Berolini.

Carlo Castellani, le Ranae di Aristofane tradotte in versi italiani. Bologna. 8.

A. de Bamberg, Exercitationes criticae in Aristophanis Plutum novae. 4. Gotha.

Zielinski, Th., die märchenkomödie in Athen. 8. St. Petersbnrg, kais. academie.

Fr. Susemihl, Analecta alexandrina chronologica. 4. Gryphiswald. (Lections-catalog).

Herodoti historiarum libri IX. Ed. H. R. Dietsch. Editio altera. Curavit *H. Kallenberg.* 2 Ti. 8 min. Lips., Teubner.

Herodotos. Für den schulgebranch erklärt von dr. *J. Sitzler.* VII. bnch. 8. Gotha, Perthes. (Anch text und commentar allein).

Herodots Perserkriege. Griechischer text mit erläuternden anmerkungen für den schulgebranch herausgegeben von *Val. Hintner.* Zweiter theil. Anmerknngen. Mit einer karte. 8. Wien, Hölder. 70 p.

Boettcher, gebrauch der casns bei Herodot. 4. Halberstadt.

U. de Wilamowitz-Moellendorf, Cnrae Thucydideae. 4. Gotting. (Index lectt. aestiv.).

R. Oehler, Animadversiones criticae et exegeticae in Hermocratis orationem (Thncyd. VI, 33). Praemissa est versio theodisca. 4. Homburg v. d. Höhe.

Pohler, Johannes, Diodoros als quelle zur geschichte von Hellas in der zeit von Thebens anfschwung und größe. 8. Cassel, Keßler.

Arriani Nicomediensis Scripta minora. Rudolphus Hercher iterum recognovit. Edenda curavit *Alfredus Eberhard.* 8 min. Lips., Tenbner.

Der Anonymns Valesii de Constantino. Inangural-dissertation . . von *W. Ohnesorge.* 8. Kiel, Lipsius u. Tischer.

Annae Comnenae Porphyrogenitae Alexius. Ex recens. *Aug. Reifferscheidii.* 2 voll. Lips., Teubner. (Bibl. Teubner).

Sextus Iulius Africanus und die byzantinische chronographie von *Heinrich Gelzer.* Zweiter theil, II. abtheilung: die nachfolger des Iulins Africanus. 8. Leipzig, Tenbner.

Platonis Meno et Euthyphro, incerti scriptoris Theages, Erastae Hipparchns. Reo., prolegg. et commentariis instruxit *A. R. Fritzsche.* 8. Lips.

Platonis Symposion erklärt von *Arnold Hug.* Zweite anflage. 8. Leipzig, Tenbner.

W. Christ, Platonische studien. 4. München, verlag der academie.

Aristotelis Ars rhetorica. Cum nova codicis A et vetustae translationis collatione edidit *Ad. Roemer.* 8 min. Lips., Teubner.

Aristotelis de arte poetica liber. Tertiis curis recognovit et adnotatione critica auxit *J. Vahlen*. 8. Lipsiae, Hirzel.

Aristotelis de anima libri III. Recognovit *Guil. Biehl*. 8 min. Lips., Teubner.

J. Jessen, Apollonios von Tyana und sein biograph Philostratos. 4. Hamburg. Programm des Johanneum.

Plotini Enneades, praemisso Porphyrii de vita Plotini deque ordine librorum eius libello edidit *Ric. Volkmann*. Vol. II. 8 min. Lips., Teubner.

Euclidis opera omnia ediderunt L. L. Heiberg et H. Menge. — Euclidis Elementa. Edidit et latine interpretatus est *L. L. Heiberg*. T. IV, libros XI—XIII continens. 8 min. Lips., Teubner.

Philodemi de musica librorum quae exstant. Edidit *Jo. Kemke*. Lips., Teubner 1884. (Biblioth. Teubner).

Autolyci de sphaera quae movetur liber. De ortibus et occasibus liber una cum scholiis antiquis e ll. manuscriptis edidit, latina interpretatione et commentariis instruxit *Frid. Hultsch*. 8. Lips., Teubner.

H. Buermann, die handschriftliche überlieferung des Isokrates. I. Die handschriften der Vulgata. 4. Berlin, Gärtner.

Demosthenis orationes ex recensione G. Dindorfii. Vol. I: Orationes I—XIX. Editio quarta correctior curante *Friderico Blaß*. 8min. Lips., Teubner.

Lene, Gustavus, quo tempore et quo consilio oratio quae inscribitur *περὶ τῶν πρὸς Ἀλέξανδρον συνθηκῶν* composita sit. Doctordiss., Halle a. d. S.

Ed. Zarncke, Symbolae ad Iulii Pollucis tractatum de partibus corporis humani. 8. Lips., Teubner.

Ludovicus Leyde, de Apollonii Sophistae lexico homerico. 8. Diss. inaugur. Lipsiae.

L. Heitkamp, über die lectüre der lateinischen dichter auf dem gymnasium. 4. Göttingen.

Livi Andronici et Cn. Naevi fabularum reliquiae. Emendavit et adnotavit *Lucianus Mueller*. 8. Berolini, Calvary.

De hiatu Plautino quaestionum prima pars, qua agitur de hiatu qui fit in thesi. Scripsit *Ericus Below*. 8 Berol., Weidmann.

P. Vergili Maronis Aeneis. Für den schulgebrauch erklärt von dr. *Oskar Brosin*. 2. bd. 8. B. IV—VI. Gotha, Perthes. (Bibliotheca Gothana).

Die metamorphosen des P. Ovidius Naso. Für den schulgebrauch erklärt von *Hugo Magnus*. 8. Bd. I. Bch. I—V. Gotha, Perthes. (Bibliotheca Gothana). Dazu: Anhang. Ovids leben. Allgemeine bemerkungen über den sprachgebrauch der römischen dichter. Mythologisch-geographisches register. 8. Gotha, Perthes.

J. Schaefler, die sogenannten syntaktischen gräcismen bei den augusteischen dichtern. 8. Amberg. 1884. (85 p.). (Doctordiss.).

Robert Unger, Electa e Cyris commentariis. Halle a. d. S. 4.

Catulli Veronensis liber. Recensuit et interpretatus est *Aemilius Baehrens*. Voluminis II commentarium continentis fasciculus prior. 8. Lips., Teubner.

R. C. Kukula, de Cruquii codice vetustissimo. 8. Wien, Gerold sohn.

Cruquius und die Horazkritik, von *J. Haeußner*. 4. Leipzig 1884.

E. Urban, vorbemerkungen zu einer Horazmetrik. 4. Insterburg.

Spicilegium Iuvenalianum. Scripsit *Rudolphus Beer*. Accessit libri Pitheani simulacrum. 8. Lips., Teubner.

Quaestionum Iuvenalianarum capita tria. Scripsit *Guilelmus Schultz.* 8. Lipsiae. (Berliner doctor-dissertation).

R. Amann, de Corippo priorum poetarum latinorum imitatore. 4. Oldenburg.

M. Porci Catonis de agricultura liber. M. Terenti Varronis rerum rusticarum ll. III. Ex recens. *Henr. Keilii.* Lips., Teubner 1884.

C. Iulii Caesaris commentarii de bello Gallico. Für den schulgebrauch erklärt von *Rud. Menge* Bd. III, buch VII und VIII. 8. Gotha, Perthes. (Bibliotheca Gothana).

C. Iulii Caesaris Commentarii de bello gallico. In usum scholarum recensuit et verborum indicem tabulamque Galliae antiquae addidit dr. *Michael Gitlbauer.* 2 Ti. 8 min. Friburg-Brisg., Herder.

Lexicon zu den schriften Caesars und seiner fortsetzer . . . von *H. Merguet.* Liefer. II. Jena 1884.

Lexicon Caesarianum. Confecit *H. Meusel.* 8. Fasc. III. Berolini, Weber.

Fleischer, Quaestionum de bello Hispaniensi criticarum. Pars altera. 4. Meißen. (Programm).

Cornelii Nepotis Vitae. In usum scholarum recensuit et indicem verborum addidit dr. *Michael Gitlbauer.* Editio altera. 8 min. Friburg.-Brisg., Herder.

Titi Livi ab urbe condita libri. Editionem primam curavit *G. Weißenborn.* Editio altera, quam curavit *Maur. Müller.* P. III. ll. XXIV—XXX. Lips., Teubn. (Bibl. Teubn.).

Titi Livii ab urbe condita liber I. Für den schulgebrauch erklärt von *Max Heynacher.* 8. Gotha, Perthes. (Bibliotheca Gothana).

Titi Livii ab urbe condita liber II. Für den schulgebrauch erklärt von *Theodor Klatt.* 8. Gotha. Perthes. (Bibliotheca Gothana).

Die historien des Tacitus. III.—V. buch. Für den schulgebrauch erklärt von *I. Prammer.* 8. Wien, Hölder. VIII u. 167 p.

Incerti auctoris liber de origine gentis Romanae. [Fragmentum]. Ad fidem codicis Bruxellensis qui exstat unicus denuo recensuit *Hermannus Sepp.* 8. Eichstädt.

Flavi Veget. Renati Epitoma rei militaris. Recognovit *Carolus Lang.* Editio altera. 8 min. Lips., Teubner.

M. Tullii Ciceronis scripta quae manserunt omnia. Recognovit *C. F. W. Mueller.* Partic. II, vol. II, orationes continens. 8 min. Lips., Teubner.

M. Tullii Ciceronis Tusculanarum disputationum libri quinque. Für den schulgebrauch erklärt von *L. W. Hasper.* Bd. II. Buch III—V. 8. Gotha, Perthes. (Bibliotheca Gothana).

M. Tullii Ciceronis Laelius. Für den schulgebrauch erklärt von *A. Strelitz.* 8. Gotha, Perthes. (Bibliotheca Gothana).

Cicero's rede für das imperium des Cn. Pompeius. Für den schulgebrauch erklärt von *A. Deuerling.* 8. Gotha, Perthes. (Bibliotheca Gothana).

M. Tullii Ciceronis Orator. Recensuit *Th. Stangl.* 8 min. Lipsiae, Freitag. (Bibliotheca, SGR. Schenklii).

H. Deiter, de Ciceronis codicibus Vossianis LXXXIV et LXXXVI denuo excussis. 8. Aurich.

G. Friedrich, Quaestiones in Ciceronis libros de Oratore. 8. Mulhusia Thuringorum, Andras.

Di un codice frammentario Tulliano del seculo IX. Nota del socio cord. *Henrico Narducci.* Roma. (Rendiconti della r. acad. dei Lincei).

M. Fabii Quintiliani Declamationes quae supersunt CXLV recensuit *Const. Ritter.* 8 min. Lips., Teubner. (Bibl. Teubn.).

Zwei lateinische spruchsammlungen, kritisch behandelt von dr. *W. Brunck.* Bayreuth. (Programm der studienanstalt.)

Sedulii Opera omnia recensuit et commentario critico instruxit *Jo. Huemer*. Accedunt excerpta ex Remigii expositione in Sedulii Paschale carmen. (Corpus Scriptt. Ecclesiast. Lat. Tom. X). 8. Wien, Gerold.

Claudiani Mamerti Opera. Recensuit et commentario critico instruxit *A. Engelbrecht*. 8. Vindob., Gerold.

Eugippii Opera. P. I. Eugippii Excerpta ex operibus S. Augustini ex recens. *Ph. Knöll*. 8. Vindob.

Anecdota Oxoniensia. Texts, documents, and extracts chiefly from manuscripts in the Bodleian and other Oxford libraries. Classical series. Part. V. Collated and edited by *Rob. Ellis*. 4. Oxford.

Ausführliches lexicon der griechischen und römischen mythologie. Im verein mit . . . unter mitwirkung von Th. Schreiber herausgegeben von *W. H. Roscher*. 5. lief. 8. Leipzig, Teubner.

J. Mähly, über vergleichende mythologie. 8. Heidelberg, Winter. (Aus der sammlung von vorträgen).

Paul Schwieger, die sage von Amis und Amiles. 4. (Programm des Friedrich-Wilhelms-gymnasium zu Berlin).

Aegypten und ägyptisches leben im alterthum geschildert von dr. *Adolph Ermann*. 8. 2. hft. Tübingen, Laupp.

R. Pöhlmann, die übervölkerung antiker großstädte im zusammenhang mit der gesammtentwicklung städtischer civilisation dargestellt. 8. Leipzig, Hirzel.

Kubicki, das schaltjahr in der großen rechnungsurkunde CIA. I, n. 273. 4. Ratibor. (Programm).

A. Führer, die sprache und die entwicklung der griechischen lyrik. 4. Münster.

M. Guggenheim, die lehre vom apriorischen wissen in ihrer bedeutung für die entwicklung der ethik und erkenntnißtheorie in der sokratisch-platonischen philosophie. 8. Berlin, Dümmler.

Denkmäler des classischen alterthums. Von *Baumeister*. Liefer. 12—17. München. 4. R. Oldenburg.

L. von Urlichs, archäologische analekten. 8. Würzburg. (Programm des v. Wagnerschen kunstinstituts).

Adrian Wagner, la sculpture antique — origines — description — classification — des monuments de l'Egypte et de la Grèce. Avec 16 planches. 4. Paris, Rothschild.

Portraitköpfe auf antiken münzen hellenischer und hellenistischer völker. Mit zeittafeln der dynasten des alterthums nach ihren münzen. Von *F. Imhof-Blumer*. Mit 206 bildnissen in lichtdruck. Fol. Leipzig, Teubner.

Ioannes Boehlau, Quaestiones de re vestiaria Graecorum scripsit. 8. Vimariae, Boehlau.

The American Journal of Archaeology for the study of the monuments of antiquity and of the middle ages. 8. Nr. 1. Baltimore, the managing editor, 29 Cathedral street.

Geschichte des römischen kaiserreichs von der schlacht bei Actium und der eroberung Aegyptens bis zu dem einbruch der Barbaren von *Victor Duruy*. Aus dem französischen übersetzt von prof. dr. *Gustav Hertzberg*. Mit circa 2000 illustrationen. 4. Bd. I. Lief. 1—17. Leipzig, Schmidt u. Günther.

O. Meltzer, de belli Punici secundi primordiis adversariorum capita quatuor. 4. Dresden.

Caesar im Orient. Kritische übersicht der ereignisse vom 9. august 48 bis october 47. Von *Walther Judeich*. 8. Leipzig, Brockhaus.

Nr. 9. 10. 1885.

Philologischer Anzeiger.

Herausgegeben als ergänzung des Philologus

von

Ernst von Leutsch.

---

95. Studien und forschungen auf dem gebiete der homerischen gedichte und ihrer literatur von dr. Hans Karl Benicken. Das XII. und XIII. lied vom zorne des Achilleus in ΛΞΟ der homerischen Ilias. Innsbruck, verlag der Wagner'schen univ.-buchhandlung. 1883.

Verf. will mit dieser arbeit weniger direct in die lösung der homerischen frage eingreifen und neue ergebnisse seiner beschäftigung mit Homer bieten, als vielmehr allmählich — denn dies ist nur ein theil seiner studien und forschungen — die gesammte literatur darüber „vorwiegend berichtlich zusammenstellen und erst in zweiter linie auch beurtheilen und damit ein bild vom gegenwärtigen stande der kritischen arbeit an den homerischen gedichten entwerfen" (p. III); er beabsichtigt so „den grund zu legen zu erfolgreicher weiterführung der untersuchungen durch spätere" (p. 130): gewiß ein schönes und löbliches unternehmen, das allen dank und alle unterstützung verdient, wenn nur der verf., was gerade bei einer solchen orientierenden übersicht durchaus nothwendig ist, mehr planmäßigkeit und übersichtlichkeit in der gruppierung walten ließe und sich vor allem einer klarern und durchsichtigen schreibart befleißigte. Die häufigen wiederholungen werden durch die allmählige entstehung des buches zwar erklärt, aber genießbarer machen sie es in keiner weise. Dabei fehlt es an scharf markierten unterabtheilungen, so daß eine orientirung in der fülle des gebotenen äußerst schwierig ist; sie wird nur möglich durch fortwährende benutzung des recht sorgfältig gearbeiteten registers, welches aber auch sofort die zerrissenheit der darstellung zeigt, indem beispielsweise

die infinitivformen auf *ἐμεν* und *ειν* an drei, die schiffe der Achaeer und ihre aufstellung an vier, Pylämenes gar an fünf stellen hehandelt werden. Die anlage ist kurz so, daß zuerst p. 1—386 die fragen der höhern kritik, die sich an *N*, das XII. lied Lachmanns anschließen, erörtert werden, auf *Ξ* und *O* wird nur nehenhei, soweit es die behandlnng des XII. liedes erheischte, rücksicht genommen. Von p. 386—834 folgen textkritische bemerkungen zn *N*, zuweilen unterhrochen von streifzügen in die höhere kritik; hieran schließt sich ein nachtrag, der sich erst mit Bäumleins recension von Lachmanns „Betrachtungen" in Zeitschrift für die alterthumswissenschaft 1848 und 1850 beschäftigt, daran knüpft sich, entsprechend dem inzwischen erweiterten plane des verfs., noch eine nene reihe textkritischer anmerkungen bis p. 1296, wo dann noch his zum schlnsse Gisekes ansicht tiber die *μάχη ἐπὶ ταῖς ναυσίν* folgt. Was dem verf. nach dem jahre 1880 von homerischer litteratur hekannt geworden, hat er dann im vorworte von p. XXXII—CCXLIII verarheitet.

Als eine unnütze weitläufigkeit ist es zu bezeichnen, daß Benicken in den textkritischen noten unendlich oft schreibfehler der handschriften, die sich als solche sofort kenntlich machen, des weitern hehandelt, während nicht einmal ihre erwähnnng einen platz verdiente. Beispiele im einzelnen anzuführen ist unnütz, sie finden sich massenweise. Ebenso ist es werthlos zu erfahren, wie ältere forscher über eine nunmehr festgestellte scholiennotiz berichten (p. 417).

Verf. wünscht nachträge von ihm tihersehener bemerkungen und weitere nachweisungen. Da mögen denn zunächst ein paar ungenauigkeiten richtig gestellt werden. Zu *N* 118 p. 441 wird La Roche fälschlich aus der zahl derer, die *μεθιέῃ* aufgenommen hahen, ansgeschlossen; seine kritische ausgabe, die mir allein znr hand ist, hat es aher. In der note zu *N* 217 ist Hermann zu Viger p. 921 f. citiert; es mnß, wie auch Spitzner richtig hat, 923 heißen. Zu *N* 233 hemerke ich: die stelle, auf welche Nanck sich hezieht ist sicher wohl *X* 336 (nicht *K* 336) *σὲ μὲν κύνες ἠδ' οἰωνοὶ Ἑλκήσουσ' ἀϊκῶς.* Und danach werden denn die citate bei Seiler und Hentze corrigiert werden müssen.

Dem, was Benicken bei 428 (nicht 429!) p. 570 zu der form

ἥρων bemerkt, ist die betreffende notiz des Choeroboscus zu Theodos. can. bei Bekker An. III, 1197 in der anmerkung zu 984, 18 hinzuzufügen: *Ἀθηναῖοι ἐπὶ τούτων* (d. h. worten wie *ἥρως, Μίνως*, die mit der endung *ως* die barytonesis verbinden) *πάντων ἰσοσύλλαβον ποιοῦνται κλίσιν. τοῦ γέλω γὰρ καὶ τοῦ Μίνω καὶ τοῦ ἥρω λέγουσιν.* D. h. sie gehen nach der sogenannten zweiten attischen declination, wodurch in verbindung mit den bei Benicken angeführten zeugnissen die form *ἥρων* gesichert erscheint. Ob sie aber bei Homer eingesetzt werden dürfe, ist eine andre frage, für deren bejahung ich mich nicht ohne weiteres entscheiden möchte.

Zu *N* 5, p. 852 bemerkt Benicken, Aristarch scheine *γλακτοφάγων* nicht zu *Ἱππημόλγων*, sondern zu *Ἀβίων* bezogen zu haben. Dem widerspricht aber die scholiennotiz in A: *βέλτιον, ὡς Ἀρίσταρχος* (lies *Ἀριστάρχῳ*) *δοκεῖ, καὶ χωρὶς τοῦ συνδέσμου προφέρεσθαι τὸν στίχον καὶ διαστέλλειν βραχὺ μετά τε τὴν πρώτην λέξιν καὶ μετὰ τὴν δευτέραν, ἵνα τὰ ἔθνη πολλὰ καὶ τὸ δικαιοτάτων κοινὸν ἐπὶ πάντων νοούμενον μείζονα τὴν ἱστορίαν ἐμφαίνῃ.* Danach las Aristarch

Γλακτοφάγων, Ἀβίων, δικαιοτάτων ἀνθρώπων,

womit auch die andre notiz in A: *Ἀρίσταρχος χωρὶς τοῦ τέ, δικαιοτάτων ἀνθρώπων* nicht in widerspruch steht.

Zu *N* 41 möchte ref. wenigstens der alten lesung erwähnung thun, welche statt *αὐίαχοι* ein imperfectum *αὔιαχον* las, wie Macrob. de diff. exc. Bob. cod. 17 (Keil gr. lat. V, 637, 26) bezeugt, wenn er es durch *„reticuerunt"* übersetzt. Vgl. meine Commentatio Macrobiana p. 40, wo im citat durch einen druckfehler *„retinuerunt"* steht [1]).

Kürzer hätte die auseinandersetzung über die schreibung des duales der pron. pers. zu *N* 47 werden können durch hinweis auf Apollon. de pron. 109 B. C (= 85, 12 Schn.) *αἱ δυϊκαὶ κατὰ πρῶτον καὶ δεύτερον πρόσωπον πάσης πτώσεως μόνως ὀρθοτονοῦνται. καὶ ἡ αἰτία εἴρηται* (s. 45 B. C, 47 B. Bk = 37. 1 ff. 38, 9 ff. Schn.). *εὐθείας μὲν καὶ αἰτιατικῆς κοινῶς*

1) Im übrigen bemerke ich, daß meine annahme, Gellius sei dort quelle des Macrobius, falsch ist. Das richtige hatte schon J. Kretzschmer, De A. Gellii fontibus p. 56 gesehen. Beide gehen jedenfalls auf einen gemeinsamen ursprung zurück.

ΝΩ͂Ι, ΣΦΩ͂Ι· Ἀττικαὶ δὲ τῶν αὐτῶν πτώσεων ΝΩ΄ καὶ ΣΦΩ΄· αἷς καὶ ὁ ποιητὴς προσχρῆται.

P. 985 hätte verf. nach A. Römers klarer darstellung sich auch kurz für den namen textscholien entscheiden sollen.

Wenn Benicken sich p. 411 zu 41 mit der mehrzahl der herausgeber der Ilias für *ἀρίστους* entscheidet, so muß ref. darin widersprechen. Mit recht weist schon Heyne, wie Benicken bemerkt, auf *N* 629 und *O* 702 hin. An jener stelle ruft Menelaos den T r o e r n zu: nun droht ihr feuer an die schiffe zu legen und die Achaeerhelden zu vernichten, und hier wird berichtet, die T r o e r gewännen hoffnung die schiffe zu verbrennen und die Achaeerhelden zu vernichten. Was sollten da wohl die „besten" helden? Es muß beide male der gegensatz zu den Troern zum ausdrucke kommen — gleichgültig ob *ἥρωας* oder *πάντας* voraufgeht. Dagegen umgekehrt verhält sichs *N* 117 und 276. Dort werden von Poseidon A c h a e e r angeredet: ihr vergesset der stürmenden abwehr, *πάντες ἄριστοι ἐόντες* — daß sie Achaeer seien, wußten die angeredeten so gut wie Poseidon — da konnte also nicht anders gesagt werden als *ἄριστοι*. Und an der letzten stelle sagt Idomeneus: wenn wir bei den schiffen zum hinterhalte gewählt würden alle die b e s t e n. Natürlich. Denn was hätte hier wohl *Ἀχαιοί* für einen sinn? An der fraglichen stelle nun *N* 41 wird berichtet, die T r o e r hofften die schiffe der Achaeer zu nehmen und bei ihnen zu tödten — nun wen? — schwerlich doch nur „alle die besten" sondern: „alle Achaeer". Ich bin auch der meinung Spitzners, daß *ἀρίστους* hier interpolation sei, aber nicht zur vermeidung des homoiotelentons eingesetzt, sondern weil der interpolator beobachtet hatte, daß an den erwähnten stellen die *Ἀχαιοί* allerdings nur in verbindung mit *ἥρωες* erwähnt werden, wogegen an den zwei stellen, wo *πάντες* steht, auch — und zwar dort mit recht — *ἄριστοι* erwähnt sind.

Im allgemeinen kann man den ausführungen des verf. wohl beistimmen, wenn auch manche einzelheiten noch gewissen bedenken unterliegen. So ist z. b. die erklärung von *ἐπεὶ σεῖσε* *O* 321 durch „so oft", so sehr sich auch der verf. mit ihrer begründung abmüht, entschieden abzulehnen. Denn wenn er u. a. meint, die form *ἐφόβηθεν* scheine es unbedingt auszuschließen, hier an einen dauernden zustand zu denken, so hat

er insofern allerdings recht, als der aorist nicht die dauer bezeichnet. Aber auf eine dauer kommt es au unserer stelle auch gar nicht an. Sehen wir uns den zusammenhang der stelle einmal au. Zeus übergiebt 229 dem Apollon seine aegis, damit derselbe sie erschütternd die Achaeer zur flucht zwinge, mit der einschränkung 231—235 „so lange errege dem Hector gewaltige kraft, bis die Achaeer auf der flucht die schiffe erreichen — dann aber werde ich selbst dafür sorgen, daß die Achaeer sich wieder erholen“. — Was geschieht nun? Apollon geht, nachdem er Hector neu gestärkt, mit der aegis bewaffnet auf den kampfplatz. Solange nun Apollon die aegis noch ruhig hielt, d. h. auf dem wege zum kampfplatze, solange saßen die geschosse von beiden seiten (schilderung). Als er aber in die nähe der Achaeer kam, da schüttelte er die aegis. Es ist doch nicht anzunehmen, daß er mit der aegis rasselnd den ganzen weg bis ins schlachtgetümmel zurückgelegt habe; im gegentheil, die erscheinung des gottes blieb den feinden unbemerkt, bis er plötzlich aus nächster nähe (*κατ' ἐνῶπα ἰδών*) die furchtbare aegis schüttelte: — da ergriffen die Achaeer die flucht (aor.). Damit steht es denn auch in schönster übereinstimmung, daß des gottes erscheinen mit Hector verglichen wird dem einfalle zweier wilder thiere in eine heerde, welche im dunkel der nacht plötzlich erscheinen (*ἐλθόντ' ἐξαπίνης*). In dem unerwarteten und plötzlichen der erscheinung liegt gerade die überwältigende macht, welche die Achaeer zur unaufhaltsamen flucht nach den schiffen drängt. Wie sehr der schrecken sie gelähmt, zeigt die hastige aufzählung der heldenthaten der Troer 328—342.

Auch über die Pylaemenesstelle *N* 648 ff. hätte ich noch einiges vorzubringen, indessen um das maaß nicht zu überschreiten, verspare ich mirs auf eine andre gelegenheit.

Das buch kommt einem schon lange fühlbaren bedürfnisse entgegen, doch würde es seinen zweck entschieden mehr erfüllen, wenn es nach einheitlichem plane gearbeitet und in der ausführung viel knapper gehalten wäre. Möge es dem verf. gelingen in seinen weitern derartigen arbeiten, diese mängel zu meiden.

Georg Schoemann.

96. **Carl Eduard Schmidt**, Parallel-Homer oder index aller homerischen iterati in lexikalischer anordnung. Göttingen Vandenhoeck und Ruprechts verlag 1885.

Die wichtigkeit der epischen formeln rief schon verschiedenartige versuche hervor, einen überblick über das formelwesen zu geben. Während Bekker und Christ blos die größeren wiederholungen verzeichnen, hatte Ellendt den richtigen plan, *in* einer besonderen ausgabe durch zeichen und marginalien die wiederholungen typographisch vorzuführen; das unternehmen scheint keinen verleger gefunden zu haben und so sind nur proben erschienen. Somit bleibt eigentlich nur die lexikalische darstellung, welche die Homerkonkordanzen von Prendergast Lushington und Dunbar meines erachtens am besten zu stande gebracht haben. Aber wir Deutschen können uns so theuere bücher nicht gestatten. Schmidt glaubt nun die bedürfnisse der Homerforscher durch ein alphabetisches register der formeln zu befriedigen; es wird ohne zweifel hie und da nützlich zu gebrauchen, aber höchst unbequem sein. Ich möchte beispielsweise wissen, ob ein vers ganz originell sei; welches stichwort habe ich nun aufzuschlagen? Bei dieser alphabetischen anordnung werden auch die variationen, welche oft interessanter als die wörtlichen wiederholungen sind, zumeist übergangen *oder* auseinandergerissen, z. b. gehören *οὐδ' ἐνόησα*, *οὐδ' ἐνόησε*, *οὐδὲ νοῆσαι*, die alle den vers beschließen, zusammen. Dieses beispiel führt uns auf einen ebenso großen mangel, nicht eigentlich der alphabetischen methode, sondern des vorliegenden buches; der verfasser mußte angeben, welche versstelle die formeln einnehmen und ob etwa die beispiele hierin sämmtlich übereinstimmen. Das register kann endlich schon deshalb nicht vollständig sein, weil Sebers index zu grunde gelegt ist; wann werden die Homerforscher endlich einen genauen index, in dem die varianten und die formeln berücksichtigt sind, erhalten?

Karl Sittl.

---

97. **Sophoclis** tragoediae ex rec. **Guilelmi Dindorfii**. Ed. sexta quam curavit brevique adnotatione instruxit S. Mekler. Lips. in aed. Teubneri. 1885. 8. CVI u. 365 p.

Die neuen auflagen der Dindorfschen ausgaben des Sophokles wie des Aeschylus pflegten sich zuletzt nicht sonderlich von den

vorhergehenden zu unterscheiden. Es erschöpft sich eben die phantasie oder vielmehr es setzt sich eine bestimmte auffassung fest, welche den kritischen scharfblick trübt. Von diesem gesichtspunkt aus haben wir es nicht zu bedauern, daß eine frische kraft die neue bearbeitung des Sophokles besorgt hat. Wenn man vielleicht fürchtete, der neue herausgeber werde bei der aufnahme von conjecturen nicht mit der gleichen vorsicht und zurückhaltung verfahren wie Dindorf, so hat schon der wunsch, die texte der verschiedenen noch da und dort in den händen von schülern sich findenden auflagen nicht allzusehr von einander abweichen zu lassen, von zu großer kühnheit und zu weit gehenden änderungen abgehalten. So ist nur das sicherste in den text aufgenommen, das minder zuverlässige der *adnotatio critica* überwiesen worden. Eine ausnahme macht der verf. nur zu Ai. 406, wo er eine eigene conjectur in den text setzt und doch in der *adnotatio critica* bemerkt: *nondum verba expedita.* Besser wäre die an und für sich nicht besonders ansprechende änderung *φθίνει φίλοισι τοῖσδ' ἐμοῦ σέβας* von dem texte fortgeblieben. Uebrigens wollen wir überhaupt nicht sagen, daß alles, was im texte steht, wirklich als probat erscheint. Wer ist von solcher selbsttäuschung frei? Ja wenn Mekler z. b. Phil. 187 die änderung *ὀρεία*, die so trefflichen sinn giebt, in den text aufgenommen hat, so muß ich, wenn ich dieselbe wegen der wortbrechung an einer stelle, wo die strophe einen hiatus hat, bedenklich finde, weniger den erfinder als mich tadeln, der ich früher darin eine *coniectura palmaris* bejubelt habe.

Um den großen werth der neuen ausgabe mit einem blicke übersehen zu lassen, stelle ich die emendationen zusammen, welche evident oder doch im höchsten grade wahrscheinlich sind: Ai. 190 *ἦ 'τας* (d. i. *ἔτης*), El. 325 *κάσιν* (für *φύσιν*), 727 *ὄχοι*, 878 *ἀμπνοάς*, 1314 *τῇδ' ὀλωλόθ' ἡμέρᾳ*, Oed. T. 360 *ἢ πέτρᾳ 'λεγον*, 906 *Δαλίου* <*θνατοὶ θεοῦ*>, Oed. K. 511 *ὥρα με πυθέσθαι*, 546 f. *καὶ γὰρ ἄν, οὓς ἐφόνευσ', ἔμ' ἀπώλεσαν*, 1065 *ἐλῶσ' ἔται*, 1510 *τῷ δ' ἐκπέπεισαι*, 1604 *πάνθ' ὅσ' εἶπ' ἔδρων πρὸς ἡδονήν*, Ant. 351 *ἔθελξ' ὑπαὶ*, 355 *ἀγορὰς*, Trach. 663 f. *'π' ἀριστερὰ* und vielleicht *ἐστραμμέν'*, 781 *κόγχης*. Man findet hierunter mehrere stellen, an welchen sich bisher die erklärung jämmerlich abgemüht hat, wieder ein beweis, daß der hauptfortschritt in dem verständnis der tragiker einer besonnenen und methodi-



schen kritik zufällt. Mekler hat mehrere seiner schönen emendationen der veränderten trennung und verbindnng der buchstahen und silhen der überlieferung zu verdanken. Man merkt, daß er für diese art und weise eine gewisse vorliebe hat; denn änderungen wie die zu O. K. 1640 f. *τλάσας χρὴ τό γ' ἐνταῖον φρεσὶν χωρεῖν*, Ant. 263 *ἀλλὰ φεῦ τὸ μὴ εἰδέναι*, 691 *λόγοις τ' ἰάπτει σ', οἷς σὺ μὴ τέρψει κλύων*, Trach. 528 *ἔν' εἰδ', ἔν' ἀμμένει* gleichen jenen gedichten, bei denen zum reim der gedanke gesucht worden ist.

Um vou den ührigen zahlreichen conjectnren nur einige wenige hesonders hemerkenswerthe zu hesprechen, dürfte sich die änderung von *μόνους* in *προδούς* Ai. 461 als nnnöthig erweisen durch die beobachtnng, daß *λείπειν τινὰ μόνον* wie *λείπεσθαί τινος μόνον* (Enr. Med. 52, Hom. Il. 9, 437) eine gewählte redensart ist, welche nur das wegsein von dem hetreffenden, nicht vereinsamung überhaupt ansdrückt. Wenn man ehd. 670 *ἔτοιμ' ὑπείκει* schreiht, so tritt an die stelle des für den gedanken bedentsamen hegriffes *τιμαῖς* ein sehr enthehrliches wort. Ebd. 835 f. läßt Mekler die worte *ἀρωγοὺς . . ἀεὶ θ'* weg: ich vermisse in *καλῶ δ' ὀρῶσας* den artikel. Allerdings ist *ἀεί τε παρθένους* für die übnng der rache unwesentlich; aher wie *τὰς παρθένους σεμνὰς Ἐρινῦς* ohne anstoß wäre, so mnß man die wendung aus der vorliebe für gegenüherstellung der hegriffe erklären. Die angahe zu 839—842 *ut spurios notat schol.* ist nicht ganz richtig. Das scholion steht hei 841 und kann wie *πρὸς σαφήνειαν τῶν λεγομένων* zeigt, nur 841 f. betreffen. Die hesserung zu 923 *ὢ δύσμορ', ἄτας οἵος ὢν οἵας ἔχεις*, so ansprechend sie ist, muß dem ueu entdeckten texte, der eine gewisse gewähr der überliefernng hat, *οἷος ἀνθ' οἵου πέλεις* nachstehen. El. 162 ist *εὐπατριδᾶν ἔδος* gleichfalls sehr gefällig. Aher was soll *εὔφρονι* hesagen, wenn es sich uicht mehr auf Zens, sondern auf Orestes bezieht? Mit *δεῖ τοι δυνατοῖς οὐκ ἐριστὰ πλάθειν* ehd. 219 scheiut ein glatter text hergestellt zu sein; aber der gebrauch des adverhialen *ἐριστά*, wo vou *πλάθειν* noch *δυνατοῖς* abhängig ist, kommt mir hedenklich vor. Ebd. 742 scheint mir, da nicht vom aufbrechen die rede ist, *ὡρμᾶτο* unpassend zu sein und 818 dürfte *ὄμνυμ'* zwecklos stehen. Ebd. 1097 möchte ich *τᾷ παιδὸς εὐσεβείᾳ* fast für fehlerhaft halten, da Elektra ja subjekt des satzes ist. Oed. T. 229 ist die weglas-

sang von δ' wegen des vorhergehenden μὲν nicht rathsam. Die änderung τῇδ' ἡμέρᾳ πεύσει σφε καὶ διαφθερεῖ 438 scheint ebenso matt wie der vorschlag zu 987 μέγα σφῷν ὄφελος. Wenn an der letzten stelle etwas zu ändern ist, so verdient vor allem die vermuthung von G. Wolff μέγας γ' οἰωνός erwähnt zu werden. Die erste stelle ist gewiß heil. In ἡ στέγας λιμὴν 1208 kann ich στέγας, wofür auf 1262 verwiesen wird, nicht verstehen. Der begriff μέγας wird schon durch ἤρκεσε geschützt; dagegen weiß ich in keiner weise etwas mit λιμὴν anzufangen, welches weder von seite des bildes noch des eigentlichen ausdrucks eine erklärung findet. Ich glaube darum an μέγας γύης festhalten zu sollen. Ebd. 1279 ist die Porsonsche conjectur ὄμβρος χάλαζά θ' αἱματοῦσσ' aufgenommen; damit dürfte der poetische ausdruck ὄμβρος χαλάζης αἵματος in prosa verwandelt sein. Das gleiche scheint mir jetzt von ὄμβρος χαλάζης αἱματοῦς zu gelten; ich würde das Hermannsche αἱμάτων vorziehen, wenn nicht der metrische fehler ein deutlicher fingerzeig wäre, daß die lästige aufeinanderfolge von ἔτεγγον — ἐτέγγετο nicht vom dichter verschuldet ist. Auch der sinn verlangt nach dem gegensatz οὐδ' ἀνίεσαν . . σταγόνας einen ausdruck, der das volle hervorquellen bezeichnet, also πιδύεται oder vielmehr das Sophokles geläufige κηκίεται. Trefflichen sinn gibt πῶς δ' ἂν ἔρνος Αἰγέως O. K. 1132. Auch wird von dem überlieferten texte πῶς δ' ἂν ἄθλιος γεγώς noch eher eine spur gerettet als bei der Dindorfschen änderung πῶς δ' ἂν ἀγνὸν ὄντα σέ. Vielleicht läßt sich die entstehung des handschriftlichen textes noch eher erklären, wenn man πῶς δ' ἂν Αἰγέως τόκον schreibt. Ant. 782 wird πλεύμοσι für κτήμασι gesetzt unter berufung auf fragm. 678 Dind. Einmal ist die änderung sehr unwahrscheinlich, zweitens wird der gedanke ὃς ἐν πλεύμοσι πίπτεις ziemlich belanglos in vergleich zu dem bedeutungsvollen κτήμασι. Trach. 175 scheint ἐνδεῶς εὕδουσαν etwas prosaisches an sich zu haben. Der änderung τόν οἱ κτιστῆρα ebd. 256 fehlt die paläographische wahrscheinlichkeit. Ebd. 693 erweckt φάσμ' am ende des trimeters schwere bedenken; ταὔτ' oder δ' an gleicher stelle genügt nicht zur rechtfertigung. Mekler hat wohl daran gethan, daß er ebd. 903 die conjectur κρύψασ' ἐμαυτὴν mit umstellung des verses nicht aufgenommen hat. Aber auch die eigene vermuthung ἔνθα μή τιν εἰσίδοι kann, obwohl sie den sinn bessert, nicht den anstoß



ganz heseitigen. Denn immer muß man bei *χρύψασ' ἑαυτήν* an einen stillen winkel des hauses denken nnd es hleiht der widerspruch mit dem folgenden *ἄλλῃ δὲ κἄλλῃ δωμάτων στρωφωμένη*. Indes ist nicht v. 903 zu heseitigen, denn der stille winkel paßt der situation, nicht das lange herumziehen im hause. Der ton von 907—11 entspricht überhaupt dem ühertreibenden schauspieler, dem auch das schwülstige *ἄπαιδας οὐσίας* zukommt.

Wir haben im vorausgehenden öfter die überlieferung in schutz genommen und glauben überhanpt, daß der verf. ein wenig zu den hyperkritikern hinüherneigt. Ich will in dieser beziehung nnr daranf hinweisen, daß O. K. 907 der atticismus *οὕσπερ αὐτὸς τοὺς νόμους εἰσῆλθ' ἔχων* als fehlerhaft bezeichnet wird. Vgl. Krüger II, 57, 10, 3.

Die auswahl fremder emendationen und conjecturen kann als sehr unhefangen, gewissenhaft und geschmackvoll gerühmt werden. Immerhin möchte man das eine und andere noch erwähnt sehen wie Ant. 608 *ἀγήρῳ δὲ θρόνῳ* (Margolionth), O. K. 541 *ἐπωφελήσας πόλιν ἔδοξ' ἑλέσθαι* (Badham). Dagegen hätte Phil. 625 das fehlerhafte *ἂν ἐλθεῖν*, Ant. 1160 das einen falschen sinn gebende *ἐφεστώτων* ganz weghleihen, jedenfalls nicht in den text gesetzt werden sollen. Die zuweisung einzelner conjecturen kann beanstandet werden: *πέτρας ἰσόταυρος* O. T. 478 hat J. F. Martin im jahre 1858 vorgeschlagen, *γόνοισιν* ebd. 1495 hat meines wissens zuerst Hertel vermuthet, *ἀπαντῶν* O. K. 554 habe ich A. Soph. em. p. 71 aufgestellt, *Ἰκαρίαν* Ant. 1119 hat sich Unger vindiciert. Doch dieses kapitel ist hei Sophokles überhanpt in ziemlicher unordnung.

Diejenigen, welche von den erfolgen der neueren Sophokleskritik keine hohe meinung hahen, mögen sich dnrch das vorliegende buch eines hesseren belehren lassen.

N. Wecklein.

---

98. Heikel, de participiorum apud Herodotum usu. Helsingfors 1884. 144 p.

Nach dem vorbilde von Classens „Beobachtnngen über den homerischen sprachgebrauch", die ja größtentheils das participium betreffen, sucht verf. dieser mit großem fleiße und großer gründlichkeit geschriebenen dissertation, denselhen redetheil in allen seinen verwendungen nnd beziehungen bei Herodot vor-

zuführen, um so für eine erschöpfende behandlung des griechischen participiums überhaupt den boden vorzubereiten. Natürlich konnte es nicht in seiner absicht liegen die ca. 10000 participien sämmtlich anfzuführen; er beschränkt sich im wesentlichen auf das erste buch, führt aber auch vom zweiten noch sämmtliche an mit ausnahme der zahlreichen appositiva und fügt aus den übrigen büchern nur noch besonders erwähnenswerthe fälle hinzu. Er beginnt mit den appositiven participien des praesens; diesen folgen die attributiven und substantivischen desselben tempus, dann in derselben weise die participien der übrigen tempora, hierauf die absoluten accusative (nominative) nnd den schluß bildet der praedicative gebrauch. In einem vorwort giebt verf. selbst an, worin er von den herkömmlichen vorstellungen abweicht oder wo er etwas nenes gefunden zu haben meint. Die wesentlichsten pnnkte mögen hier eine kurze besprechung finden.

1) Verf. macht mit recht gegen Jollys behauptnng, der attributive gebrauch der participien sei der ursprüngliche, geltend, daß diese frage sich wohl schwerlich endgültig entscheiden lasse da die participien von haus aus eine mittelstellung zwischen nomen und verbum einnähmen. Diesen wie mir scheint richtigen standpnnkt verläßt er aber sofort wieder, um dem appositiven gebrauch die priorität zuzuerkennen. Hierzu bestimmt ihn der weit ausgedehntere gebranch dieser klasse und die erwägung, daß nur znr bezeichnung der beziehungen, welche die appositiva ausdrücken, die nothwendigkeit der participialbildungen vorlag, während znr bezeichnung der attributiven beziehnngen von haus aus die adjectiva vorhanden waren. Daß letzteres nicht richtig ist, lehrt ein blick anf die deutsche sprache, die, wie Classen ganz richtig ausführt, sich der appositiven participien so gnt wie völlig begeben hat.

2) Ein besonderes interesse bringt verf. den absoluten nominativen (accnsativen) der participien entgegen. Indem er von den einfachsten fällen der partitiven apposition ausgeht, führt er uns in sehr geschickter weise immer weiter bis zu solchen stellen, in denen das participium völlig absolut dasteht. Trotzdem bleibt zwischen diesen stellen und den äußersten der partitiven apposition eine kluft bestehen, die er nur mit einer nothbrücke überdeckt, indem er auf einmal für partitive begriffe

„verwandte“ einsetzt (II, 66 *ταῦτα γενόμενα*; VII, 157 *ἁλὴς γενομένη Ἑλλάς* n. a.). Abgesehen davon, daß in diesen stellen nicht immer von verwandten begriffen die rede sein kann, ist hiermit schon zugegeben, daß die erklärung aus der partitiven apposition eine ungenügende ist. Stein bemerkt zu II, 66 „der asyntaktische nominativ erklärt sich am einfachsten aus einer naheliegenden verwechslnng zweier ähnlicher verhältnisse. Da nämlich der tod der katzen nnd das eintreten großer trauer zwei ereignisse sind, die zeitlich unmittelbar zusammengehören nnd von denen die eine die andere zur folge hat, so erzengt sich leicht die vorstellnng als seien sie ihrem materiellen inhalte nach identisch nnd verhielten sich zn einander wie snbjekt und prädikat in einem identischen nrtheile „dieser vorfall ist das eintreten großer traner“. Es beruht dies eben auf der noch unvollkommen ausgebildeten syntax Herodots; bei späteren schriftstellern findet sich dergleichen nicht mehr, nicht weil, wie verf. meint, der *genetivus absolutus* schon zn weit ansgebildet war — denn das war er anch schon bei Herodot —, sondern weil die syntax bereits logischer dnrchgebildet war.

Eher kann man es gelten lassen, wenn verf. die absolnten participien *δέον* u. s. w. als apposition zu einem einzelnen wort oder zn einem ganzen satz erklärt. Freilich mnß in einzelnen fällen die macht der analogie zu hülfe gernfen werden.

3) „Nnr die participien des aorist, die dem verhum finitum vorausgehen, können eine der handlung dieses verbnms vorausgehende zeit bezeichnen.“ Das scheint mir völlig verfehlt. Wenn es z. b. I, 59 heißt *ὁ δῆμος ἔδωκέ οἱ* (sc. *φυλακήν*) *καταλέξας ἄνδρας*, so kann doch selbst die allergekünsteltste deutung eine gleichzeitigkeit zwischen den handlnngen des participiums und des hanptverbums nicht herausfinden. Noch lehrreicher scheint mir folgendes beispiel zn sein *Πεισίστρατος ἦρχε Ἀθηναίων, οὔτε τιμὰς συνταράξας οὔτε θεσμοὺς μεταλλάξας, ἐπί τε τοῖσι κατεστεῶσι ἔνεμε τὴν πόλιν κοσμέων καλῶς τε καὶ εὖ*. Beidemal steht das verbum finitnm im imperfectum, um die daner der regierung des tyrannen zn bezeichnen; im zweiten satz steht das participium des praesens, weil die handlnng desselben (*κοσμέων εὖ*) die des hanptverbnms begleitet oder anch näher bestimmt; im ersten satz aber steht das participinm im aorist, weil seine handlung mit dem *ἦρχε* nicht gleichzeitig anfgefaßt werden soll (Pisistratus

übte seine herrschaft über Athen aus, ohne vorher, d. h. beim antritt derselben, in der verfassung etwas geändert zu haben). Im folgenden kapitel (οἳ τὰ ἐντεταλμένα ἠγόρευον ἀπικόμενοι ἐς τὸ ἄστυ) bezeichnet ἀπικόμενοι nur einen punkt der vergangenheit, ἠγόρευον aber eine ganze reihe von punkten; gleichzeitig kann aber die handlung des participiums nur mit der ersten der durch ἠγόρευον bezeichneten handlungen sein. Man vergleiche noch hiermit die bald darauf folgenden, von derselben sache handelnden worte οἱ μὲν δὴ ταῦτα διαφοιτέοντες ἔλεγον. Richtig jedoch ist die bemerkung, daß das participium nachgestellt ist, wenn die handlung des hauptverbums besonders hervorgehoben werden soll.

Ab und zu geben auch die varianten anlaß zur besprechung einzelner stellen. So z. b. erklärt er sich I, 108 für die lesart τὸ γενόμενον (so A, γενόμενοι oder γεινόμενον die übrigen handschriften), indem er das participium wie die verwandten ἡ τεκοῦσα oder ἡ γειναμένη als zeitloses substantiv auffaßt. Hiergegen scheint mir aber der zusatz ἐξ αὐτῆς zu sprechen. — I, 141 vertheidigt er ὀρχεόμενοι (nach ἐκβαίνειν) gegen Herwerden und Cobet mit dem hinweis auf andere fälle, in denen das participium des praesens eine absicht bezeichnet. Wo aber das participium des praesens diese bedeutung hat oder zu haben scheint, liegt das beabsichtigte in derselben zeit, der auch das verbum finitum angehört. Ist also ὀρχεόμενοι richtig, so ist nur die erklärung Steins (Bursians Jahresber. 1884, p. 193) „tanzend ans land kommen“ möglich; ist aber hiermit der sinn der etwas dunklen fabel nicht getroffen, so bleibt nichts weiter übrig als entweder ὀρχησόμενοι, das ja wegen des kurz vorhergehenden παύεσθέ μοι ὀρχεύμενοι leicht verschrieben werden konnte, mit Cobet herzustellen oder das zweite ὀρχεόμενοι zu streichen. — I, 193 haben die meisten handschriften χρέωνται δὲ οὐδὲν ἐλαίῳ ἀλλ' ἐκ τῶν σησάμων ποιεῦντες. Die construction dieses satzes stellt verf. zusammen mit sätzen wie ῥέει ἐκ Λιβύης ὁ Νεῖλος καὶ μέσην τάμνων Λιβύην (II, 33). In allen angeführten fällen ist aber das participium durch eine copulative partikel mit dem hauptverbum verbunden. Stein hat jetzt ἀλλ' ἢ geschrieben; viel älter ist die conjectur ποιεῦνται im Sancroftianus. — I, 204 hatte Stein früher nach PRd ἡ εὐτυχίη ἡ κατὰ τοὺς πολέμους γινομένη; ABC haben γενομένη, das verf. für allein richtig er-



klärt. Auch Stein hat jetzt *γενομένη* aufgenommen; vielleicht mit unrecht. Kann das participium *γινομένη* nicht das bei jedem neuen kriege sich wiederholende glück ausdrücken? — IV, 71 steht in Rsv *ἔν τε τοῖσιν* (oder *τοῖσι*) für *ἐν Γέῤῥοισι*; daraus combiniert verf. *ἐν Γέῤῥοισι τοῖσι*. Vielleicht richtig.

H. Kallenberg.

---

99. **Hugo Grohs**, der werth des geschichtswerkes des Cassius Dio als quelle für die geschichte der jahre 49—44 v. Chr. Berlin, Calvary u. Co. 1884. 8. 3 bl. 140 p.

Unerwartet rasch ist der vor kurzem in unserem Jahresberichte über Dio Cassius (Philologus bd. XLIII, p. 679 ff.) ausgesprochene wunsch, daß die frage nach den quellen über den bürgerkrieg zwischen Pompejus und Caesar einer neuen untersuchung unterzogen werden möchte, in erfüllung gegangen; wir freuen uns auch sogleich beifügen zu können, daß durch die uns vorliegende schrift ein ganz bedeutender fortschritt auf dem bezeichneten forschungsgebiete angebahnt worden ist. Der verfasser geht aus von einer vergleichung der erzählung des Dio mit dem Bellum civile des Caesar und dessen fortsetzern einerseits und mit den bei Lucan, Eutrop, Julius Obsequens, den Periochen, Valerius Maximus etc. erhaltenen fragmenten des Livianischen geschichtswerks andererseits. Daneben werden jedoch auch die parallelberichte des Plutarch und Appian stets mit in betracht gezogen und deren vorlagen, welche nach Grohs zum theile die gleichen, wie diejenigen Dio's waren, festzustellen gesucht. Als hauptresultat ergiebt sich, daß Dio seiner darstellung der geschichte der jahre 49—44 v. Chr. das Livianische geschichtswerk als hauptquelle zu grunde legte und diese für die erzählung der kriegerischen ereignisse nur durch einige wenige aus dem werke des Polio Trallianus und anderen nicht näher zu bestimmenden quellen entlehnte stellen ergänzt hat. Etwas anders gestaltet sich das verhältniß bezüglich des berichtes über die inneren angelegenheiten dieser periode, welche bekanntlich Dio am ausführlichsten von allen erhaltenen historikern behandelt; hier legte Dio nach Grohs häufiger den Livius bei seite, um statt dessen der von Sueton verfaßten geschichte der bürgerkriege und den angaben der Acta publica sich anzuschließen. Das auf grund der quellenanalyse von Grohs abgegebene ur-

theil über Dio's glaubwürdigkeit stimmt vollkommen mit der an verschiedenen abschnitten unseres jahresberichtes ausgesprochenen ansicht überein; mit recht wird die außerordentliche flüchtigkeit Dio's, seine sucht nach übertreibung und sensationeller darstellung, sein mangel an selbständiger kritik hervorgehoben. Wie vorauszusehen war, hat die untersuchung zu höchst interessanten aufschlüssen auch über die quellen und die arbeitsmethode des Livius geführt, namentlich, worauf auch wir aufmerksam gemacht hatten, die wahrhaft erstaunliche abhängigkeit des Livius von Caesar's Bellum civile und dessen fortsetzern dargethan; für die beurtheilung und litterargeschichte der letzteren ist es jedenfalls von hohem interesse, daß des verf. ziemlich gesicherten ergebnissen zufolge Livius außer dem Bellum civile Caesar's auch das „Bellum Alexandrinum" und „Bellum Africanum" ausschrieb, während er das „Bellum Hispaniense" nicht benutzte. Daneben hat Livius, jedoch nur aushülfsweise, nach Grohs eine anzahl von quellen zweiten ranges, wie Munatius Rufus, Theophanes von Mytilene, Calpurnius Bibulus, Hypsicrates aus Amisos, endlich Cicero's briefe und reden herangezogen. Die bisher allgemein angenommene benutzung des Asinius Pollio durch Livius wird seitens des verf. bestimmt in abrede gestellt; auch Plutarch und Appian, welche übrigens auf weite strecken dem Livius sich anschlossen, haben nach Grohs den Asinius Pollio nicht direkt, sondern durch die vermittelung des griechischen excerptes des Pollo Trallianus benutzt.

Die untersuchung ist mit einer bei quellenforschungen ziemlich ungewohnten gründlichkeit geführt. Können wir auch manchen ergebnissen des verfassers (wir werden an anderem orte auf dieselben zurückkommen) nicht beistimmen, so müssen wir doch fast durchweg sein untersuchungsverfahren als ein vorsichtiges und methodisches anerkennen. Mangelhaft ist allerdings des verf. kenntniß und benutzung der früheren litteratur, wie ihm z. b. Jelgersma's dissertation über Dio, Straumer's untersuchung über die durch Dio überlieferte rede Cicero's de pace, Büdinger's aufsatz über Cicero und den Patriciat (Denkschriften der Wiener akademie philos.-histor. classe bd. 31, p. 211—274) sowie die verschiedenen abschnitte meines im Philologus veröffentlichten jahresberichtes über Dio, der gerade solchen untersuchungen, wie den vom verf. geführten vorarbeiten sollte, ent-



gangen sind. Für die nichtbenutzung des Asinius Pollio durch Livius sind von dem verf. überzeugende argumente nicht erbracht worden; die hypothese kann nur durch die höchst unwahrscheinliche annahme aufrechterhalten werden, daß Asinius Pollio, der selbst einen so hervorragenden antheil an dem bürgerkriege genommen, in derselben weise wie Dio oder Plutarch für seine aufzeichnungen über den bürgerkrieg litterarische quellen, und zwar ein auch für Livius maßgebend gewesenes geschichtswerk eines anonymus benutzt habe. Die wahrscheinlichkeit der Thouretschen hypothese von der benutzung des Polio Trallianus durch Appian und Plutarch dahingestellt sein lassend, hätten wir doch auch Vollgraff's (Greek writers of Roman history. Leyden 1880. Vgl. meine besprechung im Philolog. anzeiger bd. XII, 1882, p. 84 ff.) vermuthung besprochen gewünscht, der an die stelle des Polio bekanntlich könig Iuba von Mauretanien gesetzt hat. Außer der unfraglich mit großer umsicht angestellten, wenn auch im einzelnen nicht erschöpfenden vergleichung Dio's mit Caesar und den fragmenten des Livius hätten behufs bestimmterer charakterisirung des letzteren auch die mit Dio nicht correspondirenden stellen der Livianischen epitomatoren auf ihr abhängigkeitsverhältniß zu Cäsar und seinen fortsetzern geprüft und wie für Dio so auch für Livius die art und weise, in welcher er von seinen vorlagen gebrauch machte, noch mehr im detail studiert werden sollen. Eine verwendung der acta publica durch Dio ist im hinblicke auf die bisher über die quellenbenutzung Dio's gewonnenen resultate, die des verf. mit eingeschlossen, wenig wahrscheinlich; die annahme, daß für die geschichte der inneren angelegenheiten der behandelten periode Sueton's werk über die bürgerkriege dem Dio als quelle gedient habe, glauben wir vor kurzem (Philologus band XLIV, p. 291 ff.) durch den nachweis widerlegt zu haben, daß ein solches werk überhaupt nicht existirt hat. *Herman Haupt.*

---

100. Eusebii canonum epitome ex Dionysii Telmaharensis chronico petita sociata opera verterunt notisque illustrarunt Car. Siegfried et Henr. Gelzer. Leipzig, Teubner 1884. VII, 94 p. 4.

Von den vielen zeittafeln des alterthums ist eine einzige auf uns gekommen: die bereits dem vierten jahrhundert n. Chr.

angehörende, auch nur in zwei übersetzungen, einer lateinischen des Hieronymus und einer armenischen, erhaltene des Eusebios im zweiten buch seiner chronik, der eusebische kanon. Leider ist aber gerade der wichtigste bestandtheil desselben, die datirung der facta, welche Eusebios einzelnen jahrzahlen der regentenrubriken in gestalt von anmerkungen beigeschrieben hat, eben durch diese einrichtung einer argen verwirrung anheimgefallen: sehr oft gibt der Armenier ein anderes datum als Hieronymus, oft sind auch die abweichungen der handschriften dieses kirchenvaters von einander trotz des sehr hohen alters, welches mehrere besitzen, so groß, daß man nicht weiß, welches jahr derselbe vorgefunden hatte; ja es kommen nicht selten selbst fälle vor, in welchen trotz der übereinstimmung beider übersetzungen ein datirungsfehler angenommen werden muß. Bei dieser sachlage kann die eröffnung einer neuen hülfsquelle nur hochwillkommen geheißen werden. Die von Roediger bei Schoene in übersetzung mitgetheilte syrische epitome ist von geringem werth: sie beschränkt sich fast bloß auf die biblische geschichte und gibt nur wenig facta. Ungleich wichtiger ist der jetzt zugänglich gemachte auszug eines andern Syrers, des mönchs Dionysios von Telmahar, welcher 775 n. Chr. eine laut seiner eigenen erklärung bis in Constantins d. i. bis in Eusebios' zeit vornehmlich aus diesem geschöpfte weltchronik geschrieben hat; im original von Tullberg (Upsala 1850) herausgegeben ist nunmehr der auszug für jedermann zugänglich gemacht: die übersetzung mit textkritischen noten hat Siegfried geliefert, Gelzer den inhalt mit den übersetzern und den ausschreibern des Eusebios verglichen, die nichteusebischen bestandtheile sind in sachkundiger weise ausgeschieden und auf ihre quellen zurückgeführt.

Ganz oder auch nur annähernd vollständig wird sich die unsicherheit der datirung wohl nie heben lassen; immerhin sind bis jetzt erhebliche fortschritte in dieser richtung gemacht. Nachdem Gutschmid unter den von Schoene theils neu verglichenen theils ans licht gezogenen ältesten handschriften ABFRP statt des von Schoene vorgezogenen B, in PA, mit welchen sich der später entdeckte M verbindet, die besten vertreter der datirung des Hieronymus erkannt hatte, sah zuerst Hiller, daß wir in dem mit diesem fast gleichzeitigen kirchenvater Kyrillos einen sehr alten, den ältesten ausschreiber des Eusebios besitzen, und er-

bärtete nicht nur an dessen daten die richtigkeit des urtheils, welches Gutschmid über jene handschriften ausgesprochen hat, sondern zeigte auch, daß Kyrillos in der regel für Hieronymus gegen den Armenier zeugt. Beides wird jetzt im ganzen und großen durch Dionysios bestätigt. Doch glauben wir nicht, daß aus einigen übereinstimmungen desselben mit besonderen varianten des F auf böheren als den bisher angenommenen werth dieser handschrift zu schließen ist; wenigstens läßt sich die ansicht, daß Dionysios hie und da allein das richtige enthält, aus dem hiefür angeführten falle nicht begründen. Die fluth des Ogyges setzen nämlich APRF in Abr. 260, MB in 263, Dionysios in 258 und letzteres mit den 942 jahren, welche Eusebios von der biblischen sündfluth bis Abraham zählt, zusammen liefert 1200, wie Eusebios I, 71 wirklich angibt. Er setzt jedoch *ferme* hinzu und daß 260 (summe 1202) das richtige ist, folgern wir aus Clemens Strom. I, 321 = Eusebios Praep. ev. X, 12, wo die fluth des Ogyges in das 32. jahr des Assyrerkönigs Belochos und in das 302. jahr der assyrischen dynastie gesetzt wird: beides ist im kanon das 260. jahr Abrahams.

U.

---

101. De Heraclide Milesio grammatico scripsit, fragmenta collegit disposuit illustravit Leopoldus Cohn. Berol. ap. Calvary et soc. 1884.

Durch geschickte combination kommt der verfasser zu dem schlusse, daß Heraklides bei Apollonius Ammonius Eustathius identisch und zwar der Milesier — auch wohl als Alexandriner bezeichnet — ist. Citiert werden von diesem *περὶ καθολικῆς προσῳδίας* und *περὶ δυσκλίτων ῥημάτων*. Ein werk *περὶ ἐτυμολογιῶν* von Heraclides Ponticus, welches von Orion citiert wird und das allgemein auf den jüngeren Pontiker, einen schüler des Didymus, bezogen wird, gehört nach Cohn dem ältern, dem philosophen an. Die lebenszeit des Milesiers wird an das ende des ersten und den anfang des zweiten jahrhunderts p. C. fixiert. — Eine Homerrecension, wie sie Osann unserm Heraclides zuschreiben wollte, ist ihm abzusprechen, ebenso die von Sengebusch und La Roche angenommenen diorthotica. Dann wird J. Wackernagel widerlegt, der dem Heraclides (allerdings dachte Wackernagel an den jüngeren Pontiker) fälschlich zwei schriften

περὶ τοῦ ἦν und *περὶ πλεονασμῶν* durch coniectur zuschreiben wollte.

Nun wendet Cohn sich zu den quellen für die kenntnis des Heraclides, zu Apollonius, Herodian, Philo-Ammonius (wobei wir auch belehrt werden über das verhältnis des Ammonius zu Eustathius: der verf. kommt im wesentlichen zu demselben resultat, das Kopp gefunden hat in seiner dissertation de Ammonii, Eranii, aliorum distinctionibus synonymicis vgl. Phil. rundschau IV, sp. 1064 ff. wo ref. auch über die Ammoniusstelle *Ἡρακλείδης ὁ ἡμέτερος* gehandelt hat). Dazu kommen dann noch die spätern byzantinischen grammatiker; die ältern benutzen nur die *προσῳδία καθολική*, die späteren mehr *περὶ δυσκλίτων ῥημάτων*; daß auch Eustathius meist die letztere benutzt habe, wird wahrscheinlich gemacht, die *προσῳδία* war durch das erscheinen der Herodianischen in den hintergrund gedrängt, wogegen die vielfachen spuren, die auf das vorhandensein eines werks *περὶ δυσκλίτων ῥημάτων* noch in später zeit hinweisen, es wahrscheinlich machen, daß Heraclides' werk zu Eustathius' zeit, sei es als ganzes oder in excerpten, vorhanden war. In gleicher weise bestimmt Cohn das verhältnis des Orion, der epimerismen und etymologica zu Heraclides. Die jüngste und doch beste quelle ist Eustath; aber bei seiner art seine quellen zu benutzen ist äußerste vorsicht geboten *ubicumque ex eo veteris cuiusdam doctrinam restituere propositum est, accurate circumspiciendum ac diligenter quaerendum est quid vetus ille vere docuerit, quid Eustathius vel addiderit vel male intellexerit et corruperit*" p. 18.

P. 20 folgt der zweite theil der vorrede *de studiis arte doctrina Heraclidae.* Seine stellung zu den vorgängern, seine eigenen leistungen sind schwierig zu bestimmen bei dem mangel an hülfsmitteln. Daß er einer der bedeutendsten vor Herodian ist, ist sicher: obwohl er manches irrthümliche hat und oft der sprache gewalt anthut.

Sowohl in der prosodie als in der schrift *περὶ δυσκλίτων ῥημάτων* zeigt sich Heraclides als strengen analogetiker. Er scheint mit jenem werke bahnbrechend gewesen zu sein, während er in diesem wohl dem vorgange von Trypho, Philoxenos folgt. Wie sehr er in der pathologie und dialectologie von seinen vorgängern abhängt, läßt sich nicht mehr controllieren. Daß dieselbe im alterthume oft wunderliche blüthen trieb, ist bekannt,

und so finden wir denn auch viele verkehrtheiten bei unserm Heraclides, aber manche fehler seiner vorgänger hat er doch auch verbessert und manche ausgezeichnete bemerkung von ihm ist auf uns gekommen. Zum schlusse wird Heraclides' stellung zu Aristarch angedeutet, dem gegenüber er seine selbständigkeit nicht selten zu wahren sucht.

P. 37—107 folgen die sorgfältig gesammelten fragmente der schriften. Die untersuchung ist klar und umsichtig geführt und die resultate dürften im wesentlichen richtig sein und Osanns sammlung muß als veraltet bezeichnet werden. Zwei puncte geben mir anlaß zu einer bemerkung. Fragm. 7 leitet Heraclides *ἄβληχρος = ἀσθενής* durch composition mit *ἀ* privativum von *βληχρός = ἰσχυρός* ab, während die paradosis *ἀβληχρός* accentuiert. Dementsprechend hat denn auch Böckh bei Pindar *βληχρός* als *ignavus* aufgefaßt und das *ἀ* intens. in *ἀβληχρός* erkannt. Da nun nur die eine Pindarstelle (Bgk[4] 245: *πρόφασις βληχροῦ γίνεται νείκεος*), die im Et. M. an zwei stellen 3, 27 und 200, 13 (die beide auf Orion zurückzugehen scheinen) vorkommende erklärung von *βληχρός = ἰσχυρός* zulassen k a n n, während die andre, an der Pindar das wort hat Bergk[2] (nur diese ausgabe ist mir zur hand, jene erste stelle citiere ich nach Cohn) 95 von Böckh ihre einzig richtige erklärung gefunden hat, so wäre es wohl denkbar, daß das *βληχρὸν νεῖκος* nur von Heraclides m i ß v e r s t a n d e n, diesen zu seiner erklärung und accentuation veranlaßt hätte und daß also alle mit der erklärung *βληχρὸν τὸ ἀσθενές* (Et. M. 200, 13) *καὶ κατὰ ἐπίτασιν τοῦ ἄλφα, ἀβληχρόν* (Et. M. 3,24) in widerspruch stehenden bemerkungen, wie *λαμβάνεται δὲ καὶ ἐπὶ τοῦ ἰσχυροῦ* an dieser, und *Πίνδαρος δὲ ἐπὶ τοῦ ἰσχυροῦ* an jener stelle, im grunde auf Heraclides' rechnung zu setzen wären. Denn daß ein zwist die kräfte der streitenden, besonders einem gemeinsamen widersacher gegenüber, schwächen müsse, kann, wenn für das fragliche Pindarfragment bei seinem geringen umfange nicht erwiesen, doch sicher als eine wohl denkbare und im bereiche der möglichkeit liegende erklärung angesehen werden.

Die andere stelle ist fragm. 32. Dort werden von Heraclid reduplicierte praesensformen wie *πεπλήγω* als syrakusische resp. sicilische eigenheit bezeichnet (in ihrer anerkennung stimmen mit Heraclid auch Aristonicus und Herodian überein, nur daß jener die *ἀναδίπλωσις ἰδική* darin findet). Hieher möchte



ich nun auch die notiz ziehen, die sich bei Macrob. de diff. c. XII findet, in welcher es im anschlusse an das passive futur. exact. heißt *inveniuntur huiusmodi tempora* (d. h. futura mit reduplication) *et ex verbis in ω exeuntibus ut est* δεδοικήσω, *quod proprium Syracusanorum est et* δεδώσω *ut apud Draconem* ἀτὰρ καὶ δῶρα δεδώσομεν *quasi paulo post dabimus.* Die notiz scheint auf eine alte quelle zurückzugehen; denn daß Macrob sich dieselbe aus den fingern gesogen habe, ist wohl nicht anzunehmen. Wer der Dracon ist, ist allerdings schwerlich mit sicherheit anzugeben. Da der vers aus der Odyssee (ν 358) stammt, so scheint ein alter Homererklärer hinter dem namen zu stecken, der die anderweitig nicht bezeugte lesart δεδώσομεν der vulgata διδώσομεν vorzog: oder sollte das citat aus des bekannten grammatikers von Stratonice buche περὶ ὀρθογραφίας stammen? *Georg Schoemann.*

---

102. **Arthurus Kopp**, De Ammonii, Eranii, aliorum distinctionibus synonymicis earumque communi fonte. Diss. Königsberg 1883. 8. 108 p.

Valckenaer hat in seiner ausgabe der schrift des Ammonios περὶ ὁμοίων καὶ διαφόρων λέξεων zu beweisen gesucht, daß dieser Ammonios ein im alterthum und zwar am ende des ersten oder am anfang des zweiten jahrhunderts n. Chr. lebender grammatiker gewesen sei und daß alles, was sich sonst in der grammatischen litteratur an angaben über die unterscheidung synonymer ausdrücke vorfinde, auf die schrift dieses Ammonios zurückgehe. Daß die ansicht Valckenaer's so lange unbestritten bleiben konnte, erscheint fast unbegreiflich und erklärt sich wohl nur aus dem geringen interesse, mit welchem früher die grammatische litteratur behandelt wurde. Bei der vergleichung der synonymischen angaben des Eustathios mit den betreffenden artikeln des Ammonios gewann ref. alsbald die überzeugung, daß Valckenaer's ansicht unhaltbar sei und daß einige ältere gelehrte durchaus im rechte waren, wenn sie meinten, daß nicht Ammonios, sondern der von Eustathios genannte Herennios Philon der wahre verfasser jenes synonymischen werkes sei, welches als die gemeinsame quelle der erhaltenen synonymischen schriften und excerpte anzusehen ist. Ref. hat diese seine meinung schon früher angedeutet (De Aristoph. Byz. Jahrb. suppl. XII, 299 n. 35.



Philol. anz. XIII, 318) und De Heraclide Mil. p. 9 ff. kurz die gründe dafür angegeben. Nachträglich erhielt ref. kenntnis von obiger dissertation und zu seiner freude und genugthuung fand er, daß die resultate derselben beinahe vollständig mit seiner ansicht übereinstimmen. Der verfasser behandelt die ganze frage im zusammenhange, er hat mit anerkennenswerthem fleiß fast das gesammte einschlägige material durchgearbeitet, das verhältnis der einzelnen quellen zu einander sorgfältig untersucht und aus dieser vergleichung die richtigen schlüsse gezogen. Die schrift des Ammonios ist nichts als eine von den vielen bearbeitungen, die in byzantinischer zeit von dem synonymischen werke des grammatikers Herennios Philon aus Byblos angefertigt wurden. Die schrift des sogenannten Eranios Philon (περὶ διαφορᾶς σημασίας) ist nicht eine compilation aus dem Ammonios, sondern eine (allerdings stark verkürzte und verstümmelte) epitome des echten werkes des Philon: und ebenso gehen die übrigen schriften und excerpte über unterscheidung von synonymen auf das werk des Philon oder auf auszüge aus demselben zurück; die schrift des Ammonios ist wahrscheinlich nur von Thomas Magister benutzt. Dies sind im wesentlichen die resultate der untersuchung, die sich in vierzehn abschnitte gliedert: I. de Ammonii qui dicitur libro. II. de Ammonio, Eustathio, Herennio. III. de Ptolemaei schedis Fabricianis. IV. de schedis synonymicis a Bachmanno editis. V. de Eranii Philonis libello. VI. de Epimerismis in Psalmos Georgii Choerobosci nomen prae se ferentibus. VII. de schedis synonymicis a Cramero editis in An. Par. IV. VIII. de Epimerismis Homericis editis a Cramero An. Ox. I. IX. de Epimerismis editis a Cramero An. Ox. II, 331 sqq. X. de Etymologico Magno. XI. de Photio. XII. de Etymologico Gudiano. XIII. de Mscr. Traiectino. XIV. de Thoma Magistro. — Die widerlegung Valckenaers und der nachweis, daß die schrift des Ammonios nicht das ursprüngliche werk sein kann, aus dem alle andern geschöpft haben, ist vollständig gelungen und überzeugend. Nur in einem punkte ist ref. anderer ansicht, über die quelle der mit Ammonios etc. übereinstimmenden angaben des Eustathios. Valckenaer war der meinung, daß Eustathios dieselben theils aus Ammonios selbst entlehnt hat theils aus einer aus Ammonios compilirten schrift eines späteren grammatikers, der sich fälschlich den namen Herennios Philon beilegte

(vgl. de Heracl. Mil. p. 10). Kopp widerlegt Valckenaer und deckt gut das widerspruchsvolle seiner beweisführung auf, aber seine eigene ansicht ist nicht die richtige. Er meint, daß Eustathios nicht selbst eine schrift über unterscheidung von synonymen in händen gehabt, sondern alle diesbezüglichen angaben aus sekundären quellen, hauptsächlich aus alten scholien geschöpft habe. Diese annahme beruht auf einer falschen vorstellung über den umfang des bücher-materials, welches Eustathios zu gebote stand, und über die beschaffenheit der scholien, welche er benutzte. Es ist ein irrthum, wenn man glaubt, daß Eustathios viele bücher-citate alten scholien verdanke und daß die scholien, welche ihm vorlagen, viel mehr enthielten als die vorhandenen scholien-sammlungen. Daß Kopp die bedeutung des bei Enstathios so häufig vorkommenden ausdrucks *οἱ παλαιοί* so verkennen konnte, erklärt sich aus seiner geringen bekanntschaft mit Enstathios, aus der er selbst kein hehl macht. Es sind darunter durchaus nicht immer die alten scholiasten zu verstehen: die ausdrücke *φασίν*, *οἱ παλαιοί φασιν*, *σημειοῦνται οἱ παλαιοί*, *κατὰ τοὺς παλαιούς* u. dgl. gebraucht Eustathios ganz promiscue von allen quellen, aus denen er etwas entlehnt (vgl. Philol. anz. XV, 51). Daß Eustathios die schrift des Herennios Philon direkt benutzt hat, ergibt sich unzweifelhaft aus der art, wie er dieselbe citiert: p. 855, 7 *καὶ οὕτω μὲν καὶ τοῦτο κατεστρωμένον οὕτω ῥητῶς ἐν τοῖς Ἐρεννίου Φίλωνος*. p. 1768, 59 *ῥητῶς δὲ κατὰ τὸν παλαιὸν εἰπεῖν*: so citirt Eustathios nur solche schriften, die ihm selbst vorlagen. In folge dieses irrthums unterschätzt Kopp überhaupt die bedeutung des Eustathios für diese frage (p. 21). Gerade die zeugnisse des Enstathios geben uns doch die feste grundlage für die ansicht, daß Herennios Philon der wahre verfasser des synonymischen wörterbuchs ist, als welcher bisher Ammonios galt: und die kriterien, mit deren hilfe eine restitution des Philonischen werkes möglich ist, sind hauptsächlich aus den stellen des Eustathios abzuleiten. Wir haben keinen grund zu bezweifeln, daß die schrift des Philon zu Eustathios' zeiten noch vorhanden war: sie lag ihm jedenfalls in weit besserer gestalt vor, als der magere auszug des sogenannten Eranios Philon zeigt. Sammlungen synonymer ausdrücke sind unter verschiedenen namen in den bibliotheken in großer menge vorhanden (das verzeichnis, das Kopp



p. 25 gibt, läßt sich leicht vermehren): vielleicht findet sich unter ihnen eine handschrift, die das werk des Philon in der gestalt enthält, in der es Eustathios benutzt hat. Cod. Ambros. C. 222 enthält auf fol. 41 ein excerpt unter dem titel *ἑρρενίου φίλωνος γνῶσις τῶν ἡλικιῶν*, es beginnt mit den worten *βρέφος μὲν τὸ γεννηθὲν εὐθέως* (H. Keil Rhein. mus. VI, 109 = Ritschl Opusc. I, 198) und ist offenbar identisch mit dem, was Eust. p. 1788, 53 (= Ammon. p. 35 u. a.) bietet, ohne Philon zu nennen. Mehrere handschriften des Ammonios enthalten einen tractat desselben verfassers *περὶ ἀκυρολογίας* (Valckenaer praef. p. XXV): derselbe titel findet sich in einigen handschriften unter dem namen des Herennios Philon: Ambr. C. 222 f. 255 *ἐρεννίου φιλοσόφου* (*sic*) *περὶ ἀκυρολογίας*. cod. Marc. 512 . . . . *ex Philone Herennio περὶ κυριολεξίας*.

Die bezeichnung *Ἡρακλείδης ὁ ἡμέτερος* bei Ammon. s. v. *σταφυλὴν* will Kopp durch annahme einer corruptel beseitigen. Ref. hält seine De Heracl. Mil. p. 12 gegebene erklärung für ausreichend. *Leopold Cohn.*

---

103. Studia Plautina. Scripsit Guilelmus Abraham. Commentatio ex supplementis annalium philologicorum seorsum expressa. Lipsiae in aedibus B. G. Teubneri 1884. (14. bd., p. 181—244).

Diese studien enthalten eine reihe von vortrefflichen beobachtungen über den plautinischen sprachgebrauch, welche zur förderung der kritik oder erklärung ihre verwerthung finden, mitunter auch bei doppelter überlieferung zur scheidung des echten vom unechten sichere kennzeichen an die hand geben. Auf diesem gebiete läßt sich gewiß noch manches schöne, und was besonders werthvoll ist, sichere resultat erzielen: namentlich wird sorgfältige beobachtung der plautinischen sprache nach den verschiedensten gesichtspunkten bei der beurtheilung sogenannter zweiter recensionen weit mehr in den vordergrund treten müssen, als es bis jetzt geschehen ist. Aus dem reichen inhalt der vorliegenden abhandlung heben wir hervor die entscheidung über Pseud. 523 und den gebrauch des adjektivums *tacitus* statt des adverbiums p. 182, über Merc. 983 p. 184; der construktion von *poscere* und *postulare* p. 186 ff.; von *prohibere* p. 202; von *continere* p. 211; *parco* perf. nicht *peperci*, sondern nur *parsi*

p. 214; über *hilarus* und *hilare* p. 221; *rogas* „du fragst noch?", nie *rog as*[1]).

An einigen stellen scheint der verfasser in der annahme eines stehenden oder enger begrenzten gebrauches zu weit gegangen zu sein. So wird p. 182 behauptet, Plautus verbinde *auscultare* nie mit dem (acc. m.) infinitiv. Da jedoch sich öfter ein abhängiger fragesatz nach *ausculto* bei Plautus findet, wovon Abraham selbst p. 234 mehrere beispiele anführt, so wird man annehmen müssen, daß der dichter auch den infinitiv mit *auscultare* hätte verbinden können, indem diese beiden construktionen in gleicher grammatischer geltung als objektssätze beim verbum *sentiendi* und *declarandi* etc. neben einander stehen. Daß das imperfect *decebat* von *decet* sich bei Plautus nicht findet, (p. 185), ist wohl nur zufall, ebenso wie daß *praeda* in der verbindung mit präpositionen nur bei *cum* und *de* erscheint p. 201; dabei bleibt doch richtig, was der verfasser behauptet, daß Plautus *de praeda emere* und nicht *ex praeda emere* gesagt hat. Auch wird man es für zufällig halten müssen, daß sich *dono aliquid mittere* nicht findet (p. 240), wenn wir vernehmen, daß *dono dare addere promittere habere* dem Plautus nicht fremd sind. Nach Abraham soll *temperare* bei Plautus nur die bedeutung haben: *aliquid in iustum modum redigere*, aber Trin. 1187 sagt Lesbonikus auf den tadel des Callikles: *nam si pro peccatis centum ducat uxores, parumst „at iam posthac temperabo"*, d. h. doch wohl *peccatis*, und was Abraham selbst empfiehlt Merc. 983 *temperare istis decet ted istac aetate artibus*, kann nicht heißen *istas artes in iustum modum redigere*, sondern Demipho soll sich der bewußten *artes* ganz enthalten. Bei der erörterung über die construktion von *domus* p. 197 wird außer acht gelassen, ob *domus* die heimath, den ort bedeutet, wo man zu hause ist, oder das gebäude, den in vier mauern eingeschlossenen raum: soll das letztere hervorgehoben werden, so steht die präposition. Cas. III, 4, 29 und Curc. 209 bedürfen deshalb keiner änderung, ebenso wenig, wie Mil. 126 *fugere ex hac domo* anstößig ist; auch Trin. 382 und Capt. 911 halte ich wegen der besonderen metaphorischen bedeutung von *domus* (= *familia*) die präposition für zulässig. P. 226 macht Abraham die richtige beobachtung, daß *potius* bei Plautus nie am anfang eines satzes

1) Auch nie bei Terenz.

steht; Men. 1121 kann deßhalb nicht richtig überliefert sein *si interpellas ego tacebo* ‖ *Potius taceo* ‖ *Dic mihi*; Abraham vermuthet, daß *taceo potius* das ursprüngliche sei, aber der partikel *potius* muß das wort, worauf der nachdruck liegt, vorangehen, und dies ist nicht *taceo*, sondern das personalpronomen *ego*, was irrthümlich hinter *tacebo* ausgefallen ist, der vers lautete also folgendermaßen: *si ínterpellas égo tacebo* ‖ *ego pótius taceo* ‖ *díc mihi.*

Schließlich etwas äußerliches. Eine knappe form in den citaten ist ja immerhin wünschenswerth, wenn uns aber die abkürzungen der komödientitel in formen wie Cu. Mr. Po. Tu. Ti. Mn. Mi. Mo. geboten werden statt Curc. Merc. Poen. Truc. Trin. Men. Mil. Most., so scheint die sparsamkeit doch zu weit getrieben.

---

104. B. Dombart, Commodian-studien, (Separatabdruck aus den sitzungsber. der Wiener academie), Wien, Carl Gerold's sohn 1884. 92 p. 8.

Dombart, von dem wir eine neue Commodian-ausgabe zu erwarten haben, zeigt durch vorliegende abhandlung, daß er rüstig am werke ist. Er bringt uns diesmal neue beiträge zur beurtheilung der Commodianhandschriften, welche bei den freunden des Commodianus, denen Dombarts frühere einschlägige arbeiten bekannt sind, wohl kaum einer besonderen empfehlung bedürfen. Vor allem sind zwei resultate wichtig, nämlich erstens, daß die zweite hand des die instructionen enthaltenden codex B (Paris. lat. 8304 saec. XVII) die des ersten herausgebers Rigaltius ist, und zweitens, daß der codex A (Leidensis, Vossianus lat. 49 saec. XVII) eine copie von B ist. Dadurch kommt die Commodiankritik um einen wesentlichen schritt vorwärts. Sehr interessant sind ferner die proben, durch welche Dombart den nutzen des wichtigsten codex der instructionen nämlich des C (Cheltenhamensis 1825 saec. XI), welcher bisher einzelne lesarten abgerechnet, die ich benutzen konnte, noch nicht verwerthet ist, sowie der neuvergleichung des einzigen das Carmen apologeticum enthaltenden codex M (Mediomontanus 12261 saec. VIII) illustrirt. Interessant ist auch der nachtrag, welchen Dombart p. 24 zu den früher von ihm gesammelten zeugnissen über den verlorenen Andecavensis durch das in den noten Sirmonds zu Ennodius gefundene acrostichon II, 27 gibt. Doch kann ich seiner schlußfolgerung in diesem falle nicht ganz folgen, denn ich finde

in dem betreffenden gedicht keine spuren einer offenbaren differenz zwischen dem Andecavensis und dem Cheltenhamensis. Wenn nämlich Sirmond schreibt *Ministerium Christi, Zacones, exercete* (sic) *caste* und in einer marginalnote dazu bemerkt *Fortasse Mysterium*, während C *Mysterium* bietet, so scheint mir die zunächst liegende vermuthung zu sein, daß Sirmond *Ministerium* statt *Mysterium* conjicirte, aber die lesart seines codex als nicht ganz verwerflich am rande hinzufügte; für weniger wahrscheinlich halte ich, daß Sirmond im codex *Ministerium* gefunden und das wie mir scheint nicht ganz leicht zu errathende *Mysterium* conjicirt haben sollte. In gleicher weise halte ich im letzten verse die lesart Sirmonds *populo sitis* für eine auf grund der lesart *possitis*, die C bietet, gemachte conjectur des gelehrten, welche jedenfalls nicht das rechte trifft, da sie metrisch anstößig ist. Letzterer umstand hat auch bei Dombart bedenken erregt, denn er schwächt den beifall, welchen er der Sirmondschen lesart ertheilt, in einer wohl während der correctur entstandenen note auf seite 26 so ab, daß nicht viel davon übrig bleibt. Die in der note vorgeschlagene emendation *populo possitis* ist weit ansprechender. Ueberhaupt ist den textesänderungen, zu denen Dombart durch diplomatische oder conjecturalkritik gelangt, alles lob zu spenden; sie sind sogar größtentheils evident. In einzelnen fällen ist natürlich zweifel möglich, so würde ich Instr. II, 20, 23 *In talibus spes est vestra de Christo refecto* vorziehen, obgleich auch Dombarts vorschlag (p. 71) *In tali spes est vestra de vestro refecto* annehmbar ist. Zu drei von Dombart behandelten stellen sind mir bemerkungen in den sinn gekommen, die ich aussprechen möchte. Instr. II, 8, 6 (p. 69) beziehe ich die partikel *que* nicht auf das folgende *et* (*medicumque require Et tamen in poenis poteris tua damna lenire*); Dombart gibt selbst zu, daß die beispiele, die er für eine derartige verwendung von *que* beizubringen sucht, nicht ganz entsprechend sind. Ich setze vielmehr nach vers 5 statt des punktes ein komma und verbinde: *In reatu tuo disce manifeste deflere, Tu si vulnus habes altum, medicumque require.* Zweierlei wird dem bußfertigen sünder empfohlen: reue (*disce deflere*) und zuflucht zum arzte, nämlich (vgl. vers 12 und 13) zu gott (*medicumque require*). Das stimmt zu vers 10—13 desselben gedichtes, wo mit offenbarer zurückbeziehung (vgl. *vulneratos* in vers 10) auf vers 5 und 6, welche

näher explicirt werden sollen, ebenfalls busse und anrufung gottes (*et petere summo de rege Subvenire tibi, ne pereas forte de plebe*) angerathen wird. Inst. II, 21, 2 (p. 72), wo bisher *Abel qualis erat, esto, aut qualis Isaac ipse* gelesen wird, setzt Dombart mit recht in anlehnung an die handschriften *ipse magister* (d. h. Christus) an den schluß und scheidet *Isaac* als glossem aus. Wenn aber einmal interpolation in diesem verse anerkannt wird, so möchte ich auch *esto* entfernen, weil sonst der vers eine nach Commodians technik höchst anstößige diaerese nach dem dritten daktylus hat, neben welcher die hauptcäsur nicht zur geltung kommt, vergl. p. 22 meiner dissertation. Ich würde also den anfang des gedichtes in folgender weise schreiben: *Marturium, fili, quoniam desideras, audi, Abel qualis erat aut qualis ipse magister*, indem ich *Abel qualis erat* etc. als indirecten fragesatz (der indicativ ist nicht anstößig) von *audi* abhängig mache. Darnach dürfte man wohl auch wagen in Instr. II, 3, 6 *Venturi sunt illi quoque, sub Antichristo qui vincunt* durch streichung von *illi* die lästige diaerese zu beseitigen. Instr. I, 41, 18 (p. 66) glaube ich den gesuchten emendationsvorschlag, welcher dem von Domhart als verderbt erkannten *tales* graphisch nahe kommt, durch *totos fideles* bringen zu können; ich würde also schreiben: *Omnipotens tribuit, ut totos fideles eradat.* Schließlich möchte ich Domhart zu erwägen bitten, ob im titel von Instr. II, 23 (p. 35) wirklich *concupiscenciae* zu schreiben und nicht *concupiscentiae* (liest C auch so?) beizubehalten ist, vergl. p. 63 meiner dissertation. Die frage ist für die spätlateinische lautlehre von wichtigkeit. *Friedrich Hanssen.*

---

105. Heinrich Löwner, der literarische charakter des „Agricola" von Tacitus. Programm des k. k. staats obergymnasiums zu Eger 1884. 14 p. 8.

In höchst unbeholfener darstellung behandelt der verf. dieses schriftchens ein thema, das er nicht verstanden, ja kaum zu verstehen versucht hat. Das an die spitze gestellte verzeichnis „zur literatur" zeigt, wie mangelhaft seine kenntnis der einschlagenden forschungen ist. Aber auch von den wenigen arbeiten, die er anführt, hat er nur die wenigsten benutzt. Die citate aus den schriften von Held, Stahr und Gantrelle verrathen, daß sie nur aus den abhandlungen von Hoffmann und Hirzel abge-

schrieben sind. Wenn der verf. Imelmanns recension gelesen hat, so wußte er wenigstens nichts daraus zu gewinnen. Hübners aufsatz hat er sicher nicht gelesen, sonst konnte er nicht leugnen, daß dieser das *prooemium* und die *enarratio* des Agricola berücksichtigt hat. Wenn er den artikel Gantrelles, den er anführt, gelesen hätte, so würde er wohl nicht Hirzels ungenauen bericht über Gantrelles angebliche annahme von parteien, wogegen sich dieser verwahrt hat, wiederholen. Hätte er die studie von Urlichs über die schlacht am berge Graupius gelesen, so müßte er gefunden haben, daß sie für das vorliegende thema nichts bietet; und hätte er dessen *Commentatio de vita et honoribus Agricolae* gelesen, so würde er seine ansicht nicht mit jener von Gantrelle, Hoffmann und Stahr zusammengestellt haben. Wenn er endlich Pauers dissertation gelesen hätte, so konnte er nicht sagen, daß dieser auf Hoffmanns standpunkt stehe. Die wichtigste schrift von Urlichs *de vita et honoribus Taciti* kennt der verf. so wenig wie die späteren artikel von Gantrelle und Hübner und zahlreiche beiträge anderer forscher. — Der verf. beginnt, die überschrift *de vita et moribus* lasse „eine biographie erwarten, welche die wichtigsten momente aus dem leben des trägers der schrift — des Agricola — herausgreift, verfolgt und diese zu einem den leser befriedigenden gesammtbilde vereinigt. Allein wir werden bei der lectüre des buches in unsern erwartungen getäuscht; wir finden, daß nur ein theil der gemeinten forderung entspricht, wogegen der weitaus größere abschnitt des „Agricola“ mit historischen, geographischen und ethnographischen excursen ausgefüllt ist, demnach partien bietet, für die sich in einer vita der geeignete platz eigentlich nicht findet“. Nach einer kurzen übersicht des inhalts der vita und der über dieselbe ausgesprochenen ansichten, soweit sie der verf. gekannt und verstanden hat, bezeichnet er die schrift des Tacitus „als eine biographische darstellung verbunden mit geographisch-historisch-ethnographisch-klimatisch-physikalischen erörterungen über Britannien, die uns ein antikes literarisches kunstwerk repräsentiert. Der Agricola ist deshalb ein literarisches kunstwerk zu nennen, weil er aus mehreren heterogenen bestandtheilen zusammengesetzt ist, die, ich möchte sagen, mosaikartig zusammengetragen sind, und entgegen unserer oben aufgestellten ansicht als ganzes betrachtet den leser keineswegs unbefriedigt läßt,



im gegentheil ihm sogar eine gewisse bewunderung am schlusse der lectüre abnöthigen muß. Der Agricola ist und bleibt ferner eine biographie, freilich nicht eine lebensbeschreibung nach griechischem muster, weil er das leben eines hervorragenden mannes zum vorwurfe hat und dasselbe in einer immerhin entsprechenden weise erörtert. Die einzelnen excurse, die manche gelehrte als einlagen andere als episoden erklären, schmälern in nichts den werth der vita". Eine zweite ausführlichere inhaltsübersicht, die sich theilweise mit der ersten deckt, und eine bald mehr bald minder freie, bisweilen auch fehlerhafte übersetzung oder paraphrase einzelner abschnitte der vita „sollen das gesagte nach möglichkeit plausibel machen". Von einer untersuchung und beweisführung keine spur. Schließlich glaubt jedoch der verf. gezeigt zu haben, „daß der „Agricola" des Tacitus in der that ein antikes literarisches kunstwerk ist. . . Aus einem puren act der pietät hervorgegangen, besteht er aus einem regelrechten prooemium und einem solchen epilog, die sich ausschließlich mit der person des Agricola befassen, ferner aus einer ziemlich umfangreichen *enarratio*, die wir . . als mittelstück betrachten können", . . das „bestens zur ganzen vita paßt". — *Sapienti sat.*

---

106. Eutropi breviarium ab urbe condita. Edidit Carolus Wagener. Lipsiae sumptus fecit G. Freytag 1884. VIII et 90 p. 8. 1 mk. 20 pf.

Die vorliegende ausgabe bezeichnet einen erfreulichen fortschritt in der sicherstellung des Eutroptextes. Obwohl sie sich nicht auf neues handschriftliches material stützt, weicht sie vielfach von der Droysenschen recension ab, und in den weitaus meisten fällen sind die abweichungen wohlbegründet. An beiläufig 60 stellen werden die entweder von allen oder von den handschriften der familie A überlieferten lesarten, die Droysen ohne ausreichenden grund zurückgewiesen hatte, in ihr recht eingesetzt. Als besonders bemerkenswerth seien erwähnt die accusativbildungen VI, 3 (33, 5) Phaselidam, VI, 6 (33, 23) Chalcedonam, VI, 14 (36, 19) Hierosolymam, X, 10 (66, 8) Singaram sowie die ablativformen V, 1 (29, 6) Teutonis und VII, 11 (43, 1), X, 15 (67, 17) *quis* (vrgl. Philologus 42, p. 390 f.; 44, p. 323; 42, p 516). Sehr gewagt erscheint es, wenn IX, 11 (57, 20) mit cod. F Mediolano für Meriolani gesetzt wird,

während sonst ausnahmslos — 61mal — der lokativ sich findet, und ob es eine verbesserung sei, VI, 14 (36, 18) statt des von Droysen bevorzugten participiums *transgressus* mit cod. G *transgressus est* zu schreiben, wird durch die übersetzung des Paeanius ἐπὶ τὴν Ἰουδαίαν ὁρμηθεὶς . . . εἷλε τὰ Ἱεροσόλυμα doch sehr zweifelhaft gemacht.

Aus den minderwerthigen handschriften der familien B und C sind etwa 30 lesarten aufgenommen worden, weil sie entweder dem sprachgebrauche des autors entsprechen oder anderweitig beglaubigt sind, sei es von nachahmern des Eutropius, sei es durch die übersetzung des Paeanius. Durch ein vorurtheilsfreieres urtheil über die letztere unterscheidet sich der herausgeber sehr vortheilhaft von seinen sämmtlichen vorgängern. Eingehende untersuchungen (s. Philologus 42, p. 394—402) bestätigten ihm die von mir in meiner programmabhandlung De Paeanio Eutropii interprete (Greifenberg i. P. 1880) ausgesprochene und begründete ansicht, daß die Eutrophandschrift, welche Paeanius benutzte, die besten der uns überkommenen codices weit übertroffen habe. Diese erkenntnis hat dem herausgeber bei der abwägung der varianten gegen einander sehr wesentliche dienste geleistet und ihn, zum vortheile seiner ausgabe, geneigt gemacht, manche lediglich auf Paeanius zurückgehende verbesserungen anderer in den text aufzunehmen. Er selbst hat an folgenden drei stellen mit bezugnahme auf die übersetzung des Paeanius emendiert: IV, 2 (22, 14) *ut et captivos et transfugas*; VIII, 5 (49, 8) *qualem esse sibi imperatorem* und IX, 2 (55, 21) *Circensio*. Nachträglich hat er sich — und auch hiermit ist gewiß das richtige getroffen — in der Philol. rundschau V, p. 460 dafür entschieden, III, 23 (22, 3) für *viginti milia* nach Paeanius und Appian CC *milia* mit den codd. LO zu schreiben. Sonstige eigene neuerungen des herausgebers sind I, 8 (5, 2) die umstellung von *iunior* vor *filius*; II, 1 (8, 32) *easque* für *atque*; III, 20 (21, 4) *interficit*; IV, 4 (23, 3) *apud Magnesiam*; VIII, 3 (48, 15) *Pharmatosiri*; IX, 2 (55, 22) der dativ *Euphratae*. Hiervon hat Wagener (Philol. rundschau a. a. o.) inzwischen die änderung von *atque* (II, 1) in *easque* selber als unnöthig zurückgenommen. Ebenso unnöthig dürfte aber auch die umstellung von *iunior* (I, 8) sein. Man vergleiche die ganz analoge stelle IV, 12 *ut propter virtutem etiam ipse Africanus iunior vocaretur*, wo an dem

iunior sicherlich nicht gerüttelt werden darf. Sehr glücklich ist, um noch diese einzelheit hervorzuheben, VI, 3 das von verschiedenen seiten beanstandete *Ciliciae* gerettet worden, indem zwischen *Corycum* und *Ciliciae* interpungiert wird.

In der orthographie ist der herausgeber fast überall dem bei Perthes in Gotha 1882 erschienenen verzeichnisse der hauptsächlichsten lateinischen wörter von schwankender schreibweise gefolgt. Wo er davon abweicht, geschieht es aus wohlerwogenen gründen.

Aeußerst dankenswerth sind die unter den text gesetzte höchst sorgfältige sammlung der neuesten emendationsversuche und der index nominum, in welchem die einzelnen nomina nach den vorkommenden kasus und den damit verbundenen praepositionen aufgeführt sind.

Die ausgabe legt ein ehrendes zeugnis ab von dem fleiße und der sachkenntnis des herausgebers. Neben der großen ausgabe von Droysen wird sie — in verbindung mit dem aus derselben feder geflossenen jahresberichte im Philologus 42 und 44 — hinfort für jeden, der sich mit der textkritik des Eutropius beschäftigen will, ein unentbehrliches erfordernis sein.

Richard Duncker.

---

107. F. Heerdegen, M. Tulli Ciceronis ad M. Brutum Orator. Lipsiae in aedibus B. G. Teubneri 1884.

Der verfasser hat in dieser H. W. Heerwagen gewidmeten Oratorausgabe auf 38 seiten prolegomena dem texte vorausgeschickt, in denen er sich zunächst über die vorhandenen und größtentheils von ihm selbst verglichenen handschriften zu dieser schrift Ciceros äußert und ihr verhältnis zu einander feststellt. Bekanntlich zerfallen dieselben in zwei hauptklassen, nämlich die unvollständigen oder *mutili*, welche Heerdegen alle insgesammt auf den aus dem IX./X. jahrhundert stammenden Abrincensis zurückgeführt wissen will, und die vollständigen, welche aus dem kurz nach seiner auffindung wieder verloren gegangenen Laudensis geflossen sind. Als spielarten laufen daneben her diejenigen klassen von handschriften, welche entweder, anfänglich unvollständig (*mutili*), aus dem Laudensis oder einer seiner abschriften vervollständigt worden oder schon vollständig nach einem der *mutili* durchcorrigiert worden sind. Von dem

Abrincensis selbst giebt Heerdegen im ersten kapitel der prolegomena eine genaue beschreibung. Eine gleiche enthält dann das dritte kapitel von dem Florentinus I, 1, 14, dem Vaticanus Palatinus 1469, sowie dem Ottobonianus 2057, drei handschriften, welche Heerdegen auf grund der ihnen beigegebenen subscriptionen für direkte und ächte abkommen jenes alten zu Lodi einst gefundenen codex hält. Im weiteren beschäftigt sich dann Heerdegen mit dem verhältniß des Abrincensis und Laudensis zu einander, woran sich die behandlung einer anzahl kritisch und exegetisch schwieriger stellen schließt. Dem texte selbst ist der kritische apparat aus A und FPO (= L) untergesetzt, sowie von fünf andern, der dritten kategorie angehörigen handschriften insoweit angegeben, als ihre lesarten Heerdegen für die constituirung des textes in betracht zu kommen schienen. Dazwischen her laufen die emendationsversuche älterer und neuerer kritiker, sowie eigene verbesserungsvorschläge. Noch sei erwähnt, daß als eine schätzenswerthe beigabe unter dem texte die *testimonia* der schriftsteller stehen. Was das einzelne betrifft, so verweise ich auf die im Philologus XLIV, 4 stehende abhandlung „zu Cicero's Orator".

Wilhelm Friedrich.

---

108. De Ciceronis codicibus Vossianis LXXXIV. et LXXXVI. denuo excussis scripsit Dr. H. Deiter. Osterprogramm 1885 des gymnasiums zu Aurich.

Unterzeichneter hat im vorigen jahre für seine speciellen zwecke aus dem Leidener codex Voss. 86 die Topik verglichen und in diesem die gesammte Cicerohandschrift Voss. 84, ist also in der lage, wenigstens für die letztere Deiters collation einer besprechung zu unterziehen, soweit dieselbe bis jetzt durch den abdruck im osterprogramm des gymnasiums zu Aurich allgemein zugänglich gemacht worden ist.

Zunächst hätte ich an erster stelle der abhandlung eine beschreibung der beiden handschriften in ähnlicher weise gewünscht, wie sie z. b. Halm seinen Anal. Tull. über den Herbipolitanus vorausgeschickt hat, da ja der verfasser die handschriften an sich zum gegenstand seines programms gemacht hatte. Für Voss. 84 wenigstens will ich versuchen, hier das fehlende nachzuholen. Derselbe ist eine pergamenthandschrift des X./XI.

jahrhunderts in großfolio und besteht aus funfzehn quaternionen zu je acht, zweimal zu je sechs blättern (quatern. VII und XIIII) gerechnet, zu welchen blatt 76, 80, 81 und 82 durch Pluygers aus cod. 86 hinzugekommen sind, ohne jedoch auch ursprünglich zu dieser handschrift, wie es scheint, gehört zu haben. Die blätter sind durchschnittlich 29 cm. hoch und 20 cm. breit, von denen, mit ausnahme von blatt 76 und 80—82, jede seite 35 zeilen umfaßt, die auf linien stehen, welche mit einem knöchernen griffel eingerieft worden sind. Das pergament muß ursprünglich sehr schön gewesen sein, ist aber jetzt von feuchtigkeit auf dem ersten und letzten blatt und bei der größeren zahl der übrigen im untern theile stark fleckig geworden, hier und da auch, namentlich gegen ende, durch wurmstiche beschädigt, die zuweilen einen buchstaben mitgenommen haben. Die farbe der tinte besteht in einem erdigen braun, theilweise aber auch in einem glanzlosen schwarz und fällt mitunter ins grau. Der text selbst ist fast durchgehend ein laufender außer in größeren versabschnitten und da, wo ein neues stück anhebt. Dennoch ist derselbe durch verschiedene hände hergestellt. Theils bewegt er sich in großen und gesperrten buchstaben, theils sind dieselben in mittlerer größe, mitunter in ganz kleinen und zusammengedrängten zügen geschrieben. Daher ist auch die zahl der buchstaben in den zeilen der einzelnen blätter eine durchaus ungleiche. Aber selbst die einzelnen stücke gleicher hand tragen nicht durchgängig denselben charakter, denn es finden sich nicht selten stellen, an welchen eine andere hand in einen ursprünglich freigelassenen raum den fehlenden text hineingepreßt oder in auseinandergezerrten worten eingesetzt hat. Die schrift selbst besteht in einer geraden minuskel untermischt mit uncialen und contrakten. Initialen finden sich wenige, nur zu anfang einer neuen schrift, und sind außerordentlich einfach gehalten. Nicht selten sind *s* und *r* zum verwechseln ähnlich geschrieben, hier und da findet sich ein nach unten geschweiftes *i*, welches mit dem vorausgehenden buchstaben zu mancherlei verlesungen anlaß geben kann, *or* kann mit *m*, *o* mit *a* verwechselt werden und *e* und *o* sind von den schreibern zuweilen verwechselt worden. Als eine besondere eigenthümlichkeit erscheint im ersten und letzten drittel dieser handschrift, sowie auf den durch Pluygers eingelegten blättern ein offenes *a*, das ein un-

geübtes auge leicht für ein *u* oder *ic* oder *ec* oder *ce* oder *cc* lesen kann und das eine spätere hand hier und da zu einem deutlicheren *a* gestaltet hat. So ist z. b. Orell. edit. alt. p. 40, 26 in der lesart *superiora* das letzte *a* von zweiter hand aus einem dem *ic* ähnlichen *a* umgeformt worden und es stand nicht zuvor *e* hier, wie Deiter angieht. Ein ganz gleicher irrthum Deiter's findet sich zu p. 55, 16, wo in dem worte *totam* das *a* in einer einem *cc* ähnlichen form geschrieben war, von welcher die zweite hand das erste *c* in *t*, das zweite aher durch einen querstrich in ein *a* umgestaltete, um so die richtige lesart *tot tam* zu gewinnen. Eine andre hand hat dann das zweite *t* durchstrichen, wodurch aus unkenntnis die ursprüngliche lesart wieder hergestellt ist. Ferner finden sich vereinzelt silhen doppelt geschrieben. Dann wechselt im ersten theile *et* mit *&*, welches zeichen jedoch den ganzen zweiten theil hindurch sich gar nicht findet und erst im dritten theile wiederkehrt. Dasselbe verhältniß findet in der anwendung der formen *intelligi* und *intellegi* statt. Ich will hier nur noch hinzufügen, daß nehen den quaternionenzahlen VIIII—XIII noch als solche die nummern (II)—VI herlaufen und auf dem ohern rande von blatt 1 in verhlaßten zügen die worte *Hunc librum dedit Rodulf episcopus* stehen. Den inhalt des codex giebt Baiter im *notarum index* zu *de deorum natura* an, wie er die schrift nach den hesten handschriftlichen zeugnissen hetitelt hat.

Eine genaue untersuchung nun der rasuren, der in anderer tinte und von anderen händen — ich habe deren fünf unterschieden — gemachten correkturen, sowie der worttrennung haben für mich das resultat ergehen, daß A und B mit V in allen den stücken, welche diese handschrift mit jenen gemein hat, sich unendlich näher stehen, als aus dem in der *editio Orelliana altera* mitgetheilten apparate hervorgeht, daß sich vielfach fehler der einen handschrift aus den lesarten der andern erklären, kurz daß sich aus einer noch genaueren collation von B und V bei ihrer nahen verwandtschaft mit A der archetypus für die gedachten stücke ohne große mühe reconstruieren lassen wird. Hier nur zwei heispiele. P. 3, zeile 9 erklärt sich die lesart *vel minuam* in V[1] aus A insofern als hier von erster hand *vel imminuam* geschrieben worden ist, was erst eine zweite hand durch einen zwischen *mm* eingesetzten punkt zu *velim minuam* gestal-

tete. Ferner p. 7, zeile 12 wird aus A ersichtlich, wie die von V[1] gebotene lesart *perturbaretur sic* entstehen konnte, da in jener handschrift hinter *perturbaret* ein dem für die silbe *ur* gebräuchlichen sigl ähnliches interpunktionszeichen sich findet. Und was entnehmen wir nebenbei hieraus? Daß auch für den Lucullus A die bessere und zuverlässigere quelle als V sein muß.

Nun hat zwar Deiter eine ganze anzahl von stellen, die in der Baiter-Halm'schen ausgabe falsch angegeben sind, in seinem programm richtig gestellt, allein wie viel zu thun noch übrig blieb, mag die folgende ergänzung und correktur nur der zwei ersten seiten seines programms aus meiner collation der handschrift A darlegen.

P. 1, 1 *attium* 1, 4 *urbanus* 2 (auf *adulescens* bezogen), 7 *profuit* 1; 2, 10 *perfectus* 1, 14 *ei* aus *et* 2, 16 *herebant* 1, 25 *stđ* 2 in rasur, 30 *urbe* 1; 3, 5 *cumque* 2 aus *quomque* oder *quumque*, *essct* (aber *t* über einer kleinen rasur) 1, 6 *eā* (der strich über *a* ist radiert) *saepe*, 7 *potuisse* 1, 15 *panaetuum* 1, *comitē* (*c* 1, *om* in rasur 2, *itē* dunkel nachgezogen), 24 *coctu* 1, 25 *removemus* 1 (aber *r* in rasur 2), 28 *minuisset etiam* 1, 29 *pupulares* 1, *inlustrisque* (aber *e* 2 in rasur); 4, 3 *omnes qui dicere quae aliis videntur* (*qui* ist durch unterstreichung mit derselben tinte, mit welcher *aliis* durch eine hand des XIII. saecul. übergeschrieben ist, getilgt), 4 *n̄r//////*, daraus *n̄ra* 2, 7 *eaqu//e* (*ae*?), 21 *aliquo uis* 1, 23 *adherescunt* 1, 25 *Statuere* 2 (*St* und von *e* der anfang in rasur, das übrige in leerem raume und *re* über der zeile), *enim* (*m* 2 in rasur), 29 *eamque* aus *et//mquae*; 5, 3 *horte si* 1, 4 *post|tridie* (*ie* in rasur 2), 6 *in eo politanum* 1 *In neo politanum* 2, 11 *to* 1 *te* 2, 16 *ē//iis* (außer *s* von 2 nachgezogen), 17 *sī///eo* (*i* und *e* von 2 nachgezogen), 18 *meo* 1 *mea* 2, 22 *magnos* (*s* ausradiert), 24 *esset//////*, 27 *philionem* 1, 31 *alexandriotum que* 1 (wie es scheint), 32 *anthiochi///|manus* (*m* ausradiert am ende der zeile), 34 *Implor.* 2 aus *inplor.*, 35 *fil//onem*, 36 *tamen scriptum* bis auf *iptum* in rasur; 6, 3 *fil//one* 1, 4 *illi* 1, 5 *philioni* 1, 9 *compl.* 3, 10 *iis*, darüber rasur (von *h*?), 13 *acer* 2 in rasur, 19 *sediciosi* 1, 23 *nociores* 1, 27 *eundem* (über *u* das *m*zeichen radiert), 28 *aiunt. TIB.* bis auf *au* in rasur 2, 33 *ana//xago|ran* (*x* 2 aus *go*), 34 *xeno platonem etiam* (vor *pl* einen punkt 2); 7, 2 *arcessile* 1, 4 *herent* 1, 9 *///nihil ne* (in der rasur stand *e* oder *ē*), 12 *tibi* 1 *tib///.* 2, 20 *graeci ronian* 1, 22

/////fuerit (*f* 2 in rasur), 23 *voltis* (über *o* ein strich radiert, *ol* von 2 nachgezogen), 25 *novi* 2 in rasur; 8, 2 *carmadę* 1, *melanthio* (*hio* 2 in rasur und *t* von 2 nachgezogen), 3 *carneaden straton.* (*en s* 2 in rasur), 5 *uiui* 1, 6 *quadām* 1, 7 *faciundū/////* (*ū* 2 in rasur, *d* von 2 theilweise nachgezogen), 8 *ullum* 1, *cū//iis* (*ū* 2 in rasur, *ii* von 2 nachgezogen, von *c* desgleichen der untere und obere theil; war *quom* oder *quum iis*), 14 *senerge aut* 1 *senergea* *///ut* 2, 17 *ipsae videntia* 1, 18 *censerant* 1 *censuerant* 2, 20 *ne* in rasur 2, *qui///* (ausradiert *p*?), 27 *aca///talēpton* (das erste *t* von 2), 29 *trivimus* (*us* 2 über der zeile und über *m* das zeichen für *ur* ausradiert).

Schließlich will ich hier nur noch bemerken, daß Parad. I, 12 (p. 746, 22) die lesart aller früheren ausgaben *quid Africanus maior? quid minor? quid inter* etc. wieder in ihr altes gutes recht einzusetzen ist, da die worte *quid minor* Voss. 84 als thatsächlich vorhanden bezeugt und sie durchaus nicht, in dieser handschrift wenigstens, wie Halm annahm, fehlen.

W. Friedrich.

---

109. Glossae Nominum edidit Gustavus Loewe. Accedunt eiusdem opuscula glossographica collecta a Georgio Goetz. Lipsiae 1884. B. G. Teubner. XVIII, 264 p. 8. 6 mk.

Die *Glossae nominum* — ein glossar, dessen 1083 lemmata aus den buchstaben A bis L nur *nomina* enthalten — bilden nach inhalt und form eine eigenartige erscheinung in der glossographie und bieten des interessanten viel, nicht für den klassischen philologen allein. An die herausgabe dieses glossars war Löwe schon vor fünf jahren gegangen; erschienen ist es erst als *opus postumum*, nachdem Götz sich entschlossen hatte, den plan eines *Corpus glossariorum latinorum*, dessen verwirklichung durch den zu frühen tod Löwes in frage gestellt zu sein schien, weiter zu verfolgen und, als eine vorarbeit hierzu, die *Glossae nominum* dem drucke zu übergeben: von ihm ist auch die bearbeitung der glossen von 990 an bis zu ende und die knappe, aber inhaltsreiche vorrede.

Mit der überlieferung ist es nicht günstig bestellt: sie beruht auf zwei von einander unabhängigen, aber ziemlich lückenhaften handschriften, einem Amplonianus saec. IX in Erfurt und



einer fragmentenhandschrift ans dem kloster Werden a. d. Ruhr, saec. XI. Aus dem Amplonianns wnrden die *Glossae nominum* mit den zwei andern darin enthaltenen glossaren von Oehler 1847 veröffentlicht, jedoch nnvollständig nnd ungenau. Die acht blätter des Werthinensis lagen der pnblikation von Deycks 1854 zu grunde; dieselben sind jetzt verschollen: nach Crecelius im Rhein. mns. XXXII (1877) p. 634 sollen sie vom Düsseldorfer archivar Lacomblet an Deycks gegeben worden sein und sich noch in den händen seiner erben hefinden. Die identität der von Oehler nnd Deycks veröffentlichten glossen erkannte erst Löwe. Wichtiger noch war die weitere entdeckung Löwes, daß die *Glossae nominum* aus lateinisch-griechischen glossen entstanden sind. Der ühersetzer der griechischen interpretamente verstand freilich griechisch herzlich schlecht, denn er hat die lächerlichsten versehen hegangen. Da von eben diesem übersetzer auch die gelegentlich eingestreuten angelsächsischen interpretamente stammen, welche F. Klnge ihrem lautcharakter nach in die erste hälfte des achten jahrhnnderts setzt, so ist die zeit der umwandlung der lateinisch-griechischen *Glossae nominum* in ein rein lateinisches glossar bestimmt. Die zusammenstellung selhst ist jedoch früher anzusetzen. Für die feststellnng der benutzten quellen ist der nmstand von bedentung, daß die *Glossae nominum* eine auffällige verwandtschaft mit den bilinguen glossaren, hesonders Cyrillus, zeigen, was die fortlaufende *adnotatio* in der ausgabe recht übersichtlich znr anschauung bringt; aher sie enthalten wieder manches, was in unsern hilinguen glossaren fehlt, darunter nicht wenig neue worte, die auch durch andere glossare belegt werden; auch mit dem grammatiker Martyrins herühren sie sich: man muß demnach anf eine gemeinsame quelle der bilinguen glossare und der *Glossae nominum* schließen nnd kann die einen mit hilfe der andern emendieren. Daß ferner mehr als eine qnelle anzunehmen ist, ergiebt sich ans dem vorkommen von doppelt überlieferten glossen. Der nachweis solch vortrefflicher fundiernng erhöht den werth des glossars natürlich wesentlich. Das material desselben wird von Götz in drei gruppen geschieden: 1) bestandtheile, die auf alte rein lateinische glossare znrückgehen, 2) solche, die aus schriftstellern verschiedener zeit genommen sind, 3) bestandtheile, die der *lingua rustica* angehören. — 'Die anordnnng der glossen

ist eine äußerst künstliche: innerhalb der strengen alphabetischen reihenfolge nach den ersten zwei bis drei buchstaben wird noch eine bestimmte reihenfolge der w o r t e n d u n g e n nach grammatischen gesichtspunkten (*-a*, *-um*, *-us*, *-o* u. s. w = I, II., III. declination) festgehalten und damit der kritik eine feste handhabe geboten, interpolationen und versetzungen zu erkennen.

Für die emendation der vielfach verderbten glossen ist durch die vorliegende ausgabe sehr viel geschehen, wie es bei der eminenten vertrautheit Löwe's mit dem glossenmaterial nicht anders zu erwarten war. Aber die mißliche überlieferung und die absonderlichen verhältnisse des glossars bringen es mit sich, daß noch manche räthsel sich darin finden. So lautet die glosse 118) *Alero: nutrimentum*. Löwe vermuthet für *Alero* ein *Alebre* nach der sonst öfter überlieferten glosse *Alibre*: *alimentum*. Daneben möchte man auch an *A l e t u d o: nutrimentum* denken, vgl. Cyrill. 640, 12 τροφή: *alimonium . . . cibus aletudo*; denn es würde so die *o*-reihe gewahrt, in der die glosse steht. Das wort ist sonst nur noch belegt durch Paul. Fest. 27, 12. — In 140 (141) *Amputatio: uvae lectio sive vineae*

Amputator: praecisor ramusculorum

ist *sive vineae* wohl nur durch abbrechen der zeile in die erste glosse gerathen, wo es tautologie verursacht. Die schreibung *Amputator*: *praecisor ramusculorum sive vineae* scheint auch der codex Amplianus zu befürworten. — Bei 208) *Arunculeus*: *carbunculus* vermuthet Löwe für das lemma *anthracites* oder etwas dem ähnliches. *Carbunculus* bedeutet hier aber nicht einen edelstein, sondern eine krankheit, und nach Cyrill. 436, 35 δοθίνη (schreibe δοθίην): *aurunculus furunculus* ist mit geringer änderung zu schreiben *Arunculus*: *carbunculus*. Die weitere frage, ob *a*[*u*]*runculus* eine schon alte verderbniß (aus *furunculus*?) oder ein berechtigtes wort ist, würde hier zu weit führen. — In 219) *Arcer: caballorum pastor* ist das in der *-er*-reihe stehende lemma gewiß verstümmelt; vielleicht aus *Ar*[*mi*]*ger*? Die glosse lautete wohl *Armiger*: ὁπλοφόρος (vgl. Philox. 24, 57) und der übersetzer las oder verstand ὁπωλοφορβός. — 234) *Asunum: minutium*. Wenn die vorbergehende glosse *Aspritudo*: *siccitas* hier interpoliert ist von 217 aus, *Aritudo*: *siccitas* (wo *araritudo* A, *asperitudo* W), so möchte man annehmen, das lemma sei, vielleicht durch eben diese interpolation, ausgefallen und die glosse habe,



sich der vorangehenden *us*-reihe anschließend, gelautet: [*Assarius*]: *as unum* [*di*]*minutive.* Vgl. Philox. 23, 17 *Assem.* ἀσσάριον ὀβολόν und 23, 30 *Assarium.* ἀσσάριον μονομάχιον δοκάριον νουμμίον und Varr. l. l. 8, 38. Charis. 1, 43. — In 277 steht *Baramer: cemiarius* nach der *us*-reihe. Mit anderer worttrennung dürfte *Bard*[*aeus*]: *mercennarius* zu schreiben sein nach Phil. 28, 23 *Bardei* Ἰλλύριοι δοῦλοι οἱ καὶ ἀγωνισάμενοι ὑπὲρ τῆς Ἰταλίας κατὰ Κίννου καὶ Μαρίου στρατευσάμενοι .... und 28, 33 *Bardes* (= *Bardaeus*?) δορίκτητος Ἰλλύριος δοῦλος; vgl. Plut. Mar. 43. 44. — 302) *Bimus: esca a medico indicata* ist das wunderbare interpretament vielleicht einem mißverständnisse des übersetzers zu verdanken, der bei διετής (vgl. Phil. 29, 50 *bimus* διετής) an δίαιτα dachte. — 417) *Ceriarium: ubi inciduntur panes et amministratio paratur.* Genau dieselbe glosse, mit unwesentlicher abweichung, findet sich in der P a n o r m i a (Class. auct. VIII, p. 97), ein beweis, daß Osbern die *Glossae nominum* benutzt hat. — In 478) *Coactuarius: coquinator* wird es *coctuarius* heißen müssen, das gebildet ist wie z. b. *actuarius.* Vgl. Cyrill. 558, 8 ὀπτανάριος *assator coctarius.* — Unter 579 steht *Daber: tonsor rasor* nach der *us*-reihe. Das lemma ist wohl verderbt; sollte es *Tabernarius* geheißen haben? Einreihung unter andere buchstaben infolge von fehlern in der quelle kommt vor, vgl. die praefatio p. XIV. — Die glosse 648) *Eburarius: opifex eburius* ist durch die bilinguen belegt in E. 273, 35 *aeborarius* ἐλεφαντουργός. — In der glosse 996) *Iumentorum: genus palmae* ist das auffällige lemma wahrscheinlich nur durch abirren des schreibers auf das gleichlautende wort in der vorangehenden glosse 995) *Iumentarium: i u m e n t o r u m statio* entstanden; das eigentliche lemma war vielleicht *Iuniperus*? dies würde in die hier beginnende *us*-reihe passen. Uebrigens ist auch *abies* in glosse 12 ähnlich, mit *genus palmae fructiferae,* erklärt. — Dagegen sind die beiden glossen 407) *Caliclare: ubi conduntur calices* 408) *Calices: portator mensae* möglicherweise nur durch dittographie aus der einen entstanden: *Caliclare: ubi conduntur calices* [*calices*] *portator mensae.*

Den zweiten theil des stattlichen bandes bilden 17 aus den glossographischen studien hervorgegangene aufsätze Löwes aus den jahren 1874—1884, an den verschiedensten stellen veröffentlicht, hier als *Opuscula glossographica* von Götz gesammelt. Die anordnung ist nicht nach äußeren chronologischen, sondern

nach innern gesichtspunkten getroffen, so daß die aufsätze, welche sich mit glossen und glossarien selbst beschäftigen, vorangehen, sodann diejenigen folgen, welche die aus den glossaren gewonnenen neuen kenntnisse für die emendation verschiedener schriftsteller, in erster linie des Plautus und Lucilius, verwerthen. Vom herausgeber sind an vielen stellen ergänzende, zum theil berichtigende noten eingefügt, auf p. 253 mehrere *Addenda* und zum schlusse in dankenswerther weise ein *Index locorum* und ein *Index vocabulorum* gegeben. Die zuletzt erschienene, in den Mélanges Graux veröffentlichte abhandlung „Zur kritik der Glossae Abavus" ist hier in der ursprünglich deutschen fassung mitgetheilt. Die darin gleich zu anfang behandelte entzifferung eines räthselhaften zusatzes zu einigen glossen ἀρχαίως, wodurch wörter, wie *ebitere, inciens* u. s. w. als archaische gekennzeichnet werden, ist eine gelungene probe scharfsinniger combination. Bei der glosse *Armentia*: *pax* (= ἀρχαίως) *essentia* (*eminentia* hat Papias) *extantia* könnte man, gestützt auf Priscian. I, 8, auch denken an *Arm*[*in*]*entia*: ἀρχαίως *eminentia extantia*.

Die praktische, zur benutzung bequeme einrichtung dieser sammlung erwirbt dem herausgeber den dank aller, welche aus den glossen, dieser neu erschlossenen fundgrube, material zu holen gelegenheit haben; und die resultate, welche die glossographische forschung zu tage fördert, sind reicher, als manche noch glauben mögen. Zugleich gewinnt man aber auch hieraus wieder ein bild von der gewaltigen arbeit, die geleistet werden mußte, um in das überaus reiche, in allen bibliotheken Europas zerstreute und nur zum allerkleinsten theile erst gedruckte glossenmaterial licht zu bringen und dasselbe durch methodische ausbeutung der wissenschaft nutzbar zu machen. Und diese aufgabe, mühevoll und schwierig, wie wenige, übernommen und glänzend gefördert zu haben, das ist das bleibende verdienst Löwes. *Gn.*

---

110. De codicibus quibus interpretamenta Pseudodositheana nobis tradita sunt, scripsit Dr. Carolus Krumbacher. Monachii 1883. 68 p.

Von den griechisch-lateinischen interpretamenten, welche unter dem namen des Dositheus laufen und welche gleich wichtig sind für alterthümer, grammatik und lexicographie, besitzen



wir noch keine vollständige ausgabe, trotz mehrfacher versuche, die in neuerer zeit, zuletzt von M. Haupt, nach dieser richtung hin gemacht worden sind. Nunmehr bereitet Krumbacher eine gesammtausgabe vor und das vorliegende schriftchen über die handschriftliche überlieferung der *Interpretamenta Pseudodositheana* ist als prodromus zur ausgabe zu betrachten.

In den „Vorbemerkungen" wird zunächst darauf hingewiesen, daß nicht weniger als sechs verschiedene bearbeitungen der interpretamente bekannt sind. Die abweichungen, welche zum theil sogar die einzelnen handschriften oder handschriftengruppen einer bearbeitung aufweisen, sind als redaktionelle änderungen aufzufassen, wie sie bei schulbüchern nicht ungewöhnlich sind. Trotz dieser verschiedenheit gehen aber alle bearbeitungen auf éin werk zurück, wie schon die äußere eintheilung in drei bücher — das erste enthält ein alphabetisch angelegtes, das zweite ein nach kategorien geordnetes glossar, das dritte gespräche — und des weiteren eine übersicht der kapitel des zweiten buches zeigt. Das prototypon hat zum verfasser nicht Dositheus oder Pollux, sondern einen anonymus um den anfang des dritten jahrhunderts nach Chr. Weitere ausführung und begründung dieser ansicht, welche hier nur kurz zur orientierung mitgetheilt wird, verspricht verf. in der ausgabe zu liefern; dort ist sicherlich auch die behandlung anderer, damit zusammenhängender fragen zu erwarten, z. b. die über das verhältniß der interpretamente zu werken ähnlichen inhalts.

In den folgenden drei abschnitten werden sodann die handschriften — mit ausschluß des Montepessulanus — und ihr gegenseitiges verhältniß besprochen: im ersten drei Münchener, 13002, 22201, 27317, zu denen der nachträglich gefundene und im anhang behandelte Mon. gr. 323 kommt. Die *graeca* dieser recension waren schon in der mit majuskeln geschriebenen vorlage des archetypus transcribiert. — Der zweite abschnitt behandelt den Sangall. 902, Monac 601, Leid. Voss. Gr. IV, 7. Zu derselben gruppe gehört der Harl. 5642, auf den Löwe schon nach einer notiz Rühls hingewiesen hatte bei besprechung der interpretamente im Prodromus. Näheres über diese handschrift, welche auch die erste hälfte der grammatik des Dositheus enthält, konnte verf. erst später berichten in den Sitzungsberichten der bayerischen akad. der wissensch. 1883, II, p 193—203 und

Rhein. mus. 39 (1884), p. 348—358. — Eine besondere stellung nimmt der Leid. Voss. Lat. 26 ein, welcher nur das alphabetische glossar, aber mit manchen zusätzen enthält. — Der dritte abschnitt enthält eine besprechung des Parisinus 3049, sowie der ausgaben des Rhenanus, Stephanus und Vulcanius.

Die sehr ausführliche untersuchung über die verwickelte handschriftliche überlieferung ist mit sachkenntniß durchgeführt, und mit gewissenhafter sorgfalt sind auch scheinbar unbedeutende erscheinungen zur klarstellung der hauptfrage herbeigezogen. — Nicht mit unrecht hat verf. die vermuthung ausgesprochen, daß sich zu den bisher bekannten noch andere bearbeitungen der interpretamente finden könnten. So kennt referent aus einer abschrift Löwes vom jahre 1878 den *Amplonianus Fol. 10, membr., „saeculi IX exeuntis vel saec. X ineuntis“*, welcher, mit lateinischen lettern geschrieben, das erste und den größten theil des zweiten buches der interpretamente enthält.

Gn.

---

111. Julius Höpken, De theatro Attico saeculi a. Chr. quinti. Bonnae 1884. 8. 31 p. (DrDissertation).

In neuster zeit ist man immer mehr zu der überzeugung gelangt, daß als zuverlässige quellen für die erkenntniß der scenischen alterthümer der Griechen nur die ältesten theaterruinen und die dramen selbst anzusehen sind, daß man dagegen den scholiasten und lexikographen gegenüber große vorsicht anzuwenden hat. Zwar ist nicht verkannt worden, daß in den nachrichten derselben oftmals ein guter kern erhalten ist, aber man hat doch mit nachdruck darauf hingewiesen, daß den scholiasten bereits die anschauung von der aufführung eines klassischen dramas fehlte und daß daher ihre bemerkungen vielfach keinen größeren werth haben, als manche bühnenweisungen moderner ausleger und übersetzer. Insbesondere erwächst eine große schwierigkeit daraus, daß die scholiasten und lexikographen für die bühne außer den ausdrücken σκηνή und προσκήνιον auch ὀρχήστρα und θυμέλη gebrauchen, so daß ein richtiges verständniß der betreffenden stellen nur dann möglich ist, wenn man bereits einen von diesen notizen unabhängigen standpunkt einnimmt. Als solcher diente bisher die mit den dramen und monumenten übereinstimmende voraussetzung, daß die schauspieler

auf der bühne spielten, der chor dagegen in der orchestra, und zwar auf einem gerüste seinen platz hatte, welches niedriger war, als die bühne und von den einen ὀρχήστρα im engern sinne, von den andern θυμέλη genannt wird. Diese der notiz des Pollux (IV, 123): καὶ σκηνὴ μὲν ὑποκριτῶν ἴδιον, ἡ δὲ ὀρχήστρα τοῦ χοροῦ entsprechende voraussetzung erschien so natürlich, daß man sich nie die mühe gegeben hat sie zu beweisen. Es würde auch vielleicht noch für längere zeit die veranlassung gefehlt haben, den fraglichen nachweis zu führen, wenn nicht der verfasser der vorliegenden abhandlung unter ignorierung aller bisher geltenden anschauungen folgendes neue bild von dem theater des fünften jahrhunderts und dem spiel auf demselben entworfen hätte. Die längenausdehnung der Höpkenschen bühne ist geringer, als der abstand zwischen den inneren ecken der sitzreihen; die vordere grenze der bühne liegt in einer die letzteren verbindenden geraden linie; seiteneingänge zur bühne und paraskenien fehlen. Die bühnenhinterwand hat fünf thüren, von denen die mittelthür auf grund der dunkeln und zum theil verwirrten stelle des Suidas s. v. σκηνή den namen σκηνή erhält, während die beiden dieser zunächst liegenden seitenthüren nach derselben quelle παρασκήνια und die beiden eckthüren in folge einer eigenthümlichen argumentation πάροδοι genannt werden. Vor die bühne wird zum zweck des spieles ein großes halbkreisförmiges ὀρχήστρα genanntes, gerüst geschoben, welches gleiche höhe mit der bühne hat und auf dessen den zuschauern zugekehrter seite die θυμέλη steht. Das gerüst wird von den sitzreihen durch die κονίστρα getrennt, welche sich vor den mittleren sitzstufen ein wenig erweitert, da die letzteren hier um etwas zurücktreten. Die πυλίδες oder ψαλίδες genannten eingänge zu diesem schmalen gange liegen auf beiden seiten in einer linie mit der vorderen grenze der bühne und dienen dem verkehr der zuschauer. Diese aufstellungen stehen mit den ältesten theaterruinen, namentlich den spuren der gestalt des Dionysostheaters im fünften jahrhundert im widerspruch, da in diesen die bühne weiter zurück lag, eine größere länge hatte, und zwischen den ἀναλήμματα und den bühnenflügeln weite offene seitenzugänge zur orchestra existierten. Wenn Höpken nun behauptet, auf seinem theater sei in der weise gespielt, daß die bühne im wesentlichen nur dazu diente, die decoration und den

sonstigen scenischen apparat anfzunehmen, zum spiel aber lediglich in solchen fällen verwandt wurde, in denen die handelnden personen sich dicht vor der decoration oder dem scenischen apparat befinden mußten, im übrigen aber das spiel auf der weiten fläche der ὀρχήστρα vorging, so entfernt sich auch diese hypothese im hohen grade von den bisher geltenden ansichten. Da nun derartige frappierende resultate leicht gläubige zu finden pflegen, so ist es erforderlich, nunmehr aus den dramen selbst den nachweis zu führen, daß die bisherige voraussetzung richtig war. Gelingt dies, so wird damit die hinfälligkeit der hypothese des verfassers erwiesen sein, und von dem so gewonnenen standpunkte aus werden die von Höpken gemachten versehen nachgewiesen werden können, welche um so zahlreicher sind, als derselbe sich im wesentlichen auf stellen der scholiasten stützt und somit eine als höchst bedenklich zu bezeichnende methode befolgt.

Von den einschlagenden stellen ist nun zunächst anzuführen Arist. Av. v. 172 ff., welche darauf führt, daß die schauspieler einen erhabenen standpunkt einnahmen. Peithetairos sucht den Epops zur gründung einer stadt zu überreden, tadelt den letzteren, der diesen gedanken nicht fassen kann und will ihn praktisch auf die luft, als den für die stadt geeigneten ort, hinweisen. Es entspinnt sich nun folgendes gespräch: *ΠΕ. βλέψον κάτω. ΕΠ. καὶ δὴ βλέπω. ΠΕ. βλέπε νυν ἄνω. ΕΠ. βλέπω. ΠΕ. περίαγε τὸν τράχηλον. ΕΠ. νὴ Δία, ἀπολαύσομαί τι δ', εἰ διαστραφήσομαι; ΠΕ. εἶδές τι; ΕΠ. τὰς νεφέλας γε καὶ τὸν οὐρανόν.* Nach Höpken's hypothese würden die schauspieler auf dem gerüst gestanden haben, dann aber paßte die letzte antwort des Epops nur auf die worte *βλέπε νυν ἄνω*, nicht aber auf *βλέψον κάτω*, denn beim niederblicken würde jener nur die fläche des gerüstes gesehen haben. Es kann daher aus dieser stelle mit sicherheit darauf geschlossen werden, daß die schauspieler so hoch standen, daß auch bei dem *βλέπειν κάτω* ein tiefer niederblick möglich war, und das ist der fall, wenn wir sie auf eine hochgelegene bühne stellen. Daß die schauspieler höher standen, als der chor, geht aus einer stelle der Supplices des Aeschylos hervor. In diesem stücke war ein altar dargestellt nach v. 188 f.: *ἄμεινόν ἐστι παντὸς οὕνεκ', ὦ κόραι, πάγον προσίζειν τόνδ' ἀγωνίων θεῶν* und v. 222: *πάντων δ' ἀνάκτων τῶνδε κοινοβωμίαν σέβεσθ'.* Der neuen hypothese zufolge müßte dieser

altar auf demselben niveau gelegen haben, auf dem sich die schauspieler und der chor befanden; indessen ganz abgesehen davon, daß schon aus dem worte *πάγον* v. 189 darauf zu schließen ist, daß der altar höher lag, führt zu demselben resnltate mit bestimmtheit die situation, nnter der v. 713: *ἱκεταδόκου γὰρ τῆσδ' ἀπὸ σκοπῆς ὁρῶ τὸ πλοῖον* gesprochen ist. Danaos will dem chor eine mittheilnng über das erscheinen der flotte machen, muß daher eine stellnng einnehmen, von der aus ihm eine weitere umschau als dem chore verstattet ist. Da nnn durch das epitheton *ἱκεταδόκος* die möglichkeit der anwendnng eines besondern wartthurmes ausgeschlossen ist, so haben wir unter *ἱκεταδόκος σκοπή* die nnmittelbare nmgebung des altars zu verstehen, den wir somit anf ein höheres nivean zn verlegen haben. Die stelle ist scenisch nnr verständlich, wenn wir den Danaos auf die höhere bühne, den chor anf das tiefere gerüst versetzen. Von noch größerer beweiskraft ist Arist. Eccles. v. 496 ff.: *ἀλλ' εἶα δεῦρ' ἐπὶ σκιᾶς ἐλθοῦσα πρὸς τὸ τειχίον, παραβλέπουσα θατέρᾳ, πάλιν μετασκεύαζε σαυτὴν αὖθις ἥπερ ἦσθα.* Nach Höpken würde der chor v. 479 dnrch die den zuschauern zur rechten hand liegende eckthür der bühnenhinterwand anfgetreten sein und sich dann über die bühne anf das gerüst begeben haben; ein *τειχίον* aber, an das er sich hätte andrängen können, um sich beim ablegen der verkleidung zn verbergen, ist mit dem besten willen im Höpkenschen theater nicht zn finden, da das gerüst gleiche höhe mit der bühne hat nnd weder an die hinterwand, noch an die seitenwände der bühne gedacht werden kann. Nach den bisherigen anschaunngen hat die scene keine schwierigkeit. Der chor tritt dnrch die rechte parodos in die orchestra ein nnd begibt sich nach seinem alten standpnnkte auf dem gerüste zurück; bevor er jedoch dieses erreicht, drängt er sich an die hyposkenionswand — oder besser in den durch die hyposkenionswand und das gerüst gebildeten winkel —, legt die verkleidung ab und nimmt dann mit den anapästen v. 514 ff. seinen früheren platz wieder ein. Das *τειχίον* kann nnr in dieser weise gedeutet werden, war aber die hyposkenionswand sichtbar, so muß die bühne von der tiefer liegenden orchestra mit ihrem gerüste nnterschieden werden. Am dentlichsten ist dieses verhältniß der theatertheile endlich zn erkennen aus dem schluß von Aristophanes' Wespen. Hier fordert v. 1498 f. Phi-

lokleon zum wettkampf im tanzen heraus mit den worten: *εἴ τις τραγῳδός φησιν ὀρχεῖσθαι καλῶς, ἐμοὶ διορχησόμενος ἐνθάδ' εἰσίτω*. Nachdem darauf die drei Karkiniten aufgetreten sind, erklärt Philokleon v. 1514: *ἀτὰρ καταβατέον γ' ἐπ' αὐτούς μοι.* Nun heißt *καταβαίνειν* allerdings bisweilen einfach abtreten, wie Arist. Eccl. 1152, vgl. Schol. Eq. 149, oder es ist vom herabsteigen von einem höher gelegenen gegenstande anf das niveau der bühne zu verstehen, wie Lysistr. v. 864, 873, 883 f.; an nnserer stelle ist jedoch keine andre deutung möglich, als daß Philokleon von seinem höheren standpunkte — der bühne — zn den tiefer stehenden Karkiniten herabsteigt, und daß diese sich mit dem chor anf demselben niveau — dem gerüst — befanden, ergibt sich aus den worten v. 1516 f.: *φέρε νυν ἡμεῖς αὐτοῖς ὀλίγον ξυγχωρήσωμεν ἅπαντες, ἵν' ἐφ' ἡσυχίας ἡμῶν πρόσθεν βεμβικίζωσιν ἑαυτούς*, mit denen der chor etwas zurückweicht, um den tänzern platz zu machen. Ein solches herabsteigen des schauspielers ist aber nach Höpken's theorie unmöglich. Wenn nun die scenische darstellnng der im vorstehenden analysierten stellen mit dieser unvereinbar ist und wenn sich Höpken's theater in wesentlichen punkten von den ältesten ruinen nnterscheidet, so dürfen wir nnbedenklich die hinfälligkeit der von demselben aufgestellten hypothese behanpten.

Was nun die beweisführnng des verfassers anbetrifft, so kommt es demselben zunächst darauf an, die identität von *θυμέλη* und *λογεῖον* nachzuweisen, wobei wir freilich eine genaue definition und scheidung der ältesten thymele von der später im theatralischen gebrauche üblichen vermissen. Hier begeht er p. 5 den fehler, daß er den *ἐλεός*, auf den nach Pollnx IV, 123 vor Thespis' nenerungen ein choreut gestiegen sein soll, um sich mit seinen genossen zu unterhalten, und ans dem die bühne hervorgegangen sein wird, anf grnnd der falschen angaben des Et. M. p. 458, 30 mit der thymele identificiert; über dieses öfters gemachte versehen vgl. schon meine bemerkungen Philol. XXIII, p. 342. P. 6 schließt der verf. ans dem bei Hesych. s. v. *γλυκερῷ Σιδωνίῳ* angeführten fragmente aus Phrynichos' Phoenissen, daß zu dieses dichters zeit der schauspieler auf der thymele gestanden habe, indem er in den worten: *δρᾶμα δέ ἐστιν, ἐν ᾧ . . . . τῆς θυμέλης ἄρχεται οὕτως*, die lücke mit *ὁ ἀπὸ* ausfüllt. Da aber die betreffenden bei Hesychios folgenden



worte offenbar aus einem chorliede genommen sind, so muß etwa *τὰ ἀπὸ* ergänzt werden. Daß auf der thymele später die musiker ihren platz hatten, wird richtig erkannt, wenn aber aus dem fragmente des Pratinos bei Athen. XIV, p. 617 B: *τίς ὁ θόρυβος ὅδε; τί τάδε τὰ χορεύματα; τίς ὕβρις ἔμολεν ἐπὶ Διονυσιάδα πολυπάταγα θυμέλαι; ἐμὸς ἐμὸς ὁ Βρόμιος· ἐμὲ δεῖ κελαδεῖν, ἐμὲ δεῖ παταγεῖν*, bewiesen werden soll, daß die choreuten nicht zugleich auf derselben gestanden hätten, so folgt das durchaus nicht; *πολυπάταγα* ist allgemein gültiges epitheton der *θυμέλη*, auf der sich musiker und choreuten befanden; v i e l l ä r m e n d ist sie stets, es soll nur nach der ansicht des chors nicht die musik die oberhand haben; daher *ἐμὲ δεῖ κελαδεῖν κτλ.* In dem p. 7 angeführten Schol. Arist. Av. 673: *ὡς ἐν θυμέλῃ γὰρ προσωπεῖον ἐξῆλθεν ἔχουσα* wird *θυμέλη* offenbar für b ü h n e gebraucht, da die Prokne nur auf dieser aufgetreten sein kann. Dies verkennt der verfasser und denkt hier, wie Schol. Arist. Eq. 482: *τὸ μὲν Κλέωνος τῆς θυμέλης ὑπεξῆλθεν πρόσωπον* und Schol. ibid. 519 fälschlich an die thymele, welche allerdings am schluß von Schol. Arist. Eq. 149 gemeint zu sein scheint. Vgl. Philol. XXXV, p. 326. Die p. 8 angeführten lexikographischen notizen zeigen nur, daß bei den betreffenden schriftstellern die bühne auch mit *θυμέλη* und *ὀρχήστρα* bezeichnet wurde, gestatten aber keinenfalls weitere schlußfolgerungen. Es wird sodann p 8 ff. versucht, aus einigen stellen des Aristophanes zu zeigen, daß die schauspieler in der orchestra agierten. Zunächst soll Pac. v. 905 f.: *ἀλλ', ὦ πρυτάνεις, δέχεσθε τὴν Θεωρίαν. θᾶσθ' ὡς προθύμως ὁ πρύτανις παρεδέξατο*, Trygaeos einem unter den zuschauern sitzenden prytanen die Theoria wirklich übergeben haben; leider wird nicht berichtet, wie er dieselbe über die doch tiefer als das gerüst liegende *κονίστρα* hinwegbringt und was schließlich der prytane mit der Theoria anfing. Es wäre doch sonderbar, wenn sie während des restes der komödie unter den zuschauern geblieben wäre oder sich vor aller augen nach dem bühnengebäude begeben hätte. Ebensowenig beweist v. 962 ff. desselben stückes: *TP. καὶ τοῖς θεαταῖς ῥίπτε τῶν κριθῶν. OI. ἰδού. TP. ἔδωκας ἤδη; OI. νὴ τὸν Ἑρμῆν, ὥστε γε τούτων ὅσονπέρ εἰσι τῶν θεωμένων οὐκ ἔστιν οὐδεὶς ὅστις οὐ κριθὴν ἔχει* — verse, die gänzlich ungereimt sein sollen, wenn die schauspieler nicht der cavea ganz nahe gestanden hätten. Man könnte das

zugeben, wenn den worten der schauspieler die vorausgesetzte handlung des werfens völlig entspräche; da dies jedoch unmöglich ist und jedenfalls eine symbolik angenommen werden muß, so bleibt es unbestimmt, in wie weit und ob überhaupt ein werfen stattgefunden hat. Damit wird denn auch die von Höpken postulierte beweiskraft der stelle hinfällig. In beiden fällen ist anzunehmen, daß die schauspieler auf der bühne bleiben; v. 905 geht die Theoria auf dem gewöhnlichen wege durch einen seiteneingang der bühne ab und v. 906 ist ein scherz, dem kein thatsächlicher vorgang entspricht. V. 962 ff. genügt es völlig, daß der diener von der bühne aus die bewegung des werfens macht. Der verfasser hat die eigenthümlichkeit der aristophanischen poesie verkannt, nach welcher der dichter das publiknm gern in das spiel hineinzieht. Ganz ähnlich verhält es sich mit Ran. v. 297: *ἱερεῦ, διαφύλαξόν μ', ἵν' ὦ σοι ξυμπότης*. Hier ist keinenfalls mit Höpken und dem scholiasten, der sich ans mangel an anschauung in verlegenheit befand die stelle zu erklären und daher auf sein wunderliches auskunftsmittel kam, anzunehmen, daß Dionysos in die nähe des den vorsitz führenden Dionysospriesters gelangt, sondern die schauspieler verlassen auch in den Fröschen die bühne nicht, und die fraglichen worte werden dem priester einfach vom logeion aus zugernfen.

Wenn p. 10 aus dem scholion zn Arist. Eq. 149: *λεκτέον οὖν ὅτι ἀναβαίνειν ἐλέγετο τὸ ἐπὶ τὸ λογεῖον εἰσιέναι. ὃ καὶ πρόσκειται. λέγεται γὰρ καταβαίνειν τὸ ἀπαλλάττεσθαι ἐντεῦθεν ἀπὸ τοῦ παλαιοῦ ἔθους* gefolgert wird, zu Aristophanes' zeit hätten sich zwar die ausdrücke *ἀναβαίνειν* und *καταβαίνειν* für „auf- und abtreten“ gehalten, in der that habe aber ein hinanf- und herabsteigen nicht stattgefnnden, so kann man dem allerdings beistimmen; dennoch liegt ein irrthum des verfassers vor, da derselbe an ein hinaufsteigen aus der orchestra und herabsteigen in diese denkt und aus der stelle beweisen will, daß die orchestra in gleicher höhe mit der bühne lag. Dagegen vgl. das oben über Arist. Vesp. 1514 gesagte. Es handelt sich vielmehr um das auf- und abtreten durch die seiteneingänge der bühne, und dieses geschah damals von demselben niveau aus. Daß den schauspielern außer dem logeion die ganze orchestra zum spiel freigestanden habe, wird als eine einrichtung des Aeschylos bezeichnet und aus den worten der Vita: *τούς τε ὑποκριτὰς χει-*

ρίσι σκεπάσας καὶ τῷ σύρματι ἐξογκώσας, μείζοσί τε τοῖς κοθόρνοις μετεωρίσας gefolgert, Aeschylos habe, um den schauspielern das beschwerliche auf- und absteigen zwischen logeion und orchestra zu ersparen, das logeion erniedrigt und dem boden der letzteren gleichgemacht; um es aber zu ermöglichen die schauspieler von den choreuten, unter denen sie sich nun zu bewegen hatten, zu unterscheiden, habe er den kothurn erhöht. Hiefür wird die doppelte bedeutung von *ὀκρίβας*, welches für logeion und kothurn steht, herangezogen. Hat denn der verfasser nicht gesehen, daß *ὀκρίβας*, welches aktivisch einen besteiger, so nach Hesych. s. v. den *κριός*, bezeichnet, passivisch etwas, was bestiegen wird, bedeutet, daß also die doppelte bedeutung auch ohne seine grundlose combination völlig verständlich ist? Außerdem ist durch nichts erwiesen, daß vor Aeschylos die schauspieler häufig aus der orchestra auf die bühne oder von dieser in jene steigen mußten. Auch auf Horat. A. P. v. 279: *modicis instravit pulpita tignis* beruft sich Höpken, worte, die jedoch lediglich auf die immerhin nur mäßige höhe der bühne zu beziehen sind.

Pag. 12 will der verfasser den satz des Pollux IV, 123: *καὶ σκηνὴ μὲν ὑποκριτῶν ἴδιον, ἡ δὲ ὀρχήστρα τοῦ χοροῦ* nicht gelten lassen. Wolle man für denselben anführen, daß, wenn die schauspieler in der orchestra gespielt hätten, die mehrzahl der zuschauer nur ihren rücken gesehen haben würde, so sei dem entgegenzusetzen, daß im theater des Vitruv die seitenflügel noch eine größere anzahl von zuschauern am blick auf die schauspieler hinderten. Es gab allerdings im theater gute und schlechte plätze, indessen liegt doch im griechischen theater des Vitruv die bühne so weit zurück, daß auch von den schlechtesten eckplätzen aus die schauspieler gesehen werden konnten, sobald sie in der mitte der bühne agierten. Zum nachweise der unrichtigkeit des angeführten satzes wird sodann behauptet Schol. Soph. Ai. v. 330: *ἐπειδὴ δὲ ἄτοπον τὸν χορὸν ἀπολιπεῖν τὴν σκηνήν* zeige, daß der chor sich auf der bühne befunden habe. Diese ansicht wird noch durch Schol. Ai. 179: *εἶτα τοῦ χοροῦ τὴν σκηνὴν ἐάσαντος διὰ τὴν ζήτησιν* gestützt; offenbar bedeutet aber an beiden stellen *σκηνή* lediglich den schauplatz, den der chor im ersteren falle durch das für *ἄτοπον* erklärte eintreten in das zelt des Aias verlassen würde, während im zweiten falle bekanntlich die *μετάστασις τοῦ χοροῦ* eintritt. *Σκη-*



τὴν ἀπολιπεῖν oder ἐᾶν heißt einfach *e conspectu abire*. In dem p. 15 fälschlich angezogenen Schol. Arist. Nub. 344 ist ἐπὶ τῆς σκηνῆς ὄντος τοῦ χοροῦ ähnlich zu erklären. Die chorlieder v. 275—290 und v. 299—313 wurden in der parodos gesungen, worauf sich ἔξω ἑστῶτος καὶ κρυπτομένου bezieht; hier weist der verfasser die richtige deutung ausdrücklich ab. Pag. 13 soll aus Schol. Arist. Pac. 727: κατέλυσε τοῦ οὐρανοῦ τὴν ὑπόκρισιν. κάτεισι γὰρ ἐπὶ τὴν ὀρχήστραν κλίμακιν gezeigt werden, daß die orchestra unmittelbar vor der bühnenhinterwand lag und somit der unterschied zwischen bühne und orchestra aufgehoben war, während doch ὀρχήστρα nur für λογεῖον steht.

Der verfasser theilt sodann p. 15 ff. die auf die construction des römischen und griechischen theaters bezüglichen worte des Vitruv (V, 6, 1—7, 2) mit und sucht diejenigen stellen, welche mit seiner hypothese im widerspruch stehen, als spätere zuthat auszuscheiden. Er geht dabei davon aus, daß Vitruv die b ü h n e *proscaenium*, die b ü h n e n w a n d *scaenae frons*, das b ü h n e n g e b ä u d e *scaena* nenne; diejenigen stellen aber, an denen *scaena* für b ü h n e n w a n d und b ü h n e gebraucht werde, seien zusätze eines grammatikers. Dazu komme, daß, während Vitruv sonst das maß der theatertheile nach deren verhältniß zu andern theatertheilen angebe, gerade an den stellen, an denen *scaena* für b ü h n e stehe, das maß in fußen ausgedrückt werde. Hienach wird V, 6, 2 die bemerkung, daß bei den Römern *omnes artifices in scaena dant operam* und V, 7, 2 die notiz, daß bei den Griechen *tragici et comici actores in scaena peragunt, reliqui autem artifices suas per orchestram praestant actiones* ausgeworfen. Es wird dem gegenüber jedem, der nur einigermaßen mit der vieldeutigkeit der die einzelnen theatertheile bezeichnenden ausdrücke bekannt ist und beachtet, daß Vitruv zur angabe der maße in den fraglichen fällen kaum eine andre möglichkeit als die gewählte hatte, leicht einleuchten, daß die argumentation Höpken's hinfällig und an der autorität des architekten nicht zu zweifeln ist. Zu dem, was p. 20 sonst zur schwächung derselben beigebracht wird, wollen wir nur bemerken, daß jetzt die notiz über die höhe des griechischen logeions durch das theater zu Epidauros, wo dieselbe gerade 12 fuß beträgt, bestätigt wird.

P. 20 f. wird auf grund von Athen. Mech. p. 29 ed. We-

scher. vom *προσκήνιον* gehandelt und behauptet, die dort erwähnten *κλίμακες* seien an einen *προσκήνιον* genannten gegenstand angesetzt, wenn die schauspieler auf diesen hätten hinaufsteigen müssen. Dies ist zum theil richtig und ist der verfasser durch seine hypothese vor dem oft gemachten fehler bewahrt worden, nach dem diese *κλίμακες* mit den die verbindung zwischen logeion und orchestra herstellenden identificiert worden sind. Wenn aber nach Cramer Anecd. Paris. I, 19, wo nach dem ekkyklema, der mechane und exostra *προσκήνια* und *διστεγίαι* genannt werden, *προσκήνιον* für eine maschinerie erklärt wird, so ist das ein irrthum, da dieses wort an beiden stellen für d e c o r a t i o n gebraucht wird, und die verbindung mit der *διστεγία* eine durchaus passende ist. Um sodann die bedeutung des vitruvschen *proscaenium* zu ermitteln, zieht Höpken Apul. Met. III, 2; Plaut. Poen. 17 f. und Alciphr. Ep. II, 4, 5 heran und gelangt zu dem resultate, es seien die coulissen oder überall der scenische apparat zu verstehen; da dieser nun den ganzen raum der schmalen bühne eingenommen habe, so hätten die schauspieler keinen platz auf derselben gehabt und daher in der orchestra spielen müssen mit ausnahme derjenigen fälle, in denen ein gott oder irgend jemand sonst auf einer maschinerie erschienen sei. Bei dieser argumentation ist wiederum mehreres mißverstanden. Während der verfasser die stelle des Apuleius einfach anführt, schließt er sich hinsichtlich der plautinischen stelle an die bekannte deutung Benndorf's an, übersieht jedoch, daß dieser die coulissen nur vergleichsweise erwähnt. Auch hätte Sommerbrodt's ausführung beachtet werden sollen, der unter *proscaenium* den ganzen raum vor der bühnenhinterwand, also auch die paraskenien versteht, in denen man sich doch wohl das *scortum exoletum* zu denken hat. Bei Alciphron dürfte doch *παρασκηνίοις* zu schreiben sein, da die erklärung Benndorf's, der *προσκηνίοις* auf die für die verschiedenen spieltage übereinander gelegten decorationen bezieht, nicht haltbar ist. Zugegeben, daß in Menander's zeit schon eine *scaena ductilis* vorhanden war, so würde doch Glykera schwerlich zwischen den einzelnen decorationen einen platz gefunden haben, sicher hätte sie von dort aus den Menander nicht sehen können. Im übrigen ist, so weit unsere kenntniß reicht, anzunehmen, daß der immerhin dürftige scenische apparat den schauspielern noch hinreichenden platz auf der

bühne ließ. Ferner wird für προσκήνιον die bedeutung theatervorhang in anspruch genommen; die beweisstellen, Duris bei Athen. XII, p. 536 A; Synes. Aeg. II, p. 128 C; Suid. s. v. προσκήνιον; Harpocr. s. v. Νάννιον, sind indessen sämmtlich schon längst mit guten gründen auf die decoration der bühnenhinterwand bezogen. Wenn weiter gezeigt werden soll, daß die bühne für einen theil der orchestra gegolten habe und Höpken sich dafür auf Athen. XIV, p. 622 B beruft, so versteht er das wort πυλών falsch. In der that bedeutet dieses das eingangsthor der in die orchestra führenden parodos und ist in dieser bedeutung durch die inschrift auf dem den fraglichen eingang im griechischen theater zu Pergamon abschließenden steinbalken gesichert. Danach berührten die Ithyphallen die bühne gar nicht, hatten beim eintreten die zuschauer zur seite und machten, in die mitte der orchestra gelangt, eine wendung nach denselben zu. Höpken, der sich den πυλών in der bühnenhinterwand gelegen denkt, wird durch die nichterwähnung der bühne zu seiner auffassung veranlaßt worden sein. Bei Isid. Orig. XVIII, 43 und Didymos im Schol. Bav. zu Demosth. Mid. p. 520 ist ὀρχήστρα einfach für λογεῖον gesetzt, und hinsichtlich der dunkeln stelle bei Suid. s. v. σκηνή, wo nach der σκηνή (der mittelthür) und den παρασκήνια (den seitenthüren) sofort die ὀρχήστρα genannt wird, ist zu bemerken, daß dieselbe neuerdings als lückenhaft erkannt und die erwähnung der bühne wahrscheinlich ausgefallen ist. Im weiteren verlauf werden p. 25 die πάροδοι für in der bühnenhinterwand gelegene thüren erklärt, denn im anschluß an Poll. IV, 108: καὶ ἡ μὲν εἴσοδος τοῦ χοροῦ πάροδος καλεῖται sei es wahrscheinlich, daß auch die thür, durch welche der chor eintrete, πάροδος heiße. Dies ist richtig, wenn aber sodann aus Schol. Arist. Av. 296: εἴσοδος δὲ λέγεται ἡ ὁ χορὸς εἴσεισιν εἰς τὴν σκηνήν. καὶ ἐν ταῖς Νήσοις· (A) τί σὺ λέγεις; εἰσὶν δὲ ποῦ; (B) αἱδὶ κατ' αὐτὴν ἣν βλέπεις τὴν εἴσοδον geschlossen wird, diese εἴσοδος oder πάροδος müsse in der hinterwand gelegen haben, weil sonst der schauspieler A nicht hätte sagen können „εἰσὶν δὲ ποῦ"; so ist dem zu widersprechen, da es sehr wohl denkbar ist, daß ein in der mitte der bühne stehender schauspieler, wenn er seinen blick geradeaus richtet, den durch die πάροδος (im gewöhnlichen sinne) in die orchestra eintretenden chor zunächst nicht bemerkt. Der grund zu der irrthümlichen erklärung des



verfassers wird auch hier wieder die falsche deutung des wortes σκηνή gewesen sein.

Der verfasser geht hiernach p. 25 dazu über zu zeigen, wie sich aus dem altgriechischen theater seiner construction das spätere römische entwickelt habe, und denkt sich den hergang folgendermaßen. Zur zeit der neueren komödie, die keinen chor gehabt habe, sei auch in der tragödie der chor abgekommen; daher sei das große gerüst verkleinert und diese beschränkte ὀρχήστρα habe — wie aus der inschrift von Patara CIG 4283 und dem Gramm. De comoed. p. XX, 4 Duebn. hervorgehe — λογεῖον geheißen. Daß zur zeit der neueren komödie in der orchestra gespielt worden sei, folge aus Plaut. Trucul. 931: *venitne in mentem tibi quod verbum in cavea dixit histrio,* wo *cavea* die von den sitzreihen umgebene orchestra bedenten soll. Als nun im römischen theater die senatoren in der orchestra gesessen hätten, sei diese zunächst sowohl zum spielplatz, als zum sitzraum benutzt; dann aber hätten die Römer, um nicht genöthigt zu sein, für jede aufführung das hölzerne gerüst vorzusetzen, eine tiefere bühne gebaut, und nach dieser änderung seien die ausdrücke *proscaenium, thymele,* λογεῖον und *scaena* ohne unterschied gebraucht, da ein irrthum nicht mehr möglich gewesen sei. Hiezu ist zunächst zu bemerken, daß die frage, ob zur zeit der neueren komödie der tragische chor bereits gänzlich eingegangen war, so leichthin nicht zu erledigen ist; daß in der fraglichen inschrift λογεῖοι die bühne bedeutet, da es sich bei τὴν τοῦ λογείου κατασκευὴν καὶ πλάκωσιν um einen festen bau handelt, während des verfassers gerüst nach p. 23 nur an spieltagen vor das *proscaenium* gesetzt wurde; daß in der citierten grammatikerstelle lediglich eine verwechslung zwischen ὀρχήστρα und λογεῖοι vorliegt, aus der schlüsse nicht gezogen werden dürfen; daß endlich bei Plautus *cavea* für das ganze theater steht. Sodann aber ist hervorzuheben, daß von einer gleichzeitigen benutzung des theaters zum spiel und zum sitzraum sich nirgends eine spur findet. Richtig ist in der ganzen ausführung des verfassers nur, daß die änderung im theaterbau, welche aus den monumenten und Vitruv bekannt ist, und die übertragung der bezeichnungen mit dem eingehen des griechischen chors zusammenhängt. Die in römischer zeit auf der bühne stattfindenden orchestischen und musikalischen auf-

führungen gaben veranlassung dieselbe als ὀρχήστρα bezw. θυμέλη zu bezeichnen. Die tiefere bühne der Römer hatte ihren grund darin, daß dort weit mehr personen auftraten, als in griechischer zeit, ein umstand, auf den auch das gegen die griechische bühne, deren tiefe sich nach Vitruv zur länge wie 1 zu 12 verhält, veränderte verhältniß von 1 zu 8 zurückzuführen ist, während die verkleinerung des zuschauerraumes mit der benutzung der orchestra zu sitzplätzen zusammenzuhangen scheint.

Den folgenden abschnitt, in dem der verfasser zu zeigen sucht, daß in denjenigen notizen des Pollux, welche von seiner hypothese abweichen und demnach als irrthümer bezeichnet werden, doch noch die spuren der wahrheit zu erkennen seien, wollen wir, obwohl wir uns mit der argumentation nicht einverstanden erklären können, der kürze wegen übergehen und nur noch hervorheben, daß p. 30, wo die κονίστρα als weg für die zuschauer in anspruch genommen wird, nicht beachtet ist, daß die anlage gerade der ältesten erhaltenen zuschauerräume zeigt, daß die orchestra vom publikum durchaus nicht betreten wurde.

Obwohl wir uns der hypothese des verfassers gegenüber mit dem positiven theile unserer besprechung hätten begnügen können, haben wir uns mit seiner arbeit dennoch so eingehend beschäftigt, um zu zeigen, wohin man gelangen kann, wenn man auf dem fraglichen gebiete statt von den dramen und monumenten auszugehen und so licht über die oftmals verworrenen angaben der scholiasten und grammatiker zu verbreiten, den umgekehrten weg einschlägt. Indessen, wenn wir auch nicht umhin können, die vorliegende abhandlung als verfehlt zu bezeichnen, wollen wir doch nicht verschweigen, daß die forschung des verfassers eine durchaus ernste und gut gemeinte ist. Die form ist wenig ansprechend; denn das latein ist zwar correct, aber ungewandt und zeugt von geringer herrschaft über den wortschatz; namentlich aber fehlen ruhepunkte, an denen die ziele der argumentation klar angegeben und die resultate zusammengestellt werden, so daß man die einzelnen abschnitte häufiger lesen muß, um die absicht des verfassers zu verstehen.

A. Müller.

---

112. Roger Ascham's schulmeister mit einer einleitung: R. Aschams leben und wirken, einleitung, übersetzung und com-



mentar von J. Holzamer. Pädagogische klassiker, bd. IX. Wien 1881, bei Pichlers wittwe. 8. 170 p. 2 mk.

Ref., dem vorliegeudes werk bisher nnbekanut geweseu, hat aus der lecture desselben reiche belehrung geschöpft und steht nicht an, es von ganzem herzen sowohl den pädagogen wie gebildeteu eltern, welche für fragen des unterrichts nnd der erziehnng interesse hegeu, zn empfehlen, um so mehr, da das buch in leicht faßlicher darstellnng geschrieben und im großeu und ganzen mit solcher gewandtheit übersetzt ist, daß es sich liest wie deutsche lectüre.

Der verfasser ist ein ebenso gelehrter mann — er ist professor des griechischen in Cambridge in der mitte des sechzehnten jahrhnnderts — wie fein gebildeter mensch; nehen seinen ausgebreiteten griechischen studieu findet er zeit und lust, ein später viel gelesenes bnch über die knnst des bogenschießens zu schreiben; *orator publicus* der universität ist er zugleich einige jahre lehrer der jnngeu prinzessin und spätereu königin Elisabeth nnd mit Sturm in Straßburg nnd anderen bedeutenden gelehrteu befreundet. Secretair beim englischen gesandten am hofe kaiser Karls des fünften las er neben seinen dienstlichen arbeiten regelmäßig und fleißig mit seinem chef Herodot und Demosthenes, Sophocles und Euripides, führte ein genaues tagebuch und eine fleißige und ausführliche correspondenz mit vielen freunden.

Sein „Schulmeister“ will zunächst eine eiufache und vollkommene methode darlegen, die lateinische sprache zu lehren und ist hesouders hestimmt für den privatunterricht in den häusern des höheren mittelstandes und des adels. Seine methode besteht — die einübung der formenlehre wird vorausgesetzt — im wesentlichen in retroversionen, uachdem der lateinische text, wozu eine auswahl aus Ciceros hriefen empfohlen wird, in die muttersprache übertragen, grammatisch geuau analysiert und auf das gründlichste wiederholt worden ist. (Zuvor aher „soll in frenndlicher und einfacher weise veranlassnng und inhalt des briefes dem schüler angegeben werden“). Durch deu vergleich der eigenen rückübersetzung mit dem original werde der schüler am wirksamsten gewöhnt, bei der wahl und stellung der ausdrücke das richtige zu treffen. Hingegen durch die benutzung der anleitnngen zum übersetzen aus der muttersprache lerne er

gewöhnlich weder die worte richtig wählen noch stellen noch gute sätze bilden, abgesehen davon, daß er sich leicht eine verkehrte gewöhnung aneigne, welche später nie oder nur mit schwierigkeit ausgerottet werden könne. Wenn dagegen der lehrer den schüler seine übersetzung mit Cicero vergleichen lasse und zugleich ihn anleite, die regeln seiner grammatik mit den beispielen in der jeweiligen aufgabe in verbindung zu setzen, so werde zugleich auch in lebendiger und vollkommener methode die grammatik gelehrt, während das gewöhnliche verfahren, die grammatik selbständig zu behandeln, ermüdend für den lehrer, schwierig für den schüler, trocken und unbequem für beide sei. Als beispiel des günstigen erfolgs seiner methode führt der verfasser die königin Elisabeth selbst an, „welche, nachdem sie das substantiv declinieren und das verbum zu conjugieren gelernt hatte, nie wieder eine griechische oder lateinische grammatik in die hand nahm, aber dadurch, daß sie während eines zeitraums von zwei jahren jeden morgen Demosthenes und Isokrates und jeden nachmittag ein stück aus Cicero doppelt übersetzte (retrovertierte), ein so vollkommenes verständniß der beiden sprachen erlangte und lateinisch so fertig und so richtig sprach, daß es wenige in England giebt, welche in der kenntniß der beiden sprachen mit ihrer majestät verglichen werden können“. „Wir wollen schließlich noch die vortheile des doppelten übersetzens (retrovertierens) kurz zusammenfassen: dadurch, daß der geist täglich zuerst die sache und den stoff, die wörter und phrasen, dann die ordnung und den zusammenhang, hernach den grund und die argumente, die figuren der beiden sprachen und endlich das maß und den umfang jedes satzes genau beachtet, muß er sich allmählig die ähnliche form des ausdrucks aneignen, deren sich der autor bedient“. — Indem ich das meiste von demjenigen übergehe was außerdem behufs aneignung einer angemessenen ausdrucksweise im lateinischen und griechischen empfohlen wird, beschränke ich mich auf die zeichnung, die er von der aufgabe der correctur nach Quinct. entwirft:

Mutare quod ineptum est.
Transmutare quod perversum est.
Replere quod deest.
Detrahere quod obest.
Expungere quod inane est.



Dazu: Premere tumentia.
Extollere humilia.
Adstringere luxuriantia.
Componere dissoluta.

Hinsichtlich der nachahmung als des besten mittels der stilbildung führt er aus „wenn ein guter student sich darauf verlegen würde, den Cicero fleißig zu lesen und zwar zu gleicher zeit ebenso fleißig Platon und Xenophon neben Ciceros büchern über philosophie, Isokrates und Demosthenes neben seinen reden, Aristoteles neben seiner rhetorik, welche fünf diejenigen sind, die Cicero am meisten liebte und nachahmte, und wenn er im Cicero fleißig beachten würde, wo er *exprimit* und *effingit* („was die allergeeignetsten wörter bei der nachahmung sind") *copiam Platonis* oder *venustatem Xenophontis*, *suavitatem Isocratis* oder *vim Demosthenis*, *propriam et puram subtilitatem Aristotelis*, und nicht nur die stellen fleißig herausschreiben und sie ordentlich neben einander stellen, sondern sie auch verständig vergleichen wollte, so würde man es kaum glauben, eine wie schlagfertige ausdrucksweise, ein wie richtiges und gründliches urtheil in allen zweigen des wissens daraus sich ergeben würde".

Hiervon genug! Denn weit mehr als der eigentliche gegenstand der abhandlung, die angemessene methode, die alten sprachen zu lernen, interessiren die aussprüche des verfassers über erziehung, sittlichkeit, religiosität und das leben und treiben seiner zeit. Man hört dem ebenso gelehrten wie fein gebildeten und gewandten manne gern zu und hat stets das bewußtsein aus seinen gesprächen reiche früchte zu gewinnen. Mag er immer und immer wieder den lehrer zur freundlichkeit gegenüber seinen schülern ermahnen („wenn der schüler hie und da einen fehler macht, so schelte man ihn nicht sofort; denn das wird seinen verstand abstumpfen und seinen fleiß entmuthigen; man ermahne ihn in freundlicher weise; denn das wird ihn geneigter machen, sich zu bessern und die liebe zum lernen hoffnungsvoll in ihm bewahren[1]) mag er der mittleren begabung unter den schüler-naturen ihren werth vindicieren („denn das weiß ich nicht blos aus büchern, sondern aus meiner eigenen

1) Weiter unten fügt er äußerst treffend aus Plato hinzu: *οὐδὲν μάθημα μετὰ δουλείας χρὴ μανθάνειν· οἱ μὲν γὰρ τοῦ σώματος πόνοι βίᾳ πονούμενοι χεῖρον οὐδὲν τὸ σῶμα ἀπεργάζονται, ψυχῇ δὲ βίαιον οὐδὲν ἔμμονον μάθημα.*



welterfahrung, daß diejenigen, welche gewöhnlich die weisesten, gelehrtesten und auch die besten männer im alter sind, niemals die aufgewecktesten in ihrer jugend waren. Denn aufgeweckte köpfe fassen gewöhnlich leicht, aber behalten schwer, sie sind sofort eifrig und begierig nach diesem und jenem, aber ebenso bald erkalten sie und sind des begehrten überdrüssig, mehr bereit schnell anzufangen als fähig weit vorzudringen; sie gleichen mehr allzuscharfen werkzeugen, deren klinge leicht umbiegt. Außerdem sind sehr aufgeweckte köpfe gewöhnlich von leichten sitten und deswegen durch leichte gesellschaft leicht zu verführen. Langsame köpfe hingegen lassen sich nicht so leicht zu allem neuen hinreißen; deshalb sind sie sorgsam und fleißig in ihren eigenen, nicht neugierig und geschäftig in fremden angelegenheiten, und so werden sie selbst weise und von andern geachtet); mag er den besitz auch von äußeren gaben dem studierenden wünschen („eine zunge, die nicht stammelt, eine nicht leise, schwache, pfeifende, sondern starke und männliche stimme, eine nicht elende und misgestaltete, sondern große und ansehnliche statur; wie kann ein schöner körper eine bessere verwendung finden als um der schönsten verwerthung von gottes schönster gabe, der wissenschaft, zu dienen?), mag er über die zuchtlosigkeit der englischen jugend klagen („es nützt nichts dafür zu sorgen, daß die jünglinge in ihren kinderjahren gut unterrichtet werden, wenn man ihnen hernach die freiheit gewährt, ganz nach ihrer lust zu leben. Denn wenn man das auge durch eitle schauspiele verstricken, das ohr durch thörichtes und schmutziges geplauder vergiften läßt, so wird das gemüth schnell krank werden und bald alle heilsamen lehren wieder von sich geben. Dieses übel ist nach dem willen gottes nicht so gewöhnlich bei armen leuten, sondern ist den kindern reicher und vornehmer leute eigenthümlich, wie sie es auch verdienen. Und wenn allenfalls einer oder der andere vernünftige vater abhülfe suchen möchte, so wird die mutter doch wünschen, daß ihr sohn geschickt und kühn werde, indem sie ihn veranlaßt, lieber wie ein zierbengel in seinen jungen jahren zu leben, als daß er durch studium und reisen in den stand gesetzt werde, seinem fürsten und seinem vaterlande weise im frieden und tüchtig im kriege zu dienen); mag er über den am hofe und in der höheren gesellschaft herrschenden ton sich entrüsten („wenn ihr wissen wollt,

was für einen anstand sie meinen, es ist: erstens über nichts zu erröthen, ferner den männern von einfluß zu schmeicheln, zu heucheln, sich in die vorderste reihe zu stellen und andere zurückzustoßen, eine gute meinung von sich zu haben, andere zu verachten etc."); mag er andrerseits die tugenden der athenischen bürger in der guten alten zeit preisen (die erinnerung an ein solches gemeinwesen, das die jugend in solcher zucht und ordnung erzog und dadurch solche feldherrn für den krieg, solche berather für den frieden und solche unvergleichlichen heroen in allen zweigen der wissenschaft zu ihrem preis und uns zum vorbilde hervorbrachte, ist mir ein vergnügen in's gedächniß zurückzurufen); mag er mahnen, lieber durch lehre als durch erfahrung weise zu werden (als Sir Roger Chamber oberrichter war, wurden einige junge herren vor ihn gebracht, um wegen gewisser ungehörigkeiten bestraft zu werden. Einer der lustigsten sagte: herr, wir sind junge herren, und weise männer vor uns haben alles das auch durchgemacht und sind doch gut gebettet. Sie sagten dies, weil es wohl bekannt war, daß Sir Roger in seiner jugend ein lustiger geselle war. Aber er gab ihnen eine sehr weise antwort. Ja, sagte er, in meiner jugend war ich gerade so, wie ihr jetzt seid, und ich hatte zwölf mir ähnliche genossen, aber keiner von ihnen hat ein gutes ende genommen. Darum folgt nicht dem beispiel meiner jugend sondern folgt dem rathe meines alters, wenn ihr gedenkt zu der stelle oder zu den jahren zu kommen, zu denen ich gekommen bin; sonst werdet ihr entweder arm werden, oder am galgen enden); mag er für die vereinigung von studium und anständigen vergnügungen eintreten, überall ist er tactvoll und maaßvoll, belehrend und anregend, oft gelehrt, aber nie langweilig und verlohnt reichlich die zeit, die man ihm widmet.

H.

Bibliographie.

Der vor kurzem in London verstorbene buchhändler *Nik. Trübner* aus Heidelberg gebürtig, hat seine an handschriften wie an drucksachen reiche bibliothek der universitätsbibliothek zu Heidelberg vermacht. Allg. ztg. nr. 239.

Die verlagsbuchhandlung von *Justus Perthes* in Gotha feierte am 11. september das jubiläum ihres hundertjährigen bestehens.

Adolph Simon, mitbesitzer der verlagsbuchhandlung von *S.*

Calvary u. comp. ist am 17. september gestorben: er war auch, wie bekannt, als schriftsteller thätig.

Dr. *Saalfeld*, gymnasial-oberlehrer in Blankenburg am Harz, trägt auf dem umschlag von Fleckeisen's Jahrb. f. phil. u. paedagog. hft. 8, p. 4 einen theil der quellen für sein deutsch-lateinisches handbüchlein der geographischen eigennamen (Leipzig 1887) nach, den er in der vorrede zu nennen vergessen habe.

Von der bei Vandenhoeck und Ruprecht in Göttingen erscheinenden *Bibliotheca philologica*, herausgegeben von dr. *M. Heyse*, ist das zweite heft des XXXVII. jahrgangs, juli bis december 1884, erschienen.

Ausgegeben ist: Verzeichniß ausgewählter werke aus dem verlage der academischen buchhandlung *J. C. B. Mohr* zu Freiburg i. B.; verzeichniß illustrirter werke aus dem verlage von *P. Neff* in Stuttgart; illustrirter catalog der verlagswerke von *Paul Neff* und *Ebner* und *Seubert* in Stuttgart; verzeichniß von schulbüchern aus dem verlage der *Weidmann*'schen buchhandlung in Berlin, September 1885.

Verzeichniß empfehlenswerther kartenwerke aus dem verlage von *Reimer* und *Höfer* in Berlin.

Prospect einer handausgabe der allgemeinen weltgeschichte mit ca. 2000 authenthischen illustrationen im verlage von *G. Grote* in Berlin; ein prospect zu Homers Achilleis aus der Ilias der Homeriden hexametrisch deutsch von professor dr. C. Jäger, im verlag von *P. Neff* in Stuttgart.

Mittheilungen der verlagsbuchhandlung *B. G. Teubner* in Leipzig, nr. 3, abth. I, künftig erscheinende werke: die griechischen culte und mythen in ihren beziehungen zu den orientalischen religionen, von *O. Gruppe*; — Demosthenes und seine zeit von *Arnold Schäfer*, zweite ausgabe, besorgt von *Max Hoffmann*; — Ausgewählte tragödien des Euripides, für den schulgebrauch erklärt von *N. Wecklein*, bd. 4 Hippolytos; Athenaeus, edidit *G. Kaibel*, 3 voll.; — M. Iuniani Iustini epitoma historiarum Pompeii Trogi ex recens. *Fr. Ruehl*.

Nr. 4: Synonymik der griechischen sprache von *J. H. H. Schmidt*, bd. IV; — Abriß zur quellenkunde der griechischen und römischen geschichte von *Arnold Schäfer*. — Zweite abtheilung: Römische geschichte, zweite auflage besorgt von *H. Nissen*; — Polyaeni Strategicon libri octo. Edidit E. Woelfflin. Codicibus denuo collatis iterum recensuit . . . *J. Mehler*.

Cataloge der antiquare: *Blümich* in Leipzig, nr. 7, sprachwissenschaft; — Catalog CLXXVII. Verzeichniss einer sammlung von werken aus dem lager von *S. Calvary* und co., besonders geschichte und schönwissenschaftliche literatur (Petrarca); — *K. F. Köhler* Antiquarium in Leipzig catalog 419, classische philologie. — Antiquariats-katalog (nr. 102) von *Simmel* und co. in

Leipzig, classische philologie. I. Griechische autoren; — *F. Steffenhagen* in Merseburg, nr. 14, philologie.

Verzeichniß der wichtigeren publicationen auf dem gebiete der alterthumswissenschaft 1885. VI.

England.

826. *Baron*, J., the greek origin of the apostles creed illustrated by ancient documents and recent research. London, Parker 1885. 8. 100 p. 1 sh. 6 d.

827. *Grote*, George, Plato and the other companions of Socrates. New ed. London, Murray 1885. 1910 p. 8.

828. *Hatch*, Edwin, an introductory lecture on the study of ecclesiastical history. Delivered in the schools at Oxford. London, Rivingtons 1885. 8. 26 p. 6 d.

829. *Heath*, T. L., Diophantos of Alexandria. A study in the history of greek algebra. Cambridge, University press 1885. 8. 250 p. 7 sh. 6 d.

830. *Naville*, E., The Store City of Pithom and the route of the Exodus. London, Trübner 1885. 4. Plates. 25 sh.

831. *Perrot*, G. et *Ch. Chipiez*, History of art in Phoenicia and its depedencies. From the French illustr. with 644 engravings in the text and ten steel and coloured plates. London, Chapman & Hall 1885. 8. 2 vols. 890 p. 42 sh.

832. *Plautus* Miles Gloriosus. Revised text with notes by *Rob. Yelverton Tyrrell*. 2nd ed. revised. London, Macmillan 1885. 12. 276 p. 5 sh.

833. *Plutarch's* lives of the Gracchi. With introduction notes and lexicon by Rev. *Hubert A. Holden*. Cambridge, Univ. press 1885. 12. 260 p. 6 sh.

834. *Sallust* the Iugurtha. Ed. by *W. P. Brooke*. With map. London, Rivingtons 1885. 8. 222 p. 2 sh. 6 d.

835. *Watson*, C. F., Darius the Median identified or the true chronology of ancient monarchies recovered containing a complete and harmonious arrangement of the chronologies of the monarchies of Iuda Israel Egypt Assyria Babylon Lydia Media and Persia etc. London, Literary Society 1885. 8. 240 p. 7 sh. 6 d.

Amerika.

836. *Brown*, J., Assyriology: its use and abuse. NewYork 1885. 12. 5 sh.

837. *Church Manual*, the oldest, called „Teaching of the Apostles" with illustrations and facsimiles of the Jerusalem ms and cognate documents ed. by *Philipp Schaff*. New York 1885. 8. 10 sh. 6 d.

838. *Pindar*, the Olympic and Pythian Odes of Pindar. With introductory essay dissertation on the metres of Pindar and notes critical and explanatory by *Basil L. Gildersleeve*. Illustrated. New York 1885. 8. 7 sh. 6 d.

839. *Teachings* of the twelve apostles recently discovered and published by *Philotheos Bryennios*. Edited with a translation introduction and notes by *Roswell D. Hitchcock* and *Francis Brown*. Revised and enlarged. New York 1885. 8. 290 p. 7 sh. 6 d.

Belgien.

840. *Willems*, P., le sénat de la républiqne romaine sa composition et ses attributions. 2. éd. t. 1. la composition du sénat. Appendices du tome I. t. 2. les attributions du sénat. t. 3. Registres. Louvain, Peeters 1885. 1883. 8. XIV, 724 p., 784 p., 115 p. 20 frcs.

France.

841. *Aristote* traités des parties des animaux et de la marche des animaux. Traduits en français pour la première fois et accompagnés de notes perpétuelles par *J. Barthélemy Saint-Hilaire*. Tome I. II. Paris, Hachette 1885. 8. CCXXV, 205 u. 539 p.

842. *Bénard*, Ch., la philosophie ancienne, histoire générale de ses systèmes, Partie I La philosophie et la sagesse orientales; la philosophie grecque avant Socrate; Socrate et les Socratiques; études sur les sophistes grecs. Paris, F. Alcan. 1885. 8. CXXVIII u. 402 p. 9 frs.

843. *Bikélas*, D., de Nicopolis à Olympie. Lettres à un ami. Paris, Ollendorff 1885. 18. 304 p. 2 frs. 50 c.

844. *Bouvy*, Edm. L. A., de S. Isidoro Pelusiota libri III. Nîmes 1885. 8. IV, 220 p.

845. *Bréan*, commentaire sur les aqueducs de Rome. Douai 1885. 8. 8 p.

846. —, mémoire sur Tacite. Douai 1885. 8. 19 p.

847. *Catulle*, Poésies de, trad. en vers franç. par *Émile Lafont*. Paris, Garnier 1885. 16. VIII, 144 p.

848. *Chatelain*, E., Manuscrits de la bibliothèque de l'université tirés des dépôts littéraires. Paris 1885. 16. 32 p.

849. *Contejean*, C., Agrigente: notes de voyages. Poitiers 1885. 8. 12 p.

850. *Corlieu*, A., les médécins grecs depuis la mort de Galien jusqu'à la chute de l'empire d'Orient 210—1453. Paris, Baillière 1885. 8. 5 frs.

851. *Debidour*, Antonin, l'imperatrice Théodora: étude critique. Paris, Dentu 1885. 18. 180 p.

852. *Dieulafoy*, Marcel, l'art antique de la Perse. Achémenides Parthes Sassanides. Quatrième partie: les monuments voûtés de l'époque achéménide. Paris, Des Fossez 1885. 4. 88 p. 20 pl.

853. *Dupouy*, Edmond, médecine et moeurs de l'ancienne Rome, d'après les poètes latins. Paris, Baillière 1885. 18. XVII, 432 p.

854. *Fustel de Coulanges*, Recherches sur quelques problèmes d'histoire. 1. Le colonat romain etc. Paris, Hachette 1885. 8. IV, 536 p. 10 frs.

855. *Garaud*, Louis, Essais: le latin populaire sa transformation et sa dégradation au point de vue de la phonétique dans le dialecte languedocien de Pamiers. Paris, Belin 1885. 8. 125 p.

856. *Glasson*, E., étude sur Gaius et sur quelques difficultés rélatives aux sources du droit romain. Nouvelle édition complètement refondue. Paris, Pedone-Lauriel 1885. 18. 337 p.

857. *Gréard*, Octave, de la morale de Plutarque. 4. éd. Paris, Hachette 1885. 18. XXVII, 391 p. 3 fr. 50 c.

858. *Hanriot*, Charles, notions sur l'histoire de l'art en Grèce. Paris, Leroux 1885. 8. 42 p.

859. — —, géographie homérique I le camp troyen. Poitiers 1885. 8. 22 p. 2 pll.

860. *Hauvette-Besnault*, Am., de archonte rege. Paris, Thorin 1884. 8. 130 p. (Thèse).

861. — —, Les stratèges athéniens. Paris, Thorin 1885. 8. X, 194 p. (Bibliothèque des écoles franç. d'Athènes et de Rome fasc. 41).

862. *Havet*, Louis, éloquence et philologie; leçon d'ouverture. Paris 1885. 8. 20 p.

863. *Hochart*, P., études au sujet de la persécution des chretiens sous Néron. Paris, Leroux 1885. 8. IX, 320 p. 6 frs.

864. *Homolle*, Theophilus, de antiquissimis Dianae simulacris Deliacis. Paris, Labitte 1885. 8. 109 p. 11 pl. (Thèse).

865. *Horace*, oeuvres complètes d'. Traduction de la collection Panckoucke. Nouv. éd. revue avec le plus grand soin par *Félix Lemaistre* et précédee d'une étude sur Horace par *H. Rigault*. Paris, Garuier frères 1885. 12. L, 425 p.

866. *Jullien*, Emile, les professeurs de littérature dans l'ancien Rome et leur euseignement depuis l'origiue jusqu'à la mort d'Auguste. Paris, Leroux 1885. 8. 379 p.

867. *Lenormant*, François, Histoire ancienne de l'Orieut jusqu'aux guerres médiques continnée par *Ernest Babelon*. 9. éd. revue corrigée oousidérablement augmentée et illustrée de nombreuses figures d'après les monuments antiques. Tome IV les Assyriens et les Chaldéens conteuaut environ 200 gravures 2 cartes. Paris, Levy 1885. 8. III, 474 p.

868. *Mer*, Auguste, mémoire sur le Périple d'Hannon. Paris, Perrin 1885. 8. 160 p.

869. *Merlet*, Gustave, études littéraires sur les grands classiques grecs et extraits empruutés aux meilleures traductions. Paris, Hachette 1885. 18. XVI, 687 p. 4 frs.

870. *Michel*, N. Heury, du droit de cité romaine étndes d'épigraphie juridique. 1. série: des sigues distinctifs de la qualité de citoyen romaiu. Paris, Larou et Forcel 1885. 8. 378 p. 6 frcs.

871. *Pellissier*, A., les grands leçons de l'antiquité classique: Orient Athènes Rome. Histoire de la civilisation gréco-romaine par ses monnments littéraires depuis les temps préhistoriqnes jusqu'à Coustantin. 2e éd. Paris, Hachette 1885. 18. IV, 568 p.

872. *Φάρδυς, N. B., διατριβὴ περὶ ἀτόνου καὶ ἀπνευματιστοῦ γραφῆς τῆς ἑλληνικῆς γλώσσης*. Marseille 1885. 8. X, 21 p.

873. *Plessis*, Frédéric, un chapitre de métrique latiue; le pentamètre dactylique. Caen 1885. 8. 12 p.

874. *Properce*, les élégies de, traduction en vers de *La Roche-Aymon*. Dessius de Besnier, gravures de Méaul. Paris, Quantin 1885. 32 p. 10 frcs.

875. *Servais*, études sur les institutions romaines; le tribunal du peuple depuis sa création jusqu'au temps des Gracches. Paris, Thorin 1885. 8. 54 p.

876. *Séverin*, L., Droit romain: Etude sur le Jus italicnm. Droit français etc. Bordeaux 1885. 8. 326 p. (Thèse).

877. *Sivan*, Marcus, un village en Provence: étude historique sur Forum Vocouii, Castrum de Caneto, Le Canuet. Paris, Champion 1885. 16. 228 p. 5 frcs.

878. *Sophocle* Oedipe à Colone. Texte grec publié d'après les travaux les plus récents de la philologie avec un commentaire critique et explicatif par *Ed. Tournier*. 3e tirage revu par *A. M. Desrousseaux*. Paris, Hachette 1885. 8. 136 p. 2 frs. 50 c.

879. *Térence*, les comédies de; traductiou uouvelle par *Victor Bétolaud*. Paris, Garuier frères 1885. 18. XII, 707 p. (Bibliothèque latine-française).

880. *Wagnon*, Adrieu, traité d'archéologie comparée; la sculpture antique, origiues description classification des mouuments de l'Egypte et de la Grèce. Paris, Rothschild 1885. 8. 173 p. 16 pl. 25 frs.

Italien.

881. *Bertolini*, Fr., Storia d'Italia dai tempi piu antichi sino alla cessazione del potere temporale dei papi illustr. da *Lodovico Pogliaghi*. Serie I. II. III. p. 1—480. Milano, Treves 1885. 8. à 5 lire.

882. *Bibliotheca* apostolica Vaticana codicibus manuscriptis recensita jubeute Leone XIII. Pont. max. edita. Tomus I. Codices mss.

Palatini Graeci bibliothecae Vaticanae descripti praeside *J. B. Pitra* rec. et dig. *Henricus Stevenson.* Romae tip. Vaticana 1885.

883. *Brizio*, E., sulla nuova sitnla di bronzo figurata trovata in Bologna; osservazioni. Modena 1884. 8. 43 p. 2 tavv.

884. *Cantù*, Cesare, storia della letteratura latina. 5a impressione. Firenze, Le Monnier 1885. 16. XII, 568 p. 4 l.

885. — — storia della letteratura greca. 6a impressione. Firenze, Le Monnier 1885. 16. XII, 585 p. 4 l.

886. *Cellini*, E., Archimede: cenni biografici invenzioni; conferenza. Torino, Zola 1885. 16. 26 p.

887. *Cerrato*, Luigi, la questione delle origini nella storia della lirica e melica greca: prolusione. Genova 1885. 8. 36 p.

888. *Coda*, Costantino, la favola e Fedro. Torino, S. Giuseppe 1884. 16. 46 p. 0,40 l.

889. *Duhn*, F. von, osservazioni critiche sulla recente opera di *H. Nissen*: Italische landeskunde. I. Land und leute. In Atti e Memorie della R. deputazione di storia patria per le provincie di Romagna. 3a serie. Vol. II. fasc. 2 et 3. Modena 1884.

890. *Fabretti*, A., Iscrizioni pedemontane — necropoli della Cascinetta in Atti della Società di archeologia per la prov. di Torino. Vol. IV. fasc. 5. Torino 1885. 8.

891. *Ferrero*, E., iscrizioni romane di Piobesi Torinese. Ibidem.

891a. *Fraccaroli*, J., de Euripidis scribendi artificio. August. Taurin. Loescher 1885. 8. 91 p. 3 lire.

892. *Gay*, R., la conquista dell' Italia antica. Sommario storico. Milano ditta G. Agnelli di A. Colombo 1884. 16. 132 p. 1 lire. (v. no. 549).

893. *Giussani*, Carolus, de Horatii epistola ad Pisones. I. Mediolani 1885. 8. 16 p.

894. *Gozzadini*, G., degli scavi e ritrovamenti di anticbità fatti nella prov. bolognese durante 1883—84. In Atti della Deput. di storia per le prov. di Romagna 3. serie, vol. II, fasc. 5. 6.

895. *Lupi*, Clemente, nuovi studii sulle antiche Terme Pisane. Pisa, Libreria Gedillo 1885. 8. X, 192 p. 4 tavv.

896. *Mantegazza*, Luigi, T. Maccio Planto e non M. Accio Plauto. Bergamo 1885. 8. 31 p.

897. *Narducci*, P., Roma sotterranea; illustrazione della Cloaca massima: stndii tecnici Roma s. a. 6 p. 4. oblong.

898. *Ovidio Nasone*, P., opere tradotte da *Leopoldo Dorrucci.* Vol. 2: Le metamorfosi. Firenze, Barbera 1885. 16. 573 p. 5 l.

899. *Palma di Cesnola*, A., il culto di Venere: conferenze archeologiche. Torino 1884. 8. 100 p. molte tavv.

900. *Persio Flacco*, A., il prologo interpretato da G. P. Clerici; con un appendice. Parma 1885. 16. 75 p.

901. *Piccolomini*, E., Studii di filologia greca vol. I. Torino, Loescher 1885. VIII, 340 p. 6 lire.

902. *Platone* dialoghi tradotti da *R. Bonghi.* Vol. V: Cratilo. Roma Bocca 1885. 16. XXXIX, 412 p. 5,80 lire.

903. *Puntoni*, F., de Phaedrae indole et moribus ex Euripidis Hippolyto. Pisis ex off. Histriana 1884.

904. *Promis*, V., nuove iscrizioni romane di Torino. In Atti dell'accad. di Torino. Vol. XX, disp. 5.

905. *Rossi*, G. B. de', la biblioteca della Sede apostolica ed i catalogi dei snoi manoscritt. — I gabinetti di oggetti di scienze naturali arti ed archeologia annessi alla biblioteca Vaticana. Roma, Filippo Cugnani 1884. 4. 68 p.

906. *Soranzo*, Francesco, Scavi e scoperte nei poderi Nazari di Este descritti. Roma, Accademia dei Lincei 1885. con 7 tavole.

907. *Vit*, Vinc. de della lettura delle lettere singolari Ɔ·L nei monumenti epigrafici. Memoria. Torino 1884. 8. 21 p.

Beilage A. Programme und schulschriften.

908. *Beck*, Aug., ein bild aus der tragödie könig Oedipus. Basel 1883. 4. 35 p.

Beilage B. Academica und dissertationen.

Dorpat. 909. *Loeschcke*, G., vermutbungen zur griechischen kunstgeschichte und zur topographie Athens. Dorpat 1884. 4. 24 p.

910. *Lezius*, Joseph, de Plutarchi in Galba et Othone fontibus. Dorpat 1884. 8. 182 p.

911. *Stern*, Ernst von, geschichte der spartanischen und thebanischen hegemonie vom königsfrieden bis zur schlacht von Mantinea. Dorpat 1884. 8. 248 p.

Basel. 912. *Stadelmann*, Joh., de quantitate vocalium latinas voces terminantium. Lucernae 1884. 8. 79 p.

Breslau. 913. *Hertz*, H. Lud., Carrionis in A Gellii noctium Atticarum libros commentarios qui extant castigationum et notarum specimen ex ed. princ. depromptum. Breslau 1885. 17 p. 4.

914. *Reifferscheid*, A., Quaestiones syntacticae. II. Schedae Basilicanae. ib. 1885. 4. 16 p.

915. *Baier*, Bruno, de Plauti fabularum recensionibus Ambrosiana et Palatina. Breslau 1884. 8. 31 p.

916. *Bruchmann*, Carl, de Apolline et Graeca Minerva deis medicis. ib. 1885. 8. 79 p.

917. *Lewy*, Heinr., de civili condicione mulierum Graecarum commentatio ad Theodorum Thalheim. ib. 1885. 8. 69 p.

918. *Machnig*, Julius, de Oraculo Dodonaeo capita V. ib. 1885. 8. 39 p.

919. *Sattig*, Fritz, darstellung und kritik des Protagoraeischen sensualismus und seiner um- und fortbildung durch die sokratische begriffsphilosophie. I. Darstellung des Protagoreischen sensualismus insbesondere an der hand des Platonischen Theaetet. Halle 1885. 8. 49 p.

920. *Schultz*, Gerh., quibus auctoribus Aelius Festus Aphthonius de re metrica usus sit. Breslau 1885. 8. 55 p.

921. *Schneege*, Gerh., de relatione historica quae intercedat inter Thucydidem et Herodotum. ib. 1884. 8. 60 p.

922. *Skowronski*, Leopold, de auctoris Heerenii et Olympiodori Alexandrini scholis cum universis tum iis singulis quae ad vitam Platonis spectant capita selecta. ib. 1884. 8. 54 p.

923. *Steigemann*, Herm., de Polybii Olympiadum ratione et oeconomica. Schweidnitz 1885. 8. 54 p.

924. *Steinitz*, Siegfr., de affirmandis particulis latinis. I. Profecto. ib. 1885. 8. 56 p.

925. *Waller*, Guil., Excursus criticus in P. Papinii Statii Silvas. ib. 1885. 8. 58 p.

Göttingen. 926. *Wilamowitz-Moellendorff*, Udalricus de, Lectiones epigraphicae. Goett. 1885. 4.

927. *Boldt*, Henr., de liberiore linguae Graecae et Latinae collocatione verborum capita selecta. Gottingae 1884. 8. 195 p.

928. *Kuklinski*, Rob., criticae Plautina commentationibus grammaticis illustrata. Berlin 1884. 8. 54 p.

929. *Prinzhorn*, Guil., de libris Terentianis quae ad recensionem Calliopianam redeunt. Gotting. 1885. 8. 38 p.
930. *Scherer*, Christ., de Olympionicarum statuis. Gotting. 1885. 8. 56 p.
931. *Smyth*, Herbert Weir, der diphthong *ει* im griechischen unter berücksichtigung seiner entsprechungen in verwandten sprachen. ib. 1884. 8. 82 p.
932. *Thimme*, Adolf, Quaestionum Lucianearum capita quattuor. Halis Sax. 1884. 8. 62 p.
Münster. 933. *Baehrens*, Ferd., Quaestiones Claudianeae. Münster 1885. 8. 35 p.
934. *Haag*, Gerh. van, de Galerio Caesare. ib. 1885. 8. 37 p.
935. *Hau*, Petrus, de casuum usu Ovidiano. Münster 1884. 8. 142 p.
936. *Knoegel*, Guil., de retractatione fastorum ab Ovidio Tomis instituta. Montabaur 1885. 8. 35 p.
Rostock. 937. *Fritzsche*, F. V., de numeris dochmiacis particc. III. IV. Rost. 1884. 1885. 4. 8 u. 8 pp.
938. *Bardey*, Ernst, das sechste consulat des Marius oder das jahr 100 in der römischen verfassungsgeschichte. Brandenburg a. d. Havel 1884. 8. 66 p.
939. *Boehlau*, Joh., quaestionum de re vestiaria Graecorum specimen. Weimar 1884. 8. 34 p.
940. *Boldt*, Paul, Xenophontis vitae specimen. Posen 1885. 8. 30 p.
941. *Brinker*, Carl, de Theocriti vita carminibusque subditiciis. Rostock 1884. 8. 77 p.
942. *Bruns*, Heinr., Quaestiones Asclepiadeae de vinorum diversis generibus. Parchim 1884. 8. 52 p.
943. *Busch*, Guil., de bibliothecariis Alexandrinis qui feruntur primis. Schwerin 1884. 8. 56 p.
944. *Peters*, Heinr., de recensendi Herodoti historiarum libris. Wismar 1884. 8. 40 p.
Würzburg. 945. *Urlichs*, L. von, römischer bilderhandel. 17. progr. zur stiftungsfeier des v. Wagner'schen kunstinstituts. Würzburg 1884. 8.
946. — —, archaeologische analekten. 18. progr. etc. ib. 1885. 8.
947. *Dalstein*, Julian, quibus fontibus Plinius in artificum historia usus sit. Metz 1885. 8.
948. *Weber*, Philipp, der absichtssatz bei Plato. Würzburg 1884. 8.

Kleine philologische zeitung.

Auf dem anthropologen-congreß zu Karlsruhe sprach *Bissinger* (Karlsruhe) über römische reste in Baden, Allg. ztg. nr. 218, beil. zu nr. 239: philologisch interessant ist der von *Johann Ranke* über das jahr 1884 erstattete bericht, ebendas. beil. zu nr. 228. 230. Dann aber auch die neuesten (vrgl. ob. hft. 8, p. 464) ausführungen *Schliemanns* über *Tiryns*, welche wir, um manches unklare in dem bericht aus Breslau in PhilAnz. XIV, 11, p. 581 zu verbessern, nach Allg. ztg. beil. zu nr. 242 (kürzer in National-ztg. beibl. zu nr. 464) hier folgen lassen: Der palast der vorhistorischen könige von Tiryns hat uns lebhaft überzeugt, daß wir es nicht mit mythischen personen, sondern

mit personen von fleisch und blut zu thun haben. Schon von alters her war der obere theil einer aus riesigen blöcken aufgethürmten ringmauer von ungeheuren dimensionen sichtbar und schon dem alterthum erschien sie so alterthümlich, daß man sie den Cyklopen zuschrieb. — Der bau bestand aus drei terrassen, die durch treppen mit einander verbunden waren. Unten befanden sich topfscherben, die seit mehr als 3000 jahren in freier luft gelegen und doch fast nichts von ihrer farbenfrische verloren hatten. — Ich entdeckte einen mächtigen palast mit propyläen, vorhöfen, inneren höfen, altären, männer- und frauenwohnungen, corridoren u. s. w. In den kleineren dimensionen der mittleren terrasse liegt uns wahrscheinlich ein schatzgebäude vor; auf der unteren standen wohl ställe oder thierbehälter. — Der obere palast hatte zwei eingänge. Er war so angelegt, daß die anstürmenden krieger ihre rechte seite den wurfgeschossen der vertheidiger aussetzen mußten. Auf der höhe der rampe waren zwei thürme, zwischen diesen der eingang von osten nach westen. Hier tritt man in die innere burg ein. Von da theilt sich der weg in zwei arme, wovon der eine nördliche hinabging, der andere emporstieg. 20 meter von diesem eingang entfernt, kam man zu einem großen, aus drei riesigen platten hergestellten thore, wie in Mykenä. Im vorhofe waren auf der fläche der mauer sechs säulen. In südwestlicher richtung diesen hof durchschreitend, kam man zu einem großen propyläum, welches aus großen felsblöcken besteht; die vorder- und hinterseiten sind geschmückt mit ballustraden. In den heldengebäuden erfüllen sie einen hochwichtigen constructiven zweck. Sie tragen das dach und die decklage. — Zu den männerwohnungen führen große höfe, es sind das die homerischen helden-höfe. In den altären finden wir merkwürdige, cylinderförmige höhlungen in einer tiefe von 90 ctm. eingemauert. — Die fußböden aller höfe mit ausnahme des eigentlichen vorhofes der frauen sind gepflastert mit kalk, der, mit kleinen steinen vermischt, eine art von mosaik bildet und herrlich mit geometrischen mustern bemalt ist. — Auf allen seiten waren diese höfe versehen mit gängen. Diese gänge rufen uns lebhaft ins gedächtniß die laut echoenden hallen des Homer. An der nordseite des hofes dehnt sich die männerwohnung aus. Sie besteht aus drei räumen, einem vestibül, einem großen vorzimmer und einem großen saale. Das vestibül ist geschmückt mit zwei säulen in antis. Zwei mächtige flügelthüren führen aus dem vestibül ins vorzimmer. Die thüren sind alle ausgezeichnet erhalten und bestehen aus polirtem stein. Der saal hat eine runde form und enthält vier säulen, welche wahrscheinlich die decken trugen. Er war mit öffnungen versehen, einestheils zum herauslassen des rauches, anderentheils zum hereinlassen des lichtes. Diese großen säle können nicht anders beleuchtet worden sein; denn das thürlicht reichte nicht hin. —

Das dach des palastes besteht aus großen balken, auf welche rohr, schilf nnd eine decke aus lehm gelegt sind, wie es noch heute in ganz Kleinasien der fall ist. Wenn ein solches dach jährlich nur einmal reparirt wird, ist es vollkommen wasserdicht. Hier fällt mir Elpenor ein, der betrunken auf das dach der Kirke gegangen war. Er vergaß nachher, daß er auf dem dache war und stürzte hinab. — Die umfassungsmauer besteht aus großen bruchsteinen, die ohne cement aufgeschichtet wurden. Der schutt von beiden seiten hielt sie bisher aufrecht. Den unteren theil der palastmauer bilden bruchsteine, durch lehm verbunden; der obere theil besteht aus luftziegeln, die im alterthum so häufig in anwendung kamen. Vitruv sagt, daß der palast des Krösus aus lehmziegeln bestanden habe. Diese können also nicht schlecht gewesen sein. Sie hatten einen glanz wie spiegel. Der sockel der mauer besteht aus ziegeln; diese waren bedeckt mit einem dicken kalkputz, welcher mit den schönsten farben bemalt war, und zwar nicht bloß mit geometrischen mustern, sondern auch mit figuren, wie wir sie vielfach bei den ausgrabungen fanden. — Ein einzelnes zimmer, eine *chambre séparée*, war mit herrlichem mauerputz bekleidet. Auch das bad fand sich; die vielen löcher am rande der steine weisen darauf hin, daß die bekleidung aus holzbalken bestand. Auch ein stück der alten badewanne ist noch erhalten; es ist aus terracotta und bemalt. — Aus der männerwohnung mußte man durch das vorzimmer des königs und kleinere corridore und zimmer gehen, um in die frauenwohnung zu kommen. Sie hat zwei höfe, einen großen, der allein keinen fußboden aufweist. Auf zwei stufen tritt man ins vorzimmer der königin. Ein anderes vorzimmer war nicht da. Hier stand ein feuerheerd. Der frauenhof ist auf drei seiten von einem corridor umgeben. — Auf der ostseite sind mehrere zimmer. Wahrscheinlich waren es die schlafzimmer für die königliche familie; sie haben auch wohl zu waffen- nnd schatzkammern gedient. Unter dem dache befanden sich auch noch einzelne zimmer. — In der unteren burg fand sich ein wirthschaftsgebäude, der fußboden dieser häuser führt theilweise unter die mauer hin. Sie haben nicht den aus kalkstrich hergestellten mosaikfußboden; der boden besteht vielmehr aus gestampftem lehm nnd aus kleinen bruchsteinen, die mit lehm zusammengesetzt sind. Höchst merkwürdig sind diese ansiedelungen, deren vasen ganz genau den trojanischen entsprechen, mit den doppelten öhren zum aufhängen. — Auf der westseite war eine gallerie mit sechs öffnungen, welche für fenster angesehen wurden. Mir war es unerklärlich, wozu diese großen fenster bei dieser inneren gallerie dienen sollten. Dem entsprechen genau sechs thüren und sechs gemächer. Wie die beleuchtung bei diesen hergestellt war, wissen wir nicht; wahrscheinlich waren kleine lücken angebracht. — Die westliche mauer stand mit

der äußeren maner in verbindung nnd in derselben flucht mit ihr. Wir müssen staunen über den scharfsinn des uralten architekten: er consolidirte die mauer der gallerie durch die quermauer der zimmer. In der südmauer war der obere theil von zwei gallerien sichtbar. Beim ausgraben fanden wir, daß die eine mit neun stufen znr anderen hinabführte. Die eine hat fünf zimmer. Mauern mit analogen gängen nnd identischen zimmern findet man in Byrsa, der bnrg von Karthago. Tiryns wie Mykenä müssen entschieden phönizische colonien gewesen sein (ob sich das nicht wesentlich auf die baumeister zurückführen läßt?). Ein doppelter thnrm enthält zwei große zimmer, welche keine thüren haben; wahrscheinlich ein kerker für gefangene oder ein vorrathsraum. — Anf der westseite fanden wir einen großen vorbau, in welchem ein spitzbogenförmiger eingang sichtbar war. Wir konnten nns nicht denken, daß ein offener eingang zur burg geführt habe. Er war acht bis zehn meter hoch mit riesigen blöcken verrammelt. 20 mann mußten drei monate arbeiten; jeder stein mnßte innerhalb des eingangs mit dem hammer in kleine stücke zerschlagen werden. Doch die mühe wurde belohnt, hier führte der weg zur mittleren bnrg. — Nunmehr hatten wir das vollständige bild eines königshanses, wie Homer es schildert, vor nns. Das war ein gewaltiger herrschersitz nnd wir begreifen, daß er schon im alterthum bewundert wurde. — Die oberbnrg zeigt die gestalt eines länglichen rechteckes, das mit seiner längsseite von norden nach süden gerichtet ist. Einer der beiden eingänge findet sich breit in der ostmaner. 65 stnfen führen znr königlichen bnrg hinanf. Um die untersuchnngen bewerkstelligen zu können, mußte der schutt und die trümmermasse beseitigt werden. Die umfassungsmauer war an den tieferen stellen der schiefen ebene höher gebaut, und dnrch diese praktische idee, sowie durch die benutznng der natürlichen felsbildung wnrden die vielen absätze ausgefüllt. — Sehr merkwürdig sind die spitzbogenartig gewölbten kammern, die von einem corridor dnrchschnitten werden Ans dem innern einer solchen kammer führt die gegenüberliegende thür wieder in den corridor. Vielleicht waren diese zimmer dnrch schlitzartige öffnungen in der anßenmauer belenchtet. Man hat solche kammern nnr noch in phönizischen bauten gefunden, eine ähnlichkeit, die sich anch auf die vasen erstreckt. Die gallerie entspricht der von Byrsa, der bnrg von Karthago. Man kann diese kammern nicht wohl für cisternen nehmen, wohl aber schließt sich ein kleiner raum an dieselben der zn einer solchen gedient haben mag. — Die freilegnng der treppe (die stufen $13^1/_2$ centimeter hoch nnd 43 centimeter breit) war die schwierigste arbeit dieses jahres. Schntt nnd herabgestürzte felsblöcke waren im wege; aber der gedanke, daß hier ein nener aufgang znr burg verborgen liege, ließ nns alle schwierigkeiten überwin-

den und führte zum glücklichen ziele. Der kühne unternehmungsgeist der erbauer dieses festungswerkes, die rein mechanische bewältigung dieser steinmassen, der energische und zielbewußte sinn, der hunderte von menschenkräften in anspannung hielt, sie verdienen in der that, wie sie die bewunderung des alterthums erregen, auch die unsere im vollsten maße. Ohne maschinen und hebewerkzeuge wurden mauerblöcke von 1 meter länge und höhe und 80 centimeter dicke bewegt, doch auch steine von 2,50 meter länge. Man nahm eben die steine, wie man sie im bruche vorfand; hie und da half man ein wenig mit dem hammer nach. Die zwischen den blöcken befindlichen löcher hat man mit lehm und kleinen steinen ausgefüllt. Noch weniger ängstlich ist man mit dem vertikalverband umgegangen. Es giebt vielfach stellen, wo die fugen mehrerer schichten nahezu in eine verticalrichtung fallen. Erwähnenswerth sind schließlich noch runde bohrlöcher bei der ringmauer, ein beweis, daß man zur zerkleinerung großer blöcke ein sprengverfahren benutzt hat, wobei man holzkeile anwendete, die man durch besprengung mit wasser anschwellen ließ und so den felsen zum bersten brachte. — So ergänzen die grabungen dieses jahres die vorigjährigen. Weit voran stehen die vasenschalen des sogenannten mykenischen styles Dann fanden wir trichterförmige becher, tiefe schalen, große vasen, deren form oft kaum noch zu bestimmen ist. Dann viele gefäßscherben. Während der diesjährigen ausgrabungen wurden fast täglich terracotten gefunden. Die bedeutendsten funde waren kleine götterfiguren und weihgeschenke, die an derselben stelle vergraben waren. Wir haben hier wahrscheinlich eine ablagerungsstätte eines mit weihegeschenken überfüllten heiligthums vor uns. Außerdem stießen wir auf messer und pfeilspitzen. Auch was die wandmalerei betrifft, machten wir ziemlich ergiebige funde. Wir haben wieder einige schöne decorationsmotive kennen gelernt, deren sich die alten baumeister so geschickt bedienten. — — Es folgte am dritten tage ein mit großem beifall aufgenommener vortrag des dr. *Bältz* über Japan und seine bevölkerung, über welchen Allg. ztg. beil. zu nr. 251 referirt: der redner unterscheidet zwei hauptgruppen, die eine die *Aino*, jetzt noch schwach vertreten, welche an europäischen ursprung erinnern und den russischen bauern besonders ähnlich sind; die andre die *Japaner*, bei denen eine vornehme und niedere classe zu unterscheiden: sie scheinen zwei einwanderungen zu entstammen: die eine, ältere kam aus Südbabylonien, die andre vom chinesischen meere: sie gehören zu der uralaltaischen völkergruppe, zeigen frappante ähnlichkeit mit den Juden, sind aber ein mongolisches volk. Es eröffnet die genauere kenntniß dieses volkes wieder weitere aussichten auf die bestimmung des ältesten culturvolkes.

Bei dem dorfe Schambach (Bayern) ist ein großes römisches



bauwerk — nach andern ein castrum — entdeckt, an dessen bloßlegung eifrig gearbeitet wird: zwei ganz intact erhaltene vasen mit phantastischen thiergebilden von seltener schönheit sind nebst andern gegenständen ausgegraben Allg. ztg. nr. 219, beil. 2, ferner münzen, ebendas. nr. 238, beil. 2.

„Die militärische bedeutung des römischen grenzwalls, eine strategische skizze" ist ein aufsatz in Allg. ztg. beil. zu nr. 221. 222 überschrieben, der, obwohl jetzt über den grenzwall so viel geschrieben ist, beachtung verdient.

Vor einigen jahren hatte sich in Athen eine gesellschaft zur austrocknung des Kopais-see gebildet, von der man großes erwartete: sie soll sich aber jetzt, ohne etwas von bedeutung geleistet zu haben, nach Allg. ztg. nr. 222 in finanziellen nöthen befinden.

Eine sehr interessante beschreibung der jetzigen zustände der insel *Capri* giebt Schöner in Allg. ztg. beil. zu nr. 240 und in no. 241, geht dann in beil. zu nr. 261 zu den ruinen aus der Römerzeit über: so handelt er in beil. zu nr. 264 von dem palast des Tiberius, von anderen anlagen und den in verschiedenen zeiten neuern datums gemachten und oft nachlässig behandelten funden, wie von mosaiken und dergl. in beil. zu nr. 271: besonders lesenswerth ist auch beil. zu nr. 281, wo unter anderm auf eine lokalität aufmerksam gemacht wird, welche genau der schilderung der Skylla und Charybdis, bei Homer. Od. μ, 59 entspricht, ferner auf eine inschrift, welche für die zeitbestimmung der Laokoongruppe von wichtigkeit und dafür noch nicht benutzt worden ist.

Unter der aufschrift „Aristoteles und Homer" entwickelt von neuem (vrgl. ob. nr. 6, p. 363) in dem wie er selbst sagt, beginne der einundzwanzigsten olympiade seiner lebensjahre *P. W. Forchhammer* seine ansicht von dem eigentlichen sinne der Ilias und der kyklischen epen: wir theilen daraus mit, daß Forchhammer darauf ausgeht zu beweisen, daß in der Ilias oder vielmehr in den vier auf einander folgenden schlachttagen der Ilias auch ein theil eines jahreskyklos von dem dichter mit bewußtsein dargestellt sei. Den beweis für diese ansicht entwickelt er nun erstens unter genauer beobachtung der lehre des Aristoteles und anderer alten, daß in den alten epen ein tieferer sinn (διπλᾶ ἔπη) verborgen sei, und zweitens unter fortwährender vergleichung der genau bekannten terrestrischen und klimatischen verhältnisse der troischen ebene, endlich aus dem Homer selbst, indem er buch für buch genau erklärt. Als resultat dieser darlegungen wird sich, meint Forchhammer, sicherlich ergeben, daß die Ilias die regen- und wasserreichste zeit des winters und die überschwemmung der ganzen wasserreichsten ebene (vgl. zunächst Achills kampf gegen den Skamander-Xanthos) schildert: es giebt auch der dichter selbst an mehren stellen zu erkennen, er habe

sein gedicht mit dem vollen bewußtsein des eigentlichen sinnes (der ὑπόνοια) verfaßt, keineswegs also ein unverstandenes nur in anderer form nachgedichtet. — Die fortsetzung dieses kyklischen gedichtes reichte nun durch die monate von januar bis juni, bis zur verbrennung Troia's, d. i. bis zur gänzlichen verdampfung der überschwemmung (ἅλωσις) im hohen sommer (Sophokl. Philokt. 1341, ὡς ἔστ' ἀνάγκη τοῦ παρεστῶτος θέρους Τροίαν ἁλῶναι πᾶσαν, nach Ephoros und vielen anderen den siebenten oder achten tag vor dem ende des thargelion) und bis zu der dann folgenden rückkehr der hellenischen helden. Diese fortsetzung wurde von den sogenannten kyklikern gedichtet, von Arktinos, Lesches u.s.w. Es war also die aufgabe der kykliker, die reihenfolge der veränderungen von der großen überschwemmung im poseideon bis zur gänzlichen verdampfung der nässe in der ebene am ende des heißen thargelion genau innezuhalten, und daher legten die freunde des Homer nicht sowohl auf den poetischen charakter als auf die folge der dargestellten begebenheiten das größte gewicht. — Allg. ztg. beil. zu nr. 242.

„Die drei brunnen“ — örtlichkeit am linken Tiberufer im südosten Roms — und ihre umgebung schön geschildert von *Kleinpaul* in Allg. ztg. beil. zu nr. 243.

Die russifizirung in den Ostseeprovinzen ist ein in den zeitungen jetzt vielbesprochenes thema ebenso wie die verfolgung der Deutschen in Böhmen, vrgl. Allg. ztg. beil. zu nr. 244: nr. 246, beil. zu nr. 249. 251; nr. 260: vrgl. ob. nr. 6, p. 363; weniger bekannt, aber für philologen von wichtigkeit, ist daß jetzt auch nur solche deutsche hauslehrer angenommen werden dürfen, welche der russischen sprache mächtig sind, was einem verbot derselben ziemlich gleichkommen dürfte.

Die nachbildungen antiker griechischer münzen von *O. Auflegér* in München werden in der Allg. ztg. beil. 2 zu nr. 252 lebhaft empfohlen.

Bei dem dorfe Eining in Bayern ist eine römische militairstation entdeckt, von großem umfang, das mauerwerk, die fußböden u. s. w. trefflich erhalten, dabei münzen von Nero bis Valentinian II., geräthe, herrliche waffen: es wird für sorgfältige aufbewahrung gesorgt. Allg. ztg. nr. 258 beil. 2.

Bei den restaurationsarbeiten in der Münsterkirche zu Bonn wurde dieser tage ein bedeutsamer fund gemacht. Es wurde nämlich aus den fundamentmauern des theiles, der an das frühere spritzenhaus der feuerwehr stößt, ein römischer votivstein von kolossalen dimensionen, 2 meter hoch und 80 centimeter breit, zu tage gefördert, welchen der kirchenvorstand von St. Martin dem dortigen provinzialmuseum als geschenk überwiesen hat. Die inschrift, die leider in ihrem oberen theile nicht mehr ganz erhalten ist, weil dort die bekrönung des steins jetzt abgebrochen ist, enthält eine widmung für das wohl

des kaisers Antoninus Pius (138—161 n. Chr.), dessen name noch zu anfang derselben zu lesen ist. Leider läßt sich einstweilen, da die schriftfläche des steines noch stellenweise von ziemlich fest anhaftendem mörtel bedeckt ist, die nähere veranlassung zu dieser widmung für den kaiser noch nicht mit bestimmtheit feststellen, weil an jenen stellen die buchstabenzüge zu unsicher hervortreten. Dafür lernen wir aber den namen des römischen statthalters kennen, auf dessen befehl das denkmal von einem gewissen C. Vinicius Faustus errichtet worden ist. Er heißt Claudius Iulianus und ist eine persönlichkeit des alten Rom, die aus den alten schriftstellern und monumenten bekannt ist. Das denkmal fällt ins letzte regierungsjahr des genannten kaisers, ins jahr 160 n. Chr. Am 7. märz 161 starb Antoninus Pius. National-ztg. beibl. 1 zu nr. 456.

Aus Oberschlesien wird berichtet, daß von einem bauern im september beim ausgraben des grundes zu einem gebäude mehrere geräthe gefunden seien, welche der alten Römerzeit entstammen müßten: sie befänden sich jetzt im besitz des freiherrn von Falkenhausen-Wallisfurth: eine bronzeschaale mit zwei henkeln, zwei kessel mit bügeln, eine schöpfkelle und anderes, endlich eine „schöne silberne trinkschale von vollendeter arbeit im stile des hildesheimer fundes". Berl. tageblatt nr. 446, p. 2.

Berichtigung. Meine anzeige von Belochs attischer politik oben heft 2, p. 132 hat zu einem mißverständnis anlaß gegeben, zu dessen beseitigung ich hier eine längere auseinandersetzung folgen lasse, die ich früher unterdrückte, um nicht zu viel raum in anspruch zu nehmen. Zunächst hat Beloch nicht direkt Demosthenes einen helden der tribüne genannt, sondern bezeichnet so die partei, auf deren beihülfe er doch rechnete. Ich dehnte diesen ausdruck auf Demosthenes aus, da ihm Beloch das haschen nach theatralischem effekt zuschreibt (p. 192. 197). Nun bin ich der meinung, daß Demosthenes von Beloch nicht richtig beurtheilt ist. Dies lässt schon die charakteristik des Aeschines erkennen p. 181 f.: das zeug zu einem großen staatsmann hatte er nicht; er war eine zu friedfertige natur, und es fehlte ihm jene leidenschaft, die allein im stande ist, die massen zu entflammen und mit sich fortzureißen. Aber seine feine bildung, sein volltönendes organ, seine glänzende oratorische begabung befähigten ihn in hervorragender weise dazu, in einem freien staate in Athen eine politische rolle zu spielen .... Aller schmutz, mit dem ihn seine gegner beworfen haben, hat auf die reinheit seines charakters keinen makel zu heften vermocht; für den wenigstens der zu unterscheiden weiß zwischen leeren schmähungen und juristisch begründeten beweisen". Dem gegenüber widerfährt Demosthenes eine harte und ich muss sagen kaum gerechte beurtheilung. Dass Demosthenes hochherzig den kummer um seine einzige tochter, die ihm gestorben, vergisst, als

er kunde vom tode des Philipp empfängt, will Beloch p. 239 nicht richtig erscheinen. Wohl durfte er „aufathmen", „aber dass er seine freude in so lärmender weise zur schau trug, dass er den kranz auf dem haupte, im weissen festkleide in den rath ging und ein dankopfer brachte, das giebt uns den traurigen beweis, dass dieser mann bei all' seiner sonstigen grösse doch im grunde seines charakters gemein und ohne wahren adel der seele gewesen ist". Der kampf gegen Philipp (341) ist „frivol angefangen". „Wenn Demosthenes den krieg für nothwendig, oder für vortheilhaft hielt, so war ja gar nichts dagegen zu sagen, dass er ihn erklärte; dass er den krieg aber in einer so perfiden hinterlistigen weise vom zaune brach läßt sich wohl verstehen, aber nimmermehr entschuldigen". S. 217. Dies urtheil kann ich ebenso wenig unterschreiben, wie p. 188: „der fanatismus gegen Philippos machte ihn blind gegen alle anderen interessen Athens". Aus der gesammten darstellung Belochs ergiebt sich, daß sein herz nicht mit Demosthenes schlägt und fühlt. Warum nimmt Beloch nicht rücksicht auf die verhältnisse, in denen Demosthenes aufgewachsen war, auf die lehren, die schon dem kleinen knaben ohne zweifel eingeimpft waren, daß Athen zur führerschaft in Griechenland berufen sei? Ich glaube, man kann die nothwendigkeit von Philipps auftreten sehr wohl zugeben, dabei aber doch Demosthenes edlen patriotismus anerkennen. Freilich läuft man dabei heute gefahr, mit einem mitleidigen achselzucken bedacht zu werden, wenn man Demosthenes nicht zu einem derartigen schwachkopf degradiert, wie ihn Mommsen in Cicero dargestellt hat. *Hugo Landwehr.*

Auszüge aus zeitschriften.

Philologische abhandlungen aus zeitschriften 1885. No. 3[1]).

Annali dell' Instituto di corrispondenza archeologica vol. 56. *H. Jordan*, tazza volcente con iscrizione latina arcaica. — *G. F. Gamurrini*, di due antichissimi vasi di Etruria. — *H. v. Rohden*, rappresentazione identica sopra una cassetta di terracotta canosina e sopra un specchio a libretto di Corneto. — *E. Kroker*, una testa marmorea del palazzo dei conservatori e il gruppo di Chirone ed Achille. — *C. Robert*. Ercole ed Auge sopra pitture pompeiane. — *Id.*, Ermafrodito. — *O. Richter*, le fortificazioni d'Ardea. — *W. Helbig*, sopra la provenienza degli Etruschi. — *O. Richter*, sopra un avanzo dell' antica fortificazione del Palatino. — *W. Froehner*, le retour de Persephone. — *Enrico Dressel*, la necropoli presso Alife. — *E. Petersen*, Ercole e le Amazoni; ciughiale caledonio. — *Orazio Marucchi*, di un antichissimo orologio solare recentemente scoperto in Palestrina. — *A. Mau*, pitture della casa antica scoperta nella villa farnesina. — *Ch. Hülsen*, sopra un edifizio antico già esistente presso la chiesa di S. Adriano al foro romano. — *H. Jordan*, il vaso di Esculapio.

1) S. p. 374 u. 470.

Antologia, nuova 1885, fasc. 1—5. — fasc. 6. *D. Largajolli*, Teodora un' Augusta bizantina del VI secolo. — fasc. 7. — fasc. 8. *Luigi Pigorini*, i più antichi sepolcri d'Italia secondo le recenti scoperte archeologiche. — fasc. 9. 10. — fasc. 11. *Orazio Marucchi*, la storia di Roma antica studiata sulle sue rovine del secolo V al XV. — fasc. 12—14. —

Anzeiger für bibliographie und bibliothekwissenschaft, neuer, begr. v. *Jul. Petzholdt* hrsg. von *Jos. Kürschner*. 1885. No. 1. — No. 2. *P. Mitzschke*, zur Tirolitteratur. — No. 3—6. — No. 7. Papyrus erzherzog Rainer, kanonisches evangelium. - No. 8.

Archiv, neues, der gesellschaft für ältere deutsche geschichtskunde XI, 1. *W. Schmitz*, zur erklärung der tironischen noten in handschriften der Kölner dombibliothek. — *G. Schepps*, geschichtliches aus Boethiushandschriften.

Archivio giuridico. XXXIV. 3. 4. *Chiappelli*, i manoscritti giuridici di Pistoia con testi e documenti inediti. — *Brugi*, rapporti di vicinanza in materia di acque nel diritto attico comparato al diritto romano. — *F. Serafini*, il diritto romano nella giurisprudenza. — *Cogliolo*, ad Festum 233a 3.

Archivio della società romana di storia patria. Vol. VIII, fasc. 1. 2. *G. Tommassetti*, della Campagna romana nel medio evo parte II.

Archivio storico italiano 1885, disp. 1.—disp. 2. *C. Paoli*, carta di cotone e carta di lino — disp. 3—4. —

Beiträge zur kunde der indogerman. sprachen hrsg. v. *A. Bezzenberger*. Bd. X. 1885. Heft 1. 2. *H. Collitz*, die flexion der nomina mit dreifacher stammabstufung im altindischen und griechischen. — *A. Bezzenberger*, lat. *emo*, goth. *nima*. — *S. Bugge*, beiträge zur erforschung der etruskischen sprache. — *R. Meister*, zu dem gesetze von Gortyn. — *A. Bezzenberger*, zur chronologie der griechischen lautgesetze — *Georg Meyer*, die Karier eine ethnographisch linguistische untersuchung.

Blätter für das bayer. gymnasialwesen. Bd. 21. Heft 3. 4. Bemerkung zu Hom. Od. β 15—34. — *A. Steinberger*, die Oedipussage im epos. — *A. Kellerbauer*, Hor. carm. I, 11. III, 9. III, 12. — *Th. Stangl*, die handschriften von Lodi und Avranches. — *F. Scholl*, quin und qui non recapitulirend. — *S. Zehetmayer*, zu *Inclusam Danaen turris aënea.* — Anzeigen. — Heft 5. *L. Schmidt*, zu Oidipus auf Kolonos. — *J. Nusser*, kritische erörterungen zu Platons Phaedon. — Heft 6. *A. Roemer*, zu Aristarch und den Aristonicusscholien. — *A. Steinberger*, die Oidipussage in der lyrik. — *K. Metzger*, Aeschylea. — *A. Kellerbauer*, Horat. Carm. III, 28. III, 21. III, 30. — Heft 7. 8. *A. Römer*, zu Aristarch und den Aristonicusscholien der Odyssee II. — *C. Meiser*, zur poetik des Aristoteles cp 1 u. 6. — *F. Heerdegen*, zur encyclopaedie der klassischen philologie. — *K. Geist*, bemerkungen zu Vergils Aeneis. IV, 436. VII, 727. — Anzeigen.

Bulletin de correspondance hellénique 1885. V. *G. Cousin* et *F. Durrbach*, inscriptions de Nemée. — *B. Haussoullier*, inscriptions de Thèbes. — *A. Veyries* et *E. Pottier*, fouilles dans la nécropole de Myrina. — *E Egger*, inscription de l'île de Leucé. — *S. Reinach*, Servius Cornelius Lentulus préteur proconsul à Délos. — *P. Foucart*, inscriptions d'Asie mineure, Clazomène; décret des villes ioniennes en l'honneur d'Antiochus I; Magnésie du Sipyle; inscriptions de Rhodes; note sur le sénatus consultum d'Adramyttium. — *P. Foucart*, inscriptions de Béotie. — *G. Radet* et *P. Paris*, deux nouveaux gouverneurs de provinces. — *Ch. Diehl* et *G. Cousin*, sénatusconsulte de Lagina de l'an 81 av. notre ère; décret rélatif au droit d'asile. — *M. Holleaux*, fouilles au temple d'Apollon Ptoos à Perdicovrysi en Béotie.

Critique philosophique, la. 1885, no. 1—6. — no. 7. *E. Pillon*, Socrate fondateur de la science morale par *E. Boutroux*.

Ἐφημερὶς ἀρχαιολογική 1885. *τεῦχ. α' Π. Καββαδίας, ἐπιγραφαὶ ἐκ τῶν ἐν Ἐπιδαυρίᾳ ἀνασκαφῶν. — Χ. Τσούντας, οἱ προϊστορικοὶ τάφοι ἐν Ἑλλάδι. — Π. Καββαδίας, ἀγάλματα ἐκ τῶν ἐν Ἐπιδαυρίᾳ ἀνασκαφῶν. — Χ. Τσούντας, ἀγγειοπλάσται Ἀθηναῖοι. — Ν. Νοβοσάδσκη, ψήφισμα προξενικὸν ἐξ Ἄργους. — Ι. Πανταζίδης, περὶ τοῦ Ὑπερτελεάτου. — Δ. Φίλιος, τὸ παρὰ τὴν Ζέαν ἐν Πειραιεῖ θέατρον. — Σ. Α. Κουμανούδης, ἀναγραφὴ πυλωρῶν τῆς ἀκροπόλεως Ἀθηνῶν. — τεῦχ. β'. Π. Καββαδίας, ἐπιγραφαὶ ἐκ τῶν ἐν Ἐπιδαυρίᾳ ἀνασκαφῶν. Ι. Χ. Δραγάτσης, πειραϊκαὶ ἀρχαιότητες. — Β. Ι. Λεονάρδος, Ἀμφιαρείου ἐπιγραφαί. — Θ. Σοφούλης, ἀγαλμάτιον ἐκ Σπάρτης. — Χ. Τσούντας, σκεῦος πήλινον καὶ τεμάχια ἀγγείων ἐξ Ἀθηνῶν. — Ν. Νοβοσάδσκη, ἐπιγραφὴ ἐκ Μεγάρων*

Hermes XX, 3: *C. de Boor*, zu Iohannes Antiochenus. — *W. Gemoll*, zwei neue handschriften zu Cicero's Cato maior. — *B. Keil*, zu den Simonideischen Eurymedonepigrammen. — *C. Robert*, Athena Skiras und die Skirophorien — *H. Schrader*, nachträgliches und ergänzendes zur beurtheilung der handschriftlichen überlieferung der Porphyrianischen Homerzetemata. — *O. Richter*, der tempel der Magna Mater und des Iupiter Stator in Rom. — *U. Wilken*, arsinoitische tempelrechnungen aus dem jahr 215 n. Chr. — *U. v. Wilamowitz-Moellendorff*, Thukydideische daten. — Miscellen: *W. Schulze*, zum dialekt der ältesten jonischen inschriften. — *O. Schroeder*, Memnons tod bei Lesches. — *L. Schwabe*, Catullus im mittelalter. — *R. Ellis*, Euripideum.

Jahrbücher, neue, für philologie bd. 131, heft 7. *B. Lupus*, zur topographie des antiken Syrakus. — *F. S. Cavallari* ed *A. Holm*, topografia archeologica di Siracusa: *O. Keller*, zu Pindaros Isthm. 4, 80. — *F. Hartmann*, homerisches. — *F. Weck*, homerische probleme 5—8. — *J. Oberdick*, zu Aischylos. — *F. Blaß*, zu den gesetztafeln von Gortyn. — *H. Blümner*, zu Theophrastos charakteren. — *ders.*, zu Pausanias I, 27, 1. — *C. Schrader*, zu Ovidius und den quellen der Varusschlacht. — *Th. Plüß*, zu Vergils Aeneis. — Hft. 8. *F. Pötzschke*, anzeige von S. Günther: grundzüge der tragischen kunst. — *J. Werner*, Soph. Antig. 576. — *K. Manitius*, zu Geminos. — *O. Apelt*, die stoischen definitionen der affecte und Poseidonios. — *G. Heidtmann*, Vergil. Aen. IV, 504—521. — *H. Roensch*, ein weiteres scholion zu Iuvenalis über die speisenaufbewahrung für den sabbat. — *W. Soltau*, das Catonische gründungsdatum Roms. — *F. Polle*, Cornelius Nepos Paus. III, 1. — *L. Gurlitt*, der archetypus der Brutusbriefe. — *O. Keller*, eine subskription bei Iuvenalis.

Mittheilungen, archaeologisch-epigraphische aus Oesterreich-Ungarn hrsg. von *O. Benndorf*, *O. Hirschfeld*, *E. Bormann*, IX, 1885, hft. 1. *O. Hirschfeld* n. *Schneider*, bericht über eine reise in Dalmatien. — *E. Petersen*, die Irisschale des Brygos. — *Schuchhardt*, die römischen grenzwälle in der Dobrudscha. — *Domaszewsky*, inschriften aus Kleinasien. — *Szanto*, zur sammlung Millosicz. — *Frankfurter*, epigraphischer bericht aus Oesterreich.

Monatsschrift für geschichte u. wissenschaft des Iudenthums 1885. Jan. — juni. — juli. *H. Graetz*, historische u. topograph. streifzüge: der osterstreit in der kirche der ersten jahrhunderte u. seine beziehungen zum Judenthum. — Aug.—Sept. —

Museo italiano di antichità classica. Vol. I. Punt. III. *D. Comparetti*, iscrizioni arcaiche di Gortyna, interpretazione della iscrizione del muro circolare; Commento; Iscrizione del muro settentrionale; età delle iscrizioni, indici di voci e nomi. — *L. A. Milani*, monu-

menti etruschi iconici d'uso cinerario illustrati per servire à una storia del ritratto in Etruria. — *G. de Petra*, gli ultimi ripostigli di denari. — *V. Poggi*, iscrizione etrusca su di un vaso fittile a forma di uccello.

Nachrichten von der k. gesellsch. d. wiss. zu Göttingen 1885, no. 6. *H. Wagner*, Patrokles am Kara Bugas? — *F. Bechtel*, über die urgermanische verschärfung von *j* und *w*. — No. 7. —

Revue archéologique 1885, janv., fevr. *E. Flouest*, deux siècles de Laraire (archéologie gauloise). — *A. T. Lièvre*, exploration archéologique du département de la Charente. — *M. G. Bapst*, souvenirs du Caucase, fouilles sur la grande chaine. — *A. Sorlin-Dorigny*, timbres d'amphores trouvés à Mitylène. — *Clermont-Ganneau*, inscriptions grecques du Haurân. — *P. Tannery*, le scholie du moine Neophytos sur les chiffres hindous. — Mars avril: *G. Weber*, trois tombeaux archaïques de Phocée. — *G. de la Noë*, le rempart-limite des Romains en Allemagne d'après M. de Cohausen. — *H. Gaidoz*, le dieu gaulois du soleil et le symbolisme de la roue. — *E. Duval*, tête antique du musée Fol. — *C. Jullian*, les antiquités de Bordeaux. — Mai: *G. Perrot*, le monument d'Eflatoun en Lycaonie et une inscription hittite. — *S. Reinach*, la seconde stèle des guérisons miraculeuses découverte à Epidaure. — *Max Collignon*, caractères généraux de l'archaïsme grec. — Juin: *Clermont-Ganneau*, mouches et filets. — *H. Gaidoz*, le dieu gaulois etc. (suite). — *R. Briau*, l'introduction de la médecine dans la Latium et à Rome.

Revue internationale de l'enseignement 1885, no. 1—6. — no. 7. *Frank d'Arvert*, un chapitre inédit de l'histoire de l'instruction publique en France: l'humanisme et la réforme au XVIe et au XVIIe siècle.

Revue de l'histoire des réligions 1885, no. 3. *P. Regnaud*, quelques observations sur la méthode en mythologie comparée. — *G. Lafaye*, introduction du culte de Sérapis à Rome par P. Cornelius Scipio Nasica Serapio. — *H. Bazin*, le galet inscrit d'Antibes, offrande phallique à Aphrodite. — *L. Massebieau*, une nouvelle interprétation de la Didaché. —

Revue historique 1885, tom. 27. Janv.—avril. — t. 28. no. 1. Mai, juin. — no. 2. Juillet-août: *Girard*, le campus Mauriacus, études sur le champ de bataille d'Attila. — t. 29. no. 1.

Revue numismatique III. série, t. III, trim. 3. *E. Babelon*, médaillon d'or inédit de l'empereur Gallien.

Revue de philologie IX, 1885, livr. 3. *H. Weil*, l'Iliade et le droit des gens dans la vieille Grèce. — *L. Havet*, Ennius Ann. 177. 178. 514. — *E. Thomas*, du contenu primitif du Regius (Paris. 7774 A). — *O. Riemann*, anz. v. K. Meisterhans, grammatik der attischen inschriften. — *E. Chatelain*, Louis Quicherat. — *F. Havet*, le pélérinage d'Ennius.

Revue philosophique 1885. no. 7. no. 8. *P. Tannery*, l'exegèse du platonisme. — no. 9. *P. Lafargue*, recherches sur les origines de l'idée du bien et du juste. — *Chauvet*, un precurseur de Ch. Bell et de P. Magendie au deuxième siècle de notre ère (Galien et sa destination des nerfs de la sensation et des nerfs du mouvement).

Sitzungsberichte der kgl. preuß. akademie der wiss. zu Berlin. St. 1—3. — St. 4. *H. v. Sybel*, zur erinnerung an Jacob Grimm. — St. 5. *Th. Mommsen*, die örtlichkeit der Varusschlacht. — St. 6—14. — St. 15. *Th. Mommsen*, festrede (über Sidonius Apollinaris schilderung des Aquitanischen königthums). — *A. Kirchhoff*, bericht über die sammlung der griechischen inschriften. — *Th. Mommsen*, bericht über die sammlung der latein. inschriften. — Bericht über die paläo-

graphie der latein. inschriften. — Bericht über die römische prosopographie. — *H. Diels*, bericht über die herausgabe der Aristotelescommentare. — *Conze*, jahresbericht des archaeolog. instituts. — St. 16—18. — St. 19. 20. *A. Kirchhoff*, über ein selbstcitat Herodots. — St. 21—23. *E. Zeller*, über den ursprung der schrift von der welt. — St. 24. — St. 25. 26. *E. Curtius*, das Neleion oder das heiligthum der Basile in Athen. — *Pernice*, Ulpian als schriftsteller. — *M. Duncker*, des Perikles fahrt in den Pontus. — St. 27. *Conze*, jahresbericht über die thätigkeit des kais. deutschen archaeolog. instituts. — St. 28—37. — St. 38. 39. *Dillmann*, über Pithom, Hero, Klysma nach Naville. — *R. Foerster*, mittheilungen über handschriften des Libanios.

Sitzungsberichte der kgl. bayer. akademie der wiss. zu München. Philol.-hist. cl. 1885. Heft 1. *C. Meiser*, über einen commentar zu den Metamorphosen des Ovid. — Hft. 2. *Schleußinger*, über ein ungedrucktes lateinisches Marienlied. — *A. Spengel*, bemerkungen zu Varro de lingua latina.

Zeitschrift, westdeutsche, für geschichte u. kunst. Jahrg. IV. H. 3. *C. Robert*, eine alte zeichnung des Aachener Persephonesarkophags. — *W. Harster*, das römische urnenfeld bei Mühlbach am Glan.

Zeitschrift der deutschen morgenländ. gesellschaft 1885. Heft 2. *A. Merx*, proben der syrischen übersetzung von Galenus schrift über die einfachen heilmittel.

Zeitschrift für die österreich. gymnasien. 1885. Heft 6. *A. Baar*, zwei capitel Lucianischer syntax. — *H. Roensch*, beiträge zur kirchlichen und vugären latinität aus drei palimpsesten der Ambrosiana. — Heft 7. *J. Simon*, einige bemerkungen zu der jüngst gefundenen inschrift von Gortyn. — *J. Huemer*, versus anonymi. — *H. Roensch*, beiträge etc. (fortsetzg.).

Zeitschrift für deutsche philologie. Bd. 17. 1885. Heft 1. *H. Kinzel*, zur historia de preliis. — *Ad. Ausfeld*, zur Alexandersage.

Zeitschrift für philosophie. Bd. 86 Heft 1. — Heft 2. *F. Sattig*, der protagoreische sensualismus und seine umbildung durch die socratische begriffsphilosophie. Bd. 87. Heft 1. —

Zeitschrift für vergleichende sprachforschung. Bd. XXVIII. Heft 1. *J. Wackernagel*, miscellen zur griechischen grammatik. 7. die präposition *οὕνεκα*. 8. *αὐθάδης*. 9. *ἐννέα*. 10. zum pronomen. 11. die desiderativa auf *-σιω*. — *R. Thurneysen*, lateinischer lautwandel. — *W. Meyer*, kleine beiträge zur latein. grammatik. — *Joh. Schmidt*, noch einmal die griechischen aspirirten perfecta. — *J. Hanusz*, Vistula Visla Weichsel.

Zeitschrift für wissenschaftl. theologie. 1885. Heft 1. *A. Hilgenfeld*, die lehre der XII apostel. — Heft 2. *A. Hilgenfeld*, eine wiederaufgefundene handschrift des altlateinischen Hermas-hirten. — Heft 3. *E. Noeldechen*, ein geflügeltes wort bei Tertullian. — *H. Roensch*, anzeigen von Dombart's Commodianstudien und Saalfelds Tensaurus italograecus. — Heft 4. *E. Nöldechen*, die lehre vom ersten menschen bei den lehrern des zweiten jahrhunderts. — *F. Görres*, zwei beiträge zur hagiographie der griechischen kirche.

Zeitschrift für kirchliche wissenschaft. 1885. Heft 8. — Heft 9. *Nösgen*, K. Fr., das angebliche papyrusfragment eines akanonischen evangeliums.

Zeitung, archaeologische XLIII, 2: *P. Wolters*, die eroten des Praxiteles. — *F. v. Duhn*, die götterversammlung am ostfries des Parthenon. — *M. Lehnerdt*, Herakles und Acheloos. — *M. Mayer*, Lamia. — *A. Furtwängler*, griechische vasen des sogenannten geometrischen stils. — *M. Fraenkel*, inschriften aus Mytilene. — *Ders.*, Hermes als kind. — Berichte.



Literatur,

(dem Philologus und PhAnzeiger zugesandt.)

Der römische grenzwall in Deutschland nach den neuen forschungen. Mit besonderer berücksichtigung Unterfrankens geschildert von dr. *H. Haupt.* 8. Würzburg, A. Stuber. 54 p.

Willems, le senat de la republique Romaine. Appendices du tome I et registres. Louvain.

Fr. Fröhlich, die mode im alten Rom. Bd. VIII, heft 1 aus: Oeffentliche vorträge gehalten in der Schweiz, herausgegeben von Benno Schwabe. 8. Basel, B. Schwabe.

Paulus de Rohden, de Palaestina et Arabia provinciis Romanis quaestiones criticae. Berolini. (Doctor-diss.).

B. Lupus, die stadt Syracus im alterthum. 4. Straßburg i. E. (Programm).

Biographisches jahrbuch für alterthumskunde, begründet von C. Bursian, herausgegeben von *Iwan Müller*. VII. jahrgang 1884. Berlin, Calvary u. co.

Von und über Albrecht von Haller. Ungedruckte briefe und gedichte Hallers so wie ungedruckte briefe und notizen über Haller. Herausgegeben von *E. Bodemann.* 8. Hannover, Meyer. (Prior).

K. W. Krügers lebensabriß, entworfen von W. Pökl. 8. Leipzig, Krüger.

Gesammelte abhandlungen von *Jacob Bernays.* Herausgegeben von *H. Usener.* 2. bde. 8. Berlin, Hertz.

Leipziger studien für classische philologie. Herausgegeben von *G. Curtius, L. Lange, O. Ribbeck. H. Lipsius.* Bd. VIII. 8. Leipzig, S. Hirzel.

F. Piper, das christliche museum der universität zu Berlin. 1849—1884. Berlin. 4.

Thomas Mitis idyllion de thermis Teplicensibus. (Im Jahresbericht des communal-realgymnasiums in Teplitz). Selbstverlag der anstalt.

Διονυσίου Θερειανοῦ φιλολογικαὶ ὑποτυπώσεις. 8. ***Τεργέστῃ,*** Schimpff.

Κατάλογος τῶν βιβλίων τῆς ἐθνικῆς βιβλιοθήκης τῆς Ἑλλάδος. Τμῆμα Β. Ἑλληνικὴ φιλολογία. Ἐν Ἀθήναις, ἐκ τοῦ τυπογραφείου τοῦ Κάλλοες. 1884. fol.

Anecdota Oxoniensia, texts, documents, and extracts, chiefly from manuscripts in the Bodleian and other Oxford Librairies. — Aryan series. vol. I — part. V. — The Dharma — Samgraha an ancient collection of Buddhists technical terms. Prepared for publication by Kenjiu Kasawara, a Buddhist priest from Japan. And after his death edited by F. Max Müller and H. Wenzel.

Contributions to North-American Ethnology. 4. Volumen V. Washington, Government printing office. 1882.

Homeri Ilias, edidit G. Dindorf. Editio quinta quam curavit *C. Hentze.* P. II, Iliadis XIII—XXIV. Lipsiae, Teubner.

Homers Ilias, für den schulgebrauch erklärt von K. Fr. Ameis. Zweiter bd., erstes heft, gesang XIII—XV, bearbeitet von *C. Hentze.* Zweite berichtigte auflage. — Zweites heft, gesang XVI—XVIII.... Zweite berichtigte auflage. gr. 8. Leipzig, Teubner.

Aristarchs homerische textkritik nach den fragmenten des Didymos. Dargestellt und beurtheilt von *Arthur Ludwich.* Zweiter theil. 8. Leipzig, Teubner.

Nr. 11. 12. 1885.

Philologischer Anzeiger.

Herausgegeben als ergänzung des Philologus

von

Ernst von Leutsch.

113. Beiträge zur lehre von der consecutio temporum im lateinischen von dr. M. Wetzel. Paderborn und Münster 1885. 72 p.

Die vorliegende schrift ist der vorläufige abschluß von des verfassers eingehenden und gründlichen studien über die *consecutio temporum*, zu denen ihm seine 1877 bei Teubner erschienene dissertation *„de consecutione temporum Ciceroniana capita duo"* anlaß bot.

Die „Beiträge" zerfallen in zwei haupttheile und einen anhang. Der erste theil enthält eine kritik der Lattmann-Müller'schen lehre über die lateinische tempusfolge, der zweite bietet eine schulmäßige fassung der lehre von der *consecutio temporum*, im anhang vertheidigt sich der verf. gegen eine von Kluge in der Philol. rundschau 1884 no. 46 gemachte bemerkung und bietet einzelne nachträge, welche den im 12. heft der Zeitschrift f. d. gymnas.-wesen, jahrgang 1884 veröffentlichten aufsatz von Emil Schumann „Bemerkungen zur lateinischen grammatik von Ellendt-Seyffert" ergänzen und berichtigen.

Was den versuch einer schulmäßigen fassung der lehre von der *consecutio temporum* anlangt, so stellt sie in übersichtlicher weise die festen punkte in der großen mannigfaltigkeit der erscheinungen zusammen und dürfte sich für den lehrer als praktische richtschnur in zweifelhaften fällen, sei es bei der erklärung der schriftsteller, sei es bei der correctur schriftlicher arbeiten empfehlen, für die hand des schülers dagegen erscheint sie noch zu ausgedehnt — sie umfaßt nämlich p. 44 —66 — und zu reich an einzelheiten. Der ref. darf an

dieser stelle nicht genauer auf diese seite der „Beiträge" eingehen, wird aber demnächst die frage über die schulmäßige behandlung der verbalsyntax in einem selbständigen aufsatz erörtern.

Was nun den ersten theil der „Beiträge" anlangt, so ergänzt p. 1—13 die von Lattmann-Müller festgehaltene scheidung in selbständigen und bezogenen tempusgebrauch dadurch, daß dargethan wird, die nebenhandlung könne nicht nur auf die handlung bezogen werden, welche für sie logisch betrachtet die haupthandlung ist, sondern auch auf andere durch den zusammenhang naheliegende handlungen. In der auffassung dieser fälle unterscheidet sich der ref. dadurch vom verf., daß er in ihnen im hinblick auf ihre verhältnismäßige seltenheit nicht beziehungen anerkennt die dem gewöhnlichen sprachgebrauch ebenbürtig zur seite stehen, sondern sie mit ausnahme von nr. V mehr oder weniger als attraktionen ansieht, als fälle einer durchkreuzung der streng logischen beziehung durch psychologische einflüsse. — Wenn p. 13 die stelle Caes. BGall. VI, 12, 1 *cum Caesar in Galliam venit, alterius factionis principes erant Aedui* ein beispiel dafür sein soll, daß die handlung des hauptsatzes sich auch auf die zeit der handlung des nebensatzes beziehen könne, so dürfte dies wohl zu weit gehen. Beide handlungen gehören eben der vergangenheit an, und das imperfect des hauptsatzes hat seinen grund ebenso in der qualität der haupthandlung wie das perfect des nebensatzes in der natur der nebenhandlung.

§ 2 stellt Wetzel eine neue eintheilung der beziehungsverhältnisse auf. Die im anschluß an Lattmann-Müller aufgenommene scheidung zwischen coincidenz und congruenz scheint für die tempuslehre ganz gleichgültig zu sein, da zwischen beiden bezüglich des temporalen verhältnisses kein unterschied besteht. Wenn wir beispiele wie *cum tacent, clamant* und *bene facis, quod manes* betrachten, so erkennen wir, daß die coincidenz so zu sagen die materielle congruenz ist, die zur temporalen hinzukommt. Weder bei Lattmann-Müller noch bei Wetzel erscheint das gebiet der coincidenz scharf und deutlich abgegrenzt.

In § 5 sucht Wetzel den beweis zu liefern, daß zwischen präsentischer und präteritaler consecutio ein principieller unterschied bestehe. Es heißt hierbei „bei der präsentischen tempusfolge stehen dieselben tempora, die auch unabhängig, beziehungsweise selbständig, stehen würden oder könnten, bei der präteri-

talen dagegen findet vielfach eine tempusverschiebung statt. Wenn ich sage *nemo nescit, quanto in honore musica apud Graecos fuerit*, so entspricht das entschieden einem unabhängigen *fuit*". Letzteres scheint mir nicht erwiesen zu sein. Ein selbständiger satz ähnlichen inhalts würde entsprechend der qualität der handlung eher *magno in honore musica apud Graecos erat* lauten. Wenn man aber auch in beispielen wie Cic. pro Sulla § 57 *veri simile non est, ut dimitteret* keine temporale attraktion annehmen will und dafür eine selbständige, den übrigen gleichberechtigte art der beziehung erkennt, so dürfte doch andererseits die zahl der beispiele, in denen ohne rücksicht auf die qualität der handlung aus einem imperfectum des unabhängigen verhältnisses der präsentischen consecutio zu liebe ein coniunctiv perfecti wird, nicht eben unbedeutend sein.

P. 25 sagt Wetzel, in beispielen wie *quaerit, num timeam* sei *timeam* nicht auf die zeit des *quaerit* bezogen, sondern selbständig. Weder die eine noch die andere auffassung dürfte sich zwingend beweisen lassen. Uebrigens scheint es mir natürlicher, zwischen zwei handlungen, die derselben zeitsphäre angehören und in ein grammatisches abhängigkeitsverhältnis zu einander gebracht sind, auch das zustandekommen einer engeren temporalen beziehung anzunehmen. Wollte man nämlich daran anstoß nehmen, daß diese enge beziehung schon in der natur der sache gelegen sei und nicht erst durch die grammatische abhängigkeit hergestellt werde, dann müßte man auch bei der präteritalen tempusfolge temporale unabhängigkeit annehmen, wenn z. b. die nebenhandlung auch außerhalb der grammatischen unterordnung schon im imperfectum stehen würde.

Ebenso scheint es mir bedenklich in sätzen wie *abit, quia timet* die möglichkeit des bezogenen tempusgebrauches principiell auszuschließen, denn, wenn auch das präsens selbst keine möglichkeit bietet, zu entscheiden, ob bezogener oder selbständiger tempusgebrauch vorliegt, so dürften sich doch ab und zu im zusammenhang anhaltspunkte finden lassen, die uns über die intention des autors aufklären können, ob er nämlich auf den begriff der vollständigen gleichzeitigkeit oder den der dauer besonderen nachdruck legen will, oder nicht.

Was das streben, der präsentischen consecutio eine größere freiheit wie der präteritalen zuzuschreiben, im allgemeinen anlangt

so möchte ich noch anf einen punkt anfmerksam machen. Wenn nämlich Wetzel in § 5 die hie und da nothwendigen freiheiten der präsentischen consecutio znr geltnng kommen läßt, so zählt er andererseits § 9 die fälle anf in denen eine abweichnng vom bezogenen tempusgebrauch nach präteritis geboten ist. Wir sehen somit, daß zwischen beiden anschauungskreisen mannigfache beziehungen bestehen, daß mancherlei wege ans dem einen in den anderen führen. Allerdings lassen sich natnrgemäß vielgestaltigere beziehnngen vom standpunkt der lebendigen, dauernden gegenwart aus zu den anderen zeitsphären herstellen, wie vom standpunkt der abgeschlossenen vergangenheit und gerade hierin dürfte der grund jener scheinbar größeren freiheit der präsentischen zeitfolge zn finden sein, die übrigens sicherlich zum theil gerade so auf selbständigem tempusgebranch beruht, wie bei der präteritalen.

P. 31 wird mit recht daranf hingewiesen, daß der präsentische gebranch des sogenannten *perfectum logicum* wesentlich von der bedeutung der betreffenden verba abhängt, und es dürfte sich vielleicht verlohnen einen index derselben mit genanen statistischen angaben aufzustellen. Wahrscheinlich würde man dann die sichere erkenntnis gewinnen, daß der nnterschied zwischen *perfectum logicum* und *perfectum historicum* für die *consecutio temporum* nicht von so großer tragweite ist, wie es nach der herkömmlichen grammatik scheinen könnte.

P. 35 nr. 6 könnte man vielleicht deutlicher negativ fassen, etwa: „um die nebenhandlnng nicht auf das verhältnis der vorzeitigkeit zu der handlung, von der sie grammatisch abhängt, zu beschränken". P. 29 setzt Wetzel, weil er erkennt, daß es sich in dem betreffenden satz nicht nm das verhältnis der gleichzeitigkeit handeln kann, *ita cucurri ut sudarem* = *cucurri multo cum sudore*. Bei den consecntivsätzen mag dies gehen, anch bei den finalsätzen, die sich an *verba dicendi* anschließen, mag man sich mit dem *hortativus* helfen; wie steht es aber mit den übrigen finalsätzen? Die herkömmliche scheidung zwischen gleichzeitigkeit nnd vorzeitigkeit scheint eben nicht für alle satzarten ausreichend zu sein.

Ref., welcher seit abfassung seiner dissertation „Quaestiones syntacticae de elocntione Tacitea comparato Caesaris Sallusti Vellei usn loqnendi. Gissae 1882 sich eingehender mit diesen



fragen beschäftigt hat, ist der ansicht, daß überhaupt die bedingungen zu einer endgültig in die sache klarheit bringenden untersuchung sehr ungünstig sind. Erstens nämlich findet sich über die grundlagen des ganzen, über die bedeutung der modi, über selbständigen und bezogenen tempusgebrauch noch manche meinungsverschiedenheit, ferner fehlt es an einer feststellung der innerhalb der einzelnen satzarten logisch möglichen beziehungen zwischen haupt- und nebenhandlung, dann wären noch die einzelnen satzarten bezüglich ihrer strenge in der zeitfolge zu ordnen, es wäre genau zu scheiden zwischen nebensätzen die thatsachen und solchen die vorstellungen enthalten, die zeitfolge ersterer wird offenbar eine größere temporale selbständigkeit zulassen. Eine weitere schwierigkeit bietet das material selbst. Bei dem abhandelnden stil Ciceros ergiebt sich von selbst ein reger wechsel der zeitsphären, die darstellung springt aus der einen in die andere über. Die folge ist, daß die untersuchung sich zu sehr mit der interpretation einzelner stellen beschäftigen muß, daß sich in vielen punkten zu wenige gleichgeartete beispiele finden, aus denen man endgültige schlüsse ziehen kann. Bei den historikern liegen die verhältnisse einfacher, es handelt sich vorwiegend um die präteritale consecutio, aber auch hier nehmen die einzelheiten zu, je mehr das individuum des erzählers sich reflektierend geltend macht und selbst bei Cäsar, der so objektiv in der dritten person erzählt, entstehen zahlreiche schwierigkeiten daraus, daß eben der autor die dinge selbst erlebt und zum theil ausgeführt hat und daher für ihn die gegenwart von der vergangenheit nicht so scharf geschieden ist, wie für einen, der ferner liegende zeiten historisch behandelt.

Dabei macht die größe des gebietes eine arbeitstheilung nöthig, die nur bei einheitlicher beurtheilung der erscheinungen zum ziele führt.

Wetzels „Beiträge" bieten übrigens selbst für denjenigen, der in manchen grundfragen anders denkt, viele anregung und förderung.

Georg Ihm.

---

114. E. Buchholz, vindiciae carminum Homericorum, volumen prius, Lipsiae, in aedibus Guilelmi Engelmanni 1885.

Das *genio Homeri* gewidmete buch zerfällt in zwei theile,



einen theoretischen (*de carminum Homericorum origine et propagatione*) und einen polemischen (*doctorum virorum studia Homerica recensentur et examinantur*), von dem vorläufig der erste abschnitt vorliegt, der zuletzt Lachmann, Friedländer und Bernhardy vorführt. Die späteren homeriker sollen im zweiten bande gemustert werden, doch hat der verf. schon dem vorliegenden bande einen allgemeinen abschnitt über widersprüche und athetesen beigegeben.

Um auf den ersten theil zurückzukommen, so wird hier die homerische textesgeschichte *ab antiquissimis temporibus usque ad Alexandrinorum aetatem* skizziert und Ilias und Odyssee in ein scholastisches schema (mit *gradatio prima, secunda, tertia* u. s. w.) gebracht. Die anwendung der lateinischen sprache, wobei der verf. selbst gelegentlich die deutsche übersetzung unter dem texte beizufügen für nöthig hält, erschwert den interessenten die lektüre, Buchholz erschwert aber auch den kritikern ihr amt, wenn er in der vorrede sich nur an leute seiner partei wendet und in dem buche auch wirklich nur für ohnehin überzeugte unitarier schreibt. Der verf. gesteht nur dem *cui satis idonea epopoeiarum popularium scientia in fronte inscripta sit* das recht zu, über sein buch zu urtheilen; um nicht ungerecht zu sein, will ich den zweiten band abwarten, vielleicht rechtfertigt er jenes selbstbewußtsein. *Karl Sittl.*

---

115. De Aristarcho Pindari interprete scr. Paulus Feine. (Aus: Dissertationes Ienenses II, p. 253—327) [1]).

Es ist gewiß eine lohnende aufgabe, nachdem Lehrs Aristarchs unsterbliche verdienste um den Homer in das rechte licht gestellt hat, nun auch die weitere thätigkeit des altmeisters unter den griechischen grammatikern genauer zu untersuchen und so einen weitern beitrag zu einem vollen bilde der eminenten leistungen des großen kritikers zu liefern. So hat sich denn der verf. zur aufgabe gestellt aus den scholien zu Pindar das zusammenzustellen, was auf Aristarch zurückgeht. Dabei hat er sich die beschränkung auferlegt, nur die ausdrücklich mit namensnennung dem Aristarch zugeschriebenen scholien zu untersuchen und an ihnen zu zeigen, was Aristarch bei Pindar geleistet. Feine

1) Verf. citiert nach der vulgata und ref. hat sich ihm hier angeschlossen.

beabsichtigt nicht eine vollständige sammlung dessen, was von Aristarch noch in den Pindarscholien vorhanden ist, obwohl er die zeugnisse der schüler Aristarchs, des Didymus, Aristonicus u. a. in der einleitung, wo es sich um allgemeine darstellung der principien des meisters handelt, in rücksicht zieht.

Als seine aufgabe bezeichnet er selbst p. 264: *non id sequi licet ut Aristarchi praecepta omnia ex scholiis eliciam et sic studiorum eius Pindaricorum iustam imaginem et speciem exprimam . . . hoc tantum mihi proposui ut omnia in schol. Pind. praecepta quae disertis verbis ad Aristarchum relegantur diligenter examinem et excutiam et quantum ex eis locis cerni potest, quid Aristarchus in explicando Pindaro praestiterit, doceam.* So behandelt er denn im ganzen 67 scholien und zwar unter no. 1—29 zu den Olympien, 30—38 zu den Pythien, 39—59 zu den Nemeen, die übrigen acht nummern fallen auf die Isthmien.

Feine geht genau auf die überlieferung ein und prüft an ihrer hand das kritische verfahren und die berechtigung von Aristarchs ansichten, wobei er endlich zu dem resultate gelangt, daß die stärke der leistungen Aristarchs entschieden mehr auf dem gebiete der Homer- als der Pindarkritik und erklärung liege. Das ist nun kein wunder, wenn man die überlieferung der Aristarchischen lehre hier und dort beachtet. Während wir beim Homer ihm fast schritt für schritt folgen können, haben wir bei Pindar meist nur das erhalten, wo die späteren, besonders Didymus, gegen ihn polemisieren. Wir werden hier also ein nur getrübtes und in wesentlichen puncten lückenhaftes bild erhalten. Seine schwäche, führt Feine aus, liege besonders darin, daß er den Homer aus ihm selbst, den Pindar dagegen in rücksicht auf Homer erkläre. Besonders vier punkte sind es, die ihm vorgeworfen werden: er verstehe oft nicht recht die beziehungen der von Pindar eingeflochtenen fabeln zum inhalte des ganzen liedes, es mangele ihm an sicherer kenntnis der metrischen gesetze; auf geschichtliche und geographische fragen gehe er nicht sorgfältig genug ein, und so seien denn endlich auch seine verbesserungsvorschläge oft unnütz und seine erklärungen verunglückt.

Dies sind im wesentlichen nur negative resultate. Der verf. hätte doch auch hervorheben sollen, was Aristarch denn nun wirklich positiv geleistet; denn die bemerkung, daß gleichwohl



Aristarchs verdienste auch auf diesem felde nicht geringe seien, p. 326 *summa eius etiam de Pindaro merita esse et ipse confiteor* kann gegenüber diesen mängeln kaum recht genügen. — Allerdings wenn von 67 stellen nahezu 50 als dem einen oder dem andern der bezeichneten mängel aristarchischer Pindarerklärung anheimgefallen bezeichnet werden müssen, so ist das ein für unsern freund sehr ungünstiges resultat: aber bei voller würdigung der ungunst der umstände die hier bei der überlieferung gewaltet haben, und wenn es uns gelingt wenigstens einige der bemängelten stellen zu retten, dürfen wir wohl ein etwas milderes urtheil für Aristarch in anspruch nehmen. Denn daß Aristarch auch wo er irrt ein feines grammatisches verständnis zeigt und eine tüchtige methode hat, wird wohl allgemein anerkannt werden müssen.

Im übrigen hält sich der verf. bei der kritik und erklärung der einzelnen scholien in den grenzen besonnener forschung. Auch manche stellen des dichters finden durch ihn eine neue und probable erklärung.

Im einzelnen bemerken wir folgendes. Den ersten punct, mangelhafte kenntnis der beziehung des mythus zu dem gefeierten sieger, sucht Feine besonders zu erhärten durch hinweis auf Nem. I, 35 (24 Bergk). Aber da gesteht er selbst *Aristarch. locum recte fere videtur interpretatus esse.* Und wenn er das scholion *τὸ ἐσλὸς ἀντὶ τοῦ ἐσλοὺς εἴρηται Δωρικῶς* als aristarchisch ansieht, so irrt er; denn daß Aristarch nicht *ἐσλώς* gelesen haben kann, beweist das erste scholion *ἡ γὰρ ἀντίστροφος ἀπαιτεῖ τὸ ῡ* d. h. er las oder verlangte *ἐσλούς*. Und gar das folgende *καὶ ὅτι λέλογχεν κτλ.* steht doch in directem widerspruch mit dem ausdrücklich als aristarchisch bezeugten. Eher würde Nem. I, 49 hieher zu ziehen sein, wo Feine ausführt, wie das ganze alterthum die beziehung des mythos von Herakles zum gefeierten helden nicht richtig aufgefaßt. Aber auch heute ist ja noch nicht jeder zweifel darüber gehoben. Für Nem. II, 19 und VII, 56 muß allerdings die richtigkeit der ausstellungen zugegeben werden.

Wegen des metrischen fehlers den Aristarch offenbar in Pyth. III, 75 begangen hat — der übrigens ihm als homeriker nicht allzu hoch anzurechnen ist — glaubt Feine ihn überhaupt für *numerorum minus peritum* halten zu dürfen und bürdet ihm nun Ol. II, 10 durch coniectur (mit Bergk) den vers auf

ὃν πατὴρ ἔχει . . . πάρεδρον
πόσιος ὁ πάντων Ῥέας ὕπατον ἐχοίσας παῖς θρόνον

wozu er bemerkt: *nam cum παῖς vocem numeris pugnare non perspexisse ex ea re verisimile duco quod scholia rec. demum metro succurrunt.* Also weil erst spätere das bedürfnis hatten bei verbesserungsvorschlägen die berücksichtignng des metrums ausdrücklich zu betonen, mnß Aristarch mit der metrik nicht recht haben fertig werden können!

Sehen wir uns die überlieferung an. *ὁ μὲν Ἀρίσταρχος πόσιος γράφει ὁ πάντων καὶ τὸν Δία ἀκούει συμπότην εἶναι τοῦ Ῥαδαμάνθυος.* Es müßte erst mit sicherheit nachgewiesen werden, daß man dem Aristarch solche tollheit zntrauen dürfte wie *πόσιος ὁ πάντων*. Daher haben denn fast alle gelehrten einen fehler in der überliefernng angenommen nnd *πόσιος* in *πόσις* geändert, während es doch so nahe liegt in *ὁ πάντων* den fehler zn vermuthen [2]). Denn der scholiast hätte wahrlich keinen grund gehabt hier eine lesart des Aristarch zu notieren, wenn er uns belehren wollte Aristarch habe *πόσις* hier für *συμπότης* verstanden. Nein! *πόσιος* ist die richtige lesart Aristarchs und *ὁ πάντων* ist ein ans dem abweichenden vulgattexte vom schlummernden scholiasten angefügter zusatz, der absolnt nichts mit Aristarch zu thun hat. Dann muß Aristarch's text vorläufig so gelantet haben:

ὃν πατὴρ ἔχει ⏑⏑ ἑτοῖμον αὐτῷ πάρεδρον
πόσιος παῖς ὢν Ῥέας ὑπέρτατον ἐχοίσας θρόνον.

Keine der entsprechenden strophen hat an der durch ⏑⏑ bezeichneten stelle eine länge, überall stehen zwei kürzen. Das macht *Γᾶς* verdächtig. Daher denn schon die alten änderungen, die *Κρόνος* dafür einsetzten. Daß **dies** Aristarch jedenfalls **nicht** in seinem exemplare las, ist sicher, denn sonst hätte er nicht den *πατὴρ* als *Ζεύς* anffassen können. Es stand, wie schon Bergk gesehen, *μέγας* da. Diesen *πατὴρ μέγας* nahm Aristarch für Zeus. Nun konnte er freilich das *πάντων* nicht brauchen, er mußte eine beziehung zu Rhea gewinnen, und da bot sich die coniectur *παῖς ὢν* von selbst. **Metrisch** ist sein vers absolnt **untadelhaft**. Eine andre frage ist, ob die correctnr

2) Denselben weg der heilung hat schon vorher, wie ich nachträglich sehe, Horn in seiner nächstens zu besprechenden dissertation de Aristarchi studiis Pindaricis eingeschlagen.



nothwendig und seine erklärung richtig. Und das ist allerdings in abrede zn stellen.

Didymus' geschraubte erklärung ist entschieden zu verwerfen. Ich denke, die richtige lesart ist:

ὃν πατὴρ ἔχει μέγας ἑτοῖμον αὐτῷ πάρεδρον,
πόσις ὁ πάντων Ῥέας ὑπέρτατον ἐχοίσας θρόνον.

Die verstümmelung des *μέγας* in . . *γας*, woraus Didymus oder wer sonst vor ihm *Γᾶς* machte, ist uralt. Daß Aristarch das hyperbaton *πάντων Ῥέας ὑπέρτατον ἐχοίσας θρόνον* verkannte und lieber zur korrektur seine zuflucht nahm, ist jedenfalls verzeihlicher als des Didymus tolles monstrum von syntax.

Die dritte und letzte stelle wo Aristarch gegen die metrik gesündigt haben **soll**, ist Ol. V, 4. Hier soll nnn Aristarch absolut den accusativ *Καμάριναν* gehabt haben, *nam ut nullum in scholiis testimonium perhibetur quo Καμάρινα lectio sola metro satisfaciens iam Alexandrinorum temporibus extitisse colligatur, sic Aristarchi sententia etiam retento accusativo* v. 4 (hier zählt verf. nach Böckh und den neuern, sonst nach der vulgata) *stare potest*, das ist aber nicht der schatten eines beweises. Im gegentheil: *Καμάριναν* hat die Aldina nach einigen schlechten handschriften wie Pal. C, andre wie der Lipsiensis und Guelferbytanus haben nach Böckh den nominativ. Die Alexandriner hatten *Καμάρινα* und da war denn eine besondre angabe der lesart unnöthig, sie konnten nicht ahnen, daß man später dies wort mit dem vorhergehenden *πόλιν*, mit welchem es ja allerdings in beziehung steht (*σάν*), direct verbinden und *Καμάριναν* machen würde, und wem das noch nicht genügt, der sehe das scholion an, wo es heißt, *αὔξων καὶ δοξάζων τὴν σὴν λαοτρόφον Καμάριναν πόλιν, ὦ ν ύ μ φ η.* Da sieht doch jeder, daß *Καμάριναν* als erklärung zu *πόλιν* gesetzt und daß dann der vocativ *Καμάρινα* durch *ὦ νύμφη* wiedergegeben ist. — So, denke ich, sind nun die metrischen kenntnisse Aristarchs wenigstens gerettet. Ueber die fortsetzung des scholions zu Ol. II, 140 werde ich nachher gelegenheit haben zu handeln wenn ich Horns arbeit bespreche.

Ich wende mich zur besprechung einiger stellen aus den scholien zu den Olympien, in deren auffassung ich von Feine abweiche. Ol. II, 2 (no. 4 p. 267) handelt es sich um die auffassung der stelle:

ὅθεν σπέρματος ἔχοντι ῥίζαν, πρέπει τὸν Αἰνησιδάμου
ἐγκωμίων τε μελέων λυρᾶν τε τυγχανέμεν.

Daß die vorliegende interpunction des Didymus mit der erklärung ἔχοντι = ἔχουσι der structur eine große härte giebt, ist wohl allgemein zugegeben. Verf. hat gut die lesart der handschriften ὡς τῶν ἴσων εἶναι τῷ (Böckh τό) in ihr recht eingesetzt; dann hat er ἔχοντα als Aristarchs lesart in anspruch genommen. Wie ich glaube mit unrecht. Denn dabei kommt Didymus' bedenken gegen Aristarch nicht zur geltung; denn was soll das heißen: γίνεται κατὰ τὴν ἐκφορὰν ταύτην παρέλκον τὸ τυγχανέμεν? Doch nur, daß dann Aristarch das participium ἔχοντα an stelle des infinitivs stehend aufgefaßt: und ob Aristarch dem Pindar eine solche freiheit ohne weiteres durchgelassen hätte, ohne sie besonders zu bemerken, ist doch sehr fraglich. Ich meine Aristarch las ἔχοντι das er mit τὸν Αἰνησιδάμου verband, eine constructionsmischung wie wir sie ähnlich bei Xen. An. II, 2 finden Ξενίᾳ ἥκειν παραγγέλλει λαβόντα, wozu ein Aristarch wohl hätte bemerken können ὡς τῶν ἴσων εἶναι τῷ Ξενίᾳ ἥκειν παραγγέλλει λαβόντι[3]). Der satz wie ihn Aristarch las ist im scholion nicht völlig ausgeschrieben, sondern nur der anfang von ὅθεν bis τὸν Αἰνησιδάμου nur ohne die interpunction hinter ῥίζαν, worauf es ja auch nur ankam, und dann folgt die paraphrase Aristarchs ὡς τῶν ἴσων ... τυγχανέμεν. Didymus nahm den ersten satz für sich, faßte das participium als für den infinitiv gesetzt und mußte nun natürlich den infinitiv τυγχανέμεν mit seinen obiecten ἐγκωμίων — λυρᾶντε für überflüssig παρέλκον (sonst: ἐν παρολκῇ) erklären. Dies letztre bemerke ich, weil, wie ich sehe, auch Horn das scholion falsch aufgefaßt hat: er meint Didymus habe dem Aristarch mit recht vorgeworfen, daß τυγχανέμεν überflüssig sei, wenn derselbe πρέπει τῷ Αἰνησιδάμου schrieb. Aber so schrieb Aristarch gar nicht, er paraphrasiert die lesart ἔχοντι τὸν Αἰνησιδάμου indem er das τὸν Αἰνησιδάμου mit ἔχοντι worauf es sich bezieht, in den gleichen casus setzt.

Ol. III, 41. Wenn mich nicht alles täuscht hat Böckhs änderung, der im Vrat. A das Ἀρίσταρχος zum zweiten satze zieht, anlaß gegeben, die wahre erklärung Aristarchs zu verdunkeln. Es ist zu schreiben: τότε κατὰ τοῦ Κρονίου Πέλοπος βήσσας.

3) Vgl. die gleiche constructionsmischung bei Xen. Lac. rep. 11, 4 Haase ἔξεστι δὲ τῷ νέῳ καὶ κεκριμένῳ εἰς μάχην συνιέναι καὶ φαιδρὸν εἶναι καὶ εὐδόκιμον cf. Haase ad 5, 7 und im Latein bei Cic. p. Balbo 12, 29 *si civi R. licet esse Gaditanum*.



Ἀρίσταρχος. Die bemerkung Aristarchs gehörte ursprünglich zu einer andern stelle in der vom *Κρόνιον* die rede war, etwa zu V, 40 *Ζεῦ Κρόνιόν τε ναίων λόφον* oder VIII, 22 oder endlich, was mir am wahrscheinlichsten ist, zu XI, 50 *καὶ πάγον Κρόνου προσεφθέγξατο*. Dazu war unsere stelle citiert und von ihr heißt es nun *τότε κατὰ τοῦ Κρονίου*, sagt er in bezug auf das Kronion *Πέλοπος βήσσας*. Darauf folgt wie so häufig in diesen scholien die umschreibung der stelle *χῶρος ὁ ἐν Κρονίου βήσσαις Πέλοπος*, wo *βῆσσαι Πέλοπος* als e i n begriff zu fassen „die flur in des Kronions Pelopsthal" [wie wenn jemand *in des Riesengebirges berggeistschluchten* sagen wollte für *im Riesengebirge*]. Endlich schließt sich an die erklärung von *Κρονίου: λόφος δέ ἐστιν κτλ.* Nebenbei sei da der druckfehler *λόγος* für *λόφος* bei Feine bemerkt.

Ol. XI, 15 (X, 11): ich bekenne nicht zu verstehen, was Feine meint, wenn er sagt: *Aristarchus loci sententiam non assecutus est, nec melius res cessit aliis commentatoribus veteribus.* Wenn Aristarch erklärt *κοινὸν λόγον: τὸν ὕμνον*, so ist damit durchaus nicht gesagt, daß er etwa die bedeutung des wortes *λόγος* im sinne von verhältnis in der zinsberechnung nicht anerkenne, nein; nur sagt er, g e m e i n t ist der hymnus — gleichsam eine schuld des dichters gegen Agesidamos. Es hat genau denselben sinn wie wenn *βαθὺ χρέος* vom scholion mit *μέγιστον ὄφλημα* erklärt wird und dennoch der zusatz folgt *τὸν ὕμνον λέγει*. Sodann erklärt Aristarch die worte *κοινόν* durch *οὐ πολλοὶ ἐπιθυμοῦσι* ganz mit recht; das folgende *πολύκοινος γὰρ κτλ.* gehört dem scholiasten an, der dieses *οὐ πολλοὶ ἐπιθυμοῦσι* noch einer erklärung bedürftig hielt. Das konnte schon das *πάγκοινον λόγον* am schlusse zeigen; denn s ó erklärt kein Aristarch.

Weiter auf einzelheiten einzugehen verbietet der raum. Doch mag noch erwähnt werden: no. 10. Ol. II, 177 wird eine coniectur von M. Schmidt mitgetheilt, der da *λαλαγαῖσιν* für *λαλαγῆσαι* schreiben will und übersetzt *insanorum hominum est perpetuis hariolationibus obscurationem facere honestis bonorum operibus.* 16. Ol. V, 20 verwirft Feine mit recht die änderung im Pindartexte *κολλᾷ δέ* bezogen auf Psaumis; er bezieht *κολλᾷ* mit Didymus neben *ἄρδει* auf den Hipparisfluß. 20. Ol. VI, 152 wird nicht unpassend das scholion *ὅτι διὰ τὴν ἀγροικίαν κτλ.*

auf Aristarch bezogen und mit dem gauz fragmeutarischeu *Ἀρίσταρχος παρὰ τὸ λεγόμενον ἐν Βοιωτίᾳ ὗς* verbuuden.

Auf eine sammlung vou druckfehlern, deren eine ganze reihe sich fiudet, will ich mich nicht einlasseu; nur mit bezug auf die letzte seite möchte ich *incisisse* und *varii viri docti* erwähneu und bemerken *sententia fertur, iudicium fit.*

Soll ich mein urtheil über die leistung im ganzeu ausspre-chen, so scheint es als habe das streben unparteiisch zu seiu des verfassers blick etwas getrübt und ihn uicht zu eiuer ganz unbefangeneu beurtheilung der leistungen Aristarchs gelangen lassen. Mit dieser einschränkung ist sie ein tüchtiger beitrag zur würdigung des grammatikers und als solche dankbar zu be-grüßen. *Georg Schoemann.*

---

116. Studia Aeschylea. Scripsit dr. Ricardus Klotz. Abhandlung zu dem programm des k. gymn. zu Leip-zig anf das schuljahr ostern 1883 — ostern 1884. 36 p. 4.

Die scharfsinnige und gründliche abhandlung des auf dem gebiete der griechischen metrik wohl hekannteu verfassers be-haudelt an einigen konkreten fälleu eine die metrik nahe herüh-rende frage, die der symmetrie und responsion hei Aeschylus. Die besprocheneu stellen gehören dem für diese frage zunächst in betracht kommenden stücke, den Siehen gegeu Thehen, an; nehenhei aher wird auch eine partie der Eumenideu erörtert, die wir zuerst erwähnen wollen, weil die hehandlung derselben vor allem unser interesse in anspruch genommen hat. Der ver-such, in Eum. 781—916 symmetrie der dialogpartien, welche sich au zwei ephymuienartig wiederholte strophen anschließeu, herzustellen ist nicht ueu; die art aher, wie Klotz sie herstellt, muß überraschen. Zwar darauf, daß er deu v. 797 *ἐμοὶ πίθεσθε μὴ βαρυστόνως φέρειν* vor 827 wiederholt und so zweimal vierzehn verse gewinnt, lege ich weniger gewicht; die wiederholung eines solchen verses ist au und für sich unwahrscheinlich; es schließt sich auch *οὐκ ἔστ' ἄτιμοι* unmittelbar an *ἀτιμοπενθεῖς* an, end-lich würde zwischeu diesem und dem wiederholten verse die verbindung fehleu. Der fehler scheint anderswo zu liegen. Sehr ansprecheud dagegen muß es scheineu, wenn Klotz an einer stelle, die man schon längst als lückenhaft betrachtet, nach 858 den ausfall vou dreizehn versen annimmt, welche den v. 891—903



entsprechen und von denen die beiden ersten die rede der Athena abschließen, die folgenden elf eine stichomythie bilden sollen, welche mit *ὅσην παρ' ἄλλων οὔποτ' ἂν σχέθοις βροτῶν* (859) ebenso endet wie die zweite mit *ὁποῖα νίκης μὴ κακῆς ἐπίσκοπα* (904). Man hätte die schönste symmetrie 11. 12. 12 verse und darin noch weitere spuren der gleichmäßigkeit, wie den gleichen anfang der beiden letzten aus drei versen bestehenden partien mit *τοιαῦτα* (869, 914). So bestechend aber diese anordnung ist, steht ihr doch eine unüberwindliche schwierigkeit entgegen. Worauf soll sich, wenn die v. 860—871 eine selbständige *ῥῆσις* der Athena bilden, *τοιαῦθ' ἑλέσθαι* 869 beziehen? Wir können über diese schwierigkeit nicht wegkommen und müssen deshalb bei der anderswo dargelegten ansicht bleiben, daß 860—868 ein späterer zusatz sind, nach 886 aber Butler mit recht eine lücke angesetzt hat, für die wir zwei verse beanspruchen. Nach jeder der vier strophen haben wir dann eine rede der Athena von dreizehn versen, woran sich noch einmal zweimal zwölf verse anschließen.

Von den Sieben gegen Theben behandelt Klotz zunächst die parodos. Daß die antistrophische responsion bei 106 *θεοὶ* anhebt, dürfte nachgerade keinem zweifel mehr unterliegen. Ueber die art der herstellung derselben wird freilich nicht so leicht eine einigung erzielt werden. Klotz operiert gern mit interpolationen und umstellungen: besondere sicherheit wird man seinen conjecturen schwerlich beimessen. So werden die rufe *ὦ πότνι' Ἥρα, Ἄρτεμι φίλα· ἒ ἒ ἒ ἒ ὦ φίλ' Ἄπολλον* 136, 138f., 145 und die worte *καὶ Διόθεν* 147 beseitigt. Damit ist allerdings die responsion auf die einfachste weise hergestellt; aber der gedanke „die entscheidung des krieges liegt im kampfe" (148) ist ziemlich müßig, da das niemand bezweifelt. Auch versteht man nicht, was das epitheton *ἁγνόν* bedeuten soll. Wie trefflich wird der gedanke, wenn man nach der conjectur, die zuerst Von den Bergh gemacht hat, *καὶ Διὸς ὅθεν πολεμόκραντον ἁγνὸν τέλος ἐν μάχᾳ* liest! Und dann erst erscheint *σύ τε* 149 am platze, wenn vorher bereits eine gottheit angerufen ist. Damit fallen auch die versuche in 132 f. weg, wo Klotz *καὶ Διόθεν* (147) in folgender weise einsetzen will: *σύ τ' ὦν τ' ἄϊτις Λατογένεια καὶ Διόθεν ὦ φίλα σὺ κούρα, τόξον εὐτυκάζου.* Es dürfte wohl stellung und ausdruck von *Λατογένεια καὶ Διόθεν ὦ φίλα σὺ*

κοῦρα selbst für den stil des Aeschylus zu hart sein. Für die eingangspartie der parodos 78—105 fordert Klotz gleiches maß der auf einander folgenden kommata, ähnlich wie in der partie der Antigone und Ismene 941 ff. Man könnte damit ganz einverstanden sein, da eine solche symmetrie bereits in:

> *ἀκμάζει βρετέων ἔχεσθαι· τί μέλλομεν ἀγάστονοι;*
> *ἀκούετ' ἢ οὐκ ἀκούετ' ἀσπίδων κτύπον;*
> *Πέπλων καὶ στεφέων πότ' εἰ μὴ νῦν ἀμφίλιταν' ἕξομεν;*
> *κτύπον δέδορκα· πάταγος οὐχ ἑνὸς δορός*

vorliegt und bei:

> *τίς ἄρα ῥύσεται, τίς ἄρ' ἐπαρκέσει θεῶν ἢ θεᾶν;*
> *Πότερα δῆτ' ἐγὼ ποτιπέσω βρέτη δαιμόνων;*

sich von selbst ergibt. Aber die durchführung, welche Klotz versucht, ohne freilich selbst besonderen werth darauf zu legen, geschieht mit zu gewaltsamen mitteln, als daß sie etwas glaubhaftes erzielen könnte. Vor allem aber müßte man verlangen, daß nicht fünf, sondern sechs paare solcher kommata gewonnen würden. Allein Klotz hat zum nachtheil seiner ergebnisse auf die vortragsart keine rücksicht genommen und ohne diese ist der wechsel der responsion und verschiedenes andere, wie die sechsmalige wiederkehr des verses ⏑ — — — ⏑ — ⏑ ⏓ in 106—133 nicht zu verstehen. Hätte Klotz diesem punkte beachtung geschenkt, so würde er wohl auch davon abgestanden sein, aus 833—846, welche er an dritter stelle behandelt, ein zweites strophenpaar zu bilden. Der zweite theil der abhandlung beschäftigt sich mit dem parallelismus der bekannten scene 356 ff. Auch hier wieder kann die theorie uns gefallen, die forderung, daß nicht bloß die gegenüberstehenden reden des boten und des Eteokles sich entsprechen, sondern auch die ganzen partieen, welche der strophe und antistrophe vorausgehen, daß also nicht bloß das erste, sondern auch das zweite redenpaar aus dreimal fünf versen bestehe. Die anwendung aber, die von dieser theorie gemacht wird, und die tilgung z. b. von 378—81, die durchaus aeschyleisches gepräge haben, kann unseren beifall nicht finden. Auch der parallelismus der einzelnen theile der rede, der sich mit den augen angesehen ganz schön ausnimmt, beruht häufig nur auf willkürlicher trennung des satzes, ohne eine innerliche berechtigung zu haben. Wenn Klotz eine gewisse bestätigung dafür in dem umstande findet, daß im cod.



Med. vor 394 *ἐγὼ δὲ Τυδεῖ κτέ.* das zeichen des personenwechsels steht, so würde er hei näherer untersnchung dieses punktes leicht gefunden haben, daß das zeichen durch nichts anderes als durch *ἐγώ* veranlaßt ist. Ehenso hedenklich ist die bestätigung, welche das scholion zu 813 *ἐπὶ κακῷ τεχθέντας ἢ τοὺς μὴ τεκνοποιήσαντας* für die conjectur *καὶ δυστέκιους* <*ἄνδρας*> *κλαύσω* enthalten soll. Klotz meint nämlich, daß *δυστέκνους* das wort sei, welches heide erklärungen erhalten konnte, beachtet aher nicht, daß *ἐπὶ κακῷ τεχθέντας* ein altes, *ἢ τοὺς μὴ τεχθέντας* ein junges, werthloses scholion ist. Trefflich dagegen ist die bemerkung, mit der Klotz eine ähnliche irrige voraussetzung von Heimsoeth zurückgewiesen hat, welcher sich für seine änderungen von *ὕδατος ὀροτύπου* 85 auf Hesych. *ὀροτύπου δίκην· ὅτι οἱ Γίγαντες ἀποσπῶντες ἀπὸ τῶν ὀρῶν κορυφὰς καὶ πέτρας ἔβαλλον* beruft. Klotz macht mit recht darauf anfmerksam, daß diese glosse lückenhaft ist und ursprünglich etwa gelautet hat: *ὀροτύπου δίκην· τοῦ καὶ ὄρη ῥηγνύντος. ὀροτύπους· τοὺς γίγαντας· ὅτι οἱ γίγαντες κτέ.*

N. Wecklein.

---

117. Adolf Brieger, die urbewegung der atome und die weltentstehung bei Leucipp und Demokrit. Jahresbericht des stadtgymnasinms zn Halle a/S. 1884. 4. 28 p.

Während für die genauere kenntniß der kosmogonie Epikurs ein verhältnißmäßig reichhaltiges material vorhanden ist, dessen volle verwerthung freilich erst Useners sehnlichst erwartete ausgahe der *Epicurea* ermöglichen wird, sind wir in hetreff der von den hegründern der atomenlehre über die weltentstehnng aufgestellten ansichten, ahgesehen von den bemerkungen des Aristoteles, die ja, soweit sie thatsächliches hieten, von höchster hedeutung sind, leider aber über die einzelheiten nirgends anfschluß gehen, auf die kurze darstellnng der leukippischen kosmogonie bei Diogenes Laertios angewiesen. Denn was derselhe sammler über Demokrit hringt, ist äußerst dürftig, und die ehenfalls nur spärlichen notizen der Placita des Aëtios sind, ohwohl sie ihrem kerne nach auf Theophrast zurückgehen, doch mit vorsicht zu gebrauchen, was in noch höherem maße für die kommentatoren des Aristoteles gilt Es war daher eine besonders schwierige aufgahe, welcher sich Brieger unterzog, zumal

da ihm an nennenswerthen vorarbeiten außer der tüchtigen abhandlung von Papencordt De atomicorum doctrina aus dem jahre 1832 und der knappen besprechung des demokritischen atomismus in Langes Geschichte des materialismus nur die darstellung Zellers in der Geschichte der griechischen philosophie vorlag. Um so mehr ist es anzuerkennen, daß er durch eine höchst sorgfältige und scharfsinnige untersuchung zu einem ergebniß gelangt ist, das die herrschende anschauung in wesentlichen punkten berichtigt und im großen und ganzen auf zustimmung rechnen darf.

Brieger unterscheidet von vornherein scharf zwischen der vor- und außerweltlichen und der kosmogonischen bewegung der urkörper. Die erstere, die urbewegung, findet gleichzeitig mit der letzteren statt. Die an gesammtmasse und an zahl unendlichen atome tummeln sich in den weltleeren theilen des unendlichen raumes. Unter diesem getümmel (*δινεῖσθαι* bei Diog. L. 9, 44) ist aber nicht eine dem welterzeugenden *δῖνος* gleiche, einheitliche wirbelbewegung des gesammten atomenheeres zu verstehen, sondern ein wirres durcheinanderfliegen nach verschiedenen richtungen. Diese auffassung steht im geraden widerspruche zu der Zellerschen annahme einer ursprünglich senkrechten bewegung der atome, deren ursache die schwere ist, und aus der sich die wirbelbewegung erst erzeugt. Allerdings leugnet auch Brieger angesichts der unzweideutigen zeugnisse des Aristoteles und Theophrast nicht, daß die atome Demokrits schwere besitzen und zwar im verhältniß zu ihrer größe oder stoffmasse [1]). Dagegen

1) Brieger bespricht bei dieser gelegenheit zwei stellen aus Theophrast *De sensibus* ausführlicher. Die erste (§ 61, p. 516, 25—28 Diels): *Βαρὺ μὲν οὖν καὶ κοῦφον τῷ μεγέθει διαιρεῖ Δημόκριτος· εἰ γὰρ διακριθείη ἓν ἕκαστον, εἰ καὶ κατὰ σχῆμα διαφέροι, σταθμὸν ἂν ἐπὶ μεγέθει τὴν φύσιν ἔχειν· οὐ μὴν ἀλλ' ἔν γε τοῖς μικτοῖς κουφότερον μὲν εἶναι τὸ πλέον ἔχον κενόν, βαρύτερον δὲ τὸ ἔλαττον* erklärt er unter beibehaltung des gewöhnlich in *σταθμοῦ* veränderten *σταθμὸν* folgendermaßen: Demokrit unterscheidet das schwere und leichte nach der masse. Denn wenn ein jedes der atome für sich genommen werde, so habe es (*τὴν φύσιν* = *τὴν φύσιν ἑκάστου*, eine sehr harte ergänzung), wenn es sich auch der form nach von anderen unterscheide, doch seine schwere nach der größe u. s. w. Es soll damit, fügt Brieger hinzu, in einer freilich nicht sehr klaren weise, der gedanke ausgedrückt sein, daß bei verschiedenheit der gestalt doch das gewicht zweier atome dasselbe sei, wenn die masse dieselbe sei. Aber dieser gedanke ist in dem obigen texte nicht bloß unklar, sondern völlig unlogisch ausgedrückt. Das in den handschriften hinter *διαφέροι* stehende, von allen herausgebern ausgelassene *διαφέρει* scheint auf eine lücke hin-

bestreitet er auf grund einer umsichtigen prüfung der in betracht kommenden stellen entschieden, daß die schwere der atome die ursache ihrer bewegung im unendlichen sei. Er legt die werthlosigkeit der angaben des Simplikios dar, vermuthet, daß die polemik des Aristoteles (Phys. IV, 8) gegen die möglichkeit ungleich schneller bewegung im leeren ebensowenig wie die ähnliche beweisführung bei Lucrez II, 225 sqq. gegen Demokrit gerichtet sei, und entkräftet das zeugniß des Cicero (de fato 23)

zuweisen, die etwa so ausgefüllt werden könnte: *διαφέροι, <τά γε μέγεθος ἴσον ἔχοντα σταθμῷ οὐδὲν ἂν> διαφέρει<ν>· σταθμὸν γὰρ ἐπὶ μεγέθει κτλ.* „Wenn man die atome für sich gesondert nehmen wollte, so würden, wenn sie sich auch der form nach unterscheiden, doch die von gleicher masse dem gewicht nach nicht verschieden sein; denn das gewicht habe seine wirklichkeit an der masse, d. h. die realität des schweren hafte an der masse". In ähnlichem sinne wird *φύσις* und *φύσιν ἔχειν* bei Theophrast mehrfach gebraucht. Vgl. Diels p. 519, 9; 519, 9. 24; 520, 3. 5. — Auch mit der behandlung der zweiten stelle (§ 71) kann ich mich nicht einverstanden erklären. Um darzulegen, daß Demokrit unrecht thue, nicht alle eigenschaften der dinge aus denselben beschaffenheiten der atome abzuleiten, wird eine reihe von argumenten beigebracht, deren letztes (p. 520, 10 – 13 Diels) so lautet: *καίτοι τό γε βαρὺ καὶ κοῦφον ὅταν διορίζῃ τοῖς μεγέθεσιν, ἀνάγκη τὰ ἁπλᾶ πάντα τὴν αὐτὴν ἔχειν ὁρμὴν τῆς φορᾶς, ὥστε μιᾶς τινος ἂν ὕλης εἴη καὶ τῆς αὐτῆς φύσεως.* Brieger zeigt, daß der nachsatz in keinem richtigen verhältniß zum vordersatz steht und nimmt deshalb zwischen *μεγέθεσιν* und *ἀνάγκη* eine größere lücke an; darauf weise auch das hin, was, jetzt ziemlich beziehungslos, in § 72 folge. Aber es ist nicht einzusehen, wie eine erörterung der gleichen beschaffenheit aller atome (*ἁπλᾶ*) in diesem zusammenhange eine stelle finden konnte, und noch weniger, was die darauf folgenden worte mit einer solchen erörterung zu thun haben. Vielmehr schließt sich der dort entwickelte gedanke: „Demokrit sei in seiner subjektivistischen auffassung gewisser sinneswahrnehmungen nur der ansicht der alten dichter und weisen gefolgt, welche das denken überhaupt (und damit auch die wahrnehmung; denn beides war ihnen dasselbe; s. Aristot. met. γ 5 p. 1009 b 12 sqq.) für eine bloß subjektive veränderung erklärten (s. § 58)", aufs beste dem vorhergehenden satze an, sobald nur die störenden *ἁπλᾶ* beseitigt werden. Ich vermuthe, daß der nachsatz etwa folgende fassung hatte: *ἀνάγκη <καὶ> τὰ ἄλλα <διὰ τὸ τὰ αἰσθητὰ> πάντα κτλ.* „Wenn Demokrit das schwere und leichte nach den massen (der atome) bestimmt, so muß er mit den übrigen (sinnesqualitäten) ein gleiches thun, weil alle (sinnesqualitäten) denselben ursprung ihrer bewegung haben (nämlich den stoß und druck der nur quantitativ verschiedenen atome), und es würden demnach auch alle von demselben stoffe und derselben beschaffenheit (oder besser: realität) sein. Theophrast argumentirt hier ähnlich wie Aristot. de gen. et corr. I, 8, p. 326a 9, und Theophr. selbst § 71, p. 520, 4—6 D und § 68 (s. de caus. plant. 6, 2, 2 sqq.), nur daß er an diesen stellen nicht vom *μέγεθος*, sondern vom *σχῆμα* ausgeht. Daß übrigens Demokrit alle eigenschaften der dinge für etwas stoffliches hält und jede wahrnehmung durch stoffliche bewegung zu stande kommen läßt, ist bekannt.

durch den nachweis, daß derselbe im krassesten widerspruche mit sich selbst stehe. Hierzu kommen mehrere stellen bei Aristoteles, Aëtios u. a., welche die stoßbewegung und nicht den senkrechten fall als die urbewegung erkennen lassen, die somit nur als wirbelbewegung oder wirres durcheinanderfliegen der atome gedacht werden kann. — In der hauptsache müssen wir dem verf. beipflichten, darin nämlich, daß aller wahrscheinlichkeit nach die älteren atomiker nicht die fallbewegung der atome als die primäre angesehen haben. Eine andere frage ist die, ob sie damit zugleich auch jede wirkung der schwere auf die atomenbewegung geleugnet haben. Es wäre doch wunderbar, wenn sie den urkörpern eine aus ihrem wesen resultirende eigenschaft beigelegt hätten, die völlig unwirksam und latent bliebe. Ohne zweifel ist nach Demokrit die ursache aller bewegung der stoß; aber die stärke dieses stoßes und damit auch die schnelligkeit der bewegung hängt von der ungleichen masse oder schwere der atome ab. Denn eine ungleichheit der bewegung muß doch wohl Demokrit angenommen haben, da ohne diese ein aufeinandertreffen der atome kaum denkbar wäre. Demokrit unterscheidet sich nur dadurch von den meisten andern philosophen, insbesondere auch von seinem nachfolger Epikur, daß er im *ἄπειρον*, wie dies ja auch ganz konsequent war, kein oben und unten annahm (vgl. Aristot. De coel. I, 7, p. 256a, 8, Simplic. de coel. p. 516a, 37)[2]), ein gegensatz, der erst innerhalb des kreisförmigen weltwirbels hervortritt, so daß auch jetzt erst von einem falle der schweren atome, und zwar nach der mitte hin, sowie von einem steigen der leichteren die rede sein kann. Demgemäß wird man sich die urbewegung als eine nach der stärke, d. i. nach der masse und schwere der stoßenden wie der gestoßenen atome ungleich schnelle bewegung von durcheinandergemischten großen und kleinen atomen nach den verschiedensten richtungen hin vorzustellen haben, wobei der anschauung Demokrits immerhin im gegensatz zu der kosmischen schwerkraft hauptsächlich, wie Brieger vermuthet, die horizontale bewegung vorgeschwebt haben mag.

Ein argument Briegers gegen die fallbewegung ist noch

2) Hätte Brieger diese stellen berücksichtigt, so würde er vielleicht die annahme, daß auch Arist. Phys. IV, 8 die atomiker gemeint seien, nicht als so grundlos hingestellt haben. Vgl. Alexander Aphr. bei Simpl. zur letzteren stelle (p. 679, 12 Diels).

besonders hervorzuheben. Brieger weist nämlich nach, daß die namentlich durch Zeller herrschend gewordene meinung, Epikurs deklinationshypothese sei zu dem zwecke erfunden, um dem determinismus Demokrits auszuweichen, haltlos sei. Man wird ihm, soweit es sich um das verhältniß Epikurs zu Demokrit handelt, nach dem obigen recht geben müssen. Ob aber auch, wie Brieger will, trotz Lucrez II, 216 sqq. Epikurs deklination mit der willensfreiheit in keiner realen beziehung steht, mag vorläufig dahin gestellt bleiben. Der verf. verspricht, diese frage an einem anderen orte ausführlicher zu behandeln.

Der zweite theil der abhandlung enthält die kosmogonie. Brieger giebt an der hand des kurzen berichtes über Leukipp bei Diogenes, den er fein- und scharfsinnig erläutert und mit den wenigen anderweitig überlieferten notizen geschickt kombinirt, eine zwar nicht ganz lückenlose, doch in den hauptzügen vollständige darlegung der altatomischen lehre von der entstehung, erhaltung und zerstörung der welten, wobei sich mehrfache nicht unerhebliche abweichungen Demokrits von seinem lehrer ergeben. Wir gewinnen so ein allen bisherigen darstellungen gegenüber bedeutend bereichertes und berichtigtes bild von dem kosmischen system der atomiker. Ein näheres eingehen auf die einzelnen züge verbietet der raum, und ich beschränke mich daher auf ein paar kurze bemerkungen.

Mit recht nimmt Brieger an, daß Demokrit ebenso wie Epikur zwischen solchen atomen unterscheidet, die sich vermöge ihrer gestalten miteinander verhäkeln und feste gewebe bilden, und solchen, die das nicht vermögen und nur, wenn sie durch gewebe zusammengehalten werden, gemenge bilden. Wenn er dann aber aus Theophr. De sens. § 66 folgert, Demokrit habe sämmtliche verhäkelbaren atome unter dem namen *σκαληρά* zusammengefaßt, und bei Theophr. de caus. plant. 6, 1, 6 sogar drei unterarten derselben zu entdecken glaubt, so befindet er sich in einem irrthum, über den ihn schon die doch gewiß nahe liegende vergleichung einer wenige zeilen tiefer befindlichen stelle (De sens. § 67, p. 518, 16) belehren mußte. Näheres über die bedeutung des *σκαληρόν* an einem anderen orte. — Zu dem anfange des berichtes über Leukipp bei Diog. IX (nicht X), 31 hätte der verf. noch Simpl. ad phys. p. 327, 24 Diels anführen können, wo wir nach der anmuthenden verbesserung von

Diels: *δεῖνον* statt *δεινόν* ein jenem berichte völlig entsprechendes fragment Demokrits mit einer echt demokritischen wortform haben. — Unter der höhlung, die nach Plac. 3, 10, 4 der erddiskos Demokrits in der mitte haben soll, versteht Brieger (p. 22) eine konkave wölbung der unteren fläche, welche die luft noch mehr als die bloße breite zusammenzuhalten schien. Dieser an sich wenig plausiblen auffassung scheint überdies Seneca Nat. quaest. 6, 20, 1: *aliqua pars terrae concava est: in hanc aquae vis confluit*, zu widersprechen. Uebrigens dürften die weiteren ausführungen Senecas a. a. o. über die ursachen der erdbeben bei Demokrit auch auf dessen theorie von der bildung des meeres einiges licht werfen, für welche die kosmogonische skizze der Plac. 1, 4 sich nicht direkt verwenden läßt, da dieselbe, wie Brieger p. 25 f. gegen Zeller zwingend nachweist, rein epikureisch ist und von der kosmogonie Demokrits fundamentale abweichungen zeigt. Durch die treffende emendation von Diog. IX, 44 (nicht 45): *τόν τε ἥλιον καὶ τὴν σελήνην ἐκ τοιούτων δινῶν <οἵων τοὺς κόσμους γεγονέναι καὶ τὸ πῦρ ἐκ λεπτῶν> καὶ περιφερῶν ὄγκων συγκεκρίσθαι* gewinnt Brieger zugleich ein neues zeugniß für die lehre Demokrits von der entstehung der sonne und des mondes, die, ursprünglich der kern selbständiger weltbildungen, von dem unsre welt bildenden wirbel ergriffen und umfaßt worden sind. Auffallend aber ist die bemerkung: die der aufnahme vorangehende bewegung könne nur die fallbewegung gewesen sein, welche in die umlaufsbewegung überging, als sie von der schwungkraft des wirbels ergriffen wurden. Eine solche fallbewegung im außerkosmischen raume (oder wo sollten sich sonst die welten bewegen?) steht im offenbaren widerspruche mit dem, was der verf. selbst im ersten abschnitt erwiesen hat. Derselbe einwand gilt auch in bezug auf die behauptung (p. 28), daß nach Demokrit alle welten fallen und im falle die größere die kleinere zertrümmert. Vielmehr wird, wie bei den einzelnen atomen, so auch bei den welten ein kreisen im unendlichen raume nach den verschiedensten richtungen angenommen werden müssen, und dabei eher eine horizontale als senkrechte bewegung vorzustellen sein. Selbstverständlich ist auch bei dieser eine zertrümmerung der einen welt durch die andre möglich.

F. Lortzing.



118. Albii Tibulli elegiae cum carminibus pseudotibullianis edidit Eduardus Hiller. Accedit index verborum. Editio stereot. ex offic. B. Tauchnitz. Lipsiae 1885.

Wenn der anfang methodischer Tibullkritik von der Lachmannschen ausgabe von 1829 datiert, so ist dieselbe durch das von Bährens gesammelte, zum theil von ihm zuerst beigebrachte resp. zuerst vollständig mitgetheilte material in ein neues stadium getreten. Denn erst Bährens gelang es, durch auffindung von textquellen, welche zwar den gleichen ursprung wie die von Lachmann benutzten haben, aber zeitlich über sie hinausgehen, auf eine sicherere grundlage hinzuweisen, und die lebhaften erörterungen, die sich an seine Tibullischen blätter und seine ausgabe anknüpften, zeigen, wie fruchtbar jene anregungen gewesen sind. Ist aber Bährens' verdienst in jener beziehung unbestritten, so ist doch die von ihm eingeschlagene methode in der verwerthung des gefundenen nicht zu billigen und durch die sehr verdienstlichen nachweise von G. Götz auch das vertrauen auf das von ihm im einzelnen gebotene stark erschüttert. Besonders durch die untersuchung Rothsteins ist die unhaltbarkeit der ansicht, die sich Bährens über die vortrefflichkeit des Guelferbytanus gebildet und befolgt hatte, nachgewiesen worden, so daß eine ausgabe, welche das neue material auf grund richtiger werthschätzung verwendend „die überlieferung klarlegte", ein bedürfniß war, und dieses zu erfüllen ist die absicht der ausgabe E. Hillers, mit der er ein früher gegebenes versprechen (Rhein. mus. XXXVII, p. 572) einlöst.

Hiller hat seine auffassung der handschriftlichen grundlage zu verschiedenen malen dargelegt und seinen einsichtigen erörterungen wird sich in den hauptpunkten schwerlich stichhaltiges entgegenstellen lassen. Den archetypus unserer vollständigen codices, der zu Petrarcas zeit [1]) aufgefunden war, repräsentirt am getreuesten Bährens' Ambrosianus, *Liber Colucii pyeri Cancellarii florentini*; daß der schreiber desselben ehrlich überliefert, was er in seiner vorlage fand, zeigen nicht nur die verslücken, sondern auch die wiedergabe offenbarer corruptelen und auslassungen

1) Wer den von Haupt (Opusc. I, p. 276) gegebenen hinweis nicht gelten lassen will (s. L. Müller praef. p. V), muß doch die unterschrift des Ambros. anerkennen. Wahrscheinlich hatte übrigens der archetypus seiten von 21 zeilen, wie die in den nicht interpolierten codices vorhandenen lücken zeigen: am klarsten die II, 3.

von wörtern und silben; den von andrer seite versuchten nachweis von interpolationen hat Hiller Rhein. mus. XXXVII, p. 575 und Philol. anz. XIV, p. 29 widerlegt: I, 1, 49 stammt *igne* aus der vorlage von A; auch Guelferbytanus hat es von m[1]; daß trotzdem das *imbre* des Exc. Parisina das richtige bietet, zeigt auch Liv. XXIV, 46, 5. Selbst II, 1, 67 halte ich trotz vielfacher einrede (s. Leonhard, De codicibus Tibullianis p. 30, Widder, De Tibulli codicum fide atque auctoritate, Lahr 1884, p. 8) das vom Ambrosianus in übereinstimmung mit den codd. Lachmanns gebotene: *ipse quoque inter agros interque armenta,* welches auch Vahlen in den text genommen hat, für die lesart des archetypus und das richtige: *inter agros* wird trotz Hillers einspruch durch Priap. (2) 83, 16 *iacebis inter arva pallidus situ* geschützt s. auch Tac. Ann. IV, 2 (*inter principia legionum*) und Hand Turs. III, p. 387 sq.: einem dichter, der sich einen archaismus wie *transiet* gestattet, wird man mit dieser constructiou gewiß nicht unrecht thun; eine weitere stütze erhält unsere lesart durch die merkwürdige parallele Pervig. Ven. 77, s. Bücheler ad h. l. p. 6. Die successiv weitergehende interpolation verdankt ihre entstehung wohl ovidischer reminiscenz (Met. I, 513. IV, 634) wie solche ebenso für die Exc. Parisina (s. Leonhard p. 18) als im Guelferbytanus (s. Rothstein De cod. Tib. p. 88 sq. 95. 100, s. Götz Rhein. mus. XXXVII, p. 143) constatiert sind. Den Ambrosianus hat Hiller, so weit nöthig, neu verglichen. Ihm am nächsten steht Vatic. 3270, dessen kenntniß wir gleichfalls Bährens verdanken: über sein alter vergl. Hiller Phil. anz. XIV, p 28 sq.; den Guelferbytanus, der die von den Italienern geschmiedeten verse verschmähend eine die Exc. Parisina — diese stammen höchst wahrscheinlich aus gleicher quelle wie der archetypus unserer codices — benutzende und durch den eigenen schreiber emendierte resp. interpolierte form derselben überlieferung wie AV bietet, hat Hiller nur als secundäre quelle benutzt und ihn damit an den ihm gebührenden platz zurückgewiesen.

Daß wir durch zurückgehen auf den archetypus nur zu einem relativ reinen text gelangen, zeigen die gelegentlichen citate bei Charisius und Diomedes (das *implicuitque femur femini* bei jenem bezengt, wie ich bestimmt glaube, da an der richtigkeit der überlieferung nicht zu zweifeln, diese declinationsform für Tibull; unsere codices kennen sie freilich sowenig als *turben* und *clavim*),



zeigen ferner die Freisinger excerpte nnd das treffliche *Fragmentum Cuiacii*[2]), dessen lesarten nns Scaligers in das Leidener exemplar der *Editio Plantiniana* von 1569 eingetragene notizen erhalten haben und über welches Hiller in einem besonderen aufsatz (Rhein. mus. XXIX, p. 97 sqq.) gehandelt hat: daß das Fragm. Cniacii, welches mit III, 4, 65 oder knrz vorher begann, aus einer andern qnelle als nnsere codices stammt, zeigt schon der umstand, daß III, 4, 65 allein durch dieses fragment überliefert ist. — Ueber die herknnft der Exc. Frisingensia läßt sich bestimmtes nicht ermitteln.

Auf dieser handschriftlichen, freilich der natur der tradition nach nicht einheitlichen grnndlage (AV resp. Fragm. Cniacii, Exc. Paris., Exc. Fris.) basiert Hiller in methodischer nnd besonnener kritik seinen text, nnd damit hat er, obgleich er sich bescheidet, soweit dies möglich nnd nicht offenbare schäden heilnng verlangen, lediglich die tradition zu gehen, sich ebenso um den dichter verdient gemacht als durch die *adnotatio critica* ein werthvolles hülfsmittel und reiche anregnng für weitere studien geboten nnd somit den hohen erwartnngen, die man an eine von ihm gelieferte ausgabe stellen dnrfte, in vollstem maße entsprochen.

Eine reihe trefflicher resp. methodisch nothwendiger lesarten erscheinen jetzt theils überhaupt, theils unter den neueren ausgaben znm ersten male im text, z. b. I, 1, 46 *continuisse* (so jetzt auch Vahlen; *detinuisse* stammt ans Ovid Am. II, 17, 16). I, 4, 56 *velit* (zn dem von Hiller, Phil. anz. XIV, p. 29 für den wechsel von fut. I nnd conj. praesentis beigebrachten s. auch I, 5, 21 sqq., 29.) 7, 12 *Carnutis*, 61 *te canit agricola*, *magna* etc. (die elision vor dem *e* der vulgata, welches dnrch die cäsnr von seinem worte getrennt wird, ist gewiß sehr auffällig; die verlängerung des *ă* in der arsis vor der cäsur wird trotz Lachmanns bemerknng Lucrez II, p. 75 sq. außer dem Enniusverse durch die antorität der codices bei Vergil nnd Properz geschützt). 10, 46 *juga curva* (für *panda* s. Wölfflin, Archiv f. l. lex. I, p. 331; ich glaube, das *panda* der Exc. Parisina stammt wieder aus Ovid; *curva* jetzt auch Vahlen). IV, 5, 9 tritt endlich das seit Dissen verstoßene:

2) Ich bemerke hier beiläufig, daß der Catull, Tibull, Properz und die Priapea enthaltende *liber Cujacianus*, geschrieben 1469 in England wiedergefunden ist. S. Palmer und Ellis Hermathena III (1875) p. 124 sqq.

Mane geni wieder in sein recht, und in den Priap. I, 6 wird *hunc tu, sed tento* — ediert: das *taceo* ist reminiscenz aus (Ovid) Ep. Acont. 53; über die auslassung des betreffenden substantivs s. Kaibel, index lect. Gryphisw. 1885, p. 21.

Nur an wenigen stellen wird man wegen des aufgebens der besten tradition einspruch erheben: ich thue dies Paneg. in Mess. 175 trotz Hillers bemerkungen Phil. anz. XIV, p. 25. Denn wenn er dort auch mit recht die von Leonhard empfohlene beibehaltung der lesart des fragm. Cuiac. verwirft, so ist doch das *poscent* der vulgata, welches recht eigentlich eine verlegenheitsinterpolation ist, ebenso wenig zu billigen. Denn nicht vor dem triumph wird Messalla berühmt werden in zwei welten, sondern durch resp. nach demselben. Das futurum des v. 176 gibt zugleich einen hinweis auf die herstellung von v. 136, wo die gute tradition *sunt* hat, was die vulgata in *sint* interpoliert; das richtige fand Lachmann mit seinem *erunt*; zur periode s. Verg. Ecl. V, 12. Hiller beruft sich gegen die glänzende emendation Scaligers, die sich ohne jede schwierigkeit paläographisch erklärt, auf Leonhard p. 8. Dieser sagt: *per triumphum ire idem esse videtur atque per triumphum duci, id quod de victis solum non de victoribus dici potest*, aber bewiesen hat er dies nicht. Ich finde, der ausdruck, der, dem ungeschick des poeten entsprechend, in ungeschickter weise kühn ist, besagt nichts anderes als: wenn deine thaten in herrlichem triumph (*per triumphum* s. Cic. accus. in Verr. V, 26, 67. 30, 77) einhergeschritten sind d. h. wenn die *tituli* oder noch besser, wenn die *simulacra* deiner thaten (s. Ovid tr. IV, 2, 37 sqq. und besonders Tac. ann. II, 41 *vecta spolia, captivi, simulacra montium fluminum proeliorum*) im triumphzug einhergetragen sind. Die phrase *ire per aliquid* statt eines einfachen verbalausdrucks ist besonders Ovid geläufig, s. Art. A. III, 387. Trist. V, 9, 32. Fast. I, 15. II, 16. — Ferner halte ich die lesart der guten codices für richtig: I, 4, 43 *praetexens picta ferrugine caelum .. arcus*, s. Leo p. 18 trotz Hillers bemerkung Phil. anz. XIV, p 32 (nur *imbrifer* wird zu emendieren sein) und übersetze: der regenbogen, der die rostfarbe (des himmels) bemalt und den himmel verbrämt (oder umsäumt), führt das wasser heran; I, 5, 42 *et pudet et narrat*, wobei nach v. 41 mit einem kolon zu interpungieren, s. Leo p. 41 adn., vergl. Ovid Met XIV, 279. — Zu I, 7, 49 *huc ades et centum ludos ge-*



niumque choreis concelebra s. nach der unentschiedenen bemerkung Lachmanns Kl. schrift. II, p. 147 jetzt Birt, Halieut. p. 62. — I, 9, 69 scheint mir das Lachmann'sche *istaec*, das auch L. Müller aufnimmt und Haupt beibehalten hatte, die näherliegende und treffendere verbesserung. An der vielbesprochenen stelle III, 1, 12 — im vorhergehenden vers hat Hiller mit recht die tradition bewahrt, nur muß nach v. 10 ein komma gesetzt werden, dieses aber nach v. 11 wegfallen, weil *littera facta* (zu *littera* s. Lygd. 2, 27 zu *facta*, das trotz Bubendey Quaest. p. 18 sq. beizubehalten, cf. Piderit ad Cic. Brut. 30) subject zu *praetexat* ist[3]) — liest Hiller *nomen — meum*, während cod. Ambrosianus *tuum* hat Ich glaube, man muß dieses beibehalten Freilich darf man es nicht auf *Neaera* beziehen, als habe der dichter seinem buch „nach berühmten mustern" den titel *Neaera* gegeben (s. Bubendey Quaest. p. 16), vielmehr bezieht es sich auf Lygdamus. Man hat von jeher anstoß an diesem scheinbar mit *meis* unverträglichen worte genommen: die einen haben es in *tuis* geändert und v. 7 sqq. den musen in den mund gelegt (s. Bubendey l. l.), andere unser *tuum* angetastet. Bei richtiger vertheilung der verse glaube ich, ist *tuum* wie *meis* zu halten: v. 7 enthält meiner ansicht nach die antwort der Pieriden auf die frage des dichters, v. 8 die erklärung des dichters, auf die allgemeine weisung im speciellen fall eingehen zu wollen (*illa* braucht hier der dichter wie v. 17 sqq.), v. 9—12 geben die musen die durch *sed* deutlich hervorgehobene weitere anweisung. Ebenso deutlich ist dann durch neue anrede der wiederbeginn der worte des dichters gekennzeichnet. — III, 4, 26 möchte ich eher mit Vahlen der allerdings durch das hyperbaton (s. Boldt De liberiore linguae Graecae et Latinae collocatione. Gött. 1884, p. 158) und das tempus des prädicats sehr auffallenden fassung der tradition folgen als die auf den ersten blick bestechende änderung Lachmann's annehmen; denn nach *non ulla priorum aetas* ist das *heroum nec tulit ulla domus* überflüssig. — III, 5, 11 scheint die gute tradition (die bemerkungen Rhein. mus. XXIX, p. 98 waren vor dem bekanntwerden des Ambrosianus geschrieben) doch eher auf *sacrilegi* (s. Rothstein p. 104 sq., anders Widder p. 16) zu führen.

3) Das *puer* Lachmanns, welches übrigens erst seine nachfolger in den text setzten, ist nach *membrana* v. 9 schwer, als subject zu *praetexat* kaum zu rechtfertigen und doch lediglich ersonnen, um das corrupte *pumicet* zu halten.

Im Paneg. v. 2 dagegen ist Hiller, entgegen seiner besprechnng Phil. anz. XIV, p. 24 mit recht trotz Rothstein nnd Leonhard dem Fragm. Cuiacii tren gehliehen; dnrch richtige interpunction nach *terret* ist jeder anstoß gegen *nequeant* heseitigt; v. 1 allerdings, glanbe ich, trifft das *me* der *Itali* das rechte; denn dieses erklärt das *mea* (L. Müller vergleicht passend die corrnptel des Neapolitanus hei Propert. V, 2, 5 *haec mea turba*) des archetypns und die dadnrch veranlaßte, gefällige interpolation des Gnelferbytanns m^1. — Uebrigens ist hervorzuheben, daß durch richtiges betonen der handschriftlichen zeugnisse Hiller sich mehrmals vor nnrichtiger gleichmacherei geschützt hat: s. I, 10, 37. 61. — III, 4, 64. 6, 44 — Paneg. 127. 164.

Im texte sind, was dnrchans zn billigen, diejenigen stellen, die nicht anf der tradition der guten codices beruhen, durch cnrsiven drnck hervorgehoben: wollte der herausgeher dies überall bezeichnen, hätte er wohl anch stellen wie I, 5, 61 *tibi* (in verbindnng mit *semper* ist dies lediglich conjectnr Mnrets; für die lesart der Exc. Parisina tritt Leo p. 41 adn. ein) I, 10, 49 *nitent* oder wenigstens das zweite *n* (s. ührigens Widder p. 23); II, 5, 18 *quid*, 6, 49 *promissa mihi est* (die wortstellung des Gnelferbytanns wird üherhanpt noch öfter zn befolgen sein) so drucken lassen müssen.

Bei dem conseqnent nnd sicher dnrchgeführten strehen, die worte des dichters nach der erreichbar hesten handschriftlichen grnndlage zu gehen, hat sich Hiller ebenso unahhängig von seinen vorgängern gehalten als eigener vermuthung nnr geringen spielranm gegönnt; doch steht sein text, wie nach der ganzen haltung seiner kritik nnd der inneren verwandtschaft der befolgten textrecensionen zu erwarten war, dem von Lachmann nnd Haupt-Vahlen näher als dem von Bährens; von Lachmann weicht er im ersten bnch — verschiedenheiten wie *tum* — *tunc*, *neque* — *nec* mitgerechnet — an ca. 56, von Hanpt-Vahlen an nngefähr ebensoviel, dagegen von Bährens an fast 100 stellen und zwar von ihm in den allerwichtigsten punkten ab. Von versnmstellnngen [4]), versversetznngen, athetesen, mit denen so vielfach dem texte des dichters oft lediglich einer eingebildeten

4) IV, 4, wo Hiller mit den neueren insgesammt von der versfolge der guten tradition abweicht, ist schon von den Itali die richtige ordnung hergestellt und allgemein angenommen. Vielleicht hatte sie auch das Fragm. Cuiacii.

und schematischen responsion zu liebe gewalt angethan worden ist, hält sich Hillers ausgabe ganz frei, und es ist zu hoffen, daß, nachdem Vahlen und Leo, Lachmann's principien folgend, durch eine in den gedankeninhalt und den zusammenhang eindringende, der poetischen individualität rechnung tragende interpretation die richtigkeit der überlieferung an den gefährdetsten elegieen nachgewiesen haben, die versuche durch solche mittel dem dichter zu leibe zu gehen, nun immermehr schwinden. Lücken nimmt Hiller, natürlich abgesehen von den stellen, wo die autorität der codices selbst solche constatiert, im text mit anderen I, 10, 50 und II, 3, 34 an, hier wie das ganz isolierte *tu* zeigt, fraglos richtig, dort ist mir eine solche nach den bemerkungen Leos p. 27 doch zweifelhaft geworden. I, 10, 25 hat Hiller eine lücke nicht statuiert: nur hätte er einen wink geben sollen, wie er die stelle auffaßt. Denn parallel, wie Dissen erklärt, können doch die beiden glieder nicht stehen und dies soll vielleicht bei Hiller wie bei Lachmann, Haupt, Vahlen das komma andeuten. Den einzig der stelle entsprechenden sinn gibt die fassung der vulgata: *hostia erit*, die aber sprachlich unmöglich und handschriftlich nicht zu rechtfertigen ist. Die beste erklärung ist es wohl, wenn man den pentameter als den nachsatz des einen hypothetischen vordersatz vertretenden imperativs im hexameter auffaßt: über die copula s. Kühner Lat. gramm. II, 2, p. 633 und speciell für *-que* s. Ovid. Met. XIII, 254, über den allerdings auffälligen ausfall des v. substantivum s. Plew de ellipsi verbi subst. Tilsit 1877, p. 22. Kühner l. l. II, 408. — Auch II, 3, 58 hat es Hiller vorgezogen, statt, wie die neueren seit Lachmann alle thaten, eine lücke zu notieren, durch die etwas gewaltsame änderung von *nota* in *vana* — das *ipse* der codices in *ille* zu verwandeln scheint mir trotz der zu I, 2, 58 citierten stellen sehr fraglich s. Lachmann Kl. schr. p. 148) — einen zusammenhang herzustellen. *Vana loquor* kann sich aber doch nur auf die v. 50 sqq. ausgesprochenen wünsche beziehen, so daß dann ein: *vana precor* oder ähnliches passender wäre; indessen fehlt auch so der gedanke, durch den die allgemein gewendete sentenz 59, 60 wieder zu dem mit v. 49 angefangenen gedanken zurückgeführt wird. Dazu paßt aber lediglich: *nota,* nicht *vana loquor.* „Es ist eine alte geschichte". Deshalb halte ich die auffassung Lachmanns für die richtigere. II, 5, 38 scheint Hiller ausfall eines distichons

anzunehmen; der übergang ist allerdings schroff, aber poetisch voll berechtigt s. Leo p. 8. Nach II, 5, 70 hält er gleichen ausfall für wahrscheinlich: ich glaube, die relativen sätze v. 67 sqq. (die änderung Leos scheint mir schon wegen des conjunctivs 69 sq. unzulässig) finden ihren durchaus passenden nachsatz v. 79; v. 71—78 ist parenthese, welche für unsern modernen geschmack allerdings anstößig ist — hat man doch sogar an interpolation gedacht — aber bei dem antiken dichter nichts auffallendes hat und hier insbesondere in der stimmung und haltung unseres gedichtes ihre motivierung findet s. Lachmann Kl. schriften p. 156. 159, Vahlen Ber. 1878 p. 346. Eigene conjecturen hat Hiller außer den schon besprochenen in den text gesetzt nur I, 2, 88 *in me* (Leo: *in nos*, was dem *unus* des Ambrosianus näher steht und dem *mala nostra* besser entspricht); I, 6, 7 *illa quidem m i h i c u n c t a negat*: wenn das *tam multa* der codices zu ändern ist (doch s. II, 5, 62), so würde man wohl eher wegen des *sic etiam* v. 8 eine angabe der art und weise erwarten. Ib. v. 72 hält er den von Rothstein mit benutzung einer Bährens'schen conjectur gemachten vorschlag: *immerito in medias proripiarque vias* für so wahrscheinlich, daß er ihn in den text setzt. Ich glaube mit aufnahme des auch von Cornelissen gebotenen *pronus* (A. *proprias*; *pronas* vulg.) ist der stelle sicherer aufgeholfen: jedenfalls gehören I, 6, 42 und 72 zu den wenigen stellen im Tibull, wo die conjecturalkritik noch helfen muß. Die alliteration ist echt tibullisch s. Bolzenthal, De re metrica et de genere dicendi Albii Tibulli p. 7; diese dient auch einer vermuthung zur empfehlung, die mir vor jahren prof. A. Schoene zu II, 4, 60 mittheilte, wo er das unverständige *alias* in *malas* unter verweisung auf I, 2, 51 (s. auch Hom. Od. X, 213) ändert. Ein nothbehelf ist das *perge monere* IV, 8, 6; in seinen an die besprechung des Hillerschen Tibull sich anschließenden conjecturen (Mnemos. 1885, n. s. XIII, p 176—187) vermuthet jetzt Francken: *non tempestivae parce, propinque, viae.*

Im äußerlichen weicht Hiller von seinen vorgängern darin ab, daß er personificationen wie *Somnus Somnia Nox Fortuna* mit keiner initiale schreibt (dagegen Victoria II, 5, 45); im orthographischen wäre vielleicht das *diripuisse* der guten tradition I, 2, 82 zur geltung zu bringen gewesen s. Nipperdey ad Tac. ann. I, 35, Ovid met. IX, 638; I, 10, 60 ist *deripit* gewiß richtig.

Wo Hiller neue interpunction einführt oder wo überhaupt durch verschiedenheit derselben verschiedene auffassung des textes veranlaßt wird, verzeichnet er dieses sorgfältig in der *adnotatio critica*: über manches wird sich streiten lassen wie über I, 2, 84. 4, 26 sq. 5, 45. 60 u. a.

Diese *adnotatio critica* selbst aber bildet durch die zuverlässigkeit und vollständigkeit des gebotenen und die umsicht und prägnanz mit der es geboten wird, einen weiteren vorzug der Hiller'schen arbeit. Nachzutragen ist nur weniges: I, 1, 62 interpungiert Leo als frage. I, 2, 25 Broekhuyzen s. *avius* [5]) I, 7, 3 Merkel ad Ovid. Fast. p. LXIV s. *hinc*, II, 2, 21 Rothstein p. 96: *Hic veniat natalis avis, prolesque ministret, ludat et e. q. s.* Folgende druckfehler habe ich notiert: I, 1, 29 muß es heißen Phil. anz. 10, p. 179 (nicht 379); zu III, 12, 19 (IV, 6, 19) *si, iuveni gratae* nicht *si iuveni* s. Lachmann Kl. schrift. p. 148; Francken l. c. p. 9 *sic juveni gratae ... adsit Amor*; zu Priap. 1. C. inscr. Lat. 5, 1, p. 274 nicht 5, 274. Für die *vita Tibulli*, die nach Hiller (Hermes XVIII, 350 sq. doch s. auch Schöll, Jahrb. f. class. phil. 1880, p. 479, adn. 12) dem späteren alterthume angehört (mit Sueton hat sie gewiß nichts zu thun) hätte er der vollständigkeit halber angeben können, daß A. Schaube (Jahrb. f. class. philol. 1880, p. 496) die ganz willkürliche conjectur von Bährens: *eques Romanus e Gabiis* (Hiller selbst conjiciert nicht minder anstößig: *eques Pedanus* nach Horaz) weiterführend das unerklärliche *originem* der guten codices unmittelbar hinter *e Gabiis* stellt und *duxit* ergänzt. Die *adnotatio critica* enthält auch noch eine reihe sehr bemerkenswerther vermuthungen von Hiller selbst, denen er die aufnahme in den text versagt hat: I, 5, 11 *ipseque ter lectum lustravi* s. Ovid a. a. II, 329 (s. zur stelle Leo p. 41 adn. 23). Ib. v. 33 will er den metrischen anstoß (*virum, hunc* mit hiatus) beseitigen durch die annahme, es sei das hexameterende, der pentameter und ein hexameteranfang ausgefallen. Doch finden sich ja auch andere metrische singularitäten (s. L. Müller praef. XXXI und Hillers bemerkung zu I, 7, 61), die beseitigen zu wollen sehr bedenklich wäre. Ebenso vermuthet er nach I, 7, 2 ausfall eines distichons und II, 1, 67 conjiciert er statt *inter agros* resp. *inter greges*: *inter oves*: da die lesart des Am-

5) Allerdings gibt Hiller von den vorlachmannschen und den Bährens'schen conjecturen nur eine auswahl.

brosianus sich vertheidigen läßt (s. oben) so ist dies unnöthig. Angefügt sind der *adnotatio critica* die alten zeugnisse über Tibulls leben und poesie aus Volpi's ausgabe und dem ganzen ein *index verborum*, der wie ich nach theilweiser vergleichung mit einem selbstgefertigten bezengen kann, sehr sorgfältig gearbeitet ist.

Abgetheilt hat Hiller die gedichte wieder in drei bücher, wie es die tradition verlangt: ob wir das zweite, wahrscheinlich nach Tibulls tod edierte buch vollständig besitzen, bleibt eine offene frage, jedenfalls gehört alles übrige in ein buch, welches allerdings ziemlich bunten inhalt aufweist. Hiller, der alles, was sich auf diese untersuchung sowie auf die weiteren appendices bezieht, eingehend im Hermes (XVIII, p. 343 sq.) behandelt hat, erleichtert den gebrauch seiner ausgabe neben andern dadurch, daß er die alte zählung am rande beibehält. Nur in einem punkte — die Lygdamusfrage gehört nicht hierher — kann ich ihm nicht beistimmen, nämlich darin, daß er c. XIII (= IV, 7) der Sulpicia zuschreibt: denn abgesehen von den inneren gründen, die hier nicht erörtert werden sollen, findet sich in dem kleinen gedicht eine sprachliche eigenthümlichkeit, die auf Tibull als verfasser bestimmt deutet: nämlich der gebrauch des *-que* im vierten vers: s. Leo p. 27. *R. Ehwald.*

---

119. Hermann Ulbrich, der literarische streit über Tacitus' Agricola. Programm des k. k. obergymnasiums der Benedictiner zu Melk. Wien 1884. 64 p. 8.

Ob der Agricola des Tacitus eine historische lobschrift oder eine rhetorisch gehaltene biographie sei, das ist die frage, mit welcher die andere, ob das werk einer politischen tendenz dient, eng zusammenhängt. Daß der zwiespalt der meinungen hierüber nicht ein streit um des kaisers bart ist, wie einer der ersten Tacituskenner äußerte, hat jüngst wieder bestätigung gefunden. Denn in den erörterungen von Hübner und Urlichs über den bestand der truppenmacht Agricolas in Britannien bildet jene frage, ob in dem werke des Tacitus ein historischer oder ein rednerischer bericht vorliegt, wie Hübner selbst andeutet, den eigentlichen differenzpunkt. Eine controverse von solcher bedeutung nicht nur nach ihrem inhalte zu überblicken, sondern im ganzen verlaufe zu verfolgen, ist eine lohnende aufgabe, und der verfasser der in der überschrift bezeichneten abhandlung hat

sie mit fleiß und sorgfalt und fast mit der objectivität eines protokollführers erledigt. Nichts wesentliches ist übergangen, nichts mißverstanden, wenn sich auch manches wohl schärfer bestimmen, einzelnes nachtragen ließe. Im anschluß an Walchs auffassung konnte Böckhs urtheil, wie es Enc. p. 132 und 695 ausgesprochen ist, mitgetheilt werden; ebenso im anschluß an Hoffmeisters ansicht die äußerungen von Döderlein, Reden und aufsätze I, 290 u. und Oeffentliche reden (III), 425. Wichtiger war die darlegung Nipperdeys, Opuscula 421; bemerkenswerth die ansicht Merivales, Hist. of the Romans under the emp. (1862), VII, 297; 299; 308. Von Mommsen war auch die bemerkung im Herm. III, 105 note 6 anzuführen, von Hübner der aufsatz in der Deutschen rundschau XV, 221 ff. und der oben erwähnte in der Westdeutschen zeitschrift für geschichte und kunst II, 398 ff. Von Wölflin vermißt man die erklärung in Bursians jahresbericht XVIII, 235 f., worin er dem urtheile, daß der Agricola ein historisches werk und zwar eine biographie sei, beitritt, ferner eine frühere andeutung desselben forschers im Philologus XXV, 97, daß Tacitus den Agricola als historiker geschrieben habe. Dazu ließ sich der ziffernmäßige nachweis für den historischen charakter des Agricola fügen, welchen Mackes statistisch-lexikalische untersuchung der substantiva des Tacitus p. 14 geliefert hat. Wölfflin ist auch der vom verf. p. 32 citierte referent des Literar. centralblattes (W), wie Nissen der p. 27 genannte der Historischen zeitschrift (H. N.) und Hartel der p. 43 erwähnte berichterstatter der Zeitschrift für die österreichischen gymnasien (h.). Andere chiffern hat der verf. selbst gelöst. P. 51 note 63 wird ein wort eines recensenten von Ribbecks Ritschl-biographie angeführt; besser würde auf Ribbecks Vorwort bd. II, p. III verwiesen, der im hinblick auf einen schon von Plutarch (Cim. 2) vorgetragenen gedanken über idealisierung treffend sagt, daß ein werk der pietät kein panegyricus zu sein braucht. Zu der p. 19, note 16 angeführten beobachtung von Hübner, daß im Agricola genauere topographische angaben fehlen, stellt der verf. die ausführung von Nissen, daß der verzicht auf genauere details für die historische darstellung des Tacitus überhaupt charakteristisch sei. Es darf daran erinnert werden, daß Napoleon I. solche angaben selbst in Cäsars Commentarien vermißte. Derartige zusätze zu Ul-

brichs schrift lassen sich häufen; doch steht dies der anerkennung nicht im wege, daß dieselbe alles bietet, was zum verständnis des verlaufes der controverse nothwendig gehört. Nur wenn der verf. andeutet, daß in der litteratur über diese frage wohl alle gesichtspunkte erschöpft seien, wird ihm nicht beizustimmen sein.

---

120. Kitt, de translationibus Taciteis. Programm des gymnasiums in Conitz 1884. 32 p. 4.

Der erste theil dieser stoffreichen schrift behandelt die Taciteische personification in drei unterabtheilungen, je nachdem dieselbe durch das prädicatsverbum oder durch ein adjectivisches attribut oder durch eine substantivische apposition bewirkt wird. In der ersten unterabtheilung berührt sie sich mit dem gleichzeitig erschienenen Göttinger gymnasialprogramm von F. Meyer De personificationis quae dicitur usu Taciteo, so daß beide schriften zu gegenseitiger kontrolle dienen können. Im zweiten haupttheil vereinigt Kitt sehr verschiedenes über *abstracta pro concretis usurpata*: 1. *Abstracta, quae sunt obiecta verborum ponendi, movendi, accipiendi, portandi, similium.* 2. *Exempla, in quibus abstractum copulatum est cum concreto, ut figura zeugma quod grammatici vocant in iis esse videatur.* 3. *Locos mere tropicos, ex quibus elucet rem cogitatione sola perceptam Tacito esse rem mere solidam et concretam.* 4. *Locos, ubi Tacitus personas pro re posuit.* Der dritte theil bespricht *Dictiones, quae recedunt a vulgari dicendi consuetudine, quoad in iis insunt nova species atque visi imago*: 1. *ad rem militarem navalemque*, 2. *ad res sacras*, 3. *ad res publicas*, 4. *ad res privatas*, 5. *ad res varias promiscuasque pertinentes.* Diese eintheilung, deren formulierung auch als probe für das ängstlich befangene, deutsch gedachte latein des verfs. gelten mag, kann den stoff nicht erschöpfen, noch weniger ihn sichten. Was der verf. gelegentlich zur rechtfertigung der mangelnden vollständigkeit und übersichtlichkeit bemerkt, ist ebenso unklar wie die eintheilung selbst. Es scheint, das er noch mitten in der sammlung und bearbeitung begriffen zur veröffentlichung gedrängt war. Seinem fleiße sind wir zu danke verpflichtet; an vielen versehen wird die druckerei schuld tragen; aber daß der verf. im jahre 1884 eine lexilogische arbeit zu Tacitus drucken läßt und das *Lexicon Taciteum* von Gerber und Greef, wie sich

aus dessen erwähnung p. 32 bestimmt ergibt, nur vom hörensagen kennt, dafür wird er kaum entschuldigung finden.

---

121. M. Tullii Ciceronis scripta quae manserunt omnia. Recognovit C. F. W. Mueller. Pars I, vol. I continens libros ad C. Herennium et de inventione. Memorabilia vitae Ciceronis per annos digesta praescripta sunt. Recognovit Guilelmus Friedrich. Lipsiae in aedibus B. G. Teubneri 1884. CXXV und 236 p. 8.

Vorliegendes buch bildet den ersten band der neuen auflage der in der *Bibliotheca scriptorum Graecorum et Romanorum Teubneriana* erschienenen textausgabe Cicero's, welche von Klotz besorgt war. Den anfang macht, wie früher, eine chronologisch-tabellarische übersicht über das leben Cicero's nach Schütz; einiges ist nach Kayser berichtigt, beziehungsweise vervollständigt, besonders was die verlorenen reden betrifft; die rede *pro Archia poeta* ist mit recht in das jahr 62 gesetzt, nicht wie bei Kayser, 61 v. Chr., zu den worten 55 v. Chr.: *scripsitque libros tres de Oratore, etiam libros tres de temporibus suis* hätte das citat Cic. Ep. ad fam .I, 9, 23, da es gleichmäßig für abfassung beider werke beleg ist, hinter *temporibus suis*, nicht hinter *de oratore* seinen platz finden müssen. Eine sehr dankenswerthe zugabe ist die reichhaltige, ungefähr 100 seiten umfassende *adnotatio critica*, während sich Klotz auf die kritische erörterung einer anzahl von stellen beschränkte und in der Tauchnitz'schen textausgabe von Baiter-Kayser der kritische apparat auf die knappsten bemerkungen reducirt wird. Zu bedauern ist eine unklarheit in der vorbemerkung der *adnotatio critica*: *Omnium codicum lectio littera C, ubi quorundam librorum lectio additur*, *ceterorum omnium, qui praeter eos sive deterioris sive melioris notae exstant codices*, *et eorum et vulgata lectio littera ω adnotatur*: danach müßte, wenn wir den satz richtig verstehen, die abkürzung C das zeichen ω unbedingt ausschließen; sofort begegnet uns aber für p. 1 v. 6 die bemerkung *nos laborem C laborem nos ω laborem ω* : was bedeutet hier C? was ω an erster, was an zweiter stelle? und so weiter in einer ziemlich beträchtlichen anzahl von kritischen angaben. Die autorschaft Ciceros für die rhetorik an Herennius, woran Klotz unbegreiflicher weise festhielt, ist nun glücklich beseitigt: wenn irgend eine aus dem alterthum überlieferte schrift mit si-

cherheit ihrem angeblichen urheber abgesprochen werden kann, so ist es diese rhetorik: Friedrich hat den namen Cicero's in klammer gesetzt, wir hätten gewünscht, daß er ganz fortgefallen wäre. Der titel lautet jetzt entsprechend der subscriptio am schlusse des werkes in der (besten) Würzburger handschrift: *ad Herennium de arte rhetorica* lib. I u. s. w.; der titel *rhetoricorum libri* beruht auf der geringen autorität des Bernensis n. 469 (β bei Friedrich). Die wesentlichste veränderung hat der text dieser schrift durch ausscheidung einer beträchtlichen anzahl von interpolationen erfahren, worin Klotz eine ganz übermäßige zurückhaltung geübt hatte. Hier war Kayser schon mit gutem beispiel vorangegangen. So sind allein in dem ersten buche über 50 wörter oder satztheile oder ganze sätze bei Friedrich ausgeschieden, welche Klotz unbeanstandet gelassen, darunter nicht wenige, welche Kayser im texte noch geduldet. Allerdings können wir uns mit einigen dieser ausscheidungen nicht einverstanden erklären. § 5 *cum aut* [*id*] *defendimus, quod ab omnibus defendendum videtur aut* [*id*] *oppugnamus, quod ab omnibus videtur oppugnari debere* hält Friedrich auf die autorität des Bamberg. n. 423 (b) und β und der zweiten hand des Parisinus hin, in welchen *id* an zweiter stelle fehlt, *id* beide mal für interpolirt; ich halte es für wahrscheinlicher, daß *id* an zweiter stelle aus versehen ausgefallen ist; § 7 *si summam causae* [*breviter*] *exponemus et si attentos* [*eos*] *faciemus* nach der zweiten hand von B, welche den fehlenden anfang des buches nachgetragen; Friedrich legt derselben zu viel gewicht bei, *eos* konnte sehr leicht hinter *attentos* übersehen werden, § 8 *si — proferemus* [*et*] *si — aperiemus* wieder nach B^2 wenig wahrscheinlich; § 10 *si persuasus auditor* [*fuerit id est si oratio adversariorum fecerit auditoribus fidem*] etc.: *fuerit* ist doch wohl unentbehrlich, trotzdem es in den besten handschriften fehlt, das weitere scheint allerdings aus De inv. I, 25 interpolirt zu sein; § 18 *coniecturalis* [*est*] *cum de facto controversia est* mit H; aber *est* ist kaum entbehrlich und in H irrthümlich ausgefallen; 19 *magnitudine tempestatis omnes perterriti navem reliquerunt* [*in scapham conscenderunt*] *praeter unum* [*aegrotum*]: *is propter morbum exire et fugere non potuit*: die eingeklammerten worte sind allerdings entbehrlich, aber daraus folgt noch nicht, daß sie interpolirt sind: wir vermögen nicht zu begreifen, warum Cornificius sie nicht hätte hinzufügen kön-

nen; etwas weiter *ille* [*aegrotus*] *possedit navem* möchten wir *aegrotus* nicht einmal gern entbehren; § 21 *Saturninus ferre* [*coepit*] ebenfalls nicht zwingend, wiederum nicht entbehrlich scheinen die worte am schluß dieses paragraphen [*constitutio legitima ex definitione. Vocabulum enim definitur ipsum, cum quaeritur quid imminuerit maiestatem* [1])], weil ohne den zusatz das vorhergehende beispiel nicht hinlänglich klar ist; § 24 *adsumptiva* [*pars*] *est, cum per se defensio infirma est*: die beziehung von *adsumptiva* auf das im anfang des paragraphen stehende *pars* ist zwar möglich, aber zur größeren deutlichkeit konnte Cornificius hier sehr wohl das substantivum hinzufügen.

Auch bezüglich der lesarten ist der unterschied zwischen der früheren Teubnerschen textausgabe und der jetzt vorliegenden nicht unerheblich, besonders durch consequenteren und methodischen anschluß an die bessere überlieferung. Nur legt der herausgeber am anfang des ersten buches, wo die besten handschriften fehlen, mitunter dem von späterer hand nachgetragenen text zu großes gewicht bei; oben sind bereits einige fälle erwähnt, auch würden wir z. b. nicht aus B § 6 *dicturi sumus* die wortstellung *dicturi simus* statt der sonst überlieferten *simus dicturi* vorgezogen haben. Mit eigenen vermuthungen ist Friedrich sehr zurückhaltend gewesen.

Das im vorstehenden gesagte gilt im wesentlichen auch von den beiden büchern *de inventione*, obschon hier der unterschied von der früheren ausgabe nicht ganz so bedeutend ist. Endlich muß noch hervorgehoben werden, daß die schreibweise vielfach corrigirt ist, so häßlichen formen wie *negocium ocium intelligere quum coenare iniicere* etc. begegnen wir glücklicher weise jetzt nicht mehr. Nun erst darf man behaupten, daß auch die textausgabe Ciceros in der Teubnerschen sammlung den berechtigten forderungen der heutigen wissenschaft entspricht, beziehungsweise in nicht langer zeit voraussichtlich entsprechen wird.

---

122. Rudolf Hirzel, untersuchungen zu Ciceros philosophischen schriften. III. theil. Academica priora. Tusculanae disputationes. Leipzig, S. Hirzel 1883. 576 p. 8.

Eine ausstellung, die ref. noch bei der anzeige des zweiten theiles dieser untersuchungen in diesen blättern machen mußte

1) Vielleicht *quid sit imminuere maiestatem?*

(s. Philol. anz. XIV, p. 208 u. f.), ist nunmehr hinfällig geworden. Dem dritten theil ist beigegeben: 1) ausführliches inhaltsverzeichnis zu allen drei bänden p. 533—549, 2) verzeichnis der behandelten stellen antiker schriftsteller —553, 3) namen- und sachregister —576. Es versteht sich, daß durch diese *indices* der werth des buches, was brauchbarkeit und handlichkeit angeht, um ein ganz bedeutendes erhöht ist. Freilich bleibt es zu bedauern, daß namentlich der zweite theil, der doch ein selbständiges ganze für sich bildet, nicht auch mit einem eigenen inhaltsverzeichnis versehen ist. — Der dritte theil hat folgenden inhalt: I. Die verschiedenen formen des skepticismus, II. Die Academica priora p. 251, III. Die Tusculanen p. 342, IV. Excurs 1 und 2 p. 493—532.

Die beiden zweige der skepsis, pyrrhonismus und akademische skepsis, haben verschiedenen ursprung. Betreffs des ersteren hatte Zeller (III, p. 479 u. f.) die ansicht aufgestellt, daß er aus der kynisch-megarischen dialektik und aus der betrachtung der zeitgenössischen philosophie erwachsen sei. Indessen da seine skepsis keinen dialektischen charakter trägt und auch die meinungsverschiedenheit der philosophen in den zehn tropen keine bedeutsame rolle spielt, so haben wir keinen grund an der überlieferung zu rütteln, die den pyrrhonismus an Democrits naturphilosophie anknüpft, um so weniger, als die älteren tropen thatsächlich an Democrit erinnern, inwiefern die skepsis beider sich im wesentlichen beschränkt auf die bestreitung der sinnlichen wahrnehmung und den anspruch, den diese erhebt das wahre zu geben. Dazu kommt die übereinstimmung in der ethik. Gemüthsruhe (ἀταραξία) und mäßigung der leidenschaften fordern beide, und daß man sich den gesetzen unterwerfen müsse, ist gleichfalls ein beiden gemeinsames postulat. Das interesse endlich, das grade die pyrrhonische schule immer an der naturwissenschaft genommen, ist ein letztes nicht unwesentliches moment die überlieferung zu stützen.

Während die pyrrhonische skepsis also an Demokrit anknüpfte, so lehnte sich die akademische des Arkesilaos an Sokrates an, wie dies theils aus der dialektik des Arkesilaos (s. z. b. Cic. de fin. II, 2), theils aus der ethik nachgewiesen wird. Die zeugnisse der alten, die dagegen angeführt sind und in ihm nichts als einen selbständigen anhänger Pyrrhons sehen, beruhen auf ten-

denziöser entstellnng. Es ist natürlich, daß der verschiedene ursprung der beiden formen, in denen die skepsis des alterthums uns entgegentritt, auch die weitere entwickelnng derselben beeinflnßt hat: die pyrrhonische skepsis endete mit der absoluten negation, die akademische schlug schließlich wieder in einen dogmatismus um.

Was sich in den anfängen des pyrrhonismus an verschiedenheiten zwischen den bekennern desselben zeigt, berührt nicht den eigentlichen kern der lehre, denn der dogmatismus des Numenins stützt sich nicht anf so unbestrittene oder unbestreitbare zeugnisse (Timon, Diogenes), daß man ihm glauben schenken müßte. Der hanptvertreter des älteren pyrrhonismus freilich, Timon, hat einen rest von dogmatismns bewahrt, indem er die „rede der wahrheit" zum maßstab der unser handeln bestimmenden vorstellnngen machte (*μῦθον ἀληθείης ὀρθὸν ἔχων κανόνα* Sext. dogm. V, 20). — Ainesidemos ist pyrrhoneer und herakliteer zngleich, ein problem, das nicht etwa wie Diels und Zeller meinen, auf einen irrthnm der berichterstatter zurückzuführen ist, anch nicht so zu erklären, wie Haas (De philos. scept. success. p. 44 u. f.) gewollt hat, daß Ainesidemos anfangs pyrrhoneer gewesen, später aber dogmatiker geworden sei nnd sich als solcher an Heraklit angeschlossen habe — von einem so dnrchgreifenden wechsel seiner philosophischen überzeugung, der doch thatsächlich eine doppelte wissenschaftliche persönlichkeit im gefolge gehabt hätte, würde uns die überlieferung sicherlich einen wink gegeben haben. Vielmehr ist die sache nach Hirzel so: wie Timon vom höchsten gut und von sittlichen principien sprach, ohne daß er für dergleichen äußernngen die geltung von wahrheiten in dem sinne forderte, daß ihnen etwas wirkliches entsprechen sollte, so machte Aenesidem in ethik wie naturphilosophie den vorbehalt der subjektiven vorstellungen, ein vorbehalt, der ihn eben von dem vorwurf rettete, als sei er sich selber untren geworden. Er definierte — ohne dogmatisch zu sein, doch mit dem schein des dogmatismus — das wahre als das allen offenbare (*τὰ κοινῶς πᾶσι φαινόμενα* Sext. dogm. II, 8) und das gnte wahrscheinlich als das alle menschen anziehende (*πάντες ἄνθρωποι ἀγαθὸν ἡγούμενοι τὸ αἱροῦν αὐτούς* Sext. dogm. V, 42), und weil er in Heraklit einen solchen sah, der seine ansichten als der meinnng aller menschen entsprechend anfge-

faßt und verwerthet habe, so schloß er sich im wesentlichen an den Ephesier an, wo er die absicht hatte die allen menschen gemeinsamen φαινόμενα zusammenzufassen, soweit dieselben die naturphilosophischen probleme betrafen. Interessant deshalb und charakteristisch zugleich ist der häufige zusatz καθ' Ἡράκλειτον, der den naturphilosophischen lehren des Aenesidem beigefügt wird. Ob er auch in consequenz des damals die philosophie beherrschenden eklekticismus an stelle der ἀταραξία, die Timon als lebensideal bezeichnete, die ἡδονή gesetzt, um die pyrrhonische skepsis auf die kyrenaische lehre zu reduzieren? Hirzel hält dies auf grund von Sextos Pyrrh. I, 215 coll. Euseb. praep. ev. XIV, 18, 2 immerhin für möglich. Wichtiger ist, daß Aenesidem die zehn skeptischen tropen erstmals vollständig zusammenstellte und ordnete, und wenn von fünf tropen des Agrippa gesprochen wird, so ist das nicht so zu verstehen, als hätte dieser ein substitut für jene zehn schaffen wollen, vielmehr sollten sie ein supplement derselben bilden. Während nämlich jene älteren das empirische aus der sinneserfahrung gezogene wissen bestritten, nehmen die fünf des Agrippa die allgemeinen bei jeder untersuchung wiederkehrenden formen in angriff und wollen den glauben an den erfolg irgendwelcher denkthätigkeit überhaupt erschüttern. Die alten zehn, gegen einen bestimmten inhalt des wissens auftretend, tragen einen empirischen, die neuen fünf, auf die form und methode gehend, tragen einen dialektischen charakter, wie denn auch schon Aenesidem als vorläufer Agrippas auf einem einzelnen gebiet der forschung, dem aetiologischen, acht dialektische tropen einzuführen suchte. — Phavorinus verbindet pyrrhonismus und akademische skepsis, woraus es sich vielleicht erklärt, daß seiner ebensowenig als des Agrippa in dem skeptikerverzeichnis des Diogenes von Laerte (X, 115 f.) erwähnung geschieht. Ueberhaupt bildeten Agrippa und seine anhänger eine abart des reinen und echten pyrrhonismus, trotzdem hat Sextus Empiricus die fünf tropen des Agrippa praktisch wie theoretisch vor den acht des Aenesidem bevorzugt, und auch an dem quellenschriftsteller des Diogenes (Saturninus nach Zeller) läßt sich der einfluß der skepsis des Agrippa spüren und nachweisen. Uebrigens ist bereits Aenesidem und nicht bloß die späteren in direkte berührung mit der akademie getreten durch seine argumentation über das αἰ-

τιον (Sext. dogm. III, 218 u. f.), die im wesentlichen mit den gedanken des Sokrates im Phädon über die entwickelung übereinstimmt. Ob auch hier herakliteischer einfluß (lehre vom werden) zu statuiren?

Wenn der gang des pyrrhonismus einer aufsteigenden linie gleicht, wo von punkt zu punkt eine stetige zunahme der skepsis bis zur völligen verneinung zu verzeichnen ist, so gleicht die entwicklung der akademischen skepsis einer absteigenden linie, auf der die skepsis allmählich sinkt und zusammenschrumpft, um endlich in den dogmatismus zurückzukehren. Der begründer der akademischen skepsis, Arkesilaos, berührt sich noch näher mit dem pyrrhonismus als seine nachfolger. Wenn er das εὔλογον als princip unserer handlungen anerkannte, so war das noch kein direkter widerspruch, weil auch Timon ein εὔλογον in dem sinne des Arkesilaos gelten ließ, wenn er aber die ἀταραξία als das höchste lebensziel fallen ließ, so entfernte er sich unmittelbar von der richtung des Pyrrhon und bekannte sich zum sokratismus. Lakydes tritt in die fußstapfen seines lehrers. Ob Karneades der strengeren oder der milderen skepsis gehuldigt, erscheint nach der überlieferung zweifelhaft; denn Kleitomachus sieht in ihm den strengeren skeptiker, Metrodorus grade das gegentheil. Indessen da die größere zahl der stimmen, die wir noch aus dem alterthum sammeln können, sich für Metrodor entscheiden, Karneades außerdem für das εὔλογον des Arkesilaos das πιθανόν in die akademische skepsis einführte, was doch eine annäherung an den dogmatismus bedeutet, so werden wir der auffassung des Metrodor den vorzug geben. Daß Karneades auf der bahn des dogmatismus weiter schreitend und seine lehre von der wahrscheinlichkeit konsequent verfolgend die grundfrage der ethik, die frage über das höchste gut, mit wahrscheinlichkeit zu beantworten suchte, ist von Zeller behauptet worden, Hirzel bestreitet es. — Die schüler des Karneades scheiden sich in zwei richtungen, je nachdem sie in der auffassung der lehre ihres meisters dem Kleistomachos oder dem Metrodorus folgen Der letzteren einer ist Philon, besonders bemerkenswerth durch sein καταληπτόν, einen terminus, dem er einen weiteren umfang als die stoiker gab und den er nicht etwa auf solche wahre vorstellungen einschränkte, denen keine falsche jemals gleich sein könnte. Die möglichkeit derartiger

vorstellungen leugnete er, aber ein begreifen und erkennen nach maßgabe seines *καταληπτόν* (*comprehensibile*), das die höchste art des *πιθανόν* bezeichnete, wies er nicht ab: es giebt ein wissen, nur daß dieser name nicht im sinne der stoiker verstanden werden darf, vielmehr ist das wissen Philons ein wahrscheinliches, das resultat einer das für und wider genau abwägenden schätzung, wobei immer ein wenn auch noch so geringer zusatz von zweifel mit in anschlag gebracht werden muß. Es ist klar, daß die übertragung des *καταληπτόν* auf das wahrscheinliche ein wesentlicher zug in der philosophischen eigenart Philons ist, es kommt aber noch anderes hinzu. Wie Arkesilaos und Karneades ihre skepsis von Sokrates ableiteten, so ging Philon auf Platon zurück, womit aber nicht gesagt sein soll, daß er sich gradezu zur platonischen lehre bekannt und daß er den skeptizismus lediglich als die hülle eines dogmatischen platonismus aufgefaßt habe. Gegen diese unterstellung spricht schon die einfache thatsache, daß Philon in Platon einen skeptiker und keinen dogmatiker sah (vgl. Cic. Acad. post. 46). Zur charakteristik Philons endlich (und nicht des Antiochus) dient Hirzel, was uns in der bei Photius erhaltenen polemik Aenesidems von einer stoisierenden richtung der akademiker überliefert wird, einer richtung in der Philon dem Areios Didymos und Eudoros, die sich an ihn und nicht an Antiochos anschlossen, ein vorgänger ward.

Um gleich über diese partie des Hirzelschen buches einige bemerkungen anzuschließen — wie klar und scharf ist doch die auseinandersetzung, welche die meinung zerstört, daß Philon den platonischen dogmatismus als die unter dem schein der akademischen skepsis verborgene esoterische lehre bezeichnet habe. Es ist kein geringerer, als Zeller, der diese ansicht mit der autorität seines namens deckt. Sehen wir zu, mit welchen gründen. Allerdings muß zugegeben werden, daß August. c. Acad. III, 17, 38 und 18, 40, auf den sich Zeller p. 594 anm. 1 beruft, die überzeugung ausspricht, daß die akademische skepsis die platonische lehre zum hintergrunde habe, in deren dienste die akademische skepsis überhaupt gestanden und schon Arkesilaos seine polemik gegen die stoiker geführt habe. Betrachten wir indessen den abschnitt bei Augustin etwas näher, der vor den worten steht, die von der geheimlehre der akademiker han-

deln. Hier ist (17, 37) vom ursprung der platonischen philosophie aus der pythagoreischen und sokratischen und von einer welt des wahren und einer welt des wahrscheinlichen die rede. Voraus gehen folgende worte: *quid igitur placuit tantis viris* (sc. akademischen skeptikern) *perpetuis et pertinacibus contentionibus agere, ne in quemquam cadere viri scientia videretur? Audite iam paulo attentius, non quid sciam sed quid existimem: hoc enim ad ultimum reservabam ut explicarem, si possem quale mihi videatur esse totum Academicorum consilium.* Dazu paßt der anfang des folgenden abschnitts (38): *haec et alia huiusmodi mihi videntur inter successores eius quantum poterant esse servata et pro mysteriis custodita.* Wenn die worte, auf die es ankommt, so durch den druck hervorgehoben sind, bedarf es da noch eines beweises, daß wir nicht einen objektiven bericht, sondern eine subjektiv gefärbte ergänzung der überlieferung von seiten des kirchenvaters vor uns haben? Die geheimlehre fand er vor, die identität derselben mit der platonischen lehre setzte er *de suo* hinzu. An dieser thatsache ändert cap. 20, 43, wo Augustin das zeugnis des Cicero zur bestätigung seiner meinung anruft, trotz Zeller absolut nichts. Denn wenn es dort heißt: *Ait enim (Cicero) illis morem fuisse occultandi sententiam suam nec eam cuiquam nisi qui secum ad senectutem usque vixisset aperire consuesse. Quae sit autem ista, Deus viderit; eam tamen arbitror Platonis fuisse,* so ist die sicherheit der behauptung, daß eine geheimlehre vorhanden gewesen genau so groß wie die unsicherheit, dieselbe näher zu charakterisieren. Daß aber Augustin seine ansicht von der identität der geheimlehre mit der platonischen lehre als eine rein subjektive betrachtet wissen will, geht aus der fassung der obigen worte klar hervor. Zudem wird durch des Cicero (Acad. pr. 60) wie des Numenios zeugnis (Euseb. Praep. ev. XIV, 8, 7 f.) bekräftigt, daß es eine alte überlieferung über den charakter dieser geheimlehre nicht gab. Schluß: der platonische dogmatismus des Philon, verborgen hinter dem akademischen skepticismus, ist eine legende. — Es kam mir darauf an an einem beispiele etwas ausführlicher die art und weise der Hirzelschen deduktionen zu illustrieren, um meine überzeugung begründen zu können, daß sich dieser band würdig seinen vorgängern anreiht: dieselbe gründlichkeit der forschung, dieselbe quellen- und sachkenntnis (welche fülle von gelehrsamkeit ist allein schon in den

umfangreichen anmerkungen niederlegt), dieselbe sicherheit in der handhabung philologischer methode, aber auch dieselbe kühnheit der combination und interpretation. In dem hinten angefügten inhaltsverzeichnis lesen sich die resultate ganz glatt und schön, sieht man aber im text genauer zu, so hat man doch häufiger den eindruck, als ob sich hypothese an hypothese reihe, um schließlich ein resultat hervorzubringen, das eben auch nichts weiter als hypothetisch ist. Ich kann nur wiederholen, was ich schon über den zweiten theil gesagt habe: über aller anerkennung, die wir dem scharfsinn und der combinationsgabe des verf. schulden, dürfen wir nicht vergessen, daß mitunter die glieder, die zu einem ganzen zusammengeschweißt sind, etwas gewaltsam eingerenkt erscheinen. Ob z. b. über Aenesidem, diese „problematische natur", die akten schon geschlossen sind, ist mir sehr zweifelhaft, nicht als ob ich nicht Hirzel glaubte, daß es mit der überlieferung ganz seine richtigkeit habe, aber diese verbindung von skepticismus und heraklitismus bedarf doch noch anderer mittelglieder, als sie Hirzel aufgestellt, um plausibel zu erscheinen. Ich will hier nicht unterlassen auf P. Natorp hinzuweisen (Forschungen zur geschichte des erkenntnisproblems im alterthum. Protagoras, Demokrit, Epikur und die skepsis. Berlin 1884), der, um das räthsel der überlieferung zu lösen, in ähnlicher weise wie Hirzel zwischen einem streng wissenschaftlichen skeptiker und einem populär dogmatischen philosophen scheidet (vgl. Rhein. museum n. f. 38, p. 39 f.). Ueber Karneades heißt es bei Cic. Acad. II, 42, 131: *introducebat etiam Carneades, non quo probaret, sed ut opponeret Stoicis, summum bonum esse frui iis rebus, quas primas natura conciliavisset,* vgl. De fin. V, 7, 20, Tuscul. V, 30, 84. „Indessen, sagt Zeller III, 518, wird die sache doch auch wieder so dargestellt, als hätte unser philosoph eben diese behauptung in eigenem namen vorgetragen, und zwar angeblich in dem sinn, daß er die befriedigung der naturtriebe abgesehen von der tugend als letzten zweck bezeichnet hätte". Ich bin überzeugt, daß diese darstellung Zellers der thatsächlichkeit entspricht, und kann nicht glauben, daß jene stellen, wo Karneades bloß zum zweck der widerlegung den stoikern die behauptung entgegenstellt, daß das höchste gut in dem genusse der dinge bestehe, welche den ursprünglichen naturtrieben befriedigung gewähren, rückwirkende kraft auf stellen hätten

wie De fin. II, 11, 35 *ita tres sunt fines expertes honestatis, unus Aristippi vel Epicuri* (die lust), *alter Hieronymi* (die schmerzlosigkeit), *Carneadis tertius* (die befriedigung der natürlichen triebe) und V, 8, 22, wo doch ohne weiteres dem Karneades diese ansicht zugeschrieben wird. Ich meine auch, daß wir durch die ganze richtung des Carneades fast gezwungen sind anzunehmen, er habe, wie er das handeln auf die wahrscheinlichkeit gründen wollte, so auch die grundfrage der ethik mit wahrscheinlichkeit zu beantworten gesucht, vgl. Zeller p. 517. — Noch eine bemerkung sei mir hier gestattet über den titel von Timons schrift Ἰνδαλμοί. Hirzel hat dies wort nur noch in einem briefe Demokrits an Hippokrates (Hipp. IX, p. 380 Littré) nachgewiesen und schließt dann folgendermaßen: „Demokrit also scheint sich in seinen schriften öfter des wortes ἰνδαλμός bedient zu haben, und die vermuthung ist nicht zu kühn, daß Timon daher die anregung zum titel seiner schrift empfing"; und im index steht zu lesen: „auf anschluß an Demokrit weist endlich der titel einer schrift Timons". Ich dächte doch: *audacius quam verius*.

Der zweite theil des vorliegenden bandes beschäftigt sich mit der eruierung der quellen zu Ciceros *Academica priora* und *Tusculanae disputationes*. Schon Krische hatte nachgewiesen (Gött. stud. 1845, 2, p. 192 f.), daß des L u c u l l u s v o r t r a g in den Acad. pr. II von Cicero einer schrift des A n t i o c h u s entnommen und daß diese schrift der von Lucullus selber 4, 12 erwähnte S o s u s ist. Hirzel nimmt dies resultat auf, um es nach einer seite hin wesentlich zu ergänzen. Die schwierigkeiten nämlich, die der disponierung des sonst der hauptsache nach wohl gefügten ganzen durch die eingeschalteten erwiderungen der skeptiker erwachsen, löst er durch die sehr wahrscheinliche hypothese, daß Ciceros quelle dialogische form gehabt habe, indem Antiochus mit einem vertreter der skeptischen akademie (dem Tyrier Herakleitos) stritt. Ob es ebenso wahrscheinlich ist, daß der titel der schrift auf den adressaten Sosus geht, mag hier unerörtert bleiben.

Wer ist aber die quelle zu C i c e r o s e r w i d e r u n g? Tennemann hatte Philon, Krische mehrere gewährsmänner (Kleitomachus, Chrysipp u. a.) angesetzt, Zeller wollte, „die skeptischen ausführungen Ciceros seien außer von Kleitomachus wohl auch von Philon" entlehnt. Dem gegenüber weist Hirzel überzeu-

gend nach, daß Cicero in der behandlung sowohl der naturphilosophie als der ethik als der dialektik auf Philon zurückgegangen, daß also Philon als quelle anzusehen sei. Nur an zwei stellen habe der redner das licht seiner eigenen quellenkenntnis leuchten lassen wollen 32, 102—104, wo aus den worten *scripsit igitur his fere verbis* (sc. Clitomachus), *sunt enim mihi nota e. s.* allerdings ziemlich bestimmt hervorgeht, daß Cicero den Clitomachus eingesehen, und 44, 137, wo aus der art, wie das auftreten des Karneades und des Diogenes vor dem römischen senat erzählt wird, und aus den worten *legi apud Clitomachum e. s.* gleichfalls mit wahrscheinlichkeit geschlossen werden kann, daß dem Cicero dieselbe schrift des Kleitomachus an Lucilius vorgelegen habe. Uebrigens wird wohl diese schrift Philons, die wir nunmehr als hauptquelle zu betrachten haben, nicht eine antwort auf den Sosus des Antiochus gewesen sein, sondern vielmehr diejenige, gegen die Antiochus in jener schrift polemisierte.

Hinsichtlich der Tusculanen kann sich ref. kürzer fassen, denn die quellenfrage gestaltet sich unter den händen Hirzels höchst einfach. Nachdem er nämlich zum ersten buche die ansprüche des Posidonius (Corssen) zurückgewiesen, nachdem er dann geltend gemacht, daß der konsequent durchgeführte skepticismus und die besondere art des skepticismus auf Philon führten, nachdem er endlich die meinung widerlegt, daß eine nicht-skeptische schrift im skeptischen sinne von Cicero mit größerer selbständigkeit verarbeitet sei, geht er zu den andern büchern über und läßt sich den schluß *a priori* nicht entgehen, „daß die einzelnen theile eines werkes, die denselben philosophischen standpunkt zeigen und verwandten inhalt haben, nicht aus verschiedenen, sondern aus derselben quelle geschöpft sind". Und in der that weiß er es trotz Corssen, Poppelreuter u. a. einigermaßen plausibel zu machen, daß Philo für sämmtliche bücher Ciceros gewährsmann gewesen. Selbst stellen stoisierender art, wie I, 22, 53, wo die überzeugung des geistes von seinem eigenen dasein ein wissen genannt wird, vermögen dies ergebnis nicht umzustoßen, wenn anders Philon, was früher nachgewiesen ist, ein annäherndes wissen gelten ließ.

In dem ersten excurse stellt Hirzel als quelle für Sextus Emp. adv. dogm. I, 89—141 den Antiochus, für den vorange-

henden abschnitt 47—89 den Kleitomachos auf. Der zweite läßt die vorstellung vom angeborenen wissen nicht als eine dem Cicero oder Philon eigenthümliche, sondern als zusammenfallend mit der stoischen prolepsis erscheinen.

Hirzel nennt sein werk „Untersuchungen zu Ciceros philosophischen schriften", das ist es, und in diesem engeren rahmen betrachtet bedeutet es für die Cicerolitteratur einen gewichtigen abschnitt, aber sein werth und seine bedeutung ist hiermit nicht erschöpft: es greift über diesen rahmen weit hinaus und tief in die geschichte der alten philosophie überhaupt hinein, klärend, ergänzend, berichtigend. *Ferd. Becher.*

---

123. Ern. Theod. Schulze. De Q. Aurelii Symmachi vocabulorum formationibus ad sermonem vulgarem pertinentibus. Halis Sax. 1884. 120 p. Dissert. Hal. vol. VI, 1.

O. Seeck hat seiner grundlegenden ausgabe des Symmachus (Berlin 1883) keinen *Index elocutionis et grammaticae* beigegeben, und doch verdient gewiß auch die sprache des seiner zeit tonangebenden prosaikers, dessen reden selbst von seinen gegnern über die des Cicero gestellt wurden, einer genaueren analyse sowohl was seinen eigenen wortvorrath in formeller, syntaktischer und stilistischer beziehung anlangt, als auch in bezug auf seine vorbilder, besonders Cicero, Vergil, Horaz, Ovid.

Wie Cicero sich in den briefen der bequemeren conversationssprache bedient, ja sogar mitunter wörter des *sermo vulgaris* nicht verschmäht, so tritt auch in des Symmachus briefen, die ja ebensowenig wie die Ciceros von den verfassern selbst herausgegeben wurden, deutlich der charakter des *sermo cotidianus* hervor. Dazu kommt, daß Symmachus, wie er selbst ep. III, 44 sagt (*ἀρχαϊσμὸν scribendi non invitus adfecto*), ein liebhaber von archaismen ist; archaismen aber sind in der regel identisch mit vulgarismen.

Schulze stellt sich nun die aufgabe diesen *sermo cotidianus et vulgaris*, wie er sich vor allem in den briefen des Symmachus, aber auch in dessen übrigen schriften in dem *delectus verborum* manifestiert, nach bestimmten gruppen gesichtet vorzuführen. Der stoff ist in zwei hauptabschnitte zerlegt, p. 7—90 handeln *de derivatione*, p. 90—120 *de compositione*. Die einzelnen unterabtheilungen sind übersichtlich geordnet und die meist in zeitschriften und dissertationen verstreute neuere und neueste litte-

ratur über vulgärlatein überall vollständig herangezogen, so daß die dissertation nicht nur von werth ist als monographie über Symmachus, sondern auch als beitrag zur geschichte der wortbildung. Auch das gereicht der arbeit zum vortheil, daß auf die neue ausgabe von Seeck, die eben erschien, als der verf. seine abhandlung abgeschlossen hatte, noch nachträglich rücksicht genommen werden konnte. Zu dem texte giebt Schulze fünfzehn konjekturen; für die lexikographie fällt ein reingewinn von fünf wörtern ab, die bei Georges und Paucker fehlen, nämlich *afflexus, us*; *demensus, us*; *expraefectus*; *inermitas*; *precicula*.

Was nun die ergebnisse der abhandlung im einzelnen anlangt, so ist gegen dieselben wenig einzuwenden. Daß der verf. manchmal zuviel vulgarismen wittert, ist ein verzeihlicher fehler. So dürfte kaum das wort *investigatio* (p. 26) mit recht als vulgäres angeführt sein; denn die drei aus Cicero beigebrachten stellen beweisen nur, daß Cicero dieses wort wie manche andere auf *-tio* in den streng wissenschaftlich-philosophischen büchern selbst gebildet und später nicht mehr gebraucht hat (s. Ellendt zu De orat. II, § 94). Ebenso läßt sich der verf. p. 106 bei der aufzählung der mit *dis* zusammengesetzten vulgären verba dazu verleiten, auch verba wie *dilucescere, dinumerare, discingere, disquirere, disterminare* aufzunehmen, obwohl doch nur diejenigen dahin gehören, wo *dis* ähnlich wie *per* den begriff des verbums steigert, wie bei *disperdo, dispudet, discupio*; also bleibt für Symmachus nur das einzige *discruciare* als richtig bestehen. In ähnlicher weise ist auch bei andern gruppen das eine oder andere beispiel zu streichen.

Ferner hätten wir es gerne gesehen, wenn der verf. zu seinen positiven anführungen auch einige negative gefügt hätte; wenn er z. b. bei der *derivatio* der *substantiva* und *adiectiva* angegeben hätte, welcher suffixe sich Symmachus nicht bedient. So ist es gewiß auffallend, daß — nach Schulzes stillschweigen zu schließen — bei Symmachus die sonst im *sermo cotidianus* und *vulgaris* so beliebten suffixe *-bundus*, *-lentus* und *-icius* zu adjektiv- und auf *-icium* (*itium*) zu substantivbildungen sich nicht verwendet finden.

Endlich vermissen wir gelegentliche bemerkungen und hinweise über verwandten oder entgegengesetzten gebrauch bei an-

dern schriftstellern. So wäre bei erwähnung von *exaugere* (p. 99) eine notiz am platze über die ebenfalls vulgäre komposition *adaugere*, deren sich Cicero in anlehnung an Cornificius nur in seinen früheren schriften bedient, während er *exaugere* verschmäht (s. meine note zu Rosc. Am. § 38); p. 119 sollte bei *multiformis*, *multiiugus*, *multiloquium* bestimmt darauf hingewiesen werden, daß diese komposita mit *multus* mit vorliebe in der afrikanischen latinität gepflegt werden, unter citierung von Koziol, Stil des Apuleius (1872), p. 275. In der literaturübersicht p. 4 ff. vermisse ich diese schrift, wie auch die abhandlung Kretschmanns über diesen autor. An weiteren literaturnachträgen notiere ich meinen aufsatz über Julius Valerius in der Zeitschrift für die österr. gymnasien 1882, p. 429 ff. und den index der Plautinischen substantiva von Rassow 1881 (XII. supplementband der Jahrbb. f. klass. philol. p. 591 ff.). Letzterer giebt p. 597 ff. eine lehrreiche zusammenstellung der substantiva geordnet nach den endungen, die zu manch' interessantem vergleich zwischen Plautus und Symmachus die hand geboten hätte.

Die latinität des verf. ist lobenswerth, ebenso der druck sorgfältig; nur p. 25 steht noch *frustatio* statt *frustratio*.

Möge der verf. seine der sprache des Symmachus gewidmeten untersuchungen auch über dessen syntax und stil ausdehnen; sein fleiß und seine vertrautheit mit dem autor bürgt für einen werthvollen beitrag zu der noch immer lückenhaften kenntnis des spätlatein. *G. Landgraf.*

---

124. Cruindmeli sive Fulcharii Ars metrica. Beitrag zur geschichte der karolingischen gelehrsamkeit. Zum erstenmal herausgegeben von dr. Johann Hümer. Wien 1883, Alfred Hölder. VIII u. 52 p. 8.

Der vorliegende, dem von Keil (Grammatici VII, 1) veröffentlichten werke Bedas de arte metrica nächst verwandte metrische traktat, den der auf dem gebiet der spätlateiner schon lange heimische herausgeber hier zum ersten mal veröffentlicht, ist in drei handschriften überliefert, den beiden Münchener 14420 u. 6411 (von Hümer mit E und F bezeichnet) und dem Pariser 13026 (P). Von diesen hat der herausgeber die Münchener allein vollständig benutzt, den Pariser codex kennt er nur aus auszügen.

Die autorfrage, die Hümer dahin gelöst hat, daß er dem bisher aus P allein bekannten Iren Cruindmelus (warum Ire, wissen wir nicht) aus einem barbarischen gedicht in F einen deutschen Fulcharius an die seite gestellt hat, scheint uns vielmehr so zu entscheiden, daß weder ein Cruindmelus noch ein Fulcharius diesen traktat verfaßt haben kann. Die barbarischen einleitungsverse in F schließen so:

Cavete filiole, botrate Fulcharium
Necnon suum socium sic sane Sedulium.

filiole ist verschrieben aus *filioli*, das in einem frühern vers vorkommt, das unerklärbare *botrate* muß wohl bedeuten „bearbeitet", Sedulius ist derjenige dichter, der nächst Vergil in dem traktat die häufigsten beispiele liefert. Wird Fulcharius als sein socius genannt, so ist daraus zunächst zu schließen, daß auch Fulcharius ein versemacher gewesen sein muß. Ist er selbst der verfasser dieser verse, so erklärt ihre schlechtigkeit hinlänglich, warum sein name anderwärts nicht bekannt ist Hümer selbst hat keinen gelehrten oder dichter Fulcharius ausfindig gemacht. Auch gesteht Hümer selbst zu, „es könnte jemand aus der rhythmischen form dieser eingangsverse auf das vorwort eines scholasters oder auch nur abschreibers schließen." Dies scheint uns so evident, daß wir nicht begreifen, warum Hümer diesem Fulcharius die ehre erwiesen hat, ihn auf den titel zu setzen.

Was den Iren Cruindmelus betrifft, so hat es mit seiner autorschaft folgende bewandtnis. Im codex P lesen wir unmittelbar vor dem traktat:

Hos versiculos Cruindmelus conposuit.

Es folgen folgende neun disticha, die Keil, de grammaticis quibusdam latinis infimae aetatis (Erlangen 1868) p. 17 bereits publicirt hat:

Haec, dulces iuvenes, prupti[1]) servate, rogamus,
  Quae vestro scripsit vester amore pater.
Subdite colla iugo regis per secla regentis,
  Namque decet iuvenes subdere colla iugo.
5 Linquite lucra[2]), precor, quae vos ad tartara ducunt,
  Caelestis regni quaerite lucra, precor.

1) *Prupti* scheint eine späte verbildung von *prompti* zu sein, die 8, 3 *prūptus* wiederkehrt, hier mit einem *m*-strich. Ducange citirt aus einer *Charta alamannica: Prutissima voluntate.*
2) P schreibt *luca.*

Casta dicate deo summo nunc membra, rogamus,
Membra precor summo casta dicate deo!
Spernite, posco, dapes, Bacchi calcate furorem,
10 Namque furor Baccho atque libido manat.
Corda replete magis dulci satis[3]) imbre sophiae,
Scripturae dapibus corda replete magis!
Carpite rite viam, Christi quae ducit ad aulam,
Nam tempus, pueri, carpere rite viam.
15 Noster amor animis vestris sit fixus ubique,
Vester namque animo fixus ubique meo.
Fecit amor vester, fratres, haec carmina mecum,
Vobiscum faciat talia noster amor!

Auch diese verse sind eine ziemlich dürftige reimerei, aber doch bis auf die falsche prosodie von *mānat* und den hiatus in der caesur von vers 10 korrekt. Die prosodie *sophīae* (v. 11) kann durch Prudentius und Fortunatus belegt werden. Der verfasser eines metrischen traktats brauchte sich solcher verse wenigstens nicht zu schämen. Es verdient aber hervorgehoben zu werden, daß nichts in dem gedichte darauf hinweist, daß es als einleitung zu einem metrischen traktat geschrieben ist. Es ist nichts anderes als eine versifikation der hauptsächlichen klosterregeln. Es scheint uns auch, daß *haec carmina* v. 17 einfach ein *pluralis poeticus* ist und sich blos auf das vorliegende gedicht bezieht, nicht auf noch folgende gedichte, jedenfalls aber kann es sich nicht auf einen traktat in prosa beziehen.

Nach den citirten versen steht in P, mit dem von hier an E übereinstimmt, die überschrift des traktats: *In Dei nomine de metrica ratione pauca incipiunt ex multis grammaticorum libris excerpta.* Und hieran schließt sich das distichon:

Discite me, pueri, versus si[4]) scribere vultis,
Nam veterum rite[5]) carmina prisca sequor.

In F steht an stelle dieser überschrift und dieses distichons das bereits erwähnte barbarische gedicht, das vollständig heißt:

In nomine Domini tempus certe croaxare.
De metro, filioli, nunc nitimur narrare.
Adiuvent nos angeli ac sanctorum agmina,

3) P schreibt *sat.*
4) *Si* ist in P ausgefallen.
5) Wohl verschrieben für *ritu.*

Facere ut possumus versu Christo carmina.
Cavete filioli, botrate Fulcharium
nec non suum socium sic sane Sedulium.

Aus der vergleichung der überlieferung von P und E scheint uns hervorzugehn, daß es ein bloßer zufall ist, wenn in P vor der sammlung grammatischer excerpte die mit demselben in keinem nachweislichen zusammenhang stehenden *Versiculi* des Cruindmelus zu stehen gekommen sind. Den irrthum, die metrischen excerpte dem Cruindmelus zuzuschreiben, hat zuerst derjenige bibliothekar begangen, der vorne im inhaltsverzeichniß des codex Parisinus zwischen die beiden zeilen von erster hand:

Excerpta ex multis Grammaticorum libris
de scansionibus sive cesuris versus heroici

die worte eingeflickt hat: *per Cruindmelum cum eius metrica praefatione.* Es ist bedauerlich, daß der irrthum auch noch in den handschriftlichen katalog des *Nouveau fonds latin*, der auf der Pariser bibliothek zur benutzung aufliegt, übergegangen ist, wo die schrift verzeichnet ist als:

Cruindmeli tractatus de metrica ratione.

Wenn man durchaus einen eigennamen im titel haben muß, was des citirens halber von werth ist, so sagt man besser *Excerpta metrica Cruindmelo attributa* als *Cruindmeli sive Fulcharii ars metrica,* wie Hümer gethan hat.

Da Hümer den codex Parisinus 13026 selbst nicht gesehen hat, haben wir denselben stellenweise mit seinem text verglichen. Gleich zu anfang liefert P zwei störende fehler, in dem citirten distichon fehlt *si,* in der ersten zeile prosa steht *desideramus* für *desiderantibus.* Auslassungen sind außerordentlich häufig in dieser handschrift, die im ganzen noch nachlässiger geschrieben ist, als die von Hümer benutzten Münchener handschriften. Immerhin bietet P auch einige verbesserungen. So 2, 3 *etiam* für *enim.* 2, 5 *hymnus* und *hymnizo* statt *ymnus* und *ymnizo.* 2, 5 hat Hümer das sinnlose *catazizo* aus E aufgenommen, statt aus dem von P und F gegebenen *catacizo catecizo* (= κατεχίζω) herzustellen. 2, 23 fügt P *venus* nach *vanus* ein. 4, 18 ist *χ quoque duplex* wohl nur ein druckfehler und haben E und F wahrscheinlich ebenso gut wie P das richtige *x quoque duplex.* 6, 18 hat Hümer in den text gesetzt: *sevo sevi cum severo,* P hat *sino sivi* (aus *sevi* corrigirt) *cum sivero,* E F haben *sino sevi cum se-*

vero. Hümer beruft sich dabei auf 12, 24 *sevo* (P *saevo*) *sevi satus* und auf Beda art. metr. p. 235, 19 K, wo unser excerpt hergekommen: *sero* (F *sevo*) *sevi cum severo, sino sivi cum sivero.* Hier ist wohl einfach P zu folgen, statt mit Hümer geflissentlich eine monstrosität in den text hineinzuemendiren.

Inhaltlich ist unsere excerptensammlung, wie Hümer im vorwort p. VII richtig bemerkt, besonders durch die aufschlüsse interessant, die sie uns über die aussprache des lateinischen im karolingischen zeitalter gibt. So lesen wir 3, 30 über den vocal *i*: *Aliquando sibilum in media parte orationis antecedente t vel d et altera sequente vocali exprimere solet, ut hodie, meridies, Titius, Martius et rel. In his locis sonum z graecae habere videtur.* Also damals schon wurde, wie noch jetzt in Deutschland und Italien, Titsius, Martsius ausgesprochen, außerdem aber, was wir heutzutage ebenso wenig thun als Franzosen, Engländer und Italiener, *meridsies, hodsie.* Die gleiche aussprache wird noch einmal 3, 19 bezeugt, wo sie zu einer interessanten erweiterung eines Priscianschen citats geführt hat. Priscian sagt I, § 26 (Keil), *d t th* und *b p ph* würden häufig verwechselt. Unser sammler macht daraus: *Prisciano teste aliae cognatae et pro se invicem positae inveniuntur, ut b f p, necnon g et c, x quoque duplex, similiter d et t et cum his z duplex, unde saepe d scribentes Latini hanc z litteram exprimunt sono, ut meridies hodie et rel.* Uns scheint diese eigenthümlichkeit der aussprache *merizies hozie* auf italienischen ursprung unserer schrift zu deuten[6]. Im italienischen ist die assibilirung in *meridies* — *meriggio* (sprich *meriddscho*) und *hodie* — *oggi* (sprich *oddschi*), sowie in allen ähnlichen wörtern *radius* — *raggio, medius* — *mezzo* (hier mit unregelmässiger verhärtung) wirklich eingetreten, während im französischen in diesen fällen ausfall des dentalen stattgefunden hat: *radius* — *rayon, hodie* — *hui* (in *aujourd'hui*), *medius* — *mi* (in *midi*, das mit *meridies* nichts zu thun hat, *minuit, mi-chemin*). Das ist ein neuer grund, um die autorschaft sowohl dem Iren Cruindmelus als dem Deutschen Fulchar abzusprechen.

Was wir in Hümers ausgabe der interessanten kleinen schrift neben der nichtbenutzung des Parisinus besonders auszusetzen haben, das ist der mangel an nachweisen über die benutzten stellen der grammatiker. Bei seiner vertrautheit mit der ein-

6) Vgl. Diez Grammatik der roman. sprachen. I, p. 192, der aus Isidorus (20, 9) beibringt: *z pro d, sicut solent Itali dicere azie pro hodie.*

schlägigen literatur wäre es Hümer jedenfalls leichter gewesen, als den meisten seiner leser, zu jedem citat aus Priscian, Pompeius u. s. w. genau nach Keils grammatici die stelle anzugeben. Es wäre das noch wichtiger gewesen, als die heimweisung der verse des Sedulius und anderer dichter, die Hümer genau durchgeführt hat, denn nur durch die art der benutzung der excerpirten autoren bietet diese sammlung grammatischer excerpte ein gewisses interesse. *Felix Voigt.*

---

125. R. Poehlmann, die übervölkerung der antiken großstädte im zusammenhange mit der gesammtentwicklung städtischer civilisation dargestellt. Preisgekrönt von der v. Jablonowski'schen gesellschaft. Leipzig 1884. gr. 8. 169 p. 4 mk. 20 pf.

Ein werk von hervorragender bedeutung, welches das lebhafteste interesse jedes philologen wachrufen muß! In musterhafter weise, sowohl was die kritisch-historische methode als auch was die socialpolitischen und nationalökonomischen gesichtspunkte anlangt, wird eine wichtige seite des antiken kulturlebens beleuchtet; mit großer vorsicht, ohne haltlose experimente (p. 103), werden die immerhin nur spärlichen quellen — denn es fehlt die leuchte der statistik — benutzt und durch analogieen mit modernen verhältnissen ergänzt. Gar manche einschneidenden irrthümer zeitgenössischer forscher werden beseitigt, und eine fülle neuer gesichtspuncte (p. 78. 106. 155 etc.) ergiebt sich durch eine zwingende beweisführung hinsichtlich überraschend ähnlicher erscheinungen der antiken und der modernen welt.

Allerdings kennt das graue alterthum noch nicht die modernen krankheitserscheinungen der großstädte: übervölkerung, wohnungsnoth, gesundheitschädlichkeit etc. — Niniveh und Babylon mit ihrem kolossalen umfang — der von Niniveh betrug nachweislich 19 preuß. meilen — sind mehr eine provinz von häusern, ein komplex von mehr oder minder lose zusammenhängenden stadtgemeinden —, auch nicht die voralexandrinische zeit — Athen hat immer einen gewissen familienhaften charakter behalten und ist nicht zur großstadt ausgewachsen (Curtius) —, wohl aber die hellenistischen städte wie Alexandria und Antiochia, und vor allem die millionenstadt Rom, dies „kompendium der welt", diese „weltherberge" (C. I. G. 5923).

Glänzend war die außenseite der weltmetropole, aber wie

viele schäden bot die kaiserstadt im innern! In treffendster weise deckt Pöhlmann, Rom überhaupt in den mittelpunkt seiner betrachtung stellend, diese nach allgemeineren gesichtspunkten in den beiden ersten kapiteln auf. — Trotzdem Rom das glänzende schauspiel eines welthazars bot und bedeutende industrie entfaltete, trug der handel den charakter der passivität. Die ungünstige vertheilung des volksvermögens, die herrschaft einer geldoligarchie, die unsinnige verschwendung von menschenkräften, das enorme umsichgreifen der sklaverei und des klientenwesens, die massenhafte einwanderung griechischen und provinzial-italischen proletariats störten das bevölkerungsgleichgewicht mehr als anderswo; ungleich weniger arbeitslosigkeit herrschte in den hellenistischen industriecentren wie Alexandria. Die öffentliche munificenz der unentgeltlichen kornvertheilung involvierte ein patrimonium der armuth; schon unter Caesar stieg die zahl der unterstützten auf 320,000 köpfe, das bedingt eine ausgabe von 76,800,000 sest. Dieser krebsschaden am gesellschaftlichen organismus Roms wirkte natürlich demoralisierend auf die massen und zog weite schichten der bevölkerung in die sphäre des pauperismus hinab. Ein düsteres bild von dem wachsthum der sogenannten gefährlichen klassen entwirft uns Ammian (XIV, 16, XXVIII, 4); trotz einer polizeimacht von 7000 mann gewann durch die übervölkerung das gauner- und verbrecherthum entsetzliche dimensionen. Als die provinziale landwirthschaft durch das latifundienwesen, durch die hohen steuern und pachtzinsen zu grunde ging, wurden die großen städte immer mehr durch verarmte überschwemmt. Constantinopel, die neue hauptstadt des ostens, wiederholt durch die kurzsichtigkeit der Cäsaren das traurige bild Roms. Und die zur weltbeherrschenden macht aufsteigende kirche wetteiferte mit dem cäsarismus in planloser almosenvertheilung, welche den pauperismus künstlich großziehen mußte.

Kapitel III behandelt die ernährungs- und wohnungsfrage. Die höhe und vor allen dingen das schwanken der lebensmittelpreise führte bei der übervölkerung trotz der großartigen annonenverwaltung zahllose theuerungen in Rom herbei. — Tausende von wohnungen hatten nur schlafstellencharakter, die miethen waren schon zu Cato's zeit außerordentlich hoch, eine riesige fläche des bauareals befand sich in den händen einer kleinen

überreichen minderheit, und besonders fehlte, wie Pöhlmann treffend p. 78 f. darthut, den antiken großstädten die expansionskraft, eine leichte kommunication zwischen peripherie und centrum: ein problem, das unsere zeit glänzend gelöst hat. Die straßen waren eng, durch den massenhaften verkehr beschränkt; Caesar verbot daher das wagenfahren in den straßen für die ersten zehn tagesstunden von sonnenanfgang an! Durch die häufigen umbauten — man denke an Paris! — wurden die miethen der kleinen wohnungen noch theurer; dabei wucherte in Rom, wo überhaupt das kapitalistenthum alles verschlang und durchdrang (Mommsen), die sumpfpflanze auf dem boden großstädtischen lebens, der haustellenwucher. Bis zu zehn stockwerken stiegen die miethskasernen hinauf, bis zu zwanzig stufen unter dem niveau der straße dehnten sich die kellerwohnungen. Während auch hierin Alexandria und Antiochia günstigere verhältnisse zeigen, führte in Constantinopel der festungscharakter der stadt und die fast unumschränkte baufreiheit, ja direkte staatliche ermunterung des hausbaues ähnliche übelstände herbei. Der schwerpunct der großstädtischen wohnungsnoth lag aber in der unerträglichen miethstyrannei, der steten furcht vor kündigung; dabei waltete die unsolidität der häuser vor, und trotz der außerordentlichen feuergefährlichkeit fehlten versicherungsanstalten gegen brandschäden.

Kapitel IV erörtert die sanitären fragen und die resultate der öffentlichen gesundheitspflege in den großen städten. Mannigfache factoren wirkten zusammen, um eine hochgradige ungesundheit der weltbauptstadt (Seneca! p. 114) herbeizuführen und sie zu einem herde von epidemien zu machen, trotz der vorzüglichen straßenpflasterung und -reinigung, der großartigen kanalisation, des ausgezeichneten latrinen- und kanalschwemmsystems. Es fehlte aber eine polizeilich überwachte verbindung jedes hauses mit den abzugscanälen, die sanitäre überwachung von beerdigungen, die dem bürger auf eigenem boden freistanden, sowie der feuerbestattungen. Man entbehrte eben des medizinischen wissens und des leitsterns der statistik und daher auch einer gesundheitspolizei des wohnungswesens. Die großartigen wasserleitungen beschämen noch heute manche moderne stadt trotz der dampfkraft! Bei zwei millionen einwohnern kamen 540 liter täglich pro kopf. Vorzüglich organisiert waren

die bäder, 856 badehäuser und 11 riesige thermen im vierten jahrhundert! Strabo meldet: fast jedes haus in Rom besaß reservoirs, röhrenleitung und reichlichen wassersprudel. Ebenso in Constantinopel, Antiochia, Smyrna und Alexandria. Ob in den übrigen städten, wie in der letzteren, dies nur für die quartiere der wohlhabenden gilt, bleibt dahingestellt.

Kapitel V hat die bekämpfung der großstädtischen übervölkerung durch den staat zum gegenstande. Scharf faßt schon Aristoteles das problem der erhaltung des bevölkerungsgleichgewichtes Polit. VII, 4. Die kolonisationen sind zum theil ein symptom der übervölkerung. Seit den Gracchen dient die emigration zur purification der stadtbevölkerung; Korinth und Karthago verdanken der gleichen zielbewußten tendenz Cäsar's ihren wiederaufbau. In der kaiserzeit war die versorgung der veteranen, eines nicht blos politisch, sondern auch wirthschaftlich hochgefährlichen volkselementes, ein präventiv gegen die übervölkerung, aber eine positive schöpferische behandlung des problems ist erst eine errungenschaft der neuzeit.

Spuren einer solchen sind die verwerthung von subsistenzlosen individuen bei staatsbauten, Cäsar's erschwerung der freilassungen und ähnliches. Daneben sind mannigfache mißgriffe, gewaltmaßregeln, massenausweisungen zu verzeichnen. Iustinian suchte für Constantinopel system in die frage zu bringen durch gründung einer ständigen kontrole der bevölkerungszustände, auch der bewegung der bevölkerung im allgemeinen, seitens der quästur. Recht charakteristisch dabei ist es, daß alle altersschwachen und kranken individuen den polizeilichen maßregeln nicht unterworfen sein sollten, sondern diese mochten sich, wie es in der verordnung heißt, „unbelästigt in dieser guten stadt aufhalten und von denen, welche ein frommes werk thun wollen, ernährt werden".

Diese flüchtige skizze des ausgezeichneten buches muß genügen; läßt sich auch über einzelnes natürlich streiten, die grundlegung und präcisierung der probleme ist so solide und scharf, die darstellung so lichtvoll, die begründung der resultate so überzeugend, daß die schrift zweifelsohne zu den besten kulturhistorischen monographieen über antike zustände zu rechnen ist und niemand dieselbe ohne reiche belehrung und anregung aus der hand legen wird. *Alfred Biese.*

126. Die Italiker in der Poebene. Beiträge zur altitalischen kultur- und kunstgeschichte von Wolfgang Helbig. Mit einer karte und zwei tafeln. Leipzig, Breitkopf und Härtel 1879. 140 p.

In dem vorliegenden werkchen hat es sich der verfasser zur aufgabe gemacht, die funde in den pfahldörfern der Poebene für die alt-italische kunst- und kulturgeschichte fruchtbar zu machen. Die fundorte, um die es sich hierbei handelt, heißen Terremare. Im engeren sinne werden damit erdschichten bezeichnet, welche reste alter niederlassungen bergen. In Oberitalien hat die untersuchung dieser Terremare das vorhandensein von überresten einer menge von pfahldörfern ergeben, welche durchweg in der nähe von flüssen und bächen gelegen waren und oblonge bildeten, deren schenkel nach den vier himmelsgegenden orientiert waren. Die wohnstätten selbst waren hütten der primitivsten art und die gefundenen überreste von speiseresten und zerbrochenem hausgeräth, die in den um die pfahlbauten abgelagerten schichten enthalten sind, weisen auf ein viehzucht und ackerbau treibendes volk hin, dem zwar schon die verarbeitung der bronze bekannt war, das sich aber doch bisweilen noch steinerner waffen und werkzeuge bediente. In mehreren pfahldörfern liegt über der alten noch eine jüngere schicht, die auf einen neuen anbau an derselben stelle schließen läßt und als etruskisch festgestellt ist. Zwischen der bildung der unteren und oberen schicht muß aber eine geraume zeit verstrichen sein, und zwar ist deutlich ersichtlich, daß die etruskischen niederlassungen erst gegründet worden sind, nachdem die entwicklung, welche in den darunter liegenden pfahldörfern statt hatte, bereits lange zeit zu ende gegangen war.

Ueber die frage, von welchem volke die pfahldörfer herrühren, sind die verschiedensten hypothesen aufgestellt worden. Es handelt sich dabei um die Kelten, Ligurer und Italiker. Zunächst sind die Kelten auszuschließen. Dies ergiebt sich deutlich aus einer vergleichung der in den Terremare gefundenen bronzegeräthe mit denjenigen, die sich in den nördlich von den Alpen gelegenen ländern finden und von jenen ganz verschieden sind. Auch müßte sich in den dörfern, wenn sie von Kelten herrührten, das eine oder das andere etruskische beutestück finden, da die Kelten ja die Etrusker besiegt und aus

Oberitalien verdrängt haben. Zuletzt sprechen gegen diese hypothese die etruskischen reste, welche über mehreren pfahldörfern abgelagert sind. Ebenso wenig kann an die Ligurer gedacht werden. Diese hatten allerdings schon vor Kelten, Etruskern, ja schon vor den Italikern die Poebene inne; sie standen aber, abgesehen von einigen durch fremde kultureinflüsse berührten stämmen noch in historischer zeit in ökonomischer beziehung tiefer als die pfahldörfer. Dieselben sind vielmehr niederlassungen, welche von den *Italikern* während der ältesten periode ihrer ansässigkeit auf der apenninischen halbinsel gegründet worden sind. Um diese hypothese zu begründen, weist der verf. von p. 45 an nach, daß spätere italische lebensgewohnheiten, namentlich der älteren römischen und latinischen zeit mit denen der bewohner der pfahldörfer übereinstimmen. Dies zeigt sich zunächst in der art und weise der ansiedlung (kap. V). So findet sich bei den Italikern in der älteren zeit ein ähnlicher primitiver hüttenbau, wie er in den pfahldörfern üblich war. Dann erinnern die nach den himmelsgegenden orientierten oblonge an die limitation, deren sich die Italiker bei der anlage der *templa*, städte und lager bedienten. Auch den in den pfahldörfern vorgefundenen schmutz hält der verf. für ächt italisch. Im folgenden kapitel (VI) sucht der verfasser die zusammengehörigkeit der pfahldörfer weiter nachzuweisen aus der ähnlichkeit des feldbaus und der nahrung. Weizen und flachs finden sich in den pfahldörfern wie in den späteren italischen ansiedelungen; ebenso läßt sich der in den pfahldörfern herrschende gebrauch, aus den zerstampften getreidekörnern einen brei oder teig zu bereiten, als altitalisch nachweisen. Auch das zurücktreten der jagd gegenüber der viehzucht ist den pfahldörfern mit den alten Latinern gemeinsam. Zu einem ähnlichen resultat gelangt der verf. bei einem vergleich des handwerks (kap. VII). In beziehung auf diesen punkt betrachtet er es zunächst als ausgemacht, daß, wie in den pfahldörfern, bei den alten Latinern in den ersten stadien ihrer entwicklung die bereitung von gefäßen aus bronzeblech unbekannt ist, ebenso findet sich der mit metall beschlagene schild weder bei den pfahldörflern noch bei den primitiven Latinern; das bei den letzteren nicht vorgefundene schwert gehörte auch im alten Latium keineswegs zu den allge-

mein gebränchlichen waffen. Daß ferner das kupfer noch den älteren Latinern und Römern selbst als rohmaterial ungewohnt war, erhellt deutlich daraus, daß sich die Römer lange zeit ausschließlich des viehs als tauschmittels bedienten. Und was schließlich das in den pfahldörfern nicht vorkommende eisen betrifft, so scheint man dasselbe auch im alten Latinm nicht gekannt zu haben. Ans alle dem geht hervor, daß das älteste latinische handwerk in vielen hinsichten auf einer ähnlichen stufe stand wie in den pfahldörfern. Des weiteren zeigt der verf. dann noch, daß die keramische technik die gleiche war, während die metallotechnik im alten Latinm von anfang an einen fortgeschrittenen charakter aufweist.

Zuletzt zeigt der verf., daß das stück geschichte, welches die Italiker durchmachten, als sie in den pfahldörfern ansässig die Poebene bewohnten, der zeitperiode entspricht, welche die Griechen in Epirus zurücklegten. Italiker wie Griechen machten zunächst in dem nördlichen theil der halbinsel, wo ihre wanderungen vorläufig zum abschluß kamen, einen längeren halt, und wie in Oberitalien, so zeigen auch in Epirus die bewohner nur geringe spuren einer fortgeschrittenen cultur. Die thatsache, daß die meisten pfahldörfer in der epoche verödeten, in welcher nur die bronze, aber nicht das eisen bekannt war, erklärt der verf. schließlich aus einer erschütternden katastrophe, als deren ursache er nur den einbruch der Etrusker betrachten kann.

Es ist natürlich nicht möglich, die richtigkeit der in den Terremare vom verfasser wie von anderen gemachten beobachtungen aus der ferne zu controllieren. Wenn aber diese beobachtungen selbst sowie die unmittelbar daran geknüpften schlüsse richtig sind, so wird man die von dem verf. gezogenen weiteren folgerungen kaum abweisen können. Die behandlungsweise selbst dürfte für die urgeschichte antiker völker als die einzig zulässige zu betrachten sein. Uebrigens ist die darstellung frisch, ja stellenweise nicht ohne gesunden humor.

M. Zoeller.

---

127. K. F. Hermann's lehrbuch der griechischen antiquitäten. Neu herausgegeben von Blümner und Dittenberger. Band II. Abtheilung I: die griechischen rechtsalterthümer. Dritte, vermehrte und verbesserte auflage. Nach der zweiten von K. B.

Stark besorgten auflage umgearbeitet und herausgegeben von Th. Thalheim. Freiburg und Tübingen, akademische verlagsbuchhandlung von Mohr 1884. 8. 160 p.

Bisher den schluß und die ergänzung der privatalterthümer bildend, sind die rechtsalterthümer in der vorliegenden neubearbeitung selbständig geworden; sie sollen sich nunmehr unmittelbar an die staatsalterthümer anreihen. Diese änderung kann man gewiß gutheißen, doch wenn man damit die erwartung verbindet, daß die eintheilung und anordnung des stoffes zugleich eine übersichtlichere geworden sei, so sieht man sich leider getäuscht; dieselbe ist völlig unverändert geblieben selbst mit den alten paragraphenüberschriften, von denen nur eine nicht gnade gefunden hat vor den augen des neuen herausgebers. § 1 wird jetzt zusammengefaßt als „Sitte und gesetz. Das recht der fremden" statt, wie früher, „vom rechtssubjekte" zu handeln. Wie in diesem abschnitt gar nicht, so ist der wortlaut des textes in den übrigen theilen verhältnißmäßig selten und wenig geändert, hier geht die conservirung des alten mitunter so weit, daß sich widersprüche zwischen text und anmerkungen eingeschlichen haben (vgl. p. 92 anm. 2). Die anmerkungen sind — und dieses mißverhältniß wird die benutzung des buches für gewisse zwecke ganz unmöglich machen — erheblich angewachsen. Während ich bei der besprechung des vierten von Blümner herausgegebenen bandes (Philol. anz. 1884, p. 233 f.) streng ins gericht gehen mußte mit der flüchtigkeit und mangelnden zuverlässigkeit der arbeit — die durch anzügliche bemerkungen, zu denen sich Blümner im vorwort zum dritten bande seiner technologie und terminologie der gewerbe und künste bei Griechen und Römern hat hinreißen lassen, nicht besser wird — kann ich hier von vornherein die sorgfalt der neuen bearbeitung hervorheben. Auch jetzt wird zwar noch mancher überflüssige ballast mitgeschleppt, und controverse punkte werden nicht immer mit der wünschenswerthen klarheit und entschiedenheit erörtert, aber die neuere literatur ist annähernd vollständig nachgetragen und die citate sind durchweg correkt. Freilich macht sich trotz alledem auch bei diesem bande dasselbe bedenken wieder geltend, dem ich schon in dem referate über band IV ausdruck gegeben habe, und zwar um so mehr, als die abtrennung dieses theiles der alterthümer von den pri-

vataltertümern meines erachtens eine umänderung in der eintheilung und behandlung des stoffes gefordert hätte. Der gesichtspunkt, unter dem nun die rechtsalterthümer darzustellen waren, hatte sich damit doch nicht unwesentlich verschoben. Die mängel ferner, welche der Hermannschen diktion auch sonst anhaften, werden hier besonders fühlbar und beeinträchtigen nicht wenig das leichte verständniß. Indessen, da dies nun einmal nicht mehr zu ändern ist, so sehe ich davon ab und glaube, daß die bearbeitung von Thalheim, zumal mit den angefügten registern und den beiden anhängen (I. Stob. Flor. XLIV, 22 ἐκ τῶν Θεοφράστου περὶ συμβολαίων, II. Inschrift von Ephesus Dittenberger Syll. 344 mit übersetzung und erklärenden noten), ein willkommenes nachschlagebuch geworden ist, welches über das betreffende material ausreichend orientiren wird. Der werth des buches liegt demnach lediglich in den anmerkungen. Zur einführung in diesen zweig der griechischen alterthümer ist es darum kaum geeignet; ein uneingeweihter wird nicht gut thun, an der hand dieses buches seine studien zu beginnen. — In der besprechung des einzelnen muß ich mir hier selbstverständlich beschränkung auferlegen; ich greife § 9 heraus: vom erbrechte (sollte eigentlich heißen: vom intestaterbrechte). Wenn irgend eine partie des buches, so kann diese jedermann in den stand setzen, sich von der berechtigung meiner eben gemachten ausführungen zu überzeugen, wenn er sie mit der unübertrefflich klaren darstellung desselben gegenstandes in Meier-Schoemanns Attischem prozeß (p. 569—617²) vergleicht. Da dies kapitel der attischen rechtsalterthümer neuerdings mehrfache bearbeitung in specialuntersuchungen erfahren hatte, so weisen die bezüglichen anmerkungen eine bedeutende vermehrung auf, indem Thalheim versucht hat, die ergebnisse jener neuen forschungen in ihnen niederzulegen. Dem texte dagegen ist die arbeit nicht zu gute gekommen, er ist unverändert geblieben und stimmt mit dem wortlaut der ersten auflage bis auf eine auslassung wörtlich überein[1]. Es ist das um so mehr zu bedauern, als sich dieser

1) Statt: „so konnte hier nicht nur, sondern mußte sogar, wo die verfassung eine theilung der güter untersagte, gesammteigenthum eintreten" (die anmerkung dazu zeigt, daß dabei zumeist an Sparta gedacht ist) heißt es jetzt: „so konnte hier nicht nur, sondern mußte sogar vielfach gesammteigenthum eintreten." Diese änderung hat Thalheim wohl für nöthig gehalten, weil er mit Lipsius einen solchen staatsrechtlichen grundsatz für Sparta nicht mehr anerkennt. Leider

abschnitt ebenso wenig durch klarheit auszeichnet, wie durch vollständigkeit. Auch die anmerkungen geben, wenn auch eine gewisse vollständigkeit angestrebt ist, nicht auf alle fragen antwort; und auf manche muß man sich dieselbe erst an andern stellen des buches holen. Thalheims stellung zu den strittigen punkten ist dadurch beeinträchtigt, daß er die echtheit der gesetzeseinlage in der Makartatea § 51 als durch Buermann erwiesen ansieht. Darin sind ihm allerdings schon andere vorangegangen, selbst Lipsius hat sich überzeugen lassen: auffallend genug, da gerade dieser gelehrte darauf aufmerksam gemacht hat, daß Buermann sich in dem, was er als krönung seines beweises bezeichnet, arg vergriffen habe. Es handelt sich dabei nämlich um das verständniß der worte κρατεῖν δὲ τοὺς ἄρρενας καὶ τοὺς ἐκ τῶν ἀρρένων, ἐὰν ἐκ τῶν αὐτῶν ὦσι καὶ ἐὰν γένει ἀπωτέρω. Das soll nach Buermann bedeuten: „es sollen den vorzug haben die männer und die nachkommen der männer sowohl, wenn sie (die nachkommen) von diesen (den männern) selbst unmittelbar stammen, als auch, wenn sie ihnen entfernter verwandt sind". Das giebt denn auch Thalheim auf; er versucht seinerseits eine neue erklärung: „wenn sie von denselben eltern stammen (wie der erblasser), und wenn sie dem geschlechte nach ferner stehen". Aber abgesehen davon, daß diese auffassung unvereinbar ist mit dem bei Isaeus VII, 20 vorliegenden text des gesetzes, bürdet sie dem gesetzgeber eine recht unbeholfene, irrthümlichen deutungen ausgesetzte sprache auf. Nach meinem gefühle müßte dann jedenfalls dem καὶ ein anderes vor ἐὰν ἐκ τῶν αὐτῶν ὦσι vorausgehen. Mir scheint die erklärung, welche Seeliger im Philologus 43, p. 417—428 giebt, die allein richtige zu sein. Doch mag die genannte urkundeneinlage selbständigen werth haben oder nicht, unter allen umständen ist, um den sinn hineinzulegen, den Buermann und mit ihm Thalheim darin finden will, erforderlich, eine ganze reihe von ergänzungen vorzunehmen. Solche müssen aber immer mehr oder weniger subjektiv bleiben, so lange nicht unabhängig von dieser stelle die streitigen fragen beantwortet sind. Es ist unstatthaft und dient nur

hat damit aber doch wohl der ganze satz seine berechtigung verloren und ist für das erbrecht werthlos, in welches fälle, die auf ein privates übereinkommen zurückgeben, nicht hinein gehören. Wie an manchen andern stellen hat sich Thalheim auch hier die umarbeitung etwas gar zu leicht gemacht.

dazu, verwirrung anzurichten, von jenem aktenstück auszugehen, statt von Isaeus, den man schließlich doch zu hülfe rufen muß. Dazu kommt dann noch, daß der wortlaut jenes gesetzes in der Makartatea, an und für sich betrachtet, ergänzungen nicht unbedingt erheischt und einen genügenden sinn ergiebt, allerdings einen ganz andern, als erwünscht, einen sinn, der mit anderweitigen stellen in widerspruch geräth. So ist es bis auf weiteres eine fordernng der kritik von jener urkundeneinlage zunächst abzusehen. Dabei verlieren wir auch nicht viel, da wir auch ohne dies ausreichende nachrichten haben; höchstens wäre der punkt der erbschaftsordnnng gesicherter, der sich auf die erbberechtigung entfernterer verwandter bezieht: sind ἀγχιστεία und κληρονομία sich deckende begriffe? Im bejahenden sinne hat sich Seeliger entschieden schon früher und trotz der bedenken, die Lipsius dagegen ausgesprochen hat, auch noch neuerdings im Philologus a. a. o, aber, wie mir scheint, ist ihm der beweis auch jetzt nicht gelnngen. Was berechtigt, ἀπωτέρω § 61 der Makartatea zu übersetzen „zuweit"? ein vergleich mit § 28 zeigt doch, daß es comparativisch im eigentlichsten sinne ist, und § 50 läßt κληρονομία eher als den weiteren begriff erscheinen. Völlig unverständlich ist mir geblieben, wie er den für seine auffassung unbeqnemen § 28 mit der in anm. 6 gegebenen ausführung beseitigen kann. Ebenso scheint es mir nicht zutreffend, wenn Seeliger unter ἀνεψιῶν παῖδες nicht nur die kinder, sondern die ganze descendenz versteht. Warum ist denn παῖδες gebraucht und nicht ἔκγονοι? In diesem pnnkte hat Thalheim sich richtig entschieden. Weniger glücklich ist er dagegen in der untersuchung über die erbberechtigung der ascendenten; da ist zunächst gar nicht ersichtlich, wie er über die der mntter denkt; was gewöhnlich als beweis für eine solche beigebracht wird, Is. XI, 30, muß bei aufmerksamer betrachtung gerade vom gegentheil überzeugen. Zu verneinen ist sie ferner unbedingt für den oheim. Auch Thalheim hält sie noch aufrecht unter hinweis auf die thatsache, daß einem oheim ein anspruch auf seine nichte, die ἐπίκληρος ist, zugestanden wird. Das ist gewiß zuzugeben, allein damit fällt doch nach attischem recht nicht dem oheim, der seine nichte heirathet, ihr vermögen zu, sondern erst ihrem sohn, der dann enkel und vetter des erblassers zugleich ist. So wird selbst dieser fall nur wieder eine stütze für die

annahme, daß unter den ascendenten wenigstens der oheim keine erbberechtigung hat. Mit unrecht dehnt Thalheim ferner das repräsentationsrecht auf alle verwandtenclassen aus. Unbeschränkt ist es nur bei den descendenten, während es bei allen andern klassen immer nur der nächsten generation zusteht. Dies letztere hat später Iustinian aufgenommen, während das römische recht vor ihm das repräsentationsrecht überhaupt nur bei den descendenten kennt. Zum schluß seien noch einige nicht unwichtige punkte erwähnt, die eine systematische behandlung des athenischen erbrechts hätte berühren müssen und die überhaupt oder doch an dieser stelle übergangen sind. Nicht erörtert ist zunächst die frage: was gehört alles zum nachlaß? gehört dazu nur das vermögen, oder auch etwaige rechte und privilegien des erblassers, beispielsweise gewisse, einzelnen familien zustehende vorrechte im staat und cultus, proedria, speisung im prytaneium, proxenie, atelie? auf welche verwandtschaftsklassen erstreckt sich deren vererbung? Weiter, wie steht es mit den verpflichtungen, welche die erben mit der erbschaft übernehmen? wie weit haben sie für die passiva des erblassers aufzukommen? Damit hängt zusammen die unterscheidung zwischen anfall und erwerb einer erbschaft. Wenn sich darüber auch einiges p. 72 bemerkt findet, so hätte die vollständigkeit doch an dieser stelle eine erwähnung gefordert. Ferner vermisse ich eine antwort auf die frage: wer ist successionsfähig, wer nicht? z. b. welches ist die stellung eines durch adoption in eine andere familie übergegangenen sohnes zu dem nachlaß seines leiblichen vaters? Auch die erbberechtigung von unehelichen kindern mußte hier erörtert werden, besonders da die auf die νόθοι bezüglichen auseinandersetzungen auf p. 7 an großer unklarheit leiden. Dort wird von halbbürtigen oder νόθοι und deren familienrechtlicher ungleichheit gehandelt. Es bleibt nach dem zusammenhang der sinn des „oder" zweifelhaft, es scheint aber mit berücksichtigung der anmerkung auch hier wieder, wie so häufig, ein bedeutsamer unterschied verwischt zu sein, nämlich der zwischen unehelichen kindern und kindern aus der ehe eines bürgers und einer nichtbürgerin; bei beiden kategorien sind wieder streng zu sondern die privatrechtlichen und staatsrechtlichen consequenzen. Staatsrechtlich sind uneheliche kinder von einem attischen vater und einer attischen

mutter vollberechtigt, familienrechtlich natürlich nicht; umgekehrt liegt im großen und ganzen die sache bei den halbbürtigen. Endlich ist die erbfolgeordnung zwar im wesentlichen richtig angegeben, aber nur zu wenig übersichtlich; die verschiedenen classen, von denen die frühere die spätere unbedingt ausschließt, mußten präciser abgegrenzt werden. Im übrigen sind neben der neuesten literatur die inschriften in ausgiebiger weise verwerthet; freilich hat Thalheim sich hier, wie auch in den andern partien des buches oft zu zu weit gehender verallgemeinerung verleiten lassen, auch mißverständnisse zuweilen nicht vermieden. Die p. 57 anm. 1 citirte inschrift I. C. Att. 475 hätte er gewiß anders beurtheilt, wenn er die Addenda beachtet und Blaß Rhein. mus. 36, p. 612 nicht übersehen hätte. Auffallend ist auch, daß die zahlzeichen durchweg falsch gedruckt sind, z. b. p. 82 anm. 1 XII statt X|Δ und p. 87 anm. 4 XII statt X|ΓΗ s. p. 90 anm. 1. Für § 14 ist leider bei der behandlung der rechtsgenossenschaften nicht benutzt Wilamowitz, Philol. untersuchungen IV, p. 270 ff. Dieselbe hätte dadurch gewiß sehr gewonnen.

C. Schaefer.

---

128. Illing, Car. Aemilius. De antidosi. Berolini 1885. S. Calvari et soc. 8. 37 p.

Die in einem unbeholfenen und nicht fehlerfreien latein geschriebene abhandlung gelangt in der in letzter zeit lebhaft besprochenen frage über die ausführung der antidosis im wesentlichen zu demselben resultat, wie Thalheim, und hat damit die richtige entscheidung getroffen, da die neuerdings von Max Fränkel nach Dittenbergers vorgang aufgestellte erklärung einer unbefangenen exegese der zeugnisse d. h. einer solchen, die nicht das unsrer modernen anschauung auf den ersten blick ungewöhnliche und auffallende gewaltsam herausinterpretiert, widerspricht. Thalheim hat bereits Fränkel in den meisten punkten zutreffend widerlegt; es scheint, als habe Illing seine arbeit bereits vor erscheinen dieser widerlegung entworfen; sonst hätte er sich gewiß mehrere ausführungen erspart. Neues finden wir überhaupt nur wenig in der dissertation, höchstens die meines erachtens überflüssige conjektur Isokr. 15, 4 *περὶ ταύτην ἀγῶνος* für *περὶ ταύτης ἀγῶνος*; aber man kann zugestehen, daß verfas-

ser bei seinem eklektischen verfahren in schwierigen entscheidungen das richtige oder wenigstens verhältnismäßig annehmbarste getroffen hat. So hat er sich mit recht bei der besprechung von [Dem.] 42, 19 gegen Thalheims erklärung gewendet; seine eigne ansicht hätte er am besten durch Fränkels zutreffende paraphrase wiedergeben können: „ich habe den vorschlag, mein vermögen mit den bergwerken gegen das gut auszutauschen, schon früher gemacht und halte das zugeständnis auch in diesem augenblick noch aufrecht“. Die richtigkeit dieser erklärung ist so unzweifelhaft, daß es dem gegenüber eine nebensächliche frage ist, in welchem zeitpunkt die πρόκλησις erfolgt sein mag. Verfasser spricht sich darüber im ganzen zutreffend aus; nur möchte ich ihm nicht folgen, wenn er unter ἀντεγράψατο § 17, das er mit *invicem petivit*(?) übersetzt, eine eigentliche ἀντιγραφή im sinne von Meier und Schömann p. 652 versteht; und während er vorher richtig behauptet hat, daß der gegner die form des eides, den der sprecher vor der ἀπόφασις geleistet, beanstandet habe, heißt es im widerspruch damit in der zusammenfassung p. 8: *invicem petivit oratorem, quia metalla in inventario ab eo non perscripta essent.* Die p. 9 behandelte frage, was Phainippos außer dem landgut noch besessen haben könnte, ist nicht zu beantworten und gänzlich irrelevant. Die schwierige stelle Lys. 4, 1 wird vom verf. ebenso gelesen und verstanden, wie Lipsius in Bursians jahrbüchern XV entschieden hat. Dieser hat dort die frage über Dem. 28, 17 offen gelassen; wohl in seinem sinn interpretiert Illing die stelle. Sicher können die worte: ἀντίδωκα μὲν ἀπέκλεισα δέ, wenn der beabsichtigte gegensatz herauskommen soll, nichts andres bedeuten als: „ich nahm zwar die antidosis an, verschloß aber mein haus“ — während in diesem falle die besichtigung des hauses dem gegner zustand —; dies steht auch im besten einklang mit der bekannten scene der Midiana § 79. Mit der erklärung von διαδικασίας τευξόμενος geht Illing auf Böckh zurück, indem er τῶν δικῶν τούτων ergänzt; ohne die möglichkeit derselben bestreiten zu wollen, begnüge ich mich hier mit dem *non liquet*. Sehr viel mühe hat sich verf. mit der worterklärung von ἀντιδιδόναι und ἀντίδοσις gegeben. Mir scheint diese frage sehr einfach und erst durch diejenigen verdunkelt, welche von einem vermögenstausch nichts wissen wollen. Thalheim hat am schluß seiner

ersten abhandlung bereits das richtige gesagt. Daß ein vergleich, wie dies die *ἀντίδοσις* ursprünglich war und später wenigstens sein konnte, ein „tansch“ genannt wurde, ist leicht zn begreifen, und ebenso, daß als objekte *οὐσία* wie *λῃτουργία* ergänzt werden können. Da aber die *πρόκλησις* znr *ἀντίδοσις* meist zn einer appellation an die gerichte führte, so übertrug sich der ausdruck anch auf das gerichtliche verfahren. An manchen stellen ist er von der einleitung oder der annahme des anerbietens gebraucht; ich verstehe aber nicht, warum verf. diesen gebrauch für ursprünglicher hält als die beziehnng auf das ganze verfahren (vgl. p. 19 zeile 23 f.). *Konrad Seeliger.*

---

129. Ednard Zeller, grnndriß der griechischen philosophie. Leipzig 1883.

Ueber den wissenschaftlichen werth eines grundrisses der griechischen philosophie, welchen Zeller verfaßt hat, kann bei keinem der sache kundigen irgend ein zweifel sein. Diesen werth also noch ausdrücklich bestätigen zu wollen, wäre etwas sehr überflüssiges. Es kann sich also nnr darum handeln, ob diese kurze bearbeitung des größeren werkes, des ausgangspunktes für so viele neueren forschnngen, ihrem zwecke entspricht „den studierenden ein hülfsmittel für die akademischen vorlesungen“ zn sein, ein hülfsmittel „welches ihnen die vorbereitnng auf dieselben erleichtern und das zeitraubende nachschreiben ersparen sollte, ohne doch dem vortrag des lehrers vorzngreifen und fesseln anzulegen“. Das ist nämlich Zellers nächster zweck, wie er ihn in dem kurzen vorwort formnliert hat. Er fügt aber hinzu, daß es nicht „gegen seinen sinn“ sei, „wenn die vorliegende schrift auch über ihren nächsten zweck hinaus leser findet“. „Aber“, so schließt er das vorwort, „der meinnng bin ich allerdings, daß jede wissenschaftliche darstellnng von einer genau abgegrenzten zweckbestimmnng ausgehen muß, und daß es nicht zuträglich ist, wenn man neben seinem hauptzweck fortwährend nach solchen, die ihm fremd sind, hinschielt“.

Ueber den von Zeller angegebenen nächsten zweck hinaus hat nun der grnndriß ohne allen zweifel bereits viele dankbare leser gefunden nnd wird sie sich je länger, je mehr erobern. Es giebt keine andere so klar geschriebene, so unbedingt znverlässige kurze geschichte der griechischen philosophie, welche mit diesem grnndriß

konkurrieren könnte. Der leser erhält ein deutliches bild von dem gange des philosophischen denkens bei den Griechen, ein so deutliches und abgerundetes, daß jeder, welcher nicht das studium einzelner philosophen zu seiner wissenschaftlichen aufgabe macht, über alle hierher gehörigen fragen vollkommen ausreichenden aufschluß erhält. Ja, der grundriß enthält für diesen zweck wohl da zu viel, wo er namen von philosophen mittheilt, von denen uns eben nichts weiter als der name bekannt ist und die richtung, welcher sie angehören. Ob dagegen aber der verf. nicht zum zwecke der einführung in einzelne philosopheme einzelner philosophen mehr hätte gehen können, ist mir doch zweifelhaft. So scheint mir die katharsisfrage bei Aristoteles doch zu summarisch behandelt, und ein reicherer literaturnachweis, als das bloße „Bernays u. a." sehr wünschenswerth. Hier würde jedenfalls ein nachschreiben von notizen gar nicht zu vermeiden sein.

In der darstellung des Sokrates hätte ich gewünscht, daß noch schärfer, als es geschehen ist, unterschieden wäre zwischen dem uns noch erkennbaren inhalt seines philosophierens und der erstaunlichen wirkung, die seine persönlichkeit auf Platon hervorgebracht hat. Allerdings entspricht ja die wirkung immer genau der ursache, aber die ursache jener geistvollen, in die tiefsten tiefen dringenden weltansicht, die Platons namen trägt, lag wohl sehr vielmehr in Platons eigenem produktivem geist, als in einem receptiven verhalten sokratischen philosophemen gegenüber. Daß ich mit der darstellung der eleaten nicht einverstanden sein kann, auch nicht mit der schätzung der demokritischen ethik, wenn sie auch an gerechtigkeit frühere darstellungen weit übertrifft, wird Zeller und wer sonst von meinem widerspruch dagegen kenntnis genommen hat, gewiß begreiflich finden. Aber zu wissenschaftlichen kontroversen ist die besprechung des g r u n d r i s s e s nicht der gehörige ort. Der grundriß ist ja nur eine frucht von dem großartigen baume, den Zeller in seiner geschichte der griechischen philosophie gepflanzt hat. Und für diese frucht wollen wir dem hochverehrten verfasser von herzen dankbar sein und wünschen, daß recht viele daran sich erquicken mögen. Denn mag Zeller das buch bescheiden auch nur als grundriß bezeichnen, es ist in der that eine kurze, geistvolle, zusammenhängende darstellung der griechischen philosophie.

Franz Kern.

130. E. Piccolomini, sulla morta favolosa di Eschilo, Sofocle, Euripide, Cratino, Eupoli. Pisa, Nistri 1883. (Separatabdruck aus den Annali delle università toscane vol. XVIII).

Die zahllosen mehr oder weniger ergötzlichen anekdoten und „litterarhistorischen mythen“, welche in der griechischen tradition den stamm des urkundlichen biographischen materials umranken und erdrücken, waren von der kritik längst bei seite geräumt; tragen sie doch zumeist den stempel der erdichtung deutlich genug an der stirn. Jahrzehnte lang haben sie dann, wenig beachtet, unter dem üblichen notenapparat der litteraturgeschichten vergraben gelegen; man hielt es nicht der mühe werth, zeit und kraft an sie zu verschwenden. Aber allmählich hat es die geisteswissenschaft, gerade wie die naturwissenschaft, gelernt, aus solchen früher verachteten abfällen neue farben und stoffe zu gewinnen. Die kritik begnügt sich nicht damit, die litterarhistorischen fictionen aus dem bereiche der geschichte hinauszuweisen; sondern wie sie in märchen und volksbräuchen werthvolle mythische und religiöse elemente aufzuzeigen versteht, so weiß sie hier bald ein stück alter dichtung, bald einen beitrag zur geschichte der poesie oder wissenschaft an's licht zu fördern. *Ciòche ha distrutto* — sagt Piccolomini einmal sehr hübsch — *come fatto della vita reale e della storia ricostruisce talvolta la critica come elemento della vita ideale e della poesia.* Dieser aufgabe der kritik weiß denn auch der italienische gelehrte, dem man schon von früheren verwandten arbeiten her ein günstiges vorurtheil entgegen bringen wird [1]), in seiner neuen studie ganz und voll gerecht zu werden.

Die litterarhistorische sage pflegt sich besonders eingehend mit dem tode ihrer heroen zu beschäftigen. Sie theilt diese bei der einschneidenden bedeutung des *βίου τέλος* sehr begreifliche neigung mit ihrem ältern bruder, dem mythus; doch mögen hier auch äußere umstände, wie die sitte, fingirte sepulcral-epigramme zu dichten, mit im spiele sein. Die von Piccolomini in der einleitung gegebene aufzählung solcher *morti favolose* macht keinen anspruch auf vollständigkeit; als besonders interessante parallelfälle trägt ref. nach Terpes d. i. Terpander (Anth. Pal. IX, 488

1) Ueber Archilochos und Hipponax im Hermes XVIII, neuerdings *sulla legenda di Timone* in den demnächst zu besprechenden Studi di Filologia Greca I.

= Suid. s. v. γλυκὺ μέλι[2])), Philippides (Gell. III, 15), Bion (Epit. 116), Theokritos von Chios (FHGraec. II, p. 87), Sotades (Athen. XIV, 620 = Heges. 12 FHGraec IV, p. 415).

Piccolomini greift sich fünf koryphäen des attischen drama's heraus, da er der meinung ist *che uno studio complessivo di invenzioni che riguardano il medesimo fatto ed uomini che fiorirono nella stessa età e coltivarono la stessa arte o almeno due forme della stessa arte, sia atto a spargere qualche raggio di luce sulle controversie alle quali dà luogo l'argomento.* Ref. glaubt, daß ein andrer methodologischer gesichtspunkt in den vordergrund zu stellen ist; doch will er ehe er diesen entwickelt, die resultate der untersuchung erst im einzelnen besprechen.

Der verfasser beginnt mit dem tode des Kratinos (I, p. 4—6), da hier die erklärung der fiction nicht auf hypothese beruht, sondern auf einer erhaltenen urkunde: Aristoph. Pac. 201 ff.: *ἀπέθανεν ‖ ὅθ' οἱ Λάκωνες ἐνέβαλον . . . ‖ ὡρακιάσας· οὐ γὰρ ἐξηνέσχετο ἰδὼν πίθον καταγνύμενον οἴνου πλέων.* Da Kratinos nachweislich noch lange nach dem letzten Lakonereinfalle gelebt hat, so nimmt Piccolomini mit Bergk an, daß *ἀπέθανεν* allegorisch aufzufassen sei und den „poetischen tod" des dichters bedeuten solle. *L'intendimento d'Aristofane fu di scherzare piacevolmente sulla scarsa . . . produttività del ταυροφάγος nei suoi anni senili e . . . sul suo amore per il bere.* Daß verf. diese mit den haaren herbeigezogene allegorische erklärung der launigen komikerstelle wiederholt, ist um so verwunderlicher, als er aus Kock's ausgabe den glücklichen gedanken Cobet's kennt, den einfall der Lakonier mit seinen folgen auf die bühne zu verlegen und Platon's *Λάκωνες* dafür verantwortlich zu machen. Die wenig belangreichen bedenken, die er p. 5 dagegen geltend macht, verschwinden vollens bei der verwandten hypothese Zielinski's (Rhein. mus. XXXIX, 307), daß jene scene den schluß der Pytine des Kratinos gebildet habe. Vor dieser überraschenden lösung wird die Bergk-Piccolominische ohne zweifel zurücktreten müssen [3]).

2) Natürlich ist der lakonische kitharöde Terpes, der in den lexicis und bei Sittl, Gesch. der gr. litt. 288[1] als selbständige person auftritt, niemand anders, als Terpander. So wechselt ein kosename auf ῆς mit einem vollnamen z. b. Aristoph. Avv. 657 ***Μανόδωρε*** 1311 1329 ***Μανῆς*** (was auch hier von den interpreten nicht richtig aufgefaßt ist).

3) Gegen das chronologische resultat Zielinski's sind freilich be-

Bei A e s c h y l o s (II, p. 6—11) macht verf. gleichfalls den versnch die bekannte tradition in der art von Teuffel nnd Göttling allegorisch zn erklären. Nnr wird der hauptnachdruck daranf gelegt, daß der dichter nach Valerins Maximus und Aelian *τὰ εἰθισμένα φιλοσοφῶν καὶ γράφων* auf einem f e l s e n gesessen haben soll; dieser symbolisiert nach Piccolomini den charakter der äschyleischen poesie in ihrer *sublimità* und *asprezza*, ganz entsprechend der auffassnng des Aristophanes (Nub. 1366 *κρημνοποιός*; Ran. 1004 *πυργώσας, ῥήματα*; fr. 156 *κόλλοπι ἐοικέναι*). Die rolle des adlers, der das kahle hanpt des dichters für einen felsen hält (Aelian), wird mit Lehrs, Kock u. a für den launigen einfall eines komikers ausgegeben. Dieser deutnngsversnch verdient vor den früheren entschieden den vorzug, znmal man bei ihm nicht mehr das hypothetische „symbolische relief" auf dem grabmahle des dichters nöthig hat. Dabei kann sich Piccolomini als amendement die hypothese des unterzeichneten (Rhein. mus. XXXVII, 308) gern gefallen lassen, daß, wie bei Kratin, so anch bei Aeschylus ein drama des dichters (Psychagog fr. 270 Dindorf) den anlaß zn jener abenteuerlichen fiction gegeben habe[4]).

Sehr ausführlich wird über den tod des S o p h o k l e s gehandelt (III, p. 11—24). Die erste notiz der Vita (Sophokles sei erstickt an der beere einer von Kallippides ihm zngesandten traube) wird mit recht über Istros aus Neanthes hergeleitet[5]). Piccolomini findet in ihr spnren von iambischem rhythmus und vindiciert sie daher gleichfalls der komödie. Das kriterium kann nicht eben ein sicheres genannt werden; man muß erst die indireckte rede in die direkte verwandeln und dann schritt für schritt zusätze, streichungen nnd nmstellungen vornehmen, nm einen trimeter nnd ein paar ganz belanglose fragmente zusammenznbringen. Zudem hätte Piccolomini hier die möglichkeit

denken lant geworden, z. b. bei Löschke, „Vermuthungen zur griech. kunstgeschichte und zur topographie Athens" (progr. Dorpat 1884) p. 14 f.; die entstehung des vermeintlichen chronologischen irrthums im Schol. Arist. avv. 521 zu erklären, ist aber noch nicht gelungen.

4) Beistimmend äußerten sich u. a. Zielinski a. a. o. und R. Volkmann in der Berliner Zeitschrift für das gymnasialwesen XXXIX, 158.

5) In der Vita heißt es *Ἴστρος καὶ Νεάνθης*. Ueber diesen laxen sprachgebrauch der alten, die nnmittelbare und mittelbare quelle gleichzustellen, konnte verwiesen werden auf Ranke, De lex. Hesych. p. 101; Naber, Photius I, p. 10; Jungblut, Quaestionum de paroemiogr. pars I (Hal. 1882) p. 22.

in rechnung ziehen, resp. eliminieren müssen, daß die erzählung aus einer in iamben geschriebenen anekdotensammlung herstammt: worüber nnten mehr. Der einfall hat im grunde etwas epigrammatisches, wie schon von Ritter (Didymi op. p. 58) hervorgehoben ist; er wiederholt sich mit leisen modificationen in den sepulcral-epigrammen von Anakreon und Terpander, und das distichon des jüngeren Simonides (Anth. Pal. VII, 20) könnte sehr wohl der ansgangspnnkt gewesen sein. Die angabe des Satyros, daß Sophokles heim lesen der Antigone an einem νοήματι μακρῷ . . . ἄγαν ἀποτείνοντα τὴν φωνὴν erstickt sei, wird p. 16 f. sehr richtig für eine rationalistische um- oder rückdeutung der ersten notiz erklärt; für die dritte von derselhen tendenz hestimmte fassung, wonach er χαρᾷ νικηθεὶς ἐξέλιπεν, bietet Gellins III, 15 parallelen. — Da Piccolomini so die erste, an Kallippides angeknüpfte anekdote der Vita als qnelle der heiden andern nachrichten ansieht nnd sie aus einem gleichzeitigen komiker herleitet, so nimmt er p. 19 ff. veranlassnng, die frage nach dem todesjahr des Sophokles zn revidieren nnd die alte auf jener anekdote basirende ansicht Böckh's (ol. 93, 2) gegen Mendelssohn (Acta soc. phil. Lips. II, 166 sqq.) zu vertheidigen. Die geschickt angelegte beweisführung hat dem verf. bereits die beistimmung Weckleins (in Bnrsian's jahresberichten XII, 184) eingebracht.

Am wenigsten abgeschlossen scheint dem ref. die untersuchnng bei **Euripides** (IV, p. 24—29). Znnächst wird sich die abschätzung der tradition in einem pnnkte verschieben müssen. Der p. 25[4] in einer anmerkung abgefertigte zusatz der codd. BV zu Pseudo-Diogenian VII, 52 gehört der ursprünglichen fassung an, da er sich in den neuverglichenen handschriften, dem Laurentianns und Vindobonensis[6]), gleichfalls vorfindet. Danach haßt der οἰκέτης βασιλικὸς Promeros den Enripides, weil dieser ihn bei seinem herrn schlecht gemacht hat. Die notiz tritt also aus dem kreise der erotischen motive, unter welche sie p. 25 einrangirt wird, völlig herans und stellt sich mit der anch sonst verwandten erzählnng der Vita von der κυνὸς δίκη in eine linie. Aber anch für die erklärnng hat sich Piccolomini den wichtigsten anhaltspunkt entgehen lassen. Bei Phanokles fr. 1 (Stob. flor. LXIV 14)

6) Vgl. Verhandlungen der 37. philologen-versammlung in Dessau (1884) p. 217 ff., 227.

Bk. wird Orpheus von Thrakerinnen getödtet — ursprünglich hieß es: zerrissen —, *οὕνεκα πρῶτος δεῖξεν ἐνὶ Θρῄκεσσιν ἔρωτας* || *ἄρρενας*; nnd ebenso soll Euripides nach der zweiten version der Suidas-vita *ὑπὸ γυναικῶν νύκτωρ διασπασθῆναι πορευόμενον ἀωρὶ πρὸς Κρατερὸν τὸν ἐρώμενον Ἀρχελάου· καὶ γὰρ σχεῖν αὐτὸν καὶ περὶ τοὺς τοιούτους ἔρωτας*. Jene Orpheussage ist, wohl im anschluß an eine tragödienstelle, auf Euripides übertragen; alle andren fassungen sind rationalistische umbildungen: an die stelle der weiber traten die jagdhunde, und die beziehung auf das sprichwort *κυνὸς δίκη* gab neue fäden an die hand, die in den einschlag eingewoben werden konnten. Ref. hofft demnächst diese andeutungen genauer ausführen und die tradition von dem gewonnenen gesichtspunkte aus im einzelnen erklären zu können.

Besser gelöst ist die wesentlich leichtere aufgabe bei Eupolis (V, p. 29—36), der bekanntlich von Alkibiades ertränkt sein soll. Schon die alten bringen diese sage, von der die todesart des Sotades vielleicht ein reflex ist, mit der aufführung der Bapten in zusammenhang. Die hypothese Piccolomini's, daß die beiden gegner in einer komödie zusammen aufgetreten seien und Alkibiades dem Eupolis mit jener strafe nur gedroht habe, ist sehr ansprechend, wird aber durch die recht problematischen versspuren nicht streng bewiesen. Die weitere tradition wird p. 31 und 35 geschickt entwickelt; insbesondre ist es ein sehr glücklicher einfall, die wunderliche geschichte von dem treuen hunde des Eupolis mit dem *κυνὸς σῆμα* am Hellespont in zusammenhang zu bringen.

Am schluß (p. 36 ff.) faßt der verfasser sein urtheil dahin zusammen: daß alle jene erfindungen in letzter instanz der komödie zuzuschreiben seien, vielleicht dem Aristophanes, da dieser auffallender weise allein verschont bleibe. Ref. verkennt nicht, daß diese annahme in der hauptsache berechtigt sein wird; aber in etlichen punkten glaubt er, wie schon angedeutet, andren factoren doch eine größere bedeutung zusprechen zu müssen. So mag der tod des Euripides durch erboste weiber sehr wohl komikerfiction sein; aber alles weitere fällt unter den begriff der anekdote und pseudo-wissenschaftlichen hypothese. Umgekehrt scheint bei Sophokles der kern ein einfacher epigrammatischer gedanke; für die weitere ausführung könnte neben dem komi-

ker ein anekdotensammler ansprüche geltend machen. Ueberhaupt wird man sich hüten müssen, jenes an sich so fruchtbare prinzip zu übertreiben: und hier kommen wir auf die oben berührte methodologische frage zurück. Neben die erfindungen der komödie tritt eine stattliche reihe solcher, die unmittelbar aus misgedeuteten und weitergebildeten dichterstellen und epigrammen herzuleiten sind; besonders aber wird man überall eine von Piccolomini ganz vergessene eventualität mit in anschlag zu bringen haben: die abhängigkeit von den häufig iambisch abgefaßten anekdotensammlungen, deren antheil dem der komödie bis zum verwechseln ähnlich sein muß. Die berühmteste schrift dieser art waren bekanntlich Machon's χρεῖαι, von denen z. b. bei Athenaeus zahlreiche fragmente in der urform erhalten sind. In andern fällen hat der citierende schriftsteller eine umsetzung in prosa vorgenommen, ohne jedoch den rhythmus völlig zu verwischen. So sind in der anekdote von Nealkes bei Plutarch De fort. IV, p. 99 B etliche ganze trimeter stehen geblieben (vgl. Rhein. mus. XXXIX p. 606); und ähnliche spuren lassen sich in den χρεῖαι des Theokrit von Chios (FHGraec. II, p. 86) nachweisen [6]). Gerade in den hauptquellen für jene traditionen, im Athenaeus, Aelian, Plutarch, den Florilegien, sind nachweislich solche versificirte anekdotensammlungen benutzt, aus denen z. b. mehrere der demnächst zu besprechenden Timon-apophthegmen herzustammen scheinen. *O. Crusius.*

---

131. Bruno Arnold, Philosophiae Doctor, de Graecis florum et arborum amantissimis scripsit. Gottingae, Vandenh. u. Rupr. 1885. 113(1) p. 3 mk.

„Ein begeisterter natur- und alterthumsschwärmer!" werden die leser der praef. I ausrufen, aber ich fürchte, schon bei der praef. II(!) wird der „sonderbare schwärmer" übrigbleiben, mit seinem für stil und gehalt der schrift charakteristischen bekenntnis p. X: *Hi quidem (praeceptores superiorum ordinum), quibus maior doctrinae copia contigit, ut graviora et maioris pretii opera in lucem edantur faciunt, nos autem dignitate philologica inferiores,*

6) Stob. flor. XXXVI, p. 217 [ἄρχεται] ‖ λέξεων [μὲν] ποταμὸς, νοῦ δὲ σταλαγμὸς <ἄρχεται> ‖. Athen. VIII, p. 344 B ‖ θερμόν ποτ[ε καταβροχθίσας] ἰχθὺν <καταπιὼν> ἔφησε — ‖ τὸν οὐρανὸν [κατα] κεκαῦσθαι· „λεπθὸν [ἔφησεν] ἐστί [ὁ Θεόκριτος] σοὶ ‖ καὶ τὴν θάλασσαν ἐκπιεῖν καὶ ἔσῃ τρία ‖ τὰ μέγιστα *ἠφανικὼς γῆν [καὶ] θάλασσαν [καὶ] οὐρανὸν.

qui eam facultatem non consecuti sumus, quibus ut pueruli natu minores docendi ita res humiliores veterum relinquuntur tractandae, ut quidquam gravius a nobis exspectari non debeat, scribemus tamen qualiacumque poterimus etc. Uebrigens zeigt sich diese löbliche bescheidenheit weiterhin mit einer ziemlichen dosis von arroganz besonders hinsichtlich großer — ungehaltener! — versprechungen versetzt.

Ich weiß nicht, was größer an dem verf. ist, der naive enthusiasmus oder die enthusiastische naivetät (obgleich er von der homerischen naivetät keine ahnung hat, vgl. p. 23). So begeistert er für die beregte frage ist, so kindlich sind manche anschauungen und wendungen; ich schweige von dem schönen rhetorischen ausruf *Di meliora*! (p. 6. 18. 110) oder p. X *o studia nostra* (d. h. schulmeisterpflichten) *non utilia tantum ac fructuosa, sed dulcia etiam et delicata*, ich verweise nur auf die tiraden p. 28, p. 30 fin., p. 39, p. 44! — Diese zusammenstellung von belegen der blumen- und pflanzenliebe der Griechen bietet weder neue allgemeine gesichtspuncte noch enthält sie mehr als etwa drei beachtenswerthe dichterstellen, die ich in meinem buche über „die entwicklung des naturgefühl's bei den Griechen und Römern" nicht aufgeführt und verwerthet habe. Mein buch ist dem verf. daher in mancher hinsicht unbequem gewesen, er schreibt lieber das programm von Hess in der einleitung aus, als daß er das meinige mit einer silbe nennt — holt es allerdings mit einem kompliment p 82 nach; auch vgl. p. 104. — Der verf. thut sich etwas darauf zu gute, daß er die frage lateinisch behandelt, was bisher nur Schlüter, dessen er sich warm annimmt, gethan. Aber was ist es auch für ein latein! Ein gar breites, geschraubtes! Ueberhaupt lerne der verf. für künftige fälle, mit wenigen worten viel eigenes und neues sagen, und beherzige das *nonum prematur in annum*! Was nützt es, längst verwerthete[1]) stellen von Homer bis Lykophron aneinanderzureihen mit einer masse citaten aus schriften über das antike naturgefühl! Das quantitative macht es nicht in solchen fragen, sondern das qualitative! Und hätte der verf. auch nur den versuch gemacht, in der liebe zur pflanzen- und blumenwelt einen

1) Im einzelnen dies darzuthun, mag man mir erlassen, man vgl. die behandlung irgend eines dichters, sei es Homer oder Aristophanes oder Theocrit bei Arnold und bei Wörmann und mir!

stufenweisen fortschritt, eine entwicklung nach dem modernen hin nachznweisen! Aber davon keine spur. — Es ist nun aber gerade in der entwicklung des griechischen geistes das organisch fortschreitende, der genetische prozeß, in dem wie im pflanzenlehen das eine aus dem anderen nach einem immanenten gesetze entsteht, das eigentlich bewundernswerthe, in dieser geschlossenheit nie wiederholte! Auch die entwicklnng des naturgefühls ist der gesammten kulturbewegung durchaus in ihren einzelnen stadien analog, sie spiegelt dieselbe wieder, wie der thautropfen die sonne. Auch in dem verhalten zum pflanzenlehen, welche wandlung von dem schlichten epischen gleichnis bei Homer zu der stimmungsvollen verschmelzung von bild und empfindung bei den lyrikern nnd zu der raffiniert sentimentalen heseelung bei den Alexandrinern! Nehmen wir z. b. das homerische bild ἕστασαν ὡς ὅτε τε δρύες οὔρεσιν ὑψικάρηνοι κ. τ. λ., sodann Theogn. v. 1275: ὡραῖος καὶ ἔρως ἐπιτέλλεται, ἡνίκα περ γῆ | ἄνθεσιν εἰαρινοῖς θάλλει ἀεξομένη, | τῆμος ἔρως προλιπὼν Κύπρον, περικαλλέα νῆσον, | εἶσιν ἐπ' ἀνθρώπους σπέρμα φέρων κατὰ γῆς, oder Aeschyl. Agam. 966 — fehlt hei Arn. p. 53 —: ῥίζης γὰρ οὔσης φυλλὰς ἵκετ' ἐς δόμους, | σκιὰν ὑπερτείνασα σειρίου κυνός, | καὶ σοῦ μολόντος δωματῖτιν ἑστίαν, | θάλπος μὲν ἐν χειμῶνι σημαίνεις μολόν· | ὅταν δὲ τεύχῃ Ζεὺς ἀπ' ὄμφακος πικρᾶς | οἶνον, τότ' ἤδη ψῦχος ἐν δόμοις πέλει . ., nun gar Callimachos' Kydippe (Dilthey p. 130), wo der liebeskranke die bäume fragt: kennt auch ihr, meine häume, gegenseitiges verlangen? Ist etwa die fichte sterhlich verlieht in die cypresse? . . ich glaube nicht, denn dann würdet ihr nicht nur die hlätter verlieren und würde die sehnsucht nicht nnr eure zweige des haars nnd des blüthenglanzes herauhen, sondern bis ins mark des stammes, his in die wurzeln hinab würde sie mit ihrem verzehrenden fenerbrande dringen! und ferner Epitaph. Bion.: αἴλινά μοι στοναχεῖτε νάπαι καὶ Δώριον ὕδωρ . . νῦν φυτά μοι μύρεσθε καὶ ἄλσεα νῦν γοάοισθε κ. τ. λ. So lenchtet schon aus diesen wenigen citaten ein, wie auch in dieser engen beschränknng auf das pflanzenleben die hewegung zum modernen im griechischen naturgefühl sich nachweisen läßt; der index zn meinem buche giebt unter „Blumen und pflanzenwelt", „Blumen nnd schönheit resp. vergänglichkeit" die weiteren stufen der entwicklnng, denen Arnold hätte nachgehen sollen. Man merkt

aber nur zu sehr, daß diese arbeit nur der gelehrte abfall von seinen populär gehaltenen „Griechischen sagen und märchen" ist; selbständigen werth kann sie nicht beanspruchen, sie bezeichnet vielmehr einen rückschritt in der geschichte der frage.

Alfred Biese.

Bibliographie.

Es hat *Gustav Fock*, inhaber einer sortiments- und antiquariats-buchhandlung in Leipzig, eine *Zentralstelle für dissertationen und programme* gegründet, welche bezweckt, solchen gelegenheitsschriften eine weitere verbreitung zu sichern, als es durch vertheilen aus der hand im engeren kreise oder durch pflichtexemplare möglich ist. Zu diesem zwecke ist G. Fock bereit, eine anzahl qualificirter abhandlungen zum vertrieb zu übernehmen, welche entweder baar bezahlt oder in umtausch gutgeschrieben werden. Hauptsächlich aber soll sie dem gelehrten die beschaffung dieser kleinen schriften, welche oft nur auf zeitraubendem oder kostspieligem wege zu erhalten sind, erleichtern und dabei einen überblick über die derartige literatur eines bestimmten zweiges der wissenschaft bieten, wie man ihn durch vereinzeltes auffinden und nachschlagen zahlreicher kataloge nur schwer gewinnen kann. Um das unternehmen deutlich erkennen zu lassen, ist ein erster katalog erschienen, die hierher gehörigen schriften aus der neuern philologie und grammatik und in einem anhange orientalia umfassend: diesem ersten verzeichnis soll sich zunächst ein doppelt so umfangreiches verzeichnis (ca. 3000 nr.) von abhandlungen aus dem gebiete der klassischen philologie und alterthumskunde anschließen. Man kann nur wünschen, daß das unternehmen, welches im Leipziger tageblatt sehr warm empfohlen worden, in jeder weise sich gedeihlich entwickeln möge.

Mittheilungen der verlagsbuchhandlung *B. G. Teubner* in Leipzig, nr. 5, 1885: erste abtheilung, anzeigen über künftig erscheinende bücher: Aristotelis metaphysica. Recognovit *W. Christ.* 8. geb. (Bibliotheca Teubneriana); — Nonii Marcelli de compendiosa doctrina liber. Emendavit et adnotavit *Lucianus Mueller.* Pars I. ca. 30 bogen. gr. 8. geh.; — Virgili Maronis grammatici opera edidit *Iohannes Huemer.* 8. geh. (Bibliotheca Teubneriana).

Ausgegeben ist ein verzeichniß von schulbüchern aus dem verlage der *Weidmann*'schen buchhandlung in Berlin. (September.)

Versandt ist eine ankündigung der übersetzung von *Victor Duruy's* geschichte des römischen kaiserreichs durch *G. Hertzberg*, welche im verlag von Schmidt und Günther erscheint und mit einer menge zum theil werthvollen illustrationen geschmückt ist: beigelegt sind mehrere über das werk erschienene günstige kritiken.

Kataloge von antiquaren: LXVIII. lager-katalog von *Max Cohen und sohn* (Fr. Cohen) in Bonn; — 83. verzeichniß des *Schleswig-Holsteinschen* antiquariats (E. v. Maack) in Kiel; — 103. antiquariatskatalog von *Simmel* u. cp. in Leipzig; — XXI. verzeichniß antiquarischer bücher von *K. Steyer* in Cannstadt; — (Neue folge) nr. 21. Katalog von *Oswald Weigels* antiquarium in Leipzig: auch wegen archäologie zu beachten.

Verzeichniß der wichtigeren publicationen auf dem gebiete der alterthumswissenschaft 1885. VII.

949. *Abhandlungen* des archäologisch-epigraphischen seminars der universität Wien, hrsg. von O. Benndorf und O. Hirschfeld. V *Alfred von Domaszewsky*, die fahnen im römischen heere. Wien, Gerold's s. 1885. 8. 80 p. 5 mk.

950. *Althaus*, Carl, warum erlernt man die alten sprachen. Eine zeitfrage. Spandau, Neugebauer 1885. 8. 20 p. 40 pf.

951. *Aristotelis* ars rhetorica cum nova codicis Ac et vetustae translationis collatione ed. *Adolph Roemer*. Leipzig, Teubner 1885. 8. XXXVI, 237 p. 2 mk. 10 pf.

952. *Arriani* Nicomediensis scripta minora *Rud. Hercher* iter. recogn. edenda curav. *Alfr. Eberhard*. Leipzig, Teubneri 1885. LXXVI, 156 p. 1 mk. 80 pf.

953. *Autolyci* de sphaera quae movetur liber de ortibus et occasibus libri duo una cum scholiis antiquis e libris manuscriptis ed. latina interpretatione et commentariis instruxit *Frid. Hultsch*. Leipzig, Teubner 1885. 8. LXIV, 231 p. 3 mk. 60 pf.

954. *Baebler*, J. J., beiträge zu einer geschichte der lateinischen grammatik im mittelalter. Halle, waisenhaus 1885. 8. VIII, 206 p. 3 mk 60 pf.

955. *Baethgen*, Friedr., evangelienfragmente. Der griech. text des Cureton'schen Syrers wiederhergestellt. Leipzig, Hinrichs 1886. 8. 96 und 93 p. 10 mk.

956. *Baunack*, Johs. u. Theod., die inschrift von Gortyn. Mit 1 tafel. Leipzig, Hirzel 1885. 8. VIII, 162 p. 4 mk.

957. *Beer*, Rud., Spicilegium Iuvenalianum. Accessit libri Pithoeani simulacrum. Leipzig, Teubner 1885. 82 p. 2 mk. 80 pf.

958. *Belsheim*, J., das evangelium des Marcus nach dem griechischen codex Theodorae Imperatricis purpureus Petropolitanus aus dem 9. jahrhundert. Zum ersten mal herausgegeben. Nebst einer vergleichung der übrigen drei evangelien in demselben codex mit dem Textus receptus. [Aus Christiania Videnskabs-Selskabs-Forhandlinger.] Christiania, Dybwad in comm. 1885. 8. 51 p. 2 mk.

959. *Benndorf*, Otto, über die jüngsten geschichtlichen wirkungen der antike. Vortrag gehalten in der feierlichen sitzung der k. k. akad. d. wiss. Wien, Gerolds s. 1885. 8. 27 p. 50 pf.

960. *Bibliothek* indogermanischer grammatiken bearb. v. F. Bücheler etc. Bd. 2. Anhang 2. *Will. Dwight Whitney*, die wurzeln, verbalformen und primären stämme der Sanskritsprache. Ein anhang zu seiner indischen grammatik. Aus dem engl. übersetzt von *Heinr. Zimmer*. Leipzig, Breitkopf u. Härtel 1885. 8. XV, 252 p. 6 mk.

961. *Bibliothek*, Calvarys philologische und archäologische, bd. 71. 72, 1. *J. L. Ussing*, erziehung und jugendunterricht bei den Griechen und Römern. Neue bearbeitung. 179 p. 3 mk. Bd. 72, 2 u. 73. *M. H. E. Meyer* und *G. Fr. Schömann*, der attische proceß. 4 bücher. Eine gekrönte preisschrift hrsg. von *J. H. Lipsius*. 7. u. 8. liefg. 1. hälfte. (Bd. 2, p. 757—884). Berlin, Calvary 1885. 8. 3 mk.

962. *Bilderatlas*, culturhistorischer. I. Alterthum, bearb. von *Theod. Schreiber*. 100 tafeln mit erklär. text. 10 lieferungen. Leipzig, Seemann 1885. Querfolio. 12 mk. 50 pf.

963. *Birt*, Theodor, De fide christiana quantum Stilichonis aetate in aula imperatoria occidentali valuerit. Marburg, Elwerts verl. 1885. 4. 23 p. 1 mk.

964. *Blaß*, Friedr., die socialen zustände Athens im 4. jahrhundert v. Chr. Rede .... Kiel, univ. buchhandlung 1885. 8. 20p. 1 mk.

965. *Böhm*, Frz., Ilias und Nibelungenlied. Eine parallele. Znaim 1885. 8. 1 mk. 60 pf.

966. *Brinz*, Alois v., zum begriff und wesen der römischen provinz. Festrede in der bayer. akad. d. wiss. München, Franz 1885. 4. 24 p. 60 pf.

967. *Brodbeck*, Adolf, münzen aus der römischen kaiserzeit nach den originalen im Britischen museum abgebildet von der Londoner Autotype company und mit krit. erläut. text versehen. Stuttgart, Metzler 1885. Querfol. 1 tafel u. 2 p. text. 1 mk. 50 pf.

968. *Buchholz*, E., die homerischen realien. 3. bd.: die religiöse und sittliche weltanschauung der homerischen Griechen. 2. (schluß-) abth. Die homerische psychologie und ethik. Unter steter zugrundelegung der homerischen dichtungen systematisch dargestellt. Leipzig, Engelmann 1885. 8. XVI, 410 p. 6 mk.

969. *Caesii Bassi*, *Atilii Fortunatiani* de metris libri ad fidem codicis Neapol. rec. *Henr. Keil*. Halis Sax. (Leipzig, Teubner) 1885. 8. VII, 44 p. 1 mk. 60 pf.

970. *Calpurnii* et *Nemesiani* Bucolica rec. *Henr. Schenkl*. Prag, Tempsky; Leipzig, Freytag 1885. 8. LXXII, 130 p. 6 mk.

971. *Cassel*, Paulus, aus litteratur und geschichte. Abhandlungen. Leipzig, Friedrich 1885. 8. III, 347. XIV, 74 p. 10 mk.

972. *Catulli Tibulli Propertii* carmina a *M. Hauptio* recognita. Ed. V ab *Joh. Vahleno* curata. Leipzig, Hirzel 1885. 16. 372 p. 2 mk. 50 pf.

973. *Christ*, W., platonische studien. München, Franz 1885. 4. (Aus abhandl. d. bayer. akad. d. wiss). 60 p. 1 mk. 80 pf.

974. *Christus* patiens. Tragoedia christiana, quae inscribi solet *Χριστὸς πάσχων* Gregorio Nazianzeno falso attributa. Rec. *J. Brambs*. Leipzig, Teubner 1885. 8. 172 p. 2 mk. 25 pf.

975. *Ciceronis*, M. Tulli, libri qui ad rem publicam et ad philosophiam spectant scholarum in usum ed. *Theod. Schiche*. Vol. X: de officiis libri III. Leipzig 1885. 8. XII, 114 p. 80 pf,

976. — —, rede für L. Murena. Für den schulgebr. hrsg. v. *H. A. Koch*. In 2. aufl. umgearb. von *G. Landgraf*. Leipzig, Teubner 1885. 8. IV, 79 p.

977. — —, rede für P. Sulla. Für den schulgebr. hrsg. von *Fr. Richter*. In 2. aufl. umgearb. von *G. Landgraf*. Leipzig, Teubner 1885. 8. IV, 72 p. 75 pf.

978. *Ciceronis*, M. Tulli, scripta quae manserunt omnia recogn. *C. F. W. Müller*. Partis II, vol. II. Leipzig, Teubner 1885. 8. CXXXIV, 541 p. 2 mk. 10 pf.

979. *Codex* Vindobonensis membranaceus purpureus literis argenteis aureisque scriptus. Antiquissimae evangeliorum Lucae et Marci translationis latinae fragmenta. Ed. *J. Belsheim*. Cum tabula. Leipzig, T. O. Weigel 1885. 8. VII, 71 p. 3 mk.

980. *Collitz*, Herm., die verwandtschaftsverhältnisse der griechischen dialekte mit besonderer rücksicht auf die thessalische mundart. Göttingen, Vandenhoeck u. Rupr. 1885. 8. 16 p. 60 pf.

981. *Corpusculum* poesis epicae graecae ludibundae. Fasc. II.

Sillographorum Graecorum reliquiae recgn. et enarr. *Curtius Wachsmuth.* Praecedit comment. de Timone Phliasio ceterisque sillographis. Leipzig, Teubner 1885. 8. 214 p. 3 mk.

982. *Corssen*, Petrus, epistula ad Galatas ad fidem optimorum codicum vulgatae recognovit prolegomenis instruxit vulgatam eum antiquioribus versionibus comparavit. Berlin, Weidmann 1885. 8. 55 p. 1 mk. 60 pf.

983. *Damsté*, P. H., adversaria critica ad C. Valerii Flacci Argonautica. Specimen literar. Lugduni Bat. 1885. 8. 55 p.

984. *Demmin*, Aug., die kriegswaffen in ihrer historischen entwickelung von den ältesten zeiten bis auf die gegenwart. 2. verm. u. verb. aufl. Mit vielen abbild. 1. hälfte. Leipzig, Seemann 1885. 8. IV, 400 p. 5 mk.

985. *Demosthenes* ausgewälte reden erkl. von *Ant. Westermann.* 2. bdchn. Reden vom kranze und gegen Leptines. 6. verm. aufl. besorgt von *Emil Rosenberg.* Berlin, Weidmann 1885. 8. 272 p. 2 mk. 40 pf.

986. *Demosthenis* orationes ex rec. *Guil. Dindorfii.* Vol. I. Orationes I—XIX. Ed. IV correctior cur. *Frid. Blaß.* Ed. maior. Leipzig, Teubner 1885. 8. CLXXVI, 444 p. 2 mk. 40 pf.

987. *Demosthenes* ausgewählte reden erkl. v. *C. Rehdantz.* I. theil: die 9 philippischen reden. 1. heft. 1—3. Olynthische reden. IV. Erste rede gegen Philippos. 7. verb. aufl. besorgt von *F. Blaß.* Leipzig, Teubner 1884. 8. VIII, 178 p. 1 mk. 20 pf.

988. *Denifle*, Heinr., die universitäten des mittelalters bis 1400. 1. bd.: die entstehung der universitäten des mittelalters bis 1400. Berlin, Weidmann 1885. 8. XLV, 814 p. 24 mk.

989. *Dionysi* Halicarnasensis antiquitatum romanarum quae supersunt ed. *Carolus Jacoby.* Vol. I. Leipzig, Teubner 1885. 8. VIII, 403 p. 3 mk. 60 pf.

990. *Domaszewsky*, Alfred von, s. no. 949.

991. *Droysen*, Hans, untersuchungen über Alexander des großen heerwesen und kriegführung. Freiburg i. Br., Mohr 1885. 8. 78 p. 2 mk.

992. *Eclogae* latinae e Muretii Ernestii Ruhnkenii aliorumque recentiorum operibus a *C. T. Zumptio* descriptae, quartum retractatae ac suppletae cura *H. H. Wolfii.* Leipzig, Wartig's verl. 1885. 8. XIV, 263 p. 3 mk.

993. *Ephemeris* epigraphica Corporis inscriptionum Latinarum supplementum edita iussu instituti archaeologici Romani cura *G. Henzeni, Th. Mommseni, J. B. Rossii.* Vol. VII: Glandes plumbeae editae a *Carolo Zangemeister.* Accedunt tabulae heliotypicae XIII. Berlin, G. Reimer 1885. 8. XLVI, 143 p. 8 mk.

994. *Euclidis* opera omnia edd. *J. L. Heiberg* et *H. Menge* (vol. IV). Elementa ed. et latine interpretatus est *J. L. Heiberg.* Vol. IV. Libros XI—XIII. continens. Leipzig, Teubner 1885. 8. VI, 423 p. 4 mk. 50 pf.

995. *Euripides* ausgewählte tragödien für den schulgebrauch erklärt von *N. Wecklein.* 4. bdchn.: Hippolytos. Leipzig, Teubner 1885. 8. 129 p. 1 mk. 50 pf.

996. *Festgruß*, Straßburger, an Anton Springer zum 4. mai 1885: *Hub. Janitschek*, zwei studien zur geschichte der karolingischen malerei. — *Ad. Michaelis*, Michelangelos Leda und ihr antikes vorbild. Stuttgart, Spemann 1885. 8. 3 mk.

997. *Fick*, Aug., die homerische Ilias nach ihrer entstehung betrachtet und in der ursprünglichen sprachform wiederhergestellt. 1. hälfte. Göttingen, Vandenhoeck und Ruprecht 1885. 8. XXXVI, 288 p. 10 mk.

998. *Frigell*, Andr., prolegomena in T. Livii librum XXIII. Gotha. F. A. Perthes 1885. 8. 72 p. 1 mk. 20 pf.

999. *Flach*, Hans, Peisistratus und seine litterarische thätigkeit. Tübingen, Fues 1885. 8. 42 p. 1 mk. 20 pf.

1000. *Friederichs*, Carl, die gipsabgüsse antiker bildwerke der königl. museen zu Berlin in historischer folge erklärt. Bausteine zur geschichte der griechisch-römischen plastik. Neu bearb. von *Paul Wolters*. Berlin, Spemann 1885. 8. X, 850 p. 20 mk.

1001. *Furtwängler*, Adolf, beschreibung der vasensammlung im antiquarium der königl. museen zu Berlin. 2 bde. Berlin, Spemann 1885. 8. XXX, 1105 p. 7 tafeln. 12 mk.

1002. *Gellii*, A., Noctium atticarum libri XX ex recensione et cum apparatu critico *M. Hertz*. Vol. II. Berlin, Hertz 1885. 8. CLI, 534 p. 15 mk.

1003. *Gilbert*, Gust., handbuch der griechischen staatsalterthümer. 2. (schluß-)bd. Leipzig, Teubner 1885. 8. VIII, 426 p. 5 mk. 60 pf.

1014. *Goetz*, Geo., Meletemata Festina. Jena, (Neuenhahn) 1885. 4. 8 p. 60 pf.

1005. *Güldenpenning*, Alb., geschichte des oströmischen reichs unter den kaisern Arcadius und Theodosius. II. Halle, Niemeyer 1885. 8. XIV, 425 p. 10 mk.

1006. *Handbuch* der klassischen alterthumswissenschaft in systemat. darstellung mit besonderer rücksicht auf geschichte u. methodik der einzelnen disciplinen. In verbindung mit Autenrieth, Bauer, Blaß etc. hrsg. von *Iw. Müller*. Bd. 2. Nördlingen, Beck 1885. 8. XX, 624 p. 11 mk.

1007. *Hase*, Karl, kirchengeschichte auf grund akademischer vorlesungen. Theil I. Alte geschichte. Leipzig, Breitkopf u. Härtel 1885. 8. VIII, 638 p. 12 mk.

1008. *Heidtmann*, G., emendationen zu Vergils Aeneis buch I u. IV. Coblenz, Groos 1885. 8. 11 p. 80 pf.

109. *Herodoti* historiarum libri IX. Ed. *Henr. Rud. Dietsch*. Ed. II cur. *Kallenberg*. Vol. II. Leipzig, Teubner 1885. 8. XLVII, 421 p. 1 mk. 35 pf.

1010. *Hasselmeyer*, E., die ursprünge der stadt Pergamos in Kleinasien. Mit 2 beilagen. Tübingen, Fues 1885. 8. V, 46 p. 1 mk. 20 pf.

1011. *Heubach*, Herm., commentarii et indicis grammatici ad Iliadis scholia Veneta A specimen I. quibus vocabulis artis syntacticae propriis usi sint Homeri scholiastae. Diss. Jena, (Neuenhahn) 1885. 8. 67 p. 2 mk.

1012. *Hirschfeld*, Gustav, paphlagonische felsengräber. Ein beitrag zur kunstgeschichte Kleinasiens. Berlin, Dümmler 1885. 4. 52 p. 6 mk. (Aus Abhandl. der Berliner akademie).

1013. *Holzapfel*, Ludw., römische chronologie. Leipzig, Teubner 1885. 8. V, 364 p. 8 mk.

1014. *Holwerda*, A. E. J., die alten Kyprier in kunst und cultus. Studien. Mit mehreren lithogr. abbild. Leiden, Brill 1885. 8. XII, 61 p. 4 mk. 50 pf.

1015. *Homer's* Ilias. Für den schulgebrauch erkl. von *Karl Friedr. Ameis*. 2. bd. Heft I. 2. Gesang XIII—XVIII bearb. von oberl. *C. Hentze*. 2. bericht. aufl. Leipzig, Teubner 1885. 8. 129 u. 138 p. à 1 mk. 20 pf.

1016. *Hübschmann*, H., das indogermanische vocalsystem. Straßburg, Trübner 1885. 8. V, 191 p. 5 mk. 50 pf.

1017. *Jebb*, C., Rich. Bentley. Eine biographie. Autorisierte übersetzung von *E. Wöhler*. Berlin, Gärtner 1885. 8. XII, 224 p. 4 mk.

1018. *Jerusalem*, Ernst, über die aristotelischen einheiten im drama. Ein beitrag zur poetik. Leipzig, (Fock) 1885. 8. 163 p.

1019. *Jordan*, H., Quaestiones Theognideae. Königsberg, Hartung 1885. 4. 16 p. 1 mk. 50 pf.

1020. *Karlowa*, Otto, römische rechtsgeschichte. Bd. I. Staatsrecht u. rechtsquellen. Leipzig, Veit u. co. 1885. 8. VIII, 1031 p. 26 mk.

1021. *Kuhl*, Jos., beiträge zur griechischen etymologie. I. *Δἴα* bei Homer. Prag und Leipzig, Tempsky und Freytag 1885. 8. III, 128 p. 3 mk.

1022. *Landgraf*, Gust., die Vita Alexandri Magni des archipresbyters Leo (Historia de preliis). Nach der Bamberger und ältesten Münchner handschrift zum ersten mal hrsg. Erlangen, Deichert 1885. 8. 140 p. 3 mk.

1023. *Lewy*, Heinr., altes stadtrecht von Gortyn auf Kreta. Nach der von Halbherr und Fabricius aufgefundenen inschrift. Text, übersetzung und anmerkungen nebst einem wörterverzeichniß. Berlin. Gärtner 1885. 4. 32 p. 2 mk. 50 pf.

1024. *Lexikon*, ausführliches, der griechischen und römischen mythologie in verein mit Th. Birt, O. Crusius, R. Engelmann etc., unter mitredact. v. Th. Schreiber hrsg. von *W. H. Roscher*. Mit zahlr. abbildgn. Liefg. 6. 7. Leipzig, Teubner 1885. Sp. 897—1248. à 2 mk.

1025. *Livi*, T., ab urbe condita liber II für den schulgebr. erkl. v. *Franz Luterbacher*. Leipzig, Teubner 1885. 8. 126 p. 1 mk. 20 pf.

1026. *Loewy*, Em., inschriften griechischer bildhauer mit facsimiles hrsg., gedruckt mit unterstützung der kaiserl. akademie der wiss. zu Wien. Leipzig, Teubner 1885. 4. XL, 410 p. 20 mk.

1027. *Ludwich*, Arthur, Aristarch's homerische textkritik nach den fragmenten des Didymos dargestellt und beurtheilt. Nebst beilagen. 2. theil. Leipzig, Teubner 1885. 8. VI, 774 p. 16 mk.

1028. *Marquardt*, Joachim, u. *Theod. Mommsen*, handbuch der römischen alterthümer. 6. bd. Römische staatsverwaltung von Joach. Marquardt. 3. bd., 2. aufl. besorgt von *Georg Wissowa*. Leipzig, Hirzel 1885. 8. XII, 598 p. 11 mk.

1029. *Meier*, M. H. E. u. *G. Fr. Schoemann*, s. no. 961.

1030. *Meisterhans*, K., grammatik der attischen inschriften. Berlin, Weidmann 1885. 8. IX, 119 p. 4 mk.

1031. *Mitzschke*, Paul, eine griechische kurzschrift aus dem 4. vorchristl. jahrhundert. Leipzig, Robolsky 1885. 8. 28 p. 60 pf.

1032. *Monumenta* Germaniae historica inde ab anno D usque ad a. MD ed. societas aperiendis fontibus rerum Germanicarum medii aevi. Auctorum antiquissimorum t. VII: *Magni Felicis Ennodi* opera rec. *Frdr. Vogel*. Berlin, Weidmann 1885. 4. LXII, 418 p. 13 mk.

1033. *Müller*, Lucian, der saturnische vers und seine denkmäler. Leipzig, Teubner 1884. 8. VIII, 175 p. 4 mk.

1034. *Nitzsch*, Karl Wilh., geschichte der römischen republik. Nach dessen hinterlassenen papieren und vorlesungen hrsg. von *Geo. Thouret*. 2. bd. bis zur schlacht bei Actium. Leipzig, Duncker und Humblot. 1885. 8. XIII, 298 p. 6 mk.

1035. *Oesterlen*, Theod., studien zu Vergil und Horaz. Tübingen, Fues 1885. 8. VII, 104 p. 2 mk. 40 pf.

1036. — —, komik und humor bei Horaz. Ein beitrag zur römischen litteraturgeschichte. 1. heft. Die satiren und epoden. Stuttgart, Metzler 1885. 8. 135 p. 3 mk.

1037. *Ohnesorge*, Wilh., der anonymus Valesii de Constantino. Inaug. diss. Kiel, Lipsius u. Tischer 1885. 8. 112 p. 2 mk. 60 pf.

1038. *Orphica* Rec. *Eug. Abel*. Accedunt Procli hymni, hymni

magici, hymnus in Isim aliaque eiusmodi carmina. Prag, Tempsky, Leipzig, Freytag 1885. 8. XVI, 128 p. 1 mk. 50 pf.

1039. *Ovidius Naso*, P., die Metamorphosen. Für den schulgebrauch erkl. von *Hugo Magnus*. 2. bdchn. Buch VI—X. (Ausgabe A u. B). Gotha, F. A. Perthes 1885. (P. 177—355 oder 111—224 u. 63—124). 1 mk. 80 pf.

1040. *Panaetii* et *Hecatonis* librorum fragmenta colleg. praefationibus illustr. *Haroldus N. Fowler*. Bonn, Cohen 1885. 8. 63 p. (Diss.).

1041. *Paoli*, Cesare, grundriß der lateinischen paläographie und der urkundenlehre. Aus den ital. übersetzt von *Karl Lohmeyer*. Innsbruck, Wagner 1885. 8. VIII, 79 p. 2 mk.

1042. *Pauli*, Carl, altitalische forschungen. Bd. 1. Die inschriften nordetruskischen alphabets. Mit 7 lith. tafeln. Leipzig, Barth 1885. 8. VIII, 131 p. 9 mk.

1043. *Petschenig*, Mich., studien zu dem epiker Corippus. Wien, Gerolds sohn 1885 8. 40 p. 60 pf. (Aus sitzungsberichten der Wiener akad.).

1044. *Platon's* Protagoras. Für den schulgebrauch v. *H. Bertram*. (Ausgabe A u. B). Gotha, Perthes 1885. 8. III, 93 p. 1 mk.

1045. *Plauti*, T. Macci, comoediae recogn. *Frdr. Leo*. Vol. I. Amphitruonem Asinariam Aululariam Bacchides continens. Berlin, Weidmann 1885. 8. X, 178 p. 1 mk. 80 pf.

1046. *Poetae* lyrici graeci minores ed. *Joh. Pomtow*. 2 voll. Leipzig, Hirzel 1885. 16. 256 u. 396 p. 5 mk.

1047. *Prellwitz*, Walter, de dialecto Thessalica. Göttingen, Vandenhoeck 1885. 8. 63 p. 1 mk. 40 pf.

1048. *Psalterium*, das tironische, der Wolfenbütteler Bibliothek. Mit einleitung u. übertragung des Tironischen textes von *Osk. Lehmann*. Leipzig, Teubner 1885. 8. IV, 208 p. u. 120 autogr. doppels. 10 mk.

1049. *Reisch*, Emil, de musicis Graecorum certaminibus capita IV. Wien, Gerolds sohn. 1885. 8. 124 p. 4 mk.

1040. *Ribbeck*, Otto, Agroikos. Eine ethologische studie. (Aus Abhandlungen der sächs. gesellsch. der wiss.). Leipzig, Hirzel 1885. 8. 68 p. 2 mk.

1051. *Richter*, W., die sklaverei im griechischen alterthume. Ein kulturbild nach den quellen in gemeinfaßlicher darstellung. Breslau, Hirt 1886. 8. 168 p. 2 mk. 50 pf.

1052. *Roenneke*, Karl, Rom's christl. katakomben nach den ergebnissen der heutigen forschung. Leipzig, Böhme 1886. 8. 78 p. 1 mk.

1053. *Roßbach*, Aug. u. *Rud. Westphal*, theorie der musischen künste der Hellenen. Als 3. aufl. der Roßbach-Westphalschen metrik. Bd. I: griechische rythmik von *Rud. Westphal*. Als 3. aufl. der griech. rythmik u. der fragmente u. lehrsätze der griech. rythmiker. Leipzig, Teubner 1885. 8. XL, 305 p. 7 mk. 20 pf.

1054. *Sallusti* Crispi C., bellum Catilinae. Für den schulgebr. erkl. von *J. H. Schmalz*. 2. verb. aufl. (Ausg. A u. B). Gotha, F. A. Perthes 1885. 8. VI, 93 p. 1 mk.

1055. *Sammlung* der griechischen dialektinschriften von F. Bechtel, A. Bezzenberger, F. Blaß, H. Collitz etc. hrsg. von dr. *H. Collitz*. Bd. 2. Heft 1. Die epirotischen akarnanischen aetolischen aenianischen und phthiotischen inschriften von prof. *Aug. Fick*. Die lokrischen und phokischen inschriften von prof. *Fritz Bechtel*. Göttingen, Vandenhoeck u. Ruprecht 1885. 8. 80 p. 3 mk. 60 pf.

1056. *Schaefer*, Arnold, abriß der quellenkunde der griechischen und römischen geschichte. 2. abthlg. Römische geschichte bis auf

Iustinian. 2. aufl. besorgt von *Heinr. Nissen*. Leipzig, Teubner 1885. 8. X, 208 p. 3 mk. 20 pf.

1057. *Schuerer*, Emil, geschichte des jüdischen volks im zeitalter Iesu Christi. 2. neu bearb. aufl. des lehrbuchs der neutestamentl. zeitgeschichte. 2. theil: die inneren zustände Palästina's u. des jüd. volks im zeitalter Iesu Christi. Leipzig, Hinrichs 1886. 8. X, 884 p. 20 mk.

1058. *Slameczka*, Franz, untersuchungen über die rede des Demosthenes von der gesandtschaft. Wien, Hoelder 1885. 8 1 mk. 60 pf.

1059. *Sepp*, Bernh., incerti auctoris liber de origine gentis Romanae fragmentum ad fidem codicis Bruxellensis qui extat unicus denuo rec. *B. S.* Eichstätt. (Stillkrauth) 1885. 8. XV, 48 p. 1 mk. 60pf.

1060. *Sophokles* für den schulgebrauch erklärt von *Gustav Wolff*. 4. theil. König Oedipus. 3. aufl. bearb. v. *Ludw. Bellermann*. Leipzig, Teubner 1885. 8. IX, 175 p. 1 mk. 20 pf.

1061. *Sophokles* tragödien erkl. v. *C. Schmelzer*. 3. u. 4. bd. Antigone u. Elektra. Berlin, Habel 1885. 8. 130 u. 149 p. à 1 mk. 80 pf.

1062. *Sophoclis* tragoediae ex rec. *Guil. Dindorfii*. Ed. VI quam cur. et brevi adnotatione instruxit *S. Mekler*. Leipzig, Teubner 1885. 8. CVI, 365 p. 1 mk. 50 pf.

1063. *Stammler*, Rud., die behandlung des römischen rechts in dem juristischen studium nach einführung des deutschen reichscivilgesetzbuches. Akademische antrittsrede. Freiburg i. Breisg., Mohr 1885. 8. 80 pf.

1064. *Statius* lied von Theben deutsch von *A. Imhof*. Mit gelegentl. kritischen und sachlichen erörterungen. Theil I. 1.—6. buch. Ilmenau, Schröter 1885. 8. VI, 152 p. 2 mk. 50 pf.

1065. *Susemihl*, Franz, Analecta Alexandrina chronologica. Gryphisw. 1885. 4. 18 p. 1 mk. 60 pf.

1066. *Taciti* annales. Für den schulgebrauch erkl. von *W. Pfitzner*. 3. bdch. Buch XI—XIII. (Ausgabe A u. B). Gotha, F. A. Perthes 1885. 8. 1 mk. 20 pf.

1067. *Taciti*, Cornelii, de origine situ moribus ac populis Germanorum liber. In usum scholl. ed. *Joh. Müller*. Leipzig, Freytag 1885. 8. VII, 27 p. 30 pf.

1068. — — Germania erkl. von *Karl Tücking*. 6. verb. aufl. Paderborn, Schöningh 1885. 8. 73 p. 60 pf.

1069. *Thukydides*. Für den schulgebr. erkl. v. *G. Böhme*. 2. bd. Heft 1. Buch 5. 6. 4. aufl. besorgt von *Sim. Widmann*. Leipzig, Teubner 1885. 8. V, 174 p. 1 mk. 50 pf.

1070. — erkl. v. *J. Classen*. 8. bd. 8. buch. 2. aufl. Berlin, Weidmann 1885. 8. XXVIII, 200 p. 2 mk. 25 pf.

1071 — mit erklär. anmerk. hrsg. v. *K. W. Krüger*. 1. bd. 2. heft. III.—IV. buch. 3. aufl. besorgt von *W. Pückel*. Leipzig, K. W. Krüger 1885. 8. III, 219 p. 3 mk.

1072. *Thumser*, Vict., de civium Atheniensium muneribus eorumque communitate. Wien, Gerolds sohn 1885. 8. 151 p. 4 mk.

1073. *Unger*, Geo. Fr., die troische aera des Suidas. München, Franz 1885. 4. 93 p. (Aus Abhandl. d. bayer. akad.). 2 mk. 70 pf.

1074. *Urlichs*, L. v., archaeologische analekten. 18. progr. des v. Wagnerschen kunstinstituts. Würzburg, Stabel 1885. 8. 23 p. 80 pf.

1075. *Vegeti Renati*, Flavi, epitoma rei militaris. Rec. *Carl Lang*. Ed. II. Leipzig, Teubner 1885. 8. LI, 256 p. 3 mk. 90 pf.

1076. *Volkmann*, Rich., die rhetorik der Griechen und Römer in systemat. übersicht dargestellt. 2. vielf. verm. u. verb. aufl. Leipzig, Teubner 1885. 8. XVI, 595 p. 12 mk.

1077. *Weltgeschichte*, allgemeine. Von *Theod. Flathe*, *Gust. Hertzberg*, *Ferd. Justi* und *J. v. Pflugk-Harttung*, *Mart. Philippson*. Mit kulturhist. abbildungen, porträts, beilagen und karten. Liefg. 1—19. Berlin, Grote 1885. 8. à 1 mk.

1678. *Wheeler*, Benj. J., der griechische nominalaccent. Mit wörterverzeichniß. Straßburg, Trübner 1885. 8. VIII, 146 p. 3 mk. 50 pf.

1079. *Wutke*, Rob., quaestiones Caesarianae. Ed. II. Neisse, Graveur 1885. 8. 16 p. 1 mk.

1080. *Xenophons* Hellenika. Für den schulgebr. erkl. von *Rich. Großer*. 2. bdchn. Buch III u. IV. (Ausg. A. B). Gotha, Perthes 1885. 8. VIII, p. 87—186. 1 mk. 20 pf.

1081. *Zehetmayr*, Seb., die analog vergleichende etymologie. Wort-register. Freising 1885. 8. 1 mk.

1082. *Zeller*, Ed., grundriß der geschichte der griech. philosophie. 2. neu durchges. aufl. Leipzig, Fues 1886. 8. X, 317 p. 4 mk. 80 pf.

1083. *Zielinski*, Thadd., die märchenkomödie in Athen. St. Petersburg, (Kranz) 1885. 8. 72 p. 2 mk. 50 pf.

1084. *Zingerle*, Anton, studien zu Hilarius von Poitiers Psalmencommentar. Wien, Gerold's sohn 1885. 8. 106 p. 1 mk. 60 pf.

Beilage B. Academica und dissertationen.

Heidelberg. 1085. *Pfaff*, Carl, de diversis manibus quibus Ciceronis de republica libri in codice Vaticano correcti sunt. Accedit tabula heliotypa. Heidelbergae 1885. 4. 18 p.

Leipzig. 1086. *Anthes*, Ed. Georg, de emptione venditione Graecorum quaestiones epigraphicae. Halle 1885. 8. 46 p.

1087. *Bapp*, Carl Albert, de fontibus quibus Athenaeus in rebus musicis lyricisque enarrandis usus sit. Lipsiae 1885. 8. (Leipziger studien zur class. philol. VIII, p. 87—125).

1088. *Brachmann*, Frid., quaestiones Pseudo-Diogenianae. ib. 1885. 8. (Vollständiger in Fleckeisens jahrbüchern suppl.-bd. 14.)

1089. *Heyden*, Henricus, Quaestiones de Aelio Dionysio et Pausania Atticistis Etymologici Magni fontibus. ib. 1885. 8. (Leipziger studien zur class. philol. Vol. VIII, p. 173—234.)

1090. *Heck*, Ludw., die hauptgruppen des thiergestirns bei Aristoteles und seinen nachfolgern. Ein beitrag zur geschichte der zoolog. systematik. Leipzig 1885. 8. 70 p.

1091. *Illing*, C. Aem., de antidosi. Berlin 1885. 8. 37 p.

1092. *Kuzuwelis*, Anton, περὶ γενέσεως καὶ σκόπου τῆς πολιτείας κατὰ Πλάτωνα καὶ Ἀριστοτέλη κατ' ἀναφορὰν πρὸς τὴν ταύτης ἔννοιαν καὶ τοὺς θέσμους. Lipsiae 1885. 8. 45 p.

1093. *Lange*, Aug. Rob., de substantivis graecis secundae declinationis capita tria. Lips. 1885. 8. 76 p.

1094. *Leyde*, Lud., de Apollonii Sophistae lexico Homerico. Lips. 1885. 8. 36 p.

1095. *Peine*, Selmar, de ornamentis triumphalibus. Berlin 1885. 8. 85 p. (Auch in: Berliner studien zur class. philologie. bd. II.)

1096. *Pohler*, Joh., Diodoros als quelle zur geschichte von Hellas in der zeit von Thebens aufschwung und größe (370—362). Cassel 1885. 8. 84 p.

1097. *Poland*, Franc., de legationibus Graecorum publicis. Lipsiae 1885. 8. 118 p.

1098. *Schmidt*, Emil, über alt- und neuägyptische schädel. Beitrag zu unsern anschauungen über die veränderlichkeit und constanz der schädelformen. Leipzig 1885. 8. 64 p. (Habilitationsschrift).

1099. *Schmidt*, Joh. Oswald, Ulixes Posthomericus. Partic. I. Berolini 1885. 8. 85 p. (Auch in: Berliner studien zur class. philologie).

1100. *Smith*, Rich. M., de arte rhetorica in L. A. Senecae tragoediis perspicua. Lips. 1885. 5. 122 p.

1101. *Zarncke*, Ed., Symbolae ad Iulii Pollucis tractatum de partibus corporis humani. Leipzig 1885. 8. 45 p. (Habil. schrift). Vollständiger als monographie erschienen.

Marburg. 1102. *Birt*, Theod., de moribus christianis quantum Stilichonis aetate in aula imperatoria occidentali valuerint disputatio. Marburgi 1885. 4. XXIII p.

1103. *Caesar*, Julius, de verborum arsis et thesis apud scriptores artis metricae latinos inprimis Marium Victorium significatione. ib. 1885. 4. XVIII p.

1104. *Behme*, Joh., de lite sepulcrali in Sophoclis fabula quae vocatur Aiax. ib. 1885. 8. 70 p.

1105. *Faber*, Joh., Quaestiones Thucydideae. ib. 1885. 8. 48 p.

1106. *Praechtler*, Carl, Cebetis tabula quanam aetate conscripta esse videatur. ib. 1885. 8. 130 p.

1107. *Wilbert*, Guil., de adiectivis poetarum latinorum usque ad Catullum compositis. Marburg 1884. 8. 94 p.

1108. *Wueseke*, Guil., de Plauti et Terentii usu adiectiva et participia substantiva ponendi. ib. 1884. 9. 51 p.

Kleine philologische zeitung.

Ueber die römischen baureste bei *Kempten*, das alte *Campodunum*, berichtet in folge neuerer ausgrabungen Beil. II zu Allg. ztg. nr. 271. Vrgl. PhAnz. XVI, 1, p. 57.

Ein aufsatz überschrieben „ein neuentdecktes altgriechisches stadtrecht" in Allg. ztg. beil. 1 zu nr. 272 giebt eine orientirende skizze der in Gortyn auf Kreta gefundenen inschrift nach den darüber erschienenen schriften: die von *Baunack* ist noch nicht berührt: über diese wie über die andere wird der Philologische anzeiger nächstens ausführlich berichten.

Ueber römische ausgrabungen bei *Weißenburg* a. S. berichtet Allg. ztg. beil. II zu nr. 272: von bedeutung sind sie nicht.

Von *Otto Hartwig* steht in Allg. ztg. beil. zu nr. 277 ein aufsatz überschrieben: „der skandal über den kauf der Ashburnham-handschriften in Italien", welcher gegen italienische zeitungen gerichtet ist. Ueber die handschriften selbst wird der Philologus XLV, 2, p. 201 flg. genaueres enthalten.

Ein warm geschriebener nekrolog auf *Richard Lepsius*, von R. Pietschmann in anschluß an G. Ebers schrift über Lepsius steht in Allg. ztg. beil. zu nr. 279.

In *Leicaster* (England) ist ein ausgezeichnet erhaltener römischer mosaikboden aufgefunden, aber noch nicht ganz blossgelegt worden, Allg. ztg. nr. 288.

In Berlin hat vom 4. bis 6. october die sechste delegirtenconferenz des vereins von lehrern an höhern unterrichtsanstalten

getagt und über rang- und besoldungsverhältnisse beschlüsse gefaßt: näheres Allg. ztg. beil. zu nr. 281.

Ueber die philologen-versammlung in Gießen wird berichtet in Allg. ztg. beil. zu nr. 281; in nr. 283. 284.

In dem archäologischen institut zu Athen ist wegen der durch die ausgrabungen in neuerer zeit so sehr vermehrten arbeiten ein zweiter secretair nöthig geworden und wird angestellt werden. Allg. ztg. nr. 284.

Ueber einige neuerdings gemachte funde am römischen schutzwall in Nordengland berichtet Allg. ztg. nr. 287.

„Zur reichspädagogik" ist ein aufsatz in Allg. ztg. beil. zu nr. 288 überschrieben, der sehr gewandt abgefaßt bei aller scheinbaren anerkennung für den werth der alten classischen literatur als lehrstoff für die gymnasien doch in der geschichte und der neueren literatur als vorwiegendem lehrstoff für die schule das einzige rettungsmittel aus den gegenwärtigen wirren sieht. Der grund der verwirrung liegt nicht in dem lehrstoff, sondern vorzugsweise darin, daß man nicht mehr weiß, was eigentlich das gymnasium soll.

Die oben heft 6, p. 370 erwähnten unruhen auf den universitäten in Italien haben zur folge gehabt, daß die rectoren derselben von jetzt an vom ministerium, wie schon früher der fall gewesen, ernannt werden, Allg. ztg. beil. zu nr. 288. Die bewegung hat damit ihr ende nicht erreicht, dauert vielmehr noch fort. So hat die juristische fakultät der universität Rom in einer spezialsitzung den beschluß gefaßt, den disziplinarparagraphen der *lex Coppina* in diesem semester nicht zur anwendung zu bringen und für das nächste semester überhaupt die aufhebung des reaktionären reglements zu erwirken. — Rektor *Monaci*, professor der neulateinischen litteratur, der bekanntlich in folge der dem minister Copino gezollten anerkennungsworte von seinen zuhörern mit zischen bedacht worden war, hat seine demission eingereicht. Die studirende jugend veröffentlicht jetzt daraufhin eine erklärung, in der sie ihn, den gefeierten und allbeliebten lehrer, um verzeihung bittet und betheuert, daß jene demonstration nicht gegen ihn, sondern gegen das system gerichtet war: sie giebt schließlich sich der hoffnung hin, der rektor werde seine demission zurücknehmen und im amte bleiben.

Eine vorläufige notiz über das vom 28. august bis 7. september 1886 in Konstantinopel zu feiernde 25jährige jubiläum des σύλλογος ἑλληνικὸς Φιλολογικός giebt Allg. ztg. nr. 292.

Ueber bei Bregenz gemachte ausgrabungen, bei welchen man das *forum Brigantii* entdeckt zu haben glaubt, berichtet Allg. ztg. beil. zu nr. 299. Nach ebendas. nr. 304 wird aber das blosgelegte wieder zugeschüttet werden.

Ueber das in Darmstadt erscheinende werk „Kunstdenk-

mäler des großherzogthums Hessen" macht ausführliche mittheilungen Allg. ztg. beil. zu no. 301.

In der Allg. ztg. beil. zu nr. 271, nr. 302 setzt Schöner seine beschreibung der insel Capri fort; ebenso in beil. zu nr. 305, wo Tac. Ann. IV, 67 berührt und über die bauten des Tiberius im ganzen und über die geologische beschaffenheit der insel gesprochen wird: dazu nr. 326: vgl. oben nr. 10, p. 554.

Wien. Weitere untersuchungen der papyrus des erzherzog Rainer — s. ob. nr. 4, p. 272 — haben zur auffindung von stücken einer handschrift von Hesiod's *Opera et Dies* und des *Scutum Herculis*, ferner des *Apollonius Rhodius*, fragmente von Ilias und Odyssee: über letztere s. Philol. XLIV, 4, p. 585. Dazu kommen dann griechische urkunden von der zeit des Trajan an, ebenfalls von großer bedeutung: endlich koptisches, arabisches u. s. w., wie Allg. ztg. nr. 299 angiebt: es ist sehr zu wünschen, daß diese schätze bald zur öffentlichen kenntniß gelangen.

Aus Konstantinopel wird gemeldet, daß es nach mehrjährigen verhandlungen dem botschafter des deutschen reichs, von Radowitz gelungen sei, auf rechnung des dr. *Schliemann* die trojanischen topfwaaren und andere funde, welche den ausgrabungen von 1878, 1879, 1882 entstammen, von dem türkischen museum zu kaufen: Schliemann beabsichtigt auch diese dem seinen namen führenden museum in Berlin zu überweisen. Allg. ztg. nr. 303.

Berlin. Am 24. november findet zu ehren des hundertjährigen geburtstages von *August Boeckh* in der aula der universität eine gedächtnißfeier statt, an welcher Ernst Curtius die festrede halten wird. Die Berliner zeitungen machen auf diese feier durch besondere artikel aufmerksam, so das Berl. tageblatt nr. 583. 593. Vrgl. Phil. anz. XVI, hft. 2.

Auszüge aus zeitschriften.

Philologische abhandlungen aus zeitschriften 1885.
No. 4.

Antologia, nuova, 1885, fasc. 15. *B. Morsolin*, Pietro Bembo e Lucrezia Borgia. — Fasc. 16. *O. Marucchi*, la storia di Roma studiata sulle sue rovine dal secolo V al XVI. — Fasc. 17.—fasc. 18. *A. Chiappelli*, letteratura cristiana: di una recente scoperta „la dottrina de' dodici apostoli". — Fasc. 19. *O. Marucchi*, il culto mitriaco in Roma, a proposito di una recente scoperta archeologica.

Archiv für litteratur und kirchengeschichte des mittelalters hrsg. von *H. Denifle* und *Franz Ehrle*. Bd. I, 1885, heft 1: *F. Ehrle*, die historischen handschriften der Borghesiana. — Heft 2/3. *F. Ehrle*, die historischen handschriften von S. Francesco in Assisi.

Archivio giuridico XXXIV, fasc. 5/6. *Piccinelli*, la evoluzione storico giuridica del divorzio in Roma da Romolo ad Augusto. — *Ferrini*, ad Festum 233a 3. — *Cogliolo*, gli studi sul diritto degli antichi popoli ariani. — Vol. XXXV, 1. 2. *L. Chiappelli*, i manoscritti giuridici di Pistoia con testi e documenti inedite (fine). — *A. Chiappelli*,

sopra alcuni frammenti delle XII tavole nelle loro relazioni con Eraclito e Pitagora.

Archivio veneto, t. XXVIII, fasc. 56. *C. Cipolla*. ricerche sulle antiche immigrazioni nella laguna (continuaz). — T. XXIX, 1–2. *O. Bertolini*, le scoperte archeologiche nelle provincie venete durante l'anno 1884. — *id.*, epigrafi recentemente scoperte nel sepolcreto Concordiese. — T. XXX, 1. —

Blätter für das bayerische gymnasialwesen. Bd. 21. Heft 9. *J. C. Laurer*, zu Caesar BGall. I, 29, 5. I, 25, 11. 12. — *F. Walter*, kritische beiträge zu Tacitus. — Anzeigen.

Bullettino di archeologia cristiana del comm. G. B. de Rossi. IV. serie, anno III, fasc. 2. 3: le recenti escavazioni nel piano inferiore del cimitero di Priscilla. Iscrizioni sepolcrali cristiane novellamente scoperte in Capua. — Agostino vescovo e la sua madre Felicità martiri sotto Decio e le loro memorie e monumenti in Capua.

Bullettino dell' Instituto di corrispondenza archeologica 1885. VII. VIII. *W. Helbig*, Scavi di Cività Lavinia. — *O. Roßbach*, Scavi presso Nemi. — *A. Mau*, Scavi di Pompei. — *A. Bourguignon*, Scavi di S. Maria di Capua. — *P. Orsi*, fittili e bronzi singolari della necropoli di Este. — *W. Helbig*, iscrizione greca trovata presso il campo Verano. — IX. *A. Mau*, Scavi di Pompei. — *A. Erman*, anticaglie di stile egizio trovate a'piedi del Monte Cavo. — *G. Gatti*, frammento d'iscrizione in bronzo. — *O. Richter*, sopra alcuni segni di scarpellino scoperti nella mura di Tindari Cuma Anagni e Castrimoenium.

Gazette archéologique publ. par *J. de Witte* et *R. de Lasteyrie*. X, 1885, no. 7. 8. *Paul Monceaux*, fouilles et recherches archéologiques au sanctuaire des jeux isthmiques (suite). — *Salomon Reinach*, enfant criophore. — *E. Babelon*, sarcophage romain trouvé à Antioche. — *H. Thédenat* et *Héron de Villefosse*, les trésors de vaisselle d'argent trouvés à Gaule (suite).

Jahrbücher für philologie hrsg. v. *A. Fleckeisen*. Supplement-bd. 14. *K. Sittl*, der adler und die weltkugel als attribute des Zeus in der griechischen und römischen kunst. — *L. Jeep*, quellenuntersuchungen zu den griechischen kirchenhistorikern. — *W. Abraham*, Studia Plantina. — *E. Kuhnert*, statue und ort in ihrem verhältniß bei den Griechen. — *Fr. Brachmann*, Quaestiones Pseudo-Diogenianeae. — *J. Melber*, über die quellen und den werth der strategemensammlung Polyäns. — *A. Gercke*, Chrysippea.

Journal of Philology. Vol. XIV, no. 27. *H. Nettleship*, notes on latin lexicography. — *Id.*, on the Epinal glossary. — *J. Bywater*, Aristotelia. — *J. H. Onions*, critical notes chiefly on the Menaechmi of Plautus. — *R. Ellis*, Adversaria. — *R. Ellis*, new suggestions on the Ibis. — *W. H. Thompson*, H. A. J. Munro. — *A. J. Kirkpatrik*, 1. Maccabees III, 40. — *J. E. B. Mayor*, note on Matth. XXVII, 27, 30. — *F. Haverfield*, Miscellanea (Soph. Trach. 1160. Claudian. Rapt. Proserp. 2, 317. κινδυνος). — *A. T. S. Goodrick*, on certain difficulties with regard to the greek tetralogy.

Monatshefte, philosophische, hrsg. v. *F. Ascherson*. Heft 1—5.— heft 6—7. *P. Natorp*: anzeige v. H. Siebeck, geschichte der psychologie. — *A. Richter*, anzeige von P. Natorp's forschungen zur geschichte des erkenntnißproblems im alterthum. — Heft 8.—Heft 9/10. *P. Natorp*, anzeige von E. Hardy, begriff der physis in der griechischen philosophie. —

Museum, rheinisches, für philologie. Bd. 40. Heft 4. *O. Ribbeck*, zur erklärung und kritik des Properz. — *E. Szanto*, zur attischen phratrien- und geschlechterverfassung. — *Th. Birt*, vermuthungen zum Gloriosus des Plautus. — *F. Susemihl*, kritische studien zu den

zoologischen schriften des Aristoteles. — *V. Gardthausen*, zur geschichte des griech. alphabets. — *O. E. Schmidt*, zur geschichte der Florentiner handschriften von Cicero's Briefen. — Miscellen: *R. Peppmüller*, Hesiodea. — *F. Bücheler*, Aeschylus und der Parthenon. — *J. M. Stahl*, zu Aeschylus Prometheus. — *R. Förster*, zu Platon. — *R. Münzel*, animadversiones in Heracliti allegorias Homericas. — *R. Förster*, zu den werken des Lysipp. — *W. Deecke*, messapische inschrift.

Revue archéologique 1885. Juillet, août. *H. Gaidoz*, le dieu gaulois du soleil et le symbolisme de la roue (suite). — *E. Müntz*, les monuments antiques de Rome à l'époque de la renaissance. Nouvelles recherches (Suite).

Revue de l'histoire des religions publ. par *J. Reville*. XII, 1. *Goblet d'Alviella*, origines de l'idolâtrie.

Revue historique, t. 29, 2. *Girard*, Paul, Bulletin historique sur l'antiquité grecque.

Revue des deux mondes 1885. 1. u. 15. janv.—1. fév. *Henri Houssaye*, l'impératrice Théodora. — 15. fév.—1. mars.—15. mars: *A. Duruy*, la réforme de l'enseignement supérieur. — 1. avril.-1. juillet.-15 juillet: *G. Perrot*, Homère d'après les plus récentes découvertes de l'archéologie. — 1. u. 15. août.—1. sept.—15. sept.: *E. Havet*, Cyprien évêque de Carthage 1. la persécution, Cyprien et les schismatiques, Cyprien et Rome. 2. la prédication de Cyprien, sa mort. — 1. u. 15. oct.—1. nov.: *G. Boissier*, promenades archéologiques. Enée en Sicile.

Revue philosophique de la France et de l'étranger 1885, no. 10. *P. Tannery*, le concept scientifique du continu: Zénon d'Enée et G. Cantor.

Rivista di filologia 1885/86, heft 1/2 Luglio Agosto: *L. Valmaggi*, la biografia di Virgilio attribuita al grammatico Elio Donato. — *L. Cerrato*, questioni di varianti in un luogo controverso di Pindaro (Ol. I, 28 sg.) Bibliografia. — Fasc. 3/4. *P. Merlo*, cenni sullo stato presente della grammatica ariana storica e preistorica a proposito di un libro di G. Curtius. - *R. Sabbadini*, ancora di Catullo e di Guarino veronese. — Bibliografia.

Studien, Wiener, hrsg. v. *W. v. Hartel* u. *K. Schenkl*. VII, 2. *E. Petersen*, Scaenica. — *O. Baran*, zur chronologie des euböischen krieges. — *E. Szanto*, anleihen griechischer staaten. — *A. Goldbacher*, liber *περὶ ἑρμηνείας*. — *W. Kubitschek*, die erdtafel des Iulius Honorius. — *R. Beer*, de nova scholiorum in Iuvenalem recensione instituenda. — *J. Hümer*, aus alten bücherverzeichnissen. — *H. Schenkl*, zur geschichte des attischen bürgerrechts. — *K. Schenkl*, zur Consolatio ad Liviam. — *H. Schenkl*, handschriften zu lateinischen dichtern. — *J. M. Stowasser*, zu des Prudentius Psychomachie.

Zeitschrift für das gymnasialwesen 1885 sept. *Deuticke*, jahresbericht über Vergil. — Octob.: *W. Nitsche*, anzeige der Cäsarlexica v. Mergnet u. Mensel. — *Deuticke*, jahresbericht über Vergil (schluß).

Zeitschrift für die österreichischen gymnasien. 1885, heft 8/9. *W. Brandes*, zu Statius I—III. — *F. Maixner*, ein neuer beitrag zu Valerius Aeditnus. — *J. Drechsler*, zu Cic. Div. II, 10, 25, Cic. Arch. 11, 28. Liv. XLII, 19. 6. Ov. Fast. II, 231. — *J. Huemer*, eine handschrift der Paradoxa Ciceronis etc. in Herzogenburg. — *Ign. Prammer*, zu Caesar de bello Gallico. — *W. Tomaschek*, anz. von C. Müller's Ptolemaeus u. Fabricius Periplus des Erythr. Meeres. — *Zingerle*, anz. von Madvigs Livius, 2. aufl. — *F. Leo*, anzeige von Calpurnius und Nemesianus ed. Schenkl. — *F. Studniczka*, anzeige von Baumeisters denkmälern.

Zeitschrift für numismatik von *A. v. Sallet*. XIII, 1. *Menadier*, der numismatische nachlaß der Varianischen legionen. — *W. Caland*, ein neuer Cistophor. — *F. Friedensburg*, die antiken münzen der

sammlung der stadt Breslau. — Heft 2. *P. Lambros*, unedirte münzen von der kretischen stadt Naxos. — *J. Imhoof-Blumer*, beiträge zur griechischen münzkunde. — *Fr. Hultsch*, ein altägyptischer goldring mit werthzeichen. — *B. Pick*, zur titulatur der Flavier — *Herm. Sachs*, Achilleus u. Domitius. — *C. Stüve*, zusätze zu Sallet's: die daten der alexandrinischen kaisermünzen der städt. sammlung zu Osnabrück.

Literatur,

(dem Philologus und PhAnzeiger zugesandt.)

Studia Pindarica. Commentatio academica. Scripsit *Aug. Heimer*. 4. Lundae, Berling.

Sophokles' tragödien, erklärt von *C. Schmelzer*. Bd. 3: Antigone; bd. 4: Electra. Berlin, Habel.

Euripidis Hippolytus. Scholarum in usum ed. *Th. Barthold*. Metra recensuit *W. Christ*. Lips., Freytag; Pragae, Tempsky.

Gl' inni di Proclo, riveduti, dichiarati e tradotti da *L. A. Michelangeli*. 8. Bologna, Zanichelli.

C. O. Brücker, untersuchungen über Diodor. 8. Gütersloh, Bertelsmann. 8.

Plutarchische studien. Programm . . . von *J. Muhl*. Augsburg.

Platos Politeia. Een kritisch-esthetisch onderzoek door *H. Was*. Arnhem, P. Gondu Quint.

De Aristotelis Problematis, scr. *Ernestus Richter*. 8. Bonn, (doctor-dissertation).

Dinarchi orationes tres germanice reddidit et commentario illustravit *Theodorus Plaschke*. (Programm des landes-realgymnasiums zu Waidhofen a. d. Taya). 8. Waidhofen a. d. Th.

Der saturnische vers und seine denkmäler, von *Lucian Müller*. 8. Leipzig, Teubner.

Catulli Veronensis liber. Recensuit et interpretatus est *Aemilius Baehrens*. Volum. II commentarium continentis fasc. alter. 8. Lips., Teubner.

G. Heidtmann, Emendationen zu Vergils Aeneis buch I und IV. 8. Coblenz, Groos.

M. Tulli Ciceronis Brutus, de claris oratoribus. Recensuit *Th. Stangl*. Pragae, Tempsky.

Specimen literarium inaugurale de *Gorgone*, quod . . . pro gradu doctoratus summisque in literarum classicorum disciplinae honoribus ac privilegiis in universitate Amstelodamensi rite ac legitime consequendis publico facultatis examini submittet *Ianus Six*, Amstelodamensis. 4. Amstelodami, Broecker-Bartels.

Die troische aera des Suidas, von *G. F. Unger*. 4. München. (Aus den abhandlungen der königl. bayer. academie der wissenschaften, bd. XVII. 3).

Poland, Franciscus, de legationibus Graecorum publicis. 8. Lipsiae. (Doctor-dissertation).

Hügelgräber und urnen-friedhöfe in Baden, mit besonderer berücksichtigung ihrer thongefäße von dr. *E. Wagner*. (Zur begrüßung des XVI. congresses der deutschen anthropologischen gesellschaft zu Karlsruhe). 4. Karlsruhe, Braun.

Holzapfel, Ludwig, römische chronologie. 8. Leipzig, Teubner.

Zur geschichtsforschung der Rumänen. Historisch-kritische und ethnologische studien von *V. Manin*. 8. Leipzig, Pfau.

Indices.

I. Index der beurtheilten schriften.

II. Index rerum.

III. Index locorum.

IV. Verzeichniß der excerpirten zeitschriften.

Literatur 1886,

(dem Philologus und PhAnzeiger zugesandt).

(S. ob. p. 653).

De liberiore linguae graecae et latinae collocatione verborum capita selecta. Dissertatio philologica, quam — scripsit *Henricus Boldt*. 8. Gottingae. (Doctor-dissertation).

Der diphthong *ει* im griechischen unter berücksichtigung seiner entsprechungen in verwandten sprachen. Inaugural-dissertation von . . . *Herbert Weir Smyth*. 8. Göttingen.

Die homerische Ilias nach ihrer entstehung betrachtet . . . von *A. Fick*. Bd. I. 8. Göttingen, Vandenhoeck u. Ruprecht.

Studia homerica. Specimen literarium inaugurale. Scripsit *J. M. Hooguliet*. 8. Lugd. Batavorum, Doesburgch.

Die homerischen realien von *E. Buchholz*. Bd. III. 3. Leipzig, Engelmann.

R. Linde, de diversis recensionibus Apollonii Rhodii Argonauticon. 8. Hannover, Schrader.

Poetae lyrici Graeci minores. Edidit *Joh. Pomtow*. 2 voll. 16. Lipsiae, Hirzel.

Die tragödien des Sophokles zum schulgebrauch mit erklärenden anmerkungen versehen von *N. Wecklein*. Erstes bändchen. Antigone. Zweite auflage. 8. München, Lindauer.

Sophokles tragödien, erklärt von *C. Schmelzer*. Vierter band: Elektra. 8min. Berlin, Habel.

Des Euripides Herakliden zum schulgebrauch mit erklärenden anmerkungen versehen von *Wolfg. Bauer*. Zweite auflage besorgt von *N. Wecklein*. 8. München, Lindauer.

Fr. Slameczka, untersuchungen über Demosthenes rede von der gesandtschaft. 8. Wien, Hölder.

Fr. Brachmann, Quaestiones Pseudo-Diogenianeae. 8. Lipsiae, Teubner.

Dionysi Halicarnassensis antiquitatum Romanarum quae supersunt edidit *C. Jacoby*. Tom. I. Lipsiae, Teubner.

J. Melber, über die quellen und den werth der Strategemensammlung Polyaens. Ein beitrag zur griechischen historiographie. 8. Leipzig, Teubner.

De libris Terentianis, quae (?) ad recensionem Calliopianam redeunt. Dissertatio inauguralis quam . . . scripsit *G. Prinzhorn*. 8. Gottingae.

Aeneas auf der flucht aus Troja. Die ersten sechs bücher der Aeneis Virgils zur veranschaulichung der poetischen kunst des dichters übersetzt von *E. J. Boa*. 8min. Berlin. W. Isleib.

Quaestiones criticae et palaeographicae de vetustissimis codicibus *Livianis*. Dissertatio inauguralis, quam . . . publice defendet auctor *G. Heraeus*. 8. Berol., Grote.

Corpus scriptorum ecclesiasticorum latinorum, editum consilio et impensis academiae literarum caesareae Vindobonensis. Vol. XIII. Iohannis Cassiani opera. Pars II. Iohannis Cassiani Conlationes XXIII. Ex recensione *Michaelis Petschening*. 8. Vindobonae, Gerold.

Otto Miller, de decretis Atticis quaestiones epigraphicae. 8. Breslau.

Aemilius Reisch, de musicis Graecorum certaminibus capita quatuor. 8. Vindob., Gerold.

Geschichte des römischen kaiserthums vor der schlacht bei Actium und der eroberung Aegyptens bis zum einbruche der Barbaren von *Victor Duruy*, mitglied der Academie française und früher unterrichtsminister. Aus dem französischen übersetzt von prof. dr. *Gustav Herzberg*. Mit ca. 2000 illustrationen. Fol. Lief. 1—22. Leipzig, Schmidt und Günther.

Manuali Hoepli, Letterature Romana di *Felice Ramorino*, professore della regia universita di Pavia. 8min. Milano, Ulrico Hoepli.

Philologische streifzüge von dr. *Michael Gitlbauer*. Fünfte lieferung. Freiburg i. Br., Herder.

De olympionicarum statuis. Dissertatio inauguralis quam . . . scripsit *Ch. Scherer*. 8. Gottingae.

Ueber antike steinmetzen. Fünfundvierzigstes programm zum Winkelmannsfeste der archäologischen gesellschaft zu Berlin, von *O. Richter*. 4. Berlin, G. Reimer.

Die antiken der gräflich Erbach-Erbachischen sammlung zu Erbach i. O. Beschrieben von dr. *E. G. Anthes*. 8min. Darmstadt, Bergsträsser.

Denkmäler des klassischen alterthums, herausgegeben von *A. Baumeister*. fol. Lief. 3—22. München und Leipzig, P. Oldenburg

Das antike Köln, nebst einem plane der antiken stadt mit einzeichnung der bemerkenswerthen funde. Im auftrage des vorstandes des vereins von alterthumsfreunden im Rheinlande verfaßt von *C. von Veith*. Festprogramm zu Winkelmanns geburtstage am 9. december 1885. 4. Bonn, Marcus.

